



…räologisches institut des Deutschen reichs.

JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND IV
1889

MIT DEM BEIBLATT ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1890

INHALT.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1889

DIE RÖMISCHE REDNERBÜHNE.

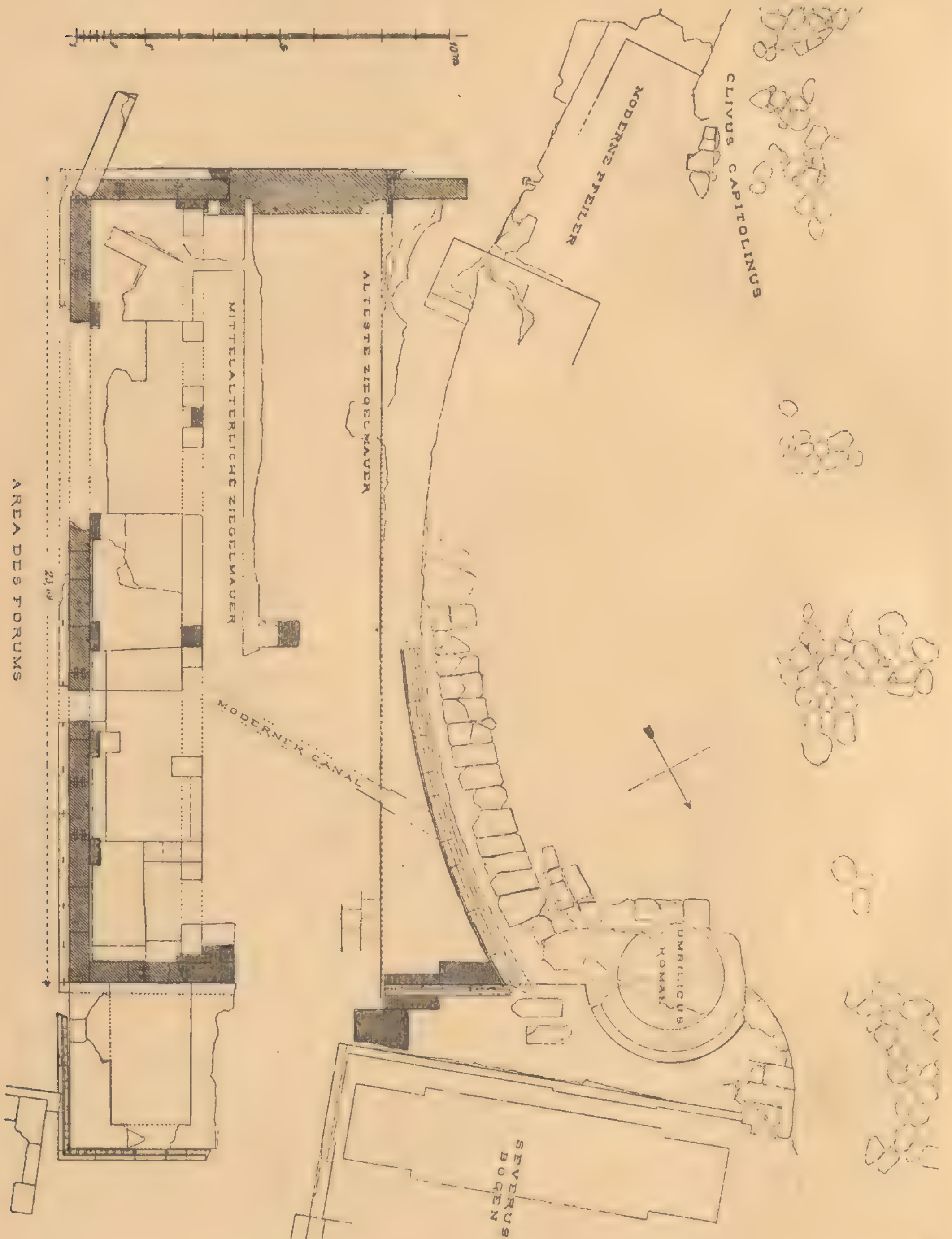
Im Jahre 1858 machte der Architekt E. Tocco die Bemerkung[1], dafs die auf einer an der Westseite des Römischen Forums zwischen dem Bogen des Septimius Severus und der Basilica Julia liegenden Quadermauer paarweise übereinander in regelmäfsigen Abständen eingebohrten Löcher keinen anderen Zweck gehabt haben könnten, als den, die Zapfen der metallenen Schiffsschnäbel, des charakteristischen Schmuckes der Rednerbühne, aufzunehmen, dafs wir also in der betreffenden Mauer die Vorderseite der Rednerbühne vor uns hätten.

Die Richtigkeit dieser Beobachtung war einleuchtend, zeigte sich aber erst in ihrem ganzen Werte, nachdem im Jahre 1882 der moderne Weg, unter dessen Schuttmassen die von Tocco besprochenen Fundamente zum Teil noch steckten, abgetragen und die ganze Westseite des Forums bis an den Fufs des Kapitols freigelegt war. Damals traten die Überreste des merkwürdigen Bau's im wesentlichen so zu Tage, wie sie auf dem Plane auf Seite 2 dargestellt sind[2]. Die erste Aufnahme der Reste sowie den ersten nennenswerten Versuch einer Rekonstruktion der Bühne verdanken wir der gemeinsamen Arbeit von H. Jordan und E. Fabricius, *Memoria sui rostri del Foro Romano, Ann. d. Inst.* 1883 S. 23ff. *Monum. d. Inst. XI. tav. 49,* namentlich wertvoll durch die Analyse des vorderen 24 × 3 m. grofsen Teiles des Baues, welche die Grundlage aller späteren Arbeiten geworden ist. Fabricius' Verdienst ist aufserdem der Nachweis von Resten des Gesimses. Leider beschränkt sich die Rekonstruktion lediglich auf die Frontseite, die Gestalt der Bühne, die Anlage des Aufganges und das Verhältnis zu dem dahinter liegenden halbrunden Bau, dem sogenannten Hemicyklium, blieben unberücksichtigt. An derselben Unvollständigkeit, aufserdem aber an einer verfehlten Ansicht über das Alter des Hemicykliums leidet die Arbeit von F. M. Nichols, *Notizie dei rostri del foro Romano e dei monumenti contigui, Roma* 1885. Dagegen hat der Verfasser die Rekonstruktion des Bauwerkes durch die treffliche Beobachtung gefördert, dafs die Front der Rednerbühne nicht mit einer, sondern mit zwei Reihen von Schiffsschnäbeln geziert war, auch weist er darauf hin, dafs in der nach dem Severusbogen zu liegenden Seitenfront sich eine Thür befand, die übrigens schon Angelini und Fea auf ihrem Forumsplan verzeichnen (vgl. *Bull. d. Inst.* 1884 S. 84ff.).

Meine eigenen Studien über die Rednerbühne, die ich in der Schrift: Rekonstruktion und Geschichte der Römischen Rednerbühne, Berlin, Weidmann 1884 niedergelegt habe, gingen von der Erwägung aus, dafs vor Auffindung des hinteren

[1] E. Tocco, *Ripristinazione del Foro Romano* S. 20. Den Versuch einer Rekonstruktion der Rednerbühne giebt er auf Taf. II.

[2] Der Plan ist eine Verkleinerung von Taf. I meines Buches: Rekonstruktion und Geschichte der Römischen Rednerbühne. Berlin, Weidmann 1884.


10m
MODERNE PFEILER
CLIVUS CAPITOLINUS
ÄLTESTE ZIEGELMAUER
MITTELALTERLICHE ZIEGELMAUER
AREA DES FORUMS
MODERNER CANAL
UMBILICUS ROMAE
SEVERUS BOGEN

Abschlusses an eine Rekonstruktion des Bauwerkes nicht zu denken sei. Es gelang mir denn auch, denselben in einer etwa 10 m. hinter der Front befindlichen Ziegelmauer zu entdecken, die jetzt nur zum kleinen Teil noch sichtbar ist, aber bei einer von mir veranstalteten Ausgrabung[3] in ihrer ganzen Ausdehnung zu Tage trat (auf dem Plan als älteste Ziegelmauer bezeichnet). Die Bühne hatte demnach bei einer Frontbreite von 23,69 m. eine Tiefe von etwa 10 m. Bei derselben Ausgrabung kamen auch noch die Spuren einer bis dahin unbekannten Pfeilerreihe im Inneren des Bauwerkes, in gleichem Abstande von der Hinterseite und der noch jetzt aufrecht stehenden Pfeilerreihe, zu Tage, so dafs auch die bei dieser ungeahnt grofsen Ausdehnung des Bau's notwendigen Stützen der Plattform nachgewiesen waren. Die Annahme des Aufganges von der Hinterseite her beruhte auf der sich gleichzeitig ergebenden Beobachtung, dafs das hinter der Rednerbühne befindliche Hemicyklium sehr spät und erst nach teilweisem Umbau der Rednerbühne angelegt sei; sie wurde unterstützt durch die Abbildung auf den aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. stammenden Marmorbalustraden[4], nach der man die Bühne auf einer Rampe vom Clivus Capitolinus her erstieg. In Betreff der Rekonstruktion der Fassade wich meine Darstellung von der Nichols'schen insofern ab, als dieser zwei über die ganze Front der Bühne sich hinziehende Reihen von Schiffsschnäbeln annahm, ich jedoch vermutete, dafs die Reihen in der Mitte unterbrochen gewesen seien, und dafs in der Mitte der Bühne etwa die Dedikationsinschrift angebracht gewesen sein könnte[5].

In eine erneute Prüfung des gesamten vorliegenden Materials einzutreten veranlafste mich Herr Professor Mommsen, indem er mich auf Cicero ad Att. II, 24, 3 aufmerksam machte, wo im Zusammenhang mit den Rostra von einem »*locus inferior*« die Rede ist. Die Stelle lautet: *postero autem die Caesar, is, qui olim, praetor cum esset, Q. Catulum ex inferiore loco iusserat dicere, Vettium in rostra produxit eumque in eo loco constituit, quo Bibulo consuli aspirare non liceret.* Mommsen's Gedanke war, dafs die Rednerbühne einen oberen und einen unteren Sprechplatz, etwa entsprechend den Promotionskathedern gehabt haben möge, von denen der obere ausschliefslich für die Beamten bestimmt war, und dafs diese Einrichtung im Bau der Rostra vorgesehen, demgemäfs an den Resten vielleicht nachweisbar sei. Ich ging auf den Gedanken um so lieber ein, als die Gliederung der beiden erhaltenen Rednerbühnen, namentlich die stark in die Front der Rostra Julia einschneidende halbrunde Nische, aus der bis dahin noch niemand etwas hatte machen können, durch einen in der Mitte angebrachten »*locus inferior*« besser begründet schien als

[3]) Vgl. den Bericht über diese Ausgrabung: *Scavo ai rostri del foro Romano* im *Bull. d. Inst.* 1884 S. 113 ff.

[4]) Vielfach publiciert, u. A. bei Jordan Top. I 2 Taf. IV zu S. 219 ff.

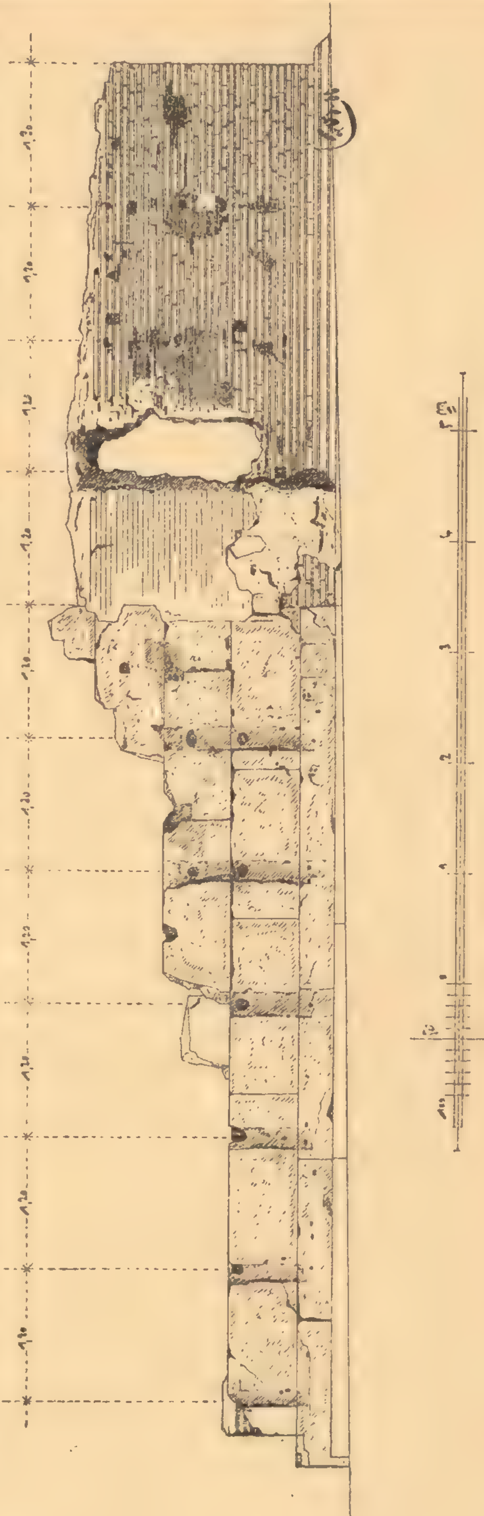
[5]) Ich habe bei der Gelegenheit (Rednerbühne S. 50) unter Heranziehung von Dio Cass. XLIII, 49 darauf aufmerksam gemacht, dafs die Rednerbühne nicht von Cäsar oder Augustus, wie man bis dahin allgemein annahm, sondern von Antonius dediziert worden ist. Übrigens mufs die Diostelle doch wohl so verstanden werden, dafs diese Dedikation noch zu Lebzeiten Cäsars stattfand; ich hatte das früher (a. a. O. S. 51) im Hinblick auf Cicero's Schweigen geleugnet.

durch andere Annahmen. Ich trug meine Beobachtungen in der Maisitzung 1887 der archäologischen Gesellschaft in Berlin vor (vgl. Berliner philologische Wochenschrift 1887 No. 28 S. 895) und stellte sie auf Mommsen's Wunsch zusammen; sie sind in seinem Staatsrecht III 1 S. 383 Anm. 5 abgedruckt. Dem gegen die Annahme eines »*locus inferior*« der Rednerbühne sich alsbald geltend machenden Widerspruch tritt Mommsen in einem Nachtrag zu meiner Darlegung a. a. O. S. XII Anm. 1 entgegen. Er hält an der Notwendigkeit der Einrichtung wenigstens für das bis Sulla's Zeit nachweisbare »*iudicium populi*« fest, dagegen verflüchtigt sich die topographische Seite der Frage bei ihm, indem er es auch für möglich hält, dafs der *locus inferior* blofs nach Umständen durch Holzgerüst den Rostren angefügt worden sei.

Die Frage ist nur insofern eine topographische, als es sich darum handelt, ob an den Resten der beiden noch vorhandenen Rednerbühnen, die freilich erst nach Untergang der Republik und lange nach Aufhören des *iudicium populi* erbaut sind, die Spuren eines »*locus inferior*« nachweisbar sind, in erster Linie ist sie eine philologische, nämlich ob unter »*locus inferior*« überhaupt ein besonderer, niedriger als die Plattform gelegener Teil der Rednerbühne, oder nicht vielmehr im Gegensatz zur Bühne der Rostra einfach die Area des Forums zu verstehen sei.

Um auf den letzteren Teil der Frage zunächst einzugehen, so mufs ich bekennen, dafs mir nachträglich keine von den a. a. O. zum Beweise herangezogenen Stellen so beweiskräftig erscheint, dafs daraus auf die Existenz eines sowohl von der Plattform der Rednerbühne als auch von der Area des Forums verschiedenen »*locus inferior*« geschlossen werden mufs. Dagegen scheinen mir geradezu gegen die Existenz eines solchen Sonderteiles der Rednerbühne mehrere Stellen zu sprechen; zunächst die Hauptstelle aus Cicero ad Att. II 24, 3 selbst. Die Worte: *qui Catulum ex inferiore loco iusserat dicere, Vettium in rostra produxit* können doch wohl nicht gut anders aufgefafst werden, als dafs der »*locus inferior*« im Gegensatz zu den »*rostra*«, d. h. der ganzen Rednerbühne steht, man müfste denn den Begriff »*rostra*« auf die Plattform der Bühne beschränken wollen, wofür es keine Belege giebt, und was auch im Grunde genommen widersinnig ist. Derselbe Gegensatz wird Liv. VIII, 33 gemacht: *deduci eum de rostris Papirius in partem inferiorem iussit*, wobei noch aufserdem das Schwanken zwischen *locus i.* und *pars i.* auffällt. Beide Ausdrücke heifsen wohl nur: »nach unten«. Dies geht auch aus Livius XLV 39, 2 hervor, wo angenommen wird, wie L. Paulus die im Triumphwagen zum Kapitol emporfahrenden Imperatoren Anicius und Octavius aus dem Haufen der die Strafse füllenden Zuschauer anredet: *quodsi in curru scandentes Capitolium, auratos purpuratosque, ex inferiore loco L. Paulus in turba togatorum unus privatus interroget: L. Anici, Cn. Octavi, utrum vos digniores triumpho esse an me censetis?* Auch hier also heifst »*ex inferiore loco*« nur »von unten« und wird von der Strafse so gebraucht, wie im Gegensatz zur Rednerbühne von der Area des Forums. Umgekehrt heifst im Gegensatz zu derselben die Plattform der Rostra »*locus superior*« bei Fronto ad Anton. I 2 S. 148 Mai (98 Nab.): *locuturumque inde nobiscum de loco superiore, nec tantulo superiore, quanto rostra foro et comitio*

excelsiora sunt, sed quanto altiores antemnae sunt prora vel potius carina, und derselbe Gegensatz schwebt auch sicher Cicero vor, wenn er in Verr. act. sec. I 5, 14 sagt: *hanc ego causam cum agam beneficio populi Romani de loco superiore, non vereor, ne aut istum vis ulla ex populi Romani suffragiis eripere, aut a me ullum munus aedilitatis amplius aut gratius populo Romano esse possit*; vgl. in Verr. act. prima 36: *quod agam ex eo loco, ex quo me populus Romanus ex Kal. Jan. secum agere de re publica ac de hominibus improbis voluit*[6] und Tuscul. I, 49, 117. — Das, was allein beweiskräftig wäre, die deutliche Scheidung eines *l. superior* und *inferior* in Bezug auf die Rednerbühne, ist nicht nachgewiesen; es bietet auch wohl kaum Schwierigkeit, anzunehmen, dafs die etwaigen Angeklagten im *iudicium populi* und anderen Verhandlungen (vgl. Mommsen, Staatsrecht II S. 482) von der Area des Forums *(ex inferiore loco)* aus zu den Rostra emporgeredet haben.



Die Reste der Rednerbühne selbst noch einmal auf diese Frage hin zu prüfen, bot sich mir im Frühjahr 1888 bei einem mehrwöchentlichen Aufenthalte in Rom die Gelegenheit. Es handelte sich für mich vor allen Dingen darum, ob die von mir ehemals behauptete Dreiteilung der Fassade aufrecht zu halten sei. Ich hatte dieselbe in meinem Buche über die Rednerbühne S. 24ff. aus folgenden Gründen geschlossen: Die noch erhaltene Frontseite der Rednerbühne weist, wie aus nebenstehender Abbildung ersichtlich, an dem am besten erhaltenen Teile die deutlichen Spuren von Pilaster-

[6]) Bekanntlich ist dies nicht geschehen, Cicero hat die Rednerbühne zum ersten Male in seiner Prätur betreten, um die Lex Manilia durch die Rede de imperio Cn. Pompei zu unterstützen. Vgl. Cic. de imp. Cn. Pompei 1—3.

einbettungen auf, die von der Nordkante an in Abständen von je 1,20 m. über das erhaltene Drittel der Front zu verfolgen sind. Die Mitte der Front (vgl. Rekonstruktion und Geschichte der Römischen Rednerbühne Taf. II) ist zwar bis auf die unterste Quaderlage zerstört, doch nimmt man in derselben noch eine fortlaufende Reihe von viereckigen Löchern wahr, die in dem mit Pilastereinbettungen versehenen Teile der Front fehlen, Spuren von Pilastereinbettungen aber vermochte ich hier wenigstens damals nicht zu entdecken. Die sich hieraus ergebende Vermutung, dafs das mittlere Drittteil der Fassade eine besondere Gliederung für sich gehabt habe, schien überdies noch durch eine Rechnung bestätigt zu werden. Da nämlich der erste Schiffsschnabel der oberen Reihe von der Nordecke der Front 0,60 m., der erste der unteren Reihe 1,20 m. entfernt war, und die Schiffsschnäbel in Abständen von 1,20 m. einander folgten, so mufste bei der Länge der ganzen Fassade von 23,69 m. der letzte Schiffsschnabel der oberen Reihe der südlichen Kante bis auf 0,29 m., der letzte der unteren Reihe bis auf 0,89 m. nahe treten. Es durfte aber als selbstverständlich angenommen werden, dafs die beiden Ecken der Fassade symmetrisch gebildet waren; aus diesem Mifsverhältnifs folgte also, dafs die Reihen der Schiffsschnäbel in der Mitte unterbrochen gewesen seien. Dazu kam dann des weiteren der Hinweis auf die gegenüberliegende Rednerbühne am Tempel des Divus Julius, deren Fassade ebenfalls eine dreifache Gliederung, nämlich in der Mitte eine halbrunde Nische und zu beiden Seiten geradlinige Fronten hatte; Schiffsschnäbel waren erwiesenermafsen nur auf den letzteren angebracht.

Alle diese Gründe haben sich bei der erneuten Prüfung als hinfällig erwiesen. Zuerst stellte sich heraus, dafs jene in der Mitte der Front beobachtete Reihe von Löchern bedeutungslos war; eine ganz gleiche befindet sich auch an der südlichen Seitenfront an einer Stelle, wo aufserdem die Pilastereinbettungen deutlich erhalten sind. Wenn ihr Zweck dadurch auch nicht klar wird, so ist doch sicher, dafs sie mit der Gliederung der Fassade nichts zu thun haben. Noch wichtiger aber war, dafs ich in den Resten der Tuffmauer, gerade in der Mitte der Fassade, die mir früher entgangenen, nicht leicht wahrnehmbaren, aber ganz unzweifelhaften Spuren des unteren Ansatzes einer Pilastereinbettung konstatierte. Damit war erwiesen, dafs die Pilaster von einem Ende der Fassade zum anderen sich in ununterbrochener Reihenfolge erstreckten. Auch jene Rechnung erwies sich als trügerisch. Es war bei dem Ansatz derselben versehen worden, dafs wir es bei der erhaltenen Ruine nur mit dem roh gearbeiteten Kerne zu thun haben; es war weder die fehlende Verkleidung noch die notorische Ungenauigkeit der Einzelmafse in Betracht gezogen, die an und für sich freilich gering ist und ohne Einflufs auf die exakte Gestaltung des fertigen Bau's, aber in dem vorliegenden Falle noch durch die Übertragung des Metermafses auf einen nach dem römischen Fufse ausgemessenen Bau vergröfsert wurde. Es stellte sich heraus, dafs die Mafse sehr einfacher Natur waren. Die Länge der Fassade beträgt 80 röm. Fufs, die Schiffsschnäbel stehen in Abständen von je 4 Fufs in zwei alternierenden Reihen, so dafs in Wahrheit immer von je 2 zu 2 Fufs ein Schiffsschnabel angebracht war, im ganzen also 39, in der oberen Reihe 20, in der unteren 19.

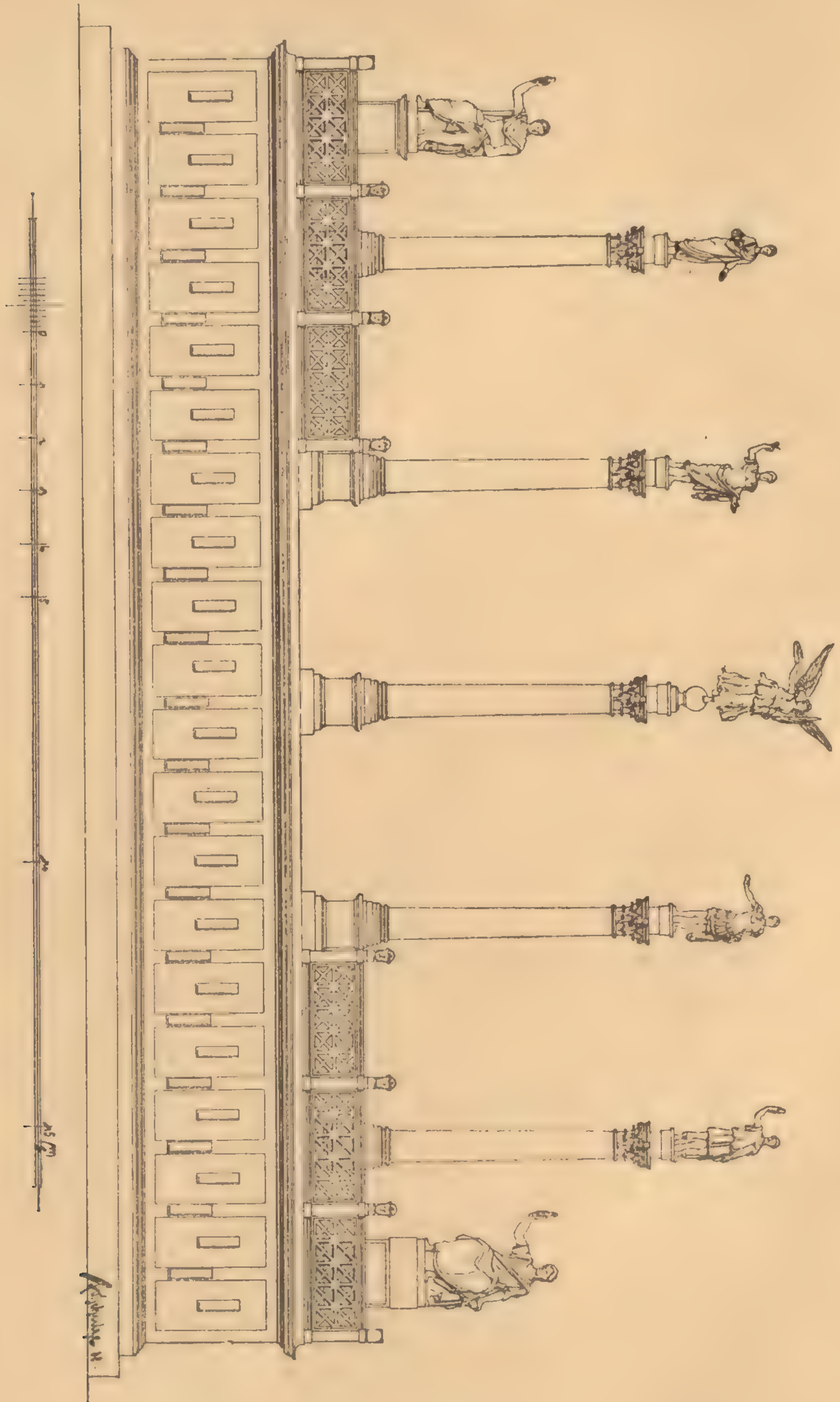
Dieses an und für sich ganz sichere Resultat wird indirekt noch durch eine Beobachtung gestützt, die mir bisher ebenso wie allen andern Forschern entgangen war. An die Nordseite der Rednerbühne ist nämlich, wie aus dem Grundrifs auf Seite 2 und dem Aufrifs auf Seite 5 ersichtlich, zu einer Zeit, die nicht näher zu bestimmen ist, ein Ziegelbau angesetzt, der gewöhnlich als »Basis« bezeichnet wird. Er besteht aus vier flach überwölbten Wänden von erheblicher Dicke. Dafs dieser Ziegelbau einst eine Verkleidung gehabt hat, die mit der der Rednerbühne im wesentlichen übereinstimmte, war schon aus dem Ablauf ersichtlich; aber es ist bisher noch nicht bemerkt worden, dafs auch dieser Anbau Schiffsschnäbel getragen hat. Denn genau in denselben Abständen wie in der Tuffquaderwand lassen sich in der Ziegelwand einige jener Zapfenlöcher beobachten, die durch die ganze Wand hindurchgehen und von hinten noch deutlicher wahrnehmbar sind, als an der durch spätere Restaurationen stark alterierten Frontseite. Diese Basis ist also in Wirklichkeit ein 16 Fufs langer Verlängerungsbau der Rostra, durch welchen die Reihe der Schiffsschnäbel um acht weitere verlängert wurde. Es liegt auf der Hand, dafs kein Baumeister irgend einer Zeit diese Fortsetzung der Schiffsschnäbelreihe, ja überhaupt diese Verlängerung der Fassade sich gestattet hätte, wenn dieselbe ein besonders gestaltetes Mittelteil gehabt hätte, welches durch die Verlängerung eine unsymmetrische Stellung bekommen hätte[7].

So war also auch von dieser Seite die Existenz eines »*locus inferior*« als integrierenden Teiles der Rednerbühne nicht zu erweisen.

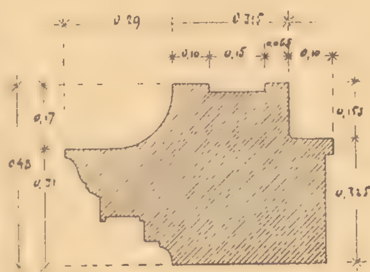
Ein wenn auch nicht ausgesprochenes, aber immerhin einflufsreiches Moment für die Annahme einer dreifachen Gliederung der Fassade war bei mir die Vorstellung gewesen, dafs die 80 Fufs lange, ununterbrochene Reihe von Schiffsschnäbeln notwendigerweise unschön wirken müfste. Um über diese nunmehr nachgewiesene Anordnung auch nach dieser Seite hin urteilen zu können, entschlofs ich mich, die vollständige Rekonstruktion der Rednerbühne, auf die ich in meiner ersten Schrift verzichtet hatte, zu versuchen. Auch schien es mir der Mühe wert zu sein, die auf dem Forum befindlichen Marmorbalustraden, deren Zugehörigkeit zum Oberbau der Rostra ich a. a. O. S. 57 ff. besprochen habe, in den Bau eingeordnet zur Anschauung zu bringen. Die mit Hilfe meines Mitarbeiters, des Architekten Herrn F. O. Schulze in Rom gewonnenen Resultate lege ich hiermit vor. Ich bemerke, dafs es sich nur um die Rekonstruktion der Rostra zur Zeit des Hadrian handelt, wie sie in meiner ersten Schrift S. 56 ff. beschrieben ist. Die späteren Umbauten und Anbauten, welche frühstens in die constantinische Zeit fallen, bleiben dabei aufser Ansatz.

---

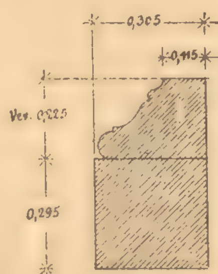
[7]) Die von Jordan Top. I 2 S. 237 ausgesprochene Vermutung, eine gleichartige »Basis« sei auch am anderen Ende der Front angebaut gewesen, ist durch nichts zu beweisen und widerlegt sich durch den Zustand der Ruine.



1. Die Fassade. Am leichtesten und sichersten gestaltete sich die Rekonstruktion der Fassade (vgl. Seite 8). Auf einem, 1 röm. Fufs hohen Sockel ruhte der $^3/_4$ Fufs hohe Ablauf, darüber erhob sich die Wand, 80 Fufs breit und $8^1/_4$ Fufs hoch, gekrönt von einem $1^2/_3$ Fufs hohen Gesims, welches die Balustrade trug. Ablauf und Gesims geben wir nebenstehend in genauerer Reproduktion als Fabricius und Nichols.



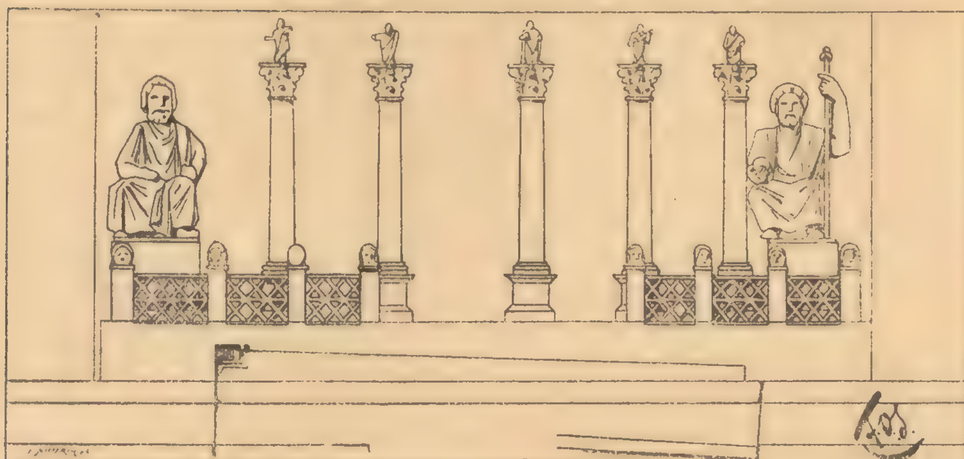
Die Gliederung der Wandfläche war durch die Pilastereinbettungen gegeben. Da, wie schon in meiner ersten Schrift S. 22 bemerkt worden ist, eine genaue Prüfung der Tuffmauer zeigte, dafs die vertikalen 0,23 m. breiten Pilastereinbettungen an ihrem unteren Ende mit einem 0,18 m. breiten, horizontalen Einschnitte in Verbindung stehen, dafs also unmittelbar über dem Marmorablauf des Sockels ein Bronzestreifen von annähernd gleicher Breite wie die Pilaster selbst lief, so glaubten wir einen entsprechenden Streifen auch unter dem Gesims annehmen zu dürfen und gestalteten dementsprechend die Gliederung der Fassade als ein Rahmenwerk von etwa $^3/_4$ Fufs breiten Streifen. Das Harmonische und Einfache dieser Einteilung springt in die Augen, ebenso die Zweckmäfsigkeit der Anordnung der Schiffsschnäbel abwechselnd auf den vertikalen Streifen und in der Mitte der $7 \times 3^1/_4$ Fufs ($2{,}07 \times 0{,}97$ m.) grofsen Felder. Nicht minder bedeutend mufs die Farbenwirkung gewesen sein: Sockel, Ablauf, Gesims und Balustrade waren von weifsem Marmor, für die Wandflächen dürften wir das gleiche Material oder vielleicht, wie an dem Hemicyklium, Portasanta annehmen; das Rahmenwerk war von Bronze, die Schiffsschnäbel von dunklerem Metall, doch hindert auch nichts, sie sich vergoldet zu denken (vgl. S. 12)[8].



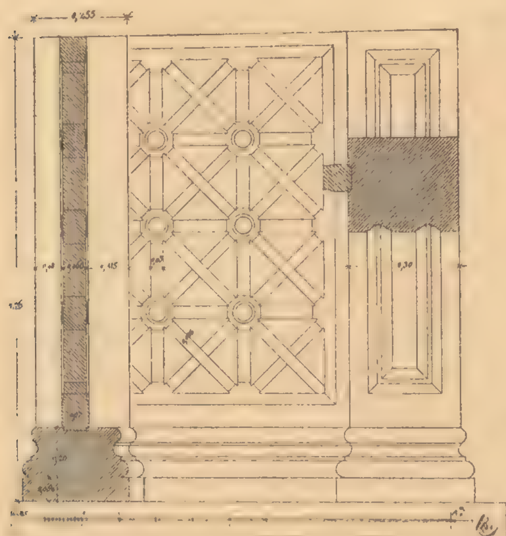
Für die Gestaltung der auf dem Gesims ruhenden Balustrade standen ausreichende Hilfsmittel zu Gebote; aufser der Abbildung der Rednerbühne auf dem Constantinsbogen (Seite 10 oben), welche sie als ein Gitterwerk zwischen Pfeilern zeigt, ist für die Ausgestaltung im einzelnen die vortrefflich erhaltene Balustrade in der Basilika des Kaiserpalastes auf dem Palatin, die wir auf Seite 10 unten bringen, mafsgebend[9]. Auch die Dimensionen sind bei der Balustrade der Rednerbühne ungefähr als die gleichen anzunehmen; nur war sie stärker, denn der Gesimseinschnitt, der zur Einfügung des Gitterwerkes der Balustrade diente, mifst 0,15 m. Breite, während

[8]) Über weitere Bronzeverzierungen, die von dem Rahmenwerk in den Ablauf übergriffen (Rosetten oder Löwenklauen) siehe meine erste Schrift S. 23. Eine Andeutung derselben auf der Abbildung verbot sich durch ihre Kleinheit.

[9]) Der Deutlichkeit und Klarheit halber haben wir die Balustrade, dem Beispiele des Reliefs auf dem Constantinsbogen folgend, auf der Rekonstruktion einfacher gestaltet, als sie in Wirklichkeit war.



das Gitterwerk der Palatinsbalustrade nur 0,07 m. stark ist. Dafs die Balustrade in der Mitte der Front unterbrochen war, versteht sich aus dem Zwecke der Bühne von selbst, ergab sich aber aufserdem aus der Darstellung auf dem Relief des Constantinsbogens, welches auf jeder Seite vier Pfeiler mit dem dazwischen befindlichen Gitterwerk zeigt. Da diese Pfeiler den vertikalen Streifen der Fassade entsprechen mufsten, so ergab sich auch die Breite des Ausschnittes mit Sicherheit. Sie betrug 32 Fufs [10].



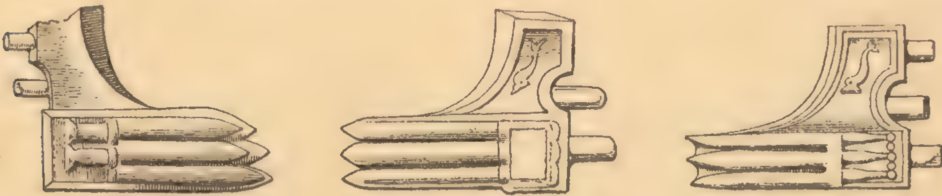
Ich denke, aus der bildlichen Darstellung geht klar hervor, dafs die langen Reihen der Schiffsschnäbel nicht, wie ich glaubte fürchten zu müssen, einen unschönen, sondern in der Gesamtwirkung vielmehr einen aufserordentlich grofsartigen Eindruck machen. Dafs

[10]) Die Öffnung in der Balustrade, die natürlich auch an der vorhadrianischen Rednerbühne schon vorhanden war, ist einmal unter Nero vorübergehend dazu benutzt worden, einen besonderen Aufgang von der Area des Forums aus zu bewerkstelligen. Es geschah dies behufs des feierlichen Empfanges des Tiridates. Sueton Nero 13 beschreibt denselben: *quem Armeniae regem, magnis pollicitationibus sollicitatum, cum destinato per edictum die ostensurus populo propter nubilum distulisset, produxit quo opportunissime potuit, dispositis circa fori templa armatis cohortibus, curuli residens apud rostra triumphantis habitu, inter signa militaria atque vexilla; et primo per devexum pulpitum subeuntem admisit ad genua adlevatumque dextra exosculatus est, dein precanti tiara deducta diadema imposuit, verba supplicis interpretata praetorio viro multitudini pronuntiante.*

die stark hervorragenden Embleme nicht in der Mitte der Frontmauer sitzen, sondern ein wenig nach unten gerückt sind, kommt dem Gesamteindruck der Fassade zu gute; auch bildet das starke Gesims mit der hohen Balustrade gegen diese Massen von Metall ein kräftiges Gegengewicht, das durch die auf der Plattform befindlichen und die Balustrade weit überragenden Denkmäler, Statuen, Säulen u. s. w. noch vergröfsert wird. Sie präsentieren sich so als ein überaus reicher, aber keineswegs drückender Schmuck der Fassade.

2. Die Schiffsschnäbel. Als Tocco die Vermutung aussprach, dafs die Bohrlöcher in der Front der Tuffmauer, an denen man fast 25 Jahre verständnislos vorübergegangen war, Zapfenlöcher zur Einfügung von Schiffsschnäbeln wären, erschien diese Entdeckung so einleuchtend, dafs meines Wissens niemand an ihrer Richtigkeit gezweifelt hat. Ein eigentlicher Beweis dafür ist darum auch nie gefordert oder erbracht worden, nur eine gewisse Bestätigung ergab sich durch die Entdeckung der zweiten Reihe der Rostra. Damals erst nahm ihre Anordnung die Gestalt an, auf welche die kompendiarische Darstellung der Rednerbühne auf den Marmorbalustraden, drei ins Dreieck gestellte Rostra, hinwies (vgl. meine erste Schrift S. 21 f.). Ich glaube nun eine weitere Bestätigung hierfür bringen zu können, die uns zugleich über die Art und Weise aufklärt, wie die Schiffsschnäbel in der Mauer befestigt waren.

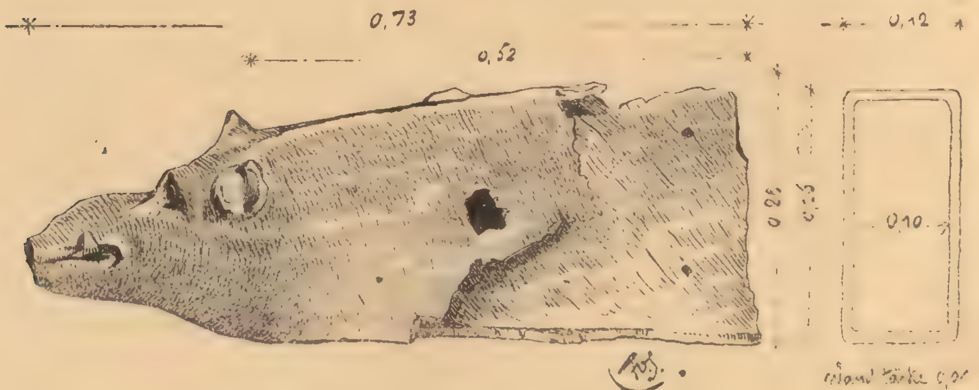
Herr Dr. Afsmann hat mich nämlich darauf aufmerksam gemacht, dafs auf den Reliefs des Tiberiusbogens in Orange unter den dargestellten Trophäen sich die Abbildungen einer Anzahl von Schiffsschnäbeln befinden. Drei davon bringen wir hier in Abbildung. Die Rostra sind so dargestellt, wie sie vom Bug und vom Kielbalken



des Schiffes losgelöst sind. Als charakteristisch fallen daran die starken, kurzen Zapfen auf, die aus der eisernen an die Wange des Schiffes sich anlegenden Hülse hervorragen; sie waren im Kielbalken befestigt und bildeten den Haupthalt des massiven Spornes. Es ist also wohl unzweifelhaft, dafs die Zapfen, mit denen die Rostra in der Wand der Rednerbühne befestigt waren, nicht, wie man bisher annahm, zu diesem Zwecke erst gefertigt wurden, sondern eben diese, einen integrierenden Teil derselben bildenden waren, also die Rostra so in die Wand eingelassen wurden, wie sie im Kielbalken gesessen hatten. Dem stand nnn freilich die auffallende Länge der Bohrlöcher entgegen, die schon Tocco bemerkt hatte; eben ihre Länge hatte ihn darauf geführt, dafs sie gewaltige Zapfen aufgenommen hätten, die bestimmt waren, ein ungeheures Gewicht zu tragen, und so war er auf die Rostra gekommen. Alle

folgenden Forscher, auch ich, sind ihm darin gefolgt. Jetzt zeigen die Abbildungen auf dem Tiberiusbogen verhältnismäfsig kleine, starke Zapfen, und so durchgehend, dafs an der Richtigkeit der Darstellung nicht zu zweifeln ist; auch hat mich Afsmann darüber aufgeklärt, dafs die Zapfen zu dem Zwecke, dem sie dienten, weder länger zu sein brauchten noch länger sein durften. Dies löste einen längst in mir entstandenen Zweifel an der Richtigkeit der Beurteilung dieser langen Zapfenlöcher. Mir war nämlich nicht so sehr ihre Länge aufgefallen, als, dafs sie samt und sonders durch die ganze Wand hindurch gingen; auch an dem Ziegelanbau gehen sie durch die ganze Dicke der Mauer hindurch, obgleich dieselbe fast doppelt so stark ist wie die Tuffmauer des ursprünglichen Bau's. Das auffallendste aber war für mich, dafs an einer noch nachweisbaren Stelle, wo an die Innenseite der Tuffmauer sich ein Travertinpfeiler lehnt, die hier angebrachten Bohrlöcher auch noch durch den Travertinpfeiler gehen. Daraus ergab sich zur Evidenz, dafs die Länge der Bohrlöcher überhaupt mit der Länge der Zapfen nichts zu thun hat, vielmehr zeigt die Durchbohrung der Wand die Art der Verfestigung: an die Zapfen wurden eiserne Stangen angeschmiedet, diese durch die Mauer durchgezogen und an der Hinterseite verankert (letzteres vermutete schon Nichols, *Bull. d. Inst.* 1884 S. 85).

Durch die in grofser Reichhaltigkeit auf dem Tiberiusbogen dargestellten Trophäen ist eine besondere Gewähr für die schon bekannte Thatsache geboten, dafs andere Schiffsteile, als die an dem Kielbalken befestigten Sporne, nicht zur Siegesbeute gerechnet wurden, namentlich nicht die eisernen Verkleidungen der über den Rostra angebrachten Stofsbalken (προεμβόλιον), die dazu dienten, das allzu tiefe



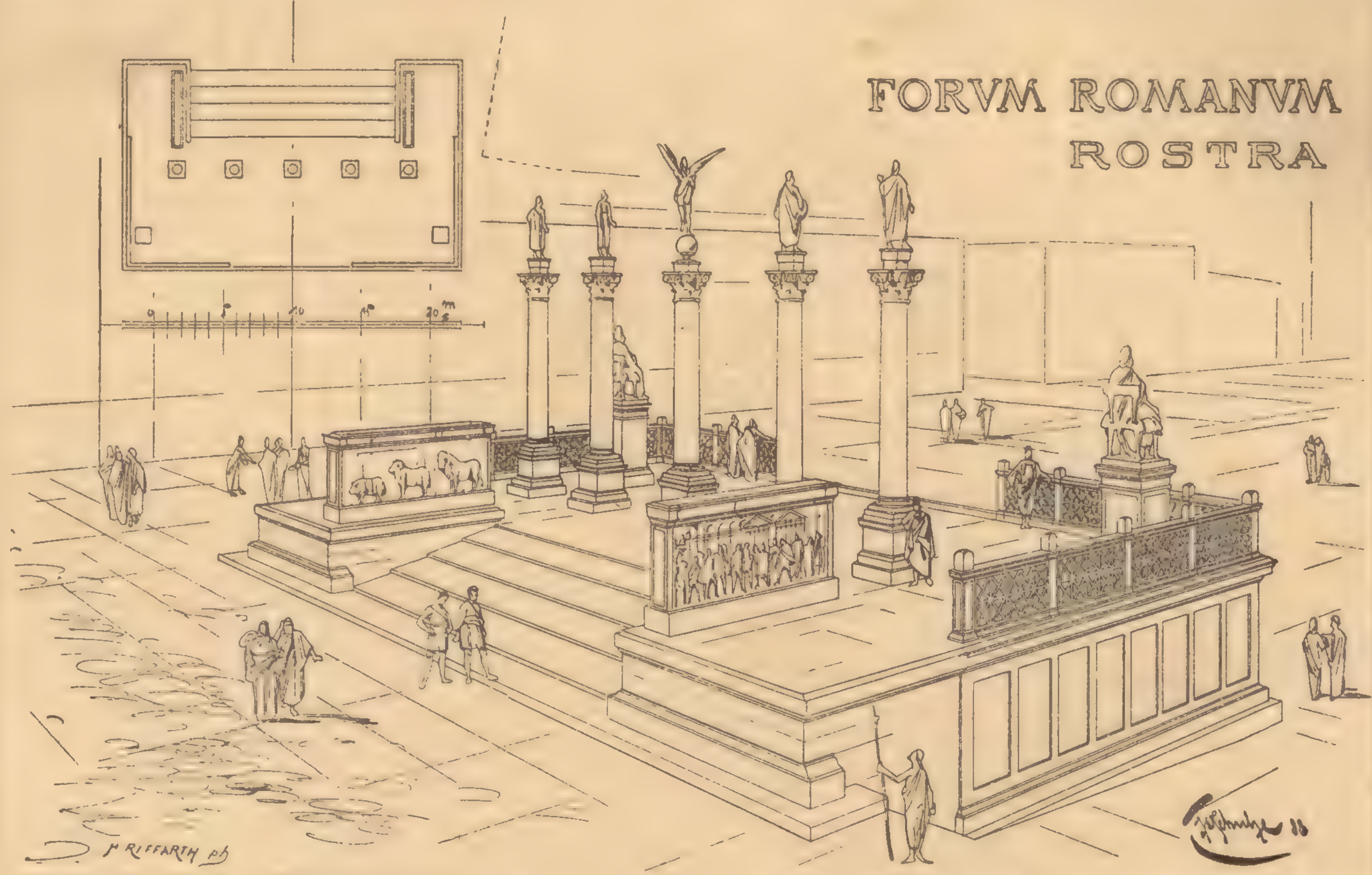
Eindringen des Spornes zu hindern und zugleich das Oberwerk des feindlichen Schiffes zu zerstören (vgl. Afsmann in Baumeisters Denkmälern S. 1613). Das einzige u. W. noch erhaltene Exemplar des Bronzebeschlages eines προεμβόλιον befindet sich in der *Armeria reale* in Turin. Es ist im Hafen von Genua gefunden und wird von Graser (Das Bugbrustbild eines antiken Fahrzeuges aus Actium Arch. Zeit. 1872 S. 49f.) erwähnt. Wir nehmen Gelegenheit es nach einer uns von

Herrn Commendatore Promis freundlichst übermittelten Photographie hier abzubilden. Es hat die Gestalt eines Eberkopfes.

An den Schiffsschnäbeln auf dem Bogen des Tiberius nimmt man eine Verschiedenheit in der Anordnung der Zapfen wahr. Zwei davon (und auch ein dritter, auf Seite 11 nicht mit abgebildeter) haben zwei Zapfen, die aber an verschiedenen Stellen aus der Hülse hervorragen, der dritte hat drei Zapfen. Dagegen haben die an der Front der Rednerbühne angebrachten Rostra sämtlich zwei Zapfen gehabt, deren Entfernung von einander bis auf den Centimeter gleich war, und die sicherlich auch so gleichmäfsig an den Schiffsschnäbeln gesessen haben werden, dafs diese auf der Wand zwei schnurgerade Linien bildeten. Diese Betrachtung mufs den Zweifel wachrufen, ob die hier zur Verwendung gekommenen, offenbar ganz gleichen Rostra überhaupt aus einer Siegesbeute stammen und nicht vielmehr nach einem Muster zu dem Zwecke, an der Rednerbühne angebracht zu werden, gearbeitet worden sind. Der Zweifel wird dadurch verstärkt, dafs die Restauration der Rednerbühne, mit der wir es hier zu thun haben, aus der Zeit des Hadrian stammt, wo von eroberten Schiffen schon längst keine Rede mehr war. Der Einwand, Hadrian könne die alten, aus der Zeit Caesars stammenden Schiffsschnäbel wieder verwendet haben, ist nicht stichhaltig. Es liegen zu viel Beispiele dafür vor, wie die Römer, namentlich in der Kaiserzeit, aber auch schon in republikanischer (vgl. unter anderm Jordan Top. I 2 S. 19), bei Restauration von öffentlichen Bauten in einer unser historisches Gefühl verletzenden Rücksichtslosigkeit unter den alten Reliquien aufgeräumt haben, als dafs man annehmen dürfte, Hadrian hätte bei seinem neuen prachtvollen Rostrabau ältere Bestandteile verwendet.

3. **Die Seitenfronten.** Das Rahmenwerk der Vorderfront setzte sich an den beiden Seitenfronten fort. Die deutlich erhaltenen Einschnitte für die Bronzestreifen in der Tuffmauer zeigen hier dasselbe System und dieselben Mafse, nur dafs die Löcher für die Schiffsschnäbel fehlen. In der perspektivischen Ansicht der Rednerbühne (Seite 14) haben wir nach Mafsgabe der erhaltenen Reste auf der Südfront acht umrahmte Flächen angenommen, die einen Raum von 33 Fufs einnehmen; soviel etwa beträgt auch der Abstand von der Vorderfront bis zu der die Hinterseite bildenden Ziegelmauer (vgl. S. 3).

Dieser Ansatz wird durch die Gliederung der nördlichen Seitenfront bestätigt. Nichols hat, wie oben S. 1 erwähnt, darauf aufmerksam gemacht, dafs in dieser Front eine Thür gewesen sei. Er hat zugleich (a. a. O. S. 25f.) erörtert, dafs zwischen dieser Thür und der nordöstlichen Frontecke des Bau's sich zwar gleichfalls jene vertikalen Streifen zeigen, die die Hauptfront gliedern, aber in einer abweichenden Ordnung, indem von den drei umrahmten Flächen die mittlere statt 4 eine Breite von 6 Fufs habe. Über die auf der anderen Seite der Thür anzunehmende Gliederung läfst er sich nicht aus, da ihm die Tiefenausdehnung der Bühne nicht bekannt ist. Es dürfte aber wohl kaum einem Zweifel unterliegen, dafs die Thür in der Mitte der Front angebracht war, und dafs die Gliederung der Wand auf den beiden Seiten der Thür gleich war. Nehmen wir also auch die Breite der Thür zu


FORVM ROMANVM
ROSTRA
M RIFFARTH ph

4 Fufs, gleich einem der Felder, an, so erhalten wir die Disposition 4 + 6 + 4 (Thür 4) 4 + 6 + 4, was den acht Feldern (8 × 4) der südlichen Frontseite entspricht.

4. Der Aufgang. Die meisten Schwierigkeiten machte die Rekonstruktion des Aufganges. Dafs derselbe nur an der Hinterseite der Bühne angelegt sein konnte, ergiebt sich aus der oben nachgewiesenen architektonischen Gliederung der beiden Seitenfronten nicht minder als aus der anschaulichen und sicher zuverlässigen Darstellung auf den Marmorbalustraden: dort betritt der Kaiser mit seinem Gefolge die Rednerbühne von hinten auf einer sanft ansteigenden Rampe. Denn eine Rampe und nicht eine Treppenanlage war hier erforderlich, weil der Aufgang nicht vom Niveau des Forums emporführte, sondern von der höher gelegenen Terrainstufe der Area Concordiae und des Clivus Capitolinus (vgl. Rednerbühne S. 13f.). Es handelte sich dann um die weitere Frage, ob diese Rampe die ganze Breite der Bühne eingenommen habe, oder ob sie auf den mittleren Teil beschränkt gewesen sei. Wie die Rekonstruktion S. 14 zeigt, haben wir uns für das letztere entschieden, da ein die ganze Breite des Bau's einnehmender Aufgang äufserst unschön wirkt, wovon wir uns durch mehrfache Versuche überzeugten. Der Aufgang zum pergamenischen Altar war auch für diese Frage lehrreich. Ein besonderer Schmuck des Aufganges waren die viel besprochenen Marmorbalustraden vom Forum (vgl. oben S. 3). Sie haben auf beiden Seiten Bildwerke, die sich völlig entsprechen; auf den Vorderseiten sind gleichartige Scenen dargestellt, in denen der auf den Rostra stehende Kaiser verherrlicht wird[11], auf beiden nimmt das eine Ende die Rednerbühne, das andere Marsyas unter einem Feigenbaume ein, den Hintergrund bilden die beiden sich gegenüberliegenden Langseiten des Forums. Die beiden anderen Seiten sind gleich; hier sind beidemal die Tiere der Suovetaurilien, Stier, Widder und Schwein, dargestellt. Aus dieser Ordnung des Bilderschmucks ergiebt sich, wie längst anerkannt, dafs die beiden Balustraden als Pendants einander in der Weise gegenüber gestanden haben müssen, wie es auf Seite 14 zur Darstellung gebracht ist. Nun zeigen aber die als Füllung bearbeiteten Stirnseiten der Balustraden, von denen nur eine nicht erhalten ist, dafs diese frei standen und mit keinem anderen Teile des Oberbau's in unmittelbare Berührung traten. Aus diesem Grunde hat Herr F. O. Schulze in der nebenstehenden Rekonstruktion die Gitterbalustrade an den Seitenfronten nur so weit geführt, wie das Rahmenwerk des Unterbaus reicht, und die beiden Ecken neben dem Aufgange frei gelassen. Ich mufs gestehen, dafs mir die Richtigkeit dieser Anordnung zweifelhaft geworden ist. Man mufs denn doch wohl daran festhalten, dafs die Balustrade überhaupt ihrem Zwecke nur dann entspricht, wenn sie den Bau allseitig umläuft, abgesehen natürlich von der an der Frontseite zu besonderem Zwecke offen gelassenen Stelle. Ich bin der Meinung, dafs es technisch keine Schwierigkeit bietet, die Gitterbalustrade weiter

[11]) Über Inhalt und Deutung der dargestellten Vorgänge vgl. H. Jordan in Bursians Jahresberichten 1875. S. 725ff. und Top. I 2 S. 219ff. (daselbst die übrige Litteratur), und E. Bormann, *Variae observationes de antiquitate Romana*. Marburg 1883.

zu führen und mit den Eckpfeilern an die Stirnseiten der Forumsbalustraden anstofsen zu lassen, dafs es aus anderen Gründen sich aber sogar empfiehlt, einen loseren Zusammenhang der Forumsbalustraden mit der Gitterbalustrade anzunehmen. Diese beiden Balustraden sind unzweifelhaft als besondere Kunstwerke gedacht und gearbeitet, sie gehören ihrer bildlichen Darstellungen wegen ebensosehr in die Reihe der auf der Plattform befindlichen Ehrendenkmäler, wie zum Bau selbst und brauchen deshalb nicht einmal absolut gleichzeitig dem übrigen Bau zu sein. Das alles und aufserdem die Verschiedenheit in der Gröfse spricht dafür, dafs sie an die Ecken der Gitterbalustrade nur herangerückt, nicht angearbeitet wurden.

5. **Denkmäler auf den Rostra.** Was endlich die auf der Plattform der Rostra befindlichen Denkmäler betrifft, so haben wir uns in unserer Rekonstruktion von dem Relief des Constantinsbogens (S. 10) leiten lassen, das zwei grofse sitzende Gestalten an den beiden Ecken der Vorderfront und fünf Ehrensäulen aufweist. Die Wiedergabe dieser Denkmäler konnte bei der Kleinheit des Reliefs nicht anders als willkürlich ausfallen, indessen kam es ja in erster Linie darauf an, eine ungefähre Vorstellung von dem grofsartigen Eindrucke zu geben, den die Rednerbühne mit ihrem vollen Schmucke machen mufste[12]. Auf Specialfragen, wie z. B. ob unter den fünf Säulen etwa die Columna rostrata des Duilius war, haben wir uns nicht eingelassen; auch die Darstellung des Reliefs verfährt natürlich nur andeutungsweise; unzweifelhaft haben zu jeder Zeit bei weitem mehr Denkmäler auf der Bühne gestanden, als dieses und dem entsprechend unsere Rekonstruktion darbietet. Erhalten und sicher der Rednerbühne zuzuweisen sind nur wenige: aufser der Inschrift der Duiliussäule, die übrigens eine in der Kaiserzeit gefertigte Nachbildung des Originals ist (*CIL* I, S. 37 ff.), zwei Basen des Stilicho, von denen die eine (*CIL* VI, 1731) sich jetzt im Garten der Villa Medici, die andere (*CIL* VI, 1730) auf dem Hofe des Palazzo Capranica befindet. Auf ersterer heifst es ausdrücklich, sie habe »*in rostris*« gestanden. Jordan macht sowohl in seiner *Sylloge inscriptionum fori Romani* S. 252 ff., als auch in seiner Topographie I 2 S. 231 ff. mit Recht darauf aufmerksam, dafs sich in der Nähe der Rednerbühne eine ungewöhnlich grofse Anzahl von Ehrendenkmälern aus den letzten Jahrhunderten der Kaiserzeit gefunden hat, von denen manches einst seinen Platz auf der Rednerbühne gehabt haben mag. Aufserdem wird uns bei antiken Schriftstellern eine ganze Reihe von Statuen genannt, die sich auf der Rednerbühne befanden, so die Statuen des Sulla und Pompeius (Dio Cassius XLIII 49), des Augustus (Tac. ann. IV 67) und des Claudius Gothicus (Pollio Claud. 3). Es ist Zufall, dafs nicht mehr genannt werden, dagegen kein Zufall, dafs das erhaltene im wesentlichen der letzten Kaiserzeit angehört; denn zum Zwecke der Aufstellung neuer Denkmäler hat man, wie an anderen Orten, so auch auf der Rednerbühne von Zeit zu Zeit immer wieder mit den alten aufgeräumt.

[12]) Die Basen der sitzenden Statuen auf der Rekonstruktion der Fassade S. 8 sind den beiden erhaltenen Stilichobasen (CIL VI, 1730. 1731) nachgebildet.

Es ist nun betreffs dieser auf der Plattform der Rostra aufgestellten Denkmäler bisher nicht beachtet worden, dafs es sich nicht um ein einfaches Vertauschen der alten gegen neue handelt, sondern dafs im Laufe der Jahrhunderte auch die Denkmäler selbst ganz andere wurden, dafs zwischen den kleinen Bildsäulchen der ermordeten Fidenatischen Gesandten, die im Jahre 317 v. Chr. auf der alten Rednerbühne aufgestellt worden sind, und den Resten jener Denkmäler, die sich in der Nähe der Rednerbühne gefunden haben, doch ein wesentlicher Unterschied hinsichtlich der Gröfse besteht. Selbst die beiden auf dem Constantinsrelief (Seite 10 oben) dargestellten sitzenden Bildsäulen lassen wenigstens soviel erkennen, dafs wir es hier mit kolossalen Statuen zu thun haben. Die erhaltenen Stilichobasen haben allem Anschein nach zu den bescheideneren Denkmälern gehört, und doch hat die eine in der Villa Medici eine Höhe von 2,80 m. bei einer Grundfläche von mehr als einem Quadratmeter, die andere bei annähernd gleicher Höhe eine Grundfläche von 3 Quadratmetern. Denkt man sich auf diese Basen die entsprechend grofsen Bronzestatuen aufgesetzt, so ergiebt sich ein ganz aufserordentliches Gewicht, welches die Plattform zu tragen hat (vgl. Pollio Claud. 3). Was aber will das sagen gegen das Gewicht einer jenerStatuen-tragenden Säulen? Es ist augenscheinlich, dafs die Plattform der Rostra auf die Dauer gar nicht im Stande war, den von Menschenalter zu Menschenalter sich steigernden Ansprüchen an ihre Tragfähigkeit zu genügen.

Diese Erwägung führt uns auf die Erklärung einer bisher unverstandenen Erscheinung. Wie ich in meiner ersten Schrift S. 14ff. erörtert und auf dem Grundrifs daselbst Taf. II 4 zur Anschauung gebracht habe, ruhte die Plattform der Rostra ursprünglich auf den umgebenden Aufsenmauern und drei Reihen von Travertinpfeilern. Die eine dieser Reihen, zunächst der Frontseite, ist noch in ansehnlichen Resten erhalten. Man sieht an derselben, dafs die Pfeiler durch zu starke Belastung verletzt und demnächst durch eine Ziegelmauer gestützt sind. Aufserdem aber nimmt man, namentlich in dem vorderen Teile des Baus, der noch nach Zerstörung des hinteren weiter bestanden hat, eine Menge von Einbauten wahr, durchweg massive Klötze von Gufswerk mit Ziegelbekleidung, zum Teil noch bis zur Höhe der Plattform reichend, zum Teil ganz oder halb abgetragen oder zerstört, das meiste in ziemlich desolatem Zustande, aber man sieht, wie die einzelnen Stücke nach einander in die Fundamente eingebaut und auf das Pflaster der hier ursprünglich befindlichen Räume gesetzt sind; auch zwischen der zweiten und dritten Pfeilerreihe stehen noch die Reste einer Ziegelmauer (auf Abb. 1 als mittelalterliche Ziegelmauer bezeichnet).

Man hat sich diese Bauten bisher nicht genügend erklären können. Jordan hat die meisten für mittelalterlich gehalten, Nichols sie mit Recht als antik verteidigt, ohne indessen ihre wahre Bedeutung zu erkennen. Er kommt (a. a. O. S. 29) nicht darüber hinaus, sie als Verstärkungen des Baues selbst zu betrachten, der doch durch die ursprüngliche Anlage nicht nur hinreichend, sondern aufserordentlich stark befestigt war. Aber die Zeit des Augustus konnte natürlich nicht ahnen, wie die Kunst der kommenden Jahrhunderte immer mehr und mehr ins Kolossale gehen

würde. Es erscheint mir jetzt als zweifellos, dafs alle jene Ziegelbauten Fundamentierungen für Ehrendenkmäler sind, die zu tragen die Kraft der Plattform allein bei weitem nicht ausreichte.

Berlin. Otto Richter.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN.

BEMALTER MARMORKOPF IM BRITISH MUSEUM.

(Taf. 1.)

Es ist zur Genüge bekannt, wie äufserst selten sich Farbreste an den nackten Teilen antiker Marmorstatuen erhalten haben und wie zweifelhaft das Urteil über dieselben meist zu sein pflegt. Bildet diese Thatsache doch die Grundlage für die Theorie von der durchgängigen Farblosigkeit des Nackten. Umsomehr erschien es als Pflicht, den Farbenschmuck eines Marmorkopfes vor seinem Verblassen in Bild und Beschreibung festzuhalten, an dem sich die in weifsrötlichem Fleischton ausgeführte pastose Bemalung von Gesicht und Hals in reichlichen und sicheren Resten erhalten hatte.

Dafs dies hier geschehen durfte, wird dem bereitwilligen Entgegenkommen A. S. Murray's und der freundlichen Beihülfe von Cecil H. Smith verdankt, unter dessen Beistand ich den Kopf im Brittischen Museum untersuchen konnte. Auf das Urteil des letzteren werde ich mich im Folgenden besonders auch in solchen Punkten zu berufen haben, deren Erledigung, auf nachträgliche Rückfrage hin, ihm allein verdankt wird. Herr Cecil H. Smith hat auch die Gefälligkeit gehabt, die farbige Wiedergabe des Kopfes durch Herrn F. Anderson zu überwachen, welche unserer Tafel zu Grunde liegt. Das Originalaquarell befindet sich im Besitz der Dresdner Skulpturensammlung.

Der Kopf stammt vom Esquilin und ist 1884 in das Brittische Museum gelangt. Gegenwärtig steht er im *First Graeco-Roman Saloon* links vom Eingang zum *Second Gr.-R. S.* Er ist lebensgrofs (Gesammthöhe 0,375; Gesichtslänge 0,215). Der Marmor nach Smith »rein weifs, sehr feinkörnig, parisch, beinahe wie feinster carrarischer«.

Offenbar war die Statue im Altertum vor einer Wand oder dergleichen aufgestellt; denn der Hinterkopf ist in flachem Bogen roh abgespitzt, ähnlich, aber weniger flach, wie der von Kekulé herausgegebene Kopf aus Taormina (Archäol. Zeitung 1878, Taf. 1; Overbeck Atlas der Kunstmyth. Taf. 20, 4). Bei unserem Marmor scheint diese Vernachlässigung und Verkümmerung des Hinterkopfes aufserdem noch durch einen Meniskos veranlafst zu sein, auf den Smith aus einem mit Blei vergossenen Eisendübel im Scheitel schliefst. Die Statue stand demnach im Freien[1].

Die Anordnung des Haares ist von grofser Einfachheit. Es ist über der Stirn gescheitelt und in einfachen Wellen gegen den Hinterkopf zurückgenommen und fällt über den Nacken in einem schlichten Doppelschopf herab. Die Partieen über und hinter den Ohren sind beiderseits symmetrisch angestückt; der Nackenschopf entsprechend der Vernachlässigung des Hinterkopfes nur leicht angelegt. Vor den Ohren lösen sich von der Haarmasse zwei Löckchen.

Die Gesichtszüge gemahnen im Verein mit dem milden Ausdruck des leise geöffneten Mundes und der schlichten Haaranordnung an Idealtypen des IV. Jahrhunderts. Es tritt dies vor dem Original noch viel deutlicher hervor, als vor unserem Aquarell, welches die Formen verallgemeinert. Der Londoner Marmor allerdings ist offenbar blos Kopistenarbeit mittleren Wertes, die in römischer Zeit einen Typus guter griechischer Zeit etwas leblos wiederholt. Seine Deutung wird jetzt kaum mehr zu unternehmen sein, falls uns nicht etwa die esquilinischen Ausgrabungen zufällig Körper und Attribute der Statue wiederschenken. Dafs sie bekleidet war, lehrt der erhaltene Halszapfen, der sich in den Ausschnitt der Gewandung hineinfügte.

Alles scheint demnach darauf hinzuweisen, dafs die Statue, zu welcher unser Kopf gehörte, für die Aufstellung in den esquilinischen Gärten gearbeitet worden ist.

Dafs der Kopf auf dem Esquilin gefunden wurde, weifs ich aus dem Bericht eines zuverlässigen und speziell sachverständigen Zeugen, welcher das Glück hatte, ihn unmittelbar nach seiner Auffindung zu sehen als ihn noch die feuchte Erde umgab. Hie und da, wo dieselbe zufällig abgeschabt war, zeigten sich Spuren der weifsrötlichen Gesichtsfarbe, welche damals bei dem feuchten Zustand des Kopfes

[1]) Andre, archaische Statuen zeigen unter dem Schutzblech freilich keine Abmeifselung, wie der Kalbträger, Friederichs-Wolters S. 61 Nr. 109 Anm., und die auf der Akropolis gefundene weibliche Statue des Antenor, Studniczka Jahrb. d. arch. Inst. II, S. 139 u. 141. Die vatikanischen Sitzbilder des Menander und Posidipp trugen doch wohl christliche Heiligenscheine, wie die doch offenbar für kirchliche Zwecke ausgeführte Bronzeverkleidung des rechten Fufses vom Menander wahrscheinlich macht. Bei dem Kopf aus Taormina würde ich eher an einen Helm, Kalathos oder dergl. als Grund für die weit stärkere Abmeifselung des Hinterkopfes denken. Ein Kranz scheint kaum zu genügen, um die Mifsform des Schädels zu verbergen (auch Overbeck Kunstmyth. III S. 131 zweifelt an einem Kranz). Sollte der Kopf nicht auch aus diesem Grunde eher weiblich sein? — Aus dem Londoner Kopf ist, wie mir Smith schreibt, der Dübel jetzt entfernt worden, um Beschädigungen des Marmors durch den Rost vorzubeugen.

als eine fettige Salbe »wie eine Art von Pomade« erschien. In Folge dieser Beobachtung wurde der Kopf behufs seiner Reinigung nicht gewaschen, sondern lediglich in der Sonne getrocknet, so dafs die Erde als Staub herabfiel und die Farben, auch der Fleischteile, ziemlich unversehrt erhalten blieben. Auch auf die Brüche sind dieselben nirgends übergeflossen.

Ein weiteres Glück ist es, dafs der Kopf in diesem Zustande, ohne jeden Versuch einer Ergänzung des Farbenschmuckes oder des Marmors von Newton erworben und seine Bemalung auf diese Weise für die Wissenschaft gerettet wurde.

Freilich ist die Erhaltung doch immerhin nur eine verhältnifsmäfsig gute. Von schwer zu entfernenden Versinterungen ist der Kopf allerdings verschont geblieben. Was an zwei kleinen Stellen so aussieht wie Sinter, ist, wie Smith ausdrücklich bezeugt, lediglich fleischfarbener Gips, wie er bei der Montirung des Kopfes auf dem marmornen Büstenfufs im Brittischen Museum verwandt wurde. Dagegen ist die Erdkruste noch hie und da auf den Farben haften geblieben, die, wenn man die Erde wegschabt, unter derselben zum Vorschein kommen. Die Bemalung hat ferner an ein Paar Stellen schon in antiker Zeit durch Auftropfen roter Farbe gelitten. Hievon wird weiter unten noch die Rede sein. Endlich ist die Farbe hie und da ganz weggewischt, besonders an den vorragenden Stellen des Kopfes, und das unter dem Farbenüberzug unmittelbar auf dem Marmor haftende Wachs schimmert durch[2]. Hiedurch hat besonders die Gesichtsfarbe jetzt ein scheckiges Aussehen bekommen, welches unser Aquarell nicht in allen Einzelheiten nachahmt. In demselben sind vielmehr die letzten Reste der Erdkruste nebst den verunstaltenden roten Flecken und weifsen Lücken zumeist weggelassen und der ursprüngliche Zusammenhang der Farben im Wesentlichen wiederhergestellt worden. Treu ist dagegen die Wiedergabe des rosafarbenen pastosen Fleischtones, der noch jetzt Stirn, Wangen und Hals bedeckt.

Auffallend erscheint dabei, dafs jede Spur von Wangenrot fehlt und dafs die weifsrötliche Gesichtsfarbe auch die Lippen bedeckt. In dem letzteren Falle zum mindesten ist das Rot darüber natürlich nur zufällig verschwunden.

Das Schwarz der über der Nasenwurzel sehr nahe zusammengeführten Augenbrauen safs dagegen unmittelbar auf dem Marmorgrund. An ihrer untern Begrenzung waren die Brauen durch eine rote Linie mit dem Ton der Gesichtshaut vermittelt. Dagegen scheint ein roter Fleck über dem Ansatz der linken Braue von einer Abtropfung herzurühren. In ähnlicher Weise wie bei den Brauen ist auch die schwarze Umränderung der Lider von einem roten Streif begleitet. Die Unterbrechungen des Streifens auf dem oberen Augenlid werden von den jetzt völlig verschwundenen strahlenförmig gemalten Wimpern herrühren.

Von der Bemalung des Augapfels hat sich lediglich das Schwarz der Pupille und des Irisrandes erhalten. Das Rund des letzteren wird von dem oberen

[2]) Auch an dem Dresdner Kopfe bei Le Plat Taf. 164, 5 (Hettner, Bildwerke der K. Antikensammlung zu Dresden[4], S. 100 Nr. 169) liefs sich unter den geringen Resten gelblicher Gesichtsfarbe auf chemischem Wege Wachs nachweisen (Sollen wir unsere Statuen bemalen, S. 36).

Lid so geschnitten, dafs es nur noch als Halbkreis erscheint. Es erhält das Augenlid dadurch etwas schweres, der Blick einen träumerischen Ausdruck. Ob damit eine feinere Characteristik der dargestellten Göttin beabsichtigt ist, so dafs man etwa an Aphrodite und ihren Kreis denken müfste, oder ob hier Zeitmode und Willkür vorliegt, will ich nicht entscheiden. Die Farbe der Iris selbst ist jetzt ganz verschwunden. Wir werden sie wol blau denken müssen. Ob das Weifs des Augapfels ursprünglich einen Farbton hatte, läfst sich nicht mehr sagen[3]. Das Thränensäckchen wird rot gewesen sein.

Über die Haare ist zunächst ein hellgelber Grundton gelegt worden, der jedoch den roh gearbeiteten Hinterkopf frei läfst. Auf dieser gelben Untermalung ist die Sonderung und Gliederung der Strähnen und die Darstellung der Löckchen um Stirn und Schläfen in braunroter Zeichnung gegeben. Ebenso die plastisch hervorgehobenen Haarzipfel vor den Ohren.

Bemerkenswert ist, wie die Haarfarbe durch einen gelben Saum unter die plastische Begrenzung hinab in die Stirne geführt worden ist. Ähnlich überschreiten bei dem in Olympia gefundenen Herakleskopfe aus der Löwenmetope (Ausgrabungen V, Taf. 16) festonartige Haarwellen die plastische Stirngrenze (ebenda, S. 12). Offenbar sollte hier durch mildernde Übergänge ein hartes Abschneiden des Stirnrandes vermieden werden. Noch besser ist dies in dem bereits oben angeführten Mädchenkopf der Dresdner Antikensammlung gelungen, an dem die nachweislich ebenfalls in Wachsfarben durchgeführte Bemalung des Haares überhaupt vorzüglich erhalten ist. Bei diesem sind nämlich die Locken scharf aus der Stirn zurückgestrichen, so dafs die Ansätze der durch eine feine Schraffirung ausgedrückten Haarwurzeln einen durchsichtigen Rand um die Stirn und damit einen unübertrefflich zarten Übergang bilden[4].

Wir hoben bereits hervor, dafs auf dem esquilinischen Kopfe der flachabgespitzte Hinterschädel unbemalt geblieben sei. Inmitten desselben nun finden sich zwei dunkelrote Flecke, die, wie Smith gewifs mit Recht vermutet, ebenso wie die ähnlichen Verunstaltungen der Gesichtshaut, schon in antiker Zeit durch Abtropfen von oben, also wahrscheinlich von der Schutzscheibe, entstanden sind. Der Meniskos wäre demnach rot bemalt gewesen.

Schon oben folgerten wir aus dem Vorhandensein des Schutzbleches, dafs unsere Statue im Freien gestanden haben müsse: neben den Akropolisstandbildern, den Giebelgruppen und den Statuen auf pompejanischen Wandgemälden ein neuer Beweis dafür, wie wenig man sich im Altertum scheute, bemalte Bildwerke der Witterung auszusetzen. Nun haftet die Farbe aber gegenwärtig so locker auf dem Marmor, dafs die geringste Berührung mit dem feuchten Finger genügt, um sie herabzuwischen. In diesem Aggregatzustande hätte sie auch nicht einen einzigen

[3]) Auf zwei aus Pompeji stammenden marmornen Pans- und Silensmasken in der Dresdner Antikensammlung (Hettner[4], S. 89 f. Nr. 123 u. 124) war neben braunroten Augensternen das Weifse im Auge intensiv blau.

[4]) Sollen wir unsere Statuen bemalen, S. 35. Ein Paar kleine Reste von Gold auf dem Scheitel werden von einem gemalten Kranze herrühren.

Regen überdauern können. Also mufs erst die Einwirkung der Erde die Zersetzung des Bindemittels in den oberen Farbenschichten herbeigeführt haben, während sich das Wachs unmittelbar auf dem Marmor, durch die Farbhaut geschützt, unversehrt und glänzend weifs erhielt.

Wie dem auch sei, jedenfalls ist in unserem Kopfe ein sicheres, verhältnifsmäfsig gut erhaltenes Beispiel durchgeführter pastoser Fleischbemalung erhalten. Und zwar nicht an einem altertümlichen Kunstwerk, dem man eine solche Seltsamkeit eher nachsehen würde; auch nicht etwa an einer männlichen Statue, bei der man sich einen braunroten Fleischton leichter gefallen liefse, sondern in der, wenn auch vermutlich römischen, Wiederholung einer anmutigen weiblichen Gestalt aus der Blütezeit der griechischen Kunst. Auch die lichte und zarte Farbengebung spricht für eine aus guter Zeit stammende Überlieferung: ist doch der Fleischton zu dem lichten Gelb der Haare fein genug gestimmt, das seinerseits wieder in dem dunklen Rot des runden Meniskos einen kräftigen Hintergrund gefunden haben wird. Es ist die Schuld unserer kümmerlichen Überlieferung, wenn uns dabei, trotz allem Bewufstsein von den Gradunterschieden zwischen einem griechischen Meister hohen Ranges und einem römischen Handwerker, die Pliniusstelle von der Bemalung Praxitelischer Statuen durch Nikias in den Sinn kommt.

Im Übrigen will ich hier nicht zu rasch allgemeinere Schlüsse aus einem vorläufig immerhin noch vereinzelten Vorkommnifs ziehen, auch nicht diese Gelegenheit benutzen, um die erhaltenen Beispiele von Fleischbemalung an Marmorstatuen zusammenzustellen[5], sondern nur darauf hinweisen, wie wenig die Seltenheit und

[5]) Ein Beispiel von sicherem Fleischrot ebenfalls auf einem weiblichen, aber allerdings kleinen und der archaischen Epoche noch nicht fern stehenden Kopfe führt Furtwängler Athen. Mitteilungen V, S. 24, Anm. 3 an. — Für das ebenda erwähnte Relief im Akropolismuseum Schöne n. 34. Sybel n. 5013. Friederichs-Wolters n. 117 kann auch ich aus eigner Anschauung das Braunrot am Körper des der Athena gegenüber sitzenden Mannes als völlig sicher verbürgen. Aber für die Reliefs wird man jetzt, nachdem zuerst Conze (Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1882) nachgewiesen wie bei diesen Malerei und Plastik in einander übergehen, überhaupt eher geneigt sein eine Bemalung auch der Fleischteile zuzugestehen (vgl. auch L. Gurlitt in der Festschrift für E. Curtius S. 161 f.); selbst für die spätere Zeit. Hat doch Schreiber auch auf Reliefs hellenistischen Stiles Farbspuren aufgefunden (Brunnenreliefs aus Palazzo Grimani S. 70, Anm. 31 und Kulturhistor. Bilderatlas Taf. 64, 2) und Petersen selbst auf römische Sarkophage hinweisen können, an denen die ganze Reliefflache mit Farbe gedeckt war (Röm. Mitth. des Inst. III, 1888, S. 314. Berl. Philol. Wochenschrift 1889 S. 72). Die antiken Reliefs hätten also vielfach soweit sie einst vollständig bemalt waren, das Schicksal der herculanischen »Monochromata« auf Marmor im Neapler Museum geteilt. Dafs diese lediglich die Überreste vollständig ausgeführter Gemälde sind, hat schon G. Semper (der Stil [1. Aufl.] I, S. 470) vermuthet, was ich nach eigener Untersuchung ebenso wie Schreiber (Brunnenreliefs S. 70 Anm. 31 und Literar. Centralblatt 1888 Sp. 135 f.) bestätigen kann. — Ein weiteres Beispiel von Fleischfarbe, auf das ich zuerst durch Prof. Julius Lange in Kopenhagen hingewiesen wurde, bringe ich hier zur Sprache, um zu genauerer Nachprüfung aufzufordern. Einer der beiden im Louvre befindlichen archaischen »Apollo«-Torsen aus Actium (Collignon *Gazette Archéologique* 1886 Taf. 29) ist über und über von einem dunkelen Braunrot überzogen, das nicht wol von der umgebenden Erde herrühren kann, da es sich auf den Brüchen nicht findet. Dies hat auf eine Anfrage auch Herr Ravaisson-Mollien bestätigt. Hier also wäre der Beweis dafür geliefert, dafs wir uns jene altertümlichen nackten

Unsicherheit der zufällig auf uns gekommenen Reste gegen eine farbige Behandlung des Nackten beweist. Ist unser Kopf doch lediglich durch einen Zufall dem Schicksal entgangen, uns nach einer gründlichen Waschung dasselbe marmorbleiche Antlitz zu zeigen, wie die Tausende von Antiken in unseren Sammlungen.

Auch dafs die Glättung der nackten Teile nicht etwa einen Gegenbeweis gegen eine Bemalung derselben bilde (wie z. B. Robert v. Schneider im Wiener Jahrbuch der Sammlungen des A. H. Kaiserhauses V S. 10 gemeint hat), können wir jetzt aus dem Londoner Kopfe lernen. Denn auch an diesem ist sie vorhanden und zwar in so vortrefflicher Erhaltung, dafs man sich umgekehrt wird fragen dürfen, ob nicht auch in zahlreichen anderen Fällen die auffallend gute Conservirung der glatten Gesichts- und Körperhaut grade einem ursprünglichen Farbenüberzuge zu danken sei. Jene Glättung sollte also lediglich im Verein mit der γάνωσις dem Nackten im Gegensatz zu Haar und Gewand einen milden Glanz verleihen, wie ihn die menschliche Haut ja auch in Wirklichkeit zeigt.

Endlich noch eins. Der unbequemen Nötigung, wählen zu müssen zwischen der Annahme eines völlig weifsen Nackten bei bemaltem Haar und Gewand und andrerseits einer wirklich farbigen Behandlung auch der nackten Teile der antiken Marmorstatuen, pflegt man sich dadurch zu entziehen, dafs man sich das Nackte blos durch ein »Beizen« mit Wachs »getönt« denkt. Dies nehmen auch noch diejenigen an, die zuletzt die Frage nach der antiken Statuenpolychromie im Zusammenhang behandelt haben, Blümner (Technologie III, S. 207 f.) und v. Rohden (bei Baumeister, Denkmäler d. klass. Altert. III, S. 1345), von denen der erstere aufserdem eine Bemalung des Fleisches nur für die ältere Zeit und allenfalls als vereinzelte Ausnahme auch für die spätere gelten läfst, während von Rohden der Annahme eines viel weiteren Geltungsbereiches der Färbung des Nackten zuneigt. Allein jene Hypothese einer gelblichen Tönung durch Wachs verträgt sich schlecht mit der Überlieferung und den erhaltenen Resten. Zur γάνωσις des Nackten an den Statuen wurde nach Vitruv 7, 9, 3 punisches Wachs genommen. Punisches Wachs aber ist solches, welches nach Plin. n. h. 21, 82 durch drei- und viermaliges Aufkochen mit Meerwasser unter Zusatz von Natrum und dadurch dafs man es der Sonne aussetzte sorgfältig gebleicht ist[6]. Es sollte durch ein solches Verfahren also grade den warmgelblichen Ton des Naturwachses verlieren. In der That ist das Wachs an den Marmorstatuen denn auch stets, wo es gut erhalten ist wie an unserem Kopfe, von schimmernder Weifse.

Eine warme Tönung durch blofses Wachs also haben nach unseren Quellen

Jünglingsgestalten aufser mit den andersher belegten schwarzen Haaren und Augen, auch mit braunroter Fleischfarbe ausgestattet zu denken hätten.

[6]) Dem widerspricht nicht, dafs Donner-von Richter als den Hauptzweck jenes Verfahrens die Schmeidigung des Wachses für Malzwecke betrachtet, ein Nachweis der durch die Auffindung der Grafschen Mumienbildnisse aus Rubajjat eine glänzende Bestätigung gefunden hat (Über Technisches in der Malerei der Alten in Keim's techn. Mitteilungen für Malerei 1885 S. A., S. 11; die encaustische Malerei der Alten in der Münchener Allg. Zeitung 1888 n. 130; S. 31 des Separatabdrucks im Anhang zu Ebers: eine Gallerie antiker Porträts).

die Alten nicht angewandt. Ich glaube auch nicht, dafs eine solche zu dem klaren Charakter ihrer plastischen Farbengebnng gepafst hätte, welche stets mit entschiedenen, wenn auch bisweilen zarten und lichten Tönen arbeitet. Natürlich soll damit nicht geläugnet werden, dafs die ἀγαλματοποιοὶ ἐγκαυσταί für das Nackte auch durchscheinende Farbtöne neben den deckenden verwendet haben. Es würde dies nicht nur das Aussehn der menschlichen Haut am wahrsten und schönsten wiedergeben, sondern auch das rasche Verbleichen der Färbung am besten erklären. Immer aber scheint mir die Aternative so zu stehen, dafs wir entweder blendendes Weifs, oder einen bestimmten, sei es nun durchsichtigen oder pastosen Farbton für das Nackte der antiken Marmorstatuen anzunehmen haben, resp. beides nach- oder nebeneinander. Eine Tönung des Nackten durch blofses Wachs aber halte ich für ausgeschlossen.

Dresden. Georg Treu.

Holwerda, Antonie Ewoud Jan

ATTISCHE VASEN DES ÜBERGANGSSTILS.

Im Folgenden wünsche ich einen Beitrag zu unserer Kenntnifs der attischen Vasenkunst aus der Zeit, welche der des strengen Stils unmittelbar nachfolgte, zu liefern und gehe dabei von einigen Gefäfsen im Leidener Museum aus. Es sind dies fünf kleine Schalen, sämmtlich aus der Sammlung Canino stammend und von Jansen in seinem Kataloge verzeichnet unter den Nummern 1813, 1820, 1847, 1849 und 1875. Nr. 1813 wurde bereits von Roulez veröffentlicht, *Vases de Leyde* Taf. XX; Nr. 1875 gab Leemans schon vor mehr als vierzig Jahren in einer Festschrift[1], welche wenig Verbreitung fand, heraus; ich gebe sie nach neuer Zeichnung auf Seite 26; auf Seite 29 Nr. 1847; und Nr. 1849 auf Seite 35. Das Innenbild von Nr. 1820 wurde bereits in dieser Zeitschrift publiciert Band II S. 99.

Alle diese Schalen sind einander in Form, Gröfse und Ornamentierung so ähnlich, dafs man sie sich am liebsten als aus einer Fabrik hervorgegangen denken möchte. Ihre Form ist jene elegante flache auf hohem Fufs, mit einfach nur durch einen Absatz profiliertem Rande aus der Zeit der höchsten Blüte der attischen Schalenmalerei; der Übergang von der eigentlichen Schale zum Fufs ist sehr allmählich, was sich auch an



mehreren Schalen des strengen Stils wiederfindet (z. B. der Schale des Euphronios: Gerhard Aus. Vasenb. III 226); bei andren (z. B. bei der Schale des Duris: Arch.

[1]) De Zangles eene grieksche beschilderde drinkschaal etc. Leiden 1844.

Zeit. 1883 T. 2) setzt sich der Fufs stumpf gegen den Schalenkörper ab. In der Gröfse stimmen alle unsre Schalen ziemlich genau überein[2]. Unter den Henkeln findet sich der bekannte Palmettenschmuck (Nr. 1875), bei den meisten aber mit Rücksicht auf die Darstellung abgekürzt. Die Innenbilder sind von einem Mäander mit Kreuzen, eins (Nr. 1847) vom einfachen Mäander umgeben; alle stehen über bald gröfseren, bald kleineren ausgesparten thongrundigen Segmenten, sämmtliche Aufsenbilder auf schmalen thongrundigen Streifen. Auch alle diese Besonderheiten finden sich bekanntlich genau so in der rotfigurigen Schalenmalerei des strengen Stils wieder.

Das Innenbild der auf Seite 26 abgebildeten Schale (Nr. 1875) zeigt eine Unterrichtsscene, wie mehrere in einem Bilde vereint auf den Aufsenseiten der bekannten Berliner Durisschale vorkommen (Furtw. 2285, Arch. Zeit. 1873 T. 1, *Mon. d. I.* IX t. 54); hier ist es eine Singstunde, die dargestellt wird. Ein nackter Knabe steht mit geschlossenen Füfsen aufrecht, das rechte Bein ein wenig aufgezogen, die Hände knapp an den Körper angeschlossen, den Kopf ein wenig zurückgeworfen; offenbar nicht ohne gewisse Anstrengung die schulgerechte Haltung bewahrend. Ihm gegenüber sitzt der Lehrer lässig gegen die Lehne seines geschweiften Stuhles zurückgesunken; er bläst zur Begleitung des Gesanges die Doppelflöte (ohne Phorbeia); an der Wand hängt ein Flötenfutteral von Fell, doppelt wie die Flöte selbst, einen andren Gegenstand teilweise verdeckend (ganz so auf der wohl dem Hieron zugehörigen Schale bei Gerhard Aus. Vasenb. IV 295, 96; Klein Meistersign. S. 163). Auf jener ebengenannten Durisschale steht ebenfalls ein Knabe seinem Lehrer gegenüber, der auch die Doppelflöte bläst; der Knabe ist aber in einen Mantel gehüllt und scheint nur zu lauschen, nicht zu singen. Wohl zu singen scheint der ebenfalls in seinen Mantel gehüllte Knabe auf der Münchener Schale bei Jahn 1101, Gerhard Aus. Vasenb. IV 288 u. 89, 9, sein Lehrer sitzt aufrecht im Lehnstuhle, er selbst steht vor einem solchen, ein Eros mit einem Kranze fliegt auf ihn zu. Bei allen Unterschieden steht diese Schale mit der unseren etwa auf gleicher Entwicklungsstufe des Stils.

Die Aufsenseiten bieten Darstellungen des Komos. Wir kennen die Freuden der Komen am besten aus den Bildwerken. Man führte Balancierkünste aus mit Gefäfsen, tummelte sich wild durch einander, drang tanzend auf einander ein, führte Scheingefechte und andere pantomimische Bewegungen aus, bis zuletzt diese ausgelassenen, halbtrunkenen Leute zu jenen Aufzügen übergingen, welche mit gewaltigem Lärm und unter Musik über die Strafse zogen. Bei den förmlichen komastischen Tänzen und Liedern, welche vor verhältnifsmäfsig ruhigen Zuschauern ausgeführt wurden (so vor Dionysos: Furtwängler Sammlung Saburoff Taf. 55, Berlin Nr. 2271), nahm der Komos eine regelmäfsige Gestalt an; in höchster Potenz ge-

[2]) Die gröfste (Nr. 1875) hat einen Durchmesser des Schalenrandes von 0,24, eine Höhe von 0,094; die übrigen Durchmesser sind (Nr. 1847) von 0,234, (Nr. 1813) 0,233, (Nr. 1820) 0,221, (Nr. 1849) 0,211; die Höhe von Nr. 1847 ist 0,084; die Füfse der übrigen waren zerbrochen; auch die Gröfse der Fufsränder ist ziemlich gleich, besonders bei drei (Nr. 1813, 1820 u. 1875).







schah dies in der Komödie. Jene Balancierkünste mit Gefäfsen wurden auf Vasenbildern schon im Epiktetischen Kreise dargestellt, so auch von Euphronios und Genossen (Klein Euphr. S. 104 f., S. 113. Vergl. *Mus. Greg.* II 79 (83)). Einer der Komasten auf unserer Schale trägt einen vollen Skyphos auf der Hand, denselben am Fufse fassend; auch dies konnte nicht ohne Balancieren vor sich gehen. Komasten mit Trinkgefäfsen auf der Hand, freilich in viel gewaltigerer Bewegung, haben z. B. auch die von v. Urlichs herausgegebene Brygosschale und die Berliner Schale Nr. 2289, Gerhard Trinksch. u. Gef. Taf. XIV 1—4. Die zwei auf unserer Schale dem Skyphos-tragenden Komasten gegenüberstehenden Figuren gehören einem der erwähnten Aufzüge an. Ein Sänger schreitet mit in den Nacken zurückgeworfenem Kopfe[3], sich selbst auf seiner siebensaitigen Leier begleitend. Ihm geht in tactmäfsigem Fortschreiten ein Flötenspieler voran, der den Kopf zu ihm umwendet und die Rechte ausstreckt, nicht, wie man meinen könnte, um ihm Einhalt zu gebieten, dafür sind doch Kopf und rechter Arm wohl zu sehr nach unten gerichtet, sondern, wie es scheint, um seinen Schritt tactmäfsig zu regeln; sobald dies gelungen, wird er sich wieder völlig nach vorn wenden und mit der Doppelflöte einfallen. Wie z. B. die Würzburger Brygosschale lehrt, können auch die Gefäfs tragenden Leute in den Aufzügen ihre Rolle spielen; die ganze Gesellschaft bricht auf, jeder wie er war, stellt sich in die Reihe; der welcher soeben Balancierkünste übte, hält noch mehr oder weniger balancierend das Gefäfs in der Hand. So ist es möglich, dafs alle unsere drei Figuren einer gröfseren Darstellung eines derartigen Aufzuges entlehnt sind.

Wie man in solchen Komen sich durch einander tummelte, auf einander eindrang, focht u. dergl., veranschaulichen z. B. die Euthymidesvase bei Gerhard Aus. Vasenb. III 188, die in den *Mon. d. Inst.* V 35 abgebildete, die des *Mus. Greg.* II 79 (83), die bei Laborde II Suppl. 3, 4; es gab nach Pollux (IV, 100) auch eine förmliche komastische *ὄρχησις μάχην καὶ πληγὰς ἔχουσα.* An jener Vase des Euthymides hält der Fechtende anstatt eines Schildes den Mantel um den linken Arm, in der rechten Hand seinen Stock anstatt eines Schwertes. Eine derartige Figur zeigt auch unsere Schale. Gegenüber diesem fechtenden Komasten stehen auf unserer Schale zwei andre Männer. Einer derselben drängt mit ausgestreckten Armen, die Hände zusammengeschlagen, wobei drei der beiderseitigen Finger zusammengehalten werden, auf den andern ein; dieser prallt zurück und macht mit der erhobenen Rechten einen Gestus des Schreckens (Gerhard Aus. Vasenb. I 50 u. 51, 1). Ein innerlicher Zusammenhang zwischen diesen beiden Figuren und jener dritten ist auch hier wohl nicht sicher, obgleich sie alle drei, wie jene der andren Seite, genau einem gleichen Kreise von Darstellungen, hier Scenen aus dem wilden Herumtreiben an dem Festplatze selbst, angehören.

Zu den Komen gehörige Bewegungen, wobei die Hände zusammengeschlagen wurden, kennen wir, so weit ich weifs, nur zwei; und vielleicht ist eine davon hier dargestellt, aber dann freilich nicht auf sehr ausdrucksvolle Weise.

3) Man sehe noch *Élit. Cér.* II, 16.

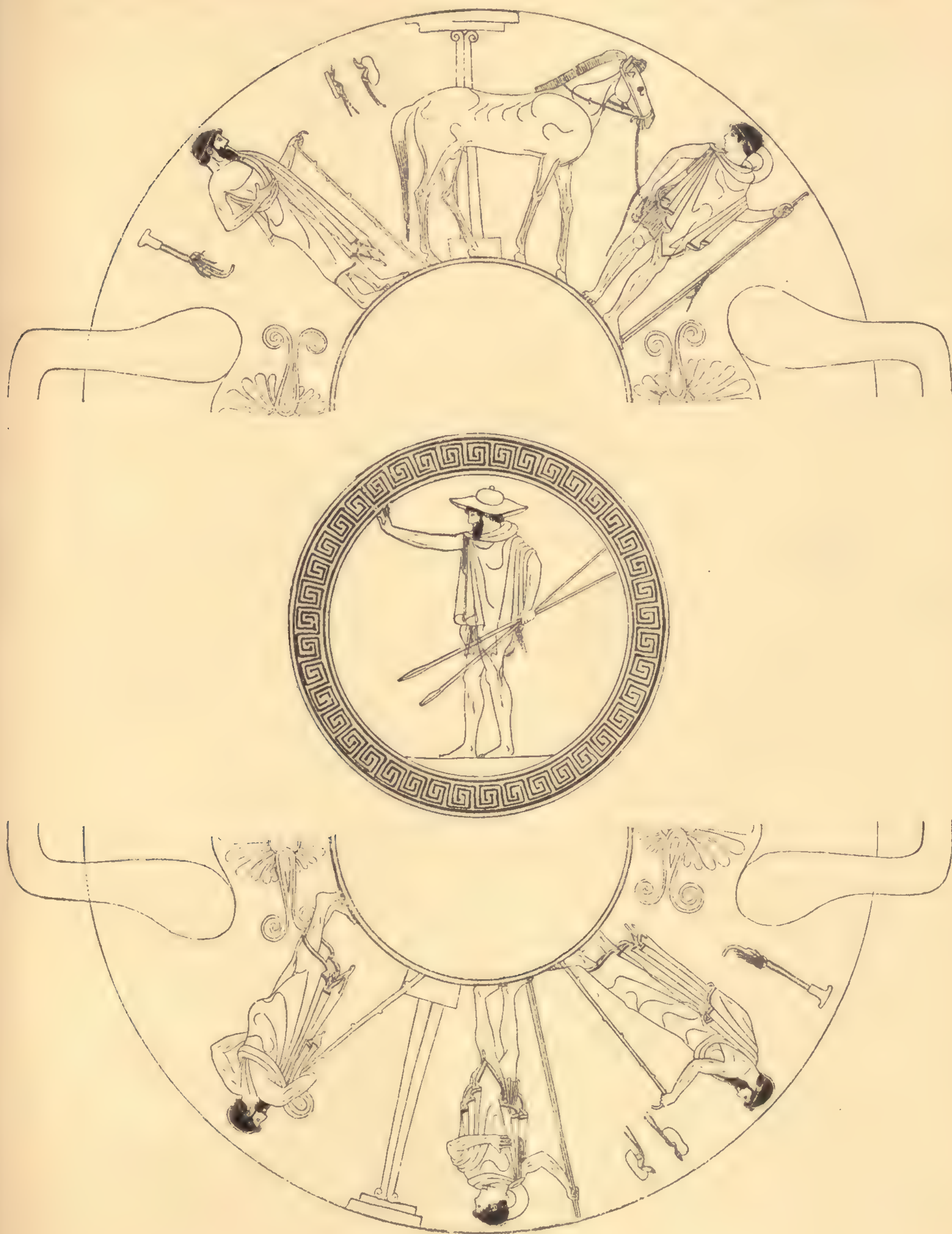
Es hatten die Scheingefechte an den Komen einen sehr ausgesprochen mimischen Charakter, wahrscheinlich nicht ohne jeden Anflug der Parodie, die in der Komödie auf die Spitze getrieben noch den Ursprung derselben aus dem alten Komosliede zu bekunden scheint. So hatte das von Pollux an jener Stelle genannte ὄκλασμα gewifs etwas Parodierendes. Es war diefs — Stephani hat es zuerst an den Denkmälern nachgewiesen[1] — doch wohl nur eine komische Nachahmung des sogenannten persischen Kriegstanzes (τὸ Περσικόν), wobei die Tänzer bald hockten, bald wieder aufsprangen und die Pelten zusammenschlugen (Xenoph. Anab. VI 1, 10) oder in den Komen anstatt dieser die Hände. Erschreckt nun vielleicht auf unserer Schale einer jener Männer den andren, indem er unerwartet die Arme nach ihm vorstreckend, die Hände nach der Weise der Pelten im Περσικόν zusammenschlägt, wobei einige Finger sich verschlingen? Ein eigentlicher Tanz ist hier jedenfalls nicht dargestellt, sondern wir haben an jenes regellose Treiben des Komos zu denken, worin was in den förmlichen Tänzen regelrecht gestaltet wurde, auf völlig improvisierte Weise ausgeführt ward.

Das andre Zusammenschlagen der Hände wird erwähnt bei Philostr. Imag. II, 2, 381 fin.; er beschreibt dort ein Gemälde, worauf ein κρότος abgebildet ist, οὗ μάλιστα δεῖται ὁ κῶμος[2]; die zusammengezogenen Finger der Rechten schlagen in die Höhlung der linken Hand, damit die Hände nach der Art von Kymbalen zusammenklatschen, abermals mithin eine Art halb parodierender pantomimischer Bewegung. Wir finden diese wahrscheinlich dargestellt an einer Vase bei Laborde I Taf. 32, wo Stephani das ὄκλασμα annahm. Denn Philostratos scheint die Bewegung, die er auf jenem Gemälde abgebildet sah, nicht richtig verstanden zu haben. Dadurch dafs man mit zusammengezogenen Fingern in die Hohlhand schlägt, wird kein Klang nach der Art von Kymbalen hervorgebracht; man hat vielmehr an das Zusammenklatschen der Handflächen zu denken, wobei die ein wenig gekrümmten und gespreizten Finger der Rechten zwischen den ebenfalls ein wenig gespreizten Fingern der Linken hindurch gehen. Die Vase bei Laborde stellt denn den Moment vor dem Zusammenschlag der Handflächen dar, bevor die Finger der Rechten zwischen denen der Linken hindurchgehen; dasselbe mag auch auf jenem Philostratischen Gemälde dargestellt gewesen sein und konnte leicht für ein Schlagen mit den Fingerspitzen in die Handhöhle gehalten werden. Auf unserer Schale würde dann der Moment des Zusammenschlags selbst wiedergegeben sein; die Finger sind schon durch einander gegangen. Dieser Schlag wäre unerwartet gewesen und hätte den andren erschreckt, eine Erklärung, die mir indessen nicht als sicher gilt.

Die zweite auf Seite 29 abgebildete Schale (Nr. 1847) zeigt im Innenbilde und an den Aufsenseiten Reiterscenen. Innen steht ein ἱππεύς, der die Rechte mit beschwichtigender Geberde erhebt, eine Figur, die, ursprünglich für einen gröfseren

[1]) *Compt. Rend.* 1865 S. 56, 1868 S. 80.

[2]) μιμεῖταί τινα ἡ γραφὴ καὶ κρότον, οὗ μάλιστα δεῖται ὁ κῶμος, καὶ ἡ δεξιὰ τοῖς δακτύλοις ὑπεσταλμένοις ὑποκειμένην τὴν ἀριστερὰν πλήττει ἐς τὸ κοῖλον, ἵν' ὦσιν αἱ χεῖρες ξύμφωνοι πληττόμενοι τρόπῳ κυμβάλων.



Zusammenhang componiert, nachdem sie diesem entrissen, nicht genau verständlich ist. An einer der Aufsenseiten in einem Raume, der durch eine etwa ionische Säule, zwei Schuhe, Salbgefäfs und Stlengis an der Wand charakterisiert wird, findet sich ein Jüngling in kurzem Reiterchiton, in der Chlamys, den Petasos im Nacken und mit Doppelspeeren; er ist im Begriff ein gezäumtes Pferd wegzuführen. Der Jüngling blickt nach einem in einen Mantel gehüllten Mann um, der in der Linken den Krückstock haltend, mit der Rechten ihm Vorstellungen zu machen scheint. An der andren Seite sieht man genau denselben Raum und einen gleichen Jüngling zwischen zwei Männern. Er blickt fortschreitend nach dem einen um, mit dem er im Gespräch scheint; dieser lehnt auf seinem Stocke vornüber; der andre steht ihm gegenüber mit dem Krückstock in der Rechten.

Wie sehr die attischen Hippês im sechsten und fünften Jahrhunderte die Lieblinge des attischen Volkes waren, zeigt sich bekanntlich nirgends deutlicher als in der attischen Vasenmalerei, und Pheidias führte an dem Parthenonfriese den Athenern gewifs nur Gestalten vor Augen, welche ihnen seit langer Zeit von andren Darstellungen her ganz geläufig waren. Gegenüber dem homerischen Gebrauche der Streitwagen mag das eigentliche Pferdereiten in Griechenland, Thessalien und Böotien wahrscheinlich ausgenommen, mehr als gymnastische Übung (κελητίζειν) in Schwang gekommen sein; als solche hielt es auch in der 33. Olympiade in Olympia seinen Einzug. Freilich hatte auch das gymnastische Pferdereiten etwas Militärisches, wie der ὁπλίτης δρόμος, und ursprünglich war es wohl dem kriegerischen Pferdereiten, etwa der Thessaler, nachgebildet. Wenigstens in Athen aber mufs die Reiterei noch sehr lange einen überwiegend gymnastischen Charakter getragen haben. Völlig gymnastisch waren natürlich die Wettrennen nackter Knaben zu Pferde (die Berliner Euphroniosschale, Nr. 2282; Tischbein I 52). Solche nackte Knaben reiten auch mehr kriegerisch ausgestattet mit zwei Speeren als Paradereiter (Gerhard Aus. Vasenb. I 35. Vergl. *Mon. dell Inst.* VIII 246). Auf der von Meier dem Euphronios zugeschriebenen Münchener Schale (Arch. Zeit. 1885 Taf. 11 S. 179) sehen wir an der einen Seite in dem innern, durch einen Schwamm und Salbenbüchse an der Wand charakterisierten Raume eines Gymnasiums zwei nackte Knaben mit zwei Pferden beschäftigt; einer macht den Versuch sich mit einer Springstange auf sein Pferd zu schwingen. An der andren Seite in einem durch einen Baum charakterisierten äufseren Raume wird ein Pferd von einem nackten Knaben weggeleitet. Im Innern steht ein ἱππεύς in Fechtstellung; wahrscheinlich hielten die κελητίζοντες in den offenen Räumen der Gymnasien ihre Scheingefechte. Auf unserer Leidener Schale befindet sich der Ephebe in der gewöhnlichen leichten Reitertracht ebenfalls in dem deutlich charakterisierten innern Raume eines Gymnasiums und die älteren Männer mit Stöcken sind, wie auf jener Münchener Schale, Leute vom Schlage der Paidotriben und Gymnasten. Hippês, die ihre Pferde wegleiten, stellte schon Epiktet dar (Gerhard Aus. Vasenb. IV 272, mit völlig gymnastischem Gegenbilde), man sehe weiter die schwarzfigurige Berliner Amphora Nr. 1843 (Gerhard Aus. Vasenb. IV 248) und den rotfigurigen Stamnos ebenda IV 290; auf

letzterem steht neben dem älteren Mann ein Stalljunge oder Reitknecht. Ferner gehört hierher die Darstellung an den äufseren Seiten einer Berliner Schale (Nr. 2296. Arch. Zeit. 1880 Taf. 15; Körte S. 177). Drei Reiter geleiten ihre Pferde, drei ältere Männer sind zugegen — einer hält ein Diptychon —, aufser diesen noch ein jüngerer. Eine der Seiten ist, wie an jener Münchener Schale durch Bäume als ein Raum im Freien charakterisiert, und man hat sich wohl die beiden Reiter an der andern Seite noch im Innern eines Gebäudes zu denken, während der dritte schon draufsen ist. Hier mit Körte an eine Dokimasie von Reitern zu denken scheint mir nicht statthaft, schon deshalb nicht weil es eine Dokimasie von einzelnen Reitern, vor einer Commission aus der βουλή, die Körte hier dargestellt glaubt, schwerlich je gegeben hat. Ausdrücklich lernen wir aus Xenophon (Hipparch. III, 8), dafs die βουλή nur eine gewisse Oberaufsicht über die Reiterei ausübte; eben das was Körte vor einer Ratcommission geschehen läfst, geschah nach Xenophon (Hipp. I, 8) vor dem Hipparch und den Phylarchen, welche die Reiter einstellten (Hipp. I, 2), und die Tauglichkeit der Pferde prüften (Hipp. I, 3 flg.); es folgte darauf die anfängliche Einübung von Pferden und Männern (Hipp. I u. II), und erst danach wurde eine mehr officielle, aber doch auch nur summarische Musterung vor der βουλή gehalten (Hipp. III), welche bestand aus Manövrieren und Reiten angesichts des Rates. Deutlich geht aus Xenophons Beschreibung (Hipp. III, 9) hervor, dafs dabei durch stetigen tactischen Wechsel die βουλή, so gut es ging, in die Lage gebracht wurde die Leitungen der einzelnen Pferde und Reiter zu beurteilen. Eher könnte man glauben auf der Berliner Schale jene Einstellung durch den Hipparch und die Phylarchen abgebildet zu sehen; aber die älteren Männer unserer Schale unterscheiden sich in nichts von den gymnastischen Aufsehern jener andern Gefäfse, und wenn die Reiter, wie besonders deutlich auf der Leidener Schale ersichtlich ist, den Weisungen jener Männer zu folgen hatten, so konnte dabei — hier denke ich an jenes Diptychon — sehr leicht etwas aufzuschreiben sein. Der junge Mann auf der Berliner Schale ist wohl jenem von mir Stalljunge oder Reitknecht genannten des Stamnos bei Gerhard analog[6].

Bei diesem so entschieden gymnastischen Charakter der attischen Reitübungen, den jene Vasen zu erkennen geben, findet eine auffallende Erscheinung in der attischen Kriegsgeschichte, wie ich meine, ihre volle Erklärung. Es ist mehrmals bemerkt worden, dafs bei Marathon und Plataiai die attischen Reiter keine Rolle

[6]) Es lassen sich noch mehrere verwandte Darstellungen herbeiziehen. Ich erwähne noch besonders zwei Schalen aus dem Epiktetischen Kreise, Gerhard Aus. Vasenb. IV 293 u. 294: die eine hat an beiden Aufsenseiten mehrere Knaben nebst einem Pferde; beachtenswert ist besonders der ältere Mann, der einem Knaben Weisungen gibt; die andre hat an der einen Seite zwei mehr gerüstete Krieger nebst ihren Pferden in einem durch Bäume charakterisierten äufseren Raume: zwei Reitknechte sind zugegen; das Gegenstück ist völlig palästrisch. Vollends als Krieger ausgerüstet erscheinen nebst ihren Pferden fortschreitend die attischen Nationalhelden Akamas und Demophon auf der Berliner Amphora des Exekias Nr. 1720 (Gerhard Etr. und Camp. Vasenb. Taf. 12). Von den jüngeren Vasen nenne ich noch die Münchener Schalen bei Gerhard Aus. Vasenb. IV Taf. 291 u. 292 und bei Gerhard Trinksch. u. Gef. Taf. C, 4—6. Vergl. *Mus. Greg.* II, 8 (12) Tischbein IV, 52 und *Mon. d. I.* 1837 Taf. 44 a).

gespielt zu haben scheinen. Es läfst sich aber diese Abwesenheit der Reiter in den Entscheidungsschlachten Athens noch eine gute Strecke weiter in der Geschichte verfolgen. Wir lesen bei Thukydides (II, 56), dafs im Jahre 430 Perikles attische Reiter auf einer überseeischen Expedition nach dem Peloponnes mitgeführt und dafür zuerst ναῦς ἱππαγωγούς aus den älteren Schiffen hat verfertigen lassen. Erst hierdurch finden die aristophanischen Verse Ritter 595—610 eine ausreichende Erklärung, die nur als eine Verspottung des damals neu aufgekommenen Gebrauches Pferde auf überseeischen Expeditionen mitzuführen, völlig verständlich sind. Es stände mithin fest, dafs die Athener auf ihren überseeischen Expeditionen vor dem Jahre 430 ihre Reiterei nicht, oder wenigstens nicht in bedeutendem Maafse verwendet haben. Ebenso wird von Thukydides, der doch in dergleichen Angaben sehr genau zu sein pflegt, in den dem peloponnesischen Kriege vorausgehenden Landkriegen niemals der attischen Reiterei Erwähnung gethan, und dies auch bei Gelegenheiten, wo man das Eingreifen derselben am ersten erwartet hätte[7]. Schon im Anfange aber des peloponnesischen Krieges begegnen uns attische Reiter, freilich noch zusammen mit den thessalischen, die κατὰ τὸ παλαιὸν συμμαχικόν in dem attischen Heere dienten (II, 22); in dem weiteren Verlaufe des Krieges wird von Thukydides die Zahl der Reiter stets neben der der Hopliten angegeben; ausdrücklich nennt auch Perikles die etwa 1000 Reiter unter den Kriegsmitteln (II, 13, 7). Nach allem dem scheint die unbestimmte Notiz bei Andokid. Fried. 7, nach welcher zwischen dem dreifsigjährigen Frieden und dem peloponnesischen Kriege ein Corps von 1200 Reitern eingestellt worden wäre, dahin bestimmt werden zu müssen, dafs eben damals erst aus attischen Reitern ein eigentlich militärisches Corps gebildet wurde, wie wir es organisiert im Anschlufs an die Kleisthenische Phyleneinteilung und unter Oberaufsicht der βουλή gestellt aus Xenophon kennen. Die älteren attischen Reiter, obgleich sie manchmal mehr oder weniger militärisch ausgerüstet und militärisch auch in einem Teil ihrer Übungen waren, ja sogar etwa als Krieger gedacht wurden, waren doch durchaus nicht in den Schlachten ernsthaft als solche zu verwenden; sie mögen ihrer kriegerischen Tüchtigkeit nach den Jägern ziemlich nahe gestanden haben (man sehe z. B. *Mus. Greg.* II, 32 (57), 2 Jäger zu Pferde mit Helmen, Speeren und Hunden). Auch das neue Reitercorps verlor, was schon seine Übungsplätze, wie die Akademie (Hipp. III, init.) beweisen, seine gymnasti-

[7]) So wird in dem Kampfe bei Megara (Thukyd. I, 106: im Jahre 458), während die Hopliten in der Front die Korinthier zurückhielten die Einschliefsung derselben durch ψιλούς, — die in den meisten Griechischen Heeren die Stelle der Reiter vertreten zu haben scheinen, — vollzogen. In der Expedition nach Thessalien (im J. 458; Th. I, 111) wird das weite Fortschreiten ἐκ τῶν ὅπλων den Athenern ebenso durch die thessalischen Reiter unmöglich gemacht, wie ihre Reiter später im peloponnesischen Kriege die peloponnesischen ψιλούς von allen Streifzügen zurückdrängten (Th. III, 1). Unzweifelhaft war es gerade der Mangel an eigenen Reitern, welche zu dem παλαιὸν ξυμμαχικόν der Athener mit den Thessaliern, wovon Thukyd. (II, 22) spricht, veranlafst hat. Thessalische Reiter stritten in athenischen Heeren z. B. in der Zeit etwa des Peisistratos (Her. V. 6), bei Tanagra (Th. I 107) und in dem ersten Jahre des peloponnesischen Krieges (II, 22).

sche Natur nicht ganz. Überhaupt lag auch eine strenge Scheidung des Militärischen und Gymnastischen nicht in dem Geiste der Hellenen. Man wird hiernach wohl noch weniger geneigt sein die älteren Männer an jener, doch lange vor dem peloponnesischen Kriege verfertigten Berliner Schale für Buleuten, oder etwa Hipparch und Phylarchen, zu halten.

Eine öffentliche Function aber hatten die älteren attischen Reiter unzweifelhaft eben so gut, wie die spätere militärische Reiterei zu erfüllen (Xen. Hipp. III init.), namentlich in den πομπαῖς etwa die Stadt für die Götter zu repräsentieren. Wenn in den älteren Zeiten an den Panathenaien der Göttin ihre Opfergaben dargebracht werden sollten, öffneten sich die Gymnasien und zahlreiche Reiter, bald nackt, bald in leichter Tracht mit Chlamys und Petasos, bald halb gerüstet, zogen aus um in stattlichem Aufzug den Göttern die volle Herrlichkeit blühender Jugend und männlicher Kraft zu zeigen. Dies ist denn auch das Bild, das uns der Parthenonfries gewährt; geordnete Reiterei ist darauf nicht dargestellt. So wenig an jenen Vasen die nackten, die barhauptigen oder Petasos tragenden Reiter von den mehr kriegerisch ausgestatteten (siehe die oben citierten Schalen bei Gerhard Aus. Vasenb. 291 u. 292, Trinksch. u. Gef. Taf. C 4—6) generell verschieden sind, so wenig läfst sich am Parthenonfriese mit Michaelis (Parthenon S. 216) eine Scheidung zwischen einer »pferdestolzen und pferdefrohen Jugend« und einer militärischen Reiterei machen. Auch dafs die Reiter bald in regelmäfsigen, bald in noch nicht formierten oder wohl wieder halb aufgelösten Gliedern aufreiten, ist zu sehr aus künstlerischen Rücksichten erklärlich, als dafs es einen Grund für eine Scheidung abgeben könnte, um so weniger als unter den vermeintlich militärischen Reitern (Michaelis Taf. X u. XI 26—50) schwerlich mehr militärisch gerüstete vorkommen als unter den übrigen. Besonders im Westfriese finden wir ferner die Reitknechte und vielleicht auch (Taf. IX, 5) die älteren Männer wieder, die uns von unsren Vasenbildern bekannt sind.

Die folgende hier zu besprechende Schale (Nr. 1820) hat an den Aufsenseiten sehr gewöhnliche bacchische Darstellungen, im Innern jenes ziemlich seltene palästrische Bild, über welches Hauser in dieser Zeitschrift gehandelt hat (II S. 95 ff.). Sehr wahrscheinlich scheint mir Hausers dort gegebene Deutung der Tuxischen Bronze als eines Hoplitodromen in derselben Stellung, wie die auf unserer Schale und in andren verwandten Darstellungen. Doch scheint mir Hauser die Art dieser Stellung selbst nicht richtig erklärt zu haben. Mir scheint einfach ein Hoplitodrom im Moment des Sieges dargestellt zu sein, wenigstens an unserer Schale und zwei andren. In der steinernen Schwelle, welche im Stadion zu Olympia die Stelle der Zielschranke bezeichnet, wurden in Löchern, welche noch nachweisbar sind, wahrscheinlich Holzschwellen eingelassen*). Natürlich war Sieger, wer eine dieser

*) Diese von Dörpfeld (Ausgr. zu Ol. V S. 37) gegebene Erklärung der Vorrichtungen zum Wettlauf im olympischen Stadion scheint im Wesentlichen unanfechtbar und seine Deutung der westlichen Schwelle als ἄφεσις τοῖς σταδιοδρόμοις stimmt zu den Worten des Pausanias (VI, 20, 9). Mit Hauser anzunehmen, dafs die Diaulodromen (und dann doch auch wohl die Dolichodromen) nicht zusammen um eine Meta wendeten, sondern jeder für sich von den ihm an beiden

Schwellen zuerst erreichte. Aber wann man diese erreicht hatte, mufste, da es sich in den Wettläufen um sehr kleine Unterschiede handeln konnte, natürlich sehr genau bestimmt werden. Der Körperteil, der sich am ersten an der Meta vorbei bringen liefs, war für den Hoplitodrom der frei geschwungene rechte Arm, und nun scheint man angenommen zu haben, dafs in dem Waffenlauf derjenige siegte, der diesen zuerst mit einer gewissen, wohl auch schulmäfsig vorgeschriebenen Bewegung an der Meta vorbei zu bringen wufste. So ist denn auf unserer Leidener Schale ein Hoplitodrom dargestellt, der in einem Stadion, das ähnliche Metae hatte wie das zu Olympia, den Sieg errungen hat. Vermuthlich und besonders in den Gymnasien wurden die Ablauf- und Endzielschranken auch weit einfacher, etwa nur mit in dem Sande gezogenen Linien (γραμμαῖς) hergestellt (Pollux III, 247, Krause Agon. I, 140 Anm. 25); der angelangte Hoplitodromos hatte dann die Hand über jene γραμμή zu halten, da keine förmliche Meta da war. Ein solcher über die Gramme die Hand vorstreckender Hoplitodrom ist auf der auch von Hauser besprochenen Berliner Schale strengen Stils (Nr. 2307, Gerhard Aus. Vasenb. IV 261) abgebildet. Der ihm gegenübergestellte Gesell scheint ein Mitkämpfer zu sein, der nur wenig später angelangt ist, so dafs er eben im Begriff ist die Hand über die Gramme auszustrecken, was aber der andre schon gethan hat; der Vasenmaler hätte dann zwei Figuren, welche die Mittel seiner Kunst ihm nicht gestätteten nebeneinander zu stellen, einfach einander gegenüber gestellt. Auf der von Hauser sub b) angezogenen rotfigurigen Amphora blickt, wie es scheint, ein bei der Gramme angelangter Hoplitodromos zu dem Gymnasten oder Paidotriben auf (denn die beiden Bilder dieser Vasen bilden unzweifelhaft ein Ganzes), wie um dessen Anerkennung zu heischen, dafs er wirklich das Endziel erreicht habe. Nicht unähnlich ist das ebenfalls von Hauser besprochene Vasenbild in London (Löschcke Athen. Mitth. 1880 Taf. 13); der Paidotribe steht mit erhobener Rechten dem ebenfalls die Rechte erhebenden Hoplitodromen gegenüber; dieser aber steht auf einem βῆμα. Vielleicht dafs letzterer hier jene schulmäfsige Haltung einübt, welche der andre ihm vormacht. Zu solchen Zwecken scheinen, nach dem Vasenbilde Arch. Zeit. 1885 Taf. 19 zu urteilen, die Knaben und Jünglinge in den Gymnasien, sich ihren Lehrern auf Bêmen gegenüber gestellt zu haben.

Die vierte auf S. 35 abgebildete Schale (Nr. 1849) ist bei gleicher Vorzüglichkeit der Töpferarbeit ziemlich nachlässig bemalt. Doch ist sie schon deswegen interessant, weil ihre Bilder sich eng an den Kreis der Liebesdarstellungen der strengen rotfigurigen Vasenmalerei anschliefsen, wie besonders Hieron sie liebte, und dies in einer Weise, dafs hervortritt, wie gedankenlos der Vasenmaler mit übernommenen gleichsam halbabgegriffenen Typen schaltet. Das sehr nachlässig ausgeführte Innenbild gibt uns eine, wohl weibliche Mantelfigur. Auf der einen Aufsenseite steht

Schwellen zugewiesenen Stellen hin- und zurücklief, wodurch sich der Wettlauf fast in mehrere Einzelläufe auflöste, scheint mir dem Geiste der hellenischen Agonistik und der schriftlichen Überlieferung zu widersprechen (Krause Gymn. I 140f. u. 345f.). Vergl. Krause Taf. VI Fig. 13, wo vier Läufer um eine Meta zu wenden scheinen.







ein Jüngling zwischen zwei stehenden bärtigen Männern, von denen einer vornüber auf den Stock gelehnt mit einem Gestus der Rechten ihm Vorstellungen zu machen scheint. Auf der andren Seite steht eine weibliche Figur zwischen einem sitzenden und einem stehenden Mann, letzterer eine einfache Wiederholung des vornüberlehnenden an der andren Seite, nur dafs ihm in die ausgestreckte Rechte ein Spiegel gegeben ist, den er der Frau überreichen mag.

In Betreff der fünften, von Roulez herausgegebenen Schale (Nr. 1813) verweise ich auf dessen Erläuterung. Nur bemerke ich, dafs auch hier die Aufsenbilder aus kaum mehr als äufserlich zusammengefügten Typen bestehen.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, dafs unsre Schalen nach der Art ihrer Darstellungen sich sehr eng an die strenge rotfigurige Gefäfsmalerei anschliefsen, doch so, dafs dabei sehr viel von der ursprünglichen Frische der Auffassung eingebüfst ist. Gleiches gilt von dem Stil und der Technik des Malens. Ganz, wie dies in der strengen Gefäfsmalerei üblich ist, wird auf unsern Schalen für Haarbinden, Schlingen und andre Einzelheiten rote Farbe verwendet. Die Muskulatur wird mit verdünnter Feder angegeben, je sorgfältiger die Zeichnung, desto mehr (am meisten an jenen Komosdarstellungen). Haar und Bart laufen manchmal (z. B. an jenen Leierspielern) in die bekannten vertikalen schwarzen Linien aus, bei dem Hermes aber im Innern der von Roulez herausgegebenen Schale schon in die später ganz gewöhnlichen mit verdünnter Feder ausgeführten Locken. Die gewöhnliche Manier der Vasenmaler strengen Stils, den Augenstern entweder durch einen schwarzen Punkt, oder durch einen Kreis mit Punkt wiederzugeben, wird nicht aufgegeben, aber dem Streben gemäfs das Auge in Profil zu zeichnen wird der Augenumrifs innen geöffnet und der Stern, Punkt oder Kreis mit Punkt, mehr nach innen versetzt; ein völliger Kreis mit Punkt erscheint nur einmal an einer Figur der Schale mit Liebesdarstellungen, an den andren Figuren dieser Schale und an denen der Schale mit den Komosdarstellungen wird — freilich ein sehr kindlicher Versuch — der Kreis mit Punkt halbiert. Erst später in der Zeit des vollendeten Stils verstand man die Augenlider richtig zu schwingen, den Oberlidstrich anzubringen und auch den Augenstern selbst in schöner elliptischer Form richtig in Profil zu zeichnen. Auch ist das Auge an manchen Figuren unserer Schalen — was auch in jener alten Vasenmalerei sehr gewöhnlich ist — noch ein wenig zu niedrig gestellt und zu weit nach hinten gerückt. Bei der grofsen Verschiedenheit der Kopfformen, welche die alte Gefäfsmalerei aufzuweisen hat, ist doch die zurückweichende und dadurch mit dem Nasenrücken in eine Linie gebrachte Stirn etwas sehr Gewöhnliches. Sie findet sich noch an den Figuren jener Singstunde. Weiter wird auch das schöne grade Profil der späteren Kunst nirgend erreicht; noch weniger zeigt sich etwas von der hohen rechteckigen Kopfform. An die älteren Schalenmaler, besonders an Duris, erinnert auch das Schematische in der Detaillierung der Körperteile; man sehe z. B. an den mittleren Figuren der beiden Komosdarstellungen die untere Umgrenzung des Bauches (vergl. z. B. Arch. Zeit. 1883 Taf. 3) und die fast geraden, eckig zusammenstofsenden Linien an der Brust (ibid. Taf. 2). Die nackten Körper

dieser vortrefflichsten unserer Schalen zeigen eine ziemlich freie schwungvolle Bewegung; doch hat auch die strenge rotfigurige Vasenmalerei seit Epiktetos gerade bei der Darstellung des nackten Körpers in seinen verschiedenen Stellungen und Bewegungen ihr Bestes geleistet. Es bezeichnen aber die mathematisch parallelen Arme an unserem Hoplitodromos und zwei Figuren gerade jener schönsten Schale einen wirklichen Rückschritt gegenüber der lebendig frischen Darstellungsweise des reifen Archaismus; man vergleiche z. B. unsern Flötenbläser mit jenem der schon herbeigezogenen Berliner Durisschale und der flötenblasenden Hetaire des Petersburger Euphronios-Psykters, unsern Hoplitodromos mit dem jener Schale bei Gerhard Aus. Vasenb. IV Taf. 261. Sehr richtig sind an zwei Figuren der Komosschale die Himatien gezeichnet, wie sie von Schulter und Armen herabfallen; es erinnern aber die fast parallelen Falten andrer Himatien derselben Schale wieder sehr stark an den strengen Stil; nicht weniger die Gewänder der übrigen Schalen. Gleiches gilt von den Geberden, Haltungen und Bewegungen mehrerer Figuren dieser, besonders der Reiterschale.

Die hier gegebene Charakteristik wird im allgemeinen auf alle Gefäfse aus der ersten Zeit der freien Stilentwicklung passen[9]. Die Vasenkunst machte damals in gewissem Sinne einen Rückschritt. Eigne Erfindung schien ihr fast ausgegangen; sie bringt auch keine neuen Gefäfsformen hervor[10]. Haftend an dem Alten sucht sie jedoch zugleich mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln den Forderungen einer neuen Kunstrichtung gerecht zu werden. Die Bilder, in welchen ihr dies gelungen ist, — mehr oder weniger, denn scharfe Grenzen kennt die Geschichte wohl nirgendwo — könnte man die des vollendeten Stils nennen[11]; bei diesen ist auch der Kreis der Darstellungen bedeutend erweitert; man denke an die neuen Amazonendarstellungen[12], den Thiasos des Saburoffschen Aryballos u. s. w.

Unsre Schalen geben wenig Anlafs zu Bemerkungen über die Behandlung der Gewänder. Doch wird unzweifelhaft durch eine genaue Betrachtung letzterer, wie sie in der älteren und in der späteren Gefäfsmalerei erscheint, der Übergangsstil als kunstgeschichtliche Erscheinung erst recht verständlich.

Bekanntlich liebte die Gefäfsmalerei des strengen Stils, ganz wie die archaische Grofskunst, eine künstliche Haartracht — ich erinnere nur an den auch auf Vasenbildern nicht seltenen Krobylos —, häufiger erscheint aber die ebenfalls nicht völlig natürliche Haartracht des Reliefs von Abdera (Schöne Gr. Rel. XXIX 123, Athen. Mitth. 1883, VI 3). Zuweilen aber wurden, wie an einem Berliner Kopfe (Athen. Mitth. 1883 Taf. VI 1, 2), die unter dem Bande nach vorn kommenden Haare zu einem runden Wulst aufgenommen, der die Stirn überragt.

[9]) Etwa die von Winter (Jüngere attische Vasen. Anhang.) in seiner begreiflicher Weise nicht vollständigen Aufzählung ohne Sternchen verzeichneten Exemplare.

[10]) Über den Glockenkrater vergl. Klein Euphr. S. 121; die Amphora mit Volutenhenkel (worüber Winter S. 15) kannte schon die Kyrenäische Vasenmalerei (Arch. Zeit. 1881 Taf. 11, 2).

[11]) Etwa die von Winter a. a. O. mit einem Sternchen bezeichneten.

[12]) Winter a. a. O. S. 35.

Ebenso liebte die strenge Gefäfsmalerei ein künstlich gefaltetes Kleid. Es braucht kaum mehr ausgesprochen zu werden, dafs die sogenannten Schwalbenschwänze und sonstige künstlichen Falten wenigstens ursprünglich nicht das leere Schema einer künstlichen Manier waren, sondern einer bestimmten Tracht des wirklichen Lebens entsprochen haben müssen[13]. Diese Tracht war sehr mannigfaltig. Vielfach wurde der Chiton vorn zusammengenommen und die niederfallende überflüssige Kleidermasse künstlich gegliedert; das bekannteste Beispiel gibt die äginetische Athena. Auf den attischen Vasen ist der Chiton gewöhnlich durch mehrere derartig gefaltete Partien gegliedert, bei Männern, wie bei Weibern; ich nenne nur die Athenen der Geryoneusschale des Euphronios, der panathenaiischen Amphora *Mus. Greg.* II 43 (35) 1, b, und bei Benndorf Att. und Sic. Vasenb. XXXI 2, b). Dabei wechseln die glatt gelassenen Flächen mit den gefalteten Partien. Es kommt aber auch eine vollständige Faltung des ganzen Chitons ringsum vor. Die weibliche Figur auf dem Innenbilde der Eurystheusschale des Euphronios zeigt noch einigermafsen die breiteren Mittelflächen jener mit glatten Flächen abwechselnden gefalteten Partien, weniger der Theseus im Innenbilde der offenbar jüngeren Theseusschale desselben Malers und gar nicht der Troilos der wiederum jüngeren Troilosschale. Die jüngeren Vasenmaler, Duris, Hieron, Brygos, bevorzugen diese feinen, das ganze Kleid ringsum zergliedernden Falten besonders. Haben wir hier vielleicht einen Modenwechsel vor uns? Aufser an den Chitonen kommen die prismatischen Falten an jenen wohlbekannten Obergewändern vor, welche unter dem linken Arm hindurchgezogen wurden, während die beiden Enden teilweise oberhalb der rechten Schulter, sei es mit einer einzelnen Fibula, sei es auf einer längeren Strecke, zusammengeheftet wurden, teilweise in langen Zipfeln an beiden Seiten des rechten Armes herabfielen. Man sehe z. B. viele der jetzt in *Musées d'Athènes* veröffentlichten weiblichen Statuen und von den Vasen Benndorf Gr. und Sic. Vas. XLIX 1, 2. Gerhard Aus. Vasenb. III 182, 2, die Athena auf der Geryoneus-Schale des Euphronios u. s. w. Auch kommen einfache parallele Falten, nicht Schwalbenschwänze vor; so vorn zwischen den Beinen an den Milesischen Sitzbildern und auf den rotfigurigen Vasen Gerhard Aus. Vasenb. II 84. 85. 115. Auch in solchen Falten werden die Kleider ringsum gegliedert; hervorragende Beispiele: Arch. Zeit. 1861, Taf. 150 und mehrere Figuren an der Berliner Spitzamphora Nr. 2165 (Gerhard Tr. u. Gef. 28, 29). Mitunter mögen durch parallele Linien auch natürliche rechte Falten angedeutet sein, so vielleicht an der Berliner Pelike des Epiktetos Nr. 2170, Gerhard Aus. Vasenb. Taf. 299.

Es lassen sich aber solche künstlich gefaltete Kleider in der Wirklichkeit nicht denken ohne künstliche Steifung, wie bei uns durch Stärke, noch ohne künstliche Glättung, wie bei uns mit dem Bügeleisen[14]; und eine solche Behandlung des Kleides könnte nicht wohl an wollenen, schwerlich an andren als leinenen, oder damit gleichartigen, vorgenommen werden; ja darin scheint sogar an erster Stelle

[13]) Vergl. Semper Stil I, S. 123.

[14]) Siehe hierüber besonders Semper a. a. O. Bisweilen werden die Falten am unteren Ende des Kleides in einen Saum eingefafst; siehe z. B. zwei Figuren jener Berliner Vase Nr. 2165.

die Bedeutung des bekannten von Thukydides (I, 6)[15] erwähnten Wechsels in der Kleidertracht gelegen zu haben, dafs man das künstlich gefaltete, — und dies war zugleich ein leinenes, — Kleid aufgab; nicht so sehr darin, dafs man dem wollenen Stoff vor dem Leinen den Vorzug zu geben anfing. Auf diese Weise trat, — wie man die Haartracht des Krobylos mit anderen freieren vertauschte, — so auch in der Kleidung volle natürliche Freiheit an die Stelle strenger gesetzmäfsiger Zierlichkeit.

Auch das ungefaltete Kleid wurde dargestellt, zuweilen durch die Wiedergabe von Ornamenten im Stoffe (so z. B. schon auf der Françoisvase; siehe noch z. B. Heydemann, Griech. Vas. II, 1, die mittlere Fig.), besonders aber, sowohl in der grofsen Kunst als in der der Vasen, auf folgende eigentümliche Weise, welche aber ebenfalls an die Wirklichkeit sich anlehnte. Bekanntlich wurden in der alten Zeit die Kleidungsstücke einzeln gewoben, nicht nach unsrer Weise mehrere aus einem grofsen vorher gewobenen Stoffe ausgeschnitten. Die grofsen parallelen Hauptfäden nun, die sogenannte Kette oder der Aufzug, welche den quer durchgezogenen sogen. Einschufs oder Einschlag aufnahm[16], haben wir uns unzweifelhaft von oben nach unten, an dem einen Gewebe auf gröfseren, an dem andren auf kleineren Abstand von einander, durch das ganze Kleid verlaufend zu denken, und diese Hauptfäden traten am fertigen Gewebe wohl noch am meisten hervor. Wo nun keine künstlichen Falten die Gelegenheit boten das Kleid als solches zu charakterisieren, hielt man sich dafür an jene verticalen Fäden, die Kette, den Aufzug, die durch einigermafsen wellige Linien — denn beim Weben verzerrten sich natürlich jene Hauptfäden — wiedergegeben wurden; an Sculpturen wurden sie bald eingegraben, bald in erhöhter Arbeit dargestellt. Beispiele dieser Gewandbehandlung bietet die grofse Kunst sehr viele. Ich nenne die längeren und kürzeren Chitone *Mus. d'Ath.* II. III, das sogenannte Leukothea-Relief der Villa Albani, das Relief *Mon. dell' Inst.* II Taf. 13, das bei Schöne Gr. Rel. XXIX, 122. Für Bronzen und Terracotten verweise ich auf Arch. Zeit. 1880 Taf. 6 (Bronze aus Pästum) und Arch. Zeit. 1872 Taf. 63 (Erichthonios-Relief). Von den Vasenbildern nenne ich zunächst die Wagenlenker auf der Kolchosvase in Berlin (Nr. 1732, Gerhard Aus. Vasenb. II 122 u. 123), den Peleus auf der Vase bei Heydemann, Griech. Vasenb. VI, 4, Gerhard, Aus. Vasenb. IV 249, 250 u. I 20, 21 (Artemis), von den rotfigurigen die Flötenbläserin auf dem wohl Euphronischen Vasengemälde Arch. Zeit. 1885 Taf. 17. Weiter erwähne ich die eng anschliefsenden Oberkleider mit Ärmeln an der Statue *Mus. d'Ath.* V und häufig an den rotfigurigen Vasenbildern des strengen Stils, z. B. an der Sosiasschale, an den bei Gerhard Aus. Vasenb. III 221, 222 u. s. w. Noch bemerke ich, dafs, wo zur Bildung von Ärmeln und jener den linken Arm freilassenden Obergewänder die Enden von Stücken gewobenen Zeuges zusammengefügt wurden, dies mit den dabei gruppenweise convergierenden Aufzugsfäden geschah, wie diese doch die eigentlichen Stützen des Gewebes waren; man sehe *Mus. d'Ath.* IV. V. VII. IX. XIV, jene Bronze von Pästum in Berlin und von den Vasenbildern

15) Vgl. die Behandlung der Stelle bei Studniczka Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht S. 17f.

16) Blümner Technologie I S. 121.

Berl. Nr. 2289 (Gerhard Tr. und Gef. XIV, 1). Da man sich eines Aufzugs sowohl bei der Wollen- als bei der Leinenweberei bediente[17], so ist aus der Darstellung desselben auf bildlichen Darstellungen für den Stoff der dargestellten Kleider nichts zu schliefsen.

Es springt in die Augen, dafs eine derartige Gewandbehandlung Nebensächliches ungebührend hervorhob und leicht völlig schematisch werden konnte. Wir empfinden diesen schematischen Charakter am deutlichsten dort, wo man, wie an den Oberkleidern von *Mus. d'Ath.* II. III. VI. VII. VIII, den Versuch gemacht hat eine in den obern Teilen ungefaltete, in den untern gefaltete Gewandoberfläche darzustellen. Es geht dort der durch jene parallelen Hauptfäden angedeutete Teil in den durch Falten charakterisierten über. Ähnliches finden wir bei Euphronios an der weiblichen Figur im Innenbilde und der neben Eurystheus stehenden an den Aufsenseiten der Eurystheusschale und an mehreren Figuren der Aufsenbilder der Troilosschale; an diesen sind ebenfalls die oberen Teile der Kleider durch wellige Parallellinien, die unteren durch schwalbenschwanzförmige Zipfel charakterisiert; doch waren dabei die oberen und unteren Teile zufällig durch dazwischen tretende Arme und Gürtel von einander geschieden. Ebenso haben die Kleider weiblicher Figuren auf der Berliner Schale des Hieron Nr. 2290 (Gerh. Tr. u. Gef. I 4, 5) teilweise grade, teilweise wellige Linien. Wo die Oberfläche des Kleides als ein Ganzes zur Anschauung kam, verzichtete Euphronios auf eine gesonderte Darstellung der gefalteten und ungefalteten Teile des Kleides und zog einfach die graden Linien der Schwalbenschwanzfalten vertikal durch das ganze Kleid hin; man sehe Theseus und Troilos auf den betreffenden Schalen. Dies war die allgemeine schon ziemlich schematische Manier der attischen Vasenmalerei des strengen Stils. Sie ging aber freilich wohl nur an den etwas späteren Gefäfsen auf diesem Wege des Schematismus noch eine gute Strecke weiter. Die Falten an den unteren Enden der Chitonen wurden fortgelassen, die vertikalen Streifen beibehalten, so dafs meistens nur noch Eines die Erinnerung an Falten lebendig hielt, nämlich die gebrochene Linie der Zierbänder an den Chitonen; denn an dem gefalteten Kleide wurden diese mitgefaltet und dadurch in Teilchen gebrochen. So finden sich vertikale Parallellinien abwechselnd mit flachen Zwischenräumen, ein Schema, das sich zu jenen getrennten Gruppen von schwalbenschwanzförmigen Zipfeln ergänzen liefse (Athene auf der Berliner Hydria Nr. 2179. Gerhard Etr. u. Camp. Vas. Taf. 7, 8); häufiger aber sind die eng nebeneinander gezogenen Linien, welche wohl von jenen rundumher angebrachten feinen Schwalbenschwanzenden herstammen (Ariadne an jener Berl. Hydr.; man sehe noch Gerhard Tr. u. Gef. I A. B). Andre Vertikallinien lassen eher an jene parallelen Falten denken (man sehe z. B. die Oreithyia auf der angeführten Berliner Spitzamphora). In andern Fällen ist keinerlei Herkunft mehr zu errathen (z. B. Berl. Nr. 2182. Arch. Zeit. 1883 Taf. 15). Möglich dafs solche auf gröfseren Entfernungen von einander gezogene Vertikallinien auch als schematische Nachklänge jener welligen Aufzugslinien in Gebrauch gekommen sind (man sehe *Mon. d. Inst.* II, 10, 8). Dafs

17) Blümner Technologie I S. 122 flg.

alle solche Linien manchmal sehr wenig sorgfältig und nicht stilgerecht gezogen wurden, kann uns nicht wundern.

Natürliche Falten wurden, obgleich überhaupt seltener, doch bisweilen sogar an übrigens künstlich gefalteten Kleidern angedeutet; doch wog die Vorliebe für das streng und absichtlich Gefaltete vor. Auch die Falten der Himatien, welche doch nur von der Weise, wie diese umgeschlagen wurden, und von andren äufseren Umständen abhängig waren, wurden gewöhnlich sehr einförmig durch parallele Linien angedeutet und nicht selten verfiel man dabei wie von selbst in die beliebte Form der Schwalbenschwänze, vergl. z. B. die schon mehrmals citierte Berliner Durisschale. Nirgends aber zeigt sich die grofse Freude, welche man an der Zierlichkeit der strengen Falten nahm, deutlicher als bei den bekannten auf Vasenbildern des strengen Stils so manchmal in übergrofser Fülle angebrachten Zickzackfalten der Himatien; man sehe z. B. Klein Euphr. S. 308. Athen. Mitth. 1881 Taf. I. Gerhard Aus. Vasenb. IV Taf. 280 (Hieron) u. s. w. Dafs auch hier die grofse Kunst mit der kleinen zusammenging, zeigt die Lyseasstele (Ath. Mitth. 1879 Taf. 1), an welcher sowohl jene so zu sagen natürlichen Schwalbenschwänze, wie auch Zickzacklinien sich finden.

So bezeichnen die künstlichen Falten eine eigenthümliche Art von künstlerischem Fühlen, welche während einer ganzen Periode der Kunst- und Landesgeschichte Attika's ebensowohl in der Tracht des täglichen Lebens, wie in der Kunst herrschend war. Man dachte sich sogar seine Götter am liebsten in jenem zierlichen, doch auch etwas schwerfälligen Aufputz eines athenischen Wohlgeborenen, mit Krobylos etwa und künstlich gefalteten Chitonen, wie z. B. Poseidon seine ebenso ausgestattete Geliebte verfolgt (*Mus. Greg.* II[i] Taf. 14 (20) = Gerhard Aus. Vasenb. I Taf. 12). Wie ganz anders die Göttergestalten, welche nach der Sitte des Gymnasiums das einfache Himation um den nackten Körper geschlagen tragen. Welcher Abstand zwischen einer Götterversammlung wie an der Sosiasschale und der des Parthenonfrieses! Es lehren uns die Monumente, Sculpturen wie Vasen, unzweideutig zwei Perioden wie der Tracht, so des Kunstgeschmacks kennen. In der des freien Stils verschwinden die strengen Falten, zugleich der Krobylos und jeder künstliche Haarputz; die gewöhnlichen Ärmelchitone bleiben, wenn auch ungefaltet, sie kommen bekanntlich sogar sehr häufig vor; daneben aber tritt der sogenannte dorische Chiton, obgleich schon früher sehr gut bekannt[15], mehr in den Vordergrund. Dies bezeichnet unzweifelhaft eine bedeutende Umwälzung, welche zugleich das Leben und die Kunst ergriff. Wir erkennen diese unabhängig von Thukydides (I, 6), aber es ist undenkbar dafs die von ihm erwähnte eine andre gewesen sei. Vollständig und ganz genau sind freilich Thukydides' Andeutungen nicht, aber auch wir, wenn wir von der Zopfzeit sprechen, charakterisieren dadurch die ganze Tracht einer vorübergegangenen Periode im Ausdrucke nur unvollständig. Auch hatte Thukydides wohl schwerlich noch eine klare Anschauung von jenen vorübergegangenen Kleidungsbräuchen. In Athen mufsten dieselben zu seiner Zeit schon längst ver-

[15]) Studniczka Altgriechische Tracht VI (S. 92): man sehe noch *Mus. d'Athèn.* Taf. X.

schwunden sein; wie in unserem Jahrhunderte nach der Restauration es noch ältere Leute gab, welche Zopfperrücken trugen, so trugen nach Thukydides die πρεσβύτεροι τῶν Ἰώνων noch lange leinene Chitone und Krobylen. Auch dies scheint mir gewifs, dafs eine solche Umgestaltung ästhetischer Grundanschauungen eines Volkes, wie die Athener, schwerlich ohne entsprechende staatliche und gesellschaftliche Veränderungen hat vor sich gehen können, und es wird an die Entwicklung der attischen Demokratie zu denken sein, wie diese, seit der Vertreibung der Tyrannen vorbereitet, durch Themistokles zum Durchbruch kam und unter Perikles gewissermafsen ihren Höhenpunkt erreichte[19]. Der alte Attiker sah in jener zierlichen Gesetzmäfsigkeit seiner Tracht etwas seinen Begriffen von Würde und Hoheit Entsprechendes. Nicht so die demokratische Zeit, in welcher man nicht nur aufhörte jenen alten Pomp zu bewundern, sondern inne wurde, dafs kein inneres Gefühl der Würde bei einem solchen mechanisch angebrachten äufserlichen Aufputz zum Ausdruck kam. Auch damals wünschte man Würde in der äufseren Erscheinung — man denke an Perikles in der Volksversammlung — aber man wünschte diese durch eine einfach schöne, von einem jeden selbst zu vollziehende Anordnung des Kleides, durch edle und gehaltene Bewegungen und Geberden, kurz durch all dasjenige, was wir am Friese des Parthenon bewundern.

Solch eine gewaltige Kluft trennte die strenge rotfigurige Gefäfsmalerei von der Kunst zur Zeit des Pheidias. Erstere gehörte geistig ganz jener älteren Kunstepoche an, welche wir jetzt besonders durch die Ausgrabungen auf der Akropolis kennen lernen. Niemals näherte sich das Handwerk den Sphären der grofsen Kunst mehr als damals, in der Gefäfsmalerei spiegelte sich eine grofse Kunst, an erster Stelle wohl eine Malerkunst, welche schon vor dem Einfalle der Perser eine hohe Ausbildung erreicht hatte. Als nun zugleich mit jener Kleiderwandlung der freie Stil aufkam, wurde die Übung der Vasenmalerei gestört. Mit ihren dürftigen Hülfsmitteln mufsten die Vasenmaler der neu aufstrebenden grofsen Kunst abermals zur Seite zu kommen versuchen.

Die Gewandbehandlung auf den Vasen des Übergangsstils erscheint fast nur als eine Verkümmerung alter der Zierlichkeit und Grazie beraubter archaischer Weise. Schon Hieron und Brygos wufsten das an sich schon, wie bemerkt wurde, weniger strenge fein gefaltete Kleid ziemlich frei darzustellen. Nur noch Nachklänge z. B. der alten Schwalbenschwanzformen aber sieht man an Vasenbildern wie Gerhard Aus. Vasenb. III Taf. 217 u. IV 300. Am längsten mögen sie sich an jenen unter den linken Arm hindurchgeschlagenen Obergewändern erhalten haben. Es blieb von der alten Tradition fast nichts mehr übrig als jene Schemata von vertikalen Linien, sowohl von den mit glatten Flächen alternierenden (Beispiele: Gerhard Aus. Vasenb. III Taf. 152. 156. 159. 218. Benndorf Gr. Vas. Taf. XXXV 8), als von den, wie unzählige Beispiele zeigen, bald in kleinerem, bald in gröfserem Abstand von

[19]) Auch Thukydides scheint so etwa geurteilt zu haben, wenn er sagt: καὶ ἐς τὰ ἄλλα πρὸς τοὺς πολλοὺς οἱ τὰ μείζω κεκτημένοι ἰσοδίαιτοι μάλιστα κατέστησαν. Zu einer gleichen Zeitbestimmung kommt auch Studniczka Altgriech. Tracht. S. 25.

einander gleichmäfsig über den ganzen Chiton gezogenen Faltenlinien fast ohne Andeutung der Falten selbst, die immer schematischer, oft unverstanden stilwidrig gezogen wurden; man sehe besonders das schöne Vasengemälde schon ziemlich vollendeten Stiles bei Gerhard Aus. Vasenb. III Taf. 153 u. 154.

Zuletzt suchte aber die Gefäfsmalerei sich diesem Bannkreis des abgestorbenen Traditionellen zu entreifsen. Je mehr sie der Zeit der Vollendung des freien Stils näher kommt, desto mehr zeigt sie Versuche das Kleid in seinen natürlichen freien Falten darzustellen, besonders an den mit dem neuen Stil zugleich in Aufschwung gekommenen dorischen Chitonen, anfänglich noch sehr unbeholfen; man sehe *Mus. Greg.* II 58 (62), 3. 60 (64), 2 = Gerhard Aus. Vas. III Taf. 184 u. 189. *Mus. Greg.* II, 13 (19). Gerhard Aus. Vas. IV Taf. 243. München Nr. 384 = Lau Taf. 28, 1. Bedeutende Fortschritte zeigen schon die Peitho und Helena auf der bekannten Verfolgung der Helena durch Menelaos *Mus. Greg.* II, 5 (11). Darauf folgen Figuren wie die Chrysis und Anthera des Saburoffschen Aryballos (Berl. Nr. 2471 = Samml. Sab. Taf. 55) und die Melitta der Kodrosschale, und hiermit sind wir schon zu der Zeit der höchsten Vollendung gelangt.

Bei allen diesen Bestrebungen bewegte man sich unzweifelhaft in einer der des Pheidias gleichartigen Kunstrichtung, welche das Kleid in grade Falten zu gliedern, aber namentlich gern durch eine leichte Bewegung des einen Beines Abwechslung in diese Gleichförmigkeit zu bringen wufste. Ich verweise auf das bekannte Gewandmotiv der Parthenos, auf die zwei schreitenden Mädchen eines Deinos der Sammlung Saburoff (Taf. 56, 57) und auf die Melitta der Kodrosschale. Oft wurde das Kleid auch durch eine leichte Erhebung des einen vorgesetzten Beines aus seinem gradlinigen Faltenwurf gebracht, so an mehreren Mädchen des Ostfrieses des Parthenon, so auch Schöne Gr. Rel. IX 52, X 54. Etwas derartiges findet sich schon an einer der Mänaden einer sonst an der alten schematischen Gewandbehandlung noch festhaltenden Vase bei Gerhard Aus. Vasenb. III Taf. 153, 154. Allmählich wurde in der Gefäfsmalerei das bei verschiedener Stellung der Beine dem einen sich stark anschmiegende Gewand zu einem fast schablonenartigen Motiv; schon findet es sich deutlich ausgeprägt an einer Figur der Vase *Mon. d. Inst.* I, 37 mit übrigens schematischen Gewandlinien; besonders häufig aber tritt es an späteren Gefäfsen auf (Beispiele: die Aristophanes Schale Berl. Nr. 2531. Gerhard Trink. u. Gef. Taf. 2, 3. Berl. Nr. 2720 = Samml. Sab. Taf. 64. Heydemann Vas. IX, 1). Sehen wir demnach die Gefäfsmalerei der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts eifrig bestrebt in der Gewandbehandlung der grofsen Kunst nahe zu kommen, wurde es ihr aber schwer des alten Schemas dabei ganz ledig zu werden, so ist zu bedenken, dafs einer Zeichenkunst, der Schattirung so gut wie versagt war, bestimmte Grenzen der Leistung gezogen waren.

Welche war nun die grofse Kunst, welche die Vasenmalerei in solcher Weise beeinflufste? Wir nannten schon den Namen des Pheidias. Man würde aber, wenn man ihn allein nennte, diesem grofsen Meister eine Rolle in der Kunstgeschichte zuschreiben, welche schwerlich ein Sterblicher je hat spielen können, er würde allzu

sehr als der Urheber aller von ihm selbst gebrauchten Motive, seine Kunst als der Inbegriff der ganzen Kunstentwicklung seiner Zeit gelten. Weisen doch schon die vielen Namen bedeutender, dem Pheidias etwa gleichzeitiger Bildhauer und Maler auf ein reiches und vielseitiges damaliges Künstlerleben hin. Am wenigsten aber stehen die Sculpturen des Parthenon am Anfange jener gewaltigen Bewegung, wodurch sich die Kunst des fünften Jahrhunderts aus den Fesseln des Archaismus emporschwang. Eben so wenig wie Myron läfst sich doch wohl Polygnotos den eigentlich archaischen Künstlern beizählen. Besonders lehrreich scheinen mir aber in dieser Hinsicht die Sculpturen von Olympia. Ich weifs nicht wie die Anfänge einer freien Gewandbehandlung anders aussehen sollten als die der Olympischen Giebelgruppen und Metopen[20]. Augenscheinlich steht der Künstler einem neuen Stoff noch unbeholfen gegenüber. Er erfreut sich jeder kleinen Erfindung, die er gemacht hat; so wiederholt er z. B. stereotypisch genau ein sehr einfaches Faltenmotiv im Chiton am Halse der Hesperide der Atlas- und ebenso der Athena der Augeias-Metope. Überall herrscht grofse Einförmigkeit, die Falten laufen vielfach parallel, sie sind natürliche, aber im Geiste der künstlichen gedacht. Man hat sich von den Formen der archaischen Kunst losgesagt, wird aber geistig von denselben noch beherrscht. Schon zeigt sich aber eine Tendenz die Einförmigkeit des herabfallenden Kleides durch eine leichte Bewegung des einen Beines zu beleben (Hesperide, Athena der Augeias-Metope, Sterope, Hippodameia), dasselbe was wir bei Pheidias in seiner vollen Durchbildung bemerkten. Der sogenannte χιτὼν σχιστός der Sterope (besser nach Studniczka Hippodameia: Arch. Zeit. 1884 S. 281) und der Hesperide mit ihren charakteristischen Seitenfalten stehen etwa zu dem der Parthenos, wie jener der weiblichen Figuren auf Vasen des *Mus. Greg.* II 58 (62), 2. 60 (62) 2, zu dem der Melitta der Kodrosschale. Ebenso wenig aber wie in der attischen Kunst des freien Stils ist an den Olympischen Sculpturen der sogenannte dorische Chiton zur Alleinherrschaft gelangt. Nun hat schon Löschcke auf die Verwandtschaft in der Composition zwischen der östlichen olympischen Giebelgruppe und der westlichen des Parthenon hingewiesen[21]. Freilich ist es fast undenkbar, dafs die Olympischen Sculpturen von attischen Händen ausgeführt seien, aber dafs sie doch etwa nach attischen Entwürfen ausgeführt sind, scheint mir mit Löschcke höchst wahrscheinlich. So weisen die Olympischen Sculpturen nach Attika hin und zeigen sich der Gewandbehandlung nach auf einer der des Parthenon vorhergehenden Stufe. Freilich die in mancher Hinsicht der archaischen Kunst noch näher stehenden Köpfe zeigen schwerlich Verwandtschaft mit denen des Pheidias. Aber man hat doch wohl kein Recht die ältere attische Kunst etwa nur mit einem Grund-

[20]) Ich sondre hier die Metopen nicht von den Giebelgruppen, doch halte ich es darum noch nicht für erwiesen, dafs alle Olympischen Sculpturen einem Meister angehören.

[21]) Die östliche Giebelgruppe am Zeustempel zu Olympia S. 14 ff. Die Tracht der Olympischen Sculpturen spricht nach dem oben Gesagten nicht, wie Studniczka meinte (Röm. Mitth. II S. 34), gegen die Thätigkeit einer ionisch-attischen Kunstschale in Olympia, sondern vielmehr dafür. Man sehe noch Loeschcke die westliche Giebelgruppe S. 7 f.

typus des Kopfes arbeitend zu denken; schon die strengen rotfigurigen Vasen könnten uns eines anderen belehren. Die längliche rundliche Kopfform mit zurückweichender, durch vorwärts gekämmte Haare (nach der Art jenes Reliefs von Abdera) verkürzter Stirn kann nach unseren vorhergehenden Bemerkungen nicht als eine unattische Erscheinung angesehen werden (man sehe z. B. einen der Jünglinge der Pelike des Hermonax, *Mon. d. I.* VIII, 45). Auch hatte in jenen älteren Zeiten das Attische sich noch nicht so fest eigenartig ausgeprägt, wie zur Zeit des Parthenonbaues unter Perikles' Verwaltung. Vielmehr zog das ältere Athen die verschiedensten Kunstströmungen an sich, nicht am wenigsten zur Zeit des Kimon (man denke an Polygnot), als Athen fast nur als eine Führerin der Panhellenen glänzen sollte.

Es ergibt sich auch für unsere Betrachtung, welche mannigfach schon sonst Gesagtes aufnehmen mufste, aufs Neue mit voller Klarheit, wie ganz unhaltbar die frühere, von Furtwängler, Studniczka und Dümmler[22] mit Erfolg angefochtene Vasenchronologie ist. Die strenge rotfigurige Gefäfsmalerei stand, wie bemerkt ward, mit der schon vor der Perserinvasion zu höchster Blüte gekommenen reifarchaischen Kunst auf einem Boden und läfst eine gleiche altertümliche Periode der Kleidertracht erkennen. Wie sollte sie im wesentlichen unverändert etwa bis zur Vollendung des Parthenonbaues fortbestanden haben, bis zu einer Zeit, als die freiere Kunst, die auf jene reif-archaische folgte, schon eine bedeutende Periode der Entwicklung hinter sich hatte und jene altertümliche Tracht fast ganz aus dem Leben verschwunden war? Es scheint mir keine Chronologie möglich als folgende: nicht sehr lange nach den Perserkriegen kamen zugleich das freiere Kleid und die freiere Kunstweise in Aufschwung; da löste sich auch der strenge Vasenstil und die Gefäfsmalerei geriet allmählich in jene Zeit des Übergangs, bis wir dieselbe zuletzt bei den Gefäfsen des am meisten vollendeten Stils (z. B. jenem Saburoffschen Deinos, Taf. 56. 57, den Vasen bei Gerhard Aus. Vas. IV 327. 328. 329. 330, der Kodrosschale u. s. w.) mehr oder weniger von einem Geiste erfüllt sehen, dessen wahrscheinlich herrlichste, aber gewifs nicht einzige Manifestation die Kunst des Parthenon war; mit diesen Gefäfsen mögen wir etwa die späteren Jahre des Parthenonbaues und darauf folgende Zeiten erreicht haben.

Leiden. A. E. J. Holwerda.

[22]) Ersterer Samml. Saburoff II Einleit.: die beiden letzteren in diesem Jahrb. 1887, S. 159f. 168f.

STUDIEN ÜBER DIE GEMMEN MIT KÜNSTLERINSCHRIFTEN.

(Schlufs).

(Hierzu Jahrb. III, Taf. 10. 11. Jahrb. IV, Taf. 2, 1–5.)

Aspasios.

Von den drei Gemmen des Aspasios die ich als ächt anerkenne habe ich zwei (2 und 3) im Originale untersucht. Ihr Material ist in beiden Fällen ein roter Jaspis von einer besonders tiefen Farbe wie er sonst nur sehr selten vorkommt. Der gewöhnliche, namentlich in der späteren Kaiserzeit beliebte, rote Jaspis ist beträchtlich blässer. Auf meine Anfrage erhielt ich von Herrn R. von Schneider in Wien die gefällige Auskunft dafs auch das dortige Original (No. 1 der folgenden Aufzählung) sich durch die tief dunkelrote Farbe wesentlich von den gewöhnlichen roten Jaspisgemmen unterscheide. Es scheinen also alle die drei von mir zunächst nur nach den Abdrücken für ächt gehaltenen Aspasios-Steine aus demselben schönen und seltenen Materiale zu bestehen, was für ihre Ächtheit bestätigend ins Gewicht fällt.

1. Bd. III, Taf. 10, 10 (nach Cades). Roter Jaspis im Wiener Museum (Sacken-Kenner Catal. S. 435, No. 360); dafs dieser in der That derselbe Stein ist der schon 1669 publiciert ward, beweist Brunn S. 474 f. gegen Köhler.

Brustbild der Athena Parthenos des Phidias, der Kopf im Profil, die Brust in Dreiviertelansicht; an der linken Schulter lehnt der Speer. Eine mit vorzüglicher Sorgfalt in allen Einzelheiten beendete schöne Arbeit. Wie gewöhnlich steht der Künstlername im Felde hinter dem Bilde in gerader Linie von oben nach unten ΛCΠΛCΙΟΥ. Die Buchstaben sind sehr klein, die Hasten aber ziemlich dick, die Kugeln zwar vorhanden, doch wenig hervortretend. Dem Alpha fehlt bei dieser Kleinheit natürlich der Querstrich; auch ihn durch einen Punkt zu ersetzen war kein Platz. Die Ächtheit ist ganz unbestreitbar.

Als Copie nach der Parthenos des Phidias ist die Gemme zwar schon vielfach benutzt, aber noch nicht völlig ausgenutzt worden. Dafs sie, wenn auch eine der kleinsten, doch die vollständigste und genaueste aller erhaltenen Wiederholungen des Kopfes ist, hat man noch nicht allgemein anerkannt. Sie ist in dieser Beziehung auch über die Petersburger Goldmedaillons zu stellen. Letztere stammen aus einer der Entstehung des Originales nahen Zeit. Die Künstler, auch die kleinen, waren aber damals bekanntlich viel zu selbständig um sich völlig genau an die Vorbilder zu halten welche sie nachbildeten. So hat der Verfertiger jener Goldmedaillons lediglich aus künstlerischen Gründen, um den runden Raum, auf welchen er den Kopf setzte, vollständig zu füllen, eine Eule auf die eine der emporgeschla-

genen Backenklappen gesetzt; sie sollte ein Gegengewicht gegen die Helmbüsche auf der anderen Seite sein. Es ist nur seltsam, dafs man in dieser so evidenten und leicht zu erklärenden Zuthat des Kunsthandwerkers einen Zug des Originales hat erkennen wollen. Auch in der Behandlung des Haares vor den Ohren sind die Goldmedaillons ungenau, wie die Vergleichung der statuarischen Copie in Athen und unserer Gemme lehrt. Aber auch in Bezug auf die über dem Stirnrande des Helmes vorspringenden Thiervordertheile, für welche man die Goldmedaillons glaubte zu Grunde legen zu müssen, erweisen sich letztere als ungenau. Dieselben zeigen von den Thieren nur die Hälse mit den Köpfen und zwar sind es abwechselnd Greifen und Rehe. Dagegen sieht man auf der Gemme des Aspasios die Thiere mit dem ganzen Vorderkörper (mit Brust und Vorderbeinen) hervorspringen, und zwar sind es abwechselnd Pegasoi und Rehe oder Hirsche[1]. Die Reihenfolge ist diese dafs gleich rechts von der Backenklappe ein kleineres ungeflügeltes Thier vorspringt mit einem Rehkopf und, wie es scheint, der Andeutung eines Geweihs; es folgt das wesentlich gröfsere völlig deutliche Vordertheil eines geflügelten Pferdes; dann kommt wieder jenes kleinere Thier und dann, die Mitte bezeichnend, nochmals ein Flügelpferd. Dafs diese Gestalt des Helmschmucks, die für den Gemmenschneider überaus schwierig und unbequem war, von demselben nicht frei gewählt ist, sondern eben auf das Original zurückgeht, ist an und für sich ebenso natürlich, als dafs der Verfertiger der Goldmedaillons der Schwierigkeit der vorspringenden Beine ausgewichen ist und deshalb auch bei der Auswahl der Thiere nicht den gleichen Glauben verdient. Die Gemme aber wird durch zwei Marmorcopieen des Parthenoskopfes aus römischer Zeit als glaubwürdig bestätigt. Die eine, bis jetzt nicht verwerthete[2], ist in Cöln gefunden und befindet sich im dortigen Museum. Der Kopf ist leider sehr schlecht erhalten, aber dadurch wichtig, dafs die Strenge im stilistischen Charakter des Gesichtes mehr als sonst irgendwo bewahrt ist. Die Protomen am Helme vorn sind zwar sehr zerstört, aber man sieht, dafs die Beine vorsprangen, sowie dafs immer ein gröfseres geflügeltes mit einem kleineren ungeflügelten Thiere abwechselte, und zwar genau in derselben Weise wie auf der Gemme (a kleinere, b gröfsere: a b a b a b a, also in der Mitte ein Pegasos). Der andere Kopf ist der in den Ant. Denkm. d. Inst. 1, Taf. 3 abgebildete, der zwar den Gesichtsausdruck stark umbildet, aber im Helmzierrat offenbar dem Originale folgt; er zeigt ebenfalls Thiervorderteile mit vorspringenden Beinen und wieder den Wechsel von grofsen geflügelten Thieren, die auch ihrer Gestalt nach viel eher Pegasoi als Greife sind[3], und von kleinen ungeflügelten die wir nun für Rehe oder Hirsche zu halten haben; die Zahl der Thiere ist um zwei geringer, weil die unmittelbar zu den Seiten der Backenklappen befindlichen kleinen weggelassen sind (also nur b a b a b). Die Übereinstimmung dieser Köpfe mit der Gemme beweist augenscheinlich, dafs letztere

[1]) Fälschlich giebt noch Kieseritzky Athen. Mitth. d. Inst. VIII, 302 an, es seien nur Pegasoi.

[2]) Den Hinweis auf ihre Existenz verdanke ich Ulrich Köhler.

[3]) Irrtümlich habe ich sie früher auf die vermeinte Autorität der Goldmedaillons hin als Greife bezeichnet, Deutsche Literaturzeitung 1887, Sp. 1313.

eine sehr genaue Copie ist, der wir nun auch in allen anderen Details vollständig trauen dürfen.

2. Bd. III, Taf. 10, 11 (nach einem der Gefälligkeit der Beamten des British Museums verdankten frischen Abdruck). Roter Jaspis, etwas beschädigt, im British Museum (Catal. No. 2293), aus Townley's Sammlung. Köhler und Brunn (S. 477), die den Stein unter den falschen anführen, urtheilen nur nach der sehr ungenauen Erwähnung von Visconti, wo selbst die Inschrift falsch gegeben ist.

Herme des bärtigen Dionysos; das Haar von einer breiten Tänie und Weinlaub umwunden. Auf dem Hermenschafte steht ΛCΠΛCIOY, genau so geschrieben wie auf der vorigen Gemme; die Buchstaben wieder sehr klein, mit Kugeln und etwas dicken Hasten und Alpha ohne Querstrich; die einzige kleine Differenz ist, dafs der obere Querstrich des Pi nach rechts etwas übergreift. Ein kleines Versehen ist am Jota zu bemerken, indem eine kleine Rundung flach neben der Hasta eingeritzt ist.

Nicht nur die Handschrift, auch die Art der Arbeit ist genau dieselbe wie an der Parthenos-Gemme; dieselbe Sorgfalt und Feinheit, aber auch dieselbe kalte Eleganz wie dort. Auch hier bildet Aspasios eine Sculptur des fünften Jahrhunderts, auch hier ein Werk phidiasischen Stiles nach. Die auf die Schultern fallenden Locken entsprechen ganz denen der Parthenos; der Bart ist in der vornehm strengen Weise jenes Stiles behandelt. Aber auch den edeln grofsen Zug im Ganzen hat Aspasios wohl wiederzugeben gewufst.

Der Catalog des Britischen Museums (p. 223 No. 2293) bezeichnet die Gemme als verdächtig und anscheinend copiert von zwei Terracottahermen die ebenfalls aus Townley's Besitz im British Museum sich befinden (Combe, *Anc. Terrac.* pl. 37, vgl. pl. 1. 2). Diese stimmen allerdings auffallend genau, bis auf Zahl und Gestalt der meisten einzelnen Bartlocken mit der Gemme überein. Aber bei Vergleichung der Originale kann man keinen Augenblick zweifelhaft sein, dafs der zu Grunde liegende Typus des fünften Jahrhunderts in der Gemme ungleich besser, richtiger und schöner wiedergegeben ist als in den Terracotta-Hermen, die einen modernen Zug hereinbringen; auch wird man was Details betrifft zugeben müssen, dafs die Anordnung des Tuches und die Behandlung des Weinlaubes auf der Gemme einen ächter antiken Eindruck macht als an den Hermen. Ich mufs es daher für unmöglich halten dafs erstere eine moderne Nachbildung von letzteren sei. Wenn die Hermen antik sind, so gehen sie eben auf dasselbe Original zurück das Aspasios benutzte; viel wahrscheinlicher ist mir aber dafs die Terracottahermen eine geschickte Fälschung nach der Gemme sind.

3. Bd. III Taf. 10, 9 (nach Cades). Roter Jaspis, Fragment; im Florentiner Museum schon zur Zeit als es Stosch publicierte (1724). Vgl. Brunn S. 476.

Erhalten ist nur eine mit Chiton bekleidete Brust und das untere Ende eines starken krausen Bartes. Mit Recht vermuthet Brunn einen Sarapis. Auch diese Arbeit copierte gewifs eine statuarische Vorlage. Die Inschrift steht unten, wieder ΛCΠΛCIOY und wieder ganz so geschrieben wie in 1 und 2. Köhler's An-

gabe (S. 180), die auch Brunn anführt, ohne sie zu widerlegen, das Alpha sei anders als auf dem Wiener Steine, ist augenscheinlich falsch: es stimmt das Alpha auf allen drei Steinen sogar ganz genau überein. Die Kugeln an den Enden der Hasten sind hier etwas deutlicher als an 1, da die Buchstaben ein wenig gröfser sind. Die von Brunn offen gehaltene Möglichkeit eines Betruges mufs ich sowol nach dem Charakter der Inschrift wie nach dem Stile der Arbeit als völlig ausgeschlossen betrachten.

Von den anderen bei Brunn erwähnten Steinen mit Aspasios-Inschrift kenne ich keinen im Abdruck; es scheinen nur Fälschungen zu sein. Ich füge nur hinzu, dafs die »Agrippina« auch im Cataloge der *Marlborough Gems* von Story-Maskelyne No. 417 als modern bezeichnet wird; und ferner dafs sich im British Museum zwei Fälschungen mit dem Namen des Aspasios finden (*Catalogue* No. 2294. 2295); und eine bei King *Anc. gems* pl. 30, 8.

Skylax.

1. Bd. III Taf. 10, 24 (nach Cades). Onyx unbekannten Besitzers; Cades cl. 2 A 135. Vgl. Brunn S. 581.

Tanzender jugendlicher Satyr, in der Linken den Kantharos, in der Rechten den Thyrsos; ein flatterndes Pantherfell ist über den linken Arm gehängt. Das Motiv, durch seine hohe Schönheit ausgezeichnet, findet sich in vielen anderen antiken — und natürlich auch modernen — Wiederholungen. Die Erfindung, welche das enthusiastische Schwärmen im bakchischen Kreise herrlich zum Ausdrucke bringt, geht wahrscheinlich auf ein berühmtes Gemälde zurück.

Die Arbeit des Steines ist eine ganz vorzügliche; trotz der zierlichen Ausführung des Details herrscht doch eine so feine Mäfsigung, eine so ächt antike Frische im Ganzen, ein solcher Gegensatz zu allem Weichlichen und Unsichern, dafs ich, von Brunn's Urtheil mich entfernend, die Gemme nur für antik halten kann. Wie schön und klar sind die Formen des Körpers, wie einfach derb das stumpfnäsige Satyrgesicht, und wie zart geschmackvoll ist das Pantherfell behandelt.

Rechts steht von unten nach oben in gerader Linie mit dünnen Hasten und kleinen Kugeln CKYΛΛΞ. Die Inschrift ist völlig tadellos und steht mit dem Charakter der Arbeit im Einklang. Ich halte die Gemme also für das ächte Werk eines Künstlers Skylax, der nach Stil und Inschrift dieser Periode angehören mufs.

2. Bd. III Taf. 11, 6 (nach Cades). Cameo, Sardonyx. Bei Baron Roger in Paris. Schon in Stosch's Werk als im Besitze eines venetianischen Edelmannes publiciert, also schon zu Anfang vorigen Jahrhunderts existierend. Dafs aber ein Stich des Enea Vico nicht auf diesen sondern wahrscheinlich einen kleineren Cameo ohne Inschrift zurückgeht bemerkt Brunn S. 582.

Hercules Musarum. Wie schon Stosch bemerkt, erinnert die Darstellung an das Bild der bekannten Münzen des Pomponius Musa, das ein neben den Musen des Fulvius Nobilior aufgestelltes Kunstwerk wiedergiebt (vgl. in Roscher's Lexicon

d. Myth. 1, Sp. 2190). Nur ist die Figur hier in archaisierendem Geschmacke behandelt. Der jugendliche Herakles schreitet in steifer Weise die Leier spielend nach rechts. Hinter ihm Keule Bogen und Köcher. Die Arbeit ist nicht schlecht, aber auch nicht besonders hervorragend; ihre Ächtheit scheint mir ganz aufser Zweifel; namentlich ist der Kopf, an dem sich ein Fälscher am ehesten verrathen müfste, von unverkennbar ächtestem Charakter; derselbe archaisiert übrigens nicht wie die übrige Figur. Dafs der ebenfalls antike kleinere Cameo Cades 3 A 275 besser sei, wie Brunn S. 582 behauptet, kann ich nicht finden.

Im unteren Abschnitte steht CKYΛΑΚΟC in vertieften Buchstaben mit kleinen Kugeln und ziemlich dünnen Hasten. Der Cades'sche Abdruck zeigt die Buchstaben offenbar etwas überarbeitet und hiedurch ward wol Brunn (S. 581) beirrt; sie kamen wol nicht deutlich genug in der Form und wurden deshalb teilweis von moderner unsicherer Hand nachgezogen. Wo dies aber nicht der Fall ist, zeigen die Buchstaben jene feste schöne sichere Art, welche nur den antiken eigen ist und die namentlich vor Stosch's Zeit von den Fälschern niemals auch nur entfernt erreicht ward. Das Kappa zeigt die auch bei Dioskurides (vgl. oben Bd. III S. 109) beobachtete charakteristische Form mit kurzen und erst in einiger Distanz vom Verticalstrich divergierenden Seitenhasten.

Dieses wie ich glaube sicher ächte Werk des Skylax gab den Anlafs zu einer Anzahl von Fälschungen mit diesem Namen. Die am frühesten auftretende ist die schon bei Stosch Taf. 58 abgebildete Maske des Pan. Es ist dies ein zwar virtuoses aber höchst übertriebenes Werk, dessen antiker Ursprung mir sehr zweifelhaft ist. Ganz sicher aber ist die Inschrift gefälscht, die am unteren Rande, der Rundung folgend, entlang läuft; sie ist in sehr schlechten flüchtigen Buchstaben ohne Kugeln geschnitten und trägt in jeder Beziehung, in Schnitt und Anbringung alle Merkmale der älteren Fälschungen von Künstlernamen. Sie lautet CKYΛΑ⁻; indem der Fälscher offenbar nicht recht wufste, wie er sie beenden solle, liefs er sie unvollendet, nur mit dem Anfang zu einem Xi. Seltsam ist es, dafs Köhler, der so viele unzweifelhafte vorzügliche Inschriften verdammt hat, gerade diese für antik erklärt; er meinte, diese elenden kleinen, flüchtigen und unvollendeten Züge bedeuteten den Namen »des Besitzers oder Schauspielers«. — Die nachträgliche Untersuchung des Originales im British Museum (*Catalogue* No. 1088) bestätigte mir nicht nur das hier über die Inschrift gesagte sondern auch meinen Zweifel am Bilde selbst. Letzteres ist mit der Inschrift gleichzeitig, also ein neueres Werk.

Eine spätere, erst der zweiten Hälfte des vorigen oder dem Anfang dieses Jahrhunderts angehörige Fälschung sehe ich in dem Steine bei Cades II A 157 (vgl. Brunn S. 581) mit einem flötenden Satyr. Die Arbeit ist von der ächten der No. 1 total verschieden, weichlich und unantik; die Inschrift hat Kugeln, ist aber unsicher und unschön im Vergleich zu jener von 1. — Die von Brunn S. 582 als falsch zusammengestellten Steine sind alle ganz zweifellos modern. Dazu füge *Brit. Mus. Catal.* No. 606.

Koinos.

Bd. III Taf. 10, 20 (nach der Stoschischen Paste). Kleiner Sardonyx, schon 1709 publiciert. Jetzt bei Fürst Lichtenstein(?). Vgl. Brunn S. 513 ff., der Köhler's unbegründete Verdächtigungen zurückweist.

Jäger, in dem bekannten auf Gemmen überaus häufigen Motiv, auf einen Pfeiler gestützt, den Speer in der Hand; unten ein Hund. Es liegt ein statuarisches Original zu Grunde, das den sog. Narcifsstatuen sehr verwandt war.

Hinter der Figur steht von oben nach unten ΚΟΙΝΟΥ in sicheren guten Zügen, mit kleinen Kugeln an den Enden der Hasten. Wegen der Kleinheit sind statt der Verticalhasten des Ny nur die Kugeln gesetzt. Die Inschrift gehört zu den unzweifelhaft ächten. Die Arbeit ist hübsch aber nicht bedeutend.

Ein anderes antikes Werk dieses Künstlers ist nicht bekannt. Zu den Fälschungen die Brunn S. 515 anführt ist hinzuzufügen Cades cl. 2 A 223, Satyr mit Amphora; Inschrift ΚΟΙΝΟΥ, eine Arbeit wahrscheinlich erst dieses Jahrhunderts.

Endlich folgen noch einige Künstler mit römischen Namen, die aber nichtsdestoweniger Griechen gewesen sein können:

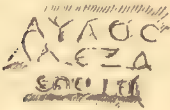
Aulus, Sohn des Alexas.

Unter den überaus zahlreichen mit diesem Namen bezeichneten Gemmen glaube ich die folgenden als antike Werke eines Steinschneiders bezeichnen zu dürfen.

1. Taf. 2, 3. 4. Zwei antike Glaspasten nach einem Cameo. Die eine vollständige aber sehr verwitterte Paste (Taf. 2, 3) stammt aus der Barberinischen Sammlung und befindet sich jetzt im British Museum (*Catalogue* No. 616); sie besteht aus einfarbigem unreinem weifsem Glas; sie ist stark zerfressen und überdies abgescheuert so dafs die Irisierung fehlt. Sie wird hier zum ersten Male veröffentlicht. Die andere, ein Fragment (Taf. 2, 4), befindet sich in der Sammlung eines Kenners und Sammlers, des Herrn J. O. Pauvert de la Chapelle zu St. Foy-la-grande (Gironde), der mir die Publication freundlichst gestattet hat; die Paste ist blau und weifs; das Gewand der Frau ist blau, das Nackte des Mannes weifs; die Paste ist scharf und gut erhalten. Sie stammt aus Rom.

Die Londoner Paste wurde von Köhler (S. 171) Stephani (angebl. Steinschn. S. 45) und Brunn (S. 631) verdammt, ohne dafs einer von ihnen auch nur eine Abbildung geschweige einen Abdruck oder das Original gesehen hätte. Mit Recht erklärte Pulfsky (Arch. Anz. 1856, S. 272) sie für »unzweifelhaft antik«. Der Anblick des Originals mufs jeden Kenner sofort von der zweifellosen Ächtheit des Stückes überführen. Als Bestätigung kommt jetzt die Replik hinzu die ich aus der Sammlung des Herrn Pauvert de la Chapelle vorführen kann. Die Details der Gewandung, die dort durch Verwitterung zerstört sind, haben sich hier völlig scharf erhalten. Die beiden Pasten sind Ausgüsse aus derselben Form; die scheinbaren Differenzen sind nur durch die verschiedene Erhaltung hervorgerufen. So sind die

Buchstaben am Londoner Exemplar so verwittert dafs nur dünne Rippchen von ihnen stehen geblieben sind, während das Fragment die auf dem Original erhaben geschnittenen Lettern in ihrer ursprünglichen Gestalt zeigt.



Die Inschrift lautet auf dem vollständigen Exemplar ΑΥΛΟC
ΑΛΕΞΑ
ΕΠΟΙCΙ

Auf dem Fragmente ist nur erhalten ΟC
·ΞΑ
ΙΟΙCΙ Die dritte Zeile ist mit kleineren und enger gestellten Buchstaben geschrieben. Da sie erhaben geschnitten sind haben die Hasten natürlich keine Kugeln an den Enden. Was die Form des Alpha betrifft so ist es nicht ganz deutlich ob ein Querstrich oder nur ein Punkt zwischen den beiden Hasten gemeint ist.

Wir lernen also hier einen Aulos Sohn eines Alexas als Künstler kennen. Der Vater ist wohl deshalb genannt weil er selbst Künstler war. Von den mir bekannten Steinen mit der Inschrift ΑΛΕΞΑ kann aber nur einer den Anspruch erheben ächt zu sein; es ist dies ein fragmentierter Cameo im British Museum (*Catalogue* No. 629), einen Seedrachen mit einem Ruder darstellend. In erhaben aus der weifsen Schicht geschnittenen Buchstaben steht dabei ΛΛΕΞΛ Es ist ein nicht bedeutendes Werk, das aber recht wol ächt sein kann. — Wir werden gleich noch einen zweiten Sohn dieses Künstlers Namens Quintus kennen lernen. Die Söhne des Griechen nennen sich mit römischen Pränomina. Die Bedenken die Brunn S. 631 gegen diese Namengebung äufserte würden, auch wenn die Ächtheit der betreffenden Inschrift, was jetzt nicht mehr der Fall ist, zweifelhaft wäre, doch, wie ich einer freundlichen Belehrung durch Mommsen verdanke, unberechtigt sein, indem der Träger des römischen Namens wenn er sich griechisch schreibt durchaus correcter Weise sich auch der griechischen Art der Namensbezeichnung bedient. Als Namen von Gemmenschneidern kennen wir von römischen Pränomina aufser Aulus auch Quintus, seinen Bruder, und Caius Cneius und Lucius.

Die Darstellung ist nicht unbekannt. Poseidon und Amymone stehen sich im Gespräche gegenüber. Die Composition ist uns mit ganz geringer Modification auch in antiken Gemmenpasten ohne Inschrift erhalten (Paste der Samml. Kestner *Impr. d. Inst.* 1, 64 = Cades I C 22; abg. Denkm a. K. 2, 82; Overbeck Kunstmyth. III, Gemmentaf. 3, 8; S. 390; Paste Feuardent bei King *Anc. gems* 2, Taf. 13, 2). Diese Pasten sind convex und gehören Stil und Art nach wahrscheinlich vorkaiserlicher Zeit an. Amymone trägt hier die Hydria, die auf Aulus' Cameo an der Erde unterhalb des Poseidon liegt, selbst in der Rechten. Es ist dies gewifs das ursprünglichere Motiv. Die Gewandung der Amymone ist bei völliger Übereinstimmung in allen Hauptsachen doch im Einzelnen bei Aulus etwas reicher ausgestaltet; dafür ist das Ganze bei ihm weniger lebendig, zwar elegant aber etwas steif geworden. Die Composition ist gewifs eine Erfindung der besten Zeit; Haltung und Gewandung der Amymone stehen noch unter dem Einflusse der phidiasischen Kunstart; wir denken uns das Original als Gemälde etwa in der ersten Hälfte des vierten Jahrh. entstanden. Unter seiner Einwirkung steht bereits eine grofsgriechische

Vase der Lucanischen Gattung (in Neapel 1980; Overbeck Atlas d. K. M. 13, 4) die wol in die zweite Hälfte des vierten Jahrh. zu setzen ist, wo Amymone, worauf schon Overbeck hinweist (S. 390), sehr ähnlich wie auf den Gemmen erscheint.

2. Der in Faber's Commentar zu Orsini's *Illustr. imag.* erwähnte Hyacinth mit Eros, der einen Schmetterling an einen Baumstamm nagelt. Die Inschrift Αὖλος sollte (nach Faber) mit ebensolchen schönen Buchstaben wie die des Gnaios neben dem Herakleskopfe geschrieben sein. Wie Brunn S. 548 mit Recht gegen Köhler bemerkt, ist an der Ächtheit dieser Gemme nicht zu zweifeln. Sie scheint verschollen zu sein. Das Motiv ist von antiken Gemmen bekannt [4].

3. Bd. III, Taf. 10, 14 (nach Cades). Verbrannter Carneol im British Museum (*Catalogue* No. 2296); zuerst in Vettori's *Dissert. glyptographica* (1739) publiciert. Vgl. Brunn S. 553 f.

Aphrodite mit nacktem Oberkörper, mit Ohrring, Hals- und Armbändern geschmückt, sitzt auf einem Felsen und läfst zur Belustigung ihres kleinen vor ihr in der Luft flatternden Sohnes ein Stäbchen auf dem Zeigefinger der rechten Hand balancieren. Im Abschnitte unten steht mit nicht allzu kleinen, aber dünnen feinen, mit kleinen Kugeln versehenen Buchstaben ΑΥΛΟC. Ein kleiner Punkt im Alpha vertritt den Querstrich. Die Züge sind fest und schön. Die auch von Brunn gegen das Alter dieses Steines vorgebrachten Bedenken [5] werden meines Erachtens durch den Augenschein widerlegt: die Gemme gehört zu jenen deren antiker Ursprung durch den Stil des Bildes wie der Inschrift unzweifelhaft ist. Man betrachte nur einzelne besonders charakteristische Theile gesondert, den Kopf, die Brust der Aphrodite, den kleinen Eros: so haben Fälscher niemals gearbeitet, das ist ebenso nur antik möglich. Die Arbeit ist vortrefflich. Der Künstler verliert sich nicht im Detail, das Ganze ist überaus frisch, lebendig und hat zugleich etwas duftig Leichtes und Zartes. Auffallend ist besonders am Kopfe, wie verwandt die Behandlung derjenigen der griechischen Gemmen der besten Zeit ist. Die anmuthige Composition geht wahrscheinlich auf ein Gemälde zurück. Doch scheint dieselbe schon vor Aulus' Zeit auf Gemmen beliebt gewesen zu sein, so dafs dieser sie nur nach andern Gemmen zu wiederholen brauchte. Im Berliner Museum befinden sich nämlich zwei Glaspasten einer älteren durchsichtigen gelblichen und grünlichen Art, auf welchen die Composition einen noch etwas einfacheren und rein griechischen Charakter trägt. Die eine (Tölken Kl. 3, 449) ist zwar wesentlich schlechter und besonders durch den emporgeworfenen Kopf abweichend, aber von einer gewissen älteren einfachen Art; die andere (Tölken Kl. 3,

ΑΥΛΟC

[4]) Von dem bei Brunn S. 548 erwähnten Steine der niederländ. Sammlung mit der gleichen Darstellung und der Inschrift ΑΥΛΟC kenne ich leider weder einen Abdruck noch eine Abbildung. — Eine Gemme mit jenem Motive, Eros einen Schmetterling an einen Baum nagelnd, ist bei Spon *Miscell erud. antiqu.* (1679) p. 7, VI aus den Papieren des Bagarris abgebildet (Spon scheint fälschlich zu glauben die Zeichnung sei nach einem Marmorwerk), sie ist ohne Inschrift. Mit ihr stimmt eine antike Paste in Berlin Inv. S. 803; der Eros ist sehr verwandt dem auf der Aulus-Gemme No. 3.

[5]) Auch der Catalog des Britischen Museums bezeichnet den Stein als verdächtig.

448) stimmt genau mit Aulos' Gemme (nur sind die Seiten vertauscht), ist aber im Einzelnen weniger elegant und einfacher als jene, die nun als Wiederholung eines älteren Motives im Geschmacke augusteischer Zeit erscheint. Es ist also hier dasselbe der Fall was wir schon bei No. 1 beobachtet haben.

4. Der Stein von dem eine moderne Paste im Berliner Museum oben Bd. III Taf. 3, 11 abgebildet und Bd. III S. 131 f. besprochen ist. Die Inschrift lautet hier ΑΥΛΟΥ. Rennendes Viergespann und Lenker. Auch hier ist die Benutzung griechischer Vorbilder der besten Zeit deutlich.

5. Bd. III Taf. 10, 23 (nach Cades). Sardonyx in Florenz, schon bei Stosch Taf. 15 publiciert. Vgl. Brunn S. 549. Moderne Glaspaste davon in Berlin, vgl. oben Bd. III S. 132.

Reiter mit Schild und Helm, eine Lanze schleudernd, auf galoppierendem Rofs; fliegende Chlamys; Gorgoneion auf dem Schild. Der Reiter ist in die obere braune Sardlage, der Schild aber in die zweite bläulich-weifse Onyxschicht geschnitten. Die mit kleinen dünnen Buchstaben, welche kleine Kugeln haben, geschriebene Inschrift ΑΥΛΟΥ entspricht den bisherigen vollkommen und bezeichnet daher gewifs denselben Künstler. An ihrem Alterthum ist meines Erachtens nicht zu zweifeln. Die Arbeit ist lebendig in der Gesammtwirkung, im Einzelnen aber nicht sorgfältig; das Ganze recht unbedeutend.

6. Ein zuerst von Winckelmann in den *Monum. ined.* No. 58 veröffentlichter Stein mit einem unbärtigen Satyrkopfe von vorn wird von Köhler und Brunn (S. 551), wie mir scheint mit Unrecht, verdammt. Es ist eine gute Copie nach einem statuarischen Typus. In der Arbeit glaube ich denselben flüssigen lebendigen etwas weichen Stil zu erkennen, der die bisher betrachteten Werke des Aulus auszeichnet. Die Arbeit ist sorgfältig und zeigt den Künstler auf seiner Höhe. Die Inschrift ΑΥΛΟΥ, rechts von unten nach oben in gerader Linie geschrieben, ist tadellos; die Buchstaben haben dünne Hasten und kleine Kugeln und sind schön und sicher. — Eine moderne Copie dieses Kopfes mit der Beischrift ΑΛΛΩΝΙΟΥ befindet sich im British Museum, *Catal.* No. 1018.

7. Bd. III, Taf. 10, 18 (nach Cades). Cameo, zuerst bei Bracci Taf. 33; vgl. Brunn S. 548.

Der kleine Eros mit gefesselten Füfsen, als Sklave zu niederer Arbeit verdammt; trauernd legt er den müden Kopf auf die Arme, die er auf eine Doppelhacke stützt. Die Composition kommt auf antiken Gemmen mehrfach vor (vgl. z. B. die antike Paste in Berlin Tölken 3, 643 die genau übereinstimmt). Im unteren Abschnitte steht ΑΥΛΟϹ. Die Inschrift gleicht der von No. 2 zumeist. Die Buchstaben sind vertieft; sie sind nicht sehr klein, aber dünn und mit kleinen Kugeln versehen; sie sind fest und schön eingegraben. Arbeit wie Inschrift scheinen mir antik. Der kleine Eros ist ein rechter Bruder jenes auf No. 2 vor Aphrodite flatternden. Die Vergleichung von Putten der Künstler des 17. Jahrhunderts, die Brunn gegen die Ächtheit des Steines anruft, scheint mir vielmehr für dieselbe zu sprechen:

so stark ist der Gegensatz des Antiken und Modernen, gerade hier wo das Thema das gleiche ist.

Die Leichtigkeit und Lebendigkeit im Stile des Aulus ist auch hier nicht zu verkennen; die etwas weiche volle Behandlung, die er liebt und wie sie namentlich der Satyrkopf zeigt, finden wir hier besonders am Kopfe des Eros, der köstlich in seiner kindlichen Naivetät ist.

8. Bd. III Taf. 10, 16 (nach Cades). Ein Stein der alten Ludovisischen Sammlung in Rom, schon von Stosch Taf. 17 publiciert, der ihn Carneol nennt (ebenso Raspe); Bracci bezeichnet den Stein als Hyacinth; ihm folgen darin Köhler-Stephani S. 166. 331. Vgl. Brunn S. 551. 486. Eine schlechte moderne Glaspaste nach dem Steine befindet sich in der Stoschischen Sammlung in Berlin; Winckelmann hatte dieselbe nicht erkannt und beschreibt sie fälschlich als antike Paste (*Descr.* 2, 282; die auf der Paste schwer lesbare Inschrift ist übersehen), worin ihm Tölken (Kl. 3, 807) wie gewöhnlich folgte.

Dieser Stein ist namentlich von Köhler, dann auch von Brunn und zuletzt von mir selbst (oben Bd. III, S. 122) sehr ungerecht beurtheilt worden. Wahrscheinlich ist die Oberfläche neu aufpoliert (wie ich aus Brunn's Äufserung S. 486 schliefse) und vielleicht auch die Brust etwas überarbeitet. Der Stein ist eine elegante kalte Arbeit, aber antik ist er. Der Kopf sucht offenbar ein Original älteren Stiles nachzuahmen; das flache fast von vorn gebildete Auge, das hohe Untergesicht, die harte Kinnbackenlinie, die in strenger Weise angeordneten und überaus sauber gravierten Haare zeigen dies deutlich. Da der Stein schon um 1720 in Ludovisischem Besitze war, müfste er vorher und zwar wol schon im 17. Jahrh. gefälscht sein. Dies ist aber ganz unmöglich, da Niemand damals eine derartige Arbeit machen konnte. Die Composition ist verwandt der des Solon in Berlin (oben Bd. III, Taf. 3, 8; S. 121 ff.), aber nicht von ihr abhängig; Solon's Arbeit ist unstreitig bedeutend schöner; Aulus hat in mehr äufserlicher Weise das Vorbild strengen Stiles nachgeahmt, wozu er offenbar ungleich weniger Geschick hatte als zur Nachahmung des weichen Stiles der Blüthezeit.

Die Inschrift ΑΥΛΟV ist auf der Stoschischen Paste wie schon bemerkt nur sehr schwach sichtbar, auf dem Cades'schen Abdruck aber scharf und deutlich, wobei vielleicht etwas nachgeholfen ist. Die Hasten enden in kleine Kugeln; nichts giebt zu Bedenken Anlafs; den Wechsel von Υ und V in derselben Inschrift fanden wir z. B. auf dem völlig sicheren Eutyches-Steine.

Wie die Büste zu deuten ist mag dahingestellt bleiben. Immerhin ist die alte Erklärung als Artemis die wahrscheinlichste; auch jene Arbeit des Solon wird doch wol Artemis darstellen. Es schwebte den Künstlern ein älterer Typus der Göttin mit dem Felle um die Schultern vor (vgl. Artemis in Tarent); die Entblöfsung der Brust ist natürliche spätere Umbildung (vgl. unten S. 70 bei »Heius«).

9. Der vorzügliche Berliner Carneol mit Hahn und Henne und dem Inschriftrest ..ΛΟΥ den wir oben publicierten (Bd. III, Taf. 3, 13; S. 133) dürfte wol eher

Aulus als Hyllos zugehören; mir scheint die Handschrift mehr die des ersteren (besonders ähnlich ist die Schrift von No. 2 oben) als die des letzteren zu sein.

Überaus zahlreich sind die zweifelhaften und falschen Gemmen mit dem Namen des Aulus. Durch sie veranlafst, hatte noch Brunn selbst die Existenz eines Steinschneiders dieses Namens in Abrede gestellt (S. 555).

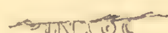
Die neben einem schönen antiken Asklepioskopfe in roher Weise innerhalb eines als Täfelchen gestalteten besonderen Rahmens angebrachte schlecht geschriebene Inschrift Αὔλου (Stosch Taf. 18; Brunn S. 550) hat, wenn sie überhaupt antik und nicht, wie ich eher glaube, ein Zusatz des 17. Jahrhunderts ist, gar nichts mit dem Künstler zu thun, da sie von dessen Signaturen total verschieden ist. Dies Urtheil hat sich mir bei Betrachtung des Originales im British Museum (*Catalogue* No. 1130) bestätigt.

Antik ist anscheinend auch ein Amethyst der Sammlung Carlisle, ein unter einem Tropaion gefesselt sitzender Eros: aber die Inschrift ΑΥΛΟΥ verräth sich durch die von den ächten abweichenden schlechteren Buchstaben als moderner Zusatz (zuerst bei Natter pl. 24; vgl. Brunn S. 549, der mit Köhler auch den Stein für neu hält). — Auch der Augustuskopf bei Lippert 2, 577 (vgl. Brunn S. 553) scheint antik; doch die Inschrift ΑΥΛΟΥ ist modern. — Die unbedeutende kleine schwebende Victoria Cades cl. 2 N 63 (Brunn S. 555) ist ebenfalls antik, doch die Inschrift ΑΥΛΟϹ neu.

Die übrigen Steine mit dem Namen Aulos die ich nach Abdrücken beurtheilen kann, sind alle ganz gefälscht, und zwar war es offenbar immer Absicht der Fälscher mit der Inschrift Αὔλου den Künstler anzugeben. — Eine ältere, etwa aus dem 17. Jahrhundert stammende Fälschung erkenne ich in dem von Brunn S. 552 für antik gehaltenen Steine bei Stosch Taf. 19, Cades cl. 4 A 82; die Arbeit entspricht einer gewissen Gattung roher Fälschungen jener Periode. — Von späteren Arbeiten führe ich an: Athenakopf Lippert 1, 126. — Herakleskopf Bracci 1, 35; Cades 3 A 19; Brunn S. 552. — Nackte Frau, den Fufs an einer ithyphallischen Herme, Inschrift ΑΥΛΟϹ, Cades cl. 1 R 85; Brunn 554 unten. — Apollon an Säule gelehnt, Cades 1 E 28 (nicht bei Brunn) = British Mus., *Catal.* No. 2297. — Lippert 2, 1014; vgl. Brunn 550. — Cades cl. 16, 42. Brunn 550; Flügelschwein. — British Mus., *Catal.* No. 1310 (nicht Herakles sondern Silen). — Abdrücke d. Petersburg. Samml. in Berlin 45, 10 bärtiges Porträt. — Eine wenig modificierte Replik der unten S. 70 unter »Heius« besprochenen Composition (vgl. Bd. III, Taf. 11, 7) mit der Beischrift ΑΥΛΟΥ kenne ich nur aus Chabouillet *Coll. L. Fould* pl. 10, 979; wenigstens die Inschrift ist gewifs modern.

Quintus, Sohn des Alexas.

Bd. III, Taf. 10, 19 (nach der Stoschischen Paste). Sardonyx in Florenz; schon bei Gori im *Mus. Flor.* publiciert (1732); vgl. Brunn S. 630. Fragment. Erhalten sind nur die mit Beinschienen versehenen steif mit gespannten Muskeln einherschreitenden Unterbeine wahrscheinlich eines Mars Gradivus. Links in drei

horizontalen Zeilen die oben etwas verletzte Inschrift INTOC ΛΛЄΞΛ ЄΠΟΙЄΙ  Κό]ιντος Ἀλεξᾶ ἐποίει. Die Buchstaben sind mit kleinen Kugeln versehen; der Mittelstrich von Epsilon und Xi ist je nur eine solche Kugel. Von Punkten am Ende der Zeilen, die Köhler S. 170 gegen die Ächtheit anführt, ist keine Spur zu sehen. Die Schrift ist nicht besonders elegant, aber sehr fest und sicher. Sie trägt den Stempel der Ächtheit meines Erachtens in unzweifelhafter Weise an sich. Als Bestätigung tritt hinzu, dafs die Inschrift dieses schon zu Anfang vorigen Jahrhunderts bekannten Steines in ihrer Abfassung Schreibart Zeilentrennung und Anbringung im Raume links unterhalb des Bildes mit der erst später bekannt gewordnen, doch wie wir sahen zweifellos ächten, Cameenpaste des Aulus des Bruders des Quintus genau übereinstimmt; selbst die Eigenthümlichkeit dafs die dritte Zeile ЄΠΟΙЄΙ mit kleineren Buchstaben geschrieben und weiter eingerückt ist findet sich ebenso hier wie dort.

Caius.

Syrischer Granat (nach Story-Maskelyne's Bestimmung). Kopf eines Hundes von vorn, von Strahlen umgeben, auf Sirius gedeutet. Zuerst (1754) bei Natter pl. 16 abgebildet. Vgl. Brunn S. 558 f. Zuletzt in der Sammlung Marlborough, s. Story-Maskelyne, *Catal.* No. 270, p. 46. Viel bewundertes, überaus virtuoses Werk. Der Abdruck bei Lippert Suppl. 505, der einzige, der mir zu Gebote steht, ist schlecht[6], so dafs ich ihn nicht abbilde und nur auf die Bd. III, Taf. 3, 27 wiedergegebene Copie des Masini verweise. Auf dem Halsbande steht die Inschrift ΓΑΙΟCЄΠΟΙЄΙ. Bei Natter, bei Worlidge *gems* I, 1 (1768), bei Bracci und in den *Marlborough Gems* 2, 34 ist dieselbe mit den üblichen kleinen Kugeln ausgestattet; der Querstrich im Є ist wie häufig durch einen Punkt ersetzt. Das Kupfer in Winckelmann's *Description* zu p. 206 ist was die Inschrift betrifft, welche es ohne Kugeln giebt, offenbar ungenau, es ist wol nach Masini's Copie gemacht und die Inschrift frei zugefügt. — Die gegen die Ächtheit erhobenen Zweifel sind ganz ungegründet und das bewundernswerte Werk ist ein sicher antikes. Natter und andere neuere Künstler haben von ihm zu lernen und es nachzuahmen gesucht, aber zu schaffen vermochten sie es nicht.

Über den sog. Berliner »Obsidian« (Brunn S. 560) und seine falsche Inschrift ward oben Bd. III, S. 134, 15 gehandelt.

Die Brunn S. 560 nach Raspe 8235 (vgl. ebenda zu 3251) citierte »Nemesis« des Gaios ist offenbar identisch mit dem von Brunn S. 566 bei Gnaios nach Lippert 2, 423 angeführten »Alkaios«. Im Texte Lippert's, nach dem Brunn citiert, da ihm die Abdrücke selbst nicht zur Hand waren, steht allerdings Gnaeus; der Abdruck aber zeigt die Büste einer »Nemesis« mit einem dem sog. Sapphotypus ähnlichen Kopfe und der Inschrift ΓΑΙΟΥ; dies ist die Nemesis Raspe's. Inschrift und Bild sind evident modern.

[6]) Raspe bemerkt I, p. 226 von dem Steine: »*it is extremely difficult to take off perfect impressions; and the letters are likewise so very delicate that they are commonly not visible in wax impressions*«.

Lucius.

Bd. III, Taf. 10, 25 (nach der Stoschischen Paste). Carneol. Schon von Stosch (Taf. 41) publiciert. Vgl. Brunn S. 569.

Nike lenkt mit Zügel und Peitsche ein in eiligstem Laufe befindliches Zweigespann. Die Arbeit ist ganz reizend frisch und lebendig, ohne allzuviel Detail, ganz in der Art des Aulus und seines Viergespanns (vgl. oben Bd. III, S. 132). Die Inschrift ΛCΥΚΙΟΥ steht unten ganz an derselben Stelle wie an der letztgenannten Arbeit des Aulus, d. h. zur Hälfte noch unterhalb der unter den Rofshufen befindlichen Terrainlinie, zur andern Hälfte im freien Raume unten. Das Bedenken, das Brunn an der Stellung der Inschrift nimmt, kann ich demnach nicht theilen. Dagegen hat Brunn, indem er nach dem Cades'schen Abdrucke (cl. 2, N, 42, nicht 22) urtheilt, vollkommen Recht, wenn er den Schnitt der Buchstaben von dem des Bildes verschieden findet. Aber dieser Abdruck bei Cades ist hierin interpoliert: die wahrscheinlich sehr undeutliche Inschrift ist auf der ihm zu Grunde liegenden Paste schlecht nachgearbeitet, so dafs die Buchstaben unsicher und ungleich geworden sind. Dies lehrt die Stoschische Glaspaste, welche zwar sehr flache, kaum sichtbare aber völlig tadellose vortreffliche Buchstaben von festen sichern Zügen, mit kleinen Kugeln an den Enden bietet. Dieselben stehen mit der Arbeit des Bildes auch in vollem Einklange.

Sicher gefälscht ist Lippert 1, 452 (vgl. Brunn 569).

Die folgende Reihe umfafst die Künstler von denen nur erhaben geschnittene Arbeiten (Cameen) erhalten sind. Die Inschriften derselben sind durchweg mit vertieft eingeschnittenen Buchstaben gegeben. Auch die bisher schon betrachteten Cameen dieser Periode (vgl. Dioskurides, Herophilos, Hyllos, Epitynchanos, Saturninus, Aulus No. 6, Skylax) zeigten mit einziger Ausnahme der Glaspasten nach einem Cameo des Aulus (No. 1) vertieft geschnittene Inschriften. Offenbar war es das Bestreben nach gröfserer Eleganz, was die ältere Weise aufgeben hiefs; man wollte dieselben schönen zierlichen Inschriften, die man auf den vertieften Gemmen gewohnt war, auch auf den Cameen sehen. Natürlich sind die Formen der Buchstaben nun auch die cursiven.

Wir lassen den bedeutendsten dieser Künstler vorangehen.

Tryphon.

Bd. III, Taf. 11, 5 (nach Cades). Sardonyx Cameo; zuerst von Spon (1679) »*ex gemma Petri Ligorij*« veröffentlicht, also schon im 16. Jahrhundert bekannt. Zuletzt in der Marlborough'schen Sammlung, vgl. den Catalog von Story-Maskelyne No. 160, p. 26. Vgl. ferner Brunn S. 635. Stephani im *Compte rendu* 1861, S. 169 ff.

Berühmte Darstellung, gewöhnlich als Hochzeit von Eros und Psyche bezeichnet, wobei freilich, wie Brunn mit Recht hervorhebt, schwere Bedenken sich erheben; denn die mystische Schwinge, die geknotete Tänie, die Verhüllung der

Köpfe sind von gewöhnlichen Hochzeitsdarstellungen freilich nicht bekannt. Deshalb ist aber nicht das Bild für falsch zu erklären, sondern eine richtigere Deutung aufzusuchen. Diese bietet sich, wie ich glaube, durch Vergleich gewisser römischer Reliefs derselben Periode welcher die hier behandelten Gemmen angehören[7]: Eros und Psyche sollen eine mystische Weihe empfangen; denn hierfür, für reinigende Mysterienweihe ist die Verhüllung der Köpfe und das darüber gehaltene Liknon charakteristisch; auch die Fackel gehört notwendig dazu. Aber die mystische Weihe soll hier doch nur die hochzeitliche Verbindung von Eros und Psyche heiligen: dafs beide vereint zum Brautbette geführt werden, das in der verkürzt dargestellten Kline rechts zu erkennen ist, kann nicht bezweifelt werden. Die Gebräuche bei Hochzeiten scheinen in späterer Zeit von denen der mystischen Weihen manches angenommen zu haben. Stephani a. a. O. verwies mit Recht zur Erklärung des Cameo auf die Stelle in Pseudo-Plutarch Prov. Alex. 16, wo es heifst, dafs in Athen bei den Hochzeiten ein ἀμφιθαλὴς παῖς ein Liknon voll von Broden getragen und dazu ἔφυγον κακὸν εὗρον ἄμεινον gesagt habe. Diesen Spruch kennen wir aber aus der bekannten Stelle des Demosthenes als einen zu seiner Zeit in den bakchischen geheimen Weihen üblichen; und auch das Liknon stammt daher. Umgekehrt haben die Mysterien der späteren Zeit von den Hochzeitsgebräuchen angenommen und wurden da mystische Hochzeitszüge gefeiert; vgl. was Lobeck Aglaoph. p. 649 aus Epiphanius anführt: οἱ μὲν νυμφῶνα κατασκευάζουσι καὶ μυσταγωγίαν ἐπιτελοῦσι μετ' ἐπιρρήσεών τινων τοῖς τελουμένοις καὶ πνευματικὸν γάμον φάσκουσιν εἶναι τὸ ὑπ' αὐτῶν γιγνόμενον; die Aufgenommenen wurden νύμφιοι und νύμφαι genannt. So ist auf unserem Cameo der Bund von Eros mit der Seele als eine Hochzeit mit mystischer Weihe dargestellt.

Die Arbeit ist ganz vortrefflich, virtuos und doch lebendig, frisch und ohne zu glatte Eleganz. Story-Maskelyne sagt im Cataloge der Marlborough'schen Sammlung von diesem Cameo: »*in point of technique it has never been surpassed in any age*«. Eine Entstehung im 16. Jahrhundert ist, wie Stephani mit Recht a. a. O. bemerkt, ganz ausgeschlossen, da der Stil durchaus antik und in der Renaissance gar nicht denkbar ist[8].

Im Felde oben steht die Signatur des Künstlers in zwei Zeilen, etwas anspruchsvoller als sonst, da sie einem so ausgezeichneten Schaustücke gilt: ΤΡΥΦΩΝ ЄΠΟΙЄΙ Die Buchstaben sind auf dem mir vorliegenden Cades'schen Abdrucke sehr schön, tief, fest und sicher eingegraben; an den Enden der Hasten befinden sich die üblichen kleinen Kugeln. Die Inschrift ist ebenso zweifellos ächt wie das Bild, und nichts kann verkehrter sein als wenn Stephani behauptet, die Buchstaben trügen den Charakter von Ligorio's Zeit, da die Inschriften des 16. Jahrhunderts auf Gemmen vielmehr total verschieden sind.

7) *Bullett. della commiss. comunale di Roma*, VII, 1879, *tav.* 1–5. Die Herausgeberin Ersilia Lovatelli nimmt S. 9 auch auf unseren Cameo Bezug.

8) Helbig *Bull. d. Inst.* 1880, 141 geht so weit den Cameo mit Verweis auf Brunn eine »*pietra sicuramente moderna*« zu nennen. – Was Chabouillet in der *Gaz. Arch.* 1886, S. 170 über diesen Stein sagt, verdient keine Beachtung.

Rufus.

Bd. III, Taf. 11, 10 (nach der Petersburger Abdrucksamml. in Berlin). Sog. Achat-Onyx. Cameo. In St. Petersburg. Vgl. Brunn S. 631 f.

Nike schwebt durch die Luft mit weit ausgebreiteten Flügeln und reifst ein Viergespann von Rossen die sie an den Zügeln gefafst hat, mit sich. Sie trägt das dorische Gewand, das rechte Brust und rechtes Bein, ganz wie an der berühmten Statue des Paionios, frei heraustreten läfst. In der Linken hält sie aufser den Zügeln einen langen Stab, der oben, wo er sich krümmt, abgesplittert ist. Dafs es keine Fackel ist, wie man bisher glaubte, ist klar. Einige genaue Repliken derselben Darstellung auf vertieft geschnittenen Gemmen[9] lehren, dafs es ein langer Palmzweig ist, welcher zugleich die Bedeutung der Figur als Nike feststellt.

Oben auf einem kleinen frei gebliebenen Stücke des Grundes steht mit zierlichen sehr kleinen vertieften Buchstaben ΡΟΥ·|·ΟϹ ЄΠΟЄΙ Ροῦφος ἐπόει (fälschlich giebt Köhler S. 171 ἐποίει; die Abbildung in den *pierres d'Orléans* ist hierin correct). Die schönen festen Buchstaben haben ganz kleine Kugeln; solche vertreten auch die Rundung am Phi und den Querstrich des Epsilon. Es ist also ganz die in dieser Periode übliche Schrift; nur die Form ἐπόει ist eine Ausnahme. Zu einem Zweifel an der Ächtheit sehe ich indefs keinerlei Anlafs.

Ganz augenscheinlich antik ist aber auch die Arbeit des Bildes. Brunn urtheilte offenbar nicht nach einem Abdrucke, sondern nach einer ungenügenden Abbildung, indem er Köhler folgend hier eine Arbeit des 16. Jahrhunderts erkannte. Gerade der »Ausdruck des Kopfes«, auf den Brunn sich u. a. bezieht, ist auf dem Abdrucke so unzweifelhaft antik wie nur möglich. Die Rosse haben den schönen in vorhellenistischer Zeit üblichen griechischen Typus.

Die Erfindung ist so grofs und so eigenartig, dafs wir ein bedeutendes Original, das natürlich nur in der Malerei gesucht werden kann, voraussetzen müssen. Eine schwungvolle feurige Phantasie, mit grofsem Geschick in der Composition verbunden, mufsten den Künstler auszeichnen der dies wundervolle Bild erfunden.

Von Nikomachos berichtet Plinius 35, 108, eines seiner Gemälde sei gewesen »*Victoria quadrigam in sublime rapiens*«. Plancus, der Imperator habe dasselbe auf dem Capitole aufgestellt.

Ich wiederhole nur eine auch schon von Früheren[10] geäufserte Vermuthung

[9]) Ich führe an: 1) Cades cl. 2, N, 48 von guter, sicher antiker Arbeit; nach dem schlechten Abdrucke bei Lippert 1, 738 ist dieser Stein abgebildet bei Schuchardt, Nikomachos Taf. no. 1; Lippert nennt als Besitzer des Amethysts den Fürsten von Liechtenstein. Identisch oder eine genaue Replik ist der bei King *Anc. gems* pl. 35, 7 abgebildete Florentiner Amethyst. 2—4) Drei sicher antike gelbe Pasten in Berlin, Tölken Kl. 3, 1239; 1240; Inv. S. 497, letztere nur Fragment aber von einer besonders schönen und grofsen Replik. Die eine der bei Tölken beschriebenen Pasten ist abgebildet bei Panofka, zur Erklärung des Plinius, Berlin 1853, Taf. no. 9. 5) Ein Amethyst ebenfalls in Berlin, 1869 aus Griechenland erworben, ist zwar schön aber modern. 6) Carneol im British Museum, *Catalogue* No. 1153, wol modern (als in S. Blacas befindlich erwähnt bei Panofka a. a. O. S. 17).

[10]) Zuerst von Panofka, zur Erklärung des Plinius, S. 14 ff.; dann von O. Schuchardt, Nikomachos, Weimar 1866, S. 20 ff. — (Den Hinweis auf die Schuchardt'sche Schrift verdanke ich einer Mittheilung von A. Conze während der Correctur;

wenn ich in unserem Cameo und seinen vertieft geschnittenen Repliken eine Nachbildung jenes Gemäldes sehe. Hier haben wir ja in der That ein Fortreifsen des Viergespannes in luftige Höhe durch Victoria. Dafs Gemmenschneider augusteischer Zeit in Rom, durch das neu auf dem Capitol aufgestellte Bild angeregt, es nachzubilden suchten ist nur allzu natürlich.

Das Originalgemälde des Nikomachos war in Griechenland wol einst das Votivgeschenk, welches ein glücklicher Sieger im Wagenrennen der Gottheit darbrachte. Statt die gewöhnlichen herkömmlichen Typen zu benutzen, wo der Sieger auf seinem Wagen erschien, von Nike bekränzt, oder Nike selbst im Wagen stehend das Gespann lenkte, wagte Nikomachos eine kühne neue Erfindung: den Wagen und die irdische Rennbahn ganz bei Seite lassend, malte er die siegreichen Rosse, wie sie von Nike selbst im Fluge zum Siege fortgerissen werden.

Diese Vermuthung erfährt eine gewichtige Bestätigung durch die schon von Früheren (von den Verfassern der *Pierres d'Orléans,* Köhler, Panofka, Schuchardt) bemerkte Wiederkehr der Composition der Gemmen auf Münzen der *gens Plautia.* Silbermünzen mit dem Namen des Lucius Plautius Plancus, die um 45 vor Chr. datiert werden, zeigen auf dem Avers ein Gorgoneion, auf dem Revers die Nike mit den Rossen[11] genau so wie auf dem Cameo des Rufus und den angeführten vertieft geschnittenen Gemmen. Der lange Palmzweig, den wir auf letzteren erkannt haben, ist auch hier, wenigstens auf gut erhaltenen Exemplaren, völlig deutlich. Ja die Übereinstimmung ist so grofs, dafs ein verletztes Detail des Cameo, das wir nicht erwähnten, da es uns unklar war, durch die Münzen seine Erklärung findet: an dem Palmzweige hängt, etwas oberhalb der linken Hand, ein runder Kranz, der auf dem Cameo zwar abgesplittert ist, aber seinen Contur zurückgelassen hat. Der Kranz vervollständigt die Palme als Zeichen des Sieges. —

L. Plautius Plancus war bekanntlich eigentlich ein Munatier, der von L. Plautius adoptiert wurde. Er war der richtige Bruder von L. Munatius Plancus, und dieser war es, der das Bild des Nikomachos auf dem Capitole aufgestellt hatte. Denn nur dieser kann bei Plinius unter dem Plancus imperator verstanden werden[12]. Mit dieser kurzen Bezeichnung unterschied Plinius diesen von andern Trägern des Namens; dafs Plancus das Bild »als Imperator« aufgestellt habe, braucht nicht in den Worten zu liegen. L. Munatius Plancus feierte zu Ende des Jahres 711 d. St. seinen Triumph und hatte sich einige Zeit vorher (aber in demselben Jahre), während er in Südgallien stand und mit Cicero correspondierte, den Titel imperator beigelegt (vgl. Cic. Phil. 3, 38; ad fam. 10, 8. 24). Auf seinen später im Orient geschlagenen Münzen bezeichnet er sich als »*Imperator iterum*«. L. Plautius Plancus ward

bei Schuchardt fand ich den Verweis auf Panofka.)

[11]) Cohen, *Méd. consul.* pl. 33, 7; p. 256. Babelon, *Monn. de la républ.* II, p. 325. — Die Deutung Eckhels auf Eos bedarf für den Archäologen keiner Widerlegung: in den numismatischen Werken pflegt sie indefs immer noch wiederholt zu werden; aber selbst Panofka, der doch die Rückführung auf Nikomachos zuerst aussprach, konnte sich noch nicht ganz von jener Erklärung losmachen; dies that erst Schuchardt.

[12]) Diese Frage berühren weder Panofka noch Schuchardt.

in eben jenem Jahre 711 d. St. von seinem eigenen Bruder der Proscription preisgegeben und kam bald darauf um. Seine Münzen werden um 709 d. St. gesetzt, um dieselbe Zeit, in welcher sein Bruder zwar noch nicht »Imperator« war, aber einer der von Cäsar für die Zeit seines Aufenthaltes in Spanien eingesetzten Stadtpräfecten. Als solcher konnte dieser Anlafs genug haben, ein bedeutendes Kunstwerk wie das Gemälde des Nikomachos auf dem Capitole aufzustellen, und sein Bruder konnte dieses auf die Münzen bringen. Natürlicher wäre es allerdings, wenn dasselbe auf den, wahrscheinlich um dieselbe Zeit herum geschlagenen eigenen Münzen des L. Munatius erschiene. Man kann daher vermuthen, dafs Plinius irrthümlich den berühmteren Plancus, den »Imperator«, statt des weniger bekannten L. Plautius Plancus als Stifter des Gemäldes genannt hat. Wie dem auch sein möge, die Münzen geben eine offenbare Bestätigung jener Zurückführung der Composition der Gemmen auf Nikomachos.

Sostratos.

Bd. III, Taf. 11, 8 (nach Cades). Cameo in Neapel, aus dem Besitze des Lorenzo dei Medici, dessen Bezeichnung LAVR · MED sich auf dem Steine findet. Vgl. Brunn S. 584.

Eine Flügelfrau lenkt ein Zweigespann. Die Deutung auf Eos ist hier viel wahscheinlicher als die auf Nike. Andere Wiederholungen derselben Composition auf Cameen zeigen die Frau ohne Flügel und zuweilen mit weitem bogenförmig über dem Kopfe sich bauschenden Obergewande. Dies pafst aber auf die Lichtgöttin, nicht auf Nike. Die Composition gehört zu den auf antiken Cameen allerhäufigsten. Fast jede Sammlung enthält eines oder mehrere Repliken. Petersburg z. B. besitzt (den in Berlin befindlichen Abdrücken zufolge) allein vier Exemplare wo Eos ungeflügelt mit Bogengewand, eines wo sie ohne letzteres und eines wo sie geflügelt erscheint. Vgl. bei Cades cl. 2, H, 27—30 vier Exemplare mit Bogengewand. Immer trägt die Figur den Chiton mit langem Überschlag. Diese Tracht und die Art der Fältelung weist auf ein allen Wiederholungen zu Grunde liegendes Original phidiasischer Zeit. Auch die Bildung der Pferde deutet ebendahin. Unser Exemplar zeichnet sich durch schöne Arbeit vor den andern, die häufig sogar recht roh sind, vortheilhaft aus, wenn es auch an sich kein sehr hervorragendes Werk ist.

Im freien Raume über den Rossen steht in den dieser Periode eignen kleinen feinen vertieften Buchstaben ΣΩΣΤΡΑΤΟΥ ΣΩΣΤΡΑΤΟΥ. Dieselben sind natürlich auch mit kleinen Kugeln versehen. Das Omega ist ganz so gebildet wie wir es bei Apollonios gefunden haben, d. h. statt der Querstriche sieht man nur zwei kleine Kugeln an den Enden der nach unten offenen Bogenlinie. Die Rundung des Rho ist auch durch eine kleine Kugel ersetzt. Der Verticalstrich des Tau ist kurz, der horizontale breit. Die Inschrift ist so augenscheinlich ächt wie nur möglich. Nur ihre verkehrten Vorurtheile machten es Köhler und Stephani möglich sie zu verwerfen.

Dagegen ist die Inschrift COCTPATOY auf dem fragmentierten antiken Cameo Stosch Taf. 66, wenn der Abdruck bei Cades in Bezug auf dieselbe genau ist — was ich nicht für sicher halte — neuerer Zusatz wie Brunn S. 585 bemerkt. Untersuchung des Originales, das in der Sammlung Beverley sein soll, wäre hier erwünscht. — Offenbar mit Recht erklärt Brunn Stosch Taf. 67 für modern. — Der Cameo im British Museum *Catalogue* No. 2309 (abgebildet Panofka Gemmen mit Inschr. 4, 18), den Brunn S. 587 als »durchaus modern« verdammt, schien mir vielmehr antik [13], aber die Inschrift ist modern und zwar erst gesetzt als das Ende des Thyrsos (welches besonders eingesetzt war) ausgebrochen war.

Niedliche, nicht ungeschickte Fälschungen des 18. Jahrhunderts sind die beiden vertieft geschnittenen Steine Cades 2, H, 75, stieropfernde Nike (vgl. Brunn 586, wo zu den Abbildungen zu fügen ist Winckelmann *Mon. ined.* p. CIII) und Cades 2, B, 101, angelnde Figur auf Seedrachen (vgl. Brunn 586 f.).

Diodotos.

Taf. 2, 6. Sardonyx. Cameo. Gefunden in Rom. Im Besitze des Herrn J. O. Pauvert de la Chapelle zu St. Foy-la-grande (Gironde). Ich verdanke der Gefälligkeit des Herrn Besitzers einen Abdruck und folgende Notizen: Der Sardonyx hat drei Schichten und zwar ist der Grund von hellbraunem Sard, der Kopf von weifsem Onyx, der Flügel aber von korallenrotem Sard. Herr Pauvert de la Chapelle bemerkt ferner »*Diodotos se servit pour son camée d'une pierre travaillée par un autre artiste bien longtemps avant lui. Le revers de ce camée a une forte rainure qui ne laisse pas le moindre doute a cet égard. Notre artiste sacrifia un scarabéoïde entièrement foré, peut-être un scarabée ou une de ces boules de collier que les antiquaires romains appellent d'ordinaire vago di collana. L'aile rouge qui se détache sur la tête complétement blanche, fait comprendre que Diodotos se soit attaché à une pierre dont il pouvait tirer un si grand parti. La rainure rendant l'onyx assez fragile, surtout sur les bords, il jugea prudent d'ajouter à la coiffure une boucle de cheveux tout à fait superflue*«.

Haupt der Medusa nach links, mit gebrochenem Auge; Schlangenknoten im Haare zwischen den Flügeln. Wiederholung jener grofsartig schönen Composition die wir oben bei Sosos kennen gelernt haben (Bd. III, Taf. 8, 18 S. 214). Vor dem Gesichte befindet sich die vertieft geschnittene Inschrift ΔΙΟΔΟΤΟΥ ΔΙΟΔΟΤΟΥ Die kleinen Buchstaben haben ziemlich derbe Hasten und an den Enden kleine Kugeln. Die Schrift (vgl. besonders das kleine T und O) ähnelt sehr derjenigen des Sostratos. An der Ächtheit ist kein Zweifel möglich.

Die Arbeit ist fein und sorgfältig. Freilich fehlt der Medusa des Diodotos jener Charakter von Grofsheit und Macht den sein Vorgänger Sosos ihr zu geben gewufst hat; die seinige ist eher anmuthig und lieblich und zeigt in ihrer mehr eleganten als kräftigen Behandlung die Art der späteren Epoche der sie angehört.

[13]) Die Composition ist auch in anderen sicher antiken Repliken erhalten: Cameo Cades II A 416 und ein Cameo in Berlin Inv. S. 5026 aus dem Funde von Pedescia.

Es giebt mehrere Repliken derselben Composition die für antik gelten dürfen, aber keinen Künstlernamen tragen, auch geringer sind als jene beiden signierten[14].

Indem ich hiermit das Verzeichnifs der nach dem mir zugänglichen Materiale gesichert erscheinenden Steinschneider beschliefse, stelle ich in einem Anhange kurz das Beachtenswertheste aus der grofsen Reihe derjenigen Steine zusammen, deren Inschriften nicht als sichere Künstlernamen gelten können. Auch hier berücksichtige ich wie bisher nur mir im Originale oder in guten Abdrücken bekannte Steine.

Zuerst eine Gemme über deren Inschrift ich zu keinem sicheren Resultate gelangt bin. Ich kenne dieselbe nur aus einem Siegelabdruck den ich Bd. III, Taf. 11, 24 habe abbilden lassen. Ich verdanke denselben dem Herrn Prof. Rhusopulos in Athen, der mir zugleich mittheilte, der Stein habe einem Herrn in Saloniki gehört; ob derselbe ihn noch besitze sei ihm unbekannt; er sollte in Makedonien in einem Poros-Sarkophage gefunden sein. Es ist ein gelber Jaspis, ein Siegelstein ohne Fassung. — Dargestellt ist ein Löwe, nach rechts schreitend, von ganz vorzüglicher ja virtuoser Arbeit; die Gangart des Löwen, die sehnigen Beine, die sich sträubende Mähne und der grimmige Blick des tief eingearbeiteten Kopfes sind ausgezeichnet getroffen. Im Abschnitte unten steht ΥΠΕΡΕΧΙΟΥ Die Buchstaben sind nur schwach vertieft und im Abdrucke nicht scharf gekommen; es scheinen kleine Kugeln an den Enden der Hasten zu sein. Die Schrift geht zwar in gerader Linie, aber nicht ganz parallel mit der Fufsbodenlinie des Bildes, sondern etwas schräg, was einen ungünstigen Eindruck macht. Auch sonst ist die Schrift nicht so schön geschrieben wie man es erwartete wenn der Künstler eines so trefflichen Werkes es mit seinem Namen bezeichnet hätte. Die Kleinheit der Buchstaben würde indefs zur Annahme einer Künstlerinschrift passen. Dennoch wage ich nicht eine solche hier sicher anzunehmen und glaube eher dafs sie späterer Zusatz eines Besitzers ist. Der Name Hyperechios ist uns bis jetzt, so viel ich sehe, nur aus ganz später Zeit bekannt, was freilich nichts beweist. — An der Ächtheit von Bild und Inschrift zu zweifeln sehe ich keinen genügenden Grund. Auch Herr Rhusopulos hielt beides für antik.

Nun einige Beispiele ächter Inschriften die keinen Künstler bedeuten, aber als Namen solcher misverstanden und von den Fälschern verwendet wurden.

Admon.

Etwas convexer Carneol, zuletzt in der Sammlung Marlborough, vgl. Story-Maskelyne *Catal.* No. 296, wo gezeigt ist, dafs der Stein derselbe ist der in der

[14]) Die oben Bd. III S. 214 über die Repliken gemachte Bemerkung verbessere ich dahin dafs neben der grofsen Zahl von Fälschungen mir doch auch einige sicher ächte begegnet sind: ein Cameo z. B. in der früheren Samml. de Montigny vgl. *Catalogue* von Fröhner 1887, pl. 4, 608; auch die Cameen Cades 2, F, 63. 78 sind gewifs ächt; ebenso mehrere der vertieft geschnittenen Steine bei Cades.

Verospi'schen Sammlung war. Die Replik der Blacas'schen Sammlung, jetzt im British Museum (*Catal.* No. 1312), ist neuere Copie. — Vgl. Brunn S. 533. — Herakles mit Keule und Skyphos, von schweren plumpen Formen. Daneben mit grofsen Buchstaben ΑΔΜωΝ. Wegen ihrer auffallenden Gröfse kann die Inschrift nicht auf den Künstler bezogen werden, sondern wird den Besitzer angehen. Sie ist indefs zweifellos ächt. Der Stein ist nach Arbeit und Stil nahe verwandt einer gewissen Gattung frührömischer Gemmen, die häufig in grofsen lateinischen Buchstaben ihren Besitzer nennen und wird dem 2. — 1. Jahrhundert vor Chr. angehören.

Alle anderen mir bekannten Gemmen mit diesem Namen, der als der eines Künstlers gebraucht wurde, sind gefälscht.

Nicomacus.

Ein weiteres Beispiel einer Gemme frührömischen Stiles mit Inschrift des Besitzers, die als die des Künstlers misverstanden und auf andere Gemmen übertragen ward, ist der Stosch Taf. 44 abgebildete Stein. Brunn S. 623 hat erkannt, dafs die Inschrift NICOΛΑC lateinisch, nicht griechisch ist. Es giebt mehrere moderne Wiederholungen des Steins (so im British Museum *Catal.* No. 1036. 1037). Herakleskopf mit derselben Inschrift, im British Mus. *Catal.* No. 1273, moderner Carneol mit künstlicher Corrosion.

Pharnakes.

Unter den Steinen mit diesem Namen macht mir der nur durch Cades cl. 2 B 186 (vgl. Brunn 575) bekannte Stein mit Eros auf einem Löwen am meisten antiken Eindruck; die auf der unbedeutenden kleinen Gemme grofs geschriebene Inschrift ΦΑΡΝΑΚΟΥ kann aber nicht den Künstler, sondern wol nur den Besitzer bedeuten. Die Beverley'sche Gemme, ein Löwe und dieselbe Inschrift, Cades cl. 15, 285 scheint mir dagegen modern. Sicher moderne Zuthat ist die Inschrift ΦΑΙ·ΝΑΚΗC ЄΠ auf dem hübschen antiken Steine mit dem Seepferd, der schon bei Stosch Taf. 50 abgebildet ist (vgl. Brunn S. 574). Antik ist auch British Mus. *Catal.* No. 883 mit der modernen Inschrift ΦΑΡΝ.

Alpheos.

Dieser Name ward von einem antiken Cameo, wo er sicher einen Künstler bedeutet (vgl. Brunn 597) von Fälschern als Künstlername auf Gemmen gebracht. Sicher modern sind Cades cl. 4 A 69 Cameo mit einer Biga, vgl. Brunn 599. Story-Maskelyne, *Marlbor. gems* No. 262. Ferner Cades cl. 3 E 327, vgl. Brunn 600.

»Allion«.

Bd. III Taf. 10, 17 (nach Cades). Zu keinem sicheren Resultate gelange ich bei dem den Fälschungen mit dem Namen »Allion« zu Grunde liegenden ächten Steine. Schon im 17. Jahrhundert (bei Agostini) ist eine schöne antike Gemme (Carneol, jetzt in Florenz) publiciert, deren Inschrift damals ΑΛΛΙΟΝ gelesen und als Name der dargestellten Person, die man für einen pythischen Athleten hielt, erklärt wurde. Köhler bemerkte dagegen, dafs der erste Buchstabe ein Delta sei, las ΔΑΛΙΟΝ

und übersetzt »den Gott von Delos«. Die Lesung ist die zweifellos richtige, wie ich mich vor dem Originale in Florenz überzeugt habe; es steht da deutlich ΔΑΛΙΟΝ. Die Schrift ist von zwei horizontalen feinen Linien eingefafst, was sonst nicht vorkommt; sie dienen natürlich nur dazu den Buchstaben gerade Richtung und gleiche Höhe zu verleihen. Dieselben sind klein, elegant und mit kleinen Kugeln versehen. Die Inschrift gleicht ganz denen der Künstler augusteischer Zeit. Erklären kann ich dieselbe nicht.

Der schöne Kopf mit dem Lorberkranz und der Tänie gehört keinem bekannten Typus an. Er erinnert an den kurzhaarigen lorberbekränzten Kopf der Goldmünzen Philipp II., bei welchem die Deutung zwischen Ares und Apollon schwankt; Herakles ist auf der Gemme jedenfalls ausgeschlossen durch das Gewand auf der linken Schulter, das auch zu Ares weniger pafst als zu Apollon.

Schon spätestens zu Anfang des 18. Jahrhunderts begann die Fälschung von Steinen mit dem vermeintlichen Künstlernamen »Allion«, den man meist im Genetiv ΑΛΛΙΩΝΟϹ anbrachte. Eine solche ältere Fälschung ist die Muse bei Stosch Taf. 7, eine Nachbildung der ächten des Onesas; der Stein ist jetzt im British Museum *Catal.* No. 746; er zeigt künstliche Corrosion. Eine genaue Wiederholung besitzt Herr Baron Roger in Paris, welcher die Freundlichkeit hatte mir einen Abdruck davon zu schicken; eine Wiederholung mit vertauschten Seiten ist im British Museum *Catalogue* No. 749, pl. G. — Eine ältere Fälschung ist auch: Petersburger Abdr. in Berlin 36, 84 (stehende Frau im »Pudicitia«-Motiv). — Eine neuere Arbeit ist ein Carneol des Herrn Baron Roger, von dem mir ein Abdruck vorliegt. Eros auf einem von Löwen und Bock gezogenen Wagen, dabei ΑΛΛΙΩΝΟΥ (wol identisch mit dem früher Fejervaryschen Stein Arch. Anz. 1854, S. 431). — Antik ist aber der Granat im British Museum *Catal.* No. 815, sogar eine interessante Arbeit der hellenistischen Zeit (3. Jahrh. wol); der Stein ist convex und länglich. Die Inschrift ist falsch und zwar deutlich in die antike Corrosion des Steines hineingraviert. — Vgl. auch Brunn S. 594 fg. und oben Bd. III, S. 138 Taf. 3, 24.

Indefs ward doch schon im vorigen Jahrhundert die Inschrift des Originales richtiger gelesen und das Delta zu Anfang erkannt. Ein von Hemsterhuis 1762 besonders veröffentlichter Stein, eine gute Arbeit jener Zeit, hat wie Letronne schon angab und der mir vorliegende Abdruck (Niederländ. Samml., bei de Jonge *Catal. d'empr.* No. 419) bestätigt, nicht Allion, sondern ΔΑΛΙΩΝ zur Inschrift. Vgl. Brunn S. 596 f.

Aus der Serie der gefälschten Künstlernamen hebe ich die wichtigsten hervor, indem ich einige vorangehen lasse die zuerst auf antike Steine gesetzt und erst von da auch auf Fälschungen übertragen wurden. Das erste Beispiel geht in die Renaissancezeit zurück und ward erst später als Künstlerinschrift aufgefafst; auch das zweite scheint anfänglich nicht so gemeint gewesen zu sein.

Aetion.

Bd. III Taf. 11, 12. Carneol in der Samml. Devonshire, schon 1606 mit seiner Inschrift erwähnt. Unsere Abbildung giebt einen Abdruck aus der Stoschischen Paste wieder, nach der auch Stosch die Gemme publicierte. Vgl. Brunn S. 537.

Bärtiger Kopf mit phrygischer Mütze; vor dem Untergesichte ΑΕΤΙωΝΟϹ. Köhler hielt Bild und Inschrift für neu. Stephani (bei Köhler S. 293) erklärte beide für möglicherweise antik, aber den Namen nicht für den eines Künstlers, sondern (wie es scheint) für die Bezeichnung der dargestellten Person. Brunn hielt ebenfalls beide für antik, hatte aber Bedenken »Aetion als Steinschneider anzuerkennen«.

Der Kopf ist meines Erachtens eine unzweifelhaft antike und prachtvolle Arbeit von weichem flüssigem grofsem Stile, wie er so nur der besten griechischen Zeit eigen war. Nach allen Analogieen möchte ich das Werk am ehesten dem vierten Jahrhundert zuweisen.

Die Inschrift ist sehr flüchtig und oberflächlich mit unsicheren Zügen eingerissen; Kugeln sind nicht angewendet; die Richtung folgt der Rundung des Randes. Ihr Charakter entspricht ebensosehr dem der Gemmeninschriften des 16. Jahrhunderts als er von dem der antiken abweicht. Ich stehe also nicht an, in ihr einen Zusatz des 16. Jahrhunderts zu sehen, welcher den Kopf wol als Vater der Andromache erklären sollte.

Alle anderen Steine mit dem Namen sind verdächtig. Eine ältere Fälschung (wol noch 17. Jahrhundert) ist Lippert 1, 944 Bacchanal. Zweifellos modern ferner Lippert 2, 116 (vgl. Brunn 536) und Cades cl. IV E 1.

Neisos.

Bd. III, Taf. 11, 26 (nach einem von Herrn Kieseritzky der Redaction zur Verfügung gestellten neuen Abdrucke; ein noch besserer, nur in der Inschrift ein wenig verletzter, Abdruck in der Petersburger Abdr.-Samml. in Berlin; ungenügend ist der Cades'sche Abdruck). Carneol, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zuerst auftauchend. Jetzt in St. Petersburg. Vgl. Köhler-Stephani S. 192. 353. Brunn S. 518. Dazu Stephani, Apollon Boëdromios Taf. 4, 3. S. 31. Stephani im *Compte rendu* 1861, S. 168. Overbeck, Kunstmythol. des Zeus S. 203. King *Anc. gems* I p. XII.

Das Bild ist von unbezweifelter Ächtheit. Die Inschrift aber wurde von Köhler beanstandet, während Stephani und Brunn auch sie für ächt erklärten und Brunn sie entschieden als Signatur des Künstlers auffafste. Ich mufs mich in diesem Falle soweit ich nach dem Abdrucke urtheilen kann Köhler's Bedenken anschliefsen. Das Bild ist, wie wir gleich des Näheren ausführen werden, eine prachtvolle Arbeit der hellenistischen Epoche. Die Inschrift aber ist nicht nur wie Köhler bemerkt »grob und plump«, sie steht vor allem in starkem Widerspruche mit Stil und Zeit des Bildes. Mit Unrecht führt Stephani »die Behandlung der Füfse« an, um die Übereinstimmung von Bild und Inschrift darzuthun. Die Nachlässigkeit in der

Wiedergabe des linken Fufses, die Stephani offenbar meint, gehört zu jenen Flüchtigkeiten im Nebensächlichen welche gerade den griechischen Gemmen eigenthümlich sind. So würde denn auch Flüchtigkeit der Inschrift nicht gegen sondern für sie sprechen; man erinnere sich der ächten Signaturen welche wir der hellenistischen Epoche zugewiesen haben. Aber die Inschrift NEICOY ist nicht flüchtig sondern derb und plump und zeigt kleine Querstriche an den Enden der Hasten wie sie nie in hellenistischer Zeit und auch an den Künstlersignaturen der Kaiserzeit nicht vorkommen. Dagegen giebt es wol Besitzerinschriften späterer Zeit die ähnlich aussehen und so könnte die Inschrift allenfalls der rohe Zusatz eines späten Besitzers sein. Wahrscheinlicher aber ist mir dafs sie neuerer Zeit angehört; sie ist nämlich besonders verwandt der Inschrift ЄΛΛΗΝ auf einem, wie wir unten sehen werden, im 16. Jahrh. gefertigten Steine (Bd. III Taf. 11, 21). Obwol wir den Neisos nicht so weit zurückverfolgen können, ist es mir doch das wahrscheinlichste dafs seine Inschrift auch in dieser Periode entstanden ist. Sie würde hier auch eine passende Erklärung finden. Nach der Weise des 16. Jahrh. sollte sie, vermuthe ich, die dargestellte Figur bezeichnen: man glaubte in der schlanken unbärtigen Gestalt den Nisus, den Freund des Euryalus zu erkennen, von dem eine berühmte und den eifrigen Virgillesern der Renaissancezeit geläufige Episode der Aeneis handelt. Schlank und schnell ist er geschildert, *longeque ante omnia corpora Nisus emicat et ventis et fulminis ocior alis.* Ich glaube unsere Figur enthält Elemente genug die einen Erklärer der Renaissancezeit veranlassen konnten den Virgilischen Nisus in ihr zu erkennen. In der Aegis sah man vielleicht das Löwenfell das Nisus beim Ausfall umthat. Νείσου statt Νίσου wäre bei den neugriechisch gebildeten Leuten der Renaissanceperiode eine sehr begreifliche Schreibung.

Betrachten wir nun das Bild näher. Es stellt einen nackten unbärtigen Mann von schlanken Verhältnissen und unruhig bewegter Stellung und Haltung, d. h. von ausgesprochen lysippischem Charakter dar. Derselbe hält in der Rechten den Blitz, während um den linken Unterarm die Ägis gewickelt ist. Die Linke trägt das Schwert. Unten steht der grofse Schild, dessen Innenseite man sieht. Auf der anderen Seite blickt ein mächtiger Adler zu der Figur als ihrem Herrn empor. Man erklärte dieselbe entweder als den jugendlichen Zeus selbst oder als römischen Kaiser und zwar speciell Augustus in Gestalt des Zeus. Erstere Deutung ist sicher unrichtig, da der Kopf unzweideutige Porträtzüge trägt. Die letztere ist aber ebenfalls nicht zu billigen. Schon Winckelmann bemerkte, dafs mit Augustus gar keine Ähnlichkeit zu finden sei. Dies ist richtig, und ebensowenig ähnelt der Kopf irgend einem anderen römischen Kaiser der in Betracht kommen könnte. Gegen einen solchen spricht aber auch, wie schon King hervorhebt, die einfache Binde im Haare, welche diese Kaiser nicht tragen, wogegen dieselbe den hellenistischen Herrschern eigenthümlich ist. Dazu kommt endlich auch der Stil der Gemme, welcher von dem der Kaiserzeit sehr verschieden ist und vielmehr auf die hellenistische Epoche weist. Es ist die Frische des Ganzen, mit einer gewissen Nachlässigkeit im Einzelnen verbunden, welche zu der trockenen Sorgfalt der Kaiserzeit im Gegensatze

steht. Auch die freie leichte duftige Behandlung, besonders im Vor- und Zurücktreten gewisser Theile wie an Armen und Schultern, wird man in letzterer vergeblich suchen.

Ich vermuthe daher das Porträt eines der hellenistischen Könige. Bei diesen, bei Ptolemaios Soter und Demetrios Poliorketes, ist es bekanntlich zuerst nachweisbar, dafs sie sich als Aigiochoi mit der Ägis angethan haben abbilden lassen. Und erst hierdurch veranlafst, scheint man nun auch Zeus selbst zuweilen mit der Ägis gebildet zu haben, wie ich deshalb vermuthe, weil Darstellungen des Zeus mit Ägis erst in hellenistischer Zeit aufkommen. Die Ertheilung des neuen Attributes an eine durch die Kunst bereits so fest ausgebildete Gestalt wie die des Zeus bedurfte gewifs einer besonderen Veranlassung, während es andererseits sehr verständlich ist, dafs die neue sich vergötternde Königsgewalt sich jenes durch die homerische Poesie dem Zeus zugeeignete mächtige Attribut beilegte.

Welcher König auf dem Steine gemeint ist, läfst sich bei der Kleinheit des Kopfes nicht entscheiden. Doch ist Ptolemaios Soter, an den man zunächst denken möchte, durch die magere Bildung der ganzen Figur und des Kopfes wenig wahrscheinlich. Eher könnte man Seleukos Nikator vermuthen, dem der Kopf wenigstens nicht ganz unähnlich ist. Sehr beachtenswerth aber scheint mir die Vermuthung die ich bei King, *Anc. gems* 1, p. XII ohne zugefügte Begründung finde, es sei die Gemme eine Copie nach dem im Alterthum hochberühmten Bilde des Apelles in Ephesos, das Alexander mit dem Blitze darstellte (Plin. 35, 92). Die Porträtzüge der Gemme liefsen sich recht wohl mit denen der Herme im Louvre, dem bekannten sicheren Alexanderporträt vereinigen. Die Notiz, dafs man an jenem Gemälde besonders das Heraustreten der Hand mit dem Blitze bewundert habe, liefse sich gerade bei der auf der Gemme gewählten Haltung des rechten Armes gut verstehen. Auch der lysippische Formcharakter würde zu unserer Vorstellung von Apelles passen. Aber von der Ägis erfahren wir nichts bei jenem Alexander. Dagegen liefse sich sagen, dafs der Blitz auf dem Bilde der Gemme doch das Hauptattribut ist und die Ägis dagegen zurücktritt, also bei kurzer Angabe der Darstellung auch nicht genannt zu werden brauchte. Ferner dafs das Auftreten der Ägis bei Ptolemaios und Demetrios noch verständlicher wird wenn bereits Alexander damit vorangegangen war, sich dieses aus seinem Lieblingsdichter, dem Homer, entlehnte Attribut als Zeus zuzueignen. Dafs er dies wirklich gethan hat, darauf deuten auch die älteren Münzen des Ptolemaios Soter (British Museum, *Catalogue of greek coins*, vol. VII, pl. 1) wo der Kopf Alexanders nicht nur mit Ammonshorn und Elephantenhaut sondern auch mit der Ägis ausgestattet erscheint. — Wie passend endlich Schwert und Schild bei dem Welteroberer wären braucht nicht hervorgehoben zu werden. Kurz die Vermuthung ist die wahrscheinlichste die sich über diese Gemme äufsern läfst.

Eine Nachwirkung der vermuthlich von Apelles geschaffenen Composition unseres Steines glaube ich in einem Cameo der Wiener Sammlung[15] zu erkennen.

[15]) Arneth, Monum. d. Wiener Cab. Taf. 18, 2. Die gnostischen Zeichen sind natürlich viel später als der Cameo. Sehr mit Unrecht dachte Arneth an einen späten Kaiser, etwa Julian II.

Hier steht ein römischer Kaiser vom Typus der Julier, etwa Tiberius mit der Ägis um Brust und Rücken und dem Blitze in der Linken da; die Rechte ist hier auf die Lanze gestützt. Der Adler steht unten neben dem rechten Beine; auf der anderen Seite ein Gefangener und ein Tropaion.

Heius.

Bd. III Taf. 7, 11 (nach der Stoschischen Paste). Die von Stosch Taf. 36 nach einer modernen Glaspaste publicierte Gemme, eine Artemis in archaistischem Stile darstellend, welche einen neben ihr stehenden Edelhirsch am Geweihe fafst, wird von Köhler und Brunn (S. 614) gewifs mit Unrecht für modern erklärt. Ich mufs dem Stile nach die Arbeit für zweifellos antik halten. Dafs die eine Brust der Artemis entblöfst ist, haben wir deshalb als einfache Thatsache zu registrieren; ein Zweifel an dem Alterthum darf dieses Umstandes wegen (der für Brunn entscheidend war) nicht erhoben werden; es ist archaistischen Werken ja gerade charakteristisch, dafs sie alte Originale etwas zu modernisieren suchen. Es ist interessant eine andere, von dieser Gemme durchaus unabhängige Wiedergabe derselben alterthümlichen Artemisstatue nach welcher der Gemmenschneider arbeitete zu vergleichen; dieselbe findet sich auf einem Medaillon des Antoninus Pius (schönes Exemplar in Berlin; vgl. Fröhner *Méd.* p. 50); hier ist die Brust zwar bedeckt, aber die Gewandung des Unterkörpers ist in ganz freiem malerischen Geschmacke behandelt indem es nach hinten flattert, während hierin die Gemme offenbar dem Originale getreuer folgt.

Das Original soll nach Stosch (*préf.* p. VII) ein Achat gewesen sein; wahrscheinlich ist damit ein quergestreifter Sardonyx gemeint. In diesem Materiale finden sich zahlreiche archaisierende, stilistisch der vorliegenden völlig gleichartige Gemmen ausgeführt. Wo das Original jenes Glasabgusses hinkam ist unbekannt; die moderne gelbe Paste nach welcher Stosch es publiciert hatte ist jetzt im British Museum (*Catalogue* No. 765; pl. G)[16]. Eine andere moderne Paste kam mit der späteren Stoschischen Sammlung nach Berlin; nach ihr ist unsere Abbildung hergestellt.

Die Inschrift ΗΕΙΟΥ im unteren Abschnitte ist aber ebenso sicher eine moderne Zuthat aus der Zeit vor Stosch's Werk. Die Buchstaben sind dieselben schlechten ungleichen die wir in dieser Periode schon öfters an Fälschungen beobachtet haben. Letronne's Erklärung, der sich auch Brunn anschliefst, der Schreiber

[16]) Die Verfasser des Catalogs nehmen irrtümlich an es handle sich um die Ächtheit oder Unächtheit der Paste. Doch die Unterschrift der Stoschischen Tafel »*Heii opus, gemmae incisum, apud Phil. de Stosch in ectypo vitreo*« mit welcher der lateinische Text p. 50 gleichlautet, zusammen mit jener Angabe der Vorrede p. VII zeigen dafs Stosch selbst die Paste nicht für alt nahm und die Überschrift des französischen Textes p. 51 *pierre gravée, dont la paste antique jaune et transparente etc.* nur ein Versehen enthält. — Die Paste im British Museum, gelb und durchsichtig wie die des Stosch mit der sie identisch ist, ist jedenfalls ganz evident modernen Ursprungs. — Sehr mit Unrecht nehmen die Verf. des Cataloges auch an, die Composition sei nach jenem Medaillon des Antoninus Pius gefälscht, was, wie eine Vergleichung ergiebt (vgl. oben) ganz unmöglich ist, vor Allem zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Gar bedenklich ist auch die dort ausgesprochene Vermuthung ΗΕΙΟΥ stehe für ΠΕΙΟΥ was Antoninus Pius bezeichnen solle.

habe den aus Cicero's Verrinen bekannten Heius gemeint und den Namen nur falsch ins Griechische umgeschrieben, ist sehr einleuchtend. Vermuthlich wollte er den Stein nur als Besitz, nicht als Werk des Heius bezeichnen.

Alle anderen mir bekannten Gemmen mit dieser Inschrift, wo sie den Künstler angehen soll, sind ganz gefälscht: so Cades cl. 1, H, 17 Athenakopf. 3, E, 61 (= British Mus., *Catal.* No. 1394) Odysseus, Diomed und Dolon. British Mus. *Catal.* No. 2301 behelmter Kopf. Petersburg, Abdrücke 37, 48 Copie der Meduse mit Solon's Namen.

Thamyras.

Bd. III, Taf. 11, 19 (nach der Stoschischen Glaspaste). Carneol, aus der Blacasschen Sammlung jetzt im British Museum, *Catalogue* No. 1346. Winckelmann irrte wenn er angab der Stein sei in der Wiener Sammlung. — Zuerst 1724 bei Stosch abgebildet (Taf. 69).

Das Bild ist ganz unzweifelhaft antik und höchst originell. Eine Sphinx mit weiblichen Brüsten und mit Zitzen am Löwenkörper kratzt sich mit ihrem linken Hinterfufse am Kopfe. Um den Raum passend zu füllen sind ihre Flügel nach beiden Seiten ausgebreitet. Ringsum läuft der bekannte Strichrand. Nicht nur dieser sondern namentlich der Stil — man beachte den Kopf mit dem unbeholfnen vollen Gesichte, dann die magere Bildung des Löwenkörpers — deuten auf relativ ältere Zeit, wol um 400 herum. Die Erfindung ist fast barock zu nennen, wie sie nur einem Künstler kommen konnte der abseits von der Heerstrafse seiner Wege geht.

Sein Name ist uns aber leider nicht bekannt; denn die Inschrift ΘΑΜΥΡΟΥ ist sicher eine spätere Zuthat, wie ich mich vor dem Originale überzeugt habe. Sie ist unsicher, ungleichmäfsig und überhaupt stillos geschrieben; sie pafst weder zum Stile des Bildes noch zu irgend einer andern antiken Periode, wol aber zu den älteren Fälschungen von Künstlersignaturen.

Der Name könnte wol einem jetzt ebenfalls im British Museum (*Catal.* No. 660) befindlichen roten Jaspis entlehnt sein, wo neben einer Athenafigur in zweifellos antiken groben und grofsen Zügen ΘΑΜΥΡΟΥ, offenbar der Name des Besitzers steht. Doch ist nicht bekannt ob diese Gemme schon Anfang vorigen Jahrhunderts existierte. Stephani vermuthete der Name sei der bei Gruter publicierten Marmorinschrift eines *vascularius Thamyrus* entnommen.

Der Cameo Cades II O, 6 (vgl. Brunn S. 590) ist alt, aus römischer Zeit; aber die Inschrift ΘΑΜΥΡΟΥ eine geschickte Fälschung der Art wie sie gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gemacht wurden.

Der Sard Cades IV A 50 mit derselben Inschrift ist eine Fälschung und zwar eine affectierte moderne Copie nach einer schönen Composition die in mehreren antiken Glaspasten erhalten ist (*Impr. d. Inst.* 7, 20 *coll. Saulini*, vollständig, Strichrand; Tölken Kl. 4, 188, Stosch. Samml., Rand abgebrochen). Die Reitermütze des Originals hat der Copist in einen Helm verwandelt. Der Stil des ersteren zeigt, dafs es in phidiasischer Zeit gestaltet wurde. Es stellt einen jugendlichen

Reiter dar in jenem auf dem Parthenonfriese und einer von diesem oder mit ihm von einem gemeinsamen Originale abhängigen attischen Vase (Berlin 2357) von Brunn erkannten Motive des ὑποβιβάζεσθαι. Dieses Motiv, etwas anders gefafst, erscheint übrigens noch auf einer kleineren antiken Gemme bei Cades cl. IV A 51 und auf einem antiken Cameo in St. Petersburg.

Skopas.

Der von Brunn S. 579 als No. 2 bezeichnete Carneol, von dem auch eine Glaspaste in der Stoschischen Sammlung existiert, scheint mir eine antike Arbeit und zwar noch der vorkaiserlichen Zeit. Das Porträt ist zwar flau und nicht bedeutend, aber antik im Stile. Dagegen ist die Inschrift ΣΚΟΠΑΣ augenscheinlich modern; sie ist schlecht und flüchtig in der Art der älteren Fälschungen eingeschnitten. — Der Stein No. 3 bei Brunn, Lippert Suppl. 2, 138 ist ganz modern. — Von den anderen Steinen kenne ich keine Abdrücke; sie sind aber wahrscheinlich alle gefälscht.

»Axeochos«.

Die Steine mit diesem Namen sind verdächtig, vgl. Brunn S. 557; sicher modern ist Cades cl. 3 A 84 Herakleskopf. Der Name geht auf die Stoschische Lesung der Inschrift auf einem von ihm Taf. 20 publicierten Abdruck der Strozzi'schen Sammlung zurück. Die mir vorliegende nach diesem Abdrucke gemachte Stoschische Glaspaste (Bd. III Taf. 11, 11) zeigt nur undeutliche Spuren der Inschrift, die aber mit Stosch's Abbildung nicht ganz stimmen: ΑΞΕΟΧΟΣ · ΕΠ., wie dieser giebt, steht jedenfalls nicht da, denn dafür ist gar nicht Platz im unteren Abschnitt; die Inschrift fängt auch erst weiter gegen die Mitte an als bei Stosch. Zu erkennen ist der Anfang ΛΞC . . . Das Bild ist flau gearbeitet, wird aber wol antik sein und der Inschriftrest auch. Wo sich das Original befinde wufste schon Stosch nicht mehr, der dasselbe nur durch den Strozzi'schen Abdruck kannte. Es ist auch seitdem nicht wieder aufgetaucht. Ins British Museum kam aus der Blacas'schen Sammlung ein Amethyst (*Catalogue* No. 2292) der eine zweifellos moderne Arbeit und keineswegs das Original des Strozzi-Stoschischen Abdruckes ist. Der genaue Vergleich ergiebt zahlreiche kleine Differenzen die den Amethyst als moderne Nachbildung erscheinen lassen die nicht einmal nach jenem Abdrucke sondern nur nach dem Picart'schen Stiche in Stosch's Werken gemacht ist; der antike Charakter des Originales tritt durch diesen Vergleich noch deutlicher hervor.

Glykon.

Cameo in Paris, schon 1664 in Louis XIV. Besitz; vgl. Brunn S. 612. Chabouillet *Gazette arch.* 1885, pl. 42; 1886, p. 139 ff. Heydemann, Pariser Antiken, S. 67. — Die Arbeit scheint mir Chabouillet mit Recht in Schutz zu nehmen, sie ist wol antik; die Inschrift aber ist auch mir verdächtig.

Pergamos.

Bd. III Taf. 11, 20 (nach der Stoschischen Paste). Glaspaste in Florenz. Brunn S. 572 f. Die vorhandenen Abdrücke stimmen nicht überein; am meisten

Autorität hat jedenfalls die Stoschische Paste (Winckelmann *descr.* 2, 1570), sie stimmt auch am meisten mit den Abbildungen bei Agostini Maffei Stosch und Gori überein. Von der Inschrift ist hier deutlich zu sehen ΠΕΡΓΑ in kleinen flüchtigen Zügen, die eher dem 16. oder 17. Jahrhundert als antiker Zeit angehören. Der Stil des Bildes ist aber wie Brunn mit Recht betont durchaus antik. Auf dem Cades'schen Abdrucke ist die Inschrift unleserlich und das Bild weicht in kleinen Einzelheiten von der Stoschischen Paste wie jenen alten Abbildungen ab. Nach einem wesentlich verschiedenen und zwar modernen Exemplare ist Lippert's Abdruck gemacht, der die schlecht geschriebene Inschrift völlig deutlich zeigt (während der Text sie als unleserlich bezeichnet).

Die neben mehreren Köpfen vorkommende Inschrift ΠΕΡ, ΠΕΡΓ oder ΠΕΡΓΑΜ (vgl. auch oben Bd. III, Taf. 3, 16 S. 134) ist, wie ich vermuthe, entlehnt von den u. A. bei Fulvius Ursinus publicierten und in seiner Zeit anscheinend sehr beliebten pergamenischen Münzen mit Kopf und Inschrift des Heros Pergamos; da auch der Athenakopf mit der Inschrift ΠΕΡΓΑΜΟΥ auf Münzen vorkommt, den man wol als jugendlichen Krieger misverstand (wie man den Athenakopf der Goldmünzen Alexanders als Porträt dieses Königs ansah), konnte man die Inschrift auch neben unbärtige Köpfe setzen und sie damit als Heros Pergamos bezeichnen.

Auf die Paste mit dem Satyr kam die Inschrift aber wol schon in der Absicht den Künstler zu nennen, was im 17. Jahrhundert nach dem was wir oben unter Solon auseinandersetzten schon sehr wol möglich ist.

Nachdem ich dies geschrieben, hatte ich Gelegenheit das Original in Florenz zu untersuchen, wobei sich mir ergab, dafs nicht nur die Inschrift sondern das Ganze neuerer Zeit angehört. Es ist ein durchsichtiger blasser violet-röthlicher Glasflufs, dessen Aussehen ein durchaus modernes ist; es fehlt jede Corrosion. Das Bild ist nicht scharf und offenbar ein neuerer Abgufs von irgend einem der zahlreichen antiken Originale dieses Gegenstandes. Die Inschrift ist nicht nachträglich zugefügt sondern mit der Verfertigung der Paste gleichzeitig.

Agathemeros.

Bd. III Taf. 11, 25 (nach der Stoschischen Paste). An dem schon bei Stosch Taf. 4 abgebildeten Carneole der Sammlung Devonshire mit Sokrates' Kopf und der Inschrift ΑΓΑΘΗΜΕΡΟϹ, die Brunn (S. 592) zwar für ächt aber nicht sicher auf einen Künstler bezüglich ansieht, ist mir beides Inschrift und Bild wegen des Stiles verdächtig. Eine sicher moderne Replik (mit künstlicher Corrosion) im British Museum *Catalogue* No. 1510.

Seleukos.

Vgl. oben Bd. III Taf. 3, 17 S. 135 und vgl. Brunn S. 632f. Zwei zweifellose Fälschungen auch im British Museum, *Catal.* No. 983 Silenskopf; 2308 Herakleskopf.

Ammonios.

Der Brunn S. 544 erwähnte Stein Cades cl. 2A 100 ist sicher gefälscht.

Wegen Skymnos und »Kreskes« genügt es auf Brunn S. 634. 618 f. zu verweisen.

Hermaiskos.

Carneol im British Museum, aus der Townley'schen Sammlung. Vgl. *Catalogue* No. 598 (nicht bei Brunn). Leda mit dem Schwan und der Inschrift ΕΡΜΑ ΙϹΚΟΥ Nicht ungeschickte Fälschung des vorigen Jahrhunderts. Der Name kann von einer ächten Gemme entlehnt sein wo er den Besitzer bezeichnet; ich kann letztere allerdings erst in der Sammlung de Montigny nachweisen (vgl. Catalog von Fröhner, 1887, p. 31 No. 400).

Epitonos.

Vgl. Brunn S. 558. Der mir im Abdruck vorliegende Stein der Niederländ. Sammlung ist zweifellos modern und zeigt übrigens auch eine falsche Schreibung des Namens; es steht nämlich da ЄΠΙΤΩΝΟϹ.

Karpos.

Gewifs mit Recht verwirft Brunn den schon bei Stosch Taf. 22 abgebildeten roten Jaspis in Florenz. Stil und Inschrift (letztere ohne Kugeln, mit kleinen Strichen an den Hastenenden) sind ganz in der Art älterer Fälschungen gehalten. Zur Darstellung die auf eine antike Erfindung zurückgeht vgl. das bekannte angeblich aus Capri stammende Relief in Neapel. — Die verbundenen Oberkörper von Mann und Frau (sog. Herakles und Omphale), die in mehreren Exemplaren zu existieren scheinen (vgl. Brunn 617; Cades cl. 3 A 61; Petersburger Abdr. in Berlin 32, 35), zeigen ebenfalls den Stil älterer Fälschungen. — Gefälscht sind ferner: Herakles und nackte Frau, aus der Miliotti'schen Samml., jetzt in Petersburg (Abdr. in Berlin 45, 28). — British Museum *Catal.* No. 1526 pl. I (der evident moderne Stein wird von Murray in der Einleitung zum *Catalogue* S. 34 noch für antik angesehen). — Die de Thoms'sche Paste der Niederländischen Sammlung, tanzender Satyr, (vgl. Brunn 617; de Jonge *Catal. d'empreintes* 699) ist schön und antik, die Inschrift aber modern; sie durchschneidet die alte Verwitterung. — Glaspaste einer Composition im Stile neuerer Fälschungen, Herakles auf eine Schlange hauend, in Berlin.

Die folgenden zwei Namen sind der Nachricht des Plinius über die berühmtesten Steinschneider entlehnt.

Apollonides.

Was die fragmentierte liegende Kuh, Stosch Taf. 11 betrifft, so theile ich Brunn's Urtheil (S. 603) vollkommen. — Die weidende Kuh, Cades cl. 15, 68 ist wol alt, aber die Inschrift sicher modern. — Im Privatbesitze in Constantinopel befindet sich ein grofser flach geschnittener Stein (von dem mir ein Abdruck vorliegt) mit Polyphem der auf das Schiff des Odysseus Felsblöcke wirft; dabei der Name des Apollonides. Die Arbeit entspricht ganz den berüchtigten Gemmen der Sammlung Poniatowski und stammt gewifs von denselben Künstlern vom Anfang dieses Jahrhunderts wie jene.

Kronios.

Auch einer der wenigen von Plinius genannten Namen berühmter Steinschneider. Der Brunn S. 567 f. besprochene Stein ist schon der Fassung der Inschrift wegen gefälscht, aber schon im 17. Jahrhundert.

Hellen.

Wir müssen zuerst die Verwirrung beseitigen die in Bezug auf die Gemmen mit diesem Namen eingetreten ist. In des Fulvio Orsini *Illustr. imag., ed. altera, cum Faberi comm.,* 1606, Taf. 64, vgl. Faber's Commentar S. 42 ist ein Carneol abgebildet als »*apud Fulv. Ursinum*« befindlich, ein nach rechts gewendetes Brustbild eines Jünglings welcher den Daumen und den Zeigefinger ausgestreckt gegen das Gesicht erhebt; dahinter ЄΛΛΗΝ Nach Faber's Erklärung ist es der Held Hellen von welchem die Hellenen abstammen. Dasselbe Bild, doch nach links gewendet, publicierte Stosch Taf. 37 als auf einem Carneole »*ex Strozziani Cimeliarchii ectypis*«; er erklärte den Jüngling für Harpokrates, den Namen für den des Künstlers. Bracci liefs wie gewöhnlich die Stoschische Tafel copieren und behauptet, das Original, der Carneol, sei in der Strozzi'schen Sammlung gewesen, aber aus dieser geraubt und verschwunden. Dagegen publicierten 1784 La Chau und Le Blond im 2. Bande der *Pierres grav. du cabinet d'Orléans* pl. 9, vgl. S. 29 einen Carneol aus dem früheren Cabinet Crozat, von dem sie annahmen dafs er derselbe sei wie der bei Orsini und Stosch veröffentlichte. Dieser Stein kam mit der Sammlung Orléans nach Petersburg und ward auch von Köhler für den des Orsini gehalten. Dagegen wies er nach, dafs ein in der niederländischen Sammlung im Haag befindlicher Carneol mit der gleichen Darstellung wahrscheinlich mit einer einst in der Crozat'schen Sammlung gewesenen geringeren Replik identisch ist. Endlich ist neuerdings im Cataloge des British Mus. No. 2300 ein übereinstimmender Carneol der früher Blacas'schen Sammlung beschrieben, von dem die Verfasser hervorheben dafs er die den Gemmen der alten Strozzi'schen Sammlung eigenthümliche Fassung zeige, während der hdschr. Catalog der Blacas'schen Sammlung den Stein als moderne Arbeit des Cerbara bezeichne.

Mir liegen gute Abdrücke der drei Steine in Petersburg (Bd. III, Taf. 11, 21), im Haag und in London (Bd. III, Taf. 11, 22) vor. Die Vergleichung derselben und der Abbildungen ergiebt:

1) der Londoner Carneol ist identisch mit dem des Orsini (in den *Ill. im.* ist nur wie öfter das Bild im Gegensinne gegeben) und mit dem Strozzischen bei Stosch; die Abbildungen, namentlich der gute Picart'sche Stich bei Stosch, stimmen genau mit dem Londoner Steine. Der hdschr. Blacas'sche Catalog irrt bedeutend wenn er eine Arbeit des Cerbara in demselben vermuthet, denn dessen Stil war ein total anderer (vgl. Cades Bd. 69, 629ff.). Aber Recht hat er und so auch der Catalog des Britischen Museums wenn er den Stein als nicht antik ansieht. Es ist ganz unverkennbar und kann nicht einen Augenblick zweifelhaft sein dafs der Carneol eine Arbeit des 16. Jahrh. ist und zwar eine recht mäfsige.

Durchaus unantik sind die Formen des Kopfes, der Ausdruck und die Haarbehandlung. Der Mantel ferner ist verkehrt herum angezogen: statt die rechte Brust blofs zu lassen und die linke Schulter zu bedecken, wie es antike Sitte war, ist es hier umgekehrt. Völlig unantik ist endlich auch die weichliche unklare Behandlung des unteren Endes der Büste mit dem umgebenden Mantel. Die Inschrift entbehrt ebenfalls ganz des antiken Charakters; die Buchstaben sind schlecht; an den Enden der Hasten ist ungeschickt versucht Kugeln anzugeben. Die Schrift ist ähnlich der auf einigen der sog. Mäcenasgemmen, vgl. oben Bd. III S. 297ff. Die Absicht des Verfertigers war offenbar die von dem alten Erklärer Faber erkannte, nämlich den Heros Hellen darzustellen.

2) Der Petersburger Stein ist eine Replik von bedeutend besserer Arbeit. Sie unterscheidet sich von dem Orsini-Strozzi'schen Carneole vor allem deutlich durch die verschiedene Bewegung der rechten Hand; während dort der Zeigefinger ausgestreckt ist, erscheint er hier eingebogen. Dann aber ist die Ausführung eine sehr viel bessere; gerade die Hand, die dort ganz schlecht ist, kann hier vortrefflich genannt werden. Auch der Ausdruck des Kopfes ist sehr lebendig und die Haare sind viel sorgfältiger wiedergegeben als dort. Die Inschrift ist die gleiche, nur enden die Hasten mehr in kleine Striche als in Kugeln. — Auch diese Arbeit trägt das unverkennbare Gepräge des 16. Jahrhunderts; seltsam ist dafs Köhler gerade diesen Stein für antik hielt; er glaubte nur die Inschrift sei ein Zusatz. Beides, Bild und Schrift, hielten Tölken und Brunn für antik. — Man möchte glauben dafs dieser Stein, das Werk eines nicht unbedeutenden Renaissancekünstlers das Original für die schlechtere Replik war die Orsini besafs. — Eine moderne Glaspaste nach dem Petersburger Carneol kam mit der Stoschischen Sammlung nach Berlin; sie läfst von der Schrift nichts erkennen, da es ein sehr stumpfer Abgufs ist. Winckelmann (*Descr.* 1, 84) und Tölken (Kl. 1, 87) beschrieben die Paste fälschlich als antik.

3) Der Stein im Haag (de Jonge *Catal. d'empreintes* No. 935) ist eine ganz schlechte Copie nach No. 1, nicht nach No. 2, wie der ausgestreckte Zeigefinger beweist. Auch er wird aus dem 16. oder dem Anfang des 17. Jahrh. stammen.

Nach allen Analogien zu urtheilen ist es übrigens doch wahrscheinlich, dafs dieser Composition ein antikes Original zu Grunde liegt welches die Renaissance umgestaltet und durch Zufügung der von ihr erfundenen Inschrift zum Bilde des Hellen gemacht hat. In einigen antiken Glaspasten (Berlin, Tölken Kl. 1, 88. 89. Inv. S. 555 f.) ist ein Typus erhalten der sehr wol das gesuchte Original sein kann; ich habe die eine Paste Tölken 1,88 oben Bd. III Taf. 11, 23 abbilden lassen. Es ist ein weiblicher Oberkörper welchem der Chiton in durchaus natürlicher Weise von der Brust gerutscht ist; sie erhebt die Rechte mit gebogenem Zeigefinger gegen das Gesicht, ihre Haare sind kurz und lockig; auf einer Paste scheint sie epheubekränzt zu sein; es ist also eine Bakchantin gemeint. Gerade bei einer nicht gut erhaltenen Paste wie der hier abgebildeten war das Versehen leicht möglich die Figur für männlich zu halten, und dann deutete man den herabgeglittenen Chiton zum Mantel um.

Seit dem vorigen Jahrhundert ward der Name Hellen auch als angeblicher Künstlername zu Fälschungen benutzt. Eine solche z. B. King *Anc. gems, copperpl.* V, 60 (Omphale); ferner Chabouillet *Coll. Fould* pl. X, 989a, ein Stein der jetzt in der Sammlung des Herrn Baron Roger zu Paris ist, dessen Gefälligkeit ich einen Abdruck verdanke; das Bild, die Büste einer Bakchantin, in einen Rubin geschnitten, hat antiken Charakter; die Inschrift ist zweifellos modern.

Rückblick.

Gewisse Eigenschaften sind den Signaturen der Steinscheider und der hier als gleichartig mit behandelten Graveure von Metallringen aller Perioden charakteristisch. Immer sind sie in relativ bescheidener Weise, wie es das Gefühl für das Schickliche im einzelnen Falle bestimmte, an irgend einer frei gebliebenen Stelle der fertigen Composition angebracht. Engere Beschränkungen in ihrer Anbringung existierten nicht. Die vollständigste und jeden Zweifel ausschliefsende Signatur ist diejenige welche das die künstlerische Thätigkeit bezeichnende Verbum zum Namen fügt. Dieses ist immer ποιεῖν, das mit Ausnahme des ältesten Beispiels der Signatur des Syries nur im Imperfectum angewendet wird. Nur ganz selten wird der Vatersname (von Eutyches, Herophilos, Hyllos, Aulus und Quintus) hinzugefügt, offenbar nur wenn derselbe ebenfalls einen bekannteren Künstler derselben Gattung bezeichnete. Sehr selten ist die Heimathsbezeichnung (Dexamenos, Eutyches). Ist der Name des Künstlers ohne Zusatz geschrieben, so steht er entweder im Nominativ, indem dann ἐποίει zu ergänzen ist, oder er ist in den Genetiv gesetzt, wobei ἔργον hinzuzudenken ist. Wo mehrere Werke von einem Künstler erhalten sind, zeigen dieselben nicht immer dieselbe Signatur (vgl. z. B. Dexamenos, Onesas, Hyllos, Solon, Aulus). Die Schrift ist zumeist im Abdrucke rechtsläufig zu lesen, doch kommt, namentlich in älterer Zeit, auch das Gegentheil vor.

Die wichtigsten unterscheidenden Merkmale der einzelnen Perioden sind folgende:

1. Vor Alexander.

Bei den ältesten Signaturen folgt die Inschrift noch mehr oder weniger dem gebogenen Rande (Syries, Semon, Aristoteiches, Phrygillos, Athenades, die zwei älteren Werke des Dexamenos) und ist zumeist noch relativ etwas gröfser und weiter gestellt als späterhin. Die Enden der Hasten verlaufen nur bei den ältesten Inschriften dünn und spitz; dann behalten sie die gleiche Stärke der ganzen Hasta und sind rund. Der Nominativ ist häufiger als der Genetiv. Die Nominativfassung trug wesentlich dazu bei, die Möglichkeit auszuschliefsen den Namen als den des Besitzers miszuverstehen; wo der Genetiv angewandt ist (nur bei Semon) sorgt die Kleinheit und Bescheidenheit der Inschrift dafür. Einmal (Dexamenos No. 4) sind Künstler und Besitzer auf demselben Steine bezeichnet und unverkennbar unterschieden. In abgekürzter Form auf einen Theil der Darstellung geschrieben, wie auf Münzen, erscheint die Künstlersignatur nur einmal (Pergamos; vielleicht auch bei dem fraglichen Onatas). In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts beginnt die

Sitte, die Inschrift in ganz gerader Richtung ohne Rücksicht auf die Linien des Bildes oder des Randes zu schreiben. Seit c. 400 erscheint dieser Brauch, dessen Sinn wir oben (Bd. III S. 118 f.) zu erläutern versucht haben, zur ausschliefslichen Herrschaft gelangt.

Die Werke der Künstler spiegeln die Richtungen und Strebungen der grofsen Kunst wieder; sie haben jenen Grad von Selbständigkeit den wir auch in den Werken der Kleinkunst während dieser Periode ja immer und immer bewundern. Wir besitzen Vertreter der alten ionischen Schulen (Syries, Semon, Aristoteiches) und der späteren kleinasiatisch-ionischen Schule die in Attica zu Pheidias' Zeit ihre läuternde Umwandlung erfuhr (Dexamenos); ferner Werke des 5. Jahrhunderts aus den pontischen (Athenades) und sicilischen Colonieen (Phrygillos) und endlich aus dem hauptsächlich durch attische Kunst verschönten staatlich neubegründeten Arkadien des 4. Jahrhunderts (Olympios). In zwei Fällen läfst sich die Identität der Steinschneider mit bekannten Münzstempelschneidern höchst wahrscheinlich machen (Phrygillos, Olympios). Die dargestellten Gegenstände sind theils idealer Art, zumeist aber direct aus dem Leben gegriffen. Auch das Porträt beginnt schon im 5. Jahrhundert. In den Werken des Dexamenos — namentlich seinen späteren — und des Olympios erreicht die Schönheit sowol der Inschrift wie des Bildes eine Höhe, an die alles Spätere, unserem Urtheile nach, nicht heranreicht.

2. Hellenistische Periode.

Die Inschriften entbehren der Schönheit welche wir in der vorigen und der Eleganz die wir in der folgenden Periode finden. Sie sind im Allgemeinen flüchtig und sorglos geschrieben. Die cursiven Formen der Buchstaben sind die herrschenden; doch sind die eckigen lapidaren noch nicht ganz verdrängt. Man beginnt hier und da an die Enden der Hasten kleine Kugeln zu setzen, wie dies die Münzstempelschneider mancher Gegenden schon frühzeitig thaten. Doch machen sich die Kugeln noch wenig geltend und sind noch keineswegs consequent angewandt. Die Inschriften der Cameen sind erhaben geschnitten und wenden die runden cursiven Formen nicht an. Bekanntlich kommen Cameen überhaupt erst in dieser Periode auf. Es ist begreiflich, dafs man gerade anfangs ihr Princip in consequenter Weise auch auf die Inschriften ausdehnte. — Die volle Bezeichnung mit dem Verbum ist in dieser Periode besonders häufig; die Form ἐπόει ohne Iota ist die gewöhnlichere (sie haben Philon, Pheidias, Herakleidas, Agathopus, Nikandros und Protarchos; nur der auch aus anderen Gründen an das Ende der Periode zu setzende Onesas schreibt ἐποίει). Fehlt das Verbum, so scheint auch jetzt noch der Nominativ das gewöhnlichere (Lykomedes, Onesas, Sosos, Athenion; den Genetiv hat nur Boethos). Die Inschrift ist immer in gerader Linie geschrieben; die horizontale Stellung ist bevorzugt. — Es werden, wie wir dies auch sonst von den Gemmen dieser Periode wissen, stark convex geschliffene Steine öfter verwendet (Lykomedes, Pheidias, Agathopus, Nikandros).

Die Künstler zeichnen sich zumeist durch Frische in Auffassung und Wieder-

gabe ihrer Stoffe und eine gewisse leichte flüssige Handhabung der Technik aus. Unter ersteren nimmt das Porträt eine hervorragende Stellung ein. Der Grieche des Philon und die beiden wahrscheinlich Römer darstellenden Köpfe von Herakleidas und Agathopus gehören mit zu den besten Leistungen des antiken Porträts überhaupt. In der Behandlung der idealen Stoffe lassen sich verschiedene Richtungen unterscheiden: während die einen (Athenion, wol auch Sosos) dem productiven Neues schaffenden Zuge folgen, sehen wir Andere (so Onesas), wie es auch in der grofsen Kunst dieser Zeit geschah, die Traditionen des 4. Jahrhunderts pflegen, und wieder Andere (so Boethos) Überliefertes in neuem Sinne umbilden.

3. Erstes Jahrhundert vor und erstes nach Chr.

Bei weitem die gröfste Zahl der erhaltenen antiken Steinschneidernamen gehört dieser Periode an. Graveure von Metallringen sind — wie diese selbst abgekommen zu sein scheinen — nicht mehr bekannt. Die Inschriften haben zumeist einen hohen Grad von Exactheit und Eleganz. Die Kugeln an den Enden der Buchstabenhasten werden jetzt durchgehends gesetzt; gerade bei den elegantesten Inschriften (denen des Dioskurides) sind sie sehr deutlich und die Hasten selbst sind dünn. Statt der Rundung von Rho und Phi sowie der Querstriche von Kappa werden zuweilen nur kleine Kugeln gesetzt. Die runden cursiven Formen von Epsilon und Sigma herrschen durchaus[17]; nicht so von Omega, indem aufser ω doch auch Ω noch öfter vorkommt, und zwar neben rundem C und Є (vgl. Solon, Mykon, Sostratos, Tryphon, Apollonios). Die Inschriften der Cameen sind jetzt vertieft geschnitten (mit Ausnahme eines Werkes des Aulos) und stimmen mit denen der Intaglien genau überein, haben nun also auch dieselbe Eleganz wie diese. Wir besitzen von denselben Künstlern erhaben und vertieft geschnittene Werke. Der Zusatz des Verbums ist relativ viel weniger häufig als in voriger Periode; ἐποίει ist (mit Ausnahme der Inschrift des Rufus) immer mit Iota geschrieben (vgl. Eutyches, Hyllos, Solon, Felix, Euodos, Caius, Aulus, Quintus, Tryphon). Der ohne Verbum gesetzte Künstlername steht jetzt seltener im Nominativ (Herophilos, Solon, Cneius, Skylax, Aulus), in der Regel im Genetiv; einige Künstler (Solon, Cneius, Skylax, Aulus) wenden abwechselnd das eine oder das andere an. — Die, immer in gerader Linie geschriebene, Signatur steht besonders häufig in verticaler Richtung neben oder hinter dem Bilde. — Einmal (Felix) sind Künstler und Besitzer auf dem Steine genannt, doch in unzweideutiger Weise geschieden. — Mehrere Künstler bezeichnen sich nur mit einem römischen Vornamen, schreiben ihn aber griechisch und sind ihren Collegen mit griechischen Namen im Allgemeinen durchaus ebenbürtig. Der Sitz dieser ganzen Künstlerreihe war sehr wahrscheinlich Rom selbst.

Wie die Inschrift, so ist auch das Bild auf diesen Gemmen in der Regel durch grofse Eleganz ausgezeichnet, der nur zu oft eine gewisse kalte Glätte anhaftet. Auch die technische Ausführung, so vollendet sie zu sein pflegt, hat doch

[17]) Nur das ꞓ des Lucius ist wie in der vorigen Periode geschrieben (vgl. Herakleidas und Nikandros).

nicht mehr jenen Charakter von Frische und Leichtigkeit wie vordem. Was die behandelten Gegenstände betrifft, so nimmt das Porträt, obwol namentlich zu Anfang der Periode Hervorragendes darin geleistet wird (Agathangelos), doch nicht mehr die bedeutende Stelle ein wie in der vorigen Periode. Das selbständige Erfinden aber, die eigentlich productive Thätigkeit scheint auf ein Minimum zusammengeschrumpft. An ihre Stelle tritt das verständige, natürlich modificierende und anpassende Copieren berühmter Kunstwerke, Gemälde wie Statuen, namentlich solcher aus der Blüthezeit des 5. und 4. Jahrhunderts. Tonangebende Künstler wie Dioskurides gingen darin voran; sie verlangten volles Einleben in den Geist des Vorbildes, aber durchaus nicht sklavisches Copieren. Dem Wetteifer der mitstrebenden Künstler verdanken wir es, dafs uns ein und derselbe Gegenstand von mehreren behandelt vorliegt. Bald sind es einzelne Köpfe, sowol des phidiasischen (Aspasios, Hyllos, Solon, Aulus) als des praxitelischen (Cneius) Stiles, bald ganze Statuen (Dioskurides, Apollonios, Hyllos u. a.), bald endlich malerische Gruppen (Felix, Pamphilos, Teukros u. a.), welche die Künstler sich als Vorlagen wählten, sie mehr oder weniger nach ihren Bedürfnissen und ihrem Geschmacke modificierend.

Die Mehrzahl der Künstler gehört dem ersten Jahrhundert vor Chr. und dem Beginne unserer Zeitrechnung, speciell der augusteischen Periode an. Wie gut der eben geschilderte Charakter derselben zu dem der grofsen Kunst in Augustus' Zeit, Sculptur wie Malerei, pafst braucht hier nur angedeutet zu werden. Der späteste datierbare Gemmenschneider ist Euodos, welcher die Julia Titi porträtierte. Die Sitte der Künstlersignaturen war, soviel wir nach dem Erhaltenen urtheilen können, wahrscheinlich schon im zweiten Jahrhundert nach Chr., mit der Blüthe der Steinschneidekunst selbst, völlig abgestorben.

NACHTRAG.

1. Zu Philon, Jahrb. Bd. III, S. 206. Durch eine gütige Mittheilung des Herrn Grafen Mich. Tyfzkiewicz erfahre ich dafs der Ring des Philon sich im Besitze dieses ausgezeichneten Sammlers befindet, dafs er aus Silber besteht und dafs auf dem Originale noch die Hälfte des Anfangsbuchstabens Φ erhalten, die Lesung Φίλων also gesichert ist. Ferner erfahre ich dafs der Ring aus Kleinasien gekommen sein soll.

2. Zu Lykomedes, Jahrb. Bd. III, S. 206. Durch die Freundlichkeit des Herrn Grafen Tyfzkiewicz bin ich in Stand gesetzt auf Taf. 2, 2 eine Abbildung nach einem vorzüglichen Abdrucke des Steines geben zu lassen. Die Inschrift, die hinter dem Kopfe in gerader Richtung von oben nach unten geschrieben ist, erscheint beistehend in vergröfserter Zeichnung. Das Omikron ist, wie in der hellenistischen Zeit so häufig, ganz klein gebildet und zwar so dafs es nicht als Kreislinie sondern nur als ein dicker Punkt erscheint (vgl. Nikandros' Inschrift oben Bd. III, S. 211). Das Sigma ist nicht cursiv und hat noch völlig schräge Hasten. Die Enden der Buchstaben verlaufen einfach

ΛΥΚ∘ΜΗΔΗΣ

und zeigen keine Spur von Kugeln. Wir dürfen die Inschrift hiernach ins dritte Jahrhundert setzen. Nach allen Analogieen darf an der Bedeutung des Namens als desjenigen des Künstlers nicht gezweifelt werden. Das Bild ist auf einem stark convex geschliffenen Steine angebracht, wie wir dies in hellenistischer Periode besonders häufig finden; von Gemmen mit Künstlersignaturen vergleiche man die des Nikandros, des Agathopus und des Pheidias. In einer gewissen breiten und grofsen Manier, die mit der des Nikandros verwandt ist, hat der Künstler einen weiblichen Kopf dargestellt von vollen Formen, die ohne allzu grofse Sorgfalt aber frei frisch und natürlich wiedergegeben sind.

Die Bedeutung des Kopfes im Allgemeinen ist nicht schwer zu bestimmen. Der Aufsatz auf dem Scheitel, eine Scheibe zwischen zwei Hörnern ist von Isis entlehnt und bezeichnet den Kopf als den einer der Isis gleichartig gedachten Göttin. Die breite Tänie indefs, deren befranste Enden hinten über die Locken in den Nacken fallen, gehören nicht der Göttin, sondern sind das Zeichen irdischen Königthums. Genau diese, an den Enden mit je drei Fransen ausgestattete Binde schmückt die Porträts der Ptolemäer auf ihren Münzen. Wir haben also eine mit Isis identificierte ägyptische Königin vor uns.

Ist es möglich dieselbe aus den Zügen des Kopfes und nach der Haartracht genauer zu bestimmen? Erstere haben wenig Individuelles; man vergleiche dagegen den von Nikandros geschnittenen Kopf. Das Bestreben zu idealisieren ist unverkennbar, aber es geschieht doch auf der Grundlage von Porträtzügen, denen jedenfalls eine besondere Fülle der Formen eigen gewesen sein mufs. Die Haartracht ist eine sehr eigenthümliche, indem sie nur aus einzelnen künstlich gedrehten Locken besteht, die über die Stirne kurz, etwas länger und in mehreren Staffeln vor dem Ohre, und dann lang in den Nacken herabfallen. Auf den Münzen der Ptolemäer giebt es kein einziges sicheres Porträt einer Königin das unserem Gemmenbilde entspräche. Berenike I erscheint auf den unter Philadelphos geprägten Goldmünzen[18], den einzigen welche sicher ihr Porträt geben, ganz so wie Arsinoe II auf denselben Stücken, d. h. mit dem in Furchen zurückgewellten Haare, der gewöhnlichen Modefrisur der Damen der hellenistischen Periode; was die Züge betrifft so kann man in dem sehr grofsen Auge der spitzen Nase und dem vollen Untergesicht Übereinstimmung mit der Gemme finden; aber diese Züge finden sich ebenso am Kopfe der Arsinoe II wie dem der Berenike I auf diesen Münzen. Die Goldstücke welche den Kopf der Arsinoe des Philadelphos allein zeigen[19] weichen in den Zügen aber doch recht sehr ab von der Gemme und die Frisur ist wieder jene in Furchen gewellte. Die Königin ist hier übrigens auch als Göttin aufgefafst, indem sie das Ammonshorn trägt und ein knospengekröntes Scepter sowie Schleier. Berenike II erscheint mit und ohne Schleier, immer aber in jener bekannten gefurchten Frisur[20]. Arsinoe III[21] hat weder in den Zügen noch in der Haartracht irgend welche Ähn-

[18]) Für gute Abbildungen sei verwiesen auf British Mus. *Catal.* Vol. VII, pl. 7.

[19]) Ebenda pl. 8.

[20]) Ebenda pl. 13.

[21]) Ebenda pl. 15, 6. 7.

lichkeit mit dem Bilde der Gemme. Dagegen begegnet uns auf den unter der Regentschaft der Kleopatra I geprägten Münzen auf der Vorderseite ein mit der Umschrift βασιλίσσης Κλεοπάτρας versehener und deshalb auch im Catalog des Brit. Museums als Bild jener Königin erklärter Kopf mit jener gedrehten Lockentracht wie auf der Gemme[22]. Der Ährenkranz und die gleich zu erwähnenden anderen Momente beweisen aber, dafs diese Tracht keine wirklich getragene sondern eine die Göttin bezeichnende war, mit welcher die Königin, wenn wir jener Erklärung folgen, identificiert ward. Wir dürften also bei dieser Annahme — da von Übereinstimmung der Züge bei den allgemeinen und idealen Formen des Münzbildes nicht die Rede sein kann — unseren Gemmenkopf nur dann als Kleopatra I bezeichnen, wenn es sich erweisen oder nur wahrscheinlich machen liefse, dafs nur sie allein jene Haartracht ihrem Bilde als Göttin gegeben habe. Dies ist indefs nicht der Fall. Aber jene Annahme selbst, dafs der Kopf Kleopatra darstelle, ist bei dem völligen Mangel von Porträtzügen oder königlichen Attributen gar nicht zu beweisen. — Die als Libya mit der Elephantenhaut dargestellte Kleopatra II oder III[23] hat keinen Bezug zu unserer Gemme; noch weniger das sehr charakteristische Porträt von Kleopatra VII[24], die auch deswegen gar nicht in Betracht kommt weil die Gemme gewifs in frühere Zeit gehört. So geben uns also die Porträts der Münzen keinen bestimmten Anhalt.

Es ward schon bemerkt, dafs die Haartracht nicht eine wirklich von den vornehmen Damen Alexandriens getragene sondern eine göttliche ist. Sie findet sich nämlich nur einerseits an Köpfen durchaus idealen Charakters und andererseits an Gestalten aus dem niederen Volksleben Alexandriens[25]. Die letzteren lehren uns die ersteren verstehen: es ist eine einheimisch afrikanische Tracht wie wir sie ja noch heutzutage besonders bei den Nubiern ähnlich kennen. Als aber in Alexandrien die Mischung griechischer und ägyptischer Gottheiten vor sich ging, als es galt letztere in griechischen Formen und doch mit Charakterisierung ihrer fremden Heimath zu gestalten, da war nichts natürlicher als eine Haartracht zu verwenden welche die Gottheit als in Afrika heimisch bezeichnete und zugleich künstlerisch schöne Motive bot[26]. Unter den Terracotten von Alexandrien, die ein so reiches noch gar nicht ausgenutztes Material zur Kenntnifs der alexandrinischen Religion und Kunst enthalten, erscheint öfter ein nach Art des alten babylonischen Typus der nackten Göttin gestaltetes, doch in ganz freiem griechischem Stile behandeltes Idol welches jene in mehreren Staffeln gedrehter Locken herabfallende Haartracht sehr ausgeprägt zeigt. Das Berliner Museum besitzt ein besonders

[22]) Ebenda pl. 18, 7.

[23]) Ebenda pl. 23, 3.

[24]) Ebenda pl. 30.

[25]) Über letztere vgl. Schreiber in den Athen. Mitth. d. Inst. 1885, S. 383 ff.

[26]) Wir sind noch weit entfernt von ausgiebiger Verwerthung der Denkmäler in Bezug auf alexandrinische Kunst und Cultur, was gerade den hier berührten Punkt anlangt, so kennt selbst Schreiber a. a. O. S. 384 als Beispiel jener Haartracht in griechischer Kunst aufser den Nubierfiguren nur den bekannten »Berenike«-Kopf von Herculaneum. Auch Lafaye *Les divinités d'Alexandrie* bietet nichts nach dieser Richtung.

ausgezeichnetes Exemplar der Art[27], wo der Kopf noch mit dicken Blumenkränzen Epheublättern und einem hohen Kalathos ausgestattet ist. Sicher benennen läfst sich die Göttin vorerst wol nicht. Eine andere vortreffliche Terracotta aus Alexandrien in Berlin[28] zeigt den Obertheil einer bekleideten Göttin mit jenem reichen Lockenputze und überaus dicken Blumenkränzen darüber, zu denen sich noch Weintrauben gesellen. Andere Darstellungen lassen die Göttin mit jener Haartracht ihrer Attribute wegen sicher als Isis benennen; dies ist mehrfach auf Gemmen der Fall[29]. Römische Terracottareliefs der augusteischen Epoche[30] charakterisieren zuweilen die ägyptische Sphinx durch jene Lockentour. Endlich erscheint auf den Ptolemäermünzen bekanntlich öfter ein weiblicher Kopf mit den hier besprochenen eigenthümlichen Locken. Die gewöhnliche Benennung »Berenike« ist unerweislich; der Kopf hat keine Porträt-, sondern ganz allgemeine ideale Züge. Der Catalog des Britischen Museums bezeichnet ihn zumeist als »Libya«[31], von der richtigen Vorstellung ausgehend dafs jene Haartracht eine libysche ist. Indess ist es nicht wahrscheinlich dass es neben dem bekannten Typus der Libya mit Elephantenfell auch diesen gegeben habe, abgesehen davon dafs eine Göttin auf jenen Münzen auch wahrscheinlicher ist als eine Landespersonification. Nur auf den schon oben genannten unter Kleopatra I. fallenden Münzen wo jener Kopf mit Ähren bekränzt und mit der Umschrift βασιλίσσης Κλεοπάτρας erscheint[32], erkennt der Catalog des Britischen Museums wie oben schon bemerkt ward ohne Nöthigung Kleopatra I. als Isis. Consequenter und richtiger wird es aber sein in diesem Kopftypus überhaupt Isis zu erkennen. Die Bekränzung mit Ähren, die mehrfach auf den Münzen vorkommt, auch wo weder Umschrift noch Züge irgend auf ein Porträt hindeuten können[33], weist vielmehr gewifs auf die der Demeter gleichgesetzte Isis. Dafs kein Isis bestimmter charakterisierendes Attribut, wie der ägyptische Kopfaufsatz, hinzugefügt ist, beweist nicht dagegen, da Isis auch sonst so erscheint[34].

Der Stein des Lykomedes zeigt uns aber einen Fall der auf den Münzen nicht vorkommt: hier haben wir die von Isis entlehnte charakteristische Haartour,

[27]) Ägypt. Abth. 4357; angeblich aus Abydos, aber ganz gleichartig denen von Alexandrien. Die Bemalung ist gut erhalten.

[28]) Antiqu. Tc. Inv. 5899. Die Locken in mehreren Staffeln. Der Stil weist auf die Blüthezeit Alexandriens.

[29]) Z. B. Cades cl. 2, P, 65 Isisbüste gegenüber Sarapis. — Cameo bei Agostini *Gemmae ant.* I, Amst. 1655, Taf. 68. — Silberner Ring aus Syrien in Berlin, Antiqu., Misc. Inv. 7648 Isis den Horus säugend, in rein griechischem Stil, wol 3. Jahrh.; der Kopf ist nur klein und flüchtig, doch sind die charakteristischen Locken deutlich. — Vgl. ferner das Brustbild der Isis auf einem Thonrelief bei Campana, *Op. in plast.* 113 B.

[30]) Exemplare in Berlin.

[31]) Pl. 6, 7. 8. 9. 10; 18, 4—6; 19, 4.

[32]) Ebenda pl. 18, 7.

[33]) Wie Brit. Mus. *Catal.* VII, pl. 21, 3. 22, 5. 6.

[34]) Z. B. auf dem oben genannten silbernen Ringe in Berlin mit der säugenden Isis. — Noch unaufgeklärt ist die Entstehung des von allen anderen Apollotypen völlig abweichenden Typus mit jenen gedrehten Locken der auf römischen Familienmünzen des ersten Jahrh. vor Chr. auftritt (besonders in der gens Calpurnia) und sich, wie ich durch von Sallet erfahre, auch in Lykien um dieselbe Zeit öfter findet; ungefähr derselbe Typus wird in römischen Familienmünzen aber auch für Veiovis gebraucht (siehe besonders gens Fonteia). Ich würde auch hier irgend eine Anknüpfung an Griechisch-Africanisches vermuthen.

dazu das Isisattribut, die Hörner mit der Scheibe und andrerseits die Porträtzüge und das königliche Diadem[35]. Da wir zur Bestimmung der Königin auf Vermuthung angewiesen sind, werden wir, wenn wir den prachtvollen Stil der Gemme und die für Berenike I. durch die Münzen gesicherte besondere Fülle der Formen erwägen, doch immerhin diese am wahrscheinlichsten finden.

Der berühmte Bronzekopf aus Herculaneum mit den gedrehten Locken[36] darf hier nicht ganz übergangen werden. Er wird seit Visconti[37] gewöhnlich als Berenike bezeichnet; doch beruhte die Benennung damals nur auf dem Irrthume der in jenen Münzen mit dem Isiskopfe Berenike sah. Jetzt steht die Sache aber etwas anders: die Züge sind entschieden die eines Porträts und zwar einer Frau[38] von besonders vollen und kräftigen Formen; dazu kommt die Binde mit Schleife welche die Königin bezeichnet. Die Züge könnten leicht derselben Person angehören die auf der Gemme dargestellt ist; nur wäre sie in letzterer etwas mehr idealisirt. Die vorstehende Unterstirn und das volle Untergesicht sind wesentliche Übereinstimmungen. In derselben herculanischen Villa ist bekanntlich ein vorzüglicher Bronzekopf des Ptolemaios Soter gefunden, der einst das Gegenstück jenes weiblichen Kopfes sein konnte[39]. Ich glaube dass hiernach auch für letzteren die Wahrscheinlichkeit vorliegt dass er Berenike I. in der Haartracht der Isis darstellt. Ich möchte jedenfalls in diesem wie dem Ptolemäoskopfe Originale bester hellenistischer Zeit sehen. Wenn unsere Vermuthung richtig ist, so hat der Künstler des Bronzekopfes die Herrin mehr in ihrer wirklichen Erscheinung, mit ihrem Ausdrucke voll Energie und Kraft, Lykomedes aber mehr die Erhabenheit der vergötterten Königin geschildert.

3. **Zu Athenion.** Vgl. Jahrb. Bd. III, S. 113 ff. Als ich im Sommer vergangenen Jahres die Gemmensammlung des Britischen Museums studierte, ward ich

[35]) Eine freie und flüchtige aber auch hellenistischer Zeit angehörige Variation des von Lykomedes gegebenen Typus befand sich in der Sammlung de Montigny (s. Fröhner, *Coll. de M.*, *Pierres gravées*, Paris 1887, pl. IV, 411): das Diadem entbehrt hier der Schleife und es scheinen Ähren daneben angedeutet, es mag also nur Isis gemeint sein. Die Scheibe auf dem Kopfe ist sehr flüchtig wiedergegeben. Die ganze Arbeit flau.

[36]) Comparetti e de Petra, *Villa Ercolan.* tav. VI.

[37]) *Iconogr. gr.* Taf. 52; vgl. Bd. 3, S. 198 ff.

[38]) Dafs Comparetti's Versuch (*Villa Ercol.* p. 21 ff.) den Kopf Aulus Gabinius zu nennen ein ganz verfehlter ist, braucht hier kaum bemerkt zu werden, da dies längst von zuständigster Seite erwiesen worden ist. Nicht weniger unglücklich ist Comparetti's anderer Vorschlag Apollo zu erkennen. Was haben diese entschiedenen Porträtzüge mit dem Typus des Apollon gemein? Auch scheint mir der weibliche Charakter des Kopfes besonders durch den echt weiblichen vollen Hals unzweifelhaft.

[39]) Comparetti *Villa Ercol.* tav X, 1; p. 264. Gefunden ist derselbe allerdings weit von der »Berenike«, nämlich am Ende des grofsen langen Peristyls, aber offenbar, wie auch andere Bronzen in jener Gegend, nicht am ursprünglichen Platze. Dagegen fand sich die Berenike *in situ* auf einem Pilaster links vom Bassin des kleinen ersten Peristyls; der Kopf der als Gegenstück einst das gegenüberstehende Postament zierte fehlte: es ist also möglich dafs es der Ptolemaios war. Die Gröfse beider Köpfe pafst zur Annahme von Gegenstücken. Die Brust des Ptolemaios scheint ergänzt; und dasselbe scheint der Fall mit der Füllung der Augenhöhlen der Berenike, die ursprünglich wol so war wie beim Ptolemaios.

von den Beamten der Abtheilung freundlichst darauf aufmerksam gemacht, dafs sich dort das Fragment eines Glascameo befinde welches das oben Bd. III, Taf. 3, 3 abgebildete Berliner Fragment mit der Inschrift des Athenion vervollständige. Auf der beifolgenden Tafel 2, 1 wird dieses interessante Stück[40] in einer durch die gefällige Vermittelung von A. S. Murray besorgten Photographie nach dem Originale wiedergegeben.

Das Fragment stammt von einem zweiten, auf denselben Cameo des Athenion von dem die Berliner Paste stammt zurückgehenden, Glasabgusse. Derselbe unterscheidet sich von dem Berliner nur durch Zufügung eines kleinen gerippten Randes und durch das Material. Denn während die Berliner Paste durch die Abwechslung von einer blauen und einer weissen Glasschicht die Wirkung eines Sardonyxcameo sich nachzuahmen bestrebt, ist das Londoner Fragment nur einfarbig tiefblau.

Das Neue das letzteres bietet ist die rechte obere Ecke der Originalcomposition, mit der Figur des Wagenlenkers. Es ist Athena, welche, die lange Lanze[41] in der Linken, mit der Rechten die Zügel der Rosse gefafst hält. Die Göttin trägt den sog. korinthischen Helm mit langem Busch; die Ägis welche sie um den linken Unterarm gewickelt hat beseitigt jeden Zweifel an der Person der Göttin. Um die Einzelheiten deutlicher zu machen geben wir beistehend in einer Zeichnung van Geldern's die Composition wie sie sich aus dem Berliner und Londoner Fragment zusammen ergiebt.



Dafs Athena selbst den Wagen lenkt ist natürlich eine für die Erklärung des Ganzen entscheidende Thatsache. Wir haben bereits oben (Bd. III, S. 113 ff.) aus antiquarischen Gründen bewiesen, dafs ein capitolinischer Triumph sicher nicht dargestellt ist, und dafs, wenn man von der Voraussetzung ausgeht, der Mann auf dem Wagen sei ein römischer Feldherr, dann nur die Möglichkeit übrig bleibe einen *triumphus in monte Albano* zu erkennen, wobei es freilich noch zweifelhaft blieb ob dieser wirklich mit nur zwei Wagenpferden gefeiert werden konnte. Diese an sich schon wenig wahrscheinliche Möglichkeit ist nun durch die Figur der Athena ausgeschlossen. Aber jene Voraussetzung, es handle sich um einen Römer, war von vornherein falsch. Der Gigantencameo des Athenion lehrte uns diesen als den Künstlern des pergamenischen Gigantenaltars sehr nahestehend kennen. Ihn dürfen wir schon an und für sich viel eher im Dienste eines Königs der hellenistischen Epoche als dem eines römischen Feldherrn denken.

Der gepanzerte Mann im Wagen ist also ein griechischer König. Er trägt in der Linken das lange Scepter und sein Haar ist mit dem königlichen Diademe geschmückt.

---

40) No. 1654 im Catalog der Gemmen des Britischen Museums.

41) Deren Spitze hier deutlich erhalten ist, während sie auf dem Berliner Exemplar abgebrochen ist.

Die Rolle der Athena, die Rosse des Wagens zu lenken auf welchem der siegreiche Held seinen Einzug feiert, ist uns eine wohlbekannte. So geleitet sie den Herakles schon in der archaischen Kunst. Und Herakles blieb das Vorbild aller Helden. So zog Peisistratos einst mit einer als Athena gekleideten Frau als Wagenlenkerin ein und das naive Volk glaubte an eine Erscheinung der Göttin. So stellte denn auch die höfische Kunst Alexanders und seiner Nachfolger, welche den Herrscher auf alle Weise den Göttern gleichzusetzen bemüht ist, denselben mit der Lenkerin Athena dar[42]. Ein bestimmtes Zeugnifs haben wir aufser in dem Cameo des Athenion in der kallixenischen Beschreibung der Pompe des Ptolemaios Philadelphos, wonach hier Alexander auf einem goldenen von Elephanten gezogenen Wagen einherzog, mit Nike und Athena zu den Seiten.

Was die Person des Königs auf dem Cameo des Athenion anlangt, so möchte ich eine Vermuthung nicht zurückhalten die mir recht wahrscheinlich dünkt. Wir bemerkten, dafs der Stil des Künstlers, wie er sich auf's schönste im Gigantencameo und in charakteristischer Weise in der Bildung der Pferde dieses Triumphbildes zeigt, dem der pergamenischen Gigantomachie ganz aufserordentlich entspricht. Eumenes II. verehrte wie wir wissen vor allem die Athena Nikephoros; und verherrlichte nach seinen grofsen Erfolgen ihren Kultus zu Pergamon. Ferner sind die Gesichtszüge auf den Glasnachbildungen des Cameo's zwar sehr klein und unscharf, doch zeigen sie deutlich eine sehr charakteristische Eigenthümlichkeit, nämlich eine stark abwärts gebogene Adlernase. Gerade eine solche Nase ist aber der hervorstechendste Zug im Porträt des Eumenes II. wie es uns in einer Londoner Silbermünze erhalten ist[43].

Wenn wir recht vermuthen so ward also der Cameo des Athenion einst zur Verherrlichung eines siegreichen Einzuges des Königs Eumenes II. in Pergamon angefertigt.

4. Zu Hyllos. Vgl. Jahrb. Bd. III, S. 110ff. 129ff. 306ff. Den auf Taf. 2, 5 abgebildeten Abdruck verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn J. O. Pauvert de la Chapelle zu St. Foy-la-grande, in dessen Sammlung sich das Original befindet. Er ist ein Carneol; er ward in der römischen Campagna direct von einem Bauern gekauft. Dargestellt ist eine mit Epheu bekränzte komische Maske von sehr lebendiger und flotter doch nicht sehr sorgfältiger Arbeit. An dem antiken Ursprunge derselben kann nicht gezweifelt werden.

Unten steht in gerader Richtung ΥΛΛΟΥ; der untere Theil des ersten Buchstabens fehlt. Die Enden der Hasten zeigen keine Kugeln sondern kleine Querstriche. Der Charakter der Schrift, sicher aber leicht und flüchtig, stimmt ganz mit

42) Antiphilos Bild (Plin. 35, 114), Philipp und Alexander mit Athena, stellte diese Personen doch wahrscheinlich zu Wagen dar. Ein zu Wagen triumphirender Alexander nebst dem gefesselten Bilde des Krieges von Apelles wird von Plinius nur kurz genannt; vermutlich fehlte auch hier Alexanders Schutzgöttin Athena nicht.

43) Vorzügliche Abbildung bei Head, *Guide* pl. 48, 7; eine andere bei Imhoof-Blumer, Porträtköpfe auf ant. Münzen Taf. 4, 15; vgl. S. 32. Abhandl. d. Berliner Akad. 1884, Münzen v. Pergamon Taf. 3, 18.

demjenigen des Bildes überein und ich zweifle nicht, dafs auch sie antik ist. Aber von Hyllos dem Sohne des Dioskurides kann sie nicht herrühren, da dieser wie wir wissen ganz anders schrieb, zierlicher und mit kleinen Kugeln an den Buchstabenenden. Es scheint mir die Annahme berechtigt, dafs hier eine antike Nachahmung der Signatur des berühmten Künstlers vorliegt.

Taf. 2, 6 (Diodotos) ward oben S. 63 und Taf. 2, 3. 4 (Aulus) oben S. 51 besprochen.

Berlin. A. Furtwängler.

DAS VORBILD DER DIOMEDESGEMMEN.

(Hierzu Tafel 2, 7.)

Ein Relief im Museo Nazionale zu Neapel stellt den Orestes dar, wie er im delphischen Heiligthume, als Verfolgter jeden Augenblick zur Abwehr bereit, über eine schlafende Erinys hin vom Altare steigt.

Raoul-Rochette (*Mon. in.* S. 198) hatte die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, dass das Motiv der Figur vollständig dem des Diomedes auf den von Furtwängler oben (Band III, S. 220ff. 308. 309. 312. 314. 315) aufs Neue behandelten Gemmen gleiche. Namentlich O. Jahn (Philologus I, S. 48ff.) besprach dann diesen Fall einer Wiederholung desselben Motivs unter verschiedner Bedeutung. Ob eine und dann welche von beiden Bedeutungen die ursprüngliche sei, kommt aber weder bei Jahn noch bei Raoul-Rochette zu voller Entscheidung und ganz verdunkelt wird diese Frage bei Overbeck (Gall. her. Bildw. S. 717 f., n. 59), da dieser, ohne damals das Original prüfen zu können, auf die Vermuthung geführt wurde, das Neapler Relief sei stark ergänzt. Auf die folgende Auseinandersetzung wurde ich durch die Drucklegung der Furtwänglerschen Aufsätze geführt.

Das Relief ist in allen wesentlichen Theilen echt und auch in einem guten Erhaltungszustande. Es war einstmals in vier Stücke zerbrochen, von denen das eine verloren gegangen und modern ergänzt ist; es ist, auch in unserer Abbildung kenntlich, ein schmales Stück vom rechten Rande her bis vor das linke Knie des Orestes reichend; aufser einem Stücke von der Chlamys des Orestes umfafst es das obere Ende des Pfeilers, auf dem das Bild steht, mit den Füfsen desselben. Aufserdem ist ein beim Durchbrechen des Reliefs ausgesprungenes Stück unter dem rechten Knie des Orestes modern ersetzt und der kleine Finger seiner rechten Hand. Sonst habe ich, als ich im Jahre 1860 das Original untersuchte, keine Verletzung bemerkt, als dafs die Nase des Orestes etwas abgestofsen ist und geringe Glättungen beim

Zusammensetzen vorgenommen sind. Meine Angaben über den Zustand des Reliefs bestätigte mir auf meine Bitte Em. Löwy im vorigen Jahre, der auch so freundlich war die hier auf Taf. 2, 7 in Lichtdruck wiedergegebene Photographie zu besorgen, welche besser beleuchtet sein würde, wenn der Stein nicht nach dem leidigen alten Herkommen, von dem heute endlich einmal alle Sammlungen abgehen sollten, in die Wand eingemauert wäre.

Löwy giebt weiter an, dafs das Relief (Inv. n. 6689, hoch 0,915, br. 0,755) aus weifsem, vielleicht griechischem Marmor bestehe und aus einem bereits früher anderweitig bearbeiteten Blocke hergestellt sei. Von dieser älteren Bearbeitung rühre der mit senkrecht verlaufenden Rande abschliefsende Rest eines Profils und die in gleicher Höhe den Block unten begrenzende, fein geglättete Fläche her; von dieser glatten Fläche sei bei Herstellung des Reliefs nach Innen gearbeitet und dabei habe zur Vorzeichnung der untern Grenze des Bildwerks wohl eine fein eingerissene Horizontallinie 8 Millimeter über dem untern Rande des Blockes, die ganz links unter dem rechten Fufse des Orestes noch kenntlich sei, gedient.

Zur Ergänzung der Abbildung, welche im Übrigen eine Beschreibung unnöthig macht, gebe ich nach Löwy noch an, dafs die Erinys schläft, den Rücken und das zurückgesunkene Haupt mit den aufgelösten, wirren, nicht als Schlangen gestalteten Haaren gegen eine felsige Erhebung des Bodens gelehnt. Ihr Gewand ist von der linken Schulter und Brust herabgeglitten, scheint am linken Ellenbogen noch einen Halt zu finden, da hier zwei faltenähnliche Linien eingerissen sind. Das linke Bein ist wohl über das rechte geschlagen gedacht, doch gehen Falten über das linke Knie und die Flächen verlaufen ohne bestimmte Angabe und ohne Bildung der Füfse in den Reliefgrund. Die rechte Hand ist über den linken Oberschenkel gelegt; es geht von ihr schräg abwärts ein Streifen, der im Relief höher ist, als die umgebenden, überdies von ihm überschnittenen Falten, und der auch nicht so an den unteren Umrifs des Schenkels ansetzt, wie bei einer sich dort ablösenden Falte es sein würde, den man also für eine Fackel halten könnte, wenn er sich nicht in seinem unteren Auslaufe in mehre faltenähnliche Züge vertheilte. Sicher ist in der linken Hand die Schlange mit nach links gegen Orestes hin gerichtetem Kopfe. Den rückwärtigen Theil der Chlamys des Orestes kann man an der Schwerdtscheide und dem Glutaeus vorbei mit dem Zipfel ganz links über den Rand des Altars überhängend verfolgen. Die Sehne des Bogens in der linken Hand der Apollofigur ist in geringem Relief angegeben. Die Behandlung des Reliefs ist auf malerische Wirkung gerichtet, der Grund nicht in einer Ebene gehalten, sondern mit verschiedenen Tiefen hineingearbeitet, am tiefsten innerhalb des Dreifufses.

Gehen wir zur Frage der Ursprünglichkeit der Erfindung, welche nur éine sein kann, über, so scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen, dafs die Priorität nicht für die Darstellung als Diomedes, wohl aber für die als Orestes in Anspruch genommen werden kann. Das Bewegungsmotiv der Hauptfigur ist allerdings für beide Darstellungen gleich angemessen, auch das gezückte Schwerdt, zu dem aber

beim Orestes die zur Abwehr um die linke Hand gewickelte Chlamys bereits besser pafst, als beim Diomedes, wo die umwickelte Hand das Palladium halten mufs. Die Charakterisirung des Heiligthums durch das Apollobild und den Schlangenumwundenen Dreifufs ist offenbar weit einfacher verständlich beim Orestes in Delphi, als beim Diomedes, mag immerhin Apoll ein Gott der Troer sein; der Dreifufs sammt dem Baume, die mit dem Palladium räumlich collidiren würden, fehlen hier. Ganz evident ist aber, dafs die schlafende Erinys ebenso sinnvoll nothwendig beim Orestes ist, wie dagegen die an ihrer Stelle in den Diomedesdarstellungen, wo sie denn auch nicht immer beibehalten bleibt, erscheinende Figur einer »undeutlich bekleideten Leiche«, eines »getödteten Wächters« oder einer »erschlagenen Tempeldienerin« an Unklarheit leidet.

Hätte, wie Furtwängler (Band III, S. 314) geneigt ist anzunehmen, der Diomedes der Gemmenschneider seinen Ursprung in einer malerischen Composition, welche in der Gemme des Felix (Band III, Taf. 10, 7) noch vollständig vorläge, so wäre m. E. auch diese Composition erst mit Benutzung der Orestesdarstellung entstanden. Ebensowohl, und mir erscheint es wahrscheinlicher, kann aber diese Szene des Felix, in welcher Odysseus, etwa »auf den Leichnam deutend«, dem Diomedes gegenübersteht, erst zu den Wucherungen des Motivs innerhalb der Gemmenschneiderei gehören.

Es würde gut in die Charakteristik des Dioskurides passen, welche Furtwängler (Band III, S. 224) gewifs treffend giebt, wenn der berühmte Gemmenschneider die Umgestaltung des Orestesbildes, von welchem das Neapler Relief natürlich nur ein beliebiges, uns zufällig erhaltenes Exemplar sein wird, in einen Diomedes, zwar ohne allzuviel Sorge um Sinn und Verstand alles Einzelnen, aber mit technischer Virtuosität, vorgenommen hätte. Zum Reize des Motivs, welches den jugendlichen Körper in momentaner Bewegung glücklich entfaltet, würde er die schon von Jahn betonte, in der römischen Welt an das Palladium sich knüpfende Popularität der Darstellung, den Glanz seiner Leistung und seines Namens gefügt haben und so der neuen Gestaltung die Weiterverbreitung unter seinen Kunstgenossen verschafft haben. Eine solche vielleicht ansprechende Annahme fällt aber, sobald es feststeht, dafs es Gemmen mit der Diomedesdarstellung giebt, welche älter sind als Dioskurides, wie Furtwängler (B. III, S. 221, Anm. 26) versichert. Dann ist Dioskurides nur einer von den vielen, welche die bereits von einem Vorgänger vollzogene Umgestaltung weitergetragen haben.

Von dem Reize des Motivs dieser Orestes-Diomedesfigur legt auch das merkwürdige Wiederaufleben desselben in der Renaissance Zeugnifs ab, zu welcher der grofse Chalcedon den Anstofs gab, der als hochgeschätztes Kleinod vom Cardinal Scarampi auf Niccolò Niccoli, dann in die Hände der Mediceer überging und jetzt in Neapel ist (Furtwängler B. III, S. 221, Anm. 26). Unter den zahlreichen Nachweisungen, welche Eugen Müntz (*Les precurseurs de la Renaissance.* Paris 1882) darüber liefert, begegnen wir (S. 156f.) der einer nackten Figur in den Malereien einer Cicerohandschrift der Laurentiana, *assise dans une attitude qui rappelle singu-*

lièrement celle de Diomède, dans l'Enlèvement du Palladium. Hier ist also mit Hinwegfall jeder gegenständlichen Bedeutung die Darstellung zurückgeführt auf das, was der eigentliche Keim ihrer Entstehung in hellenistischer und der Anlafs zu ihrer Neuaufnahme in römischer Zeit gewesen sein wird, wie wir sagen, auf das Motiv, und ist als solches zum blofsen Ornament geworden.

Gegen vorstehende Auseinandersetzung wendet Furtwängler in brieflicher Mittheilung Folgendes ein:

»Sie sagen, die Bewegung der Hauptfigur sei für Diomed wie Orest »gleich angemessen«. Ich kann dem nicht beistimmen. Weshalb soll Orest über den Altar herab schleichen? Orest flüchtet sich zum Altare; er kniet auf ihn wie auf seinen sicheren Zufluchtsort, den er nicht ungesühnt verlassen will; aber er kann nicht über ihn weg herunter schleichen; das scheint mir sinnwidrig. Dagegen ist es völlig motivirt, wenn Orest über die am Eingang des Heiligthumes schlafende Erinys vorsichtig hinwegsteigt, wie auf dem Sarkophag Overbeck Gall. 29, 1.

Das Motiv ist, was die Bewegung des Helden und das Vorsichtige Hinwegschleichen über den Altar anlangt, wie ich glaube, ohne Zweifel für Diomedes geschaffen. Schon dafs das Neapler Relief vereinzelt steht gegenüber einer so reichlich bezeugten Tradition mufs, wie mir scheint, Ihre Annahme bedenklich machen. Es kommt dazu, dafs die älteren Diomed-Gemmen, die sicher voraugusteisch sind, die anstöfsigen Elemente, den »Leichnam«, die Apollostatue, gar nicht haben. Ferner ist das Motiv für Diomedes auch durch die Münzen von Argos bezeugt. Eine unter Hadrian geschlagene Erzmünze (*Brit. Mus. Catal. Pelop.* Taf. 28, 12 = Imhoof-Blumer u. Gardner, *num. comm. to Paus.* Taf. K, XLV) zeigt das Motiv nur linkshin gewandt, und ohne Leichnam und Apollostatue. Autonome Silbermünzen von Argos zeigen im 4. Jahrh. einen wenigstens verwandten Diomed-Typus, der als Vorstufe zu dem fraglichen betrachtet werden kann (a. a. O. Taf. 27, 12 = Taf. K, XLIII). Diomed schleicht mit eingebogenem Knie, in der Linken das Palladion, in der Rechten das Schwerdt.

Ich glaube daher, dafs das Grundmotiv der Gemmen sicher für Diomedes erfunden ist. Das Original kann eine Statue gewesen sein, worauf jene Münze deuten mag, die das Motiv von einer anderen Seite gesehen wiedergiebt als die Gemmen. Dagegen werden Sie darin Recht haben, dafs der »todte Wächter« ursprünglich eine schlafende Erinys war und dafs die Apollostatue zum Orest in Delphi und nicht zu Diomedes pafst. Es ergiebt sich also eine ganz merkwürdige Mischung zweier Scenen in den Denkmälern. Aber ich mufs es für weniger schlimm halten, wenn die Gemmen der augusteischen Zeit den Diomedes mit jener Zuthat, dem »Leichnam« und der Apollofigur, ausstatten, als wenn das Neapler Marmorrelief das alte Diomedmotiv auf Orestes überträgt.«

Wir empfehlen die kleine Kontroverse zur gelegentlichen Erwägung.

Conze.

ZUR KENNTNIS DER ANTIKEN SCHIFFE.

Die antike Marine, deren Kenntnis wir oft zum Verständnis der Klassiker und des Alterthums überhaupt bedürfen, hat schon Manchen zu ihrem Studium angelockt. Gegen vierzig Forscher verschiedener Nationalität, darunter der Altmeister Böckh und eine Reihe höherer Seeofficiere, lieſsen Bearbeitungen, zum Theil recht umfangreiche, erscheinen. Wenn trotzdem bisher nicht eben viel Unanfechtbares und Befriedigendes erzielt wurde, so ist dieses jedenfalls nicht einem Mangel an Zeitaufwand, Geist und Phantasie bei den Bearbeitern zuzuschreiben. Eher darf man die Ursache, abgesehen von den im Stoff selbst gelegenen Schwierigkeiten, in dem häufigen Mangel technischer und marinehistorischer Vorkenntnisse suchen; für manche Eigenthümlichkeit des antiken Schiffbaus ist eben das erklärende Seitenstück nicht in unseren Häfen, sondern in China, am Mississippi, auf der italiänischen Flotte des Mittelalters oder in Altägypten zu finden. Es fehlte aber auch oft an inductiver Methode, an nüchterner Beurtheilung des Gegebenen sowie namentlich an der nöthigen Sorgfalt bei der grundlegenden Sammlung der antiken Zeugnisse schriftlicher oder bildlicher Art. Einige Beispiele für Letzteres. Vor 24 Jahren veröffentlichte Graser seinen geistvollen Plan der Tessarakontere. Viele stritten dafür und dagegen, und doch scheint Niemand die einzige Urquelle (Athenaeus V p. 204) aufmerksam studirt zu haben, denn Freund wie Feind übersah, daſs die geringe Docktiefe — die einzige Zahl, welche Graser leider auſser Acht lieſs — für sich allein schon den Graser'schen Plan, wie auch den des Admirals Serre, unmöglich macht. Breusing durfte, wie ich in der Berliner Philol. Wochenschrift von 1888 n. 1 u. 2 nachgewiesen habe, zwei Polyänstellen durch schweigende Unterdrückung ebenso sicherer als wichtiger Worte entstellen, gegen Elementarbegriffe der Naturkunde verstoſsen, die wichtigsten Denkmäler geringschätzig übergehen, er fand dennoch bei Buresch, Förster, Philippi, Bauer u. A. groſses Lob. Bei solchem Mangel an exacter Nachprüfung durfte man annehmen, daſs die vorhandenen Zeichnungen antiker Schiffsbilder wegen der schwierigen Zugänglichkeit der Originale noch weniger, als Texte, auf ihre Richtigkeit untersucht worden seien, und doch ist Solches als Grundlage der archäologischen Forschung gerade hier nothwendig. Kann doch selbst der geübteste Maler manches technisch Hochwichtige, das ihm als unverständliches, nebensächliches Beiwerk erscheint, nicht treffend wiedergeben; auch die Photographie vermag Auge und Finger nicht immer zu ersetzen. Jene Annahme bestätigte sich sofort, als ich die mehrfachen Abbildungen des Trierenreliefs von der Akropolis Athens mit einem Gipsabguſs und einem Papierabklatsch des Originals verglich, es muſste eine neue Darstellung entworfen werden (Fig. 1689 im Artikel »Seewesen« bei Baumeister, Denkmäler des klass. Alterthums). Auch der neue

grofse Atlas der antiken Marine von Corazzini vermehrte nur die Zahl schlechter Abbildungen (Berl. phil. Woch. 1889. S. 538). Um so zeitgemäfser dürften die folgenden, grofsentheils einschneidenden Berichtigungen und Ergänzungen sein sowie mehrere Neufunde, welche ich als Früchte einer Reise nach Italien mittheilen kann. Die beigegebenen Zeichnungen bitte ich in Bezug auf künstlerische Wiedergabe nachsichtig aufzunehmen.

Beginnen wir mit den Schiffsbildern der Trajanssäule zu Rom, die, ornamental gehalten und in den Verhältnissen oft sichtlich falsch, doch manche schätzenswerthe Einzelheit bieten. Bei der Durchsicht der Gipsabgüsse im Oberstock des Lateran-Museums findet man alsbald Mehreres, was die Tafeln des Fröhnerschen Prachtwerkes, die einzig übliche Quelle, nicht wiedergeben. So sieht man die Ringe, κρίκοι, für Gordings, welche man bisher nur aus dem Torlonia-Relief des Guglielmotti kannte, in deutlichster Ausführung nicht nur am Grofssegel (vgl. Fröhner pl. 117, Abb. 1667 im »Seewesen«), sondern — und dieses meines Wissens hier zum ersten Mal — auch am Vorsegel, *dolon*. Auf der Vorderseite des Segels waren in mehreren Horizontalreihen Ringe (Kauschen) aufgenäht, durch welche Taue (κάλοι, Gordings) von der Raa herab zum unteren Segelrand liefen; zog man letztere an, so erfolgte eine, den Ringreihen entsprechend stufenweise, Faltung und Verkleinerung der Segelfläche vom Unterrand aufwärts, ein Reffen, welches jedoch mehr dem Aufziehen einer Jalousie, als unserem, das Segel mittels eingenähter Bindsel am Oberrand kürzenden Verfahren glich. Ich will hier gleich noch drei weitere Darstellungen jener Ringe erwähnen: die eine gehört einem pompejanischen Wandgemälde an (*Annal. dell' inst.* XLIV 1872 *t. d'agg.* B, das Segel erscheint wie mit kommaförmigen Flocken bestreut), die andere, vollendet deutliche, (Fig. 9) einem Mosaik des capitolinischen Museums, auf welches ich noch zurückkomme, die dritte einem altchristlichen Sarkophag (No. 119 im Treppenhause des Lateranmuseums, Bilder aus dem Leben des Jonas, Photographie käuflich). Der δόλων war ein schräger, unserem Bugspriet ähnlicher Vormast mit einem darunter hängenden Raasegel (die sogen. Blinde des vorigen Jahrhunderts); er ist vielen Archäologen noch wenig geläufig und ward daher von d'Ailly auf Münzen als *thyrsos*, von Graser auf Gemmen als Flaggenstange oder Lanze, von Fröhner auf der Trajanssäule als *harpin*, Enterhaken, von Visconti auf dem Relief No. 431 des Torlonia-Museums als *vessillo*, Fahne mifsdeutet. Es dürfte also nicht überflüssig sein, die eine der beiden einschlägigen Stellen der Trajanssäule zu skizziren (Fig. 1) und zu besprechen.

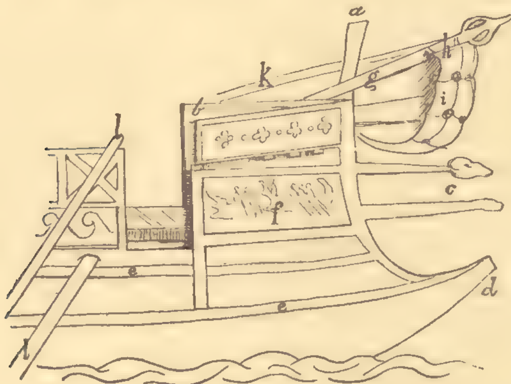


Fig. 1.

a. ἀκροστόλιον, Gallion. b. Reling oder Verschanzung des etwas erhöhten Bugs, der Back. Der Einschnitt in der Reling, für Ein- und Aussteigende mit Stufen versehen, ist die Fallreep. c. προεμβόλιον, hier mehrfach, sonst einfach. Diese schlanke, gebrechliche Form, welche sich nach der älteren massiveren während einer langen Ruhepause der Seekriege, im ersten Jahrhundert n. C. entwickelt haben mag, erinnert sehr an den broncenen Eberkopf zu Turin mit seinem hohlen viereckigen Stiel und seiner mäfsigen Stärke (26 cm Höhe, 12 Breite, 1 Wandstärke des Metalls bei 73 Länge); s. Jahrb. IV, 1889, S. 12. d. ἔμβολον, Sporn, wie gewöhnlich über Wasser liegend. e. Gürtelholz, ζωστήρ. f. Gallionbild (zwei Kriegsschiffe). g. Dolon-Mast; das seltsame, kolbige Endstück soll wohl einen von 2 Scheibengaten (Löchern mit Rollscheiben) durchbohrten Kopf vorstellen oder mehrere an der Dolonspitze hängende Blöcke (Rollscheibenblöcke, τροχιλία, vergl. Fig. 2.); diese Flaschenzüge werden für die Toppnanten, κεροῦχοι, der Dolonraa bestimmt gewesen sein. Es scheint, dafs die Dolonraa nur in den Toppnanten, also ohne ein besonderes Fall (auch ohne Rack), gehifst und mittels der Brassen, ὑπέραι, niedergeholt, eingezogen ward. h. Dolon-Raa. i. Dolon-Segel, darauf Ringe für Gordings. k. Vielleicht die Gordings und Brassen des Dolonsegels. l. Riemen, κώπη. —

Um einen anderweiten, bisher unbekannten Dienst des *dolon* kennen zu lernen, begeben wir uns in das *Museo Torlonia*, dessen reiche Schätze wegen des sehr erschwerten Zutritts weniger, als sie verdienen, bekannt sind. Dort befindet sich unter No. 430 das in Porto ausgegrabene, vom Mönch Guglielmotti veröffentlichte Relief (Abb. 1688 im »Seewesen«), zur Zeit das beste Bild antiker Kauffahrer. Auf beiden Schiffen, dem einsegelnden wie dem am Bollwerk bereits vertäuten und seine Ladung löschenden, hängt an der Spitze des *dolon* (Fig. 2) ein zweischeibiger Block, durch ihn laufen Taue theils rückwärts an Deck des Schiffs theils abwärts zu einem zweiten gleichen Block, und letzterer trägt einen schwebenden, länglichen Gegenstand, den man bisher mit Guglielmotti für das zusammengerollte Dolonsegel hielt. Dagegen spricht aber sowohl die andersartige Aufhängung jenes Segels als der Umstand, dafs das rechtsseitige Schiff oberhalb und getrennt von jenem Körper noch deutliche Reste des wirklichen Dolonsegels aufweist. Ich fand am Original eine bootähnliche Gestalt, die obere Fläche ausgehöhlt, der Bordrand eine erhabene Leiste, ganz entsprechend den bereits schwimmenden Booten. Man darf also nicht zweifeln, dafs hier das Aussetzen der zweiten Boote mittels des Dolonmastes dargestellt sei, und das ist höchst merkwürdig, da, soviel ich weifs, ein solcher seemännischer Gebrauch ohne Seitenstück aus Alterthum und Neuzeit dasteht. Das Original läfst ferner besser als die Zeichnung[1] erkennen, dafs dort, wo der Bord

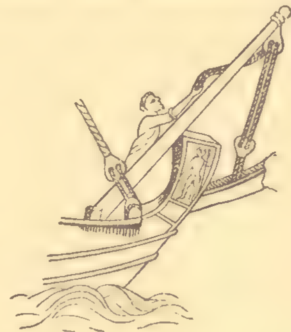


Fig. 2.

[1]) Die Photographie von Danesi kann die Zeichnung nicht ersetzen, weil sie manches am Original deutliche nicht erkennen lässt.

sich zum ἀκροστόλιον aufwärts zu krümmen beginnt, eine horizontale Plattform ausspringt, an welche die Landungsbrücke angelegt ward. Besondere Haltetaue besafs der Dolon nicht, namentlich kein (von seiner Spitze zum Grofsmasttopp laufendes) Stag; das ergiebt sich aus den besten Bildern im Torlonia-Museum und Casino Borghese (Vorhalle, Sarkophag 14) sowie aus der Mehrzahl kleinerer Darstellungen auf Gemmen und Münzen, denen gegenüber die wenigen zweifelhaften Andeutungen eines Dolonstags (Graser, Gemmen I, 82, 81; II, 84) nicht ins Gewicht fallen. Die zur Handhabung des Dolonsegels nöthigen Taue sind gröfstentheils zu sehen auf einem zweiten Marmorrelief, welches gleichfalls in Porto ausgegraben, aber schlechter gearbeitet und erhalten ist (Mus. Torl. No. 428). Drei Zollbeamte oder Vertreter der Kaufherrn sitzen am Bollwerk des Hafens vor einem mit Schreibtafeln bedeckten Tischchen und beobachten das Löschen der Schiffsladung ins Waarenhaus. Ein Arbeiter trägt gerade eine riesige Amphora über das Laufbrett, ein zweiter steht noch im Vorschiff. Ich habe das Letztere in Fig. 3 skizzirt. Die Dolonraa mit ihrem aufgegeiten, zusammengeschnürten Segel hängt in den beiden schräg zur Mastspitze laufenden Toppnanten, von jedem Raaende (Nock) fährt eine Brasse ins Schiff, und zwischen diesen erscheinen 2 Gordings oder auch die beiden Schooten, welche die unteren, losen Zipfel des entfalteten Segels halten und spannen. Etwas befremdlich ist an einem Kauffahrer die Bugform, denn das rückwärts eingerollte, grofse, runde Gallion sowie das spornartige Ausschiefsen über der Wasserlinie deuten auf ein Kriegsschiff. (Ähnliches zeigt das erwähnte Relief der Villa Borghese). Das dritte Schiffsrelief aus Porto im *Museo Torlonia* (No. 431) zeigt ein Handelsschiff unter vollen Segeln (Grofssegel, 2 dreieckige *suppara, dolon*) und hat für uns geringen Werth; von den Raanocken flattern Tänien, Wimpel aus, während sonst keine Flagge gehifst ist; darüber steht Q̄Q. C. F. NAV (*quinquennales collegii fabrum navalium?*). —



Fig. 3.

Ein wichtiger Fund erfreute mich im Palazzo Spada. Jenes grofse, vorzüglich gearbeitete Relief, dessen Hauptfiguren man Paris und Oinone benennt, enthält ein Schiff, welches ich schon früher (Seewesen S. 1634) der Beachtung empfohlen und als Diere, Bireme analysirt habe, obgleich mir damals nur die trotz ihres grofsen Mafsstabes vielfach unrichtige Wiedergabe bei Braun, 12 Basreliefs, T. 8, vorlag. Während die Riemen nach Braun alle auf gleicher Höhe aus der Schiffswand heraustreten, zeigt das Original (auch dessen käufliches Lichtbild) unzweifelhaft, dafs in jedem der durch senkrechte Säulen abgetheilten Fächer des Riemenkastens (παρεξειρεσία) eine Gruppe von zwei, einander sehr nahen Riemen lag, der hintere um gut eine Schaftdicke höher, als der vordere (Fig. 4.). Das ist aber genau dasselbe System, welches ich, zahlenmäfsig eingehend, aus der riemenlosen *prora* von Samothrake (Seewesen S. 1633) ableitete. Somit dürfte es zum ersten Mal gelungen sein, ein bestimmtes Riemensystem als thatsächlich im Alterthum vorhanden nachzuweisen. An jeder Schiffsseite safsen gruppenweis je 2 Rojer nebeneinander, der innere aber etwas

gegen das Hinterschiff (wohin ja das Gesicht sah) zu vorgerückt und auf höherer Bank, eine Anordnung, für welche ich den Namen abgestuftes Breitpolyerensystem vorschlug. Das Relief bestätigt also keineswegs, wie ich früher auf Grund der Braunschen Abbildung annehmen mufste, die Theorie von Fincati, welcher die antiken Polyeren den venetianischen Galeeren *alla zenzile* vergleicht, wo alle Rojer in einer Horizontalfläche safsen, alle Dullen (Auflager der Riemen) gleich hoch über Wasser lagen (flaches, einfaches Breitpolyerensystem). Welch ein Gegensatz zwischen dieser schmucken, technisch vollendeten Diere und jenen Dipylon-Dieren (Seewesen Abb. 1659), deren System noch heute bei den wilden Eingeborenen der Molucken-Inseln in Gebrauch ist (Globus, 1889 n. 15).



Fig. 4.

Soweit ich bei dem herrschenden Wirrsal der Ansichten Erwiesenes von Willkürlichem und Falschem zu trennen vermag, ist der augenblickliche Stand der Polyerenfrage, kurzgefafst, folgender. 1. Wir wissen mit Sicherheit, wie die Rojer auf den Dieren der Diadochenzeit (abgestuften Breitpolyeren) safsen. 2. Wir können den Reliefs der Akropolis und des Pozzo (ebenso Eustath) die hohe Wahrscheinlichkeit entnehmen, dafs es hellenische Trieren gab, welche eine einfache Oberreihe (Thraniten) direct über einer doppelten Unterreihe (Zygit und Thalamit flach nebeneinander) führten (zweigliedrige Hochpolyeren, Seewesen S. 1629). Ein zweiter — vielleicht besserer — Trierentypus (Grammatiker, Galen, und zweifelhafte Abbildungen) scheint alle 3 Rojerreihen, in etwas verschiedener Höhe, nebeneinander gehabt zu haben (abgestufte Breitpolyeren). 3. In dem Jahrtausend der Griechen und Römer war die Anordnung der Rojersitze und die Lage der Riemenpforten, wenigstens auf Dieren und Trieren, nicht immer die gleiche. 4. Jeden Riemen führte ein Mann; der vielhändige (*scaloccio*) Riemen fehlt dem Alterthum. Die Rojer safsen bei der Arbeit, standen nicht auf, wie manchmal die Altägypter und die Venetianer im Mittelalter. Alle Rojer, alle

Riemenreihen des Schiffs arbeiteten zugleich. Wollen wir nun — und es ist schwer, der Versuchung zu widerstehen — von diesem gesicherten Fufspunkt aus einen Versuch wagen, die Räthsel der Penteren, Dekeren, Eikoseren zu lösen, so lautet die nächstliegende correcte Fragestellung wohl: auf wie viel Reihen liefs sich der Breitpolyerentypus (Samothrake-Spada, Unterreihe Akropolis-Pozzo) fortführen? Die technische Berechnung und die praktische Erfahrung des Mittelalters antworten darauf: mehr als drei Rojer querschiffs nebeneinander an denselben Bord zu setzen, ist unpraktisch. Auch die Alten hatten es erprobt, sie sprechen ja deutlich genug stets nur von 3 verschiedenen Rojerklassen, und es ist gewifs kein Zufall, dafs uns überall die typische Gruppe des Thalamiten, Zygiten und Thraniten wie eine Systemseinheit entgegentritt. Wollten die Griechen also 4 und mehr Rojerreihen auf jeder Schiffsseite anbringen, so mufsten sie von der Breitpolyere zur mehrgliedrigen Hochpolyere übergehen d. h. einige Rojerreihen über die anderen setzen. Defshalb ragte denn auch schon eine *quadriremis* (Cic. Verr. II, 5, 34) *urbis instar*, die Oktere und Dekere wie eine schwimmende Burg oder Felseninsel (Dio C. 50, 23. 33) über Moneren und Dieren empor. Solche Schilderung ist um so bedeutsamer, weil die Alten allen Grund hatten, ihren flachgehenden langen Kriegsschiffen nicht gröfsere Bordhöhe und Oberlast, als unbedingt nöthig, zu geben. So wird man denn, wenn es sich z. B. um den Bau einer Hexere handelte, lieber 3 Mann schräg nebeneinander und eine gleiche Gruppe darüber gesetzt, als 3 Gruppen von je 2 Mann aufgethürmt haben. Das Schema einer Dekere als dreigliedriger Hochpolyere wäre demnach ungefähr das folgende gewesen (Fig. 5).

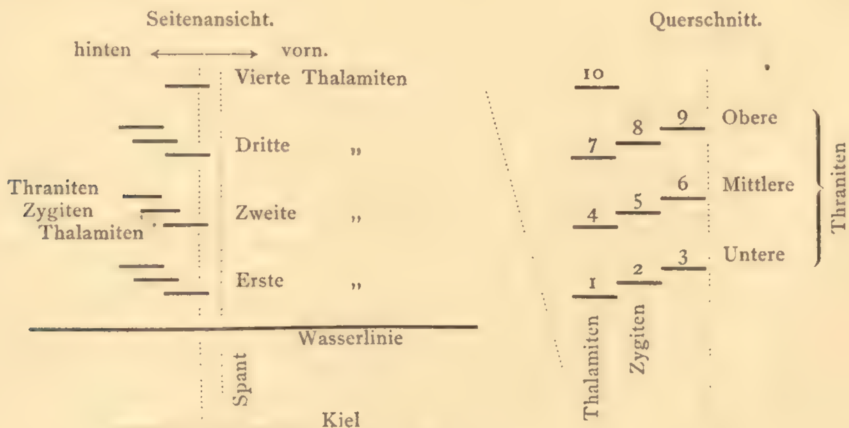


Fig. 5.

Die obersten Sitzbänke einer solchen Dekere würden sich etwa 10 Fufs oder 3 Meter über der Wasserlinie befinden, und in ungefähr gleicher Höhe wird man sich den Bord denken dürfen, weil auf den meisten antiken Schiffsbildern die oberste Rojerreihe bis zu den Hüften über dem Bord sichtbar ist. (Daher schützte man ja auch jene Rojer im Gefecht vor feindlichen Geschossen, im Sturm vor dem erschreckenden Anblick drohender Wellen durch ausgespannte Vorhänge, Schanzkleider,

παραῤῥύματα[2].) Für die Richtigkeit dieser Annahme spricht ein antikes Zeugnifs, wie ich es mir kaum besser wünschen kann. Orosius erläutert in einer noch wenig bekannt gewordenen Stelle (lib. VI cap. 19) den vielbesprochenen Umstand, dafs die Schiffe des Antonius bei Actium ihren Gegnern an Gröfse und Höhe überlegen waren, folgendermafsen: *nam decem pedum altitudine a mari aberant.* Es kann hier nur die Bordhöhe der gröfsten Fahrzeuge gemeint sein, die gröfsten waren aber gerade Dekeren (Dio. C. L, 23 Plut. Ant. 64.). Damit ist zugleich eine neue Widerlegung der Theorien von Graser, Corazzini (*Atlante* tav. 39. 40.), Serre und Anderen gegeben, welche die Dekerenhöhe theils doppelt theils halb so grofs ansetzten. Eine weitere Bestätigung scheint meiner Ansicht durch die Angaben des Athenaeus und Plutarch über die Tessarakontere, jenes unbehilfliche, aber unbezweifelbare Schaustück, zu werden. Denkt man sich nämlich 13 Gruppen zu 3 Rojern übereinander gesetzt und als 40. Reihe noch eine thalamitische hinzugefügt, so erhält man eine den überlieferten Zahlen nahekommende Höhe und Riemenlänge, man versteht dann aber auch, wefshalb Athenaeus die κώπας θρανιτικάς τὰς μεγίστας als längste hervorhebt und nicht einfach die obersten der letzten Reihe. Da nämlich der Thranit mehrere Fufs weiter einwärts safs, als jeder Thalamit, so ist es begreiflich, dafs hier der 39. Reihenmann, ein Thranit, einen längeren Riemen führte als der 40., ein Thalamit (Seewesen S. 1637). Bei diesem System sitzen sämmtliche Rojer bequem, im Ausgreifen und Zurücklehnen unbehindert, es sitzt, ganz wie die Grammatiker es angeben, in jeder Gruppe der Thranit am höchsten und dem Hinterschiff am nächsten. Da ferner auf der Tessarakontere je 14 Thalamiten senkrecht übereinander zunächst der Schiffswand safsen, so ergeben sich an letzterer, in passenden Abständen, senkrechte, von Riemenpforten freie Streifen, woselbst die Spanten (Rippen) ihren Platz finden, während sie bei Graser's schräger Verschränkung der Rojerreihen an der überall durchlöcherten Schiffsseite nicht unterzubringen sind. Ein so kunstvoll entwickeltes Riemenwerk verlangte natürlich ausgewählte, wohlgeschulte Leute; Polybius beschreibt (I 21) ausführlich, wie die Rojer tüchtig exercieren mufsten, ehe sie lernten, alle zugleich im Tact zu arbeiten und Collisionen der Riemen durch richtig abgemessene Bewegungen zu vermeiden. Wer da weifs, dafs der mittelalterliche Galeerenmann oft einen über 11 Meter langen Riemen führte und seine Finger nur einen bis zwei Decimeter vom Holz des Nachbaren entfernt sah, wer ferner in den antiken Polyeren keine sturmfesten Hochseeschiffe heutiger Art sucht, sondern mehr unsere Stromkähne und die Flufsdampfer des Mississippi zum Vergleich heranzieht, der wird — so hoffe ich — nach Vorstehendem keine ernsten Schwierigkeiten im Verständnifs der Penteren, Hekkaidekeren und Triakonteren finden, ohne sich dabei zu verhehlen, dafs das Material zur genaueren Planlegung jener Schiffe nicht vorhanden ist.

[2]) Die trefflichen Bilder von Vermayen (Jahrb. d. kunsthist. Samml. d. österr. Kaiserhauses B. 9. T. 16) zeigen, wie auf den Galeeren-Triremen von 1535 ein grofses Laken, über zahlreiche Reifen gespannt, das Schiff von Bord zu Bord überdacht, ähnlich wie auf den Planwagen herumziehender Handelsleute.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu dem Spada-Schiffe zurück; sein hoher Werth ist mit der Einsicht in das Riemensystem nicht erschöpft, es giebt uns auch einen Schlüssel zur Lösung der Frage nach Alter und Herkunft jener vielbewunderten Reliefreihe. Das Riemenwerk findet seines Gleichen nur auf jener durchaus vertrauenswürdigen Prora von Samothrake, welche den 306 v. C. erfochtenen Seesieg des Demetrios Poliorketes verherrlichte; das am ἄφλαστον lehnende Schiffszeichen mit dem Pinienzapfen (deutlicher auf dem Parallelbild der Villa Ludovisi) hat ein Seitenstück nur unter den Marinetrophäen der um 175 v. C. erbauten Athenahalle von Pergamon; die Gürtelhölzer schwingen sich zum ἄφλαστον empor, wie man solches auf griechischen (Phaselis, Apollonia, Histiaia) Münzen des dritten Jahrhunderts sieht: diese und noch andere Erwägungen, welche ich in der archäol. Gesellschaft zu Berlin (Wochenschrift f. class. Phil. 1889 S. 418) auseinandersetzte, veranlassen mich, das Spada-Schiff und mit ihm die Spada-Reliefs oder vielmehr deren Vorbilder für ein hellenisches Erzeugnifs des 3. Jahrhunderts zu halten[3]. Das Dach des Riemenkastens ist mit einer Gitter-Reling umgeben und in eine äufsere πάροδος verwandelt. Die Reling der Hintergalerie, περιτόναια, ging, wie die Verletzungen andeuten, verloren; zwischen Kapitänskajüte und Thurm ist noch ein Rest der Steuerpinne sichtbar. Thyrsos und Tympanon deuten als bakchisches Beiwerk auf die geplante Hochzeitsreise des Paris. —

Unter den Abbildungen der Kunstschätze von Pompeji steht das Prachtwerk der Brüder Niccolini in erster Linie, doch hat es in Sachen der antiken Schiffskunde empfindliche Irrthümer verschuldet. Als ich Ende April 1888 die Thermen beim Stabianer Thor betrat, war ich sehr enttäuscht, keine einzige der von Niccolini abgebildeten (Seewesen Abb. 1676) und beschriebenen *triremi* zu finden; von den erhaltenen 11 Bildern in Stuckrelief zeigen 9 das Riemenwerk und stets nur zwei Riemenlagen übereinander, also Biremen. Ferner entpuppte sich der bei Niccolini wie ein seitlicher Stofsbalken aussehende Gegenstand als das an jener Stelle übliche Auge (den gleichen Irrthum hatte ich früher an einem Puteolaner Relief des *Museo borbonico* III t. 44, das Original jetzt No. 6600 im *Museo nazionale* zu Neapel, nachgewiesen). Endlich zeigte sich dicht oberhalb der Riemen im Riemenkasten eine Reihe von Grübchen, vielleicht Zierraten, welche bei Niccolini fehlen, während Letzterer wieder einen Vorsprung am Bug hinzufügte, der dem Original fremd. Ähnliche Biremen erblickte ich unter den Wandmalereien im Peristyl der *Casa Julii Jucundi,* R. IX J 1 a No. 26. Bei diesem römischen Typus, welcher auf der *biremis Praenestina* (Siegesdenkmal von Actium, jetzt im Meleager-Atrium des Vaticans) wiederkehrt, liegen 2 mit regelmäfsigen Zwischenräumen verlaufende Riemenreihen, durch einen anscheinend ziemlich erheblichen Abstand von einander getrennt, in der unteren Wand, dem Boden des Riemenkastens bz. unten am Schiffsrumpf selbst, während die oben erwähnten hellenischen Dieren ihre Riemenpforten in die senkrechte Aufsenwand des Riemenkastens verlegen und zwar je eine obere und untere hart zusammengerückt. Ein dritter Biremen-typus wird den Darstellungen der Trajanssäule (Figur 1) zu Grunde gelegen haben.

[3]) Roberts Gründe gegen eine so frühe Datierung s. a. a. O. (A. d. R.)

Die Wandmalereien des Isistempels enthalten beachtenswerthe Naumachien, die Bilder sind von gewandter Hand gemalt, aber klein und durch die Zeit farbenstumpf. Ein Schiff hat einen schrägen Nothmast oder riesigen Dolon aufgerichtet, ich habe es im »Seewesen« T. LIX nach Niccolini abgebildet und besprochen, mufs aber nunmehr, nach Einsicht des im Neapeler Museum, im ersten Zimmer unten rechts befindlichen Originals, Manches berichtigen. Zunächst sind die scheinbaren Stützgabeln der Raaenden, zu deren Annahme ich mich ungern entschlofs, nur Taue, nämlich die Brassen, welche hier nach vorn statt nach hinten fahren, so wie die Brassen an unseren Hintermasten (Gleiches auf einem Hafenbild in der *Casa della piccola fontana*). Über die vordere, bei Niccolini völlig leere, Segelfläche laufen zahlreiche Gordings zur Raa hinauf, um dann hinter dem Segel ins Schiff hinabzufahren. Der anscheinend zweizackige Sporn liegt über Wasser, und oben am Bug, wo Niccolini 3 weifse Streifen malte, ist die Figur des Auges zu erkennen. Unweit davon bietet No. 8519 das seltene Beispiel einer ναῦς τετραελίκωψ; der Bug trägt jederseits 2 Augen, von denen das obere kleiner ist. Wenn ich vor Jahren (Jahrb. I S. 315) der allgemein üblichen Annahme, das (gemalte) Auge sei als Loch, als Klüse des Ankertaus zu denken, entgegentrat, so kann ich auch heute nur sagen, dafs ich unter den zahllosen antiken Monumenten überhaupt kein Beispiel einer Ankerklüse kenne, dafs der blinde, rein ornamental-symbolische Charakter des Auges, wie ihn jetzt noch die Fischerbarken von Capri zeigen, auf vielen, besten Bildwerken aufser Zweifel steht. Es sei mir gestattet, bei dieser Gelegenheit die Aufmerksamkeit der Kunsthistoriker auf ein ganz eigenartig gestaltetes Schiffsauge zu lenken, welches dem kleinen Altarfries von Pergamon angehört (Figur 6a). Hinter der Pupille liegt, ein keilförmiges Stück der Iris verdeckend, in der Form an den doppelt ausgeschweiften Amazonenschild erinnernd, ein Gebilde, wie es als organischer Theil am Thier- und Menschenauge nicht vorkommt. Vermuthlich wollte der Bildhauer einen Lichtreflex darstellen, der von der Hornhaut auf die beleuchtete Hälfte der weifsen Lederhaut hinüberfliefst. Das ist zwar eigentlich eine der Malerei vorbehaltene Aufgabe, aber die pergamenische Sculptur be-



a Fig. 6. b

strebte sich ja bekanntlich in ihren plastischen Gemälden der Aufnahme malerischer Elemente in hohem Grade. Vergeblich suchte ich eine Spiegelung auf den Augen der Vasen, Theatermasken, Büsten, auch die bemalten Marmoraugen des Hafens von Zea bieten nichts Ähnliches, nur auf dem ausdrucksvollen Herakopf eines pompejanischen Wandgemäldes (Hochzeit des Zeus) breitet sich ein Lichtschein von der Pupille auf die *sclera* hinüber aus (Fig. 6b nach Baumeister, Denkmäler S. 649). Es wäre ja allerdings ein seltsamer Zufall, wenn die älteste künstlerische Darstellung

des Lichtpunktes am Auge sich auf einem Sculpturwerk und zwar am Bug eines pergamenischen Kriegsschiffs aus der Zeit um 175 v. Chr. befinden sollte. Doch zurück nach Neapel. Zwei gleichartige Wandbilder (No. 8604 und 8606) stellen je 2 Vorschiffe, *prorae*, von anscheinend zuverlässiger, genauer Zeichnung unter Pfeilerarkaden dar, Kriegsschiffe vor oder in ihren Schuppen, wie man dieses auch auf Münzen der *gens Marcia* (Cohen, *Médailles consulaires* pl. LVIII No. 9) erblickt. Jal (*Archeol. nav.* I p. 24) scheint eines dieser Schiffe gezeichnet zu haben, ich gebe hier (Fig. 7) eine Abbildung von No. 8604. Die Schiffe stehen grofsentheils oder gänzlich auf dem Trocknen, der Bauch zeigt sich in voller Höhe, und Holzstützen sind links unter den Riemenkasten der Backbordseite angestemmt. Der schmale, schlanke, scharf dreizackige, ganz eherne Sporn unterscheidet sich sehr von der an schwereren Kriegsschiffen üblichen dicken, stumpfen Holzmasse mit Metallkappe. Links ist über dem Sporn ein προεμβόλιον sichtbar. Den Bord überragen eigenthümlich gestaltete Poller (Pfosten zum Festmachen der Taue), das Gallion hat links die gewöhnliche Form, rechts einen vorausblickenden Greifenkopf. Die Iris des Auges war, wie dieses auf Vasen, Trinkschalen u. s. w. die Regel ist, in concentrischen farbigen Ringen gemalt. —

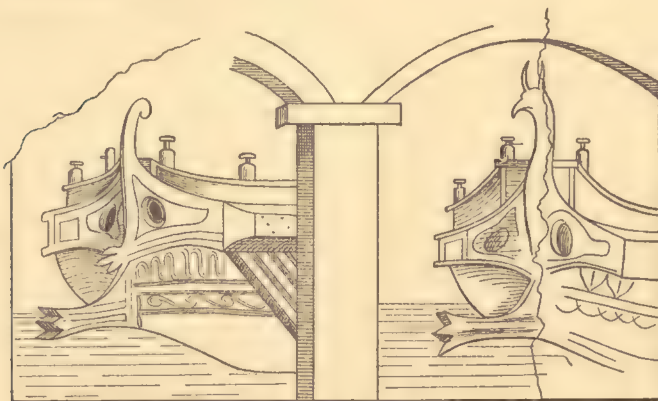


Fig. 7.

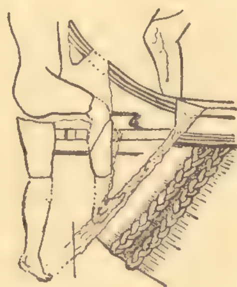


Fig. 8.

Ein mittelmäfsiges Marmorrelief, No. 6607 verdient in die Reihe der Belege für ἀσκώματα, Stopfschläuche der Riemenpforten, aufgenommen zu werden. Auf der von der Atlasstatue, No. 6374, getragenen Himmelskugel ist das Sternbild des Schiffs beachtenswerth, weil es dicht vor dem Steuer jene Zurring oder Tauumschnürung des ganzen Hinterschiffs darbietet, die ich auf dem Telephosfries von Pergamon, auf Schalen und Münzen nachwies und als Angriffspunkt des Hypozoms, eines in bez. über dem Schiff verlaufenden Längsverbandtaues, deutete. Zum besseren Verständnifs der Sache sei hier ein klassisches Beweisstück aus Pergamon eingeschaltet (Fig. 8; aus dem Telephosfries, s. Jahrbuch III S. 92). Das Hinterschiff ist auf den Strand gesetzt; eine Leiter, auf welcher ein Mann emporsteigt, lehnt am Hinterende des ausspringenden Riemenkastens; das Steuer, zwischen den Beinen des Einsteigenden nochmals sichtbar, ist für die Zeit seines Nichtgebrauches horizontal aufgehängt

(man vergleiche das Schiff der Ficoronischen Cista). Zwei mächtige Kabeltaue, jedes nach Art eines Frauenzopfes aus drei Seilen verflochten, umschnüren, untergürten die *puppis* und treten unter dem Riemenkasten ins Innere, um dort ihren Ring zu schliefsen. Von Letzterem aus ward das Hypozom, über Krücken (die παραστάται der Seeurkunden nach meiner Vermuthung) oder Galgen hinweg, zum Vorsteven gezogen und mit Winden oder Flaschenzügen angespannt, sobald der Verband des gefährlich langen, schmalen, leichtgebauten, verdecklosen Kriegsschiffs sich auf bewegter See oder unter der Wucht der Spornstösse zu lockern drohte. Ein vollständiges Bild des angelegten Hypozoms fehlt in der Hinterlassenschaft des klassischen Alterthums, findet sich aber mehrfach in aller Klarheit auf ägyptischen Reliefs des 17. Jahrhunderts v. Chr. (Abb. 1656 im »Seewesen«). —

Und nun nach Rom, ins Erdgeschofs des capitolinischen Museums, wo das Eckzimmer links ein über mannshohes (2,10 zu 1,90 Meter), im *Bull. d. comm. arch. com. di Roma* 1878, S. 276 angekündigtes, aber bis jetzt noch nicht veröffentlichtes und verwerthetes Mosaikbild birgt. Dasselbe ward 1878 in den Ruinen *della casa quirinale di*

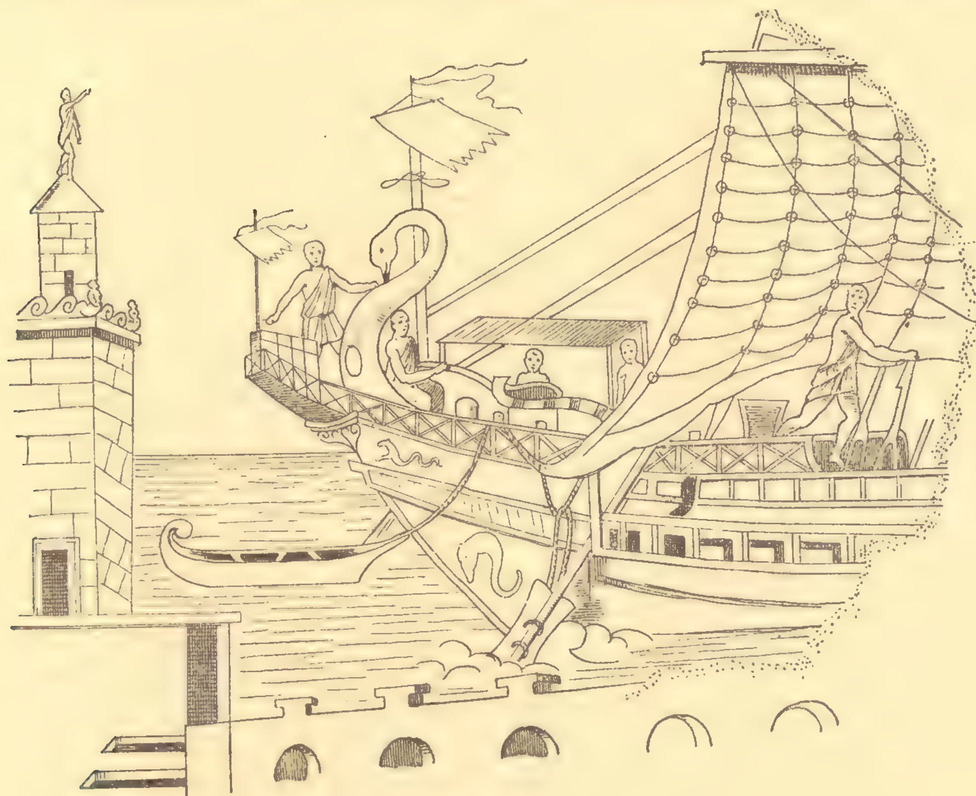
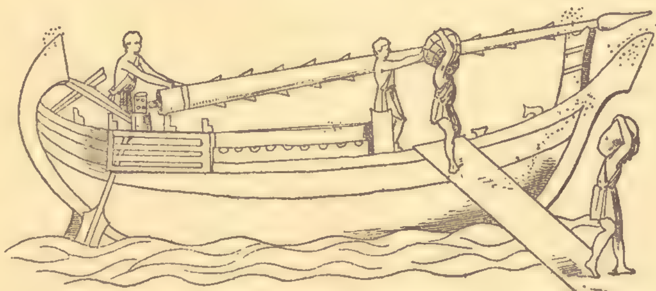


Fig. 9.

Claudio Claudiano entdeckt, ich zeichnete es mit wenig Mufse und Bequemlichkeit, hoffe aber das Wichtige in Fig. 9 richtig zu bieten, soweit das Farbenspiel der Steinchen nicht hier und da eine Unklarheit unvermeidlich macht. Die hintere Hälfte eines

Seglers ist mit seltener Ausführlichkeit in grofsem Mafsstabe dargestellt. Scharfkantig auslaufend, mit Seethierfiguren verziert steigt die *puppis* empor, eine zierliche Console trägt das beängstigend schmale, mit seiner ansteigenden Hintergalerie (περιτόναια) weit überhängende Heck — ein Vorgeschmack der hochaufgethürmten, engen Hinterkastelle des Mittelalters. Wir sind heute gewohnt, die Schiffsseite glatt, ohne Angriffspunkte für Wellen und Wind zu sehen, hier überrascht uns dieselbe durch eine geschlossene Reihe dicker Holzrahmen, ein äufserliches Balkennetz über den Planken bestehend in Gürtelhölzern und senkrechten Zwischenriegeln. Es ist dieses eine Eigenthümlichkeit des antiken Schiffbaues, welche auch auf dem Grabmal der Naevoleia Tyche zu Pompeji, dem Trierenrelief der Akropolis und vielen Münzen (z. B. Cohen, *Médailles consulaires* pl. LI *Carvilia*) anzutreffen; ich lernte sie erst würdigen, als ich Entsprechendes auf einer italienischen Seekarte von 1482 (bei Fincati, *Le triremi*) vorfand und die Überbleibsel dieser Tradition an den Leichterschiffen und Kohlenprahmen zu Neapel und Genua erblickte. Kurz vor dem Steuer löst sich ein Theil dieses Balkennetzes vom Schiffsrumpf los, um zwischen letzterem und sich eine Gasse, ein sicheres Lager für den Steuerruderschaft zu bilden und demnächst mit freiem senkrechtem Rand zu enden; man wird diese Stelle aus dem Salernitaner Relief, Fig. 10, besser verstehen. Wo die gitterartige, hellgelbe Reling des Hinterschiffs aufhört, besitzt das Deck im Mittelschiff gar keine Bordwand, man sieht den dort laufenden Matrosen frei bis zu den Füfsen. So sonderbar uns dieses erscheint, es findet auf antiken Monumenten reichliche Bestätigung; die Reling war niedrig, sie fehlte stellenweis und selbst auf Schlachtschiffen trifft man sie nur kniehoch an (*biremis Praenestina*, Isistempel, vgl. Polyb. I, 22, 6). Der Steuermann sitzt am Fufs des grün, braun und weifs gefleckten χηνίσκος, er hat, wie mir scheint, die Pinne des jenseitigen (Backbord-) Ruders scharf an sich herangezogen, die graugeringelte des diesseitigen (Steuerbord-) Ruders aber fahren lassen, so dafs letzteres unwirksam nachschleppt, vermuthlich wollte er also das Vorschiff linkshin aufdrehen, gegen den Wind anluven lassen. Das Steuer hängt in den Sorgleinen, ζευκτηρίαι, die vom Bord herab durch das Ruderblatt hindurch laufen. Ein Boot wird an seiner schwarz und gelb geringelten Fangleine nachgeschleppt; es scheint, dafs der Künstler sogar den Schatten der Bootsleine auf dem grünlichen Schiffsrumpf (im Zinkdruck fehlend!) wiedergeben wollte. Zwei weifse Flaggen, viereckig und ausgefranzt, wie so oft in Pompeji, sind mittels Querhölzer an den Flaggenstöcken gehifst. Eine gewölbte σκηνή oder ein Deckhaus fehlt, doch bietet ein auf vier Pfosten ruhendes plattes Dach über dem Hinterdeck einen geschützten Platz für vornehme Fahrgäste. Die darüber sichtbaren 4 Taue sind als Gordings aufzufassen, welche an der Vorderseite des Segels in noch gröfserer Zahl wieder auftauchen und dort durch 11 Horizontalreihen aufgenähter Ringe herabfahren. Die wagerechten Streifen im Grofssegel lassen sich als bleibende Spuren der beim Aufholen, Reffen entstehenden Falten oder als quere Verstärkungsbänder deuten. Das Schiff segelt, seemännisch ausgedrückt, mit Backbordhals, d. h. der Wind kommt von links, Raa und Segel sind defshalb schräg gestellt, nach rechts herübergezogen,

an Steuerbord angebrafst. Über der Raa zeigt sich noch der Anfang der Schoot und der von ihr gehaltene Zipfel des rechtsseitigen, dreieckigen Toppsegels, *supparum*; diese Schoot läuft vielleicht durch einen (nicht sichtbaren) Block oder Ring hinter der Raa herum, dann aber geradenwegs ins Vorschiff; unter ihr ist die Steuerbordbrasse gezeichnet, gleichfalls nach vorn fahrend und zum Drehen der Raa bestimmt. Über dem Bord ganz rechts, vor dem Seemann scheint die Andeutung von Wanten (seitlichen Haltetauen des Mastes) mit Blöcken (Jungfern) beabsichtigt gewesen zu sein. Die brückenähnlichen, zinnengekrönten Hafenmauern erinnern an die Bilder des Isistempels von Pompeji. Unser Mosaik liefert, wie wir sahen, eine Reihe werthvoller Belege für die antike Nautik. — Zum Schlufs sei noch ein Salernitaner Flachrelief veröffentlicht, das eine kurze Erwähnung im Bädeker mich finden liefs. In die Kathedrale von Salerno sind bekanntlich viele antike Kunstwerke verbaut, so im Vorhof einige Dutzend verschiedenartiger Säulen mit merkwürdigen korinthisirenden Kapitälen. Wo eine Treppe aus dem rechten Seitenschiff zur Krypta hinabführt, ist ein antikes Relief mit feinen, scharfen Linien, von fast durchweg vorzüglicher Erhaltung eingemauert; Figur 10 giebt dasselbe nach meiner Skizze. Gröfse und Rumpfform des dargestellten Schiffes entsprechen einem mittelgrofsen Seeschiff der Kauffahrteiflotte; die gröfseren Seeschiffe werden ihren feststehenden Mast schwerlich in der dargestellten Weise ausgehoben haben, sie pflegten auch reichlich mit Gürtelhölzern und Verzierungen, mit σκηνή oder Deckhaus versehen zu sein. Das ἄφλαστον hinten sowie das halbzerstörte ἀκροστόλιον vorn sind schmucklos, in beilähnlicher Form gehalten. Bord und Plankengänge verlaufen in merklicher Aufkrümmung gegen die Enden hin (Spring, Aufbucht). Die beiden hinteren Drittel des Schiffs sind höher, als die *prora*, überbaut, das mittlere Stück jedoch nicht in der ganzen Schiffsbreite, vielmehr in zwei Stufen gegen die Mitte zurücktretend. Unter dem Rand der oberen Stufe erblickt man 9 Halbkreise, deren Mittelpunkt zuweilen durch ein Grübchen bezeichnet ist, in der senkrechten Wand gelegen, Die Deutung ist nicht leicht, denn die Stelle einer ausspringenden Kante pafst weder für Fenster (in gleicher Form und Kleinheit nirgends im Alterthum) noch für Riemenpforten (in dieser Gestalt auf der Kylix des Nikosthenes, *Journ. of hell. stud.* VI, 1 pl. 49); etwaige eiserne Beschläge zum Ansatz der Wanten des aufgerichteten Mastes (Püttingseisen) würde man in geringer Zahl und möglichst weit aufsen an der Schiffsseite erwarten. Das auf Handelsschiffen übliche massive, dreieckige Backenstück vor dem Lager des Steuers ist hier durch einen kürzeren, vier-


Fig. 10.

eckigen Rahmen aus 4 horizontalen, 2 senkrechten Hölzern ersetzt, welcher den Verlauf des Ruderschaftes durchscheinen läfst. Die Ruderpinnen sind auffallend plump[4], die Stellung der jenseitigen ist vielleicht unrichtig. Den Bord überragen 6 Belegklampen oder Poller von ungewöhnlichem Aussehen, die hinteren treppenartig, die vorderen hakenförmig; letztere Form hat sich bis heute im Hafen von Genua erhalten. Unverkennbar ist das runde Gangspill auf dem Hinterdeck, eine aufrecht stehende Welle mit zwei Reihen runder Löcher zum Einsetzen der Spillspeichen; merkwürdig bleibt nur, dafs diese Winde (περιαγωγεύς, στροφεῖον) nicht im Vorschiff steht. Der ausgehobene Mast, dessen Länge der Schiffslänge über Deck gleichkommt, hat in seiner unteren Hälfte eine ansehnliche Dicke, sein zapfenartiger Fufs, πτέρνα, ist zum Einsetzen in die Mastspur, ληνός, auf dem Kiel bestimmt; dicht unterhalb seiner Spitze zeigt er eine Anschwellung, καρχήσιον, welche von den (hier nicht ausgeführten) Scheibengaten für die die Raa tragenden Taue (Falle) durchbohrt wird. Zwei Reihen dreieckiger Holzklötze (Klampen) sind von unten bis oben angenagelt und ermöglichen das Hinaufsteigen, etwa wie an manchen Eisenbahnsignalstangen bei uns, während sie andererseits das Auf- und Abgleiten der Raa am Mast, wenn beide durch ein Rack verbunden waren, gehindert haben müssen. Der Mast ruht im Bug auf einem massiven, hohen Bock. Zwei Lastträger schreiten, umschnürte Waarenballen auf den Schultern tragend, aus dem Schiff über ein Laufbrett an Land, zwei weitere Männer stehen im Schiff. Zum ersten Mal, soviel ich weifs, begegnen uns hier die durchbrochene Ruderbacke, die eigenartigen Poller, das Gangspill und die Steigeklampen des Mastes, sie machen dieses Relief zu einem lehrreichen und schätzbaren. —

Die vorstehende Ausbeute konnte binnen zwei Wochen in Italien gesammelt werden: damit ist wohl zur Genüge dargethan, dafs aus den vorhandenen antiken Bildwerken, wenn sie sorgsam und richtig betrachtet werden, gar Manches noch über die antike Marine zu lernen ist. Vielleicht hilft dieser Aufsatz ein wenig den Weg bahnen, auf dem die Kenntnis vom antiken Seewesen nicht nur erweitert und gesichert, sondern auch für andere Zweige der Archäologie nutzbringend gemacht werden kann.

Berlin. Ernst Afsmann.

[4]) Unsere Schiffer beschweren bei unbeladenem Kahn die Steuerpinne durch Unterbinden einer Eisenstange.

Weizsäcker, Paul

ZUM HERAKLES EPITRAPEZIOS.

(Tafel 3.)

Otto Keller hat in seiner Monographie über Öhringen zur Zeit der Römer[1] auf Tafel IV, 4 eine in den vierziger Jahren in Jagsthausen bei Öhringen ausgegrabene Bronzestatuette veröffentlicht, welche er als Satyr oder Silen bezeichnet. Die Abbildung scheint unter dem Einflufs dieser Auffassung entstanden zu sein: sie giebt von der Statuette nicht nur eine unvollkommene, sondern sogar eine unrichtige Vorstellung. Nach der auf S. 46 gegebenen Beschreibung[2] soll es »ein halbtrunkener Silen« sein, »weinlaubbekränzt, mit schiefer, plattgedrückter Nase und spitzig vorragenden Blättern über den Ohren, und so zu ergänzen, dafs er mit der R. in das Gefäfs sich einschenkt, das er mit der L. einst gehalten haben mufs: — ein Kunstwerk im edelsten klassischen Stil, sicher eines der schönsten Erzeugnisse römischer Kunst im Decumatland«. Als ich im Herbst 1886 aus Anlafs der neuerdings vorgenommenen Ausgrabungen[3] einen Besuch in Jagsthausen machte, war ich erstaunt über die Schönheit der Statuette, erkannte aber alsbald, dafs sie nicht einen Silen, sondern einen trunkenen Herakles darstellt, eine Auffassung, die später die ungeteilte Anerkennung sachverständiger Besucher fand. Von allen Kennzeichen eines Satyrs oder Silens, Ohren, Schwänzchen, von Nase, Wanst, Behaarung eines Silens, auch von Weinlaub im Kranze keine Spur. Die angebliche Plattheit und Schiefe der Nase ist die Folge von Beschädigungen. Dagegen weist der Typus des Kopfes, Haare und Barttracht, Stirnbildung, Muskelbildung, Proportionen, kurz alles auf Herakles hin, während die Schönheit der Arbeit die Entstehung der Figur im Dekumatland ausschliefst, die ganze Darstellung aber ein vorzügliches Original voraussetzen läfst.

Die Bronzestatuette ist gefunden unmittelbar südwestlich von Jagsthausen in den sog. Mühläckern, wo, wie eine Menge von Grundmauern und Funden aus römischer Zeit lehrt, die an das Limeskastell sich anschliefsende Niederlassung lag. Sie hat eine Höhe von 0,141 von der Sitzfläche bis zum Scheitel, was einer Gesamthöhe von ca. 0,20 entspricht. Der Sitz ist verschwunden, die Beine sind, das r.

[1]) Vicus Aurelii oder Oehringen zur Zeit der Römer. Winckelmanns-Programm des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Bonn 1871.

[2]) Es ist dort von zwei in Jagsthausen gefundenen »Exemplaren der beliebten Satyrstatuetten« die Rede; die eine (vorliegende) befindet sich noch jetzt im freiherrlich Berlichingischen Archiv in Jagsthausen, die andere angeblich in der Sammlung des Württemb. Altertumsvereins in Stuttgart. Schon Keller hat sie dort nicht mehr vorgefunden. Auch meine Nachforschungen bei dem Vorstand der württemb. Altertümersammlung hatten kein besseres Ergebnis.

[3]) Westdeutsche Zeitschr. Jahrg. VI Heft 1. Korrespondenz-Bl. d. Westdeutschen Zeitschr. V, nr. 167, VI nr. 136. Württemb. Vierteljahrshefte X, 200.

unter, das l. über dem Knie abgebrochen, doch so, dafs sich deutlich erkennen läfst, dafs jenes eingezogen, dieses ausgestreckt war. Sonst ist die Erhaltung im ganzen sehr gut; an der R. ist der Zeigefinger, an der L. Zeige- und Mittelfinger abgebrochen, die Attribute in den Händen sind verloren. Etwas über dem Nabel ist ein länglicher Rifs; eine ähnliche Abscheuerung wie an der Nase bemerkt man an der l. Wange und Brust. Die Bronze hat eine schöne Patina.

Wie der Umrifs der Sitzfläche zeigt (der moderne Untersatz auf der Abbildung diente nur zur Aufstellung der Figur beim Photographieren), safs Herakles auf einem unregelmäfsig gestalteten Sitz, also zweifellos auf einem Felsen, auf dem wohl die Löwenhaut ausgebreitet war. Der muskulöse Oberleib ist zurückgelehnt mit leichter Drehung der Körperachse nach links, so dafs die r. Hälfte etwas vor-, die l. etwas zurücktritt. Der Kopf ist verhältnismäfsig klein, wie gewöhnlich bei Herakles; er sitzt auf einem kräftigen Halse und ist von der Mittelachse etwas nach r. gedreht und zurückgeneigt, so dafs ein lebendiges Widerspiel der Haltung von Körper und Kopf entsteht. Die Stirn ist durch eine Querfurche in einen stark vortretenden unteren und einen zurücktretenden Oberteil getrennt. Das volle kurz gelockte Haupthaar und der starke Vollbart vollenden den bekannten Heraklestypus des Kopfes. Die Nase ist kräftig und erscheint durch die Verstümmelung noch breiter, der Mund ist geöffnet mit etwas herabhängender Oberlippe, die Augen weit geöffnet mit Andeutung der Sterne, die Augenbrauen etwas emporgezogen, wodurch in Verbindung mit der ganzen Haltung der Ausdruck eines vorgeschrittenen Stadiums trunkener Weinlaune erreicht ist, eines Stadiums, in dem der Trinker zu lallen oder zu singen scheint. In dieser Auffassung nähert sich allerdings die Heraklesbildung hier, wie sonst häufig, derjenigen der lustigen Gesellen des Bakchos, und so erklärt sich auch die anfängliche Verwechslung unseres Herakles mit einem Satyr. Zu diesen den Herakles als »Bakchosbruder« charakterisirenden Zügen stimmt auch die Bekränzung des Hauptes mit einem mächtigen Eichenkranz, dessen Bänder rechts vorn, links hinten über die Schultern niederwallen. Die muskulösen Arme sind bis zum Ellbogen gesenkt, und zwar der Körperwendung entsprechend der rechte etwas nach vorn, der linke etwas nach hinten. Die Unterarme sind beide vorgestreckt, der l. so, dafs die innere Handfläche mit etwas eingebogenem kleinem, Ringfinger und Daumen nach oben sieht, also ganz geeignet ist, ein Trinkgefäfs zu halten und zwar eher einen Skyphos, als eine Schale; der r. so, dafs in der Vorderansicht der Handrücken und der gerade ausgestreckte Daumen sichtbar wird. Keller und Haug[4] vermuten, dafs er in der R. ein gröfseres Gefäfs gehalten habe, aus dem er sich einschenkte. Allein ein solches hätte nicht nur zwischen Schenkel und Hand keinen genügenden Raum, sondern es schliefst auch die weite Öffnung der R. diese Möglichkeit aus. Dagegen läfst sich hier ungezwungen die an den Schenkel oder Felsensitz gelehnte Keule einfügen, welche die Hand des Trunkenen nur noch lose umspannt. Damit haben wir ein Gesamtbild, das trefflich den in seliger Ruhe den Genüssen des Bakchos huldigenden Herakles darstellt und

[4]) Keller a. a. O., Haug, Korresp.-Bl. der Westd. Ztschr. VI, n. 136.

mit geringen Abweichungen aufs Lebhafteste an die Beschreibung des lysippischen Herakles Epitrapezios erinnert.

Unsere ganze Kunde von diesem Werke beschränkt sich auf zwei Epigramme des Martial (IX, 44 u. 45) und ein ausführlicheres Gedicht des Statius (Silv. IV, 6), woraus wir erfahren, dafs es sich zur Zeit der Dichter in der Sammlung des kunstsinnigen Dichters Novius (oder Nonius) Vindex in Rom befand, nachdem es, ursprünglich ein Werk und Geschenk des Lysipp für die Tafel Alexanders d. Gr., durch die Hände des Hannibal und Sulla gewandert war. Beide Dichter betonen den göttlichen Charakter des Bildwerks: *magnus deus* (Martial), *genius tutelaque mensae* (Statius). Seiner Bestimmung gemäfs war es klein: *exiguo aere* (Mart.), *fines inclusa per arctos maiestas* (Stat.), nicht einmal einen Fufs hoch: *intra pedem stat mensura* (Stat.), also entsprechend der Gröfse von Hausgöttern, wie sie dem Kult in Hauskapellen dienten. Der Gott safs zurückgelehnt: *spectat resupino sidera vultu* (Mart.), auf einem Fels, über welchen die Löwenhaut gebreitet war: *dura sedens porrecto saxa leone mitigat,* (Mart., ähnl. Stat. v. 57f.). Die Rechte hielt den Becher, die Linke die Keule. Er schaute auf zu den Gestirnen, die er einst getragen (Mart.), sein Ausdruck ist nicht wild, nicht abhold den Gastereien, (Stat. 50), sondern mild und freundlich, zu den Genüssen der Tafel einladend (Stat. 55f.), so wie ihn einst das Haus des Molorchus oder die tegeatische Priesterin Auge erblickte (Stat. 51f.). Das würde ihn nicht blofs, wie Ravaisson (s. u.) will, als Freund der Armen und Bedrängten bezeichnen, sondern läfst vielmehr auf ein ziemlich vorgeschrittenes Stadium der Weinseligkeit schliefsen, da er sich der Auge bekanntlich im Rausche genaht haben soll. Die alte Litteratur und Kunst liebte es schon frühzeitig, den seiner Mühen enthobenen Gott mit dem in vieler Beziehung verwandten, gleichfalls von einer Sterblichen geborenen, gleichfalls unter dem Widerstreben der Hera in den Olymp aufgenommenen Bruder Dionysos in Parallele zu setzen, und ihn im Genusse der Gabe seines Bruders schwelgend, im Kreise der Satyrn und Mainaden schwärmend, ja vom Weingenufs übermannt, von den Satyrn verspottet und geneckt darzustellen, ohne dafs dies seiner göttlichen Würde irgend Abbruch gethan hätte (vgl. O. Jahn, Griech. Bilderchron. p. 42f.) und es ist kein Grund vorhanden, zu behaupten, dafs eine derartige Auffassung der Zeit des Lysipp noch fern gestanden hätte, da dieser ja den Herakles selbst schon sentimental schmachtend gebildet hat.

Vergleichen wir nun mit dieser Beschreibung unsere Bronze, so ist die Übereinstimmung in vielen Stücken eine überraschende. Dafs die Attribute in den Händen vertauscht sind, ist eine Äufserlichkeit, die nicht ins Gewicht fällt. Der Oberkörper und Kopf ist leicht zurückgelehnt, der Blick ein wenig in die Höhe gerichtet, der Ausdruck des Gesichts zwar nicht gerade freundlich, aber auch nicht wild, sondern vom Weingenufs beschwert, wie die ganze Haltung, so dafs er völlig den Eindruck des frohen Zechers macht, der des Guten etwas zuviel gethan, wohl geeignet die Tafel eines Symposiums zu schmücken. Von einer Bekränzung des Gottes ist in den Beschreibungen nicht die Rede. Dieselbe ist aber für den Epitrapezios so selbstverständlich, dafs ihr Verschweigen nicht auffallen kann. Freilich

sollte man eher einen Epheu- oder Rebenkranz erwarten. Doch ist es vielleicht möglich, dafs durch den Eichenkranz Herakles als Sohn des Zeus bezeichnet werden soll, wenn überhaupt auf diese Abweichung von dem sonstigen Gebrauch Gewicht gelegt werden darf. Ein Punkt der Übereinstimmung zwischen Statue und Beschreibung, der noch besonders ins Gewicht fällt, sind die Maafsverhältnisse der Bronze, welche ergänzt nicht ganz einen Fufs hoch ist (*intra pedem,* Stat.). Nehmen wir hiezu noch die Schönheit der Ausführung, durch die unsere Bronze über die Menge sonstiger in Deutschland gefundener antiker Bronzen hoch emporragt, so ist an eine Entstehung dieses Kunstwerks im Dekumatland nicht zu denken, sondern anzunehmen, dafs hier ein Künstler ein in der Provinz nicht zugängliches Original in seiner Weise zu gleichem Zweck frei verwertet hat, und dafs wir ein aus dem Kunsthandel der Hauptstadt stammendes, wahrscheinlich im Besitz eines Kommandierenden nach Jagsthausen gelangtes und dort gleichen Zwecken wie das berühmte Original dienendes Erzeugnis römischer Kunstindustrie vor uns haben.

Man hat nun zwar vielfach bestritten, dafs die Statuette des Vindex ein Originalwerk des Lysipp sein könne, so namentlich Stephani [5], Bursian, Murray [6]. Der erstere hat trotzdem eine ganze Reihe von Bildwerken des »ausruhenden« Herakles aufgezählt, welche den von Martial und Statius geschilderten Typus zeigen. Bursians Zweifel gründet sich auf die Unwahrscheinlichkeit der Besitzerreihe, in der er die Erfindung eines römischen Antiquitätenhändlers sieht, Murray, der eine mit obiger Beschreibung in mehreren Punkten übereinstimmende Marmorstatuette des brit. Museums veröffentlicht hat (s. u. *f*), meint, Alexander d. Gr. habe doch den Lysipp zu hoch geschätzt, als dafs er ihm die Anfertigung einer Statuette übertragen hätte, die für seine Mittagstafel bestimmt war. Dabei wird jedoch übersehen, dafs es sich um ein Geschenk Lysipps an Alexander handelt. Übrigens giebt Murray selber zu, dafs der Künstler der beschriebenen Statuette wenigstens durch ein in Rom befindliches Werk des Lysipp beeinflufst sein konnte. Ich sehe in der That keinen zwingenden Grund die Richtigkeit der Angaben des Martial und Statius zu bezweifeln. Jedenfalls haben wir mit der Thatsache zu rechnen, dafs eine Reihe von Statuetten eines trinkenden, bezw. trunkenen Herakles existieren, die mit jener Beschreibung mehr oder weniger als die Jagsthäuser Bronze, übereinstimmen und also unbedingt ein berühmtes Original von verhältnismäfsig kleinen Dimensionen voraussetzen lassen. So hat sich denn unter den Archäologen die Überzeugung festgesetzt, dafs unter die Werke des Lysipp ein Herakles Epitrapezios wirklich einzureihen ist. So hat Michaelis [7] zwar einen Widerspruch zwischen den Beschreibungen des Martial und Statius darin finden wollen, dafs nach Letzterem Herakles den Beschauer ansehen müfste, was nach Martial v. 3 unmöglich sei; aber er rechnet doch mit der Thatsache eines lysippischen Epitrapezios, wie denn auch jener

[5]) Stephani, Der ausruhende Herakles S. 151 ff. = *Mém. de l'Acad. de St. Pétersb. VI. sér.,* tom. VIII, 1855, 403 ff. — Bursian, Jahrbb. f. Philol. Bd. 87, 101. — Murray, *Hist. of gr. sculpt.* II, 350; *Journ. of hell. stud.* III, 240 ff. pl. XXV.

[6]) *Bull. dell' Inst.* 1860, p. 123.

[7]) Gesch. d. gr. Plast. II[3], 109.

Widerspruch nicht unlösbar erscheint, zumal wenn wir die Jagsthäuser Bronze betrachten. Auch Overbeck hält an dieser Thatsache fest und betont namentlich mit Recht nachdrücklich die Verschiedenheit des Epitrapeziostypus von dem des belvederischen Torso, den man vielfach als eine Nachbildung von jenem in Anspruch nehmen wollte. Collignon[8] verwischt diese Unterscheidung wieder, hebt aber doch unter den Werken des Lysipp, von denen sich Nachbildungen erhalten haben, den Epitrapezios hervor. Von Sacken[9] will in einer schönen Wiener Bronze (s. u.) eine Nachbildung desselben sehen, erkennt also damit gleichfalls die Existenz jenes Originals an, wenn er sich auch von demselben eine von der unsrigen verschiedene Vorstellung macht. Neuerdings hat Ravaisson[10] in der *Gazette archéologique* ausführlich über den Herakles Epitrapezios gehandelt und dazu drei Marmorstatuetten in Paris (*abc*) veröffentlicht, die für die Rekonstruktion des Originals von hoher Bedeutung sind. Ein Hauptverdienst seiner Abhandlung ist aufser den Abbildungen das Eintreten für die Wahrscheinlichkeit der Angaben des Statius und Martial und für die religiöse Bedeutung des Kunstwerks. Auch von Sybel hat in seiner Weltgeschichte der Kunst (S. 269) den Epitrapezios dem Lysipp vindiciert. Endlich möchte ich noch an die treffenden Worte Prellers über den Zecher Herakles und die ihn darstellenden Bildwerke erinnern (Griech. Myth. II³, 268). Neuestens hat H. Heydemann[11] kurz und treffend über den Epitrapezios gehandelt und dabei eine vollständige Zusammenstellung der auf ihn zu beziehenden Marmor- und Bronzestatuetten gegeben *a—i*, welche ich hier in aller Kürze wiederhole, und denen ich nunmehr *k* die Jagsthäuser Bronze hinzufüge.

a Marmorstatuette aus Smyrna, jetzt im Louvre, Höhe 0,38 m, abg. *Gaz. archéol.* X, 8, 1, Le Bas, *Monum. fig.* pl. 144.

b Marmorstatuette im Louvre, Höhe ungef. 0,35 m, abg. *Gaz. arch.* X 8, 2.

c = Stephani nr. 5 Abgufs einer Marmorstatuette in der *École des Beaux-Arts* in Paris, Original verschollen, Höhe 0,46 m. Abg. Clarac, pl. 795, 1988 und besser *Gaz. arch.* X, 7. Hiezu der Aufsatz Ravaissons. (Wie viel daran neu, ist nicht zu bestimmen, da das Original zur Zeit verschollen, doch sind z. B. die Arme sicher neu. Heydemann.)

d = Steph. nr. 3 Marmorstatuette aus Gabii, Visconti, *Monum. Gabini della Villa Pinciana* 1797 n. 28. Höhe 0,395 m.

e = Steph. nr. 4 Marmorstatuette im Brit. Mus. Höhe 0,50 m, abg. *Anc. marbl.* X, 41, 3. Clarac pl. 790 A, 1971 B.

f Statuette aus Kalkstein im Brit. Mus., Werk eines Diogenes (Loewy n. 361) gefunden in den Ruinen des Palastes des Senacherib zu Ninive, Höhe 0,54 m, s. ob. Anm. 5.

g Marmorstatuette Jerichau, Höhe 0,40 m, abg. *Americ. Art Review,* II p. 54 n. 6, vgl. Matz-Duhn, Ant. Bildw. Roms I n. 125.

8) *Mythol. figurée* p. 334.

9) v. Sacken, Wiener Bronzen S. 101, Taf. 37, 3.

10) *Gazette archéol.* 1885, X, 29—50. 65—76, pl. 7. 8.

11) Zwölftes Hall. Winckelmannsprogr. 1887, S. 23 ff.

h Marmorstatuette, gef. 1878 in der Nähe des Philippeion in Olympia, Höhe 0,23 m, abg. und bespr. Ausgrab. III S. 13 Taf. 20, 2. Der Fundort der Statuette könnte den Gedanken nahe legen, dafs dieselbe aus der Zeit Alexanders d. Gr. stamme, und der Lysippischen Schule angehöre: gegen Lysipp als Künstler spricht das Material und die Arbeit, und die Wahl der Situation, welche sich dem Liegen nähert, weist die Statuette gleichfalls einer späteren Stufe der Entwicklung zu, und stellt sie in eine Reihe mit jenen Darstellungen von halb oder ganz in Schlaf gesunkenen Satyrn: Wieseler, D. a. K. 471. 529. 470.

i = Steph. nr. 6 Bronzestatuette des Florentiner Museums, Höhe 0,42 m, abg. *Gal. reale di Fir.* T. III Ser. IV pl. 107, Clarac pl. 802 II 1989 A. Heydemann spricht sich über die Herbeiziehung dieser Statuette mit Zurückhaltung aus, wie mir scheint, mit Unrecht. Denn sowie man die ungehörigen Ergänzungen entfernt, bleibt, wie er selber zeigt, ein Torso, der sich in die Reihe der übrigen Wiederholungen ungezwungen einfügt; die leichte seitliche Neigung des Kopfes hat er mit *e* und *k*, die Tänie mit *c e k* gemein, und wenn man die ganze Figur, wie Heydemann verlangt, aufrechter setzt, so erhält man auch den *resupinus vultus* der martialischen Beschreibung.

Die von Stephani weiter beigebrachten Copieen (7 Herakles Altemps, kolossal, unbärtig und 2 eine verschollene Bronzestatue in Knabengestalt) können hier als sicher nicht hergehörig übergangen werden, ebenso eine von G. Ghirardini [12] auf den Epitrapezios gedeutete Bronzestatuette, da nicht nur ihre Deutung als Herakles unsicher ist, sondern da sie sich auch schon mehr dem Liegschema wie *h* zu nähern scheint. Eher ist vielleicht hieher zu ziehen

ein Bronzefigürchen in Madrid, Höhe 5 cm, Hübner, Antike Bildwerke in Madrid 530: »Sitzender Herakles in der Stellung des von Belvedere«. Meine Bemühungen, eine Abbildung davon zu erhalten, haben zu der Entdeckung geführt, dafs dasselbe abhanden gekommen ist. Dagegen gehört meines Erachtens nicht hieher

die Wiener Bronzestatuette aus der Ambraser Sammlung, Höhe 0,17 m, vgl. Anm. 9. Das r. Bein ist gestreckt, das l. eingezogen, der Kopf nach r. gewendet und erhoben, auch bekränzt, beide Arme mit leichter Hebung vorgestreckt; die Finger der l. Hand fehlen, daher sich auch das Motiv der l. Hand nicht mit Sicherheit bestimmen läfst. Der Felsensitz gehört einer älteren Ergänzung an; das Löwenfell fehlt. — Der Herausgeber sieht in der Bronze eine Copie des Epitrapezios, sie zeigt jedoch bei näherer Betrachtung sowohl von den Beschreibungen, als von den Repliken *a*—*i* und von *k* so erhebliche Abweichungen, dafs mit ihrer Anerkennung als Epitrapezioscopie die sämmtlichen anderen nicht mehr als solche in Anspruch genommen werden könnten. Da sie nun aber eben den Beschreibungen nicht entspricht, so darf vielmehr sie nicht auf den Epitrapezios bezogen werden. Denn was von Sacken mit richtiger Beobachtung von der Statuette hervorhebt, der klare himmelwärts gerichtete Blick, in dem sich eine eigene Selig-

[12]) *Notizie degli scavi di antichità. Febbraio* 1888; vgl. Arch. Jahrb. III, S. 170.

keit und gehobene Stimmung aussprechen, die freie anmutige Haltung, — die geringe Biegung der Beine. wodurch er im Begriffe scheine, aufzuspringen, der unverkennbare Zug freudiger Überraschung, als ob er das lang ersehnte Ziel, das Bild der ewigen Jugend, dem er vermählt werden solle, plötzlich in den olympischen Höhen erblickte — ein Zug übrigens, der weder aus Martial v. 3, noch aus Statius 53f. herausgelesen werden kann — all das unterscheidet die Wiener Bronze wesentlich von den Dichterschilderungen des Tafelaufsatzes: es herrscht in der reizenden Figur eine Unruhe, die zu dem behaglich zechenden halbtrunkenen Gastfreund des Molorchus, zu dem Gott, der, in den Olymp entrückt, unbekümmert um der noch unversöhnten Hera Groll (Statius 54) seinen Nektar trinkt, wenig stimmen will.

k Bronzestatuette in Jagsthausen. Diese zeigt zwar gegenüber *a—i* auch einige Abweichungen, allein da auch unter diesen nicht alle den ganzen Epitrapeziostypus bieten, sondern jede eine mehr oder weniger freie Nachbildung desselben ist, so handelt es sich für die Rekonstruktion des Originals darum, die gemeinsamen Züge herauszustellen. Ich kann jedoch hiefür einfach auf Heydemanns treffliche Behandlung (a. a. O. S. 24f.) verweisen und hebe nur noch die Züge hervor, durch welche die Jagsthäuser Bronze in der Reihe der Epitrapezioscopieen ihre besondere Bedeutung erhält.

Dahin gehört vor allem die Erhaltung der Hände, bez. Arme, von denen der rechte auf keiner von sämtlichen Copien *a—i* erhalten ist, aber nur mit dem Becher ergänzt werden kann, da die Keule in der L. übereinstimmend mit den Beschreibungen bei allen sicher steht. Unsere Statuette hielt den Becher in der L., die Keule in der R. (s. o.) also gerade umgekehrt, wie in *a — i* und in den Beschreibungen. Dieselbe Vertauschung findet in der Stellung der Beine statt, s. o. Die Abweichung könnte gegen die Zurückführung auf den Epitrapezios zu sprechen scheinen, sie ist jedoch unwesentlich, da die Vertauschung sich auf beide Gliederpaare erstreckt, wodurch sich unsere Copie nur als eine etwas freiere Nachbildung des bekannten, im Übrigen festgehaltenen Typus zu erkennen giebt.

Das Wesentliche hingegen, die Haltung des Oberkörpers ist in der Bronze vortrefflich zum Ausdruck gebracht. An ihr ist ferner noch der Kopf, wie sonst nur in *c* (?) *d e f i* und zwar im ganzen sehr gut erhalten, er hat mit *e* und *i* die leichte Neigung zur r. Seite gemein, welche hier und bei *i*, weniger bei *e* der Angabe des Martial, dafs der Gott zu den Sternen aufschaue, und der des Statius, dafs er den Beschauer zur Tafel zu laden scheine, gleichermafsen gerecht wird. Der Kopf ist ferner wie bei *c* ? *e*, vielleicht auch *f*, (s. Heydemann a. a. O. p. 25, Anm. 97), bekränzt; der sonst in der Haltung ähnlichste Kopf von *i* trägt eine Siegerbinde. Dafs diese Abweichung von der Beschreibung nicht von Belang ist, wurde schon angedeutet: ein trinkender Herakles ohne Kranz ist so undenkbar, dafs schon deshalb es nicht befremden kann, dafs die Beschreibung diesen Umstand ganz unerwähnt läfst.

Die Proportionen endlich, die Behandlung des Nackten, des Bartes und der

Haare, das Verhältnis der Gröfse des Kopfes zu der breiten Masse des muskulösen Körpers sind vollkommen in Übereinstimmung mit denjenigen Heraklesdarstellungen, die wir auf den lysippischen Heraklestypus zurückführen können.

Entscheidend aber ist gegenüber allen Abweichungen im Einzelnen der Gesamteindruck der Erscheinung, der der Jagsthäuser Bronze eine hervorragende Stelle in der Reihe der Epitrapezioscopien zuweist, wenn auch zuzugeben ist, dafs eine getreue Copie darin nicht vorliegt, sowenig wie in allen übrigen. Namentlich fehlt ihr die nach den Beschreibungen zu erwartende einladende Haltung des vorgestreckten Arms mit dem Trinkbecher. Herakles trägt diesen in der mehr zurückgehaltenen linken Hand, ist überhaupt mehr in sich selbst versunken, als der von den Dichtern beschriebene Gott. Aber die Bekränzung mit Eichenlaub, der Schmuck der Binden, ebenso die Auffassung als gereifter Mann, das in sich selbst Zufriedene der ganzen Erscheinung des Helden, der von nichts mehr beschwert ist, als vom Genufs der Bakchosgabe, zeigt ihn uns von den Mühen des Lebens ausruhend wie der Epitrapezios, und wenn daher der Künstler auch das lysippische Werk nicht sklavisch nachgebildet hat, so hat er doch unter dem Eindruck dieses berühmten Kunstwerks gearbeitet und den gleichen Zweck verfolgt und erreicht, einen Herakles als Tafelschmuck herzustellen, der dann etwa einem römischen Befehlshaber ins ferne Germanien folgte, um bei den Gelagen des eintönigen Lagerlebens als *genius tutelaque mensae* zu figurieren und nach jahrhundertelangem Schlummer im Schoofse der Erde wiedererstanden uns Spätgeborenen eine Ahnung von Lysipps vielgerühmtem Kunstwerk zu geben.

Calw. Paul Weizsäcker.

Hauser, Friedrich

»*NARCISSO*«,

Bronze-Statuette in Neapel.

Die Frage nach dem Erhaltungszustand einer Antike, welche bei Marmorwerken Niemand versäumt, hält man bei Bronzen gar zu leicht für überflüssig, und doch kommen auch in dieser Monumentenklasse häufig genug Entstellungen vor, die nur um so gefährlicher werden, je weniger sie in die Augen fallen. Es ist merkwürdig, dafs bei einer so populären Antike wie dem »Narcisso«[1] aus Pompeji, dessen Original oder Nachbildungen gewifs schon manchem Künstler unter die Augen kamen, nicht von diesen Sachverständigen ein Fehler in der Stellung der Statue aufgedeckt wurde: die Figur ist nemlich falsch ponderirt. Das rechte Bein wird vollkommen deutlich als Standbein charakterisirt, und zwar zeigt die stark herausgeschwungene rechte Hüfte, dafs das Gewicht des Körpers ausschliefslich auf dieser Seite lastete. Als Standbein wird das rechte Bein noch weiter dadurch bezeichnet, dafs das Knie durchgedrückt ist, die Sohle im rechten Winkel zum Schienbein steht und endlich, dafs die rechte Hode aufwärts gezogen ist. Sieht man sich nun die Figur im Profil an, so bemerkt man, dafs der Fufs des rechten Standbeins kaum mit dem vorderen Rand der Sandale die Basis berührt, dafs die Sohle eine vollkommen ebene Fläche bildet, während sie sich doch in dieser Lage





[1]) Abg. *Giornale degli Scavi di Pompei, Anno* 1862 Tfl. 14, von vorne und von hinten. Für die Vorderansicht citiren wir nur: *Mus. Borbon.* XVI Tfl. 28; Overbeck, Pompeji Titelbild; am besten bei Rayet, *Monuments de l'art antique* Tfl. 48. Da eine Wiedergabe in der Seitenansicht bis jetzt fehlt, werden die obigen nach einer Photographie gezeichneten Abbildungen willkommen sein.

nothwendig biegen mufste. Der Fufs des Spielbeins dagegen, mit seiner zwischen Ballen und Ferse gewölbter Sohle, welche also dieser Biegung nach nicht belastet gewesen sein kann, berührt fast mit seiner ganzen Länge den Boden; nur an der Ferse tritt ein kleiner Spalt dazwischen.

Die Bewegung der Beine und ihre Einwirkung auf die Haltung des Körpers ist also ganz consequent durchgebildet, nur die Art, wie die Sohlen auf der Basis stehen ist falsch: die plattgedrückte Sohle des Standbeins müfste voll auftreten, die gewölbte linke Sandale darf mit dem Boden nur in eine leichte Berührung kommen.

Diese Beobachtung führte mich auf den Versuch, den Gipsabgufs einer Bronzenachbildung — das Original selbst ist leider nicht abgegossen — der Art auf die Basis stellen zu lassen, dafs der rechte Fufs voll auf eine horizontale Fläche auftritt. Da im Original der rechte Absatz ziemlich stark, fast entsprechend der Handbreite des Jünglings, vom Boden entfernt ist, so wird durch diese Änderung die Axe des Körpers wesentlich verschoben. Der Oberkörper hängt nun zurück, so dafs die Halsgrube ungefähr senkrecht über die rechte Ferse zu stehen kommt, und, da bis jetzt die rechte Sandale windschief zur Fläche der Basis stand, mufs gleichzeitig der Schwerpunkt des Körpers ein wenig weiter nach rechts (vom Beschauer) verlegt werden. Der linke Fufs erhebt dann seine Spitze vom Boden und berührt denselben nur noch mit dem hinteren Rand der Sandale. Kurz es ergiebt sich eine Stellung, wie sie ganz ähnlich an dem Silen mit dem Dionysosknaben[2] wiederkehrt, nur wird in dieser Composition noch ein Baumstamm als Stütze verwerthet. Dafs unsere Figur aber auch ohne diese äufsere Unterstützung einen vollkommen sicheren Stand hat, davon kann die Umstellung des Abgusses überzeugen. Dem stark zurückhängenden Oberkörper hält das vorgestellte linke Bein das Gegengewicht.

Nothwendig müssen wir also den Schlufs ziehen, dafs die Figur nur in Folge einer verunglückten Restauration so falsch auf ihrer Basis steht. Der Fundbericht[3] weifs nichts davon, dafs die Statuette von der Basis getrennt aufgefunden worden wäre. Aber die falsche Aufstellung braucht ja nicht erst in neuerer Zeit erfolgt zu sein. Thatsache ist, dafs unter die rechte Sohle der Bronze eine in der Photographie sich heller abhebende Masse geschmiert ist, welche entsprechend der Haltung des Fufses hinten dicker wird als vorne unter der Fufsspitze. Diese Masse verdeckt auch noch ein Stück von der inneren Seite der Sohle zwischen Ferse uud Ballen. Hier liegt also sicher eine Ergänzung vor; ob sie in alter oder neuer Zeit ausgeführt wurde, kann uns ziemlich gleichgiltig sein. Entfernen wir den später hinzugefügten Keil unter dem rechten Fufs und nehmen die Fläche der rechten Sohle als horizontale Stand-

[2]) Wer die Bronze nur nach einer Abbildung in der Vorderansicht beurtheilt, kann leicht in den Irrthum verfallen, das Original zeige bereits jetzt eine ähnliche Stellung. Unter dieser falschen Voraussetzung scheint auch Sybel, Weltgeschichte S. 326, den Narcisso der Ponderirung wegen dem Silen angereiht zu haben.

[3]) *Giornale degli scavi di Pompei Anno* 1862 S. 59f. vgl. S. 83, gleichlautend mit *Mus. Borbon.* XVI zu Tfl. 28; Fiorelli, *Gli scavi di Pompei dal 1861 al 1872* S. 158 n. 71.

fläche, so ergiebt sich die oben geschilderte Stellung. Erst bei dieser Ponderirung rechtfertigt sich die Faltenlage der Nebris. Im Profil bildet der vordere Umrifs derselben an der Brust eine Einbiegung, bei dem vorwärts hängenden Oberkörper aber, wie ihn jetzt das Original zeigt, müfste diese Linie vielmehr vorwärts gebogen sein. Auch das Bein an dem Felle hängt dann ganz senkrecht und erst jetzt bekommt die Faltenlage in der Vorder- und Rücken-Ansicht einen senkrechten Verlauf. Damit scheint die Nothwendigkeit der vorgeschlagenen Umstellung erwiesen zu sein.

Diese Schlüsse, welche sich mir aus einer Bronzenachbildung der Statuette im archäologischen Museum der Universität Strafsburg, aus dem umgeänderten Gipsabgufs und aus Photographien ergaben, könnten vielleicht als nicht genügend beweiskräftig erscheinen. Herr Prof. Michaelis war defshalb so freundlich Herrn Prof. Petersen um eine Untersuchung des Originals zu bitten. Herr Petersen kam genau zu dem gleichen Resultat: die Masse unter dem rechten Fufs, welche aus Blei bestehe, hält er für eine neue Zuthat. Besonders die plattgedrückte rechte Sohle im Gegensatz zu der Ausschweifung der linken Sandale schien ihm zu beweisen, dafs die Figur auf das rechte Bein zurückgestellt werden müsse. Aufserdem macht er die Bemerkung, dafs die grofse Zehe des rechten Fufses fest auf die Sohle drückt, während diejenige am linken Fufs von der Sandale absteht. Also auch dieser Zug spricht noch dafür, dafs die linke Fufsspitze frei erhoben war und nicht wie jetzt den Boden berührte. »Ob der rechte Fufs im Original hohl sei, kann man wegen des Bleis nicht sehen; ich bezweifle es aber. Die andere Sohle ist, soweit man sehen kann, geschlossen.« Die Basis[4] sei zugehörig, die Befestigung der Figur auf derselben aber neu. Wir dürfen demnach die vorgeschlagene Umstellung für gesichert halten.

So gering die Drehung der Körperaxe ist, welche vorgenommen werden mufs, so verändert sie doch den Charakter der Bewegung wesentlich. Sieht man sich den Jüngling, so wie ihn jetzt das Original darbietet, im Profil an, so kann man sich seine Haltung nur durch ein langsames, zaghaftes Schreiten erklären; in der berichtigten Positur steht er dagegen ruhig auf dem rechten Bein. Durch das Zurückwerfen des Oberkörpers, durch die Art, wie der linke Fufs nicht eben graziös nur mit dem Hacken aufgesetzt ist, bekommt die Haltung etwas Keckes, fast Herausforderndes. In Folge des Rückwärtshängens wird nun der Kopf steiler aufgerichtet; der Blick erhält eine weniger gesenkte Richtung. Er würde sich also fragen, ob die für die gegenwärtige Aufstellung vorgeschlagenen Erklärungen der Motive auch jetzt noch passen. Die Deutung auf einen Lauschenden wird durch die Umstellung nicht beeinflufst; sie war aber auch vorher nicht hinlänglich begründet. Das straffe Ausstrecken des Zeigefingers könnte man in dieser Situation nur als ein unwillkürliches Hinweisen nach dem Ort erklären, woher der Klang dringt. Nothwendig müfste aber dann die Ohrmuschel senkrecht zur Stromrichtung der Schallwellen

[4]) mit einem Omphalos in der Mitte, wie z. B. auch an den Büsten des Augustus und der Livia im Louvre, abg. Froehner *Musées de France* Tfl. 1 und 2; Rayet *Monuments de l'art antique* Tfl. 72.

gestellt werden; der Kopf dürfte also nicht wie jetzt geneigt sein. Auch würde man auf der Kunststufe dieser Statuette einen sprechenderen Gesichtsausdruck erwarten. Beim Lauschen öffnen wir leicht den Mund. Das träumerische Wesen, welches man in dem Gesichte finden wollte, lag jedenfalls nicht in den Gesichtszügen, sondern nur in der Haltung des Kopfes, seiner tiefen Beugung.

Dem Vorschlage Brunns[5] dagegen, die Bronze durch einen Panther zu ergänzen, ist die Änderung eher günstig. Das fast ein wenig burschikose Auftreten des Gottes rechtfertigt sich leichter, wenn er spielt und scherzt, als wenn man sich die Figur in jener zarten Stimmung denken müfste, dem Waldweben oder dem Ruf der Geliebten lauschend. Gegen diese Ergänzung darf man nicht einwenden, dafs von einem verlorenen Theil an der Basis keine Spur zu finden sei; denn, wenn dieses Stück nur angelöthet war, so konnte es nach der noch unbekannten Technik der antiken Löthung spurlos verschwinden[6]. Aus einer mündlichen Bemerkung Brunns erinnere ich mich, dafs er mit seiner Ergänzung nebenbei dem in der Vorderansicht unleugbar etwas einförmig wirkenden Umrifs der linken Hüfte und des linken Beines abhelfen wollte, indem dann der Panther ein Gegengewicht gegen die geschwungene Linie der rechten Seite bildet. Dieser Zweck würde leicht erreicht, wenn man den Panther nicht sitzen, sondern an dem Gott hinaufspringen läfst; nur müfste sich dann das Thier etwas geschmeidiger bewegen und steiler aufrichten als bei der plumpen Ausführung in Marmor wie an der Gruppe des Brittischen Museums Dionysos mit Ambrosia oder der personificirten Rebe (abg. Müller-Wieseler II 32, 371; vgl. Friederichs-Wolters No. 1494) und der sog. Libera in der gleichen Sammlung (abg. Clarac IV 696 B No. 1621 A; vgl. *Guide, Graeco — Roman Sculptures* I No. 198). Bei dieser Auffassung bleibt nur ein Bedenken: weder zum Hinweisen noch zum Drohen pafst das Ausstrecken von zwei Fingern. Und das ist gerade das Eigenthümliche an der Handhaltung, dafs Daumen und Zeigefinger straff ausgestreckt werden, während die drei übrigen Finger fest geschlossen sind, also eine Haltung, wie sie genau entsprechend bei einem morraspielenden Eroten auf einer Vase in München wiederkehrt[7]. Diese Bewegung ist an sich so wenig schön, dafs man sie auch an der Bronze bestimmt motivirt wünschen möchte. Auch kann jetzt, nachdem sich der Blick nicht mehr so tief senkt, die Grundlage jener Deutung nicht für gesichert gelten, dafs sich nämlich das Interesse der Figur nothwendig einem auf der gleichen Basis befindlichen Gegenstand zugewendet haben müsse. Durch das Rückwärtslehnen des Oberkörpers wird der Kopf so weit gehoben, dafs sich der gespannte Blick etwa auch auf eine auf besonderer Basis als Gegenstück gearbeitete Figur richten könnte. Dann würde der Narcisso nur den Theil einer gelösten Gruppe bilden. Selbst so eng zusammengehörige Gestalten wie zwei Ringer können nach antikem Kunstgebrauch auf getrennte Basen gestellt werden[8].

5) *Bulletino* 1863 S. 92.

6) Vrgl. die Beobachtungen von Schneider im Arch. Jahrb. 1887 II S. 98 und von Studniczka in der Ἐφημερὶς Ἀρχαιολογική 1887 S. 136.

7) Jahn n. 805; abg. AZ. 1871 Tfl. 56, 2 und in Schreibers Kulturhistorischem Atlas Tfl. 79, 10.

8) Als Ringer sind zwei identische Bronzestatuen aus der *Villa dei Papiri* aufzufassen. Abg. *Anti-*

Diese Thatsachen und diese Möglichkeiten mufs eine Erklärung des Motivs im Auge behalten, mit welcher sich nun die Leser versuchen mögen.

Aber nicht blofs die Bewegungen sind verschieden aufgefafst worden, sondern man hat auch geschwankt, wie der Jüngling zu benennen sei. Die Deutung auf Narkissos, welche nicht mit den sicheren bakchischen Attributen rechnet und nur von der falschen Auffassung der Stellung als derjenigen eines Lauschenden ausgeht, dürfen wir bei Seite lassen.

In den bakchischen Kreis sind wir gebannt. Es kann also nur Dionysos[9] selbst oder, nach Benndorfs[10] Ansicht, Pan in Betracht kommen. Indessen ist mir ein Pan ohne jegliches thierische Abzeichen, ohne Schwänzchen, ohne Hörner, ohne Thierohren nicht bekannt. Mag eine solche Bildung auch nachzuweisen sein, so wird doch Pan den Naturburschen nie völlig abstreifen können: entweder ist er gedrungen kräftig oder schlank und mager, weit entfernt von diesen edlen, vornehmen Proportionen. Die Haare dieses Hirten sind rauh und ungepflegt; sie kräuseln sich nicht in zierliche Löckchen. Gerade die Kürze der Haare führte Benndorf gegen die Deutung auf Dionysos an. Aber der Gott im Lysikrates-Friese ist zwar nicht auf den verbreiteten Abbildungen[11] wohl aber im Original kurz geschoren. Der Deutung auf Dionysos steht also nichts im Wege und eine Replik der Figur kann in dieser Auffassung nur bestärken.

Der erste, welcher auf diese Wiederholung aufmerksam machte war Brizio[12]; sie ist ja neuerdings bekannter geworden, nachdem Bayersdorfer[13] erkannte, dafs ihre Ergänzungen von Michelangelo herrühren. Von den photographischen Aufnahmen des Monuments, Alinari No. 9790 und 11304, läfst erstere erkennen, dafs die Gliederlage genau mit dem Narcisso übereinstimmt; die andere zeigt die wundervoll weiche Behandlung des Fleisches, worin ihr selbst die feine Bronze nicht gleichkommt. In der Marmorreplik ist das Knochengerüste noch tiefer unter

chità di Ercolano, Bronzi II Tfl. 58 und 59; Comparetti e de Petra, *la Villa Ercolanese* Tfl. 15 No. 2 und 3, vrgl. S. 269 No. 42; eine derselben bei Bötticher, Olympia S. 110. Gewöhnlich hält man sie für Diskobolen, welche nach dem Wurfe gespannt ihrer Scheibe nachblicken. Diese Erklärung wird aber weder der eigenthümlichen Bewegung der halb zugreifenden Hände gerecht, noch vermag sie zu rechtfertigen, warum zwei Epheben in dieser Stellung vorhanden sind. Die Gliederlage entspricht fast genau dem Ringer rechts in einer Gruppe auf der Panaitios-Schale abg. AZ. 1878 Tfl. 11. Beide Bronzestatuen sind aus der gleichen Form gegossen; standen sie als Gegner einander gegenüber, so war der Nothbehelf, mit geringem Aufwand eine Gruppe herzustellen, nicht mehr so durchsichtig.

9) Als Dionysos zuerst von Brunn angesprochen, *Bull.* 1863 S. 92.

10) *Annali* 1866 S. 107 ff.

11) mit Ausnahme der *Brit. Mus. Marbl.* IX. 24. *Ellis Elgin Marbl.* II S. 83. Vaux *Handbook* S. 110. Michaelis hat *Annali* 1883 S. 152 mit Recht hierauf aufmerksam gemacht.

12) Im *Giornale degli scavi di Pompei. Nuova Serie.* No. 13 (1870) S. 62.

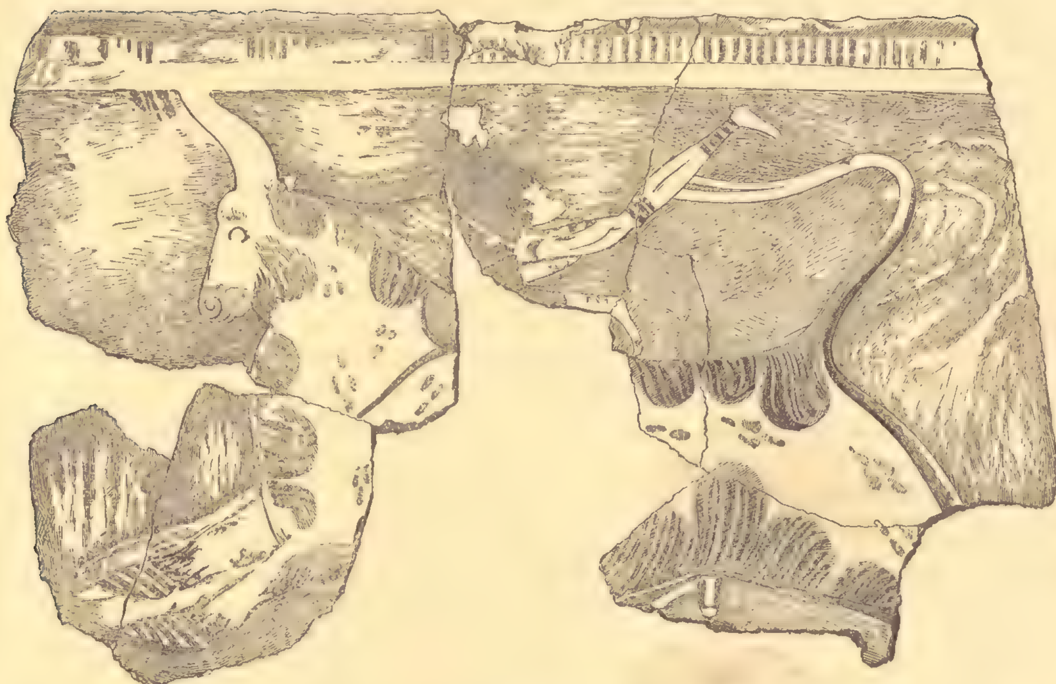
13) Ztschrft. f. bild. Kst. XII 1877 S. 129 vrgl. Dütschke Oberitalien III No. 231; Heydemann, Mittheilungen aus Oberitalien (3. Hall. Winckelmanns-Prgr.) S. 73. Abgebildet ist die Gruppe bei: Episcopius *Signorum icones* 62; (nach Dütschke bei) Gori *Mus. Florent.* (1740) III 47 und David *Muséum de Florence* III 43; ferner bei Clarac IV 692, 1631; Jahrbuch der k. preufs. Kunstsammlungen II S. 77; Springer Raffael und Michelangelo[2] I S. 21.

einer üppigen Schicht von Fleisch verborgen; besonders das rundliche Bäuchlein läfst befürchten, dafs sich dieser herrliche Jünglingskörper einst zu einer Gestalt wie dem »Sardanapalos« entwickeln könnte. Mit einem solch weichen, vollen Fleisch ist aber innerhalb des Thiasos nur der Gott selbst ausgestattet. Die Marmorreplik sichert die Deutung des Typus auf Dionysos. Ihre Arbeit ist so vorzüglich, dafs man in ihr wohl das Original vermuthen könnte, würde dies nicht dadurch wiederum unwahrscheinlich, dafs die Composition in der Marmorausführung an Leichtigkeit und Eleganz einbüfst. Am rechten Oberschenkel der Figur, ungefähr in der Ausdehnung seiner halben Länge, erscheint eine geflickte Stelle, welche nur die Berührungsfläche einer abgearbeiteten Stütze darstellen kann. Wir können uns nicht zu der Annahme entschliefsen, das der schöne Linienflufs dieser Figur ursprünglich durch eine Stütze verunstaltet gewesen sei. Sollte erst der Schöpfer der pompejanischen Copie auf den glücklichen Gedanken gekommen sein, die Statue lieber in Bronze auszuführen, wenn sich sonst jene schwerfällige Beigabe nicht vermeiden liefs? Die Ansatzfläche der linken Hand an der Hüfte ist nur wenig verwischt, sonst hat Michelangelo die Oberfläche des antiken Torso völlig unberührt gelassen, mit einer Bescheidenheit, deren sich seine kleineren Jünger fast nie befleifsigten. Dem Meister konnte es auch nicht entgehen, dafs das rechte Bein als Standbein zu behandeln ist; nur hat er der Axe des Körpers nicht ganz die richtige Lage gegeben. Sie hätte in ihrem oberen Theil mehr zurückgeschoben und etwas mehr nach links gedreht werden müssen.

Für die kunsthistorische Fixirung des Originals bietet die Berücksichtigung einer Modesache wie der beiden symmetrischen Stirnlöckchen und der reichen Verzierung an den Stiefeln, wie sie selbst in Einzelheiten übereinstimmend im Fries der Gigantomachie von Pergamon wiederkehrt, einen Anhalt.

Strafsburg. Friedrich Hauser.

DER STIER VON TIRYNS.







Eine Darstellung der griechischen Malerei mufs jetzt beginnen mit den Wandgemälden aus den Königspalästen von Tiryns und Mykene, den ältesten Frescobildern, die auf griechischem Boden gefunden sind. Von den Fragmenten aus Tiryns ist weitaus das merkwürdigste das Bild des springenden Stiers mit der darüberschwebenden männlichen Gestalt (Schliemann, Tiryns Taf. XIII, darnach unser Zinkdruck). Auf blauem Grund ist ein gewaltiger, rotgescheckter Stier mit mächtiger Brust und mächtigem Horn dargestellt, der in gestrecktem Lauf von rechts nach links eilt, den erhobenen Schweif gewaltig schwingend, das grofse runde Auge weit geöffnet. Auf ihm kniet mit dem rechten Knie, die Fufsspitze leicht aufgesetzt, ein Mann, der sich mit der rechten Hand an dem Horn des Stiers festhält. Sein linker Arm ist gekrümmt und ruht nicht, wie man erwarten sollte, mit der Hand auf dem

Rücken des Tieres, sondern ist frei an die linke Seite angelehnt; das linke Bein ist auffällig hoch in die Luft gestreckt, etwas übermäfsig keck geschwungen. Der Mann ist nackt bis auf die spiralförmigen Spangen um die Knöchel und unterhalb der Kniee[1].

Drei Fragen sind es vornehmlich, welche sich wie an jedes Stück der sog. mykenischen Cultur so auch an die beschriebene Darstellung anknüpfen und von deren Beantwortung im einzelnen das Gesammturteil über diese Cultur abhängt: erstlich, was bedeutet das Wandgemälde, zweitens welcher Nation war der, der es malen liefs, d. h. der Fürst, der den Palast von Tiryns einst bewohnte, und schliefslich welcher Nation und welchen Stamms der Maler der es gemalt. Anregung durch ägyptische Vorbilder beweisen Ornamente wie das auf Tafel V bei Schliemann (verglichen z. B. mit Perrot-Chipiez I S. 809, Fig. 541,7): die Stiergruppe aber zeigt keinerlei Verwandtschaft mit ägyptischen Wandmalereien, weder hinsichtlich des Stils noch der Fertigkeit. Der Maler scheint noch nicht die für die Frescomalerei notwendige Sicherheit im Zeichnen gehabt zu haben. Zwei oder mehr Entwürfe waren mifsraten und mufsten durch Übermalen unsichtbar gemacht werden: infolge des Abblätterns der blauen übergemalten Grundfarbe sind die früheren Entwürfe des Schweifes und der Vorderfüfse zum Vorschein gekommen. Mit dieser Unsicherheit hängt offenbar zusammen dafs die Vorderbeine des Tieres viel zu klein geraten, die Oberschenkel des Mannes vollständig verzeichnet sind, die Hüften ihm eigentlich fehlen. Das ganze macht einen durchaus originellen, aber, wie mir scheint, keinen sehr erfreulichen Eindruck durch die Starrheit und die Stumpfheit der Ausführung. Es hat fast den Anschein als hätte der Maler keinen lebenden Stier, sondern ein rotgestrichenes Holzbild oder eine gebrannte Thonfigur eines Stiers abmalen wollen. Auch die Art wie die Schnauze und die Nüstern durch parallele Spirallinien dargestellt sind, zeugt von einer conventionellen Erstarrung, zu der in sehr fühlbarem Gegensatz steht die wilde Bewegtheit der Darstellung selbst, vor allem die auffallende Art wie der Mann sein linkes Bein hoch in die Luft wirft, characteristisch für das übermäfsige Bestreben der Kunst in ihrer Kindheit, die Schnelligkeit der Bewegungen dem Beschauer möglichst klar erkennbar zu machen.

Die Frage inwieweit die mykenische Cultur griechisch und das Volk, das in Thessalien, Böotien und Attica, in Argolis und im Eurotastal die Spuren dieser Cultur hinterlassen hat, den späteren Hellenen stammverwandt ist, harrt noch der Entscheidung. Diese Entscheidung wird dadurch wesentlich erschwert, dafs einerseits unter den gefundenen Stücken verhältnismäfsig wenig vorliegt, was an sich eine unmittelbare Beziehung auf die spätere hellenische Cultur aufweist, andernteils eine Vergleichung der Darstellungsweise und des Stils mit späteren griechischen Kunstwerken deshalb sehr mifslich ist, weil die mykenische Cultur uns den End-

[1] So sind die schwarzen Linien sicherlich zu verstehen; ähnlich bei den Kriegern auf der Vasenscherbe aus Mykene: Schliemann S. 153. Die Spuren gelber Farbe, in welchen von Rohden u. a. einen schwimmhosenartigen Schurz hat sehen wollen, sind als Schattierung aufzufassen, wie sie Puchstein zuerst auf den kyrenäischen Vasen erkannt hat (Arch. Zeitung XXXIX, 1881 Sp. 245 f.).

punkt einer Kunstentwicklung darstellt, von dem die Verbindung zu den erhaltenen, ältesten Denkmälern der späteren griechischen Kunst schwer zu finden ist: zwischen beiden liegt die grofse Völkerwanderung, welche man dorische Wanderung zu nennen pflegt und nach der die Kunstentwicklung, wie es scheint wieder von vorn anfing, zeitlich eine Lücke, deren Dauer man auf etwa zwei bis drei Jahrhunderte annähernd bestimmen mag. So wird aus dem Stil der Wandmalereien von Tiryns ihr griechischer Ursprung und Character wol kaum zu erweisen sein.

Gibt aber die Darstellung selbst einen Bezug auf etwas, was speciell hellenisch, eigentümlich griechisch ist? Dann wäre wenigstens die Nationalität der Herrscher von Tiryns als mehr oder weniger hellenisch festgestellt, mögen ihre Werkmeister auch hergerufene Fremde oder Einheimische sein, die nach fremden Mustern und Vorbildern arbeiteten. Die gewöhnliche Deutung freilich, es sei ein Gaukler, der auf einem dressierten Stier seine Künste produciert, hat viel bedenkliches und das wenige was dafür spricht, ist nicht viel mehr als die Seltsamkeit, die Auffälligkeit der Darstellung selbst. Stierbändigende Jünglinge aber, die den Stier an den Hörnern niederdrücken wollen, sehen anders aus als diese nur mit der einen Hand leicht zufassende, schwebende Gestalt, wie Thessalische Münzen uns beweisen: vgl. J. Friedländer in den Monatsberichten d. Berl. Akad. 1878 S. 454 Taf. II No. 33. 34. Ist überhaupt eine Lage möglich, in der ein nackter Mensch in dieser Stellung auf einem rennenden Stier mit einem Knie sich stützt und mit einer Hand sich festhält? Mag sein, für einen Gaukler. Ist es aber nicht wahrscheinlicher, dafs der Mann auf dem Stier nicht ein Mensch, sondern ein Gott, ein Dämon ist[2]? Es ist der Zweck dieser Abhandlung wenigstens den gleichen merkwürdigen Typus in einer etwas klareren rein griechischen Darstellung nachzuweisen.

Silbermünzen der Stadt Katane aus dem 5. Jahrhundert tragen auf dem Avers eine Darstellung, die eine auffallende Ähnlichkeit mit dem besprochenen Wandgemälde zeigt: einen Stier mit einer darüberschwebenden männlichen Gestalt. Es sind zwei Typen, von denen je ein Exemplar der Berliner Sammlung oben abgebildet ist: ein bärtiger, mannköpfiger Stier von links nach rechts, einmal langsam schreitend, ein andermal scheinbar in hastigem Lauf auf die vorderen Kniee stürzend, unter ihm eine Schlange. Über dem Stier befindet sich in knieender Stellung eine bärtige, männliche nackte Gestalt mit langem Pferdeschwanz, mit der linken Hand das Horn des Stiers ergreifend, die rechte auf den Rücken desselben stützend, auf dem das linke Knie aufsitzt; der linke Fufs ist etwas erhoben, das rechte Bein lang über den Rücken des Tieres gestreckt, indem die Fufsspitze kaum den Rücken berührt[3]. Der Revers zeigt eine langbekleidete geflügelte Nike von rechts nach links langsam hinwandelnd, mit einer Binde in der vorgestreckten rechten Hand und die Umschrift KATA (ναίων). Die Bedeutung des Bildes auf dem Avers

[2]) Man führe dagegen nicht die Spangen an den Beinen an, die in späterer Zeit allerdings gegen diese Deutung sprechen würden aber in jener uralten Periode doch nicht durchaus unvereinbar mit ihr sein müssen.

[3]) In der Publication von L. Castello Torremuzza, *Siciliae ueteres nummi* Panormi 1781 tab. XXI 7 fehlt der knieenden Gestalt der Pferdeschweif wol nur aus Versehen.

der Münze steht im Allgemeinen fest. Die Münzen Siciliens und Campaniens tragen vielfach das Bild eines Stiers oder eines Stiers mit bärtigem Manneskopf, über dessen Deutung man lange schwankte, indem Dionysos oder ein Flufsgott in Betracht kommen konnte: vgl. A. Holm, Geschichte Siciliens I p. 408. Der Umstand jedoch dafs derselbe öfters wasserspeiend dargestellt ist, dafs Darstellungen des Acheloos auf Vasen die auffallendste Ähnlichkeit mit jenem mannköpfigen Stier z. B. Geloischer Münzen aufweisen und dafs Münzen von Metapont eine sichere Darstellung des Acheloos als eines nackten, bärtigen Mannes mit Stierohren und Stierhörnern darbieten, zwingt zur Deutung auf Flufsgötter. Der auf der Münze von Katane dargestellte Stier ist also der Flufsgott Amenanos. Aber was bedeutet der darüberschwebende bärtige Silen? Die Beziehungen der Silene zu Quellen und Flüssen sind klar und oft erörtert: wie das Bild der katanäischen Münze zu verstehen sei, ist uns verschlossen. Man sage nicht, dafs das Schema des über dem Stier halb knieenden, halb schwebenden Silens ein naheliegendes sei: es ist dasselbe wesentlich verschieden von der Nike und dem Mithras welche den Stier schlachten, der stiertummelnden Artemis, dem Juppiter Dolichenus, der auf dem Stier aufrecht steht, u. dgl. m., es darf auch nicht angenommen werden, der katanäische Stempelschneider habe nur eine genrehafte Scene des Mutwillens darstellen wollen, wie sie sich ähnlich auf der Würzburger Phineusschale wiederfindet (*Monum. dell' Inst. X tav. VIII*).

Was er für ein Vorbild hatte, ist nicht zu ermitteln: wir dürfen etwa annehmen, dafs in einem Tempel der Katanäer mit dem Bild des Flufsgottes in Stiergestalt ein Dämon des Wassers zusammenverehrt wurde und etwa in einem Holzbild diese Verbindung in solcher Weise zum Ausdruck gekommen war, wie auf dem bei Köhler Ges. Schr. V Taf. 3 veröffentlichten Cameo die Zusammengehörigkeit des Dionysos und der Chariten, die das bekannte elische Cultuslied andeutet, so ausgedrückt ist, dafs die drei Chariten aufrecht auf die Stirn des Stiers gestellt sind, darüber das Siebengestirn der Hyaden, deren himmlischer Chorführer Dionysos bei Sophokles ist, wie auf Erden sein Chorführer in nachclassischer Zeit einen Chor von 7 Choreuten führt, in classischer Zeit von 2 mal 7 oder 7 mal 7. Was aber der Silen bedeutet, wenn der dahinstürmende Flufs durch den Stier ausgedrückt wird, das wäre vermessen sagen zu wollen.

Ohne Zweifel ist der Typus des ruhig schreitenden Stiers jünger als der des vorwärts stürmenden und der darüber schwebende Silen componiert für den letzteren, entsprechend dem Bild von Tiryns. Der Münztypus hat die umgekehrte Richtung wie das Wandgemälde, das Vorbild des Stempelschneiders hatte also die gleiche. Der über dem Stier schwebende nackte Mann ist als bärtiger Silen characterisiert, auch er hält sich mit der einen Hand an dem Horn des Stieres fest, mit der andern stützt er sich naturgemäfser als der »Gaukler« von Tiryns auf den Rücken des Tieres: die allzukecke Bewegung des aufwärts geschwungenen Unterschenkels ist bedeutend gemäfsigt. Diese Verschiedenheiten im einzelnen aber, welche vornehmlich durch die Verschiedenheit der Zeit beider Darstellungen bedingt sind, beeinträchtigen keineswegs den Eindruck der Übereinstimmung des Ganzen.

Wenn aber die Analogie der sicilischen Münze uns zum Schlufs berechtigt, dann bedeutet auch dies Tirynthische Bild einen Flufsgott in der Gestalt eines stürmenden Stiers — eine Symbolik die uralt indogermanisch und semitisch zu sein scheint — über dem ein männlicher Dämon schwebend dargestellt ist, und es scheint diese Analogie die Überlieferung des Altertums zu bestätigen, welche Völker griechischer Nation in der argivischen Landschaft vor der dorischen Wanderung ansässig sein läfst. Ganz allgemein betrachtet mufs ja auch m. E. eine mythologische Erklärung vor der rein genrehaften Auffassung eines Bildwerkes so alter Zeit gewifs den Vorzug erhalten.

Die Sage aber und das Heldengedicht der Griechen setzt in die ummauerten Burgen von Tiryns und Mykene ein Volk und Könige ihres Stamms und ihrer Sprache und Religion, denen phönikische Kaufleute Waaren und Geräte überbrachten. Nach den Ergebnissen der Funde zu urteilen wohnte der König von Tiryns in einem Haus wie es das Epos uns beschreibt und führten die Fürsten der mykenischen Burg Becher, wie bei Homer der alte Nestor. Möglich wäre, dafs auch dies Haus phönikische Baumeister auf des Königs Befehl gefertigt: aber sie werden dem Arbeitgeber nach seinen Vorschriften das Haus gebaut und die Gemächer bemalt haben mit Bildern aus seinem eigenen Interessenkreis. Die Achäer, welche in jenem Teil der Peloponnes wohnten, haben der Sage nach den Zeus und die Hera, überhaupt die hellenischen Götter verehrt: als die Argiver die Stadt Tiryns zerstörten, nahmen sie die alten Idole mit nach Argos (Paus. II 17, 5; VIII 46, 3). So wird der Stier von Tiryns, falls die Analogie mit der katanäischen Münze anzuerkennen ist, einen der argivischen Flüsse darstellen, etwa den Inachos, den erlauchten göttlichen Ahnherrn des Königgeschlechtes, mit dessen Bild der achäische Fürst seinen Palast schmücken liefs. Dafs der Cult der Flüsse einer der ältesten, dafs er besonders in Argos nach der Beschaffenheit des Landes und nach den Sagen vorauszusetzen ist, leuchtet unmittelbar ein: wo bei Homer (Y 7) Themis die Götter zur Versammlung läd, werden an erster Stelle die Flüsse und die Nymphen erwähnt, welche im Hause des Zeus erscheinen. Die Darstellung argivischer Flüsse in Stiergestalt ist aber von Älian *var. hist.* II 33 ausdrücklich bezeugt und eine jüngere Epoche als Zeit, in der diese Darstellungen entstanden seien, anzunehmen wäre durch nichts berechtigt. Denn der Cult des Flufsgottes in Stiergestalt war offenbar altursprünglich und allgemein griechisch, wie dies gerade nach Ausweis der Münzen in den westlichen Colonien klarer hervortritt, als im Mutterlande: in der Abgeschlossenheit, aufserdem im Kampf und im Gegensatz zu den Barbaren erhielt sich eben das ursprüngliche und altgriechische länger und in reinerer Gestalt. Ob die Bewohner der späteren Landschaft Achaia wirklich wie die Überlieferung berichtet als ein Rest der alten von den Dorern vertriebenen Achaier zu betrachten sind, bleibe dahingestellt. Dafs sie vor alters vornehmlich ihre Flüsse verehrten, dafs sie dieselben ferner in Gestalt von Stieren verehrten, denen später erst der bärtige Menschenkopf aufgesetzt zu sein scheint, dies beweisen unwiderleglich die Münzen der achaiischen Colonien Grofsgriechenlands, welche noch dem 6. Jahrhun-

dert angehören. Den schreitenden Stier tragen als Wappen Münzen von Poseidonia, den Stier mit rückwärts gewandtem Kopf Münzen von Sybaris, Siris und Pyxos, analog den bärtigen mannsköpfigen, sich umschauenden Stier Münzen von Laos. Wie hoch der Cultus der Flufsgötter bei den Achaiern Süditaliens in Ansehen stand, zeigen die Münzen von Metapont mit dem nackten stiergehörnten bärtigen Acheloos in Menschengestalt und der Umschrift Ἀχελφόου ἄεθλον, woraus man wol mit Recht auf einen ἀγὼν χρηματίτης der Metapontiner zu Ehren des Gottes geschlossen hat. Die Münzen der achaiischen Colonieen Unteritaliens geben die ältesten Darstellungen dieser Flufsstiere: aber nicht allein für die Achaier, auch für die ionischen Chalkidier, welche sich in Campanien und Sicilien niederliefsen, war der Cult des Flufsgottes in Stiergestalt einer der vornehmsten: die Münzen des Euböerlandes, von Eretria und Histiaia zeigen den schreitenden Stier, die Münzen von Neapolis, Nola, Hyrina, Himera und Katane den Stier menschenköpfig und bärtig; endlich können auch die Dorer, welche Gela, Syrakus, Megara und Selinunt gründeten, diesen Cult des Flufsstiers wol aus der Heimat mitgebracht haben, da Älian *var. hist.* II 33 berichtet, dafs die Lakedaimonier den Eurotas in Stiergestalt darstellen, ebenso die Argiver den Kephisos, die Stymphalier den Erasinos und die Sikyonier und Phleiasier den Asopos. Möglich wäre es auch, dafs die Griechen in den westlichen Colonieen den Cult des Flusses in der Gestalt des Stieres und des mannköpfigen Stiers gegenseitig von einander übernommen hätten: in welcher Colonie aber dann der Ursprung des Cultus zu suchen wäre, würde bei der Unklarheit der Zeitfolge und der Bevölkerungsverhältnisse der ältesten Ansiedlungen in Sicilien und Grofsgriechenland kaum zu ermitteln sein, und an und für sich ist diese Annahme wenig wahrscheinlich[4].

Die Gruppe von Tiryns unterscheidet sich in zwei Hauptpunkten der Darstellung nach von dem Münzbild: einmal ist der Stier nicht mannsköpfig und dann ist sein Reiter kein Silen, sondern eine nackte männliche Gestalt. Was den ersten Unterschied betrifft, so scheinen in Sicilien und Grofsgriechenland der Stier wie der mannsköpfige Stier gleichwertig und gleichzeitig zur Darstellung des Flufsgottes benützt worden zu sein: die Münzen von Syrakus und von Gela zeigen beide Typen und einen Unterschied der Bedeutung hier zu machen, ist verkehrt. Die achäischen

[4]) Die Überlieferung setzt die ersten Colonien der Griechen in Sicilien und Unteritalien etwa ums Ende des 8. Jahrhundert: Spuren älterer Ansiedelungen liegen aber gewifs vor. Das Kuppelgrab von Matrensa bei Syrakus macht es wahrscheinlich, dafs der Dorer Archias von Korinth bei seiner Ankunft hier bereits eine den Mykenäern ähnliche Bevölkerung vorfand. Vieles weist auf der Ostküste Siciliens auf Acarnanien, die geographisch am nächsten liegende Landschaft Griechenlands: so der Name des Flusses Anapos und eben der Cult der Flufsgötter in Gestalt von Stieren oder in Gestalt des Acheloos, der sich abgesehn von den schon genannten Städten aus den Münzen für Sicilien nachweisen läfst in Abacaenum, Abolla, Agyrium, Entella, Macella, Neeton u. a., aufserdem in Alontion, was nach Dionys. Hal. *antiq. Rom.* I 51 eine Gründung des Acarnanen Patron aus Thurion, des Genossen des Äneas war (Holm, Geschichte Siciliens I p. 114). Uralten Zusammenhang der Ostküste Siciliens mit Achaia, von dem uns kein Geschichtsschreiber etwas meldet, beweisen die von Paus. VII 24, 3 erzählten Culthandlungen der Aigieer im Heiligtum der Σωτηρία: sie nehmen einheimische Opferkuchen von der Göttin Altar, werfen sie ins Meer und sagen, sie senden sie der Arethusa in Syrakus.

Münzen von Poseidonia zeigen den wandelnden Stier: die Münzen von Sybaris des 6. Jahrhunderts, die von Siris und Pyxus geben ein sehr altes Schema in teilweise hoher künstlerischer Vollendung wieder, den Stier, den Kopf umwendend[5]. Dafs man frühzeitig dem Stier ein Menschenhaupt gab, beweisen die Münzen des achaiischen Laos in Unteritalien. Sie zeigen allein den Typus des menschenköpfigen bärtigen, sich umschauenden Stieres, ganz analog denen von Sybaris und Siris, nur dafs letztere den Flufsgott in reiner Tiergestalt aufweisen: der Kopf trägt die altertümliche Haartracht, welche Helbig Hom. Epos [2] p. 242 bei Gelegenheit der Erklärung von κέρᾳ ἀγλαέ erläutert hat. Das ursprüngliche aber war jedenfalls der Flufs in reiner Tiergestalt, wie sie für die argivischen Flüsse Kephisos und Erasinos und andre von Aelian *var. hist.* II 33, für den Flufs Gelas vom schol. Pind. Pyth. I 185 ausdrücklich bezeugt ist: das Bild eines Flufsgottes in Stiergestalt auf einem Postament stehend zeigen uns die Münzen von Selinus. So stand Dionysos als Stier gebildet in Kyzikos nach Athen. XI p. 476 A, als goldne Ziege in Phleius nach Paus. II 13, 6, Apollo als Wolf in Delphi nach Paus. X 14, 7 u. a. m. Das Bild des Flufsgottes in Mischgestalt von Stier und Mensch ist hervorgegangen aus dem Compromifs des Anthropomorphismus mit der alten Natursymbolik. Die direct umgekehrte Erscheinung aber beobachten wir an der auf dem Stier knieenden Gestalt.

Statt des Silens, der über dem Flufstier kniet, haben wir einen nackten, männlichen Dämon, von dem wir nur sagen können, dafs er eine Wassergottheit ähnlich den Silenen gewesen sein mufs. Die Darstellung solcher Dämonen als Begleiter andrer Götter ist uralt: so ist der Dionysosstier mit den Chariten vereint, und jener eilig springende, nackte, männliche Dämon, der auf den hochaltertümlichen Münzen von Kaulonia auf dem linken Unterarm des Apollon steht, beweist diese religiöse Anschauung und die frühzeitige Darstellung dieser göttlichen Nebengestalten speciell für die Achaier, so wie ja auch schon das Epos auf dem Schild des Achill Darstellungen des Kydoimos, der Eris und Ker ansetzt. Das Epos kennt aber noch keine Sirenen mit Vogelleibern, Giganten mit Schlangenfüfsen, Kentauren, Silene und Satyrn in der später üblichen Gestalt, welche langsam die Kunst in der Zeit ihrer Entwicklung herausbildete. Auch im Cult scheinen die Göttergestalten ursprünglich nur in ihrer Allgemeinheit verehrt worden zu sein, so die ἄνακε in Athen, die ἄνακτες παῖδες, welche nach Paus. X 38, 7 in Amphissa heimisch sind und bei denen er bald auf Dioskuren, bald auf Kabiren, bald auf Kureten rät, u. a. m. Ebenso könnten wir bei dem Dämon auf dem Arm des Apollon der Münzen von Kaulonia bald auf Phobos, oder Deimos, oder Kratos oder Bia raten, bei dem Dämon auf dem Stier von Tiryns auf einen Silen oder einen σάτυρος σκιρτητής, dessen kecke Natur überaus klar zum Ausdruck gekommen wäre. Wohl möglich, dafs der Stempelschneider von Katane erst an seinem Vorbild eine ähnliche Interpretation vorgenommen hat und einen früher durch nichts näher characterisierten Dämon zu einem Silen umgestaltete.

[5]) Das archaische Schema dieser sich umschauenden Tiere ist besprochen von Furtwängler Archäol. Zeit. 1885 p. 134: vgl. die Inselsteine Mittheil. d. athen. Inst. XI Taf. VI No. 9 u. 18.

Wie wäre es nun zu erklären wenn wir auf der Burg von Tiryns und in Katane eine durchaus verwandte Darstellung eines Götterbilds anträfen? Für die Annahme einer unmittelbaren Beziehung zwischen beiden Städten fehlt in der Überlieferung jeglicher Anhaltspunkt und eine Abhängigkeit des sicilischen Münzbildes von dem tirynthischen Wandgemälde ist somit durchaus unwahrscheinlich. Dafs sich Auswandrer aus der argivischen Halbinsel an der Colonisation Siciliens beteiligt hätten, sowie Troizenier an der Gründung von Sybaris beteiligt waren (Aristot. *pol.* VIII (V) cap. 3), ist nirgends überliefert. Dafs wir aber gerade in dem chalkidischen Katane eine uralte Tradition des Mutterlandes vorfinden, wird niemand wunder nehmen, der bedenkt, dafs nach Thukyd. VI 3 Naxos die erste Colonie der Chalkidier und der Hellenen überhaupt in Sicilien war, welche ihrerseits schon nach etwa fünf Jahren Katane gründete. Die hohe religiöse Bedeutung dieser nach Thukydides ältesten hellenischen Ansiedlung ist schon daraus ersichtlich, dafs die Festgesandten vor ihrer Abfahrt nach Grofsgriechenland am Altar des Apollon vor der Stadt Naxos das letzte Opfer darbrachten (Thukyd. a. a. O.) und den mächtigen Einflufs Katanes auf die griechische Welt erweisen die Gesetze, welche dem Charondas von Katane zugeschrieben wurden: der Name des Gesetzgebers ist allerdings eher böotisch als ionisch oder chalkidisch. Das nächstliegende ist, dafs das Bild des Amenanos, wie es die Münzen von Katane allein aufweisen, das Abbild eines uralten Götterbildes der Heimat ist, von dem sich die Auswandrer zu ihrem Zug nach dem Westen einst ein ἀφίδρυμα, wie es Brauch war, von der Heimat mitnahmen (Strab. VIII p. 385). Denn zwei Culte sind es, welche die chalkidischen Colonieen vor allem pflegen: den Cult des Apollo, dessen alten Altar bei Naxos eben erwähnt ist, und des Flusses: so sind die vornehmsten Heiligtümer der Amphipoliten nach der chalkidischen Inschrift in Cauers Delectus[2] 551 die des Apollo und des Strymon. Wir hätten also anzunehmen, dafs in dem sicilischen Münzbild uralte Tradition des euböischen Mutterlandes erhalten ist. Die engen Beziehungen von Tiryns zu Euböa sind aber bereits in der sagenhaften Genealogie angedeutet, welche den König Proitos zu einem Sohn des Abas macht (Apollod. II 2, 1). So mag wenigstens der Versuch gemacht sein eine Verbindung zwischen den Chalkidiern von Katane und den Bewohnern der Burg von Tiryns irgendwie herzustellen.

Mit welcher Zähigkeit in der griechischen und in jeder Kunst an einem einmal ausgebildeten Typus Jahrhunderte lang festgehalten wird, ist bekannt. Es kommt die Frage dabei in Betracht: wie weit ist das Archetypon des Flufsgottes von Katane, dessen Gründung Ende des 8. Jahrhunderts gesetzt wird, von der Zeit entfernt, in der der Stier von Tiryns nicht gemalt, sondern zerstört wurde und unter dem Schutt des einstürzenden Anaktenhauses verschwand? Sicherlich gehen die katanischen Münztypen der vollendeten Kunst auf ein Vorbild archaischer Kunstübung zurück, das ihr Verfertiger gar nicht mehr verstand, die altertümliche Stellung der beiden Vorderfüfse, welche seltsam constrastiert mit dem vollendeten Stil der Münze zeigt das knieende Schema, mit dem die archaische Kunst die eilige Bewegung auszudrücken pflegt (Furtwängler Jahrbuch d. Inst. 1886 S. 138; Dümmler

Mittheil. d. athen. Inst. 1886 S. 174 Taf. VI 1. 4. 18)[6]. Der Stier ist also in stürmendem Gang zu denken, nicht auf die Kniee stürzend, und wir kommen mit dem Vorbild des Münzbildes der Darstellung des Stiers von Tiryns sachlich näher und zugleich um ein bedeutendes in ältere Zeiten hinauf, ohne dafs eine genauere Bestimmung möglich wäre. Wann ist aber der Palast von Tiryns von den Dorern zerstört worden? Darüber fehlt jede Überlieferung.

Die seit Eratosthenes angenommene landläufige Chronologie setzt den Einbruch der Dorer in die Peloponnes ums Jahr 1100. Inwieweit dieser Ansatz auch nur annähernde Wahrscheinlichkeit hat und inwieweit die spartanische Königsreihe den Zeitraum zwischen der 1. Olympiade und dem Datum des Einbruchs der Herakliden auch nur annähernd zu füllen vermag, soll hier nicht erörtert werden; ebensowenig die Frage nach der Zuverlässigkeit der Zeitangaben des Thukydides über die ersten Ansiedlungen der Griechen auf Sicilien. Allgemein vom Standpunkt der historischen Überlieferung des Altertums können wir die Vernichtung der achaiischen Königsburg von Tiryns durch die Dorer mit derselben Wahrscheinlichkeit um das Jahr 800 wie 1100 setzen. Die Dorisierung der Peloponnes dauerte Jahrhunderte lang: das achaiische Amyklai wurde ja nach einer freilich neuerdings angefochtenen, aber, wie mir scheint, mit Unrecht angefochtenen Überlieferung erst um 800 unter König Teleklos von den Spartiaten genommen (Paus. III 2, 6) noch später Helos, und warum die Dorer in Argolis schneller die altehrwürdigen Achaierburgen gebrochen haben sollen als die Spartiaten in der Lakonika ist nicht einzusehen. In der politischen Geschichte wie in der Kunstgeschichte sind für uns die Jahrhunderte vom Einfall der Herakliden 1104 bis zum Anfang der Olympiadenrechnung ein leeres Blatt, sie beruhen auf blofser Schätzung[7]. Der Sturm der Völkerwanderung

[6]) Offenbar hat man das knieende Schema der laufenden menschlichen Gestalten in der ältesten Kunst auch auf Tiergestalten übertragen und in dieser Weise stilisiert, wie es die Münzen von Katane, Gela, Samos u. a. aufweisen. Das Characteristische ist dabei, dafs der Kopf des Stiers erhoben ist. Dasselbe Schema ist weiter umgebildet zu dem Typus des stofsenden Stiers mit gesenktem Haupt, wie es insbesondere auf den Münzen der Stadt Thurii, der Chersonesos Taurica und dem Dionysos mit den Chariten darstellenden Cameo bei Köhler Ges. Schr. V Taf. 3 erscheint.

[7]) Als die Dorer die Achäerburg von Tiryns gebrochen hatten, wurden die Bewohner in der Ebene angesiedelt, die Akropolis so weit es anging entfestigt oder ihre Benützung zur Verteidigung und Bewohnung unmöglich gemacht. Dies geschah wahrscheinlich in Tiryns wie in Mykenai in der Weise, dafs die Burgen dem Gott, etwa dem Apollon oder der Hera, geweiht wurden, so wie Polykrates mit Rheneia verfuhr, dafs sich über dem Schutt der Königspaläste ein Tempel erhob. Es ist möglich, dafs dies ursprünglich ein Holzbau war, der vielleicht einmal in Flammen aufging und durch einen steinernen Tempel ersetzt wurde; möglich aber scheint mir auch, dafs der gewifs sehr alte steinerne dorische Tempel, von dem sich das Capitell einer stark verjüngten dorischen Säule mit 16 Canneluren und ein Geison auf der Burg von Tiryns gefunden hat (Schliemann Tiryns p. 275) eben jenes erste Anathem der siegreichen Dorer war, mit dem sie die Vernichtung der achäischen Königsveste zu besiegeln glaubten, falls man jener Überlieferung von der stückweisen Dorisierung der Lakonika nicht die Glaubwürdigkeit abspricht. Jener Tempel war, wie das Geison beweist, ganz aus Stein aufgeführt, also jünger wie das Heraion von Olympia, zeitlich steht er am nächsten der Säule mit 16 Canneluren welche in diesem Bau einst eine Holzsäule ersetzte, ist aber nach der Form des Capitells zu urteilen älter wie die ältesten Tempel

verwischte in der Erinnerung des griechischen Volkes die Vorstellung von den Achaierfürsten und Achaierburgen der Vorzeit gänzlich: nur im Epos lebten diese Erinnerungen fort. Den Gräbern diese Könige stand man zu Thukydides' Zeit fremd gegenüber, wie unser Volk seit langer Zeit den »Hünengräbern«, und von der Cultur des homerischen Epos hatte man im 5. Jahrhundert keine klare Vorstellung mehr. Die Überlieferung aber setzt Völker griechischen Stamms und griechischer Religion in die Städte von Tiryns und Mykenai. Ich habe diese Überlieferung als zuverlässig angenommen, obwol von berufenster Seite Einspruch gegen ihre Richtigkeit erhoben worden ist, weil wie mir scheint, die Gründe welche gegen den griechischen Ursprung der mykenischen Cultur vorgebracht sind, durch gewichtige Gegengründe bedeutend in ihrer Wirkung abgeschwächt werden: haben doch sowol in der tirynthischen Architectur wie in der mykenischen Keramik andere die Spuren griechischen Geistes und griechischer Originalität zu erkennen geglaubt. Dafs aber der Herrscher in der Burg von Tiryns sich einen ausländischen Meister berufen hätte um die Wände bemalen zu lassen, läfst gerade das Bild des Stieres von Tiryns keineswegs wahrscheinlich erscheinen. Denn der Maler des Bildes war noch unsicher und ungeschickt, sonst hätte er der vielen Entwürfe nicht bedurft, um zum Schlufs, wenigstens in der männlichen Gestalt, etwas so mangelhaftes hervorzubringen: ebensowenig wird jemand annehmen wollen, dafs die Könige von Mykenai sich zu jedesmaligem Bedarf fremde Meister von den geringen Fähigkeiten an ihren Hof kommen liefsen, die der Verfertiger der mykenischen Grabstelen an den Tag legt. Mit der Art der phönikischen Kunst zudem, wie wir sie aus den Silberschalen kyprischen und mittelitalischen Fundorts kennen, scheint doch der Stier von Tiryns nichts gemein zu haben. Eher könnte man bei der Vergleichung dieser Darstellung mit dem sich umwendenden Stier der ältesten Münzen des achäischen Sybaris verwandte Züge finden. Es fällt bei dieser Vergleichung besonders auf, dafs auf dem Wandgemälde wie auf der Münze die Ohren des Stiers überhaupt nicht angegeben sind: die beiden Hörner sind durch das Bild eines einzigen Horns ausgedrückt, das Auge ist beidemale besonders grofs und kreisrund. Auch auf dem Münzen von Sybaris erscheint die Brust des Tiers hoch und mächtig, die Vorderbeine auffallend klein und niedrig im Gegensatz zu den Hinterbeinen. Der Schweif des Stiers von Tiryns ist zweiteilig, was sich ähnlich auf vielen griechischen Darstellungen, beispielsweise der chalkidischen Vase welche Herakles Abenteuer mit Geryoneus darstellt vorfindet.

Die Griechen haben vielfach fremdländische Typen die ihnen der Bedeutung nach vollständig unverständlich waren rein äufserlich herübergenommen und in origineller Weise verändert und neu gedeutet. Eines der klarsten Beispiele sind die männlichen Sphinxe, welche über erschlagene Feinde hinschreiten, bestimmt die

von Paestum und Selinunt und das vielleicht noch dem 7. Jahrhundert angehörende Denkmal des Xenvares von Kerkyra (Puchstein, das ionische Capitell p. 47). Dann würde die Zerstörung der alten Achaierburg an die Zeit der Gründung von Katane und der Erfindung des Archetypons jener Münzen schon weit näher heranrücken.

Armlehnen ägyptischer Throne zu tragen: Perrot Chipiez I, S. 843 Fig. 583. Die Griechen haben dies Schema übernommen und zu demselben Zweck verwendet: Sphinxe, welche die Knaben der Thebaner rauben, tragen die Armlehnen des Thrones, auf dem der Zeus des Phidias sitzt. Aber die Sphinxe und ihre Opfer haben eine durchgreifende, wesentliche Umbildung erlitten: aus dem gottentstammten, seine Feinde niedertretenden König ist ein weibliches Ungeheuer der Sage geworden, das vom Menschenraube lebt, die Scene wurde aus einer historischen eine mythologische. Es ist möglich, dafs noch einmal dieselbe merkwürdige Darstellung, welche der Gegenstand dieser Abhandlung gewesen ist, in aufsergriechischen Ländern vorgefunden wird, dafs der Stier von Tiryns wie der Münztypus von Katane auf ein ägyptisches oder orientalisches Vorbild zurückgeführt wird; nicht unmöglich ja auch, dafs die alten Tirynthier und die alten Chalkidier denselben auffälligen Typus selbständig erfunden haben, und dafs dieselbe Darstellung hier einen Gaukler auf dem Stier, dort einen Dämon des Wassers über einem Flufsgott bedeutet. Dennoch schien es mir erlaubt, eine andere Hypothese zu wagen, zu der mich meine Vorstellung von Alter und Herkunft der mykenischen Cultur berechtigt, die freilich den dessen Vorstellung von beiden eine andere ist nicht überzeugen wird.

Rostock. Friedrich Marx.

Bie, Oskar

RINGKAMPF DES PAN UND EROS.

Im Jahre 1882 wurde für das Antiquarium der K. Museen zu Berlin eine Thonschale mit Relief erworben, gefunden angeblich in Atalanti, der heute so genannten Ortschaft im opuntischen Lokris. Furtwängler Vasencatalog n. 2900.



Sie ist nur klein, 0,145 m im Durchmesser und 0,025 m hoch, sehr zierlich und sauber gearbeitet. Den äufsersten Rand ziert ein mit minutiöser Gleichmäfsigkeit gearbeiteter Eierstab, an welchen sich nach innen eine trotz ihrer Einfachheit ornamental sehr wirkungsvolle Buckelreihe anschliefst. Den stark vertieften Boden schmückt das Relief, welches wie die ganze Schale einst mit einem den bräunlichen Thon bedeckenden roten Firnifs überzogen war, der sehr bröckelte und infolgedessen an den meisten Stellen, namentlich an der Oberfläche, abgefallen ist. Das längst

bekannte Motiv vom Ringkampf des Pan und Eros erscheint hier in einer bisher nicht belegten Behandlung.

Wir sehen rechts eine nach l. gewandte weibliche Figur sitzen; sie ist nur an den Beinen mit einem faltenreichen Himation bekleidet, stützt die Linke auf den als Fels zu denkenden Sitz und erhebt die Rechte halb staunend, halb ermutigend nach der Kampfgruppe hin, der sie aufmerksam zusieht. Dieselbe giebt sich sofort als die des Pan und Eros zu erkennen; Pan erscheint ganz in menschlicher Figur und nur zwei kleine Hörner sind als Rest seiner Bocksnatur stehen geblieben, Eros bedeutend kleiner gebildet zeigt trotzdem die kräftigen Formen, welche ihn von der hellenistischen Periode an charakterisiren. Der Moment im Ringkampf ist deutlich. Pan erscheint zwar als der gröfsere und von Natur aus stärkere, Eros aber als der klügere. Er hat, noch ehe Pan einen Vorteil zu erringen vermochte, nach einem berühmten Palaistritenkniff dessen rechtes Bein mit seinem eignen rechten gehoben und hält dasselbe nun fest umklammert; zugleich zerrt er mit beiden Armen an dem rechten Arm des Gegners, um ihm auch damit jede Bewegung unmöglich zu machen. So gerät der starke Pan in eine schlimme Lage: sein rechtes Bein ist gefesselt; das linke kann er nicht heben, ohne hinzustürzen; der rechte Arm ist ebenso behindert — er hat also nur noch den linken frei, da Eros nach der Seite drängt, so hat Pan gerade die Flügel vor seinem Gesicht, und in seiner Wut packt er nach ihnen mit der Linken. Bei Betrachtung aller Einzelheiten erweisen sich Erfindung und Anordnung der Gruppe als durchaus glücklich und geistreich.

Das Relief, welches nach unten mit der noch im Futteral befindlichen Syrinx und dem langhingestreckten Lagobolon abschliefst, zeigt an der Unterfläche Vertiefungen, welche den am meisten heraustretenden Stellen der Oberfläche entsprechen: Schale und Relief werden also in einer wahrscheinlich in zwei Teile zerlegbaren Form gearbeitet sein, ein Verfahren, welches gerade älteren griechischen Reliefs eigentümlich ist, im Gegensatz zu den römischen, die zum gröfsten Teil vermittelst einseitiger Formen oder Stempel hergestellt wurden. Die Relieferhebung ist eine sehr hohe, zeigt jedoch infolge der Art der Herstellung nirgends Ansatzspuren zur Rundbildung; so kommt es, dafs z. B. das Gesicht sowohl des Pan als der weiblichen Figur auf einer sich in der Höhe von etwa 1 cm erhebenden Fläche liegen, die nach beiden Seiten unbearbeitet steil abfällt.

Die kunstgewerbliche Gattung, welcher unsere Schale angehört, läfst sich vorläufig noch nicht scharf in ihren chronologischen Zusammenhang einreihen. Die Schale mit Hochrelief aus Thon setzt eine grofse Entwicklung voraus, und dies nicht blofs innerhalb der Keramik. Denn dafs die in Rede stehende Gattung auf Metallimitation beruht, kann kaum bezweifelt werden. Der Hildesheimer Fund birgt mehr als ein Stück, welches offenbar der unserer Schale zum Vorbild dienenden Originalgattung nicht zum wirklichen Gebrauche bestimmter Prunkstücke angehört.

Gleichwohl ist die Gattung unserer Schale nicht in direkte Beziehung zu der Art der Hildesheimer Silberstücke zu setzen, deren Ornamentik im Echinuskyma und dem Guirlandenornament einen jüngeren Charakter trägt. Es giebt auch Thon-

reliefschalen, welche als direkte Nachahmung der in den Hildesheimer Funden vorliegenden Gefäſsart anzusehen sind. Auch von diesen besitzt das Berliner Antiquarium ein charakteristisches Beispiel, dessen Herkunft (es entstammt der alten S. Koller, inv. 1326) zwar nicht mehr genau angegeben werden kann, dessen römischer Ursprung aber kaum zweifelhaft erscheint. Es ist ebenfalls eine Thonschale, die nach der gehöhlten Unterfläche zu schlieſsen in derselben Weise wie unsere Panschale gearbeitet ist. Die Heraklesbüste, welche von vorn gesehen das Innenrelief bildet, tritt hier genau so hoch heraus, wie die Köpfe in Vorderansicht auf den Hildesheimer Stücken; und ein Guirlandenornament, welches sich um den Kopf herumzieht, bestätigt die nahe Verwandtschaft dieser Gattung mit der herbeigezogenen Art der Metallgefäſse.

Durch solche Vergleiche läſst sich wahrscheinlich machen, daſs für unsere Schale eine relativ frühe Zeitansetzung sich empfiehlt. Man wird sich für die hellenistische Periode entscheiden und, um in einem unsicheren Gebiete nicht zu voreilig zu verfahren, zunächst auf eine genauere Datirung verzichten.

Wenn dieses aus der Betrachtung der Technik sich ergab, so wird die Art der Darstellung es bestätigen, die wir nun im Zusammenhange mit den übrigen Darstellungen desselben Stoffes zu betrachten haben.

Ich gehe aus von dem einen der im Jahre 1875 in einem Haus der via Stabiana (V 1, 18) entdeckten fünf Wandgemälde mit Epigrammen, welche von Dilthey in den *Annali* 1876 p. 294 besprochen und in den *Mon. d. I.* X 35. 36 publicirt sind. Auf dem ersten sehen wir vor einem Rundtempel im Beisein der Aphrodite den Ringkampf des Pan und Eros dargestellt. Der zwar schlecht erhaltene, aber in seiner edlen Jünglingsfigur noch deutlich erkennbare Eros hat seinen bocksfüſsigen Gegner am l. Vorderam gepackt, während er ihm den andern Arm um den Nacken schlingt, wie Pan seine Rechte um den Rücken des Eros legt. Aphrodite, ganz verhüllt, mit einer Krone geschmückt, steht rechts zuschauend mit gekreuzten Armen da, in der Rechten einen Stab haltend, der nichts anderes als der uns später in der Hand des Silen so oft begegnende Stab des Aufsehers sein kann. Nun liest man auf dem Bilde folgendes Epigramm[1]:

Ὁ θρασὺς ἀνθέστακεν Ἔρως τῷ Πανὶ παλαίων,
Χά Κύπρις ὠδίνει, τίς τίνα πρῶτον ἐλεῖ.
Ἰσχυρὸς μὲν ὁ Πὰν καὶ καρτερός· ἀλλὰ πανοῦργος
Ὁ πτανός, καὶ Ἔρως· οἴχεται ά δύναμις.

Wenn auch am Schluſs des zweiten und am Anfang des letzten Verses die Lesung der Inschrift nicht sicher steht, so kann man doch unbeschadet der verschiedenen Auffassungen folgende drei Punkte als sicher ausgesprochene Motive erkennen:

1) Aphrodite, dem Kampfe zusehend, wird von der Ungewiſsheit des Ausgangs beängstigt,

[1]) Fascimile: *Annali* 1876 t. P 1. Ferner vgl. Dilthey im Züricher Universitätsprogramm 1876 und Kaibel *Epigrammata* n. 1103.

2) Pan wird als kräftiger und körperlich überlegener Kämpfer gedacht,

3) Eros dagegen als kluger Gegner, dem seine Flügel mehr nütze sind als dem Gegner seine äufsere Kraft, welche denn auch im Nachteil bleibt.

So wenig als das Gemälde zu diesem Epigramm pafst, so sehr pafst dazu unsere Schale. Auf jenem ist von der gepriesenen Klugheit des Eros nichts zu sehen: auf dieser gewinnt er durch den Kniff des Beinstellens vor seinem Gegner einen Vorteil. Auf jenem ist den Flügeln des Gottes keine besondere Bedeutung beigemessen: auf dieser läfst Pan seine Wut gerade an diesen Flügeln aus. Auf jenem ist die körperliche Überlegenheit Pans durch nichts hervorgehoben: auf dieser ist Eros bei weitem kleiner als sein Gegner, der den Eindruck eines dummstarken Bauern macht. Endlich ist dort durch den Aufseherstab der Aphrodite der Ausdruck eines ὠδίνειν unmöglich geworden, den die gekreuzten Hände allein vielleicht hervorrufen würden: hier aber ist die Handbewegung der Kypris — denn so dürfen wir nun die weibliche Figur der Schale ohne Bedenken nennen — die sprechendste Wiedergabe des ὠδίνειν, τίς τίνα πρῶτον ἑλεῖ (wie mir nach dem Dilthey-schen Fascimile als wahrscheinlichste Lesung erscheint): wozu noch kommt, dafs man hier den endlichen Sieg des Eros, der trotz der vorläufigen Unentschiedenheit in dem Epigramm vorausgesagt wird, vollkommen klar erkennt, während das Gemälde dazu keinen Anlafs bietet.

Auch ohne die ebendasselbe beweisenden Analoga der übrigen Gemäldeepigramme heranzuziehn, kann man daraus folgern, dafs Epigramm und Gemälde ursprünglich garnichts mit einander zu thun haben, sondern nur durch die Gemälde und Gedichte copirende Hand des Malers vereinigt worden sind. Fallen aber Epigramm und Gemälde auseinander, so stellt sich ihr chronologisches Verhältnis sofort dadurch heraus, dafs das Epigramm an die Seite der Schale rückt, zu der es wie gemacht erscheint. Es bleibt das Gemälde. Dieses gehört dem »zweiten Stil« an und ein endgültiges Urteil über seine Entstehung liefse sich ohne Weiteres nicht fällen, wenn wir nicht in ihm selbst einen sicheren Anhalt hätten: den Stab der Aphrodite. Die folgende Betrachtung der übrigen Darstellungen unseres Themas wird lehren, dafs der ganzen römischen Kunst die Auffassung von Pan und Eros' Ringkampf als einer Palästritenübung unter Aufsicht des den Gymnasiarchen vertretenden Silens eigentümlich ist: den Übergang zu dieser Periode bildet das Gemälde, wo der Ringkampf zwar noch nicht, wie in den römischen Darstellungen, in den dionysischen Kreis gehört, aber die hier anwesende Aphrodite durch ihren Aufseherstab doch beweist, dafs der Kampf mehr im Sinne der römischen Auffassung als Spiel charakterisirt werden soll.

Wir ziehen noch ein viertes Stück herbei, das von Leo in einer Institutssitzung (*Bull.* 1874 p. 88) vorgelegte Relief einer »calenischen« Schale. Eine auf einem Fels sitzende Frau legt die Rechte auf das neben ihr stehende Postament einer ithyphallischen Panstatue. Neben ihr spielt sich der Kampf des Pan und Eros ab und trotz des fehlenden Kopfes des Pan läfst sich erkennen, dafs dieser gegen Eros sich stofsend bewegte. Die Schale trägt den Namen des Atilius, eines der

drei grofsen calener Gefäfsfabrikanten, dessen Thätigkeit aus epigraphischen Gründen etwa in das 2. Jahrhundert vor Chr. fällt.

Die lokrische Schale hat also nicht nur in dem Epigramm einen Zeitgenossen gefunden, zu dem Gemälde ist das calener Gefäfs in ein gewisses Verwandtschaftsverhältnis getreten. Es drängt sich sogar die Vermutung auf, dafs das Schalenrelief von Atalanti auf das Original zurückgeht, auf welches das Epigramm ursprünglich sich bezog. Jedenfalls aber gehören Epigramm und Schalenrelief in der Auffassung des Sagenmotivs eng zusammen. Sie repräsentiren die erste Periode der Darstellungen unseres Themas, deren Charakteristika darin bestehen, dafs erstens in dem Kampf in lebendiger, geistreicher Weise die Naturkraft des Pan der siegenden genialen Klugheit des geflügelten Eros gegenüber gestellt wird, und dafs zweitens der Kampf in dem Kreis und vor den Augen der Aphrodite vor sich geht, die um das Loos ihres Sohnes bangt.

Dagegen vertreten Gemälde und Calener Gefäfs das Übergangsstadium von dieser frühesten Version zu der gewöhnlichen römischen Fassung. Indem auch bei ihnen allein Aphrodite die Zuschauerin ist, neigen sie mehr zu den eben besprochenen Fassungen des Sagenmotivs hin; indem aber auf dem einen Werke die Göttin durch den Stab als Aufseherin des zur Übung gewordenen Kampfes auftritt und auf der andern Darstellung durch die neben ihr stehende bakchische Figur in den dionysischen Kreis hinüberzublicken scheint, führen uns diese beiden Monumente zu der populären römischen Version über, in welcher als charakteristische Merkmale die Einführung des palästrischen Elements und die Aufnahme der Kämpfergruppe in den dionysischen Kreis hervortreten.

Es erübrigt also noch einen Überblick über die nicht geringe Anzahl der dieser letzten Periode angehörigen Darstellungen des Ringkampfs zu gewinnen. Zuerst sei ein schon in den *Annali* 1856 t. VI von Friedländer publicirter Berliner Cameo genannt (gelbe Paste mit weifsem Überzug Inventar n. S 4984). Die weibliche Figur, welche hier auf einem Felsen sitzend und in der Rechten einen Palmzweig haltend, die Mitte der Darstellung einnimmt, giebt sich durch den Mangel fast jeder Bekleidung sowie durch den an die Kypriskrone des Gemäldes erinnernden hohen Kopfputz unschwer als Aphrodite zu erkennen. Auch hier also ist sie nicht, wie auf der Schale, blofs Zuschauerin, sondern, wie auf dem Gemälde, Richterin und Preisverteilerin. So würde ihre Charakteristik den Cameo ganz noch in die Reihe der von uns als Übergangsstadien aufgefafsten Darstellungen bringen, wenn nicht durch den neben ihr stehenden nackten, auf einen Thyrsos gestützten Dionysos und durch den als Gymnasiarchen fungirenden Silen die Scene das Gepräge der gewöhnlichen römischen Auffassung trüge. Eros und Pan selbst sind unterhalb der Aphrodite sichtbar, in kleineren Verhältnissen gebildet; man erkennt, dafs sie eben mit beiden ausgestreckten Armen auf einander zutreten, jeder, um seinen Gegner möglichst günstig zu fassen. Der Silen, welcher mit vorgestrecktem Stabe den Kampf lenkt, versetzt die ganze Scene in die Palästra, die aufserdem durch die

hinten sichtbare Herme bezeichnet wird[2]. In welchem Verhältnis zu diesem Cameo das Fragment eines zweiten, im Berliner Museum befindlichen (S 4985, Paste einen Onyx nachahmend) steht, kann infolge der Zerstörung der wichtigsten Figuren nicht mehr festgestellt werden. Erkennbar ist nur eine weibliche Figur, vom Rücken aus gesehen, auf einem Stuhle sitzend, auf welchen sie sich mit der L. stützt, während die R. einen Palmzweig hält: sie blickt dem Ringerpaar des Pan und Eros zu, die auch hier in dem Momente des Zugreifens dargestellt sind.

Während diese beiden Bildwerke infolge des Auftretens der Aphrodite ein Recht darauf hatten an erster Stelle genannt zu werden, verdienen die übrigen Darstellungen, welche auch Jahn schon gröfstenteils a. a. O. behandelt hat, nur in so weit unser Interesse, als in ihnen das Charakteristische der römischen populären Auffassung des Ringkampfes zum Ausdruck kommt.

Von den, schon vor dem oben besprochenen bekannten, pompejanischen Wandgemälden ist das interessanteste Helbig 404 (ähnlich 407). Hier trägt die ganze Landschaft, in welcher sich als Schaustück für den bequem dasitzenden Dionysos und der mit den Bändern seines Thyrsos spielenden Ariadne resp. Bakchantin der Ringkampf abspielt, den Charakter des dionysischen Elementes: ein Krater blickt über die Mauer hervor und eine Fackel lehnt sich an dieselbe an. Pan aber und Eros, die zu Füfsen des Dionysos ihr Kämpfchen ausfechten, sind hier schon bei den Leistungen einer gesteigerten palästrischen Übung angelangt. Sie ringen nur mit einem Arm, sodafs Eros den unbenutzten vorn an der Brust hält, Pan aber seinen linken auf dem Rücken liegen hat: er hat offenbar als der von Natur stärkere seinem Gegner den einen Arm »vorgegeben«, wie es noch heute bei geübten Ringern Sitte ist[3]. Der den Kampf leitende Silen aber greift hier thätlich ein, indem er den Pan an den Hörnern zurückhält. In der Linken sehen wir hier zum ersten Mal jenen Wedel, der in den römischen Darstellungen unserer Sage eine so grofse Rolle spielt und so recht bezeichnend für die Auffassung des Kampfes als eines palästrischen Schaustückes ist[4].

Die übrigen Wandgemälde zeigen den Kampf teils heftiger, teils charakterisiren sie die Art des Kampfes deutlicher. Das Bild der *Casa di Meleagro* (Helb. 406) läfst die Gegner auf den Knien liegen und Eros das r. Knie auf Pans Bein stemmend

[2]) Über die Herme als Bezeichnung der Palästra vgl. Jahn Sächs. Ber. 1869 S. 30, Anm. 79. — Ebenso wird die Herme bei dem Ringkampf des Eros und Anteros verwendet: Stosch Schwefel 678 fg.

[3]) Es ist sehr unwahrscheinlich, dafs dieses Motiv des vorgegebenen Arms erst in der Erossage sich für Pan ausgebildet hat. Wenigstens läfst ihn die Darstellung des weit gewöhnlicheren Kampfes mit Böcken ebenso erscheinen: Matz-Duhn 2297, 2313, Helbig 449, cf. Jahn a. a. O. p. 25. Ob der Typus des Pan mit dem Arm auf den Rücken schon so emancipirt war, dafs er auch ohne Gegner so auf einer aretinischen Gefäfsscheibe aus Südfrankreich (Welcker Zeitschr. f. a. K. S. 479; t. VI 19) erscheinen konnte, mufs dahingestellt bleiben: denn eine Trennung zugehöriger Figuren durch Ornamente, wie dann anzunehmen sein würde, ist für diese Gefäfsgattung nicht unerhört.

[4]) Über ihn vgl. Jahn a. a. O. Anm. 105. Am wahrscheinlichsten scheint die Deutung auf einen Pinienzweig, der zugleich an Stelle des früheren Stabes fungirte, aber auch vielleicht zur Abkühlung oder auch zum Fegen benutzt werden konnte.

dessen l. Arm mit beiden Händen ziehen: hier hält auch schon der Silen den Wedel über die erhitzten Gegner. Der nach *Bull.* 1841 p. 123 auf dem vierten Gemälde (Helb. 405) sichtbare umgestürzte Sandkorb ist ein beliebtes Mittel zur Charakterisirung des Kampfplatzes als Palästra.

Deutlicher als Dionysos und Ariadne sind die zuschauenden Personen auf einem von Jahn a. a. O. t. II, 4 publicirten Deckengemälde aus dem Pighianus zu erkennen. Beide sitzen nackt an einander gelehnt und zu ihren Füfsen ist Pan eben im Begriff mit vorgegebenem l. Arm gegen Eros loszuschreiten.

In derselben Darstellungsweise bewegen sich verschiedene Mosaike, die unseren Gegenstand vorführen. Das eine in Lyon[5] ist besonders durch die auch hier auftretende Herme als Abzeichen der Palästra bemerkenswert; der Silen, in der Linken den Pinienwedel, giebt mit der Rechten Anweisungen, da Pan eben mit vorgegebener Linken den Kampf beginnen will. Das zweite Mosaik, bei Vienne gefunden[6], bringt die Kämpfer schon etwas näher: Eros läuft mit ausgestreckten Armen auf Pan zu, dieser aber packt ihn mit der Linken (diesmal hat er die Rechte vorgegeben) am Kopfe. Das dritte Mosaik endlich, von Baccano[7], dreht die Situation um: hier fafst Eros den Pan am Horn und ist bemüht ihn zu sich zu zerrren; der Silen und noch eine andere als Satyr (?) bezeichnete Figur sind anwesend.

Die meisten der Sarkophage, welche innerhalb bakchischer Festeslust unsere Scene vorführen, bringen zu dem bis jetzt Erkannten wenig Neues.

Ein vatikanischer[8] zeigt uns das Kämpferpaar im Typus des Stirnstofsens[9] (συναράττειν τὰ μέτωπα), welcher, wenn auch von jeher ein beliebtes Motiv, so doch gerade für Pans Bocknatur recht passend scheint: der Silen mit dem Wedel, sowie der umgeschüttete Sandkorb sind hier wie auf den meisten Sarkophagen Charakteristiken des Lokals. Wenig erkennbar ist von der hergehörigen Darstellung eines Pisaner Sarkophags[10], wo wie öfters der Raum unter dem Porträtmedaillon in der Mitte durch die Kampfgruppe ausgefüllt ist[11].

Wenn auch sehr zerstört, so scheint doch ein dritter Sarkophag, von Salerno[12], eine neue Variante erkennen zu lassen. Wir sehen hier links Pan und Eros sich gegenüber knieen[13], dahinter vielleicht den Silen mit seinem Büschel, und, von

[5]) Artaud, *Mos. de Lyon et des dép. mér.* 5. vgl. Jahn a. a. O. S. 33, Anm. 88.

[6]) Artaud ebda 6. Jahn a. a. O. Anm. 89.

[7]) *Bull.* 1873 S. 132: *Pane pel dolore allarga gli occhi spaventosamente e l'artista ha benissimo espresso questo sentimento facendo le orbite del silvestre dio tutto di pietruzze bianche. Amore intanto tenendosi da lui discosto lo mira con aria di malignità e trionfo.*

[8]) Welcker a. a. O. S. 479. Jahn a. a. O. Anm. 90.

[9]) Das Motiv des Stirnstofsens von Pans Kampf mit den Böcken übernommen: Pariser Sark. Cl. 124, 151, wo auch der Silen als Gymnasiarch anwesend ist.

[10]) Lasinio *Racc.* 139.

[11]) Öfters findet sich die Gruppe als ornamentaler Zierrat verwendet: so als Giebelrelief auf der Darstellung zweier Sarkophage (Lateran 348 Bennd.-Sch. und Neapel: Welcker a. a. O. S. 479, Jahn a. a. O. Anm. 92), als Verzierung eines Wagenkastens auf einem Cretenser Sarkophag in Cambridge (Pashley, *Trav. in Creta* II. S. 6), ferner als Relief eines wahrscheinlich als Tischfufs dienenden Säulenschafts aus Ladenburg (Arch. Ztg. 1868, 291, überhaupt vgl. Jahn a. a. O. S. 34.

[12]) publicirt *Annali* 1856, t. VI. vgl. Jahn a. a. O. S. 32.

[13]) Dieselbe Gruppe auf einem Pisaner Sark.: Lasinio *Racc.* 117.

diesen Figuren durch einen vorschreitenden Eroten getrennt, als Mittelpunkt der Darstellung einen Tisch, auf dem die Siegespreise ausgesetzt sind: an ihm stehen Pan und Eros und allerdings will es so scheinen, als ob Pan, obwohl der besiegte, seine Hand nach den Preisen ausstreckt, während Eros ihn davon abhält.

Dafs Pan sich jedenfalls nicht leicht dem Urteilsspruch fügt, zeigt die Darstellung des von Eroten gefesselten Pan auf dem berühmten Sarkophag Casali[14]. Vor den Augen des Dionysos und der Ariadne wird hier der besiegte Pan von zwei Eroten, von denen der eine die Palme, der andere eine Peitsche (?) trägt, in eiligem Schritt vom Kampfplatz hinweggeführt[15]. Der Silen als Aufseher hält dem in schmerzlicher Wut zurückblickenden Pan voller Ironie den Wedel vor die Nase. Von den hier im Zusammenhange besprochenen späteren Darstellungen unserer Sage ist diese nicht blofs in ihrem Motiv die interessanteste, sondern auch bei weitem die anmutigste: die Charakteristik des ungeberdigen und in seiner komisch wirkenden Wut verhöhnten bäurischen Pan ist ganz vorzüglich getroffen[16].

Diese Monumente etwa geben uns eine Vorstellung von der Art, in welcher die römische Kunst den Ringkampf des Pan und Eros auffafste. Er ist zu einem Schaustück geworden, das unter der Leitung des Silen Dionysos sich vorspielen läfst. — —

Ein Künstler des 3. Jahrhunderts hatte die Idee vom Kampfe des Eros und Pan erfafst; Aphrodite, die sorgende Mutter, durfte dem Streit nicht fern bleiben. Er schuf in geistreicher Weise ein Werk, auf das uns die lokrische Schale den Rückschlufs erlaubt. Sein Werk wurde berühmt und in Epigrammen besungen wie im Kunstgewerbe vervielfältigt. Pan war gerade in jener Zeit ganz Mensch geworden: als jagender Jüngling schmückt er die arkadischen und messanischen Münzen. Auch als Ringer nahm er die Menschengestalt an und in wirksamem Contraste stand er dem knabenhaften Eros und der üppigen Aprodite gegenüber. Der Geist einer besseren Zeit spricht noch aus der kräftigen Einfachheit des Werkes. Dann wurde der Kampf zur palästrischen Übung und zum Schaustück. Zuerst nahm Aphrodite selbst den Stab des Gymnasiarchen in die Hand. Dann aber geriet die kämpfende Gruppe allmälig ganz in den Kreis des Dionysos. Dionysos hat seine Freude an dem harmlosen Kampfspiel der beiden ungleichen Gegner und erwählt den Silen zu ihrem Kampfwart; dieser zieht sich den imposanten faltenreichen Mantel des

---

14) Matz-Duhn 2344. Pio-Clem. V, t. C. Eine Replik in englischem Privatbesitz: Arch. Ztg. 1873, 25.

15) Dafs mit dieser Verbindung von Pan und Eros die Marmorgruppe aus Melos in Athen (*Bull.* 1861, 45; *Ann.* 1866, S. 271, t. P, 1) nichts zu thun hat, ist evident. Es liegt hier nur die Übertragung eines gewöhnlichen Motivs Dionysos-Pan vor; Eros ist trunken. Ein Sark. Matz-Duhn 2744 (V. Pacca) scheint eine ähnliche Darstellung zu zeigen; hier ist durch den Kranz, den Eros in der R. hält, und den am Boden liegenden Kantharos die Situation genügend erklärt.

16) Schwer controllirbar ist die Bronzespiegelkapsel aus Brescia, deren Relief von Welcker a. a. O. S. 482, t. VI 21 aus einer älteren Schrift entlehnt reproducirt ist: soweit erkennbar tritt Eros dem besiegt daliegenden Pan auf den Rücken, in der R. eine Kanne, in der L. die Palme haltend, vgl. Jahn a. a. O. S. 34.

Gymnasiarchen an und mit Stab, Wedel und Sandkorb rüstet er das Spiel — freilich nicht unparteiisch; dem allzu dreisten Pan fährt er oft an die Hörner und, wenn er in bäurischer Ehrgeizwut vom Kampfplatz fortgebracht wird, höhnt er ihn auch noch: Eros ist der Allsieger.

So bildet die Phantasie aus den stehengebliebenen Überresten einer Entwicklung die verlorene Einheit zurück; unsere Schale gab uns als ältestes Denkmal dazu den Anlafs.

Berlin Jan. 88. O. Bie.

Richter, Otto Ludwig

DIE AUGUSTUSBAUTEN AUF DEM FORUM ROMANUM.

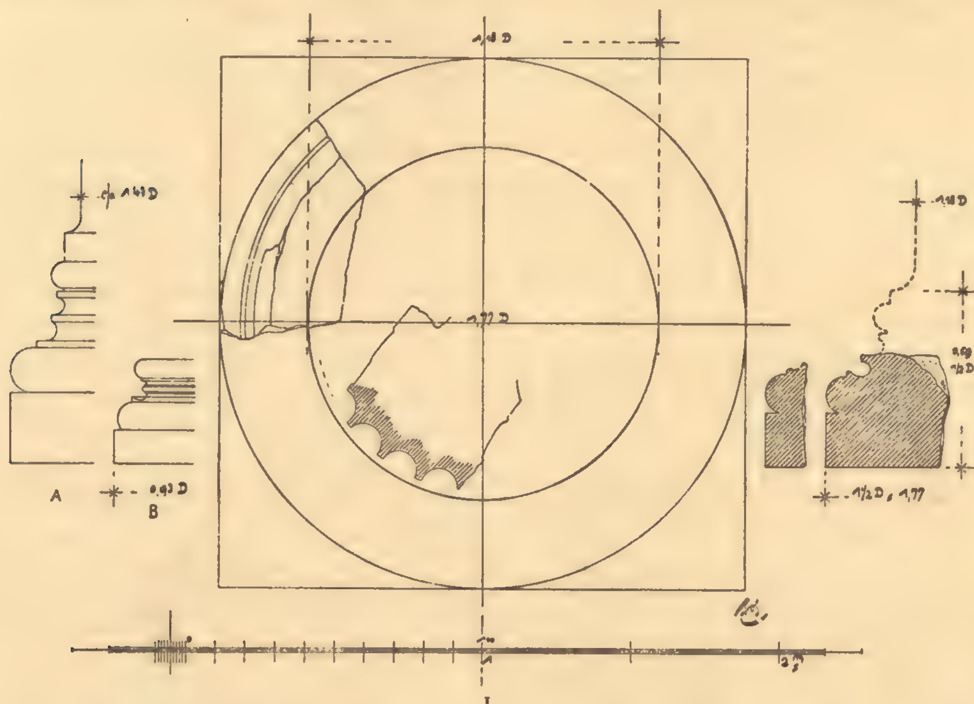
Die von mir im Frühjahr 1888 auf dem Römischen Forum veranstalteten Ausgrabungen, über welche unter Veröffentlichung der von Herrn F. O. Schulze gezeichneten Pläne und Schnitte in den Antiken Denkmälern I, S. 14. 15. Taf. 27. 28 berichtet ist, haben sich in ihren Resultaten so fruchtbar erwiesen, dafs ich den Versuch für geboten erachte, von den gewonnenen und a. a. O. kurz skizzierten Punkten ausgehend, eine Rekonstruktion der in Frage kommenden Baulichkeiten zu unternehmen, und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für Geschichte und Topographie des Römischen Forums darzulegen. Von einer Wiederholung der in jenem Berichte dargestellten Ergebnisse konnte abgesehen werden, da die wesentlichen Punkte im Laufe der folgenden Erörterungen erwähnt und verwendet sind.

Ich habe mich, wie auch bei frühern Arbeiten, namentlich bei dem im vorigen Hefte des Jahrbuches (1889. S. 1ff.) veröffentlichten Aufsatz über die Römische Rednerbühne, der bewährten Hülfe des Herrn Architekten F. O. Schulze in Rom, sowie des sachkundigen Rates des Herrn Regierungsbaumeisters P. Graef in Berlin, vor allem aber der bereitwilligen Unterstützung des archäologischen Instituts zu erfreuen gehabt.

I. REKONSTRUKTION DES CAESARTEMPELS.

1. Die Rekonstruktion des Tempels fufst auf der bekannten Stelle des Vitruv. III, II, 2 (S. 70 V. Rose und H. Müller-Strübing): *ergo pycnostylos est, cuius intercolumnio unius et dimidiatae columnae crassitudo interponi potest, quemadmodum est divi Julii et in Caesaris foro Veneris.* Demnächst hatte sie von den Architekturresten auszugehen.

Aus den beiden, in den Profilansätzen übrigens nicht völlig übereinstimmenden, geringen Bruchstücken der Säulenbasis (Abb. 1), deren eines in den Versuchsgräben der Südseite, das andere in dem Schutt sich vorfand, der den Ein-



schnitt zwischen dem Tempel und den Rostra füllte (Plan *gg*), läfst sich eine Plinthenbreite von 1,77 m. herausgreifen. Nimmt man diese nach Vitruv. III, V, 1 (a. a. O. S. 77) gleich 1 $^1/_2$ Säulendicken an, so ergiebt sich ein unterer Durchmesser von rund 1,18 m. = 4 römischen Fufs. Daraus berechnet sich die Axenweite mit 2,95 m. = 10 römischen Fufs. Ob der gleichfalls im Schutt des Einschnittes *gg* gefundene kannellierte Säulenstumpf zum Tempel gehört, bleibt fraglich, obgleich der Durchmesser pafst. Anzunehmen wären danach 24 Kannelluren[1].

Zu einem ähnlichen Resultat kommt Pietro Rosa in seiner *Relazione sulle scoperte archeologiche della città e provincia di Roma* 1873 S. 61. Er berechnet aus der Entfernung der »*stereobati, fascie o pareti di travertino*«, die er »*come appoggio alle colonne, che formavano il peribolo del tempio*« ansieht — gemeint sind die auf dem Ausgrabungsplan mit *c* bezeichneten Travertinstreifen, die nach ihm eine Entfernung unter einander von »*approssimativamente*« 2,90 m. haben — den Durchmesser der Säulen auf 1,16 m. Diese Travertinstreifen haben indessen, wie in dem Ausgrabungsbericht Antike Denkmäler 1888. S. 14 erörtert ist, nicht als Fundamente von Säulen gedient, stehen auch in keiner näheren Axenbeziehung zu diesen, sondern dienen lediglich zur Erhöhung der Festigkeit des Unterbau's (vgl. Vitruv II, VIII, 7, a. a. O. S. 48). Die gleiche Anordnung findet sich auch z. B. am Castortempel;

---

[1]) Auf der Rekonstruktion des Tempels S. 141 ist von einer Darstellung der Kannelluren abgesehen, dementsprechend auch auf der Darstellung der Ostfront des Forums S. 157.

auch hier liegen die Fundamentstreifen in nicht ganz regelmäfsigen Abständen und ohne genaue Axenbeziehung; vgl. *Not. d. scavi* 1883. Tav. XXII.

Dagegen haben sich als unzweifelhafte Fundamentierungen der Säulen die auf dem Plane mit *h* bezeichneten, hart an den Gufskern herantretenden Travertinlagen ergeben. Operieren wir nun mit der gefundenen Axweite von 2,95 m. auf dem Plan, so erhalten wir, die beiderseitigen Travertinfundierungen zu Grenzen setzend, einen Hexastylos, d. h. sechs Säulen in der Front mit 3,39 m. mittlerer Axe. Die Frontsäulenstellung ist durch den ersten Einschnitt fixiert, aus welchem die zur Fundierung dienende massive Travertinwand bis auf wenige auf der gemauerten Fundamentsohle aufstehende Stücke bei *gg* verschwunden ist. Nimmt man von hier aus die Teilung nach den Seiten zu vor, und berücksichtigt 1) dafs in dem zweiten Einschnitt *pp* die Frontwand der Cella gestanden hat, und 2) dafs hart an der hinteren Seite des Gufskernes die Hinterwand der Cella aufstehen mufs, so ergiebt sich, dafs die Axenteilung zwar noch auf den Einschnitt *pp*, d. h. die Frontwand der Cella, eintrifft, aber viel zu weit über die hintere Seite des Kernes hinausschiefst. Dadurch ist bewiesen, dafs der Tempel weder ein Peripteros war, noch ein Pseudoperipteros, sondern ein Prostylos mit einer auffallend flachen, dagegen aber die ganze Breite des Tempels einnehmenden Cella. Dies Ergebnis wird dadurch bestätigt, dafs auf dem hohlen, überwölbten Gufskern (vgl. Antike Denkmäler I. Taf. 28. Schnitt *CC*) weder Spuren einer Aufmauerung für die Seitenwände der Cella sich finden, noch sich finden können, man müfste denn annehmen, die Mauern haben auf dem Gewölbe aufgesessen. Diese schmale Cella gehört eben mit zu den mannigfachen wohlberechneten Eigentümlichkeiten dieses Baus. Sie war im wesentlichen zur Aufnahme des mit dem Kometen geschmückten Caesarbildes bestimmt, und dieses wieder sollte durch die breite Thüröffnung weithin gesehen werden. Darauf gehen die Worte des Statius Silv. I, 1. 22ff.

hinc obvia limina pandit
qui fessus bellis adscitae munere prolis
primus iter nostris ostendit in aethera divis,

und das zeigt auch deutlich der den Tempel darstellende Denar aus den Jahren 37—34 v. Chr. (Abb. 7).

Bezüglich der Durchbildung der Seiten boten sich zwei Möglichkeiten, entweder mit drei freistehenden Säulen, oder mit vorgezogenen Anten. Für und wider keine derselben giebt es entscheidende Momente. Wir haben uns in unserer Rekonstruktion für vorgezogene Anten entschieden, ohne die andere Lösung damit als unwahrscheinlicher hinstellen zu wollen. Unerwähnt möchte ich jedoch nicht lassen, dafs bei den Ausgrabungen mehrere Reste von Pilasterstreifen zum Vorschein gekommen sind, die eben wegen ihrer gröfseren Anzahl zum Tempel zu gehören scheinen; ihnen würde bei der von uns angenommenen Rekonstruktion ihre Stellung an den Antenköpfen angewiesen.

Von Architekturstücken des Tempels sind aufser den erwähnten (S. 138) noch mehrere gefunden: 1. Vom Kranzgesims des Gebälkes sind verschiedene Stücke

A A

2,95 2,95 3,3925 2,95 2,95

0,88 2,95 4,72 7,67 4,72 2,95 0,88

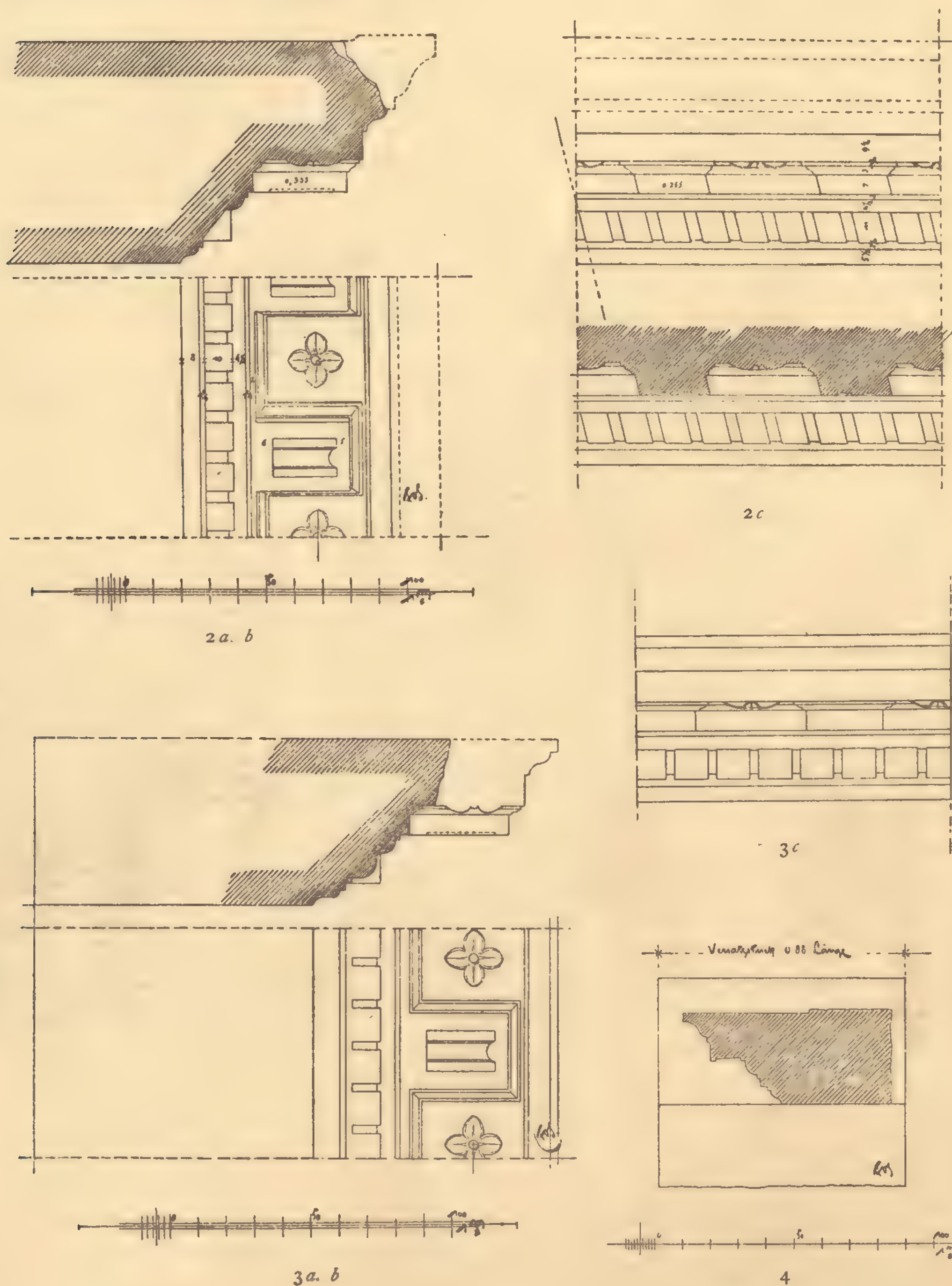
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 15 20 m

10 0 10 20 30 40 50 60 Fuß röm.



Tempel des Divus Julius auf dem Forum Romanum.
(Rekonstruirt.)

vorhanden. Auf ihre Zugehörigkeit zum Tempel können wir aus ihrem Fund-, resp. Standort schliefsen. Das Hauptstück (Abb. 2) fand sich oben auf der Plattform



2 a. b

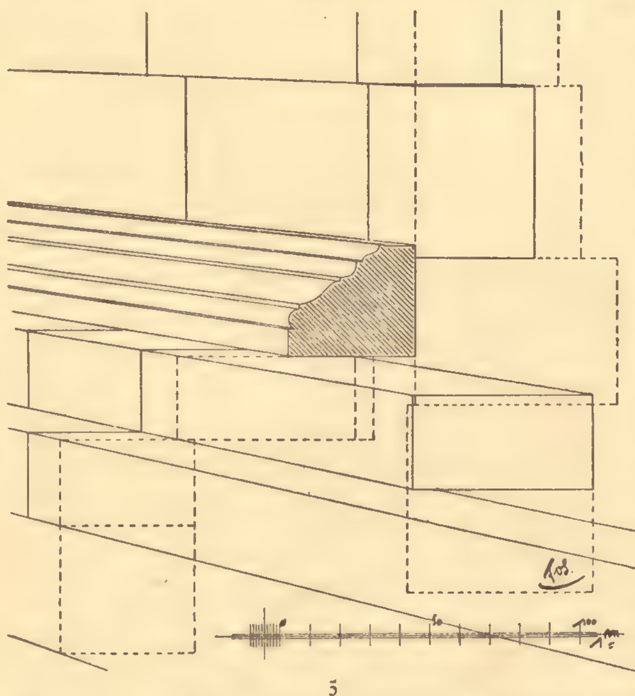
2 c

3 a. b

3 c

4

der dem Tempel vorgelegten Rostra und liegt noch daselbst bei *r*; gegen die sonstige sehr rohe und ungleiche Arbeit der anderen Stücke ist es noch am saubersten ausgeführt. Es fehlen an ihm, wie an allen anderen Stücken, die oberen Abschlufsglieder, die Sima. Die unter der Hängeplatte vortretenden Balkenköpfe, sowie die unteren Zahnschnitte stehen nicht senkrecht zu dieser, sondern schräg, und kennzeichnen das Stück als dem Giebel (rechte Seite) angehörig; es ermöglicht einen Schlufs auf die Giebelschräge. Die Felder zwischen den Balkenköpfen sind mit Rosetten von Blattwerk ausgefüllt, die Untersicht der Balkenköpfe selbst ist durch eine derb profilierte Füllung belebt. Ähnliche Stücke, gleichfalls dem Giebel (linke Seite) angehörend, roh gearbeitet und gewisse Abweichungen in der Profilierung aufweisend (untere Kehlleiste), finden sich auf dem Forumspflaster vor dem Tempel gelagert. Ebenso ungleich und mit denselben Profilabweichungen, namentlich in der Bildung der unteren Kehlleiste und des Zahnschnittes, sind die Kranzgesimsstücke (Abb. 3), die mit senkrechter Stellung der Balkenköpfe wie der Zahnschnitte dem unter dem Giebel hinlaufenden Gebälkteil angehören. Diese Stücke haben geringere Höhe, da sie die Sima nicht mit herumführen; auch an ihnen fehlen übrigens die Abschlufsglieder vom Balkenkopf an. — 2. Noch an Ort und Stelle befinden sich zur Rechten der Nische der Rostra bei *s* die Sockelprofile, oben zur Aufnahme der Marmorverkleidung hergerichtet (Abb. 5). — 3. Im Schutt der Ausgrabung fand sich ein Gesimsstück (Abb. 4 S. 142), das als Abschlufs des Stylobaten gedient haben kann. — Sämtliche Reste, sowohl Gebälkstücke als Basen und Säulenfragmente, sind von weifsem italischen Marmor. Einige kleinere, zierlichere Gesimsstücke von rotem Marmor, die sich ebenfalls im Schutt gelagert gefunden haben, mögen der inneren Dekoration der Tempelcella angehört haben.



5

Leider sind sichere Reste eines Kapitells nicht gefunden worden; indessen machte die Stilfrage keine sonderliche Schwierigkeit. Die erhaltenen Gebälkstücke sowie der Vergleich mit dem ganz ähnliche Profilierung aufweisenden Saturntempel weisen auf die jonische oder eine Compositordnung[2], und damit stimmen auch

[2]) Für die jonische Ordnung entscheidet sich auch Dutert, *Le forum Romain et les forums de Jules*

die Münzbilder aus dem dritten Konsulate des Hadrian, von denen namentlich das Wiener Exemplar (Abb. 6*a*) deutlich ist. Zur Vergleichung sind auf Abb. 1 (S. 138)



6*a*



6*b*


6*c*

die Säulenbasis des Saturntempels *B* und eine ähnliche, reichere des capitolinischen Museums *A* beigefügt. Übrigens gehören die gefundenen Architekturstücke sämtlich einer späten Zeit an, so dafs der Bau in der letzten Phase seiner Geschichte überhaupt keinen anderen Eindruck gemacht haben mag, als der Saturntempel.

2. Die Rekonstruktion der 58 Fufs breiten und $23\frac{1}{2}$ Fufs tiefen Rednerbühne sowie der in gleichem Niveau sich daran schliefsenden 3,70 m = $12\frac{1}{2}$ Fufs breiten Terrassen zu beiden Seiten des Tempels ergab sich aus den Resten mit voller Sicherheit. Von der Bekleidung sind der Sockel und das Gesims (Abb. 4 u. 5) zum Teil erhalten, die Balustrade ist durch die hadrianischen Münzdarstellungen (Abb. 6) gegeben; sie war gleich der Balustrade der grofsen Rednerbühne an der Westseite des Forums (vgl. oben S. 8) von Gitterwerk und umgab die Rednerbühne an den beiden Seiten und an der Front mit Ausnahme des auch hier für den Redner freigelassenen Stückes. Eine gleiche Balustrade lief längs der Terrassen und der Treppenwangen; auf dem vorderen Teile der letzteren (*AA*) haben wir wohl zwei Statuen anzunehmen[3].

Auch die Verteilung der Schiffsschnäbel auf der Front dieser Bühne war dieselbe, wie an jener; die Münzen aus dem dritten Konsulate des Hadrian (Abb. 6*a*—*c*) zeigen deutlich die Schiffsschnäbel in zwei Reihen übereinander alternierend gestellt. Im übrigen aber weicht die Frontbildung dieser Rednerbühne erheblich von jener

César etc. 1876, S. 40. Middleton, *Ancient Rome in* 1885, S. 180 ist nach Nichols' Vorgang für die korinthische Ordnung. — Ein im Konservatorenpalast befindliches Relief vom Bogen des Marc Aurel (Righetti, *Descr. del Campid.* I, tav. CLXVII, Jordan, Topographie II, S. 415 *C*) zeigt einen Tempel mit Kompositsäulen, hoher, eigentümlich angelegter Treppe, und rechts davon einen Bogen, durch welchen der Triumphator zieht. Da das zugehörige Relief mit dem capitolinischen Tempel (a. a. O. Tav. CLXVIII. *Mon. d. Inst.* V tav. XXXVI.) das Ende der Pompa bezeichnet, so könnte man bei ersterem an ihren Eintritt aufs Forum denken und schliefsen, dafs darauf der Caesartempel mit dem danebenstehenden Augustusbogen dargestellt wäre. Aber es fehlen die Rostra, und der Tempel selbst ist als hoch, d. h. auf einem Hügel liegend charakterisiert, an dessen Fufse der Kaiser vorbeifährt, so dafs man wohl an einen Tempel auf dem Palatin oder dem Capitol zu denken hat.

³) Auf dem Aufrifs des Tempels S. 141 ist die Balustrade nicht um die ganze Rednerbühne herumgeführt, um den Ausblick auf den Tempel nicht zu beeinträchtigen.

ab. Während wir dort zwei über die ganze Breite der Front ununterbrochen fortlaufende Reihen von Schiffsschnäbeln konstatieren konnten (s. oben S. 6f.), ist an dieser Bühne die 58 Fufs lange Front durch eine 26 Fufs breite und 13 Fufs tiefe halbrunde Nische unterbrochen. Dafs die Schiffsschnäbel nur an den geradlinigen Fronten zu Seiten dieser Nische gesessen haben können, ist sicher (vgl. O. Richter, Rednerbühne S. 25 fg.), und so ergaben sich denn, die gleichen Maafse wie an der anderen Bühne vorausgesetzt, an jeder Seite der Nische sieben, im ganzen also vierzehn Schiffsschnäbel. Dafs diese Fronten ebenfalls durch ein Rahmenwerk gegliedert waren, steht zwar nicht fest, ist aber wahrscheinlich; denn da die beiden Rednerbühnen gleichzeitig gebaut und restauriert worden sind, so kann man an und für sich schon auf eine möglichst gleichartige Gestaltung der Fassaden schliefsen. Aufserdem aber befindet sich unter den zum Versetzen der Nische verwendeten Sockelstücken eins, das einen jener eigentümlichen Einschnitte hat, die wir auch an dem Sockel der Rostra wahrgenommen hatten, und die mit dem Rahmenwerk der Fassade im Zusammenhang stehen (vgl. Rednerbühne S. 23, Jahrbuch 1889 S. 9).

Ein besonderes Interesse bietet die in der Mitte der Rednerbühne angebrachte Nische. Um als eine blofse Verzierung der Front betrachtet werden zu dürfen, dazu ist sie offenbar viel zu grofs; vielmehr bildet sie so recht eigentlich den Mittelpunkt des ganzen Baus, mufs also für die Zwecke der Rednerbühne von hervorragender Wichtigkeit gewesen sein. Welcher Art diese waren, darüber fehlt jegliche direkte Andeutung (vgl. Jordan, Top. I, 2, S. 409). Wenn man aber daran festhält, dafs der ganze hier errichtete Bau, Tempel und Rednerbühne, das Andenken an den Divus Julius wachhalten sollte, der einst an demselben Orte vor der von ihm hier errichteten Rednerbühne verbrannt worden war, so bietet sich vielleicht ein Weg zur Erklärung dieser Einrichtung.

Wir wissen, dafs Augustus es liebte, seine Bauten in den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens zu rücken, dafs er wie für andere Gründungen, so namentlich für sein Forum mit dem Tempel des Mars Ultor eine Reihe von Bestimmungen über daselbst vorzunehmende Staatsakte getroffen hat, die früher auf dem Capitol vorgenommen wurden (Dio Cass. LV, 10, vgl. O. Richter, Topographie der Stadt Rom S. 81). Die Anlage oder Wiederherstellung einer zweiten Bühne gegenüber der grofsen Staatsrednerbühne erforderte eigentlich mit Notwendigkeit Bestimmungen über die daselbst vorzunehmenden öffentlichen Akte. Ich halte es in dieser Hinsicht für einen Fingerzeig, dafs Sueton Aug. 100 (vgl. Dio LVI, 34) berichtet, dem verstorbenen Augustus sei eine doppelte Leichenrede gehalten worden, von der grofsen und von der Julischen Rednerbühne. Die Worte: *bifariam laudatus est: pro aede Divi Juli a Tiberio et pro rostris veteribus a Druso Tiberi filio* zeigen aufserdem, dafs die hauptsächliche, von seinem Nachfolger gehaltene *laudatio* auf der Julischen Rednerbühne stattfand. Es ist sehr wohl möglich, dafs dies auf einer von Augustus gegebenen Vorschrift beruht, nach der die Mitglieder des Caesarenhauses auch von dieser Bühne aus 'gelobt' werden sollten; Augustus selbst hat von hier aus schon

für seine Schwester Octavia die Leichenrede gehalten (Dio LIV, 35). Sicher konnte es dafür keinen ehrenvolleren Ort geben, als den, wo der Stammvater des Geschlechtes verbrannt worden war, unmittelbar unter der Bildsäule des Vergötterten.

Ist dies richtig, so dürfen wir auch an dem Bau selbst eine Einrichtung voraussetzen, die auf diese *laudationes* Bezug nimmt, nämlich einen Raum zu würdiger Aufbahrung des Leichnames. Einem solchen Zweck entspricht die Nische, deren Boden etwa $^1/_2$ Meter über dem Pflaster des Forums erhöht ist, in jeder Hinsicht. Es ist anzunehmen, dafs ihre Wand mit Reliefs geschmückt war, die auf den Zweck, dem sie diente und auf die Geschichte des Ortes sich bezogen. Erst spät, als dieser Gebrauch abgekommen[4] und damit die Bedeutung der Nische geschwunden war, setzte man sie durch eine geradlinige Mauer zu. Dafs das schon zu Hadrians Zeit geschehen sein sollte, dessen Münzen keine Spur von der Nische zeigen, ist kaum glaublich; vielmehr nimmt die Darstellung der Münzen auf dieses Detail keine Rücksicht.

Die Anlage der Treppen zu beiden Seiten der Rednerbühne, sowie der Stufen von dieser in den 2,36 m. (= 8 Fufs) höher gelegenen Pronaos des Tempels ergab sich aus den Niveauverhältnissen; letztere mufsten, wie die Stufen des Vespasianstempels, zum Teil zwischen die Säulen verlegt werden.

Ob die Terrasse, die in gleicher Höhe mit der Rednerbühne an die beiden Langseiten des Tempels angelegt war, auch die Rückseite umlief, oder nicht, war Antike Denkmäler 1888 S. 14 als nicht ausgemacht bezeichnet worden. Es haben sich an der Hinterseite des Tempels keine Spuren der an den beiden Langseiten erhaltenen Travertinwände (*cc*) gefunden, dagegen wenigstens an einer Stelle (*t*) in auffallend gleichem Abstande wie an den Seiten und in gleicher Richtung gehend Fundierungsreste mit Blockeindrücken. Jedoch kommt diese möglicherweise zufällige Erscheinung nicht in Betracht gegen den Umstand, dafs in diesem Falle die zum Vestatemenos gehörigen Bauten sich mit der hinteren Terrassenwand fast berühren würden; ja wenn man die Travertinmauer *l* als einen Teil der Umfassungsmauer dieses Temenos ansehen und in derselben Richtung nach Norden verlängern mufs, so würde sie den für die Terrasse nötigen Raum durchschneiden; es ist deshalb wohl so gut wie sicher, dafs diese nur die beiden Langseiten begleitete. — Die Anlage der Terrassen ist in erster Linie durch die Treppen der Rednerbühne bedingt gewesen. Sie dienten dann zur Aufstellung von Ehrendenkmälern; die Hadriansmünzen (Abb. 6*a*—*c*), namentlich das Londoner Exemplar (*c*) zeigen, dafs auf ihnen zu beiden Seiten des Tempels Quadrigen standen. Mit der Aufstellung von Kunstwerken an dieser Stelle begann schon Augustus; vgl. Mon. Ancyr. IV 23 bis 25.

[4]) Wie lange solche Einrichtungen Bestand haben mochten, ist zweifelhaft; dem Augustusforum z. B. wurde sein Glanz und seine Bestimmung wesentlich durch die Errichtung des Trajansforums genommen. Auch der Glanz des Julischen Tempels erlosch allmählich. Bei der Bestattung des Pertinax (Dio Cass. LXXIV, 4) ist von den Rostra Julia keine Rede, die Feierlichkeit findet auf und an der grofsen Rednerbühne statt.

3. Es haben sich folgende Maſse des Baus herausgestellt.

Vorderfront von Schwelle zu Schwelle	88½	Fuſs	römisch
Tiefe von Schwelle zu Schwelle	92½	-	-
Front der Rednerbühne	58	-	-
Gradlinige Rostrawände zu Seiten der Nische; jede	16	-	-
Breite der Nische	26	-	-
Tiefe der Nische	13	-	-
Treppenbreite	10	-	-
Treppenwangen	3	-	-
Tiefe der Rednerbühne bis zu den Tempelstufen	23½	-	-
Front des Tempels	58	-	-
Tiefe des Tempels	63	-	-
Cella im Innern	22×48	-	-
Cellamauer	3	-	-
Breite der Terrassen	12½	-	-
Höhe der Rednerbühne und der Terrassen . . .	12	-	-
Höhe des Tempels (Fuſsboden der Cella) . . .	20	-	-

Die Höhe der Säulen ist gleich 9 Durchmessern angenommen.

2. GESCHICHTE DES CAESARTEMPELS.

Die Stelle, an der jetzt die Ruine des Caesartempels liegt, war bis zur Zeit Caesars ein Teil der Area des Forums. Die Ostgrenze derselben bildete das Temenos der Vesta, der *locus Vestae*, wie Ovid Trist. III, 1, 29 sagt. Hier waren, vermutlich von gemeinsamer Mauer umschlossen, der Tempel der Vesta, Haus und Hain der Vestalen, die Regia und das Amtshaus des Pontifex Maximus vereinigt. Von diesen Gebäuden stieſs der Vestatempel an die Südecke des Marktes, dort, wo noch jetzt seine dürftigen Trümmer liegen (vgl. den Ausgrabungsplan), an der schmalen Ostseite lag die Regia, auch diese in Resten, welche eine teilweise Rekonstruktion noch gestatten, erhalten[5]. Es ist sicher, daſs diese beiden Gebäude, obgleich zu verschiedenen Zeiten neu erbaut, weder Form noch Platz gewechselt haben. Dagegen ist das Vestalenhaus, das ursprünglich ein bescheidenes Gebäude war, erstlich durch Hinzunahme des Amtshauses des Pontifex Maximus, welches Augustus den Vestalen überlieſs, erweitert, dann nach mehrfachen Bränden zuletzt unter Septimius Severus zu einem stattlichen Palaste umgebaut worden, der auſser dem Amtshause des Pontifex Maximus auch den Hain der Vestalen verschlang[6]. — Nördlich von der Regia berührte die von der Höhe der Velia herabkommende Sacra via das Forum. An welchem Punkte dies geschah, kann nicht

[5]) Vgl. Nichols' und Jordans Berichte in den Mitteil. des Instituts, Röm. Abt. 1886 S. 94 bis 111 und Nichols, *The Regia, the atrium Vestae and the fasti Capitolini.* 1887.

[6]) Vgl. O. Richter, Topographie der Stadt Rom S. 68 ff.

mehr mit Sicherheit ausgemacht werden, da der untere Lauf dieser Strafse ursprünglich anders ging, als ihre jetzigen Reste zeigen. Die abweichende Orientierung der Regia (wie ehemals aller östlich an sie bis zur Summa sacra via hin sich anschliefsenden Gebäude) spricht dafür, dafs sie einst südlicher als jetzt in das Forum mündete; jedenfalls ist die heutige Richtung der Strafse erst durch den Tempel des Divus Julius geschaffen worden. An dem Punkte, wo die Strafse ins Forum einmündete, stand der Fabierbogen. Sein Standort wird genau bezeichnet von Ascon. in Verr. act. I, 7, 19: *fornix Fabianus arcus est iuxta regiam in sacra via a Fabio censore constructus, qui devictis Allobrogibus [Allobrogicus] nominatus est, ibique statua eius posita propterea est.* Der Scholiast zu Verr. act. I, 7, 19 sagt: *arcus est prope Vestam,* was mit den Worten *iuxta regiam* sehr wohl stimmt. Dieser Standort des Bogens wird durch Zeugen des XVI. Jahrhunderts bestätigt; es heifst bei Marliani, Urbis Romae topographia S. 42: *arcum Fabianum apud hoc templum (Antonini et Faustinae) stetisse asserit Tremellius, cuius reliquias proximis annis vidimus effodi . . . in quo fuerant scuta et signa eius victoriae*; und bei Fabricius, Roma S. 138 (1550): *arcus Fabii in sacra via, cuius fundamenta, cum in urbe essemus, effodi dicebantur prope S. Laurentium in Miranda; in eo scuta et signa victoriae fuerunt sculpta.* Der Unterschied zwischen diesen Beschreibungen und den oben angeführten des Altertums ist der, dafs die Regia im XVI. Jahrhundert überhaupt nicht bekannt war — auch Vestatempel und Caesartempel waren in Trümmer gesunken — die Lage also nach dem zunächst liegenden erhaltenen antiken Gebäude, dem Faustinentempel bestimmt wird. Die Bezeichnung des Asconius *iuxta regiam in sacra via* bekommt erst jetzt rechten Wert, seitdem man die Regia topographisch nachgewiesen hat (vgl. oben Anm. 5). Ist damit freilich auch der Standort des Bogens nicht gewonnen, so ist doch die Grenze bezeichnet, über welche er weder nach Osten noch nach Westen hinaus anzusetzen ist.

Von dieser Grenzlinie also, die durch die drei Punkte: Vestatempel, Regia und Fabierbogen bezeichnet wird, erstreckte sich die Area des Forums ohne Unterbrechung bis an den Fufs des Capitols. Hier war sie durch eine Substruktionsmauer gegen das ansteigende Terrain des Clivus Capitolinus abgeschlossen (vgl. Rednerbühne S. 10ff.). Zu Caesars Zeit wurde ihre Ausdehnung dadurch vermindert, dafs fast gleichzeitig an der westlichen Schmalseite die grofse Rednerbühne und gegenüber an der östlichen Schmalseite, vor der Regia, eine zweite, die Julische Rednerbühne errichtet wurde. Die Notwendigkeit, diese letztere Bühne anzunehmen, habe ich in meiner Rednerbühne S. 52ff. nachzuweisen versucht; es scheint nun, als ob die Ausgrabungen vom Frühjahr 1888 Spuren von den Fundamenten zu Tage gefördert haben. Wie Antike Denkmäler 1888. S. 14 erwähnt, fanden sich an der Nordostseite des Caesartempels (Plan bei *d*) mehrere Lagen von Tuffquadern in die Fundamente des Tempels aufgenommen, die offenbar schon vor seiner Errichtung hier lagen. Schon der Umstand, dafs auf den anderen Seiten des Tempels sich nirgend Tuff in den Fundamenten findet, sondern der Travertin auf muro a sacco lagert, weist auf einen älteren Bau hin, ebenso die Breite der Lage

(2—2½ m.), die in keiner Weise für die Aufführung der Terrassenmauer des Tempels nötig war. Ferner haben die Tuffblöcke eine von der Orientierung des Tempels um 8° 30′ abweichende Richtung, die mit der Front des Castortempels übereinstimmt, also, wie schon a. a. O. hervorgehoben, die vorcaesarische Orientierung; sie sind dann für die Aufbringung der Tempelfundamente (Travertin) nach der neuen Richtung hin abgearbeitet. Endlich sind diese Tuffreste in ganz verschiedenen Höhen erhalten und so für die weitere Fundierung nutzbar gemacht. Sie gehören also sicher einem früheren Bau an, dessen Ausdehnung man natürlich nicht bestimmen kann, da ein weiteres Vordringen nach allen Seiten hin gehemmt war. Reden nun freilich diese Steine zu wenig, um einen festen Anhalt gewinnen zu können, so mufs doch auf die Möglichkeit hingewiesen werden, dafs wir hier Reste der caesarischen Rednerbühne vor uns haben.

Der gewaltsame Tod Caesars war die Veranlassung zu vollständiger Umgestaltung der Ostseite des Forums. In tumultuarischer Weise wurde die Leiche des Diktators ‚*ante rostra*‘ d. h. vor der Julischen Rednerbühne (Liv. epit. 116), nach Appian b. c. II, 148 ἔνθα τὸ πάλαι Ῥωμαίοις ἐστὶ βασίλειον (die Regia) verbrannt. Dio Cassius XLIV, 50 sagt ganz allgemein: αὐτοῦ ἐν τῇ ἀγορᾷ, ὥσπερ εἶχον, ἐπὶ πυρὰν ἐνέθηκαν, ebenso allgemein Plutarch Caes. 68: τῷ μὲν νεκρῷ περισωρεύσαντες ἐξ ἀγορᾶς βάθρα καὶ κιγκλίδας καὶ τραπέζας ὑφῆψαν αὐτοῦ καὶ κατέκαυσαν; vgl. Sueton Caes. 84. Es wurde dann der Versuch gemacht, das Andenken an dieses Ereignis durch einen am Orte der Verbrennung errichteten Altar zu verewigen (Appian b. c. II, 148, III, 2; Dio Cass. XLIV. 51). Neben dem Altar wurde eine zwanzig Fufs hohe Säule von Numidischem Marmor errichtet mit der Inschrift: *Parenti patriae* (Sueton Caes. 85); aber nach kurzer Zeit, noch in demselben Jahre, wurde beides durch Dolabella entfernt (Cic. ad Attic. XIV, 15, 2; Phil. I, 2, 5). Die Absicht der Caesarischen Veteranen, den Altar wieder aufzurichten (Cic. ad fam. XI. 2, 2) scheint nicht zur Ausführung gekommen zu sein; dagegen beschlossen im Jahre 42 v. Chr. die Triumvirn, ein Heroon des inzwischen vergötterten Julius zu errichten; Dio Cass. XLVII. 18: ἡρῷόν οἵ ἔν τε τῇ ἀγορᾷ καὶ ἐν τῷ τόπῳ, ἐν ᾧ ἐκέκαυτο, προκατεβάλοντο, und verbunden mit demselben ein Asyl; Dio Cass. XLVII. 19: ἀπηγόρευσαν δὲ μηδένα ἐς τὸ ἡρῷον αὐτοῦ καταφυγόντα ἐπ᾽ ἀδείᾳ μήτε ἀνδρηλατεῖσθαι μήτε συλᾶσθαι. Das Heroon wurde von Augustus in den Jahren zwischen 37 und 34 v. Chr. vollendet. Es ist auf Denaren mit der Legende *cos. iter. et. ter. desig.* als ein viersäuliger Tempel dargestellt, im Tympanon einen Stern, auf dem Architrav die Inschrift *Divo Jul(io).* Durch die weite Eingangspforte der Cella sieht man das Tempelbild, den Divus Julius als Augur mit dem Lituus darstellend[7]. Namentlich deutlich erkennbar ist das auf dem unter Abb. 7 gebrachten Exemplar des Berliner Münzkabinets (Eckhel VI. S. 11 und 75;

[7]) Über das Tempelbild, dessen Stirn mit einem Kometen geziert war, vgl. die Abhandlung von H. Jordan, der Tempel des Divus Julius, im Hermes IX. 1875. S. 342f. Das von Jordan nicht erkannte Resultat der scheinbar widerspruchsvollen Stellen über die mit dem Kometen gezierten Caesarstatuen ist, dafs dieselben ganz allgemein waren (Serv. Aen. VIII. 681), aber nach Plin. II, 93 allein die im Tempel des Divus Julius befindliche göttlicher Verehrung genofs.


7

abgebildet auch bei Cohen, *Descr.*, Taf. XXI. 31 und bei Babelon, *Descr.* II, S. 59). Das Münzbild stellt den Tempel auf einer niedrigen Basis dar, weder von der Rednerbühne noch von den Treppen giebt es eine Andeutung. Zur Linken steht ein Altar. Es ist möglich, dafs damit der ursprünglich dem Caesar auf dem Forum errichtete Altar dargestellt ist.

Nach der Schlacht bei Actium beschlofs der Senat, die Rednerbühne vor dem Tempel mit Schiffsschnäbeln aus der actischen Beute zu schmücken: Dio Cass. LI. 19: τήν τε κρηπῖδα τοῦ Ἰουλιείου ἡρῴου τοῖς τῶν αἰχμαλωτίδων νεῶν ἐμβόλοις κοσμηθῆναι, gleichzeitig beschlofs er, zum Andenken an den Sieg auf dem Forum einen Triumphbogen zu errichten: Dio a. a. O. ἁψῖδα τροπαιοφόρον ἔν τε τῷ Βρεντεσίῳ καὶ ἑτέραν ἐν τῇ Ῥωμαίᾳ ἀγορᾷ ἔδωκαν. Die feierliche Dedikation des Tempels fand dann im Zusammenhang mit dem actischen Triumphe am 18. August des Jahres 29 v. Chr. statt. Grofsartige Spiele verherrlichten die Einweihung, Augustus selbst stellte im Tempel kostbare Weihgeschenke auf (vgl. oben S. 147, Dio Cass. LI. 22, Mon. Ancyr. IV. 23—25), an deren Vermehrung es die späteren Kaiser wohl nicht fehlen liefsen.

Die Rednerbühne wird, abgesehen von dem oben S. 145f. erörterten Gebrauch, nur einmal erwähnt. Frontin de aqu. 129 bringt den Text eines Gesetzes, welches nach seiner Angabe »*in foro pro rostris aedis divi Julii*« angenommen worden ist; die auf den Hadriansmünzen dargestellte Handlung scheint ebenfalls auf eine Staatsaktion, vielleicht die Einweihungsfeier des wiederhergestellten Baus, zu deuten. Auch der Tempel wird nur gelegentlich erwähnt, so von Ovid, der Metam. XV. 842 und ex Ponto II, 2, 86 seine hochragende Gestalt hervorhebt, und von Statius in der oben S. 139 angeführten Stelle. In den Arvalakten wird er unter dem 26. Febr. 69 n. Chr. genannt.

Eine Restauration erfuhr der Tempel, wie die Münzbilder beweisen, unter Hadrian. Dieselbe scheint gleichzeitig mit der Restauration der grofsen Rednerbühne erfolgt zu sein (vgl. Rednerbühne S. 56ff. Jahrbuch 1889 S. 7). Eine viel spätere Restauration, die vielleicht in das Zeitalter fällt, in dem auch der Saturntempel wiederhergestellt wurde, ergiebt sich aus den oben S. 139ff. beschriebenen Architekturresten (Abb. 1—5), die durchweg eine späte und wenig korrekte Arbeit (vgl. z. B. die Verschiedenheit in den Profilansätzen der Säulenbasis Abb. 1) verraten. Damals scheint auch die Nische durch eine geradlinige Front zugesetzt zu sein. Für die Feststellung der Zeit, in welcher der Tempel zu Grunde gegangen ist, ist es wichtig, dafs auf den Fundamenten der Nordostseite die Reste mittelalterlicher Häuser liegen; sie können erst nach vollständiger Zerstörung des Tempels gebaut sein. Auf der Hinterwand des einen Raumes befinden sich Graffiti. »Eine Datierung derselben« schreibt Zangemeister, der die Güte gehabt hat mir eine Abschrift zu übermitteln, »ist natürlich nur mit Vorbehalt möglich. Die Cursivschrift erscheint in sehr alten Majuskelhandschriften für Scholien verwandt, ähnlich ist auch die von frühmittelalterlichen Papyri. Danach dürfte es gestattet sein, diese Graffiti etwa in das fünfte oder sechste Jahrhundert zu setzen.« Dies ist allerdings

sehr früh; es ist schwer anzunehmen, dafs damals schon der Caesartempel in Trümmern gelegen haben soll.

3. TRIUMPHBOGEN DES AUGUSTUS.

Die Errichtung des Tempels des Divus Julius unmittelbar vor der Front der Regia hat die Ostseite des Forums völlig umgestaltet. Namentlich von Wichtigkeit war die hierdurch bedingte Verlegung der Fahrstrafse. Während dieselbe bis zur Zeit Caesars sich vom Fabierbogen aus unmittelbar der Südseite des Forums zugewandt haben mufs, war der Erbauer des Tempels gezwungen, sie um die Front desselben herumzuführen und ihr die noch jetzt erkennbare Richtung zu geben. Sie geht an der Nordseite des Tempels entlang und durchschneidet die Area des Forums etwa 25 m. von der Front der Rednerbühne entfernt. Das durch sie abgeschnittene Stück der Area sollte eine Art Vorhof zum Tempel des Divus Julius sein, das sieht man an der Orientierung der Strafse sowohl als an der des Pflasters des abgeschnittenen Stückes, die sich beide nach dem Tempel richten. Dafs ehedem auch dieser Teil des Forums nach dem Castortempel orientiert war, ist oben S. 149 hervorgehoben worden. Was den Erbauer veranlafst hat, dem Tempel gerade diese Orientierung zu geben, ist nicht ausgemacht. Sie stimmt mit keiner der uns bekannten Gebäude des Forums[8].

Da der Tempel des Divus Julius seit seiner Erbauung als östlicher Abschlufs des Forums galt, so lag es nahe, diese neu gewonnene Ostfront weiter auszugestalten. Dies geschah dadurch, dafs man zu beiden Seiten des Tempels Triumphbogen errichtete.

Über die Auffindung der Fundamente eines unmittelbar an die südliche Tempelterrasse sich lehnenden Triumphbogens ist Antike Denkmäler 1888 S. 14f.[9] berichtet worden. Der dreithorige Bogen zeigt in seinem Grundrifs mehrere charakteristische Eigentümlichkeiten. Erstens sind die mittleren Pfeiler mehr als doppelt so breit, wie die Seitenpfeiler (2,95 m. zu 1,35 m.). Eine gleiche Anlage hat von den erhaltenen nur noch der Bogen des Tiberius zu Orange[10], bei dem die äufseren

[8]) H. Nissen (Rhein. Mus. XXVIII. S. 539) ist der Ansicht, dafs der Verstofs gegen die Symmetrie, welcher diese Anlage begleitet, auf rituellen Vorschriften beruhen müsse. Er führt die Orientierung des Tempels 121—22° ($S = 0^{\circ} = 360^{\circ}$) auf den Sonnenaufgang der Winterwende zurück, da die Sonne sich dann im Zeichen des Steinbocks, des Gestirnes des Augustus, befindet. — Ob übrigens wirklich ein Verstofs gegen die Symmetrie vorliegt, ist vor Freilegung der Nordseite des Forums nicht zu entscheiden. Schon jetzt ist ersichtlich, dafs bei der durch die Bauten Caesars und Augustus' herbeigeführten Vereinigung von Forum und Comitium zu einem Platze (vgl. meine Topographie S. 61) die Längsachse desselben ihre Richtung nach Norden verändern mufste. Wohl möglich, dafs man bei der Anlage der neuen Ostfront hierauf Rücksicht nahm.

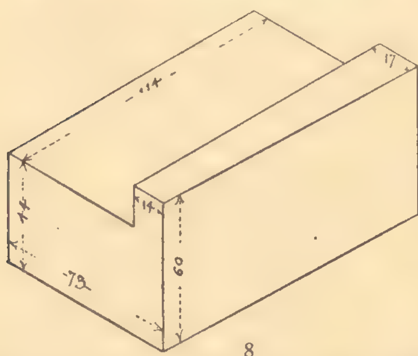
[9]) Vgl. auch Mitteil. des Inst. Röm. Abt. 1888. S. 99f.

[10]) Diese Anlage ergiebt sich stets, wenn die Aufsensäulen der Fronten die Ecken umkleiden. Man kann sich leicht davon überzeugen, wenn man die Pfeiler der einthorigen Bogen, welche viersäulige Fronten zeigen, Aosta, Verona-Gavii, Ancona, Rom-Titus u. a. sich von seitlichen Öffnungen durchbrochen denkt. Vgl. P. Graef, Triumphbögen, in Baumeisters Denkmälern Taf. LXXX. — Übrigens zeigt der hier aufser Betracht zu lassende Bogen des Gallienus zu Rom dieselbe Eigentümlichkeit in veränderter Form.

Pfeiler 1,70 m., die inneren 2,60 m. breit sind. Eine zweite, meines Wissens nur an diesem Bogen, nicht auch an dem Bogen von Orange beobachtete Eigentümlichkeit ist das Hervortreten der Mittelpfeiler vor den Seitenpfeilern, stärker an der Hauptfront nach Westen, schwächer an der östlichen. Die Mafse im einzelnen sind:

Seitenpfeiler	1,35 m	= $4\frac{11}{20}$	Fufs röm.
Seitendurchgang	2,55 -	= $8\frac{6}{10}$	- -
Mittelpfeiler	2,95 -	= 10	- -
Hauptdurchgang	4,05 -	= $13\frac{7}{10}$	- -
Mittelpfeiler	2,95 -	= 10	- -
Seitendurchgang	2,55 -	= $8\frac{6}{10}$	- -
Seitenpfeiler	1,35 -	= $4\frac{11}{20}$	- -
Gesammtbreite	17,75 m	= 60	Fufs röm.[11]
Tiefe der äufseren Pfeiler	4,50 -	= 15	- -
- - inneren -	5,25 -	= $17\frac{3}{4}$	- -
Die inneren Pfeiler treten vor den äufseren vor in der Westfront	0,45 -	= $1\frac{1}{2}$	- -
in der Ostfront	0,30 -	= 1	- -

Die Fundamente bestehen aus 0,69 = $2\frac{1}{3}$ Fufs hohen Travertinblöcken von 2—3 Fufs Breite und $2\frac{1}{2}$ — 7 Fufs Länge, welche auf einer Schicht von Calcestruzzo lagern; bei dem südlichen Seitenpfeiler ist nur diese Schicht noch vorhanden, die Blöcke fehlen. Vom Oberbau ist nur eine einzige eigentümlich bearbeitete Travertinquader vom nördlichen mittleren Pfeiler von 1,14 × 0,76 (resp. 0,59) m. Breite und 0,44 m. Höhe (= 4 × 2 × $1\frac{1}{2}$ Fufs) bei *o* erhalten (Abb. 8). Sie ragt seitlich $\frac{1}{2}$ Fufs über die Fundamentierung vor. Im Hauptdurchgang liegt das ursprüngliche Pflaster noch zum guten Teil, in den Seitendurchgängen ist es bis auf die Calcestruzzoschicht, auf der es auflag, verschwunden. Behufs des Baus des nördlichen, an die Wand der Tempelterrasse anstofsenden Pfeilers hat man den Sockel zum Teil entfernt und durch andere, wie es scheint, zur Aufnahme des Bogensockels bearbeitete Stücke ersetzt; der Bogen ist also jedenfalls später als der Caesartempel gebaut, was auch die Orientierung nach der Axe desselben zeigt.



8

Überreste von Architekturstücken des Bogens sind nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Beachtenswert ist eine Notiz des Joh. Metellus, Vat. 6039 S. 210, auf die mich Hülsen aufmerksam gemacht hat. Metellus bemerkt neben einem Fragmente der Fasten, das 1546 gefunden ist: *aliis saxis eodem loco repertis eisque ingentibus et adfabre levigatis inveniuntur tanquam tropaea quaedam barbarorum, scuta, pugiones et galeae et alia ornamenta.* Das müssen jedenfalls andere Stücke gewesen sein,

[11]) Der Bogen von Orange ist nur unbedeutend gröfser; er mifst Gesamtbreite 19,48 m.

als die von Fabricius und Marliani beschriebenen (vgl. oben S. 148) des Fabierbogens, da diese schon 1543 ausgegraben waren. — Es handelt sich demnächst um die Frage, welchem Bogen die neu aufgedeckten Fundamente angehören.

Einen Bogen neben dem Tempel des Divus Julius erwähnen die Veroneser Scholien. Zu Virgil, Aen. VII. 605 *(seu tendere ad Indos Auroramque sequi Parthosque reposcere signa)* merken sie an: *quae Licinio Crasso interfecto interceperant Parthi; haec [recepit] Augustus. Huius facti Nicae repraesentantur in arcu, qui est iuxta aedem divi Julii* (vgl. Dio Cass. LIV. 8: καὶ ἐπὶ κέλητος ἐς τὴν πόλιν ἐσήλασε καὶ ἁψῖδι τροπαιοφόρῳ ἐτιμήθη). Eine Darstellung dieses Bogens besitzen wir auf einem Denar aus dem Jahre 18/17 v. Chr. (*S. P. Q. R. imp. Caesari Aug. cos. XI tr. pot. VI)* mit der Umschrift: *civib. et sign. milit. a Part. recuper.* (Abb. 9.) Das Münzbild stellt einen dreithorigen Bogen dar, zu Seiten der Quadriga zwei Parther, dem Triumphierenden römische Feldzeichen entgegenhaltend [12]. Die Durchgänge des Bogens sind gleich hoch, der Grundrifs entspricht dem Schema des Bogens von Orange und den aufgefundenen Fundamenten, auch bei ihm sind die inneren Pfeiler etwa doppelt so breit, wie die äufseren.


9


10

Demnach würden also die neuentdeckten Fundamente dem im Jahre 19 v. Chr. errichteten Partherbogen angehören, und ich habe diesen Schlufs auch in meinem ersten Berichte über die Ausgrabungen (Mitt. des Inst. Röm. Abt. 1888 S. 99, Antike Denkmäler 1888, S. 14) gezogen. Indessen drängte sich bei weiterer Erwägung noch eine andere Kombination auf. Gerade an der Stelle nämlich, wo wir die Fundamente aufgedeckt haben, »*ad tres columnas templi Julii (quod nunc dicitur templum Castorum) in foro Romano*« ist auf einem Block von Parischem Marmor

[12]) Welch grofsen Eindruck die Zurückgabe der Römischen Feldzeichen durch die Parther auf die Römer gemacht hat, und welchen Wert namentlich Augustus auf diesen Erfolg legte, bezeugt aufser den überaus zahlreichen Erwähnungen bei Prosaikern und Dichtern (vgl. Mommsen, Res gest. S. 124 ff.) die Darstellung auf dem Panzer der Augustusstatue von Primaporta, wahrscheinlich aus dem Jahre 13 v. Chr. (Ann. d. Inst. 1863 S. 432 ff.). Den Mittelpunkt derselben bildet ein Parther, der einem als Mars Ultor (vgl. Mon. Anc. V. 42) charakterisierten Römer ein Römisches Feldzeichen überreicht. Die Gestalt des Parthers erinnert an die entsprechende Figur der Münzdarstellung. — Dasselbe Ereignis wird auch durch einen Triumphbogen verherrlicht, den ein Kleinasiatisches Silbermedaillon aus dem Jahre 19/18 darstellt (Abb. 10). Es ist ein einthoriger Bogen, an den Pfeilern sind Legionsadler angebracht, auf dem Epistyl steht: *Imp.* IX. *tr. pot.* V., im Innern des Bogens: *S. P. R. signis receptis.* Da die Münze in Asien geschlagen ist, so ist wahrscheinlich, dafs dieser Bogen dort errichtet wurde, wo die feierliche Übergabe der Feldzeichen stattfand (Suet. Tib. 9). Er kommt aber für unsere Frage wenigstens nebenher in Betracht, weil Mommsen, Res gest. S. 125 und andere die beiden Münzbilder Abb. 9 u. 10 trotz der Verschiedenheit in allen wesentlichen und unwesentlichen Punkten — ich weifs nicht aus welchem Grunde — für die Darstellung eines und desselben Bogens halten, nämlich des in Rom *iuxta aedem divi Julii* errichteten.

von 9 Fufs Länge, 3 Fufs Höhe und 2 Fufs Dicke die aus dem Jahre 29 v. Chr. stammende Inschrift CIL VI, 1. 873 zum Vorschein gekommen:

Senatus. populusque. Romanus
Imp. Caesari. Divi. Juli. f. cos. quinct
cos. design. sext. imp. sept
republica. conservata

Das Jahr 29 v. Chr. ist ausgezeichnet durch den dreifachen dalmatinischen, actischen und alexandrinischen Triumph, den Caesar nach seiner Rückkehr aus Ägypten am 13., 14. und 15. August feierte (Mommsen, Res gestae S. 10). Zu den Ehren, die damals dem siegreichen Herrscher vom Senate zuerkannt worden sind, gehört in erster Linie die Errichtung eines Triumphbogens auf dem Forum Romanum (Dio Cass. LI, 19, vgl. oben S. 150). Dafs die betreffende Inschrift nun sich auf die siegreiche Rückkehr Caesars bezieht, unterliegt keinem Zweifel, ob sie aber zu dem Triumphbogen gehört habe, ist nicht sicher. Ein Block von den angegebenen Dimensionen würde wenigstens für die Hauptinschrift eines Triumphbogens zu klein sein, andererseits kann er auch nicht als Basis einer Statue gedient haben. Unter allen Umständen aber weist der Fundort der Inschrift auf die Stelle des Forums hin, an der das Andenken der grofsen Siege des Augustus durch Ehrendenkmäler (auch die an der Julischen Rednerbühne angebrachten Schiffsschnäbel gehören dazu!) verewigt worden ist[13], so dafs man ohne die Notiz über den Partherbogen sich nicht bedenken würde, die hier aufgedeckten Fundamente dem actischen Bogen zuzuschreiben. Dazu kommt noch ein anderes Moment. Wir haben von dem actischen Bogen eine Abbildung auf einem Denar des Vinicius (Abb. 12)[14], und merkwürdiger Weise zeigt der Grundrifs auch dieses Bogens die an dem Partherbogen beobachtete Eigentümlichkeit, dafs nämlich die mittleren Pfeiler doppelt so breit sind, wie die äufseren. Da aber die beiden Bogen sonst in allen Punkten völlig verschieden sind, so hielt ich es für angezeigt, mich an Herrn Paul Graef, den verdienstvollen Verfasser des Artikels »Triumphbögen« in Baumeisters Denkmälern S. 1865ff. um Auskunft über den Wert der beiden Münzdarstellungen und eventuelle Entscheidung der Frage zu wenden, welcher



11



12

[13]) Dafs diese Stelle überhaupt für Errichtung von Ehrendenkmälern des augustischen Hauses bevorzugt wurde, beweist die dem L. Caesar Aug. f. vom Senate gewidmete Ehreninschrift (Basis?) CIL. VI. 900. Dieselbe ist nach einer im CIL nicht enthaltenen Notiz des Ligorius, Taur. vol. XV, deren Kenntnis ich Hülsen verdanke, mit No. 873 zusammen gefunden. Dafs ein gleiches Denkmal hier auch für C. Caesar errichtet gewesen sein mufs, ergiebt sich aus dem Vergleich mit den beiden Basen CIL. VI. 897. 898.

[14]) Es ist bemerkenswert, dafs die auf der Attica des Bogens befindliche Inschrift die ersten Worte von CIL. VI. 873 wiedergiebt. Auf den Gegenstand des Sieges beziehen sich die auf den Seitenflügeln des Bogens stehenden Barbarengestalten. Ausgeschlossen ist demnach die Annahme, der hier dargestellte Bogen könne der nach Dio Cassius XLIX, 15 zum Andenken an den Sieg über Sex. Pompeius errichtete sein. Vielmehr bezieht auf denselben Eckhel VI, 87 richtig den Denar aus den Jahren 35—28, auf dem ein einthoriger Triumphbogen mit einer Quadriga dargestellt ist (Abb. 11).

von beiden Triumphbogen den Fundamenten neben dem Caesartempel zuzuweisen ist. Derselbe schreibt mir:

»Die auf den beiden Münzen dargestellten Systeme sind von einander sehr verschieden. Abb. 9 zeigt einen Bogen mit drei gleich weiten, halbkreisförmig geschlossenen Öffnungen. An der Front stehen vier Säulen; über den äufseren ist das Gebälk verkröpft, über den mittleren läuft es glatt durch. Die Mittelöffnung hat eine merkwürdige, besondere Umrahmung. Eine Attika ist nicht dargestellt. Oben stehen auf gleicher Höhe die Quadriga des Imperators und zwei Feldzeichen tragende Parther. Schliefst sich diese Darstellung den aus den Denkmälern bekannten Systemen (Orange, Constantinsbogen) im Wesentlichen an, so ist die Darstellung auf der Münze des Vinicius (Abb. 12) um so mehr absonderlich. Auch dieser Bogen ist dreithorig. Aber neben einer breiten, im Halbkreis überwölbten Mittelöffnung stehen zwei schmalere, die in merkwürdiger Weise horizontal gedeckt und mit Giebeln gekrönt sind. Der Mittelbau hat zwei Hauptsäulen und ragt über die Seiten hoch empor. Die Attika ist in üblicher Weise als grofse Schrifttafel dargestellt. Auf ihr steht das Viergespann; auf besonderen Aufbauten über den Giebeln der Seitendurchgänge, die ebenfalls mit Inschriften versehen gewesen sein mögen, zwei Figuren huldigender Barbaren[15].

»Es ist vielfach die Ansicht verbreitet, dafs derartigen Münzbildern für die Erkennung der wirklichen Gestalt des dargestellten Gebäudes nur geringe Bedeutung zuzumessen ist, da dieselben, wie man meint, die Originale uns in sehr verkümmerter, schematischer Form wiedergeben. Man ist meines Erachtens dazu nicht berechtigt, sondern mufs vielmehr annehmen, dafs in jenen scheinbaren Absonderlichkeiten die besonderen Eigentümlichkeiten der Bögen ihren Ausdruck finden, nur in stilisierter Weise. Die Stilisierung zeigt sich vornehmlich in der Wiedergabe der architektonischen Einzelformen und des plastischen Beiwerkes: die Gebälke und Attiken werden in eigenartiger Weise reduciert dargestellt, die Säulenpostamente häufig fortgelassen, das Figürliche im Mafsstabe gesteigert u. s. w. Will man solche Münzbilder aus ihrer Stilsprache in bestimmte architektonische Formen zurückübersetzen, so hat man, um mit einiger Sicherheit zu einem richtigen Ergebnis zu gelangen, in erster Linie die gleichzeitigen Denkmale zum Vergleich heranzuziehen, die ihnen gemeinsamen eigentümlichen Merkmale festzustellen und dieselben den betreffenden Bauten zuzuteilen. Den italischen Bögen der frühen Kaiserzeit sind folgende Besonderheiten eigen[16]:

»1. An Stelle der später angewendeten, freistehenden Vollsäulen der Fronten werden nur eingebundene, Halb- oder Dreiviertel-Säulen verwandt.

»2. Die äufseren Stützen, Pilaster oder eingebundenen Säulen stehen nicht, wie später, neben den Ecken, sondern sie umkleiden dieselben.

»3. Die Imposten sind frei, d. h. das Kämpfergesims des Bogens läuft nicht

[15]) Genau dieselben Typen huldigender Barbaren wiederholen sich auf dem Medaillon des Nero, abgeb. nach Donaldson, *Architectura numism.* No. 56 bei Baumeister, Denkmäler S. 1873, No. 1973.

[16]) Vgl. P. Graef, Triumphbögen, in Baumeisters Denkmälern, S. 1872f.

seitlich gegen die Hauptstützen an, sondern es ist frei verkröpft, und die aus Stütze und Archivolte bestehende Umrahmung der Bogenöffnung liegt frei auf der Wandfläche auf.

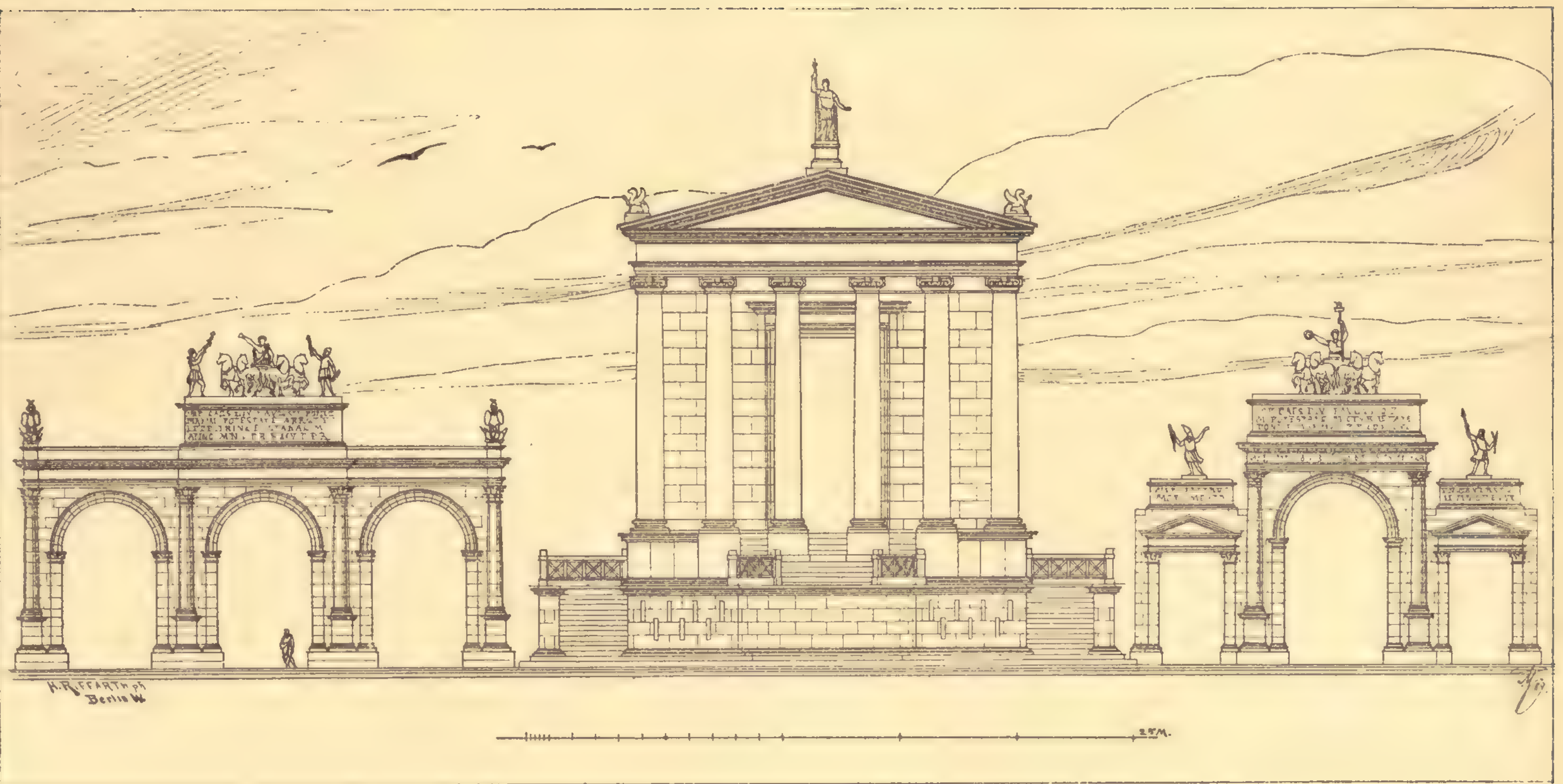
»Diese Eigentümlichkeiten sind, wie ein Vergleich zeigt, auch den auf den Münzen Abb. 9 und 12 dargestellten Bogen eigen. Die auffallende Giebelbildung auf dem Denar des Vinicius findet ein Seitenstück an dem gleichaltrigen Augustusbogen zu Rimini, abgebildet bei Baumeister, Denkmäler S. 1876.

»Demnächst ist festzustellen, welcher dieser beiden Bogen mutmafslich auf den neuentdeckten Fundamenten gestanden habe. Die Fundamente lehren, dafs der darüber errichtete Bogen eine gröfsere mittlere und zwei schmalere Seitenöffnungen gehabt hat, dafs ferner der Mittelbau nach vorn und hinten vor die übrige Frontfläche hervortrat. Beides weist unmittelbar auf das Münzbild des Vinicius; bei der versuchten Rekonstruktion liefs sich der Bogen ohne erhebliche Schwierigkeiten nach den oben entwickelten Grundsätzen zeichnen (vgl. S. 157); es ergab sich dabei noch aufserdem, dafs der über den Giebeln der Seitendurchgänge anzubringende Aufbau in seinen Mafsen denen der hier gefundenen Inschrift (siehe oben S. 154) entspricht, so dafs die Möglichkeit, diese Inschrift doch dem Bogen zuzuteilen, nicht von der Hand zu weisen ist. Es ist ohnehin wahrscheinlich, dafs dieser Bogen, der das Andenken an einen dreifachen Triumph zu erhalten bestimmt war, mehrere Inschriften trug. — Dagegen ergaben sich bei dem Versuche, den Partherbogen den Fundamenten anzupassen, nach jeder Richtung so erhebliche Schwierigkeiten, dafs die Lösung dieses Problems sich als unmöglich herausstellte: das Münzbild zeigt im Widerspruch mit den Fundamenten drei gleichweite Öffnungen, seine vier Frontsäulen stehen offenbar in einer Flucht, der Mittelbau ist nicht hervorgezogen und die Eckpfeiler erweisen sich im Fundamente für die Unterbringung einer Ecksäule und der daneben stehenden Impostenstütze als zu schmal[17].

»Da nun aber gerade dieser Bogen nachweislich *iuxta aedem divi Julii* gestanden hat, so ergiebt sich, dafs er seinen Platz an der Nordseite desselben hatte«.

Ich habe schon in den Antiken Denkmälern S. 15 über den Versuch, auch Spuren von dem nördlich an den Tempel des Divus Julius anstofsenden Bogen aufzufinden, berichtet. Da aber die Grenze des Ausgrabungsgebietes fast unmittelbar an die Nordseite des Caesartempels stöfst (vgl. den Ausgrabungsplan und den Forumsplan bei O. Richter, Topographie der Stadt Rom. 1889), so gaben die Nachgrabungen kein bestimmtes Resultat. Nur das eine konnte festgestellt werden, dafs die oben erwähnten Tuffbauten (S. 148f.) nach Norden zu über die Grenze des Tempels hinausreichten. Anstofsendes Pflaster wurde an keinem Punkte nachgewiesen, dagegen bei *e* ein an den Tempel anstofsender Traventinblock (oder Platte?), mit dem in seiner Vereinzelung freilich nicht viel anzufangen war.

[17]) »Bei der Wiederherstellung des Bogens auf S. 157 ist ebenfalls nach obiger Annahme verfahren und dabei vornehmlich der gleichzeitige Bogen von Susa in Betracht gezogen worden. Von der Angabe der besonderen Umrahmung des Mittelbogens ist Abstand genommen, da für eine derartige Anordnung mir ein Beispiel aus den Monumenten nicht bekannt war, aus dem Münzbild aber eine klare Vorstellung nicht zu gewinnen ist.«



Ostfront des Forum Romanum.
(Rekonstruirt.)

Dagegen ist der betreffende Bogen an der Nordseite der Aedes Divi Julii durch mehrere mittelalterliche Veduten bezeugt. De Rossi lenkte zuerst die Aufmerksamkeit auf dieselben, indem er in der Sitzung des archäologischen Instituts in Rom am 27. Jan. 1888 die Photographie einer in der Bibliothek des Escurial befindlichen, von E. Müntz entdeckten Handzeichnung vorlegte, die das Forum, vom Capitol aus gesehen, darstellte (vgl. Mitt. des Inst. Röm. Abt. 1888. S. 94f.). Auf derselben sieht man an der Nordseite des Forums, westlich vom Tempel der Faustina, also genau an der Stelle, wo wir den Partherbogen anzunehmen haben, den Rest eines antiken Bauwerkes, welches aus einer grofsen Quadermauer besteht, in welcher sich ein Bogen befindet. Dafs dies der Rest eines Triumphbogens sei, erschien schon De Rossi als sicher, doch war er zweifelhaft, ob man darin den Fabierbogen oder einen Augustusbogen zu erkennen habe. Ersterer ist nun freilich nach der oben S. 148 besprochenen Lage »*iuxta regiam*«, vor allem aber, weil, wie ebendaselbst erwähnt, zur Zeit der Errichtung des Fabierbogens die Sacra via sicherlich nicht jene Richtung nördlich vom Caesartempel hatte, ausgeschlossen; um so besser pafst die Lage auf den Augustusbogen. Gleichzeitig machte De Rossi darauf aufmerksam, dass der betreffende Bogen sich auch auf dem Fresco von Sodoma im Kloster Monte Oliveto Maggiore bei Siena befinde (Mitt. des Inst. Röm. Abt. 1887, S. 150). Eine wertvolle Ergänzung dieser Mitteilung giebt endlich Hülsen durch die Veröffentlichung einer Vedute des Römischen Forums von Martin Heemskerk aus der Destailleur-Sammlung des Berliner Kupferstichkabinets (Bull. com. 1888. S. 153ff., tav. VII). Auf dieser ist die Nordseite des Forums, von Osten aus gesehen, dargestellt. Die Quaderwand mit dem Bogen erscheint genau an derselben Stelle und in demselben Grade der Verschüttung[18] wie auf der Zeichnung vom Escurial, westlich vom Faustinatempel; aber während jene älteren Veduten den Bogen in ein mittelalterliches Gebäude eingebaut zeigen, stehen auf der Heemskerk'schen die Reste frei. Vermutlich waren sie, wie Hülsen a. a. O. richtig bemerkt, zum Abbruch bestimmt. Auf späteren Veduten ist der Bogen verschwunden[19].

4. NEUGESTALTUNG DES RÖMISCHEN FORUMS.

Das gewonnene Resultat, dafs der Tempel des Divus Julius von zwei Triumphbogen flankiert war, ist in mehrerer Hinsicht bemerkenswert. Nicht als Ganzes geplant, aber durch glückliche Umstände zu einem planvollen Ganzen gefügt, entstand an der Ostfront des Forums ein ebenso prachtvolles, wie grofsartiges Denk-

[18]) Den Grad der Verschüttung und zugleich die Gröfse des Bogens im Vergleich zum Bogen des Severus ersieht man am besten aus der Escurialsvedute, auf der beide Bogen sich befinden. Der Partherbogen ist bis über die Kämpferansätze verschüttet, während dieselben beim Severusbogen weit herausstehen. Freilich kommt auch noch die Niveaudifferenz des Standortes in Betracht, der Severusbogen steht höher.

[19]) Weitere Erörterungen über die Sache, namentlich über die Stelle der Mirabilien c. 24: *templum Jani ... nunc autem dicitur turris Cencii Frajapanis, templum Minerve cum arcum coniunctum est ei, nunc autem vocatur S. Laurentius de mirandi,* siehe bei H. Jordan, Topographie II, S. 505ff., Mitteil. des Inst. Röm. Abt. 1888. S. 98 und Hülsen a. a. O.

mal der Augustischen Monarchie: in der Mitte der hochragende Tempel, in der weitgeöffneten Cella das mit dem Kometen geschmückte Bild des Vergötterten, weithin von allen Punkten des Marktes aus sichtbar, davor die an die feierliche Verbrennung seiner Leiche erinnernde Rednerbühne, und zu beiden Seiten zwei Triumphbogen, die an die beiden Hauptruhmesthaten des Augustus erinnerten, an die actische Schlacht und die Zurückgabe der von den Parthern erbeuteten Römischen Feldzeichen. Um eine Vorstellung von dem Gesamteindruck dieser die ganze Ostfront des Forums in einer Breite von 63 m einnehmenden Bauwerke zu geben, bringen wir auf S. 157 eine von P. Graef nach den oben (S. 155f.) erörterten Principien entworfene Skizze, in der Mitte den Tempel nach der Schulze'schen Rekonstruktion, rechts den actischen Bogen aus dem Jahre 29 v. Chr., links den Partherbogen aus dem Jahre 19 v. Chr.

Aber nicht nur für sich betrachtet, als Denkmal der Augustischen Monarchie, ist dieser prachtvolle Bau von Bedeutung, er ordnet sich auch in glücklicher Weise in die das ganze Forum umfassenden Pläne des Kaisers ein. H. Jordan hat, ausgehend von einer Besprechung der Rostrabalustraden (vgl. Jahrb. 1889 S. 15f.), auf denen die Architektur der beiden sich an den Langseiten des Forums gegenüberstehenden Basiliken, der Basilica Julia und der Basilica Aemilia, gleich ist, in feinsinniger Weise auf diese Pläne aufmerksam gemacht. Er sagt (Topogr. I, 2. S. 395f.) meines Erachtens treffend: »Wenn die römischen Behörden selbst zur Zeit, als noch die Buden der Fleischer den Markt umsäumten, sich die symmetrische Ausschmückung derselben von Staatswegen angelegen sein liefsen und ihren Pächtern Willkürlichkeiten nicht gestatteten, um wieviel mehr werden Caesar und seine Freunde in einer Zeit des aufblühenden Geschmacks und durchgreifender Reformen die architektonische Zeichnung des Rahmens des Forums in einem einheitlichen Stile entworfen haben: ja noch mehr, der Hauptzweck des gleichzeitig unternommenen Umbaus der Aemilia und Neubaus der Julia ist augenscheinlich gewesen, dem Markt zu beiden Seiten, so weit dies ohne Beseitigung des nördlich herantretenden Comitiums möglich war, eine in Stil und Material gleichartige, über allen individuellen Verschiedenheiten erhabene Dekoration zu geben. Das Motiv derselben — Bogenhallen mit dorischen Halbsäulen — stimmt genau zu der damals noch nicht durch den tiberianischen Concordientempel und den Vespasianstempel verdeckten Hinterwand der grofsen Schaubühne des öffentlichen Lebens, der Front des Tabulariums des Catulus. In der That, das Forum der Zeit des Augustus mufs in diesem neuen, mafsvoll und ernst geschmückten Kleide einen Eindruck der Würde und einfacher Schönheit hervorgerufen haben.«

Das ist sicher richtig empfunden, und um so einleuchtender ist es, dafs auch alle weiteren Schritte des Augustus in der Ausschmückung des Forums sich in wohldurchdachten Bahnen bewegten. Die Neubauten des Concordientempels, des Castortempels und der Curie sind sicher aus diesem Grunde alle drei in korinthischem Stile ausgeführt worden. Es war eine empfindliche Lücke in den bisherigen Betrachtungen über die Neugestaltung des Forums, dafs man sich von der Ostfront

keine rechte Vorstellung machen konnte. Die von uns gegebene Wiederherstellung zeigt sie zum ersten Male in ihrer ganzen Ausdehnung; man sieht, über welchen Reichtum künstlerischer Motive die damalige Zeit verfügte. Nun trat aber diese neugeschaffene Ostfront des Forums mit ihrer eigenartigen Gestaltung keineswegs als ein fremdes Element in den Kreis der Forumsbauten. Der innere Zusammenhang derselben mit den Bauten der Westseite war schon durch die beiden sich gegenüberliegenden Rednerbühnen gegeben, die trotz aller Verschiedenheit in der Ausführung doch die gleichen baulichen Elemente aufwiesen. Den Nachfolgern des Augustus war es vorbehalten die Symmetrie zu vervollständigen, indem zu beiden Seiten der grofsen Rednerbühne ebenfalls Triumphbogen errichtet wurden. Der eine, an der Südseite gelegene, ist bekannt. Er ward dem Tiberius zu Ehren im Jahre 16 n. Chr. errichtet, nach Tac. ann. II, 41: *propter aedem Saturni ob recepta signa cum Varo amissa ductu Germanici auspiciis Tiberii.* Über Reste des Bogens und der Inschrift vgl. H. Jordan, Topographie I, 2, S. 211f., Mommsen, Res gest. S. 126f. CIL, VI, 906. Er bildete ein passendes Gegenstück zu dem an der entgegengesetzten Seite des Forums stehenden Bogen, der an die »*recepta signa cum Crasso amissa*« erinnerte. Wem der andere, an der Nordseite der Rednerbühne stehende Bogen, der auf einer der Rostrabalustraden dargestellt ist, gewidmet war, ist unbekannt; am liebsten möchte man an einen Bogen des älteren Drusus denken, und auf diesen führt in der That eine Kombination. Wir wissen nämlich aus Sueton Claud. 1, und das wird durch die Regionsbeschreibung bestätigt, dafs der Senat unter anderen Ehren dem Drusus einen Bogen über der Via Appia errichtete. Es giebt nun zwei Abbildungen von Drususbogen auf Münzen, die eine auf einem Aureus (Cohen[2] I, Nero-Drusus 1—6 Abb. 14) die andere auf einer Grofsbronze des Claudius (Cohen[2] I, Claudius 48 aus dem Jahre 41 n. Chr. Abb. 13). Die beiden Darstellungen sind in allen wesentlichen Punkten — nur die Einthorigkeit und die Reiterstatue haben beide gemein — so verschieden, dafs sie, zumal nach den oben S. 155f. erörterten Grundsätzen, unmöglich als die Wiedergabe eines und desselben Bogens betrachtet werden können. Charakteristisch namentlich sind für den auf dem Aureus dargestellten Bogen die Gestalten der vor den Tropaeen hockenden Barbaren; sie fehlen auf dem Bogen der Grofsbronze; hier hinwieder sind die Tropaea so sorgfältig behandelt, dafs man nicht annehmen darf, jene höchst charakteristischen Gestalten seien willkürlich fortgelassen. Überhaupt wäre es bei Darstellung ein und desselben Bauwerkes in verschiedenem Mafsstabe wohl glaublich, dafs die kleinere Darstellung Elemente fortliefse, die die gröfsere brächte, aber nicht umgekehrt. Auch sonst zeigen die Bogen absolut keine Ähnlichkeit, dagegen hat jeder seine besonderen Eigentümlichkeiten, wie z. B. die auf dem Aureus wahrnehmbare Andeutung der seitlichen Gliederung des Bogens.


13


14

Wir müssen nach alledem annehmen, dafs hier zwei verschiedene Drususbogen dargestellt sind, von denen sehr wohl der eine an der Nordseite der Rostra auf dem Forum seinen Platz gehabt haben kann, mag ihn nun Tiberius oder erst Claudius errichtet haben. — Übrigens bereitet die Placierung des Tiberiusbogens Schwierigkeit. Ihn an die Stelle zu setzen, wo die neueren Forumspläne ihn gewöhnlich verzeichnen (auch der Plan in meiner Topographie der Stadt Rom S. 78, allerdings zweifelnd), nämlich an die nordwestliche Ecke der Basilica Julia, geht kaum an, da hier überall die Schwelle der Basilica bis hart an den Rand der Strafse tritt, aber es ist nicht leicht, eine bestimmte Lösung vorzuschlagen. Wenn es erlaubt ist, die Stellung des Severusbogens und die Darstellung des Constantinsreliefs irgendwie zum Vergleich heranzuziehen, so mufs der Bogen näher an die Rednerbühne herangerückt werden, als man gewöhnlich annimmt.

Die Wichtigkeit dieses als Gegenstück zu der Ostfront geschaffenen westlichen Abschlusses der Forumsarea für die architektonische Gestaltung des Forums ist einleuchtend. Ursprünglich gab es ja überhaupt einen solchen Abschlufs nicht; eine einfache Substruktionsmauer kennzeichnete die Grenze der Area gegen das ansteigende Terrain des Clivus Capitolinus und die an ihm liegenden Tempel (vgl. O. Richter, Rednerbühne S. 10ff.). Erst die Verlegung der Rednerbühne an diese Stelle bahnte die Schaffung einer selbständigen, architektonisch durchgebildeten Westfront an, der in der Folge die höher gelegenen Bauten des Clivus Capitolinus und des Capitols als grofsartiger Hintergrund dienten.

So ergiebt sich denn eine nicht nur baulich, sondern auch historisch vollkommen durchgeführte Harmonie: den beiden Augustusbogen stehen die Triumphbogen seiner beiden Söhne Tiberius und Drusus gegenüber, es ergiebt sich des weiteren, dafs die Bauten Caesars und der Seinigen, welche sämtliche Punkte des Forums umfafsten: der Neubau der Curia Julia und der Basilica Julia, die Wiederherstellung der Basilica Aemilia und der Tempel der Concordia und des Castor, endlich die Neuschaffung der West- und Ostfront, die als Ruhmesdenkmale für Caesar, Augustus und seine Söhne aufgefafst waren, mit grofsartigen Mitteln die Umwandlung der alten Schaubühne des republikanischen Lebens in ein den Glanz des Caesarenhauses sichtbar verkörperndes Forum erstrebten und erreichten.

Diese schön durchdachte Harmonie zerstörte Septimius Severus in unheilbarer Weise dadurch, dafs er an Stelle des Drususbogens jenes riesenhafte Triumphthor errichtete, dessen Verhältnisse mit allen umgebenden Bauten in schreiendem Widerspruch standen. Es mufste um so störender wirken, als der Tiberiusbogen, wie auch der Drususbogen einthorig waren. Das Relief auf dem Constantinsbogen stellt die Westseite in dieser Verunstaltung dar: die Rednerbühne zwischen dem einthorigen Tiberiusbogen und dem dreithorigen Severusbogen.

Es ist schliefslich nicht uninteressant, dafs durch die Flankierung zweier grofser Bauwerke des Forums, des Caesartempels und der Rednerbühne, durch Triumphbogen eine Kunstform geschaffen wurde, die zur selben Zeit uns noch einmal begegnet. Unter Tiberius wurden neben dem Tempel des Mars Ultor auf dem Augustus-

forum zwei Triumphbogen des jüngeren Drusus und des Germanicus errichtet: Tac. ann. II. 64: *decrevere patres ut Germanicus atque Drusus ovantes urbem introirent. Structi et arcus circum latera templi Martis Ultoris cum effigie Caesarum.* Canina hat in seiner Rekonstruktion dieses Forums mit Recht die Bogen an den Tempel, etwa in der Mitte der Langseiten, angelehnt[20].

Berlin. Otto Richter.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN.

[20]) Eine gleiche Disposition, einen von zwei Bogen flankierten Tempel, zeigt auch die Nordseite des Forums von Pompei. Vgl. die Rekonstruktion bei Overbeck, Pompei S. 70, Fig. 30.

ERKLÄRUNG DER BUCHSTABEN.

aa (bb) Hinterer Abschlufs des Tempels des Divus Julius.
c Travertinwände in den Fundamenten der Tempelterrassen.
d Reste eines älteren, in die Fundamente des Caesartempels aufgenommenen Tuffbaus.
e Travertinquader von einem an die Nordseite des Tempels des Divus Julius anstofsenden Bau (?).
f Rest älteren Pflasters.
gg hh Fundamente der Säulenstellungen des Tempels des Divus Julius.
i Ausgebessertes Sockelstück.
k Reste von den Fundamenten der Treppen der Rostra.
l Rest einer Travertinmauer.
m Bogensteine (sogenanntes Puteal).
n Seitentreppe des Castortempels.
o Quader vom Oberbau des Augustusbogens.
pp Einschnitt für die Fundamente der Cellamauer des Caesartempels.
r Fundort des Architekturstückes Abb. 2.
s Reste des Sockels der Rednerbühne.
t Schicht von Calcestruzzo mit Blockeindrücken.

PAUSANIAS UND DER WESTGIEBEL VON OLYMPIA.

Auf die im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift auf Tafel 5. 6 gegebene neue Anordnung der Figuren des Olympischen Westgiebels pafst nach Treu (S. 183) die Beschreibung des Pausanias nicht völlig; der Vorwurf, dafs in seiner Beschreibung Verwirrung herrsche, wird ihm darum nicht erspart. Dabei ist vorausgesetzt und S. 183 oben auch ausgesprochen, dafs Pausanias mit τῇ μὲν — τῇ δὲ (5, 10, 8) zu einer beide Giebelhälften streng auseinanderhaltenden Beschreibung der Flügel übergehe. Dieses von jeher, nach Treu mit Recht, angenommene Princip der Beschreibung wäre jedoch erst zu erweisen.

Ein konsequent durchgeführtes Prinzip der Aufzählung kennt Pausanias überhaupt nicht; er wählt von Fall zu Fall ein ganz individuelles Verfahren, wobei es gleichgiltig ist, ob man diese Thatsache aus seinem eigenen schriftstellerischen Charakter oder aus der Benutzung verschiedener Gewährsmänner erklärt. Ermitteln läfst sich das Prinzip in einigen Fällen, wo er besonders anschaulich schildert oder andere Indizien für die Anordnung vorhanden sind.

Ersteres gilt von der Beschreibung der Aiginagruppe 5, 22, 6; sie ist eine einfache Aufzählung der Figuren von links nach rechts und der Komposition des Werkes völlig angemessen [1]. Ebenso verfährt Pausanias bei Erwähnung des Bathrons des Olympischen Zeus 5, 11, 8.

Bei der Beschreibung des Olympischen Ostgiebels geht Pausanias von der Mitte aus und reiht dann an die Beschreibung der ganzen rechten Hälfte die der ganzen linken, alles unter deutlicher Angabe seines Verfahrens. Dasselbe gilt von der Notiz über die kalydonische Jagd am Tegeatischen Tempel 8, 45, 6.

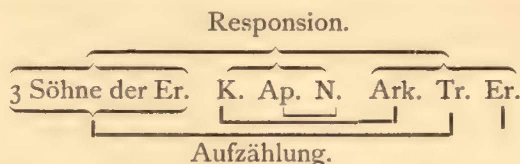
Bei der sehr genauen Schilderung der Gruppe des Lykios 5, 22, 2 springt Pausanias von der Mitte zu den Enden des Halbkreises über und zählt die dazwischen stehenden Figuren nach Gegnerpaaren auf.

Bei der Dioskurengruppe 2, 22, 5 schreitet die Aufzählung von der Mitte aus gleichmäfsig nach den Enden [2].

Das gleiche Prinzip finden wir, wenn auch etwas modifizirt, bei dem aus 9 Figuren bestehenden arkadischen Weihgeschenke 10, 9, 5 wieder. Aus der ungeraden Zahl folgt, dafs Apollon die Mitte einnahm; aufserdem läfst sich den angeführten Namen soviel entnehmen, dafs Nike nur neben Arkas, dem eigentlichen Eponymos des Stammes, stehen konnte, und dafs die 3 Söhne der Erato schwerlich von einander getrennt waren. So ergiebt sich die Anordnung:

---

[1]) Vgl. meine »Anfänge d. stat. Gruppe« S. 28f. [2]) ebd. S. 10.



Die Beschreibung beginnt also im Innern der Reihe und springt dann in immer weiteren Intervallen von links nach rechts. Dabei ist über der Bevorzugung der beiden Gottheiten die räumliche Responsion vernachlässigt und somit die thatsächlich vorhandene Symmetrie aus der Beschreibung verschwunden[3].

Noch verwirrender als hier hat die Bedeutung der Figuren auf die Schilderung der Hauptgruppe des Lakedaimonischen Weihgeschenkes 10, 9, 7 eingewirkt. Auf den ersten Blick scheint hier jedes Prinzip zu fehlen; dennoch halte ich die von Overbeck Plastik[3] S. 410 gewählte Reihenfolge, die sich an die bei Pausanias vorliegende überhaupt nicht bindet, für unzulässig. Eine befriedigende Lösung ergiebt sich, wenn man Zeus und Poseidon nicht als gleichwerthig betrachtet, sondern ersteren als Mittelfigur wählt, die Dioskuren, die Helfer zur See, auf Grund von Plutarch, Lys. 12[4] um den Steuermann Hermon gruppirt und der ausdrücklich bezeugten Gruppe des Poseidon und Lysandros als dritte, zwar menschliche, aber das göttliche Walten repräsentirende Gestalt den Seher Agias[5] hinzufügt. Trifft die hieraus folgende Anordnung:

Diosk. Hermon. Diosk. Ap. Z. Art. Pos. Lys. Ag.,

in welcher das für die Mittelgruppe anzunehmende besondere Verfahren nichts Überraschendes haben kann[6], das Richtige, so offenbart sich in der That ein bestimmtes und, wie mir scheint, annehmbares Prinzip der Aufzählung: Pausanias nimmt, von links nach rechts gehend, die Götter voraus, knüpft daran die Erwähnung des mit dem letzten Gott enger gruppirten Lysandros und schliefst mit dem diesem benachbarten Agias und dem auf dem linken Flügel übrig gebliebenen Hermon.

[3] Das Beispiel gewinnt an Beweiskraft durch die neuerdings bekannt gewordene Thatsache, dafs P. nicht selbständig, sondern in Abhängigkeit von der Weihinschrift (s. Pomtow, Beitr. z. Topogr. v. Delphi S. 55) jene Reihenfolge der Aufzählung gewählt hat. Konnte man bisher noch fragen, warum P. die Namen so seltsam gruppire, so giebt uns jetzt die Inschrift die Antwort auf diese Frage: hier mufsten die Götter vor den Heroen, die Söhne der Erato vor den neuen Eponymen genannt werden, und so lieferte das Epigramm dem Periegeten fix und fertig die der künstlerischen Möglichkeit wiederstreitende Anordnung der Namen.

Aus dem Irrthum des P., dafs Erasos Sohn des Triphylos sei, folgert Pomtow (Ath. Mitt. XIV, S. 32f), dafs P. die Statuen nicht mehr sah. Aber wie »Anordnung und Aufstellung« der Bildsäulen ihn über das verwandtschaftliche Verhältnis der Dargestellten hätte belehren sollen, ist mir unerfindlich. Er interpretirte das Epigramm falsch und glaubte in der Nachbarschaft des Triphylos und Erasos (s. o.) eine Bestätigung seiner Deutung zu finden. Da es übrigens sehr möglich ist, dafs Τριφύλου in den Handschriften das seltnere Γογγύλου verdrängt hat, so empfiehlt sich auch hier wieder etwas schonendere Behandlung des Periegeten

[4] Ἦσαν δέ τινες οἱ τοὺς Διοσκούρους ἐπὶ τῆς Λυσάνδρου νεὼς ἑκατέρωθεν, ὅτε τοῦ λιμένος ἐξέπλει πρῶτον ἐπὶ τοὺς πολεμίους, ἄστρα τοῖς οἴαξιν ἐπιλάμψαι λέγοντες. Vgl. 18 (Overbeck S. Q. 980).

[5] So laut Paus. 3, 11,5; s. Schubart min. II p. XXI.

[6] S. die in meiner Schrift S. 25, Anm. 97 angeführten Parallelstellen.

Nicht weniger komplicirt ist das Verfahren beim delphischen Weihgeschenk der Athener 10, 10, 1, dessen Anordnung ich in der angeführten Schrift S. 19 zu ermitteln versucht habe.

Endlich begegnet uns auch die chiastische Anordnung, für die Pausanias als Schriftsteller ohnehin grofse Vorliebe hat, die wir darum eher als jede andere als sein Eigenthum betrachten dürfen. Wir fanden sie am Schlufs der Beschreibung des Lakedaimonieranathems, finden sie sicher bei der Delphischen Dreifufsraubgruppe 10, 13, 7[7] und dürfen sie vermuthen für die Acheloosgruppe des Medon 6, 19, 12[8].

Angesichts dieser Mannigfaltigkeit des Verfahrens sind wir verpflichtet, in jedem einzelnen Falle das Prinzip der Aufzählung erst zu ermitteln. Mit Unrecht hat man das Prinzip, welches die genaue, keine einzige Figur übergehende Beschreibung des Ostgiebels beherrscht, ohne weiteres auf die summarischen und lässigen Angaben über den Westgiebel übertragen, verleitet durch die Formeln τῇ μὲν — τῇ δὲ, die scheinbar den dort verwendeten ἐν δεξιᾷ — ἐς ἀριστερὰ entsprechen. Dafs dies nicht der Fall ist, dafs die strenge Gegenüberstellung mit dem Kolon oder Punkt hinter Κενταύρους endet, folgere ich daraus, dafs mit diesem der Wirklichkeit widersprechenden Plural die Schilderung zu völliger Allgemeinheit verschwimmt. Von hier an zählt Pausanias nicht mehr auf; er hebt nur noch das Interessanteste hervor, und das ist ihm die Geraubte, die der eben erwähnte Theseus befreien will, und der knabenraubende Kentaur. Und hier verweise ich auf die Analoga der Dreifufsraubgruppe und des Lakedaimonieranathems: wie ihm bei diesem die Götter, bei jenem die Streitenden die Hauptsache waren, so sind es ihm hier die wenigen Personen, die er benennen kann, und wie er dort die menschlichen Gestalten und die parteiergreifenden Göttinnen im Anschlufs an die zuletztgenannte Figur d. h. in chiastischer Anknüpfung nennt, so wird man die παρθένος, die er von den namenlosen Figuren des Giebels zuerst nennt, genau so mit Theseus verbinden dürfen, wie dort Lysandros mit Poseidon, Leto mit Apollon. Ich sehe also den Kentauren mit der Jungfrau[9] rechts, den mit dem Knaben links, d. h. in N′O′ und F′G′ der neuen Anordnung.

Dafs diese Beschreibung auf die Symmetrie keine Rücksicht nimmt, halte ich nach dem oben über das Arkadieranathem Gesagten für unerheblich; auch mufste bei der früheren und müfste bei jeder denkbaren Anordnung die eine Seite reichlicher als die andere bedacht werden, wenn man nicht mit Engelmann (s. Jahrb. 1888, S. 182) den verzweifelten Ausweg wählen will, die Mittelfigur aus der Beschreibung des Pausanias zu eliminiren.

Ich halte dieses Verfahren, das dem Charakter des Schriftstellers wider-

---

7) a. a. O. S. 28.

8) a. a. O. S. 25.

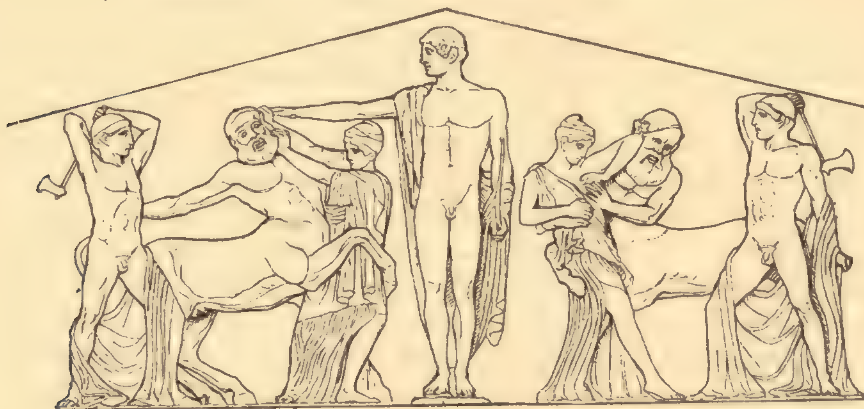
9) Der Ausdruck παρθένος kann, bei der Kürze der ganzen Notiz, nicht befremden: die einzige, für die P. einen Namen weifs, ist die Frau des Peirithoos; die anderen jugendlichen Gestalten sind ihm παρθένοι.

spricht, mit Treu für unzulässig; aber auch für unnöthig, da ich auf anderem Wege bewiesen zu haben glaube, dafs die neue technisch so wohlbegründete Anordnung von Pausanias nichts zu fürchten hat.

Athen. Bruno Sauer.

Studniczka, Franz

ZUR ANORDNUNG DES WESTGIEBELS AM OLYMPISCHEN ZEUSTEMPEL.









Im vorigen Bande dieser Zeitschrift S. 175 f. hat Georg Treu die von ihm selbst aufgestellte und bis dahin allgemein anerkannte Anordnung der Olympischen Westgiebelgruppe in zwei wesentlichen Punkten abgeändert. Die Autorität, welche dieser neue Vorschlag des competentesten Forschers, gestützt durch die unabhängig von ihm geschöpften Urteile von Dörpfeld und Brunn [1], beanspruchen darf, scheint ihm die Aussicht auf allgemeine Zustimmung zu sichern. Und doch unter-

[1]) Ersterer bei Treu a. a. O., letzterer in den Sitzungsber. d. bair. Akad. ph. Cl. 1888 S. 171 f.

liegt der eine Punkt seiner Neuordnung den gewichtigsten Bedenken, welche ich teilweise schon in der vorjährigen Januarsitzung der Berliner archäologischen Gesellschaft, wo Treu seine neue Ansicht zum ersten Male bekannt machte [2], kurz andeutete. Reifliche Erwägung hat mir diese Bedenken inzwischen bestätigt und vermehrt, und so wage ich es, sie an dieser Stelle eingehender zu begründen und vor Allen Treu selbst zu nochmaliger Prüfung vorzulegen. Ich bin mit Wolters [3] überzeugt, dafs wohl die an zweiter Stelle von der Mittelfigur angesetzten Gruppen *FG* und *PQ* (der früheren Anordnung), nicht aber die beiden Mittelgruppen *HIK* und *MNO* ihre Plätze zu tauschen haben.

Festgestellt scheint mir zunächst, dafs die dominirende Mittelfigur richtig als ein dem Zeus des Ostgiebels entsprechender Gott, als Beschützer der Hellenen und des Rechts aufgefafst zu werden pflegt. Da der von Robert und mir ausgesprochene Gedanke an Herakles unhaltbar ist, wird es wohl, trotz der Unbestimmtheit des Attributs in seiner Linken, bei Apollon bleiben müssen, welcher in der Olympischen Sage von einem Götteragon den Hermes, den sonst anerkannten Patron der Palaestra, überwindet [4], und welcher auch in dem benachbarten Phigaleia als Schutzherr der Lapithen in den Kantaurenkampf eingreift, was doch nicht wohl ohne mythische Grundlage blofs aus der äufserlichen Tatsache erklärt werden kann, dafs es sich dort um den Schmuck eines Apollontempels handelt. Brunn, der neulich wieder auf diese Analogie hinwies [5], will freilich trotzdem die ausgesprochen göttliche Gestalt in Übereinstimmug mit Pausanias Peirithoos benennen, aber er mufs dessen kaum begreifliche Untätigkeit durch Voraussetzungen erklären, welche m. E. an sich unwahrscheinlich und in der vorliegenden Composition nicht ausgedrückt sind. Apollon also streckt in majestätischer Ruhe die Rechte aus, zum Schutze der Bedrängten, zur Abwehr der Halbmenschen. Auf diese Seite, nach welcher auch sein Blick gerichtet ist, gehört unter allen Umständen — vollends dann, wenn die Benennung Peirithoos richtig wäre — die Hauptperson, die Braut Hippodameia.

Diese Stelle nun nahm in der früheren Anordnung die einzige Frau des Giebelfeldes ein, deren Tracht sich wesentlich von der in den Tempelsculpturen sonst ausnahmelos herrschenden dorischen unterscheidet [6]. Sie trägt den um die Brust dicht geschlossenen feinfaltigen ionischen Leinenchiton, an dem nur ein bis zum linken Knie reichender Schlitz an das dorische Mädchenkleid erinnert, und darüber — worauf früher auch Treu mit Recht Gewicht legte [7] — hat sie allein ein Obergewand, welches für die nach allbekannter Sitte, besonders auch beim Mahle ganz unerläfsliche bräutliche Verhüllung notwendig ist. Wenn wir dem Künstler nicht arge Gedankenlosigkeit in der Verwendung der Trachtmotive zumuten wollen, dann ist diese Gestalt unzweideutig als Hippodameia gekennzeichnet. In der neuen Aufstellung dagegen ist eine φαινομηρίς in einfachstem dorischen Kleide zur Braut geworden, wofür Treu S. 184 die Analogie der ebenso gekleideten Oinomaostochter

[2]) Wochenschr. f. kl. Phil. 1888 S. 185 f.

[3]) Mitth. d. Inst. Athen 1887 XI S. 276.

[4]) Pausan. 5, 7, 10.

[5]) A. a. O. S. 191.

[6]) Vgl. Mitth. d. Inst. Rom 1887 II S. 84.

[7]) Ausgrabungen zu Olympia III S. 22 f.

im Ostgiebel[8] anruft, fruchtlos, wie mich dünkt, weil diese bei genauer Berücksichtigung der dort vorausgesetzten Situation noch nicht in hochzeitlicher Festtracht erscheinen kann[9]. Der Gegensatz jener mädchenhaften Gespielin macht das Brautkleid ihres Gegenstücks nur noch auffallender.

Zu dieser wie ich hoffe auf's Neue gesicherten Einzeldeutung treten wenigstens einige von den technischen und künstlerischen Gründen hinzu, welche Treu für seine frühere Anordnung geltend gemacht und neuerdings nur zum Teil entkräftet hat[10]. Ich verzichte auf ihre Wiedergabe oder weitere Ausführung und möchte nur noch auf eine bisher meines Wissens unverwertet gebliebene Beobachtung Petersens aufmerksam machen, welche in unserem Sinne wirksam mitsprechen dürfte[11]. Wie die obigen Zinkdrucke besser als Worte veranschaulichen, stimmen die Parthenonmetopen Michaelis Tafel 3 X und XII in den wesentlichen Zügen mit den beiden Mittelgruppen des Westgiebels überein und bestätigen, da sie unverkennbar als Gegenstücke um die central componirte Metope XI angeordnet sind, die entsprechende alte Aufstellung der statuarischen Gruppen um die Mittelfigur. Dafs Petersens kunsthistorische Auffassung dieser merkwürdigen Übereinstimmung — an welcher übrigens er selbst schwerlich festhält — heute nur Wenigen einleuchten kann, bedarf keiner weitläufigen Begründung. Nicht den Metopen, sondern den Giebelgruppen gehört schon rein zeitlich die Priorität, und dem entsprechend sind jene nicht nur im Stil, sondern auch in der Composition diesen überlegen. Aber auch auf Gleichheit der Kunstschule — im Sinne der neulich wieder von Flasch vertretenen Auffassung der Zeustempelsculpturen als Werke der Pheidiasschüler Paionios und Alkamenes — darf man aus der Abhängigkeit der Metopen von den Giebelgruppen nicht schliefsen, so wenig wie etwa aus den Anleihen der pheidiasischen Plastik bei der polygnotischen Malerei, welche gewifs noch weit häufiger waren, als wir nachzuweisen vermögen.

Wien 9. Februar 1889. Franz Studniczka.

[8]) Diese meine Deutung, welche nur Flasch, Wochenschr. f. kl. Phil. 1886 S. 291 und in Baumeister's Denkm. II S. 1104 Y, ablehnte, hat nun auch Brunn a. a. O. S. 185 und Grüttner in der Aufstellung der Originale angenommen. Vgl. Winter, Die jünger. att. Vasen S. 28; Löschcke, Dorpater Progr. 1885 S. 5.

[9]) Vgl. Arch. Zeitg. 1884 S. 282.

[10]) Vgl. Jahrbuch III S. 176f.

[11]) Die dreigestaltige Hekate S. 32 (Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. IV 1880 S. 171).

Schleuning, W

VELIA IN LUCANIEN.



Die Beachtung welche Velia, die Phokäerkolonie aus der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts v. Chr., bis jetzt in der topographischen Literatur gefunden hat, steht nicht im Verhältnifs zu der Bedeutung, die eine systematische Durchforschung der Reste dieser Stadt gewinnen müfste. Dazu bedürfte es aber der Ausgrabung, wenigstens an einzelnen Punkten, wie sie mir versagt war. Indefs dürfte es doch einen gewissen Werth haben, wenn zunächst ohne Ziehung weitgehender Schlüsse, einfach das thatsächlich an Ort und Stelle noch Sichtbare in Wort und Abbildung niedergelegt wird. Eine Anzahl Textabbildungen soll das Beschriebene klar zur Anschauung bringen. Die Situationskarte in gröfserem und der Orientirungsplan in kleinerem Maafsstabe sind nach eigenen Aufnahmen mittels Theodolith, unter Zuziehung einer kleinen Strecke der Eisenbahnpläne der Linie Battipaglia — Reggio sowie für den Orientirungsplan, der Generalstabskarte, ausgeführt. Ebenso sind die übrigen Clichés nach eigenen Aufnahmen des Verfassers hergestellt.

Wer, auch noch in der neuesten Zeit, in jenen Gegenden zu reisen Gelegenheit hatte, soweit die Eisenbahn die Landschaft noch nicht ihrer rauhen Originalität beraubt, wer nur einige Miglien weit die Gebirge seitwärts der Hauptrouten kennen gelernt hat, der kennt auch die Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten, mit denen der Reisende in Unteritalien zu kämpfen hat, da, wo nur das Maultier und die eigenen Füfse als Beförderungsmittel bekannt sind, und versteht ohne Weiteres, warum bis in unser Jahrhundert hinein selbst über die Lage von Velia noch keine feste Meinung ausgebildet war, indem die Einen den richtigen Platz,

Andere das etwa 10 Kilometer davon nach Süden belegene Dorf Pisciotta[1] dafür in Anspruch nahmen, eines wie das andere ohne wissenschaftliche Begründung. Die irrige Ansetzung, durch Cluver verschuldet, und am meisten von den Nachfolgenden adoptirt, hat der Herzog von Luynes (*Annal. d. Ist.* 1829, *Ruines de Velia*, S. 381—386) berichtigt, oder besser besprochen; denn bereits vor ihm war über die topographische Frage sowol Barone Antonini *Lucania* Bd. I. S. 280 ff. wie später Fr. Münter[2] (Velia; Altona 1818) im Klaren, Ersterer als Ortsgebürtiger, Letzterer allerdings ohne eigene Kenntnifs der Stadt. — Die Hauptzeugnisse über die Lage von Velia sind bei Forbiger, Handbuch III, S. 762 f., n. 25 zusammengestellt. Der Name war an Ort und Stelle verloren gegangen, seit auf dem Hügel der einstigen Akropolis zur Hohenstaufenzeit eine Burg sich erhob, die dem ganzen Orte ihren Namen gab, der vollständig zum ersten Mal um 1212 vorkommt, als »*Castellamare della Bruca*« (Antonini a. a. O. S. 286). Auch ein Dorf von über hundert Familien bestand hier noch im 11. Jahrhundert, jedoch im Zurückgehen begriffen, eine Folge der gerade in dieser Gegend am heftigsten grassirenden Malaria. Heute ist von Dorf und Häusern überhaupt keine Spur mehr zu erblicken, ausgenommen ein Complex von wenigen Ökonomiegebäuden auf der Burg, und vereinzelt weit auseinanderliegend etliche Gehöfte in der Ebene. Jahrhunderte lang kümmerte sich kein Gelehrter um die Stadt; L. Alberti[3] ist der Erste, der sie berührt, und die oben (Anm. 1) angeführten Gelehrten nach ihm. Im Allgemeinen rührt die Literatur, wie über das Basilikat als solches, so auch über Velia, von nächsten Um- und Anwohnern her, was indefs nicht zur Folge hatte, dafs sie umso zuverlässiger, weil auf Autopsie gegründet, ausfiel. Im Gegentheil wurden die wichtigsten Beobachtungen der Verfasser von einem falschen Localpatriotismus gefärbt, so dafs sie an Klarheit und an Wahrheit Einbufse erlitten. In erster Linie, sowol bezüglich des Umfangs wie der Unzuverlässigkeit seiner Arbeit, ist hier der bereits citirte Barone Antonini zu nennen, weiland Besitzer grofser Liegenschaften in der Gegend, ein Mann von eifrigem archäologischem Interesse; über den Werth seiner »Lucania« aber urteilt Mommsen (*C. I. L.* vol. X p. I p. 20) vernichtend, indem er mit wenig Worten sowol den Hauptfehler des Werks wie die kleinlichen Beweggründe des Verfassers darlegt. — Inzwischen wurde durch Münter ein erster und einziger Versuch gemacht, Zusammenhängendes über Velia zu geben; aber so dankenswerth die Zusammenstellung von Quellen und die Sichtung des bis dahin vorhandenen Materials auch ist, so incompetent mufs auf der andern Seite eine Stadtbeschreibung

[1]) Auch andere Orte wurden von Anderen für Velia vorgeschlagen, und gibt, besonders die ältere Literatur betreffend, Ughelly (*Italia sacra*, Venedig 1722, Tom X. S. 183) hierüber die Zusammenstellung: ... *Ea (sc. Velia) Cluverio, ubi nunc oppidulum Pisciotta, fuisse censetur, Holstenio, ubi Castello a mare della Brucca*; *Gabrieli Barrio putetur S. Bonifacio; Mario Nigro Ulastra; Pyrrho Ligorio Policastro*; *Pandulpho denique Scalea* ... Er selbst entscheidet sich für keine Ansicht.

[2]) Der allerdings, obgleich er die Lage richtig beschreibt, doch später mit Cluver wieder Velia und Pisciotta zusammenbringt.

[3]) F. L. Alberti, *Discrittione di tutta Italia, Bologna* 1550; er bezeichnet es (S. 176 R.) als «*Castello della Torre di Mare di Brucca*». Übrigens leugnet er jede Spur der alten Stadt und sagt nur: «Einige wollen, hier habe die Stadt Velia gestanden». Er selbst war nie dort.

genannt werden, deren Verfasser in der Einleitung erklärt, dafs er nie an Ort und Stelle war[4]. Es folgt der bereits angeführte Aufsatz des Herzogs von Luynes; damit ist die Literatur über Velia in der Hauptsache erschöpft[5], bis in die allerneuesten Zeiten hinein, als Anfang dieses Jahrzehnts Lenormant mit Barnabei zusammen bei einer Fahrt quer durch Lucanien die interessante Stätte besuchte, und die reichen Beobachtungen Beider in der Reisebeschreibung niedergelegt wurden, die Lenormant 1883 der Öffentlichkeit übergab.

Diese letztere Schilderung, auf die mich mein verehrter Lehrer, Herr Professor v. Duhn aufmerksam machte, wurde für mich Veranlassung, nach Durchsicht des sparsam vorhandenen literarischen Materials, die Stätte zum Gegenstand eingehender Untersuchungen zu machen; und wenn mir dies bei den schwierigen lokalen Verhältnissen, in der schlimmsten Malariagegend der unteritalischen Westküste, bis zu einem gewissen Grade durchzusetzen möglich war, so danke ich das namentlich auch der thatkräftigen Hilfe, die mir zur Verfügung stand, so ganz besonders von Seiten der leitenden Ingenieure auf der Eisenbahnstrecke Vallo-Pisciotta, der Herren Colzi und Angiolini, die mir in der liberalsten Weise über Instrumente und Personal zu meinen topografischen Aufnahmen zu verfügen gestatteten. Überdies, und mit besonderer Betonung, möchte ich auch für meine Person der von Lenormant gepriesenen Gastlichkeit rühmend Erwähnung thun, die in der alten Burg Castellamare della Bruca, dem romantischen Besitz der Herren Ferolla, den Fremdling überrascht. Dem Besucher von Velia ist nur zu empfehlen, sich derart einzurichten, dafs genannte Besitzer von seinem Besuch vorher Kenntnifs haben, sodafs wenigstens der Zugang zur Burg, und der Rundblick von den Zinnen ihres Thurmes ihm ermöglicht wird.

Velia dehnt sich am Einflufs des Alento in das tyrrhenische Meer auf einer Reihe gegen das Meer vorgeschobener Hügel aus, die, vom Appennin unabhängig, den Gesammtnamen »*la baronia*« führen. (Vergl. den Plan S. 172.) Die Eisenbahn führt mittels eines Tunnels unter dem am weitesten westlich vorgeschobenen Hügel hindurch, direkt unter der malerischen Burgruine Castellamare della Bruca, dem vermuthlichen Platz der antiken Akropolis von Velia. Eine Linie von hier südöstlich bis fast zu dem »*fiumarella d'Ascea*« benannten Flüfschen, im Bogen etwa mit der untersten Höhencurve des Situationsplanes verlaufend, bildet die Basis eines annähernd gleichschenkligen Dreiecks, durch das die alte Stadt umschrieben gedacht werden kann, die sich übrigens im Verlauf ihrer Geschichte zur römischen Zeit von den Stadtmauern sehr unabhängig verhielt und auch vor denselben ausbreitete. Die Lage im Verhältnifs zum Meer hat sich augenscheinlich im Verlauf von zwei Jahrtausenden wesentlich geändert, derart dafs jetzt vom Burghügel bis zum Strand nahezu ein Kilometer Land vorgelagert erscheint, während früher offenbar

[4]) Was Lenormant (*À travers l'Apulie et la Lucanie, Paris* 1883) übersehen hat, wie seine Äufserung (S. 362) beweist: «*le Danois Münter, pendant son séjour en Italie, se rendait à son tour dans ce lieu, auquel il a consacré une dissertation etc.*

[5]) Vgl. noch *Mem. dell' Inst.* t. I S. 193—252, *topografia ed avanzi delle antiche città nella Basilicata (ad: Velia).*



das Meer bis fast an den Fufs des Hügels von Castellamare della Bruca heran, und zu den Seiten desselben, in Gestalt von Ausbuchtungen, in die jetzige Ebene hinein sich ausbreitete. Die Landstrafse, die im Bogen um den Hügel herumführt und der populären Tradition nach wol der alten Strafse von Paestum über Velia nach Pyxus entspricht, biegt in auffälliger Weise sowol zwischen der *fiumarella* und dem Hügel, als von da bis zum *fiume Palistro,* von der naturgemäfsen Geraden aus, was unbedenklich von der früheren Wassergrenze hergeleitet werden darf; die ganze Ebene vom Alento bis zur Landstrafse besteht aus angeschwemmtem Land, und noch jetzt verändert der Flufs fast jährlich durch Neubildung von Sandbänken seinen Lauf. Die Karte gibt den Stand zur Zeit der Aufnahmen durch den Generalstab (1871) und würde sich mit dem heutigen Befund nicht mehr in allen

Punkten decken. Die Mündung des Alento, jetzt stark versandet, lag im Alterthume weiter in's Land hinein, und bildete, in die Ausbuchtung des Meeres übergehend, den Hafen von Velia, eine Annahme die bestätigt wird durch die Auffindung grofser eiserner Ringe, zum Befestigen der Schiffstaue in schwere Steine eingelassen; wofür allerdings soviel ich weifs Antonini (l. c.) der einzige Gewährsmann ist. Auch die Generalstabskarte (Maafsstab 1 : 50000), die den Fortschritt der Versandung noch in unseren Zeiten klar erkennen läfst, gibt eine gewisse Bestätigung jener Annahme. Es mag hier, wo er nicht das einzige Zeugnifs bietet, auch dem Volksmund sein Recht eingeräumt werden, welcher den Ort bis heute noch als *lago* bezeichnet, ein Name, den er noch bis zu Anfang unseres Jahrhunderts mit vollem Recht trug, zur Bezeichnung des stagnirenden Wassers, das ihn bedeckte. — Dieser Platz scheint der Heerd der um Velia ganz besonders gefürchteten Malaria zu sein; aber unter Voraussetzung eines geregelten Hafens an seiner Stelle würde es sich zwanglos erklären, dafs Velia vor anderthalb Jahrtausenden als Sommeraufenthalt und Luftkurort zu dienen im Stande war. Wenn übrigens der Ausdruck Vergils (VI, 366) *portusque require Velinos* veranlafst hat, zu beiden Seiten des Burghügels einen Hafen anzunehmen, so würde der südlich gelegene, den Winden von dieser Seite ausgesetzte, nur unbedeutend gewesen sein können. Doch die Annahme ist grundlos.

Die Eisenbahn, die den Burghügel von Velia durchschneidet, war während meiner Anwesenheit im Bau und sollte ihre nächste Station vor Velia etwa 3/4 Stunden nördlich haben, unter dem Namen des etwa 1 Stunde von der Bahn entfernten Dorfs Casalicchio, die nächste Station nach Passirung des Tunnels sollte Ascea sein, etwa ebensoviel nach Süden von demselben belegen. Gegenwärtig ist die Strecke Vallo-Ascea bereits dem Betrieb übergeben, und so die Erreichung von Velia, sei es von Casalicchio oder von Ascea aus, wesentlich erleichtert. Für Velia selbst ist eine Station vorerst nicht in Aussicht genommen. Zur Zeit meiner Untersuchung mufste der Weg von Station Vallo aus gemacht werden, von wo aus Velia zwei Stunden nicht immer angenehmen Weges entfernt ist. Die Chaussee führt in ihrem letzten Theil, etwa 2 Kilometer lang, am Fufs der Hügelreihe hin, auf deren Höhe sich in leichtem Bogen die nördliche Seite der alten Stadtmauern ausdehnt und zieht sich um den vorhin erwähnten gegen das Meer vorgeschobenen schroffen Hügel in scharfer Krümmung herum. — Zwischen dem oben beschriebenen Bogen als Basis des Dreiecks, das die Stadt im Ganzen umschliefst, und dem soeben erwähnten Weg, also zu beiden Seiten der Eisenbahn, war ein antiker Begräbnifsplatz. Er dehnte sich, wie bei gelegentlichen Erdarbeiten festgestellt ist, über den gesammten Halbkreis aus, den die Ebene zwischen der Hügelreihe und der Landstrafse bildet. Jenseits des Wegs, gegen das Meer hin, sind keine Spuren von Baulichkeiten vorhanden und auch keine Gelegenheitsfunde von antiken Gegenständen gemacht, was wiederum für den neueren Ursprung des Gebiets spricht.

Zum Besuch der alten Stadt verläfst man am besten die Landstrafse zu Füfsen des Castells, unweit des nördlichen Tunneleingangs, und steigt ohne eigentlichen

Pfad den schroffen, mit Felsen übersäeten und mit wenig niedrigem Gestrüpp bewachsenen Burghügel hinauf, auf dessen Höhe sich, neben vielen sonstigen Überresten des mittelalterlichen Castells, in sehr schöner Erhaltung der runde Bergfried, der Festungsthurm, befindet, zur Zeit, in etwas modernisirter Umgestaltung und mit einem Treppenlauf anstatt des alten Zugbrückenzuganges versehen, der zeitweilige Aufenthaltsort der Grundbesitzer, Cavalieri Ferolla. Eine Besteigung des Thurmes wird am besten zur ersten Orientirung dienen. Nach Westen schweift das Auge weit über das unbegrenzte Meer, landeinwärts im Norden über den imposanten Monte Stella und die Berge von Casalicchio hinüber, über die Hügelreihe von Velia hinweg, rückwärts nach dem schneebedeckten Appennin; auf und abwärts überragen einsame Warthürme das Meeresufer, das Ganze das Bild der Ruhe und Majestät, aber auch das einer vom Sumpffieber verödeten Landschaft.

Der Burghügel selbst war im Alterthum allem Anschein nach nur auf seiner Höhe bewohnt, wie das Terrain allein schon beweist, das durchaus mit mächtigen Felsblöcken bedeckt ist, und keine Spur von Cultur trägt. Von den Bauten auf diesem Hügel, den wir im weitern Verlauf als Akropolishügel bezeichnen wollen, sind zwar sehr unbedeutende, aber doch sichere Spuren noch vorhanden; und zwar zunächst an zwei Punkten, an denen die griechischen Mauern durch die später davorgelegten mittelalterlichen Festungsmauern verdeckt, durch zufälliges Abfallen oder geflissentliches Ausbrechen der letzteren wieder sichtbar geworden sind: so hinter der Ummantelung des grofsen Bergfrieds, auf dessen Südseite, (*a* des Stadtplanes), und unterhalb des andern, halb zerstörten Thurmes auf der Westseite, (bei *b*), an welch letzterer Stelle sich die Vermuthung aufdrängt, dafs die Umfassungsmauer der mittelalterlichen Burg zum Theil die der griechischen Akropolis als Unterbau benutzte. Von diesen Resten und vielen umherliegenden Werksteinen, Thürgewänden, Schwellen u. A., abgesehen, sind auf dem Akropolishügel nur noch einige Mauerspuren vorhanden, die wir in zwei Gattungen scheiden möchten. Die der einen stimmen überein mit der noch später zu besprechenden gesammten Stadtmauer, und sind unserer Ansicht nach auch als Theile derselben aufzufassen; die andern, die vereinzelt wol auch an andern Punkten sich wiederholen, und stets aus polygonalen Blöcken bestehen, fasse ich als Reste von Terrassenmauern auf, (*c* des Planes, Abbildung 10). Diese sind auch von Lenormant besprochen als Werk »oenotrischer Pelasger«(?) die vor der griechischen Besiedelung diesen Platz innegehabt hätten.

Wenden wir uns zur Betrachtung der Stadtmauer, dem hauptsächlichsten und wol auch wichtigsten Überrest aus der Gründungszeit von Velia, und verfolgen wir sie, zunächst unabhängig von ihrer Bauweise im Einzelnen, ihrem Gesammtverlauf nach. An dem Burghügel, (*A*), wie bereits erwähnt, und auch an dem zunächst hieran sich anschliefsenden Sattel, der denselben mit dem Hügel *B* verbindet (vgl. hierzu den Situationsplan, der die Höhencurven von 10 zu 10m enthält), läfst sich keine sichere Mauerspur aufser den wenigen auf dem Plan eingezeichneten auffinden; deutlich und unzweifelhaft wird der Mauerlauf erst bei dem Plateau auf dem Hügel *B*, der von dem Hügel *C* nur durch einen offenbar künstlichen Einschnitt getrennt ist.

Bis zu diesem sehr scharfen Einschnitt verläuft die Mauer in gerader Linie, rechtwinklig auf ihn gerichtet, und endigt mit einem thurmartigen Bau, dessen Substruction noch theilweise erhalten ist. Ein ähnlicher Bau dürfte wol auf der andern Seite sich befunden, und das Ganze als befestigtes Stadtthor gedient haben, von dessen weiterer Ausbildung wir indefs nicht in der Lage sind uns Rechenschaft zu geben[6]. Der Einschnitt zieht sich von diesem Punkt in südlicher Richtung nach der Ebene hin, und bezeichnet offenbar eine Hauptverkehrsstrafse der alten Stadt; die Fortsetzung der Linie, der Thalsenkung folgend, führt nach dem alten Begräbnifsplatze, dessen Situation oben angegeben wurde.

Steigen wir an dem genannten Endigungspunkt der Mauer den Einschnitt hinab und drüben wieder hinauf, so stehen wir auf einem schmalen, scharf ausgeprägten Felsgrat, der sich in der Richtung der vorher verfolgten Mauer ostwärts zieht. Der Felsgrat, in der Breite der Mauer deutlich als künstlich zugerichtet zu erkennen, verläuft etwa 50 m weit ohne Spur einer eigentlichen Mauer; dann kommen die ersten Spuren derselben, und von nun ab ist sie in ihrer ganzen Ausdehnung, soweit sie auf dem Plan in scharfen Linien bezeichnet ist, mit gröfster Klarheit zu verfolgen. Sie verläuft in ihrer Hauptrichtung dem ziemlich geraden Höhenrücken entsprechend zunächst bis zu dem höchsten Punkt des ganzen Stadtgebiets, bei VI des Planes, 134 m über Meer belegen; die Winkel und Biegungen der Mauer sind ausschliefslich aus Gründen der Bodengestaltung hervorgegangen, und von Zeit zu Zeit sind thurmartige Vorbauten eingeschaltet, in Abmessungen von 6 bis über 8 m, die einzelnen von annähernd quadraten Grundrissen. Der erwähnte höchste Punkt des Stadtgebietes bildet, zu einem gröfsern Festungswerk gestaltet, in länglich rechteckiger Form einen exponirten Posten, die eine Spitze des Dreiecks, von dem die Stadt im Ganzen umschrieben ist; abermals den Terrainverhältnissen sich anbequemend und mit Thürmen versehen, zieht von hier aus die Mauer in grofsem Bogen über die Höhe hinab, im Wesentlichen südlich verlaufend, bis zu einem kleinen Bache, von wo ab die Spur wieder undeutlich wird und sich bald ganz verliert. Wir gehen über diese Unterbrechung hin zur nächsten Spur über, die auf der Höhe des Eisenbahnübergangs an der Via Vignali deutlich zu erkennen ist, wo die Mauer, wie auf dem Plan angegeben, wieder mit Sicherheit verfolgt werden kann, und theilweise bis zu 4 m Höhe schön erhalten ist. Die Richtung der Mauer geht dort von Ost nach West, alsdann läfst sich am Terrain untrüglich erkennen, dafs sie bei der Cisterne im rechten Winkel nach Norden, gegen den Ausgangspunkt, den Burghügel, hin umbog. Soweit der in sicheren Resten noch vorhandene Verlauf der Stadtmauer. — Die Lücke, die zwischen dem erwähnten kleinen Bache und dem letzterwähnten Mauerzug bleibt, scheint mit grofser Wahrscheinlichkeit so ausgefüllt werden zu dürfen, dafs man annimmt, der als »Via Vignali« bezeichnete, schnurgerade Weg verlaufe auf den Standspuren der alten Mauer; denn man sieht den

[6]) Ein ganz analoges Beispiel bietet eine der belebtesten Strafsen von Neapel, die Chiaja, die ebenfalls in tiefer Schlucht zwischen zwei schroff abgeschnittenen Höhen verläuft, und durch eine ähnliche thorartige Construction, den »Ponte di Chiaja« überbrückt ist.

ganzen Weg entlang grofse Steine flach aus dem Grund hervorstehen, auch ist die Existenz eines, ca. 450m lang nach der Richtschnur verlaufenden, etwa 3—4m breiten Weges an dieser Stelle, bei den sonst sehr mäfsigen, krummen Saumpfaden der ganzen Gegend, anders kaum erklärlich.

Man hat bisher, auf den oberflächlichen Anblick hin, angenommen, dafs die Mauern auf diesen Verlauf beschränkt, und gegen das Meer hin keine solchen errichtet gewesen seien. Allein wir können uns eine Stadtmauer, im Sinne einer Befestigung gegen äufsere Feinde, nicht wol anders als geschlossen denken; denn die Annahme, dafs dieselbe beiderseits bis ans Meer geführt gewesen, und letzteres als dritter Abschlufs zu betrachten sei, dürfte bei den damaligen See- und Küstenräubereien unhaltbar sein. Aber nicht nur deshalb scheint das Fehlen der Stadtmauer gegen Westen unmöglich; es sind auch längs der Bergkette Spuren von Mauern genau der gleichen Construction vorhanden, sehr geringe, aber beweiskräftige Spuren, die im Plan sich eingezeichnet finden, und für die eine Erklärung sich ohne Zwang kaum finden läfst, ausgenommen eben die, sie als Reste der dritten nun verschwundenen Abschlufsmauer gegen das Meer hin zu betrachten. — Unrichtig erscheint mir auch die Ansicht, dafs der Akropolishügel ohne weitere Befestigung einfach auf seine schroffen Felswände angewiesen, den Feinden getrotzt haben sollte. Denn die Unbesteiglichkeit ist nur auf gewisse Punkte beschränkt, und selbst an diesen offenbar mehr einer nachträglichen künstlichen Abschroffung zu verdanken, als der natürlichen Bildung. Die wenigen im Plan angedeuteten Mauerspuren sind bei dieser Frage ein wichtiges Argument, und meine Überzeugung geht dahin, dafs, wie so vielfach bei den Akropolen griechischer Städte, so auch hier der künstlich abgeschroffte Fels durch Vorlage einer Mauer verkleidet und unzugänglich gemacht war. Es war ja dies ein Brauch, der bekanntlich auch als uralt italisch, und durchaus nicht nur den Griechen eigenthümlich feststeht, was hier aus Gründen betont wird, die nachträglich noch erhellen werden.

Der angegebene Mauerzug umfafst fünf deutlich von der Ebene sich abhebende mäfsige Hügel, und der Umfang des Mauerringes mag, wenn unsere Reconstruction nicht irrig ist, gegen 5 Kilometer betragen haben. Übrigens wird man die Gröfse der Stadt, d. h. ihre Einwohnerzahl, nicht im Verhältnifs zu diesem Umfang ihrer Mauern berechnen dürfen, da grofse Flächen des Stadtgebietes, zusammengerechnet wol $^1/_4$ desselben, niemals bewohnt, sondern, von Felsblöcken übersäet, sicherlich schon zu alten Zeiten das gewesen sind, als was sie heute noch dienen: magere Weideplätze für das Vieh; so u. A. der ganze, mit *D* bezeichnete Hügel des Planes.

Wir bringen im Folgenden die Aufnahmen einiger Punkte der Stadtmauer bei, die uns entweder von technischem Interesse erschienen, oder deren Durchbildung sich auf dem Hauptplan nicht genügend erkennen läfst, und wir werden bezüglich ihrer Reihenfolge den bereits im Grofsen einmal zurückgelegten Weg nochmals verfolgen und beginnen mit den Befestigungsspuren, welche wir als Thor oben besprachen, Abb. 1 und No. I des Planes. Wir erkennen dort aufser den durch die

schraffirten Linienzüge angedeuteten Mauerfluchten des Thurmbaues noch links den Anschlufs der Stadtmauer, und eine 40 cm tiefe Thürschwelle, in welcher sich der Falz zum Anschlag der Thüre, ferner links das Loch zur Aufnahme des Thürpfostens und in der Mitte ein solches für eine Riegelvorrichtung noch befindet. Spuren einer andern Thüre sind ebenfalls darauf verzeichnet. Das Mauerwerk, mit Ausnahme des besonders als polygonal bezeichneten, ist regelmäfsiger Quaderbau. — Auf dem gegenüber die Fortsetzung der Mauer bezeichnenden Felsgrat gelangen wir nach Passirung geringer Spuren griechischer Mauern, die wol Wohnhäusern angehörten, und an einem sehr zerstörten Thurm vorbei zu dem Thurm Abb. 2 (Plan. II), dessen Abmessungen das noch öfter wiederkehrende Grundmafs von 5 passus = 25 griech. Fufs mit rund 7,40 Meter ergeben. In unmittelbarer Nähe des Thurms befindet sich eine Thür, wol zum Aufgang zur Mauerkrone, von 1,60 m Breite, wie wir ähnliche in Spuren, (die vorhin erwähnte mit eingerechnet) noch an anderen Punkten nachweisen konnten. — Die nun folgenden Gebäudereste Abb. 3 erheben sich nur wenig über den Boden und weisen, ebenso wie die vorhin passirten, die wir unberücksichtigt liefsen, durchweg die Mauerstärke von 20 δάκτυλοι gleich 37 cm auf[7]. Es ist eine Thür mit vorgelegtem Auftritt zu erkennen, weitere Details sind nicht mehr nachweisbar[8].

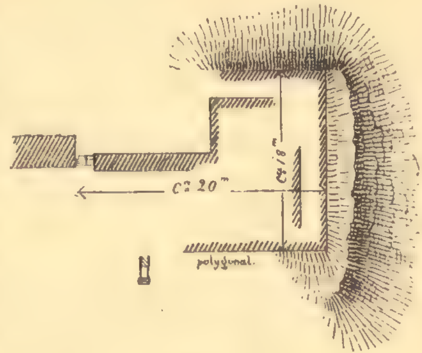


Abb. 1.

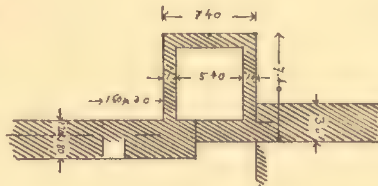


Abb. 2.

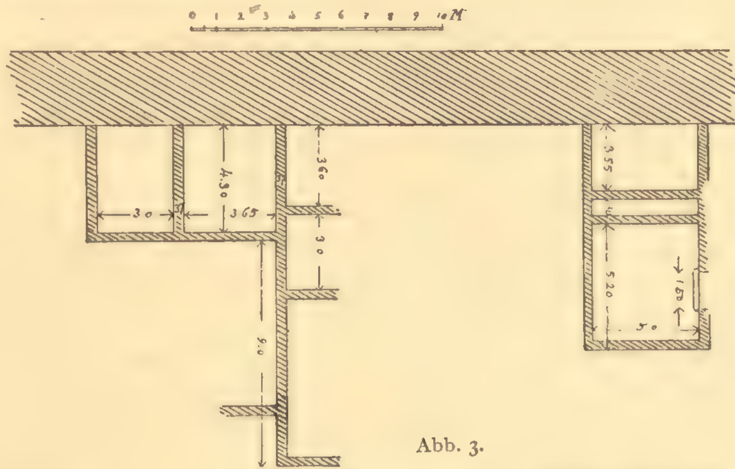


Abb. 3.

[7]) Es ist klar, dafs nicht bewiesen werden kann, ob das zu Grund gelegte Maafs als 37 cm, also 1 palmipes oder 36,96, also 1 πυγών, zu verstehen sei, bezw. ob die Abmessung der Thürme mit 25 πόδες = 7,493 m oder mit 10 palmi = 7,40 beabsichtigt war. Das Wahrscheinlichere dürfte jedoch griechisches Grundmafs sein.

[8]) Die Lage der besprochenen Mauern, insofern sie nicht von Wohnhäusern der Spätzeit stammen, im Verhältnifs zur Stadtmauer würden es wahrscheinlich machen, dafs der sonst bei Befestigungsmauern regelmäfsige Wallgang hier gefehlt hat, wie denn auch an keiner Stelle sich die Spur eines solchen hat ermitteln lassen.

Auf dem gleich dahinter folgenden Punkt Abb. 4 (No. IV des Planes) glaube ich mit grofser Wahrscheinlichkeit den Unterbau eines Tempels von unbedeutenden Abmessungen zu erkennen. Es scheint sich eine Cella mit Pronaos unterscheiden zu lassen, die Mauern etwa 80 cm stark, und der Pronaos wiederum mit der Abmessung von 7,40 m im Quadrat. An dem benachbarten Thurm haben sich die Maafse nur annähernd bestimmen lassen.

Abb. 4.

Abb. 5.

Wir gelangen, an einem zerfallenen Thurm vorüber, zu dem Eckpunkt Abb. 5 (Plan V), an dem sich besonders bei dem Vorsprung deutlich mehrere parallel verlaufende Mauerzüge constatiren lassen, worüber später, und der Spuren eines Ausfallthors aufweist, wenigstens die Schwelle und einen Gewändquader auf der einen Seite. Der Vorsprung diente zur Deckung der aus dem Thor heraustretenden Krieger [9]. — Nun gelangen wir, nach Passirung der im Terrain motivirten Ecke und später an zwei Thürmen vorbei, zu dem noch hochragenden, interessanten Befestigungsbau, den ich sammt den anschliefsenden Mauerschenkeln in Abb. 6 im Grundrifs gebe. Die grofsentheils eingestürzten Mauern lassen keine sicheren Messungen zu, welche sonst wol am ersten einen Anhalt für die Frage bieten würden, ob griechisches oder römisches Maafssystem zu Grunde liegt. Der Eingang zu dem Bauwerk wurde durch eine noch wolerhaltene Treppe von drei Stufen und ein anschliefsendes Podest gebildet. An einem Eckquader bei α befindet sich das Zeichen Δ ⊲H; auch auf Ziegeln, werden wir später sehen, kommen diese Zeichen, jedes für sich, in der Bedeutung δημόσιον, vor. Aus den Schriftzeichen dieser Steininschrift lassen sich, wie Herr Prof. Kaibel die Güte hatte mir mitzutheilen,

[9]) Einem ähnlichen Prinzip zufolge, wie die von Steffen für Mykenae nachgewiesenen. Wir bemerken, dafs theilweise eben die ganze Eckbildung mit dem Vorsprung uns veranlafste, die vorgefundenen Spuren als Überreste einer Thür, also eines Ausfallthores, aufzufassen, von dem aus man die ungedeckte Seite des angreifenden Gegners vor sich hatte. Die Spuren an und für sich — ein horizontal liegender Quader (Schwelle?) und an seiner einen Seite ein aufrecht stehender, sauber bearbeiteter, pfostenartiger Quader — sind nicht genügend, um ein Thor mit Sicherheit anzunehmen.

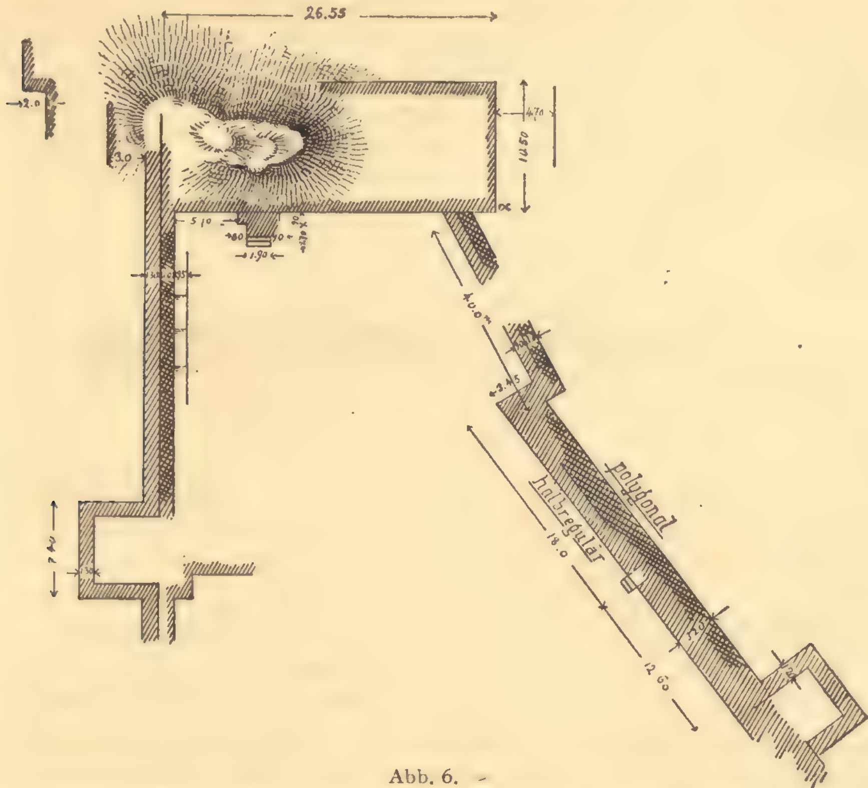


Abb. 6.

bestimmte Altersindizien nicht gewinnen. »Auch das H in <H weist auf keine bestimmte Zeit, da in einer phokäischen Colonie dies Zeichen frühzeitig für langes *e* verwendet wurde. Wäre aber die Inschrift sehr alt, so würde man HΔ oder ΔH lesen, schwerlich die Ligatur. Aber die Buchstaben sind zu wenig charakteristisch, um über ihr Alter Etwas ermitteln zu lassen«. — Damit harmonirt durchaus die technische Qualität des Bauwerkes, die ebenfalls eine frühe Datirung, wie wir weiter unten sehen werden, nicht zuläfst.

An dem Mauerschenkel zur Linken erkennt man die Spur dreier nebeneinander verlaufender Mauern, was auch an andern Punkten des früheren und späteren Verlaufs häufig zu beobachten ist, und im Nachfolgenden noch erläutert werden soll. Die durch Querlinien angegebenen Absätze bedeuten die sichtbaren, in den natürlichen Fels gearbeiteten Standspuren der Quader für die innere Mauer, die vom Erdboden verschwunden ist. Die gleiche Bildung kehrt auch an andern Punkten wieder. Der Eindruck derselben ist der einer treppenartig abgesetzten Rampe, indem bei dem schwach ansteigenden Terrain durch das horizontale Abarbeiten des zu Tag stehenden Gesteins in Entfernungen von je $2^1/_2$ bis 3 Meter ein Absatz nöthig wurde. Auch an dem andern Mauerschenkel hat die gleiche Construction stattgefunden, wie sich zwar nicht auf der dargestellten Strecke, desto deutlicher jedoch weiter unterhalb erkennen läfst. Eine (Aufgangs?) Thür mit noch

am Orte befindlichen Stufen, ein Thurm der besprochenen Art, schliefsen sich an. Dieser Thurm gehört ebenfalls zu den besterhaltenen Theilen des ganzen Mauerringes, wir werden ihn daher zur Veranschaulichung der technischen Beschaffenheit der Thurmbauten bei Besprechung der verschiedenen Arten von Mauerconstructionen wieder zu Rathe ziehen (Abb. 16). — Alsdann folgt (Abb. 7) eine Strecke weit ein

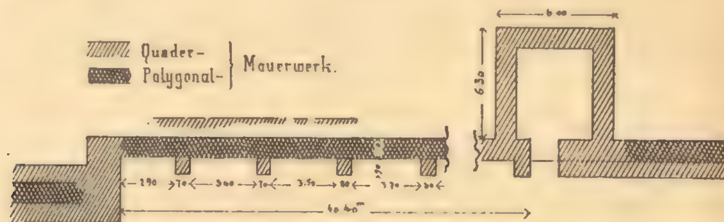
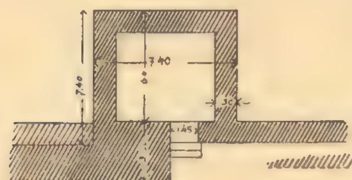


Abb. 7.

System von Verstärkungspfeilern in Quaderconstruction, zur Consolidirung einer 1.10 m starken polygonal aufgeführten Mauer, worauf wir ebenfalls noch zurückzukommen haben; dieselbe endigt mit einem Thurm und setzt sich alsdann in der bereits erwähnten Weise als doppelte Mauer fort, vorbei an dem, in Abb. 8 im Detail gegebenen Thurme, bei dem der Eingang mit drei Treppenstufen noch erhalten ist. Für den weitern Verlauf der Mauern genügt ein Blick auf den Plan; die beiden vor und nach dem letzterwähnten Thurm in der Linie der Mauer lagernden Felsblöcke haben wir später noch zu besprechen.


Abb. 8.

Wir betrachten die Mauern noch einmal vom technischen Gesichtspunkte aus; dabei ergibt sich unschwer, dafs sie das Werk dreier von einander getrennter Epochen sind.

Zunächst ist eine einfache, meist 1,80 bis 2 Meter starke Mauer (die Maafse sind sehr verschieden und gehen bis 90 cm herab) aus polygonalen Steinen mäfsiger Gröfse vorhanden, die den Stadtbezirk umschrieb, und in den künftigen Bauperioden offenbar beibehalten wurde. Die Blöcke sind nicht sorgfältig gefugt, mit kleineren Steinen ausgezwickt, und entsprechen ganz jener ältesten Art des Mauerwerks, wie es von allen die sich mit der technischen Untersuchung ähnlicher Reste befafst haben, übereinstimmend scharf von jenen vorzüglichen Arbeiten getrennt wird, die, in feingefugten Blöcken riesiger Dimensionen errichtet, gerade wegen ihres polygonalen Schnittes eine viel ausgebildetere Technik des Versetzens erforderten, als die regulären Quaderbauten. Wir geben ein charakteristisches Stück dieser Mauer in Abb. 9, welche anschaulich macht, dafs diese Art Mauerwerk als Substruction für einen in horizontalen Lagen weiter zu führenden Oberbau bestimmt war. (Vgl. auch Abb. 10.) Diesen, bereits als Quadermauerwerk zu bezeichnenden Oberbau, von dem nur wenig noch vorhanden ist, zeigt Abb. 11, und zwar links noch

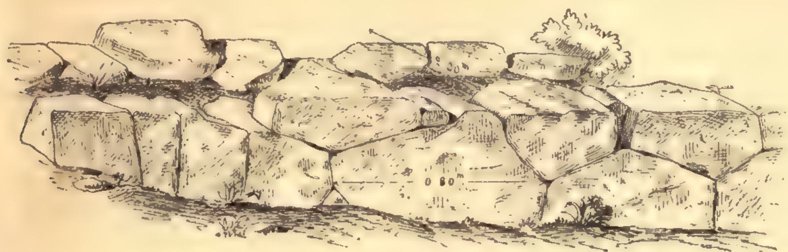


Abb. 9.

das horizontalabschliefsende Polygonalmauerwerk, während rechts halbreguläres Quadermauerwerk, mit kleinen Füllsteinen an gegebenen Punkten, sich darstellt. Die Quader sind, wie es scheint, mit dem Hammer zugerichtet, und bilden keine sehr scharfen Fugen. — Wir möchten die Epoche, der dieses unvollkommne Mauerwerk mit polygonaler Untermauerung angehört, zur Unterscheidung von der folgenden die gemischt polygonale nennen, und zugleich ein in dieselbe Epoche zu verweisendes Stück der oben erwähnten Terrassenmauer auf dem Akropolishügel hier in Abbildung anreihen (Abb. 12), mit der Bemerkung, dafs bei diesem, wie sämmtlichem polygonalen Mauerwerk von Velia die Steine von ganz geringen Dimensionen sind. — Diese Mauer aus der frühesten Zeit nun wurde in der zweiten Bauperiode verstärkt, indem eine ca. 1 m starke zweite Mauer innerhalb oder aufserhalb, oder auch zu beiden Seiten vorgelegt wurde, sodafs die Mauer nun durchschnittlich die Stärke von 3 m aufweist. Diese zweite Periode können wir die des halbregulären Quaderbaues nennen.

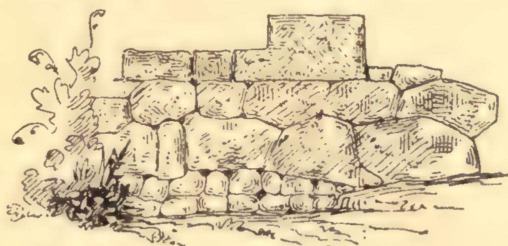


Abb. 10.



Abb. 11.

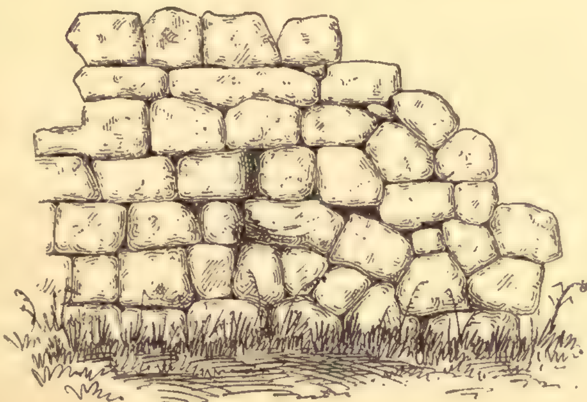
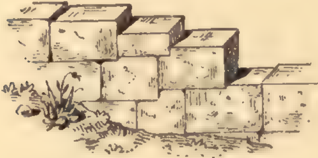


Abb. 12.

Die polygonale Substruction fällt weg, in den Fugen herrscht durchaus horizontale und vertikale Richtung, die Steine sind also rechtwinklig; aber die Durchführung horizontaler Schichten in gleicher Höhe ist noch nicht in Übung, die Steine einer Schicht greifen zahnartig in die der nächsten ein, wie das charakteristische Stück Abb. 13 zeigt. Wie man sich bei dieser Ummantelung dem vorhandenen Kern getreu anschlofs, beweist u. A. ein Blick auf Abb. 5 (S. 178) wo die äufsere Verstärkung sogar eine Strecke weit doppelt vorgenommen erscheint. Übrigens ist nicht an allen Stellen bei dem gegenwärtigen Zustand der Mauern die doppelte, bezw. dreifache Mauer noch kenntlich, sondern theilweise nur aufsen oder innen die vorgelegte Mauer parallel mit der alten nachweisbar. An einer bereits besprochenen Stelle (Abb. 7) ist die polygonale Mauer von innen durch vorgelegte Pfeiler verstärkt, die, in Zwischenräumen von ca. 3,50 m in einer Stärke von ca. 76×90 cm gehalten, wol ebenfalls der zweiten Bauperiode zugetheilt werden dürfen, und auffallend an die in Pompeji an der inneren Stadtmauer geübte Technik erinnern (vgl. den Grundrifs bei Overbeck, Pompeji S. 40). Die Steine der Pfeiler, rechteckig gut zugehauen und versetzt, sind ohne jeden Verband der Mauer glatt vorgelegt, und dürften somit ihrem Zweck nur sehr mäfsig entsprochen haben.


Abb. 13.

Ein beiden Perioden gemeinschaftliches Verfahren besteht in der Art, die Mauer da, wo sie auf dem Fels aufsteht, zu fundiren, worüber oben (zu Abb. 6) schon Einiges gesagt wurde. Es wird nämlich der gewachsene Fels in der Breite der Mauer zugerichtet, das Überflüssige mit der Mauerflucht bündig weggeschlagen, und das Auflager für die untersten Steine durch Ausmeifseln entsprechender, treppenartiger Lager hergerichtet, die denkbar solideste Vorkehrung gegen ein nachträgliches Gleiten der Steine und Spalten der Mauer[10]. In dieser Weise ist nicht nur z. B. der fortlaufende Felsgrat bei *C* (des Hauptplanes) behandelt, sondern auch zufällig im Weg liegende gröfsere Blöcke werden nicht etwa umgangen, sondern — wie es fast scheinen möchte — geflissentlich in die Mauer hereingezogen. So die beiden oben erwähnten, auf dem Plan angegebenen Felsblöcke oberhalb und unterhalb des Punkts VIII im Stadtplan, von denen wir den oberen in einer flüchtigen Abbildung Abb. 14 geben, gleichzeitig mit einem andern, der auf der Nordseite des Akropolishügels liegt, Abb. 15. Die dritte Bauepoche endlich wird repräsentirt durch sämmtliche Thürme und Vorbauten, die, im solidesten und mit regelmäfsiger Schichtung — wie es scheint ohne Bindemittel — durchgeführten Quaderbau mit schärfster Fugung errichtet, eine späte Correctur der schlichten Ummauerung vorstellen. Die Technik ist augenscheinlich griechisch, womit ja auch die angeführte Bezeichnung mit der Marke Δη[μόσιον] im Einklang steht. Die

[10]) An vielen Stellen, wo das Mauerwerk, sei es der ersten sei es der zweiten Epoche, nicht mehr am Orte nachweisbar ist, läfst sich dessen früheres Vorhandensein eben durch diese treppenartigen Absätze erweisen, die an einer oder beider Seiten der noch stehenden Mauer entlang laufen.



Abb. 14.



Abb. 15.

Abb. 16.

Thürme waren, soweit sie noch erhalten sind, glatt ohne Gliederung von unten aufgemauert, nur auf einen rechteckig vorspringenden Unterbau geringer Ausladung als Sockel aufgesetzt, wie Abb. 16 es darstellt, die Eckbildung eines Thurmes (im Plan oberhalb VII und Grundrifs Abb. 6) in perspectivischer Aufnahme. Wo das Mauerwerk auf Humus gegründet ist, wurde die horizontale Unterlage durch eine Schicht kleiner Steine hergestellt, die 10 cm vorspringend, alsdann die Mauer aufnehmen, so z. B. unweit Punkt III des Planes (Abb. 17), wo Quadermauerwerk auf einer einfachen, und dicht dabei (Abb. 10), wo die polygonale Construction auf einer doppelten Schicht kleiner Steine ruht. Bezüglich des Fundaments der Thurmbauten konnten wir keine Untersuchungen anstellen.

Das Material sämmtlicher Bauperioden der Stadtmauer, sowie das der wenigen bislang behandelten sonstigen Bauanlagen ist im Wesentlichen der krystallinische Kalkstein, der die

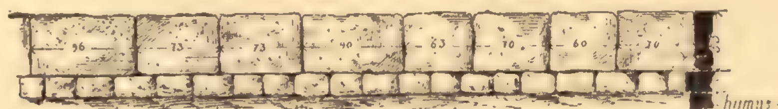


Abb. 17.

Hügel von Velia überhaupt bildet, ein guter, harter, graugelber Stein von mittlerem Korn, der auch in Findlingsblöcken die sämmtlichen Hügel besonders in und um Velia bedeckt, und zum Abbauen somit bequem genug vorliegt. Noch heutigen Tages werden für die Ingenieurarbeiten der Eisenbahnstrecke mit Vorliebe die Blöcke von den Hügeln von Velia benutzt, erfreulicherweise ist jedoch Dank den Bemühungen des Grundbesitzers, Herrn Ferolla, wenigstens der früher üblichen Benutzung der antiken Quadern, besonders dem Plündern der Stadtmauer nunmehr ein Ziel gesetzt worden. Dieser Kalkstein ist in der Periode der polygonalen und halbregulären Construction das ausschliefsliche Material. In der späteren, völlig ausgebildeten Bauweise ist ein in dortiger Gegend nicht brechender Stein, eine Breccie aus Flufsgeschiebe (Kalkstein) und kohlensaurem Kalk (als Bindemittel) mit in Verwendung gekommen, dessen Herkunft mir unbekannt ist. Die Steine machen auf den ersten Anblick den Eindruck, als ob sie künstlich wären, etwa wie ein gut gemischter Beton oder Mörtel, wegen des merkwürdig gleichmäfsigen Korns der Steinchen; aber da von einer derartigen Handwerksübung unseres Wissens im Alterthum nirgend Etwas verlautet, so möchten wir dies Aussehen nur als ein merkwürdiges erwähnt haben. Ein Mineraloge erklärte mir auf Grund vorgelegter Proben, dafs die Steine ihrer Structur nach ebensogut künstlich wie natürlich sein könnten.

Aufser diesen beiden Arten von Baustein kam, wie sich nicht anders erwarten läfst, in der spätern Zeit auch der Ziegelbau in Anwendung, wofür das Material in guter Qualität unweit Velia im Thal des Alento zu Tage steht, und gegenwärtig wieder zum Zweck der Eisenbahnbauten im grofsen Stil abgebaut und zu Ziegeln gebrannt wird, deren Farbe mit denen der antiken sehr übereinstimmt. Die antiken Ziegel sind von intensiv rother, warmer Farbe, mittelstark gebrannt, und von einer bisher durchaus unbekannten Form, bei der wir etwas eingehender glauben verweilen zu sollen.

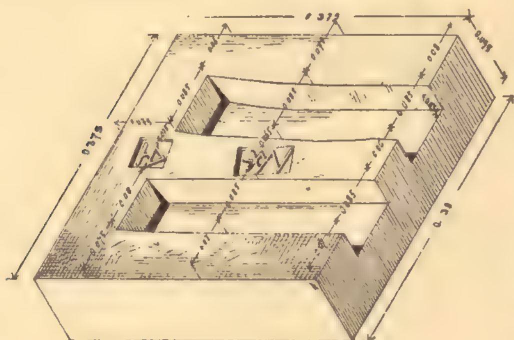


Abb. 18.

Die weitaus häufigste Form ist die, wie sie der Ziegel Abb. 18 genau nach einem wohlerhaltenen Exemplar axonometrisch gezeichnet, und Abb. 19a schematisch darstellt; die Maafse schwanken, wie sehr begreiflich, und es ergibt sich durch Ineinanderrechnen der corre-

spondirenden Maafse mehrerer Exemplare, dafs das beabsichtigte Maafs für Länge und Breite 37 cm war, also genau ein palmipes, ein vielfach angewandtes Maafs (= 5 palmi oder 20 digiti). Die Dicke der Platten, zwischen 9 und 9,5 cm (jedoch ausnahmsweise bis 10,5) schwankend, war = 9,25 cm = 5 digiti gedacht. Aus dieser quadratischen Platte sind nun zwei rechteckige prismatische Vertiefungen ausgeschnitten bezw. ausgespart, je 71 mm (1 palmus) breit, und 37 mm (2 digiti) also halb so tief, derart, dafs die Einschnitte 74 mm von der einen Aufsenfläche beginnend, bis zur gegenüberliegenden Fläche durchgezogen sind, also die Gesammtlänge von 4 palmi = 1 pes haben. Die dabei sich bildenden Stege sind folgerichtig auch je einen palmus breit, sodafs wir den ersten unter den dargestellten Ziegeln mit den eingetragenen Abmessungen als den Normalziegel auffassen können. Die sehr vereinzelten Proben abweichender Form erhellen aus der Zeichnung; für drei Canäle *d* habe ich nur fragmentarische Belege aufgefunden; die punktirte Partie des hier gezeichneten Steines fehlt. Diese einfache Form *d* scheint etwas häufiger gewesen zu sein als die Form *c* mit breiten Canälen, von denen mir nur ein einziges Fragment zu Gesicht kam; öfter finden sich Ziegel von der Form *e*, mit einem Canal und halber Breite des Normalziegels. Endlich fanden sich noch wenige Stücke von Ziegeln gleicher Grundform, die jedoch im Material sich von den übrigen durchaus unterschieden. Dieselben sind von braungrauer Farbe, mit Quarzkörnern vermengt, aus gröberer Erde, und glashart gebrannt. Auch unterscheidet sich die Stempelung dieser wenigen Fragmente in lateinischen Buchstaben von der griechischen der andern, deren Besprechung noch folgt. Endlich ist noch der vielfach, speciell auf dem Burghügel vorkommenden sechseckigen Ziegelplättchen Abb. 20 zu gedenken, die mit einem quadratischen Dübelloch in der Mitte versehen sind.

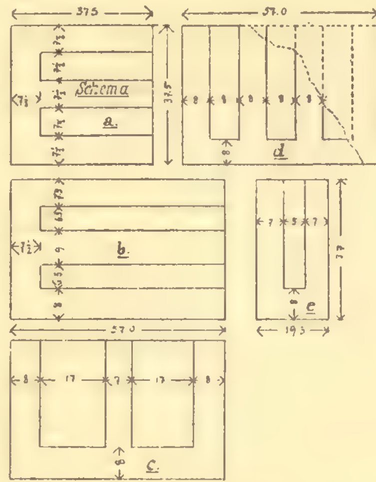


Abb. 19.

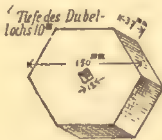
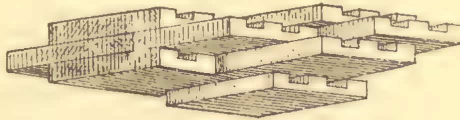


Abb. 20.


Abb. 21.

Gehen wir auf die eigenartige Form der Bauziegel etwas näher ein. Um die Aussparung der Canäle aus den Ziegeln zu erklären, ist man zunächst zu der einfachen Annahme versucht, dafs man Material sparen und die Last verringern wollte. Jedoch habe ich durch Zufall ein kleines Stück blofsliegenden Mauerwerks aus diesen Ziegeln, das diese Annahme widerlegt, am Südabhang des Burghügels gefunden, vgl. die schematische Art ihrer Lagerung Abb. 21. — An diesem Mauer-

werk liefs sich feststellen, dafs die ganzen Hohlräume mit Mörtel ausgefüllt waren, sodafs die Ziegel nicht mehr als Hohlziegel aufgefafst werden dürfen, und die Materialersparnifs aufgehoben erscheint. Die richtige Erklärung dürfte die folgende sein: Um einen möglichst isodomen Charakter des Mauerwerks zu erzielen, wurden nur die Hohlräume der Ziegel, nach oben gekehrt, mit Mörtel etwas reichlich ausgefüllt, und der zunächst darüber folgende Stein jeweils auf den unterliegenden aufgelegt; der überflüssige Mörtel konnte dann an den Enden der Canäle ausquellen und abgestrichen werden. Dieselben dienten somit als einfaches Hilfsmittel, um die, das Auge des Griechen nun einmal beleidigenden Mörtelfugen zu vermeiden, und bezüglich des Verbandes entstand nicht die geringste Schwierigkeit, da von Läufern und Bindern bei der quadratischen Form der Ziegel ja ohnehin nicht die Rede ist. Aus dem Mauerstück Abb. 21 geht hervor, dafs man im Allgemeinen gleiche Richtung der Canäle bevorzugte, und die Lagerung derart anordnete, dafs jeweils die Stege der überliegenden auf denen der unteren Schicht ihr Auflager hatten. Natürlich waren alsdann an den zu Tage tretenden Mauerendigungen und Eckbildungen je für die zweite, vierte, sechste u. s. w. Schicht besonders geformte Steine nöthig, wie sie sich thatsächlich gefunden haben, und ist deren relativ seltenes Vorkommen alsdann ebenfalls erklärt. Durch Addition der Breite eines solchen Eckziegels (= $^1/_2$ Normalziegel) von 19,5 cm und des anstofsenden ganzen von 37,5 cm gelangen wir zu der Zahl von 57,0, und erblicken in dem Ziegel *b* einen Repräsentanten der Vereinigung beider zu einem. Auf die gleiche Weise erklärt sich *c* in der Reihe der verzeichneten Varianten, mit verbreiterten Canälen, und nicht minder *d* mit 3 Canälen, welche mit den 4 Stegen je zu ca. 8 cm ebenfalls die Gesammtbreite von 57 erreicht haben wird. Eine Schwierigkeit entsteht allerdings bei der Verfolgung dieses Prinzips. Man kann eine zwei Steine starke Mauer aus den quadratischen Steinen nicht verbandgerecht herstellen, da durch die ganze Mitte der Mauer sich die Fuge von oben bis unten ergeben würde. Indefs könnte man diesem Übelstand durch zeitweises Einlegen von Bindern der Form *b*, und auf der andern Mauerseite eines correspondirenden Stücks

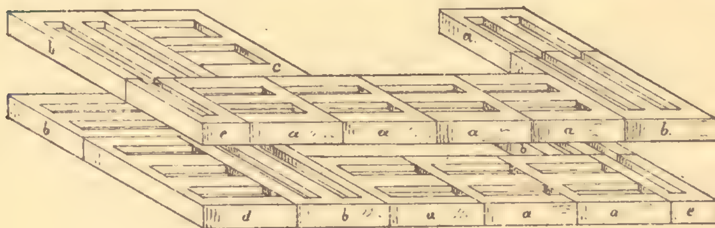


Abb. 22 a.

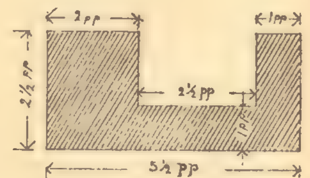


Abb. 22 b.

der Form *e* begegnet sein. — Wie wir uns die schematische Lagerung der aufeinander folgenden Schichten zu denken haben, veranschaulicht Abb. 22*a*, in axonometrischer Darstellung, unter Zugrundlegung der Maafse des beigegebenen Grundrisses, 22*b*. Es kann aus diesem ganz willkürlich, natürlich mit vorgeschriebener

Maafseinheit (*palmipes*, in d. Fig. als pp bezeichnet) gewählten Beispiel ersehen werden, in welcher Weise, bei Verschiebung der obern Stofsfugen um halbe Ziegelbreite auf die Mitte der unteren Ziegel, sämmtliche von uns aufgeführte Varianten zur Verwendung kommen, wenn die Aufsenfläche der Mauer von allen Seiten geschlossen erscheinen soll. Der Verband ist dabei regelrecht, sodafs nirgend eine Fuge auf eine solche der unter- oder aufliegenden Schicht fällt. Es ist klar, dafs nicht in jedem Beispiel, wie in dem unsern, die Ziegel grofsen Formates, welche anderthalb Steine repräsentiren, willkürlich gewählt werden können, d. h. ein solcher mit Canälen der Länge nach durch einen quer gefurchten ersetzt werden dürfte; wie z. B. in der unteren Schicht links die Ziegel *b* und *d* einfach mit einander vertauscht werden können, ebenso in der obern, links hinten, *b* und *c*; unmöglich wäre dies schon bei dem Stein *b*, rechte Ecke der obern, und *b*, dem hinteren Ziegel rechts der unteren Schicht, weil sonst die Canäle auf der Aufsenseite sichtbar würden. Es ist also von sämmtlichen fünf Ziegelsorten jede gegebenen Falles unbedingt vorgeschrieben, mit alleiniger Ausnahme, sei es von *c* oder von *d*, welche einander gleichwertig verwendet werden können. Jedenfalls erreichte man durch dieses Verfahren das was man wollte, glatte Mauerflächen.

Jeder dieser Ziegel ist mit zwei Stempeln versehen, welche in erhabenen Buchstaben in den noch feuchten Ziegel eingeprefst worden sind: mit einem ΔΗ in einer der unter Abb. 23 abgebildeten Formen und aufserdem mit zwei Buchstaben, die wohl die Anfangsbuchstaben des Fabrikantennamens sind. Der axonometrisch gezeichnete Ziegel (oben Abb. 18) zeigt diese Stempel auf dem Mittelsteg, doch meist sind sie in den Boden der Canäle eingeprefst; niemals befinden sie sich auf der Unter- oder Aufsenfläche, offenbar um das hermetische Aufeinanderpassen der Ziegel, bezw. die Glätte der Maueransicht nicht zu stören. Die Stempel sind von Herrn Professor Kaibel in das unter der Presse befindliche *Corpus inscriptionum graecarum Italiae et Siciliae* aufgenommen worden (n. 2403); vielleicht ist es dennoch willkommen, wenn wir hier neunundzwanzig verschiedene in Abbildung bringen[11]. Die Form der

[11]) Dazu mögen noch einige Bemerkungen gestattet sein, während ich im allgemeinen auf das Corpus verweisen kann: Zu 3. Der ungewöhnlich kleine Stempel befindet sich auf der oberen Lagerfläche, nicht, wie gewöhnlicher ist, in der Vertiefung des Canales. — Zu 4. Ἀπο (Ἀπολ auf einem von Barnabei abgeschriebenen Ziegel: Corpus 5) wird von Kaibel zu Ἀπόλλωνος ergänzt, könnte jedoch wohl auch ein Personenname sein, wie auf n. 2405, 3 u. 4 ein Ἀπολλοφάνης vorkommt. — Zu 7 (Corpus 6) kann n. 2398, 2 (Ἀρίσταρχος), zu 8 u. 9 (Corpus 7) kann n. 2400, 1 (Ἀρχεδάμου) verglichen werden. — Bei n. 11 sind beide Stempel auf einem Prägstock vereinigt. — Zu n. 18 (Corpus 19) sind n. 2895, 6 und 2400, 17 zu vergleichen (Σωσῆνος), deren Buchstaben denselben Charakter haben. — Die (im ganzen fünf) Varietäten in der Schreibung des stets wiederkehrenden ΔΗ (μόσιον), nämlich n. 11, 25, 26 = 27, 28 und 29 finden im Corpus natürlich keine Berücksichtigung, weshalb wir sie an dieser Stelle nicht unterdrücken wollten. — In der von Barnabei (*Not. degli scavi* 1882 S. 389) aufgeführten Weise kam mir bei der grofsen Zahl kein Stempel vor. Diese Stellung dürfte doch auch als beabsichtigt erst dann erwiesen sein, wenn der Stempel mit andern Buchstaben normaler Stellung gleichzeitig, auf dem nämlichen Prägstock, in liegender Stellung sich fände. — Zu 23 u. 24. Diese Stempel befinden sich auf Ziegeln gleicher Form zwar wie die typischen (Abbildung 19 a), soweit der fragmentarische Zustand erkennen läfst, aber aus durchaus anderm Ma-

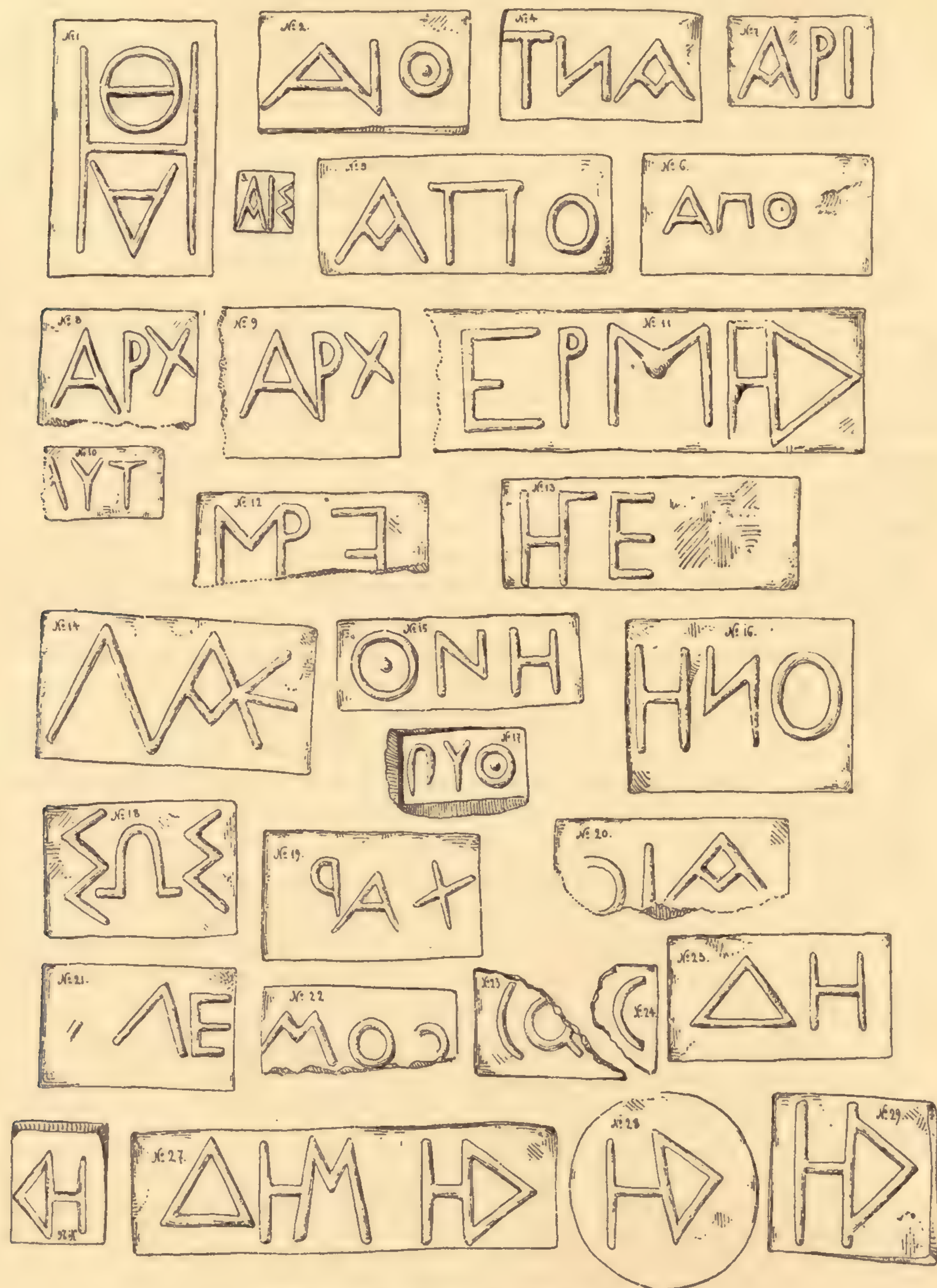


Abb. 23.

Ziegel war Herrn Professor Kaibel sonst nicht bekannt geworden, was leicht erklärlich ist, da die von Barnabei abgeschriebenen Ziegel in Velia blieben, und die wenigen von Lenormant mitgenommenen Exemplare im Louvre hinsichtlich ihrer Form wenig Beachtung fanden. Nach einzelnen Buchstabenformen, besonders A und Ħ verweist Prof. Kaibel die entsprechenden Stempel bereits in die Zeit der römischen Herrschaft, während welcher ja bekanntlich die Eleaten ihre griechische Sprache, sowie überhaupt griechische Sitten, unverändert beibehielten, wenigstens bis herab auf Augustus. Auch den übrigen Stempeln erkennt er keine höhere Datirung zu als 146 v. Chr. wie die vielfachen Ligaturen, besonders des Wortes δημόσιον, und vollends die Verwendung von Monogrammen (Corp. 1) nahelegen. Die linksläufige Schrift mufs aus begreiflichen Gründen ihren Werth als Alterskriterium bei Stempeln aufgeben.

Die Stempel 8, 9 und 18 stimmen mit solchen von Rhegium überein; ob wir Rhegium oder Velia als producirend anzusehen haben, ist zwar nicht zu entscheiden, indefs dürfte die Wahrscheinlichkeit für Velia sprechen, da die aufsergewöhnliche Ziegelform zunächst nur für Velia nachgewiesen ist, und ein dem vorgefundenen durchaus ähnliches Material heute noch am Ort gebrannt wird.

Fast sämmtliche Ziegel, die mir vorkamen, trugen noch den prismatischen Block von Mörtel oder doch Mörtelspuren in den Canälen, während die Lagerflächen völlig von Mörtel frei sind. Der Mörtel ist ein gutes, aus Kalk und scharfem Sand hergestelltes Material, das eine aufserordentliche Härte erreichte. Beimengung von Ziegelmehl habe ich dabei nirgends bemerkt. Diejenigen Mauerreste, in denen griechische Quadern mit weit klaffenden Fugen durch Mörtel mit Ziegelfragmenten verbunden sind, gehören dem Mittelalter an, auch ist die Verwendung der Ziegelreste dabei durchaus von der bekannten römischen verschieden, insofern sie mehr als selbstständiges Flickmaterial für die Fugen, denn als Beimischung zum Mörtel zu betrachten sind. Derartiges Gemäuer kommt auch, soviel ich beobachtete, nur auf dem Akropolishügel, also dem Schauplatz der hohenstaufischen Bauthätigkeit, vor.

Den Ziegelbau, welcher bei den Befestigungsbauten nirgends verwendet erscheint, dürften wir vielleicht erst nach der letzten Bauperiode jener Bauten anzusetzen haben, und die abnorme Ziegelform, die mit der römischen das Prinzip quadratischer Abmessungen gemein hat, in den Maafsen jedoch selbstständig dazustehen scheint [12],

terial, worüber oben schon das Nöthige gesagt ist. Die Buchstaben sind als lateinisch aufzufassen (Kaibel). — Die Zeichen für O und Θ sind fast durchweg mit dem Zirkel ausgeführt, wie der (im Prägstock vertiefte) im Stempel sichtbare erhabene Mittelpunkt beweist (n. 2, 6, 15, 17; im letzten Fall als Θ zu lesen). Sie mögen, wie die andern Buchstaben, aus Metallgufs in irdener Form hergestellt worden sein, jeder Buchstabe einzeln, und die so erhaltenen positiven Lettern wurden wohl dann in der gewünschten Reihenfolge zum Einbrennen der vertieften Buchstaben auf den hölzernen Prägstock verwendet. Auf diese Erklärung führt uns die auffallende Übereinstimmung der Typen auf den Stempeln 8 u. 9, die, jeder Buchstabe für sich mit dem correspondirenden verglichen, einander vollkommen decken, während die Anordnung nebeneinander nicht genau gleich und die Stärke der Prägstöcke sehr verschieden ist.

12) Wenigstens finde ich sie in Durms Tabelle römischer Ziegelmaafse (Handb. d. Archit. II. 2, S. 114) nicht vor.

dürfte mit ebensoviel Recht als griechisch gelten, wie ja auch der geschilderte Kunstgriff zur Reduction der Fugen gewifs dem griechischen Sinne besser entspricht als dem römischen; steht sie doch mit der Vorliebe der letzteren für ausgesprochen starke Fugen in schneidendem Widerspruch.

Ziegel der beschriebenen Art finden sich, wie gesagt, über den ganzen Stadtplan hin zerstreut, ausgenommen den oben bereits bezeichneten Hügel *D* des Planes, der jeder Spur einstiger Bewohnung ermangelt. Aber auch vor der Stadtmauer, nach Norden und Südwesten besonders, auch nach Süden, finden sich solche Fragmente in Menge, und selbst die Gräber der Nekropole sind offenbar zum Theil damit aufgemauert. Zur Zeit meiner Anwesenheit war neben der Eisenbahnstrecke (bei *G*) ein etwa 3 m tiefer quadratischer Schacht ausgehoben worden, von einigen Metern Seite, wobei man mitten durch die, an einigen Stellen zu dreien übereinandergelegten (Bestattungs-) Gräber sich hindurchgearbeitet hatte. Aufnahmen derselben waren leider nicht gemacht worden, und bei meinem Hinzukommen war bereits die Sohle des Schachts mit Beton ausgefüllt, die Gräber standen voll Wasser, und Alles, was ich constatiren konnte, war eben, dafs sie, anscheinend alle von Osten nach Westen orientirt, sehr dicht an und übereinander weg angelegt, aus jenen Ziegeln erbaut, und mit starken, schräg gegeneinandergestellten Dachziegeln abgedeckt waren, sodafs der Querschnitt ein Fünfeck (unten 2 rechte Winkel) ergab; die Länge betrug etwa 2 m. Ein Dachziegel, dessen Bruchstücke sich auf dem Feld der Nekropole, nach der Akropolishöhe hin, vorfand, wies ebenfalls in sehr schönen 18 cm hohen Buchstaben die Abkürzung ΔH auf, als Stempel in erhabenen Buchstaben eingeprefst; seine Maafse waren nicht mehr zu ermitteln, die Form schien sich jedoch mit der bekannten römischen zu decken.

Das Bruchsteingemäuer römischen Ursprungs, das an vielen Stellen zerstreut, besonders in der Ebene vor der vermuthlichen Stadtmauer nach dem Meere zu, sowie am nördlichen Fufs des Hügels gegen den Alento hin sich vorfindet, läfst bei seinem zerstörten Zustande keinerlei Reconstruction zu. Mosaikfufsböden, deren Stücke sich an vereinzelten Stellen dabei nachweisen lassen, mögen auf Wohnhäuser hindeuten; so z. B. scheint der ganze Grund und Boden, auf dem die Casa Delisa steht, eine Gruppe von Wohnhäusern getragen zu haben; an einer Stelle (bei *H*) hat sich dort ein Stück Mosaikfufsboden in schwarz- und weifsem Marmor, ein Schachbrettmuster, erhalten. Ebenso führten die Eisenbahnarbeiten beim südlichen Tunneleingang quer durch eine solche Anlage hindurch; der Mosaikfufsboden ist dort in langer horizontaler Linie nebst einzelnen Gebäudespuren mehrere Meter tief unter dem gegenwärtigen Terrain noch zu erkennen. Auch bei dem südlichen Stadtmauerwinkel (bei *J*) sind etliche Mauerreste wenigstens in bestimmtem Linienzuge erhalten (Abb. 24)

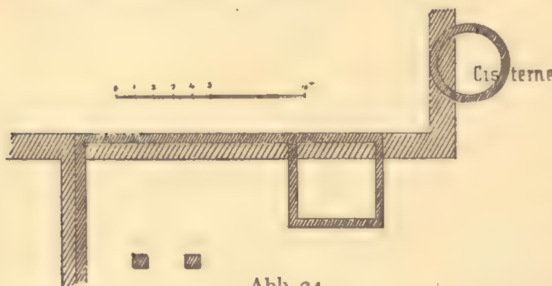


Abb. 24.

Es ist ersichtlich, dafs dabei die Überreste einer griechischen Mauer (Stadtmauer?) als Unterbau benutzt wurden, indem man sie horizontal abglich, sodafs nur noch etwa zwei Schichten der alten Quaderconstruction unterhalb der römischen Mauern erhalten blieben. Eine Cisterne ist in unmittelbarer Nähe.

Wenn ich die nach Maafsgabe der Technik unterschiedenen Bauperioden von Velia nochmals kurz zusammenfasse, so will ich nicht verhehlen, dafs eine eigentliche Datirung gewagt und höchstens die Altersbestimmung der einen im Verhältnifs zu der andern Bauweise berechtigt erscheinen darf. Die älteste, mit der polygonalen Bauweise noch Hand in Hand gehende Quaderconstruction mag möglicherweise vor die griechische Besiedelung fallen; die darauf folgende halbreguläre Quaderconstruction mit scharf geschnittenen Fugen darf vielleicht der phokäischen Einwanderungszeit zugetheilt werden; den an dritter Stelle folgenden durchgebildeten regulären Quaderbau, für die nachträglich angebrachten Thurmbauten u. s. w., möchte ich nur so weit datiren, dafs er vor das Aufkommen des Ziegelbaues, also etwa vor die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. hinaufzurücken wäre. Darauf würde als vierte Periode die des Ziegelbaues folgen, welche der Zeit der römischen Herrschaft unter Beibehaltung griechischer Sprache und Bräuche anzugehören scheint und bis etwa auf Augustus reichen dürfte. Die fünfte und letzte Periode ist alsdann diejenige, der die mäfsigen, fast durchweg unkenntlichen Bruchstein- und römischen Ziegelmauerreste entstammen, die sich besonders aufserhalb des Weichbilds der ursprünglichen Stadt ausbreiten und bezeugen, dafs die Stadtmauern ihre Bedeutung verloren hatten. — Von den aus späteren Zeiten herrührenden Baulichkeiten glauben wir hier absehen zu sollen.

Die im Plane verzeichneten kreisrunden Cisternen sind bei etwa $3\frac{1}{2}$ Meter innerem Durchmesser mit 30 bis 50 cm Wandstärke in Bruchsteinen ausgeführt und innen mit einer starken Schicht römisch gemischten Mörtels beworfen. Diesem Mörtel sind Ziegelstückchen, Scherben von allen Arten rother sowie schwarzer Topfwaare, und kleine Steinchen beigemengt, derart, dafs der ganze Überzug eine rostbraune Farbe zeigt. Dabei vorkommende Bruchstücke von Thonwaare lassen nirgends figürlichen oder ornamentalen Schmuck erkennen, soweit ich beobachten konnte. Die bei der Casa Delisa, an der nördlichen Gartenmauer im Plane angegebene, bereits erwähnte Cisterne wurde im Mittelalter unter Weglassung der früher wol vorhandenen Vorrichtung zum Aufwinden der Eimer, von unten, gleich über dem Wasserspiegel, zugänglich gemacht, indem man in den Oberbau ein thürartiges Loch einbrach, von dem aus man jetzt noch in das Innere der Cisterne gelangen kann. Der eigentliche Schacht, der das Wasser enthielt und heute noch enthält, ist beträchtlich schmäler als der obere Aufbau, sodafs rings um ihn ein ringförmiger Vorsprung herumführt, der betreten werden kann; die von oben nachgestürzten Steine haben übrigens den Schacht bis wenig unterhalb des Wasserspiegels ausgefüllt: seine Untersuchung dürfte vielleicht durch Einzelfunde lohnen. Von sämmtlichen Cisternen runden Querschnittes ist sonst nur der obere Aufbau, und dieser nur fragmentarisch, zu erkennen.

Diesen runden Cisternen, oder besser Brunnen, stehen ihrer Anlage nach verschiedene andere gegenüber, deren zwei auf dem Plan unter *K* und *L* verzeichnet sind. Beide sind nur theilweise erhalten und weisen einen einfachen, rechteckigen Raum auf, der innen dick mit vorzüglichem, steinhartem Stuck überzogen und — Ecken und Kanten abgerundet — abgeglättet ist. Das Fehlen jeder Thürbildung, oder irgend welcher andern seitlichen Öffnung, sowie bei dem einen, noch etwas besser erhaltenen (*L*, den der Herzog von Luynes, *Ann. dell' Ist.* 1829, S. 384, bespricht und ebenfalls als »*reservoir*« auffafst) das Vorhandensein zweier Löcher in dem den Raum abschliefsenden Tonnengewölbe, die zum Aufwinden der Eimer bestimmt zu denken wären, sind übrigens die einzigen Anzeichen, welche den betreffenden Mauerresten den Namen »Cisterne« eingetragen haben, für den ich nicht einstehen möchte. Indefs dürfte die starke wasserdichte Stuccatur der Wände einigermafsen für seine Richtigkeit mitsprechen. Ein dritter rechteckig angelegter Wasserbehälter, jedoch nicht streng genommen als Cisterne aufzufassen, sondern zum Auffangen des Wassers aus einem ständig fliefsenden Quell bestimmt, ist der, in der oberen Spitze des »Orangengartens« eingezeichnete kleine Raum (*M*), der, auf Wänden aus Quadern griechischen Charakters (jedoch vielleicht nur aus vorhandenen Steinen später gebaut) in der Tonne überwölbt ist und noch heutzutage als Wasserbehälter dient. Die aufserdem in diesem Garten angegebenen beiden Brunnen (Ziehbrunnen) sind, wie ein gleicher bei der Casa Delisa, und noch andere, die ich nicht untersuchte, wol ebenfalls als antik zu bezeichnen. Wir haben von einer Darstellung der nicht besonders instructiven Anlagen dieser Art abgesehen, zu Gunsten eines sehr schön erhaltenen Beispiels auf dem Burggebiet, bei *N—N*, das uns einen rechteckig angelegten Bau einschlägiger Art von interessanter Durchbildung vor Augen führt (Abb. 25); derselbe erstreckt sich in der Gesammtlänge von

Abb. 25.

über 23 Meter quer von einer Seite des Burggartens unterirdisch bis zur andern hinüber, ist nur am nördlichen Drittel mäfsig beschädigt und theilweise eingestürzt, auch der Boden durch Schutt einige Decimeter hoch zugedeckt. Die Tiefe des Bodens unter der Sockelhöhe ist übrigens von mir nicht ermittelt und auf dem Plan willkürlich eingezeichnet. Der Raum selbst hat im Verhältnifs sehr geringe Breitenabmessungen, wie der Plan zeigt, und besteht im Wesentlichen aus drei

quadratischen Schächten, *a, a, a,* die durch einen in der Tonne überwölbten Gang verbunden sind. Den beiden äufsersten Schächten ist durch Fortsetzung des Tonnengewölbes jeweils noch ein rechteckiger Raum vorgelegt, über dessen Bestimmung ich mir allerdings unklar bin. Von den drei kreisrunden Löchern zum Aufziehen der Eimer ist das südliche noch wolerhalten, das mittlere nachträglich zugedeckt, das nördliche eingestürzt. Die quadratische Schachtform ist in die kreisrunde Öffnung des Schachtkranzes, oberhalb des Tonnengewölbes, durch »Ziehen« übergeführt, etwa wie der Übergang aus einer viereckigen Flasche in den runden Hals. Diesen Löchern entsprechen im Fufsboden unten die Schächte zur Aufnahme des Wassers, die jedoch bis auf Sockelhöhe durch Schutt aufgefüllt sind. Bei dem mittleren ist diese Schuttfüllung etwas niedriger, und es läfst sich wenigstens erkennen, dafs der Schacht annähernd quadratischen Querschnitt hatte; auch das Sockelprofil verläuft dort eine Strecke weit über dem Schutt. Die ganze Überwölbung scheint aus Backsteinen hergestellt zu sein, in vorzüglichem Mörtel auf das Sorgfältigste ausgefürt. Beim Unterbau sowie für die Schachtkränze kam Kalkstein in Verwendung. Die Überdeckung von Brunnenschächten und Cisternen mit einem Überbau, das an und für sich alte Hilfsmittel das Wasser kühl zu erhalten, pflegt sonst derart ausgeführt zu sein, dafs der Schacht in Terrainhöhe beginnt, und der Oberbau als über der Erde befindliches Stockwerk sich darstellt, wie bei den übrigen Cisternen des Planes der Fall ist. Sowol die unterirdische Anlage des Überbaues, als die Combination dreier Wasserschächte in eine Bauanlage scheint eine Eigentümlichkeit dieses Falles zu sein. Vermuthlich war der Wasserzuflufs nicht ein natürlicher, sondern künstlich, und durch ein Röhrensystem auf die drei Schächte vertheilt. Ob die zwei Quermauern mit den schmalen Thüröffnungen vielleicht mit Metallthüren verschlossen, und die einzelnen Räume so für sich gereinigt werden konnten, läfst sich bei dem völligen Mangel an Fundstücken nicht beweisen, ist jedoch wahrscheinlich. Von Zuleitungsröhren, überhaupt Wasserleitungsanlagen, habe ich nirgends eine Spur erblickt. Trotzdem ist eine Wasserleitung für Velia vorauszusetzen, indem nach Aussage sowol des wohl unterrichteten Herrn Ferolla, als der Ingenieure bei dem Eisenbahnübergang unweit des Bauernhauses am Wege sich bei Grabarbeiten Bleirohre und Verbindungsstücke, die leider verloren zu sein scheinen, gefunden haben.

Eine Datirung dieser Cisternen wage ich nicht. Die Überwölbung in der Tonne und die unübertreffliche Qualität der Stuccatur würden allenfalls auf römische Zeit führen, aber die Lage auf dem Akropolishügel läfst die Entstehung in griechischer Zeit wieder an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

Hiermit endet die Beschreibung der noch sichtbaren Überreste von Velia, wenn wir auf eine peinliche Aufzählung und topographische Fixirung solcher, denen keine Folgerungen abzugewinnen schienen, verzichten wollen. Die Stelle, wo Lenormant ein Theater sucht, ist eine natürliche Einsenkung des Hügels hinter der Burg, etwa bei *Q*, nach Süden schauend. Einige geringe Trockenmauern, an ihr entlangführend, die theils in halbregulärem, theils polygonalem

Mauerwerk errichtet, bis zu drei Schichten Höhe aufweisen, genügen nicht um ihre Deutung auf ein Theater zu begründen. In den Gehöften der Umgegend liegt nach Ausspruch der mit der Gegend Vertrauten noch so mancherlei Interessantes verborgen, epigraphische wie plastische Monumente, Mosaikreste und anderes, das mir entweder nicht möglich war zu berücksichtigen, oder dessen Beurtheilung ich streng archäologisch gebildeten Nachfolgern überlassen zu sollen glaubte; so besonders ein in grofsen Fragmenten erhaltenes, Seeungeheuer darstellendes Mosaik, dessen Lenormant bereits Erwähnung thut. Auch auf die zahlreichen Überreste grofser Quaderbauten sei hingewiesen, die, tief unter der Erde steckend, an den Abhängen jener Bäche zu Tage treten, wie sie im Sommer meist ganz trocken, in der Regenzeit anschwellend nach allen Richtungen tiefe Schluchten in das Terrain hineinwühlen. So ist anzuempfehlen, dem Grunde des bei der Casa Delisa vorbeifliefsenden Baches entlang, von der Ebene beginnend aufwärts, die zu beiden Seiten und auf dem Grund blosgelegten Mauerreste zu constatiren, von deren Beschreibung wir absahen. An einem besonders bezeichnenden Punkt, da wo die Via Vignali den erwähnten Bach schneidet, bei der Gartenecke der Casa Delisa, ist mit besonderer Deutlichkeit das Pflaster eines Hauses sammt Substructionen und aufgehendem Mauerwerk, wie im Plan angedeutet, zu erkennen.

Ich habe mir endlich auch die Frage vorgelegt, ob eine Analogie der Bauanlage zwischen der Colonie Velia und der Mutterstadt Phokäa bestände und etwa auch in andern Phokäischen Coloniestädten sich nachweisen lasse.

Über Phokäa verdanke ich Herrn Dr. Botho Graef Mittheilungen, deren wesentlicher Inhalt jedoch inzwischen in den Athen. Mitth. des Instituts XIV, 1889, S. 134f. abgedruckt ist, sodafs ich sie hier nicht zu wiederholen brauche. Die gesuchte Analogie ergiebt sich daraus so wenig, wie aus den Mittheilungen über andere Colonien, Massilia, Aleria, welche ich durch Herrn von Duhns Vermittelung von Herrn Salomon Reinach erhielt. Ich hoffe aber, dafs die unter ungünstigen Umständen genommenen Notizen Graef's über Phokäa recht bald den Anlafs zu einer genauen Aufnahme der Überreste der Mutterstadt von Velia geben werden.

Heidelberg. W. Schleuning.

ANDOKIDES.

(Tafel 4.)

Vor fünfzig Jahren machte Braun[1] auf eine eigenartige Schale des Andokides[2] als im gesammten Vasenvorrat einzig dastehend aufmerksam; noch heute ist sie, trotz des reichen Zuwachses an Material, ohne Beispiel geblieben und verdient nach den mehrfachen[3], sehr verschiedenen Beurtheilungen, die sie erfahren, erneuter Untersuchung zugänglich gemacht zu werden.

Das jetzt im Museum von Palermo befindliche, aus Chiusi stammende[4] Gefäfs bietet ein tiefes Schalenrund beträchtlichen Umfangs[5] auf hohem Fufs, von dem ein Kranz abwechselnd rother und schwarzer Strahlen ausgeht. Die Bildfläche ist durch vier Augen gegliedert, welche ebensoviele Darstellungen trennen. Die Eigenthümlichkeit des Gefäfses besteht nun darin, dafs genau die Hälfte der gesammten Oberfläche schwarzen, die andere rothen Malgrund zeigt, sodafs in derselben Figurengruppe eine Gestalt roth, die andere schwarz dargestellt ist, während für die mittlere ein Kunstgriff aushilft. Um die Henkel gruppirt sich nämlich beiderseits die übliche Scene des Kampfes um einen Gefallenen. Während nun die sich entsprechenden Panhopliten der einen Hälfte ganz im sf. Stile mit reichlich gravirter Innenzeichnung und flächenhaft aufgesetztem Roth gehalten sind[6], giebt die rf. Hälfte die ihrigen mit langen, schwarzen Locken, schwarzer Innenzeichnung, flächenhaft aufgesetztem Schwarz und Roth[7]. Der Gefallene ist jedesmal so gelegt, dafs sein ganzer Körper auf dem rothen Grunde steht, somit in sf. Stil gegeben wird, während der l. Arm durch den Schild verdeckt wird, der auf schwarzem Felde in rf. Stile behandelt ist, indem er einen dunkelrothen Rand und schwarze Zeichnung[8] auf lichtem Grunde zeigt. Zwischen den Augen stehen auf der sf. Hälfte zu beiden Seiten eines Baumes zwei skythische Bogenschützen einander gegenüber, in spitzer hoher Mütze, anliegender Ärmeljacke und Hosen. Die Passepoils sind als Längslinien durch Einritzen gegeben, ebenso das aufgenähte, flockige Ornament. Beide

1) *Bull. d. Ist.* 1838 S. 83f.

2) Seinerzeit im *Mus. Casuccini* vgl. *Mus. Cas.* S. 30.

3) Zuerst Brunn Künstlergesch. II S. 657, jüngst Klein Meistersign. S. 191.

4) Wohl 1837 gefunden. Ein Innenbild (*Cat. Mus. Cas.*, Braun a. a. O.) ist nicht vorhanden.

5) D. 0,44, H. 0,20. Die Abbildung wird der Vermittlung P. Hartwigs verdankt, der die verkleinerte Wiedergabe einer für ihn hergestellten Zeichnung freundlichst gestattet hat. Die punktirten Linien bezeichnen die Ergänzungen.

6) Um die Schultern geschlagener Mantel, Panzer mit geschwungenen Innenlinien, Helm mit Busch auf hohem, reichgravirtem Kamme, gravirte Scheide, Schilde ohne Zeichen.

7) Helm mit niederm Bügel mit schwarzer Farbe verziert, ebenso Schwertgurt, Scheide mit Feldern, und Schurz mit theilweise aufgesetztem Roth, Schilde mit einmal r. aufgehöhtem, einmal mit r. und s. Nägelköpfen abwechselnd geschmücktem Rand. Sz. schw. Schlange, schw. Kugel, das Gesicht des von r. Anstürmenden der rf. Seite sowie das Stück darüber ist modern übermalt; der Oberkörper seines Gegners sehr zerstört.

8) Sz. Bögen mit schw. Punkten; schw. Dreifufs.

haben Spitzbärte; der l. einen Köcher; sie halten in der R. je einen Pfeil, in der L. den Bogen. Ihr Gegenstück bildet in rf. Stil ein Skythe in gleicher Tracht, in der L. Köcher und Bogen, eine lange Trompete blasend; sein Kopf und Oberkörper ist modern übermalt. Die Schalenaugen, z. Th. schadhaft, zeigen schwarze Brauen- und Lidercontouren; auf der sf. Seite w. u. r., was auf der anderen fehlt. Auf der sf. Seite steht rückläufig IƎ..ƎƧƎΔIꓘOΔ.. Die hier angewendete Vereinigung beider Malweisen ist principiell verschieden von der in der Schalenmalerei gewöhnlichen[9], bei der sich die Verbindung von rf. Aufsen- und sf. Innenbild[10] hinlänglich durch den Wunsch rechtfertigt, der schwierigeren compositionellen Aufgabe[11] die leichter gehandhabte Technik zu sichern[12]. Somit ist von dieser Vasenklasse als Anknüpfungspunkt für unsere Schale vorläufig abzusehen[13], vielmehr finden wir, wie schon Klein andeutet, ähnliche Voraussetzungen in der schwarz- und rothfigurigen Amphorenmalerei, deren zusammenhängende Betrachtung zu ergeben hat, ob in der That »Andokides das einzige Beispiel eines Strebens nach absonderlicher Verzierungsweise, eine Absichtlichkeit oder Affectation« bietet.

DIE AMPHOREN DOPPELTER TECHNIK

sind zuerst von Jahn[14] gesammelt, von Klein[15] vermehrt worden. Die Amphora und Hydria sind diejenigen Gefäfsgattungen, welche auch nach dem Siege des schwarzen Firnifsüberzugs, als Trägerinnen des ausgesparten Bildes, zu welchem die sog. tote Fläche[16] einlud, die freie Wahl zwischen sf. und rf. Decorationsweise bieten. An ihnen erhält sich daher lange ein sf. Stil, welcher in genauer Parallele neben dem der rothen Figuren andrer Gefäfsgattungen hinläuft[17], so dafs nur natürlich scheint — was Brunn beanstandet[18] — dafs sich bei ausgedehnten, genau beobachteten Funden, wie in Bologna (auch in Vei)[19], stets die rf. Schale neben sf. Amphora, nie umgekehrt, gefunden hat. Die Verbindung der beiden Stile an einem

[9]) Euphronios S. 38.

[10]) Umgekehrt nur Epilykos, M.-Sign. S. 115 n. 3; Schale aus Suessulä *Bull. d. I.* 1879 S. 154. Über München 208, 341, 370 Brit. Mus. 709, 676 und Berlin 2060 vgl. Anm. 60.

[11]) »Die einzelne, starkbewegte Figur wird zur Form an sich«.

[12]) Kleins Annahme, Euphronios S. 34, ist insofern nicht durchschlagend, als der vordringende schwarze Firnifs das Innenbild ebensogut einfach hätte verschlingen können.

[13]) Fallen doch die gegen Brunns Bedenken Probl. S. 93, Arch. Zeit. XIII, 70* geltend gemachten (Euphronios S. 35) Gründe für unsre Schale hinweg.

[14]) Einleitung Anm. 494.

[15]) Euphronios S. 36:

A. Andokidesvase sf. dionysisch rf. Artemis, Apollon, Leto, Ares . . . . . . Klein e

B. München 373. sf. Heraklesabenteuer. rf. dionysisch. HIΠOKPATEΣKAIOΣ Klein a

C. Brit. Mus. 608. sf. losende Helden. rf. Heraklesabenteuer. . . . . Klein g

D. München 388. sf. Heraklesabenteuer. rf. dionysisch . . . . Klein c

E. München 375. sf. losende Helden. rf. dionysisch . . . . Klein b

F. Bourguignon. sf. losende Helden. rf. losende Helden.

G. Bologna Mus. Civ. sf. Heraklesabenteuer. rf. dionysisch, Brizio S. 44.

H. Louvre. sf. dionysisch. rf. Heraklesabenteuer . . . . Klein f

I. Louvre. sf. Brautzug. rf. Cheiron Achill

K. ? sf. Herakles mit dem Stier. rf. dasselbe . . . . Klein d

L. Würzburg III 51. sf. Kampfscene. rf. dionysisch . . . . Klein h

[16]) Semper Stil II, Brunn-Lau S. 5.

[17]) Vgl. Mitth. IV S. 40f.

[18]) Certosa S. 20.

[19]) Jahn, Einleitung Anm. 494.

Gefäfse kann demnach entweder in der historischen Vorwärtsentwickelung begründet, oder willkürlich sein. Im ersten Falle werden beide Seiten künstlerisch nicht gleichwertig sein, im zweiten können sie es sein, geschah die Zusammenstellung naiv, werden nur äufserlich, willkürlich verschieden sein bei gekünsteltem Spielen mit einer überwundenen Technik. Eine Verschiedenwertigkeit der Seiten im Allgemeinen ist nun erkannt worden, die Jahn bald als »möglichstes Annähern der rf. Seite durch Stilstrenge an die sf.«[20], bald als »Minderwertigkeit der rf. Seite« bezeichnet[21], Brunn als manirirte Eleganz (sf.) und imitirte Alterthümlichkeit (rf.) betrachtet[22], Klein endlich durch die Begünstigung des sf. Averses gegen den rf. Revers erklärt[23]. Wenn nun nicht zu leugnen ist, dafs die Neigung die vorzugsweise sichtbare Gefäfsseite decorativ hervorzuheben, in der Geschichte der Vasenmalerei sehr hoch hinaufreicht[24], auch in der sf. Malerei, wenn auch nicht herrschend[25], so doch nachweisbar ist[26], so ist doch Kleins Ansicht auf Grund der Beobachtung, dafs bei fortschreitenden Entwickelungen stets die neue Technik den Vorrang erhielt, abzuweisen. Denn wie in der ältesten, rein decorativen Kunst, das Neuerlernte, das Thierbild gleichsam als Agraffe in die Mitte des decorativen Bandes tritt[27], wie die geometrischen Vasen der neuerfundenen Menschenfigur den Hauptstreif überlassen, wie die orientalisirenden Gefäfse ihre typisch weit vollendeteren Thierbilder zu Gunsten der neuen Versuche in den untergeordneten Decorationsstreifen verweisen, so müfste man erwarten, dem rf. Bilde die gröfsere Gunst zugewendet zu sehen, in ihm das Betonte, den Avers[28] erblicken. Es bleiben somit nur die zwei oben bezeichneten Möglichkeiten übrig.

Versuchen wir im Folgenden der bestehenden Voraussetzung, der rf. Stil sei der den Künstlern naturgemäfse, entgegen, die sf. Malerei als die »sicher geübte«, die rf. als die »ängstlich tastende, Neues suchende Kunstübung« nachzuweisen, somit einen naturgemäfsen Fortschritt festzustellen, zu dem die vorhergehenden Übergangsperioden der Vasenkunst die Analogien bieten.

Jede organische Vorwärtsentwickelung weist rückwärts, d. h. sie ändert die Technik, behält aber das Decorationsprincip der vorhergehenden Kunststufe zunächst noch möglichst bei. Der Sieg des schwarzen Firnifsüberzugs machte für das ausgesparte sf. Bild wieder die allseitig abschliefsende Borde nöthig[29], die, in der Thongrundmalerei üblich[30], unter der Herrschaft des glänzend rothen Firnis-

[20]) Einleit. a. a. O.

[21]) Vasenkatalog, Text zu 373, 388. Zu A vgl. *Bull. d. Ist.* 1845 (Braun) S. 25.

[22]) Probleme S. 93. 138. Certosa S. 51.

[23]) Euphronios S. 37.

[24]) Conze, Wiener Sitzungsberichte LXIV 1870 S. 518 auf dessen Ergebnissen die Untersuchungen über den Zusammenhang der Bilder auf griech. Vasen von J. C. Morgenthau hätte basirt werden sollen.

[25]) Morgenthau a. a. O.

[26]) Bes. schlagend Brit. Mus. 217 B. Auch in der vollendet freien Malerei, Jahn Einl. LVI, LXIII bis in die unteritalische, wo das Medaillonbild die Schulter der einen Seite auszeichnet, zeigt sich dies Streben.

[27]) Für den Dipylonstil weist Ähnliches Kroker nach, Jahrb. 1886 S. 95 ff.

[28]) Zu München 56 vgl. S. 202.

[29]) Vgl. v. Rohden, Baumeister S. 1972. Zuweilen verrichten auch einfache Striche diesen Dienst. Bemerkenswerter Weise fehlt beim Revers der sog. attischen Preisamphoren meist die Seitenborde.

[30]) Das kleine, fast quadratische Hauptfeld wird mit symmetrisch geordnetem Füllwerk und Borden umgeben, Conze a. a. O.

ses[31] überflüssig geworden war[32]. Wiewohl die Gründe, welche sie in der alten Technik hervorriefen, für die neue wegfallen, behielt die rf. Seite unsrer Vasenclasse die vierseitige Borde bei. Lediglich Rücksichten der Correspondenz können deshalb nicht geltend gewesen sein, weil ausschliefslich rf. Vasen, die stilistisch den erwähnten nahestehen oder anderweit mit ihnen verknüpft sind, dieselbe Erscheinung zeigen. Ich nenne nur[33] die zwei rf. Amphoren des Andokides, sein sog. weifsfiguriges Gefäfs, ferner Des Vergers IX, München 742. Die Sitte der tektonischen Umrahmung der Bildfläche ist also aus der sf. in die rf. Malerei übernommen worden. Sobald der rf. Stil selbständig und der völligen Umkehr der Bedeutung der beiden Farben sich bewufst wird, besinnt er sich auf die trennende Palmette unter den Henkeln[34]. Er bedarf der Seitenborden nicht. Anfänglich hält sich noch die obere und untere Borde; letztere läuft erst um das ganze Gefäfs, dann schrumpft sie zur Basis unter den Figuren zusammen, wird zum blofsen Strich und verschwindet endlich ganz. Damit hat der Stil seinen Höhepunkt erreicht, ist zum freien Contour durchgedrungen, dem die Vase lediglich Malgrund ist, frei vom Zwange handwerklich decorativer Gesetze.

Wie die tektonische Anordnung der Bilder, übernimmt die neue Technik vom alten Stil die Verzierungsweise. Der den Bildgrund füllende Rebzweig, eine letzte Erinnerung an das schmückende und deckende Streuornament, ist das Lieblingsornament des sf. Stils. Auf ausgesparten[35] rf. Bildern finden wir ihn wieder; fast regelmäfsig, wenn ihre Darstellungen dem dionysischen Kreise entlehnt sind[36]. Er erscheint durchgehends auf den rf. Seiten unsrer Vasengruppe, die mit Vorliebe der neuen Technik eine dionysische Scene zuweist (B, D, 2, G), ihn aber auch festhält, wenn die dionysische sf., die heroische rf. gegeben ist (H). Nahestehende, nicht durch Rücksicht auf eine Gegenseite gebundene Gefäfse zeigen das Nämliche. So die rf. Amphora München 742[37], die mit den Borden den Rebzweig bewahrt, so die Kalpis München 56, die, unter anderen Gesichtspunkt als unsre Amphoren fallend, schwarzes Schulterbild mit rothem Bauchbild vereinigt. Meist füllen lange, rankende, rothe Zweige mit gegenständigen Blättern und weifsumränderten Trauben — theils mit, theils ohne Innenzeichnung — das Feld; bei dem letzten Gefäfse sind die Rebzweige weifs, die Trauben roth aufgemalt. Durch rothe Trauben hilft sich auch eine Vasenscherbe von der Akropolis; rothe rundliche Trauben zeigt Polytechnion 2068 (nur weifse Frauen); Neapel 2410 hat weifs ausgefüllte, umrissene Trauben[38]. Der schwarzgrundigen rf. Malerei ist demnach die

[31]) Vgl. Arch. Zeit. 1881, S. 1 f., Benndorf.

[32]) Der ganze Streifen ist dort figürlich gefüllt. Die Figuren werden unter den Henkeln kleiner oder Palmetten bilden für beide Seiten den natürlichen Abschlufs.

[33]) Neben Euthymides, Hypsis u. a. z. B. Gerhard, A. V. CXVI, CIII. Gerhard, Gefäfse XXVII. *M. d. I.* I VIII, II XXIV u. s. w.

[34]) Z. B. Gerhard A. V. LXXX; auch die Schalenmaler lernten dies z. B. *M. d. I.* II XV, V XXXV u. s. w.

[35]) Seltener auf den durch Palmetten getrennten.

[36]) Ähnlich bei rf. Schalen. Zu L siehe später.

[37]) Von Jahn als Nachahmung des strengen Stils bezeichnet.

[38]) Vgl. *M. d. I.* XI, XX; XXVII, XXVIII (Philtias) XXIV (Pamphaios, der auch bez. der *occhioni* den Endpunkt bezeichnet). Zu K vgl. *A. d. Ist.* 1842 S. 187. Wie man ganz spät noch einmal den Thierfries als Sockel aufnimmt, so versucht man, freilich in ganz andrer Weise als früher, auch den Rebzweig wieder aufzunehmen z. B. Neapel 3255.

Traube technisch nicht gemäſs; sie verschwindet bald. Dem Streben zur freien Malfläche wird der Rebzweig als Füllornament unbequem, er wird eingeschränkt, als das vom Gott gehaltene Attribut motivirt[39].

Parallele Erscheinungen bieten frühere Übergänge. Tektonisch: der Dipylonstil übernimmt vom geometrischen die Gliederung des Hauptstreifens durch Verticalen; die vom Zickzack gebildete Borde; die wappenartige Gegenüberstellung. Decorativ: der Kameirosstil bewahrt die Freude am Streuornament; der melische den Zickzack[40] und das Thierbild als Füllornament, wobei gleichfalls das Streben nach tektonischer Einordnung desselben hervortritt[41]; die altkorinthischen, die sog. chalkidischen Vasen bewahren anfänglich die Rosette noch als Streuornament, das Lotosornament, statt der Strahlen. Die neue Technik bleibt also stets tektonisch und ornamental im Zwange des vorausliegenden Stils, bis sie zur vollen Herrschaft über ihre eignen Mittel gelangt ist. Dieses formelle sich Losringen aus alter Tradition ist durch den Gegensatz anfänglicher Abhängigkeit zu späterer Freiheit zu erweisen.

Das Bedürfniſs, welches schon der Dipylonstil zeigt, durch reichliches Anbringen bunter, verzierter Gewänder das Gefäſs zu schmücken[42], findet in dem langen Zug reichgewandeter Figuren[43] der Françoisvase seinen Ausdruck, in deren abwechselnd mit weiſsen Sternchen, rothen Kreisen und schwarzen Punkten gefüllten Vierecken das Motiv des alten Schachbrettmusters noch leise nachklingt. Es führt in die sf. Malerei als Schmuck das flächenhaft aufgesetzte, anfangs bläuliche, dann dunkle Roth ein, das zur Hervorhebung von Haar, Waffen, Roſsschweifen, oder zur farbigen Belebung geeigneter Flächen dient. Dies Roth geht noch auf die rf. Seite unsrer Amphoren über und wird dort sogar noch in groſsen Flächen verwendet, wie besonders D und H zeigen. Häufig wird es zur Andeutung des Bartes und zur Färbung von Ornamenten benutzt z. B. E, G. Gleiches zeigen die nahestehenden rf. Amphoren z. B. die rf. Andokidesamphoren und Des Vergers IX. Allein an sich widerstrebt der lichte, röthliche Figurengrund dieser reichlichen Verwendung eines zweiten aufgesetzten Roth. Sobald man sich also der erfolgten Umkehr der Farbenwerte bewuſst wird, beschränkt man das Roth auf Andeutung von Details, Schwertriemen, Blut u. dgl.[44] und weist, des neuerlangten Vortheils froh, die Rolle der verzierenden Farbe dem Schwarz zu.

Andrerseits hilft das Herabstimmen des Roth zu derjenigen Neuerung, welche der rf. Malerei die Möglichkeit bot, sich zu eignem Stil zu emancipiren:

39) Z. B. Gerhard A. V. LVII, LIX, LX, CXV, LXXVII, LXXIII u. s. w.

40) An den geometrischen Vasen weist Conze den vom haltenden Streifen losgelösten Zickzack als Characteristicum des Übergangsstiles nach.

41) Vgl. Mel. Thongef. T. IV bes. die Vögel über dem Pferderücken, Mel. Thongef. IV u. Titelvign. Conze C. Daſs dies alte Decorationstradition war zeigt im allgemeinen *A. d. Ist.* 1872 *tv.* J 2, Birch *Hist. of ancient pott.* 124 = Brit. Mus. 2531, insbesondere die Prothesisvase des Dipylonstils. Der melische Stil motivirt den Vogel, indem er ihn auf die Deichsel setzt.

42) Mit Recht erblickt Kroker in der Nacktheit der Frauen der Prothesisvase ein Opfer, das der Künstler brachte.

43) Schönheit des Gewandes soll die der Person ersetzen Klein *A. d. I.* 1876. Luckenbach, Ep. Kyklos S. 634.

44) Mit dem schwarzen Grund erhält sich rothes Ornament, so die Binde, die rothen Epheublätter im Haar.

zur Entdeckung des zur Innenzeichnung bestimmten, verdünnten Firnisses. Ein sicheres Beispiel dafür ist E, wo »auch das rf. Bild roth aufgehöht ist, aber die Farbe verdünnt, darum blasser und flacher als an der sf. Seite erscheint«[45]. Dasselbe neben flächenhaft aufgetragenem Roth zeigt die rf. Andokidesamphora, z. B. an dem Flaum der Wangen einerseits, den Vollbärten andrerseits. Nur eine Folge noch unvollkommener Technik ist es also, dafs man[46] »an den rothen Figuren im Anfang nicht viel mehr Innenzeichnung merkt, als gute schwarzfigurige auch haben«.

Aber nicht nur die quantitative, sondern auch die principielle Verwendung der Innenzeichnung gleicht anfangs der des »guten sf. Stils«. Dieser wird durch Lineal, Curve und Zirkel auf ein beschränktes Mafs allein möglicher Ornamente, und dadurch auf gewisse, diesen besonders bequeme Gestalten hingewiesen. So sind an Figuren wie Athena die schuppige Ägis, an Herakles die Ringellöckchen und Löwenfell, an Apollon das prunkvolle, karrierte Kitharödengewand, so an der Heldenrüstung Arabeske und der geradlinige, durch saubere Parallelen wirkende Panzerabschlufs besonders geschätzt und werden, wie bei Cheiron der Zweig mit den Hasen, gleich dem epische Epitheton ornans stehend, ja sie erscheinen, wie dieses, oft an Stellen, wo sie nicht passen. So ist es wohl nicht Zufall, dafs die Panhopliten mit dem Athenabild, Herakles mit seiner Schützerin, Apollon neben dem besonders bevorzugten, Reben tragenden Dionysos das Repertoir unsrer Amphorenmaler ausmachen. Das heifst, der Stil bleibt der der alten Intarsie. Zeichnen und Malen mufs erst gelernt werden[47]. Noch fehlt das fliegende, weite Gewand mit seinen geschwungenen Falten, Bögen, Säumen, den breiten schwarzen Borden, noch der bewegte nackte Körper mit detaillirter Innenzeichnung. Nur schüchtern tritt der Versuch auf, die Glieder unter dem Gewande erscheinen zu lassen[48].

Auf eine Übergangskunst weist schliefslich das erst allmähliche Erkennen der Bedeutung des Vortheils hin, welchen der neue Stil dem Männerauge brachte[49]. Er gab ihm nämlich den hellen Malgrund zurück, den es in frühester Kunst besessen[50], bei der schwarzen Silhouettenfigur aber verloren hatte. Der principielle Unterschied von Männer- und Frauenauge, der durch die Erfindung des Deckweifs[51] für Frauenköpfe, also lediglich technisch bedingt war, fällt jetzt hinweg. Schwarzer Lidercontour und schwarz gemalter Augapfel sind, wie in ältester Zeit, das Natürliche für beide. Wenn auch hierbei wieder ein Schwanken vorkommt, wie an der rf.

45) Wie mir Bruno Sauer bestätigt.

46) Euphronios S. 26.

47) Auf einer ähnlichen Stufe müfsten also die rf. Vasen stehen, die nach Brunn, Certosa S. 51 »ohne Veränderung der Zeichnung aus sf. in rf. Technik übertragen werden können«.

48) z. B. B.

49) Ich glaube die Erklärung aus der naturgemäfsen Wandelung, wie sie bei jedem Wechsel der Technik wiederkehrt, der aus Beeinflussung der Skulptur, Löschcke Mitth. IV S. 42, vorziehen zu sollen.

50) Mel. Thongef. Conze C, T. I 1, III, IV. Ähnlich die rhodischen z. B. Salzmann, *Necr. de Camirus* T. 55, 39, 54 etc. beim Thierbild mit angedeuteter Thränendrüse. Auch Louvre 26 unterscheidet Thier- und Menschenauge. Noch die hellthonigen Pinakes haben z. Th. den schwarzen Augenstern. Vgl. ferner Myk. Vas. Fig. VI und die letzten Tafeln.

51) Solange Mann und Weib gleicherweise schwarz dargestellt werden, ist die Augenbildung beider Geschlechter wesentlich gleich, Gerhard A. V. XIX, LXIX, LXX, 5; *M. d. I.* 1882 XLI u. s. w.

Andokidesamphora, welche neben der gewohnten Augenbildung beim Auge des Herakles einen doppelten Contour um den Augapfel anwendet, so ist dies weder ein Streben nach Ausdruck seelischer Bewegung[52], noch mit der Andeutung von Iris und Augapfelcontour der vollendeten rf. Bilder vergleichbar[53], sondern eine Reminiscenz an den schwarzfigurigen Stil. Wollte dieser sich nicht mit dem anfänglich[54] zwischen die eingeritzten Lider gesetzten ausgekratzten weifsen Punkte als Augapfel begnügen, sondern einen vollen schwarzen Augapfel schaffen, so mufste er, da umgebendes Weifs nicht vorhanden war, den Augapfel mit einem zweiten Kreise umgeben[55], der einen die Lider abhebenden Contour schafft, an den r. und l. zwei Dreiecke ansetzen, um die Augenwinkel zu bezeichnen. Zwar wirkt das Auge nun wie von vorn gesehen, bezeichnet somit einen Rückschritt der alten, rhodischen Kunst gegenüber, doch mufste eine schwarze Pupille vom gleichfalls schwarzen Malgrund irgendwie beiderseitig abgehoben werden. Auch empfahl die mühelose Herstellung dem Handwerk diesen doppelten Kreis und die geraden Linien. Bei den ersten Versuchen kam nun unsrem Andokides der altgewohnte, doppeltumränderte Augenstern in den Pinsel[56], wie auch bei allen unsren Amphoren die Stellung des Auges von vorn noch nachklingt. Tastende Versuche in dieser Richtung zeigt auch Des Vergers IX, sowohl an Männer- wie an Frauenaugen[57].

Weil die Amphoren doppelter Technik nachgewiesenermafsen in ihrer rf. Seite vom sf. Stile abhängig sind, erstens in der tektonischen Anordnung: den das Bild umgebenden Borden; zweitens in decorativer Ausschmückung: dem Rebzweig im Felde; drittens in technischer Herstellung: aufgesetztem Roth, intaglioähnlicher Innenzeichnung, Augenbehandlung; hingegen die Neuerfindungen des rothfigurigen Stils noch nicht beherrschen, so sind sie die Erzeugnisse eines naturgemäfsen Stilüberganges und finden bei früheren Stilübergängen ihre Parallelen. Ihre häufige Unsicherheit läfst das tastende Neuversuchen deutlich erkennen[58].

Die Probe auf die Richtigkeit unsrer Resultate mögen einige andere Gefäfse doppelter Technik geben, die von den unsren zu trennen sind.

Zunächst die schon erwähnte Münchener Kalpis 56, deren Bauch rf. eine dionysische Scene mit Rebzweigschmuck und feiner Fältelung der Gewänder zeigt,

52) Denn Apollon ist gleichfalls seelisch bewegt.

53) Wie das Fehlen von doppeltem Lidercontour und Wimper und die Stellung des Auges in Vorderansicht zeigt.

54) Berlin, Pinax 539.

55) Dagegen ist das gebrochene Männerauge stets elliptisch. *Mon. dell' Ist.* I VII, I. XII, 2 Brit. Mus. 462 u. s. w.

56) Diese Art der Entstehung beweist *Mus. Greg.* 261, wo zwischen zwei schwarzen Männerköpfen ein thonfarbiger Athenakopf dieselbe Augenbildung, wie das Heraklesauge bei Andokides zeigt. Eine Schale mit gleicher Erscheinung erwarb ich beim Kunsthändler Lucchetti in Rom.

57) Auch sonst z. B. *Mus. Greg.* 84 (rf.).

58) In E tritt die Unsicherheit hervor in Angabe des eingeritzten Contours am Gesicht des Dionysos und der einen Mänade im Gegensatz zu der anderen. Der Verdacht gegen die rf. Seite von B aus paläographischen Gründen fällt weg, da die Buchstaben, wie schon Jahn vermutete, nicht echt sind. Eine Ausnahmestellung nimmt in unsrer Gruppe L ein, welches beiderseitig geringwertige Ausführung zeigt. Dafs auch in der ehrsamen Handwerkerzunft ein Liederling sein Wesen treiben konnte, lehren die Akropolisfunde. Da aber beide Seiten nachlässig sind, kann von einem absichtlichen, späten Archaisiren auch hier nicht die Rede sein.

während das Schulterbild sf. einen heroischen Kampf darstellt. Bei dieser Verbindung der beiden Techniken ist das Schulterbild mit der flüchtigen Sicherheit einer lange geübten Kunstweise hingesetzt. Allein bei diesem Unterschied der Ausführung wird auch ein solcher der Wertschätzung der beiden Manieren erkennbar, und, wie oben als wahrscheinlich bezeichnet wurde, erhält die neue Technik den bevorzugten Platz[59]. Die Amphora München 411 hätte von Brunn[60] nicht mit unsren Amphoren zusammengebracht werden sollen; sie führt vielmehr über zu Gefäfsen wie der Krater in Bologna, *Mon. dell' Inst.* 1880, XVIII, Gerhard A. V. CCLXVII u. s. w. Denn hier handelt es sich um das Verhältnifs von Bauchbildern in vollendeter Ausführung zwischen vierseitigen Borden, zu Bildern der Mündung, die »flüchtiger aber geistreich und lebendig« sind und zu »minderwertigen« Deckelbildern. Hier ist auf das zu verweisen, was Klein über das Verhältnifs der zurückgedrängten, nur noch an untergeordneter Stelle sich hinfristenden Technik sagt. Bemerkenswert ist übrigens die Art, wie die ganz untergeordneten schwarzen Thierfriese hergestellt sind[61]. Man malt die Figuren einfach auf, hat aber das für die alte Technik nothwendige Verfahren, den Contour einzuritzen, ganz vergessen. Der Contrast zu unsren Amphoren scheint mir hinreichend deutlich hervorzutreten und darf als Bestätigung unsrer Ansetzung angesehen werden.

Dafs die Schale des Andokides methodisch unter denselben Gesichtspunkt wie die sf. rf. Amphoren fällt, beweist ihre völlig gleiche Technik, die reichliche Verwendung von aufgehöhtem Roth im rothfig. Bild, die Freude am verzierten, bunten Gewande, der Baum mit seinen Blätterranken[62]. Gewifsheit giebt der, trotz des Ineinandergreifens der Darstellungen beibehaltene tektonische Abschlufsstrich[29] der rf. Seite und der Name des Andokides, des Meisters der Amphora doppelter Technik. Die Augen an der Schale weisen auf die schwarzfig. Schalenmalerei zurück[63], während sie im Epiktetischen Kreise absterben[64]. Pamphaios vermittelt den Übergang. Zu den zwischen die Augen gestellten Darstellungen liefern Gefäfse des Epilykos[65] Gegenstücke. Frappirend ist daher nur die für die Schale ganz unpassende Decorationsübertragung. Aber auch derartige sinnwidrige Übernahme der Decorationsweise andrer Gefäfse ist nicht ohne Beispiel. Ich glaube auf die Vase München 1117[66] verweisen zu dürfen, eine Önochoe, welcher Jahn »Sorgfalt und Sauberkeit« nachrühmt. Diese zeigt zwei gesondert eingerahmte Bilder — von

59) Auch sonst ist das Schulterbild häufig minderwertig z. B. München 43 (sf.), oder lebhafter bewegt, München 62 sf. oder freier München 112 sf.

60) Probleme S. 138. Ebensowenig dürfen München 208, 341, 370 (w. Thongrund) mit den übrigen Schalen doppelter Technik zusammengebracht werden. Sie bilden eine Gruppe für sich vgl. Brit. Mus. 709 (Vulci), 676, Berlin 2060 (Corneto). Dazu Euphronios S. 34 (die drei Schalen im Anhang) dazu Certosa S. 42.

61) Vgl. Neapel 2732, 2819, 2410, S. A. 125.

62) In dieser Form bewahren die Ranke rf. Amphora *Mon. dell' Ist.* 1859, XXVII A, Schale *Mon. dell' Ist.* II XXXXVIII.

63) Brunn, Certosa S. 21 stellt fest, dafs sich sf. Amphoren, rf. Schalen, nie aber Schalen *a occhioni* in Bologna fanden.

64) Euphronios S. 26.

65) Meistersign. S. 114. *Bull. dell' Ist.* 1879 S. 154. Auch ist die aufsergewöhnliche Gröfse der Andokidesschale bestimmend gewesen.

66) Micali, *Storia* t. 88. 6, 7, 8.

der Amphora übernommen — nebeneinander, was ihrem Charakter, wie dem ganzen Decorationsprincip griechischer Vasenkunst ebenso widerspricht, wie die wunderliche Übertragung in unsrem Falle.

Also wird das an die Spitze unsrer Untersuchung gestellte Urtheil Kleins[67] dahin zu modificiren sein, dafs die Decorationsentlehnung unsrer Schale als ungewöhnlich, ihr Stil selbst aber als der der sf. rf. Amphora, als das Erzeugnifs einer naturgemäfsen Übergangskunst zu betrachten ist. Aus unsren Ergebnissen folgt also erstens, dafs der Stil, welchen die schwarzfigurigen Seiten der Amphoren uns zeigen, die rothfigurigen Seiten noch erraten lassen, der Originalstil der echtarchaischen, schwarzfigurigen Malerei zur Zeit des Erwachens der neuen Technik gewesen ist; zweitens, dafs dieser Stil im hellenischen Stammlande, speciell in Attika geübt wurde, da Niemand die Neuerschaffung der rf. Technik lediglich in vorgeschobene italische Colonien hellenischer Handwerker verlegen wird.

Wie vertragen sich mit den Consequenzen dieser Behauptungen die in unsrem Vasenvorrat verwandten Erscheinungen und

DIE KÜNSTLERISCHE STELLUNG DES ANDOKIDES.

Die natürliche Entwickelung jeder handwerklichen Kunst strebt dahin, der freien Hand technisch möglichst zu Hilfe zu kommen, und so ihren Erzeugnissen das denkbar schmuckste, sauberste, eleganteste Aussehen zu geben. Jemehr sich also der Kreis der Figurenschemata schliefst, welchen man gleich Wortverbindungen braucht, sich künstlerisch auszusprechen, desto mehr treibt die sf. Technik in das Streben nach dieser tektonisch-technischen Vollendung. Diesem Streben dient die Erfindung des eingelegten Weifs[68], welches bei dem immermehr vom Gelb ins Röthliche überspielenden Vasengrund jener accuraten Zunft statt der alten Ritzlinie nöthig schien, dient das aufgehöhte Schwarz[69] auf dem grünlich gebrannten Thon. Nunmehr aber hatte sich diese Kunst ausgelebt; sie verliert die innerliche, künstlerische Triebkraft, und führt zu virtuoser Flüchtigkeit oder erstarrt in technischer Vollendung. Der Hauptvertreter der letzten Richtung ist Exekias[70]. Weiter konnte mans nicht treiben. Da verfiel ein Schlaukopf von Schalenmaler[71] darauf, das warme Roth den Figuren, das tiefe Schwarz dem Gefäfsgrund zu ertheilen. Andokides, der Amphorenmaler, macht es nach. Und welcher Schule entstammt er? Derselben, wie Exekias. Zu C bemerkt Löschcke »gleichsam in Anschlufs an ein Vorlegeblatt des Exekias entstanden«, etwa wie dessen Amphora im *Museo Gregoriano*; Brunn[72] selbst und Klein[73] urtheilen ähnlich. Ich erinnere nur an die decorative Ähnlichkeit, den Henkel mit gegenständigen Blättern zu schmücken, an die um die Henkel gruppirte Gruppe des Kampfs um einen Gefallenen, die Exekias mit unsrer Schale gemeinsam hat[74]. Das mythische Element tritt auf den Schalen *a occhioni* hinter dem

[67]) Euphronios S. 35.
[68]) Arch. Zeit. 1881, S. 3 ff.
[69]) Dazu neuerdings Benndorf im 3. Heft der Ἐφημερὶς ἀρχ. 1887, Sp. 115 f.
[70]) Arch. Zeit. 1878, S. 68.
[71]) Euphronios S. 38.
[72]) Certosa S. 51.
[73]) M.-Sign. S. 188.
[74]) München 339.

bacchischen zurück und erst nach dem Fall der Augen wieder ein[75]. Auch die Lust am Fabuliren, an epischer Darstellung ist also ein bewahrtes Erbe. In denselben Kreis versetzt unsren Künstler die Liebesinschrift des Timagoras ΑΝΔΟΚΙΔΕΣ ΚΑΛΟΣΔΟΚΕΙ ΙΑϘΟ · ΑΜΙΤ, den die Form seiner Hydrien an das Ende der sf. Technik verweist[76].

Demnach erklärt sich die Verschiedenheit des Eindrucks, welchen beide Seiten der sf. rf. Amphoren hervorrufen, einfach dadurch, dafs die eine ans Ende einer langen Entwicklung, somit zu dem Vollendetsten unter dem Vergleichbaren gehört, während die andere an den Anfang einer neuen Technik gestellt, durch rothfigurige Malerei mit schwarzfigurigem Stil zum eigentlichen rothfigurigen Stil überführt, somit dem Vergleichbaren gegenüber gering erscheint. So rühmt Jahn[77] den sf. Hydrien des Hischylos Sorgfalt und feine Ausführung nach, während ihm an den rf. derbe Zeichnung auffällt. Aber noch mehr. Mit der neuen Technik erwacht auch die Schaffenslust aufs neue. Die Hand wird wieder frei, es gilt, neue Schemata zu erfinden; mit ihnen treten neue Darstellungskreise auf, die, meist dem attischen Sagenkreise entnommen[78], wieder auf Athen als Geburtsstätte des neuen Stils hinweisen. Daneben malte die ehrbar-steife Zunft noch lange ihre zierlichen schwarzen Helden[79]. Andere malten für den Tagesbedarf um billiges Geld flott und mühelos, aber auch liederlich, ohne Freude an der Arbeit in der leichtgehandhabten Technik fort[80].

Die genauen Parallelen hierzu bietet der rf. Stil[81]. Auch er prunkt auf seiner Höhe mit Zierlichkeit und Eleganz[82]; auch er erstarrt allmählich und verliert seinen geistigen Inhalt, wie die Mantelfigur mit ihren langweiligen Steilfalten beweist, auch er gelangt zum Streben nach Buntheit, führt Gelb, Grün und Gold ein. Schon Euphronios macht den Anfang[83].

Suchen wir nun uns ein Bild von der künstlerischen Persönlichkeit des Andokides zu entwerfen. Zu unsrer Schale treten eine sf., eine wf., eine sf. rf. (A) und zwei rf. Amphoren seiner Hand[84]; an sechs Gefäfsen vier technische Verschiedenheiten. Mit dem einen Gefäfs steht der Künstler noch in der alten sf. Technik, aber, wie seine decorative Eigenart beweist, an deren Ende. Die Entwickelung der Amphorendecoration geht von streifenartig untereinander gesetzter, vom Reif entlehnter Ornamentirung aus. Später präponderirt der obere Streifen, der bald getheilt, bald umlaufend die anderen des Bauches zum Sockel herabdrückt, verschlingt. Dann erobert der schwarze Firnifs die Fläche, das Bauchbild wird ausgespart. Der letzte Schritt erst ist es, wenn er das Bild an den Hals verdrängt.

75) Euphronios S. 25, 27, Jahn Einl. Anm. 503.

76) M.-Sign. S. 49f.; er zeichnet stets im Aorist.

77) Einl. Anm. 176.

78) Arch. Zeit. 1876, S. 117ff.

79) Sogar ein Rückwirken des rf. Stils ist auf diese Richtung erkennbar. Zu einer ganz eigenartigen Stilgattung führt die Xenokles-Kleisophosvase, welche ich demnächst in den Athenischen Mittheilungen veröffentlichen werde.

80) Vielleicht entstand so L.

81) Auch die »Vogelgesichter« des Dipylonstils weisen auf stilistisches Erstarren.

82) Die Amphora mit der Einzelfigur.

83) Einleit. Anm. 1221, Euphronios S. 5f.

84) M.-Sign. S. 189f.

Auf dieser Stufe nun zeigt unsre Vase den Meister angelangt, also im Kampfe mit dem schwarzen Firnifsüberzug. Ebenso das zweite Gefäfs, das sich dadurch zu helfen sucht, dafs es nur Weiber darbietet, deren Körper weifs zu sehen Schöpfer und Beschauer gewohnt waren[85]. Hierin mit Klein Handwerkerhumor zu erkennen, der sich selbst zum Besten gehabt hätte, ist nicht mehr möglich, seit zu dem Beispiel des Nikosthenes[86] das des Amasis[87], der am gleichen Gefäfs sf. und wf. verbindet, und Sophilos[88] getreten ist, welche beide auch das Fleisch der Männer mit Weifs wiedergeben. Dazu treten die häufigen Scenen der Frauen am Brunnen[89], die Badescenen, von denen bes. Polytechnion 2052 interessant ist, da es das Motiv der Frau auf dem Sprungbrett gemein hat mit der wf. Andokidesamphora, ferner Polytechnion 2068 u. a.[90]. Noch einen Schritt weiter gehen die obenerwähnten[56] Schalen, von denen *Mus. Greg.* 261 am gleichen Gefäfs auf einer Seite den weiblichen Kopf weifs aufhöht, auf der anderen ihn thongrundfarbig zeigt, da ihn ein Kunstgriff vom Malgrund isolirt hat. Da uns die Künstlernamen, soweit sie bekannt sind, ans Ende des sf. Stils verweisen, so müssen wir, statt ein »spätes Experimentiren mit allen technischen Praktiken« vielmehr ein unsicheres, tastendes, bald dies, bald jenes versuchendes Vorwärtsstreben in diesen Versuchen erkennen. Diese Wagelust drängt den Andokides weiter einen Compromifs zwischen der neuen und alten Technik zu versuchen (A) bis er ganz auf die alte Manier verzichtet. Als weitere Producte seiner Werkstatt spricht Furtwängler[91] eine Louvrevase um ihrer Verwandtschaft mit der von Castle Ashby an, Klein aus ähnlichen Gründen Des Vergers IX. Ein stricter Nachweis der Zugehörigkeit läfst sich nicht erbringen. Genug, diese Gefäfse stehen, wie die übrigen sf. rf. Amphoren der Kunst des Andokides sehr nahe.

Einen weiteren Übergang vom Alten zum Neuen zeigt unser Meister auch in der Art seiner Signatur. Die Wahrscheinlichkeit[92], dafs das EΠOIE der Vase von Castle Ashby das Imperfectum bezeichnet, wird zur Gewifsheit, durch die Inschrift unsrer Andokidesschale, welche das EI der Endung erhalten hat, das aus räumlichen Gründen[93] nur zu ἐπόει oder ἐποίει ergänzt werden kann. Es ist nur natürlich, dafs das sf. Gefäfs als das älteste diese Form zeigt. Wenn unsre Schale ebenfalls das Imperfectum bietet, so liegt die Vermutung nahe, dafs sie diesem am nächsten steht. Es ist an sich nicht unwahrscheinlich, dafs Andokides gerade die Schale wählte, an der die neue Technik erfunden war[94], als er seinen ersten Versuch mit dieser wagte; um aber seine ihm geläufige Manier beibehalten zu können, ein

85) Sophilos malt das Weifs direct auf den Thongrund. Vgl. Löschcke Mitth. IV. a. a. O.

86) Euphronios S. 41.

87) Luynes *Vases pl.* III.

88) Athenische Mittheilungen XIV 1889 T. 1 S. 1 f. (Winter).

89) Z. B. Rayet 54.

90) Ein ähnliches, freilich überschmiertes Gefäfs sah ich in Girgenti.

91) Arch. Zeit. 1881, S. 301.

92) M.-Sign. S. 12 vgl. Cap. VII 18, 9.

93) Die Länge der Inschrift beträgt von Δ—I 0,05 Der Abstand der ersten fünf Buchstaben ca. 0,005, dann weniger. Raummangel war nicht vorhanden.

94) Eine interessante Bestätigung der Vermutung, dafs die rf. Technik am Gorgoneion der Schale entstand, giebt Athen Polytechnion 2069.

Gefäfs von ungewöhnlicher Gröfse wählte. Das würde auch erklären, wie er, der Amphorenmaler zu einem in der späteren, strengen Zunft ganz unerhörten, in alter Zeit freilich nicht vereinzelten Übergriff zu einer anderen Gefäfsgattung gekommen ist. Jedenfalls sehen wir auch in dieser Vielseitigkeit Andokides als einen unternehmungslustigen, von engherziger, handwerklicher Beschränkung freien Künstler, der nach der neuen Technik ringt, sie erreicht, ihren Stil vorbereiten hilft, ihn aber künstlerisch noch nicht zu verwerten vermag.

HISTORISCHE ANSETZUNG DES ANDOKIDES.

Löschcke[95] hat zuerst auf die Verwandtschaft von Vasenbildern, wie die des Exekias mit der Malerei der Lyseasstele hingewiesen, und so ein äufseres Datirungsmittel zu finden gesucht. Seitdem ist das Grabmal von Lampträ hinzugekommen, und auch Winter[96] macht darauf aufmerksam, dafs nicht mehr die »langhalsigen, hageren Rosse der Françoisvase, sondern die der späteren sf. Vasen« mit dem der Stele zu vergleichen sind. Dieselbe Lust an Glanz und Repräsentation, die Winter für die Grabmäler jener Zeit betont, spiegelt sich in unsren Vasen. Die Freude an der gedrungenen Fülle und Stattlichkeit des ritterlichen Rosses, an schönem Zaumzeug[97] und Waffen, am sorglich gekräuselten Haupt- und Barthaar, das den vornehmen Mann vom Diener unterscheidet[98], Alles deckt der Ausdruck Sempers »Kunst einer zierlichen, gezierten, aristokratischen Tyrannenzeit«. Somit würden unsre Vasen in die zweite Hälfte des sechsten Jahrhunderts verwiesen. Die skythische Bogenschützentracht steht, wie Dümmler[99] darthut, dieser Datirung wenigstens nicht entgegen. Der Lieblingsname[100] auf B würde eher eine Bestätigung als ein Hindernifs sein.

Ganz sichere Anhaltspunkte haben aber die neuen Funde geliefert.

Unter den Vasen, welche durch die Tiefe ihres Fundorts und durch ihre Brandspuren sich als aus dem Schutte stammend erwiesen, den der Perserbrand auf der Akropolis aufhäufte und der von Kimon zu Anschüttungen verwendet wurde, finden sich zahlreiche Beispiele[102] des sog. Exekiasstils gleichzeitig mit solchen mit rothen Figuren. Dadurch ist der Beweis geliefert, dafs vor dem Burgbrande beide Techniken bestanden. Allein nicht nur der sog. Epiktetische Kreis ist reich vertreten, sondern schon weit fortgeschrittenerer rf. Stil ist häufig[103], sodafs schon deshalb unsre Vasen nicht zu den jüngsten vorpersischen Erzeugnissen gerechnet zu werden brauchen. Dafs sie dies sogar nicht dürfen, beweist die Beobachtung, dafs schwarze Thiere ohne Innenzeichnung, auf den Gefäfsrand gemalt, gleichfalls gefunden worden sind. Dafs Gefäfse dieser Art jünger als die unsren sind, suchten

95) Ath. Mitth. IV S. 289 f. T. II.

96) Ath. Mitth. XII S. 117.

97) z. B. Brit. Mus. 470.

98) Benndorf Vorlegeblätter 1888, IV, 2.

99) Röm. Mitth. II S. 189.

100) Er kehrt auf sf. Vasen wieder, Bröndsted, *A brief description of thirty-two anc. Greek paint. vas.* S. 54 n. XXVII.

101) Studniczka, Jahrb. II S. 161.

102) Ein bes. schönes Beispiel wurde am 5. Dec. 1888 unter B. Graefs Augen gefunden. Die Gewänder sind aufs feinste geschmückt mit Feldern, in denen Thiere gezeichnet sind.

103) Eine Veröffentlichung der Funde steht bevor.

wir früher wahrscheinlich zu machen. Demnach hätten wir die Wende des fünften und sechsten Jahrhunderts als den *terminus post quem non* zu betrachten für die uns erhaltenen Werke des Andokides, und zwar für die zuletzt entstandenen.

Hierdurch wird aber zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben, dafs der ΑΝΔΟΚΙΔΕΣ ΚΕΡΑΜΕVΣ der Weihinschrift von der Akropolis[104] mit unsrem Künstler identisch ist, dessen Buchstabenformen nicht mehr von denen der Steinschrift abweichen, als der Unterschied von monumentaler und Gebrauchsschrift und der Wandel einiger Jahrzehnte wahrscheinlich macht[105]. Diese Inschrift giebt uns die Gewifsheit, dafs Athen die Stätte der Wirksamkeit unsres Künstlers war und somit alle Voraussetzungen erfüllt haben mufs, welche wir für diesen als bedingend erkannt haben. Ihrem epigraphischen Charakter nach setzt Lolling die Inschrift in die zweite Hälfte des sechsten Jahrhunderts.

Sind die Ergebnisse dieser Untersuchung richtig, so erledigen sich die principiellen Bedenken, welche Brunn in den Problemen ausgesprochen, in der Certosa wieder aufgenommen hat, modificirt sich die gesammte zeitliche Ansetzung, welche Klein seinen Vasenstudien zu Grunde legte, in dem auch von Anderen vertretenen Sinne.

Rom/Athen 1888. Arthur Schneider.

---

[104]) Denn das κεραμεύς ist doch wohl unbedenklich auch zu dem zweiten Namen zu ziehen. C. I. A. 373. Jahrbuch II S. 145, H. 0,83, T. 0,24, Br. 0,45. Da der Stein eine beträchtliche 0,04 breite viereckige, tiefe Einsatzrille zeigt, trug er wohl kaum eine Vase; eher, wie Dr. Dörpfeld vermutet, eine Bronze.

[105]) Bei Datirung von Vaseninschriften mufs im Auge behalten werden, dafs sich Alphabetvasen gefunden haben (Beispiele bei Urlichs, Beiträge IV), es daher nicht unwahrscheinlich ist, dafs ein des Schreibens Kundiger diese Buchstaben vormalte, und die anderen darnach arbeiteten. Daraus würden sich gewisse Schreibversehen leichter erklären lassen, als durch Benutzung älterer Vasen. Solange eine solche Vorschrift standhielt, schrieb man darnach.

Boehm, Max

APHRODITE AUF DEM BOCK.



Das hier abgebildete Vasenbild schmückt eine rotfigurige Hydria attischer Technik, welche, in Campanien gefunden, aus der Sammlung Alessandro Castellani ins Berliner Museum überging[1].

Nach Frauenart sitzend reitet Aphrodite auf einem stattlichen Ziegenbock. Ihr Gewand, das schleierartig über das Haupt gezogen ist, zeigt nur die Brust und den rechten Arm unverhüllt, doch läfst es, in anmutigen Falten drapirt, auch die Schönheit des Unterkörpers ahnen. Neben dem Bock springen zwei muntere Zicklein einher. Als Begleiter der Göttin aber schwebt Eros dienstfertig mit dem Thymiaterion voran, Hermes, auf einer Erhöhung sitzend, schaut der davonsprengenden Göttin nach, und auch die Blicke des Eros wenden sich bewundernd rückwärts der Göttin zu. Dafs wir in dieser Aphrodite zu erkennen haben, kann nicht zweifelhaft sein, denn nur ihr unter den Göttinnen kommt der Bock als Reittier zu; und zwar finden sich Darstellungen der Aphrodite auf dem Bock keineswegs so selten, als man noch vor Kurzem glaubte. Aufser der hier vorgelegten Vasenzeichnung sind mir folgende bekannt geworden.

1. Erzbild der Aphrodite Pandemos auf dem Bock in Elis, von Skopas verfertigt. Literarisch bezeugt durch Pausanias VI, 25, 1. Wir gewinnen eine Vor-

---

[1]) Furtwängler, Vasenkatalog No. 2635.



stellung von diesem Werk durch neuerdings bekannt gewordene elische Münzen aus der Kaiserzeit: Imhoof-Blumer, *Numismatic Commentary on Pausanias,* unter Elis. Vergl. R. Weil, Olympische Miscellen in der Festschrift für E. Curtius S. 134.

2. Marmorrelief des IV. Jahrh., am Südabhang der Akropolis zu Athen gefunden[2]: Aphrodite reitet auf dem Bock (ohne Umgebung).

3. Marmorrelief aus römischer Zeit in Sparta[3] gefunden (wie No. 2).

4. Terracotta-Statuette aus Myrina[4]: Aphrodite sitzt gänzlich bekleidet, ohne Nebenfiguren auf dem ruhig stehenden Bock.

5. Flachrelief aus Terracotta in der Petersburger Eremitage[5] aus einem Grab der Taurischen Halbinsel: Aphrodite auf dem Bock dahinreitend, Eros fliegt in der Luft, zwei Zicklein laufen nebenher. Einige Tauben in der Luft.

6. Relief einer Spiegelkapsel des Louvre[6]: Aphrodite auf dem Bock, r. und l. ein Reh.

7. Fragmentirtes Relief einer Spiegelkapsel im Berliner Museum[7]: Aphrodite das Haupt verschleiert auf dem ruhig stehenden Bock.

8. Bleimarke des Nationalmuseums zu Athen[8].

9. Dolichenus-Monument aus Ungarn[9] (Broncetafel): Aphrodite auf einer Ziege stehend neben einem Jupiter auf Stier.

10. Cameo in Neapel: Aphrodite galoppiert über das Meer, hinter ihr Eros[10].

11. Cameo-Fragment der Sammlung Beverley[11].

12. Carneol der k. niederländischen Gemmensammlung[12].

[2]) Erwähnt von Duhn, Arch. Zeit. 1877 S. 159 (No. 58).

[3]) Beschr. von G. Hirschfeld, *Bull. dell' Inst.* 1873 S. 183 und später von Dressel und Milchhöfer, Ath. Mitteil. II S. 420.

[4]) *Bull. de corr. hell.* VII (1883) pl. 8.

[5]) Abgeb. *Compte rendu* 1859 pl. IV, 1 Text S. 130.

[6]) Erwähnt von Furtwängler bei Roscher, Mytholog. Lex. S. 419.

[7]) Abgeb. Jahrbuch III 1888 S. 251.

[8]) *Monumenti dell' Inst.* VIII, 52 No. 304.

[9]) Seidl, Wiener Sitzungsber. Phil.-Hist. Cl. XII T. III No. 2 S. 36. Diesem Denkmal müssen, wie es nach Roscher Myth. Lex. S. 1193 u. Dolichenus scheint, noch andere angereiht werden, so eines aus Kärnthen (Hettner, *de Jove Dolicheno* S. 27). E. Meyer (Roscher a. a. O.) sieht auf der Tafel aus Ungarn einen Steinbock, neben dem auch die Ziege vorkomme. Hettner's Arbeit war mir nicht zugänglich.

[10]) Cades 24, 111.

[11]) Cades 24, 110.

[12]) No. 10 — 12 aus Bernoulli, Aphrodite S. 419. Einige früher in diesen Kreis gezogene Denkmäler sind, da sich die ursprüngliche Deutung als irrig erwiesen hat, ausgeschlossen worden. Es sind das zunächst zwei Thonkrüge mit Relief, in Bezug auf welche G. Treu, Attische Gefäfsstatuetten, erkannt hat, dafs die auf dem Bocke reitende Gottheit nicht Aphrodite, wie Stephani bei ihrer Publication (*C. R.* 1870—71 pl. V, 3 und *Ant. du Bosph. Cimm.* pl. 71, 4; Text: *C. R.* 1859 p. 130 1870—71 p. 184) geglaubt hatte, sondern der Dionysos-Knabe ist, da der Hintergrund nicht durch eine Muschel, sondern eine Weinlaube gebildet wird. — Zu

Hiernach ist der Cult der Aphrodite auf dem Bock durch die Denkmäler für drei Gegenden bezeugt: für den Peloponnes (Elis, Sparta), für Attika und Kleinasien. Nach Süd-Rufsland könnte die Vorstellung aus Attika übertragen sein, wahrscheinlich aber haben sie schon die Milesier dorthin gebracht.

Furtwängler nennt die Aphrodite unserer Vase ἐπιτραγία. Diese Bezeichnung erscheint zunächst völlig angemessen, aber bei näherer Betrachtung der antiken Überlieferung von der ἐπιτραγία wird man doch schwankend, ob die Griechen die Vorstellung einer ἐπὶ τράγῳ reitenden Göttin mit dem Wort verbunden haben. Der Cult der ἐπιτραγία ist uns für Athen bezeugt, die Priesterin derselben hatte ihren Sitz im Theater [13], Plutarch erzählt uns die Gründungslegende des Cultus. Hiernach (Thes. 18) sei die Göttin ἐπιτραγία genannt worden, weil, als Theseus bei seiner Fahrt nach Kreta der Aphrodite opferte, das gewöhnliche Opfertier derselben, die Ziege, in einen Bock verwandelt worden sei. Die Deutung trägt das Gepräge ätiologischer Erfindung, hätte man aber zur Zeit Plutarchs oder seiner Quelle — als die man am liebsten Apollodor annehmen möchte —, unter ἐπιτραγία die Bocksreiterin verstanden, so hätte die Erzählung gewifs anders gelautet. Vielmehr erinnert ἐπιτραγία zunächst an ähnlich abgeleitete Cultnamen anderer Gottheiten wie Artemis ἐλαφία, Apollo λύκιος, Poseidon ἵππιος, Aphrodite ἱππία, denen analog auch Aphrodite τραγία sich findet: (*Anecd. var. gr. et lat. ed.* Schoell et Studemund I p. 269 (X, 18), wo die Möglichkeit eines Wegfalls des ἐπί in der Handschrift durch die alphabetische Anordnung der Beinamen ausgeschlossen ist). Das Verständnifs für diejenige Anschauung von dem Wesen der Göttin, welche den Namen τραγία wie ἐπιτραγία zu Grunde lag, wird uns wohl nur durch Heranziehung anderer Ableitungen vom Stamm τραγ- erschlossen. In diesen tritt besonders der lüsterne, sinnliche Trieb hervor, der den Bock characterisirt. τραγίζω und τραγάω heifsen »geil sein« mit Anwendung auf das vegetative wie animalische Leben, und τράγος wird von Hippokrates in dem abstracten Sinn »Geilheit«, vielleicht genauer »Zeit der Geilheit«, gebraucht. τραγία oder ἐπιτραγία bedeutet deshalb »Bocksgöttin« in dem deutlichen Sinn: »die geile« [14]. Das bestätigt

derselben Reihe wird wohl auch der wie jene beiden anderen auf der Taurischen Halbinsel gefundene Odessa'er Krug (Arch. Zeit. 1851 T. 34, 2—3) gehören. Der ganze Typus stimmt so genau mit jenen Dionysos-Vasen überein, dafs ich auch hier ein Mifsverständnifs des Zeichners voraussetzen zu müssen glaube. Ebenso hat die (Arch. Zeit. 1854 T. I abgebildete) Oinochoe aus Tours, auf welcher Gerhard eine Aphrodite Epitragia zu erkennen glaubte, mit dieser nichts zu schaffen. Aphrodite mit einer Leyer ist uns in Mythologie und Kunst unverständlich und unbekannt. Das Instrument wie die Ranken weisen vielmehr abermals auf den Dionysischen Kreis hin, und man wird in der Frau eine Bacchantin zu erkennen haben, welche Deutung auch Gerhard als möglich vorschwebte. Die dort zu Gunsten der Deutung auf Aphrodite vorgebrachten Gründe bedürfen heute keiner Widerlegung.

13) Das erhellt aus einer von Gelzer im Dionysos-Theater entdeckten, flüchtig eingekratzten Inschrift (Ἀφροδ(ί)της Ἐπιτραγίας, Ἀρτέμιδος Οἰναίας .... Monatsber. d. Berl. Akad. 1872 S. 172.

14) Hieraus dürfte sich auch eine Erklärung für den auffallenden Umstand ergeben, dafs im Satyrspiel die Satyrn τράγοι genannt werden konnten, obwohl man in der gleichzeitigen Kunst, wie Furtwängler (Der Satyr v. Pergamon) gezeigt hat, die Satyrn keineswegs als Böcke, auch nicht mit Bocksfüfsen, sondern in menschlicher Gestalt, allenfalls mit Pferdeschwanz und -Hufen versehen, bildete. Das einzige, was in der Erscheinung der Bühnensatyrn dem Bock entlehnt

sich nun dadurch, dafs wir auch den Compositis ἐπίτραγος und ἐπιτραγίαι selbst im Sprachgebrauch begegnen. Unter ersterem verstand man die »geilen«, unfruchtbaren Ranken des Weinstocks, unter letzteren fette, wegen Mangels an Rogen unfruchtbare Fische. Die Unfruchtbarkeit erscheint in beiden Fällen als Folge üppigen Wachstums[15]. Sollte man mit Beziehung der Aphrodite auf das animalische Geschlechtsleben in der ἐπιτραγία eine Göttin der unfruchtbaren Liebe vermuten, die nur sinnlichen Genufs gewährt, der ehelichen Fortpflanzung abgeneigt ist?

Die Göttin auf dem Bock ἐπιτραγία zu benennen sind wir aber um so weniger berechtigt, als Pausanias für eine Darstellung dieser Art, das bekannte Erzbild des Skopas, einen anderen Beinamen der Aphrodite verwendet, nämlich πάνδημος. Allerdings hat U. Köhler vermutet[16], dieser Beiname sei nicht im Cult üblich gewesen, sondern eine vulgäre Bezeichnung der Göttin der freien Liebe. Aber diese Annahme scheint sich nicht zu bestätigen, denn in der bekannten Inschrift von Erythrä über den Verkauf der Priestertümer[17] wird Aphrodite Pandemos genannt. Ebenso findet sich auf einer Scherbe, die bei der zweiten Ausgrabungscampagne in Naukratis ans Licht gekommen ist, nach einer Mitteilung, die ich G. Löschcke verdanke, die Weihung ΠΑΝΔΗΜΩΙ eingeritzt. Dafs man aber bei Weihungen die Götter anders als mit ihrem Cultnamen angeredet hat, scheint mir undenkbar. Ich glaube daher, dafs auch in Elis und Athen Pandemos Cultname war und sehe eine Bestätigung dafür in dem Umstand, dafs am Südabhang der Akropolis, wo bekanntlich das Heiligtum der Aphrodite Pandemos lag, das Relief (oben No. 2) gefunden wurde, das Aphrodite, ebenso wie Skopas sie in Elis dargestellt hatte, auf dem Bock zeigt. Auch die Aphrodite unseres Vasenbildes und die der Bleimarke werden wir deshalb als attische πάνδημος bezeichnen dürfen. In ihrer Bedeutung stehen ἐπιτραγία und πάνδημος einander sehr nahe, wenn die von mir versuchte etymologische Erklärung das richtige trifft. Dafür scheint auch zu sprechen, dafs der Cult beider der Überlieferung nach von Theseus in Athen gegründet sein soll. Dennoch aber scheint es ratsam, wenigstens vorläufig beide Gestalten auseinanderzuhalten, mögen sie auch aus gleicher Wurzel entsprungen sein. Vielleicht werfen neue Funde helleres Licht auf ihr Verhältnifs zu einander. Über die indogermanischen Vorstellungen, aus denen sich das Bild der griechischen Aphrodite individualisirt und herausentwickelt hat, hat L. v. Schröder in seiner bahnbrechenden Untersuchung über Aphrodite und Hephästos[18] unerwartetes Licht verbreitet. Was für Schwan und Widder feststeht, ist für den Bock wenigstens sehr wahrscheinlich (Schröder S. 40ff., 48f.), dafs eine sehr enge, aber noch nicht klar

war, ist ein Bocksfell. Wir müssen daher annehmen, dafs der Bock bei den Griechen so sehr als Träger der Geilheit galt, dafs die Satyrn, welche diese Eigenschaft mit ihm teilen, auch τράγοι genannt werden konnten. Analogien sind ja auch im deutschen Vulgärgebrauch häufig, indem wir Worte wie Katze, Schwein, auch Bock zur Andeutung der bekannten Eigentümlichkeiten dieser Tiere auf Menschen anzuwenden pflegen.

15) cf. τραγάω = üppig wachsen, unfruchtbar sein; τράγαινα = unfruchtbare Zwitterziege.

16) Ath. Mitteil. II S. 247.

17) Dittenberger, *Syll. inscr. graec.* p. 538, 57.

18) L. v. Schröder, Griech. Götter u. Heroen I, Aphrodite, Eros und Hephästos.

umschriebene Beziehung zwischen der Göttin und dem Tier stattfand. Je nach dem Stande der künstlerischen Leistungsfähigkeit hat man in den verschiedenen Perioden das Verhältnifs der Göttin zu ihrem Tier verschieden ausgedrückt. Auf einem der jüngsten Denkmäler, der Broncetafel aus Kömlöd in Ungarn, (oben No. 9) haben wir, wie ich glaube, einen der frühesten Versuche erhalten die Göttin mit ihrem Tier in Verbindung zu setzen. Sie steht hier aufrecht auf der Ziege als Seitenstück zu Jupiter, der auf einem Stier stehend, das indogermanische Blitzsymbol der Axt führt. Das erinnert uns an die in Cypern, Babylonien, Carthago heimische Anschauung, die der Aphrodite selbst den Blitz in die Hand giebt (Roscher, Myth. Lex. S. 393f.). Der Zug, dafs die Göttin stehend dargestellt ist, ist der von Babylon abhängigen chetitischen Kunst entlehnt[19]. In der griechischen und der von derselben abhängigen Kunst ist diese Darstellungsform selten und wahrscheinlich aus Kleinasien übernommen[20]. Sie tritt zurück vor der mehr rationalistischen Auffassung, dafs man Aphrodite wie andere Gottheiten reiten läfst.

Reitende Gottheiten finden wir in der Vasenmalerei schon verhältnifsmäfsig früh. Auf schwarzfigurigen Vasen finden wir einzelne männliche Gottheiten: Dionysos, Hephästos, Poseidon, immer, wie es scheint, in Beziehung zu dionysischen Zügen, reitend. Es folgen die Nereiden und die Lichtgottheiten, die ewig wandernden. Anfangs überwiegt das Bedürfnifs die Götter zum Zweck der Reise — um mich so auszudrücken — von Tieren getragen darzustellen. Daher trägt die Götter wie den Griechen auf der Wanderung meist das Maultier.

Es ist verständlich, dafs der künstlerische Schaffenstrieb bald einen Schritt weiter ging und die Gottheiten von solchen Tieren getragen werden liefs, welche ihrem Wesen nach in einer inneren Beziehung zu ihnen standen, oder doch, wo diese Beziehung noch nicht aufgeklärt ist, als Lieblingstiere der Götter gelten. So reiten Apollo und Aphrodite auf dem Schwan, Aphrodite auf dem Bock, Dionysos auf dem Panther, Artemis auf der Hirschkuh etc. Der Anfang dieser Entwicklungsstufe wird, soweit mir bekannt, durch Aphrodite auf dem Schwan bezeichnet, die sich bereits auf einer Schale aus Kameiros[21] aus dem Anfang des V Jahrhunderts findet. Während die Plastik (Skopas, die Terracotta v. Myrina) sich auf die Gestalt der Gottheit auf dem Tiere beschränkt, sucht die Malerei uns auch Antwort zu geben auf das woher? und wohin?

Auf unserer Vase ist eine Epiphanie der Göttin dargestellt. Wie sie sonst auf dem Rücken eines Schwanes oder auf einem Taubengefährt mit dem Eintritt des Frühlings über die Erde hinzieht, um Wachstum und Fruchtbarkeit zu spenden[22], gerade so reitet sie hier auf dem Bock dahin. Eros ist natürlich bei ihr, er fliegt voran, um das Nahen der Göttin im voraus zu verkünden. Sein Eintreffen meldet nach rauher Winterszeit das Nahen des holden Frühlings. Hermes πομπαῖος hat der

19) So Ed. Meyer bei Roscher a. a. O. S. 1191 u. Dolichenus.

20) Aphrodite auf dem Schwan (Stephani *C. R.* 1877 pl. V, 1), Nereide auf dem Delphin (Gerhard, Apul. Vasenb. VII, 10).

21) Salzmann, *Nécropole de Cam.* pl. 60.

22) Vgl. die Zusammenstellung bei Benndorf, Griech. u. sicil. Vasenbilder S. 78ff. und Kalkmann, Jahrbuch I 1886 S. 231ff.

Aphrodite das Geleite gegeben, nun, da sie die gewohnte Reise antritt, bleibt er auf einem Felsen zurück und schaut der Enteilenden nach.

Der Übergang zwischen der Ausführung unseres Stoffes in der Malerei und in der Grofskunst ist uns im Relief gegeben, wofür uns zwei Beispiele in Marmor und eines in Terracotta erhalten sind (oben No. 2, 3 u. 5). Die beiden ersten, lehrreich in Bezug auf die Fundstätte, bieten in der Ausführung nichts bemerkenswertes. Die Petersburger Terracotta aber enthält durch die den Bock begleitenden Zicklein ein interessantes Analogon zu unserer Vase. Welche Bedeutung ist denselben zuzusprechen? Malerisch dienen sie ohne Frage zur Belebung des Bildes, dem sie eine mehr landschaftliche Färbung verleihen. In ähnlicher Weise wird sonst die Göttin auf Vasenbildern von Tauben umflattert, finden wir Artemis auf einem Hirsch reitend von jungen Hirschkälbern begleitet[23]. Dafs aber die Begleitung des Bockes statt, wie man erwarten dürfte, der Mutter durch die Zicklein nicht unnatürlich, vielmehr in der uralten indogermanischen Anschauung begründet ist, lehrt L. Schroeder a. a. O S. 48f.

Die älteste uns bezeugte Darstellung der Aphrodite auf dem Bock in der Grofskunst ist das bekannte Werk des Skopas[24]. Klein hat dasselbe nicht dem berühmten Künstler dieses Namens, sondern einem älteren Skopas zugeschrieben. Die Existenz eines solchen mufste schon nach Brunn's Bemerkungen[25] für äufserst unsicher gelten, aber man konnte immerhin Klein zugeben, dafs gerade dieses Erzbild vereinzelt unter den Werken des jüngeren Skopas stand und daher die Annahme eines älteren gleichnamigen Künstlers zu unterstützen schien. Es ist daher ein dankenswertes Resultat, das uns die Ausgrabungen zu Olympia gebracht, dafs sie ein für alle Mal die Aphrodite auf dem Bock als Werk des 4. Jahrhunderts erwiesen haben. Es ist dies durch zwei Münzen geschehen, deren erste, von R. Weil publicirt, unter Severus, die zweite, von Postolakka veröffentlicht, unter Caracalla in Elis geprägt ist (oben No. 1). Weil hat darauf hingewiesen, dafs wir auf der Münze eine Replik der Aphrodite Pandemos des Skopas zu erkennen haben. Auf eine statuarische Vorlage scheint auch die Andeutung einer Basis unter den Hinterfüfsen des Bocks hinzuweisen.

Beide Münzen zeigen die auf dem Bock galoppierende Göttin. Ihr Gewand, ein feingefalteter Chiton, bedeckt Brust und Leib und kommt um die Füfse wieder zum Vorschein. Die Abweichungen der beiden Münzbilder sind so gering, dafs sie einen Zweifel an der gemeinsamen Abhängigkeit von einem statuarischen Vorbilde nicht aufkommen lassen. Auf der Weil'schen Münze ist die Stellung des Bocks höher aufgerichtet, ein schleierartiges Gewandstück wölbt sich über dem Haupt der Göttin. Auf der von Postolakka veröffentlichten Münze ist gerade der obere Teil recht verrieben und verbietet ein sicheres Urteil über die Lage der rechten Hand und das Vorhandensein eines Schleiers. Dem Originale, der Skopasischen Pandemos,

23) Etrusk. Spiegel v. Klügmann-Körte B. V T. 10.

24) Ein Fragment einer statuarischen Darstellung, das Duhn (a. a. O.) als eine auf einem Bock rittlings sitzende Frau erwähnt, ist, wie U. Köhler (Ath. Mitteil. 1877 S. 248) wohl mit Recht urteilt, nicht hierherzuziehen, da die Art des Reitens einen männlichen Reiter voraussetzen läfst.

25) Sitzungsberichte der Münchener Akad. 1881.

näher zu stehen scheint die Weil'sche Münze: der Rest der Basis, die steilere Haltung, welche dem Gesetz des Gleichgewichts Rechnung trägt, das hübsche, zum Ausdruck hochgradiger Lebhaftigkeit gern verwendete Schleiermotiv machen den Eindruck gröfserer Unmittelbarkeit und Naturtreue.

Wir haben somit durch die beiden Münzen, besonders durch die von Weil publicirte, eine Vorstellung von der Pandemos des Skopas erhalten. Doch wichtiger ist, dafs uns dieselbe Münze auch Anhaltspunkte zu einer annähernden Zeitbestimmung für die Entstehung jenes Werkes bietet. Zunächst ist die Art der Gürtung hierfür bestimmend. Der Gürtel zieht sich auf beiden Münzen dicht unterhalb des Busens hin. Diese Art der Gürtung ist nach Petersen's Untersuchung[26] erst im 4. Jahrhundert im Gebrauch, wir sehen sie z. B. bei Niobe und ihren Töchtern, während sie sich auf Kunstwerken, die dem 5. Jahrhundert angehören, vor allem unter den Werken des Phidias nur ganz vereinzelt und aus bestimmter Veranlassung findet. Dieser Umstand allein würde uns bedenklich machen, die Aphrodite so hoch hinauf zu datieren, er wird aber noch durch die Art der Haartracht gestützt, wenn wirklich, was die Münze nicht deutlich erkennen läfst, das Haar auf dem Scheitel in einen Knoten geschlungen ist; denn dieser findet sich weder an den Frauen des Parthenon-Frieses, noch auf den älteren attischen Grabreliefs, erst in der Zeit des Hellenismus, z. B. an den Terracotten von Tanagra wird er häufig[27]. Somit ist die Aphrodite des Skopas genügend dem 4. Jahrhundert, damit dem grofsen Skopas gesichert.

Wir haben also zwei Darstellungen der Aphrodite auf dem Bock für das 4. Jahrhundert gewonnen, das Relief vom Südabhang der Akropolis, und die Aphrodite des Skopas. Die Berliner Vase werden wir nach der durch die Untersuchung des Perserschutts veranlafsten Zurückdatierung der attischen Vasen, wie sie gleichzeitig von Furtwängler und Studniczka durchgeführt worden ist, kaum nach 400 ansetzen dürfen, so dafs sie dem Erzwerk des Skopas höchstens gleichzeitig wäre. Eine Abhängigkeit des einen Werks von dem anderen erscheint jedoch völlig unwahrscheinlich, vielmehr wird beiden eine gemeinsame malerische Quelle zu Grunde liegen. Als solche werden wir eine gröfsere Composition voraussetzen dürfen, da auch unser Vasenbild aus einer solchen entnommen zu sein scheint. Das Verdienst des Skopas aber wird es zweifellos gewesen sein, dafs er die schwierige Aufgabe, die lebhafte Bewegung eines galoppierenden Tieres in Erz zu übertragen, unternommen und glücklich gelöst hat.

Nicht blos inhaltlich, sondern auch formell bietet unser Vasenbild Interesse, wenn wir es mit anderen verwandten Inhalts vergleichen. Unter den rotfigurigen Vasen, auf denen eine Gottheit reitend dargestellt ist, läfst sich nämlich eine Gruppe aussondern, welche bei ähnlichem Inhalt auch im Compositionsschema Verwandtschaft zeigt. Als characteristisch für dieselben ist zu erwähnen: Der Reitgruppe fliegt oder eilt ein dienendes Wesen voran; bei einer Abfahrt ist der Ausgangspunkt derselben durch eine Nebenperson bezeichnet, die mit der Handlung nichts zu thun

[26]) Archäol.-Epigr. Mitt. aus Österr. 1881 S. 4 ff. [27]) Koepp, Athen. Mitteil. X S. 265.

hat. Die vorauseilende Gestalt: Eros, Bacchantin, Satyr, sieht sich meist nach der Hauptgruppe um, ein Motiv, das auch unseren Blick auf dieselbe hinlenkt; die reitende Gestalt ist zu dem Zurückbleibenden in dieselbe Beziehung gesetzt, wodurch die ganze Gruppe einheitlich geschlossen erscheint. So gehören mit unserer Vase auf das engste zusammen die beiden von Benndorf[28] besprochenen Vasenbilder. Das Schema ist zusammengesetzt aus der Mittelgruppe: einer reitenden oder fahrenden Aphrodite, einem begleitenden Eros, einem Jüngling. Sie sind augenscheinlich auch im Stil so verwandt, dafs ich alle drei in dasselbe athenische Atelier verweisen möchte. Es handelt sich in allen Fällen um eine ἐπιδημία der Aphrodite[29]. Dasselbe Schema scheint sodann auf die Entführung der Europa angewandt worden zu sein und zwar in den beiden *C. R.* 1866 pl. V, 4 und 1870—71 pl. V, 1 wiedergegebenen Zeichnungen, die zwar im Stil von den oben genannten abweichen, in der Composition aber verwandte Züge haben. In der ersteren ist Ort der Abfahrt und Ziel durch je eine Staffagefigur angedeutet, statt des Eros eilt ein Jüngling, den wir uns wohl als Hermes denken müssen, voran, die Eroten halten sich r. und l. In der zweiten ist nur der Ort der Abfahrt durch Poseidon angedeutet (vgl. auf der Berliner Vase Hermes, bei Benndorf die Jünglinge mit dem Stab). Der Jüngling schwebt voran; von zwei kleinen Eroten gleitet der eine unterhalb des Stieres über die Wellen, der andere stützt sich auf Poseidon. Bemerkenswert ist, dafs der voraneilende Jüngling hier nicht als Hermes gekennzeichnet ist. Der Vollständigkeit des Schemas wegen darf er nicht fehlen, und doch wäre er nur als Hermes verständlich. Dafs dasselbe Schema, wenngleich wieder abgeändert, auch in den Darstellungen Apollo's auf dem Schwan fortwirkt, wird ein Vergleich von Gerhard Auserl. Vasenb. 320, 3 mit Müller-Wieseler II, 140 lehren, die, zeitlich auseinanderliegend, dieselben Typen in anderer Anordnung aufweisen. Auch auf dionysischen Zügen finden wir dasselbe oder ein verwandtes Schema. Nur zeigt sich uns hier die Reise selbst, nicht Abfahrt oder Ankunft. Wir finden Dionysos oder einen Satyr auf einem Panther reitend, begleitet von einer Bacchantin und einem Satyr oder Pan — die Reitergruppe nimmt auch hier die Mitte ein — auf den verwandten Bildern: *Monumenti dell' Inst.* VIII, 10, Müller-Wieseler II, 365 und *Mus. Borb.* VIII, 27. Auf dem letzten der genannten erhöht ein voranfliegender Eros noch die Ähnlichkeit mit dem oben besprochenen Schema. Auch in der Zeit der hellenistischen Kunst können wir das Fortleben der alten Compositionsformen in dem *C. R.* 1863 T. V, 2 abgebildeten

[28]) Griech. u. Sicil. Vasenb. S. 82 u. T. 37.

[29]) Dasselbe Schema, wenngleich modificirt, scheint auch in einer anderen Aphrodite-Fahrt mitzuwirken, nämlich in *Monumenti dell' Inst.* IV, 15, wo sie von zwei Eroten gezogen wird, r. und l. je eine Person den Ort der Abfahrt und Ankunft bezeichnend, und auf folgenden anderen verwandten Bildern: einer südruss. Amphora (Stephani, *Antiq. du Bosph. Cimm.* II S. 161) und der Apulischen Lekythos (erwähnt von Heydemann, Arch. Z. 1869 S. 36, 9). Beide Male reitet Aphrodite auf dem Schwan, ein Eros fliegt voran, ein anderer hinterdrein; und auf einem Thongefäfs des III. Jahrh. (nach Stephani, *C. R.* 1877 T. V, 1), wo Aphrodite auf dem Schwan steht, in derselben Art von zwei Eroten geleitet. Endlich zeigen sich die Grundzüge des Schemas um eine Person r. und l. erweitert auf einer Berliner Hydria (Furtwängler 2636).

Hochzeitszuge des Dionysos verfolgen. Anreihen will ich endlich noch eine Artemis auf Hirschkuh, der eine Nymphe voraneilt, ein Satyr folgt (*El. céram.* II, 43.).

Wir können demnach constatiren, dafs ein von den Vasenmalern oft behandeltes Thema, Wanderzüge von Gottheiten, auch einen bestimmten künstlerischen Ausdruck erhielt, indem dieselben Typen in völlig gleicher oder unwesentlich verschiedener Anordnung immer wiederkehren. Dasselbe dürfte auch für andere Themata nachweisbar sein und findet seine Begründung in der Massenproduction bemalter Gefäfse, die zur Zeit der Entstehung jener Vasen erforderlich geworden war. Selbständige Composition wurde nicht verlangt, das einmal erfundene und gebilligte Schema wurde immer aufs neue angewandt, indem die dem darzustellenden Gegenstand entsprechenden Typen mit geringen Modificationen in dasselbe eingeordnet wurden.

Characteristisch für die Zeitepoche, in der unsere Vase entstanden ist, die bereits Spuren des Übergangs von der spät-attischen zu der hellenistischen Kunst zeigt, ist auf unserer Vase besonders die Gestalt des sitzenden Jünglings. Dafs der Maler dieselbe als Hermes gekennzeichnet hat, scheint durch einen Irrtum veranlafst zu sein. Hermes als πομπαῖος dürfte nicht am Ufer zurückbleiben, sondern mufs die Göttin auch weiter begleiten, sonst erscheint seine Anwesenheit zwecklos. Wahrscheinlich hat der Vasenmaler nach Vorlagen gearbeitet, die einen nicht weiter characterisirten Jüngling zeigten, der nur die Bedeutung landschaftlicher Staffage hatte. Er aber glaubte ihn individualisiren zu müssen und gab ihm das Kerykeion in die Hand. Begründet wird diese Annahme durch einen Vergleich mit den beiden anderen, dem unseren so nahe verwandten Vasenbildern (Benndorf a. a. O.). Auf beiden sitzt an dem einen Ende statt des Hermes ein Jüngling mit einem Stabe. Inhaltlich ist die Anwesenheit des Hermes dort wie hier entbehrlich. Der Maler bedarf seiner aus dem rein künstlerischen Grunde den Ort der Abfahrt zu bezeichnen. Wir begegnen auf rotfigurigen Vasen bisweilen Gestalten, welche an der zur Darstellung kommenden Handlung keinerlei Anteil nehmen, sondern über die Örtlichkeit orientiren oder auch nur sie beleben sollen. Die ältere Kunst berücksichtigte die Localität wenig, deutete sie allenfalls naiv durch einige Bäume, Felsen, Erhöhungen oder die Grenze von Land und Meer durch Seegetier und Wellen an. In der folgenden Periode attischer Kunst wird hierauf zwar nicht verzichtet, wohl aber treten häufig mythische Personen wie Satyrn, Nymphen oder Bacchantinnen an die Stelle. So sind *El. céram.* II, 74 die Nymphen und Satyrn im Hintergrund nicht mit der Handlung verknüpft, sie deuten uns aber die Scenerie als eine Waldgegend an. Landschaftliche Darstellungen an sich sind ja der Vasenmalerei fremd, sie werden durch jene niederen Gottheiten ersetzt, von denen sich die Phantasie des Griechen die ganze Natur belebt dachte, die an dem Thun und Treiben der Menschheit lebhaften Anteil nehmen. Nur ein Schritt weiter auf diesem Wege ist es, wenn uns auf den Vasen jüngeren Stils Personen entgegentreten, die oft jeder Characterisirung entbehren, an der Handlung keinerlei activen Anteil nehmen, sondern einzig dazu bestimmt sind das Terrain zu markiren. So dienen sie zur Unterscheidung von

Land und Meer, resp. Abfahrt und Ankunft: *Monumenti d. I.* IV, 15; *C. R.* 1866 pl. V, 4; 1870—71 pl. V, 1. Mag man sie immerhin, wie die schöne jugendliche Frauengestalt auf der Petersburger Poseidon-Vase[30], für eine in dem jeweilig zur Darstellung kommenden Local einheimische Ortsnymphe oder den Landesheros u. s. w. halten: da sie oft in keiner Art individualisirt sind, haben wir in diesen Gestalten die Keime zu sehen, aus denen sich die in der hellenistischen Kunst, in der pompejanischen Wandmalerei, wo die Landschaft mehr in den Vordergrund tritt, unentbehrlichen Staffagefiguren herausbilden. Den Hermes auf unserer Vase halte ich demnach gewissermafsen für einen Vorgänger der *ἀκταί*, *σκοπιαί* etc. auf den Odyssee-Landschaften und der gleichbedeutenden, wenngleich nicht ausdrücklich so benannten Ufergestalten auf den pompejanischen Dädalusbildern[31]. Freilich wird es einer Anzahl von Zwischengliedern bedürfen, ehe die ganze Entwicklung dieser in der antiken Malerei nicht unwesentlichen Gestalten klar vor Augen liegt.

Hiermit dürfte die Bedeutung der Berliner Vase im wesentlichen gewürdigt sein. Sie ist wertvoll als die erste bekannt gewordene Darstellung der Aphrodite auf dem Bock in der Malerei; sie ist von Interesse in Bezug auf die Composition, indem sie als characteristisch für den Übergang der spät-attischen in die hellenistische Kunst gelten kann; sie wird endlich auch in Bezug auf die Anmut des Stils und die Sorgfalt der Technik als eine Zierde der Berliner Sammlung gelten dürfen.

Birkenruh i. Livland. Max Boehm.

30) *C. R.* 1872 pl. I.

31) z. B. Arch. Z. 1878 T. I.

ARCHAISCHE VASEN AUS LA TOLFA.

(Tafel 5. 6.)

Anfangs verflossenen Jahres erhielt die Karlsruher Sammlung eine Anzahl archaischer Vasen aus La Tolfa (bei Civitavecchia), die einer allgemeineren Kenntnis um so mehr wert erscheinen, als sie Gattungen angehören, die neuerdings aus verschiedenen Gründen die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt haben, für deren sichere Beurteilung aber bis jetzt noch zu wenig Publikationen vorliegen. Leider liefs sich nichts näheres über die Fundumstände in Erfahrung bringen. La Tolfa hat bisher vorwiegend Funde aus der ältesten Phase der etruskischen Entwicklung geliefert[1].

1. Die auf Tafel 5. 6, 1 abgebildete Amphora (Inv. B. 2591; H 0,433. U 0,787) gehört der früher tyrrhenisch, jetzt häufig korinthisch-attisch genannten Vasenklasse an, die durch eine Reihe von Eigenheiten so scharf unter den älteren Vasen hervortritt.

Die Mündung ist leicht echinusartig profiliert, der Hals scharf abgesetzt und gegen die Mitte leise eingezogen, der Rumpf eiförmig oder vielleicht richtiger gesagt birnförmig, durch einen schmalen plastischen Ring vom Hals getrennt, der niedere Fufs ist etwas gewölbt, die im Querschnitt rundlichen Henkel entspringen mitten im Halse, heben sich fast wagerecht ab und sitzen mitten im obersten Bildstreif des Bauches auf.

Von rotgelbem Thon; Mündung, Henkel und oberer Teil des Fufses sind schwarz gefirnifst; am innern und äufsern Rand der Mündung und unten am Fufse schmale rote Streifen, auch der Wulst an der Schulter ist rot. Hals und Bauch sind ungefirnifst; am ersteren zwischen zwei schwarzen umlaufenden Streifen ein alternierendes Palmetten-Lotosband (rot und schwarz), auf der Schulter Stabornament (abwechselnd r. u. schw.). Der Bauch ist mit vier Bildstreifen verziert. Unten schwarze Strahlen.

Der Schulterstreif ist oben und rechts etwas zerstört. In der Mitte sehen wir Prometheus, nach links gewandt, nackt, mit langem Bart (rasierter Oberlippe), in den Nacken herabwallendem Haar, Haarbinde, in knieender Stellung (das linke aufknieende Bein fehlt bis auf einen kleinen Rest der Fufsspitze), mit aufgerichtetem, von vorn gesehenem Oberkörper (Brust und Bauch rot). Die Rechte hat er erhoben, die Linke auf den Boden gestützt, mit geballter, mehr einem Klumpen ähnlicher Faust. Am Rücken kommt das Ende des Pfahles heraus. Auf Prometheus schiefst von rechts der Adler los, mit ausgebreiteten Flügeln und vorgestreckten Fängen (nur der eine sichtbar; der vordere Rand der Flügel rot). Von

---

[1]) Vgl. Helbig, Hom. Epos [2] S. 83 Anm. 7 (aufserdem *Bull. dell' Inst.* 1866 S. 225 f.).

links eilt Herakles herbei, weit ausschreitend, in kurzem gesäumten Chiton und Löwenfell, mit geöffnetem pfeilgefülltem Köcher an der linken Seite. (Das Fell rot, über dem Gürtel Spuren von Weifs, der Saum des Chiton weifsgetüpfelt, Rand des Köchers und des flügelartigen Deckels ebenfalls weifs). Der obere Teil seines Körpers fehlt. Er ist im Begriff, einen Pfeil gegen den Adler abzusenden, ein zweiter schwirrt in der Luft zwischen Prometheus und dem Vogel (ob der Strich hinter dem linken Ellbogen des Titanen einen dritten Pfeil bezeichnen sollte?). Hinter Herakles steht seine Beschützerin Athena, steif wie ein Cultbild, mit schlecht gezeichnetem Helm, dessen hoher Busch das Stabornament unterbricht, in langem Gewande und Mantel (rot mit weifs punktiertem Saum, die nackten Fleischteile z. T. noch weifs), in der etwas erhobenen Linken die Lanze haltend, die Rechte wie zum Schutze ausstreckend[2]. Die Partie rechts vom Adler ist sehr lückenhaft.

Zunächst sind noch zwei nach rechts gewandte Füfse sichtbar, vor ihnen die Reste zweier kleiner stark gekrümmter flügelartiger Ansätze; darüber das Ende eines Stabes (blos gemalt) und daneben noch die Vorritzung desselben. Jene schreiten auf einen lang bekleideten, auf einem Sessel sitzenden Mann zu (Gewand mit Spuren von Weifs), dessen obere Hälfte zerstört ist. Doch genügen diese Anhaltspunkte, um nach Vergleich mit einigen ähnlichen Darstellungen mit Sicherheit Hermes und Zeus zu erkennen. Zwischen den Figuren befinden sich sinnlose Beischriften.

Auf der Rückseite dieses Streifens sind drei Paare schwerbewaffneter Krieger[3] dargestellt, weitausschreitend und die Lanzen gegen einander schwingend. Alle in kurzem Chiton, mit Helmen (diese mit feststehendem Backen- und Nackenschirm und niedern Kämmen), Rundschilden, (mit Zirkelloch resp. gravierten Handhaben und roten Streifen; Zeichen des ersten ein Stierkopf, auf dem zweiten ein Dreifufs), Schwertern an der linken Seite[4] und Beinschienen (blos durch Gravierung bezeichnet). Zwischen den Beinen des rechten und mittleren Paares Buchstabenreste.

Unter dem Hauptbild gewahren wir noch drei umlaufende Tierstreifen. Im obern ist auf der Vorderseite als Mittelgruppe eine sitzende Sphinx nach rechts, den Kopf nach links drehend, zwischen zwei einander zugekehrten Hähnen; rechts und links davon, jener Gruppe zugewandt, ein schreitender Panther (Kopf von vorn). Auf der Rückseite ein Panther nach rechts zwischen zwei einander zugekehrten Ziegen, unter dem rechten Henkel zwei einander anblickende Vögel mit Menschen-

[2]) Ähnl. z. B. *Mus. Greg.* II XXVIII. 2 (ebenfalls tyrrhenisch), vgl. *Mon.* VI. T. LVI, 4, *Mon.* III. T. XLVI n. 6, Gerhard A. V. 114). Die zwei dünnen Streifen über und zwischen beiden Händen, ebenso die Verdickung der Lanze zwischen den Händen und etwas unterhalb sind wohl auf ein Mifsverständnifs des Malers zurückzuführen, erstere bildeten wohl den Rand des Gewandes; vgl. z. B. die weibliche Gestalt vor Hermes bei Micali *Storia* T. 85.

[3]) Die beiden linken Paare sind etwas beschädigt, der Firnifs ist zum Teil abgesprungen.

[4]) Die Kämme weifs, Helme der rechts Stehenden rot, Wehrgehänge der von links Kämpfenden weifs, der von rechts schwarz und eingeritzt, Schwerter z. T. eingeritzt, Schildzeichen weifs, Schildränder rot.

köpfen. — In der Mitte des darunter befindlichen Streifens zwischen zwei einander zugekehrten Panthern ein Vogel mit Menschenkopf nach rechts, von ihnen abgekehrt je ein Schaf (?), auf der andern Seite in der Mitte ein undeutliches beschädigtes Tier (nach rechts) zwischen zwei jenen Schafen (?) zugewandten Panthern. — Auf der untersten Zone zwischen zwei einander zugekehrten Panthern ein Schaf nach links, auf der hintern Seite Panther und Schaf, einander anblickend. Die Tiere sind schwarz und rot, Kopf und Brust der Sphinxe und Vögel mit Menschenkopf weifs, an den Tieren nur vereinzelte Reste von Weifs.

Eingeritzt ist in reichlicher Weise die Innenzeichnung, die Umrisse sind nur ausnahmsweise graviert, im allgemeinen blos da, wo eine Unklarheit eintreten könnte; die Umgrenzungen der Kleider und Ausrüstungsgegenstände dagegen gröfsten Teils. Der Bart des Prometheus ist am Rande gestrichelt (durch Gravierlinien), der Leib des Adlers punktiert, das Gefieder der Schwingen durch Ritzlinien angedeutet. Die Augen der Männer sind rund eingeritzt, dagegen das Auge der Athena mandelförmig aufgemalt. Die Ritzlinien waren ursprünglich mit einer weifsen Masse ausgefüllt. Das Weifs und Rot ist auf die schwarze Farbe aufgetragen.

Die Zeichnung ist wie bei vielen Vasen dieser Gattung ziemlich nachlässig, doch gehört unsere noch zu den besseren.

Das Hauptbild enthält, wie wir gesehen haben, eine ausführliche Darstellung der Befreiung des Prometheus. Herakles tötet unter dem Schutze Athenas den Adler, den Peiniger des Titanen, was Hermes sofort Vater Zeus meldet. Athena pflegt ja dem Helden in allen Gefahren und Nöten beizustehen, bei Zeus können wir uns der Hesiodeischen Worte erinnern (Theog. 526f.).

τὸν μὲν ἀρ' Ἀλκμήνης καλλισφύρου ἄλκιμος υἱὸς
Ἡρακλέης ἔκτεινε . . . . .
οὐκ ἀέκητι Ζηνὸς Ὀλυμπίου ὑψιμέδοντος.

Die bisher bekannten Darstellungen dieser Heraklesthat hat zuletzt Furtwängler Arch. Ztg. 1885 S. 225f. besprochen. Es kommt natürlich hier blos die ältere Gruppe in Betracht, die der bei Hesiod erhaltenen Sage von der Fesselung folgt: Die Scherbe vom Phaleron (Benndorf, griech. und sicil. Vasenbilder T. LIV, S. 105f.), die mit der Berliner Schüssel von Ägina eine der Françoisvase vorausgehende Stufe der attischen Vasenmalerei vertritt, ferner die ebenfalls der »tyrrhenischen« Gattung angehörige Amphora der Vidonischen Sammlung (Jahn, Arch. Ztg. 1858 T. CXIV[5]) und eine Amphora (»*a colonnette*«, mit Ausgufs) aus Chiusi (Furtwängler, Berliner Vasenkatalog n. 1722), die Furtwängler (S. 1054) für

[5]) Jahn bemerkt Arch Ztg. 1858 S. 166 Anm. 2 »gegenwärtig in Mailand zu suchen; die Zeichnung entnahm ich in Rom«. Durch Herrn Professor v. Duhns freundliche Vermittelung zog ich in Italien Erkundigung ein. Darnach ist sie weder in Mailand, Cremona, Trient, noch Rom. In einer gütigen durch Herrn Dr. Garovaglio in Mailand vermittelten Nachricht über den Antikenbesitz des Cardinals Vidoni heifst es: »*può darsi che avesse anche il vaso di Prometeo, ma certamente non passò a Milano nè a Cremona*; *forse fu tragli oggetti d'arte del Cardinale che vennero venduti a Roma all' asta quando mori il nipote*«. So mufs die Vase vorläufig als verschollen bezeichnet werden.

chalkidisch hielt (er zweifelt jetzt selbst daran). Unser Bild kommt dem der Vidonischen Amphora am nächsten. Die Mittelgruppe Herakles, Prometheus und der Adler entspricht sich fast völlig. Doch bezeichnet das unsere bereits ein um ein weniges vorgeschritteneres Stadium. Auf der Vidonischen Vase sehen wir Herakles noch ganz in der halbknieenden, geduckten Stellung des Bogenschützen[6], hier ist er schon mehr aufgerichtet, weitauschreitend, sich vorbeugend. Auch in der Stellung des Prometheus ist auf der Vidonischen Amphora noch mehr das früh archaische Knielaufschema wiedergegeben[7], während hier seine Haltung der Situation besser angepafst ist. Der Rest des linken Fufses in der Verlängerung des Oberkörpers zeigt, dafs dieser mehr an den Körper herangezogen war. Auch benutzt Prometheus hier seine linke Hand zur Stütze. Weniger betont sei, dafs hier sein ganzer Körper dem Befreier zugewandt ist, während er dort blos den Kopf herumdreht. Die anwesenden steif aufmarschierten Götter (Hermes, Apollo, Poseidon und eine Göttin) haben auf der Vidonischen Amphora keine weitere Bedeutung für die Handlung, während ihre Gegenwart auf der unserigen wohl begründet ist. Ohne Zweifel ist also unsere Vase etwas jünger, als die Vidonische.

Übrigens ist der Fall wichtig, weil wir nur selten die Entwicklung eines Typus innerhalb derselben Gattung in dieser Weise verfolgen können. Über das Verhältnifs zu den andern genannten Darstellungen läfst sich nicht viel sagen. Von der ältern Schale vom Phaleron ist zu wenig erhalten. Auf der Chiusiner Vase hat Prometheus beide Beine hinaufgezogen. Es ist dies wohl keine Weiterbildung des obigen Typus, sondern desjenigen, der auf dem bekannten Inselsteine und dem Bronzerelief von Olympia vorliegt (abg. Milchhöfer, Anfänge der Kunst S. 185, vgl. S. 180 n. 66), eine Bildung, die jedenfalls mit dem Laufschema parallel herlief[8].

6) Zur Entstehung dieses Typus vgl. jetzt auch die kretische Bronze *Mus. ital.* II 838. Die Haltung des erhaltenen Arms zeigt, dafs er die Sehne ἐπὶ τὸν ὦμον anzieht; vgl. hierüber Löschcke Jahrb. II S. 278, etwa wie auf der Vase von Chiusi.

7) Instructive Parallelen bieten der Kampf des Herakles mit den Kentauren auf dem hübschen Berliner »protokorinthischen« Gefäfschen Arch. Ztg. 1883 T. 10 n. 1 und die Tötung des Tityos auf einer ebenfalls »tyrrhenischen« Amphora *Mon. d. Ist.* 1856 T. 10, die zuletzt Löschcke bei Gelegenheit der von ihm angenommenen Niobidendarstellung (Jahrb. II S. 278, Ant. Denk. I T. 22) besprochen hat. Wie dort Herakles, nahen hier Apoll und Artemis in der Stellung des Bogenschützen, Tityos entflieht im Knielauf mit umgewandtem Kopf, ganz ähnlich wie Prometheus auf der Vidonischen Amphora dargestellt ist. Was dort Löschcke über das Verhältnifs der andern Tityosvasen (aufser obiger noch Ἐφημ. ἀρχ. 1883 T. 3) zur neuen »Niobidenvase« sagt: »ich glaube nicht, dafs eines dieser Vasenbilder direkt vom andern beeinflufst ist, wol aber sind alle drei mit demselben Typenvorrat innerhalb derselben handwerksmäfsigen Tradition gearbeitet« mag auch für unsere Prometheusdarstellung gelten.

8) Schon auf ägyptischen Denkmälern findet sich diese Stellung, vergl. z. B. Prisse d'Avennes, *Histoire de l'art Égyptien* II 8, dann auf phönikischen Silberschalen (Helbig, Homer. Epos T. 1), ferner auf den hocharchaischen *red ware*-Gefäfsen (vgl. Löschcke Arch. Ztg. 1881 S. 48, der meint dafs letztere Stellung wohl ursprünglich erfunden, um die Figur in das Rund eines Siegelsteins hinein zu componieren). In der Mannheimer Altertumssammlung befindet sich eine flache Schale auf hohem Fufs von rotem Ton (D. 24,5 H. 14 cm), die mit dem unten zu nennenden Elfenbeinrelief und einem Canopus nebst thönernem Sessel in einem Grab bei Chiusi gefunden ist, das jedenfalls dem VII. Jahrhundert angehört. Auf der obern Fläche ist ein umlaufender Streif eingeprefst, der dieselbe

Zeitlich kann die Chiusiner Vase von der unserigen nicht weit abliegen, auch der Inselstein ist, wie Furtwängler mit Recht behauptet, nicht viel älter, als das sechste Jahrhundert.

Die Frage, ob Prometheus gepfählt zu denken ist, wie Furtwängler nach Welcker annimmt, oder am Pfahle angebunden (wie Jahn und Robert in Prellers Mythologie I, 1 S. 99), wird leider auch durch diese neue Vase nicht gelöst. Die bekannte Hesiodstelle Theog. 521

δῆσε (Zeus) δ' ἀλυκτοπέδῃσι Προμηθέα
ποικιλόβουλον
δεσμοῖς ἀργαλέοισι μέσον διὰ κίον' ἐλάσσας

läfst sich meines Erachtens nach beiden Richtungen hin interpretieren und auch die genannten Vasenbilder zeigen nicht deutlich genug, ob er gepfählt oder gefesselt ist.

Auf die Stellung dieser »tyrrhenischen« Vasenklasse, die nach der herrschenden Ansicht als altattisch (sechstes Jahrhundert) gilt (vgl. hierüber zuletzt Löschcke Jahrb. II S. 278), kann ich mich jetzt nicht näher einlassen. Auffallend ist und bleibt jener von Brunn betonte Mangel an Frische und die Häufigkeit sinnloser Beischriften. Denn ich glaube nicht, dafs mit dem von Löschcke (Arch. Ztg. 1876 S. 108) konstatierten korinthischen Einflufs alles erklärt ist. Allerdings Arndts Annahme späterer Nachahmung (Studien zur Vasenkunde 1887 S. 36) scheitert schon durch die Fundverhältnisse. Zu beachten sind die Andeutungen von Klein, Euphronios[2] S. 74f. und Dümmler, Röm. Mitt. III S. 164f.

Bemerken will ich nur noch, dafs die Karlsruher Sammlung ein zweites Exemplar dieser Gattung besitzt (Winnefeld, Beschreibung der Vasensammlung n. 200), das von Winnefeld als etruskisch bezeichnet wird. Die Zeichnung ist sehr flüchtig, weit mehr als bei dem vorigen erstarrt; auch das Decorationsprincip ist in einem Punkt verschieden. Statt des obern Tierstreifens sehen wir hier (wie auch sonst bisweilen) ein Punktband und ein alternierendes Palmetten-Lotosband.

2. Kleine Amphora (Inv. 2592). H. 0,335. U. 0,695. Tafel 5. 6, 2 u. 2a.

Die ziemlich schmale Mündung und der Fufs ist echinusartig profiliert, der Hals scharf abgesetzt, nach der Mitte leise eingezogen, Hals und Schulter sind durch einen schmalen plastischen Ring getrennt, der Bauch ist eiförmig, oben etwas mehr als bei der vorhergehenden ausladend, die kurzen abgerundeten Henkel zeigen runden Querschnitt.

Gruppe mehrmals wiederholt: ein nach rechts hockender nackter Mann, ganz in der Haltung des Prometheus auf dem Inselstein (in der vorgestreckten Rechten hat er einen undeutlichen Gegenstand, vielleicht ein Schwert); dann folgt ein um sich blickender reiherähnlicher Vogel, weiter nach rechts ein auf einem Stuhl sitzender (nach r.) langbekleideter Mann einen Stab (?) vor sich haltend, dann drei Tiere: sitzender und nach rechts schreitender Panther und Greif, nach rechts. In den Zwischenräumen Füllornamente. Die Zusammenstellung ist jedenfalls noch eine ganz willkürliche, man sieht aber, dafs nur noch ein Schritt nötig, um eine mythische Scene zu erhalten; läfst man den Thronenden nach l. blicken und das Schwert weg, so hat man den Urtypus einer Prometheusdarstellung, wie sie die von uns publicierte Vase zeigt.

Aus grauem Thon, dessen Oberfläche präpariert ist, so dafs sie mehr rötlichbraun erscheint. Mündung und Fufs sind dunkel gefärbt; von der Mündung aus gehen zwei dunkle breite Farbstreifen über Henkel, Hals und Schulter bis auf den breiten etwas unter der Mitte des Bauches umlaufenden schwarzen Streifen, unten Strahlen. Die schwarze Farbe ist sehr dünn aufgetragen, so dafs sie vielfach fast ganz geschwunden ist oder braun erscheint, teilweise ist sie rot verbrannt.

Am Halse sehen wir vorn und hinten eine gegenständige Lotosblüte zwischen 2 Palmetten, durch Ranken verschlungen (sch. und r.). Auf jeder Seite des Bauches eilt eine geflügelte weibliche Gestalt in kurzem, gegürtetem Chiton (mit kurzen Ärmeln) weitausgreifenden Schritts nach links, die Hände in der archaischen Weise vor- resp. rückwärtsstreckend (die Finger liegen ausgestreckt aneinander). Von dem sehr hohen spitzen Kopfputz (vgl. Gerhard A. V. III 170, Micali *Mon. ined.* 36, über der Stirne ist das Haar fransenartig angeordnet) fällt das Haar bei der einen in zwei, der andern in drei Zöpfen in den Rücken herab und kommt unter dem rückwärts gestreckten linken Arm wieder zum Vorschein. Die Augen sind eingeritzt, mandelförmig, mit rundem Augapfel. Auf den nackten Teilen ist keine Spur von weifser Farbe zu bemerken. Die linke Hand ist verdreht. Von den Hüften entspringen je zwei Flügel nach oben und geradeaus (in den Spitzen abgerundet); die Flaumfedern sind durch eingeritzte Zacken bezeichnet, die grofsen Schwungfedern abwechselnd rot und schwarz (das Rot ist auf Schwarz aufgetragen). Starke Hervorhebung der Waden. Die Figur auf der andern Seite stimmt, abgesehen von der Zahl der Zöpfe und etwas kleineren Flügeln, völlig überein; doch ist sie etwas weniger gut gezeichnet. Es fehlen die Spitzen der Flügel mit Ausnahme eines, der rechte Fufs und die linke Hand. Flotte, kraftvolle Zeichnung. Umrisse und Innenzeichnung sind sehr sorgfältig und scharf graviert, mit Ausnahme der Lotosblüten (die Ritzlinien waren ursprünglich mit einer weifsen Masse ausgefüllt). Die Conturen der Beine scheinen wie mit dem Lineal gezogen.

Die Amphora gehört zweifelsohne zu der kürzlich von Dümmler Mitt. d. Inst. röm. Abt. II S. 170f. behandelten ionischen Gattung. Abweichend ist nur der breite schwarze Streifen unter dem Schulterstreifen, während gewöhnlich ein Tierstreifen oder Palmettenlotosband, häufig verbunden mit einem Mäandermuster mit Sternrosetten, erscheint, und der schmale plastische Ring zwischen Hals und Schulter, während sonst, wenn ich nicht irre, die Trennung meist durch eine dünne Linie bewirkt wird. Wie dort häufig, sehen wir auch auf unserer Vase ein unbenennbares Flügelwesen dargestellt, das seiner Zeichnung nach jedenfalls zu den schönsten dieser Gattung gehört.

Auf einer Vase dieser Klasse vorkommende spitzmützige Reiter, von Dümmler (wegen des fehlenden Weifs an den nackten Körperteilen) als Skythen gedeutet, haben ihn daran denken lassen, den Fabrikationsort dieser Gefäfse am Pontus zu suchen. Mit Recht hat dagegen v. Duhn in demselben Bande (Röm. Mitt. II S. 244) auf die Ähnlichkeit mit in Unteritalien gefundenen Bronzefigürchen (von Bronzeurnen), von ihm als Amazonen aufgefafst, hingewiesen. Vielleicht dafs

jene Skythen Italiker darstellen sollen, wie Dümmler neuerdings meint; jedenfalls aber bleibt der Zusammenhang mit unteritalischer Kunst bestehen. Furtwängler hat diese Klasse in einem Vortrag der Arch. Gesellschaft (vgl. Wochenschrift für klassische Philol. 1887 S. 1525 u. Arch. Anz. 1889 S. 51f.) vermutungsweise Kyme zugewiesen.

Die bisher bekannten Gefäfse dieser Klasse gehören gröfsten Teils in den Anfang des sechsten Jahrhunderts. Doch ist unsere Vase nach der flotten Zeichnung, der vollständigen Gravierung, der zierlichen Fältelung des Chiton, der sorgfältigen Andeutung der Kniescheibe und Knöchel sicherlich eine der jüngsten. Ob damit in Zusammenhang zu bringen ist, dafs die nackten Teile der doch sicherlich weiblichen Figur ohne aufgesetztes Weifs sind, läfst sich noch nicht sagen; jedenfalls ist aber die Thatsache für Beurteilung der spitzmützigen Reiter auf der Amphora des *Museo Gregoriano* nicht ohne Wichtigkeit.

3. Oenochoe (Inv. 2588) aus rotgelbem Thon. H. (ohne Henkel) 0,252 resp. 0,277, U. 0,572, Tafel 5. 6, 3 u. 3a.

In den beiden Winkeln der kleeblattförmigen Mündung ein eingraviertes Auge, der Hals ist an der Schulter scharf abgesetzt, die Henkel sind von rundlichem Querschnitt, statt der Rotellen zwei undeutliche Tierköpfe mit eingeritzten Augen, wie bei den Metallgefäfsen so häufig. Henkel, Tierköpfe (auch innen), Mündung, Hals und der kurze Fufs sind schwarz gefirnifst, der Firnifs ist jedoch an den meisten Stellen rot verbrannt.

Auf den Schulterstreifen ist zu beiden Seiten des Henkelansatzes ein vertikaler schmaler Streifen aufgemalt, unterhalb der Ansatzstelle von einer kleinen Lotosblüte, über derselben von einer maskenähnlichen Verzierung abgeschlossen; parallel mit jenen Streifen läuft ein zweites Paar, das mit spiralförmig endigenden Zacken verziert ist. Zunächst dem einen Henkel sehen wir eine Staude mit kurzen nadelförmigen Blättern, spiralförmigen Ranken und kleinen Palmetten. Es folgen Tiere, alle nach links gerichtet: zunächst ein Schwan mit ausgebreiteten Flügeln (an diesen und am Schwanz weifs), dahinter eine schreitende Sphinx (am Kopf, Bauch und Flügel weifs, letzterer mit braunen Streifen), unter deren Körper ein Spiralkreuz, dann eine Myrtenstaude, ein Panther (Kopf von vorn gesehen, an den Ohren, am Hals und Bauch weifs, am Hals braune Zickzacklinien), ein kleiner storchähnlicher Wasservogel mit erhobenem Beine, weifsem Hinterleib, zuletzt ein Löwe mit erhobenem linken Fufs und aufgesperrtem Rachen (Mähne und am Bauch weifs). Die schwarze Farbe ist sehr dünn aufgetragen und spielt überall ins Braune. Das Weifs am Bauch ist aufserhalb der gravierten Bauchlinie direkt auf den Thongrund aufgemalt, während an den übrigen Stellen Schwarz darunter ist. Getrennt davon durch einen breiten schwarzen Streifen zwischen zwei schmäleren mit Hakenmäander gefüllten Streifen läuft ein alternierendes Palmetten-Lotosband um (die unteren Palmetten rot, die oberen schwarz, die Verbindung der Palmetten- und Lotosblüten weifs). Darunter wiederholt sich dann derselbe Streifen mit mäanderähnlicher Ausfüllung, unten schmale Strahlen. Die Zeichnung ist im ganzen gut, blos die Innenzeichnung graviert. Die Tiere haben gedrungenen Körperbau, sind naturgetreu, frisch

und lebendig. Es kann kein Zweifel sein, dafs die Önochoe ebenfalls der von Dümmler behandelten Gattung nahesteht. Dies zeigt ohne Weiteres ein Vergleich mit den unter XII und XIII (S. 175) von Dümmler beschriebenen Önochoen; ferner erinnert z. B. der Löwe unserer Kanne sofort an den der (»pontischen«) Amphora *Mon.* II T. XVIII (Dümmler S. 174 IX). Löwen und Panther finden sich eben so wieder auf einer Amphora Micali *Storia* 99. 7 (= Dümmler n. V) und ganz übereinstimmend auf einer Neapeler Amphora dieser Gattung, deren Beschreibung und Skizze, von Studniczka angefertigt, mir Dümmler gütigst überlassen hat[9].

Beachtenswert sind auf unserer Önochoe die Reste früherer Verzierungsweise: die Staude mit Palmetten (vgl. Micali *Mon. ined.* T. XXXVI = Dümmler n. XI), das Spiralkreuz (Hakenkreuz mit abgerundeten Haken) unter dem Leib der Sphinx, das schon auf mykenischen (vgl. Furtwängler - Löschcke Myk. Thong. 1879 T. IV n. 18), häufig aber auf rhodischen Vasen und ebenso auf einer der Dümmlerschen Gattung nahestehenden Amphora des *Museo Gregoriano* erscheint (n. 4), und die eigentümliche Einfassung des Henkels. Letzterer ähnliche Verzierungen, vertikale Streifen mit Voluten nach aufsen, kommen schon auf mykenischen Vasen vor (vgl. Furtwängler-Löschcke Myk. Vasen T. XXIII. 174 und XXXI. 291, Böhlau Jahrb. II S. 43) und haben sich, zum Teil modificiert, auf mehreren der ältesten Vasengattungen erhalten (vgl. Furtwängler Arch. Ztg. 1882 S. 206, auch auf der melischen Amphora Jahrb. II T. 12 und der obengenannten Scherbe vom Phaleron mit der Prometheusdarstellung, vgl. auch die ganz ähnliche Henkeleinfassung einer bei Menidi gefundenen Scherbe S. 207). Dieselben Haken erscheinen aber auch auf archaischen Reliefs, so auf den *red-ware*-Gefäfsen (vgl. Löschcke Arch. Ztg. 1881 S. 43), auf einem wichtigen Elfenbeinrelief aus Chiusi (*Mon.* X T. 39a), auch auf dem in der Mannheimer Sammlung befindlichen ebenfalls bei Chiusi gefundenen und derselben Periode angehörigen Elfenbeinrelief, das in vier von Flechtband umgebenen Feldern phantastische Tiere zeigt[10].

Ob die Amphoren und Önochoen aus derselben Fabrik sind, läfst sich noch nicht sagen, jedenfalls aber sind sie nahe verwandt. Es liegt eben noch zu wenig Material vor.

[9]) Henkel dreiteilig. Am Halse Epheukante (die Punkte der Wellenlinie weifs), auf dem Schulterfelde (Darstellung vorn und hinten identisch) nach links schreitender Löwe und Panther (mit weifsem Streif an den Bäuchen), darunter wieder Epheukante, dann Palmetten-Lotosband (die Palmetten nach unten, Lotos nach oben) über einem schmalen doppelten Streifen, unten Strahlen. Der Fufs vielleicht neu (St.). Grundfarbe mattes helles Thonbraun, etwa wie hartes Holz. Der Firnifs oft recht hell. Ziemlich viel gravierte Innenzeichnung. Roth und Schwarz mit weifser Füllung. Ich hatte inzwischen Gelegenheit die Vase selbst zu sehen.

[10]) Im Privatbesitze des Herrn Professor von Duhn in Heidelberg befindet sich ein in Kyme gefundenes Näpfchen der »protokorinthischen« Gattung mit den horizontalen Henkeln, das oben die gewöhnlichen Strichreihen zeigt, unten aber, wo später die Strahlen, laufen grofse Zacken von der obigen, gerade auf protokorinthischen Gefäfsen so häufigen Art herum. — Hieraus ist meines Erachtens das Motiv des Wellenornaments oder »laufenden Hundes« entstanden, das schon auf geometrischen Vasen, namentlich auf unteritalischen erscheint und sich bis in die spätesten Zeiten am Rand und als Einfassung erhalten hat (vgl. auch die archaischen Thonreliefs z. B. Kekulé, Die Terracotten von Sicilien S. 50 Fig. 109).

4. Grofses schlauchförmiges Alabastron (Inv. 2590), dessen Mündung und oberer Teil des Henkels abgebrochen. H. 0,22. Gr. D. 0,1. Tafel 5. 6, 4 u. 4a. Feiner grauer Thon. Am Halse lange Blättchen, darunter schmale umlaufende Streifen (braune und schwarze), Punktreihen, durch solche Streifen getrennt und Hakenornament. Der gröfsere Teil des Bauches ist von der Darstellung eingenommen: zwei gegen einander kämpfende Hoplitenpaare, getrennt auf der einen Seite durch zwei grofse Rosetten, zwischen denen sich ein Viereck befindet (mit geschweiften Seiten), ausgefüllt mit eben solchen concentrischen, auf der andern durch ein grofses Palmetten-Lotosornament, zu dessen Seite je zwei kleine sternförmige Verzierungen. Alle Kämpfer haben Helme mit Nasen- und Nackenschirmen und festen Backenklappen, mit Büschen, grofse den Körper bis aufs Knie deckende Rundschilde und Lanzen. Die beiden Vorkämpfer tragen reichlicher verzierte Helme und Beinschienen und schwingen die Lanzen gegeneinander, ihre Gefährten haben jene neben sich stehen. Nur die Waffen, Ornamente und Augen (rund mit scharfen Winkeln) sind eingeritzt. Die Zwischenräume sind vollständig mit kleinen schwarzen Tupfen bedeckt, während der Grund mit einem schmutzigen Braun überzogen ist. Unten wiederum umlaufende breitere und schmälere Streifen und zweimal jenes Hakenband, am Boden concentrische Kreise. Die Farben sind fast vollständig abgesprungen, so dafs überall wo Ornamente und Zeichnung waren, jetzt der gelblich weifse Thongrund erscheint. Spuren von Rot sind auf den Schilden, Helmen, Beinschienen und dem Palmetten-Lotosornament. Das Schwarz war nie direkt auf den Thongrund aufgetragen.

Die Form des Gefäfses, die Blättchen am Halse, die Ausfüllung der Zwischenräume durch runde Tupfen, sind aus der korinthischen Keramik geläufig, unbekannt ist uns hier die Bedeckung des Thongrundes durch das schmutzige Braun, und vielleicht auch jene Art Palmetten-Lotosornament und das ausgefüllte Viereck. Dieses erinnert vielmehr an die vorausgehenden orientalisierenden Gattungen, namentlich an die melische (vgl. zu den Kriegern Conze, Melische Thongefäfse T. III). Bei der Dunkelheit, die noch über diesem Teil der Vasenkunde liegt, können wir noch nicht die Stellung unseres Gefäfses näher präcisieren. Wir müssen uns darauf beschränken, zu sagen, dafs es eine Mittelstellung zwischen der melischen und ältesten korinthischen Vasengattung einnimmt. Jedenfalls ist jeder einzelne Fund von Wichtigkeit, der etwas zur Ausfüllung dieser Lücke beiträgt.

5. Eine korinthische Kanne (Inv. 2589) von der Form Furtwängler Vasenkatalog T. IV. 16 (H. mit H. 0,244, ohne H. 0,204, gr. U. 0,565), die, wenn sie auch nichts neues bietet, doch nicht unerwähnt bleiben soll, da ihr Vorkommen mit obigen Gattungen doch zu manchem Schlusse Veranlassung geben kann.

Sie ist aus dem gewöhnlichen blafsgelben Thon, viel leichter, als n. 3 (mit hohen zweiteiligen schwarzen Henkeln ohne Rotellen). Um den Hals weifse Punktrosetten, auf dem Bauch drei Tierstreifen, getrennt durch schwarze, rote, schwarze Streifen, unten kurze, enggestellte Strahlen.

a) Steinbock, Panther, Stier, Panther, Steinbock.

b) Panther, Stier, Panther, Steinbock, Panther, Panther, Steinbock, Panther, Eber.

c) Panther, Steinbock, Panther, Stier, Panther, Stier, Panther, Steinbock.

Die Zwischenräume sind mit kleinen und etwas gröfseren Rosetten übersät. Die Tiere schwarz und rot. Ziemlich sorgfältige Zeichnung, reichliche Innengravierung.

Karlsruhe, Mai 1889. K. Schumacher.

Schumacher, Karl

ZU DER ÄLTEREN KARLSRUHER UNTERWELTS-VASE.

(Tafel 7.)

Bekanntlich ist es noch eine Streitfrage, ob beide Bruchstücke der Karlsruher Unterwelts-Vase n. 258 (Winnefeld, Beschreibung der Vasensammlung S. 62, abg. Arch. Ztg. 1884 T. 19 und Wiener Vorlegebl. Ser. E T. VI. 3) zur Darstellung der Unterwelt gehören oder ob das Fragment b aus einer Darstellung des Antigonemythus und somit von der Rückseite der Amphora herrühre. Hartwig nahm Arch. Ztg. 1884 S. 266f. das erstere an, ihm hat Fränkel Arch. Ztg. 1885 S. 71 beigestimmt, neuerdings hat Winkler (Die Darstellungen der Unterwelt, Breslau 1888 S. 30, 35 und a.) mit Entschiedenheit die Zugehörigkeit zur Unterweltsdarstellung abgewiesen. Dem gegenüber freut es mich, durch einen glücklichen Zufall die Frage zu sicherer Entscheidung bringen zu können. Unter den Papieren des in Freiburg verstorbenen Herrn Clarke, aus dessen Sammlung die zwei Bruchstücke stammen, fand ich die auf Tafel 7 wiedergegebene Zeichnung, die ein drittes jetzt verlorenes Bruchstück der Vase zeigt[1]. Wir sehen darauf den linken Teil des Unterweltspalastes, dessen rechte Ecke noch auf dem Fragment a erhalten ist, und links daran anschliefsend Eurydike (es fehlen nur noch die Beine), unter ihr die Überschrift ΟΡ]ΦΕΥΣ. Es kann somit kein Zweifel mehr sein, dafs das Bruchstück b zur Unterweltsdarstellung selbst gehört und die Fortsetzung des obern Streifens nach links bildete.

Interessant ist die Figur der Eurydike. Schon Hartwig hat (Arch. Ztg. 1884 S. 267) auf die Ähnlichkeit des (damals allein bekannten) Köpfchens mit dem der sog. Megara auf den Vasen von Canosa, Altamura und Ruvo hingewiesen und an eine ursprüngliche Identität der beiden Figuren gedacht. Jetzt sehen wir dies durch die ganze Figur bestätigt. Doch ist auch auf einen Unterschied hinzuweisen. Dort streckt »Megara« ihren rechten Arm nach den beiden Heraklidenknaben aus, Eury-

---

[1]) Die Zeichnung ist wohl von Herrn Clarke selbst gemacht; wie sorgfältig sie ist, zeigt ein Vergleich mit dem erhaltenen Kopf der Eurydike. Seine eigene Ergänzung des linken Namens hat der Zeichner durch andere Buchstaben bezeichnet.

dike dagegen hat ihn auf das Bein gestützt und scheint die Hand an das Kinn zu legen (vgl. die sitzende Frau Arch. Ztg. 1883 T. 7. 1). Da die Karlsruher Bruchstücke jedenfalls älter sind als alle anderen erhaltenen Unterwelts-Vasen, sind wir wohl berechtigt anzunehmen, dafs in den ursprünglichen Vorlagen Eurydike, die Gemahlin des Orpheus, an dieser Stelle dargestellt war, später aber aus irgend welchen Gründen durch Megara (mit kleinen entsprechenden Abänderungen in der Haltung) ersetzt wurde. Es bleibt nur noch die Frage offen, wer links von Eurydike dargestellt war. Vielleicht wird ein neuer Fund weiterhelfen. Was Arch. Ztg. 1885 S. 71f. über die Beischriften gesagt ist, ist richtig, nur dafs die Hasta nach ΛA sehr schräg gestellt ist (wie auch aus dem Facsimile bei Winnefeld zu ersehen), also wohl kein Iota sein kann.

Karlsruhe, 7. Mai 1889. K. Schumacher.

DIE REGIA.

Die Regia, das in der litterarischen Überlieferung so häufig genannte Amtslokal des *pontifex maximus* an der *sacra via* hat für die topographische Forschung seit langem eins der schwierigsten Probleme gebildet. Noch vor wenigen Jahren (1884) schlofs Jordan seine ausführliche Erörterung über Lage und Architektur des Gebäudes (Topographie 1, 2 S. 298—304, 423—429) mit dem resignirten Worte, dafs »ein sicheres Urteil nur von der Fortsetzung der Ausgrabungen zu erwarten sei, und dafs man vielleicht sogar nach deren Vollendung vor einem unlösbaren Rätsel stehen werde«: so sehr schien durch die Zerstörungskraft des Mittelalters an Ort und Stelle jede kenntliche Spur vertilgt. — Drei seitdem erschienene verdienstliche Arbeiten (Jordan 1886; Nichols 1886 und 1887; s. u. S. 239) haben auf verschiedenen Wegen die Lösung der Fragen gefördert: über die Lage der Regia kann kein Zweifel mehr sein, und sogar von ihrer architektonischen Gestaltung konnte man versuchen eine Vorstellung zu geben. Trotzdem dürfte eine neue Untersuchung schon jetzt berechtigt sein: einesteils geben die noch nicht genügend gewürdigten Berichte über ältere Ausgrabungen an derselben Stelle gröfsere Gewifsheit über den für die Reconstruction so wesentlichen Fund der *fasti Capitolini*, andrerseits haben auf dem Forum selbst angestellte Untersuchungen über manche Details der Architektur aufgeklärt. Mit diesen beiden Hülfsmitteln kann sodann die Reconstruction eines der interessantesten Teile des Gebäudes mit ziemlicher Sicherheit gegeben, die der übrigen wenigstens angebahnt werden.

I. FRÜHERE AUSGRABUNGEN ZWISCHEN CASTOR- UND FAUSTINATEMPEL.

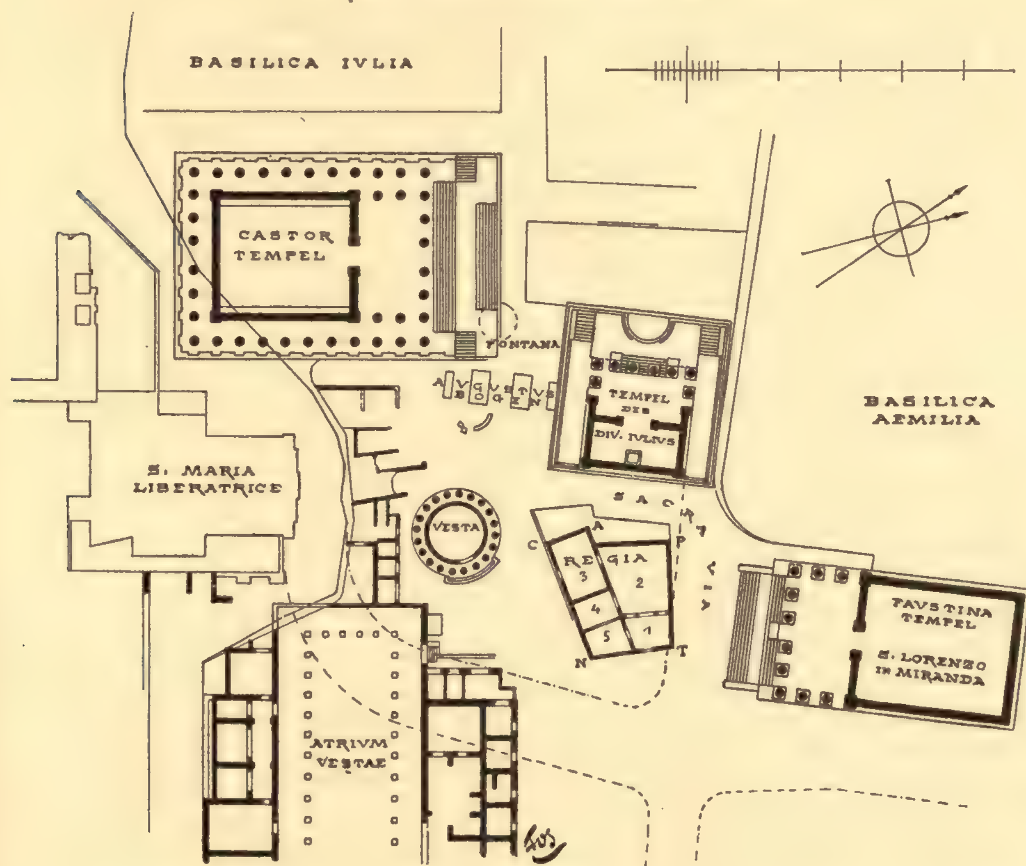


Abb. 1.

Die spärlichen Nachrichten über gelegentliche Ausgrabungen auf dem Forum aus dem Ende des 15. und Anfang des 16. Jhdts, an die Nachsuchungen nach antikem Baumaterial und an inschriftliche Funde geknüpft, sprechen nicht dafür, dafs der Raum zwischen S. Maria Liberatrice und S. Lorenzo in Miranda vor dem Jahre 1540 aufgedeckt worden sei[1]. Die nahe gelegenen Trümmer der Basilica Aemilia und Basilica Julia boten reichlichere und bequemere Ausbeute als das genannte noch von den Trümmern der 1221 und 1257 zerstörten Frangipani-Burg bedeckte Terrain[2]. Aber gegen Mitte des 16. Jhdts scheinen jene Quellen erschöpft gewesen zu sein, und die berühmte Regulirung des Forumsplanums behufs Herstellung der Triumphstrafse für Karl V (1536) hatte die hinderlichen Reste über dem Boden

[1]) Jordan *Eph. epigr.* III p. 239; Lanciani *Not. degli scavi* 1882 S. 216; Müntz *Les monuments antiques de Rome* S. 36.

[2]) Ansicht des Forums um 1490, unedirte Zeichnung im Escurial, beschrieben von Müntz, *Rendiconti dell' Accademia de' Lincei* 1888 S. 71; de Rossi, Mitteil. d. röm. Instit. 1888 S. 94; Veduten von Martin Heemskerk (1535) *Bull. comun.* 1888 tav. VII. VIII.

beseitigt[3]. So begannen denn bald darauf auch an dieser Stelle Hacke und Schaufel ihr Werk, zum Gewinn für die Epigraphik, aber zum unersetzlichen Schaden für die topographische Kenntnis des Forums. Es war ein Raubbau schlimmster Art, den Lanciani (*Notizie degli scavi* 1882 S. 217f.) in scharfen Ausdrücken gebrandmarkt hat. Das Zerstörungswerk begann an der Westgrenze des Forums, bei der Kirche S. Lorenzo in Miranda. Hier wurden im Jahre 1543 die Werkstücke, später auch die Inschriften des Fornix Fabianus gefunden[4], wahrscheinlich nicht mehr an ihrem antiken Platz, sondern in späteren Gebäuden verwendet. In den folgenden Jahren wurde die Treppe des Faustinatempels blosgelegt, die Marmorstufen derselben aufgehoben und für den Bau von S. Peter verwandt[5]. Endlich folgte im August d. J. 1546 der in der damaligen römischen Gelehrtenwelt Epoche machende Fund der Consular- und Triumphal-Fasten. Aber nicht einmal dieser veranlafste einen Versuch zur architektonischen Aufnahme der blosgelegten Trümmer. Andrea Palladio's und Pirro Ligorio's auf mifsdeutete Reste und willkürliche Ergänzungen basirte Pläne des »Vorhofs des *Templum Faustinae*« und des »*arco di Giano*« haben die topographische Forschung mehr irre geführt als gefördert. *Ne locum quidem unde lapides emerserunt accurate nobis indicarunt aequales,* klagt Henzen in der ersten Ausgabe der Fasti (*C. I. L.* I p. 421) nicht mit Unrecht. Bei der Wichtigkeit der Fastenfrage auch für die Reconstruction der Regia können wir nicht umhin diese bisher niemals vollständig zusammengestellten Fundberichte ausführlich zu geben: und zwar soll zunächst die Begrenzung des Ausgrabungsfeldes von 1546 an der Hand der Notizen über die mit den Fasti zusammen gefundenen Inschriften festgestellt und dann der Versuch gemacht werden, die Fundstelle der Fastenblöcke innerhalb des umschriebenen Gebietes genauer zu bestimmen.

[3]) S. darüber Jordan, Top. II S. 450.

[4]) Zwischen beiden Funden hat mit Recht unterschieden De Rossi, *sull' arco Fabiano* (*Ann.* 1858 S. 322): der erste Fund ist chronologisch zu bestimmen durch die Angabe des G. Fabricius (*Roma* 1550 p. 138): *arcus Fabiani fundamenta, cum in urbe essemus, effodi dicebantur*; F. aber war, wie aus seinen poetischen Reisebeschreibungen (*Iter Romanum primum* p. 18; *Iter Neapolitanum* p. 24; *Iter Romanum secundum* p. 37; *Iter Patavinum* p. 49) hervorgeht in Rom vom 31. Oktober 1542 bis zum April 1543. Weder er noch Marliani in der *Topographia* von 1544 haben die Inschriften. Letztere sollen nach dem Zeugnis Waelscapples im Jahre 1546 gefunden sein, wozu freilich die Angabe des 1547 nach Rom gekommenen Pighius (*me vidente erutum in comitio*) nicht stimmt. Siehe *C. I. L.* VI, 1303. 1304.

[5]) Siehe den interessanten Bericht des Ligorio, welchen Lanciani aus dem cod. Bodleianus im *Bull. dell' Inst.* 1871 S. 263f. veröffentlicht hat. Es verdient bemerkt zu werden, dafs seine Angabe über den Fund einer vierseitigen Basis mit Figuren *di mezzo rilievo . . di maniera come che Egytia* (d. h. archaisirend) welche später vor dem Hause des M. Mario Maccarone bei Macel de' Corvi stand (Aldrovandi, *Statue* S. 266 ed. 1562) bestätigt wird durch das Auffinden der oberen Hälfte einer vierseitigen Basis mit archaistischen Götterfiguren, welche noch heut vor der Treppe des Faustinatempels steht (*Not. degli scavi* 1876 S. 54). Es mag also auch mit der Fundnotiz der von dem *corpus pistorum* dem Antoninus Pius dedicirten Basis (*C. I. L.* VI, 1002; s. Anm. 6) seine Richtigkeit haben, trotz des von Henzen (*Eph. epigr.* IV p. 785) gegen Jordan (*Eph. epigr.* III p. 286) geäufserten Widerspruches. Jedenfalls gehört der Bodleianus nicht, wie Eph. IV p. 785 behauptet ist, zu den *libris ex orthographia Manutii a.* 1566 *edita pendentibus*, sondern zur ältesten und an wahren Notizen reichsten Schicht der Ligorianischen Arbeiten.

Von den gleichzeitigen Autoren werden mit dem Funde der Fasti in Verbindung gebracht die folgenden Inschriften:

1. Die beiden Säulen mit den Namen der Legionen aus der Zeit des Marc Aurel *C. I. L.* VI, 3492; gefunden nach Metellus Vat. 6039 f. 203 (fehlt im *C. I. L.*) a. 1546 *in Foro Romano, eo loco ubi saxa consulum;* nach Ligorius (*Neap. Taur.* 15. 26) *vicino al tempio di Antonino et Faustina;* ebenso nach Marliani (*Topographiae Urbis haec nuper adiecta.* 1553 f. 1; fehlt im *C. I. L.*) *in eo loco ubi fuit olim basilica Pauli,* was auf dasselbe herauskommt[6].

2. Inschrift *senatus populusque* | *Romanus Imp. Caesari divi Juli f. cos. quinct.* | *cos. design. sext.* (a. 725) *imp. sept.* | *republica conservata* (*C. I. L.* VI, 873) gefunden nach Ligorius (Taur. 15 f. 127′ = Ottobon. 3374 p. 209) *nel medesimo edifitio* an dem die Fasti consulares angebracht waren, nach Smetius Pighius und Morillon bei den drei Säulen des Castortempels; nach Manutius *innanzi il portico di Faustina.*

3. Basis geweiht [*L. Caesari Aug. f. p*]*rinc*[*ipi*] *iuventutis au*[*g*(*uri*)], *quem cos. populus creavit* | *ann. nat.* XIIII (752 a. u.) | [*se*]*natus et populus Romanus* (*C. I. L.* VI, 900), gefunden nach Ligorius (Taur. 15 = Ottobon. 3374 a. a. O.; fehlt im *C. I. L.*) *nel medesimo edifitio.* Die Angabe scheint richtig zu sein: es spricht dafür einerseits die Fassung der Inschrift, andrerseits der Umstand, dafs Manutius Vat. 5241 sie zusammen mit der eben genannten *presso il cardinale S. Angelo* (das ist derselbe Farnese, auf dessen Kosten die Ausgrabung der Fasti Capitolini gemacht wurde) gesehen hat[7].

4. Bei Manutius Vat. 5241 p. 52 und 358 folgt ohne nähere Angabe ein Fragment

. . . . . HONOREM · DOMVS · AVGVSTAE · KALAT . . . . . .

welches bei Panvinius (Vat. 6035 f. 43, fast. ad a. 748; daraus Gruter 228, 5) irrtümlich an die Inschrift des L. Caesar angefügt erscheint (danach *C. I. L.* VI, 900, aber in der *Varia lectio* versteckt). Es verdient bemerkt zu werden, dafs Bruchstücke einer dem Trajan i. J. 101—102 von den *kalatores pontificum et flaminum* gesetzten

6) Von den beiden Exemplaren ist das eine, in den Conservatorenpalast gekommene, jetzt verloren; das andere, jetzt in der *Galleria lapidaria* des Vatican war im 16. Jhdt. im Palaste des Cardinal Maffei, bei welchem sich auch die Weihinschrift des *corpus pistorum* an Antoninus Pius (*C. I. L.* VI, 1002) befand.

7) Über die ursprüngliche Aufstellung dieser Inschriften — zu denen eine dritte des Gaius Caesar wohl mit Sicherheit ergänzt werden darf — eine Vermutung zu äufsern, wäre gewagt. Die erste (*C.* VI, 873) für die Hauptinschrift des Augustusbogens zu erklären, ist wegen der Mafse (der Block hatte 2 m. Länge, 87 cm. Höhe, der Mitteldurchgang des Augustusbogens 4,10 m. Weite) nicht möglich. P. Graef hat dies (oben S. 157) richtig erkannt, meint aber, dafs, weil der über den Giebeln der Seitendurchgänge des von ihm reconstruirten aktischen Bogens anzubringende Aufbau in seinen Mafsen denen der Inschrift entspreche, die Möglichkeit, diese Inschrift doch dem Bogen zuzuteilen, nicht von der Hand zu weisen sei. Aber dabei bleibt die Ähnlichkeit mit der an demselben Platze gefundenen Inschrift des Lucius unberücksichtigt, und wenn G. weiter sagt: »Es ist ohnehin wahrscheinlich, dafs dieser Bogen, der das Andenken an einen dreifachen Triumph zu erhalten bestimmt war, mehrere Inschriften trug« so wird jeder mit der Epigraphik der früheren Kaiserzeit vertraute in Verlegenheit kommen, wenn er für einen Bogen, dessen eine Nebeninschrift die obige Fassung hat, eine Hauptinschrift vorschlagen sollte.

Inschrift auch zu anderen Zeiten in der Nähe des Castortempels gefunden sind: eines nach dem Zeugnis des Pighius *in via sacra*; ein zweites 1788 bei den Fredenheim'schen Ausgrabungen (vgl. Jordan *Eph. epigr.* III p. 244) im Gebiet der Basilica Julia, nach dem Castortempel zu (beide vereinigt von Henzen *C. I. L.* VI, 2184). Vielleicht gehört das bei Manutius und Panvinius erhaltene Bruchstück demselben Denkmal an, etwa als Epistyl, und die Fassung der Inschrift war *in*] *honorem domus Augustae kalat*[*ores pontificum et flaminum*.

Die Ausgrabungen der Jahre 1543—1546 scheinen also beginnend von der Stätte des Fabierbogens etwa an der Südostecke des Faustinatempels, sich westlich nach dem Cäsar- und Castortempel hingezogen zu haben.

Hier mufs der Angabe Andrea Palladios (*Architettura* l. IV cap. IX) gedacht werden, welche, wie schon oben erwähnt, so viel Verwirrung in die Topographie der Osthälfte des Forums gebracht hat: *Haveva questo tempio (di Antonino e di Faustina) un cortile davanti, il quale era fatto di peperino; nella sua entrata rincontro al portico del tempio v'erano bellissimi archi, e per tutto d'intorno v'erano colonne, et molti ornamenti, de' quali hora non se ne uede uestigio alcuno; et io ne vidi essendo in Roma disfarne una parte.* Trägt man sich den Grundrifs des *cortile* nach den von Palladio angegebenen Mafsen auf, so fällt die Westwand fast genau in die rückwärtige Mauer des Tempels des Divus Julius, dessen Quadern wohl damals entfernt wurden (Lanciani *Not. degli scavi* 1882 S. 218), die Eingangswand (*rincontro al portico*) wenig nördlich vom Vestatempel. Auch diesen letzteren scheinen die Ausgrabungen von 1546 erreicht zu haben; nicht dagegen den Castortempel. Das Zeugnis des Ligorius[8], auf welches hin Lanciani (*Bull. dell' Inst.* 1871 S. 266) zur gegenteiligen Ansicht gekommen ist, verdient keinen Glauben.

Wenden wir uns nun zu demjenigen Funde, welcher an Interesse alle anderen überragte, dem der Consular- und Triumphalfasten. Die Berichte darüber (aufser n. III) sind im ersten Bande des Corpus p. 417 zusammengestellt.

I. Martin Smetius cod. Neap. V, E, 4: *reperta in comitio ad forum Romanum*[9].

---

[8]) Es heifst Taur. vol. 15 f. 144 = Cod. Vat. Ottob. 3374 f. 244: *nelle rovine del Peryptero o tempio di Jove Statore* (das ist eben der Kastortempel) *sono, state trovate alcune memorie d' alcuni voti fatti d' alcuni soldati, come sono qui sotto copiati, le quali guastò Lorenzo scultore per farne opera moderna, et in uno delli pezzi delle cornice ne scolpì la imagine del Jona chè hora nella capella di Laurenzo Chisi nella chiesa del Populo, et d'un altro pezzo fu fatta la base che ha sotto il cavallo di bronzo con la statua suso dell' imperatore Marco Aurelio, che hora è nella piazza nuova Capitolina.* Hieran sind 1. sicher erfunden die »Inschriften«: C. VI, 5 n. 447*—449*; 2. höchst wahrscheinlich unwahr die Angabe über die Basis des kapitolinischen Marc Aurel, welche nach dem unverdächtigen Zeugnis des Flaminio Vacca aus einem Marmorblock vom Trajansforum gearbeitet wurde. Also dürfte auch geringer Verlafs auf die allein bei Ligorio stehende Notiz (nach Fea, *Not. di Raffaelo d' Urbino* S. 6 wiederholt von Platner, Beschr. Roms III, 3 S. 222) über den Jonas in der Capelle Chigi sein: falls etwas Wahres daran ist, kann das Gesimsfragment nicht in den uns beschäftigenden Ausgrabungen gefunden sein, da Lorenzetto († 1541) die Statue schon vor 1520 arbeitete.

[9]) Das Comitium sucht Smetius, wie die meisten Zeitgenossen, am Ostende des Forums.

II. Johannes Metellus cod. Vat. 6039 f. 210: *reperta Romae in foro Romano prope tres columnas illic erectas pone Capitolium*[10].

III. Pyrrhus Ligorius, *Le paradossi* (Venedig 1553) f. 31: *le inscrittioni de' Magistrati nuovamente trovate, et poste in Campidoglio nel chiostro del palazzo de' Conservatori . . . sono state trovate dirimpetto al tempio di Faustina, vicino all' angolo del Palatino, in un luogo, dove facevan capo più strade, sicome mostravano le ruine stesse degli edificii cavate, che quivi erano, guaste poi dai moderni: le quali erano d' un Jano (ò vogliam dire Aeano) di quattro fronti, nei confini di tre regioni, cio è del Foro Romano, del Palatino et della Via sacra.*

IV. Derselbe, cod. Taurin. 15 f. 124, nach der von Henzen *C. I. L.* I p. 421 gebührend gewürdigten *pianta del Jano quadrifronte delli fasti Romani, detto Sumo Jano, et scoperto il dì XV di Agosto del MDLVI* (sic), *et finito di spiantare infra giorni XXX,* fährt folgendermafsen fort: *Cavandosi presso della via sacra oltre al fornice Fabiano et vicino all' altro Jano simile chiamato da' Latini ab imo Jano, dove la via sacra si spartiva in due strade, nella via nova et quella che montava già all' antica porta Mugonia del Palatino, ove scuoprendosi molti de' suoi ornamenti dell' ordine dell' edifizio, incontenente erano venduti, come si vendono i buoi ai macellarj, così questi parte colle mazze di ferro rompendogli par farne calcina, et parte ai scarpellini per farne altre moderne opere, e così a poco a poco sendo venduti et guasti, Roma n'è rimasa priva, come etiandio ne sono stati privati i studiosi dell' architettura. E perciò che sino a un certo termine non si conosceva che cosa si fusse, perchè per altri tempi addietro anchora era stato fatto il simile — — così finalmente venuti più vicino col cavamento al suolo, si scopersero le piante et parte delle rovine scritte atterra et parte in opera, si viddero come quella era una delle più belle memorie dell' antecessori che si potessero trovare, et si riconobbe affatto il danno fatto: ne per questo restarono di spiantare in sino alli fundamenti il remanente che v' era; che meritava in quel luogo edificarvi una stanza per conservarle nel proprio suo stato. Or dunque dopo tanto errore mosso a pietà il generoso cardinale Farnese, con sua impensa le fece collocare in Capitolio, ma confusamente, sebene v' erano le colonne rotonde da poterle ristaurare et metterle senza rimpiastrarle come l' hanno appiastrate et tolte della sua prima et propria qualitate.*

V. Onuphrius Panvinius, Vorrede zur Ausgabe der *Fasti,* Venedig 1558, fol. 2: *Ea enim, quae urbis cladibus superfuerant fragmenta, ruderibus ante templum Faustinae inter forum et sacram viam (ut nunc in urbe mos est) egestis, casu inventa sunt, Pauli III pontificis maximi felicissimo principatu anno d. 1547*[11]. *In quibus quae*

[10]) Zu einem anderen Fastenfragment schreibt Metellus (l. c. f. 210): *aliis saxis eodem loco repertis iisque ingentibus et adfabre levigatis inveniuntur tanquam tropaea quaedam barbarorum, scuta pugiones et galeae et alia ornamenta.* Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs diese Architekturstücke zu dem von Richter nachgewiesenen Bogen des Augustus gehörten. Eine Beziehung auf den Fabierbogen ist wegen des zeitlichen Unterschiedes beider Funde weniger wahrscheinlich (s. o. S. 153).

[11]) Diese Jahreszahl ist irrig: dafs 1546 richtig sei wird nicht nur durch die angeführten Zeugnisse des Metellus (und Ligorius trotz des Schreibfehlers LVI statt XLVI) verbürgt, sondern geht auch daraus hervor, dafs die 1548 geschriebene Vorrede zur ersten Ausgabe der Fasten von Marliani (der Druck ist vollendet *Kal. Jan.* MDXXXXIX), den Fund der Steine berichtet als *duobus annis praeteritis.*

ex tertia tabula supersunt fragmenta loco antiquo adhuc mota non fuerant, unde et ipsarum tabularum haec descriptio a peritissimis architectis formata fuit. Reliquarum vero trium tabularum lapides omnes convulsi male habiti fuerant et in frusta divisi. Quantumque coniectura consequi licuit, bona earum pars in calcem fuerat decocta; haud enim longe ab eo loco calcis fornax inventa fuerat. Cum autem marmora illa crassissima fuissent, reliqua eorum pars, quae ignem effugerat, in subtiles tabulas dissecta fuerat, in quibus quaedam barbara et penitus inepta ornamenta, avium florum pentagonorum quos nodos Salomonis vocant, et similia incisa erant — —. Cum autem crypta ipsa, in qua lapides ipsi inventi fuerant, impensis Alexandri Farnesii cardinalis amplissimi effoderetur, summo studio et diligentia cautum est, ut undequaque in circuitu longe lateque per cuniculos excavaretur, quo quicquid superesset temporum malignitati inveniri posset.

Die letzte Angabe des Panvinius giebt uns ein schätzenswertes Hilfsmittel zur näheren Bestimmung der Fundstelle der Fasten. Bei der Freilegung der rechten Seite des Castortempels im J. 1871 fand man nach Lanciani's Bericht (*Bull.* 1871 S. 272) einen solchen Gang, 1,80 m hoch, 1,40 m breit; Marmor- und Ziegelfragmente füllten ihn, während die Schuttschicht zu seinen Seiten offenbar unberührt geblieben war. Zwei andere Gänge von gleichen Dimensionen und gleicher Beschaffenheit wurden constatirt, als i. J. 1882 die Verbindungsstrafse[12] zwischen S. M. Liberatrice und S. Lorenzo in Miranda[13] abgetragen wurde (Lanciani *Not. degli scavi* 1882 S. 217). Diese beiden ca. 60 m. von einander entfernten Punkte gehörten also dem Gebiete der Ausgrabung von 1546 schon nicht mehr an; mithin ist es unmöglich, mit Fea anzunehmen, dafs die Funde von 1816 genau an der Stelle derer von 1546 gemacht seien[14]. Eine Ausdehnung von mehr als 20 m nach jeder Seite ist für die Minengänge schwer glaublich; die Hauptmasse der Fasti wird also etwa in der Mitte zwischen der Front des Faustinatempels und der Ostecke des Castortempels gefunden sein: das ist aber gerade dort, wo die von uns für die Südwand der Regia in Anspruch genommenen Fundamente liegen.

Nach 1546 ruhten die Ausgrabungen an dieser Stelle: die Raublust der Materialsucher wandte sich anderen lohnenderen Punkten des Forums zu[15]. Pius IV.

[12]) Die punktirten Linien auf dem Lageplan S. 229 geben die obere Breite dieser Strafse (nach Dutert); die untere war natürlich beiderseitig um mehrere Meter gröfser, doch mufste von einer Angabe der Böschung aus Deutlichkeitsrücksichten abgesehen werden.

[13]) Auch die wohlerhaltene 1882 unter dieser Strafse gefundene aedicula mit der Restaurationsinschrift des *senatus populusque Romanus* (Jordan, Tempel der Vesta S. 27) wäre von den Ausgräbern des 16. Jhdts nicht unberührt gelassen, wenn sie sie erreicht hätten.

[14]) Fea selbst hat zuerst (*Prodromo* 1816 S. 13) ganz richtig geglaubt, dafs das von ihm untersuchte Terrain (unter der grofsen für die Fontaine auf dem Quirinal bestimmten Granitschale, s. Anm. 15. 16 und Planskizze S. 229) durch frühere Nachgrabungen nicht berührt wäre. Wenn er später (*Framm. di fasti* S. X ff.) seine Ansicht geändert hat, so geschah dies unter dem Einflusse der verfehlten Hypothese über die Zugehörigkeit der Fasten zum (tiberianischen) Kastortempel.

[15]) Wir wissen von Grabungen bei S. Cosma e Damiano 1549; bei den *tre colonne* im Gebiet der Basilica Julia 1554, der entfernteren bei der Phokassäule, dem Severusbogen und den Rostra nicht zu gedenken. Vgl. Jordan *Eph. epigr.* III p. 243; Lanciani *Not. degli scavi* 1882 S. 218.

liefs i. J. 1564 die grofse kurz vorher beim Marforio gefundene[16] Granitschale aufstellen[17] welche für mehr als zweihundert Jahre einen charakteristischen Augenpunkt für das Campo Vaccino bildeten. Weder die zur Zeit Ficoroni's (1742) noch die unter Tournon (1811) im Pronaos des Faustinentempels angestellten Ausgrabungen berührten das für uns in Betracht kommende Gebiet. Die Untersuchungen Feas am Castortempel führten zu wichtigen Resultaten über dies Gebäude selbst, förderten auch einige neue Bruchstücke der Consular- und Triumphalfasten zu Tage, brachten dagegen, namentlich infolge der irrigen Ansicht über den Fundort der Fastenfragmente von 1546, die topographische Forschung über die Lage der Regia auf falsche Bahnen. Erst der neusten Aufdeckung des Forums nach 1870 blieb es vorbehalten, auch hier die längst diskutirten Probleme zu lösen.

Im April 1872 stiefs man bei Fortführung der Ausgrabungen vom Castortempel nach Norden auf bemerkenswerte Architekturreste. P. Rosa berichtet darüber in der *Relazione sulle scoperte archeologiche della città e provincia di Roma negli anni* 1871—72 S. 59, nach Erwähnung der in den ersten Tagen des April 1872 gefundenen Fastenfragmente *triumph. a.* 453. 539—563; *cos. a.* 616—620 (*Eph. epigr.* 1, p. 154f.): *Pochi giorni dopo occorse un blocco marmoreo quadrato con cornice e collarino, e fregiato d' un iscrizione a due righe che segna l' incominciamento dei fasti*[18] . . . . *Uscirono alla luce a volta a volta preziosi frammenti architettonici, la maggior parte di cornici e d'architravi con resti di fregio, tutti di piccole proporzioni, ma di squisito lavoro.* Diese Fragmente blieben, obwohl Fundumstände und Stilgleichheit die Vermutung nahe legten, dafs sie zu dem Gebäude der Fasti Capitolini gehörten, fast fünfzehn Jahre unbeachtet und unpublizirt. Da weder ihr Erscheinen auf wenig verbreiteten Photographien, noch die Lichtdrucktafel bei Nichols, *The Regia* (nur dem Separatabdruck beigegeben, fehlt in der *Archaeologia*) als eine genügende Veröffentlichung gelten kann, verzeichnen wir im folgenden die Hauptstücke, nämlich:

1. Stück Kranzgesims, ca. 2,0 m. lang, Schräge rechts (s. Abb. 2); 0,78 Untersicht incl. Zahnleisten, zwei Tropfenplatten, ein Zwischenfeld mit Rosette, ein unbearbeitetes.
2. Stück Kranzgesims, ca. 0,90 m. lang, Schräge links; 0,70 Untersicht incl.

[16]) Über den Fund vgl. Flam. Vacca *Mem.* S. 70: *inanzi detto Marforio uolendolo levare trovorno una gran tazza di granito, quale hoggi serve alla fonte che sta in mezzo del Foro Romano.* Damit erledigt sich die von Nichols Mitt. d. röm. Inst. 1886 S. 190 ausgesprochene Vermutung über die Zugehörigkeit der Schale zum »*lacus Servilius*».

[17]) Inschr. bei Cittadini Vat. 5253 f. 36 (nicht bei Galletti und Forcella): *rivus subterraneus | de fonte Iuturnae | pro aede Castoris | paulo ultra summum Ianum | ab imo in superficiem terrae | altitudine pedum* XX | *ad publicum po. Ro. usum | hominum brutorum rerumque communem | potandi lavandi rigandique | eductus | auctore Pio* IIII *pont. max.* | *populi sumptu* . . . . [*Giam*]*bullario patricio curante* | . . . . [*felicissimi eius*] *pont*[*ificatus anno*] V | *Iesu Christi nati* M[DL]XIV.

[18]) Dies wichtige Stück hat das eigenthümliche Schicksal gehabt, bald nach seiner Auffindung in einem Museumsmagazin zu verschwinden, aus welchem es erst im September 1888 wieder zum Vorschein kam. Nichols hat von demselben bei seiner Reconstruction der Regia keinen Gebrauch machen können, infolge wovon dieselbe in wesentlichen Punkten modifizirt werden mufs.

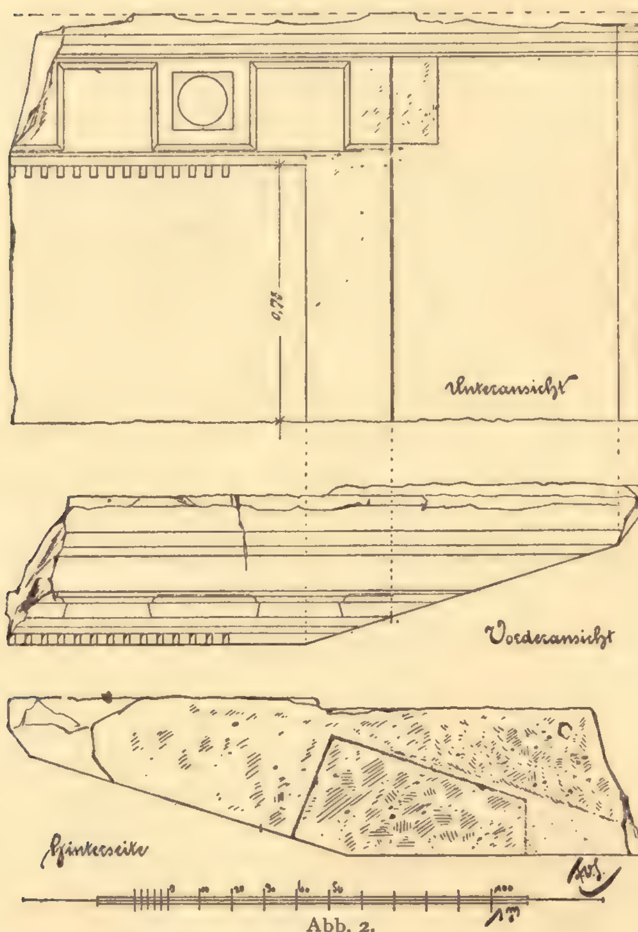


Abb. 2.

Leisten, eine Tropfenplatte, ein Zwischenfeld mit Rosette, ein unbearbeitetes[19].

3. Stück Kranzgesims, ca. 1,00 m. lang, glatt, 0,78 Untersicht incl. Zahnleisten, Tropfenplatte in Bruch.
4. Eckstück des Kranzgesimses ca. 0,73 m lang, eine Tropfenplatte, ein Eckfeld mit Rosette.

Kleine Bruchstücke von demselben Kranzgesims (im Magazin gegenüber S. Cosma e Damiano). Abb. 3 und 4 geben eine Wiederherstellung des Gesimses.

5. Stück einer Dreiviertelsäule, Zwischenstück, zwei bearbeitete Stofsflächen. 1,325 hoch, Durchmesser 0,63 und 0,58.
6. Ein Pilasterkapitell am Wandquader (s. Abb. 5).

[19]) Das Stück hat nur die Leiste für die Zähne, nicht aber diese selbst, da es nur der r. Hälfte des gröfseren Stückes Fig. 2 entspricht.

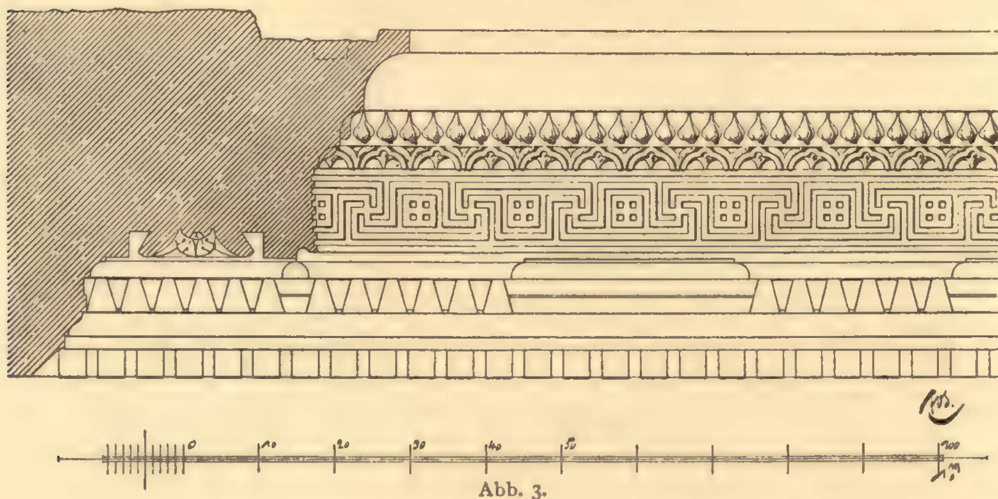


Abb. 3.

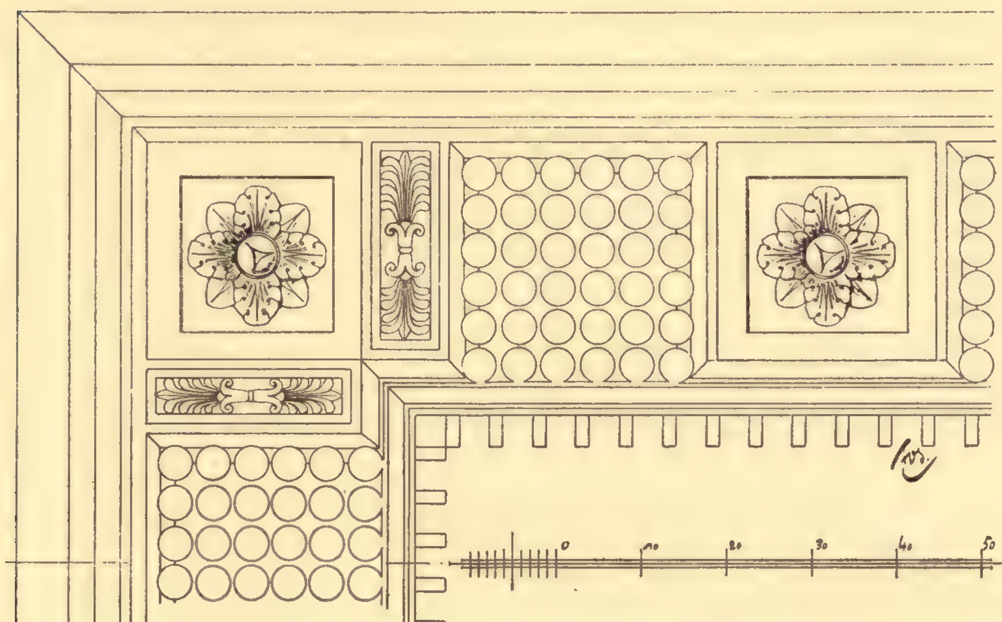


Abb. 4.

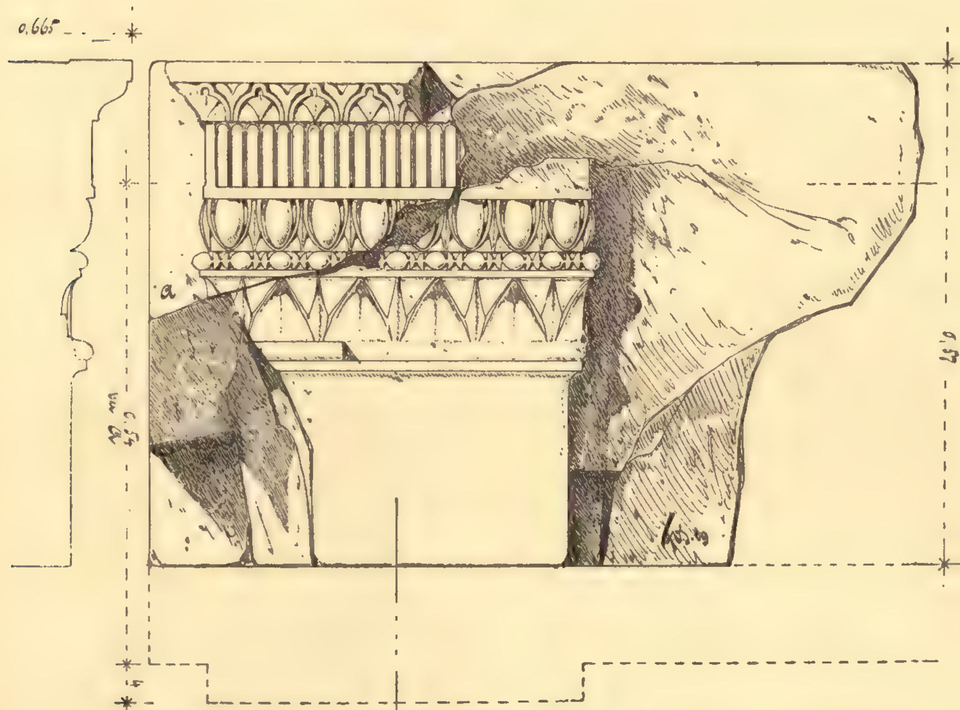


Abb. 5.

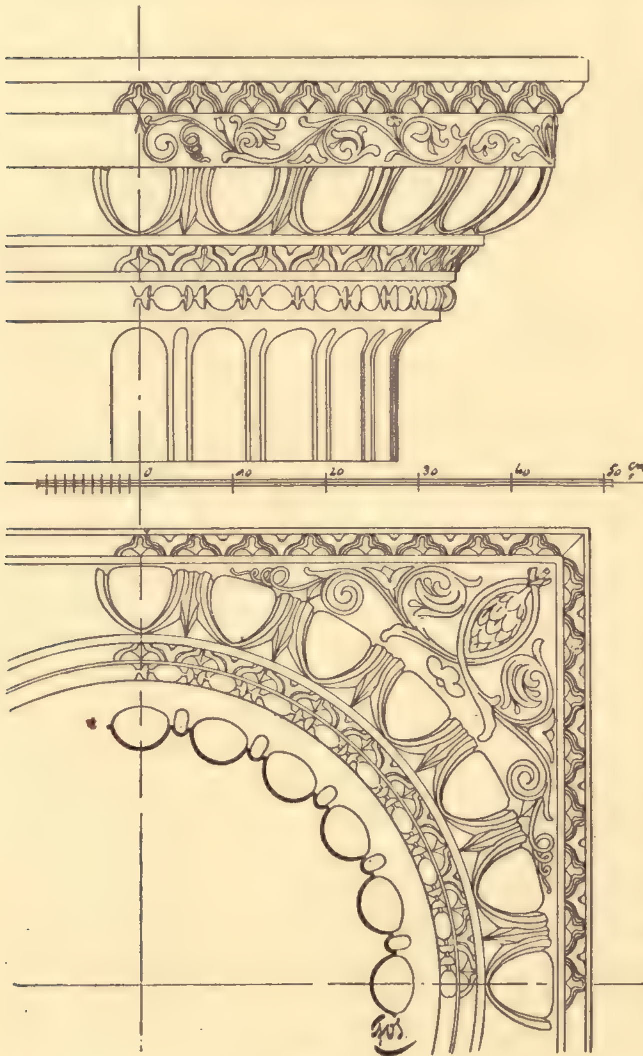


Abb. 6.

Dazu kommen mehrere auch auf dem Forum, aber in einiger Entfernung aufgefundenen, sicher zugehörigen Stücke.

7. Säulenkapitell mit Schaftansatz (s. Abbildung 6) gefunden nach Rosa, *Relazione* S. 57 *nella demolizione di una fabbrica medioevale che sorgeva presso la colonna di Foca e nella quale era stato adibito per materiale da costruzione.* Die Zugehörigkeit zu den beim Castortempel gefundenen Stücken, welche schon Rosa richtig bemerkte, wird zum Überfluſs verbürgt durch dort gefundene kleinere Fragmente eines gleichen Kapitells (jetzt mit den übrigen zusammen am Vestatempel).

8. Stück einer zugehörigen Vollsäule: Zwischenstück, eine bearbeitete Stoſsfläche (die untere) 1,34 m hoch; unterer Durchmesser 0,61 oberer 0,58. Ungewiſs wann und wo gefunden, liegt auf dem Forumspflaster an der Nordseite.

9. Desgl. Zwischenstück, eine (untere) bearbeitete Stoſsfläche, 1,117 m hoch; Durchmesser 0,63 resp. 0,62. Liegt hinter der mittelalterlichen Wand Plan Abb. 7 bei Q, und ist wahrscheinlich auch da gefunden.

10. Desgl. Stück einer Halbsäule, Zwischenstück, Bruch; 1,40 hoch, Durchmesser ca. 0,565. Der Querschnitt ist jetzt etwa ◌; ob derselbe nicht durch spätere Verstümmelung bedingt, blieb uns zweifelhaft. Aus mittelalterlichen Flickbauten südlich vom Vestatempel unter S. Maria Liberatrice im Januar 1889 herausgezogen.

Der Fortgang der Ausgrabungen von 1872 führte zur Entdeckung des Unterbaues des Tempels des Divus Julius: hinter demselben fand man Reste eines Mar-

morpflasters, über dem sich kümmerliche Ruinen, teils aus Backstein, teils aus Marmorquadern erhoben. Einen Versuch zu ihrer Deutung machte nur Dutert: er erklärt sie für Reste des Vestalenhauses und der Regia. Der erste Teil seiner Vermutung wurde widerlegt durch die 1882 erfolgende Aufdeckung des *Atrium Vestae;* der zweite fand energischen Widerspruch bei Jordan (Top. I, 2 S. 303f. 427f.), der es schliefslich für das wahrscheinlichste erklärte, dafs »die Regia unter dem Schutte an der Ostseite der Kirche S. Maria Liberatrice gegen den Palatin hin zu suchen sei«.

Das Verdienst in dieser Frage zuerst Klarheit geschafft zu haben gebührt F. M. Nichols, welcher in seinem Aufsatz *La Regia* (Mitteilungen des röm. Inst. 1886 S. 94—98) nicht allein durch richtige Anwendung des Zeugnisses des Appian (*B. C.* 2, 148) die Lage der Regia an der Rückseite des Cäsartempels endgültig feststellte, sondern auch durch Analyse der über dem Boden hervorragenden Baureste und deren Vergleichung mit der Fastenwand im Kapitol wenigstens zu Vermutungen über die architektonische Gestalt der Regia gelangte. — Weiter geführt wurden diese Untersuchungen durch Jordan (*Gli edifizj antichi fra il tempio di Faustina e l' atrio di Vesta;* Mitteilungen a. a. O. S. 99—111). Die von ihm im Frühjahr 1886 veranlafsten Ausgrabungen constatirten das Vorhandensein von Bauresten aus zwei verschiedenen Epochen (abgesehen von ganz späten Flickbauten): ein älteres, mit dem Vestalenhause Wand an Wand zusammenstofsendes Gebäude, nach Material und Technik der republikanischen Periode angehörig, hat später einem kleineren, aber mit vollendeter Technik und grofsem Luxus ausgestatteten weichen müssen, dessen Gestalt, durch die umgebenden Strafsenläufe bedingt, die eines unregelmässigen Fünfecks ist. Die Grundrifs-Dispositionen dieses letzteren sind von Jordan im Wesentlichen richtig erkannt und werden unten zur Sprache kommen: über das Architektonische äufsert er sich mit grofser Zurückhaltung. — Nichols hat dann in seinem zweiten Aufsatz *The Regia, the Atrium Vestae and the Fasti Capitolini* (*Archaeologia.* Vol. L. London 1887) infolge erneuter Prüfung der auf dem Forum zerstreuten Architekturreste zum ersten Male eine Reconstruction des Gebäudes im Aufrifs versuchen können, welche den Ausgangspunkt der folgenden Untersuchung gebildet hat, und deren Resultate daher zunächst kurz recapitulirt werden mögen.

Nach Nichols waren die Fasti Capitolini angebracht an der West- und Südwand desjenigen Teiles der Regia, welcher auf Jordans und unserem Plane (S. 241) durch die Buchstaben A C D B umschrieben ist: an der Westwand die erste, an der Südwand die zweite, dritte und vierte Magistratstafel nebst den anhängenden Triumphalparastaten. Der Westwand legt N. einen Porticus aus vier Säulen vor, während die gleichartigen Dreiviertelsäulen ihren Platz an den Ecken der Wand finden: auf diese Weise würde sich ungezwungen erklären, wie weder die erste noch die zweite Magistratstafel Parastaten mit der Triumphalliste neben sich haben, vielmehr die letztere erst neben der dritten Consulartafel ihren Anfang nimmt. Zwischen dem dritten und vierten Triumphalparastaten, wo die Annahme einer weiteren Magistratstafel unmöglich ist, fand eine Eingangsthür angemessenen Platz.

Diese scharfsinnige Combination, verlockend namentlich durch die zum erstenmale gegebene Erklärung des unsymmetrischen Anfanges von Magistrats- und Triumphalliste, gab gleichwohl zu einigen Bedenken Raum: und diese Bedenken wurden zur Gewifsheit, als die Wiederauffindung des Kopfstückes der Triumphalfasten (oben Anm. 17) zeigte, dafs die von Nichols angenommene Verteilung der Fastentafeln (I. West-, II. III. IV. Südwand) unmöglich sei. In der Hoffnung, dafs eine Untersuchung des Terrains neues Material zur Entscheidung liefern würde, wandte ich mich an Herrn Senator Fiorelli mit der Bitte eine erneute Untersuchung des von der Regia eingenommenen Terrains veranstalten zu dürfen: die Erlaubnis dazu wurde von Herrn Fiorelli mit gewohnter Liberalität erteilt, wofür auch an dieser Stelle der schuldige Dank ausgesprochen sei.

2. AUSGRABUNGEN AN DER REGIA 1888/89.

Die Untersuchung, bei deren Leitung und Aufnahme mir Herr Architekt F. O. Schulze mit bekannter Sach- und Ortskenntnis in dankenswerter Weise zur Seite stand, begann am 17. Dezember 1888 an der Südwand der Regia (C V). Hier hatten sich die früheren Ausgrabungen begnügt, das sog. Pflaster der sacra via bloszulegen; dies zeigte sich aber namentlich an der Stelle, wo gegenüber dem Vestatempel die Strafse ein wenig ansteigt, als roheste Flickarbeit aus frühmittelalterlicher Zeit: es bestand aus Travertin- und Marmorblöcken, welche, mit der glatten Seite nach oben gelegt, zum Teil architektonische Profilirung seitlich noch erkennen liessen. Meine Hoffnung unter denselben Bestandteile des benachbarten Baus zu finden, wurde nicht getäuscht. Aufser Wandquadern und Fufsbodenplatten fanden sich zahlreiche Blöcke eines Kranzgesimses mit Konsolen und Zahnschnitt. Wenn man die Zugehörigkeit zur Regia zunächst wegen der Flüchtigkeit der Arbeit hätte bezweifeln mögen, so sprach doch der Fundort wie die Unmöglichkeit, diese Fragmente einem anderen der benachbarten Gebäude, etwa dem Tempel des Divus Julius oder dem Atrium Vestae zuzuweisen, dafür. Entscheidend aber war der am 20. Dezember gemachte Fund eines Eckstückes von demselben Gebälk. Der Block lag im Pflaster der sog. sacra via, an der S.O.-Ecke N des Gebäudes: die Kassetten stofsen aneinander nicht im rechten, sondern in einem stumpfen Winkel von ca. 100°: genau demselben, welchen die durch Jordans Ausgrabungen 1886 aufgedeckten Fundamente (D N M) bilden. Zu den neugefundenen Stücken liefsen sich einige andere älteren Fundes fügen, so dafs insgesamt rot. 9 m Gesims, also fast die Hälfte der 21 m langen Wand vorhanden sind.

Die Abbildungen 8. 9 geben das genannte Eckstück und einen zweiten besonders wohl erhaltenen Block: für die übrigen genügt nachfolgendes Verzeichnis, wobei die schon früher gefundenen Stücke in [ ] gesetzt sind.

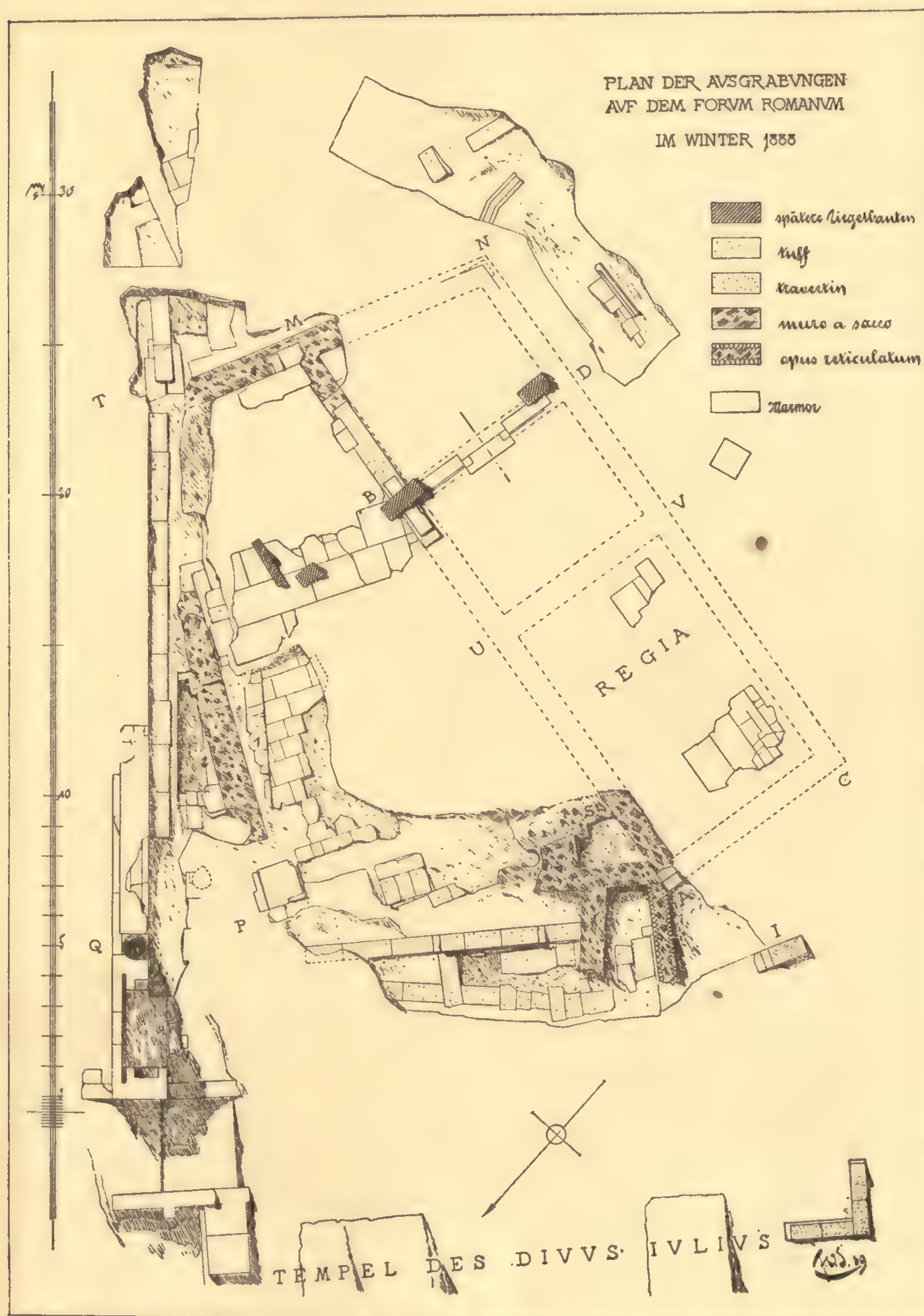

PLAN DER AVSGRABVNGEN
AVF DEM FORVM ROMANVM
IM WINTER 1888
spätere Ziegelkanten
tuff
travertin
muro a sacco
opus reticulatum
Marmor
N
M
T
D
B
V
U
REGIA
C
P
Q
I
TEMPEL DES DIVVS IVLIVS

Abb. 7.

(1.—8. jetzt gelagert zwischen Regia und T. Divi Juli.)

	lang	Consolen	Rosetten	Zähne	Auflager	
1.	0,74	1	2	7½	0,78	2 Stofsflächen
2.	0,65	2	1	7	Bruch	1 „
3. 4.	1,815	4	4	19	Bruch	2 „
5.	ca. 0,75	1	1	8	0,59	beiderseitig Bruch
[6.	ca. 0,64	1	1	6½	Bruch	1 Stofsfläche
7.	ca. 0,54	1	1	3½	Bruch	1 „
8.	ca. 0,54	1	1	1	Bruch	

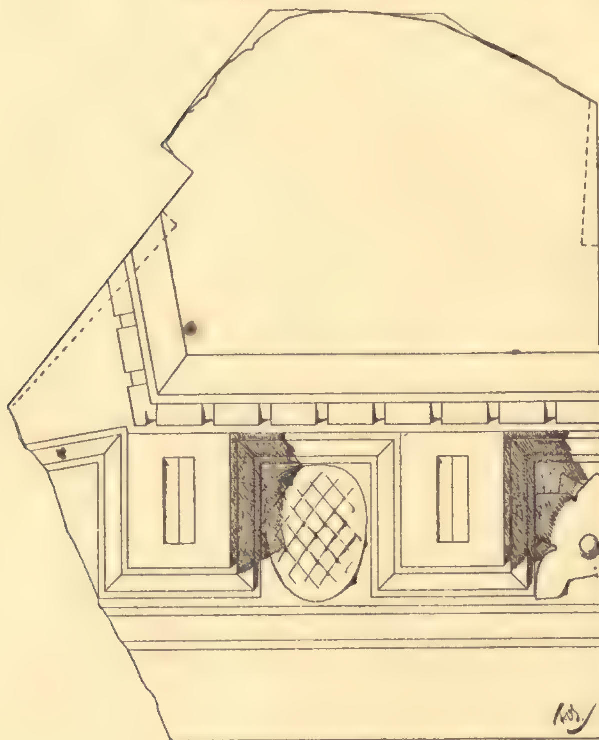


Abb. 8.

Mehrere kleine Bruchstücke.

(9. 10. auf dem Terrain der Regia.)

[9. ca. 0,92 lang, nur Stück des Zahnschnitts mit 3½ Zähnen, 1 Stofsfläche, 1,08 Auflager[20].]

10. ca. 0,80 lang, eine Console (Bruch), 2 Ansätze zu Rosetten.

(11. 12. am Magazin.)

11. ca. 0,47 lang, 1 Console (Bruch), Ansätze beiderseitig, 4 Zähne, ca. 0,78 Auflager, 1 Stofsfläche.

12. Eckstück, Länge 0,69 anzunehmen, 2 Consolen, 2 Rosetten, 8 Zähne, 0,55 Auflager, 1 Stofsfläche.

Mehrere kleinere Bruchstücke.

Die Arbeit ist äufserst unsorgfältig; die Breite der Kassetten variirt manchmal auf demselben Block um mehrere cm. (Breite 0,16, 0,17, 0,20, 0,21). Die Rosetten zwischen den Consolen sind unter einander sämtlich verschieden, nicht weniger als 12 Typen, abgesehen von ganz fragmentarisch erhaltenen.

In der Nähe der Südwand wurden ferner die schon von Jordan ausgegrabenen und auf seinem Plan verzeichneten Reste einer Traufrinne aus Tuff wiederum aufgedeckt, welche aber, ebenso wie ähnliche Reste weiter östlich, einer älteren Gebäudeschicht angehören[21].

[20]) Bei der alle übrigen so stark übertreffenden Dicke der Quader und der geringen Erhaltung ist mir die Zusammengehörigkeit mit den übrigen nicht ganz sicher.

[21]) Auf dem Plane S. 241 sind die über dem Boden erhaltenen Marmorreste (Quaderwände und Pflaster) mit einfachen Linien, die von Jordan 1886 aufgedeckten, jetzt verdeckten Fundamente punktirt angegeben.

Am 28. Dezember und dem folgenden Tage wurden die Fundamente der Ostwand (Pl. M T) freigelegt. Hier fand sich ein kleines Stück eines Frieses mit Bukranien und Laubgewinden (Fig. 10), an Material und Arbeit dem Consolengesims entsprechend. Andere Quadern desselben Frieses, früher gefunden und z. Z. an der Ostseite des Castortempels liegend, ergänzten das Material zur Reconstruction auch dieses Teiles.

Gleichzeitig wurde ein zweiter Graben an der Nordseite des Gebäudes zwischen T und P begonnen. Hier zeigte es sich, dafs die Zerstörung eine viel weitergehende gewesen war als an der anderen Seite: den Anlafs dazu hatte die Erbauung des frühmittelalterlichen[22] Hauses gegeben, von dem eine Ziegelwand mit einer Cipollinsäule auf roter Granitbasis (Q) davor immer sichtbar gewesen war. Die weitere Aufdeckung zeigte, dafs diese Säule in roher Weise auf Travertinstücke aufgesetzt war, deren Reihe sich ca. 14 Meter weit verfolgen liefs. Im Graben wurde eine Basis aus rotem Granit, gleich der noch an ihrer Stelle befindlichen gefunden. Die antiken Bauten hatten offenbar diesem Hause Platz und Material liefern müssen: dafs auch die Regia dazu beisteuern mufste, wird dadurch wenigstens wahrscheinlich, dafs an der Rückseite der Mauer Q einer der eigentümlich kanelirten Säulenschäfte (s. o. S. 238 n. 9) liegt und wohl auch dort gefunden ist.



Abb. 9.

Jedenfalls wurde unsere Erwartung, an dieser Stelle wesentliche Teile zur Reconstruction der Bauten aus der Kaiserzeit zu finden, nicht erfüllt. Dagegen fanden sich in gröfserer Tiefe unter dem Pflaster der *sacra via* bedeutende Reste von

22) Über Alter und Ausdehnung desselben — es greift über eine Ecke des Fundamentes der *aedes divi Julii* hinüber, kann also erst nach deren Zerstörung erbaut sein — vgl. O. Richter Jahrb. 1889 S. 150f.



Abb. 10.

Mauern aus Tuffquadern, welche bei Anlage des dem Domitius Calvinus zugeschriebenen Baus bereits zerstört wurden. Sie erstrecken sich auch auf die Westseite des Gebäudes, wo ihr unregelmäfsiger Gang durch die hier abwärts steigende *sacra via* bedingt scheint, und gehören einer offenbar viel umfänglicheren Anlage an, über deren Grundrifs und Bestimmung nur weit ausgedehntere Grabungen, welche auch die von Jordan 1886 als »*edifizio repubblicano*» und vermutungsweise »*regia vetus*« bezeichneten Reste mit umfassen, ja sich vielleicht bis unter den Nordflügel des Vestalenhauses ausdehnen müfsten, Sicherheit geben könnten[23].

Die Beschreibung der aufgefundenen Reste giebt Herr Schulze, wie folgt:

»Die Reste zwischen T und P — Tuffmauer und Tuffpflaster auf einer Unterpackung von Tuffbrocken in Mörtel — laufen sehr durch- und übereinander. Während das ältere Paviment, etwa 1,20 m. unter dem jetzigen Terrain und dem Marmorpflaster der Regia zum Vorschein gekommen, die Richtung dieses letzteren verfolgt, geht der etwas höher stehende Rand bei 1 und bei 2 senkrecht gegen die westliche Tuffmauer. An der Vordermauer in Tuffsteinen hafteten noch Spuren des Brandes und die Steine hatten auch sonst stark gelitten; die ganze Mauer ist nach vorne geneigt, der Fugenschlufs dürfte ursprünglich besser gewesen sein. Über der unteren Tuffbrockenfundirung, die bis auf die Tiefe von 3,63 m unter dem

[23]) »Es besteht kein Grund warum das Peristyl (des *Atrium Vestae*) nicht in gröfserer Tiefe durchwühlt werden kann, wo alte Mauerreste bestimmt vorhanden sein müssen, die sich jenen anschliefsen, welche aufserhalb des Nordflügels sich hinziehen. Ja, wir glauben, dafs der gänzlich wertlose Nordflügel der vollständigen Aufdeckung der Regia sogar geopfert werden dürfe.« Auer, Der Tempel der Vesta (1889) S. 22.

Marmorpflaster der Regia blofsgelegt wurde, beginnen 60 cm aufwärts die Tuffblöcke — noch 5 Lagen hoch — in horizontaler Schichtung in Längen von durchschnittlich 0,75 bis 0,83 m bei einer Höhe von 28 bis 37 cm, rauh bearbeitet. Über dieser Tuffmauer läuft der Ansatz einer Gufsmauer (*muro a sacco*, Richtung zur Südwand MN in einem Winkel von ca. 100°), die wir nach allem sonst beobachteten für die Regia beanspruchen müssen; die älteren Baureste sind also hier gleich mit benutzt als Untergrund und über dem Gufswerk folgten, wie an den andern Regiateilen, die Travertinblöcke, auf denen dann der Marmorbau ansetzte. Auch dieser Zug der Gufsmauer ist aber wieder zerstört als eine späte Zeit die Mauer QT aufführte. Die Travertinblöcke (nur 1 Schicht liegt) dieser Mauer sitzen hier auffallender Weise in einer Tiefe von 2,57 (vom Regiamarmorpflaster gerechnet) auf solidem Fundament auf — es sind Steine von 62 cm Höhe bei ca. 75 cm Breite und in Längen von 1,25 m bis 2,29 m; dafs die Schichten einst höher gingen, zeigen die am hintern Mauerwerk noch sichtbaren Eindrücke.«

«Die Tuffmauer im Westen, vor der in der Tiefe in etwas abweichender Richtung noch andere Baureste liegen, ist von Grund auf weder regelmäfsig horizontal geschichtet, noch flüchtig lotrecht aufgeführt, sondern — soweit unter Erde — treppenförmig abgeböscht, die Steine an der Ansichtsfläche, den Kanten und Lagern wenig bearbeitet; erst über dem (damaligen) Terrain, das etwa in gleichem Niveau mit dem Pflaster am Tempel des Divus Julius anzunehmen ist, beginnt die horizontale Schichtung, die bessere Bearbeitung der Flächen und der dichte Fugenschlufs; die Schichten sind 52–56 cm. hoch bei Längen der einzelnen Steine von 0,93, 1,13 bis 1,82 m. Mörtel ist nicht verwandt. Die Stofsfugen wechseln, wie der Stein grade kam, nach Belieben in den drei oder vier der über dem (damaligen) Terrain stehen gebliebenen Schichten. In der zweiten Schicht von unten finden sich Löcher in schlechter, ungenauer Arbeit auf 10 cm und mehr Tiefe und etwa 24 und 33 cm. und mehr □ eingemeifselt, doch sind sie wohl sicher späteren Datums, da die gleiche Zeit, die einen so aufserordentlichen exacten Fugenschlufs beliebte, auch hier mit mehr Präcision vorgegangen wäre. Die Stärke der Tuffquadern beträgt 56—57 cm. Der ganze Zug stöfst nach Süden zu gegen das Brockenmauerwerk bei S A; die nördliche Grenze ist nicht genau zu bestimmen, da hier ein kolossales vom *templum Divi Julii* abgefallenes Stück Gufsmauerwerk das Terrain bedeckt. Vielleicht bildete er die Frontmauer eines älteren republikanischen Baues, dessen Fortsetzung in den Resten östlich von T zu suchen wäre, die senkrecht dazu stehen. Vielleicht haben wir aber auch darin eine Stützmauer für die höher liegenden Teile der Regia gegen die Strafse zu sehen — zumal die Richtung etwa parallel mit dem *templum Divi Julii* geht.«

Zur Decoration des älteren Gebäudes gehörte jedenfalls ein Fragment, welches am 12. Januar, kurz vor Abschlufs der Ausgrabung, an der N.O.-Ecke des Gebäudes, 1,30 m. unter dem Pflaster der *sacra via* beim Faustinatempel, zu Tage kam. Es ist das Mittelstück eines Stirnziegels von Terracotta (h. 0,21, br. 0,20) mit einem Satyrkopf; die Bemalung ist wohl erhalten, die Augen gelb, der Bart dunkel



Abb. 11.

braunrot, die Locken heller, der Kranz im Haar lebhaft rot. Architektonische Terracotten dieser Art sind auf dem Forum Romanum, wo die alte bescheidenere Ornamentik der republikanischen Epoche durchweg den Marmorbauten der Kaiserzeit hatte weichen müssen, bisher nicht gefunden worden.

3. DIE REGIA DES DOMITIUS CALVINUS.

Die Regia der Kaiserzeit, auf unserem Plane umschrieben durch die Punkte A C N T P, bestand aus mehreren unsymmetrisch an einander gefügten Teilen. Diese Beschaffenheit ist zum Teil bedingt durch die Gestaltung des Baugrundes — die sacra via von der Velia herabsteigend, umfafst in stumpfem Winkel die Nord- und Westseite des Gebäudes, während auf der anderen Seite die Zugangsstrafse zum Vestatempel und Vestalenhause mit den beiden Stücken der sacra via weder parallel noch rechtwinkelig verläuft — andernteils durch die Bestimmung und Geschichte der Regia. Als *fanum* consecrirt[24] dient sie nicht als Wohnung für irgend einen Sterblichen; sie ist zu unterscheiden von der Wohnung des *rex sacrificulus* wie von der *domus publica,* die dem Pontifex Maximus von Staatswegen angewiesen wird. Die Räume, die als in der Regia befindlich angegeben werden, dienten verschiedenen Cultzwecken: *sacraria* u. A. dem Mars und der Ops geweiht; ein Versammlungssaal, in welchem die Pontifices, die Arvalen und andere hohe Priestercollegien tagten; wahrscheinlich auch ein Archiv, in welchem die *commentaria pontificum,* die Jahrtafel und der Kalender aufbewahrt wurden. Diese Räume erforderten weder eine symmetrische Anlage noch bedeutende Dimensionen; sie sind sämtlich auf einer Fläche von 340 qm., wie die auf unserem Plane angegebene, wohl unterzubringen[25].

Dafs, um die Bestimmung des Gebäudes zu Archivzwecken schon äufserlich anzudeuten, eine Marmorcopie des wichtigsten historischen Dokuments, der Magistratstafel, auf der Aufsenwand angebracht gewesen sei, ist eine von Henzen und Detlefsen *C. I. L.* I p. 422 vortrefflich begründete Vermutung. Die Blöcke, ca. 55—59 cm dick, auf welchen die fasti eingetragen sind, charakterisiren sich als der reich verzierten Aufsenwand eines Monumentalgebäudes angehörig. Die Magistratsliste, gegen tausend Zeilen umfassend, war in vier zweispaltige »Tafeln«, verteilt, von denen die dritte die am besten erhaltene ist: sie zeigt als architektonische Umrahmung eine Art Aedicula (Höhe der beschriebenen Schichten 0,64 + 0,59 + 0,59 + 0,59 = 2,41 m) mit kanellirten korinthischen Pilastern. Die dritte und vierte Consulartafel samt den zugehörigen Triumphalparastaten haben (wie im Gegensatz zu der *C. I. L.* I. a. a. O. ausgesprochenen Ansicht bemerkt werden mufs) ein durch-

[24]) Dieser Charakter tritt auch scharf hervor in der von Dio 48, 42 erzählten Anekdote. Calvinus hat zum Schmuck der von ihm neu erbauten Regia Statuen von Octavian entlehnt: καὶ αὐτὰς ἀπαιτηθεὶς ὕστερον οὐκ ἀπέδωκεν, εὐτραπελίᾳ χρησάμενος. ὡς γὰρ οὐκ ἔχων ἱκανοὺς ὑπηρέτας, πέμψον τινάς ἔφη καὶ ἆρον αὐτάς. καὶ οὕτως ἐκεῖνος ὀκνήσας τὴν ἱεροσυλίαν ἀνακεῖσθαι σφᾶς εἴασε. Das Wegnehmen der Statuen aus einer Amtswohnung, und wäre es selbst die des Oberpriesters gewesen, kann nicht unter die Kategorie des *sacrilegium* fallen.

[25]) Vgl. hierüber Jordan, Top. I, 2 S. 423 ff.

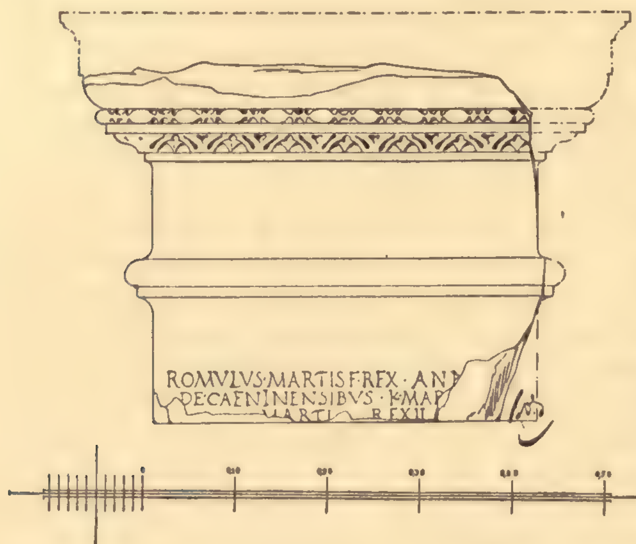


Abb. 12.

aus einheitliches und leicht auf den römischen Fufs reducirbares Höhenmafs der Quadern[26]. Die Aediculae standen aber nicht isolirt auf der glatten Wand, vielmehr war letztere durch flache Pilaster (im Axenabstand von 3,45 m) gegliedert, deren Fläche zur Aufzeichnung der Triumphalliste benutzt war. Der Pilaster links von der dritten Magistratstafel trug den ersten Abschnitt der Triumphalliste. Diese auffallende Thatsache steht durch die Beschaffenheit der Blöcke selbst aufser jedem Zweifel: zu ihrer Erklärung hatten schon ältere Autoren mannigfache Vermutungen geäufsert, aber auch Henzen und Detlefsen konnten mit dem ihnen vorliegenden Material zu keiner Entscheidung kommen.

Eine höchst wichtige Vermehrung unserer Kenntnisse giebt nun das i. J. 1872 aufgefundene Kopfstück des ersten Triumphalparastaten (Abb. 12). Der Block, auf welchem der Romulustriumph verzeichnet ist, hat von der Architektur mehr erhalten als alle übrigen entsprechenden Stücke: ein dorisirendes Pilasterkapitell, mit glattem Halsglied und besetzten Untergliedern des Kopfes (die Oberglieder fehlen). Der Perlstab, durch Oliven und Schellen gebildet, zeigt in dem gegen das übliche abweichenden Schnitte der letzteren eine Verwandschaft mit dem Säulenkapitell Abb. 6; der Eindruck nicht ganz gleich schöner Arbeit ist wesentlich mit bedingt durch die Verschiedenheit der Erhaltung: das Säulenkapitell ist vollkommen erhalten, das Fastenstück hat in allen feineren Teilen stark gelitten. Die Vorder- und linke Nebenseite sind bearbeitet, die rechte dagegen rauh. Mithin kann der dritte Triumphalparastat nicht, wie Nichols annimmt, mitten in der Wand gesessen, mufs vielmehr seinen Platz an einer Ecke des Gebäudes gehabt haben.

Die vier Tafeln der Magistratsliste standen also nicht auf ein und derselben, sondern auf zwei in rechtem Winkel aneinanderstofsenden Aufsenwänden. Folglich bleiben von den Aufsenwänden der Regia nur TPS oder ACN als mögliche Stellen für die Anbringung. Aus der Beschaffenheit der Liste selbst läfst sich ferner schliefsen, dafs der zweite Schenkel dieses Winkels (Consulartafel 3. 4 und Triumphalparastaten 1—4) der längere war. Die Intervalle zwischen Parastat 1—2 und

[26]) Es ist 0,64 m = 2 1/6 r. F., 0,59 = 2 F.; für die Parastaten kommen dazu noch zwei obere Schichten von je 0,44 m = 1 1/2 r. F. Vgl. Abb. 11 und meinen Aufsatz: die Abfassungszeit des kapitolinischen Fasten, Hermes XXIV 2 (1888) S. 185 f.

3—4 sind, wie oben bemerkt, sicher je = 3,45 m; und ein gleiches Intervall zwischen 2 und 3, die unmöglich nebeneinander stehen konnten, anzunehmen, sind wir aus architektonischen Gründen berechtigt. Damit erhalten wir für den zweiten Schenkel eine Länge von 10,75 m, welche zu den Fundamenten des Raumes 3 auffallend genau stimmt[27]. Da nun auch die Fundumstände die Anbringung der fasti im südlichen Teile der Regia wahrscheinlicher machen, glaube ich, dafs von den beiden genannten Stellen nur die Wände AC und CN in Betracht kommen[28]. In der Südwand läfst sich in dem Intervall zwischen Parastat 2 und 3 eine Eingangsthür mit Wahrscheinlichkeit annehmen; die Ecke C war nicht, wie Nichols annahm, mit einer Dreiviertelsäule, sondern mit einem flachen Pilaster geschmückt[29].

Warum aber blieb die Osthälfte der Südwand (VDN) unbeschrieben? ich wüfste dafür keinen anderen Grund anzugeben, als dafs jenseits Punkt V der von der Öffentlichkeit abgeschlossene Complex des Vestalenhauses begann, und das weitere Terrain dem Publicum nicht mehr zugänglich war. Dafs keine öffentliche Strafse zwischen Vestatempel und Regia nach der Velia hinaufführte, scheint durch Jordans Ausgrabungen von 1886 erwiesen (Mitteil. d. Inst. 1886 S. 105).

Die Fastenquadern geben uns von der Südwand der Regia zwar einen sehr wesentlichen Teil, aber auch nur einen Teil. Für die Bekrönung der Wand hat Nichols die Fragmente das 1872 gefundenen Kranzgesimses (oben Abb. 2—4) in Anspruch genommen. Aber wenigstens die beiden gröfsten erhaltenen und oben abgebildeten Stücke können nicht einem glatt verlaufenden Gesimse angehört haben, da das eine rechts, das andere links eine Schräge hat, als wären sie etwa bestimmt gewesen auf einem Giebel aufzuliegen. Über die wirkliche Bekrönung der Fastenmauer haben die letzten Ausgrabungen Aufschlufs gegeben: ein Fries mit Bukranien und Festons wurde gekrönt durch ein Konsolengesims (s. o. Abb. 8—10).

War aber diese Bekrönung die ursprüngliche? die ungemeine Rohheit der Arbeit läfst uns diese Frage fast mit Sicherheit verneinen, und macht es wahrscheinlich, dafs dieser Abschlufs des Baues einer späteren Restauration, vielleicht in der Zeit des Severus nach dem grofsen Brande von 191, der bekanntlich auch den Vestatempel beschädigte, angehören. Über die ursprüngliche Ausgestaltung des

[27]) Dies hat Nichols richtig hervorgehoben (die Differenz in seiner Zeichnung S. 21, wo die Triumphalparastaten der inneren Gliederung durch die Zwischenwand UV nicht entsprechen, erledigt sich bei genauerem Nachmessen von selbst): aber da er das Fragment mit dem Romulustriumph im Original nicht hat prüfen können, setzt er auf die Südwand auch schon die zweite Consulartafel, was unmöglich ist. Ferner leidet seine Reconstruction an der Unwahrscheinlichkeit, dafs das nur 30 qm grofse Zimmer 4 (BDVU) nicht weniger als vier Thüren bekommt.

[28]) Die Wand PS dagegen hat eine Länge von fast 13 m; auch sonst würde die Anbringung der fasti auf dieser und der Nordwand zu unwahrscheinlichen Consequenzen führen, die ich hier ausführlich darzulegen für überflüssig halte.

[29]) Die Verwertung des Ligorianischen Zeugnisses über die mit den Fasten zusammen gefundenen Voll- und Dreiviertel-Säulen, bei Nichols S. 23f., ist ansprechend (obwohl die bei Ligorius Taur. beigeschriebenen Mafse — z. B. *piedi* XXVIII für die Säulenhöhe = m. 8,20 — zu den erhaltenen Fragmenten nicht stimmen); an der Zugehörigkeit der Fragmente zur Regia halten auch wir fest, wenn wir auch darauf verzichten müssen denselben einen bestimmten Platz anzuweisen.

Kranzgesimses sind natürlich nur Vermutungen möglich: an sich ist die Hypothese von Nichols, dafs über den Pilastern mit den dorisirenden Kapitellen ein Gesims mit Triglyphen, Mutuli und Tropfplatten gelegen habe, ansprechend, und sie wird noch gestützt durch die von Herrn Schulze gemachte Bemerkung, dafs die Teilung der Dielenköpfe auf die Axweite der Triumphalparastaten pafst.

Von den Quaderschichten unterhalb der beschriebenen ist nicht der geringste Rest mehr nachweisbar, und so sind wir für die Formgebung der Basamente unterhalb der *aediculae* wie für die Pilasterbasen rein auf Gutdünken angewiesen. Die ersteren haben wir verhältnifsmäfsig niedrig angenommen; die Reconstruction Michelangelo's, wenn sie nicht am Ende gar auf authentischen Beobachtungen beruht, dürfte hier instinctiv ungefähr das richtige getroffen haben, ebenso wie in den Mafsen der Parastatenkapitelle[30].

Soweit die Reconstruction der Südwand des Fastenbaus. An der Westwand dürfen wir, wie bemerkt, keine Triumphalparastaten, sondern nur die erste und zweite Magistratstafel angebracht denken. Bezüglich dieser hatten Henzen und Detlefsen angenommen, dafs ihre architektonische Ausgestaltung — Aedicula mit korinthischen Pilastern — die gleiche gewesen sei wie die der dritten und vierten Tafel: über das Fragment V heifst es sogar a. a. O. S. 420: *in quo latus quem hodie vides margo extitit, erasis scalpro parastatae reliquiis.* Diese Ansicht, welcher die Späteren nicht widersprochen haben, ist aber irrig. Die Reste des Pilasters zu tilgen, und zwar so sorgfältig zu tilgen, wie es nach dem heutigen Zustand des Fragments geschehen sein müfste, lag zu keiner Zeit eine Veranlassung vor[31], vielmehr ist die 20 cm. breite Fläche rechts offenbar in gleicher Weise antik geglättet, wie die Quadern des Fastennachtrages zwischen cos. 4 und tr. 4. Erhaltene Spuren weisen also nicht auf eine Aedicula-Decoration der 1. und 2. Magistratstafel hin. Wollte man aber annehmen, dafs bei diesen die Schrift in breiterem Rahmen gestanden hätte, so stellt sich dem eine andere Erwägung entgegen. Eine genaue Prüfung des Textes der Tafeln 1 und 2[32] ergiebt, dafs die Annahme, die Schriftcolumnen derselben hätten mit Tafel 3 und 4 die gleiche Höhe — ca. 120 Zeilen, 2,34 m. — gehabt, erhebliche Schwierigkeiten macht, dafs sie vielmehr wahrscheinlich nicht mehr als je 105 Zeilen = 2,05 m hoch gewesen seien. Die Pilaster neben den Magistratstafeln 1 und 2 müfsten demnach bei einer Höhe von 2,15 m. einen Axen-Abstand von 1,95 m. gehabt haben: die Aediculae würden dadurch nicht nur eine an sich wenig schöne Form erhalten haben, sondern auch mit den von gleichem Punkte aus sichtbaren 3 und 4 so un-

[30]) Man vergleiche das Relief im Conservatorenpalast, welches eine von ionischen Halbsäulen mit darübergehendem Gesims gegliederte, mit *aediculae* mit abwechselnd runder und eckiger Bekrönung verzierte Wand darstellt (Schreiber, Brunnenreliefs im Pal. Grimani S. 13).

[31]) Ich bemerke, dafs auch auf dem Anfangsstück des Triumphalparastaten 4 nicht, wie *C. I. L.* I. p. 419 gesagt wird, ein Stück des Rundstabes getilgt ist, schon aus dem Grunde weil das zweite Fragment gar nicht so weit herauf erhalten ist; es handelt sich vielmehr um die in üblicher Weise gerauhte Fläche über der Schrift.

[32]) Diese wird in der zweiten Auflage des I. Bandes des *C. I. L.* gegeben werden.

harmonisch ausgefallen sein, dafs man dem Architekten des Calvinus ein solches durch keine innere Notwendigkeit bedingtes Verfahren schwerlich zutrauen, und lieber annehmen wird, dafs die beiden ersten Magistratstafeln, ohne architektonische Umrahmung, auf der glatten Wandfläche standen.

Freilich würde eine Wandfläche, nur mit Eintragung der Schrift und eingefafst von den ziemlich schmächtigen glatten Eckpilastern, einen allzu nüchternen Eindruck gemacht haben. Auch bleibt bei den Breitenverhältnissen der Columnen ein genügender Raum für eine Mitteldecoration zur Verfügung. Welcher Art die letztere gewesen sein mag, ist natürlich nicht auszumachen. Dafs die Wand bei ihrer Breite aufser den beiden Eckpilastern auch noch ähnliche in der Mitte gehabt habe ist wahrscheinlich. Zwischen diesen bleibt dann noch Raum für eine den übrigen ähnliche *aedicula*, die man sich zur Anbringung einer Dedicationsinschrift oder zur Aufstellung einer Statue verwendet denken mag (ein Eingang von dieser Seite ist weniger wahrscheinlich). Natürlich giebt sich unsere Reconstruction in diesem Theil als rein hypothetisch, ebenso wie die des Giebels über der Westfront, für den es an positiven Daten fehlt.

Der Westwand legt Nichols eine viersäulige Porticus vor, und bringt dort die oben (S. 236 Abb. 6) genannten Säulen- und Kapitellfragmente an. Wir können dem nicht zustimmen: einesteils verschwindet mit der Beseitigung der von Nichols angenommenen Dreiviertelsäulen an den Ecken die Notwendigkeit, ihnen correspondirende Vollsäulen vorzulegen, dann aber sind die Reste bei J wegen ihrer von der Westfront um ca. 25° abweichenden Richtung ungeeignet als Fundamente einer solchen Säulenhalle zu dienen. — Dafs Reste älterer Bauten bei der Gestaltung des Terrains vor der Westfront der Regia benutzt sind, ist schon oben (S. 244) hervorgehoben worden: über die Art der Benutzung läfst sich wenigstens folgendes mit Wahrscheinlichkeit sagen. Die *sacra via* steigt an der Rückseite des Tempels des Divus Julius ziemlich stark abwärts, so dafs an der SW-Ecke des Gebäudes (bei C) gegen das Niveau der Strafse vor der Front des Faustina-Tempels eine Differenz von über $1\frac{1}{2}$ m entsteht. Die Existenz einer Terrasse, welche hier die Regiafront begleitete, ist schon deshalb wahrscheinlich: nur wenn eine solche sich hier befand, konnten die angebrachten Fastentafeln der Bedingung genügen *ut de plano recte legi possent.* Der recht engen *sacra via* möglichst wenig Terrain zu entziehen, und andererseits scharfe Winkel zu vermeiden, liefs sich am besten ermöglichen bei einer die stehenden Reste[33] einbeziehenden Anlage wie sie aus unserem Plan Abb. 1 S. 229 ersichtlich wird.

Während für die West- und Südwand durch die Fastenblöcke ein wesentliches Material zur Reconstruction gegeben war, verlassen uns für die weiteren, nur in den Fundamentlinien erhaltenen Teile des Baues, diese Führer. Eine Folgerung

33) Namentlich auch den grofsen, fast bis zum Niveau des Regia-Marmorpflasters sich erhebenden Rest einer Mauer teils aus Gufswerk, teils aus Reticulat vor SA (s. S. 241) Die Grenze der Terrasse vor der Westwand haben wir in der Richtung der Reste bei J (hohe schmale Travertinblöcke, verschieden von den zu den Regia-Fundamenten gehörigen) angenommen.

freilich läfst sich zunächst mit Sicherheit ziehen. Da die Fastenblöcke solide, von Fenstern nicht durchbrochene Marmorwände bilden, die Eingangsthür auch nicht, gleich den Tempelthüren, Tags über offen stehen konnte, endlich der Gedanke an Oberlicht durch Dachöffnung wohl sicher ausgeschlossen ist, so mufsten die Räume ihre Beleuchtung von Norden, durch Fenster in der Wand AUB empfangen. Also mufste von dem Gebiet TPSM mindestens ein Teil unbedeckt sein. Unsere Planreconstruction nimmt deshalb den gröfseren Teil für einen offenen Hof (2) in Anspruch. Gern würde man einen directen Eingang zu demselben von der *sacra via* aus, dem Faustinentempel gegenüber annehmen. Doch scheinen die Reste einer Thürschwelle zwischen M und T die von uns angenommene Disposition, dafs man von der Rückseite des Gebäudes zunächst einen bedeckten Vorraum betrat, mehr zu empfehlen[34].

Diesen Vorraum (1) haben wir angenommen als durch eine Säulenstellung, mit zwei Halbsäulen in den correspondirenden Wänden, von dem Hofe getrennt. Die Decoration dieser Räume mag man sich in den Formen der dorisirenden Bauglieder (oben Abb. 2—5) denken: einen bestimmten Platz den einzelnen erhaltenen Stücken anzuweisen wagen wir vorläufig nicht. Dafs die Säulen in ihren Höhenmafsen zu den Dimensionen des Fastenbaus wohl stimmen, ergiebt sich, obwohl keine derselben vollständig erhalten ist, doch mit Wahrscheinlichkeit aus folgender Rechnung. Das obere Schaftende hat einen Durchmesser von 0,57 m, für das untere ist daher 0,63 vorauszusetzen. Demnach wird von den beiden unvollständig erhaltenen Säulentrommeln no. 9 die untere, no. 8 die folgende gewesen sein; eine dritte ist vorauszusetzen, aber nicht erhalten. Unter Hinzurechnung von Kapitell und Basis kommen wir auf rund 4,70 m, während die Fastenwand bis zum Gebälk auf 4,67 m berechnet ist. Leider giebt der Zustand des Marmorpaviments über die Gliederung der darüber gelegenen Räume keinen Aufschlufs. Die Scheidung zweier verschiedenen Pflasterungen, einer aus Platten von grauem, einer anderen von weifsem Marmor wie sie Nichols (Mitt. I. S. 95) angiebt, möchte ich nicht mit gleicher Bestimmtheit behaupten. Vor allem haben wir hier mit dem Umstande zu rechnen, dafs die Überreste der Regia im früheren Mittelalter zu Wohnzwecken dienten, und dafs der gegenwärtige Zustand des Marmorfufsbodens wohl sicher auf Flickarbeiten dieser Epoche — sorgfältiger zwar als im Vestalenhause, aber immer abstechend von Arbeiten früher Kaiserzeit — zurückzuführen ist. Sowohl der gegenwärtige Zustand der Ruinen, wie die von Panvinius (oben S. 234) auf der Rückseite mancher Fastensteine bemerkten *signa ineptissima* (ähnlich z. B. auf Gesimsstücken des *Atrium Vestae*), auch die vielen in verschiedener Richtung und Tiefe im Pflaster angebrachten Löcher bezeugen das.

[34]) Eine gewisse Ähnlichkeit des von uns reconstruirten Grundrisses mit einem auf fr. 121 der *Forma Urbis Romae* abgebildeten, im Rücken eines pseudoperipteren Tempels gelegenen Gebäudes wird dem Betrachter auffallen. Doch verhindern die abweichenden Mafsverhältnisse wie die Unmöglichkeit dies Stück mit fr. 21 auf welchem die Beischrift *r]egia* erhalten ist, zusammenzubringen, ein Hineinziehen in unsere Untersuchung.

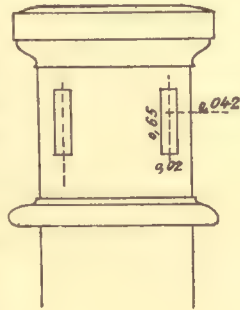
Obwohl auch diese Untersuchung über vieles wichtige noch zu keinem bestimmten Resultat gelangt, habe ich doch mit der Veröffentlichung nicht zurückhalten wollen. Auf dem Regia-Terrain selbst, das nunmehr an allen Stellen bis zu den tiefsten Schichten untersucht ist, werden wichtige Architekturreste des uns beschäftigenden Gebäudes schwerlich mehr zu finden sein: und, was für unsere Kenntnis noch wesentlicher wäre, ein genauer Plan der Ausgrabungen von 1546 existirt wahrscheinlich überhaupt nicht. Dass die oben S. 243 als wünschenswert bezeichnete Aufdeckung der älteren Gebäudeschichten unter dem *Atrium Vestae* und der sog. *Porticus Masgaritaria* an der *sacra via* auch über die Bauten der Kaiserzeit mehr Licht verbreite, ist möglich, aber eine Verwirklichung jenes Wunsches dürfte fürs erste nicht zu erwarten sein.

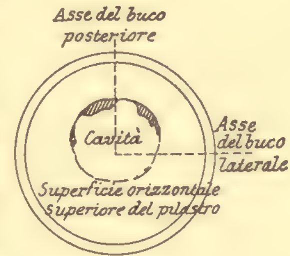
Chr. Hülsen.

MARMORTHRON AUS SOLUNT.



Wir geben hier eine neue Abbildung von Fragmenten im Museum zu Palermo, welche schon hie und da in der archäologischen Litteratur als »Kandelaber von Solunt« erwähnt wurden. Bis jetzt waren die beiden Stücke nur aus den geringen Stichen bekannt, welche der Herzog von Serradifalco in seinen »*Antichità di Sicilia*« V Taf. 39 und seinen »*Cenni sugli avanzi dell' antica Solunto*« Taf. 4 veröffentlichte. Auf einen der »Kandelaber« geht offenbar auch der Holzschnitt in Semper's Stil I² S. 413 zurück; denn Anm. 1 bemerkt Semper zu dieser Abbildung: »Kandelabersturz aus bester Zeit, den ich in einer der Antikensammlungen Siciliens, ich glaube zu Palermo, zeichnete. Der Metallstil tritt an diesem zierlichen Geräth aus weifsem Marmor noch unverkennbar hervor.« Die Interpolationen im Friese und die Veränderung der Proportionen des Geräths, welche jene Zeichnung vornimmt, können den Zusammenhang nicht zweifelhaft erscheinen lassen. Dafs Semper die Verhältnisse umgestaltete ist bezeichnend: er hielt die Fragmente für Kandelaber, verjüngt demnach den Schaft nach oben. Thatsächlich aber ist die dünnste Stelle unten, wie es schon die Abbildung Serradifalco's und noch deutlicher unsere Abbildung erkennen läfst. Diese Proportionen allein schon verbieten in den Geräthen Kandelaber zu erblicken. Durch eine freundliche Mittheilung von Herrn Professor Kekulé erfuhr ich, dafs bereits Salinas, *Del real museo di Palermo relazione* S. 37 und 38 die ursprüngliche Bestimmung dieser Reste richtig erkannt hatte. Nach Salinas wurden auf der Stätte von Solunt im Jahr 1825 gefunden: »*capitelli dorici e corinzj, cornici, una ara e altri frammenti*





di architettura insieme alla statua colossale di Giove[1], *ai due candelabri e al simulacro detto di Iside. Tutte queste opere di arte sono condotte in pietra delle vicine cave dell' Aspra* . . . . . S. 38: *Poco lunghi dal Giove furono rinvenute quelle due colonnine, che i nostri scrittori chiamano »candelabri«; i quali io supporei serviti ad altro ufficio, cioè a quello di colonnine di alcun trono o sedia di grande statua come quella di Giove.*« So bezeichnet auch Durm, Geschichte der Baukunst, Alterthum I S. 173 (vgl. S. 174 und 146) das von Semper aufgenommene Stück, von welchem er eine genauere Abbildung vorlegt, als Stütze eines Marmorthrons. Auf den Gedanken, dafs es sich um Thronbeine handle, war ich dadurch gekommen, dafs ich in dem zugehörigen Fragmente, welches von Serradifalco *Antichità* Taf. 37 und *Solunto* Taf. 2 unter 9 und 10 abgebildet ist, einen Schemel erblickte. Nach den vorliegenden genauen Aufnahmen der Fragmente durch Herrn Carmelo Giarrizzo, welche von Notizen begleitet waren, wird sich an der angegebenen Bestimmung nicht mehr zweifeln lassen.

Die angeblichen Kandelaber zeigen genau die Form antiker Geräthfüfse; man vergleiche das Stuhlbein auf einem Wandgemälde, abgeb. Raoul Rochette *Peintures de Pompéi* Taf. 10, wo der Figurenfries an derselben Stelle angebracht ist; ferner die Beine der Kline bei Blümner, Kunstgewerbe im Alterthum II S. 51. Hier finden wir die gleichen, an Blumenkelche erinnernden Glieder wie bei unseren »Kandelabern«; auch hier verjüngen sich die Füfse nach unten. Verwandte Formen weist auch ein Fragment aus Elfenbein auf, welches von Gerhard, Antike Bildwerke[2] Taf. 87 no. 5 und 6 abgebildet ist und das so wenig als unsere Fragmente zu einem Kandelaber gehört haben kann.

Für die vorgeschlagene tektonische Verwendung der Fragmente von Solunt sprechen aufserdem folgende Einzelnheiten. Der Relieffries läuft nicht ringsum, was doch bei einem selbständigen, frei stehenden Geräth der Fall sein müfste, sondern nur auf der einen Hälfte des Cylinders sind Figuren herausgearbeitet. Am obersten Glied des einen Pfeilers — von dem anderen ist dieses Stück nicht erhalten — sind zwei oblonge, auf der Schmalseite stehende und 0.042 tiefe Löcher angebracht, deren Axen senkrecht auf einander stehen; diese Vertiefungen haben zum Einfalzen der Querbalken unterhalb des Sitzbretts gedient. Der Relieffries beginnt an der Einsatzstelle des vorderen Querholzes; da seine Ausdehnung nur einem Halbkreis entspricht, so bleibt von seinem andern Ende bis zum Einsatz des seitlichen Querbalkens also ein Viertel des Cylinders ohne Relief. Ein deutlicher Beweis, dafs das Geräth nur auf die Vorderansicht berechnet war. Die in der Abbildung links von dem einen Bein gezeichnete obere Fläche desselben zeigt eine leicht excentrisch angebrachte, trichterförmige Vertiefung. Wenn demnach für den oben folgenden Theil die Axe des Pfeilers nicht maafsgebend war, so ist damit eine selbständige Verwendung dieses Geräths als Kandelaber ausgeschlossen. Das Loch sitzt wohl deshalb nicht in der Mitte, damit das Bein nicht zu weit unter das Sitzbrett geschoben werden mufste.

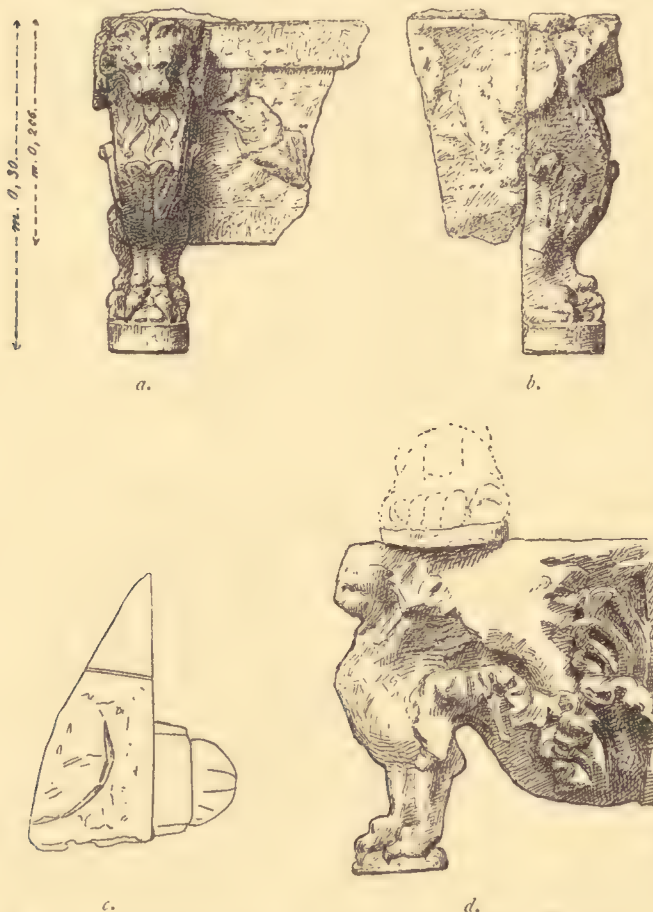
[1]) Müller-Wieseler II 2, 25; Overbeck Kunstmythologie II S. 124. [2]) Vergl. Prodromus S. 327.





Diese dünnen Säulen waren natürlich nicht die eigentlichen Träger des Thrones, sondern dazu diente eine Stütze in Form eines Würfels unterhalb des Sitzbretts; κίονες, wie am Thron von Olympia, wären der Marmortechnik nicht angemessen.

Auch die Bestimmung des anderen genannten Fragments als Schemel wird nun gesichert sein. Seine Höhe mit 0.30 im Verhältnifs zum Stuhlbein mit 1.116 erscheint allerdings etwas reich bemessen. Die Fufsbank an dem Zeus von Solunt, von der zum Vergleich die eine Hälfte hier abgebildet wird (*d.*), ist aber noch höher. Die auf der oberen Fläche des Geräths erhaltenen geringen Reste, welche die Abbildung der Oberansicht (*c.*) erkennen läfst, erklärt der Zeichner für den Ansatz des Fufses der Statue. Das Querbrett des Schemels wird getragen von einer Löwentatze, welche in Akanthos ausläuft und an welche sich oben eine Löwenprotome anschliefst. An dem vorderen Querholz ist ein Figurenfries ausgespart, von welchem sich aber nur eine auf einen Felsen gelagerte Gestalt unbestimmbaren Geschlechts erhalten hat; eine Nymphe oder ein Berggott.



a. *b.* *c.* *d.*

Conze[3] stellte schon unsere Monumente mit dem Relief von Ravenna zusammen. Die Verwandtschaft tritt besonders in der Figur eines *thoracatus* und der Venus Genetrix hervor. Beide Typen sind allerdings von unserem Künstler ziemlich frei copirt. Eine ruhig stehende Nike mit dem Palmzweig in der Linken bekränzt diesen Krieger, welcher von Serradifalco *Antichità* S. 63 als »*guerriero barbato*« bezeichnet wird. Wenn diese Figur nicht den Kriegsgott selbst darstellt, sondern einen Römer als Mars, wie auf dem Relief von Ravenna, so würde der Bart an einem Portraitkopf nicht erlauben, das Relief älter als das zweite Jahrhundert anzu-

[3]) Familie des Augustus S. 10.

setzen. Ebenso frei copirt nach einem älteren Vorbild, wie sich dies für die Genetrix feststellen läfst, finden wir auf dem andern Beine die Wiedergabe einer Frauengruppe, welche aus dem Musterschatz der »neu-attischen« Künstler stammt. Eine runde Basis[4] in der Villa Albani, abgeb. Zoëga *Bassi-Rilievi* 96, vergegenwärtigt uns das griechische Original besser. Einer Deutung widerstreben diese drei Frauengestalten; auf der Basis Albani ist unter der geschlossenen zweifigurigen Gruppe wahrscheinlich Demeter und Kora zu verstehen, während die an den Baum sich anlehnende Frau, von welcher jedenfalls Reminiscenzen in der dritten Gestalt am Thronbeine erhalten sind, keine halbwegs sichere Erklärung erlaubt[5]. Aber selbst wenn die Auffassung dieser Figuren an der Basis über allen Zweifel erhaben wäre, so hätten wir doch bei dem Charakter dieser späten Kunst durchaus keine Garantie, dafs der Verfertiger des Thrones die Figuren in der gleichen Bedeutung verwendete, für welche sie ursprünglich erfunden waren. Ihr Name wird sich wohl durch die Beziehung zu der Figur ergeben haben, welche auf dem Throne safs. Man wird eher an einen apotheosirten Kaiser als an einen Gott selbst denken.

Das Verwenden fremder Erfindungen wie des Mars und der Venus Genetrix, die schematische Anordnung der Composition in parataktischer Reihe, endlich das Benutzen von Typen aus dem Musterbuch der neu-attischen Schule erlauben uns, den Thron der Werkstätte dieser reproducirenden Künstler zuzuweisen, welche auch die Aufgaben, die aus ihrer eigenen Zeit erwuchsen, lediglich durch eine geschickte Combination alter Muster lösten. Zu dieser Gattung von Kunstwerken gehört auch die bekannte Basis in der Villa Panfili. Die Freiheit im Copiren, welche sich unser Künstler trotz seinem geringen Können wahrte, überschreitet das unter den Neu-Attikern übliche Mafs. Die plumpe Formenbehandlung in den Friesen führt indessen nicht nothwendig auf sehr späte Zeit, da Künstler aus der Provinz nicht nach römischem Maafsstab beurtheilt sein wollen.

Wie die Werke der Neu-Attiker überhaupt, so ist uns auch dieses Monument nicht blofs für die Kenntnifs der Kunst seiner Zeit von Werth, sondern besonders durch die Rückschlüsse, welche jene reproducirende Kunstrichtung auf die Schöpfungen der klassischen Meister gestattet. Unsere Fragmente bieten das einzige erhaltene Beispiel jener prächtigen Götterthrone, deren Muster in Olympia stand.

Die angeführten Monumente geben uns einen Anhalt zur Unterbringung der sechs Niken an jedem Beine des Zeusthrones. Der betreffende Theil wird bei Pausanias V 11, 2 so beschrieben: Νῖκαι μὲν δὴ τέσσαρες, χορευουσῶν παρεχόμεναι σχῆμα, κατὰ ἕκαστον τοῦ θρόνου τὸν πόδα, δύο δέ εἰσιν ἄλλαι πρὸς ἑκάστου πέζῃ ποδός.... τῶν δὲ τοῦ θρόνου μεταξὺ ποδῶν τέσσαρες κανόνες εἰσίν, ἐκ ποδὸς ἐς πόδα ἕτερον διήκων ἕκαστος. Die vier tanzenden Niken nahmen die Stelle der Friese auf den Thronbeinen von Solunt ein, nur dafs dort die Verzierung rings um das Bein durchgeführt war. Von ihrem Aussehen können wir uns nach den Hekatenymphen und ähnlichen Compositionen wie bei Müller-Wieseler II 74, 959 leicht eine Vorstellung machen.

[4]) In meinen »Neu-attischen Reliefs« S. 32 no. 40. Die übrigen Wiederholungen dieser Gruppe sind dort S. 141 ff. aufgezählt.

[5]) a. a. O. S. 144 no. 4.

An einem Glied unterhalb dieses Frieses waren die zwei Niken angebracht, ähnlich wie auf dem genannten, von Gerhard publicirten Elfenbeinfragment; dafs es nur zwei waren, erklärt sich daraus: die Verbindung der κανόνες, welche man auf der bekannten Münze ja gut unterscheiden kann, mit den Thronbeinen verlangt an diesem Theil eine eckige Form, so etwa wie auf dem Elfenbeinfragment. Am Zeusthron aber standen die beiden Niken auf zwei unmittelbar an einander stofsenden Seiten, weil in die beiden anderen die κανόνες eingefalzt waren.

Strafsburg. Friedrich Hauser.

HOMERISCHE VASENDARSTELLUNGEN.

(Taf. 10.)

1.

Es ist sehr dankenswerth, dafs Percy Gardner endlich das vulcenter Vasenbild no. 810 des British Museum in Abbildung veröffentlicht hat, welches den Abschied des Hektor von Andromache und Astyanax darstellen sollte[1], aber höchstens als unter dem Banne dieser schönsten aller homerischen Schilderungen stehend angenommen werden kann: dargestellt ist der trauliche Verkehr zwischen einem Krieger und seiner Gattin, welche den jüngsten Sprofs der Familie auf dem Arm trägt;



[1]) *Journal of hell. Stud.* IX 3 S. 11 f.; vgl. Overbeck, Sagenkreis S. 404, 26; Brunn, Troische Miscellen I (Münch. Sitzungsber. 1868 I) S. 74.

letzterer streckt beide Händchen nach dem wie es scheint heimkehrenden Vater aus. Dafs hier wirklich nur eine Genrescene, nicht jene homerische Scene dargestellt ist, kann ein ruvesisches Vasenbild beweisen, welches gegenständlich eng mit dem Bilde aus Vulci zusammengehört; zeitlich stammt es mit seiner überderben, sicheren Zeichnung aus späterer Zeit, aus der Diadochenzeit. Es ist ein Krater (sog. *vaso a colonette*) in der Sammlung Jatta no. 412, dessen Haupt-Bild, bisher nur in der Beschreibung des Katalogs bekannt, hier zum ersten Mal nach einer Bause, die ich vor Jahren nehmen konnte, mitgetheilt wird (Catal. Jatta S. 152f.); Höhe der Figuren 0.175; Rückseite: drei sog. Manteljünglinge im Gespräch, zwei von ihnen mit Stöcken). In der Mitte sitzt auf einem erhöhten Lehnstuhl eine reich und vornehm bekleidete Frau, welche mit den Händen einen auf ihrem Schofs befindlichen Knaben hält; dieser streckt die Linke begehrlich nach einem Helm aus, den ein junger Krieger ihm auf der vorgestreckten rechten Hand zeigt, während dieser Krieger in der anderen Hand einen grofsen runden Schild und zwei Speere trägt. Ob dies sein Vater ist? Doch wol, obgleich dem Krieger eben erst der erste Flaum spriefst. Eigenartig sind Haartracht und Kleidung des Mannes. Das Haar fällt in langen Strähnen auf Nacken und Brust herab; die Bekleidung besteht aus einem kurzen steifen Schurz, der halbkreisförmig zugeschnitten und mit einem breiten Gürtel vor die Scham gebunden ist: das Gesäfs ist unbedeckt und nackt zu denken[2]. Der Knabe trägt einen kurzen gegürteten Chiton, entgegen der gewöhnlichen Sitte, dafs Knaben entweder ganz nackt oder nur mit dem Mantel dargestellt zu werden pflegen[3]; aufserdem ist das Kind mit Spangen an Kopf, Unterarm und Wade geschmückt[4]. Zugegen ist endlich noch ein junger Begleiter des Kriegers, der hinter der Frau stehend dem Treiben des Knaben zusieht; er ist eben im Begriff, das Wehrgehänge mit beiden Händen — die rechte hebt den Tragriemen, die linke das Schwert — von der Brust über den Kopf abzunehmen, während Schild und Pilos schon abgelegt sind und sich neben ihm im freien Raum gemalt finden. Langes Haar fällt ihm in den Nacken, ein ganz kurzer gegürteter Chiton und hohe Schnürstiefel bilden seine Bekleidung. Über der Frau ist raumfüllend ein Stück eines aufgehängten runden Schildes gemalt. Die eigenartige Erscheinung der Männer wiederholt sich am Genausten auf dem Grabgemälde von Paestum, das am besten im *Bull. arch. napolit. N. S.* IV 4/7 S. 177f. (Minervini) abgebildet und besprochen ist; vgl. auch *Annali dell' Inst.* 1854 *Tav.* no. 12 S. 63 und 79f. (Forchhammer und Braun). Auch da haben die Männer das lange Haupthaar, den kurzen kaum die Scham deckenden Chiton, die hohen Schnürstiefel; auch da hat der Knabe einen kurzen Chiton an. Der Piloshelm und der kurze Chiton findet sich aufserdem auf epichorischen unteritalischen Vasen der Diadochenzeit häufig wieder (vgl. z. B. Neap. Vasenkatalog unter 'unteritalische Männertracht'; Arch. Jahrb. I S. 265, 20; u. A. m.). Ein *terminus ante quem* für dies Grabbild von Paestum bietet

[2]) Vgl. ebenso bei ganz kurzem Chiton z. B. Panofka Mus. Blacas 31 = B. a. L. XIX 9.

[3]) Vgl. dazu Robert Arch. Ztg. 1879 S. 23ff.

[4]) Vgl. dazu z. B. Vase Jatta no. 1257 (Heydemann, Griech. Vasenb. Hilfstaf. no. 6) u. a. m.

die Colonisation Poseidonia's durch Rom 481 der Stadt (Ol. 126, 4; 273 vor Chr.); und um 300 (Ol. 120) herum ist auch das Jatta'sche Vasenbild anzusetzen — ein Erzeugnifs griechischer Keramik unter völlig lukanischem bez. einheimischem Einflufs, das eine Alltagsscene liebenswürdigen Inhalts nach berühmten Mustern wiedergibt.

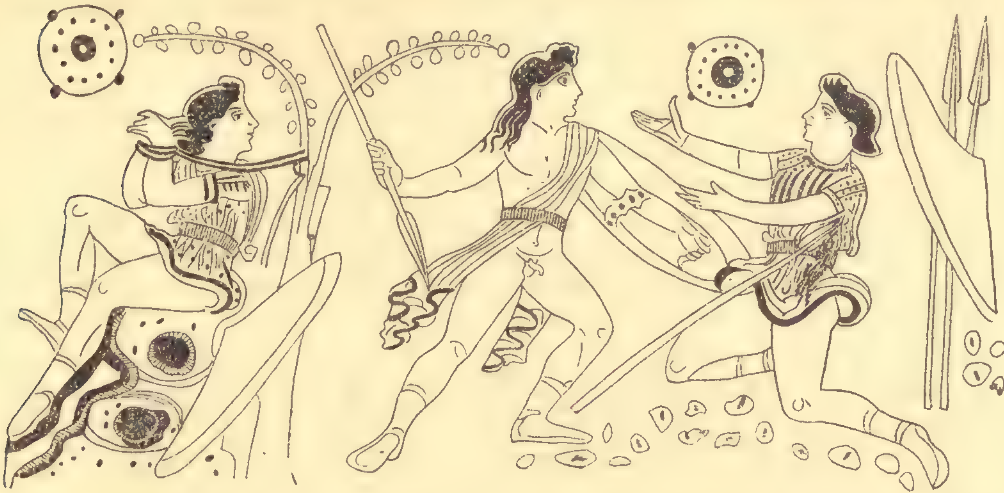
Wie auf diesen beiden Vasenbildern an Hektors Abschied von Weib und Kind nicht zu denken ist[5], so auch meines Erachtens nicht bei dem geschnittenen Steine in Berlin (Tölken IV 285 = Winckelmann-Stosch III 262 = Overbeck Sagenkr. XVI 15), wo nur ein von den Seinen sich entfernender beliebiger Krieger dargestellt ist.

Dagegen ist die homerische Scene — aufser auf dem Bilde in Velia, das Porcia zur Standhaftigkeit mahnte (Plut. Brutus 23) und auf dem leider zerstörten Wandgemälde in Pompeji (Helbig no. 1314) — sicher noch zum Vorwurf genommen auf zwei geschnittenen Steinen, die sich beide in Berlin befinden. Zunächst ein gestreifter Sardonyx (Tölken IV no. 284 = Winckelmann III 263 = Overbeck XVI 14): hier streckt Hektor, auf dem Kopf den Helm mit wallendem Busch, die Hände nach dem Kinde aus, das sich ängstlich der Mutter zukehrt, die es auf den Armen hält; dafs an Stelle der Wärterin Andromache tritt, ist eine der künstlerischen Abrundung wegen nothwendige Kürzung. Dann ein Karneol derselben Sammlung (Tölken IV no. 288 = Winckelmann III 264 = Overbeck XVI 20 = Inghirami GO. II 205): Hektor eilt mit gezücktem Schwert in die Schlacht, umblickend und Abschied nehmend von der Gattin, die mit Astyanax in den Armen in dem Thorbogen der Stadt steht; um zweifellos anzuzeigen, dafs hier an Hektor und Andromache zu denken ist, hat der Steinschneider an der Mauer der tempelreichen Stadt in ganz kleinen Figuren die Schleifung durch Achill vorweg dargestellt. Diese Darstellung des Abschiedes mufs übrigens auf eine bekannte Vorlage zurückgehen, da sie sich auf der einen ilischen Tafel B (Jahn Marmorchr. Taf. II = *Annali dell' Inst.* 1863 N) wiederholt: nur das Schwert in Hektors Hand fehlt, weil die Figuren hier dichter aneinander gerückt sind, als auf dem geschnittenen Steine.

2.

Gleicher Zeit und Richtung wie die obige Familienscene gehört auch die folgende Darstellung an, welche sich auf einem 1857 in Ruvo ausgegrabenen Krater gleichfalls der Sammlung Jatta findet und nach einer von mir vor Jahren genommenen Bause hier zum ersten Male abgebildet wird (sog. *Vaso a colonette*: *Catalogo* S. 984f. no. 1709; Höhe der Figuren 0.12; Rückseite: drei sog. Manteljünglinge im Gespräch, der mittlere mit Stock, die anderen beiden mit Schabeisen). Ein jugendlicher Krieger eilt mit Lanze und Schild auf einen Feind zu, der von einer Lanze in der Herzseite verwundet, auf den Knieen vor ihm liegt und flehend beide Hände vorstreckt; sein spitzer Schild und seine zwei Lanzen sind hinter ihm liegend zu denken; unter ihm steiniger Fufsboden. Hinter dem Sieger sitzt auf hohem

[5]) Vgl. auch noch Schneider, Troischer Sagenkreis S. 43 Anm. 3 (über die Abschiedsscene der Vase Brit. Mus. no. 524).



Gestein unter einem Baum ein zweiter jugendlicher Feind, mit einem Strick (der um die beiden Handgelenke gebunden ist) an den Baum angekettet; neben ihm sein spitzer Schild; er blickt aufmerksam nach seinem Genossen um. Beider Kleidung ist die gleiche, wie ihre Waffen gleich gestaltet sind: ein kurzer Chiton mit breitem Gurt und hohes Schuhwerk. Dagegen besteht die Tracht des Siegers, der sehr lang in den Nacken herabreichendes Haar hat, in einem Mantel, der schärpenartig über der Brust liegt und durch einen Gürtel gehalten wird[6]; aufserdem trägt er hohe Schuhe und Haarband. Im freien Raum oben zwei runde Schalen oder Rosetten. Schildform, Chiton und Schuhwerk der beiden Besiegten sind hier wie auf dem oben erwähnten Grabgemälde aus Poseidonia gebildet (*Bull. arch. nap. NS.* IV 4/7); der Sieger dagegen, der sich durch Waffen und Tracht als einem anderen Volke angehörig kennzeichnet, theilt mit dem Wandbilde einzig die auffällige Haartracht.

Ehe ich zur Deutung der Darstellung übergehe, bemerke ich, dafs sich dieselbe sehr ähnlich auf einem Krater gleicher Form, aber unbekannten Fundorts wiederholt, den Passeri im Besitz der Bentivoglio zu Bologna sah und in seiner bekannten scheufslichen Weise abbildete (*Pict. etr.* 256). Wo die Vase, auf deren Rückseite drei sog. Manteljünglinge, zwei mit Schabeisen und der dritte mit Stock, dargestellt waren, sich jetzt findet, bez. ob sie überhaupt noch vorhanden, vermag ich nicht zu sagen; in Bologna ist sie nicht, wie mir Prof. Brizio mitzutheilen die Freundlichkeit hatte. In der Mitte steht der Sieger, auf dem Kopfe den spitzen Pilos und um die Brust das Schwert, die Lanze gegen einen Feind zückend, der die beide Arme flehend hebt und auf die Kniee niederfallen will; hinter ihm liegen sein spitzer Schild und seine zwei Speere. Es sieht aus, als ob die beiden Arme gefesselt sind und der Sieger den Besiegten an der Fessel mit der Linken festhält;

[6]) Ebenso z. B. auch der Grieche auf der Berliner Vase 3264 (abg. Gerhard Apul. Vasen 1; *Annali dell' Inst.* 1844 *tav.* I; Panofka B. a. L. VI 9) u. ö.

zwischen Beiden liegt ein Pfeil oder eine Lanzenspitze. Hinter dem Sieger sitzt an einen Baum gebunden ein zweiter Feind, den Ausgang des Kampfes verfolgend; neben ihm liegen sein spitzer Schild und seine Lanze. Die drei Männer sind auf der Zeichnung völlig nackt, nur je mit einem Gürtel um den Leib. Unten Andeutung eines steinigen Bodens. Die Übereinstimmung beider Vasendarstellungen bis auf die Form der Waffen und den steinigen Erdboden ist ebenso grofs als die Verschiedenheit in den Bewegungen und Stellungen der Figuren sowie in ihrer Tracht, wobei allerdings die Flüchtigkeit und Unzuverlässigkeit der Passeri'schen Zeichnung in Betracht gezogen werden mufs. Jedenfalls liegt beiden sicher unteritalischen Vasen eine Vorlage zu Grunde und müssen beide Darstellungen gleichmäfsig gedeutet werden. Ob sie mythologisch zu deuten sind? Passeri erkennt den Kampf des Kastor mit Lynkeus nach Theokrits Hymnos, was aber schwerlich Billigung finden wird; Jatta macht auf die Ähnlichkeit seiner Vase mit dem Anfang des XXI Gesanges der Ilias aufmerksam. Diese Ähnlichkeit ist ganz unleugbar. Achill wüthet mordend am und im Xanthosflusse unter den Troern und fesselt zwölf Jünglinge zum Todtenopfer für Patroklos (26—34), dann trifft er einen Sohn des Priamos, Lykaon, welchen er schon einmal gefangen und verhandelt hatte; dieser erst seit wenigen Tagen wieder im Hause seines Vaters, hat auf der Flucht entsetzt die Waffen fortgeworfen (49—51) und fleht nun vor dem Feind niederknieend beweglich für sein junges Leben (64f.), aber vergeblich: Achill, der ihn mit der Lanze verfehlt hat (67—70), tödtet ihn mit dem Schwerte (116f.). Auf den Vasen sehen wir einen der zwölf Troerjünglinge gefesselt, während Lykaon waffenlos niederkniet und um Schonung bittet — umsonst, da er schon von einem Speer verwundet ist und Achill den anderen zum Todesstofse zückt. Der grofsen Übereinstimmung zwischen Homer und den Bildern stehen aber andererseits so viele Verschiedenheiten gegenüber, dafs man an eine bewufste Darstellung der homerischen Scene nicht wol denken kann. Der Zeichner der Vorlage stand unter dem Banne der Erzählung vom Tode des Lykaon, ohne jedoch sich dessen klar bewufst zu werden, und schildert nun, von Homer beeinflufst und doch ganz frei, das Wüthen und Morden des Achill nach Patroklos' Tode. Vgl. das gleiche Verhältnifs zwischen Dichter und Künstler z. B. auch bei der Kampfscene auf dem Halsbilde einer Hydria Feoli (jetzt in Würzburg no. 132): *Mon. dell' Inst.* VIII 24 und dazu Benndorf *Annali* 1865 S. 369f. sowie Schneider, Troischer Sagenkreis S. 42f.

3.

Auch die nachfolgende Vasendarstellung zeugt von dem tiefgehenden Einflufs den die homerische Dichtung auf die Vasenmaler ausübte. Die Darstellung findet sich auf dem Bauch einer schwarzfigurigen Hydria, deren Fundort Etrurien gewesen, deren Verbleib ich aber nicht anzugeben vermag; beschrieben ist sie von E. Braun *Bull. dell' Inst.* 1843 S. 75f. = Arch. Ztg. 1843 S. 141 = Overbeck, Sagenkr. S. 466, 133. Ich verdanke meinem hochverehrten Lehrer Ed. Gerhard eine Bause, die auf Taf. 10 wiedergegeben ist (Höhe der Figuren 0.15; auf dem Halse zwei eilende Viergespanne). Dargestellt ist die Anschirrung eines Wagens, eine in der

strengen alten Kunst häufige Scene. Während erst zwei Pferde, deren Leitzügel der Wagenlenker, wie gewöhnlich in langem weifsem Gewand, in Ordnung bringt, vorgespannt sind, die beiden anderen[7] aber von nackten bärtigen Hippokomen herbeigeführt werden, ist ein kahlköpfiger Alter im Begriff schon den Wagen zu besteigen. Hinzu kommt ein phrygisch gekleideter bärtiger Mann, der in der gesenkten rechten Hand einen Lanzenschaft hält, die Linke aber ermunternd hebt. Dieser Phryger erhebt die sonst völlig genrehafte Scene zu einer mythologischen bez. troischen Situation — und die beigefügte Inschrift, die doch wol Πάρις καλός zu lesen ist, specialisiert die Scene auf das Bestimmteste. Der kahlköpfige Alte ist der greise Priamos, der ungeduldig die Schirrung seines Gespanns kaum erwarten kann. Demnach kann der Maler an Vorgänge gedacht haben, wie sie uns Homer z. B. im dritten Buch der Ilias schildert, wo Priamos den Wagen anspannen läfst, um auf dem Schlachtfeld den Pakt zwischen Troern und Griechen feierlichst zu besiegeln (Γ 259f.); Priamos lenkt selbst die Pferde; »neben ihm aber stand auf dem schönen Wagen Antenor« (der dann in dem Wagenlenker zu erkennen wäre). Paris wäre in diesem Falle vom Maler hinzugefügt, um den Grund von Priamos' Fahrt anzudeuten — will der doch mit Menelaos um Helena und Kriegsende kämpfen. Noch ein zweites Mal läfst in der Ilias der greise König seinen Wagen anspannen und fährt mit Idaios zu den Griechen, als er den Leichnam des vielgeliebten Hektor holen will (Ω 188f.): da erwähnt der Dichter unter den Söhnen, welchen der Fürst und Vater mit harten Worten die Pferde anzuschirren befiehlt, auch den Paris (249). Auf diese letztere homerische Scene haben denn auch Braun und Overbeck das Vasenbild gedeutet — vielleicht mit Recht, wenn man nicht richtiger und vorsichtiger vorzieht, nur an eine allgemeine Auszugsscene zu denken, die unter homerischem Einflufs specialisiert bez. heroisiert wird. Jedenfalls hat die hier zum ersten Mal abgebildete Vasendarstellung mehr Anspruch auf diese homerische Scene in den Ἕκτορος λύτρα als diejenige auf der Hydria des British Museum no. 486, auf der eine Anschirrungsscene durch die Gegenwart des Hermes aus dem gewöhnlichen Alltagstypus herausgehoben wird; vgl. auch Schneider, Troischer Sagenkreis S. 47 Anm. 2. Aufser der Parisinschrift ist raumfüllend noch die Inschrift Τέλης καλός vorhanden; derselbe Name z. B. auch auf der Euthymidesvase München 378.

Halle a/S. H. Heydemann.

[7]) Diese beiden Rosse tragen noch den Maulkorb (κημός Xenoph. Hipp. V 3): vgl. ebenso z. B. München no. 1160; Berlin 1897 (Gerhard A. V. 249); 2262 (Gerhard A. V. 272; Panofka B. a. L. III 7) und 2266 (Panofka Pamphaios I 1); Brescia (Gerhard Etr.-Kamp. Vas. D 2; vgl. 3. Hall. Progr. S. 29, 2); Walpole, Mem. rel. to Turkey zu S. 321 u. a. m.

Treu, Georg Daniel Karl

DIE ANORDNUNG DES OSTGIEBELS AM OLYMPISCHEN ZEUSTEMPEL.

(Taf. 8. 9.)

Seit ich es in der Archäologischen Zeitung (XXXI, 1882, Taf. 12 und Sp. 215ff.) unternommen habe meine Anordnung des olympischen Ostgiebels zu begründen und mich mit den früheren Aufstellungsversuchen auseinanderzusetzen, sind von den verschiedensten Standpunkten aus Einwendungen gegen jene Anordnung erhoben und ihr anderweitige Aufstellungsvorschläge entgegengesetzt worden. In erster Linie von Ernst Curtius in den Funden von Olympia S. 11ff. Taf. 6—7, vergl. unsere Tafel unter III (wobei F. Graeber S. 28ff. zu Taf. 28 die Frage der Fundstellen erörtert hat); ferner von R. Kekulé im Rheinischen Museum für Philologie N. F. XXXIX S. 481ff., Taf. 3 (mit der Entgegnung von E. Curtius und R. Grüttner Arch. Ztg. 1884 Sp. 220ff. und der Replik Kekulé's Rhein. Mus. N. F. XL S. 308f.), vergl. unsere Tafel unter II; von F. Studniczka Arch. Ztg. 1884 Sp. 281ff.; G. Löschcke, die östl. Giebelgruppe am Zeustempel zu Olympia, Dorpater Universitätsprogramm von 1885 S. 5f.; A. Flasch in Baumeisters Denkm. d. klass. Altertums II S. 1104 Xff.; H. Brunn, über Giebelgruppen, Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. Wiss. 1888, Philos.-philol. Cl. II, 2 S. 171ff.[1].

---

[1]) Nachdem dieser Aufsatz bereits geschrieben war, erschien in der *Revue Archéologique* Sér. III, XIV, S. 35 ff. eine Abhandlung über die beiden Giebel des olympischen Zeustempels von Victor Laloux und Paul Monceaux, welche sich als Bruchstück aus einem Buche giebt, das demnächst unter dem Titel: *Restauration d'Olympie* bei Quantin in Paris erscheinen soll. Die Abhandlung ist aufser von ein paar Originalaufnahmen einzelner Giebelstatuen (Taf. 16—19) von einem Übersichtsblatt (Taf. 20—21) begleitet, das die Grüttnerschen Modelle mit einigen Irrtümern wiedergiebt. — Den Standpunkt, welchen die Verfasser den verschiedenen Anordnungsversuchen gegenüber einnehmen, bezeichnen folgende Sätze: Die Wiederherstellung biete keine besonderen Schwierigkeiten. Nur über die Stellung einiger Nebenfiguren könne man streiten. So z. B. habe man vorgeschlagen den Greis in der linken Hälfte des Giebels aufzustellen; aber es sei wol natürlicher ihn Zeus und die Helden anblicken zu lassen. »*Mais, à vrai dire, nous croyons insolubles les questions de ce genre; comme la preuve matérielle se dérobe, chacun les tranche par des raisons tout à fait subjectives. Ces détails d'arrangement séduisent d'autant plus les critiques, que leur imagination peut s'y donner libre cours. Peu importe, après tout, qu'un vieillard ou un cocher de pierre regarde à droite ou à gauche. Ces divergences entre les savants modernes attestent surtout que les sculpteurs d'Olympie entendaient encore d'une façon assez imparfaite la disposition d'un fronton.*«

Man sieht also, unsre Verhandlungen sollen nicht weiter gestört werden. Dennoch stellen sie — übrigens ohne weitere Begründung und obgleich über die Stellung der Hauptfiguren ja kein Streit sein soll — einige recht radicale Amendements: Oinomaos und Sterope sollen mit Pelops und Hippodameia Plätze tauschen, so dafs sich also Zeus von Pelops ab- und Oinomaos zuwendet. Wir werden hierüber weiter unten bei Gelegenheit der Fundorte noch zu reden haben. Ferner soll der Kladeos nach seiner Arbeit eher in den Westgiebel gehören; Oinomaos seine Linke nicht auf eine Lanze,

G STIRN

A UNTERBEINE 95 m.

B RUMPF

KÖRPER O

M HINTERTEIL D. RELIEFPFERDE

…TERTEIL …ERPFERDES M

Fˣ UNTERTEIL

…FPFERDE M

LINKES BEIN U. GEWAND N

E KOPF 48 m

LINKER OBERSCHENKEL 68 m.

Fˣ GESÄSS 163 m.

B KOPF 97 m.

…UMPF

…OPF U. RUMPF

P UNTERBEINE UND KOPF 54 m. U. 88 m.

O KOPF 74 m.

O RÜCKENSTÜCK

HÜFTSTÜCK Fˣ

G RUMPF

H MITTELSTÜCK

Fˣ MITTELSTÜCK

L KOPF

B LINKES BEIN

3 KÖPFE M

VORDERTEIL U. KOPF D

Fˣ OBERTEIL

D HINTERTEIL D. VORDERPFERDES · MITTELTEIL D. RELIEFPFERDE

C OBERTEIL

…RTEIL D. VORDERPFERDES D

…CK D. VORDERPFERDES M

UNTERTEIL LINKES BEIN C

A OBERTEIL

KÖRPER L

J RUMPF

OBERTEIL H

KÖRPER Kˣ

Kˣ KOPF 77 m.

A UNTERTEIL

J GESICHT 53 m.

…TGIEBEL

SÜDHÄLFTE

…S)

J OINOMAOS
Kˣ STEROPE
L SITZENDER MANN (MYRTILOS)
M GESPANN DES OINOMAOS
N SITZENDER GREIS
O KNIEENDES MÄDCHEN
P KLADEOS

…CHNEN DIE KREUZE DIE UMNENNUNG NACH STUDNICZKA)

…ZU OLYMPIA



Aus allen diesen Erörterungen bin ich nach Kräften bemüht gewesen zu lernen. Dennoch glaube ich mich von ihnen nur in einem Punkte des Irrtums überführt: in Bezug auf die Anordnung der beiden Frauengestalten. Diese müssen allerdings nach Studniczkas Vorschlag vertauscht werden[2]. Technische Beobachtungen lassen mir ferner jetzt die Einordnung von Wagen in der Gröfse und an der Stelle als völlig gesichert erscheinen, an welcher sie auf unsrer Taf. 8. 9. unter I eingezeichnet worden sind; und auch sonst wurden in jener Übersicht einige kleinere Verbesserungen in Ergänzung und Verschiebung der einzelnen Giebelstatuen vorgenommen. In der Hauptsache aber haben mich wiederholte und eingehende Prüfung der Originale in Olympia, die nochmalige Durcharbeitung sämmtlicher Fundberichte für die Zwecke ihrer bevorstehenden amtlichen Veröffentlichung, die Musterung auch der kleineren Giebelbruchstücke behufs ihrer Anpassung und Abbildung, und besonders die mir in Dresden gebotene erneute Gelegenheit die Abgüsse in einem Giebelrahmen von Originalgröfse zu ordnen lediglich in der Überzeugung bestärken können, dafs mein Aufstellungsvorschlag im Wesentlichen der Wahrheit am nächsten komme. Ich versuche ihn daher im Folgenden aufs neue gegen die erhobenen Einwände zu verteidigen und die in ihm vorgenommenen Änderungen und Vervollständigungen zu rechtfertigen.

Der Haupteinwand welcher meiner Giebelanordnung entgegengehalten zu werden pflegt ist der, dafs sie den Fundthatsachen nicht entspreche, und zwar besonders in Bezug auf die drei Statuen, welche in den Aufstellungen von Curtius und Kekulé die rechte Ecke der Giebelgruppe bilden (III, 13—15 und II n o p unsrer Tafel).

Ich habe diesem Einwurf schon früher (Arch. Ztg. 1882 Sp. 213ff.) einerseits in einem allgemeinen Überblick der Fundverhältnisse die völlige Unberechenbarkeit der Zufälle entgegengehalten, welche hier ihre Wirkungen geübt, und andrerseits auf einige dem Fundbestand bei jenen drei Eckfiguren des Ostgiebels ganz ähnliche Fälle im Ausgrabungsgebiet des Westgiebels hingewiesen, welche folgerichtig dann ebenfalls der Anordnung jener Giebelgruppe zu Grunde gelegt werden müfsten.

sondern auf einen ungeheuren Bogen stützen, der in der antiken Kunst im Allgemeinen und unserem Mythos im Besonderen noch nachzuweisen bliebe. Vermutlich hat die Verfasser eine, nachträglich mit einem Marmorzapfen verschlossene Fehlbohrung in der dem Oinomaos von uns zugewiesenen Hand irre geleitet, welche sie für die Befestigung einer Bogensehne nahmen. Nur in einem ihrer Vorschläge, der übrigens auch schon früher von verschiedenen Seiten gemacht worden ist, scheinen mir Monceaux und Laloux vielleicht Recht zu haben: dafs nämlich Pelops mit einem, vermutlich nachträglich hinzugefügten, Panzer bekeidet gewesen sei. In der That wüfste auch ich die Bohrlöcher vor den Achselhöhlen und über dem unteren Bauchrande kaum anders, als durch Anfügung marmorner περόναι und πτέρυγες zu erklären. Nur sitzen sie hierzu eigentlich zu tief. Das Nähere hierüber behalte ich mir für die Einzelbesprechung der Statue im Olympiawerke vor.

2) Wir kennzeichnen bei der Hippodameia* sowol wie bei der Sterope* die neue Benennung durch Hinzufügung eines Sterns zu den Namen und zu den Ordnungsbuchstaben F* und K* unserer Aufstellung. Auf der Tafel unter I sind die Kreuze leider durch ein Versehen weggeblieben.

Allein ich vermochte damals diese Sätze nicht durch eine Fundkarte anschaulich zu machen. Dies wird in vollem Mafse auch erst innerhalb des vorbereiteten amtlichen Gesammtwerkes über Olympia möglich sein. Denn diesem soll eine vollständige Fundkarte vorbehalten bleiben. Aber wenigstens eine vervollständigte schematische Übersicht der Fundstellen diesen Blättern als Erläuterung beizugeben schien unumgänglich. Denn die bisher veröffentlichten Fundkarten sind jetzt begreiflicher Weise veraltet und unzulänglich geworden. Die Übersicht, welche Steinbrecht nach den Messungen Ad. Boettichers und Emil Streicherts für die Ausgrabungen zu Olympia Bd. II Taf. 33 entworfen hat, konnte die Giebelfunde der letzten vier Ausgrabungsjahre noch nicht berücksichtigen. Die Fundkarte dagegen von Fr. Graeber in den Funden von Olympia Taf. 31 giebt zwar in dankenswerter Weise die Trümmer und Mauern wieder, in welchen die Giebelstatuen verbaut waren — wenn auch, wie sich zeigen wird, unvollständig und in zu kleinem Mafsstabe — aber läfst dafür die von Steinbrecht eingeführten Verbindungslinien zwischen den Teilen einer und derselben Statue weg. Und doch läfst sich erst durch diese ein richtiges Bild von der weiten und wirren Zerstreuung zusammengehöriger Statuenteile gewinnen. Überdies hat Graeber die Funde der letzten vier Ausgrabungsjahre mit einer einzigen Ausnahme ebenfalls nicht berücksichtigt und bei der Verzeichnung der Westgiebelfundorte sich offenbar durch das Gewirre der Bruchstücke nicht durchfinden können. Die wechselnden Benennungen der einzelnen Giebelfiguren machen dies sehr entschuldbar. Aber ausgesprochen mufs es für den Benutzer unsrer beiderseitigen Fundkarten doch werden, dafs die zahlreichen und beträchtlichen Abweichungen der diesem Aufsatz beigegebenen Übersicht von der seinigen auf bewufster Absicht beruhen.

Dafs eine einzelne Fundgruppe erst dann zur Ableitung von sicheren Schlüssen über die ursprüngliche Aufstellung der betreffenden Bildwerke benutzt werden könne, wenn zuvor durch eine vergleichende Betrachtung des ganzen angrenzenden Gebietes ermittelt worden ist, ob und in welchem Umfange hier Störungen der Falllagen durch spätere Einwirkungen stattgefunden haben, ist allgemein zugegeben. Wir behandeln daher im Folgenden 1) die sämmtlichen Ostgiebelfunde mit Ausschlufs der Figuren I, E N P = II n o p = III 13—15; 2) die Statuen des Westgiebels; 3) jene in ihrer Aufstellung streitigen Ostgiebelstatuen des Greises, des sitzenden Knaben und des Kladeos.

Was zunächst die übrigen achtzehn Statuen des Ostgiebels anbetrifft, so wird ein ausführlicheres Verzeichnifs der Fundnachrichten über ihre einzelnen Bestandteile erst in dem amtlichen Olympiawerke gegeben werden können. Das überraschende Ergebnifs jener Liste darf ich aber schon hier aussprechen, dafs nämlich jene achtzehn Statuen nicht blos zum gröfseren Teil, wie wir früher annahmen, sondern sämmtliche und zwar in allen ihren einzelnen Bruchstücken verbaut gewesen sind. Es ist dies auf unserem Übersichtsblatt dadurch angedeutet, dafs die kleinen Kreise, welche die Fundstellen bezeichnen, bei denjenigen Stücken ausgefüllt erscheinen, für welche die Verbauung beobachtet wurde.

Vor der Ostseite des Zeustempels selbst lassen sich folgende Hauptgruppen unterscheiden:

1) im Südosten des Zeustempels, in der Nähe der Nikebasis. Hier waren in der Reihenfolge von Süden nach Norden verbaut: der Unterteil des Alpheios (A); der Körper der Sterope* (F*) in zwei Teilen; der Oberteil des Zeus (H); der Rumpf des Oinomaos (I) in zwei Teilen; der Körper des sitzenden Mannes (L, meines Myrtilos).

2) im Osten vor der Südhälfte der Tempelfront: das Oberteil des Alpheios (A); der knieende Wagenlenker (C) in drei Teilen; dazwischen drei Rumpfteile des Süd- und einer des Nordgespanns. Und zwar lag das Bruchstück des Nordgespanns südlich, das des Südgespanns nördlich.

3) im Osten vor der Nordhälfte der Tempelfront: fünf Teile (meist Köpfe, Hals- und Bruststücke) des Süd- und Nordgespanns (D und M), wiederum dicht bei einander; das Mittelstück des Zeus (H); drei Teile der Hippodameia* (F*) und der Rumpf des Pelops (G); der Kopf des sitzenden Mannes (L); endlich kleinere Bruchstücke (linkes Bein, beziehentlich Rückenstück) des knieenden Knaben (B) und des knieenden Mädchens (O).

4) im Nordosten: die beiden Hauptteile von den Reliefpferden des Nordgespanns (M); die Rümpfe des knieenden Knaben (B) und des knieenden Mädchens (O); das Unterteil der Hippodameia* (F*) und der Kopf des Pelops (G).

Schon bei diesem ersten Überblick ist ersichtlich, wie mannigfach die Bruchstücke des Ostgiebels durcheinander gewürfelt vorgefunden wurden, und wie beispielsweise an jeder der aufgeführten, zum Teil weit von einander entlegenen vier Fundstätten nicht etwa blos einzelne Gliedmafsen, sondern gröfsere Rumpfteile der Statuen aus der nördlichen und der südlichen Giebelhälfte dicht nebeneinander verbaut erscheinen — von welcher Aufstellung man bei der Beurteilung der Fundstellen nun auch ausgehen mag.

Und dabei ist der Thatsache noch nicht einmal Erwähnung geschehen, welche auf unserer Fundkarte des beschränkten Raumes wegen nur zum kleinsten Teile durch die Andeutung der Verschleppungsrichtung einiger gröfserer Bruchstücke zur Darstellung kommen konnte, dafs sich nämlich die Gliedmafsen der Ostgiebelstatuen auch noch in weiterem Umkreis verbaut finden: vor und hinter den Osthallen, im Norden des Zeustempels, ja dafs sie unerwarteter Weise sogar im äufsersten Nordwesten des olympischen Gebietes angetroffen werden, im Prytaneion und der Palästra.

Diesen Ausfall durch Verschleppung in den Nordwesten suchte die rege Bauthätigkeit im Osten des Zeustempels wiederum dadurch zu decken, dafs Marmorbruchstücke von seiner Westseite herbeigetragen wurden. So lag z. B. der rechte Arm des Apollon aus dem Westgiebel im SO. des Zeustempels neben dem Oberkörper des Zeus, so dafs er von unseren Vorgängern eine Zeit lang als zu diesem gehörig betrachtet wurde. Die beiden kolossalen Schenkel des Apollon aber waren sogar über der Echohalle verbaut. Weiter wurden aus den Hüttenmauern im Osten

an Westgiebeltrümmern hervorgezogen: das linke Unterbein der liegenden Greisin aus der linken Ecke des Westgiebels, das grofse keilförmige Endstück vom Pferdeleibe des knabenraubenden Kentauren (G'), der rechte Arm des sprengenden Kentauren N' und anderes mehr.

Dafs man dergleichen gröfsere Bruchstücke selbst von der verhältnifsmäfsig entfernten Westfront her nach Osten verschleppte, ist wieder ein neuer Beweis dafür, wie rege und alles verschlingend die späte Bauthätigkeit im Osten des Tempels war; begann ihr doch bereits der Marmor in dieser Gegend auszugehen.

Wie grofs die dabei angerichtete Verwirrung unter den Trümmern der Ostgiebelgruppe ist, tritt noch drastischer hervor, wenn man die Schicksale der einzelnen Statuen verfolgt, z. B. der stehenden Figuren aus der Mittelgruppe des Giebels einschliefslich der Gespanne. Ich bediene mich dabei zur Bezeichnung der vorhin aufgeführten vier Fundstätten der Abkürzungen SO, O^s, O^n, NO.

So waren verbaut:

vom Zeus: der Oberkörper im SO, der mittlere Teil 25 m nördlicher bei O^n; die Beine weit über den Osthallen; der Kopf ist überhaupt auf dem ganzen freigelegten Gebiete nicht aufgefunden worden[3]. Also nur ein verhältnifsmäfsig kleines Stück, welches die Mitte des Leibes umfafst, lag noch ungefähr in der Nähe der Fallstelle, der Mitte der Ostfront gegenüber. Und auch dieses war, wie gesagt, verbaut. Alles übrige erweist sich als zu demselben Zwecke weithin verschleppt.

das Südgespann: in sechs gröfseren Bruchstücken vor O^s und O^n 12 m von einander überall neben Teilen des Nordgespanns; kleinere Bruchstücke über der Echohalle.

das Nordgespann: O^s, O^n und im NO, ebenfalls in sechs Teilen auf einer Entfernung von 36 m vor der ganzen Ostfront verstreut; in einem Fall (bei O^s) wie wir sahen selbst noch weiter nach Süden als das Südgespann. Die Gliedmafsen sind teils in den Norden und Nordwesten des Zeustempels bis in die Gegend des Pelopions und noch weiter bis in die Palästra hin verschleppt.

Glaubt man hier aber doch wenigstens noch zu erkennen, dafs die Hauptmassen des südlichen Gespanns im Osten und Südosten, die Hauptmassen des nördlichen im Osten und Nordosten verbaut worden sind, so erweisen gleich die Fundstellen der Heroenpaare rechts und links von Zeus, dafs sich selbst in dieser Allgemeinheit keine Regel aufstellen läfst.

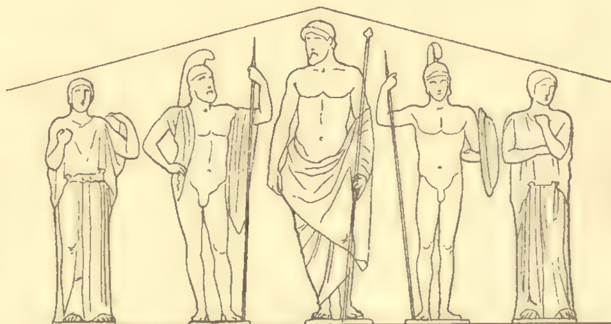
[3]) Dafs er durchaus zu Kalk gebrannt sein müsse, brauchen wir deswegen immer noch nicht zu fürchten. Denn wenigstens in den grofsen auf der Thesaurenterrasse entdeckten Kalköfen haben wir zwar zahlreiche Statuen- und Inschriftfragmente aus der Exedra und andere römische Bildwerke, aber nicht ein einziges Giebelbruchstück gefunden. Als jene Öfen in Thätigkeit waren, standen die Gruppen mithin wol noch oben in ihrer unnahbaren Höhe. Und nachdem sie gestürzt, war der Gebrauch von Mörtel innerhalb der olympischen Spätsiedelungen zum Glück zurückgegangen und nur noch für den Bewurf von Keltern allgemein. — Im übrigen fehlen in Giebeln und Metopen zumeist grade die Köpfe der Gestalten aus der südlichen Hälfte. Dies wird schwerlich Zufall sein. Vielleicht findet sie doch noch einmal eine nach Süden gerichtete Grabung, auf welche die Hoffnung ganz aufzugeben uns schwer fallen würde.

Studniczkas Gründe für die Vertauschung der beiden Frauen will ich hier nicht wiederholen, sondern im Anschlufs an eine frühere Bemerkung (Jahrbuch III S. 184 Anm. 12) nur hervorheben, dafs sich auf diese Weise auch ihre Hauptumrisse und Gliedmafsen besser in die Umgebung einfügen. Während der linke Arm der früheren Hippodameia bei F sich etwas unbequem mit der Lanze des Pelops kreuzte, fügt sich der rechte vorgestreckte Unterarm dieser Gestalt bei K ebenso gut unter die gehobene Linke des Oinomaos, wie sich bei F die linke Schulter der neuen Hippodameia* bequem an den Ellenbogen des Pelops heranschieben läfst. Offenbar fällt grade mit Rücksicht hierauf die Linie der linken Schulter bei der Hippodameia* besonders steil ab, so dafs die ganze Gestalt dadurch in ihrem oberen Teile etwas schiefes erhält. Kurz, Studniczkas Umstellung scheint mir gesichert.

Ist demnach die neue Hippodameia* (F*) in der Südhälfte des Giebels neben Pelops, die neue Sterope* (K*) in der nördlichen neben Oinomaos einzuordnen, so sollte man auch erwarten, dafs die Bruchstücke der Hippodameia* im wesentlichen vor der südöstlichen, der Sterope* vor der nordöstlichen Hälfte der Tempelfront verbaut sein müfsten. Aber grade das Gegenteil ist der Fall. Sämmtliche Rumpfteile der Hippodameia* lagen On und NO[4]; die ganze Sterope* im SO: die beiden Hälften ihres Rumpfes neben Zeusoberteil, Oinomaostorso und Myrtiloskörper am Nikefundort, der Kopf über der Nordostecke der Südosthalle.

Wenn nun aber jemand meinen sollte mit diesen Thatsachen Studniczkas Aufstellung widerlegen zu können, so möchte ich ihm die Fundorte des Pelops und Oinomaos zur Warnung entgegen halten. Von diesen nämlich sind wiederum gegen alles Erwarten Kopf und Körper des Pelops im NO und On verbaut, beide Hälften des Oinomaosrumpfes dagegen im SO bei der Nike, Hinterkopf und Gesicht noch weiter südöstlich.

Dieser Fundbestand ist in der That so auffallend, dafs ihm gegenüber s. Z. auch Studniczka schwankte, ob nicht statt derFrauen vielleicht die Männer neben Zeus ihre Plätze wechseln müfsten, also die Mittelgruppe so zu ordnen wäre, wie die nebenstehende Abbildung dies zeigt[5].



1

Aber hier ist es doch nun einmal mit Händen zu greifen, dafs Oinomaos ja unmöglich auf die rechte, die glückverheifsende Seite des Zeus ge-

[4]) Nur ein paar winzige Lockenfragmente fanden sich im SO des Tempels, in der Nähe des römischen Triumphtores bei dem Bau eines byzantinischen Grabes verwandt. Auch dies weist darauf hin, dafs der bekanntlich noch nicht aufgefundene Kopf dieser Statue weiter nach Süden, resp. Südosten verschleppt sein wird.

[5]) Auch Monceaux und Laloux sind auf diese Anordnung geraten. Siehe oben S. 266 Anm. 1.

stellt werden kann; die Seite zu der Zeus sein Haupt hinwendet, während er sich nach jener Aufstellung von Pelops dem Sieger, dem gottgeliebten abkehren würde[6]. Dessen gar nicht zu gedenken, dafs nun auch das Liebespaar sich den Rücken drehte, dafs Pelops seinen Schild zwischen sich und die Geliebte hielte, dafs jetzt auch im Westgiebel die Protagonisten dem unsichtbar gegenwärtigen Gotte in der Mitte des Giebels den Rücken zukehren u. s. w.[7]. Und bezeugt nicht auch Pausanias ausdrücklich wie Michaelis Arch. Zeitung 1876 S. 162 ff. dargethan hat, dafs Oinomaos zur Rechten des Beschauers stand, auf der Seite des Kladeos, den man seiner geographischen Lage entsprechend doch nur in dem Flufsgott der rechten Giebelecke sehen kann?

Trotzdem hat Studniczka von dem Glauben an die Beweiskraft der Fundorte nicht lassen können und aus denselben doch wenigstens folgenden Rechtfertigungsgrund für seine Umstellung der beiden Frauen zu gewinnen gesucht. »Es wäre ein sonderbarer Zufall«, sagt er, »dafs beide Teile der von mir Sterope genannten Figur ganz in der Nähe des Oinomaos vor der südöstlichen, drei von vier Bruchstücken der Hippodameia bei dem Rumpfe des Pelops vor der Nordostecke gefunden wurden, wenn diese Figuren nicht auch an ihrem ursprünglichen Stand- und Fallort ebenso gruppirt gewesen wären.«

Ähnlich schliefst Kekulé für seine Aufstellung, wenn er, allerdings unter vorheriger Anerkennung dessen, dafs die Fundthatsachen von verschiedenem Gewicht seien, hervorhebt, dafs beide Teile des knieenden Mädchens innerhalb der nördlichen Hälfte des Fundgebietes gefunden worden seien, und zwar der Unterteil wiederum neben dem Unterteil der Sterope — genau der Stelle entsprechend, an die er die Figur neben Sterope gesetzt habe (bei II k l). Allein nun hat sich ja die vermeintliche Sterope als Hippodameia* entpuppt! Und ist nicht ebenso dicht neben dem Körper des knieenden Mädchens der Rumpf des knieenden Knaben gefunden, der von ihr doch auch nach Kekulés Anordnung im Giebel durch fünf Stellen getrennt war? (II e und l).

Ebensowenig vermag ich Kekulé beizustimmen, wenn er zu Gunsten seiner Aufstellung in der linken Giebelecke geltend macht, dafs der Unterteil des Alpheios, der gelagerte Mann, der Unterteil des knieenden Mannes genau in der Reihenfolge

[6]) Vgl. über die Glückbedeutung der rechten Seite Benndorf, Mitth. d. D. Arch. Inst. in Athen IV S. 185.

[7]) An der Umstellung der Mittelgruppen im Westgiebel glaube ich auch den Einwendungen Studniczkas (oben S. 166 ff.) gegenüber umsomehr festhalten zu sollen, als Herr Dr. Botho Graef neuerdings einen weiteren technischen Beweis für die Notwendigkeit der Umstellung gefunden hat, worüber er mir folgendes mitteilt: »An der Rückseite der Plinthe des geraubten Mädchens H. befindet sich eine Abarbeitung und zwar so dicht an der Stelle, wo die zurückgesetzte linke Hacke des Mädchens einige Querfalten in dem herabhängenden Gewande verursacht, dafs diese Falten selbst zum Teil durchschnitten sind. Die abgearbeitete Fläche ist jetzt 9 cm breit und an der höchsten Stelle 22 cm hoch, während die erhaltene niedrigste 16 cm hoch ist. Bei einer Aufstellung dieses Mädchens neben dem Apollo wäre schlechterdings kein Grund für die Abarbeitung zu ersinnen. Bei der von Ihnen vorgeschlagenen Anordnung wäre sie gemacht, damit der linke Vorderhuf des Kentauren G' sich dahinter schieben konnte, um so die Figuren G' und H' nahe genug an einander rücken zu können; damit würde sich auch der Einwand von Wolters (Jahrbuch III S. 181) erledigen.«

vor der Südecke der Ostfront gefunden worden seien, wie er sie bei a b c angeordnet habe. Gewifs sind sie das. Aber liegen zwischen dem Unterteil des Alpheios und dem Körper des gelagerten Mannes nicht auch noch die Sterope*, der Oberteil des Zeus und der Rumpf des Oinomaos?

Ich könnte daher ebenso gut den Spiefs umdrehen und behaupten, es könne doch unmöglich Zufall sein, dafs der Körper meines Myrtilos (des »gelagerten« oder »sitzenden Mannes« L) grade neben den beiden kolossalen Rumpfstücken der Sterope* gefunden worden sei, zu deren Füfsen er gekauert habe, und zwar in unmittelbarer Nähe von deren Nachbarn im Giebel, Oinomaos und Zeus, während wiederum der Kopf des Myrtilos im Osten mit dem Mittelstück des Zeus unweit von Teilen des Nordgespannes verbaut war, unter dessen Köpfen er im Giebel safs.

Aber ich werde mich hüten diese Bahn zu betreten, die, wie ich dargethan zu haben wünschte, notwendig in die Irre führen mufs. In Bezug auf die achtzehn Ostgiebelstatuen wenigstens, von denen bisher die Rede war, werden mir jetzt vielleicht auch meine verehrten Gegner zugeben, dafs aus deren Fundstellen jeder von uns die von ihm vertretene Giebelanordnung ebenso gut erweisen kann wie der andre. Die meisten Statuentrümmer sind eben durch eine Jahrhunderte lang fortgesetzte Bauthätigkeit hoffnungslos durcheinander gewirrt worden — eine Bauthätigkeit von deren Ausdehnung ein Blick auf die Karte in den Funden von Olympia Taf. 31 einen besseren Begriff giebt als jede Beschreibung.

Ich kann nach all' dem Gesagten also auch nicht anerkennen, dafs die Darstellung zutreffe, welche in den »Funden von Olympia« S. 12 von den Schicksalen der Ostgiebeltrümmer gegeben wird. Dieser zufolge sollten lediglich die kleineren Bruchstücke nach Belieben verschleppt und verbaut worden sein; die gröfseren Torsen dagegen habe man in der Nähe ihrer Fallstelle liegen lassen und nur rechts und links bei Seite geschoben oder haufenweise zusammengeschleppt »um in dem Trümmerfelde aufzuräumen«. Dieser Schilderung widerspricht schon der bereits erwähnte Umstand, dafs für 18 von 21 Ostgiebelfiguren die Verbauung grade auch der schwersten Rumpfteile eine beobachtete und überlieferte Thatsache ist. Auch läfst sich nicht absehen, welche Veranlassung die Bewohner jenes elenden Hüttengewirres dazu gehabt haben sollten, so umfassende Aufräumungsarbeiten vorzunehmen. Eine solche würde auch nicht erklären, wie die Teile einer und derselben Statue dabei auf Strecken von 25, 35, 50 m auseinander geschleppt werden konnten.

Allerdings ist hie und da ein Bruchstück offenbar ganz in der Nähe seiner Fallstelle verbaut worden, wie man das z. B. vom Mittelstück des Zeus, dem Oberteil des Alpheios u. A. vermuten kann; aber welche unter den vielen verschleppten Trümmern dies sind, vermögen wir erst dann mit einiger Sicherheit zu sagen, wenn wir die ursprüngliche Aufstellung der betreffenden Statue schon anders woher kennen und aus dieser anderweitig begründeten Kenntnifs ihre mutmafsliche Falllage zu berechnen vermögen.

Dieser Fall nun, dafs wir nämlich die ursprünglichen Standorte der Bildwerke

kennen, liegt glücklicherweise für den Westgiebel vor[8]. Suchen wir also zu ermitteln, wie sich hier Fundort und Falllage zu einander verhalten.

Dabei werden wir nicht aufser Acht zu lassen haben, dafs, wie ein Blick auf unsre Fundkarte lehrt, in der unmittelbaren Nähe der Westfront keine späten Hütten vorgefunden wurden, und die Verschleppungen innerhalb der Westgiebeltrümmer also lediglich durch die entfernter liegenden Hüttencomplexe um die byzantinische Kirche, in Prytaneion und Palästra, und andrerseits im Südwesten veranlafst sind. Es finden sich daher vor der Westfront viel mehr noch in, oder doch in der Nähe ihrer Falllage verbliebene Giebeltrümmer vor, als in dem späten Dorf vor der Ostseite des Tempels.

Dennoch ist auch hier die Verwirrung grofs genug. Nehmen wir z. B. gleich die Mittelfigur, den Apollon (L). Von diesem ist nur der Kopf vielleicht halbwegs in der Nähe der Falllage verblieben; den gewaltigen Torso fanden wir über 30 m weiter nach Süden weggewälzt; das rotgefärbte Stück seines Mantels lag unter einer der Nordsäulen; die Gliedmafsen waren, wie bereits berichtet, fern vor der Ostfront und über der Echohalle verbaut.

An den Trümmern vor der NW-Ecke des Tempels wiederum kann man beobachten, wie eigentümlich die Zufälle selbst da spielen, wo keine Menschenhand störend eingegriffen haben kann. Der riesige Steinbalken des Architravs ist dicht vor den Tempelstufen in die Tiefe gestürzt (vergl. Funde von Olympia Taf. 31). Dicht neben ihm liegt jenes Eckstück der marmornen Traufrinne mit seinem Löwenkopf, von dem wegen der teilweisen Erhaltung des gemalten Palmettenschmuckes Jahrb. III S. 187 Anm. 13 vermutet wurde, dafs es ausnahmsweise früh, vielleicht schon in antiker Zeit herabgefallen sei[9]. Der Kopf der Ecksäule ist weit nach Norden weggeschleudert worden; der Ecktriglyph wiederum mehr nach Westen. Und in der Erde dicht unter diesem gewaltigen Blocke, also in denkbar geschütztester Lage steckte der rechte Fufs des »Peirithoos« (K'). Wie er hierher, so weit nach Norden unter den schweren Triglyph geraten ist, liefse sich vielleicht durch die Annahme erklären, dafs diese ganz vorn am Giebelrand stehende und an der Rückwand nur durch einen ganz schmalen und langen Dübel über den Rücken des Kentauren I hinweg befestigte Statue noch vor dem grofsen Tempelsturz aus der Höhe herabfiel und ihre Gliedmafsen bereits verschleppt waren, als der Triglyph auf ihren Fufs herunterstürzte. Ein solch vorzeitiger Fall würde auch das sonst rätselhafte Verschwinden des ganzen Rumpfes und der meisten Gliedmafsen dieser

[8]) Ich lege dabei im allgemeinen die von mir in dieser Zeitschrift III S. 175 verteidigte Aufstellung ebenda Taf. 5/6, 2 zu Grunde, lasse aber die von Wolters (Mitt. d. D. Arch. Inst. in Athen XI S. 276) und Studniczka noch bestrittene Aufstellung der beiden grofsen Kentaurengruppen H'J'K' und M'N'O' bei Seite, obgleich ich auch ihre Einordnung in der vorgeschlagenen Weise für gesichert halte (siehe die vorhergehende Anmerkung).

[9]) Vgl. unsre Fundkarte vor der N.-W.-Ecke des Tempels. Wenn auch nicht so früh, so doch immerhin früher als die Giebelgruppen müssen sich überhaupt schon beträchtliche Teile der Sima gelöst haben, denn es waren mehrere Blöcke derselben in die grofse byzantinische Festungsmauer verbaut, in der wir kein einziges Giebelstück vorgefunden haben.

Statue begreiflicher machen. Wunderlicher Weise aber fanden sich, wie ein Blick auf unsre Fundkarte zeigt, auch noch andere Statuenteile aus derselben Mittelgruppe in demselben Nordwestgebiete vor.

Erklärlicher ist, dafs in dieser Gegend auch die Statuen aus der Nordecke des Giebels ausgegraben wurden. So z. B. lag unweit des nordwestlichen Ecktriglyphon Kopf und Körper der nördlichen Eckfigur, der Ortsnymphe A also vielleicht noch annähernd in der Falllage.

Wir werden in dieser Annahme dadurch bestärkt, dafs auch der Körper der zweiten Eckfigur, der Greisin B, in dieser Gegend sich vorfand. Ihr Kopf ist freilich bis dicht vor das mittlere Intercolumnium hin verschleppt worden.

Auch von der dritten Eckfigur, dem knieenden Lapithen C ist wenigstens das linke Bein hier in der Nähe verblieben, während der ganze schwere Rumpf dieser Statue mit dem daran haftenden Kopf ca. 16 m weit südöstlich mitten unter die Teile der entgegengesetzten Eckgruppe R S T hineingewälzt worden ist, die hier noch an ihren Fallstellen dazuliegen scheinen.

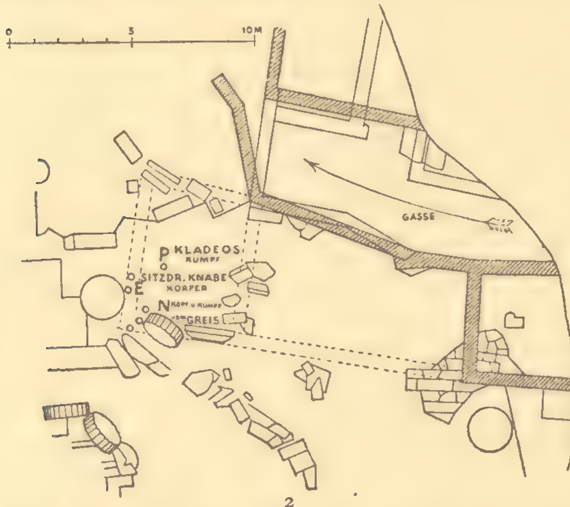
Die Gruppe D E befindet sich wieder, mit Ausnahme der Köpfe und sonstigen Gliedmafsen, die nördlich und westlich verbaut waren, was die Hauptteile anbetrifft vermutlich *in situ.*

Der Oberteil des geraubten Knaben F′ ebenfalls. Dicht daneben der Kopf des Knabenräubers G′ und ein Pferdeleib — natürlich, erwartet man, der des knabenraubenden Kentauren! Und zwar um so mehr, als unmittelbar südlich davon all die oben aufgezählten Giebeltrümmer auf ihren Fallstellen liegen geblieben sind. Aber das allerunwahrscheinlichste enthüllt sich bei näherer Betrachtung: der zwischen dem Rumpf des geraubten Knaben F′ und dem Kopf des Knabenräubers G′ daliegende Pferdeleib gehört dem entsprechenden Kentaur aus der entgegengesetzten Giebelecke, dem beifsenden Kentauren P′! Und frägt man nun nach dem Verbleib des Pferdeleibes vom Knabenräuber G′, so erweist sich, dafs derselbe wiederum vor die seinem ursprünglichen Standort entgegengesetzte Giebelhälfte gewälzt worden ist, mitten unter die Trümmer von R S T, der Nachbargruppe seines Gegenstückes P′ — gewissermafsen als hätte man eine absichtliche Auswechselung der beiden Pferdeleiber vorgenommen. Ja noch mehr: auch der Oberkörper des würgenden Lapithen Q′, welcher mit jenem ihn in den Arm beifsenden Kentauren P′ ringt, ist nach Norden mitten unter die Gegenstücke der anderen Ecke A B C D E F′ hinein verschleppt worden — wer dem blinden Zufall Absicht leihen wollte, könnte auch hier sagen: gleichsam im Austausch gegen den Körper des knieenden Lapithen C′, der, wie wir sahen, seinerseits wiederum südwärts unter die Trümmer aus der entgegengesetzten Giebelecke geraten war.

Ich halte hier mit der Aufzählung der Westgiebelfunde inne — weil die zuletzt aufgezählten Fälle genau die Voraussetzungen verwirklicht zeigen, deren Möglichkeit man mir für die Funde vor der NO-Ecke des Zeustempels bestreitet, eben für jene Fundgruppe des Greises, des sitzenden

Knaben und des Kladeos, von welcher der Kampf der Meinungen über die Anordnungen des Ostgiebels ausgeht.

Den vielbesprochenen Fundbestand vor der NO-Ecke des Zeustempels giebt die nebenstehende Skizze wieder, in welcher die verschiedenen Aufnahmen Boettichers und Streicherts combinirt und nach der Originalskizze berichtigt worden



sind, welche G. Hirschfeld seinem Bericht vom 30. December 1875 unmittelbar nach dem Funde beigegeben hat (die verlornen Linien sollen lediglich eine an diesen Thatbestand anknüpfende Vermutung annähernd veranschaulichen). Hienach wurden also etwa 6 m östlich von dem nördlichsten Intercolumnium der Ostfront, in der Nähe des Kapitells der zweiten Säule von Norden, die Hauptteile der folgenden drei Giebelstatuen ausgegraben: der Säule zunächst, am meisten nach Süden Leib und Kopf des sitzenden Greises N in drei Bruchstücken, zum Teil durch die oberste, gegen das Kapitell gelehnte Säulentrommel geschützt; wenig nördlich davon der Körper des sitzenden Knaben (E), ebenfalls in zwei Teilen; am nördlichsten der Rumpf des Kladeos (P). Der Kladeos lag etwas tiefer als die beiden anderen Statuen, nämlich ungefähr auf der Höhe der zweiten Tempelstufe; Greis und sitzender Knabe auf der Höhe der dritten.

Zur Vervollständigung des Thatbestandes füge ich noch hinzu, dafs Kopf und Beine des Kladeos, der linke Arm und die Beine des Greises, soweit sie wieder aufgefunden wurden, vor und über den Osthallen verbaut waren (nur der linke Fufs des Greises lag im Pronaos des Tempels). Den Kopf des sitzenden Knaben haben wir bekanntlich auf dem ganzen ausgegrabenen Gebiet nicht angetroffen.

Der Greis wurde von G. Hirschfeld unmittelbar nach der Auffindung für den Kladeos erklärt und zwar mit der Begründung, dafs er in der linken, also der entgegengesetzten Giebelecke seinen Platz gehabt haben müsse (Tageb. v. 22. December 1875). In der linken Giebelhälfte dachte sich Hirschfeld damals auch die Rosse des Oinomaos, unter deren Köpfen unser sitzender Knabe als Myrtilos gekauert habe — also grade an derselben Stelle, an welche ich ihn auch setze. Den wirklichen Kladeos hielt er für den Rumpf eines der Hippokomen. Mit diesen Bezeichnungen, nur in etwas vorsichtigerer Fassung, führt sie auch noch der zweite Reichsanzeiger-Bericht auf (vergl. Arch. Ztg. 1875 S. 176).

Ich erinnere hieran, weil es beweist, dafs der Entdecker der Statuen noch unter dem frischen Eindruck dieses Fundes zunächst nicht an eine Falllage der

Bruchstücke gedacht hat. Zwar begrüfst er an einer Stelle seines Tagebuches (vom 28. December 1875) ein paar neben dem sitzenden Greise gefundene, anpassende Splitter »als ein aufserordentlich günstiges Anzeichen« und bemerkt im Bericht vom 23. December 1875 zu Brust und Kopf des Greises, es habe den Anschein als seien diese so liegen geblieben, wie sie gestürzt sind; aber in keiner der Reconstructionen des Ostgiebels, die er in Wort und Bild versucht hat — mir liegen deren drei vor — zieht er daraus eine Folgerung für die ursprüngliche Aufstellung unserer Gruppe von Funden. So nimmt denn auch in seinem veröffentlichten Anordnungsvorschlag (Deutsche Rundschau IV 2, Tafel zu S. 324) der Greis nicht etwa den dritten Platz von rechts ein, sondern sitzt vor den Beinen des Nordgespannes.

Hat mithin Hirschfeld in Bezug auf die Falllage jener drei Statuen anscheinend geschwankt und sie wenigstens nicht für die Aufstellung der Statuen zu verwerten gesucht, so mufs ich mich selbst leider um so mehr dessen anklagen, der erste gewesen zu sein, der für jene Fundgruppe eine von den anderen Funden abweichende Beurteilung gefordert hat[10]. Zu eilfertig, wie sich später gezeigt hat; denn von den Ostgiebelstatuen war nach dem ersten Ausgrabungsjahr noch nicht die Hälfte, vom Westgiebel fast noch gar nichts vorhanden. Weder die Folgen jener Behauptung für die Gesammtanordnung des Giebels, noch die Fundverhältnisse in der Umgebung des Zeustempels liefsen sich in ihrer Gesammtheit überblicken. Auch fehlte mir zu jener Zeit noch die persönliche Anschauung des Ruinenfeldes und der entscheidende Eindruck von der allesverschlingenden und durcheinanderwirrenden späten Bauthätigkeit im olympischen Thale.

Entscheidend schien mir damals vor allem der Umstand, dafs jene Gruppe bei der Auffindung beträchtlich näher zum Tempel lag, als alle übrigen Ostgiebelstatuen. Allein es ist ohne Weiteres klar, dafs diese Thatsache nur dann etwas entschiede, wenn sich erweisen liefse, dafs sich die Verschleppungs- oder Verbauungsthätigkeit nicht so nahe an den Tempel heran erstreckt haben könne. Denn an sich kann natürlich ein Statuenteil in die Nähe des Tempels ebenso gut verschleppt sein, wie in den weiteren Umkreis desselben; man vergleiche hiefür z. B. den Kopf der knieenden Greisin B aus der nördlichen Ecke des Westgiebels, der, wie wir sahen, bis dicht vor das mittlere Intercolumnium und das Kapitell der vierten Säule von Norden, also recht eigentlich in die Trümmer hinein getragen worden ist.

Aber eben dafs eine Verschleppung in die Gegend des NO-Kapitells nicht stattgefunden haben könne wird behauptet. Die drei Statuen seien nach beinahe senkrechtem Falle »mit den Säulentrümmern in einem von allen Wohnräumen späterer Zeit entlegenen Trümmerhaufen liegen geblieben« (Funde von Olympia S. 12)[11].

Diese Schilderung kann ich nicht als zutreffend anerkennen. Denn selbst

10) Archäolog. Zeitung 1876 S. 109.

11) Dafs die Falllage der Metopen nicht verglichen werden könne, weil diese auf dem erhöhten Stylobat des Zeustempels wenigstens vor der Einschleppung fremder Stücke besser geschützt waren, als die Giebelstatuen unten vor den gestürzten Tempelsäulen, habe ich schon früher einmal geltend machen können (Arch. Ztg. 1882 S. 220 Anm. 3).

nach Boettichers oben in unserer Fundskizze in einem kleinen Ausschnitt wiedergegebenen Aufnahme des Trümmerfeldes, welche, wie später nachgewiesen werden soll, noch dazu grade in der näheren Umgebung des Zeustempels unvollständig ist, gehen jene Trümmermauern bis auf vier Meter, also fünf bis sechs Schritt an die Fundstelle der betreffenden Giebeltorsen heran. Also ist sie doch wol kaum als »entlegener« Trümmerhaufen zu bezeichnen.

Auch in dem Sinne nicht, dafs etwa seine Bestandteile unberührt so liegen geblieben wären, wie sie übereinander gestürzt sind. Vielmehr ist er nachweislich schon frühzeitig in sehr ausgiebiger Weise geplündert worden. Dies geht mit völliger Sicherheit daraus hervor, dafs die grofsen Tympanon- und Geisonblöcke, welche die Giebelgruppen einfafsten, die Triglyphen und Metopen, ja selbst die mächtigen Architrave des Tempels aus jenem Trümmerhaufen verschwunden sind. Und dafs in dieser Gegend auch grade nach Marmor gesucht wurde, beweist doch die Verschleppung und Verbauung der Gliedmafsen unsrer drei Giebelstatuen, die also erweislich ebenfalls nicht unberührt liegen blieben.

Also hinausgewälzt sind aus unserem Trümmerhaufen die Steine in Masse worden. Warum sollte man nun nicht auch in ihn hinein Statuentrümmer verschleppt haben können? Wegen der Dichtigkeit des Trümmergewirres? Aber wo die riesigen Tympanon- und Geisonblöcke, Epistylbalken und Säulentrommeln des Zeustempels hindurch gewälzt worden sind, wird doch wol auch eine einzelne Giebelstatue passiren können, zumal eine irgend merkliche Steigung, soviel wir wissen, auch nicht zu überwinden war. Von Hindernissen örtlicher Art kann also doch wol nicht im Ernst die Rede sein. Und wenigstens ein wenn auch kleines, so doch sicher eingeschlepptes Bruchstück ist grade neben dem sitzenden Knaben aufgefunden worden: die durchbohrte Hand des Oinomaos (Tageb. v. 25. Dec. 1875 Inventar I n. 18).

Aber zu welchem Zwecke sollte eine solche Einschleppung, in diesem Falle also die des sitzenden Knaben, erfolgt sein, wie ich nach meiner Giebelanordnung annehmen mufs? Nun doch wol zu keinem anderen, als der ist, welcher sämmtliche Verschleppungen in Ost und West veranlafst hat, zum Zwecke der Verbauung.

Denn in der That, woher wissen wir denn, dafs vor der ganzen Ostfront allein an der NO-Ecke keine späten Hütten vorhanden gewesen sind? Ergiebt nicht schon die Thatsache, dafs von 21 Giebelfiguren 18 sicher in allen Teilen verbaut waren einen sehr hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für die Verbauung auch des kleinen Restes? Und zwar um so mehr, als ja auch von diesem, wie wir sahen, einzelne Teile sicher verbaut waren, und es mithin als Ergebnifs selbst der Überlieferung wie sie vorliegt ausgesprochen werden mufs, dafs es nachweislich überhaupt gar keine Ostgiebelstatue giebt, die von Verschleppungen und Verbauungen völlig frei geblieben wäre.

Aber eben jene Überlieferung, wie sie für diesen Fall in der topographischen Aufnahme Adolf Boettichers und dem Tagebuch Gustav Hirschfelds vorliegt, meldet

doch eben nichts von einer Verbauung der streitigen Statuenteile vor der NO-Ecke. Allerdings. Jedoch, was zunächst die topographische Aufnahme anbetrifft, so fehlen auf jener frühesten Verzeichnung des Trümmerfeldes um den Zeustempel, welche die Grundlage der Graeberschen Fundkarte bildet, überhaupt sämmtliche Hüttenmauern, aus denen die Ostgiebelfunde des ersten Ausgrabungsjahres hervorgezogen wurden; und zu den letzteren gehören auch unsre drei Statuen.

Es erklären sich diese Lücken ganz natürlich dadurch, dafs die früheste Gesammtaufnahme des Ausgrabungsfeldes erst gegen Ende des ersten Arbeitsjahres im April und Mai 1876 von Boetticher in Angriff genommen und durchgeführt werden konnte, nachdem jene hochgelegenen, elenden und späten Hütten längst den tiefer und weitergehenden Ausgrabungen hatten weichen müssen; also zu einer Zeit, wo jene Trümmermauern überhaupt gar nicht mehr vorhanden waren. Selbstverständlich liefs sich im Anfang der Ausgrabungen nicht voraussehen, dafs sie für künftige Erörterungen über die Aufstellung irgend welchen Wert haben würden; und so ist es denn ganz begreiflich, dafs auch aus dem zweiten Ausgrabungsjahr in den Aufnahmen E. Streicherts einige Hüttenmauern aus der näheren Umgebung des Zeustempels fehlen.

Jetzt nachträglich haben sich diese Lücken für die Fundkarte des in Arbeit befindlichen amtlichen Olympiawerkes natürlich nur teilweise und unsicher dadurch ausfüllen lassen, dafs ich einige, gelegentlich der Verzeichnung und Berichterstattung über die Funde gemachten Angaben oder Hilfszeichnungen Hirschfelds und Weils zu einer annähernden Ergänzung des fehlenden herbeizog.

Auf diese Weise lassen sich die nachstehenden späten Mauerzüge als auf der in den Funden von Olympia Taf. 31 veröffentlichten Karte fehlend nachweisen:

1) eine schräg von NW nach SO laufende Trümmermauer dem zweiten Intercolumnium der Ostfront (von Süden gerechnet) östlich in einer Entfernung von etwa 22 m gegenüber. Sie enthielt den ersten plastischen Fund der deutschen Ausgrabung: den Oberkörper des Wagenlenkers C (im ersten Reichsanzeiger-Bericht Arch. Ztg. 1875 S. 175 noch für einen thronenden Zeus aus der Giebelmitte genommen). Vergl. die Einzelaufnahme Boettichers, die Hirschfeld seinem Bericht an das Directorium der Ausgrabungen vom 23. December 1875 beigegeben hat.

2) Eine nordwärts streichende Hüttenmauer am Nordende der halbrunden Basis für das grofse Weihgeschenk der Achäer, aus welcher zwei Bruchstücke von den Vorderpferden beider Gespanne (D und M) hervorgezogen wurden. Boetticher zeichnet die Mauer nur noch als Trümmerhaufen.

3) Eine Mauer, welche vom nördlichen Teile derselben Basis ausgehend nach Weils Zeugnifs (Tageb. v. 19. Febr. 1876) auf das Kapitell der südöstlichen Ecksäule gerichtet war und in welcher das Oberteil des Alpheios (A) nebst dem Unterteil und dem linken gekrümmten Beine des knieenden Wagenlenkers (C) vorgefunden wurden. Boetticher zeichnet von dieser Mauer nur den östlichen Ansatz.

4) Ein Hüttenraum zwischen dem Südostende der halbrunden Achäerbasis und der Nike, in dessen Wänden das Unterteil des Alpheios (A), die Sterope* (K*),

der Oberteil des Zeus (H), der Rumpf des Oinomaos (I), der Körper des sitzenden Mannes (L) und die Nike des Paionios verbaut waren. Vergl. die Handskizzen Hirschfelds im Tagebuch vom 25. December 1875 und dem 24. Januar 1876.

5) Zahlreiche Mauerzüge, insbesondere näher zur Mitte der Ostfront, deren ursprüngliches Vorhandensein teils aus den Skizzen Hirschfelds und Weils, teils aus den bei Boetticher verzeichneten Ansätzen und Fortsetzungen hervorgeht.

Aus dem zweiten Ausgrabungsjahre fehlen an Fundmauern im Osten:

6) eine Quermauer in der Hütte ca. 18 m nordöstlich vom Zeustempel. Aus dieser wurde ein Teil des Nordgespanns (M) und der Rumpf des knieenden Knaben (B) hervorgezogen. Vergl. Hirschfelds Skizze im Tagebuch vom 9. Januar 1877 eingezeichnet, zufolge welcher auch die Fundstellen auf unserer Übersicht gegen die Steinbrechtsche Fundkarte Ausgr. v. Olympia II Taf. 33 etwas verschoben werden mufsten.

7) Ein Mauerzug ca. 5 m westlich von der letzterwähnten Fundstätte, in welchem nach Hirschfelds Zeugnifs (Tageb. vom 8.—12. Januar 1877 und Arch. Ztg. 1877 S. 38 n. 37) der Inschriftblock von der Basis des Königs der Paionen Dropion verbaut war.

8) Die Mauer, aus welcher nach Hirschfeld (Tageb. vom 5. März 1877) ca. 19 m nördlich von der NO-Ecke des Zeustempels der Kopf des Pelops hervorgezogen wurde. Richtung unbekannt.

Alle diese Mauerreste, an sich von keinem Belang, gewinnen für unsere Frage eine gewisse Bedeutung dadurch, dafs sie zeigen, wie die späte Bautätigkeit in der unmittelbaren Umgebung des Zeustempels noch reger gewesen ist, als wir dies früher wufsten; dafs sich jene Hütten noch enger um die gestürzten Säulen zusammendrängten, zumal in der Gegend der Eckkapitelle.

Besonders wichtig aber werden sie für uns durch den Nachweis weiterer Trümmermauern vor der NO-Ecke des Tempels, nördlich von unserer Fundgruppe. Allerdings sind hier die Hütten entweder schon frühzeitig wieder zerstört worden, oder die Aufnahmen sind für diese Gegend ganz besonders lückenhaft. Denn es fehlt der Zusammenhang zwischen den Mauerresten, deren Vorhandensein bezeugt wird. Dazu kommt leider, dafs sich die Aufnahmen auch noch widersprechen, wie die oben mitgeteilte Skizze zeigt. In dieser sind die Verzeichnungen der Hüttenmauern unmittelbar nördlich der Fundstelle von N, E und P so übereinander gelegt, dafs sie in der Aufnahme Boettichers schraffirt, in der späteren von Streichert blos umrissen erscheinen. Man sieht hieraus, dafs Boetticher ca. 5 m nördlich von dem Kapitell die südlichere Mauer ein stumpfwinkliges Knie machen läfst, dessen Fortsetzung nach NW fehlt. Zwischen ihr und dem nördlich davon gelegenen Gemach bleibt ein Durchgang frei. Streicherts Aufnahme dagegen sperrt diesen Durchgang und läfst auch die Hüttenmauern hier gegen Westen hin abschliefsen — mit Unrecht wie ich glaube. Denn weiter westlich, bei den Fundorten der Dropion-Inschrift und des Pelopskopfes lassen sich noch Mauerreste nachweisen, die ursprünglich vielleicht Fortsetzungen jener Knickmauer bei Boetticher bildeten,

jedenfalls aber beweisen, dafs sich jene Hütten, wenn auch gewifs in spärlicher Anzahl, noch weiter nach Westen fortsetzten.

Auch aus einem anderen Grunde scheint mir Boettichers Aufnahme die richtigere. Von Osten her führt nämlich, wie man auf Graebers Fundkarte sehen kann, auf die Stelle, welche unsre Skizze wiedergiebt, eine Gasse zwischen den Häusern her. Diese wird doch wol, so scheint mir, einen wenn auch noch so schmalen Ausgang nach Westen gehabt haben. Und zwar ist dies um so wahrscheinlicher, wenn sich westlich davon wirklich noch vereinzelte Häuser befanden. Ich habe daher für unsre Skizze der Aufnahme Boettichers den Vorzug gegeben.

Aber wie dem auch sei, jedenfalls lief hier von Osten nach Westen eine Art Gasse entlang, welche gegen Süden von einer Mauer begrenzt war. Diese Mauer aber hat keinen Zweck, wenn nach Süden hin lediglich Trümmerhaufen lagen; sie erklärt sich aber sofort, wenn wir annehmen, dafs sie dazu bestimmt war, ursprünglich hier vorhandene Wohnräume nach Norden hin abzuschliefsen; Hütten, die sich dann sehr wol in die Gegend unserer Giebelfunde erstreckt und diese, nebst den zerstreuten Steinblöcken, welche Boetticher in dieser Gegend zeichnet, als Baumaterial verwendet haben könnten. Die in verlornen Linien eingezeichneten Mauerzüge sollen lediglich die Möglichkeit dieser Annahme darthun. Denn nur ihre Möglichkeit habe ich an diesem Orte zu erweisen. Die Notwendigkeit dieser oder einer ähnlichen Hypothese, welche die Einschleppung des sitzenden Knaben erklärt, folgt m. E. aus anderen, weiter unten zu erörternden Prämissen.

Aber jene Möglichkeit einer Verbauung der Hauptteile von N, E und P, aus welchem Grunde will man sie läugnen? Weil ein so guter Beobachter wie Hirschfeld davon nichts meldet? Aber wer je auf einem ähnlichen Ausgrabungsfeld gearbeitet hat, weifs, wie schwer es bei der regellosen Aneinanderreihung und Übereinanderhäufung von Trümmern — weiter sind jene elenden Hüttenmauern nichts — wie schwer es in diesem Gewirre oft ist, überhaupt nur zu unterscheiden, ob ein Bruchstück verbaut war oder nicht. Zumal wenn, wie wir dies so häufig beobachten konnten, ein Teil der »Mauer« bei der Ausgrabung bereits umgefallen oder anderweitig zerstört war. Dann ist es oft verzweifelt schwer sie von einem zufälligen Trümmerhaufen zu unterscheiden. Und auch wenn dies nicht der Fall ist, die Mauer aber sehr eilfertig und nachlässig zusammengestoppelt war, so kann man sie bisweilen nur dann als solche erkennen, wenn sich der Mauerzug in einer gröfseren Ausdehnung überblicken läfst — jedenfalls aber mufs man das Glück haben, im Augenblick der Auffindung eines Bruchstückes dabei zu stehen, was natürlich auch nicht immer der Fall sein kann. Ist der Fund einmal gehoben oder seine Umgebung weggebrochen um für seine Bergung Platz zu machen, so ist es nachträglich oft schwer zu sagen, ob ein Fund wirklich verbaut war, oder nur zufällig in den Trümmern steckte. Daher denn auch die zahlreichen widersprechenden Angaben über diesen Punkt in den Tagebüchern und Inventaren resp. den topographischen Aufnahmen der ersten Zeit.

So hat sich denn auch Hirschfeld, wie gar nicht zu verwundern, mehrfach im Ausgrabungs-Tagebuche selbst berichtigen müssen. Z. B. bei den Funden in der Nähe der Nike (SO). Hier spricht er zuerst immer nur von einem »Statuendepôt«, aus dem die Torsen hervorgezogen würden, und skizzirt doch später selbst die Mauerlinien, in welche die beiden Teile der Nike und die dreieckigen Blöcke ihrer Basis eingebaut waren. Vor der Mitte der Ostfront nennt er häufig einen »Epistylhaufen« als Fundort für Giebelbruchstücke, den Weil im olympischen Inventar wiederholt und wol zutreffender als »Architravbau« aufführt. Die zahlreichen Giebelfunde in ca. 15 m nordöstlicher Entfernung von der NO-Ecke des Tempels versucht Hirschfeld einmal zur Reconstruction einer mehr nordwärts gerichteten Falllage der Giebeltrümmer zu benutzen und zeichnet dann doch selbst später die Mauern der Hütte, in welche alle diese Stücke verschleppt und verbaut waren.

Man sieht, Irrungen sind in der Verbauungsfrage unter den geschilderten Umständen sehr leicht möglich. Warum sollten sie für die Fundgruppe N E P ausgeschlossen sein, um so mehr als man auf diese ganz im Anfang der olympischen Ausgrabung stiefs, also zu einer Zeit, wo der Blick für die einen Fund begleitenden Nebenumstände noch nicht durch Übung und Erfahrung geschärft sein konnte.

Und wer bürgt uns denn dafür, dafs der Hüttenraum, in welchen, wie ich annehme, die drei Statuen verbaut gewesen, nicht vorzeitig zerfallen war, wie dies nach Zerstörung der Decke bei jenen Lehmwänden doch häufig genug vorgekommen ist? Dann würde ja in der That im Augenblick der Auffindung nichts von Verbauung zu berichten gewesen sein, und wir bedürften nicht einmal der Annahme, dafs hier überhaupt etwas übersehen worden sei.

Ich mufs also am Ende dieser langen Erörterung das Geständnifs wiederholen, dafs ich geirrt habe als ich früher annahm, die zuletzt besprochene Fundgruppe erfordere eine besondere Beurteilung, und dafs ich jetzt in der That keinen stichhaltigen Grund mehr aufzufinden vermag, der uns dazu berechtigte, eine ursprüngliche Verbauung allein in Bezug auf die drei zuletzt besprochenen Ostgiebelfiguren für unmöglich zu erklären.

Denn wenn schliefslich auch noch eingewandt wird, es sei doch gar zu unwahrscheinlich, dafs die ursprünglich zwischen Greis und Kladeos liegende Statue des knienden Mädchens hier zu anderweitiger Verbauung herausgeschleppt und dann später eine ebenfalls ungefähr in den Mafsen zwischen jene beiden Giebelfiguren hineinpassende Statue zum Hüttenbau hiehergewälzt worden sei, so habe ich bereits oben (S. 274f.) darauf hingewiesen, dafs dieser unwahrscheinliche Fall im Westen ganz ähnlich zweimal wirklich vorgekommen ist. Übrigens verlieren jene wechselseitigen Verschleppungen etwas von ihrer Befremdlichkeit, wenn man sich gegenwärtig hält, dafs jene Bauthätigkeit nach Ausweis der Münzfunde Jahrhunderte lang angehalten hat, so dafs in der That Zeit und Raum genug für dergleichen Wechselfälle vorhanden war.

So lange man mir also nicht nachweist, dafs jene Fundnachrichten für das Westgebiet auf Irrtum beruhen, oder dafs ihre Analogien von mir hier mit Unrecht

angerufen werden, oder endlich, dafs in Folge jener Fundumstände im Westen auch die betreffenden Statuen im Westgiebel umzustellen seien — so lange werde ich es für möglich halten müssen, dafs ein ähnlicher Fall auch vor der Nordostecke vorliegen könne. Dafs er wirklich vorliege, kann erst die folgende Erörterung der auf jene Fundgruppe im Osten gegründeten Anordnungen des Ostgiebels zu zeigen versuchen.

Vorher aber mufs ich einer neuen Thatsache gedenken, welche die Raumverteilung des Giebels wesentlich beeinflufst und, da sie völlig gesichert ist, künftighin von jeder Aufstellung, wie sie die Statuen im übrigen auch ordnen mag, wird berücksichtigt werden müssen.

Es ist das Vorhandensein von Wagen.

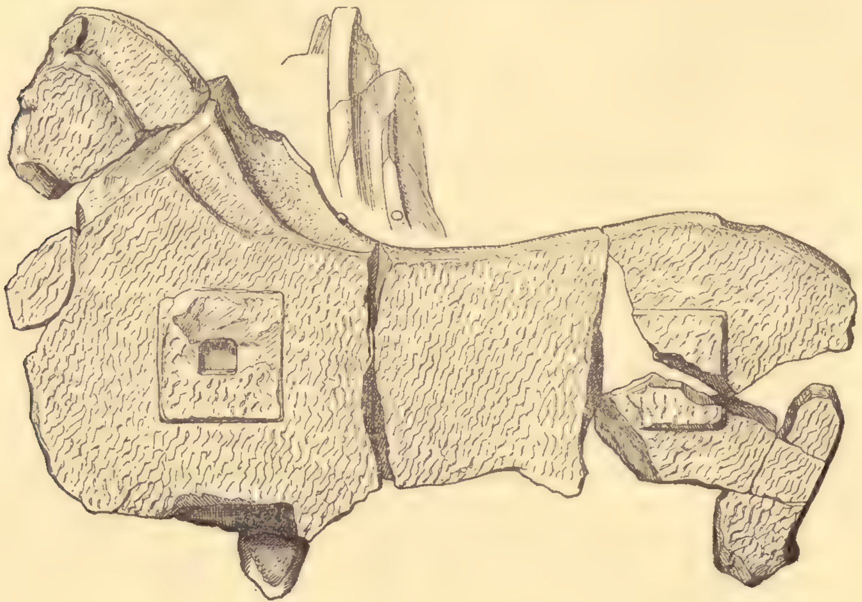
Die Einfügung von Wagen in die Composition des Ostgiebels ist bisher von den meisten, auch von mir, für unthunlich gehalten, von anderer Seite aber ebenso bestimmt gefordert worden. Zuletzt von Flasch (in Baumeisters Denkmälern des klass. Altertums II S. 1104AA) unter Zustimmung von Brunn (über Giebelgruppen S. 198). Aber auch von Flasch nur mit der Einschränkung, dafs die Wagen ganz flach und zwar aus Bronze gebildet und zwischen die Giebelfiguren und die Hinterwand eingeschoben gewesen seien.

Schon früher aber war ich in Olympia vor den Originalen darauf aufmerksam geworden, dafs sich am Mähnenansatz der Mittelpferde des Pelopsgespannes ein ca. 2 cm starker, runder Bleidübel zur Befestigung des Joches inmitten eines halbkreisförmigen Ausschnittes der Mähnen erhalten habe. Die umstehende Abbildung giebt den Thatbestand nach den Originalen wieder. An den Gypsabgüssen pflegt jener Jochnagel weggeschnitten zu sein. Dies ist auch der Grund, warum er nicht früher aufgefallen ist. Am Gespann des Oinomaos ist die entsprechende Stelle zum Teil ausgebrochen.



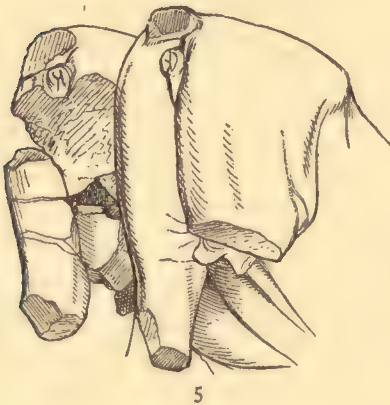
3

Diese Beobachtung veranlafste mich auch den übrigen Spuren des Anspannes genauer nachzuforschen. Und so fanden sich denn zunächst auch die leicht eingegrabenen Umrisse der Brustriemen, der λέπαδνα, vollkommen deutlich am vorderen Handpferd des Gespannes links, in schwächeren Spuren auch an den Hälsen der Reliefpferde beider Gespanne. Die Riemen scheinen gemalt gewesen zu sein; denn es fehlen die Löcher zur Befestigung von Bronzestreifen.

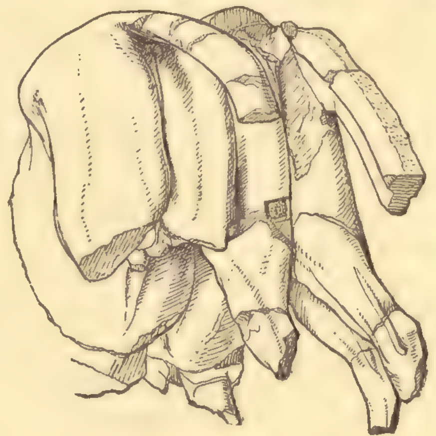


4

Endlich das entscheidende, die Deichsellöcher in den Hinterschenkeln der Mittelpferde: siehe die nebenstehenden Abbildungen. Auch von diesen ist dasjenige des Oinomaosgespannes in den Abgüssen teilweis verschmiert. Als Deichsellöcher



5



6

geben sich die betreffenden viereckigen Öffnungen aufser durch die Stelle an der sie ca. 1 m über dem Boden angebracht wurden, besonders dadurch zu erkennen, dafs ihre gespitzten Grundflächen schräg nach unten geneigt sind.

Diese Deichsellöcher bezeugen nun im Verein mit Jochnagel und Brustriemen nicht nur das ursprüngliche Vorhandensein von Wagen mit völliger Sicherheit, sondern lassen zum Glück auch deren Stellung und Breite bestimmen. Denn erstens

folgt aus der Stellung der Deichsellöcher, dafs die Wagen dicht an der Rückwand des Giebels standen, und zweitens ist uns mit dem Mittelpunkt jener Löcher natürlich auch die ungefähre Mittellinie der Wagen gegeben. Der Abstand der Deichsel von der Rückwand des Giebels mufs also annähernd der Wagenbreite entsprechen. Da nun der Abstand links etwa 20, rechts ca. 26 cm beträgt, so führt dies auf Wagenbreiten zwischen 40 und 50 cm. Etwas genauer bestimmt sich dieses Mafs noch durch den Abstand der vordersten Pferdeschweife von der Giebelrückwand. Denn die Schweife der vorderen Handpferde müssen ja doch jedenfalls aufserhalb der Räder niedergegangen sein. Hierdurch wurde die Wagenbreite auf rund 45 cm eingeschränkt.

Was nun die Höhe und Länge anbetrifft, so ergiebt sich diese sammt dem Durchmesser der Räder aus der Gröfse der Pferde. Ein Vergleich des Parthenonfrieses, der Vasenbilder strengen Stils, z. B. der Anschirrscene bei Gerhard, auserl. Vasenbilder IV, 249—250 (= Baumeister Denkm. d. klass. Altert. III S. 2081) der Reliefs mit der wagenbesteigenden Frau (Friederichs-Wolters, Berliner Gipsabgüsse n. 97) u. A. zeigt, dafs das Verhältnifs von Raddurchmesser und Höhe der Pferderücken zwischen $^2/_3$ und $^4/_5$ zu schwanken pflegt. Das ergiebt für unseren Giebel bei einer Pferdehöhe von 1,60 m rund 1 m Raddurchmesser.

Steht somit auch die Gröfse der Wagen fest, so folgt daraus auch die Art ihrer Einordnung im Giebel. Denn Wagen von 45 cm Breite, 1 m Länge und ca. 1,65 m Höhe kann man nicht mehr zwischen den Giebelfiguren und der Rückwand verstecken wollen. Man mufs sie also in ihrer vollen Gröfse zeigen, sie zwischen den Rossen und den unmittelbar dahinter befindlichen Gestalten einordnen, und etwa so weit zurückschieben, dafs der Umkreis des Rades die Schweife der Mittelpferde grade berührt. Dies pflegt auf den angeführten Vasenbildern und Reliefs die Regel zu sein.

Stellt man die Wagen aber so auf — ich habe dies in Dresden mit Holzmodellen versuchen können — so ergiebt sich in der rechten Giebelhälfte bei M eine überraschende Bestätigung für ihre Einordnung. Es findet sich nämlich im rechten Bein des sitzenden Greises N ein rechtwinkliger Ausschnitt, der nachträglich ausgespitzt sein wird; denn er hat fast den ganzen rechten Fufs des Greises mit fortgenommen. Diese Ausklinkung ist offenbar durch die hier eingreifende Wagenplinthe veranlafst, für welche die ausgestreckten Beine des Greises nicht genug Platz liefsen. Dafs hiedurch die Aufstellung des Greises bei N endgültig gesichert ist, werden wir weiter unten gegen Flaschs anderweitige Einordnung desselben nochmals hervorzuheben haben. Form und Gröfse des Ausschnittes bringen uns



7

aber zugleich auch einen willkommenen Wahrscheinlichkeitsgrund mehr für die Vermutung, dafs die Wagen aus Marmor waren. Es mufs in der That eine sehr kräftige Plinthe gewesen sein, die hier eingriff; denn die Höhe der Ausschnittränder beträgt 15 cm bei 18 und 24 cm Seitenlänge. Ein blofses Wagenrad aus Bronze hätte wol einen anders geformten und kleineren Einschnitt hinterlassen.

Aber auch andere Erwägungen führen auf Marmorwagen. Zunächst die Überlegung, dafs sie bei dem breiten Platz, den sie im Giebel einnahmen, doch gewifs in Formen und Verhältnissen kräftig gehalten und auch in ihrer farbigen Erscheinung mit den Giebelfiguren möglichst ausgeglichen gewesen sein müssen, um sich zwischen jenen in Mafse, Raum und Lichtwirkung nicht zu sehr zu verlieren. Anderenfalls hätten sich beiderseits hinter den compacten Rosseleibern die Lücken wol zu empfindlich geltend gemacht. Auch die technische Zurichtung und Gröfse der Stückungsleeren für die Joche und Deichseln scheint mir eher für Marmor zu sprechen: das Zapfenloch der Deichseln mifst beim Nordgespann 6 zu 6 cm; beim Südgespann beträgt die Breite ungefähr 7 cm; die Höhe läfst sich nicht mehr ermitteln. Endlich würden Marmorräder und die Vorderwand eines Wagenstuhls aus demselben Stoff auch sehr willkommene Stützen für die, doch unmöglich in ihrer ganzen Ausdehnung frei und aus einem Stück gearbeiteten Schweife der beiden vordersten Pferde abgegeben haben. Die unteren Hälften jener Schweife könnten dann besonders angesetzt und etwa mit den Rädern und dem Wagenstuhl aus einem Stück gearbeitet gewesen sein. Dafs unter den Marmorbruchstücken in Olympia sich bis jetzt keine Reste der Wagen gefunden haben, ist gegen dies alles natürlich kein entscheidender Einwand.

Wie dem aber auch sei, der Gewinn, den die Composition des Ostgiebels durch die Einordnung der Wagen erfährt, ist grofs und einleuchtend. Zunächst für den Sinn der Darstellung. Denn es blieb doch immerhin mifslich, dafs die Wagen früher gewissermafsen von der Phantasie des Beschauers ergänzt werden mufsten. Gröfser ist m. E. noch der Vorteil für die Raumwirkung des Giebels. Nicht nur, dafs die Wagen sich nach Gröfse und Form vortrefflich in die Lücken hinter den Rossen einfügen: die ganze Composition schliefst sich dadurch straffer und einheitlicher zusammen, der Giebelrahmen füllt sich dichter und der bisher so auffallende Unterschied in der Raumfüllung beider Giebel gleicht sich vollständig aus.

Selbstverständlich kann die Einordnung der Wagen, also gewissermafsen zweier neuer Giebelfiguren, nicht ohne Rückwirkung auf die übrigen Teile des Gesammtaufbaues bleiben. Der Raum, insbesondere für die Giebelecken, ist dadurch viel enger umschrieben; man darf daher jetzt über die Anordnung der Seitenflügel eher zu einer Verständigung zu gelangen hoffen.

Dies führt mich wiederum auf die rechte Eckgruppe zurück, deren Zusammensetzung die Aufstellungen II und III unserer Tafel bei n o p und 13—15 aus den oben besprochenen Fundthatsachen folgern zu müssen glauben.

Die nächste Rückwirkung, welche die Einfügung von Wagen hier übt, ist die, dafs der Greis um etwa einen halben Meter weiter in die rechte Ecke zurückgeschoben werden mufs. Den sitzenden Knaben an dieser Bewegung teilnehmen zu lassen ist unmöglich, wie man sich aus unserer Tafel oder noch besser aus der Dresdner Aufstellung der ergänzten Abgüsse im Giebelrahmen überzeugen kann. (Im Berliner Campo Santo ist der Giebelrahmen von Grüttner ein wenig erweitert worden, um die ergänzten Abgüsse in ihm bequemer unterbringen zu können.) Weiter nach rechts schieben läfst er sich also keinenfalls. Will man ihn daher neben dem Greis stehen lassen, so bleibt nichts übrig, als ihn so weit zu drehen, dafs der linke Arm des Greises am rechten des Knaben vorüber kann.

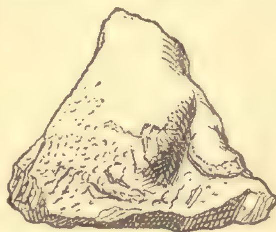
Hält man nun daran fest, dafs der Knabe sich dem Kladeos zuwendet, was er in der Aufstellung III als Gegenstück des sich bei 2 dem Alpheios zukehrenden Mädchens thun mufs, so würde er ungefähr die Drehung machen, welche aus der Oberansicht bei III, 14 ersichtlich ist (die entsprechende Vorderansicht ist auf unserer Tafel leider durch ein Versehen bei II, 0 statt bei III, 14 eingesetzt worden). Dann aber wendet er dem der Mitte des Giebels gegenüberstehenden Beschauer seine rechte, in Folge einer Abmeifselung des Gesäfses gradezu mifsgestaltete Seite zu (siehe die Abbildung 8). Das vollkommen ausgearbeitete Faltenwerk über dem linken Arm dagegen (vergl. Abbildung 9) bleibt, man versteht nicht warum, der Mitte abgewandt. Dafs beide Eigentümlichkeiten der Ausarbeitung für eine Aufstellung der Statue in der entgegengesetzten Giebelhälfte (bei E) sprechen, werden wir unten nochmals geltend zu machen haben. Will man aber an der Aufstellung zwischen Greis und Kladeos festhalten und zugleich jene Mängel verdecken, so bleibt nichts übrig, als den Knaben so zu drehen, dafs er sich mehr vom Kladeos abwendet und seine rechte Hand mit einem Teil des Unterarms hinter der Linken des Greises verschwindet, etwa so wie es unsre Abbildung zeigt. Auffallend bleibt dann aber, dafs die völlig versteckte rechte Hand des Knaben so gewissenhaft ausgearbeitet wurde, da man sich doch sonst zumeist, wenn auch nicht immer, in ähnlichen Fällen die Arbeit zu sparen pflegte (man sehe die Skizze 10 nach der aufgestützten rechten Hand des gestürzten Kentauren D aus der linken Hälfte des Westgiebels und vergleiche auch für den Fufs der früher Theseus genannten Statue die Ausgr. v. Olympia III S. 18, a und dies Jahrbuch III



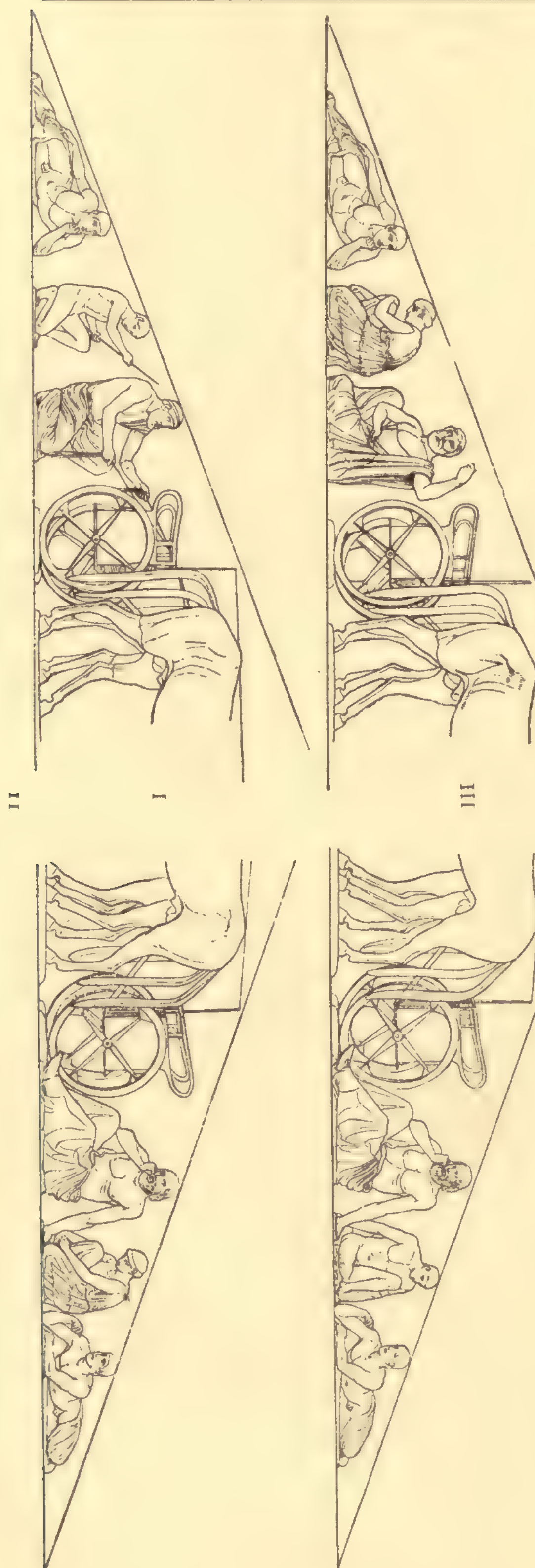
8



9



10



Taf. 5—6 bei D′ und K′). Aber allerdings es giebt im Giebel auch Beispiele für die Ausarbeitung versteckter Teile, wie z. B. die Durchführung der Pferdeleiber hinter Theseus und Peirithoos im Westgiebel und hinter den freigearbeiteten Handpferden im Ostgiebel. Immerhin bliebe dann aber doch noch eine unleugbare Härte und Ungeschicklichkeit in dem spitzwinkligen Zusammenstofs zweier in ganz gleicher Weise aufgestützter nackter Arme zurück.

Ich habe in Abbildung 11 zum Vergleich den Eckabschlufs darunter gesetzt, den meine Anordnung bei NOP gewinnt. Wie viel flüssiger ordnen sich hier die Linien; wie gut fügt sich die eng zusammengekauerte Haltung des Mädchens, ihr tief auf die Brust herabgebeugtes Haupt unter das abfallende Giebelgeison; einen wie viel günstigeren Abschlufs gewinnt endlich der Flügel des Giebels rechtshin durch die nach aufsen gewölbte Rückenlinie der Knieenden!

Dafs in Folge des Zusammenrückens der Eckgestalten der rechte Unterarm des Kladeos etwas zurückgenommen werden mufs, halte ich nicht nur für einen Gewinn in Bezug auf die Gesammtordnung der Gruppe, sondern noch mehr für die Ergänzung des Kladeos selbst. Die Bittgeberde welche er in den Modellen macht (vergl. III, 15 und II p), hatte keinen rechten Sinn. Ebensowenig wäre hier eine Geberde des Staunens am Platz, wie sie für die südliche Eckfigur des Westgiebels

(Jahrb. III, Taf. 5—6, V') durch den Fund der rechten Hand gesichert ist. Das angemessene scheint ein etwas mehr zurückgenommener Unterarm mit möglichst ungezwungener Handhaltung, die nichts will, als ein ruhiges Schauen begleiten. Dafs dies nach dem erhaltenen Ansatz des Oberarms sehr wohl ausführbar ist, dafür bürgt mir die in diesem Sinne erfolgte Ergänzung des Dresdner Abgusses durch den Bildhauer Hans Hartmann und ihre Gutheifsung durch Robert Diez[12].

Wie für die rechte Ecke der Aufstellung III der sitzende Knabe sich als etwas zu hoch herausstellen dürfte, so ist in ihrer linken Eckgruppe (Abb. 11) der sitzende Mann (3) zu niedrig. Die Scheitellinie hebt sich in ihm gegen das knieende Mädchen gar nicht; es fehlt der Anstieg der Kopfhöhen, wie ihn der Westgiebel in so strenger Regelmäfsigkeit zeigt. Und zwar ist dies hier um so auffallender, als die ganz ungewöhnliche Weglassung der Plinthe, ja auch einer plinthenartigen Ausladung der Gewandfalten an der unteren Begrenzung der Statue darauf hinzuweisen scheint, dafs man sie geflissentlich niedrig hat halten wollen. Dies bleibt bei III, 3 völlig unerklärt, ebenso wie die Geberde ihrer Rechten. Daran ändert auch der Wagen nichts, der nunmehr ganz nahe an den gehobenen linken Arm der Figur herangeschoben werden mufs.

Dafs das knieende Mädchen bei 2 sich von der Mitte abwenden soll, erschien schon früher als eine Anomalie. Sie wird es noch mehr, nachdem es sich als unmöglich erwiesen, ihr Gegenstück, den sitzenden Knaben bei 14 dem Kladeos zuzuwenden. Denn dann entspräche einer Profilfigur in der linken Giebelecke eine in der Vorderansicht dargestellte Statue in der rechten. Man vergleiche übrigens was neuerdings Walz in seinem Maulbronner Seminar-Programm[13] gegen die Einordnung des Mädchens an dieser Stelle vorgebracht hat. Auch er hebt besonders hervor, wie es dann doppelt unerklärlich werde, dafs Pausanias eine zur Ecke hin knieende Gestalt mit dem in entgegengesetzter Richtung gelagerten Manne und den Gespannen zu einer Gruppe habe zusammenfassen und das dem Alpheios zugewandte Mädchen mithin für einen Hippokomen habe erklären können. Nach meiner Aufstellung dagegen hätte der Periegет, auf dieser Seite wenigstens, ziemlich richtig gedeutet. Die nebenstehende Abbildung (11), welche meine Anordnung der Eckgruppe in der Ansicht von der Mitte aus giebt, zeigt zugleich, wie diese auch nach der linken Seite hin besser gerundete, strengere Eckabschlüsse erreicht.

Die schwersten Bedenken aber, welche die Aufstellung III erregt, wenden sich gegen die beiden bei 5 und 11 unter den Pferdeköpfen kauernden Wagenlenker. Dafs zwei nach derselben Seite hin knieende und noch dazu ungleich hohe Gestalten (vergl. I bei B und C) hier Gegenstücke gebildet haben sollen, bleibt doch unter allen Umständen höchst befremdend. Auch nach dem was

[12]) Den Kladeos die aufgestützten Unterarme einfach auf dem Boden kreuzen zu lassen, geht deswegen nicht an, weil der erhaltene Ansatz des Biceps am rechten Arme eine leichte Drehung nach aufsen zeigt.

[13]) Über die Erklärung der Eckfiguren am Ostgiebel des olympischen Zeustempels und am Westgiebel des Parthenon (Maulbronn 1887) S. 13 f.

neuerdings Löschcke (Östl. Giebelgruppe am Zeustempel zu Olympia S. 6) zu Gunsten einer derartigen Responsion gesagt hat. Man fragt sich immer wieder, warum denn der Künstler den Knaben zur Linken nicht umwandte, um auf diese Weise das symmetrische Gegenbild von 11 und zugleich eine zweckmäfsigere Stellung zu den Pferden zu gewinnen, die er zügeln soll und denen der Knabe jetzt wunderlicher Weise den Rücken dreht.

Ich hatte hiegegen früher aufserdem noch eingewandt, dafs der knieende Mann nicht bei 11 gestanden haben könne, weil er dann seinen, nur mangelhaft ausgearbeiteten Rücken dem in der Mitte stehenden Beschauer zuwende; wie die nebenstehende Abbildung (12) zeigt schneidet die volle Ausarbeitung genau mit der rechten Seite des Rückens ab. Mir schien dies mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit für eine Aufstellung der Statue in der linken Giebelhälfte zu sprechen.



12

Diesem Übelstande sollte nun bei 11 dadurch abgeholfen werden, dafs man den knieenden Mann sowol wie sein Gegenstück der Giebelwand statt der Seite mehr den Rücken zuwenden liefs. (Archäol. Zeitung 1884 S. 220, wo Kekulés Vorwurf der Asymmetrie beider Gestalten, welche beide nach einer und derselben Seite schauten, die Worte entgegengehalten werden: »die Zügelhalter aber blicken beide hinunter«). Aber hiegegen spricht wieder der Grad der Ausarbeitung bei dem knieenden Knaben; denn dieser giebt sich durch die völlig vernachlässigte linke Kopfseite, insbesondere das gänzlich roh gelassene linke Ohr als strenge Profilfigur zu erkennen.

Der Gegenbeweis gegen die Einordnung der beiden knieenden Gestalten vor den Pferden läfst sich jedoch jetzt noch vervollständigen. Grüttner hat nämlich in Olympia bei der Durchsuchung der Fragmente zwei Ellenbogenstücke gefunden, die nach Form, Gröfse und (durch die Raspelung der Rückseite feststehende) Richtung nur dem knieenden Mann angehören können. Diese Vermutung, welche jeder mit den Abgüssen der Fragmente in der Hand leicht nachprüfen kann, hat sich durch den in Dresden von Hans Hartmann unternommenen Versuch einer Einfügung der Bruchstücke lediglich bestätigt. Aus dem stumpfen Beugungswinkel der Ellenbogen folgt dann aber, wie die Skizze jener Ergänzung (13) lehrt, dafs die Arme des Wagenlenkers ziemlich grade nach vorne ausgestreckt und nicht etwa in spitzem Winkel ge-



13

krümmt waren, wie sie es sein müfsten, wenn er vor den Pferden kauernd die Zügel gehalten hätte.

Beim knieenden Knaben läfst sich wiederum auf andere Weise der Beweis führen, dafs er die Zügel des Pelopsgespannes gar nicht gehalten haben kann. Denn Bohrlöcher zur Befestigung der Zügel haben sich nicht nur in den Mäulern der Reliefpferde erhalten, sondern auch zwischen deren Hälsen (siehe die Abbildung von der Vorderseite der Reliefpferde auf S. 283). Jene Löcher aber beweisen, dafs die Leinen grade derjenigen Rosse, die der Knabe bei 5 zügeln soll, gar nicht in seine Hände hinabgegangen sein können, sondern nach hinten geführt waren.

Es bleibt also doch wol nichts übrig, als den Lenker des linken Gespannes hinter die Rosse zu versetzen, zumal der Einwand, dafs unangeschirrte Pferde nur von vorne her gehalten werden könnten, jetzt durch den Nachweis des Wagens hinfällig wird. Denn auch das kann ich nicht zugeben, dafs in diesem Falle sich die Befestigungslöcher des Zügelwerkes am Rumpf erhalten haben müfsten (Archäol. Zeitung 1884 S. 222). Denn die Leinen werden nach Ausweis insbesondere der Vasenbilder von den Mäulern aus durch einen Ring am Joch über dieses hinweg geleitet. Es genügte also vollkommen die Bronzeleinen einerseits an den Trensen und am Joch, andrerseits in den Händen des Lenkers zu befestigen, und es bedurfte dann durchaus keiner weiteren Stiftlöcher an den Pferderümpfen.

Löschcke hat die Aufstellung der beiden knieenden Gestalten unter den Köpfen der Rosse dadurch zu verbessern gesucht, dafs er sie ihre Plätze wechseln liefs, so dafs der knieende Mann bei 5, der knieende Knabe bei 11 aufzustellen wäre (Die östl. Giebelgruppe am Zeustempel zu Olympia S. 5). Aber dafs dadurch die oben angeführten Einwände in keiner Weise entkräftet werden ist m. E. klar. Denn nun streckt der knieende Wagenlenker erst recht seine Arme von den Rossen weg, die er zügeln soll.

Ebensowenig befriedigend fällt der Tausch für den knieenden Knaben aus. In der Aufstellung von Curtius fiel es auf, dafs ein halbwüchsiger Knabe — es fehlt jede Andeutung der Schaamhaare — das Lenkeramt beim Gespanne des Pelops inne haben soll. Ich weifs sehr wohl, dafs in römischer Zeit fünfzehn- ja dreizehnjährige Knaben ausnahmsweise zu Wagenführern in den Circusspielen ausersehen wurden (vergl. Caëtani-Lovatelli, *Mon. antichi* S. 118 zu Taf. 11 = *Bullettino Comunale* 1880, Taf. 11 S. 163ff.). Aber man wird hieraus schwerlich einen Schlufs auf das Alter des mythischen Rosselenkers im schicksalsvollen Wettrennen am Alpheios ziehen können.

Dies hat Löschcke seinerseits freilich auch nicht gethan. Dafür soll nun aber Myrtilos ganz fehlen. Löschkes Begründung hiefür auf S. 13 seines Programmes darf ich hier aber aus dem Grunde unerörtert lassen, weil sich anderweitig nachweisen läfst, dafs der Knabe auch auf dieser Seite die Zügel wenigstens der Reliefpferde, zu denen seine Arme doch hingewandt sind, gar nicht gehalten haben kann. Denn auch auf der rechten Seite haben sich zwischen deren Hälsen die

Stiftlöcher erhalten, welche zeigen, dafs die Zügel, wenigstens der zwei oder drei hinteren Pferde, nicht herabhingen.

Man ist versucht hieraus sofort die Folgerung zu ziehen, dafs dann ja auch das Gespann des Oinomaos von hinten gezügelt worden sein müsse, so gut wie das des Pelops.

Allein es erweist sich, dafs eine Gestalt, welche die Rosse von dieser Seite her gelenkt haben könnte, unter sämmtlichen Giebelfiguren nicht vorhanden ist. Denn dafs der Greis zu dieser Handlung nicht geeignet sei, scheint mir von vorne herein einleuchtend. Er hat hiezu einfach keine Hand frei. Überdies macht ihn sein Alter zum Myrtilos ebenso untauglich, wie den knieenden Knaben seine Jugend.

Hier haben nun Hirschfeld, (Deutsche Rundschau IV, 2 Taf. zu S. 324, bei 9) und neuerdings Flasch (bei Baumeister, Denkm. d. klass. Altertums II S. 1104AA) zu dem Auskunftsmittel gegriffen den Greis von der dritten Stelle von rechts hinwegzunehmen und vor die Füfse der Sterope hinzulegen, ihn also von N nach L zu versetzen und dafür den knieenden Knaben B umzudrehen und ihn in dieser Umkehrung an Stelle des Greises hinter dem Oinomaosgespann bei N einzuordnen.

In der That ein verzweifelter Ausweg! Denn wenn wir auch nur den Rumpf und die Beine dieser Statue besäfsen, so würden schon an diesen die derbe Spitzhammerarbeit der Hüfte, die Raspelung von Gesäfs und Schenkel (welche sich in der Abbildung 14 nicht wol wiedergeben liefs), die rohe Stückung des linken Armes und andere Anzeichen nachlässiger Arbeit zum Beweis dafür ausreichen, dafs die Statue ihre linke und nicht die wohlgeglättete rechte Seite der Giebelwand zukehrte. Aber wir besitzen ja auch unzweifelhaft den Kopf des Knaben, dessen Zugehörigkeit zum Körper durch Dübel- und Klammerspuren gesichert ist (Mitteilungen des D. Arch. Inst. z. Athen 1889 S. 297). Und am Kopf sind wiederum Ohr- und Haarrand an der linken Seite nur aus dem Rohen gehauen. Es ist also zweifellos völlig unmöglich diese Statue umzukehren und zum Wagenlenker der rechten Seite zu machen.


14

Ebensowenig läfst sich der Greis verrücken, nachdem seine Aufstellung bei N durch die eingreifenden Wagenplinthen gesichert ist, wie wir bereits oben (S. 285) hervorhoben.

Ich sehe also in der That keinen anderen Ausweg, als die Rosse von vorne her durch den von mir Myrtilos genannten sitzenden Mann halten zu lassen — oder vielmehr nicht die Rosse, sondern nur das eine vordere Handpferd und höchstens auch noch das eine der Deichselpferde. Denn dafs die übrigen Zügel rückwärts geführt waren, wo sie etwa am Rand des Wagenstuhls angebunden gewesen sein mögen, folgerten wir bereits oben aus den erhaltenen drei Stiftlöchern zwischen den Hälsen der Mittelpferde.

Die von Kekulé herrührende Aufstellung II, zu deren Besprechung wir nun übergehen, verzichtet, nach meiner Auffassung wenigstens, für die rechte Giebelhälfte überhaupt auf einen Lenker. Sie beseitigt damit zugleich auch einen der Hauptteilnehmer an der Handlung, den Myrtilos. In Bezug auf diesen Punkt scheinen mir die von Curtius (Arch. Zeitung 1884 S. 221) erhobenen Einwände Recht zu haben, und ich mufs, so lange sich hier nicht ein anderer Ausweg zeigt, auch nach Kekulés Replik (Rhein. Mus. N. F. XL. S. 308) die entgegenstehenden Schwierigkeiten für so grofs halten, dafs sie die unleugbaren Vorzüge dieser Anordnung überwiegen: die symmetrische Entsprechung der Gestalten, das hübsche Motiv des knieenben Mädchens als Dienerin der Sterope, die engere Anlehnung an die Fundorte vor der NO-Ecke.

Aber jener Aufstellung stellen sich doch auch noch andere Hindernisse entgegen. Schon Grüttner hat a. a. O. mit Recht hervorgehoben, dafs es unthunlich sei, dem knieenden Knaben vor den Pferden bei *c* zu dem, an sich ja wiederum sehr ansprechenden Bewegungsmotiv zu verhelfen, welches Kekulé für ihn unter Vergleichung von Münz- und Vasenbildern vorgeschlagen: er soll dicht vor das vorderste Pferd gerückt dessen linken Vorderfufs prüfen (Rhein. Mus. N. F. XXXIX S. 487 f.). Grüttner hat die Gründe, aus denen er diesen Vorschlag für unausführbar hielt, nicht näher auseinander gesetzt. Ich mufs diesen Punkt daher etwas umständlicher erörtern.

Zunächst ist es nicht möglich, das linke Bein des Vorderpferdes so hoch zu heben, um es mit den Händen des Knaben in Verbindung zu bringen. Selbst die Beinhebung in Grüttners Modellen ist noch beträchtlich zu hoch. Er selbst hat sie bei der Ergänzung der Abgüsse im Grofsen sehr gemindert — mit Recht, wie die ganz geringe Verschiebung der Brustmuskeln des Pferdes zeigt. Der rechte Arm des, nach Kekulé vor dem Pferde knieenden Knaben war aber in Schulterhöhe wagrecht ausgestreckt, wie aus dem erhaltenen Ansatz hervorgeht. Ferner blickte der Knabe auch nicht etwa prüfend nach links zum Beine hin, sondern der Kopf ist eher etwas mehr zur rechten Schulter hin gewandt.

Auch nicht etwa mit den Beinen der Reliefpferde kann der Knabe sich beschäftigt haben. Denn erstens sind diese überhaupt nicht gehoben gewesen, wie die Brustmuskeln und die z. T. noch erhaltenen Hufe zeigen, sondern die letzteren standen voll auf den Plinthen auf; und zweitens ist es auch hier nicht möglich, den Knaben soweit zurück, oder, wie Kekulé S. 488 f. aus anderen Gründen vorschlug, die Reliefpferde so weit vorzuschieben, dafs ihre Beine in den Bereich seiner Hände kämen.

Die Vorderpferde waren nämlich, wie ich bereits früher einmal ausgeführt habe, über den Rücken der Reliefpferde weg in der Rückwand des Giebels verdübelt. Die Spuren aber dieser Dübel lassen sich beiderseits auf dem Rücken der Reliefpferde an einer nachträglichen Abspitzung verfolgen, welche jener Dübel veranlafst. Man vergleiche hiefür die Rückseite des südlichen Reliefgespanns auf S. 284 und die Oberansichten der Rosse auf unserer Tafel bei I, D und M mit den Oberansichten

bei II d und m. Im ersteren Falle befindet sich jene Abspitzung in einer Flucht mit dem Dübelloch in der Rückseite des Vorderpferdes, im zweiten stehen beide schief zu einander. Hiedurch scheint mir erwiesen, dafs die Pferde so aufgestellt waren, dafs sich ihre Brustumrisse in gleichen Abständen voreinander schoben, also so wie sie Hirschfeld, Curtius und ich bisher angeordnet hatten.

Ist dies alles richtig, so bliebe allerdings nichts übrig, als den knieenden Knaben, etwa mit dem Stachelstab in den Händen vor das linke Gespann zu setzen. Damit aber wäre für seine Ergänzung gegen meine Aufstellung nichts gewonnen, die ihrerseits nicht nur die geduckte Stellung des Knaben besser erklärt, sondern auch vielleicht die Möglichkeit gewährt, ihn mit den Zügeln des linken Gespannes zu beschäftigen (vergl. den neuen Ergänzungsvorschlag weiter unten auf S. 299).



15

An dieser letzteren Stelle, der zweiten von links, stellt Kekulé den sitzenden Mann (b) auf. Hiefür aber steigern sich jetzt die Schwierigkeiten durch die Einordnung der Wagen und durch den Fund eines neuen zu dieser Statue gehörigen Bruchstückes.

Auf die Zugehörigkeit des letzteren waren Grüttner und ich in Olympia unabhängig von einander aufmerksam geworden. Seine Einfügung zwischen Kopf und Leib gelang aber erst in Dresden Herrn Bildhauer Hartmann in der Weise, wie es die Abbildung 15 zeigt. Dafs damit der bisher fehlende Zusammenhang zwischen Rumpf und Haupt wenigstens soweit hergestellt wird, dafs wir damit ein Stück der Schulter gewonnen haben, ist nicht unwichtig. Denn erstens ergiebt sich hieraus, dafs der Kopf nicht so hoch und seitwärts hinaufblickte und der linke Arm nicht so stark gehoben war, wie ich dies noch auf unserer Tafel bei L angenommen hatte. Auch in den Grüttnerschen Modellen, die bei IIb und III, 3 eingesetzt wurden, ist die Bewegung noch zu heftig. Sie gestaltet sich jetzt viel-



16

mehr so, wie dies auf der nebenstehenden Skizze 16 des linken Eckabschlusses nach Kekulés Anordnung erscheint. Diese Skizze ist, ebenso wie die übrigen im Texte mitgeteilten Abbildungen der Eckgruppen, nicht etwa nach den Modellen, sondern nach den ergänzten und in einem Rahmen von Originalgröfse aufgestellten Abgüssen der Dresdner Sammlung von Otto gezeichnet. Sie trägt mithin eine weit gröfsere Gewähr der Genauigkeit in sich.

Aus den hier wiedergegebenen Versuchen mit den Gypsabgüssen nun ging hervor, dafs es nicht möglich war, den sitzenden Mann soweit in die Ecke zu rücken, um für ihn einen genügenden Abstand von dem knieenden Wagenlenker zu gewinnen. Und dies, obgleich der Wagen bei unserem Versuch eigentlich schon zu nah an die Hinterbeine der Pferde herangeschoben war. Auch von dem Stab ganz abgesehen, den der Gelagerte in seiner Linken halten soll, blieb unter der Giebelschräge und hinter dem Rücken des Knieenden für eine angemessene Aufstellung nicht mehr Platz. Wie bei dem sitzenden Knaben in der rechten Giebelecke, so tritt auch hier der Fall ein, dafs die Statue mit ihrem linken erhobenen Arm entweder gegen die Rückwand oder gegen die Vorderkante des Giebels hin gedreht werden mufs, damit sie mit ihrem Ellenbogen an dem Rücken ihres Nebenmannes vorbei kann.

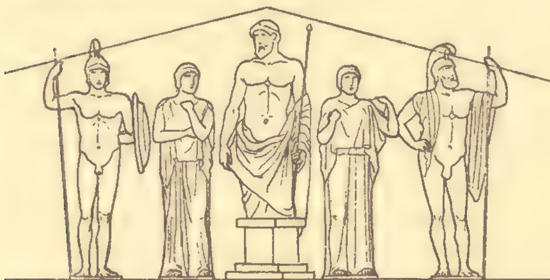
Dafs die Statue mit ihrer linken Seite nicht gegen die Giebelwand gewendet werden könne, haben die Versuche in bündigster Weise dargethan. Die Gestalt würde in diesem Falle für die Ansicht von der Mitte her zur Hälfte hinter dem Rücken des Wagenlenkers verschwinden. Dreht man sie aber mit ihrem erhobenen Ellenbogen nach vorne, so blickt sie erstens nicht mehr nach der Mitte hin. Dies müfste sie aber doch, wenn die etwas gewaltsame Drehung ihres ganzen Körpers eine genügende Erklärung finden soll. Und zweitens wendet sie grade ihre allerungünstigste Ansicht, die spitze Ecke ihres Grundrisses dem vor der Mitte stehenden Beschauer zu: die nur aus dem Rohen gehauenen Steilfalten unter dem linken Arme und die vernachlässigte linke Kopfseite werden dann, wie geflissentlich, in den Vordergrund der Betrachtung gedrängt, während die besser ausgearbeiteten Teile dem Beschauer abgewandt bleiben.

Ich meinerseits mufs dies für ausgeschlossen halten und glaube, dafs auch hier die Eckgruppe meiner Aufstellung (siehe die Sonderansicht auf S. 288) bei weitem den Vorzug verdient. Hier erscheint jede der Statuen in den günstigsten Schneidungen und Rundungen ihrer Umrifslinien und in vollster Ausarbeitung der Einzelheiten.

Damit ist für jetzt die Reihe derjenigen Aufstellungsvorschläge erschöpft, welche von der Fundgruppe vor der NO-Ecke des Tempels als einer mafsgebenden Thatsache ausgehen. Ich glaube gezeigt zu haben, dafs auf dieser Grundlage zu einer einwandsfreien Aufstellung nicht zu gelangen ist, und dafs in der That nur die Annahme aus den Hauptschwierigkeiten heraushilft, dafs der sitzende Knabe sich bei seiner Entdeckung nicht mehr in seiner Falllage befand, sondern zu Verbauungszwecken von Osten her zwischen Greis und Kladeos hinein geschleppt war.

Bevor ich es jedoch unternehme, mich von dieser aufs neue erhärteten Erkenntnifs zu meinem eignen Anordnungsversuche zu wenden, mufs ich noch kurz des Vorschlags gedenken, den neuerdings Brunn (Über Giebelgruppen S. 183 ff.) in Bezug auf eine Umstellung und Ergänzung der Mittelgruppe gemacht hat.

Brunn nämlich zweifelt aus künstlerischen Gründen daran, ob die bisherige Anordnung der Mittelgruppe als eine endgültige zu betrachten sei. Er verlangt in der Mitte mehr Masse. Die unbekleideten Beine des Oinomaos und Pelops erschienen neben Zeus zu nackt und kahl. Es sei wol nicht zu leugnen, dafs der Eindruck ein wesentlich anderer sein würde, wenn die beiden Männer ihre Plätze mit denen der beiden Frauen vertauschen könnten, deren lange Gewänder sich mit dem Mantel des Zeus künstlerisch mehr einheitlich wie zu einer gröfseren Masse zusammenschliefsen würden.



17

Wie sich dies etwa ausnimmt, veranschaulicht die nebenstehende Skizze (17). Sie zeigt aber zugleich die räumliche Unausführbarkeit dieses Vorschlags, welche ich übrigens aus Versuchen mit den Gypsabgüssen im Giebelrahmen nur voll bestätigen kann. Die Helmbüsche und Lanzen beider Helden finden unter der Giebelschräge einfach nicht mehr Platz. Brunn freilich will die beiden männlichen Gestalten dadurch niedriger machen, dafs er in den Abbildungen die Plinthen wegzudenken und die Beine zu verkürzen vorschlägt. Aber die Plinthe des Oinomaos ist uns ja erhalten und hat eine Stärke von 10 cm. Wir müssen also eine Plinthe von gleicher Dicke für Pelops voraussetzen. Wie hätte er denn auch ohne eine starke Basisplatte auf seinen dünnen Marmorbeinen stehen sollen? Beträgt doch selbst bei den massigen Gewändern der Hippodameia* die Plattendicke 9 cm. Und was die Beine anbetrifft, so werden auch diese sich nicht irgend erheblich verkürzen lassen. Denn bei ihrer Ergänzung wurden die Verhältnisse des Westgiebel-Apollon, der knieenden Lapithen und des Kladeos zu Grunde gelegt, die allerdings auf überlange Beine führen.

Aber selbst wenn man Oinomaos und Sterope*, wie hier geschehen, so nahe an einander rücken wollte, dafs sich ihre Ellenbogen überschneiden, so würde immer noch die häfsliche grofse Lücke übrig bleiben, welche die unteren Gliedmafsen der beiden trennt. Und auf der anderen Seite hielte Pelops seinen Schild zwischen sich und die Geliebte, die sich ihrerseits ebenso energisch von ihm abwendete. Auch eine Vertauschung der beiden Frauen würde hierin nichts bessern. Denn auch die neue Hippodameia kehrte dann ihrem Freier den Rücken und die Lücke unter ihrem linken Arme tauchte neben Zeus wieder auf.

Und wo bliebe die Entsprechung dem Westgiebel gegenüber? Brunn selbst war für jenen aus inneren Gründen auf die Vertauschung der Mittelgruppen geraten,

welche auch ich befürwortet habe. Und nun vergleiche man Taf. 5—6, 2 im III. Band dieses Jahrbuchs, wo dieser Tausch zur Ausführung gebracht ist. Bestätigt die dortige Mittelgruppe die bisherige Aufstellung des Oinomaos und Pelops dicht neben Zeus, und zwar in abgewandter Stellung, nicht in schlagender Weise? Und läfst sie nicht einen streng regelmäfsigen Abfall der Kopfhöhen von der Mitte her als das herrschende Compositionsgesetz der olympischen Giebel erkennen? Diesem aber scheint mir das gerade in der Mittelgruppe sehr empfindliche Auf und Ab der Köpfe, wie es Brunn herstellt, schnurstracks zu widersprechen.

Endlich hat Brunn das entgegenstehende Zeugnifs des Pausanias für mein Gefühl doch auch wol etwas zu rasch beseitigt. Pausanias beginnt seine Beschreibung der rechten Giebelhälfte mit den Worten: Διὸς δὲ ἀγάλματος κατὰ μέσον πεποιημένου μάλιστα τὸν ἀετὸν ἔστιν Οἰνόμαος ἐν δεξιᾷ . . .· παρὰ δὲ αὐτὸν γυνὴ Στερόπη. Und auf der anderen Seite heifst es: τὰ δὲ ἐπ' ἀριστερὰ ἀπὸ τοῦ Διὸς, ὁ Πέλοψ καὶ Ἱπποδάμεια. Dafs sich diese Namensfolge jedesmal lediglich durch die gröfsere Bedeutung des männlichen Teiles innerhalb der Paare erklären soll, will mir wenigstens nicht einleuchten. Es freut mich daher ganz besonders, in diesem Fall auch einmal den Anwalt des Periegeten gegen Brunn machen zu dürfen.

Leider mufs ich hier nun aber auch noch einem anderen Vorschlag widersprechen, welchen Brunn seinem lehrreichen Aufsatz angehängt hat (S. 197ff.). Vor Zeus soll ein Altar gestanden haben.

Der Gedanke hat zunächst etwas sehr ansprechendes. Es ist richtig, dafs die Giebelmitte dadurch an Gewicht, der Unterkörper des Zeus an Fülle gewinnen würde. Auch der Ausdruck des Pausanias: Διὸς ἄγαλμα würde dadurch verständlicher. Dennoch mufs ich betonen, dafs der technische Befund dieser Annahme sehr ungünstig ist, ja sie mir geradezu auszuschliefsen scheint.



18

Denn denkt man sich, dafs der Künstler wirklich die Absicht hegte, die Unterbeine des Zeus hinter einem Altar verschwinden zu lassen: was hätte ihm willkommener sein müssen, als auf diese Weise einen, sei es nun kubischen oder, wie Brunn will, prismatischen Block statt der dünnen Fufsknöchel für den Unterbau seiner Statue zu gewinnen, und sich dadurch nicht nur Arbeit zu ersparen, sondern auch seinem Werk einen festen Stand zu sichern? Bedurfte doch die hochragendste Statue im ganzen Giebel eines solchen am meisten. Man müfste also vom technischen Standpunkt aus erwarten, dafs die Statue entweder mit dem Altar aus einem Stein gearbeitet wurde, oder dafs doch wenigstens, wenn der Marmor hiezu nicht reichte, die

hinter dem Altar verschwindenden Beine des Zeus im Interesse der Standfestigkeit nicht durch eine Sonderung geschwächt worden wären, da sie ja doch nicht zu sehen waren. Statt dessen aber lehrt das erhaltene Bruchstück der Unterbeine (Abb. 18), insbesondere in der Unteransicht, dafs die Beine getrennt unten aus dem Mantel herausragten und dafs auch der um das linke Unterbein sich hinten herum ziehende Mantel ziemlich dünn ausgearbeitet war. Das hätte doch in der That gar keinen Zweck gehabt, wenn hier ein Altar alles deckte.

Allerdings war, wie der wagrechte Einschnitt in den Falten über der Mitte der Unterbeine zeigt, hier etwas angeblendet. Aber, wie ich meine, kein Altar, sondern einfach Mantelfalten. Dafs in der Technik unserer Giebel solche Marmorfournirungen vorkamen, mag das daneben abgebildete Faltenbruchstück zeigen. Eine solche Verschalung durch Marmorfalten würde auch die Stiftlöcher A und B in ihrer Richtung von unten herauf gut erklären, während ich ihre Anbringung bei einem von vorn herangeschobenen Altar schwer zu deuten wüfste.

Und endlich: war ein Altar da, so würde man doch auch Opfernde erwarten. Aber die nächste Umgebung des Gottes wendet sich von ihm ab, auch in Brunns Aufstellung. Der Altar wäre also, wie mir scheint, geradezu irreführend für die Beschauer gewesen, indem er sie veranlafste, eine Opferhandlung vorauszusetzen, die gar nicht dargestellt war.

Aber wenn alle darin einig sind, dafs in der Mittelgruppe kein Opfer dargestellt war, was war denn sonst dargestellt?

Es führt mich dies auf einen Einwurf, der meiner Aufstellung häufig genug entgegengehalten worden ist: die innere Asymmetrie, an der sie in Folge der verschiedenen Stellung der Wagenlenker — links hinter, rechts vor den Gespannen — leide. Ich glaube diesem Einwand jetzt besser begegnen zu können, als dies früher der Fall war, und zwar durch eine Berufung auf die Erzählung von der Brautfahrt des Pelops bei Diodor.

Diodor IV, 73, 3 berichtet die Sage folgendermafsen: ὑπεστήσατο δὲ [ὁ Οἰνόμαος] ἱπποδρομίαν ἀπὸ τῆς Πίσης μέχρι τοῦ κατὰ Κόρινθον Ἰσθμοῦ πρὸς τὸν βωμὸν τοῦ Ποσειδῶνος, τὴν δὲ ἄφεσιν τῶν ἵππων ἐποίησε τοιαύτην. ὁ μὲν Οἰνόμαος ἔθυε κριὸν τῷ Διί, ὁ δὲ μνηστευόμενος ἐξώρμα τέθριππον ἐλαύνων ἅρμα· ἁγισθέντων δὲ τῶν ἱερῶν, τότε ἄρχεσθαι τοῦ δρόμου τὸν Οἰνόμαον καὶ διώκειν τὸν μνηστῆρα u. s. w. Der Freier fährt also früher ab, während Oinomaos noch opfert; ein Zug, der auch in die bildliche Überlieferung übergegangen ist. Denn ebenso stellt den Vorgang der bekannte Neapler Krater aus Santa Agata de' Goti dar[14]. Pelops hat mit Hippodameia den Wagen bereits bestiegen und sprengt, sich umblickend, auf seinem Viergespann davon, während zum Opfer des Oinomaos noch der Widder herbeigeführt wird, Oinomaos die Spenden vor dem Götterbild darbringt und Myrtilos, der allein

[14]) Dubois-Maisonneuve, *Introduction à l'étude des vases* Taf. 30; Inghirami, *Monumenti etruschi,* Serie V. Taf. 15; Archäologische Zeitung 1853 Taf. 55. Die übrige Litteratur bei Heydemann, Vasensammlungen des Mus. Naz. zu Neapel n. 2200.

auf dem Wagen des Oinomaos steht, das Gespann in ruhigem Schritte herbeilenkt. Ja selbst späte Schöpfungen, wie die sogen. Cawdor-Vase im Soane-Museum[15], auf welcher sich das Opfer des Oinomaos vor einem echten olympischen Blitz-Zeus in Abwesenheit des Pelops vollzieht, erklären sich am besten aus dieser Sagenform, die mithin verbreitet gewesen sein mufs.

Ich meine nun, dafs sie auch schon der Darstellung im olympischen Giebel zu Grunde lag. Sie allein erklärt, warum der Wagenlenker des Pelops bereits hinter dem Gespanne seines Herrn kniet und schon die Zügel der Rosse in seinen Händen ordnet, während Myrtilos noch ruhig vor seinen Pferden am Boden sitzt — in Erwartung des Opfers, auf dessen Vorbereitung etwa eine Schale in der Rechten der Sterope* hingedeutet haben mag. Also rechts die Vorbereitung zum Opfer des Oinomaos, links die παρασκευή zur Abfahrt des Pelops: das scheint mir der Inhalt der Mittelgruppe, deren Handlung sich in den Gestalten der Giebelflügel weiter spinnt.

Am unmittelbarsten in der Gestalt des Knaben, der hinter dem Wagenlenker des Pelops kniet (B). Ich halte es jetzt für wahrscheinlicher, dafs er dem Killas half die Leinen der Rosse zu ordnen, als dafs er blos das Kentron hält, wie noch auf unsrer Tafel gezeichnet ist. Aus der nahezu vollen Ausarbeitung der Rückseite und unserer Oberansicht erhellt, dafs er weit genug vorne am Rand des Giebels kniete, um die Zügel, etwa des rechten Handpferdes und vielleicht noch des rechten Jochpferdes zu halten und sie gewissermafsen seinem Nebenmann vorzuordnen.

Der vor dem Gespann hockende Knabe macht sich nichts mehr mit diesem zu schaffen. Ich glaube daher auch nicht, dafs er als Hippokom zu nehmen ist, sondern halte ihn vielmehr für einen Sklaven, der in der typischen Sitzweise der auf ihren Herrn wartenden Diener dargestellt erscheint[16]. Da er auf der Seite des Pelops kauert, wird er wol zu diesem gehören.

Auf der Oinomaosseite scheint mir die Sphäre des Greises durch den Hinweis auf den Halimedes oder Halitherses der Amphiaraosvasen gut bezeichnet[17]. Das Mädchen ist von Bötticher (Olympia[2] S. 274) und namentlich von Kekulé, dessen Hinweis auf den Grabstein der Ameinokleia[18] schlagend ist, gewifs richtig als Dienerin der Sterope erkannt. Dafs sie deswegen notwendig dicht neben ihrer Herrin knieen müsse, scheint mir nicht unbedingt erforderlich. Der Platz neben dieser war eben von einer Gestalt besetzt, die mit der Hauptperson des Dramas, dem König von Pisa, enger verknüpft war, und die von dem Wagenlenker der anderen Seite schon durch ihre Stellung charakteristisch unterschieden werden sollte. Übrigens habe ich die Arme

[15]) Conze im Archäologischen Anzeiger 1864 S. 165*. J. W. Wild, *General description of Sir John Soane's Museum* (5th. Edit. 1882) S. 14, wo als Vignette auch eine schlechte und fehlerhafte Abbildung der Cawdor-Vase mitgeteilt wird.

[16]) Siehe die Beispiele bei Kekulé, Rhein. Mus. N. F. XXXIX S. 487, Anm. 2, der S. 490 auch mit Recht hervorhebt, dafs der hockende Knabe »in eine lange Typenreihe von sehr altem Ursprung« gehöre.

[17]) Furtwängler, Preufs. Jahrb. Bd. 51. S. 374.

[18]) Kekulé a. a. O. S. 487 Anm. 1. Jetzt auch in S. Reinachs neuer Ausgabe von Le Bas' *Voyage archéologique Mon. fig.* 65.

des Mädchens gegen das Grüttnersche Modell etwas verändern lassen. Die frühere Ergänzung ergab für die rechte Hand einige Schwierigkeiten. Sie war nur in gezwungener Haltung um das rechte Schienbein herum zur Bruchstelle über dem linken Schenkel zu führen. Auch war nicht recht zu verstehen, wie die von der Hand gedeckten Steilfalten am rechten Unterbein in diesem Falle so gut ausgearbeitet werden konnten. Die neue, von Herrn H. Hartmann im Grofsen ausgeführte Ergänzung läfst umgekehrt die linke Handwurzel auf der Bruchstelle über dem linken Schenkel aufliegen und legt die Hände einfach übereinander. Wie der Sklave des Pelops soll auch das Mädchen in thatlosem Harren der Befehle ihrer Herrin gewärtig sein.

Das ergäbe also als Rahmen für die Heroen der Mittelgruppe eine Anzahl von genrehaften Nebenfiguren. Als solche hat sie der Künstler aber auch meines Erachtens durch realistische Vortrags- und Compositionsweise deutlich genug gezeichnet. Von ihnen sollen sich die Götter und Halbgötter des Ost- und Westgiebels in fühlbaren Abstufungen strengerer, zum Teil hoheitsvoller Stilisirung abheben. Ich vermöchte daher nimmermehr mit Löschcke im Greis einen Kronos, im sitzenden Knaben einen Sosipolis zu erblicken — auch wenn für den letzteren seine Aufstellung dies zuliefse [19]. Und ich sehe auch nicht ein, warum wir uns bei einer solchen Deutung der Nebenfiguren als Gattungswesen niederen Ranges nicht beruhigen sollten, wie es die antike Exegese gethan. Gehören doch dergleichen namenlose, die Haupthandlung begleitende, ausdeutende und wiederspiegelnde Nebengestalten mit zum Apparat grade der polygnotischen Kunst, welcher man unsre Giebel seit Brunns epochemachendem Hinweis allgemein verwandt gefunden hat.

Es läge nun nahe diese Betrachtungsweise nach Kekulés [20] und Walz' [21] Vorgang auch auf die beiden Eckfiguren des Ostgiebels auszudehnen, und auch diese einfach für zuschauende Jünglinge zu erklären. Dennoch trage ich Bedenken, soweit zu folgen und zwar aus folgenden Gründen.

Zunächst weil mir die beiden entsprechenden Eckgestalten des olympischen Westgiebels Ortsgottheiten zu sein scheinen. Wenigstens sind sie durch die, an den weiblichen Gestalten beider Giebel allein hier vorkommende chitonlose Idealtracht deutlich als übermenschliche Wesen bezeichnet und durch die ruhige Gröfse ihrer Gesichtszüge insbesondere von den knieenden alten Sklavinnen neben ihnen scharf abgehoben. Ich nehme dabei natürlich an, dafs die uns in Olympia allein erhaltene Copie der linken Eckfigur des Westgiebels die Gesichtsbildung des zerstörten Originals im wesentlichen treu wiedergiebt [22].

Ferner entspricht die Bildung der Flufsgötter als Jünglinge mit kurzgeschorenem Haar wie es scheint in der That der Auffassung des 5. Jahrhunderts. Dies zeigen die Darstellungen der sicilischen Münzen, die keineswegs, wie Walz (S. 8) meint, erst seit etwa 400 v. Chr. den Mannstier durch die gehörnte oder ungehörnte

[19]) Löschcke, Die östliche Giebelgruppe am Zeustempel zu Olympia S. 8 ff. Deutsche Litteraturzeitung 1886 Sp. 1654 f.

[20]) a. a. O. S. 490.

[21]) Über die Erklärung der Eckfiguren am Ostgiebel des olympischen Zeustempels S. 13 ff.

[22]) Jahrbuch III S. 184 ff.

Jünglingsbildung ersetzen. Jenes Urteil Sallets (Arch. Zeitung 1885 S. 111 Anm. 6), auf das sich Walz beruft, bezog sich wol nur auf die Münzen von Gela und wird für diese richtig sein. Aber die bekannten Münztypen von Selinunt mit dem opfernden Selinus und Hypsas gehören doch zweifellos noch etwa der Mitte des 5. Jahrhunderts an. Sie werden auch von Percy Gardner (*Types of greek coins*, zu Taf. 2, 15 und 16) zwischen 479 und 431 und von Head (*Historia numorum* S. 147 f.) zwischen 466 und 415 gesetzt. Von diesen aber dürfte insbesondere der ungehörnte Hypsas nach Stil und Formen wol geeignet sein die Benennung des olympischen Kladeos zu stützen. Der Schein »porträtartiger Züge«, von denen Walz S. 24 spricht, ist in seinen Kopf jedenfalls erst durch die starken Verstofsungen an Nase, Augenlidern und Lippen hineingekommen, die ihn sehr entstellen. Er wird ursprünglich lediglich dem Durchschnittstypus der Jünglingsbildung jener Zeit und Schule entsprochen haben. Mehr giebt auch jene stilverwandte selinuntische Münze nicht. Den Alpheios als Jüngling zu erblicken, ist allerdings überraschend[23]. Die Giebelgruppen aber haben uns so viel des unerwarteten gebracht, dafs ich vorziehe, auch dies unerwartete lieber vorerst als neue Belehrung entgegenzunehmen, als darauf hin die überlieferte Deutung ohne Weiteres zu verwerfen. Dasselbe gilt von der anscheinenden Attributlosigkeit der beiden Eckgestalten um so mehr, als sie ja doch vorläufig auch noch keine unumstöfsliche Thatsache ist.

Endlich der Kephisos im Parthenongiebel, den auch ich für einen künstlerischen Abkömmling des Alpheios halte. Walz (S. 26, Anm. 51) hat hieran gezweifelt und will zugegeben haben, dafs sich das Zusammentreffen auch durch die ähnlichen räumlichen Bedingungen der Giebelecke erklären liefse, innerhalb welcher bei den notgedrungen liegenden Gestalten kein grofser Wechsel denkbar sei. Er vergifst, dafs es sich dabei nicht nur um die Verwendung eines verwandten Motivs grade in derselben (linken) Ecke handelt, sondern auch um die Weiterbildung dieses Motivs durch einen Künstler, von dem wir wissen, dafs ihm die olympischen Giebelgruppen Jahre lang vor Augen gestanden haben[24]. Ein Schlufs von der Bedeutung der einen, athenischen Eckgestalt auf die Bedeutung der andern, olympischen liegt also um so näher. Nun will ich zwar Walz die Wellen an der Rückseite des Kephisos, die in der That nur Gewandfalten sind, gerne preisgeben; und auch der Uferrand der Plinthe scheint mir nicht ganz zweifellos, und zwar um so weniger, als man die letztere von unten gar nicht gesehen haben kann (man vergl. die Stuartsche Zeichnung bei Michaelis, Parthenon Taf. 8, 1). Aber das Gegenstück des Alpheios im Ostgiebel des Parthenon, der Sonnengott weist doch auch hier mit Bestimmtheit

[23]) Die erste Kunde von dieser Enthüllung hatte mich so stutzig gemacht, dafs ich Grüttner zuerst die Unzulässigkeit einer anderen Ergänzung nicht recht glauben wollte. Ich liefs den Versuch daher am Dresdner Abgufs wiederholen, und mufs jetzt auch meinerseits zugeben, dafs die Ergänzung des Alpheios mit einem bärtigen Haupt nach den vorhandenen Bruchstücken unmöglich ist.

[24]) Über die Chronologie des Pheidias haben zuletzt gehandelt R. Schoell in den Sitzungsber. der bayer. Akad. d. Wiss., philos.-philol. u. histor. Cl. 1888 S. 1 ff. und v. Wilamowitz im *Commentariolum grammaticum* IV S. 15 f. (Göttinger Universitätsprogramm für den Winter 1889/90).

auf eine ortsbezeichnende Naturgottheit hin. Wir haben also zweimal den Fall, dafs die fraglichen Gestalten als Gegenstücke zu Ortsgottheiten verwandt worden sind. Unter dieser Voraussetzung aber wird für den Kephisos schwerlich eine passendere Deutung zu finden sein, wie denn Walz eine solche bisher auch nicht zu geben vermocht hat. Und auch für die beiden olympischen Eckfiguren scheint es also geratener die Benennung als Kladeos und Alpheios bis auf weiteres beizubehalten. Es mag sich in der That vielleicht so verhalten, wie Lehnerdt in seiner Anzeige von Otto Schulz' Ortsgottheiten (Berliner Philolog. Wochenschrift 1889 Sp. 1439) vermutet hat, dafs die Einführung von ortsbezeichnenden Flufsgöttern in die plastische Kunst des fünften Jahrhunderts dem Bedürfnifs einer sinnvollen Raumfüllung der Giebelecken ihren Ursprung verdanke. Dafs die ersten Versuche in dieser Richtung, die uns in den olympischen Giebeln möglicher Weise vorliegen, die Aufgabe noch nicht voll zu lösen vermochten und daher jetzt auch dem Verständnifs Schwierigkeiten bereiten, wäre dann nicht zu verwundern.

Aber nicht die an den Ostgiebel sich knüpfenden Deutungsfragen ausführlicher zu erörtern, war für diesmal meine Absicht, sondern vielmehr erst für die Deutung eine feste Grundlage durch eine Aufstellung zu schaffen, welche sich auf möglichst zweifellose äussere, womöglich technische Thatsachen gründet.

Ich habe daher meine Anordnung auf folgenden Grundsätzen aufbauen zu müssen geglaubt (für deren nähere Ausführung ich auch jetzt noch auf den Aufsatz in der Archäologischen Zeitung von 1882 S. 229ff. verweisen darf):

1) auf dem Grundsatz strengster formaler Symmetrie. Dies Princip liefs sich einerseits von denjenigen Statuen des Ostgiebels ableiten, die in ihrer Aufstellung nicht zweifelhaft waren, und andrerseits aus dem Aufbau des Westgiebels.

2) auf dem Grundsatz der Verteilung der Paarglieder auf die beiden Giebelhälften nach dem Princip der besten Ansichten von der Mitte aus. Die vorteilhaftesten Ansichten aber liefsen sich nicht nur aus der Composition der einzelnen Figuren ermitteln, sondern noch sicherer aus der mehr oder minder sorgfältigen technischen Ausarbeitung der verschiedenen Statuenteile und Seiten.

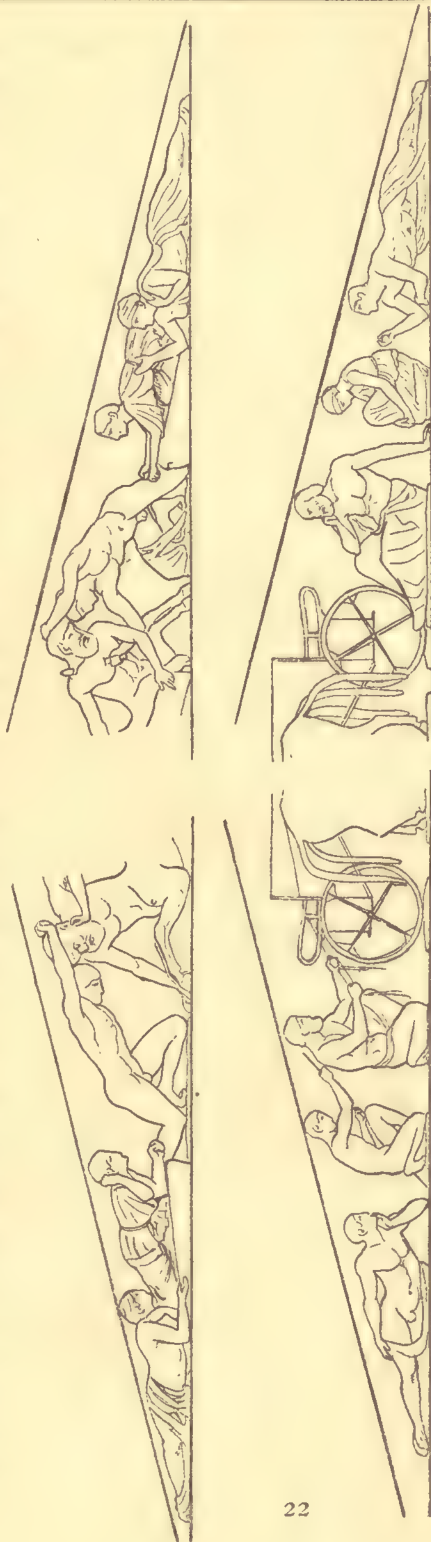
3) auf dem Princip, dafs auch die Grundrisse der Statuen den räumlichen Verhältnissen ihrer Umgebung angepafst gewesen sein müssen. Speciell schlofs ich aus der ungewöhnlichen Dreiecksform der Plinthen von E und L auf die besondere Gestalt des auszufüllenden Raumes und glaubte die Lösung in der dreieckigen Form der Lücken vor den Gespannen zu finden. Man vergleiche hiefür die Oberansichten unserer Tafel bei E und L.

4) auf der mehr oder weniger starken Abflachung der Rückseiten. Aus dieser ergiebt sich für jede einzelne Statue die gröfsere oder geringere Nähe der Aufstellung vor der Rückwand des Giebels oder der ihren Hintergrund bildenden Giebelstatuen (letzteres gilt für die frei gearbeiteten Vorderpferde und die vor den Gespannen sitzenden Gestalten). Das Ergebnifs der durchgehenden Befolgung dieses Grundsatzes führt die Zusammenstellung der Oberansichten auf unserer Tafel bei I zum ersten Male in einem Gesammtüberblick vor Augen. Man sieht jetzt, wie die

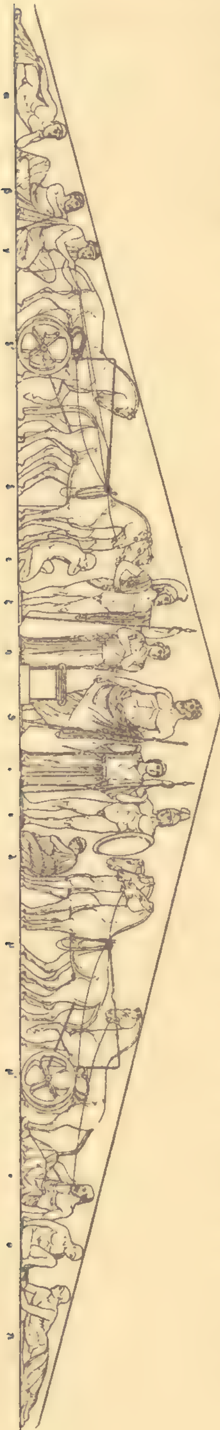
Mittelgruppe sich gewissermafsen in einem flachen Bogen um Zeus ordnet. Die Enden dieses Bogens bilden beiderseits die vor den Gespannen sitzenden Gestalten in ihren schrägen Dreiviertelansichten. Sie leiten zu den in abgestuften Profilen voreinander geschobenen Rossen über, auf welche ihrerseits die reinen Profilgestalten der Giebelflügel folgen. Von diesen treten die äufseren im Verhältnifs zu den inneren Paaren mehr gegen den Giebelrand vor; und erst die Flufsgötter leiten in ihrer diagonalen Lage zu der Giebelwand zurück. Man sieht, es geht ein einheitlicher grofser Rhythmus durch die Aufstellung, der sich in der Vorderansicht sehr wohltätig fühlbar macht. Ich glaube, dafs damit den von Brunn (Über Giebelgruppen S. 187) gestellten Forderungen im wesentlichen Genüge geleistet ist.

5) Die Aufstellung beruht ferner auf dem Grundsatz eines streng regelmäfsigen *Abfalls der Kopfhöhen*. Dieser Grundsatz hat durch die, wie ich annehme, gesicherte, Umstellung des Westgiebels noch eine Verschärfung erfahren. Ich halte seine Betonung insbesondere gegenüber dem linken Flügel der Aufstellung III für wichtig.

6) der Grundsatz einer *genauen Entsprechung im Verhältnifs zur Composition des Westgiebels*. Auch nach dieser Seite hin glaube ich, dafs meine Anordnung des Ostgiebels durch die Umstellung der Westgiebelgruppe eine neue Bestätigung empfangen hat; insbesondre durch die erst jetzt hervortretende Übereinstimmung in der Gruppirung der beiden Hauptgestalten des Ostgiebels neben Zeus. Dafs in meiner Aufstellung, und nur in dieser, sich auch die Endabschlüsse beider Giebel entsprechen, habe ich zum Schlufs noch durch die Nebeneinanderstellung (Abb. 19) der vier Eckgruppen anschaulich machen wollen: in beiden Giebeln werden die Ecken durch je eine liegende und zwei knieende *der Mitte zugewandte* Profilgestalten gebildet, nicht aber, wie beim Parthenon, durch einen reicheren Wechsel von Seiten- und



19



Vorderansichten. Nun wird man mir aber zugeben, dafs es näher liegt, die Bestätigung für eine Anordnung des Ostgiebels in seinem zeit- und stilverwandten Gegenstück, als in den viel weiter vorgeschrittenen Giebelgruppen des Parthenon zu suchen.

Dafs der olympische Ostgiebel dadurch weiter vom Parthenon ab und näher zu den Ägineten hin rückt — bei welchen mir übrigens die entsprechenden Wagner-Thorwaldsenschen Eckabschlüsse gegenüber der Friederichs-Brunnschen Umstellung die richtigeren scheinen — dafs der Ostgiebel dadurch mit einem Worte altertümlicher wird, grade wie der Westgiebel nach der Berichtigung seiner Aufstellung, dies halte ich für das wichtigste kunstgeschichtliche Ergebnifs der langen vorstehenden Erörterung.

NACHTRAG.

Der vorstehende Aufsatz befand sich bereits zum gröfseren Teile in den Händen der Redaction dieser Zeitschrift und die ihn begleitenden bildlichen Vorlagen waren fast sämmtlich fertig gestellt, als mir die Abhandlung von J. Six über die Composition des olympischen Ostgiebels im *Journal of Hellenic Studies* Bd. X (1889) S. 98 ff. durch die Freundlichkeit des Verfassers zuging[25].

Seine neuen Vorschläge noch während der Drucklegung in Zusätzen und Anmerkungen zu besprechen, erschien um so weniger thunlich, als jene so einschneidend und, von der Wagenfrage abgesehen, so abweichend von den oben vorgetragenen Ansichten sind, dafs ihre eingehende Würdigung einem eigenen Nachtrage vorbehalten bleiben mufste. Dieser soll die Haupteinwände kurz zusammenfassen, welche ich in der diesjährigen Novembersitzung der Berliner archäologischen Gesellschaft vorläufig darlegen konnte.

Den Ausgangspunkt für den neuen Anordnungsvorschlag von Six bildet die in ihren Ursachen allerdings noch nicht genügend aufgehellte Thatsache, dafs die Leiber der Reliefgespanne beider Seiten fast vollständig ausgearbeitet sind, obgleich sie in den bisherigen Aufstellungen zu drei Vierteilen

[25]) Die Abbildung, mit welcher Six auf Taf. 6 des betreffenden Jahrgangs seinen Aufsatz begleitet hat, giebt der nebenstehende Zinkdruck in übersichtlicherer Zusammenfassung der drei Teilaufnahmen verkleinert wieder.

von den davor stehenden Vollpferden gedeckt werden. (Nur die obere Begrenzung der Rümpfe ist, besonders auf der linken Seite schematisch abgeflacht und roh gespitzt.)

Man kann zur Erklärung dieser anscheinenden Arbeitsverschwendung allerdings geltend machen, dafs die gewählte Art der Ausführung für die beabsichtigte optische Illusion, als habe man es hier mit einem voll ausgearbeiteten Viergespann zu thun, vielleicht die günstigste war. Man kann auch auf den Peirithoos und Theseus des Westgiebels hinweisen, hinter denen die Pferdeleiber der Kentauren sogar ganz vollständig ausgearbeitet sind, obgleich sie zur Hälfte von den davorstehenden Helden gedeckt wurden. Aber eine jeden Zweifel ausschliefsende Erklärung des eingeschlagenen Verfahrens giebt doch beides nicht. Und es bleibt daher die Möglichkeit offen, dafs hier technische Gewöhnungen oder Zufälligkeiten mit hineingespielt haben, die wir nicht mehr kennen.

Diesen Zweifeln über die Gründe des technischen Verfahrens gegenüber mufs ich nun aber die sicheren Anzeichen um so bestimmter betonen, welche uns trotzdem die Richtigkeit der bisherigen Aufstellung der Gespanne verbürgen. Dafür, dafs die Vollpferde in der That in einer Reihe mit den Reliefrossen dastanden und sich an deren Aufsenseiten lehnten, haben wir nämlich folgende Beweise.

Vor allem die flache Bildung der Reliefpferde. Sie sind alle drei zusammen, in der Brust gemessen, rechts 47, links nur 43 cm breit. Das allen dreien gemeinsame Hinterteil mifst gar nur 40 resp. 37 cm. Und das bei einer Giebeltiefe, die, wie sich jetzt herausstellt, etwa einen Meter betragen haben mufs[26]!

Wie soll man sich diese wunderliche Thatsache erklären? Wie die pfefferkuchenhafte Abplattung der Hinterbeine, die sich jetzt in einem kaum lösbaren Gewirre hinter und zwischen einander schieben? Warum wurde der in der Giebeltiefe reichlich vorhandene Raum zum Schaden der Wahrheit, Schönheit und Illusion

[26]) Vergl. die Oberansichten der Reliefpferde auf unserer Tafel, in der die Giebeltiefe sogar noch den früheren Annahmen Dörpfelds gemäfs, nur mit 84 cm statt mit einem Meter angegeben worden ist. Die Gründe, welche Dörpfeld bewogen haben, von dem früheren Maafse abzugehen, lasse ich aus seinem Briefe hierüber folgen; »Beim Zeustempel habe ich in der Zeichnung 1 m als Tiefe angenommen und ich zeichne den Giebel so auch in der Publication (oder vielmehr habe ihn da schon so gezeichnet). Der Grund für diese Vergröfserung ist folgender: Beim Tempel in Ägina und beim alten Athenatempel von der Akropolis liegt die Vorderfläche des Giebeldreiecks beträchtlich hinter der Vorderfläche der Triglyphen zurück, damit die Giebelstatuen nicht nur auf dem ausladenden (also nicht unterstützten) Teil des Geison stehen, sondern auch teilweise noch auf der festen Wand aufruhen. Ich kann mir nun kaum denken, dafs man bei dem dritten Tempel aus Poros mit marmornen Giebelfiguren nicht dasselbe constructive Hülfsmittel angewendet haben sollte. Es wäre ein Rückschritt in der Technik gewesen, wenn das Giebelfeld des Zeustempels nur 0,84 m tief gewesen wäre. Das letztere Maafs hatte ich früher nur deshalb angenommen, weil ich glaubte, dafs Giebelfläche und Triglyphenfläche stets in einer Ebene lägen. Nachdem ich weifs, dafs vielmehr diejenigen Tempel, mit welchen der olympische Zeustempel auch in vielen andern Punkten ganz auffallend übereinstimmt, Giebelgeisa haben, welche weiter ausladen, als die horizontalen Geisa, zweifle ich nicht daran, dafs dies auch in Olympia der Fall gewesen ist.« Leider läfst sich nicht genau bestimmen, um wie viel der Giebel dadurch tiefer wird. Das Maafs von einem Meter ist daher nur als ein ungefähres, willkührlich abgerundetes anzusehen.

noch nicht einmal zur Hälfte ausgenutzt, wenn hier nichts davor stand, das diese Ausnutzung verbot?

Dafs sich hier etwas vor den Reliefpferden befand, was zu ihrer Abflachung nötigte, scheint also sicher. Und dafs die hier davor geschobenen Statuen eben die Vorderpferde waren, ist nicht nur an sich die natürlichste Annahme, sondern läfst sich auch positiv beweisen.

Erstens dadurch, dafs die Vorderpferde eine den Reliefgespannen im Gegensinne ergänzende Art der Abflachung zeigen. Während diese nämlich, wie wir sahen, hinten schmäler sind als vorne, ist bei den freigearbeiteten Vorderpferden das Umgekehrte der Fall: sie messen in der Brust ca. 42, im Hinterteil ca. 48 und 54 cm. Auf diese Weise ergänzen sich die Pferdeleiber in ihrem Grundrifs zu einem Parallelogramm, welches genau der Tiefe des Giebels entspricht. Vergl. auch hiefür die Oberansichten auf unserer Tafel 8. 9, 1, D. M.

Es wird zweitens ebensowenig Zufall sein, dafs die Kurve, welche die Rückseite des frei gearbeiteten Pferdes links beschreibt, dem Umrifs des dahinter stehenden Relief-Pferdeleibes folgt (auf der gegenüberliegenden Seite des Giebels ist von der Rückfläche des Vorderpferdes nicht genug erhalten, um hierüber ein sicheres Urteil zu ermöglichen).

Drittens: stellt man die Vorderpferde so vor die Reliefgespanne, dafs sich die Brustumrisse in gleichen Abständen folgen, so kommt das quadratische Loch des hintern Wanddübels in der Rückseite der Vollpferde genau in die Flucht von eingespitzten Querfurchen auf dem Rücken der Reliefrosse zu stehen (vergl. die Rückseite des linken Gespannes auf S. 284 und die Oberansichten meiner Aufstellung). Da das auf beiden Seiten der Fall ist, so kann auch dies nicht Zufall sein, und bietet also eine Bestätigung meiner schon früher ausgesprochenen Annahme, dafs jene Abspitzungen wol durch die Dübel veranlafst sein möchten, mit denen die Leiber der Vorderpferde über den Rücken der Reliefgespanne weg in der Wand befestigt waren[27].

Six hat hiegegen eingewandt, dafs es einfacher und zweckmäfsiger gewesen wäre, die Vorderpferde in den Leibern der Reliefrosse festzudübeln, wenn diese wirklich hier davor gestanden hätten. Aber Theseus und Peirithoos im Westgiebel waren doch auch nicht in den Kentaurenleibern hinter ihnen, sondern über diese hinweg in der Giebelwand verdübelt. Das Verfahren ist in unseren Giebeln also keineswegs ohne Beispiel. Es wäre ferner auch kaum praktisch gewesen, die ohnehin schon durch zwei mächtige Dübellöcher geschwächten Marmorleiber der Reliefpferde durch zwei weitere, stark belastete Eindübelungen noch weniger trag- und widerstandsfähig zu machen. Es wird also wol nichts anderes übrig geblieben sein, als die vorderen Rosse über ihre Nebenpferde hinweg in der Rückwand zu verdübeln. Natürlich setze ich dabei voraus, dafs die Eisen nicht etwa von den Re-

27) Dafs die Sixsche Erklärung jener Abspitzungen an den Hintern der Reliefpferde nicht haltbar ist, werden wir weiter unten sehen.

liefspferden unterstützt wurden, sondern dafs sie frei über deren Rückgrat hinweggingen. Da die Leiber der Vollpferde überdies auf beiden Seiten durch pfeilerartige Bauchstützen getragen wurden, so mochte diese Befestigungsart genügen. Von unten gesehen wird sie aber wol kaum aufgefallen sein.

Endlich scheint auch der Brustriemen, dessen Umrisse am linken Vorderpferd noch deutlich zu erkennen sind, darauf hinzuweisen, dafs sämmtliche Handpferde bereits angeschirrt waren, also in einer Reihe mit den Jochpaaren dastanden. Denn auf der von Six selbst S. 102 abgebildeten Vase (= Gerhard, Auserl. Vasenbilder IV Taf. 249. 250 = Baumeister, Denkm. des klass. Altertums III S. 2081), sowie auf der Anspannscene des Nearchos, Wiener Vorlegeblätter 1888 Taf. 4, 3d, fehlen diese Brustriemen an den erst herbeizuführenden, noch nicht angeschirrten Pferden. Auf dem an erster Stelle angeführten Vasenbild hängt denn auch der Brustriemen für das rechte Handpferd noch an den Flanken des Jochpferdes herab. Da aber Brustzierden von ähnlicher, wenn auch nicht ganz übereinstimmender Gestalt auch bei Reitpferden vorkommen (vergl. z. B. die Exekiasvasen in den Wiener Vorlegeblättern 1888 Taf. 6, 1a und 3a), so will ich auf dies Beweismittel kein entscheidendes Gewicht legen[28]. Und es bedarf desselben um so weniger, als sich auch der negative Beweis für unsere Behauptung leicht führen läfst, dafs nämlich die Vorderpferde dort nicht gestanden haben können, wo sie Six einordnet.

Um es kurz zu sagen: der Platz, den die Handpferde nach ihrer Aufstellung hinter den flachen Dreigespannen einnehmen sollen, ist bereits durch die Wagen besetzt, wie ein Blick auf die Oberansichten unserer Tafel bei I, D und M lehrt.

Six ist nämlich entgangen, dafs die Wagen des Ostgiebels in dem Jochnagel am Mähnenansatz des linken Reliefgespannes nicht etwa ihre einzige Spur zurückgelassen haben, sondern dafs sich auch die Einsatzlöcher der Wagendeichseln in den Hinterschenkeln der Reliefpferde noch nachweisen lassen und zwar auf beiden Seiten, wie ich oben S. 284 durch Skizzen erläutern konnte. Diese Deichsellöcher befinden sich etwa 20 cm von der flach abgemeifselten, also dicht an die Giebelwand geschobenen Rückseite der Reliefpferde entfernt. Ich habe aus diesen Maafsen S. 285 die Breite der Wagen zu ermitteln gesucht und aus ihnen geschlossen, dafs diese dicht an der Giebelwand gestanden haben müfsten (vergl. die Tafel). Hienach würde zwischen Wagen und Giebelwand also überhaupt gar kein Platz mehr übrig bleiben für die Einordnung der vierten Pferde.

Aber gesetzt auch, die Wagen hätten die von mir angenommene Breite nicht gehabt, wären ganz flach gewesen und hätten also 20 cm von der Giebelwand abgestanden: wie hätten denn in diesem nur 20 cm breiten Raume die mehr als doppelt so breiten Pferde — die vordern Beinansätze messen allein 40 cm — unterkommen sollen? Man versuche doch, sie in unseren Oberansichten an dieser Stelle einzuzeichnen!

---

28) Auf manchen Vasen wird der Schmuckriemen auch noch unterhalb des Zugriemens sichtbar, z. B. bei Gerhard, Auserl. Vasenbilder II 136, 138, IV 312, 314, 315.

Hätte der Künstler wirklich eine solche Aufstellung beabsichtigt, so hätte er doch die Handpferde hinter den Wagen ganz flach halten müssen, das Gespann davor aber in möglichst voller Ausrundung. Dafs er gerade das umgekehrte gethan hat und den Reliefpferden zusammen eine geringere Breite gab, als dem einzigen freigearbeiteten Rosse, beweist m. E. unzweifelhaft, dafs die Handpferde eben nicht zwischen Wagen und Giebelwand eingeklemmt waren.

Auch der Ausweg ist verschlossen, dafs man etwa die Wagen schräg mit den Deichseln nach innen in den Giebel hineinstellte. Denn abgesehen davon, dafs dies abscheulich aussehen würde, beweist auch die Richtung der Dübellöcher im Gegenteil, dafs die Deichseln, und folglich auch die Wagen der Giebelwand parallel standen.

Wie überlang hat übrigens Six die Deichseln seines Wagens bauen müssen, um die Räder zwischen den Beinen der Rundpferde unterzubringen. Und wie wunderlich sieht es aus, dafs die Deichseln mitten in den gemeinsamen Hintern der Reliefpferde hineingehen. Dafs sie dies nach Ausweis der Dübellöcher wirklich thaten, beweist m. E. wiederum, dafs diese Teile durch die davor gerückten Vollpferde gedeckt waren.

Ferner: in der Sixschen Aufstellung werden die beiden Einzelrosse zu den Handpferden derjenigen Seite, auf welcher die entsprechenden Handpferde im Reliefgespann schon vorhanden sind. Man vergl. die Anschirrscene bei Six S. 102. Hier ist das Rofs, welches zu dem nach rechts gerichteten Jochpaar von links her hinter dem Wagen herbeigeführt wird, auch wirklich das noch fehlende linke Handpferd. Aber auf der entsprechenden Giebelseite steht das linke Handpferd neben den durch den Jochnagel gekennzeichneten Mittelpferden des Reliefgespannes ja schon aus demselben Blocke gemeifselt da! Das bei Six hinterdrein kommende Rofs gehört also gerade auf die entgegengesetzte Seite des Wagens, d. h. eben dahin, wo es die früheren Anordnungen sämmtliche hingestellt hatten.

Six hat (S. 102f.) endlich geltend gemacht, dafs das Vollpferd deswegen von dem Reliefgespann getrennt werden müsse, weil diese stillständen, die frei gearbeiteten Rosse aber das eine Vorderbein höben, also gewissermaafsen schreitend herbeikämen. Auch dieser Beweisgrund ist nicht stichhaltig. Denn nichts ist in den Vasendarstellungen der Streitwagen gewöhnlicher, als dafs bei den übrigens ruhig dastehenden Viergespannen das eine der Pferde der künstlerischen Abwechslung wegen das Bein hebt oder sonst eine abweichende lebhaftere Bewegung macht. Vergl. z. B. die Darstellungen bei Gerhard, Auserl. Vasenbilder Taf. 20-21, 40, 52, 53, 167, 210, 244-255, und bei Lenormant und de Witte, *Elite Céramographique* II Taf. 41, 50 und 50[a].

Übrigens macht Six bei dieser Gelegenheit die richtige Bemerkung, dafs die Beine an dem Vorderpferde der rechten Seite in den Grüttnerschen Modellen nicht richtig ergänzt seien: das Pferd mufs allerdings ebensogut Pafs gehen wie sein Gegenstück. Dies ergiebt sich nicht nur aus den Hautfalten an dem erhaltenen Beinansatz, sondern fordert auch die Symmetrie und die Rücksicht auf Standfestig-

keit des Rosses. Denn natürlich war es statisch günstiger, wenn das äufsere statt des inneren Vorderbeins Standbein war, so dafs das Übergewicht des Pferdeleibes gegen die Giebelwand hinüber neigte.

Aber auch diese dankenswerte Berichtigung schlägt zu Ungunsten von Sixens Aufstellung aus. Denn waren auf beiden Seiten die nach der Giebelwand hin gelegenen Vorderbeine der hintennach trabenden Handpferde gehoben, so stiefsen sie mit den Schweifen der vor ihnen stehenden Gespanne zusammen und erweiterten den Zwischenraum zwischen beiden unnötigerweise, während sich durch die Hebung der entgegengesetzten Vorderbeine leicht hätte Platz gewinnen lassen. Die statischen Rücksichten fielen ja hier weg, da der Stand der Einzelpferde durch ihre nahe Anbringung an der Giebelwand ohnehin gesichert war. Auch fällt hiemit Sixens Versuch, die Abspitzungen auf den Hinterteilen der Reliefgespanne, welche ich für Dübelspuren halte, durch die Mäuler der hinter ihnen gehenden Pferde zu erklären. Denn soweit nach vorne können deren Köpfe jetzt gar nicht mehr gereicht haben, wenn man ihnen nicht eine in Folge der niedrigen Sima ganz unnatürlich ausfallende Bewegung zumuten will.

Läfst sich also nachweisen, dafs in der Giebeltiefe zwischen Wagen und Rückwand für die Rundpferde kein Platz war, so läfst sich ebenso zeigen, dafs der Giebel auch in seiner Breite nicht genug Raum bietet, um sie hinter den Reliefpferden einzuordnen. Denn Six hat sich den Raum hierfür erst gewaltsam schaffen müssen durch eine Umordnung und Zusammenschiebung der Statuen, die ich in ihrer drangvollen Enge für unstatthaft halten mufs.

Nehmen wir gleich die Mittelgruppe. Hier haben Oinomaos und Pelops die Plätze tauschen müssen. Man vergleiche, was ich gegen ähnliche Vorschläge auf S. 271f. geltend gemacht habe. Six freilich erklärt die Kopfwendung des Zeus so, dafs er Oinomaos zornig anblicken solle, ihm gleichsam seine frevelhafte Verachtung der göttlichen Gesetze vorwerfend. Aber selbst wenn ein solches physiognomisches Zwiegespräch innerhalb des Geschmackes und des Könnens jener Zeit gelegen haben sollte — wie hätte der Beschauer von unten her diese Absicht erkennen sollen, da dies vorausgesetzte Mienenspiel des Zeus durch keinerlei bezeichnende Geberde unterstützt wird? Mufste die Abwendung von Pelops nicht gradezu irreführen?

Der Brunnsche Altar vor Zeus, gegen den ich schon oben meine Bedenken ausgesprochen habe — auch bei Six macht keiner der Umstehenden eine Opfergeberde und Hippodameia wendet sich sogar von Zeus ab — wird hier vollends, gewifs nicht zur Zierde des Gesammtüberblickes, aus der Giebelmitte gerückt, um eine Lücke zwischen Zeus und Sterope füllen zu helfen. Zu Sterope und Hippodameia aber werden gegen Studniczkas überzeugende Umordnung, wiederum diejenigen Frauengestalten gemacht, die wir früher so benannten. Beide werden, ebenfalls nach Brunn, statt der Männer neben Zeus eingeordnet. Aber während Brunn Oinomaos und Pelops seiner Umstellung zu Liebe verkürzen wollte, mufs sie Six verlängern oder doch seitwärts überneigen, um ihre gehobenen Ellenbogen über die ihnen zugewandten Schultern der Frauen hinwegzubringen. Warum erhöhte dann

aber der Künstler die rechte Schulter von Sixens Sterope unter starker Senkung der linken und erschwerte sich dadurch geflissentlich die Einordnung der Gestalt neben Oinomaos, anstatt sich durch eine umgekehrte Bewegung seine Aufstellung zu erleichtern? Und nun sollen sich gar Oinomaos und Pelops über die Schultern ihrer Frauen hinweg auf die Lanzen stützen! Selbst wer das glaublich findet, wird diese Bewegung kaum mit den gefügigeren kleinen Modellen, sicherlich aber niemals mit deren marmornen Urbildern oder den Abgüssen zu Stande bringen. Denn dafs die beiden Frauen nicht etwa gegen den vorderen Giebelrand vorgeschoben werden können, sondern dicht an der Wand standen, zeigen die flach abgemeifselten Rückseiten mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit. Von einer Einklinkung auf der linken Schulter der Sixschen Hippodameia, auf die sich der Verfasser beruft und welche von dem rechten Arm des Pelops herrühren soll, vermag ich nichts zu entdecken. Soviel ich sehe, sind hier nur Brüche vorhanden.

In den übrigen acht Gestalten ist Six im Wesentlichen der Anordnung von Kekulé gefolgt, hat diese aber m. E. überall zu ihren Ungunsten verändert. Während bei Kekulé, an sich ganz angemessen, das knieende Mädchen neben ihrer Königin kauerte, soll sie nun Pelops die Sandalen binden. Dafs dies Geschäft einem Mädchen und nicht etwa einem Sklaven zufallen soll, wird durch die Berufung auf Homer für ein Werk des 5. Jahrhunderts nicht glaubhafter. Auf der andern Seite unter den Pferdeköpfen soll der knieende Knabe mit dem Anschirren der Rosse beschäftigt sein. Aber er blickt ja dann weg von dem, was seine Hände thun!

Noch übler ist es den Eckfiguren ergangen. Wenigstens was den sitzenden Mann bei β anbetrifft, so scheint mir Sixens Anordnung in schlagender Weise zu bestätigen, was ich S. 295 behauptet habe: dafs nämlich diese Statue, wenn man sie hier aufstellen wolle, nicht mit ihrem linken gehobenen Arme gegen die Wand gedreht werden könne, weil sie dann zu sehr hinter dem knieenden Wagenlenker verschwinde. Auf Sixens Tafel und unserer nach ihr gefertigten Pause tritt dies deswegen weniger hervor als in der Wirklichkeit, weil Six seinen Giebel aus drei verschiedenen Augenpunkten hat aufnehmen lassen, daher denn auch die Wagen von hinten gesehen erscheinen. Erblickte man dagegen den sitzenden Mann von der Giebelmitte aus, so würde er zur Hälfte vom Rücken des knieenden Wagenlenkers gedeckt. Dafs auch die von Six vorgeschlagene Ergänzung der Statue nicht ausführbar ist, ergiebt sich aus dem neuangepafsten Fragment, oben S. 294. Denn durch dieses wissen wir, dafs der Kopf nicht zur Mitte blickte, sondern nach vorn gewandt war, also den Zeus gar nicht angeblickt haben kann. Es ist daher auch ganz unmöglich, die Abmeifselung seines Scheitels aus der Abdachung der Giebelsima zu erklären. Denn jene Scheitelfläche senkt sich nicht, wie die Sima, von rechts nach links, sondern von vorn nach hinten und zwar ziemlich beträchtlich. Überdies zeigt sie feinste Spitzung und sorgfältige Zurichtung mit glattem Randbeschlag (s. die Abbildung S. 294), rührt also gewifs nicht von einer nachträglichen Abspitzung her, sondern wird einfach zur Ankittung des fehlenden

Scheitels gedient haben. Auch die Geberde, welche Six dieser Gestalt leiht — sie soll über die Erscheinung des Zeus staunend die Linke an die Wange legen und die Rechte auf einen Stab stützen[29] — ist jetzt ausgeschlossen. Eher hätte man bei Six erwarten sollen, dafs der Mann sich mit den Zügeln des Handpferdes zu thun gemacht hätte. Eine befriedigende Lösung wäre freilich auch das nicht gewesen. Denn das Handpferd hätte doch von vorne herbeigeleitet werden müssen, wie dies auch auf der schon vielfach angeführten, bei Six abgebildeten Anschirrvase geschieht.

Schlimmer steht es in dieser Beziehung freilich noch in der anderen Ecke. Für Anschirrung und Lenkung der Pferde, für die ganze παρασκευή zum Wettrennen des Pelops steht hier nur eine einzige Gestalt zur Verfügung — der Greis. Und auch diesen hält Six wider Erwarten nicht etwa für den Wagenlenker, der also in seiner Aufstellung überhaupt fehlt, sondern für den Pädagogen des Pelops, den dieser sich als Mentor auf die gefahrvolle Brautfahrt übers Meer mitgenommen hat. Augenblicklich vertritt er hier allerdings nebenbei auch die Rolle des Wagenlenkers und soll zugleich voll Scheu zur Epiphanie des Zeus in der Mitte des Giebels aufblicken. Es ist dies wol so ziemlich das Schwerste, was uns Six in seiner Darlegung mit ihm anzunehmen vorschlägt.

Schliefslich gestehe ich nicht einzusehen, worin denn die von Six zu Gunsten seiner Anordnung geltend gemachte gröfsere Ähnlichkeit mit dem Westgiebel bestehen solle, wenn nicht etwa lediglich in der Gedrängtheit der Aufstellung. Denn in allem anderen ist sein Ostgiebel gänzlich verschieden. Vor allem darin, dafs in ihm der regelmäfsige Abfall der Kopfhöhen durch die Vertauschung der Männer und Frauen in der Mittelgruppe, und durch das Auseinanderziehen der Gespanne völlig zerstört ist.

Ich habe bisher Six auf Schritt und Tritt fast nur Widerspruch entgegensetzen zu müssen geglaubt, was zum gröfsten Teile wol dadurch veranlafst ist, dafs es ihm nicht vergönnt war mit den Abgüssen, statt mit den kleinen Hilfsmodellen der Giebelgruppen zu arbeiten. Aber ich würde nicht meiner ganzen Meinung Ausdruck geben, wenn ich nicht zugleich ausspräche, dafs ich sein, freilich überkühnes Unternehmen dennoch für sehr verdienstvoll halte. Denn es ist ein wirkliches Verdienst, die Lösung einer vorhandenen Aporie, wie sie in der Ausarbeitung der Gespanne vorliegt, mit ausdauerndem Scharfsinn bis in die äufsersten Endergebnisse hinein verfolgt zu haben. Fällt das Schlufsurteil dann auch verneinend aus, so ist doch auch damit eine wichtige Gewifsheit mehr gewonnen. Im einzelnen aber bekenne ich Six mannigfache Belehrung und Anregung zu verdanken.

Dresden. Georg Treu.

29) Auf unserer Zeichnung ist leider beides weggeblieben.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER
BEIBLATT
ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS.
1889. I.

DIE HELLENISTISCHEN PORTRÄTS AUS EL-FAIJÛM.

Nachdem die Ausstellung der in Ägypten jüngst gefundenen Porträts, die uns in den Monaten December und Januar im Uhrsaal der Königl. Akademie zu Berlin geboten war, in den weitesten Kreisen berechtigtermaafsen das gröfste Aufsehen erregt hat, dürfte es angezeigt sein, in kurzer Zusammenfassung hier mitzuteilen, was die bisherigen Beobachtungen und Forschungen über diesen merkwürdigen Fund an Positivem ergeben haben. In mancher Hinsicht stehen die Untersuchungen noch in dem ersten Stadium; namentlich ist es noch nicht gelungen, allgemein gültige Kriterien aufzustellen, nach denen die einzelnen Bilder zeitlich fixirt werden könnten. Von den bisher über diesen Gegenstand erschienenen Schriften nenne ich, absehend von den zahlreichen Zeitungsartikeln, die Broschüre von G. Ebers »Eine Gallerie antiker Porträts« (München 1888. Cotta. Sonderabdruck aus der »Allgemeinen Zeitung«), in der zuerst diese Denkmäler historisch und künstlerisch beleuchtet worden sind, ferner die technische Untersuchung von Donner von Richter »Die enkaustische Malerei der Alten« (ebend. vgl. auch die Berichte des freien deutschen Hochstiftes NF. V 1. S. 57 ff.), endlich die eingehende Bearbeitung von H. Heydemann (»Über die gemalten Bildnisse aus dem Fajum« in den Sitzungsber. d. Kgl. Sächs. Gesellsch. d. W. 1888 Dec.). Das hübsch ausgestattete Buch von R. Graul (Leipzig 1888. Seemann) hat keinen selbstständigen Wert. Was im Folgenden über diese Vorarbeiten hinausgeht, habe ich bereits in der Februarsitzung der Archäologischen Gesellschaft vorzutragen die Ehre gehabt.

Die in Frage stehenden Porträts sind einstweilen im Besitz des in wissenschaftlichen Kreisen schon bekannten Wiener Kaufherrn Th. Graf, der sie vor etwa anderthalb Jahren von den arabischen Findern in Ägypten erworben hat. Die erste Frage, die Antiquitäten gegenüber, namentlich wenn sie von Arabern angeboten sind, sonst aufzuwerfen ist, die Frage nach der Ächtheit, ist in diesem Falle meines Wissens von allen competenten Seiten mit Recht stillschweigend übergangen worden. Wer etwa nach den im Handel befindlichen Photographien Zweifel hegt, den brauchen wir nur an die Originale zu verweisen. Andererseits ist aber zu bemerken, dafs die Graf'schen Bilder sich heute nicht so präsentiren, wie sie gefunden wurden, sondern durch sorgfältige Beseitigung von Staub und Schmutz, durch Aneinanderfügung der Fragmente, endlich auch durch teilweise Ausfüllung der durch Abspringen der Farben entstandenen Lücken mit matten, in ähnlichen Tönen gehaltenen Wasserfarben eine durchgreifende Restauration erfahren haben. Nach genauerer Untersuchung glauben wir jedoch versichern zu dürfen, dafs diese Restauration mit gröfster Decenz durchgeführt ist, und schliefsen uns gern Heydemann's Schlufssatz an, dafs »der Charakter der antiken Bilder im Ganzen wie im Einzelnen dadurch niemals gelitten hat«.

Die Graf'schen Bilder stehen nicht einzig da in der Kunstgeschichte. Neu und überraschend war nur die packende Schönheit einzelner unter ihnen sowie gewisse technische Besonderheiten. Die Denkmälergruppe als solche war bereits durch mehrere Beispiele seit längerer Zeit vertreten. Sechs solcher Bilder werden im Louvre aufbewahrt (aus dem oberägyptischen Theben anfangs der zwanziger Jahre in das Musée Charles X. gelangt), eines mit der dazugehörigen Mumie in der *Bibliothèque Nationale* (ebendorther, 1836 erworben), drei in London (z. T. aus Memphis), eines in Florenz. Auch der General Minutoli hat anfangs der zwanziger Jahre mehrere solcher Porträts erworben, die in das Berliner Museum gewandert wären, wenn sie nicht vorher mit dem gröfsten Teil seiner Sammlung ein Raub der Wellen geworden wären. Durch die neuen Funde in der mittelägyptischen Provinz El-Faijûm ist das Material nun gewaltig angewachsen: Das Berliner Kgl. Museum besitzt dorther etwa ein Dutzend (worunter eines von hervorragender Schönheit, leider sehr fragmentarisch erhalten); aus den grofsen Funden Petrie's in Hawâra sind 13 der Besten in das Bulaqer Museum gekommen, etwa 60 nach London; wie ich höre sind in allerjüngster

Zeit wiederum gegen 200 neue Bilder ebendorther durch Petrie nach London gebracht worden, z. T. mit den dazugehörigen Mumien. Andre sind von Privatleuten erworben worden, so zwei von Dr. Fouquet in Kairo, deren Photographien ich durch die Güte des Besitzers der Archäologischen Gesellschaft vorlegen konnte, zwei andere von Rothschild in Paris. Aus dem Faijûm stammt endlich auch die Graf'sche Sammlung (circa 130 Stück, von denen bis jetzt gegen 100 ausgestellt waren).

Die Graf'schen Porträts sind auf Tafeln aus Linden- oder Sykomorenholz[1] gemalt (vgl. Heydemann S. 300). Sie stellen den verschiedensten Altersstufen angehörige Personen beiderlei Geschlechts dar. Meist ist nur Kopf und Hals mit dem oberen Teil der bekleideten Brust dargestellt, hin und wieder auch die Hände. Sie waren mit Asphalt, von dem häufig auf der Rückseite der Tafel noch Spuren sichtbar sind, auf den Binden des Kopfendes der Mumien befestigt, von anderen Binden eng umrahmt, so dafs meist nur das Gesicht daraus hervorschaute — woraus sich die Nachlässigkeit in der Behandlung der unteren Partieen erklärt. Aus einem der Archäologischen Gesellschaft von mir vorgelegten Brief Prof. Schweinfurth's, der selbst zugegen war, als Petrie die Nekropole von Hawâra aufdeckte, ergab sich, dafs derselbe in einigen Fällen die Porträts auf den Mumien von wirklichen Bilderrahmen umgeben sah, die er als stark vergoldet, aus Carton gearbeitet, teils oval, teils hufeisenförmig schildert. Auch das in der *Bibliothèque Nationale* befindliche Bild der Διοσκοροῦς[2], das sich noch in seiner ursprünglichen Lage auf der Mumie befindet, ist von einem ovalen mit Ornamenten verzierten Rahmen umgeben (Vgl. Cros et Henry »*l'encaustique*« Paris 1884 S. 23). Ob solche Einrahmung Regel gewesen ist, wird man wohl bald aus dem Petrie'schen Fundbericht ersehen können[3].

Aus dem Gesagten ergiebt sich, dafs diese Gemälde das Bild Verstorbener darstellen wollen. Sie vertreten daher, wörtlich genommen und auch der Idee nach, die Stelle der sonst bei den Ägyptern üblichen Totenmasken resp. -Reliefs, nur mit dem Unterschiede, dafs die hellenistischen Porträts — vielleicht mit einigen Ausnahmen, vgl. unten — das getreue Abbild des Individuums geben wollen, während dies dem Wesen der ägyptischen Kunst gemäfs bei jenen Totenmasken nicht beabsichtigt war. Die besten der Graf'schen Bilder sind nun aber von einer so überzeugenden Lebenswahrheit, so voll von Individualität, dafs, wie schon von mehreren Seiten richtig bemerkt wurde, der Gedanke kaum glaublich erscheint, diese Bilder seien erst nach dem Tode der Dargestellten aus der Erinnerung angefertigt worden. Es ist die recht annehmbare Vermutung geäufsert worden, unsere Porträts seien Copien von Bildern, zu denen die Lebenden noch gesessen haben, und mit denen man wohl das Familienzimmer geschmückt habe. Eine andere Hypothese teilte mir Herr Richter, der Freund und Vertreter des Herrn Graf, mit, die ich hier nicht unerwähnt lassen will: Im Hinblick auf die Thatsache, dafs auf der Rückseite einiger der Graf'schen Bilder deutliche Spuren einer mehrere Millimeter starken Mörtelschicht gefunden wurde, auf deren Rückseite erst wieder die Asphaltspuren sichtbar waren, ist — von wem zuerst, weifs ich nicht — die Vermutung aufgestellt worden, diese auf den Mumien gefundenen Bilder seien selbst ursprünglich in die Wand des Familienzimmers eingelassen gewesen und seien dann nach dem Tode des Betreffenden seiner Mumie angeheftet worden. *Relata refero.* Eine genauere Besprechung dieser Hypothese wird, glaube ich, nächstens von anderer Seite erfolgen.

Die Bilder sind teils mit Wachsfarben enkaustisch, teils mit Temperafarben, teils auch in einer Mischung beider Arten, der von Donner von Richter so genannten »Wachstempera-Enkaustik« gemalt. Indem ich für die Details dieser Fragen auf die oben citirten Abhandlungen Donner von Richter's verweise, wende ich mich nunmehr zu der Frage, in welchem Kulturkreise und in welcher Zeit diese Bilder entstanden sind.

Nach Aussage der Araber sind die Graf'schen Porträts in den Höhlen des libyschen Gebirges bei dem Dorfe Rubaiját gefunden worden. Dies Dorf liegt in der Nordostecke der mittelägyptischen Provinz El-Faijûm, derselben, in der auch die gewaltigen Papyrusfunde im letzten Decennium gemacht wurden. Über die frühere Geschichte dieses Ortes geben uns einige auf kleine Holztäfelchen geschriebene Inschriften erwünschten Aufschlufs, die zugleich mit den Bildern gefunden und zugleich mit

[1]) Ähnliche auf Leinwand gemalte Porträts befinden sich in Dresden, Berlin und Paris.

[2]) Wenn man statt dessen immer von »der Tochter des Dioskoros« spricht, so ist das ein Schnitzer, der schon seit Decennien ungestraft umherläuft. Unter dem Bilde steht: Διοσκορου εὐψύχι. Natürlich kann Διοσκορου, ohne dafs es von einem weiblichen Eigennamen abhängt, niemals »Tochter des D.« heifsen. Es ist vielmehr der Vocativ des weiblichen Eigennamens Διοσκοροῦς gen. Διοσκοροῦτος (diese in Ägypten gerade ungemein häufige Ableitung kennt schon der alte Sturz »*de dialecto Macedonica*« S. 137).

[3]) Wie Graul S. 6 mitteilt, ist mit den Petrie'schen Bildern auch ein hölzerner Rahmen nach London gekommen, der durch Obiges seine Erklärung findet.

ihnen Herrn Graf zum Kauf angeboten wurden. Es sind das sogenannte »Mumienetiketten«, wie wir sie auch sonst schon vielfach kennen (Vgl. die Sammlung Le Blant's in *Revue Archéolog.* N. S. 28 u. 29). Sie wurden an den Hals der Mumien gebunden, um zu verkünden, wer unter den Binden ruhe. Ich gebe hier den vollständigen Text der Täfelchen, der bisher nur auszugsweise mitgeteilt worden ist. Die drei ersten Nummern, die auch im Original in der Akademie ausgestellt waren, gehören Herrn Graf, das vierte Herrn Dr. Fouquet in Kairo, der auf meine Bitte die Liebenswürdigkeit hatte, mir den Text durchzupausen. In der folgenden Transscription sind Accente, Spiritus, Jota adscriptum, die im Original natürlich fehlen, von mir hinzugefügt[1].

1.

ἰς ὅρμον
Κ ε ρ κ ῇ
τοῦ Μεμφίτου νομοῦ ἀπὸ κ[ώ] —
μης Φιλάδελφος sic τοῦ Ἀρσιν[ο] —
είτου νομοῦ.

Der obere Teil des Täfelchens mit dem Namen des Verstorbenen ist abgebrochen. Z. 1 und 2 sind in grofser Unciale sowohl geschrieben als eingeritzt; Z. 3—5 sind nur mit dem Calamus in Cursive geschrieben.

2.

Μαρωνᾶς κώ-
μης Φιλαδελ-
φίας παραδε-
ς ανθεστατι
βάλε ἰς Κερκῇ.

Vollständig erhalten; grofse Unciale mit schwarzer und rother Tinte geschrieben, darauf eingeritzt. — Z. 1: Μάρων ἀ(πὸ) κώμης? Z. 3—4: Die schwer verständlichen Worte παραδες ανθεστατι trenne ich so, weil zwischen ς und α ein grofses Intervall, wie Z. 2 zwischen ς und φ, Z. 3 zwischen ς und π, Z. 5 zwischen ε und ι. Zur Erklärung wird der griechische vulgäre Faijûmdialect heranzuziehen sein. Für βάλε ἰς Κερκῇ vgl. die No. 85 der Sammlung Le Blant's (= Berl. Museum 2150), auf der abweichend von Le Blant zu lesen ist[5]:

(verso): ἐκβολὴν ποίη-
σαι ἰς ὅρμον κώμη-
ς Ἐμμαυ(?).

Angeredet ist, wie häufig, der Fährmann resp. derjenige, der die Leiche am Bestimmungsort in Empfang nimmt.

3.

Recto: Ταφὴ Περσως sic
τοῦ ἐν ὅρμῳ
Κερκῇ τοῦ Μεμ-
φίτου νομοῦ.
Verso: Θ.

Vollständig erhalten; grofse Unciale mit dem Calamus in schwarzer Tinte geschrieben. Merkwürdige Ähnlichkeit mit den beiden Etiketten Le Blant n. 49 und 59. — Z. 1 Lies: Περσ(έ)ως.

4.

Recto: Ταφὴ Ἰουλίου
στρατιώτου ἀπὸ
κώμης Φιλα-
δελφίας τοῦ Ἀρ-
σενοίτου sic ἐν ὅρ(μῳ)
Κερκῇ τοῦ Μεμφ(ί)τ(ου).
Verso: Θ.

Vollständig erhalten; Schrift gleich der auf No. 3.

Die Texte ergeben zunächst, dafs in der Gegend des heutigen Rubaijât im Altertum ein Dorf Κερκῇ[6] gelegen hat, das einen Hafen hatte[7]. Wenn man heute hier vergeblich nach einem starken Wasserarm sucht, so ist dazu zu bemerken, dafs das Canalnetz des Faijûm im Altertum ein ganz anderes gewesen ist als heute; nach der trefflichen Karte Schweinfurth's (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde z. Berl. 1886 No. 2) ist das heutige sogar schon verschieden von dem, welches die französische Expedition am Anfang dieses Jahrhunderts vorfand (Vgl. den Atlas der *Description de l'Egypte*). — Überraschend ist, dafs Κερκῇ, am Rande der Oase El-Faijûm gelegen, die nach unseren bisherigen Ansichten ganz und gar vom arsinoitischen Gau ausgefüllt wurde, zu dem nördlicher gelegenen

[1]) Mehrere solcher Etiketten, wie es scheint aus demselben Fundort, aber zu andrer Zeit und nicht mit Angabe der Zugehörigkeit zu den Bildern von Herrn Graf erworben, sind an den Erzherzog Rainer verkauft worden, deren Publication in Aussicht gestellt ist. Auch bei den Bildern von Hawâra müssen solche Inschriften gefunden worden sein. Hoffentlich hat Petrie, der nach Schweinfurth's Bericht alles aufser den Bildern malträtirt hat, wenigstens auf diese geachtet.

[5]) Le Blant: εκιπαθνποιη σαιγο . . λπνκωμη σ . σ . - μναυ.

[6]) Κερκῇ wird als Dorf des memphitischen Gaues auch auf den Berliner Ostraka P. 797 und P. 806 erwähnt. Über Lokalnamen, die mit Κερκε zusammengesetzt sind, habe ich in der Zeitschr. f. Ägypt. Sprache 1883. S. 162 gesprochen. Κερκῇ vielleicht zusammengezogen aus Κερκε-ηι. Vgl. den Eigennamen Πακερκεῆης (Bibl. Nat. Suppl. Grec 724, den Wessely Wien Stud. VII S. 75 ungenau Πακερκεηι liest).

[7]) Dafs ὅρμος nicht zum Namen gehört, wie z. B. in Πτολεμαῒς ὅρμος, zeigt No. 2. Vgl. den oben citirten Berliner Text.

memphitischen Gau gezählt wird. Man mufs annehmen, dafs dieser Teil des libyschen Gebirges und daher denn auch seine Abfälle zur Oase, an denen ja Κερχή lag, noch zum Memphitischen gerechnet wurden; weit hinein ins Land wird er sich gewifslich nicht erstreckt haben.

In drei Fällen unter vieren sind die Mumien, natürlich mitsammt dem fertigen Bilderschmuck, von Philadelphia[8] im arsinoïtischen Gau nach Kerkē transportirt worden. Daraufhin ist vermutet worden, mit der Nekropole von Kerkē müsse es eine ganz besondere Bewandnis haben, sie sei wohl durch besondere Heiligkeit weit und breit berühmt gewesen, man habe auch wohl aus fernen Städten, ja aus Alexandria selbst Leichen dorthin gebracht, und so sei es auch wohl möglich, dafs manche der Graf'schen Bilder von hervorragenden alexandrinischen Künstlern gemalt seien (Ebers a. a. O. S. 11). Diesen weitgehenden Folgerungen kann ich mich nicht anschliefsen, zumal eine sehr einfache, in den natürlichen Verhältnissen des Faijûm begründete Erklärung nahe liegt. Durch das ganze Nilthal war es seit den ältesten Zeiten Sitte, die Toten immer am Wüstenrande zu begraben, in oder vor den Höhlen des Gebirges. Diese Sitte beruhte namentlich auf dem Wunsche, das kostbare Fruchtland nicht zum Begräbnisplatz herzugeben. Auch würde es gegen das religiöse Gefühl gewesen sein, die Leichen der alljährlichen Überschwemmung auszusetzen. So mufs man auch für das Faijûm, das ein grofses Fruchtland ausmacht, annehmen, dafs die Leichen aus der Mitte des Gaues heraus an die Peripherie, an die umgrenzenden Wüstenränder transportirt wurden. Auf der oben erwähnten Schweinfurthschen Karte finde ich bereits mehrere Gräberstätten am Rande des Faijûm eingezeichnet[9]. Ich möchte mir die Vermutung erlauben, dafs die ganzen Wüstenränder dieser Oase voll sind von den Gräbern der arsinoïtischen Gaubewohner. Bei systematischer Durchforschung würde man daher wohl noch viele solche Bilderfunde machen können, wiewohl im Laufe der Jahrhunderte die Araber manches dort zerstört haben werden. — So dürften wir schon a priori erwarten, in den Höhlen von Kerkē die Leichen aus den benachbarten Dörfern des arsinoïtischen Gaues zu finden. Ich sehe somit keinen Grund, dem Orte eine besondere Heiligkeit oder eine über die Nordostecke des Faijûm hinausgehende Bedeutung als Nekropole zu vindiciren. Ich glaube daher vor allem auch nicht an den alexandrinischen Ursprung einzelner der Graf'schen Bilder. Diese auch sonst noch geäufserte Ansicht (vgl. die Vorrede des »Katalog's«) geht aufser von dem Argument der grofsen Berühmtheit der Nekropole Kerke wohl auch von der Vorstellung aus, dafs solche Kunstwerke, wie die besten der Graf'schen Bilder es sind, nicht Dorfmalern ihre Entstehung verdanken könnten. Solchen Vorstellungen von dem »barbarischen« flachen Lande gegenüber habe ich in der Archäologischen Gesellschaft auf Grund der meist noch unpublicirten griechischen Faijûmpapyri des Berliner Museums versucht, im Anschlufs an eine früher von mir entworfene Skizze der Hellenisirung der Hauptstadt Arsinoë, auf die ich der Kürze wegen verweise[10], ein Bild von der gewaltigen hier im Faijûm entwickelten Colonisationsthätigkeit der Ptolemäer und der systematisch von ihnen betriebenen Hellenisirung zu entwerfen. Indem ich nach Analogie der übrigen Alexandrischen und diadochischen Städtegründungen griechisch benannte Ortschaften für Neubesiedelungen alter ägyptischer Dörfer ansah, konnte ich folgende Liste von griechischen Colonien im Faijûm vorlegen, die sich gewifs noch sehr wird erweitern lassen.

Nach alten macedonischen Königen dürften benannt sein Ἀρχελαΐς, Καρανίς; nach Mitgliedern der regierenden Familie Πτολεμαῒς δρυμος, Πτολεμαῒς δρυμ(νία), Πτολεμαῒς Ἀράβων, Πτολεμαῒς Νεσ(. . .), Φιλαδελφία, Ἀρσινόη (NB. nicht die Metropole, die immer ἡ τῶν Ἀρσινοϊτῶν πόλις heifst), Φιλωτερίς, Φιλοπάτορος, Βερνικίς; nach hervorragenden Männern etc. Λυσιμαχίς, Πυῤῥεία, Φιλοξένου, Στράτωνος, Ἀπολλωνιάς, Διονυσιάς, Περσέως, Πολυδευκίας, Βακχιάς, endlich Ἀθῆναι und Ἐλευσις.

In Bezug auf die Metropole selbst müssen neben den rein hellenischen Institutionen wie Theater, Gymnasien, Helleneion etc. namentlich die zahlreichen litterarischen Bibliotheken, die nachweisbar sind, als Kulturelemente bezeichnet werden, die mit der Schöpfung auch der besten der Graf'schen Bilder in Hinsicht des geistigen Niveau's doch min-

8) Aus einem Papyrus der Berliner Sammlung scheint hervorzugehen, dafs dieses Dorf zur Ἡρακλείδου μερίς gehörte, was für die Lokalisirung dieses Bezirkes nicht ohne Interesse ist. — Ob der Ort Philadelphia, den Stephanus von Byzanz für Ägypten bezeugt, mit unserem identisch ist, lasse ich dahingestellt.

9) Bei Hawâra, wo Petrie seine Bilder fand, tritt die Wüste sehr nahe an die Metropole Arsinoë, das heutige Medinet el-Faijûm, heran. Es ist eine bereits von Luigi Vasalli 1862 ausgesprochene und jetzt von vielen mit Recht geteilte Ansicht, dafs dieser Begräbnisplatz die Nekropole von Arsinoë sei.

10) Zeitschr. d. Gesell. f. Erdkunde z. Berl. 1887 n. 1.

destens auf einer Linie stehen. Und wenn diese zahlreichen über die Oase verstreuten Colonieen auch nur im Kleinen der geistig hochbedeutenden Metropole nacheiferten sowie diese wieder es Alexandrien gegenüber that, so hat es nichts wunderbares mehr, dafs hier auf diesem vom Hellenismus durchtränkten Boden Schöpfungen wie die Perlen der Graf'schen Sammlung entstehen konnten.

Welchem Jahrhundert verdanken nun diese Bilder ihre Entstehung? Oder sollen wir fragen, welchen Jahrhunderten? Wie weit liegen die ältesten und die jüngsten Bilder der Graf'schen Sammlung auseinander? Hierüber sind die Meinungen noch geteilt. Die Einen erklären die in der That sehr bedeutende Ungleichartigkeit der Bilder durch eine sehr weite zeitliche Trennung ihrer Entstehung, die Anderen durch das ungleiche Können gleichzeitiger Maler. Mit gröfserer Sicherheit ist die rein historische Frage zu beantworten, wann derartige griechische Mumienporträts überhaupt entstehen konnten. Ohne Frage setzt ihr Vorhandensein eine sehr enge Verschmelzung der hellenischen und ägyptischen Bevölkerung voraus: Die Griechen müssen sich bereits der fremden Bestattungsweise angeschlossen haben. Ebers (S. 11) führt nun aus, dafs eine solche Völkermischung bereits in der Mitte des III. Jahrh. vor Chr. anzunehmen sei, dafs andererseits durch die bekannten Edicte des Theodosius auch die heidnisch-ägyptische Bestattung ihr Ende gefunden haben werde. Diese Bestimmung scheint mir zutreffender als die von Heydemann, der der Ansicht ist, dafs die Annahme der ägyptischen Bestattungsweise häufig und üblich doch wohl erst in der Kaizerzeit geworden sei, speziell in der Hadrianischen Zeit. Ob sich die Griechen nun wirklich schon im III. Jahrh. vor Chr. mumificiren liefsen, wage ich nicht zu entscheiden. Für das II. Jahrh. vor Chr. bezeugen es mir aber gleichzeitige, untrügliche Urkunden. Ich will nicht auf Einzelheiten pochen, dafs z. B. in dem aus dieser Zeit stammenden 5. Pariser Papyrus, der eine Liste von Personen enthält, die nach ägyptischer Weise in der thebanischen Nekropole bestattet wurden, auch mehrere ächte Griechen aufgeführt werden. Von entscheidender, allgemeinerer Bedeutung ist der 8. Turiner Papyrus, ein Contract, geschlossen zwischen zwei παρασχίσται (Leichenaufschneidern), in welchem sie nach den einzelnen Dörfern ihr Anrecht auf die Behandlung der Bewohner festsetzen. Hier findet sich zu der Erwähnung der ägyptischen Dörfler der Zusatz: »καὶ τῶν παρεπιδημούντων καὶ κατοικούντων ἐν ταύταις ξένων«. Diese ξένοι sind aber nach dem Sprachgebrauch der Urkunden die Griechen. Es wird also in diesem officiellen Actenstück als selbstverständlich betrachtet, dafs auch die fest angesiedelten resp. zeitweilig anwesenden Griechen sich im Todesfalle der παρασχιστικὴ θεραπεία der Contrahenten anvertrauen würden. Sind hiermit griechische Mumien schon für die Ptolemäerzeit sicher nachgewiesen, so werden wir auch bei der Selbstständigkeit des griechischen Kunstgefühls die Ersetzung der ägyptischen Totenmaske durch das griechische Mumienporträt bereits für diese frühe Zeit anzunehmen berechtigt sein.

Eine ganz andere Frage ist es, ob sich unter den erhaltenen Bildern, speziell den Graf'schen, solche aus der Ptolemäerzeit befinden. Ebers hat dies zu erweisen versucht. Es ist eine sehr zutreffende Beobachtung von ihm, dafs die merkwürdige Seitenlocke, die die Kinder auf den Graf'schen Porträts tragen, wohl identisch ist mit der aus den Denkmälern bekannten Locke, mit denen die Prinzen regelmäfsig dargestellt werden (Ebers a. a. O. S. 13). Wenn Ebers aber daraufhin die mit dieser Seitenlocke dargestellten Knaben für Lagidenprinzen hält, so kann ich ihm darin nicht folgen, da diese Locke laut den Denkmälern auch von den Kindern gewöhnlicher Sterblicher getragen wurde. Genaueres vgl. bei Heydemann S. 309ff. Zudem würde das Vorkommen von Lagidenprinzen hier in Kerkē meinen oben entwickelten Anschauungen von der Bedeutung dieser Nekropole zuwiderlaufen. Somit fehlt m. E. bisher jedes Indicium für den ptolemäischen Ursprung irgend eines der erhaltenen Porträts.

Mehrere Kriterien dagegen führen uns in die römische Kaiserzeit. Zunächst sind die Mumienetiketten dafür zu verwerten. Mit gröfserer Sicherheit wage ich allerdings nur No. 1 zu datiren, da sie z. T. in Cursive geschrieben ist. Es ist das dieselbe Cursive, die mir aus zahlreichen Papyrusurkunden aus dem Ende des I. und dem II. Jahrh. nach Chr. bekannt ist. In diese Zeit ist daher No. 1 zu setzen. Die übrigen in Unciale geschriebenen Texte sind schwieriger zu datiren. Unciale, namentlich mit Tinte und Calamus geschriebene Unciale ist im Gegensatz zu der natürlich sich gebenden Cursive immer ein künstliches Product. Man ist nie sicher, ob der Schreiber nicht aus irgend welchen Gründen mutwillig auf ältere Formen zurückgegriffen oder andererseits Besonderheiten sich erdacht hat, die allgemeiner vielleicht in späterer Zeit Sitte werden. Die üblichen Datirungen der alten Uncialcodices schweben meist in der Luft. Wenn ich mich entscheiden soll, so würde ich No. 2 etwa auch in das II. Jahrh. nach Chr. setzen, No. 3 und

4 dagegen eher in das III. Diese Datirungen wären von grofsem Werte, wenn wir wüfsten, zu welchen der Porträts von Rubaijât sie gehörten. Da dies nicht bekannt ist, so können wir nur sagen, dafs sich darunter Bilder etwa aus dem II. und III. Jahrh. nach Chr. befinden.

In diese Zeit weist auch ein anderes von Heydemann aufgestelltes Kriterium: Die auf den Bildern dargestellten Männer tragen sämmtlich einen Backenbart. Heydemann S. 308 ff. führt nun aus, dafs diese Mode erst mit Hadrian wieder allgemein aufgekommen sei, nachdem sie vorher seit Alexander dem Grofsen abgeschafft gewesen sei. Danach würden die bärtigen Männerporträts nach Hadrian anzusetzen sein. Den Einwand, den Jemand hiergegen erheben könnte, dafs diese von den Fürstenhäusern ausgehende Mode doch wohl nicht für die kleinen Leute in den Dörfern bindend gewesen sei, habe ich in der Archäologischen Gesellschaft dadurch zu entkräften versucht, dafs ich aus urkundlich erhaltenen Signalements aus dem II. Jahrh. vor Chr. nachwies, dafs in der That in Bezug auf den Bart eine allgemeine auch die niederen Schichten der Bevölkerung bindende Mode in Ägypten bestanden haben müsse. In diesen Signalements findet sich nämlich, obwohl sonst wie es scheint nach einem festen Schema der Körper, speziell das Gesicht bis in's kleinste Detail hinein beschrieben wird, niemals eine Rubrik für den Bart. Es geschieht seiner überhaupt nicht Erwähnung. Das dürfte doch darauf schliefsen lassen, dafs eben alle Männer den selben, d. h. für die Ptolemäerzeit keinen Bart getragen haben.

Ein Hauptkriterium für die Entstehung der Graf'schen Bilder im II. Jahrh. nach Chr. hat man bisher allgemein in den angeblich datirbaren, ganz ähnlichen sechs Porträts des Louvre sehen wollen. Es wird nämlich allgemein angenommen, dieselben stammten aus der ersten Hälfte des II. Jahrh. nach Chr., da sie Mitglieder der Familie eines gewissen Soter darstellten, der unter Hadrian Archont von Theben gewesen sei. Dafs dieser Annahme jegliche Berechtigung fehlt, habe ich in der Archäologischen Gesellschaft nachzuweisen versucht. Dieser Soter und seine Familie ist uns aus griechischen Inschriften genau bekannt, die sich auf Holzsärgen in London, Paris, Leyden, Turin, Rom befinden. Vgl. CIGr 4822 ff. Für die Behauptung, die sechs Louvreporträts gehörten zu diesen Personen, also zu diesen Särgen, beruft man sich nun allgemein auf den »Catalogue du Musée égyptien« (1854) von E. de Rougé. Durch Nachforschungen in Paris, bei denen mir Herr Prof. Revillout freundlichst behülflich war, habe ich erfahren, dafs diese Behauptung Rougé's wörtlich übernommen ist aus der »Notice du Musée Charles X.« (1827) von Champollion. Worauf dieser wieder seine Behauptung stützte, liefs sich nicht mehr ermitteln. Dafs sie eine irrige ist, dürfte sich aus folgendem ergeben: In den Fundberichten Sir Frederic Henniker's, der zugegen war, als 1820 die Särge des Soter und seiner Verwandten in einer Höhle des thebanischen Gebirges gefunden wurden, wird zwar ausführlich von diesen Särgen und den sie umgebenden resp. in ihnen sich vorfindenden Gegenständen gesprochen, mit keiner Silbe aber von griechischen Porträts. Ebenso steht es mit dem Bericht Lebolo's, der bald darauf die ganze Höhle mit sammt den Mumien kaufte (vgl. Reuvens, Lettres à Mr. Letronne II. S. 37 ff.). Ferner spricht das Protocoll, das bei Eröffnung des einen dieser Särge und der darin liegenden Mumie in Paris aufgenommen wurde, sehr ausführlich von jeder Mumienbinde, die sie umhüllte, von dem Goldkranz, der auf dem Kopf lag u. s. w. Aber auch hier findet sich keine Erwähnung von irgend welchem Porträt[11] (vgl. Letronne, Observations sur l'objet des représentations zodiacales. Paris 1824. S. 14 A. 2). Endlich passen dem Alter der Dargestellten nach die 6 Louvreporträts gar nicht zu den uns bekannten Mitgliedern der Familie des Soter. Aus diesen Gründen müssen wir an der Richtigkeit von Champollion's Annahme, diese Bilder gehörten zu jenen Personen, starken Zweifel hegen und werden darauf verzichten müssen, sie als fixe Daten bei der Zeitbestimmung der Graf'schen Porträts zu verwerten.

Als Ersatz hierfür konnte ich in der Archäologischen Gesellschaft auf zwei in diesem Zusammenhang bisher noch nicht verwertete Bilder des Berliner Museum's hinweisen, die uns nach mehreren Seiten hin einen wertvollen Anhaltspunct geben. Diese beiden fast identischen Bilder — darstellend ein ägyptisches Mädchen, etwa 8—10 Jahre alt, mit ägyptischer Haartracht, die Hände am Körper herabhängend — weichen von den Graf'schen Bildern darin ab, dafs sie die ganze Figur darstellen, ferner darin, dafs sie unten auf den Boden der Särge gemalt sind, so dafs die Mumie auf ihnen lag. Dagegen gleichen sie den allerrohesten der Graf'schen Porträts auf das genaueste in der Technik, sowohl in der Zeichnung als in der Anwendung der Farben

[11]) Wäre das Porträt etwa schon in Ägypten abgerissen worden, so hätte man an der Führung der Binden und an den Asphaltspuren sein früheres Vorhandensein erkennen müssen.

zur Charakterisirung des Gesichtes, so dafs sie in dieser Hinsicht durchaus als Analoga zu den Graf'schen Bildern zu betrachten sind. Diese beiden Berliner Särge gehören nun, wie sich leicht nachweisen läfst, in den Anfang des II. Jahrh. nach Chr. Mit Hilfe ihrer griechischen[12] und ägyptischen Aufschriften läfst sich constatiren, dafs der Phaminis, der in dem einen Sarge liegt, ein Enkel jenes Archonten Soter war, die beiden Schwestern Sensaos und Tkauthi, die in dem anderen bei einander liegen, Töchter des Soter waren. Hierzu stimmt die Nachricht, dafs der General Minutoli, der die Särge nach Berlin brachte, dieselben von Lebolo eben aus jenem Funde in der thebanischen Höhle gekauft hat. Daher gehören diese beiden Bilder in die Zeit des Trajan und Hadrian. Die ganz rohen unter den Graf'schen Bildern, die von vielen gewöhnlich bis in die byzantinische Zeit herabgerückt werden, dürften danach vielleicht als gleichzeitig mit den guten auch in diese älteren Zeiten zu setzen sein. — Daraus, dafs in dem einen Sarg ein zweijähriger Knabe, in dem anderen zwei ganz kleine Mädchen begraben sind, ergiebt sich andererseits, dafs die auf dem Grunde befindlichen Mädchenbilder gar nicht prätendiren, „Conterfei's der betreffenden Verstorbenen zu sein, sondern offenbar auf Vorrat fabrikmäfsig hergestellt waren. Diese Frage dürfte wohl auch bei einigen der schlechtesten Graf'schen Bilder aufzuwerfen sein, ob nicht auch sie auf Vorrat von elenden Klexern fabricirt worden sind; das Schablonenhafte in der Zeichnung und Ausführung, auf das schon von mehreren Seiten hingewiesen wurde, würde sich so am besten erklären.

Resumiren wir schliefslich, was sich über die Entstehungszeit der Graf'schen Bilder ergeben hat: Während keinem Bilde bisher der Ursprung in ptolemäischer Zeit nachgewiesen werden konnte, haben sich mehrere Kriterien[13] gefunden, die in das II. und III. Jahrh. nach Chr. weisen. Andrerseits sind bisher für die Entstehung einzelner in byzantinischer Zeit keine zwingenden Beweise erbracht worden.

Berlin. Dr. Ulrich Wilcken.

---

[12]) Auf dem einen steht: Φαμῖνις Ἡρακλείου Lβ. Vgl. CIGr. 4830; auf dem anderen: Σενσαὼς καὶ Τκαῦθι ἀδελφή. Vgl. CIGr. 4828.

[13]) Vgl. auch Heydemann's Beobachtungen über das Costüm.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Die Sitzungsberichte erschienen bis einschliefslich der Decembersitzung 1885 in der archäologischen Zeitung, im Jahrbuche bisher nicht weiter, sondern in der Wochenschrift für klassische Philologie. Den Lesern der Institutsschriften wird damit gedient sein, dafs wir den Abdruck von jetzt an im archäologischen Anzeiger wieder aufnehmen und zwar zunächst zurückgreifend vom Januar 1886 an mit den zur Zeit gebotenen Kürzungen, bis nach Ausfüllung der entstandnen Lücke die laufende Berichterstattung wird weitergeführt werden können.

1886.

JANUAR.

Herr Furtwängler berichtete über eine Sammlung von Altertümern aus Rhodos, die kürzlich in London versteigert wurde. Er hob namentlich diejenigen Punkte hervor, in welchen dieselbe die Kenntnis der älteren griechischen Vasengattungen erweitert. Ferner sprach er über die im British Museum gegenwärtig ausgestellten Funde von Naukratis und entwickelte deren hohe Bedeutung für die Geschichte der älteren griechischen Kunstindustrie und ihr Verhältnis zur phönikischen. Zur Orientirung legte er einen mit einigen Abbildungen ausgestatteten Aufsatz von Cecil Smith aus den Illustrated London News vor. Er verweilte namentlich bei den altgriechischen Vasengattungen, die durch jene Ausgrabungen zu Tage kamen und hob schliefslich hervor, dafs jetzt auch die Funde entschieden gegen die Annahme derer sprechen, welche die Gründung von Naukratis erst unter Amasis ansetzen; dieselbe müsse wesentlich älter sein.

Herr Curtius sprach über die Wasserquellen der Akropolis. Er erläuterte an der Kaupertschen Wandkarte die Lage der verschiedenen kleinen Wasseradern, welche nach Platos Kritias den Fufs der Burg rings umgaben und zum Teil in neuerer Zeit wieder aufgefunden, zum Teil noch verschüttet sind. Er wies für die Klepsydra den alten Namen Kruniskos aus Solinus nach, besprach die Quellnymphe Nysa in ihrer Beziehung zu Dionysos und zeigte, wie die olympischen Gottheiten, die nach und nach auf der Akropolis und unter derselben Platz genommen, sich an den uralten Nymphendienst angeschlossen hätten.

Herr Robert legte die Schrift von Rusopulos: Περὶ εἰκόνος Ἀντιγόνης (Ἐπιστολαὶ ἀρχαιολογικαί I) vor, in welcher eine auf Corcyra zum Vorschein

gekommene, angeblich von Ägina stammende Vasenscherbe des 5. Jahrhunderts mit einem weiblichen, verschleierten Kopf und dem Inschriftrest ... εικης veröffentlicht ist. Anknüpfend an die von Rusopulos vorgeschlagene und von dem Vortragenden gebilligte Beziehung des Fragments auf eine Darstellung der Antigone an der Leiche ihres Bruders Polyneikes, besprach derselbe den Einflufs Sophokleischer Dramen auf die Vasenmalerei, der sich aufser in diesem Fragment noch in zwei anderen Vasenbildern zeige.

Herr Conze hält die Sicherheit der vorgetragenen Deutung für erschüttert, sobald es zulässig wäre, das Vasenfragment anders, als Rusopulos angenommen habe, zu stellen; er selbst würde es bei voraussetzungsloser Betrachtung am liebsten so gestellt denken, dafs der Vorderumrifs des vom Kopfe herabfallenden Gewandes etwa senkrecht verliefe.

FEBRUAR.

Herr Conze gab einen kurzen Bericht über seine letzte Reise nach Pergamon. Es sei jetzt auch nicht ganz unterlassen, der Umgebung von Pergamon Aufmerksamkeit zu schenken; namentlich hätten die Herren Bohn und Fabricius die schon von Baltazzi und Reinach besprochenen Ruinen von Nemrud-kalessi (Aigai) zu untersuchen begonnen. [Die Ergebnisse der inzwischen so weit thunlich abgeschlossenen Untersuchung gehen als 2. Ergänzungsheft des Jahrbuchs in den Druck.]

Herr Fabricius berichtete über seine Untersuchung der Schlangensäule auf dem Atmeidan, dem alten Hippodrom, in Konstantinopel [s. Jahrbuch I, S. 176 ff.].

Herr Furtwängler legte zuerst einen neuen Bericht des Herrn Max Ohnefalsch-Richter über Ausgrabungen in einer der ältesten Nekropolen auf Cypern vor. Er betonte, wie wertvoll auch dieser Bericht gleich den früheren jenes Herrn sei, und hob von Einzelheiten besonders die Photographien mehrerer Becher hervor, die an den berühmten Becher des Nestor bei Homer erinnern. Darauf ging der Vortragende über zu dem alten Probleme der Rekonstruktion des Amykläischen Thrones. Er legte zunächst die Hauptfehler der bisherigen Versuche dar und begründete dann ausführlicher seine eigene Wiederherstellung, von welcher er eine Zeichnung vorlegte.

MÄRZ.

Herr Hübner sprach im Anschlufs an das von dem General von Veith verfafste Winckelmannsprogramm des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande Das römische Köln (Bonn 1885 4.) über die analoge und wahrscheinlich gleichzeitige Anlage des Castrums der Legionen, der stehenden Rheinbrücke und des Brückenkopfs in Köln-Deutz und in Mainz-Kastel und sprach den Wunsch aus, dafs der dem Programm beigegebenen schönen 'Fundkarte römischer Altertümer für Köln und Umgebung' eine monumentale Publikation aller tektonischen, statuarischen und epigraphischen Denkmäler des römischen Köln folgen möchte.

Herr Lessing sprach über Textilfunde aus spätrömischer Zeit, welche sich in dem Kgl. Kunstgewerbe-Museum befinden und von denen die wichtigsten vorgelegt wurden. Reste von Seidengeweben haben sich in den Reliquienkästen frühchristlicher Kirchen erhalten; sie zeigen die Typen spätrömischer Mosaikfufsböden: Gladiatoren-, Wagen-, Tierkämpfe u. ä.; das Meiste hiervon stammt wohl aus Byzanz, einiges zeigt den Typus von Ravenna. Aus den Bruchstücken eines Stoffes hat sich ein Zug von Nereiden rekonstruieren lassen. Zu diesen Seidenstoffen kommen nun Funde aus Gräbern in Oberägypten, welche in das 5. bis 8. Jahrh. n. Chr. gehören und welche viele bisher nur aus schwerverständlichen litterarischen Notizen bekannte Eigentümlichkeiten der antiken Webekunst zeigen. Dieselben sind in Baumwolle, Leinen und farbiger Wolle ausgeführt, in den Mustern erkennt man neben einer schwachen altägyptischen Tradition griechischen, römischen und orientalischen Einflufs, alles jedoch in provinzialer Umgestaltung.

Herr von Luschan führt zunächst eine Reihe von photographischen Aufnahmen vor von Statuen, Reliefs, Sarkophagen, Ansichten antiker Städte und Landschaften, alle aus dem südlichen Kleinasien, ferner eine Photographie jenes künstlichen Fels-Kanales, den Kaiser Tiberius angelegt hatte, um durch Ableitung eines Gebirgsbaches den Hafen der syrischen Seleukia (der Hafenstadt von Antiochia am Orontes) vor weiterer Versandung zu schützen. Eine Reproduktion dieser selben Photographie in Lichtdruck befindet sich in dem Buche von A. v. Warsberg: Homerische Landschaften. Wien 1884, aber dort als Ansicht des Dembre-Tschay in Lykien. Dasselbe Buch enthält übrigens auch Abbildungen von syrischen Arabern als lykische Typen und ähnliche Irrtümer. Der Vortragende geht sodann über auf die Beschreibung der modernen Bevölkerung von Lykien; er hat seit 5 Jahren ethnographische Studien in Vorder-Asien gemacht und war überall bemüht, das Verhältnis der modernen zu den älteren und ältesten einheimischen Rassen festzustellen. Speciell in Lykien liegen die Dinge besonders ein-

fach. Hier hat man es mit einer extrem kurz- und hochschädligen Rasse zu thun, welche in vorgriechischer Zeit das ganze Land bewohnte. Reste derselben haben sich heute noch erhalten, einmal in manchen ganz einsamen und abgelegenen Gebirgsdörfern, ferner in gewissen alten hocharistokratischen (wenn auch jetzt muhamedanischen) Familien, hauptsächlich aber unter den Tachtadschy, einer religiösen Sekte, deren Kultusgebräuche und Mysterien allein schon ein hohes Interesse beanspruchen würden, wenn nicht schon ihre Schädelform sie als die nächsten Verwandten und direkten Nachkommen der alten Lykier legitimieren würde. Aber auch aufserhalb der alten Grenzen Lykiens finden sich noch verwandte Schädelformen: Virchow hat solche bereits aus Assos angekündigt und auch die eigentlichen Armenier, die man im landläufigen Sinne als Autochthonen bezeichnen mufs, haben ganz ähnliche hohe und kurze Schädel, so dafs man wohl für ganz Kleinasien eine gemeinsame extrem brachy- und hypsicephale Urbevölkerung annehmen darf.

APRIL.

Herr Weil wies darauf hin, dafs in dem neu erschienenen Buche Amaury Duvals *Souvenirs* (Paris 1885) Mitteilungen enthalten sind über die wissenschaftliche Expedition, welche die Franzosen 1829 nach Griechenland entsandt haben, während ihre Truppen Morea besetzt hielten; der Verfasser des Buches, ein Schüler Ingres', war in jungen Jahren als Maler der archäologischen Sektion zugeteilt gewesen, und hat im Mai und Juni 1829 an den Ausgrabungen in Olympia Teil genommen.

Herr Petersen berichtete als Teilnehmer über die beiden archäologischen Expeditionen des Grafen Lanckoronski nach dem südlichen Kleinasien, welche in den Jahren 1884 und 1885, sich anschliefsend an die österreichischen Expeditionen nach Lykien, die östlich angrenzenden Landschaften, das alte Pamphylien und Teile Pisidiens genauer zu erforschen zur Aufgabe hatten. Nach kurzer Angabe des Gemeinsamen wie des Unterscheidenden in ihrer Lage wurden fünf pamphylische Städte: Adalia (Attaleia), Side, Aspendos, Sylleion, Perge besprochen, von allen auch Pläne vorgelegt, gleich einer Kartenskizze der ganzen Landschaft, diese wie jene Vorarbeiten der Publikation, endlich einige Photographieen. Von den architektonischen Aufnahmen konnte nur gesagt werden, dafs Niemann das Material zu 102 Tafeln, darunter eine gröfsere Zahl von Doppeltafeln, disponiert habe.

Von einzelnen Ergebnissen wurde hervorgehoben die früher nicht ausgeführte Aufnahme der Befestigungen von Adalia, unter denen aufser den Resten römischer Zeit (darunter auch der Bogen des Hadrian, welchem sieben Tafeln gewidmet sein werden) vielleicht auch ein Stück als älteren Ursprungs bezeichnet werden könne. In Side waren die Hauptstücke ein reichgeschmückter Fontainenbau, aufsen vor dem Hauptthor gelegen, wie ähnliche noch in mehreren Städten jener Gegenden gefunden wurden, ferner jenes Thor selbst in einer ähnlich in Perge und sonst guter Zeit vorkommenden Form, sodann die von hier aus die Stadt durchschneidenden Strafsen, welche von Säulenhallen mit dahinterliegenden Geschäftslokalen beiderseits eingefafst waren, auch dies ein in jener Landschaft noch öfter nachweisbares Stück städtischer Anlage. Die längere jener beiden Strafsen endet an einem freien, von öffentlichen Gebäuden eingefafsten Platz am Meer. Endlich wurde das Hafenbassin und zwei Anlagen, welche grofse, marktähnliche umsäulte Plätze umschlossen, und ein exhedraartiger Einbau des Theaters besprochen. Auch in Aspendos, wo den grofsen aber späten Bauten der Unterstadt in dem Plane genuggethan sein wird, von dem berühmten Theater aber auf 11 Tafeln eine neue Aufnahme publiziert werden soll, wurde der Markt der Hochstadt mit den grofsen umliegenden Bauten erwähnt; in Sylleion ein aus der Gräberstadt, im Südwesten durch Befestigungen hindurchgeführter rampenartiger Aufgang und als Hauptstück architektonischer Aufnahme die zwei auf der Burg gelegenen, in das dritte und vielleicht vierte Jahrhundert hinaufreichenden Gebäude noch ungewisser Bestimmung besprochen. Inschriften in pamphylischer Mundart und Schrift wurden auch wieder nur in Aspendos und Sylleion gefunden, doch nur geringen Umfangs von Grabstelen und Statuenbasen. In Perge endlich wurde die Erfolglosigkeit des Suchens nach dem Artemisheiligtum eingestanden, von den vorhandenen Ruinen insbesondere die Befestigung und die Ungleichzeitigkeit ihrer verschiedenen Teile dargelegt.

Herr Conze hatte die Restaurationszeichnungen und Photographieen Prof. Hausers in Wien ausgestellt, welche von Herrn Hauser dargeliehen waren, um die von demselben geleiteten Herstellungsarbeiten am Dome von Spalato besser zu veranschaulichen. Der Vortragende gab an der Hand des in den »Monatsblättern des wissenschaftlichen Clubs« in Wien gedruckten Vortrags von Hauser einen Abrifs der Geschichte der Erbauung, Zerstörung und Wiederherstellung des genannten Baues. Nachdem im vorigen Jahre die Herstellung des In-

nern vollendet sei, werde jetzt an die Arbeiten am Glockenturme die Hand gelegt.

MAI.

Herr Furtwängler bemerkte, dafs der Kopf, der zu dem Typus der Artemis Colonna gehöre (der Kopf der Artemis Colonna selbst ist nicht zugehörig, s. Verzeichnis der antiken Skulpturen, Berlin 1885 No. 59), an einer Replik im Vatikan (Clarac, *Musée des sculpt.* 564, 1207) sicher erhalten sei, sich auch an andern Repliken finde (Clarac 569, 1213; 568, 1209 B) und fälschlich auf eine Statue ganz anderer Art in der Ermitage (Stephani, *Compte rendu* 1881, pl. VI 1. 2) aufgesetzt sei. Er wies darauf hin, wie die Komposition der dahinschreitenden Artemis dadurch gewinne, und dafs die Erfindung des Typus wohl noch gegen das Ende des fünften Jahrhunderts v. Chr. zu setzen sei.

Herr Diels sprach über Polyklets Schrift „Κανών“. Er suchte nachzuweisen, dafs diese Erläuterungsschrift zum Doryphoros, deren Kenntnis die Späteren hauptsächlich Chrysipp verdanken, mit den rationalistischen Bestrebungen des 5. Jahrh. auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft zusammenhänge und namentlich in der Betonung der Symmetrie und dem Schematismus der Proportionen auf pythagoreischen Einflufs hinweise. Der von Vitruv III 1. 2 ff. gegebene, aus Varro geschöpfte Kanon passe so vortrefflich in diese Anschauung hinein und stimme so gut in den einzelnen Mafsen mit dem Doryphoros überein, dafs man diesen Kanon als einen im ganzen korrekten, wenn auch sehr stark verkürzten Auszug aus der Schrift betrachten dürfe. Mit dem systematischen, halb philosophischen Charakter der Polykletischen Schrift stimme auch ein zuerst von Jahn (Rh. Mus. IX 317), dann von Wachsmuth bekannt gemachtes Fragment bei Philo Mechan. überein, dessen Bedeutung und Terminologie mit Bezug auf ein Referat des Aristoteles über pythagoreische Proportionslehre (*Metaphys.* N 6) besprochen wurde. Dagegen konnte der Vortr. in dem berühmten anderen Fragmente *χαλεπώτατον εἶναι τὸ ἔργον, ὅταν ἐν ὄνυχι ὁ πηλὸς γένηται* (zweimal bei Plutarch, aus Chrysipp) keine besondere technische Pointe finden. Die Deutungen des ὄνυξ auf den Nagel des Modelleurs oder des Modells oder ein Modellierwerkzeug schliefse der Mangel des Artikels aus. Es sei also, wie einzelne bereits früher bemerkt, ἐν ὄνυχι, ἐς ὄνυχα als bereits abgeschliffene Redensart (= εἰς τὸ ἀκριβές) von Polyklet verwandt; so dafs der einfache Sinn, der so wie so aus dem Zusammenhange feststehe, sich ergäbe: »Die Schwierigkeit des Werkes (ist nicht mit dem symmetrischen Aufbau abgethan, sondern) beginnt erst recht, wenn der Thon ans Feine (zur feinen Durcharbeitung) gelangt« Über die Entstehung der Redensart ἐν ὄνυχι, ἐς ὄνυχα, δι᾽ ὄνυχος, deren sprichwörtliche Geltung schon für Polyklets Zeit feststeht, wagte der Vortr. keine Vermutung.

JUNI.

Herr Hauck sprach über perspektivische Elemente im Relief. Die dem Relief eigentümliche Verkürzung der Tiefendimensionen kann an sich nicht als ein perspektivisches Element betrachtet werden. Solange die Stärke der Verjüngung nicht nach hinten zunimmt, hat dieselbe nicht einen centralperspektivischen, sondern einen parallelperspektivischen Charakter, analog der bei der ebenen Kavalierperspektive vorkommenden Verjüngung der Tiefen in konstantem Verhältnis. Auch wo bei griechischen Reliefs älterer Zeit die Stärke der Tiefenverjüngung nach hinten zunimmt, aber nicht von einer entsprechenden Verjüngung der Breiten- und Höhendimensionen begleitet ist (wie z. B. bei den Viergespannen im Ostgiebel des Zeustempels in Olympia), kann die Verjüngung nicht als perspektivisches, sondern nur als raumgewinnendes Element betrachtet werden. Dasselbe findet sich in der alten Kunst sehr vielfach angewendet und wurde später dahin weiter ausgebildet, dafs es zugleich der Abschwächung der Schattentöne der hinteren Figuren diente. — Bei den hellenistischen und römischen Reliefs ist vielfach die besondere perspektivische Wirkung hervorgehoben worden, auch wenn sie in ihrer plastischen Formgebung kein perspektivisches Element aufwiesen. Diese Wirkung hängt wesentlich mit dem Aufgeben des tektonischen Reliefgrundes und dem Einfügen in eine nischenartige Vertiefung (bezw. Umrahmen mit hervortretenden baulichen Gliedern) zusammen, ein Kunstgriff, der schon bei ebenflächigen Abbildungen stets eine überraschende räumliche Illusion erzeugt, welche man als dioramatische Illusion bezeichnen kann. Sie ist von der reliefistischen Formgebung mehr oder weniger unabhängig, entsteht vielmehr nur als Folge der äufseren Umrahmung und kann daher nicht als ein Kriterium für die künstlerische Vollendung eines Werkes gelten. — Man möchte in der Betrachtung der Entwickelung des griechischen Reliefs vielleicht gut thun, Metopenrelief und Friesrelief getrennt zu behandeln. Das Friesrelief, für welches der tektonische Reliefgrund wesentlich ist, hielt sich von einer Hinneigung zum Malerischen fern. Das Metopenrelief dagegen erfuhr eine

natürliche Weiterentwicklung zum Reliefgemälde der hellenistischen und römischen Zeit.

Herr Trendelenburg schlofs hieran Bemerkungen über das hellenistische Relief, für welches der Vortragende die Einführung der dritten Dimension als charakteristisch bezeichnete. Denn während das Relief der früheren Zeit — sogar für Giebelgruppen gilt dies in gewisser Weise — sich in einer Fläche entwickelt und das Hintereinander mit grofsem Geschick in ein Nebeneinander verwandelt, tritt beispielsweise am Gigantenfries des pergamenischen Altars überall das Bestreben hervor, neben der Höhe und Breite auch die Tiefe für die Entwickelung der Darstellung zu benutzen. Figuren treten aus dem Hintergrund hervor, Glieder und Körper verlieren sich in denselben und kommen an anderer Stelle ohne sichtbare Verbindung mit den zugehörigen Teilen wieder zum Vorschein, die Gesetze der Flächenfüllung werden — z. B. an den Treppenwangen — ohne Scheu verletzt u. a. m. Damit hängt denn auch das vom Vorredner hervorgehobene Aufgeben des tektonischen Reliefgrundes zusammen, dessen geringe, nur hin und wieder sichtbare Stücke infolge einer dunklen Tönung vermutlich noch weniger augenfällig gewesen sein werden, als heute.

Herr Borrmann sprach über die Bemalung dorischer Tempelgebäude. [S. den Artikel Polychromie der Architektur in Baumeisters Denkmälern des klass. Altertums.]

Herr Adler besprach einen nach seinen Angaben in 1/3 der Originalgröfse von dem Bildhauer Tondeur ausgeführten und zur Stelle gebrachten Restaurationsversuch des Hermes des Praxiteles. Bei demselben handelte es sich um die Hinzufügung des rechten Armes des Hermes nebst dem Attribute, welches derselbe gehalten hat. Nach Ansicht des Vortragenden können die bisher vorgeschlagenen Ergänzungen jenes Körperteils nicht befriedigen. Das Kind verlangt mit eifriger Geberde nach einem Gegenstande, welcher seine Aufmerksamkeit lebhaft erregt hat. Dieser Gegenstand mufs klein gewesen sein, um den kleinen Händchen, welche danach greifen, zu entsprechen und nicht des Kindes Furcht zu erregen (folglich keine grofse Traube, kein Thyrsusstab), andererseits mufs er so beschaffen gewesen sein, dafs er das seelische Interesse des Hermes dauernd beschäftigt. Hermes ist thatsächlich so sehr von der Wirkung seiner Handthätigkeit erfüllt, dafs er die ihm von dem Göttervater übertragene Fürsorge für das zarte Kind beinahe vergifst. Er blickt das Kind nicht an, sondern starrt mit anmutigem Lächeln, das eine tiefe Selbstzufriedenheit spiegelt, weltverloren ins Weite. Aus der Gesamthaltung sowie aus der Beugung des Halses und dem verklärten Ausdrucke des Kopfes folgt, dafs er horcht und zwar nicht, wie seltsamerweise vermutet worden ist, auf das Münzengeklimper in einem Geldbeutel, sondern auf einen musikalischen Klang, der völlig neu ist, ihn fesselt und befriedigt. Der Gegenstand, den er hielt, sind nach Ansicht des Vortragenden die durch einen Lederriemen verknüpften und in horizontaler Stellung sich berührenden Kymbala gewesen, deren Erfindung der Mythos dem Hermes zuschreibt. Ein solches Paar von kleinen, lieblich tönenden Klangblechen konnte einerseits die lebhafte Besitzbegierde des Kindes wecken, dem es zugedacht war, und Hermes selbst konnte sich an den Klangwirkungen seiner neuen Erfindung mit kindlich frohem Behagen weiden, so dafs die Kunst des Meisters verschiedene seelische Affekte zu einer höheren Einheit verbunden zur Darstellung gebracht hatte.

JULI.

Herr Purgold sprach über die auf der Akropolis gefundenen Fragmente eines altertümlichen Reliefs aus Muschelkalk mit reichlichen Farbespuren, welche zunächst einzeln in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική von 1883 durch Mylonas veröffentlicht worden sind [vergl. Ἐφ. ἀρχ. 1884 Sp. 147 f. (zu πίν. 7) u. 1885 Sp. 236 f. sowie Athen. Mittheil. X 1885 S. 237 f. u. 322 f. (P. J. Meier) u. Jahrbuch I 1886 S. 87 f. (Studniczka)]. Bei der Zusammensetzung, die dem Vortragenden im Herbst 1884 gestattet wurde, stellten sich dieselben als Teile eines Giebelreliefs von etwa 6 m Länge und 0,80 m Höhe heraus, welches den Kampf des Herakles mit der Hydra darstellt und von einem nicht mehr bestimmbaren Tempel der Burg herrührt, der bei der Verwüstung ihrer Heiligtümer durch die Perser zerstört worden ist. Die spärlichen Überreste eines anderen Giebelreliefs derselben Art, welche dabei gefunden wurden und wahrscheinlich demselben Gebäude angehörten, hat der Vortragende als eine Darstellung des Herakles im Kampfe mit dem Seeungeheuer Triton zu erklären versucht, eine Deutung, die durch den späteren Fund von Teilen des Fischleibes dieses Meerdämon bestätigt worden ist.

In diesen beiden Reliefs haben wir gegenwärtig nicht nur die frühesten, bisher bekannten Giebelkompositionen zu erkennen, sondern zugleich auch die ältesten aller überhaupt vorhandenen attischen Skulpturen. Sie zeigen noch nichts von der feinen Ausführung, welche sonst gerade das besondere Verdienst der altattischen Arbeiten ausmacht

und welche sich erst in der Bearbeitung des Marmors, die von den Inseln des ägäischen Meeres her dort eingeführt wurde, entwickeln konnte; vielmehr führen sie uns die in Attika einheimische Skulptur zum erstenmal in einem Zustande vor Augen, welcher noch wesentlich auf dem Standpunkte der älteren, rein dekorativen Kunst steht. Die Wiedergabe des Gegenstandes, der von der ältesten Kunst in seinem Typus sowohl wie in den einzelnen Motiven schon im Wesentlichen vorgebildet war, ist dem Künstler die Hauptsache bei seiner Darstellung, die fast nur durch die Umrisse der Figuren wirkt und die feinere Durchbildung der Formen im einzelnen fast vollständig vernachläfsigt. Das Relief zeigt in seinen hervortretenden Teilen, die mit scharfen, gerade abgeschnittenen Rändern zum Grunde hin abfallen, eine nur wenig modellierte Oberfläche, die blofs die Hauptformen der Darstellung plastisch zum Ausdruck bringt und im übrigen nur eine glatte Unterlage für ihre farbige Ausführung darbietet.

Und doch wäre es entschieden unrichtig, wegen des Gegensatzes, den diese Reliefskulpturen zu den bisher bekannten attischen Marmorwerken darbieten, ihren echt attischen Ursprung bezweifeln zu wollen, der schon durch ihre Herkunft von einem Heiligtum der Akropolis und ihr Material, den in Attika einheimischen porösen Muschelkalk, der einen Transport von weither weder verträgt noch verlohnt, zur Genüge dargethan wird.

Das wesentlichste Interesse dieser Bildwerke liegt darin, dafs sie uns ein Stadium der Giebelverzierung als ein weiter verbreitetes kennen lehren, das bisher nur durch ein einziges Beispiel bekannt gewesen war. Bis zur Auffindung des Giebels vom Megarerschatzhause in Olympia bildeten die Figuren vom Tempel zu Aegina das älteste überhaupt bekannte Giebelwerk, und wir konnten kaum vermuten, dafs dieser Art der Verzierung des Tempelgiebels durch freistehende Statuengruppen ein älteres Stadium vorausging, in welchem das Giebelfeld mit Reliefs aus gewöhnlicheren Steinarten gefüllt war, und als dies zum erstenmal an dem olympischen Schatzhause zu Tage trat, konnte man dies Beispiel als eine vereinzelte Erscheinung betrachten, bis wir nun durch den zweiten Fund eines solchen Giebelreliefs von der Akropolis von Athen über die weitere Verbreitung dieser Art der Giebelverzierung belehrt worden sind. Es ist klar, dafs dieselbe hauptsächlich durch das geringere Material bedingt ist, welches der Herstellung freistehender Figuren weniger günstig war, als der Marmor, und dafs durch dessen allgemeinere Verwendung, die im eigentlichen Griechenland etwa um die Mitte des 6. Jahrhunderts beginnt, dieses Stadium überwunden worden ist; seine Dauer ist daher auf die erste Hälfte dieses Jahrhunderts beschränkt.

In dieser Zeit war die Architektur des dorischen Tempels, zu dessen Schmuck die Plastik hier thätig ist, schon in allen Hauptformen völlig ausgebildet; wir haben Beispiele des entwickelten dorischen Steintempels, welche noch dem 7. Jahrh. v. Chr. zugewiesen werden. Doch ist diese Form des dorischen Baus nicht die älteste, welche wir überhaupt kennen. Denn die früheren Beobachtungen, welche die Entwicklung derselben aus einer älteren hervorgehen liefsen, deren Hauptglieder noch nicht aus Stein, sondern aus Holz bestanden, haben nach den Untersuchungen Dörpfelds eine thatsächliche Unterlage dadurch erhalten, dafs derselbe für diese früher nur vorausgesetzte Urform des dorischen Tempels ein Beispiel nachwies, von welchem nur die Fundamente aus Steinquadern gemauert waren, während seine Säulen und Gebälke aus Holz und seine Cellamauern aus ungebrannten Lehmziegeln bestanden. Dieser Bau — das Heraion in Olympia — hat in seinen wesentlichsten Teilen trotz mancherlei Veränderungen und Umbauten bis an das Ende der antiken Zeit bestanden und ist nach sicheren Fundthatsachen in Übereinstimmung mit der Überlieferung für uns wieder zu rekonstruieren. Das hölzerne Gebälk war mit farbigen Thonplatten verkleidet, das Ziegeldach mit Akroterien geschmückt und der First des Giebels mit einem fast übergrofsen, reich gegliederten Stirnziegel bekrönt.

Wenn wir nun die Entwicklung des Giebelschmucks, die wir vorher betrachteten, noch weiter rückwärts verfolgen, drängt sich die Frage auf, in welcher Weise bei einem Tempel dieser Art der Giebel verziert gewesen sein wird; denn dafs er ohne Schmuck geblieben wäre, ist bei der reichen dekorativen Ausstattung seines Äufseren von vornherein nicht anzunehmen. Bei den Mitteln, mit welchen diese Architektur arbeitet, ist an Steinreliefs noch nicht zu denken, es kommen als Materialien zur dekorativen Verwendung nur Thon und Holz in Betracht. Thon ist das Material der rein ornamentalen, architektonischen Verkleidung, Holz, bekanntlich das älteste Material der griechischen Bildkunst, ist für den figürlichen Schmuck, wie ihn die Giebelfelder erforderten, in erster Linie in Betracht zu ziehen.

Wir gelangen somit zu der Annahme zweier Gruppen von Holzfiguren für die Giebel des Heraion, und da wir aus Olympia gerade die Überlieferung von der Existenz zweier solcher figuren-

reichen Gruppen, wie wir sie für diesen Zweck voraussetzen mufsten, erhalten haben, liegt der Schlufs sehr nahe, in ihnen die ursprünglichen Giebelgruppen dieses Tempels wiederzuerkennen.

Es sind dies zwei bekannte Werke der ältesten griechischen Kunst, welche Pausanias in seiner Beschreibung Olympias als ursprünglich zusammengehörige, zu seiner Zeit aber auseinandergerissene Figurengruppen aus Cedernholz mit goldenen Zieraten oder Attributen schildert. Die eine stellte das Hesperidenabenteuer des Herakles dar: Atlas mit der Himmelskugel und Herakles zu Seiten des Hesperidenbaumes, um den sich die Schlange windet, sah Pausanias im Schatzhause der Epidamnier, während die an den Seiten der Darstellung stehenden Hesperiden damals im Heraion aufgestellt waren. Die andere Gruppe: Herakles im Kampfe mit Acheloos zwischen Zeus und Deianira stand im Megarerschatzhause; als Nebenfigur stand Ares dabei, während die ihm entsprechende Figur auf der anderen Seite, Athena, wiederum nicht hier, sondern im Heraion Platz gefunden hatte. Aus dieser zerstreuten Aufstellungsweise der beiden Gruppen hat man schon früher mit vollem Recht den Schlufs gezogen, dafs sie sich zu Pausanias' Zeit nicht mehr an ihrem ursprünglichen Bestimmungsort befanden und dafs die beiden Schatzhäuser zu ihrer ungeteilten Aufnahme nicht geräumig genug waren. Dadurch widerlegt sich die Angabe des Pausanias, dafs die Acheloosgruppe von den Megarern als Weihgeschenk in ihr Schatzhaus gestiftet worden sei, eine Angabe, durch die er sich selbst in chronologische Schwierigkeiten verwickelt und die auf einer Kombination beruht, die sich schon wiederholt bei Pausanias als irrtümlich herausgestellt hat: nämlich auf dem Schlufs aus der Zeit eines Gebäudes oder der Person seines Stifters auf ein darin aufgestelltes Weihgeschenk oder umgekehrt.

Um die ursprüngliche Bestimmung dieser beiden Gruppen zu erklären, müssen wir uns an die Überlieferung über diese selbst halten und zunächst davon ausgehen, dafs wir in ihnen unverkennbar zwei als Gegenstücke einander entsprechende architektonische Kompositionen zu erblicken haben. Ihre Gleichzeitigkeit ergiebt sich, abgesehen von allen inneren Gründen, schon aus der Überlieferung über die Person ihrer Urheber: die Hesperidengruppe war ein Werk des Theokles, die Acheloosdarstellung stammte von Dontas, beide Künstler aber waren Schüler des Dipoinos und Skyllis, also Zeitgenossen. Beide sind Spartaner, und wenn wir von ihnen je eine Figurengruppe, welche einen Mythos des Herakles darstellt, in dem gleichen Material und mit einem unverkennbaren Parallelismus der Anordnung ausgeführt finden, so geht daraus die ursprünglich beabsichtigte Entsprechung der beiden Werke mit hinlänglicher Deutlichkeit hervor. Schon dieses weist auf eine architektonische Bestimmung der Figurengruppen hin; für die Hesperidendarstellung ergiebt sich dieselbe aber noch deutlicher aus einem anderen Umstand, nämlich der überlieferten Zahl der Hesperiden. Wenn Pausanias noch deren fünf nennt, so mufs die ursprüngliche Komposition also mindestens fünf, vielleicht aber, ja sogar wahrscheinlich, noch mehr enthalten haben, die versprengten Teile der Gruppen sind gewifs nicht vollständig auf die spätere Zeit gekommen. Eine solche Anzahl der Hesperiden, die wir uns als an der Handlung unbeteiligte Nebenfiguren vorstellen müssen, war aber dem Künstler weder durch den Mythos noch durch eine ältere Kunsttradition gegeben; sie erklärt sich nur aus dem Bedürfnis einer architektonischen Komposition, der Darstellung eine gröfsere Ausdehnung zu geben, um einen vorgeschriebenen Raum mit Figuren zu füllen.

Wenn wir auf Grund dieser Erwägungen nach dem ursprünglichen Aufstellungsort der beiden Gruppen uns umsehen, so werden wir wiederum mit aller Entschiedenheit auf das Heraion hingeführt, das zur Zeit ihrer Entstehung das einzige gröfsere Gebäude der Altis war, deren Baugeschichte, dank ihrer gründlichen architektonischen Durchforschung, gegenwärtig so genau bekannt ist, wie die kaum einer anderen antiken Stätte. Für eine Aufstellung ganz im Freien können die beiden Holzgruppen unmöglich bestimmt gewesen sein, nicht nur wegen ihres vergänglichen Materials — obwohl wir von den beiden ältesten Athletenstatuen in der Altis wissen, dafs sie sich, trotzdem sie aus Holz bestanden, dennoch im Freien durch die Jahrhunderte hindurch erhalten haben — sondern besonders wegen ihrer kostbaren Ausstattung mit goldenen Attributen, die sie der Beraubung und Beschädigung aussetzen mufste. Ein Innenraum, für welchen sie ursprünglich gearbeitet sein könnten, ist aber in dem Olympia jener Zeit aufser dem Heraion überhaupt nicht vorhanden und auch dessen Inneres war zur Aufnahme zweier zusammenhängender figurenreicher Gruppen, wenn wir sie uns nicht von ganz puppenhaft kleinen Verhältnissen vorstellen wollen, durchaus nicht geeignet. Das Innere der Cella, an sich schon von bescheidenen Dimensionen und noch dazu angefüllt mit den uralten Kultbildern und den zahlreichen Goldelfenbeinstatuen, die derselben Zeit wie jene Gruppenwerke angehören, war seiner ursprünglichen Anlage nach durch kurze, aus den

Längswänden vorspringende Quermauern in Nischen eingeteilt und bot daher keinen Platz zur Aufstellung gerade solcher ausgedehnterer Kompositionen.

So werden wir auch auf diesem Wege dazu geführt, die beiden Gruppen als ursprünglich zum äufseren Schmuck, für die Giebelfelder des Heraion gearbeitet zu betrachten. Es ist nicht nötig, nochmals hervorzuheben, wie sehr sie den Voraussetzungen entsprechen, die wir vorher für diese älteste Stufe der Giebeldekoration entwickelt haben; ihr Gegenstand, Thaten des Herakles, ist noch in späterer Zeit, in den Metopen des Zeustempels, zum Schmuck des Hauptheiligtums von Olympia — das war damals das Heraion — als der geeignetste erkannt worden.

Andererseits bot die Aufstellung unter dem weitvorspringenden Geison des Giebelfeldes für diese kostbaren Werke einigermafsen Schutz, und es sicherte sie sowohl die Heiligkeit des Tempels als die Höhe ihrer Aufstellung vor mutwilliger Beschädigung oder Beraubung. Zugleich erklärt diese Aufstellung am besten die späteren Schicksale der Gruppen. Bei einer der vielfachen Reparaturen des Heraion wird man die Giebelgruppen von demselben herabgenommen haben, sei es dafs sie durch die Zeit und die Unbilden der Witterung oder durch Zerstörung — beispielsweise bei dem gerade in der Gegend des Heraion besonders heftig geführten Kampfe mit den Arkadern — gelitten hatten, sei es dafs man solchem Schaden vorbeugen wollte. Es war natürlich, in einem solchen Falle die Überreste dieser wertvollen Werke in den Schatzhäusern unterzubringen, und es ist bezeichnend, dafs von jeder der beiden Gruppen eine oder mehrere Figuren in dem Heraion verblieben sind, zu dessen äufserem Schmuck sie ursprünglich gedient hatten.

Herr Robert sprach über den auf Vasenbildern des fünften und vierten Jahrhunderts nicht ungewöhnlichen Typus einer aus dem Boden aufsteigenden Frau. [S. Philologische Untersuchungen von A. Kiefsling und U. v. Wilamowitz-Moellendorff. Zehntes Heft: Archäologische Märchen (Berlin 1886). XI. Die Rückkehr der Kore S. 179 bis 202 Taf. II—V]

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Unter Führung des Herrn Dörpfeld wird im April von Athen aus ein etwa vierzehntägiger Ausflug in den Peloponnes gemacht werden. Es werden voraussichtlich Korinth, Mykenai, Argos, Tiryns, Epidauros, Tegea, Megalopolis, Phigalia und Olympia besucht werden.

Herr Mau wird seine Periegese in Pompeji in diesem Jahre voraussichtlich in der ersten Hälfte des Juli halten; genauere Auskunft ertheilt s. Z. das Sekretariat in Rom.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Herr Friedr. Hauser weist uns nach, dafs die im Jahrbuche I, 1886, S. 9 abgebildete Zeichnung des betenden Knaben sich bei Sandrart Teutsche Akademie, Ausgabe von Volckmann, Nürnberg 1773, III Haupttheil, Band I Abth. 2 Tafel 4 findet, wo sie im Gegensinne erscheint. Bei dieser Gelegenheit kann erwähnt werden, dafs von dem venetianischen Exemplare allerdings eine Abbildung, aber eine ganz ungenügende, bei Valentinelli a. a. O. gegeben ist.

Von anderer Seite wird darauf aufmerksam gemacht, dafs die Münchener Statue Jahrbuch III, 1888, Taf. 1 so weit mit einer angeblichen Hermesfigur attischer Münzen (Imhoof-Blumer *Journal of hellenic studies* 1887 Taf. DD, *Athens* II n. XXII. XXIII) übereinstimmt, dafs der Nachweis gut erhaltener Exemplare dieser Münzen erwünscht wäre um die Vergleichung mit mehr Nutzen anstellen zu können.

BIBLIOGRAPHIE.

E. Babelon Le cabinet des antiques à la bibliothèque nationale. Choix des principaux monuments de l'antiquité, du moyenâge et de la renaissance conservés au département des médailles et antiques de la bibliothèque nationale. Paris, Lévy. 1888. Folio. 2e série S. 61—132, Tafel XXI—XL (vgl. Bibliographie II 1887 S. 282): T. XXII: Jeune Pan, statuette de bronze dans l'attitude du doryphore (Chabouillet Catal. n. 3007) S. 67f.; XXIV: Les divinités des jeux Isthmiques, Cotylé du trésor de Bernay (Chabouillet n. 2806) S. 70f.; XXV Héraclès combattant, statuette de bronze de la collection Oppermann (= O. Rayet, Mon. de l'art. ant. pl. VIII) S. 73—78 Mit Abbildung im Text (die Statuette von vorn gesehen); XXVI Camées antiques; XXVII Aphrodite Melaenis, statuette de bronze de la coll. de Luynes (= Gaz. arch. V. 1879 pl. 16) S. 83f.; XXVIII M. Modius Asiaticus, médecin méthodique, buste en marbre de Paros

(Chabouillet n. 3304) S. 85 f.: XXX et XXXI Satyre dansant, statuette de bronze (= Gaz. arch. 1886 pl. 39 f. Chabouillet n. 3020) S. 93—100; XXXII Tête de Méduse, marteau de porte de la collection de Luynes. S. 101 f. Mit Abbildung im Text: XXXIII Pierres gravées antiques S. 103 bis 106; XXXIV Antéfixe de terre cuite S. 107 f.; XXXVI Adonis, Bronze de la coll. de Janzé (= Gaz. arch. 1876 pl. 16) S. 113 f. Mit Abbildung im Text (Etrusk. Spiegel); XXXVII Buste d'empereur romain, bâton cantoral de la Sainte Chapelle (Chabouillet n. 287). S. 115—122 Mit Abbildung im Text; XXXVIII Canthare des masques (Trésor de Bernay (Chabouillet n. 2810); XXXIX Buste de Mercure en bronze, peson de balance romaine, orné de clochettes (Chabouillet n. 2991) S. 128. Mit Abbildung im Text; XL Oenochoé de style corinthien, coll. Oppermann S. 129—132. — Die erste Lieferung enthielt u. a.: Le grand camée (agate de Tibère) pl. I; La coupe d'Arcésilas pl. XII; Le diadumène, bronze de la coll. Janzé pl. XVI; Tête colossale de marbre (der von Ch. Lenormant zum Parthenongiebel gerechnete Kopf) pl. XX; Canthare des centaures, trésor de Bernay pl. XIV; Le triomphe et la mort d'Achille, oenochoé du trésor de Bernay pl. XVII; Geschnittene Steine pl. V; VIII; XIX.

G. Baracconi I rioni di Roma. Città di Castello. 1889. 718 S. 8⁰.

O. Benndorf Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Band IX S. 1 bis 134 (s. u.). Mit 124 Abbildungen im Text und als Beilage: Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa. Tafeln. Wien, Holzhausen. 34 Tafeln in Heliogravure, Radirung und Zinkographie. Querfolio. Der Text, dessen Fortsetzung folgt, zerfällt in folgende Abschnitte: I. J. A. Schönborn S. 3 bis 18; II Gjölbaschi-Trysa S. 19—29 III. Der Bau des Heroon S. 30—50: IV. Die Bildwerke des Heroon S. 51—134: 1. Das Thor S. 56—96 mit der Einlage von J. Krall Ueber den aegyptischen Gott Bes S. 72—95; 2. Der Freiermord des Odysseus S. 96—105; 3. Die kalydonische Jagd S. 106—115; 4. Der troianische Krieg: a. Die Feldschlacht; b. Die Bestürmung der Stadt; c. Der Amazonenkampf S. 115—134. An Karten und Plänen enthält der in jeder Beziehung vorzüglich ausgestattete Text: S. 1 Lykia (1:1,200000) redigirt nach H. Kiepert (Fig. 1); S. 6 f. Itinerare J. A. Schönborns nach H. Kiepert (Fig. 3 u. 4); S. 19 Umgebung von Gjölbaschi-Trysa, skizzirt nach Theilaufnahmen von G. Knaffl-Lenz R. v. Fohnsdorf und Routiers der österreichischen Expedition 1882 (1 : 120000) (Fig. 6); S. 21 Weg vom Heroon in das Dembrethal (1 : 25,000) (Fig. 7); S. 22 Plan von Gjölbaschi-Trysa (Fig. 8).

Das römische Lager in Bonn. Mit zwei Plänen. Festschrift zu Winkelmanns Geburtstage am 9. December 1888, herausgegeben vom Vorstande des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Bonn. Gedruckt auf Kosten des Vereins 1888. Bonn bei A Marcus. XVII n. 43 S. 4⁰. Vorwort von G. R. Prof. Dr. H. Schaffhausen S. V—XVII; Castra Bonnensia von Generalmajor a. D. C von Veith S. 1—28; Zusammenstellung der auf dem Castrum gemachten römischen Funde von Prof. Dr. J. Klein S. 29—43.

H. Brunn Denkmäler griechischer und römischer Skulptur in historischer Anordnung, herausgegeben von F. Bruckmann. München, Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft. Imperial-Format. Lieferung IX. n. 41. Stele des Aristokles. Stele des Alxenor. Athen. n. 42. Sog. Apollon auf dem Omphalos. Athen. n. 43. Eirene und Plutos. München. n. 44. Zwei Köpfe aus Tegea. Athen. n. 45. Augustus. München (Glyptothek n. 219).

J. Centervall Från Hellas och Levanten. Ströftåg till lands och vatten i Grekland och Mindre Asien. Med 63 illustrationer, delvis efter fotografier, samt 8 Kartor. Stokholm, Albert Bonniers förlag. 1888. 421 S. 8⁰.

P. Du Chatellier Les Epoques prèhistoriques et Gauloises dans le Finistère. Inventaire des monuments de ce département dès temps prèhistoriques à la fin de l'occupation romaine. Paris, Lechevalier, 1889. Gr. in 8⁰ avec XXII planches. Pl. XXII, Menhir autel de Kernuz en Pont l'abbé décoré de bas reliefs romains (cf. Revue Archéol., 1879, I, pl. III—V, p. 104, 129, 377).

A. Durand-Claye Le dessèchement du lac Copaïs (Grèce). Paris, Imprimerie nationale. 1888. 22 S. 8⁰.

V. Duruy Histoire des Grecs. 3. (Schluss-) Band. 740 S. (vgl. Jahrbuch III S. 75). Die Illustration dieses Bandes besteht hauptsächlich aus Münztypen und Landschaftsbildern, meist nach Photographien. Er enthält neue Aufnahmen folgender Kunstwerke: S. 29 Archaische Bronzestatuette des Herakles, in einer anderen Ansicht als bei Rayet Monuments de l'art antique Tfl. 24 und bei Heydemann Pariser Antiken Tfl. 2 (s. o. u. Babelon). — S. 70 Torso des

ausruhenden Satyrs vom Palatin, welchen Brunn für das Original dieses Typus erklärte. — S. 173 Büste des Demosthenes im Louvre, diejenigen im Brit. Mus. S. 326 und in München S. 341. - S. 196 und 391 Tänzerinnen, Reliefs aus dem Dionysostheater (Friederichs-Wolters n. 1878f.). — S. 233 das Bronze-Pferd aus Herculaneum welches demjenigen des kämpfenden Alexander (S. 154) entspricht. — S. 251 Aphrodite von Tralles, in Wien. — S. 284 Die Azara'sche Alexanderbüste. — S. 293 Alexander mit aufgestütztem Fufs in München. — S. 355 »Phokion«. - S. 368 Rhyton in der Form eines Maulthierkopfes; Brit. Mus. — S. 384 u. f. Nike von Samothrake. Seiten-Ansicht und Vorder-Ansicht der Statue auf dem Schiffe. Die Fragmente sind angepafst. — S. 405 Hermes von Atalanti, Sybel n. 41. — S. 479 Portraitbüste im Cabinet de France. — S. 481 Frauenkopf aus Apollonia, Friederichs-Wolters n. 1279. — S. 497 Verwundeter, aufs Knie gesunkener Kämpfer vom Weihgeschenk des Attalos; Louvre. — S. 514 Asklepios-Büste im Cabinet de France. - Vollbild zu S. 558. Farbige Wiedergabe einer Silbervase mit goldenen crustae aus Kertsch (CR 1864 Tfl. 1—3). — S. 565 Phaedra-Sarkophag in Girgenti. — S. 588 Aphrodite in Syrakus; Umbildung des Knidischen. Ein vor dem Schoofse festgehaltenes Gewand bläht sich segelartig hinter den Beinen. [F. H.]

J. P. Earwaker The recent discoveries of Roman remains found in repairing the north wall of the city of Chester. A series of papers read before the Chester archaeological and historical society etc. and reprinted by permission of the council, extensively illustrated, ed. with an historical introduction by J. P. E. Manchester, Ireland u. Co. 1888. 175 S. 8⁰ (vgl. auch Journal of the Brit. Arch. Ass. XLIV S. 406f.).

A. Fäh Grundrifs der Geschichte der bildenden Künste. Mit vielen Illustrationen. Freiburg i. B., Herder. 1887. I. Theil: Vorchristliche Kunst. Mit 114 Illustr. 212 S. Lex.-8⁰ (1889).

[Th. Graf] Katalog zu Th. G.'s Gallerie antiker Porträts aus hellenistischer Zeit. Selbstverlag des Eigentümers. Wien I Spiegelgasse 3. 36 S. 8⁰. (Berlin 1889). Einleitung (Dr. † †). S. 3—6. Als Anhang O. Donner v. Richter, Die enkaustische Malerei der Alten. S. 32—36.

R. Graul Die antiken Porträtgemälde aus den Grabstättten des Fayûm. Verbesserter Abdruck aus der Zeitschrift für bildende Kunst. Mit einem Anhange von O. Donner-v. Richter. Mit zwei Heliogravuren und sieben Textillustrationen. Leipzig, E. A. Seemann. 1888. 28 S. 4⁰. Vgl. auch Gazette des beaux arts 1889 livr. 380. S. 168f.

A. Haeckermann Zum Rhodischen Laokoon. Greifswald, J. Abel 1888. 93 S. 8⁰. I Göthe und die Laokoongruppe. Kunstgeschichtliche Abhandlung I II III S. 3—37: II Laokoon und seine Söhne. Kunstgeschichtliche Kritik S. 41 bis 93.

E. Hübner La Arqueologia de España. Barcelona. Tipo-litografia de los successores de Ramirez y Ca. 1888. X u. 298 S. 8⁰ (s. z. B. D. L. Z. 1889 Sp. 38).

Glyptotheket paa Ny Carlsberg. 1888. Veiledning for de Besøgende ved Carl Jacobsen. 196 S. 8⁰. Antike Originalsculpturen S. 104—146, n. 493 bis 669 und (Neueste Erwerbungen) S. 159—163, n. 729—761.

A. Ilg Prinz Eugen von Savoyen als Kunstfreund. Wien 1889. 46 S. gr. 8⁰.

Immerwahr Die Lakonika des Pausanias auf ihre Quellen untersucht. Berlin, Mayer u. Müller. 150 S. 8⁰.

Kunst-Topographie des Herzogthums Kärnten, herausgegeben von der K. K. Centralcommission u. s. w. Sechstes Heft. Wien 1888, in Commission bei Kubasta und Voigt. S. 305—352. Mit vier Tafeln und Abbildungen im Text.

H. Kiepert Wandkarte von Altgallien nebst Theilen von Britannien und Germanien. 9 Blätter (1 : 1000000). Berlin, D. Reimer.

J. W. Kubitschek Imperium Romanum tributim discriptum. Pragae-Vindobonae, Tempsky; Lipsiae, Freytag. 1889. IV u. 276 S. gr. 8⁰.

R. Lanciani Ancient Rome in the light of recent discoveries with one hundred illustrations. London, Macmillan and company. 1888. XXIX u. 329 S. 8⁰. Preface IX—XXIX. — 1. The renaissance of archaeological studies; 2. The foundation and prehistoric life of Rome; 3. The sanitary condition of ancient Rome; 4. Public places of resort; 5. The palace of the Cesars; 6. The house of the vestals; 7. The public libraries of ancient and mediaeval Rome; 8. The police and fire department of ancient Rome; 9. The Tiber and the Claudian harbor; 10. The Campagna; 11. The disappearance of works of art and their discovery in recent years.

G. Landriani La Basilica Ambrosiana fino alla sua trasformazione in chiesa Lombarda a volte. I resti della Basilica di Fausta. Rilievi e note con 21 incisioni intercalate nel testo e 7 tavole. Milano-Napoli-Pisa, U. Hoepli. 1889. Folio

(cap. VI: I resti della Basilica di Fausta S. 41 bis 48).

G. Loeschcke Aus der Unterwelt. Programm der Universität Dorpat zum 12. December 1888. 12 S. 4⁰. Die Darstellung eines Sarkophagfragments aus Klazomenai, ein Jüngling mit einem Hahn in jeder Hand von zwei Hunden angefallen, wird unter Heranziehung der Hunde des Yama im Rig-Veda gedeutet und damit eine Vorstellung nachgewiesen, die an Alterthümlichkeit Homer und Hesiod weit übertrifft und den Ursprung der Kerberossage uns aufweist.

Γ. Μακρῆς Βιθυνικαὶ σκιαγραφίαι. Τὸ Κατιρλὶ καὶ αἱ πέριξ αὐτοῦ κῶμαι. Σημειώσεις ἱστορικαί, τοπογραφικαὶ καὶ στατιστικαί. Konstant. 1888 (wesentlich topogr. u. histor.-statist. Der Verf. Lehrer in Katirli denkt die Schilderungen fortzusetzen.

J. H. Middleton Ancient Rome in 1888. London 1888. 8⁰. (Ancient Rome in 1885 Edinburg 1885 XXVI u. 512 S. Mit drei Plänen und 57 Abbildungen im Text. 8⁰.)

A. E. de Molins Museo provincial de antiguedades de Barcelona. Catálogo del museo publicado por la comision provincial de monumentos historicos y artísticos y redactado por D. A. E. d. M. Barcelona 1888. 501 S. 8⁰. Mit Abbildungen.

L. Morillot Étude sur l'emploi des clochettes chez les anciens et depuis le triomphe du christianisme. Dijon, Damongeot 1888 in 8⁰ (cf. Revue archéologique 1888 t. II p. 116).

J. Müller Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. Nördlingen, Beck. (1889). Zehnter Halbband: B. Niese, Abrifs der römischen Geschichte (Schlufs) und O. Richter, Topographie von Rom S. 723—920. Mit vier Plänen. (Plan der ältesten Stadt, Gesammtplan von Rom, Forum Romanum, Palatin). Damit ist Band III Geographie und politische Geschichte des klassischen Altertums abgeschlossen (H. G. Lolling, Hellenische Landeskunde und Topographie S. 99 bis 289; Anhang: Topographie von Athen S. 290 bis 352. Mit zwei Plänen; J. Jung Geographie von Italien und den römischen Provinzen S. 465 bis 565).

Γ. Παπανδρέας Ἠλειακά ἤτοι ἀρχαιολογικὴ. γεωγρ. καὶ ἱστορ. περιγραφὴ πασῶν τῶν Ἠλιακῶν χωρῶν. Τεῦχος α'. 48 S.

Θεμιστ. Παρασκευόπουλος. Ἱστορικογεωγραφικὴ περιγραφὴ τῆς Ἀγχιάλου. μέρος α'. 96 S.

P. Paris La sculpture antique (Bibliothèque de l'enseignement des beaux arts). Paris, Quantin, o. J. 352 S. 8⁰. Mit 178 Abbildungen.

E. Pernice Galeni de ponderibus et mensuris testimonia. Inauguraldissertation. Bonn 1888. 67 S. 8⁰. Als These VIII die Beobachtung: Qui sculpsit anaglyphum XLI cellae Parthenonis (cf. Michaelis, Parthenon tab. XIII, XLI) pallium iuvenis n. 127 e capite equino, quod antea fuerat, effecit.

Reisen im südwestlichen Kleinasien Band II. Reisen in Lykien Milyas und Kibyratis ausgeführt auf Veranlassung der Österreichischen Gesellschaft für archäologische Erforschung Kleinasiens unter dienstlicher Förderung durch S. M. Raddampfer Taurus Commandant Baritz von Ikafalva, beschrieben und im Auftrage des K. K. Ministeriums für Cultus und Unterricht herausgegeben von Eugen Petersen und Felix von Luschan. Mit 40 Tafeln und zahlreichen (112) Illustrationen im Text. 248 S. Text. Fol. Wien, Gerold's Sohn. 1889. Inhalt: I. Von Makri nach Gjölbaschi (Petersen) 1—7; II. Trysa-Kyaneai-Hoiran (Petersen) 8—27; III. Myra-Andriake-Sura (Petersen nach Materialien von Löwy, Studniczka, v. Schneider) 28—47; IV. Kekowa und Umgegend (Studniczka) 48—59; V. Antiphellos (v. Schneider) 60—64; VI. Limyra (Petersen) 65—75; VII. Rhodiapolis (Loewy) 76—137; VIII. Die Chimaira (v. Luschan) 138—142; IX. Gjölbaschi-Adalia-Elmaly (Benndorf) 143—155; X. Von Trysa nach Elmaly und die untere Elmalyebene (Petersen) 156—162; XI. In der Milyas (Petersen) 163—175; XII. Von Elmaly nach Kibyra (Petersen) 176—197; XIII. Anthropologische Studien (v. Luschan) 198 bis 226; Nachträge 227; Verzeichnifs der Abbildungen 228f.; Index: I. Inschriften 230—242; II. Text 242—248.

Pietrogrande Ateste nella milizia imperiale. Venezia 1888. 264 S. gr. 8. Mit 1 Tafel und zahlreichen Inschr.-Facsimiles im Text.

Dipinti murali scelti di Pompei. Medaglie Istituto d'incoraggiamento di Napoli, Esposizione di Londra e Milano. Proprietà Cav. Uff. Pasquale d'Amelio. Napoli, Richter & Co. Lit. Edit. Illustrazione per l'Arch⁰. Ing.re Ed. Cerillo IX u. 20 S. u. 20 farbige Tafeln (ganze Wände) gr. Fol. Mit Vorwort von G. de Petra.

H. Pomtow Beiträge zur Topographie von Delphi. Mit 14 Plänen und Tafeln. Berlin, G. Reimer 1889. 128 S. 4⁰. Einleitung: Litteratur und bisherige Arbeiten 1—12; 1. Die Polygonmauer 13—24; 2. Der Tempel 25—40; 3. Das nördlich vom Tempel liegende Terrain 40—42; 4. Das Terrain südlich der Polygonmauer 42 bis 67; 5. Die alte πόλις der Delphier 67—86.

Anhang I—III: Erläuterung zu den Plänen und Tafeln: Sculpturen: Inschriften.

Commentationes philologae quibus Ottoni Ribbeckio praeceptori illustri sexagensimum aetatis magisterii Lipsiensis decimum annum exactum congratulantur discipuli Lipsienses. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1888. 557 S. gr. 8⁰. Darin u. a. O. Schmidt, de Ulixis in fabulis satyricis persona S. 99—114; R. Wagner, De Apollodori bibliothecae interpolationibus S. 133 bis 152; R. Hildebrandt, Ein Beitrag zur Deutung der Gorgonen S. 235—250; R. Holland, De Alpheo et Arethusa S. 381—414; F. Poland, De Graecorum sollemnibus ex regum diadochorum et epigonorum nominibus appelatis S. 451 bis 462.

C. Robert Beschreibung der Gemälde des Polygnotos von Thasos in der Lesche zu Delphi. Als Manuscript gedruckt. 15 S. 8⁰. Die Beschreibung, vom Mittelpunkt ausgehend, veranschaulicht eine Vorstellung von den Gemälden die, verschieden von der kürzlich von Benndorf in den Wiener Vorlegblättern zur Anschauung gebrachten, sich gründet auf die Vasenbilder, welche Robert (Annali 1882) als unter Polygnots Einflufs stehend behandelt hat.

G. Rossi Storia della città di Ventimiglia. Edizione riveduta ed ampliata. Oneglia 1888. 516 S. kl. 4⁰. (cap. I Memorie antiche; II Dominazione romana· tav. IA Teatro romano; IIIA Mosaico).

E. de Ruggiero Dizionario epigrafico di antichità Romane. Loreto Pasqualucci editore. Roma, tipografia della R. Accademia dei Lincei. Bis jetzt erschienen Lieferung 1—12 (1886—1889) Abacus-Alba S. 1—384 (vgl. z. B. Belgers Philol. Wochenschrift 1887 n. 11, Sp. 340—44; 1888 n. 51, S. 1608—1610).

Sombart Die römische Campagna. Eine socialökonomische Studie (Staats- und social-wissenschaftliche Forschungen). Leipzig, Duncker u Humblot 1888. VIII. 182 S. 8⁰.

Ἐπαμεινώνδας Ἰ. Σταματιάδου· Ἐπετηρὶς τῆς ἡγεμονίας Σάμου für 1888. S. 21—37 Σάμος κατὰ τὴν ἀρχαιότητα. S. 132—137 Ἀρχαιολογικά (die bekannten Funde von Versteinerungen und Inschriften).

J. N. Svoronos Études archéologiques et numismatiques. Premier Fascicule. Ulysse chez les Arcadiens et la Télégonie d'Eugammon à propos des types monétaires de la ville de Mantinée. Avec une planche. Paris, Lévy — Athènes, Beck. 1889. 28 S. 4⁰ = Gazette archéologique 1888 n. 11. 12 S. 259—280 (s. u.).

J. Vaillant A propos d'un saumon de plomb antique trouvé à Saint-Valéry-sur-Somme. Boulogne-sur-Mer 1888. 8⁰.

W. Weber Der Arabische Meerbusen. I. Theil: Historisches und morphologisches mit einer Tiefenkarte. Inauguraldissertation von Marburg 1888. 62 S. 8⁰. Historisches. Einleitung. Übersicht der Handelsgeschichte des Arabischen Meerbusens S. 1—10; Geschichte der Erforschung und Kenntnifs des Roten Meeres A. Im Alterthum S. 10—15.

R. Weifshäupl Die Grabgedichte der griechischen Anthologie. Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminares der Universität Wien VII. Wien, Gerold's Sohn 1889. 112 S. 8⁰. I Quellen und Arbeitsmethode des Konstantinos Kephalas. II Gräberformen: 1. Der Grabhügel; 2. Das Epithema (Grabstele, Grabsäule, Grabtempel, Sarkophag, Grabthurm, A. P. VII 479); III Gräbersymbolik: 1. Name des Verstorbenen; 2. Charakter des Verstorbenen; 3. Tod und Schicksal (Sirenen, Schiffbrüchige, Gerippe); 4. A. P. VII 145 und 154; IV Todtenbilder: 1. Reliefs und Gemälde; 2. Statuen.

K. v. Went Eine Urlaubsreise nach Griechenland und der Türkei. Linz, E. Mareis. 1889. 168 S. 8⁰. Der Verfasser ist Officier.

Ami (L') des Monuments, revue illustrée, organe du Comité des Monuments français, fondée et dirigée par Charles Normand. Tome I. 1887. (Paris, 51 Rue des Martyrs).

A. Lenoir, Les antiquités romaines détruites: Besançon, p. 18—19. — Saladin, Notes sur un voyage archéologique en Tunisie, p. 24—32, 95—104. — Anonyme, Musée d'Arles, p 61 (deux têtes inédites reproduites en photogravures). — A. Lenoir, Les antiquités romaines détruites à Montluçon, p. 93—94. — A. Lenoir, Néris, p. 165—167, 267—268. — Ernest Macé, Découverte de sépultures Gauloises: Saint-Maur-les-Fossés, p. 272—280 (planche) — F. Liger, Découverte d'une ville romaine à la Frétinière (Sarthe), p. 284—287. — Beaucoup de petites notices sur la découverte de monuments romains en Gaule et sur la conservation de ceux qui existent.

Tome II. 1888.

F. Mistral, Sauvegarde d'un aqueduc romain à Maillane (Bouches du Rhône), p. 5—6. — A. Lenoir, Néris (Suite), p. 26—30, 113. — F.

Ravaisson, De la restauration des sculptures, p. 87—88. — S. Reinach, Château de Saint Germain en Laye, p. 98 - 103, 171—176. — Ch. Sellier, Le grand temple du Puy-de-Dôme, p. 185 - 190. —

Annuaire de la société française de numismatique et d'archéologie 1888. Novembre-Décembre.

A. de Belfort, Recherches des monnaies impériales romaines non décrites dans l'ouvrage de M. H. Cohen (Suite) S. 525—540 (à suivre).

The Antiquary 1889 XIX.

n. 109 u. a.: Talfourd Ely, Recent archaeological discoveries S. 1—7 (to be continued).

Th. Bent, The sun-myths of modern Hellas S. 7 - 11.

n. 110 u. a.: C. R. Smith, The walls of Chester S. 41—44. Mit zwei Abbildungen im Text.

Talfourd Ely, Recent archaeological discoveries S. 53 – 60.

Archaeologia Cambrensis. Fifth series. 1889.

n. 21 (January) u. a. Roman chatelaine found at Craven Arms, Shropshire (Ch. Fortey), Roman chatelaine found near Canterbury (J. R. Allen). Mit zwei Abbildungen im Text S. 90—92.

Archeografo Triestino N. S. vol. XIV.

Fasc. II. Luglio-Dicembre 1888. Darin u. a.: C. Gregorutti, Le marche di fabbrica dei laterizî di Aquileia S. 345—398.

P. Pervanoglu, Attinenze dell' isola di Lemnos colle antichissime colonie sulle coste del mare Adriatico S. 426 – 444.

Archivio storico per le province Napoletane Anno XIII 1888.

Fasc. IV u. a. E. Cocchia, La tomba di Virgilio, contributo alla topografia della città di Napoli (cont. e fine) S. 631—744.

The Athenaeum.

n. 3193 Notes from Athens (Spyr. P. Lambros). — Roman remains at Rio Tinto (J. H. Round). n. 3194 Notes from Athens (E. A G). n. 3195 Notes from Athens (Tempel der Artemis Orthia bei Argos. Lambros).

Atti della commissione conservatrice dei monumenti ed oggetti di antichità e belle arti nella provincia di Terra di Lavoro. vol. XIX. (Caserta 1888) S. 152—161. March. L. Geremia Alterthümer von Vairano bei Teano. (Inschriften, u. A. X, 2181: Aedicula bei welcher Kopf eines jugendl. Bacchus u. Inschr.: VULTVRN | P. VARIVS. C | SECVNI . .).

Berichte über die Verhandlungen der K. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-Hist. Cl. 1888. III. IV. Mit zwei Tafeln. Darin u. a.:

J. Overbeck, Ueber die in Mantinea gefundenen Reliefe mit Apollon, Marsyas und Musen. Mit einer Tafel. S. 284—294. O. bestreitet die Identität des »Bathrons« mit dem bei Pausanias erwähnten sowie überhaupt den Zusammenhang der Reliefs mit der Kunst des Praxiteles. Auf T. III wird eine kleine Bronzefigur des British Museum veröffentlicht, die dem Marsyas des Reliefs näher stehen soll als Myrons Marsyas, an den Fougères erinnert hatte.

H. Heydemann, Ueber die gemalten Bildnisse aus dem Fajum in Besitz des Herrn Theodor Graf zu Wien S. 295 – 325. Nach eingehender Besprechung der Fundumstände, des Zwecks, der Technik der Bildnisse, sowie besonders der Eigenthümlichkeiten der Tracht wird die Masse der Bilder dem zweiten nachchristlichen Jahrh. zugewiesen, während einige noch dem ersten Jahrhundert angehören sollen, die spätesten, sämmtlich zu den in Tempera gemalten gehörend, nach H. ihrem Stil nach kaum vor dem 5. Jahrh. entstanden sein dürften.

Boletín de la Real Academia de la Historia t. XIII cuaderno VI Diciembre 1888. Darin u. a.:

E. Huebner, Monumentos epigráficos de las islas Baleares S. 465—477.

F. Fita, La musa de la historia. Inscripcion griega S. 447.

Dem Heft ist beigegeben eine grosse Tafel: Pavimento de mosaico descubierto en enero de 1888 en la isleta del Rey (Puerto de Mahón) vgl. S. 478 u. S. 7 desselben Bandes.

The Builder.

n. 2396 To lovers of greek architecture: an appeal S. 5 f. (illustration of greek mouldings by full-size profiles).

Bulletin archéologique du comité des travaux historiques et scientifiques. Année 1888.

n. 1. Darin u. a.: Kurze Angaben über Ausgrabungen in Narbonne (S. 5 f.), Arras (S. 11 f.), bei Frégréac und Rieux (Loire-Inférieure S. 12 f.), Uzès (S. 22 f.). Ferner: Loi pour la conservation des monuments et objets d'art ayant un intérêt historique et artistique S. 27 - 31. Programme du congrès des sociétés savantes en 1888. Section d'Archéologie u. a. 1⁰. Signaler les inventaires des collections particulières d'objets antiques, statues, bas-reliefs, monnaies, ayant existé dans les provinces. 2⁰. Indiquer, pour chaque région de la Gaule, les sarcophages ou fragments de sarcophages païens non encore signalés. En étudier

les sujets, rechercher les données historiques et les légendes qui s'y rattachent ... Le Comité invite simplement ses correspondants à rechercher les monuments encore inconnus qui pourraient plus tard prendre place dans un corpus analogue à celui que M. Le Blant a consacré au sarcophages chrétiens.

Th. Eck, Découverte d'un cimetière gallo-romain S. 35—38. Note sur les ruines et les voies antiques de l'Algérie, recueillies par les brigades topographiques et communiquées par M. le colonel Mercier S. 91—136. Mit vier Karten: 1. Ruines romaines relevées dans le massif du Dahra; 2. Province de Constantine, Environs de Souk-Ahras, de Guelma et d'Announa; 3. Ruines antiques relevées dans le massif occidental de la Petite Kabylie; 4. Ruines romaines relevées dans le massif occidental de la Petite Kabylie.

Note de M. le capitaine Sauret sur des ruines voisines de Constantine S. 137 f.

Rapport de M. Cagnat sur une communication de M. le capit. Janin de Gabriac sur Khamissa S. 139—141.

Rapport de M. Cagnat sur des découvertes récemment faites à Macteur S. 142—150 (Inschriften).

R. de La Blanchère, Tombeaux uniques découverts à Sousse (punische Gräber römischer Zeit?) S. 151—155.

Héron de Villefosse, fragment d'une loi relative au flamine de la Narbonnaise S. 156 bis 162.

R. de la Blanchère, La mosaïque de Neptune à Sousse (Hadrumète S. 163—176. Mit einer Tafel: Neptun auf einem Viergespann in der Mitte, ringsum in runden und sechseckigen Feldern Nereiden auf Seethieren, Tritone u. dgl. je eine Figur in einem der ca. 50 Felder.

E. Lavoignat et G. de Pouydraguin, Notes sur les ruines de Medinet-el-Khedima (Thelepte) S. 177—193. Mit einem Plane.

Rapport de M. Cagnat sur des inscriptions romaines recueillies par M. le capit. Winkler S. 194—196.

Bulletin de correspondance hellénique. Treizième année 1889.

I—II. Janvier-février. M. Holleaux, Dédicaces nouvelles de la confédération béotienne S. 1—23.

G. Cousin et Ch. Diehl, Inscriptions de Jasos et de Bargylia S. 23—40.

M. Collignon, Têtes en marbre trouvées à Amorgos (pl. X et XI) S. 40—47. Ein mittelmässiger Zeuskopf und ein ebenfalls mittelmässiger weiblicher Kopf, dann ein guter weiblicher Portraitkopf römischer Zeit mit Epheukranz.

G. Doublet, Inscriptions de Crète S. 47—77.

H. Lechat, Inscription imprécatoire trouvée à Athènes S. 77—80.

Δ.Χ.Σεμίτελος, Διορθωτικὰ εἰς Εὐριπίδην S. 81 bis 112.

S. Reinach, Le guerrier de Délos et le Gaulois blessé du Louvre (pl. I et II) S. 113 bis 130. Eine Abbildung der Statue aus Delos ist auch in den Brunn'schen Denkmälern (n. 9) kürzlich erschienen; von der Statue des Louvre gab es bisher keine einigermafsen genügende Abbildung; ein Abguss befindet sich seit kurzem in Berlin.

H. Lechat, Les fouilles de l'Acropole (Juillet 1888—Janvier 1889) S. 130—151.

Κ.Δ.Μυλωνᾶς, Ψήφισμα ἀττικόν S. 152 - 155.

P. Foucart, Inscriptions de l'Acropole. Le temple d'Aphrodite Pandémos S. 156—178.

S. Reinach, La communauté juive d'Athribis dans la Basse-Égypte S. 178—182.

Variétés S. 182—184.

Bulletin de la Société des Amis des Monuments Parisiens Tome II. 1888. (Paris, 117 Boulevard Saint-Germain). Ch. Normand, Les Caves de l'hôtel de Cluny à Paris, p. 35—49 (Thermes de Julien).

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma S. III Anno XVI 1888.

Fasc. 11. G. Gatti, Trovamenti risguardanti la topografia e la epigrafia urbana S. 407—414.

C. L. Visconti, Trovamenti di oggetti d'arte e di antichità figurata S. 415—425.

Fasc. 12. O. Marucchi, Le recenti scoperte presso il cimitero di S. Valentino sulla via flaminia (contin. e fine: dazu der Grundriss tav. XIX. XX) S. 429—478.

Elenco degli oggetti di arte antica scoperti per cura della commissione archeologica comunale dal 1º gennaio a tutto il 31 dicembre 1888 e conservati nel Campidoglio, o nei magazzini comunali S. 479—505: Musaici (2), Statue (22), Busti e teste (13), Torsi e frammenti di statue (14), Rilievi, o frammenti di rilievi (8), Sarcofagi e frammenti di sarcofagi (6), Pietre incise (3), Osso, Oro (4), Argento, Bronzo (11), Monete, Ferro (3), Terracotta (16), Vetro (4), Frammenti architettonici ed iscrizioni, Suppellettili ed utensili.

Atti della commissione e doni ricevuti S. 506—510.

Anno XVII. 1889.

Fac. 1. L. Cantarelli, L'iscrizione di Ancyra (continua) S. 3—16.

E. Petersen, Satiri e gigante (t. I. II) S. 17 bis 25.

R. Lanciani, Il foro di Augusto S. 26—34.

G. Gatti, Trovamenti risguardanti ecc. S. 35 bis 49.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata Anno XI. 1888.

n. 10, n. 11, n. 12 u. a.: F. Bulić, Le gemme del Museo di Spalato S. 148 f.; S. 163—165; S. 179 f.

n. 11 u. n. 12 ausserdem: S. Rutar, Epetium ed i suoi dintorni S. 165—170; S. 180—184: Elenco degli oggetti di arte antica acquistati nell' anno 1888 dall' i. r. Museo archeologico in Spalato S. 191.

La Chronique des arts 1889 n. 1. Le 'Marsyas' des bas-reliefs de Mantinée (Nachahmungen einer antiken statuarischen Replik in der Renaissancekunst: Bronze des Museums von Cluny und des Bargello). S. 5. Les Musées d'Athènes (Temps) S. 5 f.

Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον τοῦ ἔτους 1888. Heft 10 (October u. November) S. 177—208. Zuwachs des Nationalmuseums S. 177—180 (darunter Fragment eines Palladions mit der Künstlerinschrift eines Πραξιτέλης Ἀθηναῖος aus römischer Zeit und Skulpturen aus Eleusis 2—15) und S. 197 bis 201. Ausgrabungen auf der Akropolis S. 180 f. u. S. 201—204 (längs der Südmauer westlich vom Parthenon). Grosses Gebäude an die Südmauer angelehnt. Fragment vom Parthenonfries. Zusammenfügung der Porosfragmente. — Tanagra S. 181 u. 204. — Mykenai S. 182 u. 204. — Thespiai S. 182 u. 204. Ausgrabungen der École française: Tempel der Musen, Theater. — Mantineia S. 205. — Argolis (Tempel der Artemis Orthia) S. 205. — Dionyso in Attika S. 205 — Inschriften von der Akropolis S. 183—188 u. 205—208 u. a. auf einer Säule aus pentel. Marmor zwei Künstlerinschriften Ἔνδοιος ἐπο[ίεσεν und Φίλερ[γος] ἐποίεσεν neben der Weihinschrift eines Ὄφσ[ιος. — Inschriften aus Athen S. 188—192. — Inschrift aus Ἀκραίφνιον (Rede des Nero; vgl. Bulletin de corr. hellén. 1888 S. 510 f.) S. 192 bis 194). — Arbeiten im Akropolis- und im Peiraeeus-Museum) S. 194—196.

Antike Denkmäler herausgegeben vom Kaiserlich Deutschen Archaeologischen Institut. Band I, 1888, Heft 3. Berlin 1889. Imperialfolio. Zwölf Tafeln: 25. 26. Tempel der Roma und des Augustus auf der Akropolis von Athen (G. Kawerau). 27. 28. Tempel des Divus Julius und Bogen des Augustus auf dem Forum Romanum (O. Richter). 29. Altattische Capitelle (R. Borrmann). 30. Poroskopf von der Athenischen Akropolis (P. Wolters). 31. 32. Zur sogenannten Penelope (F. Studniczka). 33. Drei griechische Grabreliefs (R. von Schneider. E Loewy und P. Wolters). 34. Marmorkopf aus Eleusis (O. Benndorf). 35. Köpfe aus den Giebelgruppen des Tempels der Athena Alea zu Tegea (G. Treu). 36. Rückkehr des Hephaistos. Vasenbild in Bologna (E. Brizio).

Ἀνατολικὴ Ἐπιθεώρησις, Konstantinopel 1888. n. 437. 447. 476. 487 (u. wohl auch in andern Nummern). Ἰ. Κ. Γρίβας. Ἀπολλωνιὰς ἀρχαία καὶ νεωτέρα. (Apollonia a. Rhyndakos; d. Verf. wohnt in Balykesu).

n. 472. 473. Γ. Ω. — Σύντομος ἱστορία καὶ περιγραφὴ Ἀργυροπόλεως (Günnischane; enthält meist Neueres).

Gazette archéologique 13e année 1888.

n. 11—12. Darin u. a.: J. N. Svoronos, Ulysse chez des Arcadiens et la Télégonie d'Eugammon à propos des types monétaires de la ville de Mantinée (pl. 35) S. 259 280 (s. o. u. Svoronos).

J. Six, Vases polychromes sur fond noir de la période archaique (Suite et fin) (pl. 22 et 23) S. 281—294.

E. Babelon, Figures d'applique en bronze du Cabinet des médailles (pl. 36) S. 304—307.

A. Heifs, Plat celtibérien en terre cuite découverte à Ségovie (pl. 40) S. 312—320. Mit Abbildungen im Text.

Gazette des beaux arts. Année XXXI, période III. t. I. 1889. n. 379. Darin u. a.:

S. Reinach, Courrier de l'art antique S. 57 bis 63. Mit Abbildungen im Text.

Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Band IX und X Wien, Holzhausen 1889. In Band IX u. a.:

O. Benndorf, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa S. 1—134. Mit 124 Abbildungen im Text. S. oben.

R. v. Schneider, Ueber eine Bronze-Statuette des Herakles S. 135—138. Mit 2 Tafeln und 2 Abbildungen im Text.

F. Kenner, Römische Medaillons (Fortsetzung) S. 139—206. Mit 5 Tafeln und zahlreichen Abbildungen im Text.

Als Beilage (zu S. 1—134): Das Heroon von

Gjölbaschi-Trysa Tafeln. Wien, Holzhausen. 34 Tafeln in Heliogravure, Radirung und Zinkographie. Querfolio.

Jahrbuch der K. Preufsischen Kunstsammlungen X Heft 1. Amtliche Berichte n. 1. 1. Juli—30. September 1888.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 1888. Heft 10. Darin u. a.:

F. Rühl, Zur Nautik der Alten (λογγῶνες). S. 664 (vgl. oben III S. 385).

Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft. Supplement-Band XXV. Heft 3. Jahresbericht über die Mythologie aus den Jahren 1876—1885 von A. Preuner. S. 193 bis 288.

Archaeological Institute of America. Papers of the American school of classical studies at Athens. vol. II. 1883—1884.

J. R. Sitlington Sterrett, An epigraphical journey in Asia Minor. Boston, Damrell and Upham. 344 S. 8°. Mit zwei Karten: Routes made in July and August 1884 by Dr. J. R. S. Sterrett in ancient Southern Cappadocia, constructed from his observations, and measurements by H. Kiepert, Berlin 1886; Routes etc. in Northern Cappadocia etc.

The Journal of the British archaeological association. Vol. XLIV. 1888. Part 4. Darin u. a.:

S. M. Mathew, Some Roman remains discovered at Filey, Yorkshire S. 353—356.

W. S. Lach-Szyrma, The rows of Chester S. 360 f.

Anzeige von Earwaker The recent discoveries of Roman remains (s. o.) S. 406 f. Mit zwei Abbildungen im Text.

Archaeologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn Jahrgang XII Heft 1. Mit drei Tafeln.

F. Kenner, Römische Goldbarren mit Stämpeln S. 1—24 (T. II).

F. Bulić, Eine Zeusstatuette im Museum von Spalato S. 24—26 (T. I).

A. v. Domaszewski, Eine zweite Handschrift der Inschriftensammlung des Peter Alexander Boghetisch S. 26—38.

W. Reichel, Ueber eine neue Aufnahme der Françoisvase (Wiener Vorlegeblätter N. S T. II. III. IV.) S. 38—59.

W. Klein, Zur Daidalidenfrage (Nachtrag zu Bd. XI S. 204) S. 60 f.

Th. Gomperz, Die älteste attische Staatsurkunde [C. I. A. IV (1887) p. 57, 1 a] S. 61—65.

A. v. Domaszewski u. F. Kenner, Römische Goldbarren mit Stämpeln S. 66—73 (T. III).

E. Szanto, Zu den amorginischen Staatsschuldurkunden S. 74—77.

E. Hula, Eine Inschrift aus Lagina (Weihgedicht an Hekate) S. 77—79.

W. Kubitschek, Inschriften aus Oedenburg (Scarabantia) S. 80—84.

Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale XIV. 1888. Heft 4. Darin u. a.:

P. v. Bizarro, Das Standlager in Heidenschaft S. 215—217.

Das Zolfeld in Kärnten (Gesammt-Übersicht seiner antiquarischen Schätze) S. 247—254 (Fortsetzung folgt).

Notizen: 191. Chemische Anlyse des Metalls einer römischen Fibel S. 256 f. — 192. Über einen bei Aquileia gefundenen geschnittenen Stein mit einer Nachbildung der Gruppe des farnesischen Stiers (Majonica) S. 257—259 (mit Abbildung) — 235. Römisches Gebäude bei Bonda (Pervanoglu vgl. XIII 36 f.; XIV 200 f.) S. 274—241. Römischer Grabstein in Wien (C. I. L. III. 1 n. 4583) S. 275—277 (mit Abbildung) — 243. Mosaikboden zu Weyeregg am Attersee S. 277.

Mittheilungen des K. Deutschen Instituts. Athenische Abtheilung. Band XIII 1888 Heft 3 u. 4.

W. M. Ramsay, Laodiceia combusta and Sinethandros S. 233—272.

F. Dümmler, Bemerkungen zum ältesten Kunsthandwerk auf griechischem Boden (I. Zu den Grabanlagen bei Halikarnafs; II. Der kyprische geometrische Stil; III. Zur Nekropole am Dipylon und dem Stil der Dipylonvasen) S. 273 bis 303. Mit Abbildungen im Text.

H. G. Lolling, Inschrift aus Kyzikos S. 304 bis 309.

P. Wolters, Der Grabstein des Antipatros von Askalon S. 310—316. Mit Abbildung.

G. Treu, Die Bauinschrift des Leonidaion zu Olympia S. 317—326. Mit Facsimile.

W. Doerpfeld, Die Altismauer in Olympia (Hierzu Taf. VII) S. 327—336.

A. Milchhoefer, Antikenbericht aus Attika (Schlufs) S. 337—362.

A. Brueckner, Zum Grabstein des Metrodoros aus Chios (Hierzu Tafel IV) S. 363—382. Mit zwei Abbildungen im Text.

E. Reisch, Zum Thrasyllosmonument (Hierzu Tafel VIII) S. 383—401. Mit Abbildung im Text.

B. Graef, Zu den Skulpturen von Olympia S. 402—407.

Spyr. P. Lambros, ΚΥΡΑΔΕΣ-ΧΟΙΡΑΔΕΣ S. 408 f.

M. Παππᾶ Κωνσταντίνου, Ἐπιγραφαὶ τῶν Τράλλεων S. 410 f.

H. Winnefeld, Das Kabirenheiligtum bei Theben. III. Die Vasenfunde (Hierzu Tafel IX bis XIII) S. 412—428. Mit 18 Abbildungen im Text.

Miscellen. Attische Grabinschriften (H. Schliemann) S. 429.

Litteratur und Funde S. 429—444.

Sitzungsprotokolle. Ernennungen.

Mittheilungen des K. Deutschen Archaeologischen Instituts. Römische Abtheilung. Band III 1888 Heft 4.

G. Jatta, La gara di Tamiri con le muse (tav. IX: Vase der Sammlung Jatta) S. 239—253.

A. Michaelis, Le antichità della città di Roma descritte da Nicolao Muffel S. 254—276.

F. Studniczka, Die archaische Artemisstatuette aus Pompeii (tav. X: die Statuette und Münzbilder; drei Abbildungen im Text) S. 277—302.

E. Petersen, Commodo e Tritoni S. 303—311 mit Abbildung im Text.

T. Mommsen, Miscellanea epigrafica S. 312 f.

Sitzungsprotokolle S. 314—319 (mit Abbildung im Text: Relief aus Terracina).

Museo italiano di antichità classica Vol. III 1888. Puntata I (tav. I—IV). Darin u. a.:

G. Ghirardini, Di un singolare mito di Teseo rappresentato in tre pitture vascolari (Theseus auf dem Meeresgrund: 1. Krater aus Akragas in Paris: Mon dell' Inst. I t. LII—LIII; 2. Innenbild der Theseusschale des Euphronios: Monuments grecs publiés par l'association u. s. w. I, Vorlegeblätter S. V, 1; 3. Krater in Bologna abgebildet auf T. I) Sp. 1—40.

L. A. Milani, Tazza di Chachrylion ed alcuni altri vasi inediti con le imprese di Teseo. Contributo per la storia della pittura vasculare del sec. V. a. C. (Tav. II—IV) Sp. 209—284. I. La suppellettile trovata insieme con la tazza di Chachrylion; cronologia di Chachrylion (cf. Helbig Bullettino d. J. 1882 S. 237 f.) Sp. 209 bis 220 mit vier Abbildungen im Text; II. Esame della tazza di Chachrylion (tav. II) Sp. 219 bis 230; III. Altri vasi del sec. V con le imprese di Teseo; descrizione ed esame di alcuni monumenti inediti della classe Sp. 231—266 mit einer Tabelle: Quadro dei fatti di Teseo nella pittura vasculare del sec. V (Tazza forse riferibile a Brygos: t. III; Pelike riferibile ad Euthymides: t. IV; Kylix stile di Hieron: Abbildung des Innenbildes und des einen Aufsenbildes im Text; Kylix n di Bologna: Abbildung im Text; Kylix r Vagnonville, wie die auf T. II—IV u. Sp. 253 bis 256 abgebildeten Vasen im Museo archeologico zu Florenz); IV. Il mito di Teseo nel sec. V — arte vasculare — il mito nel sec. VI gli ἆθλα nelle κύλικες — tazza di Chachrylion con Teseo e Arianna — tipologia delle imprese — conclusione S. 265—284. Mit einer Abbildung im Text: Innenbild der Schale des Kachrylion im British Museum, Vorlegeblätter D 7 (»l'incontro di Teseo con Arianna« ?)

Nachrichten von der K. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen 1888 n. 16

F. Wieseler, Archaeologische Mittheilungen S. 413—425. Nachträge zu den Aufsätzen über die Einlegung von Bronzewerken und über den jugendlichen unbärtigen Asklepios, Aufsätze über Darstellungen der Scylla und der Hydra mit Menschenkopf, anknüpfend an die Reliefmaske eines Bronzegefäfses im Museum zu Dresden und eine Marmorstatue des Museums in Würzburg.

Die Nation 1888 n. 12

L. Bloch, Hellenistische Porträts S. 179—182.

Neologos Ztg. v. Cospoli n. 5759. 12/24. Septbr. 88.

Inschriften von Mylasa und Lage von Labranda (5 M. O. von Mylasa) von A. E. Kontoleon. — n. 5842. Tralles von A. E. Kontoleon (meist nach Durham).

Notizie degli scavi di antichità. 1888. Ottobre. S. 611—671 (18 novembre 1888): Regione X (Venetia): I. Pieve di Cadore; II. Este; III. Palugana; IV. Casale di Scodosia, Tombe romane del territorio Atestino (G. Pietrogrande) S. 612 f.; V. Verona; VI. Tregnago. — Reg. XI (Transpadana): VII. Bergamo; VIII. Martinengo; IX. Verdellino; X. Monza. — Reg. VIII (Cispadana): XI. Reggio di Emilia, Di un antico acquedotto romano scoperto presso la città (G. Bandieri) S. 616 f.; XII. Castel S. Pietro sul Silaro, Antichità scoperte presso Castel S. Pietro (E. Brizio) S. 617—622, mit Abbildungen im Text: Ueberreste von Wasserbauten im Silarus; XIII. Orvieto. — Reg. V (Picenum): XIV. Ascolo Piceno. — Reg. I (Latium et Campania): XV. Roma (G. Gatti; G. F. Gamurrini) S. 623 bis 640. — XVI. Pozzuoli (L. fulvio), Resti di edificio termale presso le »Stufe di Nerone« (Ruggiero) S. 640—642. — Reg. IV (Samnium et Sabina): Vestini XVII. Pescosansonesco,

Note topografiche (A. de Nino) S. 642—644. Paeligni: XVIII. Pentima, Dell' acquedotto corfiniese. Note topografiche (A. de Nino) S. 645 f. Frentani: XIX. Ortona a Mare. Samnium: XX. Castel di Sangro. — Reg. II Apulia: XXI. Rionero in Vulture; XXII. Fele. — Reg. III. (Lucania et Bruttii): XXIII. Territorio di Sibari, Scavi della necropoli di Torre Mordillo nel comune di Spezzano Albanese. Oggetti descritti (A. Pasqui). 1 22 maggio 1888: tomba CLIV bis CCXXIX S. 648-671. — Sicilia: XXIV. Caccamo.

Novembre S. 673—718 (16 dicembre 1888): Reg. X (Venetia): I. Monselice. — Reg. XI (Transpadana): II. Brembate Sotto, Scoperte di antichità fuori e dentro l'abitato (G. Mantovani) S. 673—681. — Reg. VIII (Cispadana): III. Piacenza. — Reg. VI (Umbria): IV. Massa Martana, Di un' epigrafe della Flaminia (Gamurrini). — Reg. VII (Etruria): V. Talamone, Ruderi antichi ed oggetti scoperti sul poggio di Talamonaccio (Gamurrini) S. 682—691 (unter den Funden auch Sculpturen, besonders hervorzuheben die Bronzestatuette eines ins Knie gesunkenen Kriegers nach G von vorzüglicher Arbeit); VI. Corneto-Tarquinia, Nuove esplorazioni della necropoli tarquiniese (W. Helbig) S. 691 bis 696. — Reg. I (Latium et Campania): VII. Roma (Gatti, Lanciani) S. 696—708; VIII Albano Laziale; IX. Nemi, Nuovi scavi nell'area del tempio di Diana (Lanciani) S. 708 f.; X. Baia Di un' epigrafe di Baia (G. B. de Rossi). Vgl. Notizie 1887 S. 241 u. Orelli-Henzen n. 6600: Bestimmung der für die in der Inschrift von Baia genannte »porticus triumphi« vorbildlichen römischen »porticus triumphi« als gelegen »in quella parte dei portici della villa publica e delle saepta onde la pompa del trionfo prendeva le mosse e s'avviava alla »porta triumphalis« S. 709—714. — Reg. IV (Samnium et Sabina): Marsi XI Villa-vallelunga. — Reg. II (Apulia): XII. Rugge. — Reg. III (Lucania et Bruttii): XIII. Nicotera; XIV. Reggio di Calabria, Avanzi di edificio termale ed epigrafi onorarie latine (A. di Lorenzo) S. 715—717. — Sardinia XV. Macomer.

Dicembre S. 719—755 (20 gennaio 1889): Reg. X (Venetia): I. Padova. — Reg. XI (Transpadana): II. Milano. — Reg. VIII (Cispadana): III. Bologna. IV. Casalecchio di Reno; V. Forlì; VI. Forlimpopoli. — Reg. VI (Umbria): VII. Urbino. — Reg. V (Picenum); VIII. Montegiorgio. — Reg. VII (Etruria): IX Civitella d'Arna; X. Orvieto; XI Canale Monterano. — Reg. I (Latium et Campania): XII. Roma S. 727 bis 737; XIII. Ostia, Relazione del prof. R. Lanciani S. 737—745. Mit dem Grundriss einer Badeanlage; XIV. Cuma; XV. Pozzuoli. — Reg. IV (Samnium et Sabina): Marrucini XVI. Chieti. Frentani XVII. Vasto. — Reg. II (Apulia): XVIII. Brindisi; XIX. Taranto. — Reg. III (Lucania et Bruttii): XX. Reggio di Calabria. — Sardinia: XXI. Cagliari; XXII. Lunamatrona; XXIV. Genoni; XXV. Terranova-Pausania.

The Owl. A weekly newspaper and review. Nicosia. Science literature and art 1888.

n. 7. E. Oberhummer, Historical studies in Cyprus. District II Ancient Idalion S. 49—53.

M. Ohnefalsch-Richter, Topographical studies in Cyprus. District II Idalion. Ancient Idalion and neighbourhood S. 54—56.

n. 8. M. O.-Richter, Mythological, artistic and topographical studies in Cyprus. District II Idalion. New discoveries at the most celebrated temenos of Aphrodite S. 59—64. Mit Tafel V.

n. 9. E. Oberhummer, Historical studies in Cyprus. District II. Ancient Idalion S. 65—67.

A. Weisbach, Craniological studies S. 68 bis 72. Mit Abbildungen.

Philologus XLVII (N. F. I) Heft 3, Darin u. a.:

A. Mommsen, Die zehn Eponymen und die Reihenfolge der nach ihnen benannten Phylen Athens S. 449—486.

H. C. Maué, Die hastiferi von Castellum Mattiacorum S. 487—513.

A. Müller, Die neueren Arbeiten über Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres in der Kaiserzeit S. 514—551.

Miscellen: 25. Scaenica: I. Das steinerne Dionysostheater in Athen (W. Schmid) S. 573 f. (begonnen unmittelbar vor Lykurgos; das älteste steinerne Theater im griechischen Mutterland ist das im Hieron von Epidauros).

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας τοῦ ἔτους 1887. 68 S. 8°. Mit einem Plane. Ἐκθέσεις ἐφόρων S. 47—68. Akropolis (Kavvadias) S. 49; Eleusis (Philios) S. 50—58. Dazu der Plan: Ἐλευσίς 1885—1887; Amphiareion (Leonardos) S. 59—63; Tanagra (Tsuntas) S. 64; Mykenai (Tsuntas) S. 65 f.; Epidauros (Stais) S. 67 f.

Recueil des notices et mémoires de la société archéologique du département de Constantine. 3e volume de la troisième série. Vol. XXIV de la collection. 1886-1887. Constantine 1888. Darin u. a.:

V. Reboud, Excursions dans le territoire de la commune mixte de la Séfia S. 1—36. Mit einer Karte und sechs Inschriftentafeln.

M. Luciani, Lettre sur une borne milliaire, sur la voie de Cirta à Milev S. 90—95.

Allotte de la Fuye, Note sur quelques découvertes archéologiques faites à Thébessa, pendant les années 1886—87 S. 199—233. Mit einem Plan (Thermes de Tébessa) im Text und drei Tafeln pl. XVI—XVIII (Les Balineae de Tébessa, Grundrisse und Durchschnitte): 1. Mosaïques trouvées sur l'emplacement du Quartier de cavalerie; 2. Vestiges de constructions romaines mis à jour à l'emplacement du quartier de cavalerie et dans l'annexe du génie.

Héron de Villefosse, Les Mosaïques de Tébessa (Théveste) (= Revue de l'Afrique française décembre 1887) S. 234—245. Mit zwei Tafeln nach Photographien (vgl. auch Bulletin de la Société des antiquaires de France 1886 S. 265 u. 268).

Repertorium für Kunstwissenschaft Jahrgang XII 1889. Heft 1. Im Litteraturbericht S. 90—98:

A. Michaelis, Anzeige der Kataloge der Abgufs-Sammlungen von Boston (Robinson), Schwerin (Schlie), Heidelberg (v. Duhn), Strassburg (Michaelis), Würzburg (v. Urlichs), Basel (Bernoulli).

The classical Review II 1888 n. 10:

L. R. Farnell, A misinterpreted passage in Pausanias S. 325 vermutet, dass die Worte καὶ τῇ Δήμητρί ἐστιν ἐσθής Paus. VII 25, 8 (s. Gardner Journal of Hell. Stud. VII 1 p. 92) bedeuten: 'Für Demeter aber ist ein Prachtgewand (ein Peplos) vorhanden'.

A. S. Murray, Various notes S. 327 f. I. A vasepainting after Zeuxis (Herakles die Schlangen würgend auf einem neuerworbenen Krater des British Museum, bis auf das Fehlen des Amphitryon übereinstimmend mit der Beschreibung bei Plinius nat. hist. XXXV 63); II Illustrations of the Phoenissae (Fragment im Brit. Mus., von einer Vase wie die 'Εφ. ἀρχ. 1887 πίν. 5 veröffentlichte ist. Erhalten ist ein gebeugter alter Mann (Oidipus) und die auch Arch. Zeitung 1873 S. 109 mitgetheilte Inschrift); III Sculptures on temple at Delphi (Der Gigantenkampf war nach M. nicht in den Metopen sondern am Fries der Cella dargestellt: das hatte schon Klinkenberg, Euripidea S. 8 vermutet s. Mayer, Giganten und Titanen S. 264).

Notes. Ceramic Gulf (W. R. Paton): Unweit Mougla, eine Stunde westlich von dem Dorf Oula Reste einer Stadt (Akropolis, Theater, Gräber): Bargasa? — Sirina (Bent): Praehist. Funde. Acquisitions of British Museum (C. Smith): u. a. Funde der Ausgrabungen von Dennis bei den Bin tepè von Sardes 1882 S. 329 f.

Rivista archeologica. Estudos e notas. vol. II 1888. Schlufsheft. Darin u. a.:

Borges de Figueiredo, Inscripções de Lamego e de Quintella de Penude S. 170—172.

J. J. da R. Espanca, As Lacobrigas da Lusitania S. 173—177.

vol. III 1889. n. 1 u. 2. Darin u. a.

F. A. Coelho, Antigos nomes Hispanicos. 1. Callaecia. 2. Andercos (Andergus). 3. Vipascum S. 1—16.

Borges de Figueiredo, Antiguidades de Pataias (Mit einer Kartenskizze) S. 20—23.

Figueiredo, As Thermas romanos da Rua bella-da-Rainha (vulgo Rua da Prata) em Lisboa S. 23—32 (nicht beendet; dazu 2 Tafeln, die dem Heft noch nicht beigegeben sind).

Revue archéologique. Troisième série. t. XII. 1888. Novembre-décembre.

S. Reinach, Les Gaulois dans l'art antique et le sarcophage de la vigne Ammendola I (pl. XXII—XIII Doppeltafel: die Reliefs des Sarkophags Ammendola im Museo Capitolino) S. 273—284 (à suivre). Mit zwei Abbildungen im Text.

R. Cagnat, Le camp et le praetorium de la IIIe légion Auguste à Lambèse (pl. XXIV: Ansichten der Ueberreste des nördlichen Thors) S. 285—293 (à suivre). Mit zwei Abbildungen im Text: Grundrifs des Lagers und des nördlichen Thors.

Berthelot, Sur le nom du bronze chez les alchimistes grecs S. 294—298.

P. Monceaux, Fastes eponymiques de la ligue Thessalienne. Tages et stratèges fédéraux (Suite) Ch. III S. 299—318 (à suivre).

F. de Mély, Le poisson dans les pierres gravées S. 319—332. Mit drei Abbildungen im Text.

Inscription gravée sur le pied d'un vase Tarentin (Communication faite par W. Helbig à l'Académie des inscriptions et belles lettres) S. 345—348. Mit Abbildungen im Text. οὗτο(ς) τὸν δᾶμον ἔφα πονε (corr. α) ρόν: eingeritzte Inschrift auf den Boden einer in Chiusi gefundenen unteritalischen Vase, von deren Darstellung nur soviel erhalten ist, dafs man Herakles erkennen kann. Zur Inschrift vgl. Comparetti, Atti dei Lincei n. 10 S. 296.

V.-J. Vaillant, L'estampille ronde de la flotte de Brétagne trouvée à Boulogne-sur-mer S. 367 bis 371. Mit einer Abbildung im Text.

Bulletin mensuel de l'Académie des inscriptions S. 372—383 (10 août—16 novembre); Société nationale des antiquaires S. 384f.; Nouvelles archéologiques et correspondance S. 385 bis 390; Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité Romaine, Octobre - Novembre-Décembre (R. Cagnat) und Register dazu S. 391—408.

Revue de Etudes Juives, publication trimestrielle de la Societé des Etudes Juives. Tome XVI. 1888. Darin u. a.:

Th. Reinach, Sculptures d'Ascalon, p. 24 bis 27 (planche d'heliogravure).

Revue de l'histoire des religions. IX. 1888. tome XVII. n. 1 (juillet-août). Darin u. a.:

G. Lafaye, Bulletin archéologique de la religion Romaine. 1887. S. 68—96.

Revue historique. tome XXXIX. 1889. n. 1 janvier-février. Darin u. a.:

Bulletin historique. France. Antiquités Romaines: Institutions. — Histoire politique, littéraire et réligieuse. — Archéologie. — Géographie (S. Reinach) S. 90—118.

Revue numismatique. III Série. tome VI. 1888. IV trimestre. Darin u. a.:

E. Babelon, Marathus (pl. XXIII) S. 497 bis 528.

E. Taillebois, Contremarques antiques pour faire suite à l'étude de M. Arthur Engel S. 529 bis 541.

Rivista archeologica della provincia di Como. Fascicolo 31. Dicembre 1888.

A. Garovaglio, necropoli Gallo-Italica di Cardano S. 3—9.

A. Garovaglio, Sepolcreto Romano di Rebbio S. 10—12.

G. Quaglia, le monete Romane di ramenelle tombe antiche S. 13—22.

C. Poggi, Lapide cristiana scoperta a Cortabbia in Valsassina (V, 5206) S. 23—26.

Rivista di filologia e d'istruzione classica. Anno XVII. 1888. Fasc. 1—3. Darin u. a.:

B. Santoro, Il concetto dei 'dii Manes' nell' antichità romana S. 1—62.

C. O. Zuretti, L'iscrizione del vaso Dressel S. 63—115.

Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XV. n. 9. Darin u. a.:

R. Virchow, Land und Leute im alten und neuen Aegypten S. 428—442.

A. Philippson, Ueber Besiedelung und Verkehr in Morea (Peloponnes) S. 442—455.

Band XVI n. 1. Darin u. a.:

F. Hirth, Zur Geschichte des antiken Orienthandels (mit China) S. 46—64.

Viestnik hrvatskoga arkeologičkoga družtva. XI, Ljubič, römischer Meilenstein aus Gjurgjevac (zweites Exemplar von C. III, 3705) S. 23.

F. Miler, zwei römische Inschriften von Eszeg (Constantius u. Julianus) S. 13.

Epigraphische Nachträge zu Viestn. 88 p. 5. 7. 100 S. 23.

Berliner Philologische Wochenschrift. Jahrgang VIII. 1888.

n. 52. K. Sittl, Aus der Argolis (Ausgrabungen beim Tempel der Artemis Orthia (Paus. II 24, 5) und bei einem Kastell am Weg nach Epidauros; älteste Akropolis von Argos) Sp. 1618f.

Jahrgang IX. 1889.

n. 1. F. Baumgarten, Das kunstarchäologische Museum der Strafsburger Universität Sp. 1—4. — Schliemann auf Nestors Spuren Sp. 4. — Chr. Hülsen, Eine untergegangene Ortschaft in Latium (Amentinum) Sp. 35f. — n. 2. Chr. Hülsen, Neues Fragment der Arvalakten Sp. 2. Das Winckelmannsfest in Bonn Sp. 71; Das Winckelmannsfest in Rom und Athen Sp. 72. — n. 3. Nachrichten aus Griechenland (Syra, Musentheater am Helikon, Museum in Tripolitza) Sp. 74. n. 4. Archäologische Notizen. — Rede und Geschenk des Nero, Dank der Griechen Sp. 106f. Chr. B(elger), Mykenisches Sp. 129—132. Mit einem Plan der Burg. — n. 5. Archäologische Neuigkeiten von der Burg zu Athen Sp. 138f. vgl. n. 6 Sp. 169. — n. 8. Ἀφροδίτη πάνδημος Sp. 234.

Münchener Allgemeine Zeitung. 1888. N. 339 2. Beil. Referat über Vortrag von J. Naue im Museumsverein für vorgeschichtliche Alterthümer Bayerns über die Bronzezeit Cyperns: grosse Uebereinstimmung der ältesten vorphoenik. Funde mit denen von Hissarlik; zwei Perioden: 1. flache Erdgräber, Inhalt Steinzeit; dann senkrechte Stollengräber (ältestes Kupfergeräth) deren Fortschritt dann auch in der Decoration (geometr.) sich ausspricht. 2. Felsgräber, mit Zugang in Schachtform. a) Gefäfse noch wie vorige, dazu halbkugelige Trinkschalen, dann zweifarbig. Bronzeschmuck. b) Import von Mykenae und Aegypten, dazu neue Waffenformen. (Vgl. Dümmlers Aufsätze in den Athen. Mittheilungen.)

1889.

1. K. Miller, Die wiedererstandene Estionen-

stadt Cambodunum. Kritik des 1. Ausgrabungsberichts des Kemptener Alterthumsvereins. Dazu Entgegnung in N. 15 von A. Ullrich (Bibl. III S. 375).

17. Über Ausgrabung am römischen Castell zu Pfünz bei Eichstätt (Vetonianis), Grabstätten, Tempel (dritter) und Dolichenusinschriften.

43. L de'Campi, Archäologisches aus dem Val di Non: erste Eisenzeit, etruskische, gallische Cultur, germanische Gräber.

50. 51. G. Ebers an H. Brugsch, Religion und Mythologie der alten Ägypter anknüpfend: über Altägyptische Götterlehren.

National-Zeitung 1888.

n. 688. G. Vofs, Die neugefundene griechische Porträt-Galerie.

Wir sind mehreren Fachgenossen für Beiträge zu dieser Bibliographie zu Dank verpflichtet.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS.

1889. 2.

JAHRESBERICHT ÜBER DIE THÄTIGKEIT DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS,

erstattet in der Gesammtsitzung der K. Akademie der Wissenschaften am 9. Mai 1889 (s. Sitzungsber. 6. Juni 1889).

Indem wir uns anschicken den Jahresbericht über die Thätigkeit des Instituts zu erstatten, gedenken wir vor Allem der vaterländischen Trauer, welche auch dem Institute auf seinem eigenen Gebiete besonders nahe trat. In schmerzlich kurzer Frist folgte auf den Hingang Kaiser Wilhelms Majestät, der die Umwandlung des Instituts aus einer Privatanstalt in eine Königlich preufsische und sodann in die Kaiserliche Reichsanstalt vollzogen hatte, das Hinscheiden Sr. Majestät Kaiser Friedrichs, der als Kronprinz zum Zeichen seiner warmen Antheilnahme an unseren Arbeiten gestattet hatte, seinen Namen unter die der Ehrenmitglieder des Instituts einzureihen.

Die ordentliche Plenarversammlung der Centraldirection fand für das Rechnungsjahr 1888/89 im April v. J. statt.

Zu ordentlichen Mitgliedern des Instituts wurden in ihr ernannt die HH. Blümner in Zürich, Bulić in Spalato, Glavinić in Zara, Loewy und von Schneider in Wien; zu Correspondenten die HH. Boehlau in Berlin, Judeich in Rom, de Persicis in Alatri, Puschi in Triest, Reisch, Six und Stschukareff in Athen, Schuchhardt in Berlin, di Tucci in Rom, Winter in Athen, Vollgraff in Brüssel, Zdekauer in Florenz. Zum 9. December wurden ernannt zum Ehrenmitgliede Hr. von Morpurgo in Triest, zum Correspondenten Hr. Girbal in Gerona.

Die Reisestipendien für 1888/89 wurden vom Auswärtigen Amte auf Vorschlag der Centraldirection verliehen den HH. Bethe, Brückner, Gercke, Winnefeld, sowie das für christliche Archäologie Hrn. Ehrhard.

Von den drei Sitzen in Berlin, Rom und Athen aus nahm die Thätigkeit des Instituts mit wechselseitiger Unterstützung ihren Fortgang.

In Berlin erschien der dritte Band des Jahrbuchs, zu welchem die Beiträge aus verschiedenen Gebieten der archäologischen Forschung reichlich geboten wurden. Dem Generalsecretar stand bei der Herausgabe Hr. Koepp zur Seite. Mit Beginn des Jahres 1889 wurde dem Jahrbuche mit Rückkehr zu Gerhard's gleichnamigem Beiblatte der archäologischen Zeitung ein Anzeiger beigegeben. Er ist zunächst für gelegentliche Mittheilungen bestimmt, hat den Abdruck der Sitzungsberichte der Berliner archäologischen Gesellschaft wieder aufgenommen und bringt als stehende Rubrik die Bibliographie. Auf deren Vollständigkeit wird unter Mitwirkung der Centraldirection und der Secretariate in Rom und Athen, wie auch anderer auswärtiger Freunde fortgesetzt gesteigerte Aufmerksamkeit verwandt; wir möchten hier namentlich den HH. Hauser in Stuttgart, Kieseritzky in Petersburg, Michaelis in Strafsburg und Reinach in Paris für ihre Beiträge den Dank aussprechen. In den Anzeiger werden ferner übergehen die jährlichen Erwerbungsberichte der Museen, welche zu vervollständigen wir uns angelegen sein lassen werden.

Als 1. Ergänzungsheft des Jahrbuchs wurde die Arbeit des Hrn. Strzygowski über die Calenderbilder der Chronographen v. J. 354 herausgegeben.

Das dritte Heft des 1. Bandes der Antiken Denkmäler hat erst verspätet ausgegeben werden können, weil namentlich die Herstellung einer Farbentafel sich verzögerte. Die Absicht, gerade polychrome Kunstwerke, z. Z. namentlich die aus Funden auf der Akropolis von Athen, farbig zu publiciren und so das an den Originalen unausbleiblich Vergängliche der Kenntnifs zu erhalten, ist auch in diesem Jahreshefte verfolgt, ebenso wie das Bestreben im Ganzen der Archäologie auch durch unsere Publicationen der Architekturforschung ihren gebührenden Platz zu sichern.

Betrieben, aber nicht zum Abschlusse gebracht, wurde die Herausgabe eines Ergänzungsheftes der *Monumenti inediti,* um eine gröfsere Anzahl in Rom schon länger fertig liegender Kupferplatten nutzbar zu machen, sowie eine Sonderausgabe der

Malereien und Stuckarbeiten des Tiberinischen Hauses in Rom mit Texten der HH. Lessing und Mau, endlich die Drucklegung der umfangreichen Monographie des Hrn. Koldewey über Lesbos.

Nach vollendeter Herausgabe der Compositionen aus der biblischen Geschichte von Alexander Iwanoff ist die Reproduction der Architekturzeichnungen von Sergius Iwanoff testamentarischer Bestimmung entsprechend begonnen worden. Die Blätter werden in drei Abtheilungen, Griechisches, Pompejanisches und Caracallathermen, erscheinen. Biographische Mittheilungen über Sergius Iwanoff, welche bei dieser Herausgabe verwerthet werden sollen, verdanken wir Hrn. Michael Bodkin in Petersburg.

Von dem unter Leitung des Hrn. Robert stehenden Corpus der römischen Sarkophagreliefs wurde der Text des zweiten Bandes bis zum 30. Bogen gedruckt; die Tafeln desselben Bandes bis zur 56. mit Schrift vollendet. Aufnahmen von Zeichnungen in der Bibliothek der Escurial wurden der Vermittelung der HH. Ficker, Hübner und Melida verdankt.

Für die Herausgabe der griechischen Terracotten unter Leitung des Hrn. Kekulé wurden nach Auswahl des Hrn. von Rohden im Louvre die nöthigen Aufnahmen der Campana-Reliefs durch den Photographen Hrn. Dontenvill vollendet, wozu Hr. Heuzey in der geneigtesten Weise die Anordnungen traf. Aufserdem wurden Aufnahmen und Zeichnungen in Rom durch das Secretariat besorgt und in Wien durch Hrn. Otto ausgeführt.

Für die Sammlung der etruskischen Urnen wurde durch Hrn. Körte mit dem Drucke des Textes zum 2. Bande begonnen. Neues Material wurde Hrn. Milani in Florenz verdankt.

Von der Fortsetzung der Gerhard'schen Sammlung etruskischer Spiegelzeichnungen, deren Drucklegung die Königliche Akademie der Wissenschaften unterstützt, gab Hr. Körte die Lieferungen 8 und 9 des fünften Bandes heraus.

Hr. Conze widmete sich mit Unterstützung namentlich des Hrn. Brückner sowie des athenischen Secretariats, aber auch anderer Freunde des Unternehmens, der von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien herauszugebenden Sammlung der attischen Grabreliefs, deren Vervollständigung und Fortsetzung das Institut übernommen hat. Es darf hier auf den eingehenden Bericht verwiesen werden, welcher im Anzeiger der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien (1889, IX, 3. April) abgedruckt ist. Das erste Heft ist in der Herstellung weit vorgeschritten. Auch den aufserattischen Grabreliefs wurde fortwährende Aufmerksamkeit zur Vorbereitung der Sammlung geschenkt, namentlich durch Hrn. Kieseritzky für die Exemplare südrussischen Fundorts.

Von den mit Unterstützung des Königlich preufsischen Unterrichtsministeriums und des grofsen Generalstabs unter Leitung der HH. Curtius und Kaupert erscheinenden Karten von Attika gelangten die letzten beiden von den bisher in Angriff genommenen Blättern, Marathon und Tatoï, nur deshalb noch nicht zur Ausgabe, weil eine geringe Vervollständigung an Ort und Stelle vorzunehmen nicht wohl eher möglich war, als bis über die höchst wünschenswerthe Erweiterung des ganzen Unternehmens entschieden war. Diese Entscheidung ist im December v. J. erfolgt, indem Se. Excellenz der Königlich preufsische Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten weitere Geldmittel für die Aufnahmen der Art bewilligte, dafs nunmehr die Ausdehnung des Kartenwerks auf den ganzen Umfang von Attika fest in Aussicht genommen werden kann. Mit Genehmigung Sr. Excellenz des Herrn Chefs des Generalstabs ist Hr. Hauptmann von Kurowski im März nach Athen abgegangen, um die trigonometrischen Vorarbeiten zur Aufnahme der bisher bei Seite gelassenen Gebiete, namentlich des eleusinischen, auszuführen. Hrn. Milchhöfer's Text zu den bisher erschienenen Blättern einschliefslich der Sectionen Marathon und Tatoï ist druckfertig.

In verschiedener Weise kam den Institutsinteressen eine Reise des Generalsecretars nach Paris im Spätherbst vorigen Jahres zu Statten, Dank dem wirksamen Entgegenkommen dortiger Fachgenossen und Mitglieder des Instituts.

In Rom erschien der 3. Band der dortigen Mittheilungen. Der Druck des Repertoriums für die Jahrgänge 1864–1885 der römischen Institutsschriften wurde beendet.

Unter Mitwirkung des Instituts wurde durch Hrn. Richter der Caesartempel und der Augustusbogen auf dem Forum durch Ausgrabung untersucht, der Bogen von ihm zuerst nachgewiesen; Untersuchungen an der Regia wurden durch Hrn. Hülsen vorgenommen.

Der erste Secretar, Hr. Petersen, bereiste im Mai und Juni Sicilien, der commissarische zweite Secretar, Hr. Hülsen, besuchte die Gegend der Volskerberge und der pontischen Sümpfe, später das Liristhal, Sulmona und Aquila. Die Königlich italienische Regierung gestattete dem Secretariate bei den Ausgrabungen an der Stelle des kleinen,

durch seine Terracotta-Verkleidung merkwürdigen Tempels bei Alatri zu assistiren und die Publication der Ergebnisse zu übernehmen. Die Herausgabe wird sich auch auf andere antike Reste von Alatri erstrecken und voraussichtlich im 2. Hefte der diesjährigen Mittheilungen durch Hrn. Winnefeld erfolgen. Bei der Vorbereitung des Unternehmens besuchte der erste Secretar in Athen, Hr. Dörpfeld, auf seiner Durchreise durch Italien den Ausgrabungsplatz.

Der Hülfsarbeiter beim Secretariate, Hr. Mau, hat im Jahre 1888 zum ersten Male (nicht, wie im vorigen Jahresberichte irrthümlicher Weise gesagt war, schon 1887) einen Cursus in Pompeji abgehalten, sich längere Zeit zu Studienzwecken dort aufgehalten und eine Reise nach Deutschland benutzt, um sich auf Bibliotheken über die Anlage von Realcatalogen zu unterrichten, da die Neuherstellung eines solchen Catalogs ein dringendes Bedürfnifs für die römische Institutsbibliothek ist.

Die erfolgte Anschaffung eines eigenen photographischen Apparats soll der Vermehrung des Vorrathes von Abbildungen bei dem Institute auch in Rom zu Gute kommen; in diesem Jahre wurde aufserhalb Roms besonders in Pompeji und Corneto gezeichnet und photographirt.

Die Sitzungen fanden in Rom in gewohnter Weise, unter Betheiligung vornehmlich deutscher und italienischer Gelehrten, wöchentlich vom 7. December ab, statt; aufserdem versammelten sich jüngere Gelehrte wöchentlich einmal zu wissenschaftlichen Besprechungen unter Leitung der Secretare; die Secretare hielten auch die Curse vor den Denkmälern unter Betheiligung der Stipendiaten und anderer deutscher und namentlich auch österreichischer Gelehrten. Einmal fand ein Ausflug nach Veji statt.

Die Wohnungen im Institutshause wurden das ganze Jahr über benutzt, sowohl von Stipendiaten, als auch von anderen Gelehrten, welche mit dem Institute in Verbindung standen, und sich an dessen Thätigkeit betheiligten. Die Benutzung der Bibliothek fand auch von Mitgliedern andrer Nationen rege Antheilnahme.

Die athenische Zweiganstalt hat einen grofsen Fortschritt zu verzeichnen, indem sie zu Anfang September das von Hrn. Schliemann eigens für die Zwecke des Instituts erbaute und Dank Bewilligung der Kaiserlichen Regierung auf 25 Jahre gemiethete neue Haus bezogen hat. Für die Institutsbeamten und Stipendiaten, für die auch in diesem Jahre wieder starke Zahl anderer gelehrter, zunächst deutscher Besucher Athens, für die Bibliothek, welche damit einer vollständigen Neuordnung entgegengeht, und für die in erfreulicher Aufnahme begriffenen Sitzungen ist damit nach lange schon ziemlich bedrängter Raumlage nunmehr ausreichender Platz geschaffen.

Am 1. April 1888 hat Hr. Lolling seine Stellung als Hülfsarbeiter bei dem athenischen Secretariate, welche er seit dem Jahre 1879 in verdienstvoller Weise auf das Dankenswertheste versehen hatte, mit einer Anstellung bei der Königlich griechischen General-Ephorie der Alterthümer vertauscht.

Der 13. Band der athenischen Mittheilungen ist erschienen, trotz besonderer Schwierigkeiten, welche sich der Herstellung der Abbildungen in den Weg stellten, ohne erhebliche Verspätung.

Die Ausgrabung des Kabirenheiligthums bei Theben wurde im April 1888 beendet; eine Sonderausgabe der gesammten Ergebnisse ist in Vorbereitung, nachdem vorläufige Berichte bereits in den Mittheilungen geliefert sind.

Im Mai 1888 unternahmen beide Secretare mit Stipendiaten und anderen Gelehrten eine Reise zu Lehrzwecken in den Peloponnes bis nach Olympia.

Bei Ausgrabungen, welche im Sommer 1888 von Seiten des Berliner Orient-Comités in Syrien vorgenommen wurden, übernahm es Hr. Winter, in Vertretung des Instituts für Beobachtung und Aufnahme mitzuwirken und führte diese Aufgabe unbeirrt durch klimatische Nachtheile bis zum Ende durch.

Auch bei einer kürzeren Ausgrabung, welche von Seiten des genannten Comités in Tralles ausgeführt wurde, betheiligte sich das Institut durch Hrn. Dörpfeld, namentlich zu Gunsten der Freilegung und Aufnahme des dortigen Theaters.

Der commissarische zweite Secretar, Hr. Wolters, besuchte im Februar 1889 zur Erkundung Thessalien und Hr. Graef bereiste im Auftrage des Instituts eine Strecke im nördlichen Kleinasien. In Athen endlich nahm Hr. Dörpfeld Ausgrabungsuntersuchungen im Dionysischen Theater vor.

Die Sammlung photographischer Aufnahmen vermehrte sich in Athen sehr ansehnlich. Copien sollen, wie übrigens auch von Rom aus, verkäuflich gemacht werden; das Nähere darüber wird der Anzeiger des Jahrbuchs bringen.

Die Sitzungen fanden unter zahlreicher Betheiligung auch ausländischer Gelehrten und Architekten statt. Ebenso hielten beide Secretare die Vorträge vor den Denkmälern ab; als Abschlufs war auch dieses Mal eine inzwischen im Mai d. J. ausgeführte Reise in den Peloponnes in Aussicht genommen.

Den Directionen des Kaiserlich Königlichen österreichisch-ungarischen Lloyd, der Kaiserlich österreichischen Südbahngesellschaft und Nordwestbahn, sowie der privilegirten österreichisch-ungarischen Staats-Eisenbahngesellschaft ist das Institut auch in diesem Jahre für Erleichterung der Reisethätigkeit zu besonderem Danke verbunden.

Conze.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1886.

NOVEMBER.

Herr Weil legte *Naukratis* part I, Herr Adler Fenger, *Dorische Polychromie* mit erläuternden Worten vor.

Herr Hübner sprach über die antiquarischen und epigraphishhen Ergebnisse einer von ihm im August d. J. ausgeführten Bereisung der Balearischen Inseln. Die Talagots, bürgerliche Wohnplätze der vorrömischen Bevölkerung, besonders in Menorca häufig, harren noch einer eingehenden Behandlung, wie sie durch La Marmora den verwandten sardinischen Nuraghen zu teil geworden ist. Die spärlichen epigraphischen Denkmäler haben die Lage wenigstens der einen der römischen Städte auf Mallorca (Pollentia) festzustellen geholfen, während die Lage der Hauptstadt Palma, welche der der heutigen Stadt des Namens nicht zu entsprechen scheint, noch unsicher ist. Eingehende Studien habe seit längerer Zeit der Erzherzog Ludwig Salvator von Toskana auch den Altertümern der Inseln zugewendet.

Herr Curtius legte eine Erzstatuette, angeblich aus Dodona, in Gipsabgüssen vor, die kürzlich zum Vorschein gekommen und von Herrn Prof. Dr. v. Kaufmann erworben worden ist. Es ist ein vorschreitender Apollo, bei dem Kopf und Hals noch ganz von altertümlicher Steifheit beherrscht sind, während Hände und Füfse freie Bewegung zeigen und am Rumpfe eine so genaue Kenntnis von Muskeln und Sehnen sich verräth, dafs Sachkenner die Vorlage von anatomischen Präparaten annehmen zu müssen glaubten.

Herr Robert sprach über die Weihinschrift des Nearchos. Vgl. Hermes XXII 1887 S. 129f.

DEZEMBER.

Winckelmannsfest. Der Vorsitzende, Herr Curtius, eröffnete die Sitzung mit folgender Ansprache:

»Haben wir das ganze Jahr hindurch, jeder auf seinem Gebiet, das weite Feld der klassischen Altertumskunde durchwandert, so pflegen wir am Winckelmannstage vom Staube des Wegs gleichsam auf eine Höhe zu treten, um in freierem Umblick das gemeinsame Arbeitsfeld zu überschauen, um uns dessen bewufst zu werden, was wir an Erkenntnis gewonnen haben. Sind wir doch seit einer Reihe von Jahren gewöhnt, die überraschendsten Entdeckungen einander so nahe folgen zu sehen, dafs sie wie Zeitereignisse die ganze Welt der Gebildeten in Bewegung setzen, und ich kenne kein sprechenderes Zeichen der Zeit, als die Thatsache, dafs im verflossenen Sommer, als die Ergebnisse der tirynthischen Ausgrabungen in einem Times-Artikel angezweifelt wurden, Schliemann und Dörpfeld sich sofort in London anmeldeten und am bestimmten Tage von Athen eintrafen, damit über eine Frage von solcher Tragweite keine Unsicherheit des Urteils bestehen bleibe. In einem zahlreichen Meeting wurde die archäologische Frage, ein Problem des fernsten Altertums, in Reden und Gegenreden behandelt, und der Sieg blieb nicht zweifelhaft.

So sind die Zeiten, welche man seit Ephoros als die vorhistorischen zu betrachten pflegt, durch Schliemann's rastlosen Feuereifer mehr und mehr historisch geworden; die Anaktenhäuser heroischer Könige sind uns anschaulicher, als die Bürgerhäuser in der Stadt des Perikles und Demosthenes.

Und wenn die sechs Schachtgräber von Mykenai auch noch immer ein Rätsel bleiben, so ist doch eine Fülle von Werken der Kleinkunst zu Tage getreten, welche in ganz neuer Weise unsere Kenntnis jenes Zeitalters beleben, und während im Steinbau, im Steinschnitt und der Metallurgie die Einflüsse älterer Kulturvölker unverkennbar sind, entfaltet sich in der Thonmalerei, deren Überreste erst in diesen Tagen gesammelt erschienen sind, eine uralte Technik, die eine besondere Anziehungskraft für uns hat.

Denn es sind wirkliche Anfänge einer volkstümlichen Kunst, erste Versuche figürlicher Darstellung von einem mit offenem Auge und geschickter Hand begabten Küstenvolk, das die Wellen, welche seinen Strand bespülten, die Fische, Muscheln, Schnecken, Polypen, Pflanzen seines heimatlichen Meers auf den Thon malte. Bis jetzt erscheint diese Thonwaare vorzugsweise auf dem von Mykenai einst beherrschten Ufergebiete heimisch, und wir dürfen darin vielleicht die älteste Kunstübung des ionischen Küstenvolks der Ägialeer erkennen, die bescheidenen Leistungen einer urgriechischen Kunst,

welche später durch die textilen Vorbilder des Orients ihren Charakter veränderte.

Der gesamte Küstenbezirk des Archipelagus tritt uns mehr und mehr als eine gemeinsame Kulturwelt entgegen; aufser den kleinen Inseln wird auch Cypern sorgfältiger durchforscht, und Kreta beginnt aus der Finsternis aufzutauchen, welche am schwersten auf unserer Kenntnis griechischer Vorzeit lastete.

Jenseits des Meers ist es besonders Kleinasien, dessen vorgeschichtliche Felsendenkmäler vollständiger bekannt geworden sind und uns die wichtige Frage näher rücken, was hier einheimische Kunst sei und was vom Euphrat und von Ägypten eingeführt.

Am überraschendsten waren die Entdeckungen in Athen. Denn nichts schien uns bekannter und vertrauter als die Akropolis — und nun öffnet sich auch hier der Boden, den wir für die ursprüngliche Oberfläche hielten, und eine verschüttete Welt — das Athen vor dem Perserbrande — tritt uns mit zahlreichen Kunst- und Schriftdenkmälern entgegen. In vier verschiedenen Bauten, welche einander folgten, lernen wir in ganz ungeahnter Weise die Geschichte des Athenakultus auf der Burg kennen.

Am Abhang der Burg ist der Bezirk des Dionysos an das Licht gezogen, und die Denkmäler der Stadt werden jetzt sämtlich mit dem in Olympia geschärften Blick nach Material und Bautechnik neu durchgeprüft.

Inzwischen sind die Karten von Attika, für deren Ausführung wir den Offizieren unserer Armee und dem grofsen Generalstabe zu lebhaftem Dank verpflichtet sind, deren Mafsstab es möglich macht, alle wichtigeren Plätze topographisch genau darzustellen, so weit vollendet, dafs die wissenschaftliche Verwertung in Angriff genommen werden konnte, und nachdem lange Zeit die Stadt allein das Augenmerk gewesen, wird nun Stadt und Landschaft in geschichtlichem Zusammenhang klarer erkannt werden, man wird die Gaue von Attika nach ihrer Lage, ihrem Anbau und ihren Kulten anschaulicher kennen lernen. So dürfen wir sagen, dafs attische Stadt- und Landesgeschichte jetzt in ein neues Stadium der Entwickelung eingetreten sind.

Auch in Olympia wird jetzt die Ernte eingefahren. Das von deutscher Künstlerhand entworfene Museum steht fertig da und nimmt seine Schätze auf, und nachdem die Funde in Auswahl nach Jahrgängen vorgelegt waren, wird nun der gesamte Bestand, nach Gattungen geordnet, vollständig zur Veröffentlichung kommen, Architektur, Skulptur, Erzgufs nebst den Inschriften, welche, durch neue Facsimiles ergänzt, eine anschauliche Geschichte der Schrift durch zehn Jahrhunderte geben werden.

Wie die Revision der Altis zu neuen Resultaten führen kann, zeigt schon jetzt die Auffindung einer auf das Leonidaion bezüglichen Bauinschrift, welche Treu gelungen ist.

Sehen wir uns in weiterem Kreise um, so ist eine hellenische Koloniestadt mit ihren Tempeln, Handelsniederlagen und Fabriken noch nie so rasch und so vollständig zu Tage getreten, wie Naukratis durch die Forschungen der Engländer. Die Ausgrabungen von Pergamon sind nicht zum Abschlufs gekommen, ohne dafs die ganze Umgegend sorgfältig aufgenommen ist und über die Wasserversorgung der alten Hochstadt Ergebnisse gewonnen sind, welche die bautechnischen Leistungen der Pergamener in helles Licht stellen, während ihr öffentliches Leben sich in einer Fülle von Steinschriften mannigfaltig bezeugt.

Assos gegenüber (der am gefährlichsten gelegenen und am rücksichtslosesten ausgeplünderten Stadt des Altertums, welche den Amerikanern dennoch ein so dankbares Arbeitsfeld dargeboten hat), ist Lesbos von deutscher Seite mit gutem Erfolg durchforscht. Hiervon wie von den deutschen Unternehmungen, welche Ankyra und Nemrud-dagh zum Ziele hatten, werden die für Kleinasien und Nordsyrien wichtigen Ergebnisse bald vorliegen.

Von römischer Denkmälerforschung zeugt unser diesjähriges Festprogramm, in welchem Herr Dr. Hülsen einen vor 300 Jahren verschwundenen Prachtbau der Kaiserzeit nach architektonischen Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts wieder aufbaut, und mit Wehmut blicken wir auf das Werk, mit dem Heinrich Jordan, der viele Jahre eines der eifrigsten Mitglieder unserer Gesellschaft war, sein unermüdliches Forscherleben so früh beschlossen hat, nachdem es ihm noch vergönnt war, das lange gesuchte Vestaheiligtum mit seinen Statuen in diesem Werke zur Darstellung zu bringen.

In gutem Vertrauen zu dem lebendigen Fortschritt unserer Wissenschaft darf ich also auch am diesjährigen Winckelmannsfeste, dem sechsundvierzigsten, das unsere Gesellschaft begeht, die Mitglieder derselben und unsere verehrten Festgäste willkommen heifsen.«

Hierauf nahm Herr Hauptmann Eschenburg das Wort zu einem Vortrage über das Schlachtfeld und die Schlacht von Marathon, der als Manuscript gedruckt worden ist. Die Originalaufnahme des Schlachtfeldes, welche der Redner im Jahre 1885 gemacht hatte, war im Saale ausgestellt.

»An einem der letzten Novembertage des Jah-

res 1884 traf ich von Athen kommend auf der Ebene von Marathon ein.

Der erste Eindruck, den auf mich die Ebene mit der umliegenden Landschaft machte, war der, dafs in mir der Zweifel aufstieg, wie hier so grofse Truppenmassen mit Reiterei — wie man im allgemeinen annimmt — zur Entwickelung gebracht werden konnten. Für heutige Verhältnisse würde sich schon eine preufsische Brigade ungemein beengt fühlen. Zum Zweiten wurde mir klar, dafs der die umliegenden Höhen Innehabende die Ebene und vor allem ihre Zugänge so beherrscht, dafs er ein sich hier entwickelndes Heer in jeder seiner Bewegungen verfolgen und behindern kann.

Irgend eine gröfsere Aktion von diesen Höhen in die Ebene hinab oder aus dieser auf die Berge hinauf ist wegen des steilen Charakters derselben undenkbar. Man mufs durch die Thäler anmarschieren, in der Ebene schlagen und durch die Thäler wieder abziehen. Ferner ist es sofort einleuchtend, dafs ein Invasionsheer mit Reiterei und Trofs zum Vormarsch auf Athen nur die Strafse durch die Mesogaia benutzen konnte, während landeskundige Truppen ohne diese Impedimenta wohl auf den beschwerlichen Saumpfaden über den Aphorismos anmarschieren können. Werfen wir einen kurzen Blick auf die Örtlichkeit der Ebene zur Zeit der Schlacht.

Im Altertum lag hier die ionische Tetrapolis, die in den ältesten Zeiten einen unabhängigen Staat bildete. Sie bestand aus den Demen Marathon, Probalinthos, Trikorythos und Oinoe. Bei der Verteilung der Demen auf die Ebene haben sich im grofsen Ganzen zwei Ansichten gebildet.

Die ältere ist vertreten durch den englischen Oberst Leake (Demen von Attika III) und andere, die zweite durch den ausgezeichneten Kenner griechischer Topographie und griechischen Lebens, Dr. Lolling in Athen (Mitteil. des athen. Inst. I). Die Bestimmung der Lage von Oinoe und Trikorythos ist bei beiden dieselbe und durch Inschriften erwiesen. Oinoe lag an der Stelle des heutigen Ninoi, da wo die alte Charadra mit scharfer Biegung in die Thalweiterung eintritt. Antike Reste, besonders die alte Quelle Kephalari, bezeichnen diesen Punkt. Letztere war schon lange bekannt, während von ersteren sowohl Grundmauern als auch Befestigungen am Fufse bez. am Hange des Pansberges von mir aufgefunden worden sind. Trikorythos lag in der Thalweiterung zwischen Stavrokoraki, Malasielchi und Drakonera an der Strafse nach dem alten Rhamnus. Zahlreiche antike Trümmer beweisen das Vorhandensein eines alten Demos.

Anders ist es mit der Fixierung von Probalinthos und Marathon. Leake setzt den ersten Ort in das Défilé zwischen Meer und Agrieliki an, während Lolling ihn in das Thal von Vrana verweist. Marathon wird von Leake in das Thal von Vrana, von Lolling an die Stelle des heutigen Marathon gesetzt. Es dürfte zu weit führen und auch nicht in den Rahmen dieses Vortrages hineinpassen, die Motive dieser beiden Ansichten näher zu beleuchten, besonders da ich mich weder der einen noch der andern voll anschliefsen kann. Durch das Auffinden von Inschriften dürfte die Lage von Probalinthos an der Leake'schen Stelle gesichert sein, wobei es allerdings fraglich bleibt, ob und wie weit dieser Demos in das Thal von Vrana hineinreichte. Schwieriger ist es, die Lage von Marathon zu bestimmen, und doch ist gerade die Lage dieses Ortes für die Bestimmung des eigentlichen Schlachtfeldes von entscheidender Bedeutung. In dem heutigen Marathon bez. in dessen unmittelbarer Umgebung deutet nichts auf einen Demos hin. Die zwischen dem heutigen Marathon und Ninoi liegenden Reste sind letzterem Orte so nahe und so wenig zahlreich, dafs man sie wohl als zu Oinoe gehörig rechnen kann. Die im heutigen Marathon aufbewahrten Bruchstücke von Statuen und Inschriften entstammen alle der Ebene von Marathon, meist dem Punkte, welcher Plasi genannt wird. Andererseits wäre es merkwürdig, wenn gerade von diesem, dem bedeutendsten Demos der Tetrapolis, die nachfolgenden Jahrhunderte alles verwischt hätten. Der von Leake bezeichnete Punkt, das Thal von Vrana, erscheint mir für den gröfsten Demos der Tetrapolis zu klein und ich möchte demselben einen bei weitem gröfseren Umfang zuweisen, besonders da sich im Anschlufs an das Thal von Vrana antike Trümmer bis weit in die grofse Ebene von Marathon hineinziehen. Im Thal von Marathon beginnend, dehnen sich dieselben, die grofse Strafse nach Athen überschreitend, bis zu dem Punkte aus, der heute Valaria heifst. Von hier reichen dieselben, sich nordwärts ziehend, bis in die Gegend des Pyrgos und Sorós. Noch weiter nach Nordosten schreitend, findet man in dem südlichen, dem trockenen Arm des Marathonbaches Fundamente und Baustücke der besten griechischen Zeit, untermischt mit solchen neueren, vielleicht römischen Ursprunges. Ferner ist die Stelle, welche jetzt den Namen Plasi führt, mit alten Scherben und Bruchstücken alter Bauwerke bedeckt, von denen noch jetzt einzelne Fundamente an alter Stelle die Grenzen von Bauwerken andeuten.

Es ist dieselbe Stelle, wo Dr. Lolling (Mitt. III) mit dem Demarchen von Marathon im September

1883 einen viereckigen Block von pentelischem Marmor mit Inschrift fand, welche darauf hindeutete, dafs dieses Baustück einem Heiligtum des Dionysos angehörte. Arbeit und Inschrift verwies Dr. Lolling in das vierte Jahrhundert v. Chr. Der Stein wird gegenwärtig beim Demarchen in Marathon aufbewahrt. Ferner fand man hier Statuenreste, die jetzt in Bey, einer Besitzung des Herrn Skousée, befindlich sind. Ich selbst habe in der Nähe des Pyrgos eine Basis von pentelischem Marmor ausgegraben, welche folgende Inschrift trug (Lolling in den Athen. Mitteil. X 1885 S. 279):

Π]ολυδε[υκίων] τῷ Διονύσῳ [εὐ]σεβείας ἕνεκα

also ein Weihgeschenk für den Dionysos war und der Zeit des Herodes Atticus angehören mag.

Die ganze Umgebung ist mit antiken Bautrümmern übersät, untermischt mit den Resten einer altbyzantinischen Kapelle, deren Material wiederum antiken Bauwerken entnommen ist. Beides deutet darauf hin, dafs hier ein Heiligtum, vielleicht des Dionysos, gestanden hat. An dem grofsen Brunnen im Hofe eines am Sorós befindlichen Gehöftes sind zwei Fragmente eines Altars aus pentelischem Marmor vermauert, dessen Inschriften Dr. Lolling bereits veröffentlicht hat (Mitteil. a. a. O.)

Die nähere Betrachtung dieses ganzen mit Trümmern und Trümmerresten übersäten Abschnittes hat bei mir die Überzeugung wachgerufen, dafs an dieser Stelle ein ausgedehnter Demos gelegen hat, der allerdings dann nur Marathon gewesen sein kann.

Ich bin der Meinung, dass das alte Marathon, anerkannt der bedeutendste Demos der Tetrapolis, im Thal von Vrana beginnend, den ganzen Raum Valaria, die Gegend um den Pyrgos und über den toten Arm des Baches hinweg auch noch den Punkt Plasi ausfüllte, also den gesamten oben erwähten, mehr oder minder mit Trümmern bedeckten Raum der Ebene. Der Mittelpunkt des Demos lag nach meiner Meinung dort, wo der sogenannte Pyrgos liegt. Ich halte diese Trümmer auch nicht für das Grabmal des Miltiades oder das Siegesdenkmal der Athener, sondern für die Reste oder Fundamente eines Heiligtums, wie deren wohl mehrere sich an dieser Stelle erhoben haben mögen. Im Thal von Vrana stiefsen dann vielleicht Probalinthos und Marathon zusammen oder sie waren durch eine Strafse, welche auf beiden Seiten mit Grabdenkmälern besetzt war, verbunden; wenigstens deuten die hier liegenden vielfachen Trümmer und Trümmerreste von antiken Grabstelen darauf hin.

Alle diese Trümmer befinden sich in dem Teile der Ebene, wo Leake und andere die Schlacht von Marathon ansetzen, allerdings unter der Voraussetzung, dafs der sogenannte Sorós das Heldengrab der Athener sei.

Motiviert ist diese Ansicht nach meiner Meinung wenig. Leake sagt (Demen von Attika, S. 83 d. Übers.): »Zur wahrscheinlichen Stelle der nach der Schlacht errichteten Monumente leitet uns ein für alle Mal der in die Augen fallende Erdhügel, welcher eine halbe Meile von der Küste entfernt ungefähr im Mittelpunkt der Ebene liegt. Da Pausanias, nachdem er das Grab der Athener erwähnt hat, bemerkt, dafs er nirgends einen Erdaufwurf oder sonst ein Merkmal sah, welches den Begräbnisplatz der Perser bezeichnet hätte, weshalb er vermutet, dafs man dieselben in Gruben geworfen habe, so mufs er offenbar bei der Beschreibung der Grabstätte der Athener diesen Hügel gemeint haben.«

Ich kann aus dem Pausanias nicht dasselbe herauslesen. Derselbe sagt in wörtlicher Übersetzung (I 32, 3): »Das Grab der Athener ist in der Ebene; auf ihm stehen Denksäulen, welche die Namen der Gebliebenen nach den Phylen enthalten.« Weiter unten heifst es dann: »Die Athener versichern, die Meder begraben zu haben, da es durchaus Pflicht sei, den Leichnam eines Menschen mit Erde zu bedecken. Ich konnte aber kein Grab auffinden, denn weder ein Hügel noch sonst ein Zeichen war zu sehen.«

Aus diesen Äufserungen entnimmt Leake, dafs der sogenannte Sorós das Grab der Athener sei. Ich finde, dafs diese Zeilen fast das Gegenteil beweisen. Denn zuerst spricht Pausanias nur von einem Grabe, nicht von einem Hügel, später sagt er sogar direkt, es sei kein Hügel zu sehen gewesen. Das erscheint auch leicht erklärlich, wenn man Marathon da annimmt, wo ich es hinsetze. Allerdings war der Sorós schon zu Pausanias Zeiten vorhanden, doch lag derselbe nicht auf dem Blachfelde von Marathon, sondern im Demos selbst und kann so von Gebäuden umgeben leicht von Pausanias übersehen sein. Zudem bleibt es zweifelhaft, ob Pausanias den Demos Marathon überhaupt betreten hat; in seinen Aufzeichnungen beschreibt er nur die Gräber und das Schlachtfeld. Bereits Leake äufsert in seinen Abhandlungen leise Zweifel über die Richtigkeit der Annahme, dafs der Sorós das Grab der Athener sei; nach ihm thaten es viele Besucher der marathonischen Ebene, aber keiner trat offen mit dieser Ansicht hervor. Der erste, der positiv die Behauptung aufstellte, dafs der Sorós nicht das Grab der Athener sei, uud der auch den Beweis dafür geliefert hat, ist unser berühmter Landsmann Dr. Schliemann (Zeitschr. f. Ethnol.

1884 V), welcher kurz vor meiner Anwesenheit den Sorós bis auf das Grundwasser durchstochen und dargethan hat, dafs derselbe ein blofses Kenotaph ist, mindestens 400 Jahre älter als die Schlacht von Marathon.

Einen weiteren Beweis für diese Annahme liefern die bereits früher aufgedeckten Polyandrien von Chäronea und Thespiae. So interessant diese Entdeckung Schliemann's ist, so schwerwiegend ist dieselbe für die Bestimmung des Schlachtfeldes von Marathon, denn der Sorós war bis jetzt der einzige Punkt, den man als sicher annahm.

Ich bin der Ansicht, dafs die Darlegung Schliemann's uns den Vorteil gebracht hat, dafs wir vorurteilsfreier als bisher an die Aufsuchung des eigentlichen Schlachtfeldes gehen können. Da das ganze Terrain um den Sorós herum zur Zeit der Schlacht meiner Meinung nach von dem Demos Marathon eingenommen war, so ist das Schlachtfeld weiter nordöstlich zu suchen. Nach eingehender Durchwanderung des ganzen Terrainabschnittes habe ich die Ansicht gewonnen, dafs der Punkt, wo jetzt die Kapelle Panagia Misosporitissa steht (der Punkt heifst heute Chani), der Brennpunkt der Schlacht gewesen ist (Leake, Demen von Attika S. 87 und Mitteilungen I. Topographische Studien von Dr. Lolling). Ich halte es nicht für unmöglich, dafs ein dort befindlicher Trümmerhaufen, aus dem Fundamentsteine, eine Säulentrommel und ein riesiger ionischer Architrav, beides von Marmor, der besten griechischen Zeit angehörend, zu Tage treten, — in alter Zeit haben hier mehr Trümmer gelegen (vergl. W. Vischer, Erinnerungen und Eindrücke S. 74) — zu einem der den Gefallenen gesetzten Denkmäler gehörte. Als weiterer Beweis für meine Ansicht darf der Umstand gelten, dafs bei Anlage der hier liegenden Skousée'schen Weinberge regellos liegende Knochenreste in Unmassen aufgedeckt wurden, die auf eine grofse Anzahl von Toten hindeuten. Ich verdanke diese Mitteilung dem Epistaten des Herrn Skousée. Ich selbst habe am Rande der Weinberge nachgegraben und gefunden, dafs das Erdreich bis in den Sumpf hinein mit Knochenresten durchsetzt ist. In derselben Richtung unmittelbar am Wege Bey-Kato Suli hat Leake kleine Tumuli verzeichnet; dieselben waren auch noch dem Dr. Lolling (Mitteil. a. a. O.) bekannt, sind jetzt jedoch, weil das Land beackert wird, verschwunden.

Alles das deutet darauf hin, dafs hier Bestattungen einer ungewöhnlich grofsen Anzahl von Leichen stattgefunden haben. An dieser Stelle mufs der Hauptkampf und die Hauptniederlage der Perser stattgefunden haben. Denn Herodot (VI 113) sagt, dafs die siegreichen griechischen Flügel, nachdem sie die feindlichen in den Sumpf gedrückt, Kehrt machten, um ihr bedrängtes Centrum zu degagieren. Dieser Moment mufs sich an der eben beschriebenen Stelle, dem heutigen Chani, abgespielt haben, und hier, wo sie gefallen, begrub man die Sieger und richtete die Siegeszeichen auf, während am Rande des Sumpfes, da wo sie geblieben, die Perser verscharrt wurden.

Was die Schlacht von Marathon selbst anbelangt, so stehen sich zwei Ansichten gegenüber. Die eine, durch Leake vertreten und neuerdings durch Duncker verteidigt, geht davon aus, dafs das gesamte Perserheer in der Schlacht thätig gewesen sei.

Die zweite, deren Hauptvertreter E. Curtius ist, erblickt in der Schlacht von Marathon ein Rückzugsgefecht. bei welchem der gröfsere Teil des Perserheeres bereits eingeschifft war.

Um hierzu Stellung zu gewinnen, ist es nötig, einen kurzen Blick auf die ganze militärische Situation zur Zeit der Schlacht zu werfen.

Die Perser waren von Euböa auf Anraten des vertriebenen Tyrannen Hippias gelandet, um in der fruchtbaren Ebene von Marathon ihr Heer, namentlich die Reiterei, zu restaurieren und dann durch die Mesogaia gegen Athen aufzubrechen. Es war ein schlau berechneter Zug, den nicht allein strategische, sondern auch wohl politische Gründe diktieren mochten. Konnte man doch durch die dem Heere vorauseilenden Nachrichten über die Verheerung des Landes auf die Wankelmütigen und die Anhänger des Hippias in Athen wirken, so dafs es nicht aufser der Möglichkeit lag, jeden Widerstand von vornherein zu ersticken. Die Perser waren so vollständig ihres Sieges sicher, dafs sie mit echt orientalischem Leichtsinn versäumten, die Pässe, welche die Ebene beherrschten, zu besetzen. In gewisser Beziehung erreichten die Perser ihren Zweck, denn ihr Einfall in Attika rief in Athen die gröfste Bestürzung hervor, und nur der Thatkraft und Redekunst des Miltiades ist es zu verdanken, dafs die nach athenischem Gesetz täglich im Kommando abwechselnden zehn Feldherrn sich einigten, dem Feinde entgegenzuziehen. Mit grofsem militärischen Scharfblick hatte Miltiades die ganze strategische Situation erfafst und er scheute, durchdrungen von dem Ernst der Lage, die Verantwortung nicht, auf das Anerbieten der andern neun Strategen den alleinigen Befehl über das Heer zu übernehmen. Nachdem am 2. September (dem 7. Tage nach dem Neumond des 26. August) Sparta zur Bei-

hilfe aufgefordert und dessen Antwort, eine Unterstützung könne eines religiösen Festes wegen nicht vor dem 10. September abrücken, also frühestens am 13. September eintreffen, angelangt war, ergriff Miltiades am 7. oder 8. September die Initiative und rückte über die Pässe des Pentelikon in eine Stellung bei einem Heiligtum des Herakles (Herod. VI 108), einem Punkte, der meiner Meinung nach im Thal von Avlona zu suchen ist (Mitteil. I 89).

Die Stellung, welche Miltiades gewählt hat, zeigt sich als eine strategische Flankenstellung von der gröfsten Wirksamkeit und würde noch heute vollständig zweckentsprechend sein, ein Beweis, wie sehr die Grundprinzipien des Krieges aller Zeiten sich ähneln. Unbemerkt war durch die Berge der Anmarsch erfolgt, überraschend traten die griechischen Têten aus den Gebirgsthälern auf, ohne dafs die Perser ahnen konnten, welche Kräfte denselben folgten.

Wir sehen durch diesen Zug des Miltiades die militärische Lage vollständig verändert. Den Persern mufste es klar werden, dafs ein Marsch auf Athen ohne Kampf zur Unmöglichkeit geworden, andererseits, dafs ein Angriff auf die im Gebirgsdéfilé stehenden Athener wenig Aussicht auf Erfolg bot. Begab man sich doch zweier schwer wiegender Vorteile, oder vielmehr man konnte sie nicht zur Geltung bringen, das war die gefürchtete Reiterei und die eigene Überlegenheit an Truppen, während es den Athenern möglich war, jeder Entscheidung auszuweichen. Die Lage der Athener war eine bessere geworden, beherrschten sie doch in gewissem Sinne die Situation. Von den Abhängen des Pentelikon aus kontrolierten sie eine jede Bewegung des Feindes. Wollte derselbe in die Mesogaia vorrücken, wollte er sich einschiffen, um an anderer Stelle zu landen, jedesmal konnten die Athener ihm hinderlich in den Weg treten.

Drei oder vier Tage lagen so die Gegner einander gegenüber, bis endlich der 12. September die Entscheidung brachte.

Ich bin der Meinung, dafs die Initiative zum Angriff von den Persern indirekt dadurch ausgegangen ist, dafs sie sich einschifften und dafs Miltiades, nachdem die gefährliche Waffe, die Reiterei, vom Schlachtfelde entfernt war, den abziehenden Gegner anfiel, seine Nachhut vernichtete und in die Sümpfe warf.

So allein erklärt sich der Umstand, dafs Miltiades erst nach drei oder vier Tagen den Angriff machte und nicht gleich, nachdem man ihm einstimmig den Oberbefehl übertragen hatte. Auch wäre es auffällig, dafs ein Mann, welcher bei der Wahl seiner Stellung bei Vrana ein so grofses militärisches Genie zeigte, gleich darauf ohne Aussicht auf Erfolg den durch diese Stellung erlangten Vorteil wieder preisgegeben haben sollte.

Endlich machen es die Raumverhältnisse, namentlich, wenn sich das alte Marathon bis weit in die Ebene hineinerstreckte, geradezu undenkbar, dafs sich hier Truppenkörper von der Stärke bewegt haben sollten, wie allgemein angenommen wird.

Die Stärke der Athener mit den ihnen verbundenen 1000 Platäern mag mit 10 000 Hopliten, denen ebensoviele leichtbewaffnete Sklaven folgten, von den alten Schriftstellern richtig angegeben sein. Anders verhält es sich mit den Persern, bei denen die Angaben zwischen annähernd einer Million und 100 000 schwanken. Da nun anzunehmen ist, dafs die Nachwelt den Ruhm der Helden von Marathon nicht verdunkelt, im Gegenteil durch Steigerung der Zahl der Feinde ihn in möglichst helles Licht gestellt haben wird, so sind alle Nachrichten der alten Schriftsteller hierüber mit Vorsicht aufzunehmen. Der einzige Schriftsteller, dessen Angaben das Gepräge der Wahrheit an sich tragen, Herodot, schweigt über die Stärke der Perser. Doch kann man aus seiner Angabe (VI 95), die Perser seien mit 600 Trierern und den nötigen Transportschiffen für die Reiterei gekommen, annähernd die Streitkräfte derselben berechnen und es mögen ihrer etwa 80 000 Mann zu Fufs und 10 000 Reiter gewesen sein – über die Bemannung einer Triere vergl. Duncker, Strategie und Taktik des Miltiades und Thukyd. I 61, II 56, 58, IV 42, VI 43. Wenn man nun bedenkt, dafs diese Armee bereits geraume Zeit im feindlichen Lande lebte, auch bereits blutige Aktionen hinter sich hatte, so mag man mit der Annahme, dafs in der Ebene von Marathon 60 000 Mann zu Fufs und 6000 Reiter lagerten, ziemlich das Richtige treffen. Das Lager der Perser befand sich jedenfalls am Meere auf den höher gelegenen Teilen des Sumpfes selbst. Dieses war um so eher möglich, als um diese Zeit vor der Regenperiode der Sumpf mit Ausnahme der an den Rändern befindlichen unergründlicheu Stellen trocken lag und, mit saftigem Grün bedeckt, eine vorzügliche Lagerfläche bot. Ein andrer Lagerplatz, z. B. im heutigen Thal von Limikó oder bei Kato Suli, ist aus militärischen Gründen ausgeschlossen, denn derselbe würde eine räumliche Trennung der lagernden Truppen und der Flotte bedingen. Zudem ist die ganze Küste östlich von Drakonera steil und felsig und gestattet kaum das Landen einzelner Böte, geschweige denn einer Flotte. Die Armee

lagerte mithin südlich des Sumpfes, während die Flotte an der Küste, sei es auf den Strand gezogen, sei es verankert, lag. Um auf den Anmarsch und die Stellung der fechtenden Truppen einzugehen, ist es nötig, die Nachrichten der alten Schriftsteller über diesen Punkt in's Auge zu fassen. Ich beziehe mich hier nur auf drei derselben, welche ich für die glaubwürdigsten halte: Herodot, Pausanias und Nepos. Aus denselben können wir drei Momente entnehmen.

1. Vom Lager der Griechen erfahren wir durch Herodot (VI 108), dafs es im heiligen Hain des Herakles lag. Da wir nun nicht wissen, wo dieser Hain lag, so hat diese Nachricht zu verschiedenen Konjekturen Veranlassung gegeben. Leake (Demen von Attika, S. 83 d. Übers.) und andere setzen das Heiligtum im Thal von Vrana an. Ich bin der Meinung des Dr. Lolling (Mitteil. I 89), dafs dasselbe im Thal von Avlona lag. Ich halte es durchaus nicht für unmöglich, dafs die hier befindliche, teilweise noch intakt erhaltene Ringmauer aus dieser Zeit stammt, d. h. von den Athenern zum Schutz ihres Lagers zusammengetragen ist.

2. Über die Ausdehnung der beiderseitigen Aufstellung, speziell über die Aufstellung der Athener, äufsert sich Herodot (VI 111) folgendermafsen: Die Front war gleichweit ausgedehnt wie die medische Front. Die Tiefe war ungleich, denn während das Centrum nur einige Rotten tief stand, waren die beiden Flügel stärker besetzt (τὸ δὲ κέρας ἑκάτερον ἔρρωτο πλήθει). Auf dem rechten Flügel stand Kallimachos mit der Aiantis, im Centrum standen die Leontis und Antiochis, auf dem linken Flügel die Platäer. Von der persischen Aufstellung wissen wir nur, dafs dieselbe 8 Stadien, d. h. ca. 1500 m von der griechischen entfernt war. Diese Notiz ist von Wichtigkeit, weil hierdurch ein Überfall ausgeschlossen ist; denn da die griechische Schlachtordnung ebenso lang gemacht wurde, wie die medische, so mufs die letztere beim Anmarsch der Griechen bereits gestanden haben.

3. Beschreibt uns Pausanias (I 32) das Terrain, auf welchem die Perser flohen und umkamen. »Es ist in Marathon ein grofser, zum teil versumpfter See, in diesen stürzten aus Unkunde der Wege die fliehenden Barbaren, und dadurch soll die grofse Niederlage veranlafst worden sein. Über dem See sind steinerne Krippen der Pferde des Artaphernes und im Felsen Spuren eines Zeltes. Aus dem See ergiefst sich ein Flufs, der in der Nähe des Sees selbst dem Vieh brauchbares Wasser gewährt, bei seiner Mündung ins Meer aber wird er salzig und ist voll von Seefischen.« Diese Beschreibung des Pausanias trifft auch jetzt noch zu. Die Stelle, wo das Zelt des Artaphernes gestanden haben soll, wird noch heute von den Hirten gezeigt, wenngleich die Spuren davon verloren sind. Hier, wo die Perserscharen vernichtet wurden, mufs auch der Entscheidungskampf stattgefunden haben.

Das Lager der Athener wird im Thal von Avlona gewesen sein. Sie werden sich östlich von Kotroni, den linken Flügel im Thal der Charadra, da wo heute Bey liegt, den rechten an den Demos Marathon angelehnt, zur Schlacht entwickelt haben. Ob dieselben zum Anmarsch das Thal der Charadra gewählt haben oder direkt von dem Plateau des Kotroni heruntergestiegen oder endlich durch das Thal von Vrana anmarschiert sind, ist schwer zu entscheiden, doch ist es wahrscheinlich, dafs die Hauptkräfte der besseren Deckung wegen im Thal der Charadra anrückten. Die Perser formierten sich, aus ihrem Lager rückend, wohl in der Weise, dafs der rechte Flügel am Stavrokoraki, am heutigen Hagios Georgios, der linke Flügel an dem Bachlauf der Charadra, da wo die letzten Häuser des Demos Marathon den Bach berührten, Stellung erhielt.

Der heutige Bachlauf bildete vermutlich auch zu jener Zeit das Hauptbett. Der tote Arm (Mitteil. III 259) erscheint mir schon aus dem Grunde neueren Ursprunges, weil in seinen Rändern Reste antiker Bauten stehen. Allerdings hatten so die Griechen im ersten Anlauf die Charadra zu überschreiten, was aber um die Jahreszeit gar keine Schwierigkeit macht, da der Bach fast wasserlos ist. Zudem ist es nicht unwahrscheinlich, dafs zur Zeit der Schlacht von Marathon das Ufer des Baches flach gewesen ist. Wenigstens deuten die $1-1^1/_2$ m unter der heutigen Oberfläche befindlichen Mauerreste im Ufer des toten Bachlaufes auf bedeutende Anschwemmungen hin. In dieser Stellung konnte nur ein Teil der oben berechneten Kräfte verwendet werden. was ganz zu dem von Curtius gegebenen Nachweis stimmt, dafs die Hauptkräfte der Perser bereits eingeschifft waren. Denn in der Schlacht selbst bot sich keine Gelegenheit, die Reiterei einzuschiffen, weder nach dem ersten Ansturm der Griechen, wo die persische Führung die Stärke des Gegners vollständig übersehen und ihn durch ihre Übermacht erdrücken konnte, wenn sie zur Stelle war, noch im weiteren Verlauf des Kampfes. Denn in unmittelbarer Nähe eines siegreichen Gegners mufste die Einschiffung von etwa 6000 Reitern damals so gut unüberwindliche Schwierigkeiten bieten, wie sie heute sie bieten würde. Der Verlauf der Schlacht ist am besten in folgende Momente zu gliedern.

Der Anlauf der Athener. Im Geschwindschritt (δρόμος, Herod. VI 112) durchmessen die Athener den 1590 m breiten Raum zwischen ihrer und der feindlichen Stellung und werfen die persischen Flügel, den rechten nach Kato Suli hin, den linken längs der Küste. Das persische Centrum dagegen ist siegreich und wirft die Athener landeinwärts zurück, wie Herodot sagt, ἐς τὴν μεσόγαιαν.

Der eigentliche Kampf. Nach dem ersten Vorstofs mufs die ganze Ebene von den Bergen bis zum Meere hin von kämpfenden Gruppen erfüllt gewesen sein. Sicherlich ist, ehe sich aus diesem Gewirre drei grofse Knäule zusammenballten und allmählich in Bewegung gerieten, die beiden äufsern auf den Sumpf zu, der mittlere nach der entgegengesetzten Seite hin, eine lange Zeit verstrichen, wie auch Herodot sagt: Μαχομένων δὲ ἐν τῷ Μαραθῶνι χρόνος ἐγίνετο πολλός (VI 113).

Die Entscheidung. Die griechische Führung, die Situation erfassend, sammelt die siegreichen Flügel und führt sie auf's neue gegen das feindliche landeinwärts vordringende Centrum. Dieses, von beiden Seiten erfafst, wendet sich nach hartem Kampf zur Flucht und zwar in der Richtung, wo allein Rettung möglich war, nach den Schiffen, nicht, wie von verschiedenen Seiten angenommen wird, landeinwärts (Mitteil. I 83—94). Am Rande des Sumpfes tobt der Kampf bis zu den Schiffen und endet erst, nachdem alles vernichtet bez. geflüchtet ist. Von den abfahrenden Schiffen gelingt es den Griechen sieben zu nehmen.

Alle diese Bewegungen erforderten bedeutende Zeit, wie denn überhaupt kriegerische Aktionen so bedeutender Massen unendlich viel längere Zeit in Anspruch nehmen, als man im allgemeinen annimmt. Drei bis vier Stunden mag der Kampf gewogt haben, bevor sich der Sieg auf den Flügeln den Athenern zuneigte. Das Raillieren der siegreichen Flügel, das weitere Vorgehen gegen das feindliche Mitteltreffen erforderte neue Stunden, gewifs dieselbe Zeit, wie der erste Teil des Kampfes. Alles in allem mögen acht Stunden vergangen sein, eine zu kurze Zeit, um das Perserheer, noch dazu unter so erschwerenden Verhältnissen, einzuschiffen. Heute erfordert die Verladung einer Schwadron (170 Pferde) auf der Bahn etwa 1 1/2 Stunde. Nimmt man eine ähnliche, gewifs nicht erreichte Schnelligkeit für die damalige Zeit an und setzt den günstigsten Fall, d. h. dafs alle Vorbereitungen zur Verladung, wie Anlage von Ladebrücken u. s. w. getroffen waren, so würden 6000 Reiter 54 Stunden zur Einschiffung gebraucht haben, also auch wenn 10 Schiffe zu gleicher Zeit beladen werden konnten 5—6 Stunden. In dieser Zeit aber spielte sich der entscheidende Teil des Kampfes ab, der zu einem ruhigen Einschiffen keine Gelegenheit bot.

Zudem machten die abfahrenden Perser nicht den Eindruck von Besiegten, sondern fühlten sich kräftig genug, eine neue Aktion direkt gegen Athen zu planen, ein neuer Beweis, dafs die Hauptkräfte der Perser vor dem Kampfe eingeschifft waren.

Vielleicht war das Ganze nur ein wohl überlegtes Manöver der persischen Führung. Man hoffte, dafs die zurückgelassene Nachhut genügen würde, das Heer der Athener so lange in der Ebene von Marathon zu fesseln bis die vor Athen erscheinende Hauptmacht die Entscheidung herbeigeführt hatte. Dafs dieser Plan ebenso scheiterte wie die Landung bei Marathon, verdankt Athen seinem genialen Führer.«

Zum Schlufs sprach Herr Fabricius über die Topographie und die Monumente der Stadt Samos, von der ein (nach Mitteilungen des Arch. Inst. in Athen IX Tafel VII vergröfserter) Plan ausgestellt war. Anknüpfend an die Herodoteischen Worte über die Bedeutung von Samos als einer der ersten aller hellenischen und barbarischen Städte und an seine Beschreibung (III 60) der drei grofsen samischen Bauwerke, der Wasserleitung des Eupalinos, der Hafenanlage und des Heraions, schilderte der Vortragende zuerst die geographische Lage der Stadt im allgemeinen, die Fruchtbarkeit der nächsten Umgebung und die günstigen Verkehrsverhältnisse und behandelte alsdann genauer das Stadtterrain selbst. Die im NO. und W. wohlerhaltene Ringmauer hat eine Gesamtlänge von 4040 m, der Gesamtumfang der Stadt (einschliefslich der dem Meere zugewandten Südseite) beträgt 5500 m. Nach Strabo (S. 636) war indessen nur die am Meeresufer sich hinziehende Ebene und die unteren Abhänge des nördlich die Strandebene überragenden 227 m hohen Berges bebaut. Den höchsten Punkt des von Gebäuderuinen eingenommenen Gebiets bezeichnet das Theater, von dessen Sitzstufen aus man einen vollkommenen Überblick über die Stadt und den Hafen, die westlich sich anschliefsende Ebene mit dem 5 km entfernten Heraion, die Meerenge von Samos und das gegenüberliegende kleinasiatische Ufer genofs.

Eine besondere Beachtung verdient die isolierte, heute Kastellion genannte Höhe nördlich vom Hafen. Der Vortragende erkennt in ihr die nach Polyän (I 23) von Polykrates angelegte Akropolis Astypalaia, die Stätte der ältesten karischen Ansiedelung. Die griechischen Kolonisten, die mit den

karischen Bewohnern ein Gemeinwesen konstituiert haben, werden auf der Höhe westlich vom Hafen gewohnt haben. Nach dem Bach, welcher diese Höhe im W. begrenzt, hiefs dieser griechische Stadtteil Schesion (Etymol. Magn. s. v. Ἀστυπαλαία). Bereits vor Polykrates mufs die Stadt sich nach W. bis zu der noch heute vorhandenen westlichen Mauerlinie ausgedehnt haben, weil auf der Aufsenseite dieser Mauerreste der (nach Herodot III 39) von Polykrates durch lesbische Kriegsgefangene in den Fels gebrochene Graben jetzt noch deutlich erkennbar ist.

Die ausgezeichnet erhaltenen Überreste der Festungswerke lassen, entsprechend den Nachrichten über das Schicksal der samischen Mauern im Altertum (Zerstörung durch Perikles 340, Wiederherstellung im pelop. Krieg etc.), sehr verschiedenartige Bauweisen erkennen. Besonders stark befestigt sind die drei Angriffsfronten, die NO.-Seite der Astypalaia (zwischen Turm 4 und 5), die Strecke der Nordseite zwischen Turm 8 und 12 und die NW.-Ecke von Turm 19 und 25. — Die gröfsern Thore sind hier durch sechseckige Türme flankiert (Turm 4 und 9), die Ausfallpforten paarweise geordnet, zum Teil durch vorgesetzte Thüren verdeckt (Turm 11 und 19), ganz entsprechend den Vorschriften der hellenistischen Befestigungslehre (Philo p. 79 extr., p. 82 edit. Paris).

Zu den von Herodot beschriebenen grofsen Bauten übergehend, schildert der Vortragende zuerst die 1862 von der samischen Regierung auf dem antiken Unterbau wiederhergestellten Hafenmolen, deren gröfserer mit einer Länge von 270 m die Richtigkeit der Herodoteischen Angabe (über zwei Stadien) bestätigt. Nach den in der englischen Seekarte angegebenen Meerestiefen um die Spitze des Molo (30—40 Faden) erscheint sogar die Tiefenangabe Herodots (20 Orgyien = 35 m) eher zu niedrig als zu hoch.

Kurz wurde ferner die Wasserleitung des Eupalinos berührt (über die der Vortragende Mitteil. IX, S. 165 ff. eingehend gehandelt hat), und schliefslich die Überreste des Heraions besprochen. Aufser den Aufnahmen und Ausgrabungsberichten von Girard (Bull. d. Corr. Hell. 1880) und Clerc (ebenda 1885) und eigenen Beobachtungen an der Ruine hatte der Vortragende namentlich die Ergebnisse der im Jahre 1862 von Karl Humann im Auftrage von Strack unternommenen Ausgrabuungen benutzen können. Humann's Berichte und Aufnahmen befinden sich in Strack's Nachlafs, der im Berliner Schinkelmuseum aufbewahrt wird.

Es ergiebt sich aus diesem Material Folgendes:

1. Der nach O. orientierte Tempel war ein Dipteros mit einer Stylobatbreite von 56 m, der eine Länge von 1120—130 m entsprechen würde.

2. Es standen in der Front nicht, wie allgemein angenommen wird, 10 Säulen, sondern deren 8, diese aber in sehr ungleichen Abständen. Nach Humann's Aufnahmen hat Strak selbst die Axweiten der drei mittleren Intercolumnien zu je 8,45 m, die der beiden äufseren jederseits zu 7,25 und 6,75 m angenommen. Wenn auch diese Zahlen der Nachprüfung bedürfen, so wird doch die Thatsache selbst durch die Analogieen des Kybeletempels in Sardes und des Artemistempels in Ephesos bestätigt. An ersterem Bau betragen nach flüchtigen Messungen des Vortragenden die Axweiten in der nach SO. gerichteten Front von der Mitte aus 7,11—6,65 —5,42—5,00 m, und für den ephesischen Tempel ergiebt sich eine ähnliche Ungleichheit der Säulenabstände aus den Aufnahmen von Wood.

3. In der Front standen hintereinander drei Reihen Säulen, vor der Cella lag ein Pronaos, dessen Decke von mindestens 4 Innensäulen getragen wurde (Basen in situ).

4. Das Fundament des Tempels ist mit Benutzung von Werkstücken eines älteren, gleichfalls ionischen Tempels hergestellt, der nicht aus Marmor, sondern aus gewöhnlichem Kalkstein bestanden hat.

1887.

JANUAR.

Herr Richter besprach eingehend mit Anerkennung H. Jordans Tempel der Vesta.

Herr Mommsen legt einige epigraphische Neufunde vor. Eine vor kurzem aus verschiedenen Bruchstücken fast vollständig zusammengesetzte Inschrift von Vaison [*C. I. L.* XII add. n. 5842] giebt den bisher unbekannten Vornamen und die Ämterlaufbahn des aus Tacitus wohlbekannten Sex. Afranius Burrus. Merkwürdig ist darin, dafs er vor seiner Stellung als *praefectus praetorio* keine speciell militärische Laufbahn durchgemacht hat, sondern aus dem Hausdienst der Kaiserin Livia in den des regierenden Kaisers übergegangen ist und durch die Verwaltung des kaiserlichen Privatvermögens seine Stellung begründet zu haben scheint. — Weiter berichtete derselbe über ein in Elateia gefundenes weiteres Bruchstück des Diokletianischen Maximum-Gesetzes, [*Bull. de corr. hell.* IX 1885 S. 222 f.] welches über die Gewinnung und Verarbeitung des Goldes mancherlei sprachlich und sachlich bemerkenswerte Angaben enthält und endlich, indem es das Goldpfund auf 50000 Denare ansetzt, den viel gesuchten Wert

des Diokletianischen Denars auf ca. $1\frac{1}{5}$ Pf. endgültig feststellt. Unter den bisherigen Schätzungen trifft keine das Richtige; am nächsten dem Wahren ist Hultsch gekommen. — Endlich legte er eine in Bithynien gefundene griechische Inschrift, wahrscheinlich aus Domitianischer Zeit, vor [vgl. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 1886 S. 260]; sie nennt einen kaiserlichen Prokurator χώρας Σομελοκεννησίας καὶ ὑπερλιμιτάνης und zeigt damit einmal, dafs das Gebiet von Somelocenna, das heifst das nicht lange vorher zum Reich gekommene Decumatenland, damals unter einer besonderen, dem Prokurator der beiden Germanien und der Belgica koordinierten Behörde stand; zweitens, was von grofser Wichtigkeit ist, dafs hiemit die Meinung beseitigt ist, als habe die militärische Grenze, der limes, auch die politische der Provinz gebildet. Es wurde zum Schlufs darauf hingewiesen, dafs ähnliche Verhältnisse vermutlich an allen Landgrenzen des römischen Reiches stattgefunden haben.

Herr Mayer sprach über den Ares Ludovisi. An der Hand einer gröfseren Zeichnung, welche die Figur von der rechten Seite (des Beschauers) zeigt, erläuterte er auf Grund einer neuen Untersuchung des Originals die dort vorhandenen Bruchspuren und Ansätze dahin, dafs dieselben keinesfalls, wie angenommen wird, von einer daneben stehenden Person (Aphrodite) herrühren könnten. was sich schon ästhetisch verbiete, da das Überragen der stehenden Figur in freier Gruppe störend und ohne Analogie sein, und der in Gedanken versunkene Krieger, dessen abgeschlossene Umrisse allgemeine Bewunderung finden, keine Notiz von der Göttin nehmen würde. Auch Overbeck's Idee, ein Erot habe auf dem Fels gestanden und seine Hand auf die Schulter des Gottes gelegt, erweist sich, wenigstens in dieser Form, als unhaltbar, schon weil die Figur weitere Spuren an dem gröfseren Körper hinterlassen haben müfste. Die schmale, fingerlange, deutlich begrenzte Spur auf der Schulter rührt durchaus nicht von einer menschlichen, auch noch so kleinen Hand her, sondern ist in Verbindung zu setzen mit einer allgemein übersehenen Spur unter der Achsel. Dort, wo die Armhaltung ein Zusammendrücken der Fleischmassen veranlassen müfste, findet sich vielmehr ein mehr als fingerbreiter Einschnitt gänzlich unorganischer Natur, der sich hinten weit hinauf fortsetzt und in der Richtung mit der Schulterspur begegnet. Nach der Erklärung des Vortragenden rühren beide Spuren von einem in Bronze dargestellten Bande her, dem auf vielen Monumenten sichtbaren Wurfriemen (ἀγκύλη), der sich — allgemein erst, wie es scheint, seit Alexander — an dem hinteren Teile der Lanze befand und aus einem längeren, umgewickelten Riemen geknüpft wurde, der sich nach dem Gebrauch bequem soweit lockern liefs, dafs er gelegentlich, ähnlich wie bei unsern Ulanen, über Arm und Schulter gestreift werden konnte. Die Lanze, welche gegenüber dem in auffallender Weise hingesetzten Schilde nicht nur passend erscheint, sondern sogar einigermafsen vermifst wird, würde mit der Spitze vorn auf der Basis geruht haben, die bekanntlich ringsum modern abgeschnitten ist und an der fraglichen Stelle um einige Finger breiter war. Ihr Gewicht zu halten, da sie wie bei dem Meleager und anderen Statuen von Marmor zu denken ist, diente teils ein in der Schulter steckender starker Metallstift, teils der Zapfen oder das Zapfenpaar am Felsensitz, unter welchem aufserdem noch die Rinne für einen umspannenden Metallreif sichtbar wird. Möglich, dafs der gröfsere, jetzt abgemeifselte Felsvorsprung zugleich einem Eroten als Sitz- oder Standfläche diente, der sich an der Lanze (wie um sie abzunehmen) zu schaffen machte. An dem Marmorbügel, der auf der Schulter stehen geblieben und der beim Einbohren des Stiftes in das nackte Fleisch einen Schutz gegen das Abspringen der Epidermis bot, findet der Vortragende nichts Auffälliges bei einem Kopistenwerk, welches an Beinen und Gewandung so zahlreiche überflüssige puntelli aufweist; an dem bronzenen Originalwerk bedurfte es solchen Notbehelfes nicht. — Für den Fall, dafs sich das längst in der Schule Lysipps gesuchte Original in der Kaiserzeit zu Rom befand, wo die Ludovisische Kopie gefunden ist, wies der Vortragende darauf hin, dafs weder an den Mars des Skopas (Plin. N. H. 36, 26) noch an den von Pompejus im Triumph aufgeführten (37, 14), sondern an den des Piston zu denken wäre, für den, da er im Tempel der Concordia aufgestellt war, der römische Aberglaube einen eminent friedlichen Charakter voraussetzen läfst. Piston, auf der Akropolis durch ein Werk vertreten (Loewy, Inschr. gr. Bildh. 107), war Mitarbeiter des Tisikrates (Plin. 34, 89), von dem Werke oder wenigstens Kopieen in Rom nachweisbar sind (Loewy 478 u. 493), von letzterem heifst es Plin. 34, 66: *huius porro* (Euthycratis) *discipulus fuit Tisicrates et ipse Sicyonius, sed Lysippi sectae propior, ut vix discernantur complura signa.*

FEBRUAR.

Herr Engelmann legte zwei auf den Helenamythus bezügliche Denkmäler vor, zunächst die Zeichnung einer aus Präneste stammenden Ciste des

Berliner Museums, wo Paris im Gespräch mit Atalante, Helena und einer dritten Frau begriffen dargestellt ist. Es scheint, als ob es sich um einen Schönheitsstreit handele, der zwischen sterblichen Frauen entschieden wird. Diese Darstellung giebt die Deutung für eine bis jetzt als rätselhaft bezeichnete Stelle des Plinius (35, 17), wo er ein noch zu seiner Zeit teilweise vorhandenes Gemälde in Lanuvium bespricht, wo Atalante neben Helena dargestellt war. Es läfst sich wahrscheinlich machen, dafs diese beiden Figuren nur den Rest eines gröfseren Gemäldes bildeten, wo gleichfalls der Schönheitsstreit irdischer Frauen dargestellt war. Die zweite Darstellung schmückt die Rückseite eines etruskischen Spiegels, der sich in Paris befindet. In den zwei übereinander gestellten Reihen der Darstellung sei unten Helena als Königin von Leuke, wo sie mit Achill nach ihrem irdischen Ende herrschen sollte, zu erkennen, während oben der geflügelte Sohn der Beiden, Euphorion, in der Epeur genannten Flügelgestalt, von Herkle dem Tinia, d. h. Zeus, entgegengebracht werde. Beide Streifen zusammen stellen die nach der Einnahme von Troja erfolgte Versöhnung der Gegensätze dar.

Herr Furtwängler berichtet über einige archaische Bronzen von Olympia, namentlich über einen reichverzierten Panzer, der dem im *Bulletin de corr. hell.* 1883 veröffentlichten ähnlich ist.

Herr Curtius legte der Gesellschaft einen Bericht des Herrn Milchhöfer vor über seine Durchforschung der Demen von Attika, deren Ergebnisse inzwischen z. T. in den Mitteilungen des Athenischen Instituts veröffentlicht worden sind (XII 1887 S. 81 f.; S. 277 f.; XIII S. 337 f.).

Herr Weil besprach die im 3. Heft der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1886 S. 133 veröffentlichte, auf der Akropolis gefundene Inschrift des Bildhauers Archermos aus Chios. Sie könne sich nicht auf den Archermos beziehen, der in der Inschrift aus Delos vorkommt, die mit der archaischen Nike daselbst gefunden worden ist, sondern gehöre einem jüngeren Mitgliede der gleichen Künstlerfamilie, vielleicht einem Enkel des älteren Archermos an, und sei nach dem Charakter der Schrift in die 2. Hälfte des 6. Jahrh. zu setzen.

MÄRZ.

Herr Robert sprach über Therikleische Gefäfse, welche Bezeichnung er für die gewöhnlich Skyphos genannte Vasen-Form (No. 211—214 in Furtwängler's Vasenkatalog) in Anspruch nahm; deutete dann ein in mehreren Repliken vorliegendes pompejanisches Gemälde (Helbig No. 1381. 1391. 1391 b. Sogliano No. 560) auf Anchises, Aeneas und Askanius bei der Sibylle von Marpessos (s. Maafs, Hermes XVIII 328) und warf endlich die Frage auf, ob der vielgedeutete Sarkophagdeckel der Villa Borgehse (abgeb. Arch. Zeit. 1869 Taf. 16), dessen kapitolinische Replik er im Anschlufs an eine handschriftliche Notiz von Matz für eine moderne Fälschung erklärte, nicht eine Darstellung der Geburt und Jugend der Letoiden enthalte. Vgl. Hermes XXII 1887 S. 454 f. u. S. 460 f.

Herr Erman besprach, anknüpfend an eine in diesen Wochen von unserem ägyptischen Museum erworbene schöne Statue und unter Vorlegung von Photographien, die älteste Epoche der ägyptischen Plastik. Diese Plastik des sogenannten alten Reiches (etwa 2850—2550 v. Chr.), die jetzt in unserer Sammlung durch elf Werke vertreten ist, hat sich hauptsächlich an den Statuen der Toten herausgebildet, die nach der ägyptischen Sitte im Grabe aufgestellt wurden, um hier der Seele des Verstorbenen einen Sitz zu bieten. Dieser Bestimmung entspricht auch die feierliche Haltung, die für die älteren dieser Statuen so charakteristisch ist. Der Tote wird in ihnen entweder dargestellt, wie er steif auf einem würfelförmigen Sessel sitzt — der Kopf blickt gerade aus, die Arme ruhen auf den Knieen, die rechte Hand ist geballt, die linke ausgestreckt. Oder er steht nicht minder steif, dann setzt er das linke Bein vor und die Arme hängen meist mit geballten Händen herab. Beide Typen werden unablässig wiederholt und auch das Detail wird stets in gleicher Weise behandelt. Die Art, wie die Körperformen wiedergegeben werden, die Farben der Bemalung (die nur bei Arbeiten aus farbigem Steine unterbleibt), die Pfeiler und Platten, die den Statuen Halt verleihen sollen — alles das steht völlig fest. Nur in einem Punkte zeigt sich früh ein Streben nach individueller Gestaltung: das Gesicht wird von guten Künstlern schon als Porträt behandelt, während sie dem Körper noch rein konventionelle Formen geben.

Unter der fünften Dynastie (etwa 2700—2550 v. Chr.), die überhaupt sich als eine Blütezeit der Kunst darstellt, bricht sich dann auch in der Plastik eine freiere Richtung Bahn. Man erstrebt jetzt vor allem möglichste Ähnlichkeit, und es ist staunenswert, wie lebenswahr die Köpfe den besten Künstlern jetzt geraten; zuweilen — so bei der neuen Berliner Statue — erhöhen dann eingesetzte Krystallaugen noch die »sprechende« Wirkung dieser Bildwerke. Auch der Körper wird jetzt öfters individuell behandelt und die fette Brust und den Hängebauch des alten vornehmen Beamten giebt man mit

der gleichen Wahrheit wieder wie die eckigen Glieder des königlichen Zwerges. Gleichzeitig geht man nun auch in der Haltung über die beiden herkömmlichen Typen des sitzenden und stehenden Mannes hinaus. Man stellt den Beamten jetzt gern dar, wie er mit untergeschlagenen Beinen auf dem Boden sitzt und ein Schriftstück verfafst. Die Figuren von Dienern und Dienerinnen, die man, nach einer in dieser Zeit aufkommenden Sitte, dem Toten mit ins Grab giebt, zeigt man, wie sie Korn mahlen, Teig kneten und ähnliche Arbeiten verrichten. Mit besonderer Vorliebe aber stellt man Familiengruppen dar; der Vater sitzt und Frau und Kind kauern zu beiden Seiten seines Sessels und halten seine Beine umschlungen, oder der Vater und der heranwachsende Sohn stehen neben einander und reichen sich die Hände u. a. m.

So gewährt diese Epoche der ägyptischen Plastik ein besonders erfreuliches Bild, und einige ihrer Werke — vor allem die als »der Dorfschulze« bekannte Holzstatue des Museums von Bulaq und der »Schreiber« des Louvre — haben ja auch heute in den weitesten Kreisen Bewunderung gefunden. Indessen darf man nicht, wie das neuerdings wohl geschieht, allein nach diesen Hauptstücken diese alte Kunst beurteilen, denn auch in ihr stand massenhafte Dutzendwaare neben wenigen vortrefflichen und einigen guten Arbeiten.

Herr Furtwängler legte zuerst die Photographie einer Vase der mykenischen Gattung vor, welche sich im Museum von Marseille befindet, deren Fundort jedoch unbekannt ist. Er hob hervor, dafs dieselbe einer älteren Gruppe jener Gattung angehöre und durch ihre ungewöhnliche Schönheit und Eleganz besondere Beachtung verdiene; die das ganze Gefäfs umgebende Dekoration, nur aus Seetieren und Seepflanzen bestehend, sei bisher nur durch kleine Fragmente aus Mykenae bekannt gewesen. — Darauf legte er die Photographien des in der Schrift von Ed. Flouest, *Les tumulus des Mousselots près Chatillon-sur-Seine* ausführlich beschriebenen, jetzt im Museum von St. Germain befindlichen Bronzekraters nebst eisernen Dreifufses vor. Er wies nach, dafs beide genau übereinstimmen mit einem in Olympia vorkommenden Typus und dafs der Dreifufs wichtigen Aufschlufs gebe über die Bestimmung gewisser sehr schlecht erhaltener Fundstücke von Olympia. Er vermutet, dafs jener in Burgund gefundene mit Greifenköpfen geschmückte Kessel nebst seinem dreifüfsigen Untersatze von Massilia her eingeführt worden war. In dieser Stadt, einer Kolonie von Phokaea, mufste der Typus des von Greifen bewachten Kessels wohl bekannt sein, da er wie die Gestalt des griechischen Greifs überhaupt im ionischen Kleinasien seine erste Ausbildung erfahren hatte (vgl. den vom Vortragenden verfafsten Artikel Gryps in Roscher's Lexicon der Mythologie).

APRIL.

Herr Bohn berichtete über die monumentalen Hauptergebnisse der kürzlich abgeschlossenen dritten Campagne pergamenischer Ausgrabungen. Vgl. den dritten vorläufigen Bericht Berlin 1888.

Herr Furtwängler sprach über den im Antiquarium der Kgl. Museen aufbewahrten Goldfund von Schwarzenbach im Fürstentum Birkenfeld (Jahrb. d. Vereins von Altertumsfreunden im Rheinl. Bd. 23, Taf. 4. 5. 6). Er berichtete, dafs er im Begriffe sei, die bisherige Aufstellung desselben, bei welcher die Hauptstücke zu einem »Prachthelme« vereinigt waren, zu ändern und dafs sich als Hauptstück vielmehr eine Prachtschale ergeben werde, die demnächst zur Aufstellung gelangen solle. Herr Oberbergrat Böcking, der ihm wertvolle Angaben über die Auffindung der Stücke zur Verfügung gestellt habe, habe ihn zugleich auf die Unrichtigkeit der von Prof. Aus'm Weerth herrührenden durchaus willkürlichen Aufstellung als 'Helm' aufmerksam gemacht. Der Vortragende gab ferner einen Überblick über die grofse Reihe von Gräbern derselben Gattung und ähnlichen Inhaltes wie das von Schwarzenbach. Als die charakteristischen Fundstücke dieser Gräber bezeichnete er attische Thongefäfse aus der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Chr., wahrscheinlich chalkidische Bronzegefäfse strengen griechischen Stiles, und Goldschmuck und Goldverzierungen einer eigentümlichen Art. Der Vortragende wies die Elemente altgriechischer Ornamentik in denselben nach und bezeichnete als den vermutlichen Fabrikationsort derselben Massalia, wo sich wahrscheinlich ähnlich wie in den pontischen Kolonieen ein eigentümlicher, allmählich mehr und mehr von dem des Mutterlandes sich entfernender und barbarisierender Dekorationsstil ausgebildet habe. Von Massalia her seien auch die anderen griechischen Objekte jener Gräber importirt worden, wie denn dieselben nur im Umkreise der vom Rhein die Rhone herabführenden Verkehrsstrafse gefunden werden.

Herr Puchstein sprach über die Entwicklung des ionischen Kapitells. Vgl. das XLVII. Winckelmannsprogramm der Gesellschaft.

MAI.

Herr Erman legte das unlängst erschienene populäre Buch Masperos *L'archéologie égyptienne*

(Paris, Quantin; aus der *Bibliothèque de l'enseignement des beaux arts*; jetzt deutsch von Steindorff u. d. Titel Ägyptische Kunstgeschichte) vor und wies auf die mancherlei neuen und anregenden Gedanken hin, die es für die Geschichte der Kunst und des Handwerks enthält. Vor allem betone Maspero die schwere Unterlassungssünde der Ägyptologen, die durch die Tempel und Gräber gefesselt den zahlreichen Städteruinen Ägyptens keine Beachtung geschenkt haben. Und doch suchen auch diese in ihrer z. T. vortrefflichen Erhaltung ihres Gleichen in der Welt und müssen bald für die Baugeschichte durchforscht werden, da die nach Düngererde grabenden Fellachen sie völlig zu zerstören drohen. Der Vortragende wies darauf hin, dafs ihm in Ägypten diese Aufgabe ebenfalls als höchst lohnend erschienen sei und führte einige Beispiele für das Gesagte aus den von ihm besuchten Städteruinen an.

Herr Curtius legt eine von E. Wilborn auf seiner letzten Nilfahrt in Edfu erworbene griechische Inschrift vor, von der jhm eine Abschrift aus Amerika zugegangen war. Herr Wilcken macht darüber folgende Mitteilung. Die Inschrift steht auf einer Platte von schwarzem Granit von 0,35 × 0,19 × 0,05 m. Sie ist im Februar 1887 in den Trümmern von Edfu gefunden und rührt vielleicht von einer Tempelwand her. Es ist eine Weihinschrift an Ptolemäos IV. (221—205), seine Gemahlin und die alexandrinischen Stadtgötter Sarapis und Isis, gesetzt von Lichas, der in das Elefantenjagdgebiet entsandt ist ἡ θήρα τῶν ἐλεφάντων ist wohl lokal zu fassen, sowie bei Strabo 16 p. 768 μέχρι μὲν Πτολεμαΐδος καὶ τῆς τῶν ἐλεφάντων θήρας; vgl. ibid. p. 769, 770, 773). Letzteres liegt an der Somaliküste. Edfu als Fundort zeigt, dafs auch die Elefantenjagdexpeditionen den von Edfu ausgehenden Wüstenweg einschlugen (bis Berenike Troglodytike, von dort zu Schiff weiter), der auch sonst als der beliebteste unter den Ptolemäern (und den früheren Pharaonen) bekannt ist, während in römischer Zeit der von Koptos sich abzweigende Weg den Vorzug hatte.

Der Lichas ist dem Artemidor bekannt. Vgl. Strabo 16 p. 773: ἡ Δειρὴ . . . . ὑπέρκειται δ' ἡ Λίχα θήρα τῶν ἐλεφάντων, und ibid. p. 774: εἰσὶ καὶ στῆλαι καὶ βωμοὶ Πυθολάου καὶ Λίχα καὶ Πυθαγγέλου καὶ Λέοντος καὶ Χαριμόρτου κατὰ τὴν γνώριμον παραλίαν τὴν ἀπὸ Δειρῆς μέχρι Νότου κέρως.

Die Elefantenjagd ist zuerst organisiert von Ptolemäus Philadelphus, vgl. Diod. 3, 36, auch 1, 37. Strabo 16, p. 769 und 770 nennt zwei Vorgänger des Lichas, den Σάτυρος und den Εὐμήδης, die von Philadelphus zur Elefantenjagd ausgeschickt wurden. (Von ersterem ist eine Inschrift erhalten, gleichfalls auf dem von Edfu abzweigenden Wüstenweg). Für die Elefantenjagd unter Euergetes I. vgl. die Inschrift von Adulis, wo er sagt, er und sein Vater (Philadelphus) hätten zuerst in diesen Gegenden Elefanten gejagt, sie nach Ägypten transportiert und sie dann zu Kriegszwecken abgerichtet.

Die Inschrift, zusammen mit den citierten Strabostellen (p. 773 f.) zeigt, dafs unter Philopator die Elefantenjäger bis zum Cap von Guardafui vorgedrungen waren. Da die (bei Strabo) neben Lichas genannten Griechen wohl auch Elefantenjäger sind, nach ihnen aber mehrere Gründungen dort benannt sind, so verdankt die ostafrikanische Küste (bis zum Cap von Guardafui) die meisten ihrer Niederlassungen, Häfen etc. den Ptolemäischen Elefantenjägern, die hier die Pioniere der griechischen Kultur waren.

Herr Hübner legt den von Herrn General Wolf der Gesellschaft mitgeteilten Bericht über Ausgrabungen vor, welche auf der sogen. Alteburg oberhalb von Köln vor einigen Jahren gemacht worden sind und ziemlich ausgedehnte römische Anlagen zu Tage gefördert haben. Ob dieselben, wie der Hr. Einsender annimmt, einem römischen Legionslager angehört haben, wird sich erst nach noch umfänglicheren Untersuchungen feststellen lassen. Auch die ergänzenden Mitteilungen, welche der Hr. Einsender dem Vortragenden freundlichst hatte zugehen lassen, scheinen eher auf eine reiche Villa hinzuweisen.

Herr Mommsen schliefst den Ausführungen des Vorredners sich an und fügt hinzu, dafs der gesamte Fundbericht keine sichere Spur einer militärischen Anlage ergeben habe, die gefundenen Fragmente von Kapitellen und Statuen diese zwar nicht ausschlöfsen, aber doch eher auf einen Bau anderer Bestimmung führten.

Herr Richter suchte einen *Locus inferior* der Römischen Rednerbühne, der nach Herrn Mommsens Vermutung bei *Cicero ad Att.* II 24, 3 erwähnt wird an den Überresten der Rostra, der grofsen wie der vor dem Cäsartempel nachzuweisen. [Er hat diesen Nachweis inzwischen (Jahrbuch IV 1889 S. 3 f.) zurückgenommen.] Herr Mommsen fügte hinzu, dafs das bis auf Sullas Zeit ernstlich und häufig stattfindende Volksgericht eine derartige zunächst für die darin abzuhörenden Zeugen bestimmte niedere Rednertribüne beinahe mit Notwendigkeit fordere und die seltene Erwähnung derselben ohne

Zweifel mit dem Zurücktreten des Volksgerichtes in Verbindung stehe.

Herr Curtius gab, an Tafel I der Antiken Denkmäler anknüpfend, eine Übersicht dessen, was die jetzt vorliegenden vier Tempelgrundrisse der Akropolis in historischer und kunsthistorischer Beziehung an Anregung und Belehrung geben. Wenn Peisistratos immer deutlicher als der Vorgänger des Perikles erscheint, so bestätigt dies nun aufs Neue der in den Hauptpunkten übereinstimmende Grundrifs des neu entdeckten Hexastylos mit dem des Parthenon und die von Dörpfeld sehr wahrscheinlich gemachte Verwertung des älteren Opisthodoms in Perikleischer Zeit, wodurch ein wichtiges und schwieriges Problem endlich die glücklichste Lösung findet. Auch das Verhältnis zwischen Kimon und Perikles tritt uns jetzt klarer vor Augen. Denn wenn der von Kimon begonnene, neue Tempelbau nach seinem Tode niedergerissen wurde, so begreift man die heftigen Oppositionsreden der Kimonischen Parteiführer, wovon die Fragmente bei Plutarch erhalten sind. Darnach ist es besonders die üppige Pracht von Gold und Edelgestein gewesen, welche die Opposition reizte, und der Neubau scheint mit dem chryselephantinen Schaubilde in Zusammenhang zu stehen. Dies führte den Vortragenden auf die noch immer bestrittene Chronologie der grofsen Schaubilder des Pheidias. Wenn Loeschcke Recht hat, so ist Pheidias erst nach Vollendung des olympischen Zeus in die nahe Verbindung mit Perikles getreten; dann liegt die Initiative zu solchen Prachtbildern in Elis: Athen kam hinterher und zwar mit einem ungleich dürftiger ausgestatteten Exemplare derselben Kunstgattung, die sich in Elis schon voll entfaltet hatte. Ging Pheidias 457 nach Olympia, so begreifen wir nicht, wann die Werke Kimonischer Zeit in Delphi, Plataiai und Athen zu Stande gekommen sein sollen. Auch die Beziehung des Pheidias zu Pantarkes, der 436 siegte, mufs künstlich beseitigt werden, wenn die neue Chronologie bestehen soll.

Ihr Fundament ist die 'Ol. 83' bei Plinius, welche das Jahr der Weihe des Zeus sein soll, als des Hauptwerks von Pheidias. Aber warum soll nicht die Lebensgemeinschaft mit Perikles und der Beginn der Neubauten in Athen als Epoche benutzt sein, eben so wie Lysippos nach Alexander datiert wird, durch den er grofs und berühmt ward! Denn bei den Worten *cum et ipse Alexander* an eine einzelne Alexanderstatue zu denken, ist unstatthaft.

Nach der Ansicht des Vortragenden ist während der Ausführung der Parthenos der Gedanke gereift, ein noch ungleich grofsartigeres Werk derselben Gattung in der Altis herzustellen; es war ein Gedanke panhellenischer Politik, wie sie Perikles auch in seinen überseeischen Kolonieen befolgte, ein Versuch, alle Hellenen um das von attischer Kunst hergestellte Bild des nationalen Gottes zu einigen; es war ein friedlicher Sieg des attischen Geistes Sparta gegenüber, wenn die Tempelschätze von Olympia dazu verwandt wurden, in reichster Ausstattung ein Werk des Pheidias auszuführen. Vor dem Abschlufs des 30jährigen Friedens (445) ist die Übersiedelung einer Menge von attischen Künstlern und Technikern nach dem Peloponnes kaum denkbar. Der heimgekehrte Meister wurde der Gegenstand einer sykophantischen Anklage, die mit der Rechenschaftsablegung über die Parthenos nichts zu thun hat. Es war ein tendenziöser Prozefs, welcher der schwülen Zeit angehört, die dem Ausbruch des Krieges unmittelbar vorherging. Wenn Pheidias' Notstand als letzter Anlafs des megarischen Volksbeschlusses angeführt wird, so kann damit in jener raschlebenden uud fieberhaften Zeit nicht ein Prozefs gemeint sein, der 7 Jahre vorher stattgefunden hat.

JUNI.

Der Vorsitzende machte Mitteilungen aus Briefen von Herrn Baumeister Borrmann aus Olympia, wo der Hermes des Praxiteles 10 Jahre nach seiner Auffindung auf seiner alten Basis wieder aufgestellt worden ist. Die Aufstellung beider Giebelgruppen mit neu angepafsten Fragmenten ist durch Herrn Grüttner glücklich vollendet. Die architektonische Revision der Denkmäler ist sehr ergiebig gewesen; nördlich von der Palästra haben sich die Ablaufschranken bei den Übungsplätzen nachweisen lassen. Prof. Milchhöfer meldet von der Durchforschung der oberen Ebene von Athen, Kephisia, Marusi, Chalandri. Das Wichtigste ist der Nachweis des Gaus Ikaria in der schönen Niederung Rapentosa, an der noch heute der Name Dionysos haftet.

Herr Furtwängler besprach die kleine Schrift von A. Cartault, *Sur l'authenticité des groupes en terre cuite d'Asie-Mineure.* Dieselbe verficht die Echtheit einer gewissen neuerdings angezweifelten Gattung von angeblich kleinasiatischen Terrakottagruppen, die besonders in den Sammlungen Pariser Liebhaber zahlreich vertreten sind und sich gewöhnlich durch eine sehr glückliche Erhaltung und eine grofse Gleichmäfsigkeit der Technik auszeichnen. Der Vortragende gab zu, dafs sich manches für ihre Echtheit anführen liefse; doch etwas für sie Entscheidendes lasse sich nirgends auffinden; dagegen führte der Vortragende aus, dafs er Merk-

male gefunden habe, welche es ihm unzweifelhaft machten, dafs die Gruppen dieser gewissen Gattung — aber keineswegs etwa alle Terrakottagruppen — gefälscht seien. Die wichtigsten dieser Merkmale seien: eine gewisse Tracht der Frauen, ein auf den Beinen geschlitzter und geknöpfter Chiton, wie er zu keiner Zeit und nirgends in der Antike vorkomme, sondern erst von der italienischen Renaissance erfunden sei. Ferner eine Form der Herme, die ebenfalls erst von der Renaissance geschaffen worden sei, nämlich die mit ausgeführtem menschlichen Oberkörper, aber mangelnden Armen; denn die Antike habe dergleichen Hermen immer auch Arme gegeben. Ferner die Form zahlreicher Einzelheiten namentlich der Geräthe und Waffen. Endlich die Wahl gewisser Gegenstände; dieselben liegen zum grofsen Teil völlig aufserhalb des uns sonst wohl bekannten Stoffkreises der hellenistischen Kunst, welcher diese Gruppen, wenn sie echt wären. zugestandenermafsen angehören müfsten. So seien die zweifellos unter dem Einflusse attischer Grablekythen stehenden Charondarstellungen kaum denkbar in jener Zeit, wo diese Lekythen bereits vergrabene Antiquitäten und ihre Darstellungsweise aufser Gebrauch war. Die Vorzüglichkeit der Fälschungen mache dieselben allerdings zu einer ganz phänomenalen Erscheinung.

Herr v. Kaufmann macht, ohne die von dem Vorredner aufgeworfenen archäologischen Fragen berühren zu wollen, folgende ihm als Sammler von derartigen Terrakotten nahegelegte Bedenken gegen dessen Ausführungen geltend: Die erwähnten Terrakottagruppen seien keineswegs durchgehend so vorzüglich erhalten, wie der Vorredner behauptet habe. Wo eine derartige Erhaltung aber selbst vorkomme, sei dieselbe keineswegs ein Beweis für die Fälschung. Die Stücke seien eben unverletzt in die betreffenden Gräber gesetzt worden; bei einiger Aufmerksamkeit des Ausgrabenden müfsten sich alle zu dem Stück gehörenden Teile ebenso in dem Grab noch auffinden lassen. Auch sei die vom Vorredner behauptete Gleichmäfsigkeit der Technik und des Stils innerhalb der von demselben als gefälscht bezeichneten grofsen Gruppe von Terrakotta nach den Beobachtungen des Vortragenden thatsächlich nicht vorhanden. Im Gegenteil liefsen sich in Ausführung und Stil sehr wesentlich voneinander abweichende Stücke mit Leichtigkeit nachweisen. Was die sonstigen Merkmale angehe, die als unantik bezeichnet seien, so hälte es der Vortragende für sehr gewagt, aus solchen Momenten den Schlufs zu ziehen, dafs so vorzügliche, den echten Geist des Altertums zeigende Kunstwerke gefälscht seien, da es gar nicht selten vorkommme, dafs neue Gattungen von Kunstwerken uns neue Eigentümlichkeiten der Tracht, der Bewaffnung u. s. w. lehren. Durchschlagend sei für den Redner schliefslich, die Echtheit jener kleinen Meisterwerke nicht zu bezweifeln, der Umstand, dafs ihm kein lebender Künstler irgend einer Nation bekannt sei, der überhaupt im stande sein würde, Dutzende derartiger Werke, die durch tiefgehendste Kenntnis des Altertums überraschen müfsten, in stets neuer, immer köstlicher Schönheit und Mannigfaltigkeit hintereinander anzufertigen! Redner habe durch einen sehr tüchtigen, mit solchen Arbeiten vertrauten Bildhauer einzelne seiner Terrakotten kopieren lassen; der betreffende Künstler habe an jeder solchen Kopie wochenlang gearbeitet, und doch seien dieselben im Vergleich zu den Originalen plump und geistlos. So könne er nicht glauben, dafs irgend ein kleinasiatischer Bauer, im Lohn irgend eines Antiquitätenexporteurs, für ein paar Francs (die grofsen Händler selbst zahlen höchstens 100 Francs für die allerschönste Gruppe, die sie dann mit 4, 6, 8 000 Francs verkaufen) solche Meisterstücke in endloser Fülle schaffen könne, deren überraschende Schönheit und übersprudelnde Fülle von Motiven selbst die gewiegtesten Kenner des griechischen Altertums anerkennen müfsten.

Herr Furtwängler hielt dem Vorredner gegenüber seine Ansicht in vollem Umfange aufrecht. Wie die Sachen gefälscht werden konnten, sei allerdings auch für ihn schwer zu erklären. Aber die Thatsache der Fälschung sei ihm durch die nachgewiesenen unantiken Elemente derselben gesichert. Dafs die auffallende vollständige Erhaltung der Gruppen ein »Beweis« ihrer Unechtheit sei, habe er nie behauptet; sie trete nur unterstützend zu den wirklichen Beweisen. Die ganze Gleichartigkeit der von ihm für falsch gehaltenen Gruppen zeige sich sogar in einer aufserordentlichen Konsequenz des Stiles, die auf eine einzelne Person als Verfertiger hinweise. Einen wesentlich andern Stil zeigten dagegen gewisse Terracottagruppen aus Kleinasien, an deren Echtheit auch er nicht zweifle.

Herr Adler besprach unter Vorlage von Karten, Zeichnungen und Photographieen die Ergebnisse der neuesten von der Archäologischen Gesellschaft zu Athen gemachten Ausgrabungen in Mykenae, welche er vor wenigen Wochen durch mehrmaligen Aufenthalt daselbst näher kennen gelernt hatte.

Zum Schlufs besprach Herr Robert das schöne, in *Museo italiano di antichità classica* II tav. VI. A. B. veröffentlichte Vasenbild, welches er auf den Mythos

von Atalante und Hippomenes deutete. Vgl. Hermes XXII 1887 S. 445f.

JULI.

Herr Conze legte den von der Generalverwaltung der K. Museen herausgegebenen Führer durch die Ruinen von Pergamon (Berlin, Spemann 60 Pfg.) vor, ein Büchlein, welches an erster Stelle bestimmt ist, den Besuchern des Ausgrabungsplatzes an Ort und Stelle als Wegweiser zu dienen, aber auch sonst als kurze Angabe aller durch die Ausgrabung freigelegten Merkwürdigkeiten zur ersten Orientierung um so mehr geeignet ist, als ihm zwei Pläne der Stadt beigegeben sind. Der Vortragende knüpfte daran Wünsche für die Erhaltung und wohlgefällige Gestaltung des Ruinenplatzes, welchen über kurz oder lang eine Eisenbahn mit Smyrna verbinden wird.

Herr Curtius berichtete aus dem in Beirut erscheinenden Blatt *Le Bachir* über die im Laufe des Mai ausgeführten Ausgrabungen, 1500 m vor dem Nordthore von Saide, 790 m vom Meer. Wir unterscheiden jetzt 4 Grabkammern nach den vier Himmelsgegenden. In der Ostkammer steht ein 2,69 m langer Marmorsarkophag von einer ionischen Säulenhalle umgeben; in jedem der 18 Intercolumnien steht eine Klagefrau. Am Rande des Giebeldachs ist eine Art Balustrade angebracht mit einem Leichenzuge in Relief. Man erkennt den Leichenwagen und hinter demselben den Diener mit einem ledigen Pferde. In der Westkammer befindet sich wiederum ein Prachtsarkophag 3,60 breit, 0,40 hoch; alle Reliefs sind farbenreiche Hochreliefs, Schlachten (Perser und Griechen) und Jagdzüge darstellend. Es haben sich auch schmucklose Sarkophage gefunden aus dunkelm Stein, welche Mumienkasten gleichen; einer trägt Hieroglyphen und phönikische Schrift. Sonst fand man in der Nekropolis von Sidon keine Schrift, auch keine Münzen. Alle Sarkophage standen im Juni am Strande zur Einschiffung nach Stambul bereit.

Herr Robert sprach über ein Manesfigürchen des Berliner Museums. Vergl. Jahrbuch II 1887 S. 179.

Herr Furtwängler sprach über den in Eleusis gefundenen, jetzt in Athen befindlichen Kopf, der in der griechischen archäologischen Zeitung 1886 Taf. 10 [jetzt auch in den Antiken Denkmälern des Archäologischen Instituts (1888) Taf. 34] veröffentlicht ist. Er führte aus, welch bedeutenden Eindruck er von diesem Kopfe bei genauerem Studium des Originales erhalten habe und in wie hohem Grade derselbe die Kennzeichen der Kunstrichtung des Praxiteles trage. Aus dem Orte der Auffindung und daselbst gefundenen Inschriften schlofs der Vortragende, dafs der Kopf den an dieser Stelle verehrten Unterweltgott Eubuleus darstelle, welcher als Bruder des Triptolemos jugendlich gedacht worden sei. Diese eleusinische Gottheit sei in älterer Kunst nicht zur Darstellung gekommen, doch auf Vasen des späteren attischen Stiles vom Ende des 5. Jahrhunderts an erscheine mehrmals (der Vortragende verwies namentlich auf einige unpublicierte Gefäfse in Athen) in Darstellungen des eleusinischen Götterkreises neben Demeter und Kore ein Jüngling im Ärmelgewand bis zu den Knieen, den man bisher vergeblich zu deuten versucht habe; es sei wahrscheinlich Eubuleus, der auch in jenem statuarischen Werke den Chiton trage. Nun kam der Vortragende zum Hauptgegenstande seiner Mitteilung, zum Nachweise, dafs wir in dem Kopfe aller Wahrscheinlichkeit nach ein originales Werk des Praxiteles besitzen, also neben dem Hermes von Olympia das zweite Original dieses grofsen Meisters. Er stellte die folgende Schlufsreihe auf: Der gefundene Kopf ist von praxitelischer Art. Er stellt den eleusinischen Eubuleus dar. Praxiteles hat einen Eubuleus gemacht, wie wir durch eine Inschrift wissen, die von einer römischen Wiederholung des Kopfes desselben stammt (s. Kaibel im Hermes Bd. 21, S. 151). Der Eubuleus des Praxiteles kann kaum für einen anderen Ort als Eleusis bestimmt gewesen sein. Also ist der eleusinische Kopf das Originalwerk des Praxiteles. Der Vortragende führte nun noch kurz aus, wie würdig der Kopf der Ehre dieser Zuteilung sei und welch bedeutende Schöpferkraft sich in demselben kundgebe. Beim Eubuleus habe dem Praxiteles nicht wie beim Hermes ein fester ausgebildeter Typus vorgelegen, er habe hier vollkommen Neues geschaffen und in wunderbarer Weise trüben Ernst und weiches mildes Wesen im Kopfe dieses eleusinischen Unterweltgottes vereinigt. Der Einflufs seiner Schöpfung auf die spätere Kunst lasse sich namentlich in dem in die Stirne fallenden Haare des Sarapis-Typus noch verfolgen. Herr Conze fügte hinzu, dafs Herr Benndorf in Wien sich ihm gegenüber brieflich über den hohen künstlerischen Wert des Kopfes in ähnlichem Sinne geäufsert habe, wie der Vorredner [s. jetzt Anzeiger der phil. hist. Cl. der Wiener Akademie 16. Nov. 1887 und Benndorfs Text zu der Tafel der Antiken Denkmäler].

Herr Pomtow berichtete über seine Untersuchungen auf dem Boden des alten Delphi, die in seinen Beiträgen zur Topographie von Delphi (Berlin, G. Reimer 1889) veröffentlicht worden sind.

Zum Schlufs lenkte Herr Trendelenburg die Aufmerksamkeit der Versammlung auf das neueste Blatt der von ihm fortgesetzten v. d. Launitzschen Sammlung von Wandtafeln zur Veranschaulichung antiken Lebens und antiker Kunst (Verlag von Theodor Fischer in Kassel), welches die Akropolis von Athen in der Rekonstruktion v. R. Bohn enthält. Leider sind über der Herstellung der Tafel mehr als 4 Jahre verflossen, so dafs die inzwischen gemachten grofsartigen Entdeckungen auf der Akropolis diesen im Jahre 1883 gezeichneten Wiederherstellungsversuch schon bei seinem Erscheinen als nicht mehr in allen Einzelheiten zutreffend erscheinen lassen.

NOVEMBER.

Herr Trendelenburg machte von einem neuen Versuche Mitteilung, Namen und Bestimmung des im letzten Winckelmannsprogramm von Chr. Hülsen ausführlich behandelten Septizonium des Septimius Severus zu erklären. H. Riegel-Braunschweig fafst in seinem Aufsatze: Das Haus der sieben Zonen (Gegenwart XXXII 36) die sieben ζῶναι im Gegensatz zu Hülsen nicht als Teile des Bauwerks, sondern als die Bahnen der sieben Planeten, indem er ζώνη = σφαῖρα setzt, und demgemäfs das Bauwerk selbst als ein astronomisches Observatorium, welches der stark zur Sterndeuterei neigende Kaiser seinen Hofastrologen in unmittelbarer Nähe seines Palastes habe errichten lassen. Allein dieser Auffassung steht sowohl die Lage, wie die bauliche Gestaltung des Septizoniums entgegen. Ein astronomisches Observatorium würde nicht am Fufse eines Hügels, in einem engen Thal und von Gebäuden umschlossen, angelegt und nicht als ein dreistöckiger Hallenbau von fast 100 m Länge gestaltet sein. Platz und Anlage lassen das Septizonium als imposanten architektonischen Abschlufs der hier schnurgeraden Appischen Strafse erscheinen, nicht unähnlich z. B. dem Münchener Maximilianeum, welches zunächst auch nur als Abschlufs der geraden Maximilianstrafse gedacht ist.

Herr Studniczka sprach über Kyrene. Der von Puchstein Arch. Ztg. 1880, 1881 durchgeführte Nachweis, dafs die Vasen von der Gattung der Arkesilasschale in Kyrene angefertigt seien, hat neben mancherlei Anfechtungen auch so gewichtige Zustimmung erfahren, wie in Kirchhoffs Stud. z. gr. Alph.[4] Er wird vervollständigt durch das Schalenbild Petrie, Naukratis Taf. 8. Der Oberteil des »Baums«, welchen es von einem Dämonenschwarm umflattert darstellt, ist nichts anderes als das Silphion, nur wenig abweichend von den bekannten kyrenäischen Münzbildern. Darunter scheint ein Apfelzweig kenntlich, wohl vom Hesperidenbaume, der in Kyrene gleichfalls auf Münzen vorkommt. Bei genauerem Zusehen sind noch Reste der langbekleideten Gestalt zu erkennen, welche die Pflanzen gehalten haben wird: nahe der Mitte der schwarze Haarschopf (wie bei Arkesilas), unten der geschwungene Gewandsaum und die Füfse. Die Deutung des Bildes geben ebenda gefundene Münzen (*Rev. num.* 1885, Tf. 15, 5, *Num. Chron.* 1886 Tf. 1, 6), wo die Nymphe Kyrene neben dem Silphion thront. — Eine andere Darstellung der Kyrene zeigt eins von den Kalkreliefs, welche von den Thesauren in Olympia herrühren (Friederichs-Wolters No. 301), eine Frau im Löwenkampfe; denn für ein solches weibliches Gegenstück zu Herakles bietet die Sage nur den einen Namen, vergl. besonders Pindar Pyth. IX und das späte Relief aus Kyrene, Fr.-Wolters 1916. Unser Relief gehörte ohne Zweifel zum Giebelschmuck des von Pausanias erwähnten Kyrenäerschatzhauses, von dem sich auch ein Rest der Weihinschrift erhalten hat, vgl. *I. Gr. A.* 506a. Die Ergänzung der Darstellung scheint die Sage deutlich vorzuzeichnen: es mufs die Hauptsache, die bevorstehende Entführung der Nymphe durch Apoll angedeutet gewesen sein, und wenn der Gott sie bei Pindar auf goldenem Gespanne nach Libyen bringt, so wartete er hier wohl ebenso das Ende des Kampfes ab, wie im Hydragiebel Ἐφημ. ἀρχ. 1884 Tf. 7 Iolaos thut. Eine weitere kunstgeschichtlich und, wie sich zeigen wird, mythologisch bedeutsame Analogie bietet das Vasenbild Conze, Melische Thongef. Tf. 4, wo Apoll auf dem Viergespann der ein Tier haltenden »asiatischen Artemis« entgegenfährt. Auch unter den Kalksteinreliefs in Olympia begegnen Reste von Pferden, von denen besonders Fr.-Wolters No. 296 in jeder Weise in unseren Giebel passen würde; doch da es ein Reitpferd gewesen zu sein scheint, ist entweder seine Zugehörigkeit oder die vorgeschlagene Ergänzung unmöglich. Mit Zuversicht ist dagegen der Hahn Fr.-Wolters No. 298 für das Denkmal in Anspruch zu nehmen, da er mit den ganz singulär stilisierten Hähnen der kyreneischen Vasen genau übereinstimmt: seine grofsen Proportionen hindern kaum, ihn etwa als Füllung der l. Giebelecke zu denken. Der Stil dieses Stückes würde beweisen, was an sich wahrscheinlich ist, dafs auch dieser Thesauros das Werk einheimischer Künstler war, wozu das Material pafst, ein kreideartiger Kalkstein, der auch in der Kyrenaika häufig ist. — Diese Denkmäler geben Veranlassung, das mythologische Wesen der Ky-

rene zu untersuchen. Die Gattin Apollons und Mutter des Aristaios kann von Haus aus keine eponyme Heroine gewesen sein, schon weil sie von der ganzen theräisch-kyrenäischen Heldensage unberührt bleibt. Sie ist vielmehr eine alte Göttin, welche mit der ersten nachweislich nichtpeloponnesischen Minyerkolonie wohl aus Thessalien nach Thera kam. Ihr Name haftet keineswegs an dem libyschen Kultorte, sondern war weiter verbreitet; Κυράνα ist gleich κυρία »die Herrin«, ein echter alter Göttername, etwa wie Despoina, Eurynome, Medusa; bei letzterer, besonders aber bei der πότνια θηρῶν, der Schlächterin Ἄρταμις (Robert zu Preller Myth. I S. 296 A. 2) wird die Macht über das Tierreich durch Halten und Würgen wilder Tiere ausgedrückt in einer Reihe archaischer Darstellungen, die man sehr mit Unrecht auf eine asiatische Göttin deutet. Diese Gestalt galt auch für Nebenformen der Artemis, wie Nemesis, deren Statue in Rhamnus auf dem Diadem Νῖκαι und ἔλαφοι trug, d. h. wie Dümmler erklärt, eine Reihe jener archaischen Artemisgestalten. Eine andere Nebenform war die Jägerin Kyrene, der Artemis besonders nahe durch die enge Beziehung zu Apoll und ihrem Vater; denn Ὑψεύς war ursprünglich gleich Ὕπατος Ὕψιστος d. h. Zeus. Die Göttin ist auch in der Metropolis von Kyrene, Thera, nachweisbar; der Name der Insel bedeutet ihr Jagdrevier, der angeblich ältere Καλλίστη gehört geradezu einer artemisartigen Gottheit. Die Vasenscherbe aus Thera Arch. Ztg. 1854 Tf. 61 stellt sie mit nur einem Löwen dar, wie die Kyrenesage voraussetzt; vgl. auch das obenerwähnte Vasenbild aus Melos, wo sie vielleicht als Apollons Braut erscheint. Die Umdichtung der Göttin zur Heroine hat vollgiltige Analogieen z. B. an Kallisto und Atalante; sie fand wie bei diesen auch bei Kyrene schon in der letzten Zeit des Epos statt, als der Artemis des epischen Göttersystems ihre verschiedenen Nebenformen weichen mufsten. [Diese Untersuchungen werden in erweiterter Gestalt demnächst als Buch bei Brockhaus in Leipzig erscheinen].

Herr Hübner berichtete über einige der wichtigeren im Laufe dieses Jahres in England und Spanien gemachten Funde. Unter den wie schon seit lange so auch in diesem Jahre zahlreichen kleineren und gröfseren Entdeckungen im Norden Englands von meist lokalem Interesse verdient hervorgehoben zu werden der am Meeresstrand bei South Shields an der Mündung des Tyneflusses gemachte Fund einer römischen Erzschale. Sie ist bis auf den fehlenden Henkel völlig erhalten und trägt innen um die Mitte des Bodens herum, in schönen Schriftzügen etwa des ausgehenden ersten oder beginnenden zweiten Jahrhunderts, die Inschrift eingraviert: *Apollini Anextiomaro M. A(ntonius) Sab(inus).* Die Namen des Stifters sind natürlich nur beispielsweise gesetzt. Der hier zuerst begegnende Beiname des Apoll, offenbar keltischen Ursprungs, lehrt uns eine neue epichorische Anrufung des Gottes kennen, die sich zu den schon aus Inschriften bekannten des *A. Maponus, Grannus* u. a. stellt. Die Schale kann durch einen römischen Soldaten aus Gallien nach Britannien gelangt sein; nicht weit von ihrem Fundort, im Bett des Tyne, ist der eherne Schildbuckel eines Legionars gefunden worden, der mit einer der in Mainz stehenden Legionen dorthin gekommen war.

Grofses Aufsehen haben in England die Funde erregt, welche im Lauf dieses Sommers in Chester gemacht worden sind. Aus einem bis auf seine Fundamente blofsgelegten Stücke der alten Stadtmauer sind bisher über sechzig als Werkstücke verbaute römische Steine, Grabsteine mit Inschriften und teilweis reich ornamentierte tektonische Fragmente hervorgezogen worden. Der Fund ist in vieler Beziehung den vor einigen Jahren bei Neumagen an der Mosel gemachten ähnlich. Die Inschriften reichen, wie sich aus Inhalt und Form ergiebt, hinauf bis in die Gründungszeit Devas, des Standquartiers der zwanzigsten Legion — also bis auf Neros Zeit — und herab bis auf die Mitte des dritten Jahrhunderts. Sie scheinen bei einem umfassenden Erweiterungs- und Ergänzungsbau etwa des vierten Jahrhunderts Verwendung gefunden zu haben, kurz bevor die Provinz bis auf ihre Südküste von den römischen Besatzungen verlassen wurde. So wird sich wahrscheinlich der Streit lösen, der von den englischen Antiquaren zuerst in den Zeitungen von Chester, dann in der angesehensten unter den kritischen Zeitschriften Englands, der *Academy*, mit grofser Ausführlichkeit geführt worden ist. Dabei spielt die unzweifelhaft römische Reliefdarstellung eines der Grabsteine eine Rolle, welche von ungeübten Betrachtern für das Bild eines Geistlichen des dreizehnten oder vierzehnten Jahrhunderts angesehen worden ist. Genaue Aufnahme und Abbildungen des ganzen Fundes werden hoffentlich nicht lange auf sich warten lassen. Der Vortragende konnte Skizzen der bedeutendsten Fundstücke und Abdrücke der wichtigsten Inschriften vorlegen, welche er dem Eifer eines seiner Freunde im Norden Englands, Herrn Robert Blair, verdankte, der zu diesem Zwecke Chester besucht hatte. Unter den Grabsteinen sind die alten einiger Legionare der zwanzigsten Legion mit den Angaben ihrer Heimat, so wie der eines Lager-

präfekten aus dem dritten Jahrhundert die wichtigsten.

Vom Nordwesten des römischen Reiches wendete sich der Vortragende nach dem äufsersten Südwesten desselben. In Cadiz sind bei der Grundsteinlegung von Bauten für eine maritime Ausstellung, die daselbst abgehalten worden ist, am Meeresstrand vor dem Eingang in die auf flacher Halbinsel liegende Stadt (die Örtlichkeit heifst die *Punta de la Vaca*, die »Kuhspitze«), in der beträchtlichen Tiefe von fünf Metern drei grofse ummauerte Gräber gefunden worden, wahrscheinlich die Reste der alten phönikischen Nekropole von Gades. In dem einen dieser Gräber stand ein aus dem dort zu brechenden feinen Kalkstein sorgfältig gearbeiteter Sarkophag, welcher den Berichterstatter, Herrn Berlanga, den bekannten Altertumsforscher aus Málaga, sogleich an den berühmten Sarkophag des Eschmunezar im Louvre erinnerte. Die Photographieen, welche der Vortragende vorlegen konnte, bestätigen diesen Eindruck vollkommen, Den Deckel des Sarkophages bildet die in strengem, altertümlichem Stil (etwa des fünften Jahrhunderts v. Chr.) ausgeführte und und überall wohl erhaltene Bemalung zeigende, liegende Gestalt des Toten, eines bärtigen Mannes mit hohem Haarwulst. Auf dem enganliegenden Gewand ruht ausgestreckt der rechte Arm. Die Rechte hält über dem rechten Oberschenkel einen, nur gemalten, grofsen Lorbeerkranz. Der linke Arm ist nach der rechten Brustseite im Ellenbogen gekrümmt. Die Linke hält 'ein Herz', wie der Bericht sagt, ebenfalls nur gemalt. Die Photographie läfst vermuten, dafs eine Frucht, vielleicht ein Granatapfel gemeint ist. Auf den aus dem Gewand hervorstehenden Fufsspitzen mit den sorgfältig gearbeiteten Zehen sind zierliche Sandalen aufgemalt. Am Kopf- und Fufsende, sowie an beiden Schultern stehengelassene Handhaben gestatteten mühelose Öffnung des Sarkophages, dessen Form die Umrisse der menschlichen Gestalt des Deckels einhält. Von dem Holzsarkophag, den der steinerne umschlofs, sind nur noch geringe Reste vorhanden. Desgleichen scheinen Gewänder und Schmucksachen des Toten verwest oder geraubt zu sein. Nur ein Goldring mit beweglichem Skarabaeus soll aus diesem Grabe stammen; er zeigt auf der Siegelfläche eine weibliche Gewandfigur im Profil nach links, in der Rechten einen Zweig, in der Linken einen Kranz tragend. Er mag von seinem Besitzer, vielleicht einem der phönikischen Handelsherrn der reichen Stadt, aus dem Osten mitgebracht oder eingeführt worden sein. Völlig intakt ist das Skelett des Toten mit dem Schädel, ein für die Anthropologie höchst wichtiger Fund.

Unmittelbar an dieses Grab stofsen zwei ebenfalls ummauerte Gräber, in denen jedoch keine Sarkophage, sondern nur die wohl erhaltenen Skelette eines Mannes mit Erzwaffen und Halsband aus Knochenwirbeln, und einer Frau mit zwei Reifen aus starkem Golddraht und zwei goldenen Gewandnadeln gefunden worden sind. Man vermutete in ihnen vornehme, dem phönikischen Patron irgendwie nah verbundene Iberer. Weitere Nachgrabungen, zu denen leider wenig Aussicht zu sein scheint, würden wahrscheinlich für die Geschichte des phönikischen Gades wichtige Funde ergeben. Dieses sind, aufser den Münzen, die ersten sicher beglaubigten Reste einer der altphönikischen Niederlassungen in Spanien, die bisher zum Vorschein gekommen sind.

Unmittelbar an diese uralten Gräber schliefst sich, aber in weit geringerer Tiefe, eine römische Nekropole, von der ebenfalls bei jenen zufälligen Ausgrabungen manche nicht uninteressante Fundstücke zu Tage gekommen sind. Unter den kleinen an die römischen Columbarientäfelchen erinnernden Grabschriften verdient ein Epigramm hervorgehoben zu werden, welches in zierlicher Buchschrift etwa augustischer Zeit eingegraben ist. Der Vortragende konnte einen Papierabdruck desselben vorlegen und schlofs mit der Verlesung des anmutigen, nicht nach der gewöhnlichen Schablone gearbeiteten kleinen Gedichtes, dessen Verfasser nur nicht vermocht hat die beabsichtigte elegische Form ganz durchzuführen. Es beklagt in zwei Distichen und einem dazwischen stehenden überschüssigen Hexameter den frühen Tod zweier Kinder, und lautet so;

Contegit hic tumulus duo pignora cara parentum,
indicat et titulus, nomine quo fuerint.
Sors prior in puero cecidit; sed flebile fatum
(tristior ecce dies!) renovat mala volnera sana,
et, modo quae fuerat filia, nunc cinis est.
Festiva an(norum) XI, Sodalis annicul(us) h(ic) s(iti) s(unt).
S(it) v(obis) t(erra) l(evis). Rogatus dat.

Herr Furtwängler sprach zunächst über die von Herrn Paton in der letzten Nummer des *Journal of hellenic studies* veröffentlichten Entdeckungen in Gräbern Kariens. Er hielt es für das wahrscheinlichste, dafs diese Gräber, welche noch die letzten Reste mykenischer mit der bereits überwiegenden »Dipylonkultur« verbinden, den von der Peloponnes, speziell Argolis her eingewanderten Griechen angehören oder doch deren Kultus genau repräsentieren. Die von dem Vortragenden ohnehin für unrichtig gehaltene, neuerdings wieder verteidigte Hypethese von dem karischen Ursprunge der

mykenischen Altertümer haben diese Ausgrabungen jedenfalls nicht bestätigt. — Der Vortragende sprach sodann über eine jüngst in den Mitteilungen des römischen Institutes Bd. 2, 171 ff. von F. Dümmler zusammengestellte Klasse altertümlicher Vasen. Wegen zahlreicher Beziehungen zu italischen Denkmälern und namentlich wegen einer Darstellung des Kampfes von Herakles mit der Juno Sospita (Gerhard, Auserl. Vasenb. 127) glaubte er die ionisch-griechische Fabrik, der er in völliger Übereinstimmung mit Herrn Dümmler die Gattung zuschreibt, nicht wie dieser am Pontos, sondern etwa in Kyme in Campanien suchen zu müssen, wo frühzeitig rege Beziehungen zu Latium und Südetrurien gepflegt wurden. — Schliefslich machte der Vortragende noch einige Bemerkungen über die Vasen, welche polygnotischer Wandmalerei nahestehen. Er wies namentlich auf einen noch unpublicierten Krater in Bologna hin, welcher den Stoff, Theseus im Meeresgrunde vor Amphitrite, gerade so behandele, wie wir es bei einem Bilde Mikons erwarten müfsten; dieser Krater freier Zeichnung, nicht die Schale des Euphronios in ihrem steifen Stile der vorpersischen Zeit, habe Anspruch auf jenes Wandgemälde zurückgeführt zu werden [vgl. jetzt *Museo italiano di antichità classica* III 1888 T. 1 und Ghirardini Sp. 1—40 sowie Robert in der Märzsitzung 1889 der Gesellschaft; auch in dem Vorbereitung begriffenen Ergänzungshefte der *Monumenti dell' instituto* wird eine Abbildung erscheinen].

Herr Gurlitt behandelte Citate aus der Correspondenz Ciceros mit dem jungen Octavian, die sich bei dem Grammatiker Nonius Marcellus aufbewahrt finden. Es handelt sich darin um zwei Statuen, deren Beziehungen noch unaufgeklärt sind. Nonius p. 283: *M. Tullius ad Caesarem iuniorem lib. I.: ne res duceretur, fecimus ut Hercules Antianus in alium locum transferretur.* Da weder Cicero noch Octavian zu der in Frage kommenden Zeit in *Antium* waren, das Adjectiv auch *Antiatinus* heifsen müfste C I L. 6640 *Cereris Antiatinae*), schlug der Vortragende vor »*Anconitanus*« zu lesen, indem er das Fragment einem Briefe des Propraetors Octavian vom Januar 43 zuwies. Zu dem Zwecke erbrachte er den Nachweis, dafs Nonius noch mehrere Brief-Fragmente des Octavian fälschlich unter Ciceros Namen citiert, so p. 259 und 383: *roga ipsum, quemadmodum eum Arimini acceperim,* was er auf die Begegnung des Hirtius und Octavian (Mitte Januar 43) bezieht, und p. 394, 7: *cum iter facerem ad Aquilam Claternam tempestate spurcissima,* wo er den Namen *Aquila* des Legaten des Dec. Brutus, der zugleich mit Hirtius vor Mutina fiel, aus dem sinnlosen *Niquitam* herstellte. Mit obiger Stelle setzte er in Beziehung ein weiteres, bisher ungedeutetes Fragment, p. 288, 25 *ad statuam nescio cuius Clodi, quam cum restitui iussisset Anconae, cum hero deiectam esse ex senatus consulto,* wofür er vorschlug, ... *de statua nescio cuius Clodi, quam cum restitui iussisses* (oder *iussisset*) *Anconae cum heroe, deiectam esse ex s. c.,* so dafs dieser *heros* identisch wäre mit dem vermuteten *Hercules Anconitanus.* Der Vortragende stellt eine genauere Behandlung obiger Stellen und noch weiterer Brief-Fragmente des jungen Octavian, die Nonius falsch citiert habe, für eine Abhandlung in Aussicht, die im vorjährigen Osterprogramm des Progymnasium zu Steglitz inzwischen erschienen ist.

DEZEMBER.

Winckelmannsfest. Der Vorsitzende, Herr Curtius, eröffnete die Sitzung mit folgender Ansprache:

»Winckelmanns Geburtstag ist für uns die Jahreswende, an der wir auf eine verflossene Studienfrist zurückschauen. Denn — alt wie jung — fühlen wir uns Alle als wifsbegierig Lernende und achten gespannt auf jede neue Kunde aus der alten Welt. Dankbar bezeugen wir auch heute, dafs kein Rückgang, kein Stillstand zu verzeichnen ist. Ein Jahressegen folgt dem andern und alle Hände sind vollauf beschäftigt, die Garben zu binden und die Ernten einzufahren. Wenn Böckh vor 50 Jahren seinem grofsen Werke den Spruch mit auf dem Weg gab: »Unser Wissen ist nichts, wir horchen allein dem Gerüchte« — so dürfen wir freudig sagen, dafs es anders geworden sei. Wir sind nicht mehr darauf angewiesen, den Sagen der Vorzeit zu lauschen; wir können ihren geschichtlichen Kern an Denkmälern prüfen, und wo sich früher ein jeder nach seinem Gefühl ein Bild der Vorzeit entwarf, liegen jetzt Thatsachen vor, die von allen Unbefangenen als ein fester Boden weiterer Forschung anerkannt werden. Ja, nach der Fülle dessen, was in den letzten Jahren aus dem Schutt hervorgegangen ist, fassen wir die Zuversicht, dafs von den wichtigeren Stätten und Denkmälern des Altertums nichts spurlos verschwunden sei. Überall tagt es, wie bei aufgehendem Morgenlicht; in allen gebildeten Nationen regt sich ein Eifer, wie nie zuvor, diesem Licht nachzugehen, und wir haben das erhebende Gefühl, dafs wir in unserer Liebe zu den Stätten der alten Kultur keiner persönlichen Liebhaberei folgen, sondern dafs es der Beruf unserer Zeit ist, nicht nur in Erforschung der Natur immer neue Erfolge zu erreichen, sondern auch auf die Quellen unserer Geistesbildung zurückzugehen und uns von den Zeiten an,

da es zuerst Licht ward an den Küsten des ägäischen Meeres, des grofsen Zusammenhangs europäischer Kultur bewufst zu werden.

Auch jetzt sind es noch zum Teil gelegentliche Funde, welche ungesucht ein unerwartetes Licht spenden, um unbekannte Kulturepochen plötzlich zu erhellen, wie z. B. die wunderbare Aufdeckung der Todtenstadt bei Sidon; aber wir bescheiden uns nicht mehr, auf unberechenbare Glücksfälle zu harren, und seit die Wissenschaft sich von ihnen unabhängig gemacht hat, ist die neue Epoche der Denkmälerforschung eingetreten, an welcher auch die so lange auf ihre Bücherstube angewiesenen Deutschen sich immer erfolgreicher haben beteiligen können. Was die römischen Hyperboreer mit bescheidensten Mitteln erstrebten, was Gerhard bei Gründung unserer Gesellschaft im Auge hatte, die lebendige Verbindung deutscher Forschung mit dem Boden des klassischen Altertums — das ist in einem die kühnsten Hoffnungen übersteigenden Mafse erreicht worden. Deutschland ist wie in Rom so in Athen heimisch. Schliemann baut uns das Haus, wo neben den Franzosen, Amerikanern und Engländern auch die Deutschen am eigenen Herde arbeiten werden; hier ist ein friedlicher Wetteifer edelster Art und die griechischen Behörden wirken mit unserem Institut in vollem Einklang, um die Schätze des Altertums rasch zu verwerten. Die Akropolis steht wieder im Mittelpunkt der archäologischen Interessen, und hier ist es möglich, jedem neu auftauchenden Denkmal seine geschichtliche Stellung anweisen. Der Perserschutt bildet die chronologische Schicht, und was unter der Schuttdecke gefunden wird, läfst sich wieder nach sicheren Kennzeichen ordnen. Denn die Altarinschrift des Pythion, so wie Material und Technik der Bauten geben für die Tyrannenzeit festen Anhalt, wie für die Zeit der Republik die Namen der durch Kleisthenes eingerichteten Gaue. So ist es möglich, die Schriftdenkmäler gleich in bestimmte Decennien einzureihen, und wenn es nun in glücklicher Stunde gelingt, zu einer Schriftbasis das Bildwerk zu finden, so treten Künstler, deren Namen nur aus einsilbigen Notizen bekannt waren, aus der Schattenwelt in Originalwerken uns lebendig vor die Augen und längst bekannte Denkmäler rücken in ihre richtige Stelle hinauf. Auf der engen Burgfläche liegen Tempelfundamente hart neben einander, in denen der Reihe nach die wichtigsten Epochen der Stadtgeschichte vetreten sind; daneben kommen ältere Grundmauern zum Vorschein, welche dem Palast der Landeskönige angehören mögen, und unten die Mauerzüge, die über die Befestigung der ganzen Akropolis endlich Aufklärung verheifsen. In der Stadt hat man unter den Säulen des olympischen Zeus, deren Architektur jetzt auch erst klar geworden, die Fundamente des Tempels gefunden, welcher das Prachtdenkmal der Pisistratiden werden sollte, und die gleichzeitigen Gründungen im Bezirk des Dionysos erkannt. Mit dem in Olympia geschulten Auge hat eine kritische Analyse der Baudenkmäler begonnen, wie sie der Altertumskunde noch nie zu Gute gekommen ist. Diese monumentale Kritik geht, wie früher die Textkritik, mit kühnem Schritt durch die Denkmälerwelt, so dafs der Boden zu zittern scheint und die Gebäude wanken, welche die Wissenschaft im Geiste aufgebaut hat. Wir stehen inmitten einer gründlichen Revision der athenischen Monumente, und wie es nach menschlicher Natur zu geschehen pflegt, dafs, wo so viel Neues gefunden wird, leicht alles Frühere veraltet scheint, so gährt es auch hier, aber aus dieser Gährung wird die Wahrheit, der wir allein dienen, siegreich hervortreten und das echte Bild der alten Stadt in festen Umrissen zu Tage kommen.

Schon heute aber ist viel gewonnen. Schon jetzt sehen wir, wie Athen als bescheidene Landstadt mit ihrem einheimischen Kalkstein zu bauen und zu bilden beginnt; Giebelgruppen, die in die Zeiten von Drakon und Solon hinanfreichen, stehen uns vor Augen. Dann kommen Insulaner herüber mit ihrer Marmortechnik, und ihren Werken reihen sich die mit geschichtlichen Namen ausgestatteten Thonmalereien an, als lebendige Zeugen der Tyrannenzeit.

Wir fühlen den Pulsschlag des geistigen Lebens, wie es sich immer voller entwickelt; wir finden die Quellen, aus denen sich der herrliche Strom der attischen Kunst gesammelt hat. Wir sehen, wie die gastliche Stadt Künstler aller Orten bei sich aufnimmt, wie sie allmählich ihre Stellung zum Inselmeer einnimmt. Die Bewohner der Halbinsel sehen wir zu Athenern werden, wie wir in Tiryns und Mykenae die Griechen zu Hellenen werden sehen.

Auch die Landschaft Attika tritt uns nun vor Augen. Von der im Auftrage des Archäologischen Institns unternommenen, von der Königl. Staatsregierung und dem Grofsen Generalstabe zuvorkommend geförderten Aufnahme des Attischen Landes liegt heute die Nordostecke in zwei Blättern vor, und das Blatt Dekeleia, von dem der wichtigste Teil im Mafsstabe von 12500 ausgeführt wird, beschliefst die Reihe der mit den vorhandenen Mitteln in Angriff genommenen Kartenblätter.

Nachdem sie im Auftrage der Akademie schon

einer geologischen Untersuchung der attischen Marmorgebirge als Grundlage gedient haben, sind sie im Laufe dieses Jahres auch für die Altertumskunde verwertet worden. Eine durchgreifende topographische und archäologische Revision der attischen Landschaft hat stattgefunden, durch welche unsere Kenntnis der attischen Gaue in ein neues Stadium getreten ist.

Für die Kulturgeschichte des Inselmeers ist durch die französischen Gelehrten eine reiche, noch immer nicht erschöpfte Fundstätte in Delos eröffnet worden. Auch in Cypern haben die ersten, sorgfältigeren Forschungen begonnen, und während man bei Idalion in Schichten gekommen ist, wo uns noch deutliche Spuren barbarischer Sitte, wie das Anheften von Nasenringen, entgegentreten, haben die Ausgrabungen bei Marion in merkwürdiger Weise den engen Verkehr mit Hellas an das Licht gestellt. Wir finden hier dieselben Thongefäfse, die wir jetzt mykenisch nennen und als die ältesten Proben griechischer Kunstindustrie ansehen. Die Insel geht auch durch die folgenden Entwickelungsstufen mit Hellas zusammen, so lange das Meer ruhig war. Mit den grofsen Völkerstürmen bricht der friedliche Austausch ab, und deshalb fehlen die rotfigurigen Vasen strengen Stils, bis unter Euagoras die grofse Zeit des Hellenismus anbricht und attische Waare des vierten Jahrhunderts in Fülle eingeht. So dienen die Thongeschirre als Annalen sonst ganz unbekannter Verkehrsverhältnisse. Es finden sich aber auch Werke feinster Technik, die einheimischer Industrie angehören, Töpferei und Plastik anmutig verbindend, eine Technik, welche unter den neuen Erwerbungen unseres Museums in einer reichen Reihenfolge zu sehen ist.

Die Westküste Kleinasiens liegt dem Altertumsforscher grofsenteils noch immer wie ein unbekanntes Gebiet vor, aber auch hier beginnt es Tag zu werden. So sind in Karien Gräber gefunden, welche den Kuppelgräbern verwandt sind, und zu dem bemalten Thonsarkophag aus Kameiros, welcher viele Jahrzehnte lang einzig in seiner Art war, kommen jetzt die gleichartigen Exemplare aus der Todtenstadt von Klazomenae, die ersten Proben dekorativer Kunst aus Ionien, die weithin vorbildlich gewesen sind.

So werden die Fäden, die herüber und hinüber gehen, wieder sichtbar, und die Gegenseitigkeit beider Gestade, die ein irreleitender Sprachgebrauch zwei verschiedenen Weltteilen zuweist, ihr wechselseitiger Austausch, dessen Verständnis die anziehendste Aufgabe unserer Forschung ist, treten immer deutlicher zu Tage. Aus Lesbos, von Assos erwarten wir baldigst eine neue Bereicherung unserer Denkmälerkunde. Unsere Kenntnis des alten Pergamon hat sich vom Gipfel der Königsburg immer weiter über das ganze Land ausgebreitet und seine staatliche Organisation wird aus einer Fülle von Inschriften aufgeklärt.

Mitten durch Kleinasien werden von Amerikanern, Engländern und Deutschen immer neue Wege methodisch gebahnt, in Phrygien wie im oberen Lycien Städte und Denkmäler immer von Neuem entdeckt, und je mehr unsere Kenntnis nach den Euphratländern sich erweitert, um so mehr wird es gelingen, die Völkergruppen Kleinasiens schärfer zu sondern, die Kreuzung arischer und semitischer Kultur in Sitte und Gottesdienst nachzuweisen und die Einflüsse zu erkennen, unter denen das Griechenvolk gestanden hat, ehe es sich in hellenische Stämme und Staaten gegliedert hat. Auch unser heutiges Festprogramm weist darauf hin, wie das aus dem Morgenlande Überkommene durch den Stempel hellenischer Kunst geadelt und verklärt worden ist.

Ich habe bei dem kurzen Überblick, mit dem ich unsere Feier einzuleiten hatte, diesen Gesichtspunkt besonders geltend zu machen gesucht, dafs nicht an der bunten Fülle mannichfaltiger Funde wir unsere Befriedigung finden, sondern daran, dafs die Geschichte der alten Völker, deren Bildung die unsrige geworden ist, sich immer klarer und vollständiger enthüllt. Sonst würden wir nicht würdige Schüler Winckelmanns sein.«

Darauf berichtete Herr Schuchhardt über einige Punkte seiner archäologischen Bereisung der pergamenischen Landschaft und sprach über makedonische Kolonien zwischen Hermos und Kaïkos. [S. jetzt Sitzungsberichte der Berliner Aakademie der Wissenschaften 1887 S. 1207 f und Mittheilungen des Athen.Instituts XIII 1888 S. 1 f.]

Darauf sprach Herr Studniczka über die sogenannte Penelope [Vergl. jetzt Denkmäler des Instituts I, 1888, Taf. 31. 32].

Zum Schlufs sprach Herr Erman über die von R. Koldewey in der Zeitschrift für Assyriologie II S. 403—430 beschriebenen altbabylonischen Nekropolen.

»Zu derselben Zeit, als durch Hamdi Beys Energie an der Stätte des alten Sidon jene stolzen Königssärge zu Tage gefördert wurden, über die an dieser Stelle schon verschiedene Mitteilungen gemacht worden sind, wurden auch in einem entfernteren Teile des Orients zwei bis dahin unbekannte Nekropolen gefunden. Allerdings Nekropolen von

allerbescheidenstem Aussehen, in denen nicht kostbare Sarkophage, sondern Asche und Scherben grober Gefäfse die greifbare Ausbeute für den Forscher bildeten. Und doch ist das wissenschaftliche Resultat, das ihre Entdeckung ergeben hat, ein sehr wichtiges, und sie hat, vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, vielleicht kaum weniger zu bedeuten als Hamdis glänzender Fund. Denn zum ersten Male erfahren wir, in welcher Art die alten Babylonier ihre Toten bestattet haben, und wir erhalten damit einen wesentlichen Zug zu dem Bilde desjenigen Volkes, dessen direktem und indirektem Einflufs wir überall in der alten Welt begegnen und das in der Entwicklung unserer Kultur einer der wichtigsten Faktoren gewesen ist.

Wie die Babylonier und Assyrer ihre Toten bestattet haben, war bisher ein Rätsel, denn trotz all der englischen und französischen Ausgrabungen in Mesopotamien war man bisher nirgends auf Gräber gestofsen, die sich mit einiger Wahrscheinlichkeit der vorgriechischen Zeit zuweisen liefsen. Die Thonsärge, die in assyrisch-babylonischen Ruinen mehrfach gefunden wurden, waren im Schutt der alten Bauwerke beigesetzt und erwiesen sich schon dadurch als einer Epoche angehörig, in der die alten Tempel und Paläste bereits in Trümmern lagen. Jetzt ist dies Rätsel in unerwarteter Weise gelöst und mit besonderer Genugthuung mufs es uns erfüllen, dafs es Deutsche sind, denen wir seine Lösung verdanken. Wir verdanken sie in erster Linie der Liberalität eines unserer Mitbürger, des Herrn L. Simon, der auf seine Kosten die babylonische Expedition der Jahre 1886/7 ausrüstete und aussandte. Wir verdanken sie dem Eifer und der treuen Pflichterfüllung der Mitglieder dieser Expedition, der Herren Dr. Moritz, Bauführer R. Koldewey und Kaufmann L. Meyer, die allen Strapazen und allen Schwierigkeiten zum Trotz ihre Aufgabe in den Sumpfwüsten des südlichen Babyloniens durchgeführt haben.

Die Gegend, in der die genannten Herren ihren Fund gemacht haben, ist der südliche Teil Babyloniens, jenes Gebiet von Sumpf und Wüste, das sich zwischen Euphrat und Tigris längs des Schatt el Hai, eines die beiden Ströme verbindenden Wasserarmes, erstreckt. In diesem Distrikt, der schon durch Sarzecs Entdeckung des Palastes von Tello allgemeiner bekannt geworden ist, liegen mannigfache gröfsere und kleinere Hügel, die in dem völlig ebenen Terrain weithin sichtbar sind und ausnahmslos Stellen antiker oder mittelalterlicher Ortschaften bezeichnen. Ein besonders grofser Hügel dieser Art, der Surghul genannt, der in Mitten eines weiten alten Schuttfeldes liegt und auf dem sich Reste ältester babylonischer Zeit gefunden hatten, schien dem äufseren Ansehen nach ein grofses Gebäude in seinem Innern zu bergen und wurde deshalb von den Reisenden zuerst in Angriff genommen. Aber schon die ersten Tage der Grabung lehrten, dafs man hier auf etwas ganz anderes gestofsen war als auf eine Palast- oder Tempelruine, denn nirgends fanden sich irgendwelche Mauerreste, wohl aber fand man in unermesslicher Fülle Scherben und Asche, Asphaltbrocken und Thonschichten.

Die sorgfältig fortgeführte Untersuchung lehrte allmählich, wie dieser merkwürdige Befund im einzelnen zu verstehen sei und dafs sich hier ein ganz neues Faktum ergab: die Existenz der Leichenverbrennung in Babylonien.

Was die Grabungen im Surghulhügel als Resultat ergaben, das bestätigen dann spätere Untersuchungen in den zehn Kilometer entfernten ähnlichen Hügeln von el Hibba: die alten Babylonier verbrannten ihre Toten und zwar in der Regel an bestimmten Stellen, die sich im Laufe der Jahrhunderte dann durch die fortgesetzte Anhäufung der Verbrennungsreste in förmliche künstliche Hügel verwandelten. Das Verfahren, das man dabei beobachtete, mufs nach den Untersuchungen des Herrn Koldewey etwa das folgende gewesen sein.

Wollte man auf der allgemeinen Verbrennungsstätte eine Leiche den Flammen übergeben, so ebnete man zunächst eine Stelle des künstlichen Hügels, indem man eine Schicht von dem Thone auf sie auftrug, der ringsumher in dem Schlamm der Sümpfe und Kanäle leicht zu haben war. Auf diese Fläche legte man dann die Leiche, stellte die Beigaben um sie her und überdeckte sie dann mit einer anderen gewölbten Thonschicht, die sich wie der Deckel eines Sarges über die Leiche legte. Auf diese obere Thonschicht trug man dann die Feuerung auf, die aus den beiden Materialien bestand, an denen es in Babylonien niemals gefehlt hat, aus Asphalt und aus dem Schilf der Sümpfe. Die Glut, die man durch sie erzeugte, mufs eine gewaltige gewesen sein, denn die bronzenen Beigaben der Leichen sind fast immer zu formlosen Klumpen zusammengeschmolzen. Der Thondeckel über der Leiche ist in der Regel eingebrochen und selbst in seinen unteren Teilen gebrannt; vielleicht hatte er seitliche Öffnungen, durch die er den Flammen Zutritt gewährte, denn die Leiche unter ihm ist meisthin ganz in Asche verwandelt.

War die Verbrennung geglückt, so sammelte man die Asche in ein Gefäfs, setzte es an dem Verbrennungsplatze nieder, fügte in einem anderen Ge-

fäfse wohl noch Speisen dazu und überdeckte die ganze Stelle wiederum mit einer Thonschicht, so dafs jede Spur des Vorgangs verschwand. Fand sich dagegen nach dem Erlöschen des Feuers, dafs die Verbrennung keine genügende gewesen war, so liefs man die Leichenreste liegen wie sie waren, und begnügte sich, sie mit Thòn zu überdecken.

In dieser Weise wurde auf den Verbrennungsplätzen Leiche auf Leiche den Flammen überliefert, bis sich an diesen Stellen schliefslich im Laufe der Zeit Hügel von den Dimensionen des grofsen, um 15 m den Wüstenboden überragenden Surghul erhoben. Zuweilen ward dann auch einmal die unregelmäfsige Oberfläche, die der Verbrennungshügel durch die gewöhnliche Art seines Zuwachses annehmen mufste, ausgeglichen und der ganze Hügel erhielt durch Auftragen einer gemeinsamen Thonschicht wieder eine neue ebene Oberfläche. Ein solcher Fall läfst sich besonders schön am grofsen Surghul beobachten, der in gewisser Höhe seiner ganzen Länge nach von einer Thonschicht durchzogen ist. Unmittelbar auf dieser Schicht und zwar gerade in ihrer Mitte hat sich nun ein Grab gefunden, das sich durch die Gröfse des Aschengefäfses, die Stärke der es überdeckenden Schicht und andere Umstände als etwas ungewöhnliches kennzeichnet. Koldewey vermutet daher, und man kann seine Vermutung nur höchst wahrscheinlich finden, dafs hier ein Toter von besonderem Range verbrannt worden sei, und dafs die Abglättung des Hügels, die sich gerade unter seinem Grabe findet, zum Behufe seiner Verbrennung vorgenommen worden ist. Zur Leichenfeier des vornehmen Mannes kamen zahlreiche Leidtragende zusammen; da mufste die unregelmäfsige Oberfläche des Verbrennungshügels geglättet werden, wenn der nötige Raum für die Trauerversammlung vorhanden sein sollte. In ähnlichen Fällen ist in el Hibba ein gemeinsamer Verbrennungshügel sogar durch Aufführung von Böschungsmauern und andere Bauten in einen sorgfältigen Terrassenbau verwandelt worden, der freilich auch hier bald wieder seine regelmäfsige Form durch die ihn überwuchernden Gräber eingebüfst hat.

Neben dieser Verbrennung auf dem gemeinsamen Hügel der Stadt gab es nun noch eine zweite, die wohl hauptsächlich den höheren Ständen geeignet haben wird. Die Herren unserer Expedition haben sie äufserer Gründe wegen vorzugsweise in el Hibba erforscht, doch zeigten auch gelegentliche Funde in Surghul, dafs die Sitte in dieser vermutlich älteren Nekropole schon ebenso oder doch ganz ähnlich gegolten haben mufs. Diese Sitte ist das Verbrennen der Leichen in besonderen Häusern, die ebenso wie die der Lebenden gebaut waren, die aber, wenn nicht alles trügt, nur zum Wohnort der Toten gedient haben.

In el Hibba zieht sich nahezu 4 Kilometer lang eine Stadt mit engen Strafsen hin, jedes Haus derselben hat mehrere Zimmer und fast in jedem Zimmer sind ein oder mehrere Leichen verbrannt und beigesetzt worden, ähnlich wie dies sonst auf dem Hügel geschah. Besonders merkwürdig sind bei diesem Verfahren die Vorkehrungen, die in den Häusern für die Ernährung der Abgeschiedenen getroffen sind. In jedem Zimmer, in dem ein Toter ruht, ist in den Fufsboden ein grofses thönernes Gefäfs eingelassen, dessen Boden merkwürdiger Weise unten eine kleine Öffnung hat. Womit dieses Gefäfs einst gefüllt war, läfst sich in manchen Fällen noch nachweisen, denn die dasselbe heut erfüllende Erdmasse zeigt sich von gröfseren ond kleineren Höhlungen durchsetzt, die sich, als Koldewey sie mit Wachs ausgofs, als von Datteln und Getreide herrührend ergaben. Das Gefäfs enthielt also die Speise des Toten. Seinen Durst aber löschte er in einem Brunnen, den man ihm vorsorglich beigab. Ein solcher Brunnen besteht aus einem ca. 50 Centimeter weiten Thonrohre, das aus einzelnen Trommeln zusammengesetzt ist und das mehrere Meter tief, vermutlich bis auf das Grundwasser, in die Erde hinabreicht.

Einen Brunnen und ein Gefäfs mit Speisen erhielt jeder Tote für sich, auch dann noch, wenn mehrere derselben in einem Zimmer bestattet waren. In einem Falle z. B. finden sich in einem Zimmer nicht weniger als 4 Brunnen und in den übrigen Räumen desselben Hauses sind noch drei andere angebracht, so dafs ein und dasselbe kleine Haus 7 Brunnen besitzt, ein embarras de richesse, der schon allein zeigt, dafs es keine Lebenden waren, die hier schöpfen sollten.

Wie es in der Natur dieser Feuerbestattung liegt, haben sich die Beigaben der Leichen nur selten noch in kenntlichem Zustande erhalten. Wie dieselben indessen geartet waren, und dafs man den Toten aufser Essen und Trinken auch Schmuck und Gebrauchsgegenstände beigegeben hat, zeigen die vereinzelt erhaltenen Stücke, die die Reisenden mitgebracht haben So fanden sich die goldenen Ohrringe einer Frau, der Siegelcylinder eines Mannes, thönernes Spielzeug — eine Kuh und ein kleiner Schemel — eines Kindes u. a. m.

Reiches und merkwürdiges Material haben uns die Grabungen für die Kenntnis der altbabylonischen Keramik ergeben in den Töpfen, die die Asche und die Beigaben einschliefsen. Wie Herr Koldewey be-

merkte, läfst sich ein merklicher Unterschied zwischen den Gefäfsen aus Surghul und denen aus el Hibba konstatieren; die letzteren scheinen einer etwas jüngeren Periode anzugehören, eine Bemerkung, die sich auch durch anderes bestätigt.

Wenn die Nekropole von el Hibba übrigens auch relativ jünger sein dürfte, als die von Surghul, so bleibt ihr Alter trotzdem ein sehr beträchtliches. Denn beide Nekropolen gehören der ältesten Periode Babyloniens an, jener fernen Zeit, in der das Land noch von einzelnen, Patesi genannten, Fürsten beherrscht wurde. Gerade el Hibba hat uns eine Bauinschrift des uralten Dynasten Eannadu ergeben, dessen Inschriften noch deutlich die hieroglyphischen Formen zeigen, aus denen die Keilschrift sich entwickelt hat. Einen Anhalt zur genaueren Datierung dieser Könige haben wir allerdings bisher noch nicht, und wenn sie manche Gelehrte bis in das vierte Jahrtausend hinaufrücken, so ist das schwerlich genügend bewiesen. Immerhin gehören sie sicher in sehr alte Zeit und ihre Denkmäler bezeichnen für uns den Anfang der historischen Kenntnis Babyloniens.

Da somit die Nekropolen von Surghul und el Hibba bis an die Grenze der vorhistorischen Zeit hinanreichen, so könnte man vielleicht versucht sein, anzunehmen, dafs die Sitte der Leichenverbrennung nur der ältesten Zeit Bayloniens angehört habe. Dem ist aber nicht so, vielmehr haben die Herren unserer Expedition, nachdem sie einmal an Surghul und el Hibba das Aussehen solcher Verbrennungshügel kennen gelernt hatten, dieselben dann auch noch an anderen Orten Babyloniens nachweisen können. Insbesondere in Abu Habba, der bekannten von den Engländern ausgebeuteten Ruinenstätte, erhebt sich neben Stadt und Tempel innerhalb der grofsen Umfassungsmauer ein ganz analoger Aschen- und Scherbenhügel und vermutlich ist bei jeder babylonischen Stadt das Gleiche der Fall. Es erscheint dem gegenüber vielleicht auffallend, dafs nicht schon die früheren Erforscher Babyloniens hinter dieses, scheinbar auf der Hand liegende, Geheimnis gekommen sind. Doch erklärt sich dies daraus, dafs eben sehr aufmerksame Beobachtung nötig ist, um einen solchen Hügel von Asche, Scherben und Thon als das zu erkennen, was er ist. Es darf uns daher nicht wundern, wenn schon ältere Forscher gelegentlich derartige Hügel in Babylonien angestochen haben, um sie als bedeutungslose Ablagerung von Scherben alsbald wieder aufzugeben.

Damit aber nun dem neuen Funde auch nicht die inschriftliche Bestätigung fehle, erschien, während die Herren noch in Babylonien weilten, in einer englischen assyriologischen Zeitschrift ein kleiner Aufsatz eines Mr. Bertin, der auf theoretischem Wege zu demselben Resultat gelangt, das unsere Expedition praktisch nachgewiesen hat. Mr. Bertin macht auf eine Stelle aufmerksam, wonach ein verstorbener König in seinem Palaste verbrannt worden ist, schliefst daraus auf das Vorhandensein der Leichenverbrennung bei den Babyloniern und frägt sich nun verwundert, wo nur die Reste dieser Verbrennungen stecken können, da ja noch niemand denselben in Assyrien oder Babylonien begegnet sei. Er vermutet daher, die Asche möchte wohl in den Tigris geworfen sein. — Es ist immerhin hübsch, wie sich in diesem Fall Entzifferung und archäologische Forschung gegenseitig bestätigt haben.

Wie erfreulich dieses Resultat der Simonschen Expedition an sich schon ist, erfreulicher noch wird es durch die Art, wie es gewonnen wurde. Denn zum ersten Male haben sich auch Deutsche thätig an der Erforschung des mesopotamischen Bodens beteiligt. Und zum ersten Male ist es in Deutschland geschehen, dafs ein hochherziger Privatmann der Erforschung des alten Orients die Wege geebnet und der Wissenschaft zu einem Resultat von bleibender Bedeutung verholfen hat. Möchte dieser vielversprechende Anfang eine Vorbedeutung dafür sein, dafs dank einem solchen Zusammenwirken aller Kräfte es unserem Volke möglich werde, auch auf diesem Gebiete nachzuholen, was zu lange unterlassen worden ist.«

1888.

JANUAR.

Den ersten Vortrag hielt Herr Treu-Dresden, welcher als Gast anwesend war, über die Anordnung des olympischen Westgiebels. Vergl. darüber jetzt dieses Jahrbuch III 1888 S. 175f.

An den Vortrag schlofs sich eine sehr eingehende Discussion, an welcher sich die Herren Curtius, Engelmann, Furtwängler, Hauck, Robert, Studniczka (Jahrbuch IV 1889 Heft 2), und der Vortragende beteiligten. Fast Alle sprachen sich zustimmend zu dem Umstellungsvorschlage aus, teils unter Hinweis darauf, dafs Pausanias' Worte sich mit der neuen Anordnung der Figuren ebenso gut, wo nicht besser vereinigen liefsen, wie mit der früheren (Engelmann, Robert); teils mit dem Bemerken, dafs erst die neue Aufstellung das auffallende Zurücktreten der »Apollo«-figur erkläre (Hauck). Widerspruch dagegen fand die Annahme einer mit der Dachausbesserung in

Verbindung stehenden Restauration der Giebelstatuen, da die pentelischen Figuren im Stil den parischen viel zu nahe ständen, als dafs sie für Kopieen aus römischer Zeit gehalten werden dürften (Furtwängler).

Herr Conze machte eine kurze Mitteilung über die von Seiten des archäologischen Instituts in Athen unter Mitwirkung des Herrn Kabbadias herbeigeführte Entdeckung des bei Pausanias IX 15, 5 erwähnten Kabirenheiligtums. [S. Mittheilungen des Athenischen Instituts XIII 1888 S. 81f.; S. 412f.]

Zum Schlufs sprach Herr Robert über die Lage der Agora in Olympia. Vgl. Hermes XXIII S. 429f. [s. jetzt auch Doerpfeld, Mittheilungen des Ath. Instituts XIII 1888 S. 335].

FEBRUAR.

Herr Studniczka sprach über die polychrome Artemisstatuette aus Pompeji (Friederichs-Wolters No. 442). Vgl. Mittheilungen des Römischen Instituts III 1888 S. 277f.

Herr Furtwängler legte eine im neuesten Hefte des *Journal of hellenic studies* erschienene Arbeit des Herrn Paton über mykenische Vasen aus Kalymna und Karpathos nebst Abbildungen vor und bestimmte deren Stellung innerhalb des bereits Bekannten; die Gefäfse von Kalymna gehören zu der aufserhalb Mykenäs seltenen letzten Gattung des sog. 4. Stiles, die von Karpathos zum 3. Stile, dem der Blütezeit. — Ferner sprach er über den für den Abend vom Kgl. Museum entliehenen Gipsabgufs jenes Kopfes aus Eleusis, welchen der Vortr. in der Julisitzung des Vorjahres als Eubuleus und als Originalwerk des Praxiteles erklärt hatte. Er hob hervor, dafs seine damals vorgetragene Kombination den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit erhalte, wenn man den praxitelischen Stil und die Hand dieses Meisters selbst an dem Werke anerkenne. Den Nachweis hierfür suchte er nun am Gipsabgusse unter steter Vergleichung des daneben aufgestellten Kopfes des Hermes von Olympia im einzelnen zu liefern, was in der früheren Sitzung, als nur die Abbildung vorgelegt wurde, nicht hatte geschehen können. Schliesslich erwähnte er, dafs nunmehr auch die schon früher angekündigte Behandlung des Kopfes durch Benndorf in Wien [Anzeiger der phil. hist. Cl. d. Wiener Akademie 16. Nov. 1887] erschienen und zu seiner Freude zu demselben Resultate gelangt sei wie er; es sei wohl als eine Gewähr für die Richtigkeit desselben zu betrachten, wenn es von zwei Seiten unabhängig gefunden worden sei.

Hierauf sprach Herr Treu-Dresden über die Bauinschrift des Olympischen Leonidaions. Vgl. jetzt Mittheilungen des Athenischen Instituts XIII 1888 S. 317f.

Der Vortragende suchte ferner in einer Bronzestatuette unbekannten Aufbewahrungsortes, von der Abgüsse vorlagen — zu beziehen durch die Formerei der K. Abgufssammlung in Dresden — und einem Marmorkopfe der Petersburger Eremitage (Gedeonoff: *Ermitage Impériale, musée de sculpture antique*[2] n. 679) mit ergänzten, aber durch erhaltene Einsatzlöcher gesicherten Flügeln an den Schläfen einen Hermes des älteren Polyklet nachzuweisen, welcher mehr Anspruch darauf hätte für eine Nachbildung des Hermes in Lysimachia zu gelten, als die Bronze von Annecy im British Museum. — In dem sogen. Dresdner Doryphoros (Hettner[4] n. 90), dem Idolino und dem früher Westmacottschen Epheben des Britischen Museums würden jetzt mit Recht allgemein polykletische Statuen von Knabensiegern gesehen. Dieselben seien nach Analogie der verwandten Baraccoschen Statue eines sich bekränzenden Jünglings (Jahrb. I S 130 n. 17) vielleicht so zu ergänzen, dafs sie in der gesenkten Hand den Siegeskranz oder die Siegerbinde hielten, auf welche sie hinabblickten. In dieselbe Reihe gehöre ein zu einem Alexander verrestaurierter Torso der Dresdner Antikensammlung (Hettner[4] n. 254).

In einem schönen behelmten Jünglingskopfe des Louvre, von dem durch die Güte der Herren Villefosse und Pottier ein Abgufs vorlag, wies Redner eine bessere Wiederholung des bereits von Benndorf und Schöne (Lateran n. 127) als polykletisch erkannten Ares nach. Dieselben haben auch schon richtig hervorgehoben, dafs die Lateranische Aresstatue und ihre Wiederholung nach Haarbehandlung, Gesichtsausdruck und Standweise derjenigen Entwickelungsreihe polykletischer Typen angehöre, welche auch in den Dresdner und Kasseler Diadumenosköpfen und dem Diadumenos Farnese vorliegt. Dafs diese Umbildung herberer älterer Formen innerhalb der polykletischen Schule selbst sich vollzogen habe, werde jetzt durch das Hinzutreten des Dionysos aus Hadrians Villa in Tivoli (*Monum.* XI 51f.) erwiesen. Noch weiter sei diese Entwicklung in einer Reihe zart jugendlicher, feingliedriger Pans- und Hermestypen geführt, von denen Vortragender zwei neue Wiederholungen nachwies (in Leyden bei Janfsen: *Museum van Oudheden te Leyden* Taf. 1, 4 und in Petersburg Gedeonoff[2] n. 302. Allen diesen Statuen sei ohne Unterschied der Bedeutung ein melancholisches Niederblicken gemeinsam, welches den Gedanken nahe

lege, dafs auch in den sogen. Narkissos- und Hypnosstatuen nichts weiter zu sehen sei, als ein jugendlicher Hermes, den man als Seelengeleiter Frühverstorbenen auf das Grab gestellt habe. Mit dergleichen Umbildungen in das Zarte und Gefühlvollere habe die polykletische Schule ihre Typen dem veränderten Zeitgeschmack anzupassen versucht. Eine völlige Umwälzung der Formenauffassung innerhalb der peloponnesischen Kunst hätten erst Skopas und Lysipp herbeigeführt. — Aus der Schule des Skopas legte Vortragender Gypsabgüsse der tegeatischen Köpfe (Mittheilungen 1884 Tf. 14—15) aus neuen Formen vor, die Dank dem Entgegenkommen des athenischen Generalephoros Dr. Kavvadias für die Giefserei der K. Abgufssammlung in Dresden angefertigt werden konnten. (Aus obiger Formerei zu beziehen zu dem Preise von 32 M.) S. Antike Denkmäler des Arch. Instituts I 1888 T. 35.

Schiefslich legte der Vortragende ein den Herren Murray und Cecil Smith verdanktes Aquarell eines lebensgrofsen weiblichen Marmorkopfes aus dem Britischen Museum vor, an dem sich nicht nur die enkaustische Behandlung der Haare erhalten hat, sondern auch die pastose Fleischfarbe, welche Gesicht und Hals bedeckt. Vgl. jetzt Jahrbuch IV 1889 Tafel 1; S. 18f.

Herr Hübner berichtet über die neuen Ausgrabungen, welche General Wolf auf der Alteburg bei Köln im J. 1887 mit Unterstützung von Seiten des Kultusministeriums sowie der Stadtgemeinde und unter bereitwilliger Teilnahme der daselbst ansässigen industriellen Anstalten und deren Beamten vorgenommen hat. Es fand sich dabei eine aus Bruchsteinen von Thonschiefer mit grobem, nicht allzufestem Mörtel gefügte Umfassungsmauer (stellenweis 2 m breit und teilweis noch 0,8 m hoch erhalten) nebst einem davorliegenden Graben von 3 m Tiefe und 6 m Breite. Diese bisher in einer Ausdehnung von ungefähr 600 m gefundene Umwallung umschliefst ein unregelmäfsiges Oblong, welches nach der Ansicht des Generals als eine abgestumpfte Lünette mit abgerundeten Ecken und zurückgezogenen Flanken bezeichnet werden kann. An der Westfront liegen, wie es scheint, zwei Thore, zwischen denen die Umwallung etwa 36 m lang aus zwei parallelen Mauern (mit 3 m Abstand) besteht. Aufserdem ist auf der Süd- und Nordostseite je ein Thor blofsgelegt; auf das nördliche führt eine römische Strafse. Vor der Südfront sind Untermauerungen gefunden worden, auf denen Holzbauten angenommen werden. Der General hofft, bei weiterem Graben die Fortsetzung der Umwallung im Süden und Norden bis an den Rhein aufzudecken, wo bereits früher römisches Mauerwerk bemerkt worden ist, Gefunden sind zahlreiche Topfscherben (teilweis mit bekannten römischen Töpferstempeln), Fragmente von Waffen und Erzgerät, einige römische Kaisermünzen (von Nerva abwärts), und drei Bruchstücke verschiedener Ziegelplatten mit dem Stempel der *classis Germanica pia fidelis*. Der General ist der Ansicht, dafs in dieser, falls die weiteren Ausgrabungen die bisherigen Annahmen bestätigen, etwa 11 bis 12 ha umschliefsenden hoch am Rhein gelegenen Umwallung das ursprüngliche Lager der beiden niederrheinischen Legionen erhalten sei, neben welchem dann erst im J. 50 die Stadt Köln entstanden sei. Soweit sich bis jetzt urteilen läfst, wird man die Befestigung der bisher nur für eine Villa gehaltenen Anlage nicht länger bestreiten können. Ursprung aber und Zweck derselben bleiben vor der Hand noch ungewifs.

Der Vortragende verband hiermit eine kurze Mitteilung über die von einem anderen militärischen Forscher, dem General von Veith in Bonn, geführten Untersuchungen des römischen Grenzwalls an der Lippe (aus dem LXXXIV. Heft der Jahrb. des Bonner Vereins, mit Karte). Die grofsen Wallanlagen an der Emscher, Lippe und Yssel, teilweis schon früher bemerkt, sind hier zum erstenmal sorgfältig begangen und in ihren Hauptrichtungen aufgenommen worden. Ein wichtiges Glied ist damit unserer Kenntnis von den römisehen Grenzbefestigungen am Rhein eingefügt.

Derselbe legte ferner drei vor kurzem erschienene portugiesiehe Werke vor, welche sich mit der Vorzeit des Landes beschäftigen. Es sind dies Herrn M. Sarmentos, des verdienstvollen Entdeckers von Citania, *Die Argonauten* überschriebene Schrift (Porto 1887), ferner Hrn. Estacio da Veigas *Denkmäler von Algarve*, deren beide ersten Bände (Lissabon 1886 und 1887) sich nur erst mit den vorgeschichtlichen Resten beschäftigen, und endlich Herrn J. Bonanças *Geschichte von Lusitanien und Iberien* (Lissabon 1887), ein grofsangelegtes Werk, dessen bisher erschienene fünf Lieferungen nicht über die Präliminarien hinauskommen.

Zum Schlufs wies derselbe die Abbildung des Fragmentes eines kleinen römischen Reliefbildes vor, das sich jüngst in einer der Stationen am Wall des Hadrian in Nordengland, Carlisle, gefunden hat. Es zeigt nur einen von der Chlamys bedeckten linken Arm, auf welchem ein nacktes Knäblein mit lebhaft erhobener Rechten sitzt: ein letzter Nachklang des praxitelischen Hermes.

MÄRZ.

Herr Curtius berichtete über die Ausgrabungen der amerikanischen Schule in Ikaria, welche, von Herrn Buck geleitet, in der ersten Woche (bis zum 4. Febr.) bei Durchforschung der Kirchenruine eine Reihe wichtiger Baustücke ergaben, einen Stuhl mit Doppelsitz, wohl erhaltene Grabsteine und ein Ehrendekret der Ikarianer für ihren Demarchen Nikon, das nach der Schreibung χορηγός im acc. plur. und κιττῶ (für κιττοῦ) στέφανος noch dem 5. Jahrh. anzugehören scheint. Nach einem starken Schneefall ist die Ausgrabung wieder aufgenommen worden. Mr. Merriam meldet am 19. Febr. vom Erfolg der zweiten Woche. Gefunden sind 1. eine Grabstele, welche der des Aristion so vollkommen gleicht, dafs man denselben Bildhauer voraussetzt; der Kopf fehlt, sonst ist die Erhaltung vorzüglich [*American Journal. March* 1889]. 2. Der Kolossalkopf eines bärtigen Dionysos (?); ein Bruch geht durch das rechte Auge. Das Erhaltene ist so unversehrt, dafs das Bild geschützt gestanden haben mufs. Das mandelförmige Auge, die zierlich gekräuselten Haare zeugen vom 6 Jahrh. 3. Torso einer Kolossalstatue, bis zur Brust hinauf erhalten. 4. Doppelseitige Reliefstelen (einerseits Opferscene, andererseits leierspielender Mann). 5. Zwei doppelseitige Inschriften von beträchtlicher Länge aus dem 5. Jahrh. über Gelder des Gottes und viel Einzelheiten über Chor, Choregie, Tragödie u. A. Dedikationsinschriften mit Epheukranz. Vor der Kirchenruine hat man zwei Basen in situ gefunden. [Vergl. die kurzen Berichte im *American Journal of archaeology*].

Bedenkt man, wie noch Rofs in den Demen von Attika Ikaria zwischen Eleutherai, Oinoe, Melainai und Eleusis ansetzte und das Ikarion zwischen Kithairon und Kerata, so erkennt man dankbar die Wichtigkeit der Entdeckung von Ikaria, welche Milchhöfer verdankt wird und nun durch Dr. Merriam ihre volle Bestätigung erhalten hat. Auch hier war Leake wieder auf der richtigen Spur und Statius (Theb. XI 644) zeigte sich wohl unterrichtet, wenn er Erigone im marathonischen Walde das Holz für den Scheiterhaufen des Vaters sammeln läfst, während man früher 'marathonisch' als einen gezierten Ausdruck für 'attisch' ansehen wollte. Nun tritt uns der alte Demos, die Wiege der attischen Tragödie, der den Namen Dionysos an Ort und Stelle so wunderbar sich erhalten hat, mit seinen Denkmälern aus der Zeit des Thespis lebendig wieder vor Augen. In der Nähe liegt Kukuwarli, wo Milchhöfer einen Aphroditetorso und ein Wagenlenkerrelief fand. Auch hier war ein Sammelort der Epakrier, auf deren gemeinsame Festlichkeiten die aus der Zeit des Eukleides stammende Inschrift C. I. A. II 570 hinweist. Wie die Mesogäer, so lernen wir auch die Epakrier und die Paralier immer deutlicher als religiöse Gemeinschaften kennen und der Mikrokosmos des attischen Gaulebens taucht immer deutlicher auf.

Herr Mommsen legte zuerst eine [wohl auch heute noch] ungedruckte stadtrömische Inschrift aus dem J. 32 n. Chr. vor. Sie sei merkwürdig teils als das älteste bis jetzt bekannte Denkmal der Cirkuspartei der Grünen, ferner als das einzige inschriftliche Zeugnis dafür, dafs bei den circensischen Spielen auch Läufer (*cursores*) auftraten, während sonst nur Reiter und Jokeys genannt werden, endlich als der einzige inschriftliche Beleg für die andererseits wohlbekannten circensischen Spiele der Arvalen und Augustalen. Weiter legte er die Abbildungen zweier bei Cremona gefundenen Bronzeplatten vor und wies nach, dafs die Kästchen, an denen sie angebracht gewesen, zweien der im Jahre 69 nach Chr. aufgeriebenen Legionen der germanischen Heere angehörten, sowie dafs sie in Deutschland, namentlich das eine im J. 45 n. Chr. in Mainz für die dort garnisonierende 4. macedonische Legion angefertigt seien, bestimmt für den princeps der Legion zur Aufbewahrung der von diesem geführten Soldatenliste [s. u. a. Korrespondenzblatt der westdeutschen Zeitschrift 1888 n. 44]. Endlich wurde eine Inschrift aus dem afrikanischen Byzacium vorgelegt [Ephemeris epigr. VII n. 81] aus der sich ergiebt, dafs die Einrichtung des provinzialen Kaiserpriestertums, das heifst das Fundament der Romanisierung Afrikas auf Vespasian zurückgeht. Der Vortr. wies zugleich hin auf ein neuerlichst in Narbonne gefundenes Bronzefragment des Stadtrechts dieser Hauptstadt der Provence [*C. I. L.* XII add. n. 6038] und sprach seine Freude aus über das Entgegenkommen, welches unsere Inschriftenarbeiten überall im Ausland und vor allem in Italien und Frankreich finden, und über die dankenswerte Schleunigkeit, womit jetzt ein jedes Land der Verpflichtung nachkommt, die neu zu Tage kommenden inschriftlichen Denkmäler von Wichtigkeit nicht zu hinterziehen, sondern öffentlich allen, die es angeht, zur Kenntnis zu bringen.

Herr Robert machte aus einem Brief des Prof. Knapp in Tübingen Mitteilung über ein pompejanisches Bild, welches den ἐφεδρισμός ganz in derselben Weise darstellt, wie das bekannte Berliner Vasenbild (Arch. Zeit. 1879 Taf. 5), nur sind die Spielenden diesmal nicht Knaben, nicht Erwachsene,

sondern wahrscheinlich mythologische Wesen, der Träger (ὄνος) ein mit einem Schurz bekleideter Mann (Satyr?), die beiden anderen Mitspieler Frauen oder Mädchen (Mänaden). Die schlechte Erhaltung und sehr flüchtige, mehr andeutende Ausführung läfst die Einzelheiten nicht genau erkennen. Das Bild befindet sich auf einer im Architekturstil dekorierten Wand und ist als kleines auf der niedrigen Zwischenwand stehendes Tafelbild mit Klappdeckel charakterisiert; ohne Zweifel soll es ein berühmtes Bild des 4. Jahrh. wiedergeben, wodurch es dem dieselbe Komposition zeigenden attischen Vasenbild auch zeitlich nahe gerückt wird. Der Vortragende betonte die Wichtigkeit gerade dieser Klasse von Bildern für unsere Kenntnis der Tafelmalerei des 4. Jahrh. und erinnerte an die glänzenden Untersuchungen A. Mau's über die Wanddekorationen der *casa Tiberina*, durch die wir zuerst einen klaren Begriff von den Bildern des 4. Jahrh. bekommen haben; es sei dringend geboten, dafs diese für die Kunstgeschichte geradezu unschätzbaren Bilder aufs sorgfältigste gezeichnet und publiziert würden. Darauf wurde noch das im Jahre 1862 in St. Leu (Portus Magnus) gefundene, jetzt im Museum zu Oran befindliche Mosaik (abgeb. *Bulletin trimestriel des Antiquités Africaines* II pl. V; danach *Revue de l'Afrique française* 1887) vorgelegt und die Frage aufgeworfen, ob sich nicht zur Erklärung des bis jetzt ungedeuteten Mittelfeldes die 140. Fabel des Hygin heranziehen lasse. Dargestellt sei Poseidon, wie er den Python zurücktreibe, und Leto auf dem Rücken des Aquilo; das schwimmende Mädchen, welches der Leto die Hand reiche, sei die Insel Ortygia. Die über die ganze Darstellung sich hinziehenden Meergötter sollen die Versenkung der Insel unter den Meeresspiegel andeuten (vgl. Hermes XXIII S. 318).

Herr Schuchhardt sprach über die mykenischen Schachtgräber. Unter denselben hat er I und III (nach der Zählung des athen. Museums sowie Furtwängler-Loeschckes = Schliemann 5 und 3) als Frauengräber erkannt. In beiden findet sich eine Menge Schmucksachen, die nur der weiblichen Tracht angehören können: Ohrringe, Armbänder, Perlenketten, Diademe; und in beiden fehlen durchaus die Waffen, die in den anderen Gräbern so zahlreich vorhanden sind; kein Schwert, kein Dolch, keine Speer- oder Pfeilspitze findet sich, überhaupt nichts, was der Annahme, dafs in diesen beiden Gräbern ausschliefslich Frauen bestattet seien, widerspricht. Manche Gegenstände finden erst unter diesem Gesichtspunkte ihre wahre Erklärung, so die von Schliemann für Scepter gehaltenen Stücke (Myk. S. 232), die nichts anderes sind als Haarspangen.

Besonders interessant sind die grofsen Diademe und die von Schliemann sogenannten halben Diademe. Sie lassen sich auf die einzelnen Leichen leicht verteilen, da gerade für diese beiden Gräber genau festgestellt werden konnte, wieviel Personen in ihnen bestattet lagen. Es waren, abgesesehen von einer Kinderleiche des dritten Grabes, in jedem drei. Dem entsprechend finden sich im 1. Grabe drei ganz gleich gearbeitete Diademe mit einfachen konzentrischen Kreisen und Buckeln verziert und 22 oder 23 (mehrere sind in kleine Stücke gebrochen) »Halbdiademe«. Von beiden Arten ist aus diesem Grabe kein Stück publiziert. Im III. Grabe haben wir zunächst das grofse Diadem (Myk. S. 215), zu dem 7 gleich ornamentierte »Halbdiademe« gehören, an deren Seiten noch kleine Anhängsel befestigt waren; dann das weit einfachere Diadem S. 216 mit ebenfalls 7 diese selbe Dekoration tragenden Halbstücken (S. 218) und drittens das noch einfachere Diadem S 218, zu dem keine Halbdiademe vorhanden sind.

Der Umstand, dafs jedesmal 7 oder 8 »Halbdiademe« zu einem grofsen gehören, beweist, dafs beide Arten nicht dieselbe Bestimmung gehabt haben können. Es ist nicht anzunehmen, dafs man von diesen nur für den Leichenapparat gearbeiteten Stücken mehr mit ins Grab gab, als an der Leiche selbst befestigt werden konnten. Nun ist bei den »Halbdiademen« die breite Seite mit dem in ihrem Rande eingesäumten Draht umgebogen, offenbar zum Anhängen, und die Nebengehänge an den zu No. 281 (S. 215) gehörigen Stücken deuten ebenfalls auf eine solche Verwendung des Ganzen. Wir haben daher in den »Halbdiademen« Gürtelgehänge zu erkennen, die den homerischen θυσανοί entsprechen (Il. Ξ 185 ζώσατο δὲ ζώνην ἑκατὸν θυσανοῖς ἀραρυῖαν) sowie den von Studniczka erkannten Fransengürteln (Tracht S. 122 Fig. 43). Ob die grofsen Stücke als Kopfschmuck oder als Brustschmuck (Studniczka a. a. O. S. 112 Fig. 41) aufzufassen sind, läfst sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden.

Die Dekoration der Schmucksachen zeigt, dafs die drei Leichen des ersten Grabes mit ihren völlig gleichen Diademen und Gürtelgehängen gleichzeitig oder nahezu gleichzeitig bestattet sein müssen, dafs dagegen bei der verschiedenen Ausstattung der Leichen des III. Grabes auch auf eine verschiedene Zeit der Bestattung zu schliefsen sein wird. Und eine solche verschiedene Bestattungszeit erklärt sich nach einer neuen Entdeckung Dörpfelds ohne Schwierigkeit. Dieser hat nämlich festgestellt, dafs die

Steinplatten, welche Schliemann meist an den Wänden des Grabes, einmal aber auch auf einer Leiche stehend fand und für Verkleidung der Wände hielt, sowie die Holzreste neben den Leichen von dem Verschlufs des Grabes herrühren; dafs oben quer über demselben ein Balken lag und auf diesen von beiden Seiten her Platten aufgriffen. Als der Balken verfaulte, stürzte die Decke ein und die Platten blieben fast alle schräg an den Wänden stehen. Das Grab wurde also nicht, wie bisher angenommen wurde, gleich bei der Bestattung zugeschüttet, sondern blieb hohl und konnte zur Aufnahme einer neuen Leiche leicht geöffnet werden. Dafs diese Erklärung richtig ist, zeigen auch die »kupfernen mit Holz gefüllten Kisten« (Myk. S. 240), deren vier im III. Grabe gefunden wurden. Sie sind die Verkleidungen der Balkenköpfe, und da sie ganz unten im Grabe lagen, mufs der Raum über den Leichen leer gewesen sein, als die Balken brachen.

Aus diesem Sachverhalt folgt, dafs die Vasenscherben aus dem Schutt nicht, wie Furtwängler und Loeschcke noch annehmen möchten, in dieselbe Zeit zu setzen sind wie die den Leichen beigegebenen Thongefäfse; und ferner folgt aus der oben dargelegten gleichzeitigen Bestattung des ersten Grabes, dafs auch die Vasen dieses Grabes, mit Matt- wie mit Glanzfirnismalerei, zusammen entstanden sein müssen, dafs also beide Techniken gleichzeitig geübt wurden und ein Kriterium für die zeitliche Unterscheidung der Gräber kaum abgeben können.

MAI.

Herr Boehlau sprach über die inzwischen von Dümmler in den Mittheilungen des Römischen Instituts III 1888 S. 159f. und Tafel VI veröffentlichten Vasenscherben aus Kyme in Aiolis.

Herr Erman besprach, z. T. nach den Angaben der Herren Lehmann und Winckler, einen wichtigen, unlängst in Mittelägypten gemachten Fund, der in seiner Hauptmasse den Kön. Sammlungen gesichert ist. In Tell el Amarna, der ephemeren Residenz des bekannten ketzerischen Königs Amenophis IV. (ca. 1420 v. Chr.) ist eine gröfsere Anzahl Thontafeln mit babylonischer Keilschrift gefunden worden, die augenscheinlich dem Staatsarchive der achtzehnten Dynastie angehört haben. Es sind Briefe und verwandte Dokumente, die von asiatischen Fürsten an die Könige Nimmurija (ägyptisch Nebmarê), d. h. Amenophis III. und Napchururija (ägyptisch Nefrchoprerê) d. h. Amenophis IV. gerichtet sind. Die Richtigkeit der Deutung dieser Namen, die ohnehin durch den Fundort und andere mit den Tafeln gefundene Gegenstände gesichert ist, wird zum Überflufs noch durch den Namen Tîiî, den die Gemahlin dieses Nimmurija und Mutter des Napchururija trägt, bestätigt; denn diese Dame, die in manchem Briefe sehr in den Vordergrund tritt, ist offenbar mit der bekannten Königin Tii, der Gattin Amenophis' III. und Mutter Amenophis' IV. identisch.

Unter den Absendern der Briefe ist ein uns schon aus den mesopotamischen Denkmälern bekannter Herrscher, der König Burnaburiasch von Babylon. Die fünf Briefe, die er an Amenophis IV. gerichtet hat, enthalten unter anderem eine Erneuerung eines von ihren beiderseitigen Vorfahren geschlossenen Freundschaftsvertrages und die Reklamation wegen einer Unbill, die babylonische Staatsangehörige auf ägyptischem Boden erlitten haben. Auch auf persönliche Beziehungen zwischen den beiden Höfen wird angespielt und insbesondere scheint die Königin von Ägypten an dem Ergehen des Königs von Babylon Anteil genommen zu haben. Auf die chronologische Wichtigkeit dieser Briefe des Burnaburiasch ist es kaum nötig hinzuweisen. Unter den Fürsten der nördlichen Euphratländer tritt in unseren Thontafeln am meisten Duschratta, der »grofse König von Mitanni« hervor; die z. T. höchst umfangreichen Schriftstücke, die von ihm herrühren, behandeln vorwiegend die Heirat seiner Tochter mit König Amenophis III. Das Verhältnis der beiden Herrscher ist dabei ein anderes, als wir es erwarten sollten. Der mächtige Pharao, dessen Reich sich von Syrien bis in den Sudan erstreckte, hat, wie Duschratta ausdrücklich hervorhebt, sich wiederholt vergebens um die Hand einer Mitanniprinzessin bemüht, ehe sie ihm zu Teil geworden ist. Schon daraus ersieht man, dafs Mitanni kein unbedeutender Staat sein kann, obgleich sein Name in den ägyptischen Inschriften der Zeit nicht vorkommt. In der That läfst sich denn auch nachweisen, dafs Mitanni nur der einheimische Name ist für ein den Ägyptern dieser Zeit wohlbekanntes Land, für Naharina, das gerade unter Amenophis III. als der nördliche Nachbarstaat des ägyptischen Reiches genannt wird. Den Beweis dafür liefert unser Fund selbst; der ägyptische Archivar, der sich mehrfach kurze Tintennotizen auf die freien Stellen der Thontafeln gemacht hat, hat auf dem Rand eines der Schreiben des Mitannikönigs notiert, dieser »Naharinabrief« sei dann und dann durch die und die Boten nach Theben gebracht worden.

Bekanntlich verschwindet dieses Land Naharina, mit dem die Pharaonen der achtzehnten Dynastie um die Oberhoheit in Syrien kämpften, unmittelbar

nach der uns hier beschäftigenden Zeit fast ganz und an seine Stelle tritt als Nebenbuhler und Gegner Ägyptens das Reich der Cheta. Von den Kämpfen, die zu dieser Verschiebung der Machtverhältnisse geführt haben müssen, hatten wir bisher keinerlei Kunde. Wenigstens eine Episode daraus lernen wir hier kennen, denn eine Thontafel, die in der nordsyrischen Stadt Tunip oder in deren Gegend geschrieben zu sein scheint, enthält den Hilferuf: »Der König von Chatti ist im Lande Kurchaschê. Ich fürchte mich vor ihm. Er zieht nach Syrien.«

Die eben genannte Tafel ist von einem Manne geschrieben, der sich keinerlei Fürstentitel beilegt, und dieselbe Eigentümlichkeit findet sich auch bei den vielen anderen Briefen, in denen phönizische und palästinensische Städte wie Byblos, Simyra, Megiddo und Askalon genannt sind. Die Schreiber dieser Briefe sind offenbar Vasallen oder Beamte des Pharao, dem ja damals nachweislich Syrien und Palästina unterworfen war. Es liegt in dieser Beobachtung gleichzeitig eine Garantie dafür, dafs die fraglichen Briefe wirklich in Phönizien u. s. w. geschrieben sind, was übrigens ohnehin ihres Inhaltes wegen anzunehmen ist.

Ist dem aber so, so stehen wir vor der erstaunlichen Thatsache, dafs die babylonische Schrift und Sprache im fünfzehnten Jahrhundert sogar in Palästina geherrscht hat, dafs sie also als Geschäftssprache eine Verbreitung gehabt hat, wie sie später unter der Perserherrschaft kaum die aramäische Schrift und Sprache besessen hat. — In den betreffenden Thontafeln kommen Formen vor, die nicht babylonisch sind und aus dem eigenen Dialekt des Schreibers erklärt werden müssen.

Als Kuriosum sei hier noch erwähnt, dafs unter die officiellen Dokumente dieses Archives sich auch eine Tafel ganz anderer Art verirrt hat, ein beliebiger mythologischer Text. Wie er da hineingekommen ist, würde rätselhaft bleiben, wenn nicht Punkte ägyptischer Tinte, mit denen die einzelnen Keilschriftworte auf ihm abgetrennt sind, die Vermutung nahe legten, dafs ein ägyptischer Archivar ihn zu Studien im Lesen der Keilschrift benutzt habe.

Übrigens unterscheiden sich die sämtlichen Thontafeln des Fundes sehr wesentlich von allen anderen älteren Keilschriftdenkmälern. Während diese nämlich zum grofsen Teil aus Wortzeichen bestehen, bei denen die Bedeutung in der Regel besser bekannt ist als die Aussprache, sind die neuen für den internationalen Verkehr bestimmten Tafeln rein phonetisch geschrieben. Wie wichtig sie daher für die Sprachforschung sind, liegt auf der Hand; wir haben in ihnen die ältesten wirklich lesbaren Denkmäler einer semitischen Sprache erhalten. [Vgl. jetzt u. a. Winckler i. d. Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1888 S. 1341 f. und Lehmann i. d. Zeitschrift für Assyriologie III 1888 S. 372 f.]

Herr Richter sprach über seine neuesten Ausgrabungen und Entdeckungen auf dem römischen Forum. [Vgl. Jahrbuch IV 1889 S. 1 f. und S. 137 f. sowie Antike Denkmäler I 1888 T. 27. 28.]

Herr Schuchhardt legte Bausen von Wandmalereien aus dem von der griechischen archäologischen Gesellschaft im Jahre 1886/87 ausgegrabenen mykenischen Palaste vor. [Vgl. Ἐφημ. ἀρχ. 1887 πίν. 10. 11. 12.] Die Kleidung der Frauen auf dem einen Bild mit den eigentümlichen Reifen auf den Röcken, offenbar genähten Volants, sowie das gerüstete Idol stimmen völlig überein mit der Darstellung des grofsen mykenischen Goldringes aus dem 6. Grabe (Schliemann Myk. S. 402). Damit knüpft sich eine enge Beziehung zwischen dem Palaste und gerade demjenigen Stück der Schachtgräber, das bisher am weitesten von griechischem Leben und griechischer Kunst abzustehen schien. Man wird nicht umhin können, Palast und Gräber einer und derselben Zeit und denselben Bewohnern der Burg zuzuschreiben und nunmehr entweder beide für karisch oder beide für achäisch-griechisch halten müssen. Damit wird die Wahrscheinlichkeit für den achäischen Charakter jener Kultur die gröfsere. Es spricht für sie vor allem die grofse Übereinstimmung der gefundenen Paläste mit der homerischen Beschreibung des Anaktenhauses; aber auch noch einige andere Punkte. Auf den Gräbern scheinen die Stelen einmal erneuert worden zu sein, und in ziemlich hoher Erdschicht über denselben fand sich noch ein Altar, von späteren Bauten dagegen keine Spur. Das deutet darauf, dafs auch in späteren Perioden der Burg die Grabstätte noch der Sitz eines Totenkultes blieb. Und eine ähnliche Fortdauer des Ursprünglichen läfst sich an der Palaststätte verfolgen. Von Wachsmuth ist neulich darauf hingewiesen worden (Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1887 S. 403), dafs in Athen der von Pausanias im Pandroseion erwähnte Altar des Zeus Herkeios genau die Stelle inne hat, an der wir ihn nach den neuesten Ausgrabungen für den alten Königspalast anzusetzen haben. Est ist sehr auffallend, dafs sowohl in Athen wie in Mykenä und in Tiryns der spätere Haupttempel der Burg in der Mitte des einstigen Palastes liegt. Man wird daraus schliefsen dürfen, dafs in der Königszeit der Götter-

kultus im Palast seinen Sitz hatte und es noch keinen besonderen Tempel gab. Ein schlagender Beleg dafür hat sich bei Homer erhalten in der bekannten Odysseestelle (η 79), wo Athena sich »nach Athen, in das feste Haus des Erechtheus« begiebt.

So stellen sich jene ältesten Burgen dar als befestigte Königssitze; sie haben weder den Charakter einer Stadt noch den eines heiligen Bezirkes. Die Ringmauer umschliefst nichts weiter als was zum Palaste gehört; aber zu diesem gehört sowohl die Schlofskapelle wie die Fürstengruft. Erst als bei steigendem Luxus womöglich für jedes einzelne Grab ein ganzes Mausoleum errichtet wurde, fand sich für solche Anlagen innerhalb der Mauern kein Platz mehr; daher sehen wir die Tholosbauten aufserhalb derselben.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Herr Doerpfeld sendet über die im April d. J. unter seiner Führung von den Mitgliedern des Instituts und anderen Fachgenossen unternommene Reise durch den Peloponnes den folgenden kurzen Bericht ein:

An der diesjährigen Reise durch den Peloponnes beteiligten sich im Ganzen 19 Herren. Unter denselben befanden sich, aufser den Stipendiaten des Instituts und mehreren jüngeren Archäologen, die Herren Professor Overbeck aus Leipzig, Prof. Lipsius aus Leipzig, Baurat Lipsius aus Dresden, Prof. Maafs aus Greifswald und die beiden Directoren des amerikanischen archäologischen Instituts Professor Waldstein und Professor Tarbell. Am 14. April wurde Altkorinth besucht und noch an demselben Tage Nauplia mit der Eisenbahn erreicht. Von letzterem Orte als Standquartier aus besuchte man am 15. April das Asklepios-Heiligtum bei Epidauros, am 16. Tiryns und Argos und am 17. Mykene. Besonders das Theater in Epidauros und die alten Königspaläste in Tiryns und Mykene wurden eingehend besichtigt. Am letzteren Orte wurden auch die neuerdings von Herrn Tsuntas aufgefundenen Kuppelgräber in Augenschein genommen. Am 18. und 19. April fuhr man zu Wagen über Tripolis nach Megalopolis. Von den Bauten dieser Stadt sind jetzt, obwohl noch keinerlei Ausgrabungen gemacht sind, noch manche sichtbar. Wenn einst dort Ausgrabungen gemacht werden, werden gewifs die öffentlichen Gebäude der Stadt fast alle zum Vorschein kommen. Am 20. April ging es zu Pferde an der prächtig gelegenen mittelalterlichen Burg-Ruine von Karytena vorüber nach Andritzena, von wo am 21. April, am Ostertage, bei wundervollem Wetter der Tempel von Bassae besucht wurde. Am zweiten Ostertage Abends wurde Olympia erreicht. Die Erklärung und Besichtigung der Denkmäler daselbst dauerte 4 Tage. An der Hand des Pausanias wurden die verschiedenen Wanderungen dieses Periegeten durch die Altis wiederholt und dabei besonders eingehend die wichtigen Tempel des Zeus und der Hera besprochen. Von Olympia kehrte der gröfsere Teil der Reisegenossen nach Athen, bezw. Deutschland zurück, während einige derselben noch eine etwa 6 tägige Tour nach Messene und Sparta unternahmen. Die Kosten einer solchen vierzehntägigen Tour von Athen durch den Peloponnes, wie sie oben beschrieben ist, betragen etwa 200 Mark oder 300 Drachmen für die Person.

Die Reisestipendien für 1889/90 wurden vom Auswärtigen Amte auf Vorschlag der Centraldirection verliehen den Herren Alfred Brückner, Max Ihm, Otto Kern, Bruno Sauer, sowie das für christliche Archaeologie Herrn Paul Gerhard Ficker.

Das Institut beabsichtigt, photographische Aufnahmen griechischer und römischer Portraits zu veranlassen und den Fachgenossen Copien käuflich zur Verfügung zu stellen; Vorschläge für solche Aufnahmen sind dem Generalsekretariate erwünscht.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Herrn Pottier verdanken wir die folgende Beschreibung einer bemalten Grabstele aus Alexandria im Louvre, die zu den von Treu im Jahrbuch IV 1889 S. 22, Anm. 5 gegebenen Beispielen von Bemalung des Nackten in der antiken Skulptur hinzutritt:

'Calcaire. Haut. 0,56. Larg. 0,47. Haut. du personnage 0,31.

Forme de niche assez profonde creusée dans le calcaire en forme rectangulaire, décorée par devant d'un fronton et de deux antes. Dans cette niche se détache en haut relief une jeune fille, vêtue d'une tunique serrée à la ceinture, aux cheveux courts et bouclés, étendant la main droite au dessus de la tête d'un chien assis qui lève la patte gauche (la jeune fille tenait sans doute un objet aujourd'hui disparu, tel qu'une grappe de raisin.)

Le fronton est peint en rouge brun. On lit au-

dessous une inscription peinte en lettres rouges:

ΑΝΤΙΓΟΝΑ ΑΡΙΣΤΟΠΟΛΙΣ

Le fond de la niche creusée est bleu-ciel. Sur les antes traces de bleu et de jaune effacé.

Les cheveux de la jeune fille sont brun rouge; un ton rosâtre très pâle sur le cou et sur les joues; la tunique est bleue; traces de jaune assez vif sur les bras, en particulier sur la main gauche.

Ferner macht Herr Pottier im selben Zusammenhang auf einen gleichfalls im Louvre befindlichen Kopf aus der Kyrenaïka aufmerksam, die Büste einer Frau mit Schleier, die an Haar, Hals und linker Wange Spuren einer rotbraunen Farbe trägt.

BIBLIOGRAPHIE.

A. Allmer et P. Dissard Inscriptions antiques du Musée de Lyon. Tome premier. Lyon, Delaroche. 1888. 464 S. gr. 8⁰.

H. von Alten Die Bohlenwege im Flufsgebiet der Ems und Weser. Zweite neubearbeitete und vervollständigte Ausgabe. Mit Karten und 18 Abbildungen. Oldenburg, Stalling 1889. 48 S. 8⁰.

Amsler und Ruthardt, Kunsthandlung und Kunstantiquariat (Berlin W. Behrenstrafse) Die Hauptwerke der Kunstgeschichte in Original-Photographien nach den neuesten Forschungen geschichtlich geordnet und mit biographischen und kunstgeschichtlichen Notizen versehen. Mit beigesetzten Preisen, zu welchen die Blätter bei uns vorrätig sind. Berlin 1889. X u. 283 S. nebst 28 S. Indices 8⁰ (M. 3,50). Mit diesem Verzeichnis, das freilich dem Archäologen einstweilen wenig bietet, da in dem Abschnitt Malerei (S. 1—162, n. 1—1339) das Altertum gar nicht, in der Bildhauerkunst (S. 165—218, n. 1 bis 410) mit 96 Nummern, in der Baukunst (S. 219—283, n. 1—677) mit ungefähr sechzig Nummern vertreten ist, wird doch ein dankenswertes Beispiel gegeben, das hoffentlich auf dem engeren Gebiete in entsprechend umfassenderer Ausführung bald Nachahmung findet.

L. Audiat Catalogue du Musée de la ville de Saintes. I Antiquités gallo-romaines. Saintes, Montreuil et Trépreau 1888 71 S. 8⁰. Mit 16 Tafeln (Inschriften).

Baedekers Italien. Handbuch für Reisende. 1. Theil. Ober-Italien bis Livorno, Florenz und Ravenna, nebst Ausflug nach Nizza und nach Ajaccio (Corsica). Mit 17 Karten und 29 Stadtplänen. 12. Auflage. Leipzig, Baedecker 1889. LXII und 467 S. 8⁰.

[J. J. Bernoulli] Führer durch das Gypsmuseum in der Skulpturenhalle zu Basel. Basel, Buchdruckerei Wittmer 1888. 24 S. s. Michaelis im Repertorium f. Kunstwissenschaft XII S. 90f. (oben S. 25).

A. Bertrand Archéologie celtique et gauloise. Mémoires et documents relatifs aux premiers temps de notre histoire nationale. Deuxième édition revue et augmentée, illustrée de dessins, de planches hors texte et de cartes en couleur etc. Paris, Leroux 1889. XXXII u. 464 S. 8⁰ (10,00).

J. Boïatzis [aus Elymnium, vulgo Limni, auf Euboea] Grundlinien des Bosporus. Königsberger Inauguraldissertation von 1887. 29 S. 8⁰.

L. Bonnemère Les jeux publics et le théâtre chez les Gaulois. Paris, Lechevalier 1888 76 S. 8⁰. Mit Abbildungen im Text.

A. Boutkowski-Glinka Petit Mionnet de poche ou répertoire pratique à l'usage des numismatistes en voyage et collectionneurs des monnaies grecques, avec indication de leurs prix actuels et de leur degré de rareté. Première partie. Prix: 10 mark, avec le portrait de Mionnet et 8 mark, sans le portrait. Berlin 1889. Chez J. A. Stargardt, libraire, 19 Zimmerstrafse, et chez l'Auteur éditeur, 51 Ritterstrafse, parterre, 192 S. 8⁰.

Brunn-Bruckmann Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Lieferung X: n. 46. Statue eines Jünglings. London; n. 47. Jugendlicher Pan des M. Cossutius Cerdo. London; n. 48 Kopf der Athena vom Denkmal des Eubulides. Athen; n. 49. Torso einer Nike gefunden in der Nähe des Dipylon. Athen (Fr.-W. 1432); n. 50. Apotheose des Homer. London.

Lieferung XI: n. 51 Apollon Strangford. London; n. 52. Relief einer columna caelata vom Artemision zu Ephesos. London; n. 53 Apollon Giustiniani. London; n. 54 Knöchelspieler, Fragment einer Gruppe. London; n. 55 Kopf eines Barbaren (sog. Thumelicus). London.

Lieferung XII: n. 56 Weibliche Statue aus Samos. Paris; n. 57. Weibliche Statue aus Delos und weibliche Statue von der Akropolis; n. 58. Relief von Pharsalos. Paris; n. 59. Sog. Diana von Gabii. Paris; n. 60. Vase des Sosibios. Paris.

D. Cardella Catalogo illustrativo del Museo civico di Orvieto, Orvieto 1888. 81 S. 8⁰.

C. Cichorius Rom und Mytilene. Leipzig, Teubner 1888. 66 S. nebst 1 Tafel. 8⁰. Leipziger Habilitations-Schrift.

O. Cuntz De Augusto Plinii geographicorum auctore. Bonner Inauguraldissertation 1888. 49. S. 8⁰.

Bibliothèque contemporaine. A. David-Sauvageot Le réalisme et le naturalisme dans la litterature et dans l'art. Ouvrage couronné par l'Académie des sciences morales et politiques. Paris, Levy 1889. 408 S. 8⁰ (fr. 3,50): Antiquité payenne S. 21—37.

Cl. Delaval Cobham An attempt at a bibliography of Cyprus. Second edition. Nicosia 1889. 24 S. kl. 8⁰.

W. Dittenberger De inscriptione Orchomenia commentatio. Halis Sax. Index schol. per aest. a. 1888 hab. 10 S. 4⁰.

Führer durch die Königlichen Sammlungen zu Dresden herausgegeben von der Generaldirektion der Königlichen Sammlungen. Preis 1,00. Dresden, Bänsch 1889. 276 S. 8⁰: Museum der Gipsabgüsse im Zwinger, Antike Abteilung S. 95 bis 98; Antikensammlung im Japanischen Palais S. 251—266.

A. Dumont et J. Chaplain Les céramiques de la Grèce propre. Vases peints et terres cuites. Seconde partie (7ᵉ fascicule). Mélanges archéologiques. Paris, Firmin Didot 1889. Vases peints de la Grèce propre (Extrait de la Gazette des beaux arts 1873) S. 79—104 mit neun Abbildungen im Text; Griechische und sicilische Vasenbilder herausgegeben von O. Benndorf. Dritte Lieferung 1877 (Extrait de la Revue archéologique 1878) S. 105—108; Pyxis athénienne représentant Persée et les Gorgones (Extrait des Monuments grecs 1878) S. 109 bis 119 (Planche suppl. A); Vases grecs trouvés à Marseille (Extrait du Bulletin de corr. hell. 1884) S. 120—122 mit fünf Abbildungen im Text; Terres cuites orientales et gréco-orientales (Extrait du Journal des savants 1884) S. 126 bis 166. — pl. XXI—XXX Terracotten.

H. Ferraioli Geografia della provincia di Salerno con alcuni cenni di storia relativa antica e moderna. Polenza, Arcangelo Pomarici. 48 S. 8⁰ (1,00).

E. A. Gardner Naukratis part II 1885/6 with an appendix by F. Ll. Griffith. Sixth memoir of the Egypt exploration fund. London, Trübner 1888. VIII u. 92 S. 4⁰; XXIV Tafeln: I Temenos of Aphrodite. Temple of Dioscuri. Plan; II Temple of Aphrodite. Plan. III. Temple of Aphrodite. Sections. IV Naukratis 1886. Plan; V—XII Pottery and statuettes, XIV. XV Statuettes. XVI Selection from the cemetery; XVI—XX Small objects; XXI—XXIV Inscriptions.

E. Goebel Die Westküste Afrikas im Alterthum und die Geschichte Mauretaniens bis zum Tode seines letzten Königs. Leipzig, Fock. Leipziger Inauguraldissertation von 1887. 109 S. 8⁰.

G. Gozzadini Catalogo degli oggetti archeologici [da esso] raccolti ed illustrati publicato a cura della figlia contessa Gozzadina Gozzadini Zucchini (Museo Gozzadini). Bologna, Azzoguidi 66 S. 8⁰.

F. Gregorovius Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter von der Zeit Justinians bis zur türkischen Eroberung. Zwei Bände. Stuttgart, Cotta. 1889. XXII 490 u. X 478 S. 8⁰ (20,00).

M. Groeger De Argonauticarum fabularum historia quaestiones selectae. Inauguraldissertation. Breslau, Koebner 1889. 65 S. 8⁰.

H. v. Guericke Die Kunstgeschichte auf dem Gymnasium. Memel 1888 Programm. 23 S. 4⁰.

F. Hauser Die neu-attischen Reliefs [die Amphora des Sosibios im Louvre, das Rhyton des Pontios in Rom, der Krater des Salpion in Neapel und die verwandten Reliefs]. Stuttgart, Wittwer 1889. 202 S. 8⁰. Mit vier Hilfstafeln.

A. v. Heyden Die Tracht der Kulturvölker Europas vom Zeitalter Homers bis zum Beginne des XIX. Jahrhunderts. Seemanns Kunsthandbücher IV. Mit 222 teilweise vom Verfasser gezeichneten Abbildungen. Leipzig, Seemann 1889. 264 S. 8⁰ (3,20).

O. A. Hoffmann Herm-Apollo Stroganoff. Ein Beispiel von Personal-Verschmelzung aus dem Gebiete des antiken Kunsthandwerks. Marburg, Elwert 1889. 40 S. 8⁰ (1,20): Der linke Arm soll nicht zugehörig sein, vielmehr von einer Hermesfigur stammen, die den Beutel in der Linken hielt, von dem der fellartige Rest geblieben ist. Vgl. Furtwängler in der April-Sitzung der Archäologischen Gesellschaft 1889.

F. Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klassischen Altertums. XXVI phototypische Tafeln mit 1352 Abbildungen. Leipzig, Teubner 1889. X u. 168 S. 4⁰ (24,00).

E. Jacobsthal Ueber einige Arten orientalischer Mosaikarbeiten. Vortrag gehalten in der Sitzung des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleisses am 4. März 1889. Sonderabdruck aus den Verhandlungen des Gewerbevereins. Berlin, Druck

von L. Simion. 24 S. 4⁰. Mit zwanzig Abbildungen. Der Vortrag enthält auch Bemerkungen über antike Mosaikarbeiten.

O. Jessen Prolegomena in catalogum Argonautarum. Berliner Inauguraldissertation von 1889. 48 S. 8⁰. 1. Quibus e fontibus Argonautarum nomina haurienda sint; 2. Quomodo Jasonis fabula composita sit.

H. Kiepert Atlas antiquus. 9. berichtigte Auflage. Berlin, D. Reimer (5,00; Ausgabe mit Namenverzeichnis (II 26 S.) 6,00; Namenverzeichnis allein 1,20).

H. Kiepert Wandkarte der Reiche der Perser und Macedonier. 1:300000. 6 Blatt. Chromolithogr. qu. gr. fol. (9,00).

J. Kleinsorge De civitatum Graecarum in Ponti Euxini ora occidentali sitarum rebus. Hallenser Inauguraldissertation. Halle, E. Karras 1888 49 S. 8⁰.

Köln und seine Bauten. Festschrift zur VIII. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten und Ingenieurvereine 1888. I Theil: Baugeschichtliche Entwicklung: Römische u. s. w. Zeit.

J. Kohler Aesthetische Streifereien. Neun Aphorismen. Mannheim, Bensheimer 1889 70 S. kl. 8⁰ (1,20): u. a. IV Über Laocoon S. 35—37. (Es ist ein tragischer, nicht ein körperlicher Schmerz der zum Ausdruck kommen soll; deshalb erwarten wir gar kein »Schreien«).

Kondakow s. Tolstoi.

Koppe Die Photogrammetrie oder Bildmesskunst. Weimar, Verlag der Photographen-Zeitung. gr. 8⁰ (6,00).

G. Launay Répertoire archéologique de l'arrondissement de Vendôme rédigé sous les auspices de la société archéologique scientifique et littéraire du Vendômois. Vendôme, Lemercier 1889. 164 S. 8⁰.

F. F. Leitschuh Der Bilderkreis der karolingischen Malerei seine Umgrenzung und seine Quellen. Von der hohen philosophischen Facultät der Kaiser-Wilhelms-Universität Strafsburg gekrönte Preisschrift. Bamberg, Buchner 1880. I Teil. 88 S. 8⁰.

P. Lenoir Histoire du réalisme et du naturalisme dans la poësie et dans l'art depuis l'antiquité jusqu'à nos jours. Paris, Quantin X u. 769 S. 8⁰. (10,00).

Donna Ersilia Caetani Contessa Lovatelli Antichi monumenti illustrati. Roma, Tipografia della R. acad. dei lincei 1889. 248 S. kl. 4⁰. Mit Tafeln (lire 15): La iscrizione di Crescente auriga circense (t. I); Di un vaso cinnerario con rappresentanze relative ai misteri di Eleusi (t. II - IV); Di un antico musaico rappresentante una scena circense (t. V—VI); Le nozze di Elena e Paride rappresentate di bassorilievo in un cratere dell' Esquilino (t. VII—VIII); Di un antica base marmorea con rappresentanze del Nilo (t. IX—X); Di una testa marmorea di fanciullo auriga (t. XI); Un' antica stela votiva con Minerva di altorilievo avente sul capo la gorgone (t. XII); Di un antico musaico a colori rappresentante gli aurighi delle quattro fazione del circo (t. XIII—XIII bis); Sopra di una statua marmorea rappresentante un fanciullo che gioca alle noci (t. XIV); Amore e Psiche; Intorno ad' un anforetta vitrea con figure in rilievo rappresentanti una scena relativa al culto dionisiaco (t. XV); Parvula. Die Aufsätze waren meist früher im Bullettino comunale, den Atti der Lincei, der Nuova Antologia und sonst erschienen.

A. Lupattelli Il museo Etrusco e Romano di Perugia 1889. 40 S. 8⁰.

G. Maspero Aegyptische Kunstgeschichte. Deutsche Ausgabe von G. Steindorff. Leipzig, Engelmann 1889. IX u. 335 S. mit 316 Abbildungen. 8⁰ (9,00).

Mazegger Die Geschichte der Stadtmauern von Meran von Professor Coelestin Stampfer und die Maja-Frage besprochen von Dr. M. Innsbruck, Wagner 1889. 51 S. kl. 8⁰ (0,60).

Merkbuch Alterthümer aufzugraben und aufzubewahren. Eine Anleitung für das Verfahren bei Ausgrabungen sowie zum Conserviren vor- und frühgeschichtlicher Alterthümer herausgegeben auf Veranlassung des Herrn Ministers der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten. Berlin, Mittler u. S. 1888 (0,40).

Meyer's Reisebücher. Unter-Italien und Sicilien von Dr. Th. Gsell-Fels. Dritte Auflage. Mit 17 Karten, 42 Plänen und Grundrissen, 14 Ansichten in Stahlstich und 27 Holzschnitten. Leipzig, Bibliographisches Institut. 1889. 935 S. 8⁰.

Montelius Civilisation of Sweden in heathen times. Translated from the second swedish edition, revised and enlarged by the author, by F. H. Wood. With map and 205 illustrations. London, Macmillan 1888. 8⁰.

Königliche Museen zu Berlin. Beschreibung der pergamenischen Bildwerke. Herausgegeben von der Generalverwaltung. Achte Auflage. Preis 20 Pfennig. Berlin, W. Spemann 1889. 29 S. kl. 8⁰.

Catalogue of Greek coins in the British Museum. Corinth, Colonies of Corinth, etc. by Barclay V. Head edited by Reginald Stuart Poole. London 1889. LXVIII u. 174 S. 8⁰ mit 39 Tafeln.

Trustees of the Museum of fine arts (in Boston). Thirteenth annual report for the year ending Dec. 31, 1889. Boston, Mudge & son printers 1889. 50 S. 8⁰. S. die Museumsberichte im nächsten Heft dieses Jahrbuchs.

Herzogliches Museum zu Braunschweig. Sammlung der Gypsabgüsse. Preis 20 Pfennige. Braunschweig 1889. 56 S. 8⁰. Vorbemerkung S. 3 bis 6, Antike Bildwerke S. 1—38 (272 Nummern).

J. Naeher Die römischen Militärstrafsen und Handelswege in der Schweiz und in Südwestdeutschland, insbesondere in Elsass-Lothringen. Zweite Auflage. Nebst zwei Karten. In Commission bei J. Noiriel in Strafsburg i. E. 33 S. 4⁰.

P. Narducci Sulla fognatura della città di Roma. Rom 1889. 124 S. 8⁰. Mit Atlas in Folio 14 Tafeln.

J. M. Nichols Mirabilia urbis Romae, the marvels of Rome or a picture of the golden city. An english version of the medieval guide-book, with a supplement of illustrative matter and notes. London und Rom 1889. 205 S. 8⁰. Mit zwei Tafeln.

Π. Γ. Παπακωνσταντίνου Ἱστορικὴ καὶ γεωγραφικὴ ἔρευνα περὶ τοῦ πυρῆνος τοῦ ἀρχαίου Μακεδονικοῦ βασιλείου ἤτοι τῆς Ἠμαθίας. ἐν Ἀθήναις, τυπογραφεῖον Γ. Σ. Σταυριάνου. 80 S. 8⁰. Leipziger Dissertation von 1888.

G. Perrot et Ch. Chipiez Histoire de l'art dans l'antiquité. Tome V Phrygie — Lydie et Carie—Lycie—Perse. Contenant environ 500 gravures. 23ᵉ série. — Livraisons 223 à 332. — Prix: 5 fr. 160 S. 4⁰ mit 2 Tafeln und 112 Abbildungen. Paris, Hachette 1889.

W. M. Flinders Petrie Tanis part II. Nebesheh (Am) and Defenneh (Tahpanhes) with chapters by A. S. Murray and F. Ll. Griffith. Fourth Memoir of the Egypt exploration fund. With 63 (12 u. 51) plates and plans. London 1888. 4⁰. 44 u. 116 S. Text. Besonders zu beachten sind die schwarzfigurigen Vasen: Nebesheh and Defenneh T. 25—33. — Tanis part I (Second Memoir, 1885) enthält nichts Griechisches von Bedeutung.

G. Racioppi Storia dei popoli della Lucania e della Basilicata. Roma, Loescher 1889. 2 voll. 408 und 352 S. 8⁰ (lire 24).

G. Rawlinson Phoenicia. London, Fisher Unwin 1888. 356 S. 8⁰.

A. Réal Théâtre antique d'Orange. Paris, Lemerre 1888. 32 S. kl. 8⁰.

W. H. Roscher Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie (Leipzig, Teubner). Vierzehnte Lieferung. 1889. Hermanubis-Heros. Sp. 2305—2464 u. a. Hermaphroditos in der Kunst (P. Herrmann), Hermes in der Kunst (Chr. Scherer), Heros, Anfang (F. Deneken).

G. B. de Rossi La capsella argentea Africana offerta al summo pontefice Leone XIII dall' em̃o Sig. Card. Lavigerie. Roma 1889. 35 S. fol. Mit drei Tafeln.

W. Rudkowski Landeskunde von Aegypten nach Herodot. Hallenser Inauguraldissertation v. 1887. 74 S. 8⁰.

M. Ruggiero Degli Scavi di antichità nelle provincie di Terraferma dell' antico regno di Napoli dal 1743 al 1876. Parte seconda (vgl. 1888 S. 256). Fogli da 33 ad 87 con 18 tavole, prezzo lire 30. Napoli, V. Morano 1888. S. 257 bis 698. 4⁰. Mit Karten, Grundrissen und sonstigen Abbildungen im Text.

E. de Ruggiero Dizionario epigrafico di antichità Romane. Lieferung 13. Alexandria-allectio.

J. de Saint-Venant Anciennes forteresses à Viévy-Le-Rayé (Loir et Cher.) Extrait du Bulletin de la société archéologique scientifique et littéraire du Vendômois. Vendôme, Lemercier 1889. 52 S. 8⁰. Mit vier Tafeln.

V. de Schoeffer De Deli insulae rebus (Berliner Studien für classische Philologie und Archaeologie. Neunter Band. Erstes Heft). Berlin, Calvary 1889. VIII u. 245 S. 8⁰ (8,00).

Jahresbericht der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag für das Vereinsjahr 1888. Prag, Verlag der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten 1889. 70 S. 8⁰. Darin: Zdenko Ritter Schubert von Soldern. Die Symbole der decorativen Kunst. S. 3—18. Mit 19 Abbildungen im Text.

A catalogue of the ancient marbles at Lansdowne house based upon the work of Adolf Michaelis. With an appendix containing Original Documents relating to the Collection (S. 51—90) edited by A. H. Smith. London, printed for private circulation 1889. 90 S. gr. 8⁰. Nach Michaelis, Ancient marbles in Great-Britain S. 435—471: ... the Egyptian and Assyrian sculptures ... and the sculptnres now at Bowood, have been introduced. Technical archaeological terms and allusions have been in some instances expanded or explained and the introduction (S. 7—12) has been rewritten ... The proofs ...

have been submitted to Prof. Michaelis, and have received valuable additions and corrections from his kind care.

Bulletin of the University of Texas. Leaflets from the notebook of an archaeological traveller in Asia Minor by J. R. Sitlington Sterrett Ph. D. Austin, published by the University of Texas 1889. 21 S. 8⁰.

A Dictionary of Roman coins republican and imperial commenced by the late Seth William Stevenson revised, in part, by C. Roach Smith and completed by Frederic W. Madden illustrated by upwards of seven hundred engravings on wood, chiefly executed by the late F. W. Fairholt. London, G. Bell and sons 1889. VIII u. 929 S. kl. 4⁰.

Commentationes in honorem Guilelmi Studemund quinque abhinc lustra summos in philosophia honores adepti conscripserunt discipuli Gryphiswaldenses Herbopolitani Argentinenses Vratislavienses. Argentorati, Heitz. 1889. 380 S. 8⁰. Darin u. a.: P. Habel Zur Geschichte des in Rom von den Kaisern Elagabalus und Aurelianus eingeführten Sonnenkultus S. 91—107; O. A. Hoffmann, Repliken des Apollo von Belvedere aus der Kaiserzeit. Mit einer Tafel. S. 129—144.

J. Toepffer Attische Genealogie. Berlin, Weidmann. 1889. VI u. 338 S. 8⁰ (10,00).

Graf I. Tolstoi und N. Kondakow Russische Alterthümer in Kunstdenkmälern. Lieferung 1: Die klassischen Alterthümer in Südrufsland. Mit 145 Textillustrationen. St. Petersburg. 1889. 4⁰. [Russisch]. Eine für das grofse Publicum herechnete Behandlung der griechischen Antiken Südrufslands sich gründend auf Stephani's Antiquités du Bosph. Cimm. und Compte-Rendu, der sich in den folgenden Lieferuugen die Alterthümer aller Zeiten und aller Gebiete Rufslands anschliefsen sollen, um das Volk mit seiner Vorzeit bekannt zu machen.

Karte der Umgegend von Trier. Königlich preufsische Landesaufnahme 1885, herausgegeben 1889. 1:25,000. 2 Blatt. Chromolitogr. gr. fol. Berlin, Eisenschmidt (3,00).

F. Th. Vischer Altes und Neues. Neue Folge. Stuttgart, Bonz 1889. 8⁰. Darin u. a. Griechische Frühlingstage (aus Vom Fels zum Meer 1886) S. 261—289 (Anzeige von Ed. Engels Buch d. T.).

H. Voigt De fontibus earum quae ad artes pertinent partium naturalis historiae Plinianae quaestiones. Hallenser Inauguraldissertation von 1887. 25 S. 8⁰.

J. Wilpert Principienfragen der christlichen Archäologie mit besonderer Berücksichtigung der »Forschungen« von Schultze, Hasenclever und Achelis erörtert von J. W. Mit zwei Tafeln in Lichtdruck. Freiburg i. B., Herder 1889 VIII n. 104 S. gr. 8⁰ (3,00): 1. Hasenclever's Theorie von der Entstehung des altchristlichen Gräberschmucks; 2. Achelis und das Symbol des Fisches.

D. Wood A Handbook of the Greek method of design. With an introduction by F. C. Penrose. Illustrated. London 1889. 8⁰ (2,6). »This work describes a method for the proproduction of curves by the revolution of a plane. Among those recovered by it are the three leading forms of the Greek anthemion«.

Abhandlungen der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Band XXXV (1888) Göttingen 1889 (wird demnächst erscheinen). Darin:

F. Wieseler, Archaeologische Beiträge. Abteilung II. Über eine Anzahl von Bronzen mit der Darstellung der Heilgottheiten. Mit je sieben Abbildungen auf der Tafel zu Abteilung I (s. Biblioographie III, S. 261) und der Vignette zu Abteilung II, 50 S. 4⁰.

The Academy.

n. 879 u. a.: Meeting of the hellenic society (J. E. Harrison on some fragments of vase paintings) S. 172.

A. H. Sayce, Letter from Egypt. S. 173 f.

n. 880 u. a.: Meeting of the anthropological Institute (C. R. Conder on the early races of western Asia) S. 190.

W. M. Flinders Petrie, The contents of the pyramid of Hawara S. 192 f.

n. 881 u. a.: A. B. Edwards, The Egypt exploration fund. Arrival of ancient egyptian sculptures from the great temple of Bubastis S. 211.

n. 883 u. a.: Talfourd Ely, Early graves and walls in Sicily and Italy S. 244 f.

n. 885 u. a.: F. Haverfield, Portus Adurni and the river Adur S. 271.

n. 886 u. a.: The annual general meeting of the Egypt exploration fund S. 291—294.

n. 887 u. a.: R. Brown, The etruscan title Marunuχ S. 308 f.

A. H. Sayce, Letter from Egypt S. 312 f.

J. P. Mahaffy, The theatre of Dionysos at Athens (Zahl der Plätze) S. 313.

n. 888 u. a.: E. B. Birks, Zeus = Serapis in inscriptions S. 343.

Annales de l'Est (Nancy, Berger-Levrault. 8⁰) Deuxième année 1888.

n. 1 u. a.: Ch. Diehl, Cours d'archéologie. Leçon d'ouverture. S. 20—43.

The Antiquary 1889

n. 111 u. 112 (vgl. n. 110). u. a.: Talfourd Ely, Recent archaeological discoveries S. 96 bis 100; S. 151—154.

E. W. Cox, Plans and facts relating to the Chester walls S. 161—166.

n. 113 u. a.: A. Hall, Mediolanum S. 196—202.

Nuova Antologia Anno XXIII, Terza serie. 1888.

Vol. XIII fasc. 4 u. a.: D. Comparetti, Le recenti scoperte archeologiche in Creta S. 643—679.

Vol. XIV fasc. 5 u. 6 u. a.: T. Massarani, Cipro antica e moderna S. 41—70; S. 255—279 fasc. 6 N. Malvezzi, Di uno storico e archeologo Bolognese (G. Gozzadini) S. 220—254.

Vol. XVI facs. 13 u. a.: E. Nencioni, Roma e gli scrittori inglesi S. 5—17.

E. Caetani - Lovatelli, Tramonto Romano S. 70—77.

Vol. XVII fasc. 17 u. a.: O. Marrucchi, Le nuove scoperte nelle catacombe di Priscilla S. 106—117.

Vol. XVIII fasc. 24 u. a.: G. Ghirardini, I Bronzi di Creta S. 672—694.

Jahrgang 1889.

Vol. XIX fasc. 3 u. 4 u. a.: G. Setti, Una escursione nella Magna Grecia S. 466—482; S. 702—724.

Vol. XXI fasc. 9 u. 10 u. a.: E. Brizio, Gli studi sul Laocoonte S. 5—25; S. 252—273.

Archaeologia Cambrensis. Fifth Series.

n. 22 (April 1889) u. a.: Archaeological notes and queries: J. W. Willis-Bund, Roman inscribed stones at Llanddewi-Brefi and at Llanis, Cardiganshire S. 178—181.

Arte e storia. Anno VIII.

n. 2 u. a.: C. Stiavelli, La miniatura del Basso impero S. 9—11.

G. de Rensis, Il Museo Sannitico S. 13.

D. Macciò, Scavi e restauri nel teatro antico di Fiesole nel 1888. Il museo e scoperte recenti S. 13f.

n. 6 u. a.: U. Rosa, Susa. Un ripostiglio di monete romane S. 44.

n. 7 u. a.: C. Leone, Di alcuni oggetti antichi scoperti nel Vercellese S. 52f.

n. 8 u. a.: G. Gallo, Piombi antichi S. 59f.

M. Caffi, Epigrafia S. 60f.

n. 9 u. a.: G. Galli, Piombi antichi (Schlufs) S. 69—71.

n. 11 u. a.: M. Lacava, Del sito dell' antica Siri e dell' avanzo delle sue terme S. 84—86. Schlufs n. 12 S. 91f.

Ἀθηνᾶ, σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας. Τόμος πρῶτος. Τεῦχος πρῶτον καὶ δεύτερον. Ἀθήνησιν 1889. 336 S. 8⁰. u. a.: Β. Στάης, Ἐπιγραφαὶ ἐξ Ἐπιδαύρου S. 289—292.

The Athenaeum 1889.

n. 3202 u. a.: E. A. Gardner, Notes from Cyprus S. 320.

n. 3205 u. a.: J. A. R. Munro, The Cyprus exploration fund S. 416.

n. 3206 u. a.: J. A. R. Munro, Notes from Cyprus S. 446.

n. 3207 u. a.: Pococke the traveller S. 468f.

Penrose on Athenian architecture S. 477f.

The national museum of antiquities at Rome S. 478f.

n. 3208 u. a.: Lanciani on ancient Rome S. 511—513.

E. W. Cox, Roman Deva S. 513.

n. 3210 u. a.: J. A. R. Munro, Cyprus exploration S. 575.

Atti della Reale Accademia dei Lincei Anno CCLXXXV 1888. Serie IV. Rendiconti, vol. IV.

fasc. 12 (Dicembre) u. a.: Fiorelli, Notizie sui rinvenimenti di antichità per lo scorso mese di novembre S. 397—399.

Barnabei, Di un nuovo frammento dei fasti trionfali, scoperto nell' alveo del Tevere S. 416—420.

Lovisato, Nota III ad una pagina di preistoria sarda (presentata dal Socio Pigorini) S. 420—426.

Bellucci, Sopra alcuni ornamenti personali antico-italici (pres. dal Socio Fiorelli) S. 426 bis 428.

Vol. V. 1889.

fasc. 2 (Gennaio) u. a.: Fiorelli, Notizie sui rinvenimenti di antichità per il mese di dicembre 1888 S. 66—68.

Barnabei, Sulle nuove scoperte epigrafiche avvenute nella necropoli dell' antica Teate nei Marrucini S. 77.

Pigorini, Terramara del Castellazzo di Fontanellato nella provincia di Parma S. 78.

Helbig, Sopra le relazioni commerciali degli Ateniesi coll' Italia S. 79—93. Es wird nachgewiesen, dafs die attischen Vasen nicht durch directen Handelsverkehr der Athener mit dem westlichen Italien, sondern durch Vermittlung der dorischen Handelsstädte Sici-

liens, besonders von Syrakus, nach Campanien, Latium und Etrurien gekommen sind. Dabei werden die directen Beziehungen Athens zu Italien wie die zu den dorischen Städten der Ostküste von Sicilien und deren Beziehungen zur Westküste Italiens erörtert; nur durch die Annahme dieses Umwegs finden auch die zahlreichen Dorismen auf attischen Vasen sowohl in den eingeritzten wie in den aufgemalten Inschriften ihre Erklärung, die letzteren dadurch dafs die Gefäfse von vornherein für dorische Käufer bestimmt waren. Die Consequenzen aus dem Ergebnis der Untersuchung werden einstweilen nur angedeutet, doch spricht H. zum Schlufs schon die Überzeugung aus, dafs ihre weitere Verfolgung zu der Erkenntnis führen werde, dafs viele Bronzen der italienischen Gräber aus Syrakusaner Werkstätten stammen.

Atti della commissione conservatrice dei monumenti nella provincia di Terra di Lavoro. Anno XIX (1888).

Dicembre p. 155 — 183. Iscrizioni Calene. Iscrizioni Capuane.

Anno XX (1889) Gennaio p. 1—19. Darin p. 15 Archaische Inschr. aus Capua (CIL. X, 3777).

Atti e memorie della R. deputazione di storia patria per le provincie di Romagna. Serie III vol. VI.

fasc. 4—6 u. a.: P. Orsi, L' XI volume del' 'Corpus inscriptionum latinarum' e la sua importanza per la storia della Romagna S. 241 —259.

Atti della società di archeologia e belle arti per la provincia di Torino. Vol. V

fasc. 1 (1887) u. a.: V. Scati, Studi sulle antichità acquensi S. 30—54: Origine della città di Acqui — Scavi romani — Acquedotto romano — Importanza di Acqui in relazione alla viabilità dell' impero romano. Mit Abbildungen.

E. Ferrero, Il museo civico di Susa S. 59 —62.

fasc. 2 (1888) u. a.: U. Rosa, Lapidi, terrecotte e monete romane recentemente trovate in Susa S. 115—118.

V. Promis e R. Brayda, Una contrada romana in Torino dagli Scavi della diagonale di S. Giovanni e altri avanzi venuti in luce negli ultimi tempi S. 119—127 (t. VII. VIII).

E. Ferrero, Ripostiglio di Fontanetto da Po S. 128—129.

E. Berard, Appendice aux antiquités romaines et du moyen-âge dans la Vallée d'Aoste S. 130 —144 (t. IX) und Abbildnngen im Text.

fasc. 3 (1889) Berard, Schlufs S. 145—156 (t. X. XI).

Das Ausland. Wochenschrift für Länder- und Völkerkunde. Jahrgang LXII 1889.

n. 15 u. 16 u. a.: B. Ornstein, Das Erdbeben von Vostizza nebst der griechisch-kleinasiatischen Erdbebenchronik des Jahres 1887. S. 281—284 u. S. 310—314.

W. Lewis, Vorderasien und Hellas, Eine geographisch-kulturgeschichtliche Skizze S. 284 287 u. S. 306—310.

Allgemeine Bauzeitung (Wien, R. v. Waldheim, Folio) Jahrgang LIII 1888.

Heft 8—11 u. a.: A. Hofmann, Ionische Studien (Mit drei Zeichnungsblättern) S. 57—61; S. 65—69; S. 73—76; S. 83—85. Es ist die 'Darstellung versucht, dafs das ionische Kapitell in seinen frühesten Anfängen in Ägypten und in den Stromthälern des Euphrat und Tigris aus dem Pflanzenreiche hervorgegangen ist. Dafs einerseits eine direkte Verbreitung von Ägypten nach Etrurien und Cypern, auch nach Kleinasien und den Stromländern des Euphrat und Tigris stattgefunden hat, dafs aber der hier selbständig sich ausbildende Typus für die griechische Kunst mafsgebend wurde, indem er frühe im vorderen Kleinasien einen Umwandlungsprozefs durchmachte, allmälig der Verfeinerung entgegenging und nach dem eigentlichen Hellas übertragen wurde.'

Boletin de la real academia de la historia XIV 1889.

n. 1 u. 2 u. a.: F. Baráibar, Incripciones romanas cerca del Ebro en las provincias de Álava y Burgos S. 67—72.

The Builder vol. LVI 1889.

n. 2400 u. a.: Aitchison, Roman architecture (being the first lecture on Roman architecture, this session, delivered to the students of the Royal Academy on January 28, 1889) S. 85 —88.

Pompeian house, St. Augustine, Florida. Mit einem Grundrifs, einer Ansicht und einem Durchblick. S. 89.

n. 2401 u. a.: Aitchison, Roman thermae: the baths of Caracalla (second lecture on Roman architecture) S. 103—106.

n. 2402 u. a.: Aitchison, The thermae of Caracalla (continued) S. 121—124. Mit einem Grundrifs, einer reconstruierten Ansicht und einem Grundrifs des laconicum.

n. 2403 u. a.: Aitchison, The Roman thermae S. 142—145.

Ancient sculpture in bronze: incised designs (nach einer Vorlesung Murrays) S. 145f. Mit einer Abbildung (Etruscan cista in the British Museum).

n. 2404 u. a.: Aitchison, Decorative materials S. 162—165. Als Nachtrag zu den früheren Aufsätzen: Grundrisse der Thermen des Titus, Traian, Constantin, Agrippa und der Thermen in Ephesos.

n. 2405 u. a.: The principal marbles used by the Romans. An appendix to the fifth Royal Academy lecture being Corsi's list of antique marbles translated abstracted and annotated by Professor Aitchison S. 181—183.

n. 2406 u. a.: Aitchison, Construction (being the sixth and concluding lecture) S. 198—201. Mit Abbildungen.

Ancient sculpture in bronze: reliefs (nach einer Vorlesung Murrays) S. 203—204.

Roman mosaic decoration S. 204f. Abbildung.

n. 2407 View in the tepidarium of Caracalla's thermae, Rome, as restored by Prof. Cockerell zu S. 224.

Ancient sculpture in bronze: statuary (nach Murrays Vorlesung) S. 226.

n. 2408 u. a.: Recent excavations in the forum of Augustus (L. B.) S. 235. Mit einem Grundrifs.

n. 2409 u. a.: Architectural remains at Athens S. 253—255. Mit Abbildungen (1. Pelasgic wall; 2. Sections of doric capitals; 3. Doric capital with spiral fluting; 4. Archaic pedestal with figure; 5. Square pedestal cap; 6. Circular pedestal cap; 7. Jonic capitals).

Ancient and new bridges across the Tiber S. 259. Mit drei Ansichten (1. Ponte Cestio or pons Gratiani; 2. Pons Aemilius or Palatinus; 3. Ponte Garibaldi).

n. 2411 u. Notes: Excavations on the floor of the Parthenon S. 294.

The Egypt exploration fund S. 298f.

Comptes rendus des séances de l'Académie des inscriptions et belles lettres pendant l'année 1888. Quatrième série tome XVI. Bulletin.

Juillet-août u. a.: J. Baillet, sur plusieurs textes grecs récemment découverts, relatifs à l'histoire des Blémyes S. 326—336.

H. d'Arbois de Jubainville, Note sur la chronologie étrusque S. 345—352.

Ph. Berger, Sur une rondelle de plomb trouvée dans une tombe romaine d'Afrique S. 352—354.

Héron de Villefosse, Milliaire de Tétricus le fils trouvé à Barbaïra (Aude) S. 354—357.

Derselbe, Deux épitaphes romaines des années 368 et 402 S. 365—368.

Clermont-Ganneau, Lettre sur un carreau de terre cuite découvert en Tunisie S. 368—370. Mit zwei Abbildungen. Pégase soigné par les nymphes.

In der Sitzung vom 6. Juli berichtet Héron de Villefosse u. a. über seine Reise mit Wallon und Perrot nach Algier und Tunis S. 302f.

Am 20. Juli teilt R. de la Blanchère eine Vermutung über das Wort siliqua mit S. 307f. — es soll eine Art Badebassin bezeichnen —, während H. de Villefosse die Photographie eines in Lezoux (Puy-de-Dôme) gefundenen Bronzekopfes mit Stierhörnern vorlegt S. 308.

Am 3. August legt Bréal u. a. eine in Afrika gefundene tabula lusoria vor S. 313.

Am 17. August legt Édon eine Erklärung der alten Inschrift aus dem Fuciner See vor. S. 316f.

Am 24. August wird eine Arbeit von S. Reinach über die Funde im Theater von Delos vorgelegt S. 321.

Septembre-Octobre. Communications u. a.: XLI. E. Le Blant, Quelques notes d'archéologie sur la chevelure féminine S. 419—425; XLII. Héron de Villefosse, Note sur une inscription latine découverte par le R. P. Brunel à Césarée de Cappadoce S. 425—427; XLIII. Derselbe, Epitaphe d'un marin de la flotte britannique, trouvée à Boulogne-sur-Mer S. 427—429; XLVI. E. Le Blant, De quelques lampes chrétiennes découvertes à Carthage S. 445—446.

Aufserdem machte u. a. in der Sitzung vom 6. September Héron de Villefosse, Mitteilungen über die Ausgrabungen de la Martinières in Mauretanien; in der Sitzung vom 21. September las J. Halévy über die Nationalität der Kimmerier (S. 400f.), Le Blant legte die Inschrift einer bei Sinigaglia gefundenen Marmor-Urne vor (S. 401), C. C. Casati las über die neuen etruskischen Museen Italiens (Chiusi, Perugia, Volaterra, Corneto, Viterbo) (S. 401f.). In der Sitzung vom 5. October macht G. Bossier nach einem Brief M. Holleaux Mitteilung über die in Boeotien gefundene Rede des Nero.

Novembre-Décembre. Communications: XLVII. Le pavillon de Nectanèbe II à Philae par M. G. Bénéditte S. 480—488, vgl. S. 457f.; XLVIII. Traduction de la harangue grecque de l'empereur Néron, découverte par M. Holleux

à Acraephiae en Béotie communiquée par M. Foucart S. 488 f.; XLIX. Fouilles d'Ain Tounga (Tbignica): le sanctuaire de Saturne par M. R. de la Blanchère S. 489—494, vgl. S. 469; L. L'histoire d'une inscription, Une rectification au Corpus inscriptionum semiticarum 1re partie n. 122 par M. Ph. Berger S. 494—500.

Appendice n. III Rapport de la commission des Écoles d'Athènes et de Rome sur les travaux exécutés par les membres de ces deux écoles pendant l'année 1886 et reçus par l'Académie pendant l'année 1887, par M. A. Croiset S. 501—511; n. IV: Die Commission des antiquités de la France hat den zweiten Preis für 1888 erteilt dem Werk von Allmer und Dissard: Trion, Antiquités découvertes de 1885 à 1886 et antérieurement, au quartier de Lyon dit Trion. Lyon 1887 8⁰ s. Héron de Villefosse S. 517—519 und d'Hervey de St. Denys S. 533; n. V Séance publique annuelle u. a. L. Delisle, Un grand amateur français du XVII siècle, Favre de Peiresc S. 581—594.

In der Sitzung vom 30. November berichtet M. de Vogüé über Ausgrabungen in Karthago S. 464 f, am 14. December sprach S. Reinach über das Museum des Augustus S. 471; vgl. Revue de l'anthropologie 1889 n. 1.

Bulletin de correspondance hellénique. Table générale des dix premières années 1877—1886. Paris, Thorin 1889. 216 S. 8⁰.

Bulletin de correspondance hellénique. Treizième année. 1889.

III. P. Jamot, Inscriptions d'Argolide S. 185—200.

Δ. Χ. Σεμίτελος, Διορθωτικὰ εἰς Εὐριπίδην S. 200—216.

P. Paris, Statue archaïque de Délos (pl. VII) S. 217—225. Archaischer Frauentorso des »Spes«-Typus im Nationalmuseum zu Athen.

M. Holleaux, Dédicace nouvellle de la confédération Béotienne S. 225—229.

G. Fougères, Fouilles de Délos. Avril-août 1886. I. Proxénies Déliennes et décrets honorifiques S. 229—242; II. Décrets des clérouques S. 242—252.

P. Foucart, Décrets en l'honneur des éphèbes de l'année 333 S. 253—271.

G. Fougères, La confédération des Magnètes de Thessalie S. 271—279.

M. Παππακωνσταντῖνος, Ἐπιγραφὴ ἐκ τῶν ἐρειπίων τῶν Τράλλεων S. 280.

pl. III. Statue trouvée à Milo (Statue des Poseidon), einstweilen ohne Text.

IV. V. Bérard, Inscription archaïque de Tégée S. 281—293.

G. Doublet, Inscriptions de Paphlagonie S. 293—319: 1. Eukhaïta; 2. Sinope; 3. Tasch-Keupru (autrefois Pompeioupolis); 4. Sora; 5. Meïréh. — Temple de Zeus Βονιτηνος; 6. Pays dont les noms anciens sont inconnus; Héraclée Pontique.

H. Lechat, Deux sarcophages du musée de Constantinople (pl. IV et V) S 319—333. Zwei Hippolytos-Sarkophage, der bekannte, in der Arch. Zeitung von 1858 Tafel C ungenügend abgebildete, und ein neuer aus Tripolis, der sich seit 1885 im Tschinili-Kiösk befindet.

G. Cousin, Ch. Diehl, Cibyra et Eriza S. 333—342.

G. Radet, P. Paris, Inscriptions hypothécaires d'Amorgos S. 342—345.

P. Foucart, Iuscriptions attiques (Dédicace des prytanes de la tribu Pandionis. — Traité d'alliance de Corcyre et d'Athènes en 375) S. 346—363; Inscriptions de Rhodes S. 363—367.

J. Durrbach, Inschriften S. 367 f.

Bulletin de la Société départementale d'archéologie et de statistique de la Drôme. Jahrgang 1888. Valence.

Juillet. Darin u. a. A. Nugues, Le trésor de Chatuzange (argenterie romaine) S. 340—345. Mit einer Tafel.

Bulletin de la Société de géographie. Paris. Série VII t. IX 1888.

n. 4 u. a.: A. Dumont, Le chemin de fer de la vallée de l'Euphrate, avec cartes dans le texte (projets) S. 557—573.

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma. Serie terza. Anno XVII 1889 fasc. 2. L. Cantarelli, L'iscrizione di Ancyra (continuazione e fine) S. 57—68.

G. Gatti, L'ara marmorea del vicus Aesculeti (tav. III) S. 69—72. Der Altar ist laribus Augusti von den magistri des vicus Aesculetus i. J. 756 geweiht und auf der Vorderseite mit der Darstellung eines Opfers (Rind und Schwein) auf beiden Seiten mit der eines Lar geschmückt. Gatti führt zwei verwandte Monumente an: Visconti, Mus. Pio-Clem. IV t. 45 und Dütschcke, Ant. Bildw. i. Oberitalien III n. 218.

R. Lanciani, Il foro di Augusto S. 73—79 Reste der elogia clariorum ducum bei den neuen Ausgrabuugen gefunden.

C. Re, Sulle odierne scoperte del Campidoglio (an der Fassade des Senatorenpalastes), Lettera al comm. Visconti S. 80—83.

G. Gatti, Trovamenti risguardanti la topografia e la epigrafia urbana S. 84—92.

C. L. Visconti, Trovamenti di oggetti d'arte e di antichità figurata S. 93—97.

fasc. 3. L. Cantarelli, Osservazioni sulle scene storiche rappresentate nei due bassirilievi marmorei del foro Romano S. 99—115. Es soll C. L. Viscontis Ansicht dafs Regierungshandlungen des Domitian — nicht des Traian wie Henzen u. a. oder des Hadrian wie Brizio und Bormann geglaubt — dargestellt seien gestützt werden.

G. Gatti, Di un nuovo frammento degli atti arvalici (tav. IV) S. 116—124.

G. Gatti, Trovamenti risguardanti la topografia e la epigrafia urbana.

fasc. 4. G. B. de Rossi, Statua del buon pastore (tav. V e VI) S. 131—139.

C. L. Visconti, Una testa di Augusto (tav. VII) S. 140—144.

G. Gatti, Trovamenti risguardanti la topografia e la epigrafia urbana S. 145—158.

Bibliografia (J. Guidi) S. 159—164.

Centralblatt der Bauverwaltung. Jahrgang IX 1889.

n. 16 u. 17 u. a.: Küster, Über venetianische und [moderne] römische Mosaiken für Monumentalzwecke S. 147f. u. S. 151f.

The numismatic Chronicle 1888.

part. 4 (Third series, n. 32) u. a. H. H. Howorth, The eastern capital of the Seleucidae S. 293—299.

B. V. Head, Germanicopolis and Philadelphia in Cilicia S. 300—307.

Δελτίον ἀρχαιολογικόν. Τόμος Δ, ἔτος 1888 (auch der vollständige Band ist käuflich: 6,00) Heft 11 (Schlufs des Berichts für November und Bericht für December) S. 209—233. Mit Registern (Inhaltsverzeichnis, epigraphisches Register, Sachregister) S. 235—248 und einer Beilage: Σχετικὰ πρὸς τὴν κλοπὴν τοῦ νομισματικοῦ μουσείου 8 S.

December. Zuwachs des Nationalmuseums S. 211—218: neunundneunzig Nummern (1—96 Funde von Tanagra). Ausgrabungen auf der Akropolis, in Mykenai, Thespiai, Mantineia. Inschriften von der Akropolis S. 220—225. Arbeiten in den Museen und an der byzantinischen Kirche in Daphnion. Διάφοροι εἰδήσεις: 1. παράδοσις ἀρχαίων (der Dubletten von Olympia); 2. περὶ συντηρήσεως τῶν χαλκῶν καὶ τῶν ἐγχρωμάτων ἀγαλμάτων S. 227—233.

Τόμος Ε, ἔτος 1889.

Heft 1 (Januar) S. 1—32. Die Abschnitte sollen in Zukunft folgende sein: 1. Ausgrabungen und Funde; 2. Zuwachs der Museen; 3. Arbeiten und Mitteilungen; 4. Ältere Funde d. h. Nachrichten über früher gefundene Alterthümer, über Museumskataloge und dgl. — 1. Ausgrabungen auf der Akropolis S. 5f.; Inschriften von der Akropolis S. 6—21. 2. Zuwachs des Nationalmuseums und des Museums in Theben. 3. Arbeiten in den Museen. 4. 1. Ἡ νέα περὶ τῶν Σαμίων ἐπιγραφή (Lolling) S. 24—30; 2. Πραξιτέλης νεώτερος (Kabaddias) S. 32.

Heft 2. (Februar) S. 33—48. 1. Ausgrabungen auf der Akropolis (innerhalb des Parthenon); Inschriften von der Akropolis (u. a. eine Basis mit der Künstlerinschrift des Κρεσ]ίλας und dem Namen des Perikles darüber (Περ]ικλεος), eine mit der Künstlerinschrift eines Ἔγιας und eine dritte mit der eines Euphron); Inschriften aus Demetrias. 2. Zuwachs des Nationalmuseums (zwanzig Nummern) S. 43—46 und der Museen im Peraieus und in Syra. 3. Arbeiten S. 48.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1888.

Τεῦχος πρῶτον καὶ δεύτερον. I. Πανταζίδης, Ἐπιγραφὴ ἐκ Δεκελείας (ἐπίλοιπον τοῦ φρατρικοῦ ψηφίσματος C. I. A. II 841 b) Sp. 1—20.

Δ. Φίλιος, Επιγραφαὶ ἐξ Ἐλευσῖνος Sp. 21—58 (Mit einer Beilage).

Γ. Νικολαΐδης, Ἡ ἐξ ἑκατὸν εἴκοσι κιόνων φρυγίου λίθου οἰκοδομὴ ἣν Ἀδριανὸς Ἀθηναίοις κατεσκευάσατο Sp. 57—66. (Mit einem Grundrifs der sog. Hadriansstoa Sp. 63f.).

Στ. Α. Κουμανούδης, Διονυσιακὸν σύμπλεγμα (πίν. 1) Sp. 67—70 (Unvollendete Gruppe des Dionysos und Ampelos, beim Olympieion gefunden).

H. G. Lolling. Μικκιάδης καὶ Ἄρχερμος Sp. 71 bis 76 (Widerlegung der von I. Six i. d. Ath. Mitth. XIII (1888) S. 142f. gegebenen Ergänzung der Delischen Inschrift. Lolling ergänzt: Μικκιά[δης τόδ' ἄγαλ]μα καλὸν [μ' ἀνέθηκε καὶ υἱὸς | Ἄρχερμος (σ)ο[φ]ίησιν Εκηβό[λῳ ἐκτελέσαντες | οἱ Χῖοι Μέλανος πατρώιον ἄσ[τυ νέμοντες.

Δ. Φίλιος, Τοιχογραφίαι ἀρχαίου οἰκοδομήματος ἐν Ἐλευσῖνι (πίν. 4 καὶ 5) Sp. 77—82.

Θ. Σοφούλης, Μνημεῖα ἐκ τῆς Ἀκροπόλεως Sp. 81—110 (πίν. 2 der schon vielfach, u. a. Jahrbuch II (1887) S. 233, 53, erwähnte dem Apollon des Westgiebels von Olympia ähnliche Jünglingskopf, dessen Verwandtschaft mit attischen Köpfen, z. B. Jahrbuch II T. 14, S. nachzuweisen sucht (Sp. 81—85); πίν. 3 der zu dem, Mitth. V (1880) T. 1 mit nicht zugehörigem Kopf abgebildeten, Torso Friederichs-Wolters 491 gehörende Kopf, den S. der

Schule des Kritios und Nesiotes zuschreibt, denen nach ihm auch die Neapeler Tyrannenmörder gehören (Sp. 85—89); im Anschlufs an einige auf der Akropolis gefundene und hier im Text abgebildete Exemplare des Typus der Nike des Archermos wird dieser Typus besprochen und als weit älter als Archermos erwiesen, dann die Ansicht von der 'Chiotischen Schule' auf der Akropolis bekämpft und alles was andere dieser zugeschrieben haben sowie auch die Bildwerke aus Poros für attische Künstler in Anspruch genommen (Sp. 89—110).

θ. Σοφούλης, Ἄγαλμα ἐκ τῆς Ἀκροπόλεως Σαμιακῆς τέχνης Sp. 109—112 (πίν. 6).

Gazette archéologique.

In der Inhaltsangabe des 12. Jahrgangs 1887 (Jahrbuch III 1888 S. 164) ist ein Versehen zu berichtigen: von dem Inhalt der No. 11. 12 sind vor Froehners Aufsatz die folgenden archäologischen Aufsätze ausgefallen:

Héron de Villefosse, Anse d'amphore en bronze appartenant au musée du Louvre S. 263—266, pl. 33.

J. Martha, Note sur une sirène en terrecuite trouvée a Vulci (Cabinet des médailles) S. 267—270, pl. 34.

S. Reinach, La Vénus drapée au musée du Louvre (suite et fin) S. 271—285.

Gazette des beaux arts.

n. 383 S. 438f. sind zwei der von Flinders Petrie gefundenen Mumienportraits nach Magazine of art Februarheft abgebildet, dazu S. 434.

Die Grenzboten, Jahrgang XLVIII 1889

n. 11 u. 12. u. a. E. Boetticher, Die Mumienbildnisse von Rubajat im El Fajum S. 517 524 u. S. 567—575.

Hermes, Jahrgang XXIV 1889.

Heft 2. u. a. Chr. Hülsen, Die Abfassungszeit der Capitolinischen Fasten S. 185—194. Das J. 742 ist nicht als Epochenjahr für ihre Concipierung zu betrachten: das ergiebt die Anordnung der Fragmente, die nach den neuen Funden anders als früher gegeben wird. Die Eintragung der Fasti ist von dem Neubau der Regia 718 nicht zu trennen.

Th. Mommsen, Das römische Militärwesen seit Diocletian S. 195—279.

A. Wilhelm, Attische Psephismen (vgl. S. 108) S. 326—336.

Repertorio universale delle opere dell' Istituto Archeologico, Sezione Romana, dall' anno 1874—1885. Roma, Tipografia della R. Academia dei Lincei 1888—1889. 184 S. 8°.

Jahrbuch der K. preufsischen Kunst-Sammlungen. Zehnter Band.

Heft 2. Amtliche Berichte n. 2: 1. October bis 31. December 1888.

u. a. H. Riegel, Das neue Museumsgebäude zu Braunschweig in Bezug auf seinen Benutzungszweck gewürdigt S. 109—120. Mit fünf Hochätzungen (Ansicht, drei Grundrisse, Querschnitt).

Preufsische Jahrbücher Band LXIII 1889.

Heft 1 (Januar) u. a. Ad. Michaelis, Die Aufgaben und Ziele des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts S. 21—51.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Jahrgang 1888.

Heft 12 u. a. M. Hecht, Culturhistorische Forschungen zum Homerischen Zeitalter S. 793—810.

K. Tümpel, Achilleus und die lesbische Hierapolis S. 829—832.

Jahrgang 1889.

Heft 1 u. a. W. H. Roscher, Der Thesauros der Egestaier auf dem Eryx und der Bericht des Thukydides (VI 46, 3f.) S. 20—28. Statt des überlieferten ἀργυρᾶ soll nicht, mit Meineke und Stahl, ἐπάργυρα sondern ὑπάργυρα zu lesen sein; es waren nicht versilberte, sondern vergoldete Gefässe u. dgl. die man den athenischen Gesandten zeigte.

I. Weifsweiler, Zur Erklärung der Arvalacten (adolendae commolendae deferundae coinquendae) S. 37—57.

The archaeological Journal.

n. 181 u. a. W. M. Flinders Petrie, Roman life in Egypt S. 1—6.

E. C. Clark, The Warwick vase S. 7—11.

J. Hirst, Opening address of the antiquarian section S. 12—35 (hauptsächlich von den Funden in der Zeusgrotte auf dem Ida handelnd).

G. E. Fox, Notes on Roman architectural fragments found in Leicester, and now in the town Museum S. 46—64. Mit einem Plan des römischen Leicester und Profilen von Säulen-Capitellen und Basen.

F. Haverfield, Notes on Roman Britain S. 65 bis 72 (A. The founding of Viroconium; B. Roman roads in Sussex; C. Epigraphica).

Proceedings at meetings of the Royal Archaeological Institute (November-December) S. 75f.

Notices of archaeological publications S. 77 bis 92.

The American Journal of archaeology and of the history of the fine arts. vol. IV.

n. 4 (December 1888) S. Reinach, Inedited

terracottas from Myrina, in the museum at Constantinople (pl. XIV, XV; fig. 12) S. 415—420.

C. D. Buck, Inscriptions from Ikaria (American school of classical studies at Athens. Discoveries in the attic deme of Ikaria. 1888 I. S. 421—426 (Ein Psephisma und drei Grenzsteine).

Die Zeitschrift ist von nun an das officielle Organ der American School of classical studies at Athens und wird vorläufige Berichte über die von jener unternommenen Ausgrabungen bringen.

M. Lamson Earle, A new sikyonian inscription (Namen) S. 427—430.

A. L. Frothingham, Early bronzes recently discovered on mount Ida in Krete (pl. XVI - XX; fig. 13—16) S. 431—449. Es sind die in dem oben III S. 169 angeführten Werk von Halbherr und Orsi veröffentlichten Funde.

A. A. Caruana, Remains of an ancient Greek building discovered in Malta (fig. 17 [Grundrifs] u. 18) S. 450—454.

Notes S. 455f.

Reviews and notices of books (u. a. Sybel, Weltgeschichte der Kunst; Baumeister, Denkmäler; Rayet, Études d'archéologie et d'art; Rayet-Collignon, Histoire de la céramique grecque) S. 457—471. Im »Program of volume V, 1889« heifst es u. a.: »One change in the present arrangement, to be begun in volume V, will undoubtedly be welcomed by our readers. Up to the present, the book-reviews have not been numerous: it is now proposed to carry out the principle followed in the News and the Summaries: that is, to give a condensed view of the entire field by printing in each issue a large number of notices of the most important books recently published, under the headings Oriental, Classical, Christian, Renaissance, and prehistoric Archaeology. Im Gegensatz dazu strebt die Bibliographie dieses Jahrbuchs nur danach den Arbeitenden einen möglichst reichhaltigen, um nicht zu sagen vollständigen, Überblick der Erscheinungen auf dem engeren Gebiete der classischen Archäologie zu geben, abgesehen von dem durch die vortreffliche Bibliographie der Westdeutschen Zeitschrift, auf die hier ein für alle Mal hingewiesen sei, vertretenen Gebiet, und soll sich auf Inhaltsangaben nur da einlassen wo der Titel von dem Inhalt keine Vorstellung gibt oder Unzugänglichkeit einer Schrift genauere Angaben wünschenswert erscheinen lässt.

Archaeological news. Summary of recent discoveries and investigations. S. 472—530.

Summaries of periodicals S. 531—550.

Die Sonderabdrucke der einzelnen Aufsätze werden neuerdings unter dem Titel »Preprints« vor den Heften ausgegeben, sollen aber in dieser Bibliographie erst an ihrer Stelle angeführt werden.

The Journal of hellenic studies vol. IX 1888.

n. 2. Jane E. Harrison, Some fragments of a vase presumably by Euphronios (pl. VI) S. 143—146.

E. A. Gardner, Excavations in Cyprus 1887 bis 1888. Paphos, Leontari, Amargetti (pl. VII bis XI) S. 147—271: I The first season's work, preliminary narrative S. 149—174 (D. G. Hogarth); II On the history and antiquities of Paphos S. 175—192 (M. R. James); III The temple of Aphrodite: its architectural history and remains (mit einem Plan) S. 193—202 (R. Elsey Smith); IV The temple: results of the architectural evidence. (Mit 5 Münz-Abbildungen) S. 203—215 (E. A. Gardner); V. Contents of the temple. (Mit 4 Abbildungen) S. 216—224 (E. A. Gardner, D. G. Hogarth, M. R. James); VII Tombs (mit 8 Abbildungen) S. 264—271 (D. G. Hogarth, M. R. James).

Talfourd Ely, Theseus and Skiron (mit einer Abbildung) S. 272—281.

J. H. Middleton, The temple of Apollo at Delphi S. 282—322. (The five successive temples; Existing remains of the temple; Style of the details. Mit 15 Abbildungen.)

E. L. Hicks, A sacrificial calendar from Cos S. 323—337.

E. L. Hicks, Inscriptions from Jasos S. 338 bis 342.

D. G. Hogarth, Notes upon a visit to Celaenae-Apamea S. 343—349.

W. M. Ramsay, A study of Phrygian art (part I) S. 350—382 (mit 13 Abbildungen).

Notices of books S. 383—394: Flinders Petrie, Tanis, part II — Nebesheh (Am) and Defenneh (Tahpanhes); Catalogue of the engraved gems in the British Museum; Mayer, Giganten und Titanen; Winnefeld, Hypnos; Arndt, Studien zur Vasenkunde u. a.

Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg, VII. Sér., Tome XXXVI. 1888. 4.

n. 11. O. v. Lemm, Koptische Fragmente zur Patriarchengeschichte Alexandriens. In einem encomium des S. Athanasius aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts, in Fragmenten erhalten in der Kaiserl. Öffentlichen Bibliothek

zu St. Petersburg, ist die während einer Opferhandlung durch einen Bergsturz erfolgte Verschüttung des Tempels des sarpedonischen Apollo bei Seleukia Tracheia in Isaurien beschrieben. Nach Frgt. 5, rev. b war der Tempel in den Felsen gehauen.

Mittheilungen des K. Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abtheilung. Band IV 1889.

Heft 1. A. Mau, Scavi di Pompei 1886—1888. Insula IX 7 (tav. I) S. 3—31.

P. Wolters, Beiträge zur griechischen Ikonographie (Tafel II, III): V. VI. Seleukos Nikator (Erzbüste aus der Herculanischen Villa: Comparetti u. de Petra t. 10, 1 S. 264, 19). Ptolemaios Soter (Marmorbüste des Louvre n. 457). Mit zwei Abbildungen im Text: Kopf der Bronzestatuette in Neapel n. 5026, Bronzi II 60 und Marmorherme aus der Herculanischen Villa (C. u. d. P. t. 20,3): Demetrios Poliorketes? oder Antiochos II. Theos?

Ch. Hülsen, Antichità di Monte Citorio S. 43—64: 1. La colonna del Divo Pio. 2. Edifizio antico scoperto nel 1703 sotto la casa della Missione (nach handschriftlicher Überlieferung, mit Abbildungen im Text).

E. Petersen, Hera des Alkamenes S. 65—74. Mit drei Abbildungen im Text. Der Typus dessen statuarische Copien Overbeck K. M. III. S. 461, 5—12 zusammengestellt hat, von dem sich Wiederholungen in Relief auf Urkunden der Zeit um 400 finden (Schoene T. 10, 54 Δελτίον 1888 S. 124, hier wiederholt).

Sitzungsprotocolle S. 74—88 (4/I—22/III) u. a. Ficker, Bericht über die Zeichnungen des cod. Escorialensis; Hülsen, Über die Titusthermen und die Porticus Liviae; de Rossi, die Mosaiken von S. Costanza; Lignana, Oskische Inschriften; Hülsen, der Meilenstein von Mesa; Petersen, über eine archaische Amazonendarstellung (gefunden in Villa Ludovisi: Bullett. com. 1888, S. 417), mit drei Abbildungen im Text (nackte Amazone knieend im Begriff den Bogen zu spannen, zum Vergleich Münze von Theben mit dem bogenspannenden Herakles in derselben Stellung); Petersen, Athena unter den neun Musen im Fries des Nervaforums.

Mittheilungen des K. Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abtheilung. Band XIV 1889.

Heft 1. F. Winter, Vase des Sophilos (Hierzu Tafel I) S. 1—8.

Ad. Michaelis, Das sogenannte Dreifufskapitell von Eleusis (mit einer Abbildung im Text) S. 9—14.

H. Pomtow, Ein arkadisches Weihgeschenk zu Delphi (mit einer Abbildung im Text) S. 15—40.

H. Winnefeld, Alabastra mit Negerdarstellungen (mit drei Abbildungen im Text) S. 41—50.

P. Wolters, Inschriften aus Thessalien S. 51—62.

W. Doerpfeld, Zum choregischen Monumente des Nikias S. 63—66.

A. Brückner, Porosskulpturen auf der Akropolis (Hierzu Tafel II. III und eine Beilage) I. Der Typhongiebel S. 67—87.

A. E. Κοντόλεων, Ἐπιγραφαὶ τῆς ἐλάσσονος Ἀσίας S. 88—114.

Miscellen: Grenzsteine eines Athenaheiligtums auf Aegina (P. Wolters) S. 115—117.

Litteratur. — Funde S. 117—131: auf der Akropolis (W. D. u. P. W.); in Eleusis und Mykene (W. D.); Gräber in Pergamon (A. E. Κονδόλεων).

Sitzungsprotokolle S. 131—136: darin ausführlicher: Schliemann über Pylos und Sphakteria; Wolters, Über eine Statue der Artemis Laphria; Graef, Über die Ruinen von Phokaea.

Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Österreich-Ungarn, Jahrgang XII 1888.

Heft 2 (mit 6 Tafeln). W. Klein, Studien zur griechischen Malergeschichte: II. Die helladische und asiatische Schule S. 85—157.

W. Weinberger, Zum Ehrendecret aus Tomi S. 17—130.

A. v. Premerstein, Zur Inschrift C. I. L. III. 4037: S. 131—137.

Derselbe, Nachtrag zu Mittheilungen XI S. 240, S. 137.

A. v. Domaszewski, Römischer Pferdeschmuck aus Siebenbürgen (Hierzu Tafel IV) S. 138—145.

A. Hauser, E. Schmidel, E. Bormann, Ausgrabungen in Carnuntum (Tafel V—IX) S. 146—174: Ausgrabungsbericht von A. Hauser S. 146—162; Einzelfunde aus dem Amphitheater zu Carnuntum von E. Schmidel S. 162—166; Inschriften von E. Bormann S. 166—174. T. V: Grabung nächst dem Mühlgarten (Grundrifs); T. VI: Grabung auf der Burg (Grundrifs); T. VII: Desgl. (Durchschnitte); T. VIII: Amphitheater (Grundrifs); T. IX: Desgl. (Profile). Drei Abbildungen im Text.

Chr. Hülsen, Eine römische Strafse in Serbien S. 175—182.

W. Kubitschek, Der »römische Sarkophag« in Gumpoldskirchen S. 182—186.

E. Bormann, Die antiken Inschriften zu Wodena (Edessa in Makedonien) S. 186—195.

Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Band XV 1889.

Heft 1 u. a.: F. Pichler, Das Zolfeld in Kärnten (Gesammtübersicht seiner antiquarischen Schätze) S. 18—22 (Schlufs). Notizen u. a.: n. 5. Grabungen bei Monfalcone (Röm. Mosaik u. a.), mit Abbildung; n. 6. Grabungen an der Strafse zwischen Neviodonum und Siscia (Röm. Thonbrennofen u. a.); n. 8. Mithrasstein; n. 10. Pervanoglu, Ausgrabung eines römischen Gebäudes bei Triest (s. Jahrgang 1888 S. 200 Bibliographie III S. 387); n. 11. Fragment einer römischen Decke zu Unter-Zeiring in Steiermark (Wastler); n. 12. Römische Münzen aus der Umgebung von Cáslau; n. 31. Das Museum in Laibach; n. 43. Ausgrabungen in Parenzo (röm. Mosaikfufsboden u. a.); n. 51. Über einige archäologische Funde in der Gemeinde Obristrí (Lüfsner); n 61. Archäologische Grabungen in Deutsch-Altenburg (Carnuntum); n. 63. Restaurirung des Doms zu Spalato.

Technische Mitteilungen für Malerei. Jahrgang VI 1889.

n. 69, n. 70 u. 71 u. a.: Über die Konservierung altertümlicher Wandmalereien (Gutachtliche Berichte von Director Prof. Dr. J. Klein, von Director Prof. Dr. Hettner und von Bauinspektor Küster attachiert der deutschen Botschaft in Rom S. 37—40 u. S. 49—52.

Petermanns Mitteilungen. Band XXXV 1889.

Heft III. Supan, Die Trockenlegung des Kopaissees (nach Durand-Claye im Bulletin de l'hydraulique agricole 1888 (S. A. oben S. 15) S. 71—73. Mit einer Kartenskizze.

Heft V. Das Quellgebiet des östlichen Tigrisarmes. Begleitworte zur Originalaufnahme von Prof. Jos. Wünsch S. 115—119 (Schlufs nebst Karte folgt).

Le Muséon, Revue internationale, Études de linguistique, d'histoire et de philosophie. Louvain, t. VIII.

n. 2 (Avril 1889) u. a.: A. Wiedemann, Le culte des animaux en Égypte (à suivre) S. 211—225.

E. Boetticher, La Troie de Schliemann une nécropole à incinération préhistorique. IV. L'intérieur des terrasses à incinération. Avec planches IX—XI S. 226—246 (à suivre): 3. Témoignage des traces de brûlures et des restes d'incinération. a. Brûlures des murs et planchers; b. ce qu'on a trouvé dans les chambres à incinération.

Rheinisches Museum für Philologie. N. F. Band XLIV 1889.

Heft 2 u. a.: L. v. Urlichs, Pliniana S. 259—266. Nat. hist. praef. 26f. meint Plinius mit »tria non amplius, ut opinor, absolute traduntur inscripta (scil. opera): *ille fecit* (d. h. πεποίηκεν nicht ἐποίησεν, das vielmehr unter *faciebat* mitbegriffen wird), quae suis locis reddam« die drei von Pausanias VI 4, 5; 14, 5; 16, 5 genannten Werke. In der Stelle über Pythagoras von Rhegion XXXIV 59 liegt bei Leontiscus ein Versehen des Schriftstellers selbst vor; Furtwänglers Behandlung der Worte Libyn—nudum (Fleckeisens Jahrb. 1876 S. 509; Suppl. 1877 S. 444) ist nicht zu billigen (dabei Bemerkungen über die Hoplitodromoi und über Peitsche und Kentron); der Apollon befand sich doch in Kroton und Münzen der Stadt erinnern an ihn.

Miscellen: H. Weber, Der Tod des Phidias S. 307—309. ὑπὸ Ἠλείων in der Philochorosstelle Schol. Aristoph. Frieden 605 soll entstanden sein aus ὑπὸ εἰλεῶν (εἰλειῶν): 'an Darmverschlingungen'.

Die Nation. Wochenschrift für Politik, Volkswirthschaft und Litteratur. Jahrgang VI 1889.

n. 26 u. a.: C. Aldenhoven, Ravenna S. 390—393.

Nord und Süd. Band XLVIII.

Heft 144 (März 1889) u. a.: G. Hirschfeld, Preufsen und die Antike (aus einer Festrede zum preufsischen Krönungstage hervorgegangen) S. 297—321.

Notizie degli scavi di antichità. 1889.

Gennaio S. 1—26 (17. Febbraio 1889). Reg. VIII (Cispadana): 1. Modena; 2. Ganaceto; 3. Soliera. — Reg. VII (Etruria): 4. Orvieto, Resti di edificio termale scoperti in contrada Pagliano (Mancini); 5. Bracciano, Nuove scoperte nell' area di foro Clodio sulla collina di s. Liberato presso Bracciano (Pasqui) S. 5—9; 6. Veio, Scoperte nell' area della città e nella necropoli veientana (Lanciani) S. 10—12. Mit dem Grundrifs eines Grabs. — Reg. I (Latium et Campania): 7. Roma (G. Gatti) S. 12—18. Gräber bei Villa Wolkonsky, Funde beim Augustusforum u. a.; 8. Ostia, Stazione de' Vigili (Lanciani) S. 18—19. Mit einem Plan im Text; 9. Arricia; 10. Nemi, Nuove esplorazioni nell area del tempio di Diana nemorense (Lanciani)

S. 20—22; 11. Alatri; 12. Curti, Nuove epigrafi osche (Sogliano) S. 22—24; 13. Santa Maria di Capua vetere, Di un' altra epigrafe osca. — Sardinia: 14. Cagliari; 15. Terranova Pausania.

Febbraio. S. 27—49 (17 marzo). Reg. X (Venezia): 1. Pra. — Reg. XI (Transpadana): 2. Torino; 3. Gran San Bernardo. — Reg VII (Cispadana): 4. Monte Maggiore, Vasi dipinti provenienti da Monte Avigliano (Brizio) S. 28—29. — Reg. VII (Etruria): 5. Canino, Scavi della necropoli di Vulci; 6. Veio, Scoperte nell' area della città e della necropoli veientana (Lanciani) S. 29—31. Mit dem Grundrifs und dem Durchschnitt eines Grabes. — Reg. I (Latium et Campania): 7. Roma (Gatti, Lanciani) S. 31—36 (Inschriftfunde anf dem Augustusforum u. a.); 8. Ostia, Scavi della caserna dei Vigili (Lanciani) S. 37—43; 9. Pozzuoli. — Reg. IV (Samnium et Sabina): Paeligni 10. Sulmona; Sabini 11. Norcia. — Reg. V (Picenum): 12. Marino del Tronto presso Ascoli Piceno. — Sicilia: 13. Augusta. — Sardinia: 14. Lunamatrona; 15. Terranova Pausania (Olbia).

Oversigt over det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs. Forhandlinger og dets Medlemmers Arbejder i Aaret 1889 (L'Académie Royale de Copenhague. Bulletin pour 1889)

n. 1 (Janvier-Février) u. a. J. L. Ussing, Mèndes og Thmuis i Nedre-Ägypten (Meddelt i Modet den 11. Januar 1889) Hertil Tavle I—II S. 1—24; Résumé du Bulletin de l'Académie Royale Danoise des Sciences et des Lettres S. VIII—X. Die Namen der Städte Mendes und Thmuis sind in neuerer Zeit irrtümlich vertauscht worden, so dafs man Mendes 18 Kilometer von dem Nilarm, dem es den Namen gegeben hat, entfernt, Thmuis nicht der Überlieferung entsprechend zwischen Tanis und Isidis oppidum annimmt. Der Pankult gehört nach Mendes, der Cult des Chnum nach Thmuis.

The Owl, Science litterature and art. 1889. An die Stelle dieser Abteilung der neugegründeten Zeitschrift sollte von April d. J. ab ein 'Journal of Cyprian studies' treten.

n. 10. A. Weifsbach, Craniological studies. Three ancient skulls from Cyprus (continued) S. 73—74.

Graeco - phoenician and hellenic studies. Excavations for Sir Charles Newton. September and October 1882. Temenos of Artemis-Kybele at Achna S. 78—80. Mit Abbildungen.

n. 11 u. a.: Fortsetzung des vorhergehenden Aufsatzes S. 81—86. Mit Abbildungen.

D. Pierides, Epigraphic studies in Cyprus, a new Kyprian inscription S. 86.

Praehistoric and ethnographic studies. J. Naue, The copper, bronze and iron weapons of Cyprus S. 88.

Philologus. N. F. I (XLVII) 1888.

Heft 4. u. a. E. Schweder, Die Angaben über die Völker von Innerafrika bei Plinius und Mela S. 636—643.

O. A. Hoffmann, Apollo Kitharödos S. 678 bis 702. Die vatikanische Statue der sala delle Muse und die Münzen des Nero (nicht die des Augustus, wie Overbeck wollte) geben den Apollon des Skopas wieder.

W. H. Roscher, Die sogen. Pharmakiden des Kypseloskastem S. 703—709. Nicht Adrasteia und Eide sind es, wie Kern (Jahrbuch III 1888 S. 234f.) vermutet hat, sondern zwei Moiren. Diese erscheinen auch in der Gigantomachie bei Apollodor mit ehernen Keulen (Mörserkeulen?), wie es scheint nur zwei — diese Zahl ist namentlich für Delphi auch sonst bezeugt — und scheinen auch sonst gelegentlich als Zauberinnen gedacht worden zu sein; mit Nyx und Dike sind sie nah verwandt.

A. Müller, Die neueren Arbeiten über Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres in der Kaiserzeit S. 721—753.

Repertorium für Kunstwissenschaft. Band XII 1889.

Heft 2. F. Portheim, Beiträge zu den Werken Michelangelos S. 140—168. Das Verhältnis des Michelangelo zur Antike wird mehrfach berührt: S. 143 (Bacchus); S. 146 (Sixtinische Capelle: Laokoon, Melpomene); S. 153 (Brutus) u. ö.

C. Meyer, Der griechische Mythus in den Kunstwerken des Mittelalters I S. 159—170.

The archaeological Review. A journal of historic and pre-historic antiquities. London, David Nutt (s. o III S. 389).

Die Zeitschrift soll den regen lokalarchäologischen Studien in England einen Mittelpunkt geben und die Funde und Arbeiten anderer Länder heranziehen 'soweit sie geeignet sind die Erforschung der Altertümer in England zu fördern'. Der Stoff ist auf die vier Abteilungen: Anthropology, Archaeology, History, Literature verteilt, von denen uns hier hauptsächlich die zweite angeht, wenn auch nicht in ihrem ganzen Umfang — in der editorial note S. 4 heifst es freilich, dafs die von allen vier Abteilungen der Zeitschrift umfafste Archaeologie, as a science,

must be treated as a whole. Allen Abteilungen sollen in jedem Heft sogenannte Index-notes beigegeben werden d. h. für die dritte Abteilung Material zu einer Bibliographie der Altertümer in England. So bringt der erste Band (March-August 1888): Roman remains, 1. Wiltshire S. 39f.; 2. Gloucestershire S. 115—117; Roman remains in London: 1. North side of Thames S. 274—278; S. 355—360; 2. South side of the Thames S. 360f.; Roman remains in Sussex S. 434—440; ferner Inhaltsangaben englischer und ausländischer Zeitschriften nach den Namen der Verfasser geordnet: Papers contributed to the archaeological societies of the United Kingdom during 1886—1887: S. 41—44; S. 117—119; S. 210—212; S. 273—281; S. 363 bis 364; S. 440—441 (dazu als Ergänzung ein besonders paginierter Index der Jahrgänge bis 1886, von dem jedem Heft einige Seiten beigegeben werden); foreign periodicals S. 117; S. 212f.; S. 441f.; foreign archaeological societies S. 361—363; daneben auch ausführlichere Besprechungen. Aufserdem enthält der Band u. a. folgende Abhandlungen:

E. B. Tylor, Anthropology and archaeology S. 6f.

C. R. Conder, The pre-semitic element in Phoenicia S. 91—101.

A. W. Buckland, Recent discoveries of prehistoric remains in Spain S. 259—266.

Quarterly report of archaeological discoveries in the British Isles S. 281—283.

W. C. Lukis, Megalithic monuments S. 352 bis 354.

Exhibition of Egyptian antiquities S. 354f.

W. M. Flinders Petrie, Archaeology in Egypt S. 405—413.

E. J. Miles, Aventicum, The Roman metropolis of Helvetia S, 413—425.

Vol. II n. 1 (September 1888) u. a. St. Lane-Poole, Coins at the Hermitage St. Petersburg S. 19—29.

Quarterly summary of archaeological discoveries etc. in the British Isles S. 50—54.

Index Notes: 15. Archaeological societies of Great Britain 1887—1888; 16. Foreign periodicals.

n. 2 u. a. J. E. Price, Roman remains: 5. Essex S. 92—102.

Correspondence: W. H. Stevenson, The derivation of place-names S. 104—107 (vgl. I S. 430 bis 434).

Index notes: 18. Foreign periodicals.

n. 3. u. a. L. R. Farnell, The origins and earliest developments of greek sculpture S. 167 bis 184.

Correspondence: F. Spalding, Roman antiquities at Colchester S. 197f.

Index Notes: 19. Foreign periodicals.

n. 4. u. a. Quarterly summary of archaeological discoveries and work S. 251—266.

Index Notes: 20. Archaeological societies of Great Britain S. 266f.

Correspondence: F. Haverfield, Roman inscriptions in Britain S. 267.

n. 5. u. a. A. J. Evans, Stonehenge S. 312 bis 330.

J. E. Price, Roman remains: 6. Yorkshire S. 330—342. Mit zwei Abbildungen: Monument of a signifer in York Museum; Leaden coffin found at York.

Review: Talfourd Ely, Memoirs published by the committee of the Egypt exploration fund 1885—88. Tanis by Wm. Flinders Petrie parts I and II. S. 343—348.

Index Notes: 20. Foreign periodical publications. S. 348f.

n. 6. u. a. A. Sidney Hartland, Excavations at Cranborne Chase S. 377—385.

The classical Review. Vol. III 1889.

n. 1 u. 2. u. a. J. S. Furley, The stage in the greek theatre S. 85f. (Anführung einiger Schriftstellen zur Unterstützung der Doerpfeldschen Hypothese).

Acquisitions of British Museum S. 86f.

The American shool of classical studies at Athens S. 87.

n. 3. u. a. F. Haverfield, Two notes on Syracuse (1. Achradina; 2. ἡ ἔξω πόλις (Thuc. VI 3 and 75) S. 110—112.

E. L. Hicks, Inscriptions from Thyatira S. 136—138.

C. Smith, Theangela (ancient Carian town) S. 139. Mit einem Zusatz von E. L. Hicks S. 139f.

C. Smith, Acquisitions of British Museum S. 140.

n. 4. u. a. F. Haverfield, The gold bars of Kraszna S. 186.

The Newton testimonial S. 186f.

J. E. Harrison, On the meaning of the term arrephori S. 187.

C. Smith, Acquisitions of the British Museum S. 187f.

C. D. Buck, An inscription from Athens S. 188: ὅρος τεμένους Ἀπόλλωνος Πατρώου Ἐλασιδῶν.

n. 5. u. a. F. Haverfield, Roman inscriptions from Sardinia S. 228—234.

E. L. Hicks, Inscriptions from Theangela S. 234—237.

C. Smith, Acquisitions of British Museum S. 237.

Revista archeologica. Lisboa. Vol. III. 1889.

n. 3 e 4 u. a. Figueiredo, As thermas romanas da Rua Bella-da-Rainha (vulgo Rua-da-Prata) em Lisboa (Schlufs) S. 33—35. Dazu T. III—IV und V (Grundrisse u. s. w.).

Berlanga, Estudios epigráficos S. 36—44.

Revue d'anthropologie. XVIIIième année. 1889.

n. 1. u. a. Reinach, Le Musée d'Auguste. (Suet. Aug. c. 72). S. 28—36.

Revue archéologique. Troisième série, t. XIII. 1889.

Janvier-février. R. Cagnat, Le camp et le praetorium de la IIIe légion Auguste à Lambèse (Suite) pl. I et II (Ansicht und Grundrifs) und drei Abbildungen im Text S. 1—10: 4. Praetorium 5. Autres édifices du camp.

S. Reinach, Les Gaulois dans l'art antique et le sarcophage de la vigne Amendola (Deuxième article) S. 11—22 (fig. 3—9).

E. Le Blant, De quelques monuments antiques relatifs à la suite des affaires criminelles. pl. III (Wandgemälde aus Pompei: das sogen. Urteil Salomonis) und vier Abbildungen. S. 23 bis 30 (à suivre).

E. Pottier, Oenochoé du musée du Louvre signée par le peintre Amasis. pl. IV und eine Abbildung. S. 31—37.

P. Monceaux, Fastes eponymiques de la ligue thessalienne. Tages et stratèges fédéraux (suite et fin) S. 50—63.

A. Lebègue, Le bas-relief mithriaque de Pesaro S. 64—69.

J. Baillet, La stèle de Menschieh (Weihung eines Tempels an Asklepios und Hygieia und Hymnos an Apollon und Asklepios aus Ptolemais aus der Zeit des Traian) S. 70—83.

D. Mallet, Les inscriptions de Naucratis S. 84—91 (à suivre).

Statistique monumentale du département du Cher, conclusions (Buhot de Kersers) S. 92 bis 101 (Époque romaine S. 95—98).

Bulletin mensuel de l'Académie des inscriptions S. 102—112. — Société nationale des antiquaires de France S. 112—114. — Nouvelles archéologiques et correspondance S. 114—121 Bibliographie S. 122—130.

Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine (R. Cagnat) S. 131—144.

Mars-avril. u. a. E. Le Blant, De quelques monuments antiques relatifs à la suite des affaires criminelles (suite) S. 145—162. Mit fünfzehn Abbildungen im Text.

M. de Vogüé, Note sur les nécropoles de Carthage (lue à l'Académie des inscriptions et belles lettres) pl. V—VIII (Vasen, Terracotten u. a.) S. 163—186. Mit Abbildungen im Text.

S. Reinach, Le Gaulois dans l'art antique et le Sarcophage de la Vigne Ammendola (troisième article), pl. IX (Waffenrelief von der Athenahalle in Pergamon). S. 187—203 (à suivre). Mit Abbildungen im Text.

D. Mallet, Les inscriptions de Naucratis (suite) S. 204—211.

Ph. Berger, Sur les monnaies de Micipsa et sur les attributions de quelques autres monnaies des princes numides S. 212—218. Mit einer Münzabbildung.

V. J. Vaillant, Le nouveau cippe romain de Boulogne-sur-mer S. 219—224. Mit Abbildung im Text.

J. A. Blanchet, Tessères antiques théâtrales et autres S. 225—242. Mit Abbildungen im Text.

Bulletin mensuel de l'Académie des inscriptions. 15 février—29 mars 1889. S. 264 bis 269

Société nationale des antiquaires de France 19. décembre 1888—21. février 1889 S. 269 bis 271; Nouvelles archéologiques et correspondance S. 271—274; Bibliographie. Projet d'inventaire de nos musées d'archéologie gallo-romaine II (voir Revue de janvier-février 1888 p. 120 s.) S. 275—278 (H. Gaidoz). — Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Février-Mars. S. 279—296.

Revue internationale de l'enseignement. VIII année, tome XV (janvier à juin 1888) n. 4 u. a. M. Holleaux, L'histoire et l'archéologie. Leçon d'ouverture du cours d'antiquités grecques à la faculté des lettres de Lyon. S. 362—382.

Revue des études juives. Tome XVIII.

n. 35 (Janvier-mars 1889) u. a. Th. Reinach, Le calendrier des Grecs de Babylonie et les origines du calendrier juif S. 90—94.

R. Cagnat, Un milliaire inédit de Judée S. 95—100.

Revue de l'histoire des réligions. Neuvième année t. XVIII.

n. 2 (Septembre-octobre) P. Paris, Les découvertes en Grèce (Bulletin de 1887—1888) I Travaux de l'École française d'Athènes. S. 157 bis 169,

n. 3 (Novembre-décembre) G. Maspero, La mythologie égyptienne. Les travaux de M. M. Brugsch et Lanzone (1[er] artide) S. 253—278.

L. Feer, Le séjour des morts selon les Indiens et selon les Grecs S. 297—319.

P. Paris, Les découvertes en Grèce. II Les écoles étrangères S. 335—352.

Revue numismatique. Série III t. VII 1889.

n. 1. u. a. E. Lépaulle, La monnaie romaine à la fin du haut-empire Deuxième partie. S. 115 bis 141 (v. 1888 S. 396 f.).

Revue des Pyrénées et de la France méridionale. Organe de l'association pyrénéenne et de l'union des sociétés savantes du midi. Publication trimestrielle illustrée dirigée par J. Sacaze et le Dr. F. Garrigon. Toulouse 8⁰. tome I. Année 1889.

n. 1. u. a. J. Sacaze, Bulletin épigraphique: inscriptions inédites. S. 103 - 108.

n. 2. u. a. A. Lebègue, Une école inédite de sculpture gallo-romaine S. 147—166: 1. Les découvertes de Martres-Tolosanes; 2. Examen de quelques sculptures; 3 Bas-relief représentant l'empereur Tetricus; 4. Conclusion générale.

J. Sacaze, Épigraphie et géographie historique de la *civitas Consoranorum* (pagination spéciale). 28 S. Mit Abbildungen von Inschriftsteinen.

Romänische Revue. Politisch-litterarische Monatsschrift. Jahrgang V. 1889.

Heft 3. u. a. P. Brosteanu, Das traianische Dazien auf der Peutinger'schen Weltkarte des Castorius I (Die Strafse von Lederata bis Tiviscum) S. 145—155.

Heft 4. u. a. P. Brosteanu, Das traianische Dazien auf der Peutinger'schen Weltkarte des Castorius II (Die Strafse von Faliatis bis Sarmizegethusa) S. 226—231.

Sitzungsberichte der K. Preufsischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1888.

XIV. XV. U. Koehler, Über die auf das Bild der Parthenos bezüglichen Rechnungsurkunden. S. 223—225. Zu C. I. A. I 299 u. Bulletin de corr. hellén. 1889. S. 171 kommt eine dritte hinzu, die hier mitgeteilt wird. Das Bild heifst hier χρυσοῦν ἄγαλμα (in der von Foucart veröffentlichten Inschrift ἄγαλμα). Die Urkunden sind Rechnungen die sich auf den Ankauf von Gold und Elfenbein beziehen. Aus dem Verhältnis des während der drei Jahre, in die die Urkunden gehören verwendeten Goldes zu der von Philochoros (u. Thukydides) angegebenen Gesammtmasse schliefst K. dafs mit der Herstellung des 438 geweihten Bildes in demselben Jahr begonnen worden sei wie mit dem Bau des Tempels (447).

XX. XXI. O. Puchstein, Zur pergamenischen Gigantomachie. Zweiter Artikel. S. 323—345: Bestimmung von Zahl und Namen sämtlicher Götter, soweit die Namen nicht bereits durch die Inschriften der mit Hilfe der Versatzmarken angeordneten Gesimsblöcke (s. den ersten Artikel) feststehen, und Benennung der hervorragendsten Giganten.

XXIII. XXIV. C. Cichorius. Inschriften aus Kleinasien S. 365—380.

Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien. Band CXVII. Wien, Tempsky 1889.

Darin u. a. W. Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden. II. Die Nachrichten Herodots über den skythischen Karawanenweg nach Innerasien S. 1 bis 70.

Anzeiger. 1889, n. IX (3. April) Conze, Bericht über die Arbeiten zur Herausgabe der attischen Grabreliefs im Jahre 1888 und bis 1. April 1889 S. 31—33.

Studj e documenti di storia e diritto. Anno X, fasc. 1. 2. Rom. 4

u. a. Dissertazioni postume del p. d. Luigi Brazza S. 67—90. 2. Lucerna con rappresentanza d'un condannato al leone. — 3. dell' ascia fossoria sui monumenti cristiani. — 4. tazza con simboli cristiani. — 5. di un' epigrafe cristiana scoperta nelle cave di marmo giallo in Numidia.

G. Bossi, la guerra annibalica in Italia da Cannae al Metauro. S. 153—184.

Viestnik hrvatskoga arkeologičkoga družtva. Godina XI, 3.

Brunšmid, römische Inschriften aus Sirmium, S. 33—40.

Berliner Philologische Wochenschrift IX. 1889.

n. 10. C. Mehlis, Archäologisches aus der Pfalz Sp. 298 f.; n. 11. Das Thesmothesion in Athen Sp. 330 f.; n. 13. Chr. Hülsen, Fragment der Triumphalakten Sp. 394 f.; C. Mehlis, Römische Inschriften vom Brunholdisstuhl bei Dürkheim a. d. Hart S. 395 f.; Januar- und Februarsitzung des D. Arch. Instituts zu Athen: Schliemann, Ausgrabungen in Pylos u. a., Arndt Sculptur zur Zeit des Pisistratos, Doerpfeld, Ausgrabung im Theater von Tralles; Derselbe, Ausgrabung im athen. Dionysostheater; Schneider, Alter der rf. Vasen; Wolters, Graf's Portraits·

Sp. 421 f.; n. 14. Notizen aus Griechenland (Athen, Piräus, Volo, Schliemann in Kreta; Tralles, Cypern) Sp. 425 f.; Das Synedrion der Städte von Magnesia (Thessalien) Sp. 426 f. C. Mehlis, Römische Inschriften vom Brunholdisstuhl Sp. 427 f. Zweite Februarsitzung des Arch. Instituts in Athen: Doerpfeld, Dionysostheater; Schneider, Vase des Xenokles und Kleosophos, Brückner, Porosreliefs von der Akropolis; n. 15. F. Buecheler, Neue oskische Inschriften Sp. 459 f.; n. 16. Neue Schiffsurkunde im Piräus Sp. 489 f.; Die Rechnungsurkunden über das Bild der Parthenos Sp. 489 f.; Die Rechnungsurkunden über das Bild der Parthenos Sp. 490 f. Ägypten und Mykenae Sp. 491; n. 18. u. a. Papageorg, Neue Grabstelen aus Salonichi I Sp. 556; H. Winckler, Der Thontafelfund von Tell-el-Amarna Sp. 578 his 580; März-Sitzung des Archäologischen Instituts zu Athen S. 583; n. 19 u. a. Papageorg, Neue Grabstelen aus Salonichi II Sp. 587 f.; H. Winckler, Der Thontafelfund von Tell-el-Amarna (Schlufs) Sp. 609—612; n. 22. u. a. Neues aus Griechenland (Beschlagnahme im Piräus, Mosaikfufsboden in Sparta; Ausgrabungen in Delphi) Sp. 682 f.

Zeitschrift für Ethnologie. Jahrgang XXI 1889.

Heft 1. u. a. H. Brugsch, Das älteste Gewicht S. 1—9 (Schlufs folgt). Mit Abbildungen.

Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie, und Urgeschichte Jahrgang 1889: u. a. Virchow, Über Bildtafeln aus ägyptischen Gräbern im Fayum S. (33) — (44).

Numismatische Zeitschrift herausgegeben von der Numismatischen Gesellschaft in Wien. Zwanzigster Jahrgang. 1888. Mit XII Tafeln und 3 Holzschnitten. Wien 1888.

u. a. Imhoof-Blumer, Die Münzen der Kibianer in Lydien. (Hierzu Taf. I) S. 1—18.

F. Kenner, Römische Goldbarren mit Stempeln. (Hiezu Taf. II, III u. IV) S. 19—46. Mit Verwerthung von A. von Domaszewskis Abhandlung über denselben Gegenstand wieder abgedruckt aus den Arch. epigr. Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn XII. (1888). S. 1—24 (s. o.)

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrgang VIII. 1889.

Heft 1 u. a. R. Henning, Die Germanen in ihrem Verhältnis zu den Nachbarvölkern S. 1 —51.

F. Kofler, Die Neckar-Mümlinglinie von Schlossau an bis zur hessischen Grenze unweit Wörth a. M. S. 52—70. Hierzu Tafel 1 u. 2.

Heft 2. u. a. O. Hirschfeld, Beiträge zur Geschichte der Narbonensischen Provinz S. 119 bis 140.

F. Kofler, Die Neckar-Mümlinglinie von Schlossau an bis zur hessischen Grenze unweit Wörth a. M. (Fortsetzung zu S. 52—70) S. 141 bis 161. Mit einer Karte.

Korrespondenzblatt.

Jahrgang VII. 1888. n. 11: Neue Funde u. a. 142 Römische Wasserleitung vor Grimmlinghausen bei Neuss. Unter den Vereinsnachrichten 154 - 171 findet sich Sp. 247 f. ein Bericht über einen Vortrag O. Donner - v. Richters im Frankfurter Verein für Geschichte und Altertumskunde über die Porträtfunde von Rubbajjât. n. 12. Neue Funde u. a. 174 Mosaikfufsboden in Köln; 175 Römerlager? an der Alteburg bei Köln (C. Koenen) Sp. 260—262.

Jahrgang VIII. 1888. n. 1. Neue Funde u. a. 5. Inschrift der Hludana. Votivdenkmal. Die erste römische Lapidarinschrift des friesischen Bodens (Zangemeister) S. 2—12. Miscellanea: u. a. 13. Die *hastiferi* von Castel (Mommsen) Sp. 19—28. n. 2. Neue Funde: u. a. 17. Römisches Lager bei Rothweil (Miller); 18. Inschrift aus Köln mit dem antiken Namen von Deutz (Zangemeister). Miscellanea u. a. 22. Numeri der Germania superior auf einer Inschrift aus Falerii (v. Domaszewski). 23. Zu den *hastiferi* von Castel (Mommsen). 25. Nachtrag zu VII 138. Über alte Schmuckgegenstände aus Gagat. n. 3. Neue Funde u. a. 28. Heddernheimer u. a. Funde in der Haeberlin'schen Sammlung (Riese). Miscellanea u. a. 31. Votivtäfelchen an Juppiter Dolichenus. n. 4. Neue Funde u. a. 34. Römische Gebäude und Befestigung im Schussenthal; 35. Römische Inschrift a. d. J. 225 vom Heiligenberg bei Heidelberg (Zangemeister). Miscellanea u. a. Zur Inschrift der *hastiferi* von Castel (Maué). n. 5. Neue Funde u. a. 49. Römisches Bronzepostament mit Inschrift aus Nittel bei Trier. Miscellanea u. a. 51. Zu Korr. VIII 28 u. 29 (Bücheler). 52. Zu Korr. VIII 35 (Mommsen).

Münchener Allgemeine Zeitung. 1889. Beilage vom 17. April. G. Ebers, Zur Zeitbestimmung der Graf'schen Antiken Portraits (vertheidigt die »Prinzenlocke« und verwendet gegen zu späte (nachtheodosische) Datierung eines Teiles jener Portraits die genauere Beschreibung einer bei Hawara mit dem Portrait im Zusammenhange der ganzen Ausstattung gefundenen Mumie).

Von Herrn Furtwängler hat die Redaction die folgende Zusendung erhalten, welche sie mit den sich daran knüpfenden Äufserungen hiermit zum Abdrucke bringt:

Berichtigung.

Der Satz in dem Texte des Herrn Benndorf zu dem Kopfe aus Eleusis Taf. 34 S. 21 des dritten Heftes der Antiken Denkmäler (1888), wo es nach dem Verweise auf Heydemann, Marmorkopf Riccardi, 13. Hallisches Winckelmannsprogramm, 1888, heifst: »daselbst (d. h. bei Heydemann) sind auch die Besprechungen verzeichnet, welche dem Kopfe von A. Furtwängler und Anderen gewidmet sind« enthält die Behauptung einer falschen Thatsache. Diese Wendung schliefst die Erklärung des Einverständnisses mit Heydemann's Verzeichnifs Derer ein, welche dem Kopfe von Eleusis »Besprechungen« »gewidmet« haben. Denn wenn Herr Benndorf nicht mit demselben einverstanden war, konnte er nicht auf Heydemann allein verweisen, statt selbst die »Anderen« zu citieren. Die angezogene Stelle bei Heydemann aber (S. 5) verzeichnet mich fälschlich unter den Autoren, welche Herrn Benndorf's im November 1887 vor der Wiener Akademie vorgetragener Ausführung »Zustimmung« haben zu Theil werden lassen. Ich habe die Hypothese, um welche es sich handelt, im Juli 1887 vor der Berliner archäologischen Gesellschaft ausgesprochen und begründet, zu einer Zeit, wo ich keine Ahnung davon hatte, dafs Herr Benndorf etwa dieselbe Combination gemacht habe und von dessen Resultaten über den Kopf von Eleusis nur wufste, was sich allenfalls aus den Andeutungen von Philios in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολ. 1886, 266 als wahrscheinlich erschliefsen liefs, nämlich, dafs auch Herr Benndorf den Kopf im Allgemeinen praxitelischer Zeit und Kunstart zurechnete, was nur eine der Prämissen der von mir vorgetragenen Combination war. Zu etwas das mir unbekannt war, konnte ich aber unmöglich »Zustimmung« ertheilen. Erst vier Monate später trug Herr Benndorf dieselbe Hypothese in der Wiener Akademie vor. Hier verwies derselbe gar nicht auf meinen Vorgang, in den »Antiken Denkmälern« oben S. 21, aber in jener die Behauptung einer falschen Thatsache einschliefsenden Weise, welche diese Berichtigung veranlafste.

Berlin, Mai 1889. Adolf Furtwängler.

Erwiderung.

Die obige Berichtigung wünscht festzustellen, dafs A. Furtwängler den eleusinischen Kopf öffentlich zuerst als Eubuleus des Praxiteles erklärt habe. Eine solche Feststellung erscheint müfsig, da diese Thatsache von Niemandem in Abrede gestellt worden ist. Es handelt sich vielmehr darum, wie diese Thatsache zu beurtheilen sei, und hierfür ist die obige Berichtigung irreleitend, nicht klärend.

Es ist nicht die vollkommene Wahrheit, dafs aus dem Artikel von Philios nur so viel allenfalls als wahrscheinlich zu erschliefsen gewesen sei, dafs ich den Kopf im Allgemeinen praxitelischer Zeit und Kunstart zugerechnet habe. Der Artikel von Philios[1] (geschrieben zu Eleusis am 1. Februar 1887, buchhändlerisch erschienen im April, in Berlin von Furtwängler vorgelegt und besprochen Anfang Juli 1887) hat die ersten Abbildungen des Kopfes gebracht und dieselben mit umständlich eingehenden Nachrichten begleitet. Er berichtet zunächst, dafs der Kopf im Tempel des Pluton zu Eleusis gefunden worden sei, zusammen mit Weihgeschenken an die Unterweltsgottheiten des Ortes, und zwar in unmittelbarer Nachbarschaft einer Weihinschrift an Eubuleus. Er berichtet weiter, dafs Philios den Kopf anfänglich für ein Portrait des Antinoos gehalten habe[2], und dafs er von mir, als ich ihn Ostern 1886 in Eleusis kennen lernte, für ein hervorragendes Kunstwerk des vierten Jahrhunderts v. Chr. erklärt worden sei; dafs ich damals eine Gipsform von ihm erbat und für Wien erwarb, dafs ich später aus italiänischen Museen zwei antike Copieen, davon eine aus dem Capitol, nachwies, wodurch sich die Bedeutung des Kopfes für Philios gesteigert habe, und dafs ich eine ausführliche Besprechung desselben zu veröffentlichen gedächte, mit Rücksicht auf welche Philios sich ein weiteres eigenes Eingehen versage: nur das wolle er hervorheben, dafs er seinerseits keine Ähnlichkeit des Kopfes mit dem Hermes des Praxiteles erkennen könne[3].

---

1) Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1886, S. 257 ff.

2) Das. S. 264.

3) Das. S. 265 f.: Τὴν Ἐλευσινιακὴν κεφαλήν, πλὴν πολλῶν ἄλλων, εἶδε κατὰ τὸν παρελθόντα χειμῶνα καὶ ὁ κ. Benndorf καὶ ὑπερεξῆρεν αὐτὴν ὡς ἔργον ὄχι μόνον τῶν Ἑλληνικῶν, ἀλλὰ καὶ τῶν καλῶν τῆς τέχνης χρόνων, αὐτοῦ ἔτι τοῦ Δ^ου^ αἰῶνος π. Χρ., καὶ ζητήσας ἔλαβε καὶ γύψινον αὐτῆς ἐκμαγεῖον διὰ τὸ ἐν Βιέννῃ Μουσεῖον· παρεπιδημοῦντι δέ μοι κατὰ τὸ παρελθὸν θέρος ἐν τῇ πρωτευούσῃ τῆς Αὐστρίας ὄχι μόνον ἀνεκοίνωσε τὴν ὕπαρξιν δύο ἀντιγράφων τῆς Ἐλευσινιακῆς κεφαλῆς ἐν τοῖς Ἰταλικοῖς Μουσείοις, ἀλλὰ καὶ φιλοφρόνως παρέσχε μοι τὴν συνδρομήν του νὰ ἴδω καὶ μελετήσω ἐκμαγεῖον γύψινον τοῦ ἑτέρου αὐτῶν, τοῦ ἐν Καπιτωλίῳ δηλ. ἀντιγράφου, καταστήσας με συγχρόνως προσεκτικὸν καὶ ἐπὶ τῆς ὁμοιότητος, ἣν εὑρισ-

Die Rücksicht, zu der sich Philios verpflichtet sah, hat Furtwängler nicht befolgt. Furtwängler ist in eine von mir begonnene und betriebene Untersuchung ohne weiteres eingetreten und hat ihr natürliches Endergebnifs, welches aus den von Philios veröffentlichten Elementen um so rascher erhellen konnte, als die verschollene und früher falsch verstandene Inschrift 'Eubuleus des Praxiteles', deren Nachweis ich C. L. Visconti danke, von anderer Seite zufällig kurz zuvor[1] wieder bekannt gemacht und auf ein Kunstwerk des grofsen Bildhauers richtig bezogen worden war, öffentlich zuerst ausgesprochen, ohne mich davon in Kenntnis zu setzen, ohne die Acten der Frage darzulegen und ohne meinen Namen als denjenigen ihres Urhebers anzuführen.

Wenn nun ein solches wissentliches Eingreifen in eine von fremder Hand begonnene Untersuchung von H. Heydemann als »Zustimmung« bezeichnet worden ist, so werden Kenner des Sachverhaltes angenommen haben, dafs diese Bezeichnung mit Vorbedacht gewählt worden sei und die natürliche Ungenauigkeit eines höflichen Ausdruckes besitzen sollte. Als ein solcher Ausdruck ist sie mir jedesfalls erschienen und aus Achtung vor den wissenschaftlichen Verdiensten A. Furtwänglers habe ich schweigend darauf verwiesen. Ich würde dieses Schweigen auch weiter beobachtet haben, wenn mich nicht der schwer verständliche Tadel, den die obige Berichtigung enthält, dazu nöthigte und verpflichtete das Schweigen aufzugeben.

Wien, den 3. Juni 1889.

Otto Benndorf.

κεν, τοῦ Ἐλευσινιακοῦ ἔργου πρὸς τὸ ἐκ Δήλου ἐν τῷ Μουσείῳ τοῦ Λούβρου μάρμαρον τὸ ἀποδιδόμενον κοινῶς εἰς τὸν Ἰνωπὸν καὶ τὴν ἐπίσης ἐκ Δήλου ἐν τῷ τῆς Μυκόνου Μουσείῳ κεφαλήν, ἣν ἐδημοσίευσε μετ' εἰκόνος ὁ κ. Homolle (Bull. d. Corr. Hell. 1885 σελ. 253). Αἱ ἀνακοινώσεις αὗται τοῦ ἐν Βιέννῃ καθηγητοῦ, μάλιστα δὲ ἡ περὶ τῆς ὑπάρξεως ἀντιγράφων, ἐξ ἧς εὐλόγως εἰκάζετο ὅτι ἡ Ἐλευσινιακὴ κεφαλὴ ἦτο ἢ ἀνεφέρετο καὶ αὐτὴ εἰς ὄχι τυχαῖον ἔργον, μοῦ ἐκίνησαν ἔτι μᾶλλον τὴν περιέργειαν καὶ τὸ ἐπιστημονικὸν ἐνδιαφέρον νὰ ἐξετάσω ἀκριβέστερον τὰ κατ' αὐτήν. Ἀλλ' ὅ, τι δήποτε καὶ ἂν ηὐκαίρησα νὰ ἐξερευνήσω περὶ τοῦ πράγματος προτιμῶ νὰ παρέλθω ἐν σιγῇ, γινώσκων ὅτι περὶ αὐτοῦ προτίθεται ὁσονούπω νὰ κάμῃ διὰ μακρῶν λόγον καὶ ὁ κ. Benndorf. Μίαν μόνον ἀναγκαῖον κρίνω, πρὶν καταστρέψω τὸν λόγον, νὰ προσθέσω ἐνταῦθα παρατήρησιν ὅτι δηλ. πρὸς τὴν κεφαλὴν τοῦ Πραξιτελείου Ἑρμοῦ οὐδεμίαν εὑρίσκω ἐγὼ ὁμοιότητα θεωρῶν τὴν Ἐλευσινιακὴν κεφαλὴν ἔν τε τῷ ὅλῳ καὶ ἐν τοῖς καθ' ἕκαστον θεμελιωδῶς διάφορον καὶ ὅτι ὁμοιότης τις αὐτῆς, ἂν δὲν ἁμαρτάνω, ὡς πρὸς τὸν ἐν γένει σχηματισμὸν τοῦ προσώπου ὑπάρχει μᾶλλον πρὸς τὰ ἐν τῷ Κεντρικῷ Μουσείῳ τῶν Ἀθηνῶν ἐκ Τεγέας ἔργα (Mittheil. d. D. Arch. Inst. 1881, σελ. 393, Ἀρχ. Ἐφημ. 1886, σελ. 17) τὰ εἰς τὸν Σκόπαν ἀποδιδόμενα.

[1]) Hermes 1887 S. 151 von Kaibel.

Erklärung.

Herr Benndorf sucht in der vorstehenden Erwiderung, die den Inhalt meiner »Berichtigung« materiell vollauf bestätigt, sein Verhalten durch die Beschuldigung zu rechtfertigen dafs ich das aus den Worten des Herrn Philios leicht ersichtliche Endergebnifs einer von ihm geführten Untersuchung ihm wissentlich vorweggenommen habe. Ich weise diese Insinuation auf das entschiedenste zurück. Ob Andere aus den Worten des Hrn. Philios entnehmen konnten oder entnommen haben dafs Hr. Benndorf den eleusinischen Kopf als Eubuleus des Praxiteles ansehe, kann ich nicht wissen. Ich erkläre hiermit dafs ich dies nicht gethan habe.

Dagegen bedaure ich es, dafs ich in der archäologischen Gesellschaft, einer Aufforderung folgend, eine Combination, die ich frisch gemacht hatte, unmittelbar vortrug, ohne mich vorher mit dem Gelehrten in Beziehung zu setzen, von dem ich wufste, dafs er eine Untersuchung über denselben Gegenstand begonnen habe, und dafs ich, obwohl ich den letzteren Umstand erwähnte und auch hervorhob, dafs Herr Benndorf schon zwei Kopien des Kopfes in anderen Museen entdeckt habe, doch den vollen Inhalt dessen nicht wiedergab, was bei Philios in der Ἐφημερίς zu lesen war, insbesondere dafs eine Prämisse jener Combination hier schon von Herrn Benndorf indirect ausgesprochen war.

Im Übrigen ist meines Wissens die Thatsache dafs ein Anderer sich mit einem Probleme beschäftigt niemals ein Hinderungsgrund gewesen, dasselbe Problem in einer wissenschaftlichen Gesellschaft zur Erörterung zu bringen.

Berlin, den 21. Juni 1889.

Adolf Furtwängler.

An meiner Erwiderung habe ich nichts zu ändern, sie enthält keine Insinuation, sondern gibt eine Darlegung des Sachverhalts, welche Wort für Wort beweisbar ist und von deren Richtigkeit sich Jedermann aus den bisherigen Veröffentlichungen überzeugen kann.

Wien. Benndorf.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT
ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS.
1889. 3.

Am 30. Juli entschlief zu Paris im zweiundachtzigsten Lebensjahre das auswärtige Mitglied der Centraldirection, J. DE WITTE. Wir unternehmen hier nicht zu schildern, wie durch sein verdienstvolles Wirken unsere Studien während eines halben Jahrhunderts gefördert wurden, aber dankbar erinnern wir uns, wie er dem archäologischen Institute fast von dessen ersten Anfängen an nahe stand.

Im Jahre 1831 trat DE WITTE an Panofkas Seite, welcher damals in Paris die Redaktionsgeschäfte besorgte, und wurde im Jahre 1833 mit dem Titel eines Prosekretars zum Assistenten der Direktion in Paris ernannt. Jahrelang vertrat er in den Geschäften des Instituts jenen Kreis von französischen Gönnern und Gelehrten, welche so hervorragend den Grund zu unserer Anstalt legen halfen. 1840 wurde er an Quatremère-de-Quinzy's Stelle zum Ehrenmitgliede der Direktion ernannt, im Jahre 1859 bei der Neuordnung des Instituts zum ordentlichen Mitgliede der Centraldirektion und bei der Umwandlung des Instituts in eine Staatsanstalt zum einzigen auswärtigen Mitgliede der Centraldirektion. Noch in den Jahren 1877 und 78 lieferte er für die Monumenti in der stattlichen Reihe panathenäischer Preisamphoren einen in liberalster Weise gewährten, werthvollen Beitrag und blieb uns bis zuletzt mit warmem Interesse zugethan.

DE WITTE'S Namen ist mit dem des Instituts für immer verbunden.

ERWERBUNGEN DER ANTIKENSAMMLUNGEN IN DEUTSCHLAND.

Dank dem Entgegenkommen der Herren Vorsteher der Sammlungen dürfen wir, anstatt wie bisher nur von den Erwerbungen der Berliner Museen Nachricht zu geben, beginnen über den Zuwachs aller deutschen Antikensammlungen zu berichten. Während wir diese Berichte künftig in Jahresabschnitten liefern zu können hoffen, erschien es dieses Mal zweckmäfsig bei einzelnen Sammlungen über einen längeren Zeitraum zurückzugreifen. Wie die ganzen Berichte, so sollen die Abbildungen von den verzeichneten Gegenständen nur eine vorläufige Vorstellung bieten, durch welche es den Forschern möglichst erleichtert wird, dem nachzugehen, was ihnen näherer Untersuchung werth scheint. Bei der Ausfürung dieses Vorhabens zumal dieses erste Mal alle Ungleichheiten zu vermeiden war nicht wohl möglich.

I. BERLIN 1888.

I. SAMMLUNG DER GRIECHISCH-RÖMISCHEN SCULPTUREN UND ABGÜSSE.

A. Originale.

1. Weiblicher Porträtkopf, mit Binde im Haar und mit Gewand auf dem Hinterhaupt. Griechisch-römisch. Par. Marm. H. 0,21. Sehr beschädigt. Aus Mylasa. Abbildung umstehend.

2. Bemalter lebensgrofser Parthenoskopf aus Rom. Abgebildet Antike Denkmäler I 1886 Taf. 3.





1 2

3. Ehrendecret für die Königin Apollonis, die Gemahlin Attalos I., nach ihrem Tode beschlossen. Marmorstele, mit einfachem Giebel bekrönt, aus Hierapolis. Sehr verwittert. Unten abgebrochen. H. 0,85. Br. 0,63. Vgl. M. Fränkel in dem (noch im Druck befindlichen) Bande VIII, 1 der Altertümer von Pergamon zu No. 43—45 und 160, wo der Tod der Apollonis 166—159 v. Chr. angesetzt ist.

Γ]νώμη στρατηγῶν Ἀπολλωνίου τοῦ Μάτρωνος, Ἀπολλω⟨ι⟩νίο[υ
τ]οῦ Ἑρμογένου, Ἀπολλωνίδου τοῦ Φαλαγγίτου· ἐπεὶ βασίλισσα
Ἀπ]ολλωνὶς Εὐσεβής, γυνὴ μὲν θεοῦ βασιλέως Ἀττάλου, μήτη[ρ
δ]ὲ βασιλέως Εὐμένου Σωτῆρος, μεθέστηκεν εἰς θεοὺς ἔνδο[ξ-
ον κ]αὶ πρέπουσαν ἐν ἀνθρώποις ἀπόδειξιν τῆς ἰδίας ἀρετ[ῆ]ς [πε-
π]οιημένη διὰ τὸ κεχρῆ[σθ]αι καὶ [θε]οῖς εὐσεβῶς καὶ γονεῦσιν ὁσιωτά-
τω]ς [κ]αὶ πρὸς τὸν ἴδιον ἄνδρα⟨ν⟩ συνβεβιωκέναι μεγαλοπρεπῶς, προς-
ενενηνέχθαι δὲ καὶ τοῖς τέκνοις μετὰ πάσης ὁμονοίας γνησίως
καλλιτεκνήσασά τε μεγάλους ἐπαίνους πρὸς εὐδοξίαν ὑπελ[ί
π]ετο τὰς παρὰ τῶν τέκνων ἐπιφανεῖς ⟨ε⟩κομισαμένη χάριτ[ας,
διὸ καὶ πᾶσιν ἐν τῷ βίῳ κεχρημένοις [τοῖς] π[ρὸς τιμ]ὴν καὶ δόξα[ν
ἀ]νήκουσιν καλὴν καὶ πρέπουσαν πεποίηται τὴν διαγω[γὴν
τοῦ βίου, θρέψασα τέκνα συντυχῆ καὶ συμπεριενεχθεῖσα γνησί-
ως βασιλεῖ τε Εὐμένει Σωτῆρι καὶ Ἀττάλῳ Φιλαδέλφῳ καὶ Φιλ[ε-
ταίρῳ καὶ Ἀθηναίῳ, καὶ τῆ[ς] πρὸς θεοὺς εὐσεβείας ἔ[ργ]ῳ κάλλισ-
τον κα]ὶ οὐ μικρὸν δοκιμεῖον ἀπέλιπεν καὶ τῆς ἰδίας καλοκάγα-
θίας ἀρε]τῇ πρὸς τὰ τέκνα σὺν περ[ιν]οίᾳ καὶ ὁμονοίᾳ κάλλιστον
διὰ παντὸς αἰῶν]ος ἔπαινον ὑπελίπετο, τῇ δὲ τοῦ βασιλέω[ς Ε]ὐμένου
Σωτῆρος γυναικὶ]βασιλίσσῃ Στρατονίκῃ ἐν ἅπασιν[μετ'] εὐνοίας
αὐτ]ὴν γενομένην κοινωνὸν τέ[κνων] τῆς ἰδί
ας κοιν]ωνὸν νομίσασα· διὸ καὶ στοιχοῦσα ν
νη τιμῆς ἀθανάτου τέτευχ[ε]ν ἐ[κ
νη πᾶσίν τε τοῖς Ἕλλησιν --
Εὐ]μένει Σωτῆρι καὶ τοῖς
κτλ.

Die Abschrift von E. Fabricius, die Ergänzungen von M. Fränkel. Z. 16 in μικρόν, 17 πρὸς τά, 21 κοιν[ωνόν Lücken oder Rasuren.

4. Grabstele. Kalkstein; oben und unten gebrochen; h. 0,50; br. 0,43; d. 0,19. Aus Vurla (Klazomenae). Frühhellenistisch.

Στήλη
Εὐτ]υχίης τῆς
Κ]λέωνος
γυναικός.

B. Gipsabgüsse.

1. (2095). Bruchstück mit der Umrifszeichnung eines Delphins und der archaischen Inschrift ..μων ἔγραφέ με. Aus der Nähe von Eremopolis auf Kreta. Michaelis, *Anc. Marbl.* S. 248 No. 13. — Cambridge, Fitzwilliam Museum.

2. (2097). Eubuleus, Jünglingskopf aus Eleusis. *Ephemeris arch.* 1886 Taf. 10; Antike Denkmäler I 1888 Taf. 34. — Athen.

3. (2098). Derselbe, von Zumbusch in Wien ergänzt.

4. (2099). Die Polykletische Amazone im Palazzo Sciarra zu Rom. Michaelis im Archäol. Jahrbuch I, 1886 S. 15, B.

5. (2100). Das fälschlich Aristoteles genannte und mit fremdem Kopfe versehene Sitzbild im Palazzo Spada zu Rom. Matz-Duhn No. 1174.

6—8. (2101—2103). Zwei Jünglingsköpfe und ein Eberkopf, aus den Giebeln des Tempels in Tegea. Athen. Mitth. VI, 1881 Taf. XIV, XV. S. 394ff.; Antike Denkmäler I 1888 Taf. 35. — Athen.

9. 10. (2104. 2105). Mutterschaf und Säugende Löwin, zwei landschaftliche Reliefs aus dem Palazzo Grimani zu Venedig. Schreiber, Die Wiener Brunnenreliefs Taf. 1. 2; Derselbe, Hellenistische Reliefs Lieferung I Taf. 1. 2. — Wien.

11—13. (2106—2108). Architecturproben von

dem ionischen Tempel auf der Theaterterrasse zu Pergamon, nämlich der Wandsockel und zwei Abschnitte von Säulentrommeln.

14. (2109). Proben des Gesims- und des Sockelprofiles der eckigen Exedra beim Traianstempel. Jahrbuch d. k. pr. Kunstsamml. I, 1880 S. 204. — Pergamon.

15. (2110). Probe von dem Gesimsprofil einer Statuenbasis. — Pergamon.

16. (2111). Ölkranz in Relief, auf dem Markte gefunden. — Pergamon.

17. (2112). Aphroditekopf von einer Kopie der Knidierin. Nach der Angabe des früheren Besitzers an der Eisenbahnstrecke zwischen Smyrna und Ephesos, nach anderer Angabe in Tralles gefunden. — Berlin, bei Herrn R. v. Kaufmann. Geschenk.

18—21. (2113—2116). Ausschnitte von vier dorischen Capitellen des Heraions. Vgl. Ausgrabungen von Olympia III, 34. — Olympia.

22—24. (2117—2119). Drei nach No. 18—20 hergestellte Halbmodelle von dorischen Capitellen des Heraions zu Olympia.

25. (2120). Die Bruchstücke vom Firstakröter des Heraious. Terracotta. Ausgrab. v. Ol. V, 34, II. — Olympia.

26. (2121). Eckstücke der Sima und Bruchstück der Ausgufsröhre vom Geloerschatzhaus. Terracotta. A. a. O. V, 29. S. 18 vgl. 34, I. — Olympia.

27. (2122). Das untere Zwickelstück von der horizontalen Sima der rechten Giebelseite des Geloerschatzhauses. Terracotta. A. a. O. V, 34, I. Olympia.

28. (2123). Das obere Zwickelstück der schrägen Sima von der linken Giebelseite desselben Schatzhauses. — Olympia.

29. (2124). Modell eines Werkstückes der Terracottasima desselben Schatzhauses, mit Flach- und Deckziegel.

30. (2125). Bemaltes Modell einer Giebelecke desselben Schatzhauses, wie No. 29 unter Leitung der Herren R. Borrmann und P. Graef in Gips und Holz hergestellt. Vergl. Sitzungsberichte der archäolog. Gesellschaft 1888 November.

31. (2126). Löwenkopf mit strahlenförmiger Mähne. Terracotta. Wasserausgufs vom Megarerschatzhaus. A. a. O. V, 30, 3. S. 19. — Olympia.

32. (2127). Löwenkopf. Terracotta. Wasserausgufs von einer Sima. A. a. O. IV, 28, 3. S. 20. — Olympia.

33. (2125). Gorgoneion von einer Sima. Terracotta. A. a. O. IV, 28, 3. S. 20. — Olympia.

34. 35. (2129, 2130). Kapitell und Basis (zur Hälfte) von einer der zu Ehren des Ptolemaios Philadelphos und der Arsinoe errichteten Säulen (vgl. Arch. Zeitung XXXVII, 1879. S. 143. Dittenberger, Sylloge No. 152). Zum Theil hier ergänzt. — Olympia.

36. (2131). Korinthisches Säulenkapitell vom Thor des Gymnasiums. Ausgrab. v. Ol. V, 40. — Olympia.

37. (2132). Korinthisches Kapitell einer Dreiviertelsäule vom Stadioneingang. — Olympia.

38. (2133). Korinthisches Kapitell einer Halbsäule vom Philippeion. Poros. A. a. O. IV, 29, B, 1 vgl. S. 21. — Olympia.

39. (2134). Torso und rechtes Bein (Spielbein) einer auf dem linken Fufs stehenden überlebensgrofsen Jünglingsstatue des fünften Jahrhunderts v. Chr. — Olympia.

40. (2135). Torso einer unterlebensgrofsen Jünglingsstatue mit linkem Standbein. — Olympia.

41. (2136). Statuettenfragment eines hufigen Silens. Terracotta. In der byzantinischen Westmauer gefunden. A. a. O. IV, 27 A, 1. S. 19. — Olympia.

42. (2137). Die obere Hälfte der Basis des Pulydamas (vgl. Paus. VI, 5, 3) mit den Heraklesthaten (Friederichs-Wolters 335). — Olympia.

43. Aus Olympia sind endlich aufser den eben aufgezählten Nummern zahlreiche Fragmente von den Sculpturen des Zeustempels, sowie von anderweitigen Sculpturen hierher gelangt, deren Formung Herr G. Treu veranlafst hat. Exemplare der sämtlichen Abgüsse aus Olympia sind in der Formerei der königl. Museen käuflich.

44. (2138). Kniender Gallier, Statue aus Villa Borghese. Vom attalischen Weihgeschenk. Clarac 280, 2151. Vgl. Brunn, *Annali dell' Instituto* XLII, 1870 S. 311. — Paris, Louvre.

45. (2139). Vase inmitten zweier Löwen, auf rankengefülltem Grunde. Relieffragment (von einer Antepagmentfüllung?). Aus der in Athen gebildeten Sammlung Dr. R. v. Blum-Blankenegg. — Wien, Museum für Kunst und Industrie (No. 8068). Geschenk.

46. (2140). Kopie des sogenannten Pasquino, Torso. Früher beim Bildhauer Morison. L. v. Urlichs, Verzeichn. der Antikensamml. d. Universität Würzburg I, 1865 S. 5 No. 29. — Würzburg.

Puchstein.

II. ANTIQUARIUM.

A. Gesammtfunde.

1. Funde aus einem Temenos in dem Flufsthale von Limniti auf Cypern, unweit einer von

M. Ohnefalsch-Richter mit Aipeia identificierten Stadtruine.

Besonders bemerkenswert sind zwei überlebensgrofse Köpfe aus gebranntem Thon von altertümlichem cyprisch-griechischem Stile, von denen der eine hier abgebildet ist (*A*). Es gehört ferner zu



A

dem Funde eine Serie unterlebensgrofser Köpfe desselben Stiles, ebenfalls aus Terracotta, inwendig hohl (einer abgebildet unter *B*); dann eine grofse

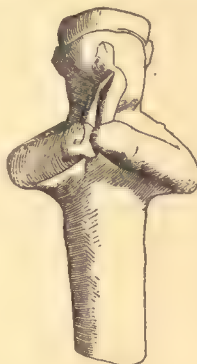


B ca. 1/6



C ca. 1/4

Anzahl kleiner Thonfiguren: ruhig stehende anscheinend männliche Statuetten primitiver Art mit sehr hohen spitzen Mützen (s. Abbildung *C*); Figuren archaisch griechischen Stiles mit Musikinstrumenten (s. Abbildung *D*); solche im sog. Spestypus; dann eine sehr merkwürdige Art von Idolen: an einen rohen Pferdeleib ist ein menschlicher Oberkörper gesetzt; der Kopf ist bärtig, gehörnt und häufig ist die Zunge weit herausgestreckt; auch gorgonenhaft verzerrter Mund kommt vor. Vgl. Micali, *Storia* tav. 46, 17, 18 und in Roscher's



D ca. 1/2



E ca. 1/2

Lexicon der Mythol. I, Sp. 1707 (s. die Abbildungen *E* und *F*). — Steinsculpturen sind nur wenige in dem Funde; darunter eine Statuette der Artemis in cyprisch-griechischem Stile, mit einer Ziege (?) auf der R., den Köcher auf dem Rücken. — Ein kleiner primitiver Ochse von Bronze, 10 cm hoch, und zwei Fragmente gleichartiger Figuren sind merkwürdig durch die Technik:



F ca. 1/2

trotz der Kleinheit und des ziemlich primitiven Stiles sind sie hohlgegossen und zwar sehr dünn (knapp 1 mm dick), doch ist der Gufskern, eine rötliche erdige Masse, stehen gelassen.

2. Gefäfsscherben und ein primitiver menschlicher Kopf von Thon, aus einer Höhle auf Chios. Vgl. die Beschreibung von Studniczka in Mitth. d. Athen. Inst. XIII, 1888, S. 184 ff. Geschenk des Herrn von Oertzen.

3. Die am 18. Oct. 1888 in Gegenwart S. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. in Pompeji in einem Hause der 8. Insula der 9. Regio gefundenen Gegenstände: Bronzebecken mit zwei verzierten Henkeln; Bronzekanne, auf eisernem dreifüfsigem Gestell; gröfsere Glasflasche; kleineres Glasgefäfs; Schale aretinischer Art mit schönem Rankenfries; zwei gewöhnliche Töpfe. Geschenk S. M. des Kaisers.

B. Einzelerwerbungen.

a) *Terracotten.*

1. Zwei Sarkophage, ein gröfserer und ein etwas kleinerer, aus gebranntem Thon. Mit reicher figürlicher und ornamentaler Malerei versehen, in der Art wie *Monum. d. Inst.* XI, t. LIII, doch ist auch die Innenzeichnung der Figuren erhalten.

Sie werden in den »antiken Denkmälern« veröffentlicht werden.

2. Hockender dickbäuchiger Dämon. Das



ca. 1/2

Fleisch rot bemalt. Soll bei den eben genannten Sarkophagen gefunden sein.

3. Die beistehend abgebildete merkwürdige Gruppe. Geflügelte schwebende Figur, hinten mit



ca. 1/2

Loch zum Aufhängen. Das Geschlecht ist jedenfalls nicht ausgesprochen weiblich, also wol männlich. Dafür spricht auch die Tracht. Die Gestalt hat wie an einigen Stellen deutlich ist, lange Ärmel und Hosen an. Auf dem Kopfe sitzt eine phrygische Mütze mit empor geschlagenen Seitenlaschen. Das Gewand war hellblau, ebenso die Mütze. Das Haar,



ca. 7/10

das über der Mitte der Stirn und an den Seiten herauskommt, ist braunroth. Das Gesicht ist fleischfarben, der Mund sehr lebhaft rot. An jede ihrer ausgestreckten Handflächen ist eine schwebende kleine Erosgestalt geklebt; der l. hat Blumenkranz und Tänie der Symposien im Haar und auf der R. eine Phiale, die er in ebenso unmöglicher Weise hält wie die Hauptfigur die Eroten. Das Gewandstück des Eros l. ist blau, das Mäntelchen, in welches der andere sich hüllt, rosafarben. An der Gruppe ist alles ächt, nichts ergänzt und nichts übermalt. Die Eroten waren natürlich abgebrochen. Doch paſsten die Bruchflächen genau an. Die Arbeit entbehrt der Schärfe und Schönheit der tanagräischen, auch ist der Thon ein ganz anderer als in Tanagra, von fast ziegelrother Farbe. Doch ist die Fabrik ebenfalls böotisch.

4. Eros schwebend, zum Aufhängen, mit Thurmkrone, Cymbeln schlagend. Gleiche Fabrik wie 3.

5. Herme strengen Stiles; der Kopf ist bärtig. Auf dem Schafte rot aufgemalt das Kerykeion. Ithyphallisch. Höhe 0113.



ca. 1/3

6. Schwebender geflügelter Jüngling mit phry-



ca. $^{5}/_{7}$

gischer Mütze (bestofsen). Enge Ärmel und Hosen. Die Gewandung öffnet sich in der Mitte; vgl. die bekannten Attisstatuen späterer Zeit. Der Körper wie das Gesicht von sehr weichlicher Bildung. — Myrina.



ΑΡΤΕΜΩΝΟΣ

(8) ca. $^{1}/_{2}$

7. Schwebende Nike[1] in dorischem Peplos; das r. Bein tritt heraus; der r. Arm erhoben. Myrina.

8. Aphrodite auf einem Delphin sitzend durch's Wasser fahrend. Vor ihr sitzt ein kleiner Eros, der eingeschlafen ist. Geringe Arbeit. Die Farben wohl erhalten. Auf der Rückseite die beistehende Inschrift. Zum Motiv vgl. Samml. Sabouroff Taf. LXXVI. — Myrina.

9. Aphrodite sitzt auf einem Delphin und hält



ca. $^{5}/_{6}$

mit der L. einen Vogel gefafst, der nach der Gröfse eine Taube, nach dem langen gebogenen Halse eher Gans oder Schwan zu sein scheint. Die R. hält den sich bauschenden Mantel fest.

10. Bocksbeiniger bärtiger Pan mit Pedum. Höhe 0,212.

11. Die fragmentirte Figur eines die Doppelflöte blasenden silenartigen ithyphallischen Dämons



ca. $^{1}/_{2}$

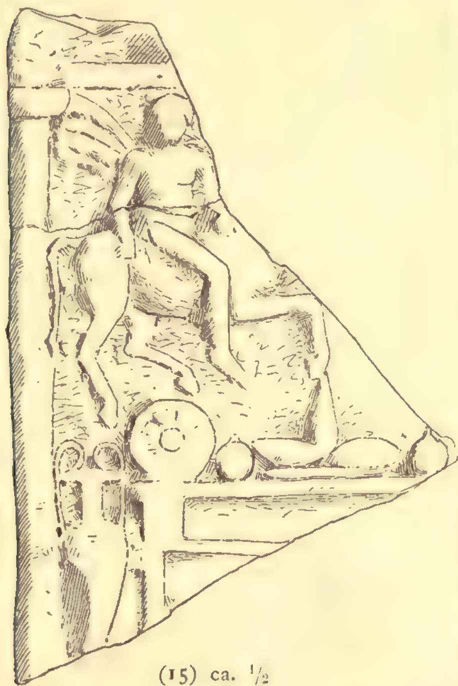
aus Kleinasien. Hinten flach, aus einer Form gepreſst. Besonders merkwürdig ist die hohe spitze Mütze, die an vorgriechische kleinasiatische Cultur erinnert.

12. Bärtige Maske strengen Stiles aus Sardes.

13. Fragment eines altertümlichen Reliefs aus Mylasa, Jäger in kurzem Rock mit Jagdspiess auf ein, nicht mehr erhaltenes, von einem Hunde gestelltes Thier losgehend. Mit Firnisfarbe bemalt. H. 0,22.

14. Weibliche Maske strengen Stiles.

15. Relieffragment aus Tarent. In einer Aedicula steht ein Speisetisch, auf welchem man zwei Granatäpfel, zwei Kuchen und eine aufrecht



(15) ca. 1/2

stehende Phiale unterscheidet. Daneben an der Erde eine groſse Amphora. Oben in der Luft ein Dioskur zu Pferde; der zweite ist ohne Zweifel rechts zu ergänzen. Vgl. die bekannte Lekythos aus Kamiros (Roscher's Lexicon d. Myth. I, S. 1169f.) und Jahrb. d. Inst II, S. 201.

16. Relieffragment aus Caere (nebenstehend) Harpyie von vorn hält einen Knaben gefaſst, an dessen l. Seite ein Gewand herabfällt. Die Harpyie hat einen langen Vogelschwanz. Sie scheint den Knaben mit den Armen gefaſst zu halten, deren oberer Teil von dem Ärmel bedeckt und deren unterer Teil vogelkrallenartig gebildet ist.



(16) ca. 1/2

Endlich einige fragmentierte Figuren aus Tarent, Geschenk des Hrn. von Kaufmann. — Kohlenbeckenhenkel aus Mylasa, Ephesos und Athen, Geschenk des Hrn. Dr. Winter. — Zwei Torsen und mehrere caricierte Köpfe aus Smyrna. — Ein Idol. — Ein sehr archaischer Kopf.

b) *Vasen.*

1. Schale des Ergotimos, Klein Vasen mit Meistersign.[2] S. 37; Wiener Vorlegeblätter 1888 Taf. II 2; Samml. Fontana; in Hörnes' Catalog der Sammlung (Arch. epigr. Mitth. aus Oesterr. II) No. 21.

2. Schale des Tlenpolemos und Sakonides, Klein a. a. O. S. 85. Sammlung Fontana (No. 14).



3. Amphora chalkidischer Fabrik mit Ausguſs (fälschlich mit einem Henkel ergänzt). Ausgespartes Bild auf jeder Seite, je zwei behelmte Köpfe sich gegenüber. S. Fontana



(No. 13). Die anderen drei mir bekannten Gefäfse gleicher Form sämmtlich chalkidischer Fabrik, sind: eins in Corneto, beiderseits ausgespartes Bild, Panther und Hirsch; das zweite bei Augusto Castellani in Rom, beiderseits ausgespartes Bild, das eine Silen unter Palme Nymphe belauernd, das andere drei Frauen und Jüngling (Parisurteil?); das dritte in Kopenhagen, abg. Daremberg et Saglio, *Dict. d. l'ant.* I, p. 821, nicht ausgesparte Bilder, sondern umlaufender Streif, Gorgone, Thiere.



4. Pelike, streng rotfigurig; auf der einen Seite Herakles im Mantel auf die Keule vorgelehnt, in ruhigem Gespräche mit einem bärtigen Manne in langem Chiton und Mantel mit Stock (seinem Schwiegervater Oeneus?). Auf der anderen Seite Theseus (?) mit Schwert auf einen nackten zurücksinkenden Mann



ca. 2/7

eindringend, der, waffenlos, mit seiner R. Theseus ins Schwert fällt. Samml. Fontana (No. 61).

5. Grosser Krater der Form a colonnette. Letzte Stufe des strengen Stiles. Vorzüglich erhalten. Einerseits Dionysos gelagert, von einem Silen bedient, andererseits drei Mänaden — S. Fontana (No. 64).

6. Napf älteren schönen Stiles, mit sehr merkwürdiger Darstellung. Nur eine Figur jederseits. A) Ein Barbar, auf eine Felsenhöhe geflohen, hält sich an ihr mit der L. fest und greift mit der R. nach einem eigentümlichen pfeilerartigen Gegenstand. Er blickt nach r., von wo B) ein Barbar







ca. 4/5

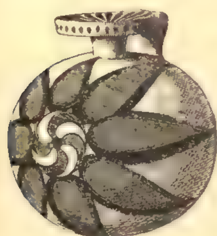
der einen Mantel umgeworfen hat und ein Scepter trägt, mit grofsen Schritten auf ihn zueilt. Auf A) oben der Rest von καλός. Wol Perser? Motiv aus einem gröfseren historischen Gemälde? — S. Fontana (No. 65).

7. Apulische Prachtamphora mit Gorgonenhenkeln, auf einem Untersatze, der aber nicht sicher zugehört. Hauptbild das Rhesos-Abenteuer. S. Fontana (No. 96).

8. Kleines korinthisches Salbgefäfs mit einem »Stillleben«. Waffenrüstung eines Kriegers, Helm,



Panzer, Beinschine, Stofslanze, Wurflanze mit ἀγκύλη und Schwert. Aufserdem ein fliegender Adler. Ein kleiner Henkel ist abgebrochen.



(9) ca. 1/2

9. Korinthischer Aryballos mit einem wol nicht bedeutungslosen Ornament.

10. Das im Vasencataloge S. 648 Anm. 1 erwähnte Fragment ging der Sammlung als Geschenk des Herrn van Branteghem zu.

11. Einige Vasenscherben von Naukratis, Geschenk des Egypt Exploration Fund. Darunter einige mit Inschriften: ΑΦΟΔΙΤΗΙ aufgemalt r. vom Kopfe eines Löwen; l. von demselben V Rest von Ν. — ΖΑΝΕΟ aufgemalt auf einer Scherbe ohne Bild; der Anfangsbuchstabe war Σ. — ΤΩΙΞΙ aufgemalt auf einer Scherbe ohne Bild. — ΤΕΝΕΜ ΟΦΙ eingeritzt auf einer Scherbe ohne Bild. — ΤΥ+ΩΜ eingeritzt. — ΟΔΙΤΗΙ eingeritzt. — ϽΡϹ eingeritzt auf einer Scherbe von grauschwarzem Thon von der Gattung wie sie, den Inschriften nach, speciell won den Mytilenäern geweiht wurde.

c) *Bronzen.*

1. Statuette eines ruhig stehenden Jünglings von strengem Stile, mit einem kugligen Gegenstande auf der Linken. H. 0,148. Vorzügliche Erhaltung; prachtvolle dunkle Patina. Ein kunsthistorisch wichtiges Stück über das ich mir nähere Mittheilungen vorbehalte.

2. Statuette eines Jünglings von strengem Stile mit stabförmigem Aufsatz auf dem Kopfe. H. 0,171.

3. Kopf der Athena, 0,09 hoch; korinthischer Helm mit drei Büschen und zwei Greifen an den Seiten. Die Augen sind aus drei verschiedenen Materien eingesetzt (der Augapfel von Blei? die Iris von Knochen? die Pupille von Glas?). Vorzügliche Arbeit der Zeit um 400 v. Chr. etwa. Mittelstellung zwischen dem phidiasischen und dem späteren Athenatypus.

4. Hermenbüste eines bärtigen Griechen, wol eines Philosophen. ca. 0,138 hoch. Gute Arbeit späterer Zeit.

5. Statuette eines Kriegers, welcher das Schwert zieht, strenger Stil.



(5) ca. 1/2

6. Statuette eines bärtigen Mannes, archaisch.

7. Weibliche Figur in mykenischem Stil, mit Stufengewand; die Arme erhoben; wol ein Klageweib. Aus der Troas. ca. 0,19 hoch. Abbildung umstehend.

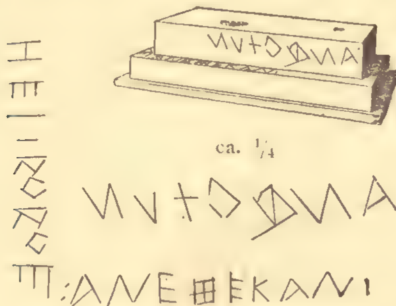
8. Rechter gehobener Arm einer gröfseren archaischen Statuette.

9. Dreistufige rechteckige Basis einer verlorenen weit ausschreitenden Statuette. Mit gravierter altertümlicher Inschrift: auf der verticalen Fläche der obersten Stufe der einen Langseite steht linksläufig ΜV+ΟΦΜΑ Auf der horizontalen Fläche der Mittelstufe an der einen Schmalseite beginnend und auf der Langseite sich fortsetzend steht rechtsläufig: ΗΕΠΡΟΡΟΕ:ΑΝΕΘΕΚΑΝ· Die In-



(7)

schrift ist ganz vollständig erhalten; auch die horizontale Haste des ꟼ, die in der Abbildung fehlt.



ca. 1/4

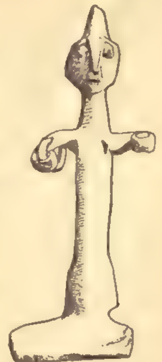
No. 1—9 sind Geschenk S. M. des Kaisers.

10. Hydria mit der getriebenen 11 cm hohen Figur eines einen Ball oder Apfel werfenden Eros am unteren Ende des verticalen Henkels. Auch die gegossenen Henkel selbst sowie der Fufs sind auf's feinste ornamentiert. Ausgezeichnete Arbeit des vierten Jahrhunderts vor Chr.

11. Eine Sammlung von Schmuckgegenständen derselben Provenienz wie die Jahrb. III, S. 249 genannten; besonders bemerkenswert einige Diademe mit schöner altertümlicher Ornamentik.

12. Zwei quadratische Stücke, etwa von einem Gürtelschmuck. Merkwürdige Technik. Aus dünnem Bronzeblech sind in hohem Relief Ornamente getrieben (auf dem einen Stück Rosetten), welche mit dünnem Goldblech belegt sind. Auf diesem ist feine Goldgranulierung angebracht. Aus Italien.

13. Eine sehr primitive kleine Statuette, wahrscheinlich aus Kreta.



(13) ca. 1/2

14. Röhre mit Ochsenvorderteil daran; etwa Ende einer Deichsel oder dgl. Spätere Zeit. Kleinasien.

15. Römische Waage mit Gewichtsangabe; verziert mit einem Panthervorderteil. Aus Etrurien; wird im »Hermes« veröffentlicht werden. Vgl. Sitzungsber. d. archäol. Gesellsch. 1888 Juli.

16. Byzantinischer Stempel in Hakenkreuzform. Inschrift:
CωZЄ ZO σῶζε ζο[ή]ν μου.
MOY

d) *Gemmen.*

1. Ein Steatit-Petschaft aus der Troas, sehr altertümlich. Flügeldämon und Idol?

2. Carneol. Frau eine um einen Dreifufs sich windende Schlange fütternd. Sehr zierliche später griechische Arbeit.

3. Carneol. Fragmentierter Jünglingskopf, polykletischem Stile verwandt.

4. Chalcedon. Schönes Exemplar des sog. Leanderkopfes.

2—4 aus Smyrna. Dazu noch einige geringere Steine.

5. Convexer Bergcristall durchbohrt. Athena und Ares sich die Hand reichend. Hellenistische Arbeit. Aus Indien.

6. Silberner Fingerring von Syme. Gravierung: Greif und Hund(?). Archaisch.

e) *Verschiedenes.*

1. Bernstein. Kopf des unbärtigen Herakles. Strenger Stil.

2. Glasdeckel aus Nicosia auf Cypern, mit Malerei: Flügelfigur mit Traube.

3. Glasbecher aus Cöln. Weifses Glas. Reiche plastische Verzierung.

4. Gewicht von Blei. Kreisrunde Inschrift in Relief ΠΕΡΓΑΜΗΝΟΝ

A. Furtwängler.

II. MÜNCHEN.

I. GLYPTOTHEK UND VASENSAMMLUNG.

Seit der Herausgabe der fünften Auflage meiner Beschreibung der Glyptothek erhielt dieselbe im J. 1887 durch Baurath Kreuter in Wien ein marmornes korinthisches Kapitäl zum Geschenk, das, 0,62 m. hoch, vielfach verstofsen und von späterer

Arbeit, sich durch nichts auszeichnet. Merkwürdig aber lautet die Angabe über seine Herkunft: es sei »im August 1832 an den Mauern des Löwenthores in Mykenae ausgegraben worden, als man daselbst 11 erschossene Klephten begrub. Es erregte vieles Aufsehen und wurden verschiedene Meinungen über den Ursprung dieses Kapitäles an dem Platze der ältesten, 468 v. Ch. G. zerstörten Stadt geltend gemacht, da an dieser Stelle früher nichts von korinthischen Details gefunden wurde«. Es dürfte gerade noch Zeit sein nachzuforschen, ob diese Angaben durch das Zeugnifs der bekannten »ältesten Leute« eine Bestätigung finden können.

Weiter hat in der Glyptothek seine Aufstellung gefunden: eine in den letzten Jahren bei Rom gefundene gute Replik des an der Fichte aufgehängten Marsyas. Die über den Kopf emporgereckten Arme und die Beine von dem Knie abwärts fehlen.

Die Vasensammlung hat seit ihrer Katalogisirung durch Jahn nur geringen Zuwachs erhalten. Nur wenige Stücke sind an sich von Bedeutung, doch sind sie im Ganzen als Ergänzung der Sammlung in Hinsicht auf Herkunft, Form, Stylgattung u. s. w. nicht ohne Werth.

Eine kleine Sammlung cyprischer Gefäfse kann von den verschiedenen Formen und der linearen Ornamentik der älteren cyprischen Keramik eine allgemeine Anschauung gewähren. Proben sind publicirt bei Lau, Griech. Vasen T. 1 u. 2.

Eine gute Probe des Dipylonstyls bietet eine wohl erhaltene, niedrige und bauchige Terrine ohne Henkel aus Athen. An der Aufsenseite wechseln Mäander- und viereckige Felder, die ein jedes mit einem Pferde und einem Vogel darunter gefüllt sind; unter ihnen läuft ringsum noch ein Band mit Vögeln in ununterbrochener Reihe. Auch die Unterseite entbehrt nicht des linearen Schmuckes, der sich kreisförmig um ein stern- oder blätterartiges Mittelornament legt. Ähnlichen Schmuck trägt der flache, wohl eingepafste Deckel, auf dessen Mitte sich ein hoher Handgriff erhebt, wie aus Holz in Form an einander gereihter kugelförmiger Knöpfe gedreht.

Rein lineare Ornamentik findet sich an zwei kleinen Büchsen aus Korinth, deren Deckel über den Körper bis an den unteren Rand übergreifen. Feiner Thongrund, braune Linien, mehrfach mit Dunkelroth aufgehöht, verbinden sich zu einer saubern harmonischen Wirkung.

Zwei Trinkschalen, aus der festländischen, der opuntischen Insel gegenüberliegenden gleichnamigen Stadt Atalante stammend, sind auf den Aufsenseiten in schwarzfiguriger Technik, aber in freiem Styl, derb und roh bemalt: 1) a. eine leierspielende Frau und ein Hahn; b. eine andere und ein Schwan; 2) a. ein laufender Löwe; b. ein laufender Esel. Sie verdienen vielleicht einmal mit den Vasenfunden vom Kabirenheiligthum verglichen zu werden.

Auf einer kleinen schwarzgrundigen attischen Lekythos ist ein Satyr mit einem Hunde in weifser Farbe aufgemalt.

Auf einigen weifsgrundigen attischen Lekythoi finden sich in farbiger Zeichnung und theilweiser Malerei die gewöhnlichen Darstellungen von Grabdenkmälern und den beim Todtencult beschäftigten Jünglingen und Frauen. Auf einer derselben umschweben das Grab zwei kleine geflügelte Eidola der Verstorbenen. Eine andere unterscheidet sich durch schwarzfigurige, leider mehrfach abgeblätterte Malerei und den abweichenden Inhalt der Darstellung: neben einem Baume hält eine nach l. gewendete Sphinx mit Schlangenschweif eine am Boden liegende Figur unter sich. Vor ihr steht auf einen Stab gestützt etwas vorgelehnt ein Jüngling in leichtem Mantel, die Rechte über sie hinausstreckend, gegen einen auf ihrer andern Seite stehenden ähnlichen Jüngling, der abgewendet, mit dem Kopf nach der Mitte zurückblickt. Ihm entspricht auf der Gegenseite eine ähnlich stehende bärtige Gestalt ebenfalls mit dem Kopfe der Mitte zugewendet und mit der Rechten demonstrirend. Unter dem Henkel ist, wie es scheint ohne Zusammenhang mit dem Hauptbilde, ein grofser Hund (rechtshin) gemalt.

Eine attische Pyxis ist um den sehr flachen Körper herum nur mit einem einfachen Blattkranz geschmückt; den Deckel ziert im Kreise eine Toilettenscene: sechs stehende Mädchen um eine sitzende beschäftigt. An einer andern, in ihrer Form, besonders dem dreigetheilten Fufsringe, der bei Furtwängler, Samml. Sabouroff T. 61 entsprechend, finden wir um den Körper herum eine sitzende Frau von einer Dienerin und einem Eros gepflegt und dreimal ein Mädchen im Gespräch mit einem Jünglinge in der Tracht des Reisigen. Auf dem Deckel reiche Palmettenverzierung. Die Zeichnung beider Gefäfse gehört dem freien, noch nicht malerischen Styl an.

Ein mittelgrofser kelchförmiger Krater stammt aus Theben. Der Bilderschmuck besteht auf jeder Seite aus einer tanzenden Frauengestalt (mit weifser Carnation) zwischen zwei bärtigen gleichfalls tanzenden Satyrn. Wichtiger als der Inhalt ist die künstlerische Behandlung, indem sie uns den Unter-

schied einer flüchtigen, aber geistreichen echt griechischen Zeichnung gegenüber der derberen Hand der späteren unteritalischen Gefäfsmalereien anschaulich kennen lehrt.

Aus Eretria stammen zwei ganz kleine lekythosartige rothfigurige Gefäfse: 1) Mädchen mit Korb; 2) unbärtiger geflügelter Kopf, wohl Hermes.

Ein Toilettengefäfs aus Athen verdient Erwähnung wegen der Seltenheit der Form, der bei Furtwängler, Sabouroff T. 52, unten links entsprechend. Nur um den oberen Rand herum ist ein Epheukranz schwarz aufgemalt.

An den Untersatz eines Kraters bei Lau, T. 20,1 erinnert in seiner allgemeineren, nur etwas schlankeren Gestaltung ein unteritalisches Geräth, irre ich nicht, früher in Al. Castellani's Besitz. Der ganze Körper ist mit dem üppigem Palmettenschmuck des unteritalischen Styls überzogen; nur die kleinere obere schalenförmige Fläche füllt ein weiblicher Kopf. Ob das Geräth als Untersatz oder in der Art eines Thymiaterion verwendet worden ist, mag vorläufig unentschieden bleiben.

Von etrurischer Herkunft endlich (aus Cervetri) ist die Itys-Schale, welche ihre Veröffentlichung bereits im *Journal of hellenic studies* VIII, S. 439 ff. gefunden hat. H. Brunn.

II. ANTIQUARIUM.

a) *Bronzen:*

Griechischer Visirhelm aus Kapua. Geifsel mit 3 von einem bronzenen Stiel ausgehenden Kettenschnüren aus Italien. Attische Fibel mit Gravuren. Fibel mit grofsem Bügel und ringartigen Anhängseln, aus Oberitalien. 2 Broschen mit Palmettenverzierungen, aus Italien. Kottabos aus einem Grab von Corchiano.

b) *Terracotten*:

Gruppe von Triton und Eros, vorzügliche Arbeit, aus Kleinasien, ehedem im Besitz Castellani's. Figuren und Weihdisken, nebst 18 Terrakottenformen, aus Tarent. Altertümliche sitzende Figur, Wagenlenker, Reiter, Lampen, aus Griechenland.

Christ.

III. DRESDEN.

Der nachstehende Bericht, dessen erste Hälfte wir in diesem Hefte mitteilen, umfafst die seit dem Erscheinen der 4. Auflage von Hettner's Verzeichnifs der K. Antikensammlung erworbenen Altertümer. Er beginnt demnach mit 1882, dem Todesjahre Hermann Hettners und der Übernahme der Verwaltung durch den Unterzeichneten.

Seitdem sind der Sammlung zwei beträchtliche Schenkungen zu Teil geworden. Zunächst hat S. Excellenz der 1884 verstorbene Staatsminister Richard Freiherr von Friesen, der Generaldirector der K. Sammlungen während der Jahre 1869—1876, noch durch eine letztwillige Verfügung seine Fürsorge für Dresdens Museen dadurch bekundet, dafs er denselben seine 1876—1878 in Rom und Neapel erworbenen Antiken und Majoliken vermachte [1].

Ferner wurde der Antikensammlung eine reichhaltige in Rom zusammengebrachte Collection der von den Alten verarbeiteten Marmorarten durch den Apellationsgerichtsassessor a. D. Ernst Kuhn in Dresden zugewendet. Dieselbe umfasst über 300 Nummern und ist um so wertvoller, als jedem Stücke die bei den Marmorarj gebräuchlichen technischen Bezeichnungen beigefügt sind.

Unter den Ankäufen dieses Zeitraums, zu welchen die Mittel seitens der Generaldirection in dankenswertester Weise gewährt wurden, ist der umfangreichste derjenige der Sammlung Dr. Heinrich Dressels. Wie eingehend und sicher die Sachkenntnifs, wie umfassend und geschickt die Auswahl gewesen ist, mit welcher dieser Antikenbesitz während eines vierzehnjährigen römischen Aufenthaltes (1871 - 1885), also unter besonders günstigen Verhältnissen, zusammengebracht wurde, mag die nachstehende Aufzählung zeigen. Ein besonderes Verdienst aber hat sich Dressel um das Dresdener Museum dadurch erworben, dafs er ihm den Hauptbestand seiner Sammlungen — anderes ist seitdem nach Göttingen und Berlin gelangt (Jahrb.

---

[1]) Einige Hauptstücke sind besprochen und abgebildet in Graesse's Zeitschrift für Museologie und Antiquitätenkunde 1879 n. 8 und 1880 n. 1 und 2. Der letztere Aufsatz beschäftigt sich fast ausschliefslich mit dem anmutigen, jedoch zweifellos modernen Erotennest, welches in dem Besitz der Erben verblieben ist. Modern ist auch das in der erstgenannten No. abgebildete Reliefbild der ephesischen Artemis inmitten des Thierkreises und der vier Winde, das nebst einem ebenfalls neuen Reliefbruchstück mit der Gestalt eines diskoswerfenden Knaben in die K. Skulpturensammlung gelangte. Die Majoliken v. Friesens verblieben der Dresdner Porzellansammlung. Ein Bruchstück einer modernen Wandmalerei wurde der K. Gemäldegallerie überwiesen. Die Gemäldesammlung v. Friesens dagegen wurde bekanntlich 1885 versteigert. (Verz. d. Gemäldesammlung des † Staatsmin. v. Friesen, Dresden 1884; Zeitschrift für bildende Kunst XX, Kunstchronik S. 501 ff. u. 565 ff.) — Eine zusammenfassende Würdigung der Verdienste des Verstorbenen um die Dresdner Museen findet sich in dem amtlichen Bericht über die Verwaltung der K. Sammlungen für die Jahre 1874 und 1875.

d. Arch. Inst. III S. 245, 1 u. Jahrb. d. K. Preufs. Kunstsammlungen X S. XXXVIII) — zu ungewöhnlich uneigennützigen Bedingungen überliefs. Seiner Hilfe haben wir uns auch bei der Abfassung dieses Berichtes in ausgedehntem Maafse zu erfreuen gehabt, insbesondere für die Nachrichten über die Herkunft der Gegenstände. Wo übrigens eine solche im Folgenden nicht besonders vermerkt ist, gilt für die Stücke der Sammlung Dressel Rom und Umgebung als Erwerbungsort und mit grofser Wahrscheinlichkeit auch als Fundgebiet.

Der Rest der Erwerbungen setzt sich aus gelegentlichen Einzelankäufen zusammen, die insbesondere auf Terracotten und Gemmen gerichtet waren, aber auch einzelne Bronzen und Vasen umfafsten.

Berichtet wurde über diese Schenkungen und Erwerbungen, aufser gelegentlich in den Tagesblättern, regelmäfsig in den alle zwei Jahre erscheinenden amtlichen Berichten der Generaldirection über die Verwaltung der K. Sammlungen zu Dresden. Auch der Führer durch die K. Sammlungen (1889) verzeichnet dieselben kurz (S. 264ff.). Dafs nunmehr etwas ausführlicher und unter Beigabe von zahlreichen Skizzen über jenen Zuwachs Rechenschaft abgelegt werden kann, verdanken wir dem Entgegenkommen der Redaction dieser Zeitschrift und der Beihilfe Ludw. Ottos und Max Kühnerts, des Inspectors der K. Skulpturensammlung, welche die Zeichnungen ausgeführt haben.

Marmor (und Alabaster).

Altertümlicher Knabenkopf, nach Stil und Ausführung ein gutes altgriechisches Originalwerk; etwa von einem Weihe- oder Grabstandbild, welches der Zeit und Richtung des petersburger Eros nahestand (Conze, Beiträge z. Gesch. d. gr. Plast. Taf. 9; Flasch, Arch. Ztg. 1878 Taf. 16; Furtwängler in Roschers Lex. d. Mythol. S. 135). Nach dem Halsansatz blickte der Kopf grade aus. Etwas unterlebensgrofs (H. 0,155). Parischer Marmor. Sehr verstofsen. Sammlung Dressel. Zugangs-Verzeichnifs n. 477. Abgufs 3 M.



Herakles auf dem Hirsche knieend, Flachrelief von vorzüglicher Arbeit. Offenbar die in den Hauptumrissen etwas übertreibende, in den Einzelheiten dagegen mit der verfeinerten Natur-



beobachtung und dem gesteigerten Können einer späteren eklektischen Kunstepoche durchgeführte Nachbildung eines berühmten Urbildes aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts. In der Versteigerung der Sammlung Alessandro Castellanis von Dr. Dressel erstanden und aus dessen Besitz in die K. Antikensammlung übergegangen. Matz-Duhn, ant. Bildw. in Rom III n. 3726; Collection Castellani (Rom 1884) S. 132 n. 1093 (die Angabe daselbst: »pendant du numéro suivant« beruht nach Dressel auf einem Irrtum); Puchstein, Jahrb. d. Arch. Inst. I S. 131, n. 58; Furtwängler, Sammlung Saburoff, Text zu Tafel 74, 3 Anm. 14; derselbe in Roschers Lexikon der Mythologie S. 2224[2]. — Pentelischer Marmor,

[2]) Furtwängler macht a. a. O. mit Recht auf die grofse Übereinstimmung und mutmaafsliche Zusammengehörigkeit unseres Reliefs mit dem bogenschiefsenden Herakles der Karapanosschen Sammlung aufmerksam (Rayet, Monuments de l'art I Taf. 23; Collignon, Manuel d'archéologie grecque S. 122 Fig. 36; Emerson, American journal of archeology I Taf. 5,2). Letzteres Relief ist neuerdings von Emerson (a. a. O. S. 153ff.), aus völlig unzureichenden Gründen, für modern erklärt worden. Was er gegen Rayet mit Recht erwiesen hat ist lediglich, woran allerdings kein Zweifel ist, dafs das Karapanossche Relief kein echt altgriechisches Werk, sondern eine interpolirte Copie späterer Zeit ist. Dies gilt auch vom Dresdener Herakles, bei dem übrigens die Echtheit schon durch Äufserlichkeiten: steinharten Sinter, die Art der Corrosion, der Verletzung und die Färbung des Marmors, die verschwollnen Pankratiastenohren des Herakles und die altertümliche Schaufelform der Geweihe, gegen jeden Zweifel gesichert ist. Nicht unerwähnt möchte ich ferner lassen, dafs ein Ansatz im Nacken des in Olympia gefundenen Rumpfes der Hirschkuh sich erst durch unser Relief als Rest

H. 0,33, Br. 0,37 m. Zug.-Verz. 474. Abgufs 3 M.

Kleine Medusenmaske im Typus des Gorgoneions auf der Brust der phidiassischen Parthenos (Six, de Gorgone Taf. III, Typus III, 14; Furtwängler bei Roscher, Lex. d. Mythol. Sp. 1720). S. Dressel, Carrar. Marmor. H. 0,033; Br. 0,035. Zg.-Vz. 480.

Sogen. Euripidesherme; gute Wiederholung des von G. Krüger, Arch. Ztg. 1881 Taf. 1



bekannt gemachten Statuenkopfes im British Museum, nach dem auch die fehlende Nase in Gyps geformt worden ist. Vom Minister von Friesen, aus dessen Vermächtnifs die Herme 1884 in die K. Antikensammlung überging, 1877 bei V. Barone in Neapel als »Aristophanes« gekauft. Über die Herkunft war nichts sicheres zu erfahren. — Die Abweichungen von dem inschriftlich bezeugten Typus der Euripidesbüsten (Visconti, Iconogr. gr. I, 5, 3; G. Krüger, Arch. Ztg. 1870, Taf 26; Sybel, Weltgesch. d. Kunst S. 199) sind namentlich in Untergesicht, Stirn und Schädelform sehr beträchtliche. Dennoch ist es vielleicht nicht ganz ausgeschlossen, dafs Euripides hier gemeint ist — man denke nur an die Differenzen zwischen den verschiedenen Bildnissen Goethe's in Zarncke's Verzeichnifs (Abh. Sächs. Ges. d. W. XI, 1). Die Unterschiede müfsten dann davon herrühren, dafs der Dichter hier in kräftigem Mannesalter dargestellt wurde, während jene Büsten ihn als Greis geben. Jedenfalls geht unsere Herme nach Einfachheit und Gröfse der Anlage auf ein vor 400 entstandenes Urbild zurück. — Feinkörniger Marmor. Die Oberfläche hat etwas durch Säuren gelitten. Am rechten Augenstern Reste der schwarzen Umränderung. Lebensgrofs (H. 0,515 m.). Zg.-Vz. 95, Abgufs 15 M.

Torso einer weiblichen Statuette, im Gewandmotiv der Erechtheion-Koren. Der rechte Arm war gesenkt, der linke gehoben. Carrarischer Marmor. Aus Rom. Geschenk der Erben Julius Schnorr von Carolsfelds. H. 0,12. Zg.-Vz. 471.

Weibliches Köpfchen (Aphrodite?) mit der schlichten Haaranordnung des 4. Jahrhunderts. Sehr flüchtige Arbeit. Bemerkenswert wegen der Farbreste: Gelb in den Haaren; Rosa an der Sphendone, welche das Haar zusammenhält; Rot an Haarrand, Brauen, Augen und Halsband. Auf der Gesichtshaut Wachs. Parischer Marmor. S. Dressel. H. 0,05. Zg.-Vz. 478.

Apolloköpfchen (?) mit Haarschleife über der Stirn und polirter Gesichtshaut. Parischer Marmor. S. Dressel. H, 0,055. Zg.-Vz. 479.

Jünglingskopf, wol von einem, im Idealtypus der Diadochenperiode gehaltenen Ehren- oder Grabstandbild herrührend. Der Halszapfen weist mit Wahrscheinlichkeit auf die Zugehörigkeit zu einer Gewandstatue; die eingeschnittenen Lippenränder auf die Nachbildung eines Erzbildes. Am linken Augapfel Spuren der schwarzen Umränderung von Iris und Pupille. Die Arbeit des Hinterkopfs vernachlässigt. — S. Dressel. »Parischer« Marmor. Lebensgrofs (H. 0,385). Zg.-Vz. 476. Abgufs 10 M.



Kopf eines trunkenen alten Weibes mit geöffnetem Mund und lallender Zunge; nach der meisterhaften Arbeit zweifellos ein Originalwerk der

des zurückgebeugten Geweihes hat deuten lassen. — Die Verbindung mit Korinth, welche Rayet für das Karapanossche Relief wenigstens fragweise bestehen liefs, wird durch die Herkunft des unsrigen hinfällig, ebenso wie durch dessen Kopftypus die behauptete stilistische Verwandtschaft mit der Tyrannenmördergruppe. Viel treffender scheint mir der Hinweis von Wolters (Berliner Gypsabgüsse n. 239) auf das Mantheosrelief in Wiltonhouse, dessen Echtheit jetzt auch durch den römischen Fund Bull. comunale XII, Taf. 23 gesichert ist.



Diadochenperiode. Die Behandlung der welken Haut und des Epheukranzes mahnt lebhaft an die »Reliefbilder« dieser Zeit. Den bekannten Statuen trunkener alter Weiber im Capitol (Righetti, Descr. del Campidoglio I, Taf. 54) und in München (abgebildet bei Christ, Abhandlungen der Münchener Akademie I. Cl., Bd. X, Taf. 3, wie mir Brunn freundlichst nachweist) ist unser Kopf weit überlegen, geht übrigens auch auf einen anderen Typus zurück[3]. Den Schädel bedeckt eine Haube, deren Bänder über der Stirn in eine Schleife geknüpft sind. Unter derselben wird an den Schläfen das spärliche Haar sichtbar. Über das Hinterhaupt ist ein Schleier gelegt, unter welchem die Längsfalten der Haube durchscheinen. S. Dressel. Lebensgrofs (H. 0,22). Feinkörniger Marmor. Zg.-Vz. 475. Abgufs 7,50 M.

Alter Landmann mit Filzhut, Kopf einer Genrestatue römischer Arbeit, der jedoch wol ein in der Diadochenperiode geschaffener Typus zu Grunde liegt. Gefunden zu Rom in der Villa Negroni beim jetzigen Bahnhof. Vom Minister von Friesen 1878 bei G. Scalambrini erworben und der Sammlung vermacht. Mit der modernen Büstenbrust abgebildet in der Zeitschrift für Museologie 1879, Beilage zu n. 8. Etwas unterlebensgrofs (H. 0,23). Carrarischer Marmor. Zg.-Vz. 98.



Runde, doppelseitig bearbeitete Scheibe mit der Bestrafung des Marsyas; auf der Rückseite ein mit zurückgeworfenem Kopf, nach links tanzender, unbärtiger Satyr mit Pantherfell und Lagobolon vor flammendem Felsaltar. Abgebildet Annali dell' Inst. 1851, E (Brunn); vgl. Michaelis Annali 1858, S. 340, L. Die Apollongestalt ist für die Wiederherstellung der bekannten pergamenischen Gruppen (Friedrichs-Wolters n. 1415) um so wichtiger, als sie ähnlich auf verwandten Reliefdarstellungen wiederkehrt; siehe die Aufzählung von Michaelis a. a. O. S. 325 ff. u. Taf. N. Über die ganze Gattung dieser Marmorscheiben vergl. jetzt Schreiber, Brunnenreliefs Grimani S. 87 f. — In der Sabina gefunden und früher im Besitz des cav. F. Lanci. S. Dressel. Parischer Marmor. Dm. 0,30. Zg.-Vz. 481. Abgufs 5 M.



Doppelseitig gearbeitetes Relief mit bacchischen Masken, Attributen und einer Priapherme. Das Relief der Rückseite flacher. Nur zur



Rückseite



Vorderseite

[3]) An der alten Bäuerin mit dem Böckchen im Oktogon des neuen kapitolinischen Museums, welche Schreiber athen. Mitteilungen X S. 396 für ein Originalwerk der alexandrinischen Plastik erklärt, schien mir der Kopf neu. Die Einsicht einer Photographie, welche mir Schreiber freundlichst vermittelte, hat mich in dieser Meinung lediglich bestärkt.



Hälfte erhalten. In der Mitte der Bodenleiste ein senkrechtes Zapfenloch; das Relief war also drehbar, etwa auf einem Pfeiler aufgestellt, wie bei Schreiber, Brunnenreliefs Grimani Taf. II—III (vergl. S. 87 f.), Hellenistische Reliefbilder Taf. 1 ab. — S. Dressel. H. 0,33. B. 0,21. Zg.-Vz. 483.

Bacchisches Friesrelief, nach Composition, Arbeit und Material (pentelischem Marmor) zur Gattung der neuerdings von Friedr. Hauser (Stuttgart 1889) behandelten »neuattischen Reliefs« gehörig. Unter den festen Typen, welche jene verwenden, kehrt häufig auch der hier dargestellte, neben seinem Panther hertanzende Satyr wieder; s. Hauser Taf. II, 22. Die übrigen Gestalten wären also ebenfalls dem Typenvorrat jener Reliefgattung einzureihen: der sich etwas unbarmherzig auf einen kleinen Satyr stützende Dionysos[4] und der dicke Silen mit dem Mischkrug auf der Schulter, welcher den schwankenden Schritten seines Herren auf dem nächtlichen Pfade vorausleuchtet. Dafs auch sie zum Werkstattsbestand gehören, beweist überdies eine genaue Wiederholung unsres Reliefs im Gabinetto delle maschere des Vatikans[5]. Gefunden 1877 bei Grotta Ferrata und in demselben Jahre vom Minister von Friesen bei Scalambrini in Rom erworben. Abgebildet in der Zeitschrift für Museologie 1879, Beilage zu n. 8, vgl. S. 61; Photographie von H. Krone in Dresden n. (54) 734. H. 0,40 — 41; Br. 0,67. Zg.-Vz. 99. Abgufs 12 M.

Thronender Julier mit Lorbeerkranz. Nur der nackte Oberkörper ist erhalten. Reliefbruchstück von guter Arbeit; wol zu einem ähnlichen Relief gehörig wie das ravennatische (Friedrichs-Wolters n. 1923—24). Aus Rom. S. Taggiasco. H. 0,18. Zg.-Vz. 169.

Zeus und Ganymed, unvollendetes Relief, dessen glatte Rückseite zum Bodenbelag verwendet worden zu sein scheint. Lehrreich für die Art der Reliefanlage, bei der ein Teil der ursprünglichen Plattenoberfläche stehen geblieben ist. Überdies einzigartig in der directen Darstellung des Liebesverkehrs zwischen Ganymed und dem thronenden Zeus. Verwandt nur die Vase mit lateinischen Beischriften in den röm. Mittheilungen II, Taf. 10.

[4]) Zur Geschichte des Motivs vergl. Herzog, Stud. z. Gesch. d. gr. Kunst Taf. 3 S. 15 ff.

[5]) Platner u. Urlichs, Beschreibung Roms (1845) S. 160; Emil Braun, Ruinen und Museen Roms S. 378 n. 116; Indicazione antiquaria del Museo Pio-Clementino (1861) S. 110 n. 440. Ein alter Mengs-Gypsabgufs befindet sich im Dresdner Museum und ist in dem der Mengsschen Sammlung gewidmeten aber, wie es scheint, nie zur Ausgabe gelangten Kupferwerke nach einer Zeichnung von F. Matthaei gestochen. Das Relief war also bereits vor 1783 bekannt. In den Vatikan mufs es zwischen den Jahren 1834 und 1845 gelangt sein, da die Beschreibung der Stadt Rom dasselbe noch nicht erwähnt. Die indicazione antiquaria a. a. O. läfst es »da scavo incerto« stammen. Auf dem Relief selbst die Marke 1824, CC. 307. Nach dem Verzeichnifs des Mengs'schen Museum von Joh. Gottl. Matthäy von 1831 soll es »von Neapel« sein, nach Hettners Katalog. 4. S. 106, n. 158 sich früher in Palazzo Rondanini befunden haben. Die älteren handschriftlichen Inventare von 1783 und 1793 enthalten hierüber nichts. Neu sind der obere Teil des Satyrkopfes und das linke Bein des Silen.

Vergl. Overbeck Kunstmythologie II S. 544 und Weizsäcker in Roschers Lexikon d. Mythol.



Sp. 1600, welche das Fehlen solcher Darstellungen ausdrücklich hervorheben. S. Dressel. Geringer, graublau geäderter Marmor. H. 0,665. Zg.-Vz. 484.

Kleiner Hermeskopf mit geflügeltem Petasos. Aus Rom. Geschenk der Erben Julius Schnorrs v Carolsfeld. H. 0,057. Zg.-Vz. 470.

Nackter männlicher Statuettentorso mit einem schärpenartig umgelegten, auf der l. Seite geknüpften Bande. Aus Rom. Geschenk der Erben Julius Schnorrs von Carolsfeld. H. 0,19. Zg.-Vz. 469.

Attis, in phrygischer Tracht auf einem Lager aus Wollbinden (oder einem Felsen?) mit ausgebreiteten Armen und nach oben gewandten Handflächen daliegend. Neben ihm eine Fackel, Klapperbleche und eine phrygische Mütze (?). Religionsgeschichtlich merkwürdiges Stück, welches vielleicht auf die Selbstentmannung des Attis Bezug hat, umsomehr als neben dem linken Beine ein Phallus dargestellt scheint, zu dem eine Schlange hinaufzüngelt. Eine zweite Schlange kriecht am Kopfende empor. Wol ein Weihgeschenk an Kybele oder Attis, wie die inschriftlich als solches bezeichnete gelagerte Statue aus Ostia Monum. dell Inst. IX, 8a. Besprochen von C. L. Visconti Annali 1889 S. 235 u. 239. Matz-Duhn, ant. Bw. in Rom. III n. 3750. Früher im Besitze des cav. Pietro Merolli befindlich. Sammlung Taggiasco. L. 0,16; Br. 0,09. Zg.-Vz. 284.



Kleines Weiherelief einer Priesterin (?), die in einem ionischen Chiton mit darüber gezogenem dorischem (Boehlau, de re vestaria S. 64) in der Vorderansicht dasteht. In der R. hält sie einen Tempelschlüssel vor die Brust, in der gesenkten Linken ein Henkelkörbchen. Aus Rom. S. Taggiasco. Carrarischer Marmor. H. 0,25. Br. 0,105. Zg.-Vz. 283.

Bruchstück eines Jahreszeiten-Sarkophags, bemerkenswert wegen der erhaltenen Nachzeichnung der Hauptformen und Einzelheiten in roter Farbe. Die auffallend glatte Erhaltung der Flächen scheint überdies darauf hinzuweisen, dafs auch diese, wenigstens teilweis mit Farbe bedeckt waren. Vergl. Matz-Duhn, Bw. in Rom, Sachregister s. v. Farbenreste auf Sarkophagen; Eug. Petersen in der Winckelmannssitzung des römischen Instituts v. 1888, Berl. Philolog. Wochenschrift 1889. Sp. 72. — S. Dressel. H. 0,37. Br. 0,29. Zg.-Vz. n. 485.

Zahlreiche Bruchstücke von Sarkophagen (darunter auch ein paar christlichen), Aschenurnen und Grabinschriften aus Rom. Sammlungen v. Friesen, Dressel und Taggiasco.

Grabrelief (oder Ladenschild? [6]) eines Schweinemetzgers. Rechts der lanius selbst im Begriff ein Rippenstück auf dem caudex einzukerben, während die übrigen Teile des kunstgerecht zerlegten Schweines daneben am carnarium (O. Jahn sächs. Ber. 1861 S. 352, griech. κρεμαστήριον) hängen: ein Rippenstück, eine Keule, die Schweinsknöchel, die Euter (sumen), neben der vulva bekanntlich ein beliebter Leckerbissen [7]; ferner Lunge und Leber nebst dem abdomen oder irgend einem anderen der inneren Teile des Schweines, aus denen die römische Küche einige der von Plinius gerühmten quinquaginta sapores herzustellen wufste.

---

[6]) Jordan, Arch. Ztg. 1871 S. 65ff.

[7]) Becker Gallus III². S. 192; Plin. n. h. VIII, 209. Ein sumen ist auch der »rätselhafte Gegenstand« auf dem Grabstein des Schweinemetzgers Ti. Julius Vitalis, Sächs. Berichte 1861 Taf. 13, 1 = Schreiber, kulturhistor. Bilderatlas 67, 14 für welchen O. Jahn S. 533 keine rechte Erklärung zu finden wufste.



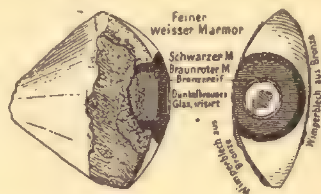
Endlich das beliebte sinciput verrinum. Hinter dem Metzger hängen Hackmesser und Schnellwage. Links im Lehnsessel seine Gattin mit den tabulae expensi et accepti auf den Knieen, ihren Mann in seinem Geschäftsbetrieb unterstützend, wie es auch die Frau des Steinmetzen auf dem Grabrelief bei O. Jahn, Taf. 6,3 = Schreiber, Atlas 69,4 thut. Ihr Haarputz weist auf die antoninische Zeit. Rätselhaft sind die bogenfensterförmigen Öffnungen zu beiden Seiten des Reliefrahmens. — Die Platte soll früher im Hofe eines Hauses in Trastevere eingemauert gewesen sein. S. Dressel. Geringer, graublau geäderter italienischer Marmor. H. 0,38; Br. 1,035. Zg.-Vz. 44. Photogr. von H. Krone in Dresden n. (54) 733. Abgufs 7 M.

Männliche Porträtstatuette, bekleidet mit Tunica und Paenula. Der Cucullus, auf den der Wulst um den Hals hindeutet, mit der ganzen Rückseite zerstört. An der Tunica Spuren roter Farbe. Die Augen waren eingesetzt. Die Bewegung ist nach den vorgestreckten, durch Stützen gesicherten Armen und dem etwas erhobenen linken Bein zu schliefsen, vielleicht die eines Wagenlenkers. Dies fein und charakteristisch aus alabastro di Volterra gearbeitete Figürchen ist mit dem Rest einer ähnlichen aber sitzenden und etwas anders bekleideten Statuette zusammen im ager Veranus zu Rom gefunden. Sammlung Dressel. Höhe 0,21 m. Zg.-Vz. 489.



Vorzüglich gearbeiteter Krokodilskopf. — Hase, von einer weiblichen oder Kinderhand gehalten, also wol von einer Jahreszeitenstatue herstammend. Beide aus Rom. S. Taggiasco. Zg.-Vz. 372 und 163.

Statuenauge aus buntem Marmor, Glas und Bronze. Aus der nur teilweis erhaltenen



Bronzeblechumhüllung waren ursprünglich die Wimpern ausgezackt, wie an der sog. barberinischen Muse in der Glyptothek (Brunn n. 90), dem cyprischen Kopf im Berliner Museum (n. 617) und zahlreichen olympischen Funden. Erwähnt von S. Reinach Revue archéol. III, IX, S. 103. S. Dressel. H. 0,0105, Br. 0,024, Tiefe 0,021, Zg.-Vz. 486.

Votivzeh. Aus Rom. S. Taggasco. L. 0,09. Zg.-Vz. 56.



Zwei Pilasterkapitelle mit Einlagen in opus sectile: die Rosetten aus rotem Marmor mit gelbem Kelch; die Palmetten und die Blätter am unteren Rande aus schwarzem Marmor; die Ranken ursprünglich mit Farbe ausgefüllt. Die Kapitelle stammen aus einer zusammengehörigen Reihe von acht zierlichen Pfeilerköpfen, die nebst zwei roheren und offenbar später hinzugefügten Ersatz-



stücken, nach ihrer leichten Krümmung zu schliefsen, eine Rundnische von c. 3—4 m. im Durchmesser geschmückt haben werden. Von den übrigen, weniger gut erhaltenen, acht Exemplaren sind eines nach Göttingen und sieben nach Berlin gelangt (Jahrbuch der K. Preufs. Kunstsammlungen X S. XXXVIII). S. Dressel. Zg.-Vz. n. 487 u. 488.

Zwei Pfeilerkapitelle aus rotem Marmor, ein gröfseres (H. 0,33) aus der Sammlung v. Friesen (Zg.-Vz. 103), und ein kleineres (H. 0,063; n. 166) aus der Sammlung Taggiasco.

Bronzen.

Etruskische altertümlichen Stils.



Artemis, wie Dressel das altertümlich rohe Figürchen nach dem Bogenrest in der Linken mit Recht gedeutet hat. Vergl. die bronzene Artemis in den Ausgr. z. Olympia III Taf. 24b., Mitte, die in ihrem entwickelteren Stile auch die beabsichtigte Form des Obergewandes giebt, welche hier vom Graveur des Zickzacksaumes mifsverstanden wurde. Der rechte, rechtwinklig vorgebogene Unterarm, dem die Finger fehlen, ist sehr verkümmert: man sieht, es war dem Erzbildner noch ein Wagnifs ihn vom Rumpfe zu lösen. Die Ohren sind nur durch einen halbkreisförmigen Rand angedeutet. Schnabelschuhe. Aus der Versteigerung Depoletti. S. Dressel. H. 0,192. Zg.-Vz. 490. Abgufs 3 M.

Jüngling, ein Ei (oder eine Frucht?) vielleicht als Opfergabe in der Rechten haltend[8]. Die



Finger der Linken ausgestreckt (Anbetungsgeberde?). Das Haar ist durch eingestanzte Ringlein gegliedert. Aus der Collection Castellani (Rom 1884) S. 43. n. 260 (wo das Ei für ein Plektron erklärt wird). S. Dressel. H. (mit Zapfen) 0,138. Zg.-Vz. 491. Abgufs 3,50 M.

Jüngling, sich eine Beinschiene anlegend. Das zierliche Figürchen, welches in dem naiven Reiz seiner Bewegung an den Dornzieher mahnt, zierte ursprünglich vielleicht den Rand einer der capuanischen Aschenurnen. Wenigstens stimmt dasselbe mit der reitenden Amazone des Berliner Antiquariums (Br.-Inv. 7094) in Stil und Patina auffallend überein, welche sicherlich diese Bestimmung gehabt hat (vergl. Mon. V, 25; Annali 1851, A). Sammlung Dressel. H. 0,07, Zg.-Vz. 492. Abgufs 3,50 M.



Auszug zum Kampf, Bruchstück eines Beschlagstreifens mit feinem Flachrelief, dessen spitze Profile und magere Formen lebhaft an die spartanischen Grabstelen erinnern. Vergl. auch das Kampfrelief aus Sparta bei Le Bas, Voyage archéol.

[8]) Ein Ei wird den Verstorbenen dargebracht auf dem Harpyienmonument. In der Hand des Unterweltsgottes bei Heuzey, terres cuites du Louvre, Taf. 19,2. Furtwängler, S. Saburoff, Terracotten Einl. S. 14. — Bei unserem Figürchen etwa an einen Ball zu denken verbietet die deutlich ausgesprochene Eiform.



(ed. Reinach) Taf. 105, und für das Schildzeichen die Medusa bei Milchhöfer, Arch. Ztg. 1881, Taf. 17,1 = Six, de Gorgone II, III 5a. Gegenwärtig ist der Streifen mit Gyps auf einigen antiken Bruchstücken von Bronzeblech befestigt, deren ursprüngliche Zugehörigkeit nicht sicher ist. Von Scalambrini in Rom 1877 dem Minister von Friesen dargebracht. H. 0,095; Br. 0,21. Zg.-Vz. 118. Abgufs 1,50 M. Abbildung S. 105 oben.

Aphrodite, den bekannten spiegelstützenden Statuetten strengen Stils (Fränkel, Arch. Ztg. 1879 Taf. 12 S. 100 ff. u. 204) ähnlich, von diesen jedoch durch ein Diadem und ein schärpenartig um die Brust geschlungenes schmales Gewandstück unterschieden. Auf der Rechten eine Taube; in der Linken eine Knospe. Eine Verletzung am Hinterkopf läfst die Möglichkeit offen, dafs auch unser Figürchen als Gerätstütze diente. Von Scalambrini in Rom. S. Friesen. H. 0,1. Zg.-Vz. 119.

Kauernder Löwe, ungefähr wie Ausgr. z. Olympia IV Taf. 22, nur mit geöffnetem Maule und viel roher gebildet. Vom Kunsthändler Giacomini in Rom. H. 0,065. Zg.-Vz. 441.

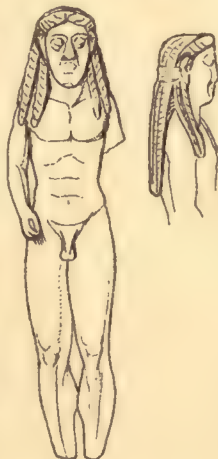
Griechische Bronzen.

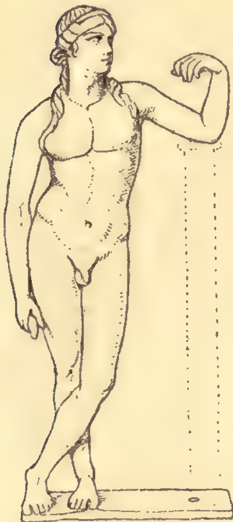
Nackter Jüngling (Apollon?). Die Oberfläche hat durch ungeschicktes Reinigen gelitten. H. 0,91; Zg.-Vz. 46.

Weibliches Figürchen im bekannten peloponnesischen Typus. (Vergl. aufser den spiegelstützenden Aphroditen besonders die Demeter von Kalavryta, Arch. Ztg. 1881 Taf. 2). Die Linke, deren nach oben gewandte Handfläche grad abgeschnitten ist, scheint etwas getragen zu haben; die Ähnlichkeit der Geberde mit derjenigen der Sterope im olympischen Ostgiebel ist also nur eine zufällige. H. 0,08. Zg.-Vz. 47.



Apollon, auf einem Pfeiler oder drgl. gelehnt und die Linke wol auf die Kithaf gestützt; denn die Rechte hält das Plektron. Anmutiger, offenbar aus dem praxitelischen Sauroktonos erwachsener hellenistischer Typus, der im Motiv mitten inne steht zwischen der pompejanischen Statuette bei Overbeck, Kunstmythologie IV S. 198 Fig. 11 und den weicher lehnenden Apollogestalten: Atlas der Kunstmythol. Taf. 23, 25 u. 26 (S. 240). Leider hat die Oberfläche durch radikales Reinigen gelitten. H. 0,135. Zg.-Vz. 739. Abgufs 3,50 M.





Oberteil eines Aethiopen, unter der Brust grad abgeschnitten. Die herabhängenden Hände durchbohrt. Um die Brust ein Wehrgehenk. Gerätschmuck, worauf auch einige an der Oberfläche haftende Holzteilchen hinzuweisen scheinen. H. 0,075. Zg.-Vz. 740.

Römische Bronzen.

Zeus mit Aegis und Eichenkranz, wie trotz der Undeutlichkeit der Blätter aus dem Vergleich der stilverwandten grofsen Prachtcameen in Venedig, Petersburg und aus Ephesos hervorgeht (Overbeck, Kunstmythologie II, Gemmentafel III, 3. 4; Stephani, Compte-rendu 1881, Taf. 5, 1—2; Gazette archéologique 1877 Taf. 13). Im Motiv entsprechend der, in der Arbeit anscheinend ge-



ringeren Bronzestatuette aus der Sammlung Trau in Wien (W. Gurlitt in den archaeol.-epigr. Mitth. aus Österreich II. Taf. 7, S. 146f.). Die Linke war offenbar sceptertragend erhoben. Stark (Sächs. Berichte 1864 S. 198) und Overbeck (Kunstmythol. II S. 246) heben übereinstimmend hervor, wie überraschend klein die Zahl der Zeusdarstellungen mit Aegis sei. Der von Overbeck aufgestellten Liste wäre jetzt der Zeus vom pergamenischen Gigantenaltar hinzuzufügen, an dessen Sphäre man auch durch unser Fragment gemahnt wird, und der »Genio di Giove« in dem Bulletino comunale di Roma X Taf. 18—19, cf. S. 173f. (C. L. Visconti). — S. Dressel. H. 0,55. Zg.-Vz. 494.

Asklepios. In der Rechten hielt er wol den Schlangenstab. Vergl. Thrämers Schema II in Roschers Lex. d. Mythol. S. 1635. Durch Gröfse und



treffliche Arbeit ausgezeichnet. Leider ist die untere Hälfte, namentlich an der Rückseite sehr beschädigt, und die Augen haben durch das Hervorwuchern der Füllmasse gelitten. H. 0,17. Zg.-Vz. 493.

Sarapis, der gröfseren Dresdner Sarapisstatuette aus Alexandrien, abgeb. bei Michaelis, Journal of Hellenic Studies 1885 S. 299, in Bewegung und Gewandung durchaus ähnlich. Erwähnt ebenda S. 300, Anm. 1 (b). Zierliche Arbeit. S. Dressel. H. 0,064. Zg.-Vz. 496.

Isis, stehend, mit dem Gewandknoten auf der Brust, der Uräusschlange auf der Rechten und der Situla in der Linken. Das Attribut auf dem Kopfe undeutlich (Mondscheibe zwischen Kuhhörnern? Lotosblüthe?). Die Öse am Rücken weist auf eine Verwendung als Amulett. S. Dressel. H. 0,056. Zg.-Vz. 497.

Hermes mit der Chlamys um den linken Arm, Heroldstab, Beutel, Schläfenflügeln und Kranz mit aufragendem Stirnschmuck. Leidliche Wiederholung eines verbreiteten und effectvollen helle-

nistischen Typus, dessen schönstes Exemplar aus Lyon in das Berliner Antiquarium gelangt ist (Br-Inv. 7093). Ähnlich v. Sacken, Ant. Bronzen in Wien Taf. 11,1. Vom Kunsthändler Varelli in Neapel. H. 0,115. Zg.-Vz. 140.

Hermes mit Flügeln an Petasos und Knöcheln, Schildkröte und Beutel in den Händen. Ganz entsprechend v. Sacken, Ant. Bronzen in Wien Taf. 11,3; vergl. auch Müller-Wieseler Denkm. II, 29, 327. Gewöhnliche Arbeit. S. Dressel. H. 0,08. Zg.-Vz. 495.

Schnellwagengewicht in Form eines Hermeskopfes mit geflügeltem Petasos. Mit Blei gefüllt. Von Giacomini in Rom. H. 0,11. Zg.-Vz. 440.

Nackte Aphrodite, sich mit beiden Händen die (jetzt fehlenden) Haarlocken ordnend; im Typus von Bernoulli, Aphrodite S. 288, Müller-Wieseler Denkm. II, 26, 284, nur mit Diadem wie bei Benndorf, Antiken v. Zürich n. 74 und der Branteghemschen Terracotte, Burlington Club, Greek ceramic art Taf. 216. Gewöhnliche Arbeit. Von Scalambrini in Rom. S. v. Friesen. H. 0,11. Zg.-Vz. 120.

Deckelgefäfs in Form eines reichgeschmückten weiblichen Kopfes (Aphrodite?). Vergl. Friedrichs, Geräthe und Bronzen in Berlin n. 1562—63, wo an einem Exemplar ein paar Tauben auf Aphrodite hindeuten; v. Sacken, ant. Bronzen in Wien Taf. 18,9 S. 110f.; Coll. Gréau n. 390 u. 391 Taf. 10. Am ähnlichsten unserm Exemplar Gori, mus. Etruscum I Taf. 79, nur dafs dort die Halskette ohne Bommeln ist. Der Boden fehlt. Von Scalambrini in Rom. S. v. Friesen. H. 0,125. Zg.-Vz. 122.

Reitender Kindereros, mit gespreizten Armen, schalkhaft n. l. emporblickend. Treffliche Arbeit. Das Reittier fehlt. Von Scalambrini in Rom. S. v. Friesen. H. 0,63. Zg.-Vz. 121.

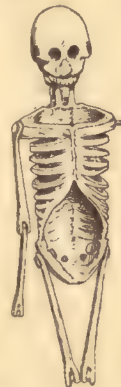
Schwebender Kindereros, mit beiden Händen eine Fackel emporhaltend. Ähnlich, nur in der Gegenbewegung, wie bei v. Sacken, ant. Bronzen in Wien Taf. 14,1. Der Eros stand wol zu einer anderen Gestalt in Beziehung, zu der er hinaufblickte, und war einst an einer senkrechten Fläche hautreliefartig angebracht: hierauf führt die Richtung der abgeflachten Fufssohlen. Die Augen ursprünglich eingesetzt. Geringe Arbeit und schlechte Erhaltung. Vom Kunsthändler Carlo Varelli in Neapel. H. 0,12. Zg.-Vz. 139.

Musizirende Mädchen, mit Schallbecken und Tympanon wol ein bacchisches Opfer begleitend, auf welches auch das »Reliefbild« an der Vorderseite der Basis hinzuweisen scheint: ein Bauer, der ein Thier ausweidet. Die Seiten der Basis schmückt je eine gravirte Rosette. Das zierliche kleine Weihgeschenk stammt aus der Sammlung Dressel. H. 0,044. Zg.-Vz. 604.



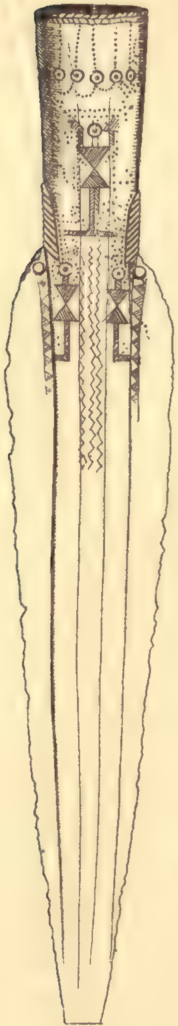
Humoristisch aufgefafstes Brustbildchen eines dicken älteren Herren mit übergrofsem Kranz. Beschlagstück. S. Dressel. H. 0,07. Zg.-Vz. 498.

Menschliches Skelett mit beweglichen Gliedern. Vergl. Petronius sat. 34: *potantibus ergo nobis et accuratissime lautitias mirantibus laruam argenteam attulit servus sic aptatam, ut articuli eius vertebraeque luxatae in omnem partem flecterentur; hanc cum super mensam semel interumque abiecisset, et catenatio mobilis aliquot figuras exprimeret, Trimalchio adiecit:*



»eheu nos miseros, quam totus homuncio nil est, sic erimus cuncti, postquam nos auferet Orcus, ergo vivamus dum licet esse bene.«

Natürlich soll damit nur der abstruse Einfall eines geschmacklosen Gastgebers geschildert werden. Im Totenkult der späteren römischen Zeit aber müssen dergleichen Gliederskelette um so mehr eine Rolle gespielt haben, je häufiger man sich die Seelen der Verstorbenen in Gestalt belebter Gerippe dachte: *laruali habitu nudis ossibus cohaerentium* (Seneca, Ep. 24, 18). Man vergleiche hiefür besonders Lucians Totengespräche und die zahlreichen Darstellungen schmausender tanzender, bezechter Larvae bei Treu, de ossium humanorum laruarumque apud antiquos imaginibus. Der Aufzählung daselbst S. 30 wäre aufser unserem Figürchen



auch noch das kleine fragmentirte Bronzeskelett nachzutragen, welches aus der Sammlung Pourtalès in das British Museum gelangt ist (n. 693). — S. Dressel. H. 0,068. Zg.-Vz. 499.

Schreitender Stier ähnlich wie bei v. Sacken, ant. Bronzen in Wien Taf. 51,2 und der gröfsere Stier der Coll. Hoffmann II n. 485, Taf. 38. Auf einer antiken 3 cm. hohen Basis befestigt, die nach vorne hin abgestuft ist. Mit dieser zusammen 0,095 hoch. Von Scalambrini in Rom. S. v. Friesen, Zg.-Vz. 123. — Kleiner altertümlicher Votivstier. — Kleiner Widder mit zwei in Form eines Quersacks übergehängten Schläuchen. —

Zierraten. Kolossaler Perlstab, dessen Kugeln und Scheiben einen Durchmesser von 0,087 m. haben, also von einem Bauglied gewaltiger Gröfse herrühren. Aus Rom (Taggiasco). — Allerlei Beschläge und Gehänge in grofser Zahl, meist aus Rom.

Toilettengegenstände. Birnförmiger Handspiegel aus Palestrina mit Thierkopf als Handhabenknauf und einer gravirten Palmette am Ansatz. S. Dressel. Zg.-Vz. 500. — Eine von Dr. Dressel zusammengebrachte auserwählte Sammlung von Fibeln verschiedenster Form und Zeit (34 Stück). — Eine Bulla, Brochen, Bommeln, Spangen in Spiral- und Ringform; Fingerringe. — Ohrlöffel, Sonden, Pflasterstreicher, Haarzangen. — Schmuck-, Netz- und Nähnadeln.

Hausgerät. Löffel, Gabeln; Ringe mit Schlüsseln; Schreibgriffel; Brettspielsteine.

Waffen. Lanzenspitze mit aufsergewöhnlich reichen, gravirten Zierraten geometrischen Stils. Von Carlo Varelli in Neapel. Zg.-Vz. 137. — Pfeilspitzen. Streitkolbenbeschlag.

Handwerksgerät. Zusammenlegbarer Fufsmaafsstab aus einem Grabe zu Tarent; veröffentlicht von Hultsch, Arch. Ztg. 1884 S. 191 ff. — Zirkel; Bohrer; Instrument in Hammerform.

(Fortsetzung folgt.)

An die Erwerbungsberichte der deutschen Museen schliefsen wir Nachrichten über die Erwerbungen einiger ausländischer Museen an, deren amtliche Berichte im Drucke erscheinen, aber nicht wie die des Bullettino della commissione archeologica communale di Roma und des Δελτίον allgemein zugänglich sind.

ERWERBUNGEN DES BRITISH MUSEUM IM JAHRE 1888.

Nach A. S. Murray im Berichte an das Parlament, Juni 1889. S. 34 ff.

By Donation. — I. A series of fragments of pottery from Minorca. [Classical Review, I., p. 317.]

Presented by F. B. Hue and S. Tuke, Esqs.

II. *Askos,* in the form of a pomegranate, with patterns in the »Mycenaean« style.

Presented by W. R. Paton, Esq.

III. A large collection of objects found at Naucratis during the excavations of 1885—86. The collection includes: —

1. A gold ring with intaglio of Eros playing the game of *himanteligmos*, and other gold ornaments.

2. Bronze *kottabos*-stand with three feet in the from of a lion's claws.

3. Archaic male torso of alabaster.

4. Archaic head of marble, with traces of colour.

5. Limestone statuette of hunter with bow and arrows. Over each shoulder he carries a brace of hares. Inscribed with the name of the dedicator, and of Aphroditè:
K . ΛΑΙΛ. . . . . ITH (K[α]λλία[ς τῇ Ἀφροδ]ίτῃ)

6. A series of limestone statuettes, including a male figure holding a lion by the hind legs, and a relief representing a sepulchral banquet.

7. In porcelain, (*a*) a female head, blue, white, and yellow, of very fine work, and probably a portrait of the Ptolemaic period, broken from a statuette; (*b*) a vase with frieze of brids and patterns; (*c*) a fragment with the Greek letters HΣ beneath the glaze.

8. Ivory head of an Egyptian, and head of an ibex of fine work.

9. Fragment of shell, *tridacna squamosa*, stained purple, and carved with lotus and other patterns.

10. Terracotta statuettes, ornaments attached to a sarcophagus, lamps, and scarab moulds.

11. A large series of vases and fragments of vases, in which many different wares are represented. The most important are (*a*) vases having the surface coated with a creamy slip on which the design, consisting principally of friezes of animals, is painted in several colours. The finest of these is a large bowl inscribed with a dedication to Aphroditè by one Sostratos. There is also a fine plate with figure of a Sphinx. Many of the fragments have dedicatory inscriptions. (*b*) Portions of cups of the »ware of Cyrene« with interesting subjects; (*c*) specimens of black-figured ware; (*d*) fragments of the »Polledrara ware«; (*e*) fragments of red-figured ware, including a *lekythos*, with a scene representing the gathering of incense, and a rouge pot, containing rouge, on the lid of which is painted a table; (*f*) fragments of local and late fabrics, some of which have not been hitherto represented in the Museum collections. [*See* Classical Review, 1888, p. 232.]

Presented by the Commitee of the Egypt Exploration Fund.

[Einzelne Vasenscherben aus Naukratis sind auch in dem Fitzwilliam-Museum zu Cambridge und in das Ashmolean Museum zu Oxford gelangt; desgleichen in das Berliner Museum (s. oben S. 93) und das Museum zu Boston (unten S. 113).

IV.—1. A series of thirty-four vases from Cyprus, principally derived from excavations at Paraskeui, and of an archaic style with incised patterns.

2. Specimens of mosaic *tesserae* from Curium. [*See* Classical Review, 1888, p. 266.]

Presented by Colonel Falkland Warren, R. A.

V. Bowl of Roman red ware, with stamped designs of Aphroditè and Silenus. *From Auvergne.*

Presented by A. W. Franks, Fsq.

VI.—1. Marble altar, decorated with four bull's heads and flowers. Inscribed ΟΔΑΜΟΣ. *From Cnidos.*

2. Marble altar, encircled with a snake in relief. *From Cnidos.*

3. Three fragments of a large marble sarcophagus, with reliefs representing the labours of Herakles. *From Lydae or Lissae.*

4. Two fragments of a sarcophagus, with a partridge in Relief, and other objects. *From Lydae or Lissae.*

5. Iron hammer, lead tool, and fragment of a *pithos* with lead framework. *From Thasos.*

6. Marble fragment of the hand of a colossal figure, with tips of two fingers. *From Thasos.*

7. A series of objects in terra-cotta. *From Samothrace.* [Amphorenhenkel.]

8. Hand-made archaic vase. *From Antiparos.*

9. Three fragments of obsidian knives. *From Serina.*

Presented by J. Theodore Bent, Esq.

VII. A series of antiquities, including —

1. Ivory knife-handle and saw. *From Smyrna.*

2. Foot of bowl of red ware, with incised design of a male figure standing between two busts. *From Alexandria.*

3. Bronze bezel of ring with intaglio of male head to left. *From Beyrout.*

4. Marble bust of Diana. *From the Fayoum.*

5. Seven small intaglios and one cameo.

6. Two lead plummets.

Presented by the Rev. Greville J. Chester.

VIII. A series of antiquities excavated by Mr. W. M. Flinders Petrie, *in the Fayoum*, including —

1. Six late Greek inscriptions, chiefly sepulchral.

2. Fragments of wooden tablets, prepared with wax, and partly incribed with late Greek characters.

3. Terracotta vase for holding the mixture of honey, water, and milk that was offered to a tame crocodile (Strabo, p. 812). Inscribed Ἱεροῦ Σούχ(ου). [Classical Review, 1888, p. 297.]

4. Twenty-one terracotta vases or fragments of vases of Ptolemaic and Roman periods.

5. Fragment of blue and purple glazed ware.

6. Figure of Eros in lead.

Presented by Jesse Haworth, Esq.

IX. A series of antiquities excavated by Mr. W. M. Flinders Petrie, *in the Fayoum*, including —

1. A mummy with the face covered by the portrait of a girl painted on a wooden panel, aparently in an encaustic process. Late Roman period. [Vollständig erhaltene Mumie mit dem Portraitbilde wie in der Grafschen Sammlung s. Anzeiger 1889, S. 16. Elf derartige Portraits befinden sich in England auch in der National Gallery zu London, aufgestellt in der Vorhalle, ein sehr gutes Exemplar einer Mumie mit einem solchen Portrait im Ashmolean Museum zu Oxford.]

2. Three limestone fragments, with late Greek inscriptions, and one late Roman female portrait-head in limestone.

3. Wooden tablet, with a late Greek dedication by one Diogenes, in honour of Nablas of Arsinoè.

4. Piece of linen, with inscription, in memory of one Diogenes, an ἡπητής·

5. Six terracotta saucers, each containing a pigment of different colour.

6. Fragments of painted pottery of a very late period.

Presented by H. Martyn Lennard, Esq.

X. A series of objects found during the recent excavations in Cyprus: —

1. Marble head of a boy, probably Eros. [Journal of Hellenic Studies, IX., pl. X.]

2. Gold pin, 7 inches long, with head in the form of a Corinthian capital, richly adorned. Above the capital is a large freshwater pearl, set in gold, and above this is a second pearl. The pin is inscribed with a dedication to Aphroditè of Paphos by one Euboulè. [Journal of Hellenic Studies, IX., pl. XI.]

3. Fragments of a red-figured *rhyton*, with scenes arranged in two bands. Below, a scene from the hunt of the Calydonian boar; above, the making of Pandora. [Journal of Hellenic Studies, IX. p. 221, figs. 1—3].

4. Marble slab of an altar, with Greek dedication.

5. Part of a marble slab, with a letter from King Antiochus. [Classical Review, 1888, p. 330. Journal of Hellenic Studies, IX., p. 230.]

6. Part of a marble *stelè*, with list of persons announced as contributors to the Elaeochristion. [Journal of Hellenic Studies, IX., p. 231.]

The above, Nos. 1—6, were obtained on the site of the temple of Aphroditè at *Paphos.*

7. Fragment of a Panathenaic vase. [Journal of Hellenic Studies, IX., p. 222, fig. 4.]

8. Two *aryballi* of red ware.

9. Cup of green glazed ware with yellow interior, and a few small objects.

Presented by the Committee of the Cyprus Exploration Fund.

XI.—1. Two vases with patterns painted in imitation of archaic variegated glass.

2. Vase with design in white bands on a red ground.

3. Four vases with bands of black round the body.

4. Vase of plain ware.

5. Bronze cylinder which has been attached to a piece of furniture.

These objects are from *tombs at Bin Tepè near Sardes,* which were excavated in 1882 by the donor.

Presented by George Dennis, Esq., C. B.

By Purchase. I.—1. Bronze *cista* with incised designs, representing scenes from the Trojan war, viz. (*a*) Paris, Menelaus and Aphroditè; (*b*) Greeks in combat with Trojans and Amazons. [»The Builder«, 23. Feb. 1889.]

2. Marble statuette, apparently of a Doryphoros.

II.—1. Archaic lenticular sard, with deer suckling young. *From Calabria.*

2. Chalcedony head of Vespasian.

3. Four bronze objects from Syria.

4. Terracotta vase in form of foot. *From Rome.*

5. Ivory ticket, incised, H]PAKΛ[EI]ΔHC.

6. Ivory ticket, incised, AΠЄIC
ΔO

7. Ivory tablet with relief; bust of Achilles to right. *From Karnak.*

8. Shell cameo; head in profile to left.

9. Bronze ring with intaglio; *biga* to left.

10. Bronze brooch with ibex crouching. *From the Troad.*

III. Archaistic marble statue of Artemis, height 5 ft. 10 in. She is draped, wears a diadem, and holds out in her left hand a diminutive deer. *From Rome.*

IV.—1. Bowl of Roman red ware with hunting scenes and inscription BVTRIO in relief. *From Auvergne.*

2. Similar bowl with gladiatorial combats in relief. *From Auvergne.*

V. Scaraboid, with intaglio of youth bending forward to fasten his sandal. *From Tarsus.*

VI. Terracotta statuette of Pan. *From Tanagra.*

VII.—1. Bronze mask of Zeus Ammon. *From Corinth.*

2. Bronze ring, with intaglio of Capaneus, and bronze intaglio with head of Minerva.

3. Archaic silver ring with intaglio of crouching gryphon. *From Marion in Cyprus.*

4. Five intaglios and one cameo.

5. Terracotta statuette: female figure holding infant. *From Kyme.*

6. Large *krater*: infant Herakles strangling the serpents in the presence of several deities. [Classical Review, 1888, p. 327.] *From Civita Castellana.*

7. Four archaic vases. [Classical Review, 1888, p. 297.] *From Thebes.*

8. Terracotta figure of Bes. *From Alexandria.*

VIII.—1. Chalcedony scaraboid: lion devouring bull.

2. Banded onyx scarab: Satyr carrying off nymph.

IX.—1. Bronze bezel of ring: lion attacking a deer.

2. Silver bezel of ring: nude female figure.

3. Five intaglios.

X.—1. Alabaster statuette of Apollo of an archaic type. *From Naukratis.*

2. Five fragments of Greek inscriptions. *From the Fayoum.*

XI. Bronze mirror-case, Etruscan, with relief of youthful Dionysos, winged, offering wine from a *phialè* to a panther.

XII.—1. Etruscan bronze mirror with bone handle. Incised design of Athenè holding up the head of Medusa, which is reflected in a pool at her feet, in the presence of Perseus and Hermes. [Classical Review, 1888, p. 329.]

2. Archaic bronze disk with perforated patterns. Found in the *Lago di Fucino.*

XIII. Plasma intaglio with the contest between Herakles and Achelous, in the presence of Deianeira. Cut scarab. [King, Antique Gems and Rings, II., pl. 34, fig. 3.]

XIV. Onyx cameo: a bust ot Caracalla. *Found between Verona and the Po.*

XV. Bronze mirror case. On the outside is attached a relief representing apparently Eros assisting Phaedra to unveil herself, to the horror of one of her attendants. [Cf. Euripides, *Hippolytus,* 352.] On the inside is an incised design of a nymph seated on a bench, and playing with Pan at a game resembling the Italian *morra,* or perhaps with *astragali.* An Eros stands near the nymph, and a swan suggests the vicinity of a fountain. The design is of very great beauty, and belongs to a class of which few specimens are known. *From Corinth.*

XVI. Marble bust of Tiberius. *From Rome.*

XVII. Twenty-one antique moulds for terracottas. *From Tarentum*

XVIII.—1. Lead gland, with a winged thunderbolt and inscription ΤΩΙΛΟΥ. *From Marathon.*

2. Eight lead glands.

A. S. Murray.

ERWERBUNGEN DES MUSEUM OF FINE ARTS IN BOSTON IM JAHRE 1888.

Dem in der Bibliographie des vorigen Anzeigers S. 67 bereits angeführten amtlichen Bericht, dem dritten für die Abteilung der alten Kunst, entnehmen wir die folgenden Angaben über die Erwerbungen des Jahres 1888.

I. Vierzehn Marmorbüsten aus Rom und Umgegend, zumeist Bildnisse der Kaiserzeit. Darunter 1. Tiberius, als Priester, von einer Statue; 2. Nero(?), von einer Statue; 3. Jugendliches Mitglied der Familie des Augustus; 4. Unbekannter Römer, von einer Statue (nach einer mit dem Kopf gefundenen Inschrift vielleicht ein C. Memmius Caecilianus Placidus; 5. Balbinus; 6. Kopf eines Negerknaben; 7. Kopf eines alten Mannes republikanischer Zeit u. a. (S. 9—11).

II. Terracotten. Zwölf Figuren und Köpfe aus dem von Borsari in den Notizie degli scavi von 1886 S. 38f. beschriebenen Fund von Cervetri, acht Bruchstücke von Campana-Reliefs und zwölf Lampen (S. 11—15).

III. Dreizehn prähistorische Gefäfse aus der Nekropolis von Alba, fünf prähistorische Gefäfse aus einem Grab innerhalb der Servianischen Mauer, dreiundzwanzig Votive vom Tempel der Diana in Nemi (darunter fünfzehn von Bronze), eine Sammlung von Bruchstücken aretinischer Gefäfse (S. 16f.).

IV. Schenkung des Egypt Exploration Fund. Bruchstücke von Gefäfsen und Terracotten aus Naukratis. Besonders hervorgehoben wird der Torso einer altertümlichen 'Apollo'-Statuette, die dem Berichterstatter E. Robinson für die Herkunft dieses Typus bedeutungsvoll scheint, über den er ausführlich spricht (S. 17—22).

SAMMLUNG ROGERS.

Gerhard beklagte einst (Archäologischer Anzeiger 1856 S. 247f.), dafs die grofsentheils in Italien zusammengebrachte Antikensammlung des Dichters Samuel Rogers (Michaelis, Ancient Marbles S. 154) durch Verkauf zerstreut worden sei, ohne dafs man genaue Kunde über den Verbleib der Stücke erhalten hätte. Herr Talfourd Ely weist uns nach, dass neunundzwanzig Vasen, theils schon bei Lebzeiten des Sammlers, an dessen Neffen Herrn Henry Sharpe gelangten und sich jetzt im Besitze der Wittwe desselben befinden. Herr Talfourd Ely hebt besonders eine sf. altattische Schale hervor, die in dem Auctionskataloge (Catalogue of the very celebrated collection of works of art of Sam. Rogers), wenigstens nach Gerhards Mitteilungen fehlt, also wohl zu den früher an Herrn Sharpe gegebenen Stücken gehört. Das Innenbild stellt Herakles den Löwen würgend dar. (H. kauernd, nackt, das Schwert an der Seite; vgl. Berlin 1753.)

Dieselbe Darstellung ist wiederholt auf der einen Aufsenseite und zwar auf dem Rande, während auf dem mittleren Streifen nur die Inschrift ΠΕΟ viermal wiederholt ist (dann noch ein fünftes Π). Hier sind Athena und Iolaos anwesend, jene den Bogen und die Pfeile des Herakles haltend, während der Köcher sich zwischen ihr und dem hier stehenden Herakles befindet, Jolaos mit korinthischem Helm, Schild (Z: Dreifufs) und Lanze und wie es scheint durch die Inschrift IOJA bezeichnet, während die übrigen Buchstaben keinen Sinn geben. Auf der anderen Seite ist ein Jüngling — vielleicht Troilos — dargestellt nach rechts hin reitend, mit einem zweiten Pferd neben sich, zu beiden Seiten ein Mann mit der Lanze in der Rechten und der Chlamys auf dem linken Arm.

KÄUFLICHE GIPSABGÜSSE.

Die Direction des Louvre hat nach einer Mittheilung des Herrn Ant. Héron de Villefosse an den Unterzeichneten seit dem Erscheinen des letzten *Catalogue des moulages en vente au Palais du Louvre*, 1883, folgende griechische und römische Bildwerke des dortigen Museums neu formen lassen:

60 bis	Eros du Palatin (Froehner, n. 325)	Fr.	160
135	Victoire de Samothrace, la poitrine avec les ailes	„	100
138	Vénus de Milo (en fragments séparés)	„	120
139	Discobole du Louvre	„	130
174	Mercure assis, bronze trouvé à Entrains	„	8
258	Torse d'Apollon, trouvé à Actium	„	30
259	„ „ „ „	„	30
260	Torse de femme, dit de Nimes	„	6
263	Torse de faune porteur (d'Athènes)	„	40
264	Torse d'Apollon avec la tête	„	40
265	Torse d'homme du théâtre de Milet	„	50
266	Torse de femme drapée (archaïque), de l'Abbaye de Montmartre, puis de la Bibliothèque Mazarine	„	20
419	Jeune fille grecque	„	7
420	Jeune fille romaine	„	6
421	Buste d'Hermès	„	15
422	Euterpe du Louvre	„	6
423	Mars (Froehner, n. 130)	„	15
424	Julia Paula	„	12
425	Commode jeune	„	15
426	Agrippine la jeune	„	12
453	Tête de Jules César, dit de l'Élysée	„	5
454	„ de femme	„	8
455	„ de femme drapée	„	8
456	„ de la Psyché du Louvre	„	6
484	Faune, terre cuite du Musée Campana	Fr.	4
492 bis	Bas-reliefs du temple d'Assos, 14 pièces (ne se vendent pas séparément)	„	375
523 bis	Stèle amphore	„	8
521 bis	Stèle des Dioscures (Larisse, Heuzey)	„	8
532 bis	Cavalier d'Apollonie d'Epire (Heuzey)	„	8
538	Bas-relief de Thasos (Miller), en 3 parties	„	150
539	Bas-relief de Pharsale (Heuzey)	„	6
540—542	Autel des douze dieux, trois faces à	„	10
543	Bas-relief d'amphore, redressé	„	10
544	Inscription latine de Makteur, dite du Moissonneur (Tunisie)	„	10
555 bis	Bas-relief du Parthénon [Ostfries VII], moulage fait du temps de M. de Choiseul, trouvé à Londres par M. Ravaisson	„	20
627 bis	Vase bacchanale (Londres)	„	20

Es mag manchem von Interesse sein, dafs n. 335 jenes Katalogs (Apollon, style archaïque) der mit der Aphrodite von Melos gefundene Hermenkopf ist, und dafs im Abgufskatalog der École nationale des Beaux-Arts, 1881, S. 26 n. 571 und 572 unter »Combats, à Athènes« sich die Reliefs der Tyrannenmörder und des Theseus mit der Amazone von dem Marmorsessel Lord Elgin's (*Journ. of Hell. Stud.* 1884, S. 146 n. 5) verstecken.

Ad. Michaelis.

Herr A. S. Murray macht uns darauf aufmerksam, dafs im British Museum der sog. Elginsche Eros (Friederichs - Wolters 1291) richtiger als früher aufgesetzt ist, und Abgüsse in dieser neuen Gestalt hergestellt sind, ferner, dafs, gewifs sehr willkommen, die Bruchstücke einer *columna caelata* des alten Ephesischen Tempels wieder zusammengesetzt sind und das Ganze im Abgufs zu haben ist.

Herr Professor von Duhn macht in einem uns zugesandten Circulare bekannt, dafs von dem Aphroditekopfe Caetani (Matz - Duhn n. 797, Friederichs - Wolters n. 1454) neue Abgüsse zu haben sind, welche auch die Reste der griechischen Inschrift auf der Einsatzfläche des Halses zeigen. Bestellungen nimmt Herr von Duhn selbst an; der Preis beträgt ausschliefslich der Verpackung und des Transports 20 Mark.

FÄLSCHUNGEN.

In Athen treten in letzter Zeit im Kunsthandel ungemein zahlreich Vasenscherben mit eingeritzten Inschriften auf, die angeblich aus dem Schutt der Ausgrabungen auf der Akropolis stammen. Für die ganz unansehnlichen Scherben mag das zutreffen, die Inschriften sind, äufserlich recht geschickte, Fälschungen, die sich allerdings an die echten, auf der Akropolis gefundenen Graffiti anschliefsen, und besonders Teile der Worte τῇ Ἀθηναίᾳ und ἀνέθηκεν in archaischer Schrift bieten. Wer eine gröfsere Anzahl dieser Scherben zusammen sieht, wird über den modernen Ursprung nicht lange im Zweifel sein. Mitunter steht eine solche archaische Inschrift auf einer Scherbe junger Technik; es sind junge Buchstabenformen, besonders Θ, eingemischt, auch Ω kommt vor, zur Worttrennung ist mit Vorliebe ein Kreuz verwendet, einmal hat der Fälscher sich sogar πρῖμος in Lettern des sechsten Jahrhunderts erlaubt. Im Ganzen ahmt derselbe aber offenbar vorhandene echte Inschriften nach, und es gelingt ihm bei seiner nicht geringen Geschicklichkeit wohl, mitunter Inschriften herzustellen, deren Unechtheit schwer zu erkennen ist, wenn das Exemplar vereinzelt vorkommt. Da es nicht unmöglich wäre, dafs solche Fabrikate auch nach auswärts gelangten, ist eine gewisse Vorsicht bei dergleichen 'Antiken' also sehr zu empfehlen.

P. W.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1888.

JUNI.

Herr Trendelenburg legte die der Gesellschaft zugesandte neueste Veröffentlichung der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier vor: Römische Mosaiken aus Trier und dessen Umgebung, ein hinterlassenes Werk des verdienten Domkapitulars v. Wilmowsky, welches auf neun trefflich ausgeführten farbigen lithographischen Tafeln eine Reihe anziehender, meist rein ornamentlicher Mosaike enthält, die, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten gefunden, heute entweder völlig verschwunden oder doch nur in geringen Resten erhalten sind. So lebhaft der Vortragende das Verdienst des unermüdlich aufnehmenden und zeichnenden v. Wilmowsky um die Erhaltung dieser Mosaike für die wissenschaftliche Benutzung anerkannte, mufste er doch zur Vorsicht beim Gebrauch dieser Zeichnungen mahnen, da dieselben weder in den Farben noch im Stil der Ornamente ganz zuverlässig seien. Beispielsweise sind Mosaiken aus dem 2. von solchen aus dem 4. Jahrhundert an der Zeichnung nicht zu unterscheiden. Vor allem aber hat v. Wilmowsky an keiner Stelle das wirklich Erhaltene von seinen Ergänzungen geschieden. Ein den Tafeln beigegebenes Textheft enthält Erläuterungen und chronologische Untersuchungen über die Trierer Mosaike aus der Feder v. Wilmowsky, deren sehr bedingten wissenschaftlichen Wert der Herausgeber des Werkes, der Direktor des Trierer Provinzial-Museums, Dr. F. Hettner, in einer inhaltreichen und für die Chronologie der gallischen Mosaike wichtigen Einleitung treffend beleuchtet.

Herr A. Senz sprach über das römische Denkmal zu Schweinschied (bei Meisenheim). Vgl. über das Denkmal u. a. Engelmann im 9. Bericht des antiquarischen Vereins für Nahe und Hundsrück 1867|68, wo sich auch eine Abbildung findet, und neuerdings Köhl im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift Jahrgang VII 1888 n. 9 u. 10, 136 Sp. 202—207.

Herr O. Kern sprach im Anschlufs an die Versuche von Benndorf (Anzeiger der Wiener Akademie vom 16. November 1887; jetzt auch im Text zu Tafel 34 der Antiken Denkmäler von 1888) und Furtwängler (Sitzungsberichte der arch. Gesellschaft vom 5. Juli 1887 und 7. Februar 1888; vgl. jetzt auch Aprilsitzung 1889 s. unten), in dem Ἐφημ. ἀρχαιολ. III (1886) Taf. 10 abgebildeten Jünglingskopf aus Eleusis den Eubuleus des Praxiteles zu erkennen, über Wesen und Bedeutung dieses Gottes. Die von Kaibel (Hermes XXII S. 151) wiederentdeckte, von einer Herme herrührende Inschrift Εὐβουλεὺς Πραξιτέλους giebt den blofsen Namen des Gottes. Seine Bedeutung lehren eleusinische Inschriften in Verbindung mit dreien von den ionischen Inseln, die Foucart in seinem Aufsatz über den eleusischen Plutonkult (*Bulletin de corresp. hellén.* VII (1883) S. 387 ff.) zusammengestellt hat. Aus ihnen ergiebt sich, dafs Eubuleus Zeus »der Wohlberater« ist, was auch Diodor, Hesych u. a. bezeugen. Erst in späterer Zeit (inschriftlich zuerst in nachhadrianischer) wird Eubuleus mit Hades identifiziert. Streng zu sondern von dem Gott des eleusischen Kults ist der Eubuleus der Orphiker, eine unklare und verschwommene Gestalt, die ihre Existenz im Grunde nur philosophischer Spekulation verdankt. Die Sage vom Sauhirten Eubuleus gehört in das orphische Gedicht vom Koraraub, eins der allerspätesten Produkte der orphischen Sekte und ein tendenziöses

und plumpes Fabrikat. Demnach kann man den Eubuleus des Praxiteles sich nur als einen bärtigen Zeus dargestellt denken und nicht den weichlichen Jünglingskopf mit der vatikanischen Inschrift in Verbindung setzen. Es fragt sich auch, ob Kaibels Erklärung der Inschrift, wenn diese überhaupt echt ist, da sie durch die Inschriften Löwy 501 und 505 nicht hinreichend gestützt wird, die richtige war, ob Winkelmanns Gedanke an Eubuleus den Sohn des Praxiteles so schnell aufzugeben war, und auf alle Fälle wird man den Praxiteles der augusteischen Zeit (Löwy 318. 319. 319a) nicht aufser acht lassen dürfen. Auch wies der Vortagende darauf hin, dafs die Ähnlichkeiten des neu gefundenen Kopfes mit dem olympischen Hermes nicht so frappierende seien, dafs man ohne die Kombination mit der Inschrift den praxitelischen Ursprung des Kopfes behauptet haben würde, und zeigte zum Schlufs das kassettenartige Relief aus Samothrake (Conze, Niemann, Hauser, Untersuchungen I Taf. 51) im Gipsabgufs vor, welches nach einer Beobachtung von Alfred Brückner unzweifelhaft den Typus des eleusischen Kopfes wiedergiebt.

Herr Hübner legte zwei neue inschriftliche Funde aus Spanien vor. In der Nähe von Jeréz, da wo wahrscheinlich die römische Kolonie Hasta Regia lag, ist ein grofses Fragment einer monumentalen Inschrift aus der letzten Zeit der Republik gefunden worden, (nicht in Cadiz, wie es nach den ersten unbestimmten Nachrichten den Anschein hatte) welches sich wahrscheinlich auf den Bau der Mauern und Thore durch die Gemeindebeamten bezieht. Aus Clunia stammt ein neues Patronatsdekret aus dem Jahre 40 n. Chr., welches die Namen eines der Konsulnpaare dieses Jahres zum erstenmal vollständig kennen lehrt und auch im übrigen mannigfaches historisches Interesse bietet. Derselbe zeigte ferner eine im Dresdener anthropologischen Museum befindliche römische Thonperle mit der zweimal darauf stehenden linksläufigen Inschrift Fortis. Der Töpfername gehört zu den bekanntesten, Zweck und Verwendungsart des kleinen Denkmals liefsen sich jedoch bisher durch ähnliche Beispiele nicht feststellen.

Zum Schlufs sprach Herr Curtius über einige antike Städte, deren Anlage neuerdings zuerst untersucht worden ist, und legte der Gesellschaft die Stadtpläne von Arisba und Eresos auf Lesbos vor, welche Herr R. Koldewey aufgenommen hat. Er zeigte, wie die Geschichte von Eresos sich in den verschiedenartigen Überresten seiner Befestigung erkennen lasse. Die Altstadt ist von einer fünfthorigen Polygonmauer umgeben, welche die Abhänge des Berges mit einschliefst; sie folgte dem Kamme der unteren Höhen, welche den Fufs des Berges bilden, ehe er in die Niederung ausläuft. Der Vortragende erkannte hier das beste Beispiel einer den Bergfufs umgebenden Gürtelmauer, wie sie nach seiner Ansicht auch das neunthorige Pelargikon in Athen gewesen ist. Er wies auch auf Polymedion in Troas hin, dessen merkwürdige Ruinen neuerdings von Herrn Clarke entdeckt und aufgenommen worden sind.

JULI.

Herr Conze legte Probetafeln der neuen Ausgabe der Wiener Vorlegeblätter für archäologische Übungen mit erläuternden Worten vor. Das erste Jahresheft ist inzwischen erschienen s. Bibliographie des Jahrbuchs 1888 S. 377.

Herr Th. Schreiber aus Leipzig, als Gast anwesend, sprach über alexandrinische Kunst. Der Vortragende ging davon aus, dafs weniger der Mangel an litterarischer Überlieferung, als vielmehr die irrthümliche Annahme, dafs es an sicher alexandrinischen Monumenten fehle, die Schuld daran trage, dafs die Ptolemäerkunst in der Kunstgeschichte solange ignoriert worden sei. Eine stattliche Reihe von Architektennamen bezeuge das Fortdauern reger Bauthätigkeit in der Alexanderstadt von der Gründung an bis in die Römerzeit. Die Eigenart alexandrinischer Malerei und ihre Hauptvertreter werden in den Schriftquellen genügend charakterisiert. Von Bildhauern werden zwar nur einige zugewanderte und in römischer Zeit auch einheimische genannt. Dafs aber die Plastik an dem prunkvollen Ptolemäerhofe nicht weniger als die übrigen Künste beschäftigt war, beweisen die Hoffeste, die Gelegenheitsbauten, die Kunstliebhabereien der Könige, ihre Kultstiftungen u. s. w. Lebendiger wird das Bild dieser mit Alexanders Schöpfung erstehenden Kunst, wenn wir die Stadt selbst in baugeschichtlicher Beziehung ins Auge fassen. Als die früheste und gröfste aller hellenistischen Stadtgründungen hatte Alexandria alle Aufgaben einer einheitlich angelegten, den neuen Bedürfnissen hellenischen Lebens dienenden Grofsstadt zu befriedigen. Die Konzeption des Stadtplans führt die Überlieferung auf den genialen Architekten Alexanders Deinokrates zurück. Wie in dem 30 Jahre später angelegten Antiocheia haben wir vermutlich eine Umfassung der Stadt mit Befestigungsmauern, Türmen und Thoren vorauszusetzen. Innerhalb dieser von Anfang an feststehenden Peripherie entwickelte sich ein regelmäfsig angelegtes Strafsennetz, welches sich in parallelen Strafsenzügen an

die beiden sich rechtwinklig schneidenden, monumental ausgestatteten Hauptstrafsen anlehnte. Die eine dieser Hauptstrafsen führte von dem im Süden gelegenen Sonnenthor nach dem Mondthor am Kap Lochias und öffnete die Perspektive auf die Königspaläste. Die zweite führte von der im Westen liegenden, vorstädtischen Nekropolis nach Osten. Diese Hauptstrafsen waren, wie die von Napoleon III. veranlafsten Ausgrabungen Mahmud Beys erwiesen haben, 110 Fufs, der mittlere als eigentlicher Prozessionsweg unbedeckte Teil 50 Fufs breit, während beide Seiten von bedeckten, vor der Sonne Schutz gebenden Säulenhallen eingefafst waren. In der Mitte jeder Strafse lief die unterirdisch angelegte Wasserleitung, von welcher wiederum Abzweigungen in die einzelnen Wohnungen geführt waren. Nach den Angaben des arabischen Geographen Edrisi besafs jedes Haus eine Cisterne, wahrscheinlich inmitten des Hofes, wie in dem neuerdings in Delos aufgedeckten hellenistischen Hause (*Bull. de corr. hellén.* 1884, S. 473 ff.). Pococke beschreibt die Leitungen als »doppelte oder dreifache Bogenreihen, die auf Säulen ruhen«, es sind die ersten Kreuzgewölbe der griechisch-römischen Kunst. Durch beides, sein Strafsen- und Bewässerungssystem, wird Alexandria mafsgebend für die spätere Zeit. Ebenso durch die umfänglichste Anlage der Stadt, die Königspaläste, die unter starkem Einflufs orientalischer Vorbilder entstehen und an denen fast alle Ptolemäer fortbauen, nach Diodors Zeugnis »ein Werk von bewunderungswürdiger Gröfse und Festigkeit.« Soviel sich aus gelegentlichen Erwähnungen schliefsen läfst, legte sich ein Konglomerat von Räumen um gröfsere, durch Thore abgeschlossene Höfe, in denen auch Türme nicht gefehlt zu haben scheinen. Die Raumverteilung einer alexandrinischen Villa veranschaulicht uns die von Kallixenos beschriebene Staatsbarke (Thalamegos) des Ptolemäos Philopator, deren Grundrifs sich in vielen Stücken auffällig mit dem der Casa del Centenario in Pompei deckt. Deutlicher wird uns der imposante Bau des Sarapeion, hauptsächlich durch die Beschreibungen des Kirchenschriftstellers Rufinus und des arabischen Geographen Edrisi, sowie durch die allerdings schwülstigen und schwerverständlichen Deklamationen des Rhetors Aphthonius. Ein stolzer Terrassenbau führte auf 100 Stufen empor zum Plateau des neuen Landesheiligtums. Durch ein mit einer Kuppel gekröntes Propylaion trat man in den weiten Tempelhof, den Säulenhallen umgaben; inmitten stand die riesige, vermutlich mit dem Standbild Alexanders geschmückte Säule, die noch jetzt als Wahrzeichen Alexandriens dient. Die Gesamtanlage wird später in dem Trajansforum in Rom nachgeahmt. Kuppelräume mit Lichtöffnungen in der Mitte (Vorbilder des römischen Pantheons) bildeten den imposanten Unterbau. Dieser sowohl, wie die Metallinkrustation des Tempels und der Hallen dürfen als die wichtigsten und folgenreichsten Neuerungen der hellenistischen Baukunst gelten. Vorbildlich wird ferner der Etagenbau des Sostratischen Leuchtturms (Pharos) und das Bauprinzip der ptolemäischen Königstrafsen, die von Ägypten nach Koptos und Arsinoë durch die arabisch-ägyptische Wüste führten.

Wenig beachtet wurden bisher die erhaltenen bildlichen Kunstwerke der Ptolemäerzeit, weil sie nur gelegentlich oder durch heimliche Nachgrabungen zu Tage gefördert wurden und neuerdings häufig auf Umwegen ohne Provenienzangabe in den Handel kamen. Schon Filippo Pigafetta von Vicenza (1533—1604) berichtet von dem Raubbau der Araber in Alexandrien. Er sah noch die Trümmer der antiken Stadt, die unterirdischen Wasseranlagen, die Wandinkrustationen der Wohnhäuser u. s. w. Lord Valentia (1802) klagt über die Thätigkeit der Kalkbrenner in Alexandrien, Minutoli einige Dezennien später über das räuberische Nachgraben der Araber. Auch in der letzten Zeit sind gelegentlich wichtige Entdeckungen gemacht, aber wissenschaftlich nicht verwertet worden, wie z. B die von Heinrich Brugsch (Reiseberichte aus Ägypten, Leipzig 1855 S. 9 ff.) leider nur kurz beschriebenen Ausgrabungen, welche seiner Meinung nach die Reste der alexandrinischen Bibliothek aufdeckten.

Übersehen wir die in Alexandrien selbst oder in Ägypten gefundenen Altertümer, welche sich nur zu einem geringen Teil in Bulak und in einheimischem Privatbesitz (Sammlung Pugioli in Alexandrien), meist in den ägyptischen Sammlungen des Kontinents, in Athen (Sammlung Demetrio) und in England befinden, so erhalten wir von der Thätigkeit der alexandrinischen Kunst nach ihren verschiedenen Richtungen hin noch eine ziemlich klare Vorstellung. Dem Grundcharakter, den Formen und dargestellten Gegenständen nach ist diese Kunst rein griechisch, die Mythenauffassung diejenige der alexandrinischen Dichtung, doch treten hin und wieder ägyptische Motive, leicht erkennbar zumal in der Ornamentik, hervor, während die Technik in hohem Grade den Einflufs der altägyptischen Kunstpraxis erkennen läfst. Ganz selbständig stehen daneben die Erzeugnisse der neuägyptischen Kunst, welche den alten hieratischen Stil mit leichten Abschwächungen und Veränderungen festhalten. Eine

Gruppe für sich bilden gräzisierende, von ägyptischen Werkmeistern ausgeführte Bildwerke. Hochentwickelt war namentlich die Glaserkunst in ihren verschiedenen Abarten, die Kunst in Glas zu formen, zu schneiden (diese mit der Glyptik sich berührend), auf Glas zu malen, mit Glasstiften zu mosaizieren. Noch zu Strabons Zeit war diese Thätigkeit der alexandrinischen Glashütten in voller Blüte. Die technischen Prozeduren derselben lassen sich aber bereits in der altägyptischen Glasfabrikation nachweisen. Wandinkrustation und Reliefbild erreichen mit diesem Material besondere Wirkungen. Unter den erhaltenen Glasreliefvasen sind charakteristische Beispiele die sog. Portlandvase und besonders die pompejanische Amphora aus der *tomba del vaso di vetro blu* (Overbeck, Pompeji[4] fig. 320, deren Dekoration Pflanzengewinde mit Vögeln u. s.w. belebt) als spezifisch alexandrinisch auch durch das Fragment einer aus Alexandrien stammenden Marmorvase in Bologna bezeugt wird. Sie entspricht derjenigen einiger Gefäfse des Hildesheimer Silberfundes, die aus anderen Gründen (Schreiber, Wiener Brunnenreliefs aus Palazzo Grimani Anm. 36) der alexandrinischen Toreutik zugeschrieben werden dürfen. Hervorragende Leistungen der musivischen Kunst sind das in der *Revue archéologique* III, 1 1846 S. 189 leider nur bruchstückweise bekannt gemachte ἀσάρωτον-Mosaik in Alexandrien und das ähnliche in den Gegenständen durchweg ägyptisierende Mosaik des Hereikleitos im Lateranischen Museum. Eine kleine Reihe sicherer Funde (Cameo mit Medusenmaske in Berlin, Gemmen aus Meroe u. a.) veranschaulichen den Stil alexandrinischer Glyptik und gestatten uns darnach auch die berühmte, 1471 für Lorenzo Magnifico in Rom erworbene Tazza Farnese und als spätes Produkt das Mantuaner Onyxgefäfs in Braunschweig der Ptolemäerkunst und ihren Ausläufern zuzuweisen. Reichhaltiges Material liegt auf dem Gebiete der Keramik vor. Sowohl die Vasenfabrikation, wie die Koroplastik weisen eigentümlich neue Formen und Gegenstände auf. Erstere in den mit Reliefdarstellungen historischen Inhalts geschmückten, grünglasierten Vasen, welche die inschriftlich gesicherten Portraitfiguren der Arsinoë, Berenike und Kleopatra enthalten, in einer eigenen Gattung buntfarbig bemalter Vasen (Athen. 3, 200) und einer anderen, welche Gold- und Silbergefäfse in Thon imitierte. Die Koroplastik bietet Erzeugnisse, welche teils das auch in der Marmor- und Erzbildnerei gepflegte niedere Genre behandeln, teils die merkwürdigen Gestalten des alexandrinischen Kultus uns vor Augen führen. Diese Kleinkunst leitet uns in das Gebiet der monumentalen Plastik über, welche der Vortragende bereits in einem Aufsatze der Mitteilungen des athenischen Instituts 1885 ausführlich besprochen hatte. Zwei Richtungen lassen sich hier unterscheiden, eine offenbar von zuwandernden Künstlern eingeführte, welche zahlreiche Spuren hinterlassen hat, erkennbar an der fliefsend weichen Formengebung (vgl. den in Alexandrien gefundenen Alexanderkopf aus Marmor im British Museum, das Silberfigürchen des mit der Gans spielenden Kindes ebendaher u. a. m.) und eine spezifisch lokale, dem alexandrinischen Naturell entsprungene Richtung, welche in der hellenistisch Kunst ein ganz neues Moment zur Geltung bringt, den extremsten Realismus, der gewissermafsen *le beau du laid* als Endziel der Kunst betrachtet und Momentbilder aus dem Alltagsleben den idealen Stoffen der älteren Kunst vorzieht. Ganz parallel verläuft die Entwicklung der alexandrinischen Malerei und von beiden Richtungen innerhalb derselben sind noch die Reflexe in den Wandgemälden der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens erhalten.

Herr Wilcken besprach eine kürzlich im oberägyptischen Assuân (Syene), unterhalb des ersten Katarakten gefundene griechische Inschrift, von der Professor Sayce eine an Ort und Stelle unter ungünstigen Verhältnissen genommene und daher wenig glückliche Kopie bereits im IX. Bande der *Proceedings of the Society of bibl. Archaeol.* (1887) publiziert hatte. Auch Mr. Cecil Torr hatte die inzwischen vom British Museum erworbene Inschrift in einer Besprechung in der *Classical Review* (I 4) in den meisten Punkten mifsverständlich aufgefafst. Auf Grund eines Papierabklatsches, den der Vortragende der Liebenswürdigkeit des Mr. Lepage Renouf, des Direktors der orientalischen Abteilung des British Museum verdankt, versuchte er, einen reinen Text herzustellen und die grofsen Lücken so weit möglich zu füllen. — Nur das Mittelstück der Stele, nicht ganz ein Drittel, ist erhalten geblieben. Unter einem Relief im halbkreisförmigen Kopfstück der Stele, von dem gleichfalls nur das Mittelstück erhalten ist[1], steht die 75 Zeilen lange Inschrift, durch welche die Priester des Hauptgottes der Assuân gegenüberliegenden Insel Elephantine, Χνουβὼ Νεβιήβ, wie ihn der Stein zum erstenmal nennt,

[1]) Das Relief zeigt zweimal, sowohl nach rechts als nach links gewendet, den widderköpfigen Gott Χνοῦμις (oder Χνοῦβις), gefolgt von einer Göttin. Die eine ist wohl Satis, die andere Anukis, die hier in einer Trias mit dem Chnum verehrt werden. Vor den Göttinnen hieroglyphische Inschriften, von denen die rechte besagt: »Ich schenke dir das Feld mit seinen Früchten.«

— d. i. die griechische Transcription des hieroglyphischen Chnum āa nb àb (vergl. Lepsius, Denkmäler IV 1 und 43), auf deutsch »Grofser Chnum, Herr von Elephantine« — gewisse Privilegien verewigen, die ihnen und ihrem Tempel von den regierenden Königen, der Kleopatra III. und ihrem Sohne Ptolemäus X., den »θεοὶ Φιλομήτορες Σωτῆρες« zuerteilt worden waren. Dafs der Stein in das zweite Jahr dieser Regierung, also 116/115 vor Chr. gehört, weist Redner aus dem Vorkommen des θεὸς Εὐπάτωρ in der Reihe der konsekrierten Ptolemäer (in Z. 16) nach im Gegensatz zu Sayce und Torr, die an Philometor I. (181 v. Chr.) gedacht hatten. Im zweiten Jahre seiner Regierung ist nämlich Philometor I. noch ein Kind; von seinem Sohne Eupator (vergl. die cyprische Inschrift Le Bas-Waddington n. 2809) könnte also noch nicht die Rede sein. Die erste Zeile der Inschrift ist daher zu ergänzen: [Βασιλεὺς Πτολεμαῖος ὁ μ]έγας θεὸς Φιλομήτ[ωρ Σωτὴρ κτλ.] Aus diesem Steine, verglichen mit n. XI der Aktenstücke der Kgl. Bank zu Theben (Abhandlungen der Kgl. preufs. Akad. der Wiss. 1886) ergiebt sich, dafs Philometor Soter zwischen dem Phaophi und Pharmuthi des zweiten Jahres seiner Mutter Kleopatra, d. i. zwischen November 116 und Mai 115 vor Chr. den Thron bestiegen hat.

Der Inhalt der Inschrift ist kurz folgender, soweit die grofsen Lücken ein Verständnis zulassen: Von Z. 1—14 erzählen die Priester, wie der König, begleitet von seinem Hofstaat (den συγγενεῖς etc.) im Mesone des zweiten Jahres die »[θ]εόκτιστος πόλις Ἐλεφαντίνη« (Z. 4) besucht und den Göttern daselbst geopfert habe, so der μεγίστῃ θεᾷ Ἥρᾳ[1] (Z. 7) und dann nach einem Fest vor dem Ἡραῖον den Priestern Privilegien, φιλάνθρωπα, geschenkt habe, zugleich mit der Erlaubnis, dieselben auf einer Stele aufzuzeichnen (lies Z. 12: φιλ]άνθρωπα, περὶ ὧν ἐπιχωρῆσαι ἀναστῆσ[αι στήλην κτλ.]) Der König scheint auch die berühmte Nilquelle bei Elephantine, von der schon der Tempelschreiber von Sais dem Herodot erzählte, und deren auch in ägyptischen Texten Erwähnung geschieht, besucht zu haben. Vgl. Z. 9: ἐν αἷς ἡ τοῦ Νείλου πηγὴ ὀνομαζομέ[νη].

[1]) Ἥρα ist auf Elephantine identisch mit Σᾶτις, sowie Ἑστία mit Ἀνοῦκις vgl. C. J. Gr. 4893). In Herodots Zeit waren Ἥρα und Ἑστία noch nicht in das ägyptische Pantheon aufgenommen (II 50). Damals war dieses Identifizieren griechischer und ägyptischer Gottheiten eben noch theoretische Spielerei. Unter den Ptolemäern dagegen scheint es von staatswegen systematisch durchgeführt worden zu sein.

Z. 15—31 enthalten eine Kopie der Papyrusurkunde, durch welche der König zusammen mit seiner Mutter den Priestern diese Privilegien erteilte. Voran steht der Brief der Könige — lies Z. 15: [Βασίλισσα Κλεοπάτρα καὶ βασιλεὺς Πτολε]μαῖος — an die Priester. Sehr wichtig für unsere Kenntnis des Ptolemäerkultus ist es, dafs hier sowie in den nächsten Briefen in der officiellen Titulatur der Priester hinter dem Χνουβὼ Νεβιήβ die Reihe der sämtlichen konsekrierten Ptolemäer folgt, wohl von den θεοὶ Ἀδελφοί anfangend bis zu den regierenden θεοὶ Φιλομήτορες Σωτῆρες. Es wird hierdurch bestätigt, was Redner bei Besprechung der Obelisken-inschrift von Philae in Hermes XXII ausgeführt hatte, dafs wohl in allen Tempeln Ägyptens der Kultus der Ptolemäer an den Kultus des entsprechenden Lokalgottes angefügt war, sowie in Alexandria an den des Alexander, in Theben an den des Amonrasanther, in Philae an den der Isis. Eine zweite Bestätigung seiner Rekonstruktion der Obeliskeninschrift von Philae ergiebt sich dem Redner aus der Angabe des Steines, dafs es die Könige waren, die den Priestern die Erlaubnis zur Aufstellung der Stele erteilten — ἐπιχωροῦμε[ν δ' ὑμῖν ἀναστῆσαι στήλην] heifst es Z. 22 in dem von den Königen geschriebenen Briefe. Auch in der Obeliskeninschrift ist es nach der im Hermes XXII vorgeschlagenen Rekonstruktion der König, dem dieses Recht zusteht, nicht der Alexanderpriester, wie es die Ergänznng Letronnes ergab. Die Hypothese Letronnes — die immer noch unsere Handbücher beherrscht — von der Kontrolle und Censur, die der Alexanderpriester über die anderen Priesterschaften Ägyptens geübt habe, ist nun definitiv aufzugeben. Übrigens findet sich auf diesem Stein zum erstenmal in einem griechischen Text der θεὸς Νέος Φιλοπάτωρ, bisher nur aus ägyptischen Urkunden bekannt. Dem Briefe der Könige an die Priester ist der Brief der Könige an den Epistrategen der Thebais Φομμοῦτις beigefügt (Z. 26—30), durch welchen er beauftragt wird, dafür zu sorgen, dafs den Priestern jährlich 200 Antaben (Weizen) als σύνταξις ausgeliefert werden. Es ist das derselbe Φομμοῦτις, an den die Turiner Papyri 5, 6 und 7 gerichtet sind. Diese Papyri sind daher in die Regierung der Φιλομήτορες Σωτῆρες zu setzen, nicht, wie bisher angenommen wurde, in die des Philometor I.

Z. 32 ff. enthält die Aktenstücke, durch welche eine Bittschrift τῶν ἐπὶ τοῦ κατὰ Συήνην ὄρους erledigt wird. Hier ist vieles dunkel. Voran steht der Brief der Könige an die Priester (Z. 32—35). Es folgt der Brief der Könige an den Epistrategen

Ἑρμοκράτης, wie es scheint den Vorgänger des Φομμοῦτις, mit dem Befehl, den Wunsch der Bittsteller zu erfüllen: [Γ]ινέσθω οὖν καθάπερ ἀξιοῦσι (Z. 36—38), endlich Z. 39—50 die Bittschrift selbst.

Da die Bittsteller sich auf die [πε]ριγεγονότα ὑπὸ τοῦ πατρὸς φιλάνθρω[πα] beziehen (Z. 46), so hatten sie ihrer Bittschrift die Kopie des Aktenmaterials aus der Zeit Euergetes II. beigefügt. So folgt denn von Z. 53 an bis zum Schlufs die Abschrift dieser Akten, voran eine Bittschrift an Euergetes II. und die beiden Kleopatren. — Genaueres behält sich Redner für die Textpublikation vor.

Herr Robert legte vor und erläuterte mit einigen Bemerkungen eine aus Etrurien stammende, inzwischen vom Berliner Museum erworbene antike Wage derselben Art wie die in den *Annali dell' Instituto* 1869 tav. L. publizierte, jedoch mit gröfserer Skala (von der Unze bis zu 60 Pfund) und reicherer künstlerischer Ausstattung als jene, ferner eine Photographie des im *Bull. d. Inst.* 1853 besprochenen, durch die Darstellung einer antiken Hebemaschine (βαρουλκός Vitruv X 1) bemerkenswerten Friesfragmentes aus Terracina, endlich eine Zeichnung des im *Bull. Napolitano* IV 1856 S. 94 erwähnten Sarkophags Barile, auf welchem die eine der dargestellten Figuren, die man fälschlich auf Alkmaeon gedeutet hat, im Gesichtstypus eine entschiedene Verwandtschaft mit dem eleusinischen Jünglingskopf aufweist, in welchem Furtwängler und Benndorf den Eubuleus des Praxiteles erkennen wollen.

Herr Herrmann berichtete unter Vorlage zahlreicher zum Teil farbiger Abbildungen über Ausgrabungen auf Cypern. Vgl. das achtundvierzigste Winckelmannsprogramm der Gesellschaft.

NOVEMBER.

Herr Borrmann machte unter Vorlage von Originalzeichnungen auf ein nach diesen unter seiner Leitung ausgeführtes Modell in der Sammlung der olympischen Gipsabgüsse neben dem Dome am Lustgarten aufmerksam. Auf Veranlassung von Professor E. Curtius ist daselbst die Giebelecke des durch reichen Schmuck von farbigen Terrakotten ausgezeichneten Schatzhauses der Geloer in Olympia aus Holz und Gips in wirklicher Gröfse und der einstigen Bemalung hergestellt. Das Interesse an diesem Bauwerk beruht nicht nur auf diesem, wenn auch höchst eigenartigen Schmucke, sondern vor allem auf dem Umstande, dafs an ihm zum ersten Male eine sehr altertümliche Inkrustationstechnik festgestellt worden ist, die seitdem auch an einer grofsen Zahl altdorischer Tempel in Grofsgriechenland und Sizilien nachgewiesen werden konnte. Das Eigentümliche derselben besteht darin, dafs winkel- oder hufeisenförmige Thonkästen, an der Vorderfläche zumeist mit einem Flechtbande bemalt, auf die Steingeisa verlegt und an diesen durch Nagelung befestigt worden sind, eine Technik, die, wie einleuchtet, nicht für den Steinbau erfunden, sondern augenscheinlich dem uralten Holzbaue entlehnt ist. Die eigentümliche Ornamentation der Terrakotten des olympischen Schatzhauses, ja das Material selbst hat sich an zahlreichen Fragmenten in Gela wiedergefunden; man ist deshalb zu der Annahme berechtigt, dafs die Terrakotten in Gela vollständig fertig hergestellt und nach Olympia geschafft seien. Sehr auffallend ist es, dafs nicht nur wie üblich die Traufgeisa und die aufsteigenden Giebelgeisa, sondern auch die Geisa an der Basis des Tympanon über den Verkleidungsstücken mit Traufrinnen (Simen) versehen waren; dieselben verlaufen in höchst naiver Weise in beide Giebelecken. Was eine Rekonstruktion in einem Modelle ermöglichte, ist vor allem die vortreffliche Erhaltung der Baustücke unseres Schatzhauses; es haben sich alle wichtigen Teile, so die Eckstücke, die röhrenförmigen Wasserspeier und namentlich auch die charakteristischen in die Giebelecken verlaufenden Stücke wiedergefunden. Abgüsse nach den im Museum zu Olympia aufgestellten Originalen enthält die oben erwähnte Gipssammlung, für die Bemalung des Modelles waren aufserdem gut erhaltene Originale aus der Dublettensammlung unseres Museums zur Hand. Am Modell ist dasjenige, was im Bauwerke aus Stein besteht, also das Geison, aus Holz, die Terrakotten dagegen sind in Gips hergestellt, so dafs die Verschiedenheit der Materialien und ihre Verbindung zur Erscheinung kommt. Die schwierige und zeitraubende farbige Ausführung hat Herr Maler Julius Senft übernommen; ihm sowohl wie Herrn Maler Alexander Kips, technischem Direktor der königlichen Porzellanmanufaktur, der das Unternehmen mit Rat und That unterstützte, ist es vorzugsweise mit zu verdanken, wenn die Ausführung als eine gelungene bezeichnet werden darf.

Herr C. F. Lehmann sprach über die Wertbestimmung des römischen und des älteren sog. italischen Pfundes auf Grund seiner Versuche mit der von Herrn Robert in der Julisitzung vorgelegten, bei Chiusi gefundenen Wage, die inzwischen Eigentum der königlichen Museen geworden ist und Wägungen zwischen 1 Unze und 60 Pfund gestattet. Sie erweist sich als recht ungenau, ergiebt jedoch für das Pfund einen der Norm (von 327,45 gr) nahekommenden Wert (im Maximum

326 gr). Die Wage stellt eine Kombination des späteren und des älteren römischen Gewichtssystems dar und bestätigt ihrerseits den von Nissen und Dörpfeld bestimmten Normalbetrag des sog. italischen Pfundes (ca. 273 gr), das auch als Normalgewicht des älteren pfündigen As anzusehen ist und als dessen Sechzigstel sich der von Mommsen bestimmte Normalbetrag des ältesten Denars (4,55 gr) erweist.

Im Anschlufs hieran gab der Vortragende einen Überblick über seine Untersuchungen betreffs der Herleitung der herrschenden Gewichts- und Münzsysteme des Altertums aus dem altbabylonischen Gewichts- und Doppelwährungssystem. Für diesen Zusammenhang, der im allgemeinen von Böckh erkannt, von Mommsen und Brandis anerkannt worden war, waren bisher die Nachweise im einzelnen durchaus nicht in befriedigender Weise zu erbringen, so dafs es nicht zu verwundern ist, dafs neuerdings von Nissen der babylonische Ursprung geleugnet wird. Der Fehler liegt jedoch nur daran, dafs man bisher die ursprüngliche Norm des babylonischen Gewichtes nicht kannte. Als solche betrachtete man das königliche babylonische Gewicht in dem auch durch die persische Reichswährung geschützten Betrage von ca. 1010 gr für die schwere Mine und ca. 505 gr für die leichte Mine. Der Vortragende konnte auf Grund einer Anzahl neu gefundener altbabylonischer mit Nominalbezeichnung in Keilschrift versehener Steingewichte den Nachweis führen, dafs es in Babylonien ein hinter dieser königlichen Norm zurückbleibendes Gewicht im Normalbetrage von 491,2 gr für die leichte Mine, und 982,4 gr für die schwere Mine gegeben hat. Die leichte Mine von 491,2 gr ist an den Küsten des Mittelmeeres von Kleinasien bis nach Italien weit verbreitet als Handelsmine, und ist das Gewicht des ptolemäisch-ägyptischen Systems. Ihr Sechzigstel (8,19 gr) ist der Normalbetrag des lydischen Goldstaters, aus welchem schon Brandis auf das Vorhandensein einer Mine von 490 gr geschlossen hatte. Die zugehörige schwere Mine von ca. 982,4 gr kommt vor als attisches Handelsgewicht. Ihr Sechzigstel ist die Norm des hebräischen Goldschekels (16,37 gr). Die älteste attische Handelsmine von 655 gr stellt sich als $^2/_3$, das römische Pfund als $^1/_3$ der schweren Mine dieser neugefundenen Norm dar, resp. als $^3/_5$ der auf dieser Norm aufgebauten Silbermine im Betrage von $^{50}/_{45}$ der leichten Gewichtsmine = 545,8 gr. Die Silbermine ist ein weit verbreitetes Handelsgewicht. Ihre Hälfte ist das ältere italische Pfund. Die euböische Mine, die in ihrem Betrage von 436,6 gr ursprünglich auch von Solon übernommen war (der von Dörpfeld betonte geringere Betrag von 432 gr tritt allerdings einige Zeit nach Solon an die Stelle dieser ursprünglichen Norm) ist $^4/_5$ dieser Silbermine, nicht, wie man bisher annahm, ein auf dem königlich persischen Goldgewicht (königliche Goldmine von 420 gr) mit einer völlig unerklärlichen Erhöhung beruhendes Goldgewicht. Dem letzteren, mit dem es der Entstehung nach nichts gemein hat, kommt es allerdings dem Betrage nach so nahe (Differenz für das Talent noch nicht ein Kilogramm), dafs es für eine Ausprägung von Gold und Silber nach gleichem Fufs sehr geeignet war, und dafs Herodot (III, 94ff.), als es ihm darauf ankam, seinen Landsleuten einen Begriff von den Einkünften des Perserkönigs zu geben, gelegentlich des Berichts über den indischen Tribut das königlich persische Goldtalent, dem Gewichtsbetrage nach, dem euböischen Talente gleichsetzen konnte. Von den mannigfachen Aufschlüssen und Fragen, die sich für die Beziehungen zwischen Längenmafs und Gewicht und die Herkunft der antiken Längenmafse an den neuen Fund knüpfen, hebt Redner nur eins hervor. Der Mafsstab auf der in Tello gefundenen Statue des Königs Gudea (ca. 3000 v. Chr.) giebt als Einheit den Finger von 16,6 mm und als höhere Einheit das sechsfache Mafs von ca. 99,6 mm. Dieses Mafs liegt wohl der schweren Mine zu Grunde als Kante des Würfels, welcher Flüssigkeit im Gewicht von 982,4 gr fafst, (wobei die mutmafsliche höhere Temperatur der gewogenen Flüssigkeit in Anschlag zu bringen wäre. Dieses Sechsfingermafs ist $^1/_5$ der babylonischen Elle; aus der Tafel von Senkereh läfst sich beweisen, dafs das ursprüngliche babylonische Mafs nicht die Elle, sondern ein Mafs im doppelten Betrage war; das Sechsfingermafs ist das Zehntel dieser Doppelelle (zu 3 Fufs). Sonach war das babylonische ursprüngliche System wahrscheinlich auf denselben Principien aufgebaut, wie unser heutiges metrisches System. Eine ausführliche Darstellung seiner Untersuchungen und Ergebnisse wird der Vortragende demnächst in der Berliner Zeitschrift für Numismatik geben.

Herr Hübner legte in phototypischer Abbildung in natürlicher Gröfse eine im Oktober d. J. in Paredes de Nava bei Palencia im nördlichen Spanien gefundene kleine Tessera aus Erz vor (sie wiegt 83 gr), welche zwei ineinander gelegte rechte Hände darstellt und auf der glatten Innenseite, auf welche die eines entsprechenden zweiten Exemplars pafste, die Namen des einen der beiden Kontrahenten eines Gastfreundschaftsvertrages zeigt, in altertümlichen,

etwa dem Ende der Republik angehörigen Schriftzügen: *Caisaros Ceciq(um) pr(inceps?) Argailo*; so etwa wird die deutliche, aber nicht ganz sicher zu deutende Aufschrift zu lesen und zu ergänzen sein. Bei der grofsen Seltenheit von Denkmälern dieser Art verdient dies Erkennungszeichen um so mehr Aufmerksamkeit, als es aus einer Gegend stammt, aus welcher eine Anzahl von Urkunden über Gastfreundschaftsverträge bekannt geworden sind.

Herr Weil wies auf die kürzlich in den *Notizie degli Scavi* (Maiheft 1888) erfolgte Publikation eines sizilischen Münzfundes durch Salinas hin. Der Fund gewinnt eine besondere Bedeutung dadurch, dafs hier zum erstenmal Münzen der sizilisch-punischen Prägstätten mit denjenigen der griechischen zusammen getroffen worden sind; die Vergrabung der Münzen mufs um das Jahr 400 stattgefunden haben. Mit Sicherheit ergiebt sich jetzt, dafs auf Tetradrachmen mit den Kora-Köpfen des Künstlers Phrygillos, die Kehrseite mit dem Gespann, dessen Wagenlenker eine Fackel hält, von einem Künstler ΕΥΑΡΧΙΔΑΣ, nicht, wie man bisher angenommen, von Eukleidas herrührt.

Zum Schlufs schlug Herr Robert für die Reliefschale mit Illustrationen zur euripideischen Iphigenie auf Aulis (abg. Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1887 πίν. 5) eine andere Scenenteilung vor, als die von dem griechischen Herausgeber Kumanudis angenommene. Es seien nicht sechs, sondern nur fünf Scenen zu unterscheiden, die von rechts nach links aufeinanderfolgen; die erste rechts von der Titelinschrift Εὐριπίδου Ἰφιγενείας stehende umfasse die Gestalten des Agamemnon, der Iphigenie, der Klytaimnestra und des Orestes und stelle die Ankunft des letzteren im Griechenlager dar. Dann folge links von der Titelinschrift, auch schon von Kumanudis richtig gedeutet, als zweite Scene die Begegnung der Klytaimnestra mit Achilleus, als dritte ihr Gespräch mit dem πρέσβυς, als vierte die Scene zwischen Achilleus, Klytaimnestra und Iphigenia, endlich als fünfte die vor Agamemnon um ihr Leben flehende Iphigenie, wobei der Künstler im Widerspruch mit dem Dichter auch Orestes gegenwärtig sein läfst; hinter Agamemnon steht abgewandt und in tiefe Trauer versunken Klytaimnestra, welche Kumanudis mit Unrecht zur ersten Scene gezogen hat.

DEZEMBER.

Winckelmannsfest. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in welcher er an die beiden Männer erinnerte, deren Andenken an den 9. Dezember geknüpft ist. Vor 48 Jahren habe Eduard Gerhard unseren Verein gestiftet, um Berlin in lebendigen Verkehr mit dem Boden des klassischen Altertums zu setzen. Damals sei es nur eine sehr kleine Zahl von Männern gewesen, welchen es durch besondere Gunst der Verhältnisse gestattet gewesen sei, auf hellenischem Boden zu wandeln. Jetzt seien in unserer Stadt ganze Kreise von Olympiern und Pergamenern, welche hier gemeinschaftlich ausbauen, was sie drüben gesammelt haben; und die von Gerhard so bescheiden gemachten Versuche, den Hyperboreern einen Anteil an der fortschreitenden Wiederentdeckung des Altertums zu verschaffen, seien zu einer nun in vollem Mafse vaterländischen Anstalt geworden, die mit stetigem Erfolge das alte Italien, Griechenland und Kleinasien wissenschaftlich bearbeite. Was aber Winckelmann erzielt habe, die Beschäftigung mit der alten Kunst aus dem engeren Kreise antiquarischer und ästhetischer Gesichtspunkte in die geschichtliche Betrachtung hinüberzuführen, das sei über alle Erwartung von Jahr zu Jahr mehr erreicht worden. Das vorhistorische Zeitalter Griechenlands sei durch neue Entdeckungen zu einem historischen geworden und die Überlieferungen epischer Poesie durch eine Fülle von Denkmälern bestätigt und ergänzt worden. Für die geschichtliche Zeit bezeuge sich jetzt ein Zusammenhang der Kultur zwischen Ionien, den Inseln und Attica. In Naukratis wie in Cypern erkenne man die hin und her gehenden Wechselbeziehungen zwischen diesseits und jenseits, und die litterarische Überlieferung werde durch Funde aller Art ergänzt. Methoden der Forschung, an welche man früher nicht gedacht habe, gestatteten in exakter Weise die Epochen der Entwickelung zu bestimmen. Dazu gehöre erstens das Studium der Bauschichten, die feste Zeitgrenzen bilden, wie die Bodenschichten für den Geologen. So die Trümmerlagen in Olympia und auf der Akropolis. Zweitens die Verwertung der Schriftformen in Werkzeichen und Epigrammen, welche den Werkmeistern ein Heimatszeugnis ausstellen und immer zuverlässigere Zeitbestimmungen gestatten. Endlich als Studium des Materials, des einheimischen und fremden, nach welchem sich in Architektur und Plastik die Epochen unterscheiden lassen. Erwäge man, wie glücklich sich, was Gerhard für unsere Stadt und unser Vaterland, und was Winckelmann für die alte Kunstgeschichte erstrebt hat, verwirklicht habe, so dürfe der Verein mit dankbarer Freude und frohem Mute den 9. Dezember feiern.

Darauf erläuterte Herr Trendelenburg die von der Direktion des Trierer Provinzialmuseums der Gesellschaft freundlich überlassenen und im

Saale ausgestellten Originalaufnahmen und Zeichnungen eines Musenmosaiks, welches 1884 in Trier gefunden wurde und jetzt im dortigen Museum aufbewahrt wird. Das Mosaik wird im diesjährigen Heft der Antiken Denkmäler veröffentlicht werden.

Herr Puchstein sprach über die Anordnung der Kranzgesimsblöcke des Gigantenfrieses am pergamenischen Altar auf Grund von Untersuchungen, welche er im Verein mit R. Bohn über die Versatzmarken der Blöcke angestellt hat. Diese Untersuchungen — jetzt gedruckt in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1888 XLVII S. 1231—1249 — ergaben als Resultat das Gesetz wonach jedem einzelnen Blocke seine Stelle am Altar angewiesen werden kann, und da in der Hohlkehle des Gesimses die Namen der Götter stehen, so ergaben sich hieraus wieder die wichtigsten Folgerungen für die Benennung und Anordnung der Göttergestalten des Frieses. Danach steht nunmehr der Gigantenfries in seiner ursprünglichen Anordnung fest, und es ist möglich geworden, weitaus den gröfsten Teil der Gottheiteu sicher zu benennen. Dem fast anderthalbstündigen Vortrage folgte die Versammlung mit gespanntester Aufmerksamkeit und drückte dem Redner ihren Dank und ihre Zustimmung am Schlufs durch lebhaften Beifall aus.

Herr Hartwig hatte eine reichhaltige Sammlung stilgerechter Zeichnungen von signierten attischen Trinkschalen des strengen rotfigurigen Stiles ausgestellt. Ein grofser Teil derselben ist bisher unbekannt, alle sind unpubliziert. Die Sammlung entstand auf Grund glücklicher Funde 1887 in Rom und wurde durch Beiträge aus den verschiedensten Museen, besonders aber durch Gefäfse der Sammlung Bourguignon in Neapel und van Branteghem in London bereichert. Die Kenntnis der Werke des Euphronios, Duris, Hieron, Philtias, Peithinos u. a. erfährt durch die Sammlung eine wesentliche Förderung. Da die meisten der in Rede stehenden Gefäfse mit sogenannten »Lieblingsnamen« signiert sind, nahm der Redner zunächst Stellung zu der noch immer ungelösten Frage nach ihrer Bedeutung und ihrem Werte für die Chronologie der Vasenmalerei. Er erklärte, einer neueren Richtung nicht folgen zu können, welche die Lieblingsnamen mit historischen Persönlichkeiten zu identifizieren und dadurch für die Chronologie der Vasenmalerei Anhaltspunkte zu gewinnen sucht. An einigen Beispielen der Sammlung wurde gezeigt, wie verlockend einerseits und wie unhaltbar andererseits derartige Hypothesen zu pflegen. Indes seien die Lieblingsnamen für die Chronologie der einzelnen Meister und ihr gegenseitiges Verhältnis von gröfster Bedeutung. Man müsse festhalten, dafs unter den Gefeierten nie Männer, sondern nur Personen in jugendlichem Alter zu verstehen seien, wie das ständige Surrogat für die Lieblingsnamen: ὁ παῖς καλός beweise. Alle mit dem gleichen Lieblingsnamen signierten Gefäfse seien demnach innerhalb eines Zeitraumes von 8—10 Jahren anzusetzen, vorausgesetzt dafs nicht totale Stilverschiedenheit die Identität der Person ausschliefse. Wo zwei oder mehr Lieblingsnamen auf ein und demselben Gefäfse vorkämen, könne man auf annähernde Gleichaltrigkeit der genannten Personen schliefsen, und aus der Zusammenstellung dieser letztgenannten Gefäfse ergeben sich Reihen von Lieblingsnamen, die eine genau chronologische Anordnung gewisser Gefäfsgruppen ermöglichten. Der Redner suchte das an den 17 Schalen im Stil des Euphronios, die er ausgestellt hatte, näher zu erweisen. Hierauf legte er mit einigen erläuternden Worten die Hauptstücke der übrigen Meister vor und machte zum Schlufs auf eine Gruppe von Schalenbildern aufmerksam, die neben den Figuren im Felde eine stilisierte Ranke zeigen. Da auch der Stil der Gefäfse ein sehr verwandter ist, darf man auf ein und denselben Verfertiger schliefsen. Es steht zu hoffen, dafs sich noch ähnliche derartige 'Marken' für die Vasenmalerei dieser Epoche würden auffinden lassen, und dafs dadurch das Bild derselben ein immer vollständigeres und individuelleres werde.

Als Festschrift hatte die Gesellschaft ihren Mitgliedern und Freunden die reich illustrierte Abhandlung von Paul Herrmann: Das Gräberfeld von Marion auf Cypern zugehen lassen.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Durch allerhöchste Bestallung vom 24. August ist der bisherige commissarische Sekretar Herr Dr. Christian Hülsen zum zweiten Sekretar des Instituts in Rom und der bisherige commissarische Sekretar Herr Dr. Paul Wolters zum zweiten Sekretar des Instituts in Athen ernannt.

Die öffentlichen Sitzungen des Instituts beginnen in diesem Jahre in Rom am 13. December und werden wöchentlich ein Mal Freitags bis zum 26. April fortgesetzt. Herr Petersen wird aufserdem in dieser Zeit wöchentlich ein Mal Vorträge in den Antikensammlungen Roms halten,

Herr Hülsen zwischen dem 15. November und 10. December über römische Topographie vor den Monumenten vortragen und diesen Kursus, wenn sich Theilnehmer finden, nach Ostern wiederholen, auch vom 1. Januar ab bis 21. April einmal wöchentlich epigraphische Übungen leiten, Herr Mau im Juli 1890 einen achttägigen Kursus in Pompeji veranstalten.

Die öffentlichen Sitzungen in Athen beginnen am 9. December und werden von da an alle vierzehn Tage am Mittwoch bis zum 21. April fortgesetzt. In dieser Zeit wird wöchentlich ein Mal Herr Dörpfeld über Bauwerke und Topographie Athens vortragen, Herr Wolters eine Einführung in die Antikensammlungen Athens geben.

Theilnehmer wollen sich zu den Vorlesungen vorher bei den Herren Sekretaren melden.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Héron de Villefosse an den Herausgeber dieses Jahrbuchs stammt der von Ravaisson veröffentlichte Heraklestorso (Gazette arch. X, 8, 2 = b der Liste im Jahrbuch IV, S. 109) aus der Sammlung Borghese und ist identisch mit dem in den Monumenti Gabini Tafel 28 abgebildeten (d der Liste). Die Abbildung in der Gazette gibt die Statuette ohne die Ergänzungen.

S. 106 in der Mitte ist statt Oberlippe natürlich Unterlippe zu lesen.

Die Verschiebung der Anmerkungen auf S. 108f. wird der Leser selbst leicht berichtigen.

P. Weizsäcker.

Die von Marx im Jahrbuch IV, S. 119 vorgetragene Vermutung über den Stier auf dem Tirynther Wandgemälde weckt, bei der Wichtigkeit der gezogenen Folgerungen, die Frage nach den Grundlagen der Deutung. Wären auf dem Bilde, wie es durchaus möglich scheint, zwei neben einander her rennende Stiere abgebildet, so wäre die Erklärung der männlichen Figur als Gaukler unabweisbar. Bei der verhältnifsmässig schlechten Erhaltung, die oft kaum entscheiden lässt, was beabsichtigt, was durch Zufälligkeiten verursacht ist, schien es mir bisher schwer möglich, zu sicheren Ergebnissen zu gelangen.

Nach längerer Untersuchung des Originals bin ich jetzt allerdings zu der Überzeugung gekommen, dafs der Maler nur einen Stier darstellen wollte. Der Stierkörper ist, wie dies Fabricius (Tiryns S. 346) angibt, mit einer weifsen Farbe auf den Verputz aufgetragen, die sich durch ihre Dicke und Glätte sogar für das Gefühl von dem Blau des Grundes unterscheidet. Ob dies Weifs im Ganzen schon vor der blauen Bemalung aufgetragen wurde, konnte ich nicht entscheiden; es ist aber wahrscheinlich, da die Pinselstriche des blauen Grundes sich mitunter nach der Gestalt des Stieres richten. Dagegen sind sicher einzelne Teile mit diesem Weifs erst auf den blauen Grund aufgesetzt, so nicht nur die ganze menschliche Figur, der Schweif und das Geschlechtsglied des Stieres, sondern auch Teile des Halses. Hier ist am vorderen Rande des Halses das Weifs stellenweise aufgesprungen und läfst den blauen Grund sehn; auch zwischen den Vorderbeinen, wo das Weifs etwas abgeschabt ist, und blaue Farbe sichtbar wird, scheint dies die unter dem Weifs liegende Farbe des Grundes zu sein. Da die weifse Farbe des Stieres so pastos ist, ist es zweifellos, dafs die hellen Stellen, welche das rechte Vorderbein des Stieres umgeben und der zweite, weiter rechts sichtbare Schweif gleichzeitig mit dem übrigen Stier und als Teile desselben entworfen sind. Die helle Spur über diesem zweiten Schweif dagegen, und was man sonst hier auf Grund der Abbildung für Reste eines zweiten Stieres halten könnte, sind nur Verletzungen des Bildes. Nun zeigt eine Betrachtung mit dem Vergröfserungsglas, dafs dieser zweite Schweif zuerst allerdings mit dem dicken Weifs auf den blauen Grund gemalt, dann aber absichtlich weggekratzt und mit blau übermalt ist. Es liegt hier also eine Verbesserung des Gemäldes vor. Ähnlich scheint es mit den Vorderbeinen zu stehn. Der Maler hatte, mindestens das eine, viel zu breit grundirt. Es läfst sich noch fühlen, dafs diese helleren, das rechte Vorderbein umgebenden Stellen höher liegen als der blaue Grund, aber niedriger als die Vorderbeine des Stieres. Ich schliefse daraus, dafs der Maler auch hier die weifse Grundirung weggeschabt und dann blau übermalt hat. Das würde auch erklären, weshalb in diesen hellen Stellen ebenso wie in dem blauen Grund die zahlreichen schwarzen Körnchen sichtbar werden, die offenbar dem Bewurf angehören, und deshalb in den unberührten Teilen des weifs aufgesetzten Stieres nicht so vorkommen.

Ich schliefse also, dafs der Maler in der That, wenn auch mit mehrfachen Änderungen, nur einen Stier darstellen wollte. Von dieser Seite aus wäre also nichts gegen die Marx'sche Deutung einzuwenden. Die Gründe, welche sich aus dem Vergleich der kürzlich gefundenen prächtigen Goldbecher aus dem Kuppelgrabe bei Vafiò gegen die

Hypothese erheben, habe ich mit der durch die Rücksicht auf ihre bevorstehende Veröffentlichung gebotenen Kürze in den Athenischen Mitteilungen XIV, S. 215 angedeutet; über den ganzen Fund berichtet vorläufig Tsuntas in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1888 S. 197. Zu den Gemmendarstellungen, welche die Scene wiederholen, sind die Bemerkungen desselben trefflichen Gelehrten Ἐφημερὶς 1888 S. 178, 34. 35 zu vergleichen. Mir scheint daraus zu folgen, dafs es sich auf allen diesen Darstellungen darum handelt, die frei umher weidenden Thiere, bald Stiere, bald Antilopen, einzufangen. Den Münzen von Katane können wir eine solche Deutung nicht geben; ja ich bezweifele sehr, ob wir das Recht haben, Stier und Silen auf ihnen als eine Gruppe aufzufassen. Der Silen schwebt über dem Stier, er kniet weder wirklich auf dessen Rücken, noch berührt er wirklich dessen Horn. Das kann auf so sorgfältigen Kunstwerken nicht mit irgend welcher Nachlässigkeit entschuldigt werden. Es sind auf dem kleinen Rund der Münze verschiedene Bilder vereinigt, deren räumliches Beieinander fast zufällig ist, und uns nicht erlaubt, sie zu einer Handlung zu vereinigen. Der Stier, das Seethier, der Silen sind drei getrennt aufzufassende Bilder; auf anderen Münzen von Katane erscheint so unter dem Stier ein Fisch, darüber ein Zweig (British Museum, *Sicily* S. 41,1), ein Vogel (S. 41,3; Head, *Historia nummorum* S. 114), eine Nike (S. 42,6). Und wenn man die Nike allenfalls mit dem Stier zu einer Einheit zusammenziehen könnte — meines Erachtens allerdings mit Unrecht — so ist dies bei den anderen Bildern unmöglich, und das gleiche scheint mir von der Münze mit dem Silen zu gelten.

Athen, den 13. August 1889.

Paul Wolters.

Zu dem Berichte über meinen Vortrag in der Archäol. Gesellschaft vom Juni 1887 (Arch. Anzeiger 1889 S. 45) bemerke ich nachträglich, dafs der Passus in der vierten Zeile »einer . . neuerdings angezweifelten Gattung von . . Terracotten« in ausführlicherer und genauerer Fassung heifsen müfste »einer Gattung, deren Ächtheit zuerst bestritten zu haben das Verdienst von Salomon Reinach ist.«

A. Furtwängler.

Die Redaction wird darauf aufmerksam gemacht, dafs der im Jahrbuch IV S. 12 abgebildete eherne Beschlag eines προεμβόλιον in Turin nicht das einzige erhaltene Exemplar dieser Geräte ist, dafs sich vielmehr ein zweites in Bonn befindet und von Welcker in den Jahrbüchern des Vereins der Alterthumsfreunde im Rheinlande XIV 1849 (Alte Denkmäler V S. 203f.) besprochen, und mit dem Turiner Exemplar zusammen abgebildet worden ist. Ein Abgufs des Bonner Exemplars befindet sich in Berlin unter No. 2075.

BIBLIOGRAPHIE.

P. H. Antichan Grands Voyages de découvertes des anciens. Paris, Delagrave 1888. 318 S. 8⁰. (1,00). Vgl. Berliner philologische Wochenschrift VIII 1888 Sp. 1634f.

Antonescu Cultul cabirilor in Dacia. (Mit Abbildungen). Bukarest 1889.

A. Baumeister Gymnasialreform und Anschauung im klassischen Unterricht. Zur Einführung der Bilderhefte aus dem griechischen und römischen Altertum für Schüler (Bilderauszug aus den Denkmälern des klassischen Altertums, 8 Hefte zu 1,25). München, Oldenbourg 1889. 56 S. 8⁰.

E. F. Berlioux Les Chétas sont des Scythai. Lyon 1888. Association typographique. Prix 1 fr. chez l'auteur. 15 S. 8⁰. Vgl. F. Justi Philol. Wochenschr. 1889 n. 24.

A. Besi Die Beerdigung und Verbrennung der Leichen betrachtet vom Standpunkte der Religion, der Geschichte, der Hygiene, der Gesetzgebung, der Ökonomie und des Gefühles. Übersetzt von Emerike Holzinger von Weidich. Regensburg, Manz 1889. VIII u. 119 S. 8⁰.

Bilder aus dem K. Kunst- und Altertümer-Kabinet und der K. Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Altertums-Denkmale in Stuttgart. Im Auftrage des K. Ministers des Kirchen- und Schulwesens herausgegeben von der Inspection des K. Kunst- und Altertümer-Kabinets und der Direction der K. Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Altertums-Denkmale. Stuttgart, Kohlhammer 1889. 27 S. Text, 20 Tafeln. (6,00). Abgebildet sind keine Antiken, im Text wird aber auch der Antikenbestand der Sammlungen erwähnt.

E. Boetticher Offenes Sendschreiben an den Anthropologen-Congrefs in Wien, 5—10. VIII. 89. 2 S. 4⁰.; Zweites Sendschreiben 2 S. 4⁰. Als Manuscript gedruckt. (Vgl. Dörpfeld in der

Nationalzeitung n. 474. 23. VIII. 89; Drittes Sendschreiben über Troja (Abdruck des Dörpfeld'schen Aufsatzes und Antwort darauf) 8 S. 8⁰.

Brunn-Bruckmann Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Lieferung XIII: n. 61. Relief von Thasos. Paris. ('Nymphenrelief'). n. 62. Zwei Votivreliefs an Asklepios. Athen (Athenische Mitteilungen II 1877 T. XV u. XVI). n. 63. Ares Borghese. Paris. n. 64. Silen mit dem Bacchuskinde. Paris. n. 65. Demeter von Knidos. London.

R. Cagnat Cours d'épigraphie latine. Deuxième édition entièrement refondue et accompagnée de planches et de figures. Paris, Thorin 1889. 436 S. 8⁰.

Carta geologica della Campagna Romana con le regioni limitrofe, pubblicata per cura del r. Ufficio geologico. Roma. 1889.

A. Chabret Sagunto, su historia y sus monumentos; obra premiada en los juegos florales del Rat-Penat celebrados en Valencia. 3 photograph. Tafeln u. 56 Abbildungen im Text. Barcelona, tipografia de los sucesores de N. Ramirez y Ca 1888. 2 voll. XIV. u. 506 u. 520 S. gr.-8⁰. (16,00). Vgl. E. Hübner Deutsche Litteraturzeitung 1889 n. 26.

J. Challamel Loi du 30 mars 1887 sur la conservation des monuments historiques et des objets d'arts; étude de législation comparée. Paris 1888. 8⁰. S. A. aus Annuaire de législation française. Vorgelegt in der Sitzung der Académie des inscriptions et belles lettres vom 4. Januar 1889. Bulletin S. 74.

H. Comes Die Laven des Vesuv, ihr Fruchtboden und dessen Vegetation. Unter Mitwirkung des Verfassers übersetzt von J. J. Mohrhoff. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. 1889 40 S. 8⁰. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge herausgegeben von R. Virchow. N. F. Vierte Serie (73–96) Heft 80.

G. Cotteau Le Préhistorique en Europe. Congrès — Musées — Excursions. Avec 87 figures intercalées dans le texte. Paris, Baillière et fils. 1889. 313 S. 8⁰.

E. Curtius Griechische Geschichte. Sechste Auflage. Band III. Mit einer Uebersichtskarte von Nordgriechenland. 922 S. (Band II 688 S. 1888; Band I 701 S. 1887).

Ch. Daremberg et E. Saglio Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. Treizième fascicule (Dil-Don) Contenant 132 gravures. S. 217 bis 376. Paris, Hachette 1889. Daraus hervorzuheben: Dionysia (J. Girard) S. 230—246; Dioscuri (M. Albert) S. 249—265; Diptychon (G. Bloch) S. 271—277; Discus (Saglio) S. 277 bis 280; Divinatio (A Bouché-Leclerq) S. 292 bis 319; Domus (P. Monceaux) S. 337—362; Donarium S. 363—376.

L. Delisle Un grand amateur français du XVII siècle, Fabri de Peiresc, étude suivie du testament inédit de Peiresc publié et annoté par M. Ph. Tamizey de Larroque. Toulouse 1889. 8⁰. S. A. aus Annales du Midi. Vorgelegt in der Sitzung der Académie des inscriptions et belles lettres vom 11. Januar 1889. Bulletin S. 75.

W. v. Diest Von Pergamon über den Dindymos zum Pontus 100 S. 4⁰ (6,40) s. u. Petermanns Mitteilungen.

H. Droysen Die griechischen Kriegsalterthümer 2. Hälfte. Mit 7 Abbildungen im Text = K. F. Hermanns Lehrbuch der Griechischen Antiquitäten neu herausgegeben von H. Blümner und W. Dittenberger. Zweiter Band, zweite Abteilung. Freiburg, Mohr 1889. 324 S. 8⁰. (5,00).

K. Ehrenburg Die Inselgruppe von Milos. Versuch einer geologisch-geographischen Beschreibung der Eilande Milos, Kimolos, Polivos und Erimomilos auf Grund eigener Anschauung. Mit zwei Karten. Leipzig, Fock. 1889 VIII u. 120 S. gr. 8⁰. (4,50). Vgl. Hergesell, Deutsche Literaturzeitung 1889, n. 37, Sp. 1351 f.

R. Engelmann Bilder-Atlas zum Homer. Sechsunddreissig Tafeln mit erläuterndem Text. Zur Ilias: 20 Tafeln mit 10 S. Text. Zur Odyssee: 16 Tafeln mit 11 S. Text. Leipzig, Verlag des Literarischen Jahresberichts (A. Seemann) 1889 qu. fol.

F. Fedde Über den Fünfkampf der Hellenen, insbesondere die demselben eigentümlichen Übungsarten des Dreisprungs, Diskos- und Speerwerfens und die Fünfkampfordnung. Nebst einem Anhang: der Fünfkampf in neuer Gestalt. Leipzig, Strauch 1889. 114 S. 8⁰. (1,20). Ergänzung und Weiterführung des in dieser Bibliographie III S. 255 angeführten Programms.

F. Fouqué Sur le bleu égyptien ou vestorien. Paris 1889. 4⁰. Vgl. Rendiconti della R. Accademia dei Lincei 1889. vol. V. fasc. 8. S. 618.

F. Fröhlich Das Kriegswesen Caesars. I. Teil. Schaffung und Gestaltung der Kriegsmittel. Zürich, Schulthefs 1889. 100 S. 8⁰. (2,00).

F. Giarelli Storia di Piacenza dalle origini ai nostri giorni. Volume primo. Piacenza, Porta 1889. XVI u. 516 S. 8⁰. (10,00). c. 1 (S. 1—25) u. c. 2 (S. 27—46) umfassen die Geschichte der Stadt im Altertum.

P. Girard L'éducation Athénienne au Ve et au IVe siècle avant J.-C. Ouvrage couronné par l'Académie des inscriptions et belles lettres avec 30 figures dans le texte. Paris, Hachette 1889. IV u. 346 S. 8⁰.

Sp. Gopčevič Makedonien und Alt-Serbien. Mit 67 Original-Illustrationen und einer ethnographischen Karte. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1889. 512 S. 4⁰. Darin: S. 60 Sarkophag (bakchisch) aus Salonik. — S. 66. 67. Triumphbogen Hadrian's in Salonik. — S. 94. Erwähnung antiker Reliefs (Mann in Toga und drei Frauen in Tunica. — Zwei mit Toga bekleidete Leute die zwischen sich ein Kind auf einem Schemel stehen haben) an einer Kapelle beim Dorfe Trojak; ebendort eine griechische Inschrift aus römischer Zeit. Auch sonst noch kurze Notizen über antike Reste.

A. Gosset Les coupoles d'Orient et d'Occident. Étude historique théorique et pratique accompagnée de 27 planches gravées sur acier et de près de 60 vignettes dans le texte. 4⁰. Paris, Lévy 1889. Livraison 1: 56 S. Text. 8 Doppeltafeln. (20,00).

E. A. Grosvenor The Hippodrome of Constantinople and its still existing monuments. London, Causton and sons 1889. 61 S. 8⁰. (3,50). Mit einem Plane.

J. Häuselmann Studien und Ideen über Ursprung, Wesen und Stil des Ornaments für Zeichenlehrer, Kunsthandwerker, Kunstfreunde und Künstler. Mit über 80 Illustrationen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Zürich und Leipzig, Füssli. 123 S. 8⁰. o. J. (2,80).

M. Holleaux Discours prononcé par Néron à Corinthe en rendant aux Grecs la liberté — 28. Novembre 67 I.-C. — Lyon, Pitrat 1889. 24 S. 4⁰. Mit Facsimile.

E. Hübner Bibliographie der klassischen Alterthumswissenschaft. Grundrifs zu Vorlesungen über die Geschichte und Encyclopädie der klassischen Philologie. 2. verm. Auflage. Berlin, Hertz. XIV u. 434 S. gr.-8⁰. (15,00).

F. Léger Le temple romain de la Frétinière. Paris, Leroux. 8⁰. 3 planches. (2,00).

V. Loret L'Égypte au temps des Pharaons. La vie, la science et l'art. Avec 18 photogravures. Paris, Librairie I.-B. Baillière et fils 1889. 320 S. 8⁰.

E. Caetani Lovatelli La festa delle Rose. Tramonto Romano. Roma, Tipografia dei Lincei 1888. 66 S. kl. 8⁰.

E. Caetani Lovatelli Thanatos. Roma, Tipografia della R. Accademia dei Lincei 1888. 84 S. 8⁰. Mit einer Tafel (Mosaik mit Gerippe und der Inschrift γνῶθι σαυτόν).

E. Maafs Parerga attica. Index scholarum in universitate litteraria Gryphiswaldensi per sem. hib. anni MDCCCLXXXIX—MDCCCXL habendarum. 15 S. 4⁰. (De Aethra Helena Dioscuris S. 3—7; de Phidno S. 7; de Athamante S. 7—8; de Phalero S. 8—9; de Baccho Marino S. 9—10 S. 11 'paucis sed idoneis exemplis nobis ostendisse uidemur, qua ratione et via originem gentis religionisque Atticae et naturam paullatim ex fabulari historia cognitum iri tandem aliquando speremus.'

D. Mallet Les inscriptions de Naucratis. Paris, Leroux. 8⁰. (2,00).

F. Marx Interpretationum hexas altera. Index lectionum Rostochiensis. 14 S. 4⁰. u. a. VI (S. 11—13) über Petillius Capitolinus.

C. Melfi e Melfi barone di S. Giovanni Ricerche sulle antichità di Gulfi. Caltagirone 1889. 44 S. 8⁰. Mit 9 Tafeln.

E. Miller Le mont Athos Vathopédi l'île de Thasos. Avec une notice sur la vie et les travaux de M. Emm. Miller par le marquis de Queux de St. Hilaire. Paris, Leroux 1889. XCIII u. 409 S. 8⁰. (10,00). S. 403 f.: Monuments conservés au musée du Louvre et provenant des missions de M. Emm. Miller. Mit einer Karte der Athos-Halbinsel und einer Karte von Thasos.

D. Monaco One day in the Naples museum, according to the new arrangement, with plans and historical sketch of the building. English editor E. Neville Rolfe. Second edition. Naples, E. Pietrocola. In 16⁰. XIII u. 168 S. (2,50).

W. Müller Zur Mythologie der griechischen und deutschen Heldensage. Heilbronn, Henninger 1889. VI u. 177 S. 8⁰. (3,00). Darin: 1. Die Kentauren S. 16—39; 2. E. H. Meyers Achilleis S. 40—69.

Königliche Museen zu Berlin. Verzeichnis der vorderasiatischen Altertümer und Gipsabgüsse. Herausgegeben von der Generalverwaltung. Preis 50 Pfennig. Berlin, Spemann 1889. 132 S. kl.-8⁰. Das Verzeichnifs giebt Nachricht von einer auch für die Studien der klassischen Archäologie wichtigen Erweiterung der Berliner Museen, in welchen das grofse, zumal im Louvre und im British Museum so glänzend sich darstellende Sammlungsgebiet Vorderasiens bis vor kurzem zwar u. A. durch ein Hauptstück wie die Sargonstele, aber sonst nur schwach

und obendrein in der Aufstellung wirkungslos verstreut, vertreten war. Mit der Expedition der K. Akademie der Wissenschaften nach dem Nemrud-dagh, deren Erwerbungen den K. Museen zufielen, wurde im Jahre 1883 ein erster gröfserer Vorstofs in jene Gegenden von Berlin aus gemacht; es folgten die Ergebnisse der von Herrn Simon ausgerüsteten babylonischen und dann die der syrischen Expedition des Berliner Orientcomités, sodafs die seit 1885 mit selbständigen Zielen unter die Leitung der Direktion der ägyptischen Museumsabtheilung gestellte Sammlung bereits einen unverächtlichen Stamm für weitere Entwicklung bildet. Dem sorgfältigen Verzeichnisse der Einzelobjekte ist in knappster Form ein Abrifs der alten Geschichte Vorderasiens und eine Orientirung über die Schriftarten jener Gebiete, von einem Kärtchen und einer Schrifttafel begleitet, vorangeschickt.

Norwich free academy. Catalogue and brief description of the plaster reproductions of greek and italian sculpture in the Slater memorial Museum. Norwich Conn. Cambridge, Wilson and Son 1889. 48 S. 8⁰.

R. Opitz Das Theaterwesen der Griechen und Römer (Kulturbilder aus dem klassischen Altertume. Band V). Leipzig, Verlag des Litterarischen Jahresberichts (A. Seemann) 1889. VIII u. 328 S. 8⁰. Mit Illustrationen. (3,00).

Cl. Pallu de Lessert Les briques légionnaires, contribution à la géographie militaire de l'Afrique romaine. Paris 1888. 8⁰. Vorgelegt von Héron de Villefosse in der Sitzung der Académie des inscriptions et belles lettres vom 4. Januar 1889; Bulletin S. 74.

Θ. M. Παρασκευόπουλος: Ἱστοριο-γεωγραφικὴ περιγραφὴ τῆς Ἀγχιάλου μετὰ πίνακος τῶν νομισμάτων αὐτῆς. Athen 1888. 96 S. 8⁰. (Es ist die miles. Colonie Anchialos am schwarzen Meer).

G. Perrot et Ch. Chipiez Histoire de l'art dans l'antiquité. Tome V Phrygie — Lydie et Carie — Lycie — Perse. Contenant environ 500 gravures. 24e série. Livraison, 233 à 242. Prix: 5 Fr. 50. S. 160 — 320, Abbildung 113 — 219; Livraisons 243 à 252. Prix: 5 Fr. S. 321—480, Abbildung 220—304 (La Lydie et la Carie-La Lycie-La Perse). Tafel III und X liegen bei.

W. M. Flinders Petrie Hawara Biahmu and Arsinoe. With thirty plates. London, Field & Tuer, Trübner & Co. u. a. 1889. IV u. 66 S. 4⁰. Introduction S. 1 — 4; I. The Labyrinth S. 4—8; II. The cemetery of Hawara S. 8—13; III. The decoration and burial of mummies (In Ptolemaic coffins — Preservation above ground — Consequent decoration with gilt heads — Gilt busts with arms — Transition stages to panel paintings — Painting on panel and methods — Periods of jewellery painted — Names and ages of portraits — Burial of portrait mummies — Return to immediate burial and cessation of portraits) S. 14—21; IV. The inscriptions by F. Ll Griffith S. 21—23: V. The papyri by Prof. Sayce S. 24—37; VI. The pictures by Cecil Smith (The statements of Pliny — Wax-painting in Greece — Other examples of ancient paintings — Ancient use of portraiture — Description of the Hawara collection) S. 37—46; das Titelbild und Tafel X bringen je neun Mumien-Bildnisse in Lichtdruck, die Anbringung des Bildes an der Mumie veranschaulicht Tafel IX; die Bilder werden einem mit der Hadrianischen Zeit beginnenden ziemlich kurzen Zeitraum zugewiesen; VII. The ancient botany by Percy E. Newberry S. 46 — 53; VIII. Biahmu S. 53—56; IX. Arsinoe S. 56—59; X. Weights S. 59—63.

N. da Ponte Sulle rive del Mediterraneo. Arti industrie e commercio dei popoli antichi Vol. I. Torino, Pozzo 1889. XVI u. 307 S. 8⁰.

S. Reinach Antiquités nationales. Description raisonnée. Musée de Saint-Germain-en-Laye. I. Époque des alluvions et des cavernes. Ouvrage accompagné d'une héliogravure et de 136 gravures dans le texte. Paris, Firmin Didot. 322 S. 8⁰. (10,00)

A. Riegl Die ägyptischen Textilfunde im K. K. österreichischen Museum für Kunst und Industrie. Allgemeine Charakteristik und Katalog. Mit 13 Tafeln in Lichtdruck. Wien, v. Waldheim 1889. XXV u. 68 S. 4⁰. Vgl. Wilcken, Deutsche Literaturzeitung 1889, n. 37, Sp. 1352—54.

A. Riese Forschungen zur Geschichte der Rheinlande in der Römerzeit. Leipzig, Teubner. Berichtigung dazu Korrespondenzblatt d. Wd. Zeitschrift 1889, 6 u. 7, 64.

Th. Schreiber Die hellenistischen Reliefbilder mit Unterstützung des K. sächsischen Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichts und der phil. hist. Classe der K. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften herausgegeben und erläutert. Erste Lieferung. Tafel I — X. (Die Reliefs Grimani und Spada). Leipzig, Engelmann 1889. gr.-fol. (20,00).

Textbuch zu Th. Schreiber's kulturhistorischem Bilderatlas des klassischen Altertums von K. B.

Leipzig, Verlag des Litterar. Jahresberichts (A. Seemann) 1888. III u. 388 S. kl.-8⁰. (2,00).

Zdenko Ritter Schubert von Soldern Das Stilisiren der Pflanzen. Zürich und Leipzig, Orell, Füssli u. Co. 1888. 8⁰. Vergl. Kunstchronik Sp. 569.

B. Schwartz Quer durch Bithynien. Ein Beitrag zur Kenntnis Kleinasiens. Mit einer Karte. Berlin, Peter. VII u. 160 S. gr.-8⁰. (2,50). Zuerst im 'Ausland' erschienen.

G. Steell Catalogue of the National Gallery of Scotland unter the management of the board of manufactures, by authority. Thirty-fourth edition (fourth issue). Edinburgh: printed by Neill and Company 1889. XXVIII u. 208 S. 8⁰. Die Gallerie enthält auch einige antike Skulpturen, namentlich die beiden griechischen Grabreliefs aus Lady Ruthven's Nachlasse (Michaelis Anc. m. in Gr. Brit. Add. S. XXVI zu S. 721, 1 (= Journ. of Hell. studies VI, Taf. B, S. 16ff.) u. 2). Die Vasensammlung Lady Ruthven's ist ebenfalls nach Edinburg gekommen, aber in das Antiquarian-Museum; sie besteht namentlich aus kleinen Lekythen, darunter einige mit der Darstellung eines Grabmals, auf weifsem Grunde.

L. Testi Decorazione geometrica, tratta dai migliori esemplari e monumenti antichi e moderni Milano. 25 tavole. (5,00).

L. v. Urlichs Beiträge zur Geschichte der Glyptothek. XXII. Programm des von Wagner'schen Kunstinstituts der Universität Würzburg. Würzburg, Stahel 1889. 36 S. 8⁰.

S. Vögelin Das alte Zürich. Zweiter Band. Beiträge zur Geschichte der Stadt Zürich und ihrer Nachbargemeinden herausgegeben von einer Vereinigung Züricherischer Geschichtsfreunde. Zürich, Orell Füssli u. Co. 1889. Darin: III. Zürich in Römischer Zeit von S. Vögelin. S. 43 bis 99. (Lieferungen à 1,50).

J. Verschoyle The history of ancient civilisation. A handbook based upon M. Gustave Ducoudray's histoire sommaire de la civilisation. With illustrations. London, Chapman and Hall 1889. 295 S. 8⁰.

de Vogüé Les nécropoles de Carthage. Note lue à l'Académie des inscriptions et belles lettres, illustrée et accompagnée de 4 planches. Paris, Leroux. (2,50). 8⁰.

Fitzwilliam Museum Cambridge. Catalogue of casts in the Museum of classical archaeology by Ch. Waldstein. London, Macmillan and Co. and New-York 1889. Price one Shilling. VIII u. 123 S. 8⁰. (618 Nummern). Mit mehreren Abbildungen (zum Parthenon).

H. Welzhofer Geschichte des griechischen Volkes bis zur Zeit Solons (= Allgemeine Geschichte des Altertums. Zweiter Band). Gotha, F. A. Perthes 1889. 256 S. 8⁰. (4,00).

Ch. Wescher Quelques mots sur le théâtre antique d'Orange (brochure) Paris 1889.

U. de Wilamowitz-Moellendorff Commentariolum grammaticum IV. Index scholarum Gottingensis. 28 S. 4⁰. I (S. 3—7) handelt von dem Hierodulen-Votivbild (nicht Statuen, wie Plutarch meint), das sich nach Chamaileon im Leben Pindars im Aphroditetempel zu Korinth befand und von seinem Epigramm; IV (S. 15f.) von Pheidias' Verbrechen und Bestrafung, wofür Philochoros Zeugnis trotz Schoell (s. diese Bibliographie III S. 158) bestehen bleibt; VII (S. 20—23) von dem in Ptolemais gefundenen Bruchstück eines Paian an Apollon als Vater des Asklepios.

F. Wolf Kastell Alteburg bei Köln. Geschichtliches Denkmal der ältesten Römerzeit am Rhein, festgestellt und beschrieben durch F. W. Generalmaior a. D. Köln, Du Mont-Schauberg 1889. 56 S. 8⁰. Mit drei Tafeln.

The Academy 1889.

n. 893 u. a. H. Bradley, The civilisation of Sweden in heathen times by O. Montelius S. 418f.

n. 894 u. a. F. Haverfield, The recent discoveries of Roman remains in Chester edited by J. P. Earwaker S. 435.

n. 898 u. a. Excavations in the Fayum S. 45.

n. 900 u. a. The Cyprus exploration fund S. 76.

n. 902 u. a.: A. B. Edwards, Hawara Biahmu and Arsinoe by W. M. Flinders Petrie S. 108f.

The Antiquary vol. XX 1889.

n. 115 u. a. Paper and its substitutes S. 25-28.

Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde XXII. Jahrgang 1889.

n. 3 H. Blümner, Mosaik von Oberweningen (Tafel XIII. XIV) S. 230-231.

Archeografo Triestino. N. S. vol. XV.

fasc. I (Gennaio-Giugno 1889) u. a. P. Pervanoglu, Le Gorgoni, illustrazione di alcune terrecotte acquistate dal Civico Museo d'antichita di Trieste (con due tavole) S. 186-198.

E. Frauer, Traccie di popolazioni semitiche in Italia S. 236-244.

E. Maionica, Le antiche epigrafi Aquileiesi Osservazioni sull' opera: C. I. L Supplementa italica fasc. I ed H. Pais.

Arte e storia. Anno VIII 1889.

n. 15 u. 16 u. a. D. Corso, Nicotera ed i suoi monumenti S. 115 f. S. 124 f.

n. 19 u. a. A. Perrella, Di una antica iscrizione rinvenuta in Carpinone nel Sannio S. 147 f.

The Athenaeum 1889.

n. 3220 u. a. E. A. Wallis Budge, The Imperial Ottoman Museum and the Fine-Art School at Constantinople S. 72 f.

n. 3221 u. a. The conference of archaeological societies. — The British School at Athens.

n. 322 u. a. Sp. Lambros, Notes from Athens (Ausgrabungen in Vaphio, Corfu, Kreta, Eretria). S. 136 f.

Atti della Reale Accademia dei Lincei Anno CCLXXXVI 1889. Serie IV. Rendiconti, Vol. V.

fasc. 4 u. a. Fiorelli Notizie sui rinvenimenti di antichità per il mese di gennaio S 251 f.

Comparetti, Su di un antico specchio con iscrizione latina S. 253-255. Mit Abbildung.

Lanciani, Ara dell' incendio neroniano scoperta presso la chiesa di s. Andrea al Quirinale (wird in den Memorie veröffentlicht werden). S. 264.

Gamurrini, Di due lapidi rinvenuti a Forum Clodii S. 264-268.

fasc. 6 u. a. Fiorelli, Notizie sui rinvenimenti di antichità per lo scorso mese di febbraio S. 391.

Lanciani, Notizie sullo scoprimento della caserma dei Vigili in Ostia (castra Ostensa) S. 419 f.

Pais, La navicella votiva di Vetulonia S. 431 -441.

fasc. 8 u. a. Fiorelli, Notizie sui rinvenimenti di antichità per lo scorso mese di marzo S. 583-585.

Helbig, Sul così detto gruppo di Amore e Psiche S. 685 (erscheint in fasc. 10).

Chiapelli, Di una epigrafe sepolcrale latina e della sua derivazione da un epigramma greco attribuito ad Epicarmo S. 586-589.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. Vol. XXIV 1888-89.

Disp. 15a u. a. E. Ferrero, Frammenti di tavolette votive del Gran San Bernardo. S. 818 f. Mit einer Tafel.

Atti e memorie delle R. Deputazioni di storia patria per le provincie modenesi e parmensi Ser. 3a. Vol. V. 1888.

Parte I. u. a. A. Crespellani, Scavi del Modenese. (1884-85) S. 179-210. Mit einer Tafel.

Deutsche Bauzeitung XXIII 1889.

n. 62 u. 64 u. a. Th. Sandel, Ein architektonischer Ausflug ins Philisterland (Ghaza) S. 370-374 u. S. 383-386. Mit elf Abbildungen im Text. Die grosse Moschee Dschami el Kebir ist keine Basilika aus Justinianischer Zeit sondern ein Bau aus der Zeit der Kreuzzüge, zu dem aber Teile von römischen und byzantinischen Bauten Verwendung gefunden haben.

The Builder vol. LVI 1889.

n. 2312 u. a. Ancient Roman mosaics, Verona S. 318. Mit einer Tafel.

n. 2413 u. a. On the architectural remains of the archaic temple of Artemis at Ephesus S. 335 f. (Bericht über einen Vortrag A. S. Murrays in der Hellenic society; eine ausführliche durch Abbildungen erläuterte Darlegung giebt Murray in dem Octoberheft des Journal of hellenic studies).

Fortress-wall discovered in the Capitoline-hill (L. B.) S. 336. Mit einer Planskizze.

n. 2415 u. a. Restoration of tepidarium, Caracalla's thermae S. 376. Mit einer Tafel.

n. 2416 u. a. The Roman Thermae S. 390 -393 (nach einem Vortrag Aitchisons im Royal Institute of British architects).

n. 2423 u. a. The villa of Nero in the ancient Antium: by an Italian architect S. 21-23. Mit einem Plan.

The British school at Athens S. 26.

n. 2424 u. a. Roman remains in Algeria S. 46 (Kurze Notiz über die Stadt Thamugus: Tunegad). Archaeological societies S. 47 f.

n. 2425 Archaeological societies S. 65.

Bulletin de correspondance hellénique. Treizième année 1889.

V. S. Reinach, Antiquités découvertes au théâtre de Délos S. 369-378. Mit einer Abbildung im Text und zwei Tafeln (XII. XIII): Hermen mit Graffiti.

G. Fougères, Inscriptions de Thessalie S. 378 -406.

P. Jamot, Borne-frontière des territoires de Kopai et d'Akraiphiai S. 407-408.

Th. Homolle, Décrets du peuple athénien de Délos S. 408-430.

F. Durrbach, Inscriptions d'Imbros S. 430 -432.

P. Foucart, Décret athénien de l'année 352 trouvé à Eleusis S. 433-467.

H. Lechat, Hermès et les Charites. (Mit Tafel XIV: Archaisches Relief von der Akropolis) S. 467-476.

Comptes rendus des séances de l'Académie des inscriptions et belles lettres pendant l'année 1888. Quatrième Série, tome XVII Bulletin.

Janvier-février. Communications u. a. 1. Lettre de M. Geffroy, directeur de l'école française de Rome S. 19-23. (Neue Bruchstücke des Stadtplans gefunden beim Pal. Farnese vgl. diese Bibliographie 1888 S. 38S u. a.); 2. Note sur les fouilles de l'église des Saints Jean et Paul, au mont Célius, à Rome, par M. Edmond Le Blant S. 25 f.; 3. Extraits d'une lettre de M. Geffroy S. 25-27 (Ergänzungen zu 2. und kurze Notiz über die Ausgrabungen im Forum Augusti); 4. Gentilices romains d'origine non latine dans les noms de lieu de la Gaule par M. H. d'Arbois de Jubainville S. 27-29 vgl. S. 6 f.; 7. Lettre de M. Geffroy S. 50-53. Ueber das neue Museo dell' agro Romano (Falerii) in der Villa di Papa Giulio); 8. Les époques de Hammurabi et d'Aménophis IV, par M. J. Oppert S. 53-58; Appendice I: Rapport de la commission des Écoles d'Athènes et de Rome sur les travaux exécutés par les membres de ces deux écoles pendant l'année 1887 et reçus par l'Académie en 1888, par M. A Croiset S. 58-70; Appendice II: Rapport du secrétaire perpétuel de l'Académie sur les travaux des commissions de publication de cette Académie pendant le second semestre de 1888. S. 70-72.

In den Sitzungen vom 11., 18., 25. Januar und 1. Februar sprach M. Ravaisson über die griechischen Grabreliefs und suchte nachzuweisen, dafs alle ihre Darstellungen sich auf das Leben im Jenseits beziehen, und seine Deutung u. a. auch auf die Ludovisische Gruppe des Menelaos und das eleusinische Relief auszudehnen S. 8 f.

In der Sitzung vom 8. Februar teilt M. Héron de Villefosse Gipsabgufs und Photographie zweier römischer Monumente mit die die Ergänzung des Praxitelischen Hermes mit der Traube bestätigen, eine Bronze aus der Bourgogne im Privatbesitz und eine römische Grabstele aus Hatrize bei Bricy (Meurthe et Moselle) S. 13 f.

In der Sitzung vom 15. Februar sprach M. de Vogüé über Delattres Ausgrabungen in Karthago S. 15 f.

Bulletin des commissions royales d'art et d'archéologie (Bruxelles). Vingt-septième année.

9, 10, 11 et 12 u. a. H. v. Neuss et J.-A. Bamps, Découverte d'une villa belgo-romaine sur la limite des communes de Neerhaeren et de Reckheim S. 325-374. Mit drei Plänen und drei Tafeln mit Abbildungen von Einzelfunden.

G. de Looz, Exploration de quelques villas romaines et tumulus de la Hesbaye S. 384-418. Mit fünf Tafeln.

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma Anno XVII 1889.

fasc. 5. L. Borsari, Di un' epigrafe spettante alla arginatura delle ripe del Tevere S. 165-172.

R. Lanciani e A. Castellani, Delle scoperte avenute nei disterri del nuovo palazzo di Giustizia (tav. VIII) S. 173-180.

C. Re, Sulle nuove scoperte del palazzo Senatorio S. 181-184.

fasc. 6. L. Cantarelli, La serie dei curatores Tiberis S. 185-205.

G. Gatti, Trovamenti risguardanti la topografia e la epigrafia urbana. S. 206-217.

C. L. Visconti, Trovamenti di oggetti d'arte e di antichità figurata S. 218-225. Dazu Tafel IX: Votivrelief eines Soldaten mit Darstellung des Apollo und der Diana mit reichen Attributen. Ueber ähnliche Votive vgl. Henzen im Bullettino comunale 1875 S. 83 f.; 1876 S. 61 f.

Atti della Commissione. Elenco degli oggetti di antica ceramica esposti dalla Commissione Archeologica Comunale nel palazzo delle belle arti, compilato dal capo di ufficio della Commissione suddetta sig. Cav. G. Venanzi.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno XII.

n. 2 u. a. F. Bulić, Iscrizioni inedite S. 17 f.

Derselbe, Le gemme del museo di Spalato S. 19 f.

Derselbe, Nomi e marche di fabbrica su tegoli, embrici, mattoni ed altri oggetti fittili acquistati pel museo nell' anno 1888.

n. 3 u. a. F. Bulić, Iscrizioni inedite S. 33-36.

n. 4 u. a. F. Bulić, Iscrizioni inedite S. 49-51.

n. 5 u. a. F. Bulić, Iscrizioni inedite S. 65 f.

Centralblatt der Bauverwaltung IX 1889.

n. 30 u. a. Bebauung der Museumsinsel in Berlin S. 277 f.

n. 31. Ueber einige Arten orientalischer Mosaikarbeiten (Hd. nach Jacobsthals Vortrag oben S. 65) S. 280-282. Mit vier Abbildungen.

Congrès archéologique de France. LIVe Session. Séances générales tenues à Soissons et à Laon en 1887 par la société française d'archéologie pour la conservation et la description des mo-

numents. Paris, Picard—Caen, Delesques 1888. 351 S. 8⁰.

Darin u. a. Coup-d'oeil général sur les découvertes d'antiquités préhistoriques, gauloises, romaines, mérovingiennes et carlovingiennes faites dans le département de l'Aisne par M. J. Pilloy S. 115-152.

Station des bas niveaux de Pommiers par M. Brunehaut père S. 153-155.

Notes sur les fouilles et les objets trouvés dans l'enceinte du camp de Pommiers par M. O. Vauvillé S. 155-185.

'Αρχαιολογικὸν Δελτίον τοῦ ἔτους 1889. Heft 3-5 (März-Juni) S. 49-72; S. 73-84; S. 85-104; S. 105-119. Bis zum Juni waren die Ausgrabungen auf der Akropolis nahezu zu Ende geführt, inzwischen sind sie abgeschlossen. Schon dem Märzheft konnte ein kleiner Plan der Burg nach Kaweraus Aufnahme beigegeben werden, der bald durch einen grofsen Plan ersetzt werden soll. Die Arbeit der Monate April bis Juni galt der Untersuchung des Bodens der Pinakothek, bei der in der Mitte mykenische Scherben, nach den Seiten zu, wo der Boden beim Bau der Fundamente umgewühlt worden war, schwarzfigurige Scherben und die im Schutt dieser Zeit gewöhnlichen Bronzen und Terracotten gefunden wurden. Es blieb nur eine Untersuchung des Nikepyrgos übrig, die inzwischen auch stattgefunden hat, und die Ordnung der Fundstücke, soweit sie nicht in den Museen geborgen werden. Im März war aufserdem von Ausgrabungen des Deutschen Instituts oberhalb des Dionysostheaters zu berichten, bei denen eine sf. Oinochoe mit der Künstlerinschrift des Xenokles und Kleisophos gefunden wurde, die schon mehrfach erwähnt worden ist und demnächst veröffentlicht werden wird; ferner von Ausgrabungen des Amerikanischen Instituts in Anthedon, Thisbe und Plataiai. Am ersten Ort wurde ein gröfseres Gebäude und ein kleiner Tempel ausgegraben; in Thisbe und Plataiai wurde einstweilen ausser Inschriften keine Funde von Bedeutung gemacht; unter den Inschriften aus Plataiai befindet sich auch ein Bruchstück (lateinisch) von Diokletians Edict de pretiis. Die Ausgrabungen der Franzosen in Delos und die der Griechen in Eretria wurden gleichfalls im März wieder aufgenommen. — Ueber die auf der Akropolis und in ihrer Umgebung gefundenen Inschriften berichtet Lolling S. 51-61; von den ersteren sei nur das Bruchstück einer alten pentelischen Basis hervorgehoben mit den letzten Buchstaben vierer wahrscheinlich metrischer Zeilen

'Αθεναί]ιαι
ἀν]έθεκε
χε]ροῖν
παῖς

und die gleichfalls archaische Inschrift einer anderen pentelischen Basis

ὁ δεῖνα ἀ]νέθεκεν | Ηο τέκτον

Endlich wird über einige Funde im Peiraieus und die Ausgrabung eines römischen Hauses in Patras berichtet (S. 61-63).

Unter dem Zuwachs des Nationalmuseums (S. 63-67; 19 Nummern) ist vor allem die schon genannte Xenokles-Kleisophos-Vase hervorzuheben. 'Εργασίαι καὶ εἰδήσεις S. 67-71. Δήλωσις S. 72.

Im April förderten die Ausgrabungen in Delos u. a. eine Basis mit der Künstlerinschrift eines Polianthes zu Tage, die einst die Statue eines Tarentiners namens Herakleidas trug, gesetzt ἐπιμελητοῦ τῆς νήσου τοῦ Θεογένου 'Ιδομενέος. In Eretria wurden zahlreiche Lekythen gefunden, in Sparta ein Mosaik mit dem Portrait der Sappho und der zu einem verlorenen Portrait gehörigen Inschrift 'Αλκηβηάδης. Ins Nationalmuseum kamen aufser den Funden von Eretria die besten Bronzen aus Olympia, im ganzen 86 Stück (S. 74-80). Unter dem Zuwachs des Peiraieusmuseums (S. 80-83) sei nur hervorgehoben ein δισκοειδὲς μαρμάρινον κατασκεύασμα mit dem gemalten Bild eines sitzenden bärtigen Mannes und der archaischen Inschrift: μνεμα τοῦ Αἰνεο σοφιας ἰατρο ἀριστο.

Εργασίαι καὶ εἰδήσεις S. 83 f.

Im Mai wurden die Ausgrabungen auf Delos unterbrochen, die in Eretria fortgesetzt, die in Thespiai durch die Franzosen wieder aufgenommen. Das Ereignis des Monats waren die Funde in dem Kuppelgrab von Vaphiò in Lakonien. — Über Inschriften von der Akropolis berichtet Lolling S. 86-98. — Der Zuwachs des Nationalmuseums (S. 98-101) bestand in diesem Monat grofsenteils aus Lekythen von Eretria. — 'Εργασίαι καὶ εἰδήσεις S. 102 f. Die Arbeiten zum Zweck der Erhaltung der Farben der polychromen Skulpturen wurden fortgesetzt, die Herstellung von Gipsabgüssen, die verkauft und gegen andere vertauscht werden sollen, wurde begonnen. — 'Αρχαιότερα εὑρήματα. Ψήφισμα 'Ερετριέων S. 103 f.

Im Juniheft ist über die Ausgrabungen in Eretria, über die mykenischer Gräber in Troizen, über die Ansgrabungen in Thespiai und über

das Kuppelgrab von Vaphiò und über eine Grabung bei dem früher gefundenen Mosaik in Sparta zu berichten. S. 108-114 teilt Lolling Inschriften von der Akropolis mit. Ausser den Funden von Eretria wurde auch der erwähnte Diskos aus dem Peiraieus ins Nationalmuseum gebracht (S. 114-117). — Ἐργασίαι καὶ εἰδήσεις S. 117 f. Ἀρχαιότερα εὑρήματα. Ἐπιγραφικαὶ ἀνακοινώσεις (Lolling) u. a. eine Künstlerinschrift des Gorgias. S. 117-119.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1888.

Τεῦχος τρίτον καὶ τέταρτον. Χρ. Τσούντας, Συμπληρώσεις εἰς ἐπιγραφὴν ἐξ Ἐλευσῖνος Sp. 113 -118 vgl. Σημείωσις Sp. 119 f. Derselbe, Ἀνασκαφαὶ τάφων ἐν Μυκήναις (πίν 7, 8, 9, 10 καὶ 16 σχεδιάσματα) Sp. 119-180: I Γενικαὶ παρατηρήσεις Sp. 120-136; II Κτερίσματα κατὰ τάφους Sp. 136-158; III Πίνακες Sp. 158-180. T. 7, 1: Gefäfs aus Quartz mit Polypen und anderen Ornamenten in Relief; T. 7, 2: Silbergefäfs mit einer Reihe menschlicher Köpfe verziert; T. 7, 3: Bronzekanne mit Stierschädeln verziert; T, 8, 1-14: Reliefbruchstücke aus Elfenbein u. a. (Tiere und menschliche Figuren), Bruchstück einer kleinen canellierten Elfenbeinsäule u. a.; T. 9, 1-29: Fibeln und Geräte aus Bronze, Goldsachen, Terracottaidole; T. 10, 1-43: Geschnittene Steine.

P. Wolters, Πήλινοι ἐξ Ἀττικῆς πίνακες (πίν. 11). Es wird die Vermutung ausgeführt, dafs die gröfseren Pinakes, die nach Fundort und Darstellungen zum Gräberschmuck gehört haben, an hölzernen Grabdenkmälern angebracht gewesen seien; dafs der Pinax selbst ein wesentlicher Teil des Grabmals war beweist die Inschrift des auf T. 11 abgebildeten s. f. Bruchstücks in der Sammlung der Arch. Gesellschaft (ιος : σεμα τοδ' ἐστι : Ἀρειο).

Δ. Φίλιος, Θραύσματα πινακίων καὶ ἀγγείων ἐξ Ἐλευσῖνος (πίν. 12) Sp. 193-198. Auf den Bruchstücken eines s. f. Gefäfses befindet sich die Inschrift: Κλειμαχοσ μ' ἐποιεσε κεμιχε; die letzten Buchstaben deutlich erhalten aber schwer zu deuten.

Εἰδήσεις: Περὶ τοῦ ἐν Βαφείῳ τάφου (Τσούντας) Sp. 197-199: Kuppelgrab bei Amyklai mit reichem Inhalt; vgl. einstweilen auch Athenische Mitteilungen Heft 2, Fundbericht. — Οἰκοδόμημα ῥωμαϊκῶν χρόνων ἐν Ἀθήναις καὶ ἐπιγραφαὶ ἐξ αὐτοῦ (Στ. Α. Κουμανούδης) Sp. 199-200.

Gazette archéologique 14e année 1889.

n. 1-2. u. a. L. Heuzey, Vases à figurines de l'île de Chypre (pl. 1 et 2) S. 1-10. Mit zwei Abbildungen im Text.

Th. Homolle et Nénot, Restitution du théâtre de Curion (pl. 3 et 4) S. 11-16. Mit einer Figur im Text.

Giornale Ligustico. Anno XVI 1889.

Fasc. VII-VIII u. a. P. Accame, La via Aurelia ed il Pollupice nel territorio di Pietra Ligure S. 241-258.

Die Grenzboten Jahrgang XLVIII 1889.

n. 27 u. a. E. Boetticher, Kunstgeschichtliche Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Akropolis von Athen S. 10-19.

Hermes XXIV 1889.

Heft 3 u. a. E. Bethe, Untersuchungen an Diodors Inselbuch S. 402-446.

Miscellen: Zum Gesetz von Gortyn S. 475 -477 (A. Skias).

Jahrbuch der K. preufsischen Kunstsammlungen. Zehnter Band. III Heft. Berlin 1889. Darin: Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen 1. Januar — 31. März 1889.

Neues Jahrbuch für Mineralogie etc. 1889 Band I u. a. G. Hirschfeld, Über ein Erdbeben in Kleinasien S. 275 f.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft LXXXVII. Mit 6 Tafeln und 13 Abbildungen im Text. Bonn 1889.

Darin u. a. H. L. Urlichs, Asklepios und die Eleusinischen Gottheiten. Mit Tafel I u. II S. 1-8. T. I: Relief Sybel 4010 u. 4026; T. II: Relief in Würzburg, Urlichs 39.

J. Schneider, Die via Aurelia S. 9-16.

R. Arnoldi, Die Funde von Cobern-Gondorf a. d. Mosel. Hierzu Tafel III. S. 17-26 (Funde der vorrömischen, provinzialrömischen und fränkischen Periode).

M. Ihm, Broncestatuette des Mars. Mit Abbildungen im Text S 27-32.

R. Arnoldi, Römischer Isiscult an der Mosel. Mit Abbildungen im Text S. 33-52.

J. Klein, Die kleineren inschriftlichen Denkmäler des Bonner Provinzialmuseums. Mit einer Abbildung im Text. S. 60-86. (Thongefäfse mit aufgemalten und solche mit eingekratzten Inschriften, Thonfiguren mit Inschriften). Die Abbildung S. 85: kreisrunde Platte von weifsem Thon mit der Darstellung eines Triumphators.

J. Steiner, Das Trümmerfeld vor dem Clever Thore der Stadt Xanten. Mit einem Plan im Text. S. 87-96.

Litteratur S. 139-159 (u. a. W. M. Flinders Petrie, Hawara, Biahmu and Arsinoe. With 30

plates. London 1889 s. o. S. 125; Merkbuch, Alterthümer aufzugraben und aufzubewahren s. o. S. 66; L. Lindenschmit, Handbuch der deutschen Alterthumskunde I.; Ester Bericht über die vom Alterthumsverein Kempten vorgenommenen Ausgrabungen u. s. w. s. Bibliographie 1888 S. 375; Zur pfälzischen Litteratur: Mittheilungen des historischeu Vereins in Speier n. XIII.

Berichte S. 160-183. (Die Anthropologen-Versammlung in Bonn im August 1888 (Schaaffhausen); Achte Jahresversammlung der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde im December 1888 in Köln).

Miscellen S. 184-215: u. a. 2. Die blaue Farbe antiker Gemälde nach Pharmaceut. Zeitung vom 6. März 1889; 4. Grabfund in Andernach 1174 n. Chr., 5. Römische Mauerreste bei Gensem, am ehemaligen Römerhafen. Mit Plan (v. Veith); 6. Zum Verständnis des Bonner Römerlagers (C. Koenen); 8. Weihinschrift aus Hoven bei Zülpich an die Göttin Sunucsalis (Klinkenberg); 9. Der Römerkanal bei Kendenich (Maafsen); 16. Über alte Schmuckstücke aus Gagatkohle und verwandten Stoffen (Schaaffhausen nach E. Wagner); 18. Die Eröffnung der Pyramide von Hawâra (Wiedemann); 22f. Neue römische Inschriften aus Köln (Klein); 25. Grabfund in Carden a. d. Mosel (Klein); 26. Römische Funde auf dem Apellhofplatze zu Köln (Klein); 27. Ein neuer Matronenstein (Klinkenberg).

Winkelmannsfeier in Bonn 9. Dec. 1888 S. 216 bis 220 (Schaaffhausen sprach u. a. über Bronceeimer als ossuarien, deren vier von griechischer Arbeit in einem Römergrab zu Mehrum bei Dinslaken gefunden worden sind; ferner über einen römischen Goldring mit dem Reliefbild einer stehenden Minerva).

American Journal of archaeology Vol. V 1889.

n. 1 (March 1889). American school of classical studies at Athens. Ch. Waldstein, The newly discovered head of Iris from the frieze of the Parthenon (plate II) S. 1-8. Mit einer Abbildung im Text.

C. D. Buck, Discoveries in the attic deme of Ikaria 1888. II Stele of a warrior (plate I) S. 9-17. Mit einer Abbildung der Aristionstele mit der die neue, deren Kopf leider nicht erhalten ist, fast genau übereinstimmt. III The choregia in Athens and at Ikaria S. 18-33. Mit drei Abbildungen im Text (Inschrift und Dreifufsbasen).

Notes on oriental antiquities VIII. W. H. Ward, Human sacrifices on babylonian cylinders S. 34-43. Mit 15 Abbildungen im Text.

A. L. Long, A small collection of babylonian weights S. 44-46.

Notes: Inscription from Kormasa; Ramsay n. 7. (Wolters) S. 47; The architectural inscription found at Epidauros in 1885 (Rolfe) S. 47f.; Early bronzes discovered in the cave of Zeus on the mount Ida in Krete (Frothingham jr.) S. 48.

Reviews and notices of books S. 49-67.

Correspondence: Report on recent excavations and explorations in Egypt during the season of 1888-89 (E. B. Goddard) S. 68-77; The american school of classical studies at Athens S. 77f.

Archaeological news S. 79-133.

The Journal of the British archaeological association vol. XLV 1889.

n. 2. u. a. Collingwood Bruce, The wall of Antonine S. 131-144.

The Journal of Cyprian studies, an die Stelle der Owl getreten. 4°. Vol. I 1889.

n. 1 (April). Mit zwei Tafeln. u. a. Topographical and ethnographical studies: M. Ohnefalsch-Richter, Ledrailidir and the Copper-bronze-age S. 1—9.

Linguistic and epigraphic studies: O. Hoffmann, Lome remarks on Cyprian dialect S. 17-19.

C. D. Cobham, Cypriot words in ancient Greek S. 19-23.

E. Konstantinides, Ἰ(ν) τύχαι ἀζατᾶι S. 23f.

Journal des savants 1889.

Juin. C. Jullian, Inscriptiones Galliae Narbonensis latinae (C. I. L. vol. XII). Deuxième article (Voir, pour le premier article, le cahier de février p. 114) S. 370-379.

Juillet. H Wallon, Histoire des Grecs (par V. Duruy 3 voll.). Premier article S. 411-421.

Deutsche Literaturzeitung 1889.

n. 20. u. a.: Smith u. Murray, Catalogue of engraved gems in the British Museum (O. Rofsbach) Sp. 749-751.

n. 23 u. a. Imhoof-Blumer und Keller, Tier- und Pflanzenbilder (Blümner) Sp. 853f.

n. 26. u. a. Chabret, Sagunto su historia y suos monumentos (Hübner) Sp. 945-947.

École française de Rome. Mélanges d'archéologie et d'histoire. IXe année 1889.

fasc. 1-2 (Juin) u. a. W. Helbig, Coupe attique trouvée en Etrurie S. 20-27. Mit einer Tafel und einer Abbildung im Text.

A. Audolent, Dessin inédit d'un fronton du

temple de Jupiter Capitolin S. 120-133. Mit Tafel II.

P. André, Les récentes fouilles d'Ostie. La caserne des vigiles et l'Augusteum S. 174-183. Mit Tafel III (Grundrifs).

H. Deglane, Le Stade du Palatin S. 184-229. Mit Tafel IV-VI (État actuel (1885); restauration; élevations).

Mémoires de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux arts de Belgique. Tome XLVII Bruxelles 1889 4⁰.

Darin u. a. VIII. Ch. Potvin, Un peu de poésie Homérique. Comment il faudrait la traduire et l'illustrer. Lecture faite dans la séance publique de la classe des lettres du 11 mai 1887, avec exhibition de photographies 42 S. Mit drei Tafeln (Apollon Stroganoff, Hermes des Praxiteles, rf. Nausikaa-Vase in München) und neunzehn Abbildungen im Text nach antiken Monumenten der verschiedensten Zeit und Art.

Mittheilungen des K. Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abtheilung. Band XIV. 1889.

Heft 2. E. Szanto, Zu attischen Inschriften I. II S. 137-149.

H. Bluemner, Scenen des Handwerkes S. 150-159. Mit drei Abbildungen.

G. Treu, Standbilder der Ilias und Odyssee zu Athen (Tafel V) S. 160-169. Mit drei Abbildungen im Text.

W. M. Ramsay, Syro-Cappadocian monuments in Asia Minor (plate VI) S. 170-191. Mit neun Abbildungen im Text.

J. H. Mordtmann, Inschriften aus Salonik und Thessalien S. 192-198.

A. Conze, Zur sogenannten Venus Genetrix (Tafel IV) S. 199-204. Mit zwei Abbildungen im Text.

R. Koldewey, Zur Halle der Athener in Delphi S. 205-208.

Μ. Γ. Δημιτσᾶς Ἐπιγραφαὶ ἀνέκδοται S. 209-212.

Miscellen. Π. Γ. Ζερλέντης, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Νάξου καὶ Σύρου S. 213; Funde (P. W.): Über das Kuppelgrab von Vafio in Lakonien S. 213-216.

Mittheilungen des Kaiserlich Deutschen Archaeologischen Instituts. Römische Abtheilung. Band VI 1889.

Heft 2. G. F. Gamurrini, Il matrimonio italico. Discorso letto nella seduta solenne del Natale di Roma il 12 aprile 1889 (tav. IV: cippo quadrangolare foggiato a modo di casa e adornato di figure a rilievo bassissimo. Museo di Chiusi) S. 89-100.

A. Mau, Scavi di Pompei 1886-1888. Insula IX 7 (Continuazione) N. [12. 13] N. [14] S. 101 bis 125. Mit einer Abbildung.

H. Winnefeld, Antichità di Alatri (tav. V. VI: Pläne) S. 126-152. Mit 17 Abbildungen.

A. Schneider, Zu den attischen Kleinmeistern (Tafel VII: Schale des Glaukytes, Klein MS. S. 78. British Museum n. B. 364) S. 153-165. Mit zwei Abbildungen.

K. Wernicke, Bronzi di Epidauro S. 166-171. Mit drei Abbildungen.

Th. Mommsen, Miscellanea epigrafica S. 172-174.

Chr. Hülsen, Il cesto dei pugili antichi S. 175-181. Mit vier Abbildungen.

H. Dessau, Note di epigrafia S. 182-184 (sarà continuato).

Sitzungsprotocolle S. 185-188. Darin Mau, Über eine römische Portraitbüste im Besitz des Bildhauers Prof. Kopf; Hülsen zur Topographie der Kaiserpaläste auf dem Palatin. Mit Abbildung eines Bruchstücks des Stadtplans und eines Teils der Paläste nach Deglane; Ehrhardt, Über die christliche Epigraphik von Constantinopel.

Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. N. F. Band XV.

Heft 2 u. a. S. Jenny, Bauliche Überreste von Brigantium. Mit einer Tafel und vierzehn Abbildungen im Text. S. 89-97 (I das Forum; II Villa rustica bei Bregenz).

E. v. Ritter, Bernsteinfunde Aquilejas S. 102-106 (Fortsetzung folgt).

Notizen: 87. Über die Reliefdarstellung des Denksteins des C. Petronius: C. I. L. III A 4060: zwischen Rüstung und Beinschienen ein Stock, das Insigne der Centurionen (wie beim Stein des T. Calidius zu Carnuntum: Arch. epigr. Mitth. aus österreich V S. 203). Mit Abbildung S. 125f, (Müllner); 97. Das Castell Castra am Frigidus. Mit Planskizze. S. 131 (Müllner); 100. Die neuesten Ausgrabungen in Neviodunum (Krain) S. 131 f. (S. Rutar).

Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien XIX Band (N. F. IX).

Heft III u. a. F. Kanitz, Aeltere und neuere Grabdenkmalformen im Königr. Serbien. Mit Illustrationen. S. 153-159. Schwächliche Versuche einer Copie antiker Grabstelen mit Reiterheros, Todtenmahl. S. 156f.

Petermanns Mitteilungen. Ergänzungsheft Nr. 94. Gotha, J. Perthes. 1889. 100 S. 4⁰ (6,40):

W. v. Diest, Von Pergamon über den Dindymos zum Pontus. Mit zwei Karten. Erster Teil: Die pergamenische Landschaft S. 1-36; Zweiter Teil: Vom weifsen zum schwarzen Meer S. 36-98. Verzeichnis photographischer Aufnahmen ausgeführt von Leutnant O. Prinz von Schönaich-Carolath, März bis November 1886 S. 98f. (zu bestellen in dem photographisch-artistischen Institut von E. Walsleben, Breslau (Zwingerstr. 24): 148 Blatt zu 0,50, eine Auswahl von 50 Blatt in Mappe zu 20,00). Tafel 1 und 2. Topographische Aufnahmen im nordwestlichen Kleinasien. Im Auftrage der K. Academie der Wissenschaften in Berlin ausgeführt von März bis November 1886 und gezeichnet von Rittmeister W. v. Diest. Von dem Mafsstab 1:150,000 (Bl. I) und 200,000 (Bl. II) reduziert auf 1:400,000. Bl. I Das Gebiet des Kaikos und unteren Hermos; Bl. II Itinerare in Phrygien und Bithynien. Tafel 3. Skizze des nw. Kleinasiens zur Übersicht der hauptsächlichen Reiserouten W. v. Diets und der administrativen Einteilung. Mafsstab 1:2,000,000.

Mnemosyne. Bibliotheca philologica batava. N. S. Vol. XVII 1889.

Pars III u. a. I. M. J. Valeton, De modis auspicandi Romanorum S. 275-325.

A. E. J. Holwerda, De pictorum historia apud Plinium S. 326-353.

p. 19: . . . 'praeter chronica et genealogias, tertio loco Plinius tractatum secutus est de pictura, in quo separatim agebatur de penicillo et cestro et quidem eo ordine, ut definiretur, quomodo ars ab imperfectiore gradu semper ad perfectiorem transiisset'. Dafs diese dritte Quelle Xenokrates sei habe Robert sehr wahrscheinlich gemacht (S. 13f.). Die Art der Benutzung dieser drei Quellen wird S. 19f. erläutert. So sollen auch die Schwierigkeiten gehoben werden die der Abschnitt über Euphranor bot (S. 1f. und S. 22-29 des S. A.).

Monuments grecs publiés par l'association pour l'encouragement des études grecques en France n. 14-16. 1885-1888. Deuxième volume. Paris, au siège de l'association, école des beaux arts; Maisonneuve et Cie, libraires éditeurs 1889. 59 S. Text, 4 Tafeln, 5 Abbildungen im Text. 4⁰.

Cavalier athénien et scènes de la vie guerrière. Coupe attique du Musée du Louvre par M. Maxime Collignon.

Têtes de femmes sur des Vases peints par M. Léon Heuzey.

Vases à reliefs provenant de Grèce par M. E. Pottier.

Le Muséon Tome VIII.

n. 3 (Juin 1889) u. a. A. Wiedemann, Le culte des animaux en Égypte S. 309-318.

J. Imbert, Les études d'épigraphie lycienne depuis 1820 jusqu'en 1888. Essai de bibliographie du sujet S. 319-326 (à continuer).

E. Boetticher, La Troie de Schliemann, une nécropole à incinération préhistorique. IV. L'intérieur des terrasses à incinération. Avec planches IX-XI; V. Hissarlik partout. Avec planche XII S. 327-339 (à continuer).

n. 4 (août) u. a. E. Boetticher, La Troie de Schliemann. V. Hissarlik partout. Avec planche XII. 2. L'accord entre les découvertes de Hissarlik-Tépé et celles de Kara-Agatch-Tépé; 3. Confirmation de ma découverte des nécropoles à incinération par les fouilles faites par M. Koldewey en Babylonie S. 409-418.

Die Aufsätze sind inzwischen als Buch erschienen (in Commission bei Hiersemann in Leipzig) und haben als solches dem Wiener Anthropologencongress vorgelegen s. oben u. E. Boetticher u. unten u. National-Zeitung.

J. Imbert, Les études d'épigraphie lycienne depuis 1820 jusqu'en 1888. Essai de bibliographie du sujet. 5. S. 419-429 (à continuer).

F. Robiou, Recherches récentes sur la réligion de l'ancienne Égypte. Le culte (suite et fin) S. 501-519.

Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen 1889.

n. 11 u. a. P. de Lagarde, Die Heimath der zahmen Kastanie und des Ölbaums S. 299—319. 'Castanea (vesca) trägt einen érânischen Namen, und ist zu einer Zeit, deren sich die Alten noch entsannen, über Lydien nach Griechenland gekommen. Der Ölbaum stammt von der Südküste Kleinasiens, ebenfalls aus érânischem Gebiete, ist von da sowol zu den Chananäern wie zu den Ägyptiern, von ersteren nach Carthago gelangt; die Punier haben die Kunst der Veredelung des wilden Ölbaums den Numidiern gelehrt. Der Name ἔλαιον ist den Griechen von Stammverwandten der Armenier zugeführt worden. Die Kultur des Ölbaums ist nach Fenestella in Italien nicht älter als das siebente Jahrhundert vor Christo.'

Notizie degli scavi di antichità, Indice topografico per l'anno 1888. Roma 1889. 10 S. 4⁰.

Anno 1889 (vgl. S. 77).

Marzo. S. 51—93 (28. aprile). Reg. X (Venetia): (Scoperte archeologiche Veronesi pel 1888, Stefano de Stefani): 1. Verona S. 51—53 (Grofser Münzfund aus der Zeit der Antonine u. a.); 2. Quinto di Valpantena; 3. Casaleone; 4. Sustinenza. — Reg. XI (Transpadana): 5. Mompantero. — Reg. VIII (Cispadana): 6. Bologna, Avanzi di strada romana sotto l'attuale via di Porta nuova. — Reg. VI (Umbria): 7. S. Ippolito; 8. Sestino. — Reg. VII (Etruria): 9. Santa Maria a Peretola; 10. Sant' Agata del Mugello; 11. Arezzo; 12. Orvieto; 13. Vetulonia; 14. Veio (Ausgrabungen der Kaiserin von Brasilien): Necropoli S. 60—62; Città S. 62—65 (u. a. ein enormer Fund von Terracottavotiven) (Lanciani). — Reg. I (Latium et Campania): 15. Roma (Borsari, Gatti, Lanciani) S. 65—72; 16. Ostia. Nuovi rinvenimenti nella caserma dei vigili (Mit Grundrifs und anderen Abbildungen) S. 72—83 (Lanciani); 17. Gabii; 18. Baia. — Reg. II (Apulia) Hirpini: 19. Benevento; 20. Moiano. — Reg. III (Lucania et Bruttii): 21. Cersosimo. Avanzi di un antichissimo abitato S. 88—90; 22. Reggio di Calabria. — Sicilia: 23. Siracusa; 24. Termini Imerese. — Sardinia: 25. Calangianus.

Aprile. S. 95—139 (19 maggio). Reg. IX (Liguria): 1. Ventimiglia. — Reg. XI (Transpadana): 2. Milano. — Reg. VIII (Cispadana): 3. Forlì. — Reg. VII (Etruria): 4. Orvieto, Tombe della necropoli meridionale volsiniese in contrada Cannicella, scoperte nel fondo Onori; tomba scoperta nel predio la Padella; 5. Corneto-Tarquinia, Nuove esplorazioni della necropoli tarquiniese in contrada Monterozzi. — Reg. I (Latium et Campania): 6. Roma S. 103—108; 7. Fidenae; 8. Castel Gandolfo; 9. Albano Laziale. Campania: 10. S. Maria di Capua vetere; 11. Pompei. Degli edifizi recentemente scoperti e degli oggetti raccolti negli scavi dal settembre 1888 al marzo 1889: 1. Descrizione topografica: a) Reg. VIII Is. 2ª n. 24 (Röm. Mitt. III S. 205); n. 23 (ebenda S. 194) S. 115—122. Mit Grundrifs; b) Reg. IX Is. 7ª n. 6—8 S. 122—132. Mit Grundrifs. 2. Elenco degli oggetti rinvenuti S. 132—136 (Sogliano). — Reg. IV (Samnium et Sabina) Sabini: 12. Ancarano; Aequi: 13. Scurcola; Vestini: 14. Pianella. — Reg. II (Apulia): 15. Lavello, Antico pozzo sepolcrale. — Reg. III (Lucania et Bruttii): 16. Comerconi; 17. Termini-Imerese. Sardinia: 18. Terranuova Fausania.

Maggio. S. 141—172 (16 giugno 1889). Reg. X (Venetia): 1. Este. Di due tombe euganee scoperte nel predio 'le Boldue' nella necropoli di Morlungo (Prosdocimi) S. 141—145. — Reg. VIII (Cispadana): 2. Reggio d'Emilia; 3. Monteveglio; 4. Lagaro; 5. Marzabotto. — Reg. VI (Umbria): 6. Amelia; 7. Lugnano in Teverina. — Reg. VII (Etruria): 8. S. Maria a Peretola. Di una stele etrusca (Milani) S. 148 bis 151; 9. S. Agata del Mugello. Di una nuova stele etrusca (Milani) S. 151—153; 10. Fabbrica di Roma. Tomba con iscrizione falisca; 11. Veio. Sepolcreto di Vaccareccia (Gräber des 6ten Jahrhunderts). Mit Abbildungen. (Lanciani) S. 154 bis 158. — Reg. I (Latium et Campania): 12. Roma (Borsari, Gatti, Lanciani) S. 159—163; 13. Albano Laziale; 14. Anzio; 15. Napoli. — Reg. IV (Samnium et Sabina) Marsi: 16. Pescina; Paeligni: 17. Pentima; Frentani: 18. Vasto. — Reg. II (Apulia): 19. Brindisi. Sepolcri di età romana. — Reg. III (Lucania et Bruttii): 20. Metaponto. Nuovi rinvenimenti nell'area del tempio di Apollo; 21. Serramaiori. Avanzi di antichissimo centro abitato. — Sicilia: 22. Siracusa. Costruzioni del forte Eurialo. — Sardinia: 23. Sarrok; 24. Nugheddu Santo Vittorio; 25. Lei; 26. Terranova Fausania.

Philologus. N. F. II (XLVIII).

Heft 1, Zweite Hälfte. u. a. K. Tümpel, Lesbiaka, 1. Ἑπτὰ Λεσβίδες S. 99—130. Aus einer Gruppe von Mythenfragmenten, die von sieben lesbischen Heroïnen handeln, wird auf eine vorgeschichtliche Siebenzahl lesbischer Städte geschlossen.

H. Blümner, Über die Farbenbezeichnungen bei den römischen Dichtern S. 142—167 (Fortsetzung folgt); vgl. Bibliographie 1888 S. 374.

W. Studemund, Die Sacra Argeorum S. 168 bis 177.

Miscellen u. a. 5. E. Meyer, Pron und Haliaia in Argos S. 185—187; 7. H. Schiller, Zur Topographie des alten Alexandria S. 191.

Repertorium für Kunstwissenschaft. XII. Band 1889.

Heft 3. u. a. C. Meyer, Der griechische Mythus in den Kunstwerken des Mittelalters II S. 235—249.

Beim Neubau des Ostgiebels des Doms zu Speier hat man, wie S. 309f. nach einem in Karlsruhe gehaltenen Vortrag des Architekten F. J. Schmitt berichtet wird, antik-römische Gesimsstücke gefunden, die dem Ende des dritten oder dem Anfang des vierten Jahrhunderts angehören. Sie werden von einem der drei Tempel Speiers stammen und wurden wohl beim

Bau der ältesten Domkirche (die die Stelle des Dianatempels einnehmen soll) und dann wieder bei der Erbauung des jetzigen Doms, so weit sie reichten, verwandt und bei den neugearbeiteten zum Vorbild genommen, indem man nur die Hängeplatte wegliefs. Die völlig antikisierende Gestaltung der Gesimse des Speier Doms hatte bereits F. Kugler hervorgehoben.

Archaeological Institute of America. Seventh annual Report of the manage committee of the American school of classical studies at Athens. 1887—1888. With the reports of the annual directors professor Martin L. D'Ooge and professor Augustus C. Merriam. Cambridge, Wilson. 1889. 115 S. 8° u. a. Seventh annual report S. 7 bis 24 (Thomas D. Seymour); Report of professor d'Ooge S. 25—39; Report of professor Merriam (including a detailed statement of what has been hitherto known of Icaria and the Icarians) S. 39 bis 100. Dazu T. II—V: Icaria. The church, from south; the excavations, looking eastward; the excavations, looking over the Pythion; the excavations, looking toward the north-west; map of the northeastern part of Attica.

The archaeological Review. Vol. III.

n. 1 (March 1889) u. a. Correspondence: Roman remains in Yorkshire (J. R. Boyle) S. 71; Roman remains at Scarborough and Chichester (F. Haverfield) S. 71 f.

n. 2 (April) u. a. Recent archaeological research. II. A. Nutt, Folk-lore S. 73—88.

T. W. Shore, Old roads and fords of Hampshire S. 89—98.

C. R. Conder, The three hieroglyphic systems S. 99—117.

Quaterly summary of archaeological discoveries and work etc. Prehistoric and british remains; Roman remains (Dover, Sittingbourne, Springhead, Peterborough, Lincoln, Southwark, Falkirk) S. 136 f. Index of archaeological papers S. 57—64.

n. 3 (May) u. a. Roman remains. 7. J. E. Price, Roman remains in Lincolnshire S. 175 bis 184.

J. S. Stuart Glennie, The science of Folklore S. 197—205.

Index of archaeological papers S. 65 72.

n. 4 (June 1889) u. a. G. L. Gomme, Totemism in Britain S. 217—242.

Recent archaeological research n. III. C. F. Keary, Numismatics S. 243—256.

F. Haverfield, Roman remains in Carniola etc. S. 272—275.

Conference of archaeological societies S. 284 bis 289.

n. 5 and 6 (July) u. a Recent archaeological research n. IV C. Smith, Ancient Greece. Greek archaeology in modern times S. 297—315.

O. C. Pell, The identification of ancient and modern weights, and the origin of 'grains' S. 316—349.

G. L. Gomme, Totemism in Britain II S. 350 bis 375.

R. Brown Jun., The Etruscan numerals S. 376—410.

Vol. IV n. 1 (August 1889) u. a. D. Tesoroni, The Anglo-Saxons at Rome (a lecture read before the British and American archaeological society at Rome) S. 32—50.

Quarterly summary of archaeological discoveries and work in Great Britain S. 64—74 (Roman remains S. 68 f.)

The classical Review. Vol. III 1889.

n. 6. u. a. A. S. Murray, The Aegis of Athene S. 283.

The American school of classical studies at Athens S. 284 f.

A. S Murray, The new head of Iris on the Parthenon Frieze S. 285.

C. Smith, Acquisitions of British Museum S. 285 f.

n. 7. u. a. J. Sachs, The study of Archaeology in the united states S. 312 f.

W. C. F. Anderson, The meaning of 'fulcrum and 'fulcri genius' S. 322—324. Mit einer Abbildung.

W. M. Ramsay and H. W. Smith, Sterretts Yourneys in Asia Minor S. 324—333.

W. R. Paton, Mycenean tombs in Carpathos S. 333.

W. R. Paton, Jasos S. 333.

W. R. Paton, Pisye in Caria S. 333.

Revista archeologica. Lisboa. Vol. III. 1889.

n. 5, 6 e 7. u. a. Pereira, O castello romano de Vallongo (Estampa VI) S. 65 f.

Figueiredo, Miscellanea epigrafica S. 86—88.

Derselbe, Sobre uma passagem de Aristoteles relativa a peninsula Iberica S. 97—99.

Derselbe, Sobre uma forma do swastika S. 101 bis 103.

n. 8. u. a. Figueiredo, Cavallo de bronze da epocha romana (Estampa IX-X) S. 113 f.

Derselbe, Inscripçoes latinas do Algarve S. 119-126.

Revue archéologique. Troisième série, tome XIII. 1889.

Mai-juin 1889. u. a. V. Waille, Note sur le Prométhée du musée de Cherchell (planches X et XI) S. 297—302. In dem bärtigen Colossalkopf (T. X), der hier für einen Prometheus erklärt wird, hatten Héron de Villefosse (Rapport sur une mission archéologique en Algérie: Archives des missions 1875 S. 395) und de la Blanchère (de rege Iuba S. 63) mit weit mehr Wahrscheinlichkeit einen Okeanos gesehen; dieser Kopf wie der auf der folgenden Tafel (ohne Text) abgebildete weibliche Colossalkopf und noch zwei andere weibliche Köpfe sollen an einem Gebäude angebracht gewesen sein.

G. P(errot), Portraits antiques de l'époque grecque en Égypte (planches XII et XIII) S. 303 bis 307. Kurze Angaben über die Ausstellung der Grafschen Bildnisse nach einem Artikel des Temps vom 4. Juni und dem Katalog, Hinweis auf Ebers' Aufsatz und Vorschlag einer öffentlichen Versteigerung der Sammlung. Über die Zeit sagt der Artikel des Temps: 'une oeuvre picturale d'artistes grecs dont les plus anciens sont peut-être antérieurs à l'ère chrétienne; les plus récents sont contemporains d'Hadrien; quelques-uns même paraissent appartenir au IIIe siècle.'

S. Reinach, Les Gaulois dans l'art antique et le sarcophage de la Vigne Ammendola (Quatrième et dernier article) S. 317—352. Mit Abbildungen im Text: 24. Grand camée de Vienne; 25. Sarcophage du Campo Santo de Pise; 26. Sarcophage du Campo Santo de Pise (beide nach Lasinio, Raccolta di sarcofagi); 27. Sarcophage du musée de Mantoue (nach Labus); 28. Gaulois combattant, épisode de la frise de l'arc d'Orange; 29. Casque d'une des trophées de Pergame.

J. A. Blanchet, Tessères antiques théâtrales et autres (suite) S. 369—380 (à suivre). Mit Abbildungen im Text.

Buhot de Kersers, Statistique monumentale du département du Cher, conclusions. Histoire de l'architecture dans le département du Cher (suite) S. 398—403 (XIIIe et XIVe siècles).

Bulletin mensuel de l'académie des inscriptions. 5 avril—11 mai 1889 (J. Havet de la Revue critique) S. 404—409.

Société nationale des antiquaires de France 13 mars—22 mai 1888 S. 410—412.

Nouvelles archéologiques et correspondance: S. 412f. u. a. eine Bemerkung von Waille des Inhalts dafs Beyle sein Pseydonym 'Stendhal' wohl zu Ehren der Geburtsstadt Winckelmanns gewählt habe, deren Namen ('Steindall') man nur 'à la française' zu schreiben und auszusprechen brauche, um Stendhal zu erhalten. Das ist freilich nicht einmal nötig, vielmehr braucht man nur das h aus dem Namen Beyles zu streichen.

Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Avril-mai. S. 422—432.

Revue bleue 3e série IXe année deuxième sémestre tome XLIV.

n. 4. u. a. A. Réville, Le musée Guimet. Musée d'histoire des religions S. 119—123.

Revue critique. XXIIIe année 1889.

n. 26. u. a. F. Hauser, Neuattische Reliefs (S. Reinach) S. 503-506.

n. 30. u. a. Le Bas-Reinach (B. Hausoullier) S. 61-63.

n. 33-34. u. a. Pomtow, Delphi (B. Hausoullier) S. 119-122; Toepffer, Attische Genealogie (S. Reinach) S. 122-124.

Revue des études grecques. Tome II. 1889.

n. 5 (Janvier-mars) u. a. W. M. Ramsay, Inscriptions de l'Asie mineure S. 17—37.

M. Potel, L'enseignement du grec dans les gymnases d'Allemagne S. 45—65.

Th. Reinach, Noms méconnus (1. Ἀτώτης Strab. XIII 3, 25; 2. Σαβώδακος ou Σοβάδακος Appien, Mithrid. c. 79) S. 94—96.

O. Rayet, Notes sur quelques artistes grecs (mitgeteilt von S. Reinach) S. 97—101: 1. Gitiades; 2. Perillos ou Perilaos; 3. Onatas; 4. Simon; 5. Hegias; 6. Arcésilas; 7. Myron; 8. 9. Phidias; 10. 11. Polyclète; 12. Micon; 13. Pythagore de Rhégium; 14. 15. 16. 17. Praxitèle; 18. Sthennis; 19. 'Teleas Atheniensis'; 20. Euphranor; 21. Anaxenor. Alles Zusätze zu Overbecks Schriftquellen. Die letzte Bemerkung beseitigt den 'Maler' Anaxenor, S. Q. 2116 durch den Hinweis auf Strabon p. 553, 36 (ed. Didot).

M. Egger, Bryaxis et l'Apollon de Daphné, d'après un fragment nouveau de Philostorge S. 102—110. Mit einer Abbildung: Tetradrachme des Antiochos Epiphanes.

n. 6 (Avril-juin) u. a. G. Perrot, Les rapports de la Perse et de la Grèce S. 113—123.

E. Babelon, Les monnaies d'or d'Athènes S. 124—148.

Iconomopulos, Les jeux gymniques de Panopolis S. 164—168.

A. H. Sayce, Inscriptions d'Égypte S. 174 bis 176.

S. Reinach, Inscription archaique de Notium S. 177—178.

Chronique: Bulletin archéologique (T. R.) Fouilles et découvertes. Acquisitions des musées. Publications S. 179—184; Bulletin épigraphique (B. Haussoullier) S. 185—203.

Revue des Pyrénées et de la France méridionale. Tome I. 1889.

3e trimestre u. a. G. Balencie, Cieutat de Neurset S. 371—386.

J. Sacaze, Inscription romaine inédite (Grabschrift) S. 409 f.

Sitzungsberichte der K. Preufsischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1889.

XXIX. XXX. u. a. Conze, Jahresbericht über die Thätigkeit des Kaiserlich deutschen archäologischen Instituts S. 447—452 (s. oben S. 29-32).

XXXIV. u. a. Köhler, Antrittsrede S. 689 bis 691.

Curtius, Antwort an Herrn Köhler S. 691 bis 693.

Transactions of the Bristol and Gloucestershire Archaeological Society for 1888—1889. Vol. XIII.

Part 1. P. Scarth, On the structure of Roman houses and their ornamentation with tesselated pavements and other decorations S. 96 bis 102.

J. Maclean, The Roman Villa, Tockington park. Second notice (continued from vol. XII p. 169) S. 196—204. Mit einem Plan und einer Tafel.

Deutsches Wochenblatt. Jahrgang II. 1889.

n. 28. u. a. F. v. Duhn, Eine Studienreise deutscher Gymnasiallehrer nach Italien S. 332 bis 335.

Berliner Philologische Wochenschrift IX 1889.

n. 24. u. a. Le Bas-Reinach und Rayet, Études ed. Reinach (Koepp) Sp. 749-755.

n. 25. u. a. K. Wernicke, Nachträge zu Kleins Vasen mit Meistersignaturen Sp. 778 f.

Neues aus Griechenland Sp. 779.

Ciriaco - Miguel Vigil, Asturia monumental (Beer) Sp. 781-789.

n. 26. u. a. Chr. B. Das Kuppelgrab von Vaphio bei Sparta Sp. 810.

Pomtow, Beiträge zur Topographie von Delphi (Weil) Sp. 813-822.

n. 27. u. a. Neues von den griechischen Inseln Sp. 842 f.

K. Wernicke, Zu den böotischen Vasen Sp. 843 f. (Herkunft der Idole Jahrbuch III S. 343).

C. Jorgensen, Kvindefigurer (Boehlau) Sp. 856 f.

n. 28. u. a. Weil, Zur Inschrift des Weihgeschenks der Arkader in Delphi (Nachtrag zu Sp. 817) Sp. 907 f.

Meisterhans, Grammatik der att. Inschriften (Σ) Sp. 945 f.

F. Justi, Susa (anknüpfend an Mme. J. Dieulafoy, À Suse) Sp. 963 f.

n. 31, 32. u. a. E. Afsmann, Über die neueste Schiffsurkunde S. 971 f.

Preller-Robert (Roscher) Sp. 987-993.

China 1) F. Hirth, China and the Roman Orient 2) F. Hirth, Zur Geschichte des antiken Orienthandels Sp. 1024-1028.

n. 33. u. a. A. Mayrhoefer, Geschichtlich topographische Studien über das alte Rom (O. Richter) Sp. 1044-1051.

n. 34. u. a. Flinders Petrie, Hawara, Biahmu and Arsinoë (Ludwich) Sp. 1069-1073 (nur das Iliasfragment betreffend).

Wiener Verlegeblätter (Dümmler) Sp. 1082 -1084.

n. 35. u. a. Herrmann, Gräberfeld von Marion (Dümmler) Sp. 1113-1116.

Von der Burg zu Athen I. Mit Plan Sp. 1122 bis 1124.

Wochenschrift für klassische Philologie VI. 1889.

n. 20. u. a. B. Sauer, Anfänge des statuarischen Gruppe (Weizsäcker) Sp. 537-542.

n. 21. u. a. Wiener Vorlegeblätter 1888. (Trendelenburg) Sp. 561-565.

n. 23. u. a. Martha, L'art étrusque (Heydemann) Sp. 617-620.

Biedermann, Kephallenia im Altertum (Oberhummer) Sp. 621-624.

n. 25. u. a. Herzog, Studien zur Geschichte der griech. Kunst (Weizsäcker) Sp. 673-677.

n. 28. u. a. Rayet, Études (Heydemann) Sp. 761-764.

n. 29. u. a. Néroutsos - Bey, L'ancienne Alexandrie (Weizsäcker) Sp. 785-788.

n. 30. u. a. Ohlrich, Niobegruppe (Weizsäcker) Sp. 833-836.

v. Lützows Zeitschrift für bildende Kunst 24. Jahrgang 1889.

Heft 11 u. a. F. J. Schmitt, Römische Tempel in Speier. Mit Abbildungen. S. 275 -278; s. o. u. Repertorium.

Zeitschrift für Numismatik. Band XVI 1888.

Heft 3 u. 4 u. a. L. Brunn, Über die Münzen von Tyras unter Hadrian S. 182-186.

K. F. Kinch, Die Sprache der sicilischen Elymer. Mit Abbildungen im Text. S. 187-207.

J. N. Svoronos, Sternbilder als Münztypen. Mit Tafel X. S. 219-232.

Th. Mommsen, Goldbarren aus Sirmium S. 351-359.

Als Anhang: Verhandlungen der numismatischen Gesellschaft zu Berlin. 1888 S. 1-42. u. a. Neue Entdeckungen auf dem Gebiete der baktrisch-indischen Numismatik (v. Sallet) S. 3; Das Verhältnis der Tyrannis zur griechischen Münzgeschichte (Weil) S. 13 f; Octavia auf einer Goldmünze des M. Antonius (v. Sallet) S. 14; Über Höfers Schrift über die Varusschlacht (Menadier) S. 24-27; Dreizehn athenische Phylen gegen Ende des 3. Jahrh. v. Chr. und die Zeitbestimmung der jüngeren Tetradrachmenreihe Athens (Weil) S. 34 f.

Westdeutsche Zeitschrift, Korrespondenzblatt. VIII 1889.

n. 6 u. 7. Neue Funde u. a. 61. Römische Funde im Ried (Kofler). Miscellanea u. a. 65. K. Schumacher, Römische Schwertscheiden mit Inschriften Sp. 136-143.

Allgemeine Zeitung 1889.

n. 169 Beil. (20. Juni) E. H. Der römisch-germanische Limes, Anzeige von Kallee, Das rätisch-obergermanische Kriegstheater der Römer. Stuttg. Kohlhammer 1889 (s. Bibliographie 1888 S. 385).

184. Morg. Bl. (5. Juli) Histor. Verein von Oberbayern: Kurzes Referat über Generalmajor a. D. Popps Vortrag über in Bernau (Bezirksamt Rosenheim) gefundene Reste einer röm. Niederlassung. (Nichts Einzelnes enthaltend).

Beilagen 223. 227. 228. A. J. Ceypp, Überreste von Culturstätten ehemaliger Glanzepochen Persiens.

National-Zeitung 1889.

n. 474. 23. VIII, Morgen-Ausgabe.

W. Doerpfeld, Troja-Hissarlik — eine Feuernekropole? s. oben unter Boetticher.

Saale-Zeitung 1889. 1. Beilage zu n. 180. 4. VIII.

H. Heydemann, Archaeologisches Museum.

Schlesische Zeitung 1889.

n. 520. 28. VII. P. H-l, Antike Denkmäler.

Vossische Zeitung 1880. 18. VII. Beilage.

R. E. Die antiken Denkmäler (des Instituts).

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER
BEIBLATT
ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS.
1889. 4.

CHARLES NEWTON.

Als vor einiger Zeit eine Aufforderung verbreitet wurde, Sir Charles Newton aus weiteren Kreisen ein Zeugnifs der Anerkennung seiner Verdienste um die Alterthumswissenschaft darzubringen, fand sie auch bei uns lebhaften Anklang. Jetzt entnehmen wir den *Times* vom 16. Okt. d. J. die Nachricht, dafs die Angelegenheit in einer feierlichen Versammlung von Unterzeichnern der Aufforderung ihren erfreulichen Abschlufs gefunden hat.

Die Versammlung fand am 15. Oktober zu London in den Räumen der Asiatischen Gesellschaft unter dem Vorsitze von Lord Carnarvon statt.

Der Sekretar des Comités, Herr G. A. Macmillan, theilte mit, dafs von den gezeichneten 470 Pfund Sterling 100 verwendet seien um durch J. E. Boehm die Büste des Gefeierten ausführen zu lassen, den verbleibenden Rest denke man der englischen archäologischen Schule in Athen zuzuwenden.

Der Vorsitzende brachte sodann der Versammlung in Erinnerung, welchen Anspruch auf wärmste Anerkennung Sir Charles Newton durch seine lebenslänglich mit absonderlicher Festigkeit der Richtung geübte Hingebung an die archäologischen Studien bei allen Freunden dieser Studien sich erworben habe. Wenn Inland und Ausland ihm das bereits in mannigfachster Weise zu erkennen gegeben habe, so wünsche man dem durch Aufstellung der Büste Newtons im British Museum ein neues Zeugnifs hinzuzufügen. Die *Trustees* hätten ihre Genehmigung dazu ertheilt. Hierzu und zur Verwendung des Überschusses der Sammlung für die englische Schule in Athen ersuchte Lord Carnarvon den Gefeierten seine Zustimmung zu geben. Sir Ch. Newton gab diese unter Bezeugung seines gerührten Dankes.

PHILOLOGENVERSAMMLUNG.

Auf der 40. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, welche vom 1. bis 5. Oktober d. J. zu Görlitz stattfand, wurden in den allgemeinen Sitzungen die folgenden Vorträge archäologischen Inhalts gehalten, deren Themata wir nur kurz angeben um den im Druck befindlichen 'Verhandlungen' nicht vorzugreifen.

O. Richter-Berlin: über den Einflufs der modernen Zerstörungen in Rom auf die Erforschung von Altrom. Der Redner führte mehrfach lautgewordene übertriebene Vorwürfe auf ihr richtiges Maafs zurück und erkannte die Rücksicht und Fürsorge an, welche bei den unumgänglichen Maafsnahmen in wissenschaftlichem Interesse gewahrt werden.

R. Förster-Kiel: über die Zeit des Laokoon. Der Redner trat für die Entstehung in hellenistischer Zeit ein.

A. Conze-Berlin: über das archäologische Institut und die Gymnasien. Der Redner führte kurz aus, wie anerkannter Mafsen auch der Gymnasialunterricht aus den Ergebnissen der archäologischen Forschung Gewinn ziehen könne und müsse, und wie das Institut dabei mitzuwirken habe. Es schlofs sich hieran eine Erörterung in kleinerem Kreise. Es kamen verschiedene Arten des Vorgehens in der bezeichneten Richtung zur Sprache und man sagte sich zu sie im Auge zu behalten. Besonderen Anklang fand der von Herrn Zelle-Berlin angeregte Gedanke, dafs Seitens der Regierungen durch Ferienkurse an den Mittelpunkten archäologischer Studien den Lehrern Gelegenheit geboten werden möchte, sich über neue wichtige Entdeckungen von Zeit zu Zeit anschaulich unterrichten zu lassen. Darüber hinaus gingen die Wünsche dahin, dafs es den Lehrern ermöglicht werden möchte, wirksame Anschauungen der Art durch den Besuch der klassischen Länder selbst allgemeiner als bisher zu erwerben, wobei dann das Institut ganz besonders seine Dienste zu leisten berufen sein würde. Sodann wurde ein Vorschlag gemacht, diejenigen Tafeln der »antiken Denkmäler«, welche an Gymnasien Verwendung zu finden besonders geeignet schienen, etwa durch Einzelausgabe leichter zugänglich zu machen. Wenn das wenigstens nicht ohne Weiteres ausführbar erschien, so wurde doch die Mittheilung gemacht,

dafs diejenigen Gymnasien, welche die »antiken Denkmäler« und das »Jahrbuch« des Instituts statt bei einer Sortimentsbuchhandlung vielmehr beim Institute selbst unter der Adresse des Generalsekretars (Berlin W. Corneliusstrafse 2, II) bestellen wollten, die Denkmäler statt für 40 Mark für 30 Mark, das Jahrbuch statt für 16 Mark für 12 Mark erhalten würden.

R. Becker-Breslau: über Bildnisse des Geschichtschreibers Livius. Ein in einer Nachbildung in Breslau erhaltener Bronzekopf wurde dabei für antiken Ursprungs gehalten.

O. Rofsbach-Breslau: über das Dianaheiligthum in Nemi. Der Redner erläuterte auch zahlreiche ausgestellte Abbildungen.

In der archäologischen Sektion, welche unter Vorsitz der Herren A. Rossbach-Breslau und R. Förster-Kiel ihre Sitzungen hielt, legte Herr A. Conze-Berlin Photographien aus der Elginschen Sammlung in Broom-Hall vor, von Grabreliefs, einem athenischen Sarkophage und einer griechischen Bronzestatuette der Athena mit der Eule auf der rechten Hand. Herr K. Wernicke-Halle trug über Stiersagen der Griechen vor, Herr R. Engelmann-Berlin über das Vasenbild Mon. dell' Inst. XI, Taf. 33. Herr R. Förster-Kiel legte bisher nicht genügend bekannte vermeintliche und wirkliche Darstellungen des Laokoon in Abbildungen vor (sie werden im Jahrbuche erscheinen); Parerga zum Laokoon theilt er auch in der philologischen Sektion mit. Herr Th. Schreiber-Leipzig sprach, mit Aufforderung zur Betheiligung an diesen Untersuchungen, über die Götterwelt Alexandriens. Herr H. L. Urlichs-Würzburg erläuterte einen zur Stelle gebrachten Marmortorso des Herakles mit der Hydra, Eigenthum des Kunstinstituts der Universität Würzburg, und sprach über die Stelle: Plinius. n. h. XXXIV, 59. Herr O. Richter-Berlin wies die Orientirung des kapitolinischen Stadtplans nach. Herr M. Mayer-Berlin sprach über die lokalen und monumentalen Verwandtschaftsverhältnisse zwischen griechisch-heidnischen und christlichen Drachentödtern. Zuletzt trug Herr A. Schneider-Leipzig über die neuesten Ausgrabungen auf der Akropolis von Athen vor.

Bei Besichtigung der Sammlungen der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zog eine Bronzestatuette des nackten stehenden Zeus die Aufmerksamkeit auf sich. Einige Thongefäfse und Terrakottabruchstücke aus Sizilien wurden in der Sammlung des Herrn Dr. Schuchardt beachtet.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1889.

JANUAR.

Die Sitzung fiel aus.

FEBRUAR.

Herr Wilcken sprach über die in Ägypten gefundenen Hellenistischen Portraits des Herrn Th. Graf. Vgl. den Archäologischen Anzeiger 1889 S. 1 f.

Herr Curtius sprach über die von Herrn Dörpfeld in einem neu entdeckten Gebäude auf der Akropolis nachgewiesene Chalkothek und deren Verhältnis zur Burggöttin, sowie über das kleine Heiligtum der Athena Ergane. In den Worten des Pausanias, die sich darauf beziehen, glaubt er auf die schon von O. Müller vorgeschlagene Lesung zurückgehen zu müssen und erkannte in dem Dämon der Juden eine der vielen Stiftungen Herodes des Grofsen, welche nach Josephus in Athen vorhanden waren. Über Chalkothek und Ergane-Tempel s. jetzt Dörpfeld in den Athen. Mittheilungen des Instituts XIV 1889 S. 304f.

Darauf sprach Herr Afsmann über die Entstehungszeit der grofsen Reliefs des Palazzo Spada. — Die wertvolle Reliefreihe ist, obgleich fast drei Jahrhunderte bekannt, noch ohne wohlbegründete Datierung; meist wird sie in die römische Kaiserzeit gesetzt, Th. Schreiber jedoch vermutet darin Werke alexandrinischer Kunst wegen des landschaftlichen Beiwerks und ihrer ursprünglichen Bestimmung als Teile einer kostbaren Wandbekleidung. Präcisere Beweismittel für ihren Ursprung in der Diadochenzeit entwickelte der Vortragende aus dem sauber und naturwahr ausgeführten Hinterschiff, welches auf der Platte mit dem Abschied des Paris von Oinone sichtbar wird. Sein Urbild ist nicht bei den Römern, sondern bei den Hellenen um das 3. Jahrhundert vor Chr. zu suchen. Zunächst ist die dargestellte Anordnung der Riemen (Ruder) den römischen Fahrzeugen fremd, sie kommt nur noch ein zweites Mal vor an der prora der Nike von Samothrake, welche zur Feier des 306 vor Chr. erfochtenen Seesieges des Demetrios Poliorketes errichtet ist (Diëre des abgestuften Breitpolyerensystems nach A.). Ein zweites gewichtiges Moment erblickte der Vortragende in dem Staats- oder Kommando-Zeichen, welches auf der rechten Seite des Kriegsschiffs ist, am Aphlaston lehnt und welches auf der Replik dieses Reliefs in der Villa Ludovisi

noch deutlicher hervortritt. Die edel stilisierte, in einem Pinienzapfen gipfelnde Standarte hat auf römischen Bildern kein Seitenstück, wohl aber unter den Marinetrophäen an der Brüstung der Athenahalle von Pergamon (um 175 vor Chr. erbaut). Die hier dargestellte Waffenbeute wird von hellenischen Schiffen des Philippos und Antiochos stammen (Seeschlachten vor Chios 201, Korykos 191, am Eurymedon 190). Einige Münzen von Histiaia (Euboia) zeigen auf dem Hinterschiff statt des Tropaionkreuzes ein ähnliches Schiffszeichen. Für den spätgriechischen Charakter des Spada-Schiffes sprechen auch noch weitere Eigentümlichkeiten. Die Gürtelhölzer des Rumpfes schwingen sich zum Aphlaston empor, wie solches auf griechischen (Phaselis, Apollonia, Histiaia) Münzen des 3. Jahrhunders sowie im Telephosfries von Pergamon zu sehen ist. Die Kapitänskajüte, σκηνή, erscheint als Hütte mit überhängendem Giebel gezimmert, während römische Kriegsschiffe sie stets als Tonnengewölbe führen. Mehr als die übrigen auf uns gekommenen Dieren oder Biremen ist gerade die Spada-Diere zum Schlachtschiff und für Verwendung zahlreicher Seesoldaten bestimmt, wie dies die Zinnen des Bordes, das Geländer (Reling) auf dem Rand des Riemenkastens (παρεξειρεσία) und der Turm zeigen. Die relativ stärkste Mannschaft von Streitern besafsen nun aber im Altertum, soweit dieses nachzuweisen ist, die Kriegsschiffe der Ptolemäer (die Oktere des Lysimachos mit 1200 Epibaten auf 1600 Rojer, die Tessarakontere). Man wird nach alledem die Spada-Reliefs und einige gleichartige Stücke auf griechische Vorbilder etwa aus dem dritten Jahrhundert vor Chr. zurückführen dürfen. (Vgl. auch Jahrbuch IV 1889 S. 91 f.)

An diesen Vortrag schlofs sich eine Besprechung, an welcher sich aufser dem Vortragenden die Herren Robert, Engelmann und Droysen beteiligten. Während die letzteren sich den Ausführungen des Vortragenden anschlossen, vermifste Herr Robert den Nachweis, dafs Schiffe dieser Konstruktion in der Kaiserzeit unbekannt gewesen seien; ein Künstler jener Periode habe sehr wohl, wo es sich um einen mythischen Vorgang handelte, eine Schiffsform aus einer älteren Zeit anbringen können. Für die Entstehung der Reliefs Spada, von denen übrigens besser ausgeführte, aber stark fragmentierte Repliken in den Kaiserpalästen auf dem Palatin gefunden seien, in einer weit späteren, nämlich der augusteischen Periode spreche die ganze Entwickelungsgeschichte der antiken Wanddekoration seit Alexander, wie sie durch Maus grofsartige Entdeckung der vier pompejanischen Stile teils schon dargelegt sei, teils sich auf Grund der von Mau gewonnenen Resultate noch genauer darlegen lasse. Die doppelte Voraussetzung für die Anwendung dieser malerischen Reliefs als Zimmerschmuck bilde die Entwickelung des dritten oder Ornamentstils, der zuerst das imitierte Tafelbild als Mittelpunkt der Wanddekoration verwende, und die Einführung der Inkrustation mit wirklichem Marmor in Italien. Beide Voraussetzungen träfen frühestens für die augusteische Zeit zu. Die Tempelarchitektur auf dem Relief mit dem Palladiumraub sei ganz nach den Prinzipien des dritten Stils ausgeführt und die landschaftlichen Reliefs, namentlich die Brunnenreliefs aus Palazzo Grimani, hätten ihre nächsten Parallelen auf den Guirlandensarkophagen des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Die genaue Beobachtung und naturgetreue Wiedergabe der Pflanzenwelt sei gerade für die augusteische Zeit charakteristisch, wofür es genüge, auf die Wandmalerei von Primaporta zu verweisen. In Alexandrien könne der malerische Reliefstil schon deshalb nicht entstanden sein, weil ein solches Betonen der Gebirgslandschaft, wie es die angeblich hellenistischen Reliefs zeigen, in Ägypten undenkbar wäre.

Herr Bildhauer Grüttner sprach über seine an den Originalen gemachten Beobachtungen über gewisse technische Eigentümlichkeiten Praxitelischer Kunst. Die Beobachtungen erstrecken sich auf den Hermes, das in Olympia gefundene Aphroditeköpfchen und den als Eubuleus angesprochenen Kopf aus Eleusis und ergaben folgende diesen drei Werken gemeinsame Eigentümlichkeiten, die anderen griechischen Werken fremd sind. Der Übergang vom Augenlid zur Pupillle ist nicht scharf rechtwinklig oder spitzwinklig gezeichnet, sondern ganz rund und weich gehalten; das Haar ist nur flott mit dem Meifsel behandelt, um den Unterschied von dem Nackten, das ganz glatt poliert ist, und dem nur mit der Raspel bearbeiteten Gewande besonders hervortreten zu lassen; die Oberlippe ist eigentümlich kurz, das Kinn von der Unterlippe scharf getrennt. Diese Besonderheiten sprechen zu Gunsten derjenigen, welche im Eubuleus-Kopfe ein Werk des Praxiteles sehen.

MÄRZ.

Herr Robert besprach das von Ghirardini im letzten Hefte des *Museo italiano* veröffentlichte Vasenbild aus Bologna, welches Theseus auf dem Meeresgrund bei seinem Vater Poseidon darstellt. Er erinnerte daran, dafs bereits Herr Furtwängler in der Märzsitzung des Jahres 1887 auf dieses kunsthistorisch ungemein wichtige Monument hingewie-

sen und die Meinung geäufsert habe, dafs diese Vase und nicht, wie bisher allgemein angenommen wurde, die bedeutend ältere Theseusschale des Euphronios und der Agrigentiner Krater, als Nachbildung des Wandgemäldes von Mikon im Theseion zu betrachten sei. Indem sich der Vortragende dieser Ansicht durchaus anschlofs, erörterte er zunächst einige sagengeschichtliche Fragen. Auf keiner der drei erhaltenen Darstellungen des Mythos erscheine der Ring, den Theseus auf Geheifs des Minos, um seine Abstammung von Poseidon zu erweisen, aus dem Meere wiederheraufholen mufste, wie die litterarischen Zeugen, Pausanias I 17, 3, der wahrscheinlich den Bericht des Hellanikos giebt (Wellmann *de Istro Callimachio* p. 94), und Hygin *Astrol.* II 5, wahrscheinlich nach dem astronomischen Epos des Hegesianax, erzählen. Dieser Zug und die davon nicht zu trennende Werbung des Minos um Periboia scheine somit der älteren Sagenform fremd zu sein; vielleicht habe ihn erst Euripides, der in seinem Theseus (gedichtet zwischen 440 und 430) diesen Stoff behandelt habe, frei erfunden. Um so bedeutsamer erscheine der Kranz, den auf dem Agrigentiner Krater die hinter Poseidon stehende Amphitrite hält und dessen Entgegennahme durch Theseus aus den Händen eben dieser Göttin das eigentliche Hauptmoment auf der Bologneser Vase und somit auch auf dem Gemälde Mikons bilde. Diesen Kranz als Geschenk der göttlichen Stiefmutter kenne auch die litterarische Überlieferung und Hygin insbesondere berichte, dafs ihn Theseus dann der Ariadne geschenkt habe, und dafs er später als das Sternbild der Krone an den Himmel versetzt worden sei. Dagegen lasse die unter dem Namen des Epimenides von Kreta in den Eratosthenischen Katasterismen erzählte, jedenfalls sehr alte Sagenform umgekehrt den Theseus diesen später unter die Sternbilder erhobenen Kranz aus den Händen der Ariadne empfangen, die ihn als Brautgeschenk von ihrem göttlichen Gemahl, dem Dionysos, erhalten hat, und durch seinen Glanz den attischen Heros aus der Finsternis des Labyrinths gerettet werden. Dieselbe Bedeutung habe, so meinte der Vortragende, in der auf den drei Vasenbildern und dem Gemälde des Mikon befolgten, ohne Zweifel attischen Sagenversion der Kranz der Amphitrite; er sei das Mittel zur Rettung des Theseus aus dem Labyrinth, wie nach einer anderen, wahrscheinlich von Euripides befolgten Version der ihm von Poseidon gewährleistete Wunsch (Eur. Hippol. 1349). Charakteristisch sei, dafs somit in beiden attischen Versionen die Rettung nicht der Ariadne verdankt werde, sondern entweder dem Poseidon oder der Amphitrite. Die Sage von der Rettung durch den Knäuel der Ariadne lasse sich, so meinte der Vortragende, über Pherekydes nicht zurückverfolgen, da die von Furtwängler Arch. Zeit. 1884 S. 99 herangezogenen bildlichen Belege aus älterer Zeit ihm nicht hinlänglich sicher schienen. Ohne Beziehung auf das Abenteuer im Labyrinth, lediglich als Brautgeschenk des Dionysos, erscheine der Kranz auch auf der Ariadnevase in Corneto (*Mon. d. Inst.* XI 20); hier hält ihn der über der schlafenden Ariadne schwebende Eros, den man sich dem nahenden Dionysos vorausfliegend zu denken hat. Zu der kunsthistorischen Würdigung der Bologneser Vase übergehend, verglich der Vortragende zunächst die Darstellung im einzelnen mit der Euphroniosschale, die den alten von Mikon vorgefundenen und umgebildeten Typus repräsentiere, und wies u. a. auf die Umbildung der Gruppe des Theseus und des Triton hin; bei Euphronios halte der Triton den Theseus steif auf der Hand, wie das Kultbild des delischen Apollon die Chariten oder der olympische Zeus die Nike. Auf der Bologneser Vase, also bei Mikon, sei das brüderliche Verhältnis beider zum Ausdruck gebracht; der ältere göttliche Stiefbruder halte den jüngeren menschlichen, der kaum dem Knabenalter entwachsen sei, sorgsam mit beiden Händeu umfafst. Sehr fein gedacht sei es auch, dafs in Gegenwart der göttlichen Wesen das Haar des Theseus sich emporsträube, wie das des Hippomenes beim Anblick der Aphrodite auf dem Atalantekrater (*Mus. ital. di ant. class.* II tav. II). Die Kompositionsweise sei, wie zu erwarten war, durchaus die Polygnotische, deren Principien der Vortragende schon früher (*Ann. d. Inst.* 1882 S. 281) dargelegt hat. Der Versuch Studniczkas, dem Mikon eine Sonderstellung Polygnot gegenüber anzuweisen und ihn als etwas älteren Vorgänger des thasischen Meisters zu behandeln, sei nicht glücklich. Mikon erscheine, abgesehen von seinem Zusammenarbeiten mit dem entschieden jüngeren Dionysios von Kolophon, stets nur in Gemeinschaft mit Polygnot thätig. Auch das Theseion habe er mit Polygnot zusammen ausgemalt, wie Artemon bei Harpocration unter Πολύγνωτος bezeuge, wo die Aenderung des sachlich unmöglichen ἐν τῷ θησαυρῷ in ἐν τῷ Θησέως ἱερῷ allgemein gebilligt sei. Es müsse also entweder die Kentauromachie oder die Amazonomachie oder beide Gemälde dem Polygnot zugeschrieben werden. In diesem Zusammenhang unterwarf der Vortragende auch den neuesten bildlichen Rekonstruktionsversuch eines Polygnotischen Gemäldes, der Iliupersis der delphischen Lesche, den Benndorf in der neuesten Serie der Wiener Vorlegeblätter von 1889 auf Taf. XII ver-

öffentlicht hat, einer kurzen Betrachtung. Sehr schwach sei zunächst die Grundlage der ganzen Rekonstruktion, die Annahme eines doppelten, durch Vertikallinien weiter in einzelne Felder gegliederten Frieses, da die kurzen in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1887 S. 126 gegebenen Andeutungen zu ihrer Rechtfertigung nicht ausreichten und weder die Beschreibung des Pausanias noch die von Polygnot abhängigen Vasenbilder zu ihren Gunsten sprächen. Gleichmäfsige Verteilung aller Figuren auf dem als Bergabhang charakterisierten Hintergrund und möglichste Vermeidung einer Anordnung auf gleichem Niveau seien die sowohl aus den Worten des Periegeten als den genannten Vasenbildern sich ergebenden Hauptgesetze der Polygnotischen Wandmalerei; und gerade gegen diese verstöfst Benndorfs Rekonstruktion, in der die Figuren bald in unschöner Weise zusammengedrängt, bald so weit auseinandergerissen erscheinen, dafs zur Ausfüllung der klaffenden Lücken ausgedehnte Gebäude, unmotiviert flatternde Gewänder, unnatürlich grofse Geräte (wie der riesenhafte phrygische Helm zu Füfsen der Laodike) u. a. herhalten müssen und doch ihren Zweck nur sehr unvollkommen erfüllen. Die wüste Stilvermischung, infolge deren Figuren von einer Pamphaiosschale und von einer tarentinischen Vase nebeneinander zu stehen kommen, lasse sich vielleicht damit entschuldigen, dafs Benndorf seine Vorbilder nehmen mufste, wo er sie gerade fand. Dagegen sei die Anwendung der perspektivischen Zeichnung bei dem Athenetempel und dem Zelte des Menelaos sowie die asiatische Kleidung der Trojaner durch nichts gerechtfertigt. Stark und zahlreich seien endlich auch die Verstöfse gegen den Wortlaut des Pausanias; so liege der herrenlose Panzer bei Pausanias auf dem Altar (ἐπὶ τῷ βωμῷ), bei Benndorf am Fufs des Altars (πρὸς τῷ βωμῷ); der Steuermann Phrontis stehe bei Pausanias mitten im Schiff (ἐν μέσῃ τῇ νηΐ), bei Benndorf am Steuer (ἐν πρύμνῃ); Medusa sitze bei Pausanias auf der Erde (ἐπὶ τοῦ ἐδάφους κάθηται), bei Benndorf werfe sie sich auf dem stufenförmigen Unterbau des Beckens auf die Kniee (προσπίπτει τῷ ὑποστάτῃ); Aias stehe bei Pausanias an dem Altar (βωμῷ προσέστηκεν), bei Benndorf über dem Altar (ὑπὲρ τὸν βωμόν) und leiste überdies den Eid nach christlicher Weise, indem er drei Finger der rechten Hand erhebe. Der Vortragende konnte sein Bedauern darüber nicht unterdrücken, dafs Verstöfse solcher Art sich gerade in einer Publikation fänden, die in erster Linie für den akademischen Unterricht bestimmt sei. Darauf besprach der Vortragende noch kurz die Vase des Xenotimos (*Branteghem Collection* pl. 10), die Leda vor dem Ei der Nemesis darstellt; auch für diese und die übrigen schon länger bekannten Darstellungen desselben Mythos sei als Original ein Wandgemälde der Polygnotischen Schule, nicht wie Kekulé (Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Kaiserlich deutschen Instituts für archäologische Korrespondenz zu Rom S. 26) vermutete, eine Reliefdarstellung dieses Vorgangs an der Basis der Nemesis des Agorakritos, für welche Annahme keine ausreichenden Gründe vorliegen, vorauszusetzen. Von mythologischem Interesse sei es, hier inschriftlich bezeugt die Phylonoe zu finden, die als Tochter der Leda und des Tyndareos auch bei Apollodor III 10, 7, 1, freilich in Φιλονόη verschrieben, erwähnt wird und deren Namen Newton auf einer schwarzfigurigen Amphora des Britischen Museums mit Tyndareos und den Dioskuren aus den erhaltenen Buchstabenresten *OE* schlagend richtig ergänzt hat (*Catal. of vases in the Brit. Mus.* I p. 139 n. 584*). Endlich zeigte der Vortragende noch die Photographie einer Zeichnung aus dem Codex Escorialensis, die offenbar ein römisches Wandbild darstellt, das somit bereits vor 1491, dem Datum des Codex, aufgefunden sein mufs. Das Bild, das in Format und Komposition etwas an die Aldobrandinische Hochzeit erinnert und das wohl von einer Wand des Architekturstils stammt, also noch dem letzten vorchristlichen Jahrhundert angehört, stelle vielleicht die Überraschung von Ares und Aphrodite durch Helios und Hephaistos dar, ein Deutungsversuch, den der Vortragende durch Vergleichung mit dem bekannten pompejanischen Bilde (*Ann. d. Inst.* 1875) und dem Sarkophag in Amalfi (Gerhard, Antike Bildwerke 118) zu stützen sucht. Besonders interessant sei die Figur des von Ares zum Wächter bestellten Alektryon, der ganz gepanzert dargestellt ist und den heranschleichenden Helios zurückzustofsen sucht.

Im Anschlufs an dieses Bild machte Herr Trendelenburg auf die bemerkenswerte Jünglingsfigur auf einer Sarkophagdarstellung derselben Scene (Millin *Gal. myth.* XXXVIII 168) aufmerksam, welche geflügelt ist uud in der Rechten eine Fackel, in der Linken einen Gegenstand, der einem Scheermesser ähnlich ist, trägt. Letzteres Attribut läfst in der Gestalt vielleicht den Kairos erkennen, für dessen Walten die dargestellte Scene ja besonders bezeichnend ist. Er enteilt, sobald Helios das Stelldichein verraten hat.

Herr Curtius legte einen Wandplan des Gymnasiums von Olympia vor und zeigte, wie Vitruvs Lehre vou der *palaestrarum aedificatio apud Graecos* nach dem richtigen handschriftlichen Text

erst durch die vorliegenden Baureste verständlich geworden sei und jetzt erst durch einen in der Hauptsache sicheren Grundrifs erläutert werden könne. Es scheint, dafs die Anlage von Ringschule und Rennbahnen zuerst in der Stadt Elis, da sie die Hauptstadt der Landschaft wurde, als ein grofses Ganze behandelt worden ist. Dann schlossen sich die Prachtanlagen der hellenistischen Zeit an, namentlich der Ptolemäer. Der Zweck der Anlage wurde auf geistige Jugendbildung erweitert und das Bauprogramm in der Hauptsache so festgestellt, wie es bei Vitruv und in Olympia zu erkennen ist: der quadratische Raum der Palästra mit dem umsäulten Binnenhofe und den anliegenden Räumen für körperliche und geistige Unterrichtszwecke und dann in unmittelbarem Anschlufs die bedeckten und unbedeckten, einfachen und doppelten Rennbahnen mit einem grofsen, baumreichen, gartenartig angelegten Mittelraume. Das Gymnasium von Elis ist in alexandrinischer Zeit ausgebaut worden, und wir können mit Sicherheit annehmen, dafs damals auch Olympia die entsprechenden Anlagen, erst die Palästra, dann das Gymnasium erhalten hat. Ursprünglich waren dieselben ganz unnötig; denn in Stadt-Elis allein sollten die gesetzlichen Vorübungen und Prüfungen sein. Die neuen Anlagen am Kladeos hatten mit den olympischen Spielen keinen unmittelbaren Zusammenhang; sie waren eine Unterrichtsanstalt, zur Aufnahme von Zöglingen bestimmt, für welche aufser Übungsplätzen und Auditorien auch wohlgelegene Wohnräume vorhanden waren. Es war eine Huldigung, welche man der Stätte althellenischen Ruhmes darbrachte, und wie lebhaft die Beziehungen zwischen Olympia und Alexandria gewesen sind, konnte der Vortragende aus einer Reihe von Thatsachen nachweisen.

Herr Graef stimmte den Ausführungen des Vorredners im wesentlichen bei. Er bemerkte, dafs die Palästra zeige, wie überaus schwer es sei, nach einer Beschreibung, sei sie auch noch so vortrefflich, ein Bauwerk zu rekonstruieren und wie nötig es sei in solchen Fällen mit gröfster Vorsicht und Zurückhaltung zu arbeiten. Angesichts der olympischen Palästra erkenne man, dafs die Beschreibung des Vitruv klar und richtig sei. Und doch sei keiner der vorher mannigfach gemachten Versuche, nach letzterer den Grundrifs wiederherzustellen, auch nur annähernd gelungen. Man hätte es nicht gewagt, die Säulenhallen nach innen zu legen und das Gebäude im Äufseren mit einer fast undurchbrochenen Wand zu umschliefsen; und doch entspreche dies der Wirklichkeit. Zur Frage der unbedeckten Rennbahnen im freien Raum des grofsen Gymnasion zu Olympia bemerkt er, dafs eine perronartige Bahn längs der Osthalle sich nicht habe nachweisen lassen; es stehe aber fest, dafs sich, etwa 30 m westlich von der gen. Halle, eine vertiefte Rennbahn von N. nach S. gezogen finde. Der Querschnitt derselben sei an dem Erdabstich nördlich von der Palästra unzweifelhaft erkennbar gewesen. — Die Annahme eines besonderen Übungsstadions als nördlichen Abschlusses des grofsen Gymnasionhofes, wie die vorgelegte Tafelzeichnung andeute, hält der Vortragende für unwahrscheinlich. Einerseits würde ein derartiges Stadion den nördlichen Teil des östlichen Kladeosufers von Olympia ganz abgeschnitten haben, da die Wälle bis dicht an die nordwestlichen Ausläufer des Kronion herangereicht haben müfsten, andererseits müfste jenes Stadion sich heute noch sicher aufweisen lassen. Seine alte Stätte würde der Kladeos in seinem jetzigen Laufe durchschneiden, und in seinen steilen und z. T. kahlen Uferabstürzen müfste der Querschnitt der Rennbahn und ihrer Seitenwälle in der Schichtung des Erdreichs sicher erkennbar sein. Bis jetzt seien dahingehende Beobachtungen aber nicht gemacht werden.

Herr Herrmann sprach über die Anlage der Heiligtümer auf der Insel Cypern, die durch die Entdeckungen Ohnefalsch-Richters näher bekannt geworden ist. Dieser hat in den Jahren 1882 bis 1885 nicht weniger als vier verschiedene Heiligtümer aufgedeckt, zu Achna, Voni (Chytroi), Dali (Idalion) und Frangissa (Tamassos). Von diesen zeigt das grofse Temenos einer weiblichen Gottheit zu Idalion, das im Jahre 1885 aufgedeckt wurde und dessen Funde in das Berliner Museum gelangt sind (vgl. Furtwängler Arch. Jahrb. III S. 245 f.), in der Anlage die klarste Disposition. Der Grundplan dieses Heiligtums, von Ohnefalsch-Richter selbst gezeichnet, war im Saale ausgestellt. Die Gliederung des Grundrisses ist eine dreifache. Den Hauptraum bildet das eigentliche Kultheiligtum (wahrscheinlich überdeckt), in dem gewifs ein Kultbild aufgestellt war, wenn sich auch Reste eines solchen nicht haben auffinden lassen. Ein zweiter Raum, für die Darbringung der blutigen Opfer bestimmt, enthielt etwa in der Mitte einen Opferaltar mit dicker Schicht von Asche und Kohlen bedeckt. In Dali lagen darauf 6 mächtige eiserne, gabelförmige Geräte, welche vielleicht zum Schüren des Feuers dienten. Mit diesen beiden Räumen ist drittens ein grofser ummauerter aber unbedeckter Hof verbunden, der zur Aufnahme der Weihgeschenke diente. Dieses sind meist Statuen oder Statuetten aus gebranntem Thon oder dem weichen lokalen Kalkstein, welche hier wie in allen cyprischen Heilig-

tümern, in ganz ungeheurer Menge aufgestellt wurden, und zwar standen sie, wie die zahlreichen *in situ* gefundenen Basen beweisen, ungeordnet wie in einem Magazin dicht nebeneinander, nicht etwa, wie man früher annahm, in wohlgeordneten Reihen an den Wänden entlang. Die zahlreichen Trümmer von Statuen und Statuetten wurden ausschliefslich im Tempelhof gefunden, in dem eigentlichen Kultheiligtum kam nicht das geringste Fragment einer Statue zu Tage. Von dem Oberbau des Heiligtums hat sich keine Spur erhalten, die Umfassungsmauern schliefsen sämmtlich fast in derselben Höhe ab. Man mufs daher annehmen, dafs die Wände aus Holz bestanden haben. Dieselbe Anlage wie in Idalion findet sich mit gröfseren und geringeren Abweichungen auch bei den drei anderen Heiligtümern, wenigstens läfst sich die oben angegebene Dreiteilung immer erkennen. Der Vortragende legte dann eine Reihe von Photographien nach Fundstücken, welche aus dem Heiligtum von Frangissa-Tamassos stammen, vor. Aus zwei bilinguen phöniko-kyprischen Inschriften erfahren wir, dafs dieser Tempel dem Apollon geweiht war. Die zahlreichen statuarischen Weihgeschenke stellen daher auch ausschliefslich männliche Figuren dar. Unter diesen sind namentlich interessant zahlreiche Fragmente kolossaler, weit über Lebensgröfse hinausgehender Figuren aus gebranntem Thon. Einer dieser Thonkolosse, eine bekränzte bärtige Gestalt, hat sich aus den Fragmenten fast vollständig zusammensetzen lassen. Diese riesigen Figuren wurden schon ursprünglich nicht im Ganzen gebildet, sondern in einzelnen Teilen geformt und dann zusammengezapft. Es ist dies regelmäfsig der Fall bei den Extremitäten, aber selbst der Rumpf besteht in den meisten Fällen aus zwei Teilen, die in der Höhe des Bauches etwa durch Zapfen zusammengehalten werden. Von besonderem Interesse sind die zahlreichen Köpfe solcher Thonfiguren, die meist von wunderbarer Erhaltung sind. Sie zeigen meist einen eigentümlich strengen, wohl semitischen Typus; andere lassen bereits das Eindringen griechischer Stilelemente, griechischen Formgefühls erkennen. Wichtig ist eine Einzelheit, die sich bei einer Anzahl dieser Terrakottaköpfe findet. Es sind dies kleine nur zweifach gewundene Spiralringe, welche das Ohrläppchen schmücken. Wir lernen daraus, dafs die zahlreich gefundenen Schmuckstücke dieser Form aus Silber und Bronze, wie sie namentlich Schliemanns Funde in Hissarlik so häufig zeigen, thatsächlich als Ohrringe gedient haben, so zwar, dafs sie trotz ihres oft ziemlich beträchtlichen Umfanges durch das Ohrläppchen hindurchgezogen wurden. Aufser den Figuren aus Thon kommen solche aus Kalkstein vor, welche den bekannten kyprischen Typus der ruhig und steif dastehenden männlichen Gestalt mit ermüdender Gleichförmigkeit immer und immer wiederholen. An die streng archaischen Typen schliefst sich auch hier unmittelbar die freie Kunst des 4. Jahrh., eine Erscheinung, die in den historischen Verhältnissen der Insel während des 5. Jahrh. ihre Erklärung findet (vgl. Herrmann, Gräberfeld von Marion S. 24ff.). Unter den kleinen Terrakotten verdient die häufig wiederkehrende Darstellung eines Viergespanns in sehr primitiver Form hervorgehoben zu werden. Zum Schlufs legte der Vortragende die Abbildung dreier Säulenkapitelle vor (*The Owl* I pl. V), welche bei gelegentlichen Ausgrabungen bei Idalion zu Tage traten und mit den bei Perrot-Chipiez III S. 116 abgebildeten die gröfste Verwandtschaft haben. Systematische Ausgrabungen an dieser Stelle dürften wichtige Resultate über kyprische Architektur liefern.

Zum Schlufs legte Herr Conze mit Dank gegen Herrn Tocilescu Abbildungen eines Grabreliefs römischer Zeit vor; es stammt aus Küstendsche und befindet sich jetzt im Museum zu Bukarest. Zwischen zwei Knabenfiguren ist im Hintergrunde in kleiner Gestalt Hermes dargestellt mit dem doppelten Attribute des Kerykeion im linken Arme und dem Stabe, der ihm besonders als Totenführer eignet, in der vorgestreckten Rechten. Als besonders gleichartig wurde die Hermesfigur im Relief des Hekatebildes zu Hermannsstadt angeführt (Arch.-epigr. Mitt. aus Österreich V, Taf. 2 S. 196, Petersen). Die Herren Robert und Furtwängler gaben über sonstiges Vorkommen dieser beiden Hermesattribute namentlich auch in älterer Zeit Auskunft. Der Vortragende schlofs mit einem auf Mitteilungen des Herrn Humann beruhenden Bericht über den Fundplatz eines kürzlich mit reichem Inhalte in Pergamon nahe aufserhalb der eumenischen Stadtmauer von einem Einheimischen entdeckten Sarkophags; genauere Angaben über den Inhalt, als sie in einigen levantinischen Zeitungen sich finden, stehen noch aus.

APRIL.

Herr Puchstein sprach über das Götterpersonal in der pergamenischen Gigantomachie, das sich mit Hülfe der Gesimsinschriften vollständig rekonstruieren läfst. Es sind ursprünglich im Friese 60 Gottheiten zur Darstellung gekommen. Der Gesamtanordnung liegt ein bestimmter Gedanke zu Grunde: während auf der Nordseite des Altars die Nacht mit den Sternbildern gegen die Giganten kämpft,

ist auf der Südseite die Göttin des Tages mit den grofsen Himmelsgestirnen dargestellt; in ähnlichem Gegensatze befinden sich auf der Ostseite die bedeutendsten olympischen Götter, auf der Westseite, durch die Treppe voneinander getrennt, Gottheiten des Wassers und der Erde. Im einzelnen sind die systematisch zusammengestellten Götter, soweit es möglich war, genealogisch geordnet. Die Reihe der Götter beginnt auf der linken Treppenwange mit Okeanos und Tethys, an die sich Doris, Nereus, Amphitrite, Triton und Poseidon, letzterer bereits auf der Nordseite des Altars, anschliefsen. Neben Poseidon, gleichsam im fernsten Westen, jenseits des Meeres, erscheinen mit den Graeen die drei Gorgonen. Es folgt inmitten der Nordseite Nyx zwischen den Erinyen, ihren Töchtern, einerseits und den Sternbildern (Bootes, Jungfrau, Orion, Zwillinge) andererseits. Zu den olympischen Göttern an der Ostseite leitet von den Sternbildern die Sippe der Dione über, aufser ihr selbst nämlich Aphrodite, von Eros begleitet, und ihr Gemahl Ares; auf diesen folgt Zeus zwischen Athena und Herakles; neben Athena tritt aufser Nike die Mutter der Giganten, Ge, auf. Das mittlere Drittel der Ostseite wird Hera mit ihren Kindern Hebe und Hephaestos, aufserdem auch Demeter und die Moiren enthalten haben. Dann folgt zu beiden Seiten der Südostecke eine genealogische Gruppe, die bis zu dem Stammvater des Göttergeschlechts hinaufführt, nämlich Leto mit Apollon und Artemis, ferner Asteria mit Hekate, die Titaninnen Phoibe und Themis, endlich Uranos. An letzteren schliefst sich andererseits Aither, die Tagesgöttin Hemera, endlich die Titanin Theia mit ihren Kindern Eos, Helios und Selene an, die auf der Südseite des Altars von Osten nach Westen ziehend dargestellt sind. Sie treffen mit den in Pergamon verehrten Kabiren zusammen, die in Gesellschaft der Göttin des phrygischen Gebirges, Kybele mit Adrasteia (?), erscheinen. Neben Kybele befindet sich, schon auf der Westseite, die Göttermutter Rhea. Den Abschlufs des Frieses bilden als weitere Repräsentanten von Feld und Flur Dionysos mit den Satyrn und Hermes mit den Nymphen. Letztere weisen passend auf den an der gegenüberliegenden Treppenwange befindlichen Okeanos hin. — Dies im Fries zur Darstellung gekommene Götterpersonal beruht im wesentlichen auf der hesiodeischen Theogonie. Nur die Kabiren und Kybele sind dem lokalen Kult zu liebe in den epischen Götterkreis eingeführt. Hades und Persephone nehmen als Unterweltsgottheiten am Kampfe gegen die Giganten nicht teil. Aufserdem fehlt von den hesiodeischen Titaninnen Mnemosyne, mit ihr die Musen, Horen und Chariten; sie wird durch Dione ersetzt. Charakteristisch ist ferner, dafs die bei Homer nicht in persönlicher Gestaltung aufgefafsten Hestia und Nemesis und endlich die männlichen Titanen, abgesehen von Okeanos, ausgelassen sind. Vgl. Sitzungsberichte der K. preufsischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1889 S. 323f.

Herr G. Hirschfeld aus Königsberg, der als Gast anwesend war, führte den von Herrn Conze vorgelegten zweiten Band der Lykischen Reisen noch mit einigen Worten ein und machte besonders auf die ethnologischen und anthropologischen Beobachtungen Dr. von Luschans aufmerksam, welche gut zu einer früher von Ludw. Rofs vertretenen Ansicht passen, dafs die Bevölkerung Kleinasiens trotz allem Wechsel von Namen und Glauben seit uralter Zeit dieselbe geblieben sei.

Alsdann nahm der Vortragende gelegentlich des zweiten Bandes von Naukratis Anlafs, der Entwickelung des ionischen Alphabetes aufs neue nachzugehen; er hielt die Gleichsetzung des dreistrichigen und vierstrichigen Sigma für irrtümlich und nahm für das erste das phönizische Tsade (vgl. das Alphabet von Caere), für das zweite das Schin als Urform an. Spätestens im achten Jahrh. v. Chr. hätte sich so innerhalb der ionischen Schreibweise eine Tsade-Gruppe (vgl. z. B. Abu-Simbel) und eine Schin-Gruppe (vor allem in Milet) voneinander geschieden, die längere Zeit nebeneinander bestanden. Milet fügte dann, spätestens im siebenten Jahrhundert, dem Alphabet das Omega hinzu, und was wir bisher ionisches Alphabet nannten, sei zunächst vielmehr milesisch gewesen. Die Epigraphik stehe dann auch nicht mehr im Wege, Fundstücke von Naukratis bis ins siebente Jahrhundert hinaufzurücken; in dieses gehören aber auch die Inschriften von Abu-Simbel.

Herr Furtwängler legte vor: Montelius, *Civilisation of Sweden in heathen times*, London 1888, die englische Ausgabe des trefflichen Werkes des schwedischen Autors, und machte auf die zahlreichen, bei den neueren Forschungen über die älteste Kultur in Griechenland und Italien immer mehr sich aufdrängenden Beziehungen der klassischen Archäologie zu der des nördlichen Europa aufmerksam. Sodann besprach er Montelius, *Bronsaldern i. Egypten*, 1888, eine gründliche Abhandlung über die Bronzewaffen und Geräte in Ägypten mit sorgfältigen Abbildungen, unter denen der Vortragende als besonders dankenswert Fig. 1 hervorhob, die erste, wenn auch noch nicht genügende Publikation des den eingelegten mykenischen Schwer-

tern so überaus verwandten Dolches aus dem Grabe der Aahôtep, nach einer Photographie gezeichnet. Der Dolch ist (vgl. Myken. Vasen, Einl. S. XII f.) bis jetzt das sicherste Mittel zur Datierung der mykenischen Schachtgräber; die Abbildung zeigt nun jedem deutlich, wie die Figuren, namentlich der rennende Löwe, welcher den Stier verfolgt, genau mit dem mykenischen Stile übereinstimmen. — Ferner lenkte er die Aufmerksamkeit auf Löschckes Dorpater Programm, Aus der Unterwelt, worin der Versuch gemacht werde, in das Dunkel der ältesten Kunstmotive auf methodischem Wege Licht zu bringen und scheinbar Bedeutungsloses in der antiken Gräberkunst als bedeutungsvoll zu erweisen. Doch sei die Deutung des besprochenen klazomenischen Sarkophagbildes etwas zu modificieren. Die emporspringenden Hunde seien dem Jüngling nicht feindlich, sondern freundlich gesinnt; dies ergäben schon die künstlerischen Motive; auch sei eine Darstellung der Bedrängnis der Seele auf dem Grabdenkmale nicht passend. Der persische Glaube, dafs Hund und Hahn die Seele beim Wege in die Unterwelt vor bösen Dämonen schützen, dürfe zur Rekonstruierung der zu Grunde liegenden griechischen Vorstellung benutzt werden. Der Verstorbene sei Herr der beiden Hunde, sowie der Herrscher der Unterwelt ursprünglich als Herr zweier Hunde gedacht und dargestellt worden sei. Das Emporspringen des zu dem Dämon oder Gott gehörigen ihm befreundeten Thieres sei weit verbreiteter Typus in altgriechischer Kunst. Über diesen Punkt hat sich der Vortragende mit dem Verfasser bereits brieflich geeinigt. Vgl. dagegen Deneken in Roschers Lexikon Sp. 2586 Anm. — A. Hoffmann, Apollo Kitharödos (Philologus Bd. I 1889) bestätigte durch neue und schlagende Gründe die auch vom Vortragenden immer festgehaltene alte Ansicht, dafs die berühmte vatikanische Statue des singend und mit der Kithara einherschreitenden Apollon auf Skopas zurückgehe, und widerlege die Bedenken, die Overbeck dagegen geäufsert. — In seiner Schrift, Herm-Apollo Stroganoff, Marburg 1889, bringe Hoffmann gegen die alte unglückliche Behauptung Stephanis, die Stroganoffsche Bronzereplik des Belvederischen Apollo habe die Ägis getragen und dieser sei danach zu ergänzen, neue Gründe vor, indem er sich eingehend und scharfsinnig gegen die von Kieseritzky zu Gunsten jener Annahme vorgebrachten Gründe wende und sie als in sich widersprechend und mit den Thatsachen unvereinbar widerlege. Er führt aufserdem die Zeugnisse zweier Gelehrten an, welche die Figur im Original neu untersucht haben und zu dem Schlusse kommen, dafs der Arm mit dem angeblichen Ägisreste gar nicht der ursprünglich zugehörige sein könne; es sei vielmehr ein Hermesarm mit Beutel in ziemlich roher Weise der Apollofigur angesetzt worden. — Darauf legte der Vortragende eine Photographie der Knabenstatue von der Akropolis vor, welche durch die letzten Ausgrabungen ihren wirklichen Kopf erhalten hat, während der Vortragende früher (Mitt. des athen. Inst. 1880) ihr einen anderen fälschlich aufgesetzt hatte. Er führte einige stilistische Analogien zu dem neuen Kopfe an und meinte, seine auf Kritios und Nesiotes als Urheber gehende Vermutung sei jetzt mehr berechtigt als damals. — Im Anschlusse hieran legte er die Photographie einer anderen Knabenstatue strengen Stiles vor, einer Kopie römischer Zeit, die beim Olympieion in Athen unlängst gefunden ward. Der Typus als Ganzes sei neu und interessant, der Kopf sei, wenigstens sehr ähnlich, schon bekannt. — Gleichfalls in Photographie, welche dem Vortragenden durch Hrn. Prof. Milani in Florenz freundlichst besorgt worden war, konnte er eine Hermesstatue in Florenz vorlegen (Dütschke, Uffizien No. 89), in welcher er die Kopie eines Werkes des Praxiteles oder eines dem Praxiteles sehr nahestehenden Künstlers vermutete und kurz begründete. — Schliefslich sprach er nochmals (vgl. Sitzungsberichte vom Juli 1887, Februar und März 1888) über den Eubuleus-Kopf des Praxiteles und zwar über die Frage seiner ursprünglichen Aufstellung. Vorher aber bemerkte er in Bezug auf die Thatsache, dafs dieselbe Vermutung — dafs wir in dem Kopfe aus Eleusis den Eubuleus des Praxiteles haben — von ihm 1887 in der Julisitzung der Gesellschaft und später im November von Benndorf in der Wiener Akademie ausgesprochen worden sei, dafs ohne Zweifel Herrn Benndorf sowohl das Verdienst, den Werth des Kopfes zuerst erkannt zu haben, als die Priorität jener Vermutung gebühre, indem er diese, wie aus Verschiedenem sicher hervorgehe, schon längst hatte, als der Vortragende, ohne von ihr zu wissen, auf dieselbe kam. Ebenso selbstverständlich, wie er demnach die Unabhängigkeit und Priorität Herrn Benndorfs anerkenne, ebenso selbstverständlich verlange er die Anerkennung seiner eigenen Unabhängigkeit und seines Eigentumsrechtes. Man werde also bei vollständigem korrektem Citieren die Eubuleus-Hypothese als die Benndorf und Furtwängler gemeinsame zu nennen haben. (S. Arch. Anzeiger 1889 S. 83 f.) Darauf sprach er die Vermutung aus, dafs der eleusinische Kopf gar nicht Teil einer Statue sei, wofür seine Zurichtung nicht passe, sondern nur eine Protome, die auf einem

Altartische oder in einer Ädicula eingelassen war. Als Analogie verwies er auf die Dioskurenbüsten auf einem Altartische einer Münze des 4. Jahrh. von Mantinea und auf die in späterer Zeit zahlreich bezeugten Kultbüsten in Ädiculen. Dafs der Kopf Originalarbeit und nicht Kopie sei, wie auch behauptet worden ist, hielt der Vortragende für völlig ausgemacht.

Zum Schlufs sprach Herr Böhlau über den Heros Butes, eine Gestalt des Kreises des Poseidon, und gab eine neue Deutung des obersten Streifens der Françoisvase, in welchem er den Chortanz des Theseus in Verbindung mit dem ans Land schwimmenden Butes erkannte.

MAI.

Herr Kern sprach über den Vasenfund im thebanischen Kabirion, über den Herr Winnefeld in den Athenischen Mittheilungen des Instituts XIII. 1888 S. 42 f. einen vorläufigen Bericht gegeben hat. S. das Januarheft 1890 des Hermes.

Herr Wilcken berichtet über die griechische Ostrakalitteratur aus Ägypten, unter Vorlegung einiger ihm gehöriger Originale. Die Sitte, auf den Scherben zerbrochener Thongefäfse mit Tinte und Calamus zu schreiben, bestand schon im II. Jahrtausend v. Chr., aus dem mehrere hieratische Ostraka erhalten sind. Griechische (namentlich aus Elephantine und Theben) sind von der Zeit des Ptolemaios Philadelphos bis in die arabische Zeit hinein, also über einen Zeitraum von ca. 1000 Jahren nachzuweisen. Im ganzen dürften jetzt etwa 2000 griechische Ostraka in den europäischen Museen geborgen sein; die wertvollste Sammlung ist die der Berliner Königl. Museen. Diese Gefäfsscherben bieten, da sie genau datiert sind, ein treffliches Hülfsmittel für die Erforschung der Keramik in Ägypten, wofür in der von Schliemann und Virchow kürzlich heimgebrachten Sammlung ägyptischer Gefäfse (im Völkerkundemuseum) neues Material gewonnen ist. So lassen sich z. B. durch die Ostraka für die verschiedenen Epochen verschiedene Färbungen des Thones nachweisen. Auch für die Paläographie sind die Ostraka von grofsem Nutzen, insofern sich an ihnen die Entwickelung der griechischen Cursive vortrefflich studieren läfst. Den gröfsten Gewinn aber wird die Geschichte, speziell die Verwaltungsgeschichte des makedonischen und römischen Ägyptens aus diesen Urkunden ziehen. Indem Redner in dieser Hinsicht auf seine bereits in Angriff genommene »Sammlung griechischer Ostraka« hinwies, wandte er sich zu einer erst kürzlich aufgetauchten Gruppe, zu den Ostraka mit litterarischen Texten und besprach insbesondere ein Ostrakon der Berliner Museen, welches die Verse Euripides Hippol. 616 bis 624 trägt. Es war wohl ein Weiberfeind, der im II. Jahrh. v. Chr. sich diese Verse notierte. Die Handschrift ist ca. 1400 Jahre älter als die bisher älteste. Die einzige Variante ist V. 619 τέκνα statt τόδε. Da die mit δέ angefügten, notwendig zum Vorhergehenden gehörigen Verse 625—626 unserer Handschriften auf dem Ostrakon nicht mehr notiert sind, so wird dadurch Naucks Nachweis, dafs diese beiden Verse interpoliert seien, glänzend bestätigt. Ein anderes Ostrakon der Berl. Museen enthält ein sonst unbekanntes Epigramm (2 Distichen) über die Heimat des Homer (II. Jahrh. n. Chr.). Αἰώνισμα statt ἀγώνισμα zeigt eine Eigentümlichkeit des alexandrinischen Dialekts. Aus dem ἄλλο, das über dem Epigramm steht, glaubte Redner schliefsen zu dürfen, dafs es wohl aus einer Art Anthologie abgeschrieben sei, wogegen Herr Diels mit Hinweis auf drei ähnliche Epigramme auf einer pergamenischen Basis die Erklärung vorschlug, dafs es eins von mehreren Epigrammen sei, die ein Schüler über jenes Thema habe machen müssen. Redner legte schliefslich Photographien von dreien hellenistischen Mumienporträts vor, die Flinders Petrie aus Hawâra in das Bulaqer Museum gebracht kat. Zwei davon sind den besten der Grafschen Sammlung gleichzustellen. Das dritte befindet sich noch auf der Mumie und wird von einem reichverzierten Rahmen umgeben. Die vorgestellte Person, eine ältere Frau, trägt die sogenannte Jugendlocke, ein neuer Beweis, dafs man sehr vorsichtig darin sein mufs, aus dieser Frisur Folgerungen für die Datierung der Bilder zu ziehen.

Herr Curtius machte aus einem Briefe des Herrn Direktor Treu-Dresden eine für die Gesellschaft bestimmte Mitteilung über den Aufsatz des Herrn Graef 'Zu den Skulpturen von Olympia' in den Athenischen Mittheilungen des Instituts XIII 1888 S. 402f. Vgl. jetzt Athenische Mittheilungen XIV 1889 S. 297f.

Im Anschlufs daran besprach der Vortragende einen Punkt der Topographie von Olympia, von dem neuerdings mehrfach die Rede gewesen ist. Es sei ein Mifsverständnis, wenn man angenommen habe, wir hätten den Stadtmarkt mitten in die Altis gesetzt. Von einem Stadtmarkt könne in Olympia überhaupt nicht die Rede sein. Um den grofsen Altar sei aber ein freier Versammlungsraum gewesen, wo die Festgesandtschaften den Opfern beiwohnten. Das sei die Agora, von welcher Zeus Agoraios und Artemis Agoraia ihre Beinamen führten. Ein Markt in gewöhnlichem Sinne habe

in Olympia nur als Jahrmarkt bestanden, und dafür sei der Raum aufserhalb der Altis bestimmt gewesen, wie es Pindar in Ol. XI genau angebe.

Herr Wernicke teilt Bemerkungen über eine Reihe von Vasenbildern mit. Eine rf. Schale der Sammlung Lecuyer (theilweis abg. in Fröhners Katalog S. 63 f., danach Coll. Lecuyer pl. E 5: Darstellung: J. Gelagerter Mann die Doppelflöte blasend, auf der Ecke des vor der Kline stehenden dreibeinigen Tisches ein nackter Knabe recitierend. A. Flötende nackte Hetäre steht zwischen vier gelagerten bärtigen Zechern, von denen einer sich zum Kottaboswurf anschickt. B. Ähnliche Scene, (der eine Zecher erbricht sich) weist durch viele stilistische Eigentümlichkeiten auf Euphronios hin. Das Innenbild ist noch frei von jener raffinierten Sinnlichkeit, welche sonst oft den Verkehr zwischen Männern und Knaben auf rf. Schalen kennzeichnet, es weht darin noch ein Hauch der guten alten Zeit, wo die Jugend noch nicht den Aiolos des Euripides den Liedern des Simonides vorzog, vergl. Aristoph. Wolken 1361 ff. Der flötende Mann ist offenbar derselbe wie der im Innenbild der Eurystheusschale; Das Aufblasen der Backen kehrt auf der Schale von Camposcala wieder (Arch. Ztg. 1885 Tf. 17), die trotz Kleins Widerspruch auch Holwerda (Jahrbuch IV S. 39) dem Euphronios zuschreibt. Auch die grofse Leier kehrt auf der Eurystheusschale ähnlich zur Raumfüllung verwandt wieder; die nackte Hetäre findet ihre Analogieen auf dem Petersburger Psykter, wo gleichfalls die Schamhaare angegeben sind, und wo sich auch die eigentümliche Art der Kränze (Binden, die nur an der vorderen Hälfte mit Weinblättern besteckt sind) wiederfindet, die auf signirten Vasen sonst nur bei Brygos (z. B. Wiener Vorl. VIII 5) wiederkehrt. — Die rf. Schale Luynes Descr. pl. 33. 34 wurde von Luynes dem Hieron zugeschrieben, wohl nur auf Grund der Münchener Schale W. Vorl. A 1, wo die Peleus-Thetisgruppe fast identisch wiederkehrt. Diese Vase ist aber nicht von Hieron, und der Stil der Luynesschen Vase weist deutlich auf Duris. Besonders die Köpfe haben nahe Verwandtschaft mit solchen des Duris, die Satyrn sind ganz anders wie die des Hieron, der Thetiskopf gleicht dem des Innenbildes der Wiener Schale Vorlegebl. VIII 1, der Dionysos dem Manne des Innenbildes Vorl. VI 10. Charakteristisch für Duris ist auch die strenge Symmetrie der Figuren und die Vorliebe für Rückenansichten (vgl. P. J. Meier, Arch. Ztg. 1883 S. 12 und Anm. 27). — Der bisher Oionokles gelesene, auf vier nolanischen Amphoren erscheinende Lieblingsname ist vielmehr Dionokles (cfr. Diokles, Athenokles etc. und den altathenischen Dionekult, worüber H. Keil, Philologus 23 S. 614 f.; Preller-Robert S. 125). Wahrscheinlich ist Dione überhaupt auch in Athen ursprünglich die rechtmäfsige Gemahlin des Zeus gewesen, die erst durch das Vordringen des Herakultes in der allgemeinen Anschauung aus ihrer Stellung verdrängt wurde. Zu den Leagrosvasen gehört auch die nolanische Amphora des Britischen Museums E 287 Gerhard A. V. 319), deren Inschrift nicht Γέλως καλός, sondern Λέ(α)γ(ρ)ος καλός lautet. Die sf. Kanne Brit. Museum B 458 (Catalogue n. 66) sollte angeblich die Inschrift ὁ Μυσίας καλὸς δοκεῖ haben; dieser Name ist aber unverständlich, der Myser (vgl. ὁ Λυδός, ὁ Σκύθης) würde ὁ Μυσός heifsen. Erneute Untersuchung, durch E. Pernice und C. Smith freundlichst bewirkt, ergab übereinstimmend ὁ Μῦς κ. δ. ναί, wobei das ναί (von r. nach l. geschrieben) mit dem Namen, in dessen Nähe es steht, in verkehrter Lesnng verbunden wurde. Die Identität mit dem Vasenmaler Mys vgl. Deltion 1881 S. 126) ist wahrscheinlich, die mit dem Toreuten Mys ist zurückzuweisen. Auch auf der angeblichen Vase des Myspios wurde statt dieses Namens ein Μῦς καλός vermutet. Der Name Κλείσοφος, der unter den Lieblingsnamen einer verschollenen Caninoschale (*Mus. étr.* 1645) vorkommt, ist jetzt in der wohl richtigeren Form Κλεόσοφος als der eines Vasenmalers aufgetaucht auf einer von Xenokles verfertigten Oinochoe [Athen. Mitth. 1889 T. XIII. XIV]. Das sf. Vasenbild Gerhard A. V. 434 deutete der Vortragende unter Hinweis auf die Darstellungen von Medeia und den Peliaden als die Verjüngung des Aison, wogegen die von Gerhard a. a. O. verglichene Vase Berlin 2209 weder, wie Gerhard meinte, eine mystische Weihung, noch, wie Furtwängler erklärt, ein Kinderbad darstellt, sondern einen Knaben im Kinderstuhl. Eine Badescene ist durch die Bekleidung des Kindes sowie durch die Löcher in dem Gerät, aus denen die Beine des darin sitzenden Knaben herausgestreckt sind, ausgeschlossen. In dem Gespräch der bekannten Schwalbenvase wurde das αὑτηί des (nicht auf die Schwalbe zeigenden, sondern ihr vertraulich grüfsend die Hand entgegenstreckenden) Knaben nicht als Hinweis, sondern als Anruf aufgefafst, die Worte ἔαρ ἤδε dagegen nicht als Worte einer der dargestellten Personen, sondern als Ausspruch des Vasenmalers, gewissermafsen als Titel des Bildes: 'Der Frühling ist da' erklärt. — Schliefslich teilte der Vortragende noch mit, dafs er demnächst einen bisher nur ungenügend unter dem Namen Hermarchos aus dem Museum Disneianum vol. I pl. 17 bekannten Kopf des Fitz-

william Museum in Cambridge, in dem er eine gute Replik der Platoköpfe erkenne, nach neuer Photographie publicieren werde.

Zum Schlufs legte Herr Conze die Herrn Direktor Bode verdankte Photographie eines Gemäldes der grofsherzoglichen Sammlung zu Schwerin (Schlie n. 421) vor, darstellend eine italienische Landschaft mit einer Hirtenscene an einem antiken Grabmale, gemalt von Johann Glauber, genannt Polidoro, welcher in den siebenziger Jahren des 17. Jahrhunderts in Italien arbeitete. Der Vortragende führte den Nachweis, dafs das Relief des Grabmals einer damals in Oberitalien befindlichen, jetzt den K. Museen zu Berlin angehörenden attischen Grabstele (Kat. n. 765) entnommen sei, und wies darauf hin, wie das Bild der trauten Gruppe im Relief mit dem am Grabmale verkehrenden Hirtenpaare in Verbindung gebracht sei und so eine etwa an Uhlands »Kapelle« anklingende Stimmung erweckt werde.

JUNI.

Herr Wernicke besprach eine Reihe von Inschriften, welche die Akropolis von Athen geliefert hat. Die 1841 auf der Brauroniaterrasse gefundene Inschrift C. I. A. I. 351 Ἑόρτιος καὶ Ὀφσιάδας ἀνεθέτεν ‖ ἀπαρχὲν τἀθεναίαι wurde von Rofs (A. d. Ist. 1842 S. 28) mit dem Künstler Endoios in Verbindung gebracht. Veranlafst wurde er dazu durch eine Künstlerinschrift des Endoios von dem Grabmal einer in Athen begrabenen Ausländerin, welches sieben Jahre zuvor gefunden war und ähnlichen Schriftcharakter zeigt (Bull. d. Inst. 1835 S. 212). Was man aber damals von Endoios wufste, war nicht mehr, als dafs er verschiedene Götterbilder gemacht habe und als Schüler des Daidalos mit diesem nach Kreta geflohen sei. Somit kennzeichnet sich das Verfahren von Rofs als ein blofses Raten, dem freilich diesmal ein seltsamer Zufall zu Hilfe gekommen ist. Im letzten Jahre ist nämlich auf derselben Akropolis eine, wie jene Inschrift, auf den Kanneluren einer Säule befindliche Inschrift zum Vorschein gekommen, welche als Weihenden einen Ὀφσ—, als Künstler aber Endoios und einen nur teilweise erhaltenen zweiten Künstlernamen nennt (Δελτίον 1888 σ. 208). Kavvadias ergänzt den Namen zu Ὄψιος, welches zwar nicht als Name bezeugt, aber durch die Existenz des Patronymikon Ὀψιάδης gesichert sei. Nun kommt aber Ὄψιος allerdings vor, jedoch nur als Gräcisierung des italienischen Namens Opsius, welcher in Volterra zu Hause zu sein scheint; ferner könnte Ὀψιάδης, wenn es überhaupt Patronymikon ist, höchstens von Ὀψίας abgeleitet werden. Da aber die Fragmente der Inschrift nicht aneinander passen, so ist auch die Gröfse der Lücke nicht bestimmt, und wir können den bezeugten Namen Ὀψιάδης einsetzen. Der somit bestimmten Lücke entsprechend ist nun der Künstlername zu ergänzen. Kavvadias will nach Analogie von Ἄρχερμος einen neuen Namen Φίλερμος bilden; der ist aber nun zu klein, und der bekannte Name Euergides pafst vollkommen in die Lücke und zu den erhaltenen Buchstabenresten. [Statt Kavvadias war hier Lolling zu nennen. Dieser hat inzwischen die Ergänzung Wernickes zurückgewiesen: Berliner Philol. Wochenschrift 1889 n. 37 Sp. 1162; s. auch Wernicke ebenda n. 40 Sp. 1257 f.] Der Name Ὀφσι[άδες] kommt übrigens noch auf einer dritten Inschrift von der Akropolis vor C. I. A. IV 373, 123. Über die Persönlichkeit und den Kunstcharakter des Endoios auf Robert Arch. Märchen Kap. 1 und Winters Aufsatz über den Kalbträger (Athen. Mitteil. XIII 1888 S. 113 ff.) verweisend, fafste der Vortragende dann kurz die Ergebnisse zusammen, welche die Akropolisausgrabungen für die Geschichte der Vasenmalerei, besonders der der Meisternamen gehabt haben. Zu den schon früher gefundenen Fragmenten des Skythen, des Pãseas etc. sind jetzt noch eine grofse Anzahl von Scherben bekannter Maler gekommen. Nikosthenes ist natürlich gleich mit vier Exemplaren vertreten, darunter einmal (Ath. Mitteil. XIII 1888 S. 441) als Weihender; aufserdem kommen Duris, Euergides, Hieron, Kachrylion, Smikros vor. Ob die polychrome Orpheuswase dem Euphronios gehört, ist unsicher. Die Ephim. 1883 S. 37, 8 publizierte Inschrift Μύσον ἔγραφσεν κἀποίεσεν wurde in Μῦς ἐμ' ἔγραφσεν etc. verbessert, unter Hinweis auf den bereits bekannten Vasenmaler Mys (vgl. Maisitzung). Die Lieblinge Μικίων und Κλεόσοφος haben sich als Vasenmaler herausgestellt. Ἄχαμα neben einem Dreifufs erinnert an das Ἀχαμαντὶς ἐνίκα φυλή der Glaukonvase. Neue Signaturen haben wir von Aischines, Kallis, dem Lyder, Oreibelos und Sophilos. Wichtiger noch sind die Inschriften, welche auf Weihgeschenkbasen erhalten sind. Die stattlichen Weihgeschenke des Euphronios, des Onesimos, des Smikros nnd seiner Kinder zeigen, wie glänzend die Lage dieser Männer war und lassen auch die Robertsche Ergänzung der Nearchosinschrift gerechtfertigt erscheinen. Onesimos ist des Smikythos Sohn, sein Sohn wohl der Liebling des Euthymides; Xenokles ist der Sohn des Sosineos, Kriton der des Skythen, dessen Name auch in dem VEΓOSVS Klein Meisters.[2] S. 213 steckt. Von Aischines, Phrynos, Brygos, Chiron sind gleichfalls Anatheminschriften erhalten; als

Genosse des Andokides tritt ein neuer Name, Nesiades, hinzu. Indem noch ein rf. Alabastron (Brit. Museum E. 687) mit der Inschrift Ἀφροδισία καλὲ [κάρ]τα δοκεῖ Εὐχέρο[ι] Eucheiros, dem Sohn des Ergotimos, zugeschrieben wurde, schlofs der Vortragende mit dem Hinweis, dafs vermutlich diese Anatheme wie die gleichfalls gefundenen anderer Handwerker der Athena Ergane geweiht waren, und dafs damals das Handwerk in der That nach dem Sprichwort einen goldenen Boden gehabt zu haben scheint.

Herr Robert sprach über den Gorytos von Nikopol (*Compte Rendu* 1864 Taf. 4, danach wiederholt in den Wiener Vorlegeblättern Ser. B). Die von Stephani vorgeschlagene Deutung auf den attischen Mythos von Alope und Theseus werde wohl heute von niemand mehr geglaubt; sie sei auch von ihrem Urheber ganz unzureichend begründet, da die von ihm angenommene Sagenform weder in der Litteratur überliefert noch an sich wahrscheinlich sei, auch werde sie den Motiven der Darstellung nur sehr unvollkommen gerecht. Vor allem aber sei die Zerlegung in eine Reihe zeitlich aufeinanderfolgender Scenen, wie sie in hellenistischer und römischer Zeit häufig ist, bei einem Monument aus dem Ende des fünften Jahrhunderts, in welche Zeit der Gorytos gehöre, absolut unzulässig. Dafs nicht einmal jeder der beiden Streifen eine besondere Scene enthalte, sondern beide zusammen eine einheitliche Darstellung bilden, lehre die linke Eckgruppe des unteren Streifens, nach links gewendet sitzende Frauen, die jetzt aus der Darstellung herausschauen, und die erst Beziehung erhalten, wenn man sie sich an das rechte Ende des oberen Streifens angefügt denkt. Fasse man also die ganze Darstellung als eine einheitliche, so ergebe sich fast von selbst die Deutung auf Achill unter den Töchtern des Lykomedes, eine Deutung, von der der Vortragende nicht feststellen konnte, ob sie auch schon von anderen ausgesprochen oder gefunden sei. Im oberen Streifen ist Achilleus dargestellt, der eben von dem Sitz aufgesprungen ist, den er zur Seite der Deidameia eingenommen hatte. Er trägt weibliche Frisur, den Frauenchiton reifst er sich vom Leibe herab, und in der linken Hand hält er ein in der Scheide steckendes Schwert. Der neben ihm sitzende Diomedes sucht ihn am Arme festzuhalten. Auch Deidameia ist, entsetzt darüber, dafs ihr Geheimnis entdeckt ist, aufgesprungen, um nach rechts fortzueilen, wird aber von ihrer Amme am Gewand gepackt. Am Boden bemerkt man ein Bündel und kleine und grofse Kisten, welche die von Odysseus und Diomedes mitgebrachten Waren enthalten. In der Frauengruppe am linken Ende des unteren Streifens hat man die Gattin und die übrigen Töchter des Lykomedes zu erkennen. Weiter rechts sitzt Lykomedes selbst auf einem prächtig verzierten Thron und betrachtet die Waren, die Odysseus ihm und einigen Jünglingen, jungen Edelleuten von Skyros, anbietet. Endlich wird am rechten Ende dieses Streifens der kleine Neoptolemos, sorgsam in ein Tuch verhüllt, von seiner Wärterin fortgetragen. Nun erinnert, wie der Vortragende näher begründet, der Gorytos in mehr als einer Hinsicht an die Reliefs von Gjölbaschi. Wie jene, ist er von einem attischen Künstler im Barbarenlande unter Rücksicht auf den einheimischen Geschmack und die einheimische Sitte der Verhüllung gefertigt. Auch die Verteilung einer einheitlichen Komposition auf zwei Streifen hat er mit einigen jener Reliefs gemeinsam; nur ist sie hier weit weniger gelungen, als dort. Wie nun Bennborf für eine Reihe Darstellungen von Gjölbaschi die Abhängigkeit von Gemälden Polygnots und seiner Schule erwiesen habe, so dürfe auch als Original der Darstellung auf dem Gorytos das von Pausanias I 22, 6 erwähnte Bild des Polygnot angenommen werden, das den Achill auf Skyros darstellte. Der Vortragende führte dann aus, wie man sich die einzelnen Gruppen auf einem nach Polygnotischer Weise komponierten Bild verteilt denken könne, und wies namentlich darauf hin, dafs die jetzt sehr ungeschickt in die Augen fallenden Eckgruppen, die Amme mit dem kleinen Neoptolemos und der wie episodische Unterricht im Bogenschiefsen, auf einem solchen Gemälde in den oberen Ecken sehr passend angebracht sein konnten, wie denn das Einführen solcher Nebenfiguren durchaus der Gewohnheit Polygnots entspreche. Was jenes Originalgemälde des Polygnot betreffe, so hielt der Vortragende trotz den von Furtwängler und Overbeck kürzlich erhobenen Einwendungen an seiner alten Meinung fest, dafs es kein Tafelbild, sondern ein Wandgemälde gewesen sei und dafs es sich nicht in der Pinakothek befunden habe. Die Erwähnung der Pinakothek und der dort aufgestellten Gemälde, unter denen sich auch eine Darstellung des Palladionraubs befand, gab den Anlafs, auch auf die kürzlich von Conze der Beachtung der Archäologen empfohlene Controverse über das Original der Diomedesgemmen (Jahrbuch IV 1889 S. 89) mit einigen Worten einzugehen. Der Vortragende wies zunächst darauf hin, dafs die vollständigere Komposition mit Odysseus auch auf der Nebenseite eines Sarkophags (Gori *Inscriptiones antiquae* III tab. 39,

Dütschke, Bildwerke in Florenz No. 405) sich finde. Das einzige Gemälde, das dieselbe Darstellung enthalte, eines der Bilder in der Porticus des Apollotempels zu Pompeji, sei nur durch die Abbildung bei Steinbüchel Antiquar. Atlas Taf. 8 D 2 (vgl. Helbig WG S. 462) bekannt und schon damals so zerstört gewesen, dafs sich nicht feststellen lasse, ob Diomedes mit dem Palladion oder Orestes in Delphi dargestellt sei. Doch sei schon die Wiederholung der vollständigeren Komposition auf einem wahrscheinlich noch ins erste nachchristliche Jahrhundert zu setzenden Sarkophag der Vermutung Conzes, dafs die Figur des Odysseus dem Original fremd und erst von den Gemmenschneidern hinzugefügt sei, nicht günstig. Was nun die Frage betreffe, ob das Original Orest, wie Conze, oder Diomedes, wie Furtwängler meint, dargestellt habe, so sei dabei von der Stellung des Jünglings auf dem Altar auszugehen. Diese lasse sich nur dann verstehen, wenn er vorher mit beiden Füfsen auf dem Altar gestanden habe; er beugt jetzt das linke Bein, auf dem die Last des Körpers ruht, und sucht mit dem rechten den Erdboden zu berühren. Für Orestes sei ein aufrechtes Stehen auf dem Altar undenkbar, dagegen lasse es sich bei Diomedes sehr gut erklären, wenn man annehme, dafs er von der auf der Felix-Gemme deutlich sichtbaren Mauer auf den Altar herabgesprungen sei, den man sich nicht im Pallasheiligtume, sondern vor der Stadt denken müsse. Es sei der vor dem Stadtthor stehende Altar des Apollon Agyieus, derselbe, an dem Achilleus den kleinen Troilos schlachtet, und der auch auf einer schwarzfigurigen Hydria mit dem Tode des Troilos (Monumenti dell' Instituto I 34) unmittelbar vor der Stadtmauer neben dem Thore dargestellt ist. Bei dieser Auffassung finden auch die Apollostatue als Bild des Apollon Agyieus und der auf der Gemme des Felix u. ö. am Boden liegende Mann als der erschlagene Thorwächter ihre vollkommen ausreichende Erklärung. Den Schlüssel für die Situation giebt die Erzählung des Konon 34, welche wahrscheinlich in vielen Punkten die Version der kleinen Ilias wiedergiebt. Diomedes hat den Odysseus, auf dessen Rücken er die Stadtmauer erklommen hat, nicht nachgezogen, um den Ruhm der That für sich allein zu behalten; daher lauert Odysseus ihm auf, und Diomedes, der jetzt den Altar des Apollon Agyieus als Sprungstein benutzen mufs, hat das Schwert gezückt. Zur Bestätigung dieser Auffassung dient die Darstellung auf einem der beiden Silbergefäfse aus Bernay (Overbeck Her. Gall. Taf. 24 No. 4), die offenbar nur eine freie Umbildung derselben Originalkomposition ist, auf die die Gemmen und die Sarkophagdarstellung zurückgehen. Man erblickt links den trojanischen Athenetempel, darauf folgt rechts Diomedes, der mit dem geraubten Palladion den Burgfelsen hinabsteigt, dann ein Altar, offenbar der des Apollon Agyieus, und jenseits von diesem der auflauernde Odysseus. Der Vortragende stimmte daher vollkommen der Ansicht von Furtwängler zu, wonach die Verwendung der Figur als Diomedes das Ursprüngliche sei und die Gemmen des Felix wie die ihr entsprechende Sarkophagdarstellung im wesentlichen die Originalkomposition genau wiedergebe, ja er ging in manchen Punkten noch weiter, wie Furtwängler, indem er erklärte, dafs die Figur des toten Wächters von Anfang an zur Komposition gehört habe, und nicht, wie Furtwängler durch Conzes Argumentation bewogen, zugeben will, eine Umbildung der Erinys in der Orestesdarstellung sei. Auch müsse er das Original, wie das auch früher Furtwängler gethan habe, für ein Gemälde halten; und es sei sehr wohl möglich, dafs es das Gemälde in der Pinakothek der Akropolis gewesen sei, da der Ausdruck des Pausanias Διομήδης . . . τὴν Ἀθηνᾶν ἀφαιρούμενος ἐξ Ἰλίου auf die Darstellung vortrefflich passe. Auf dem Neapler Relief, dem einzigen, welches den Typus für Orestes in Delphi verwende, liege also jedenfalls eine Übertragung vor; ob aber diese Übertragung im ersten Jahrhundert vor oder im achtzehnten Jahrhundert nach Christus erfolgt sei, darüber enthielt sich der Vortragende der Entscheidung. [Vgl. auch Robert in dem eben ausgegebenen Band der Antiken Sarkophagreliefs S. 150f.] Es sei freilich nicht zu verkennen, dafs die Darstellung zu starken Bedenken Anlafs gebe. Der rätselhafte Baum, der jedenfalls nicht der delphische Lorbeer sei, der von der Schlange umwundene Dreifufs, die zwerghafte Erinys, die Ungeheuerlichkeiten der Gewandbehandlung, die schlaffe Haltung der Apollonfigur, alles das und manches andere sei auf antiken Monumenten ohne Analogie und lasse es begreiflich erscheinen, wenn nicht nur Overbeck, sondern, soviel der Vortragende feststellen konnte, alle Archäologen, die sich mit dem Relief beschäftigt haben, mit Ausnahme von Raoul Rochette, Conze und Loewy, mindestens eine sehr weitgehende Überarbeitung angenommen haben. Nachdem aber Conze mit solcher Entschiedenheit für die Echtheit und Intaktheit des Monuments eingetreten sei, dürfe nur auf Grund erneuter Autopsie ein Zweifel geäufsert werden. Über die Geschichte des Monuments hat der Vortragende nur ermitteln können, dafs es nach Ausweis des Neapler Inventars von

1805 (*Documenti inediti* IV p. 196 nr. 7, vgl. p. VII der *prefazione*) aus der Sammlung des Duca di Noja in Capodimonte in das Museum gekommen ist.

Als eine Parallele für das Verfahren, eine zusammenhängende Komposition auf zwei übereinander liegende Felder zu verteilen, wie es auf dem Gorytos von Nikopol vorliegt, führte Herr Trendelenburg das Poseidon-Mosaik aus Pompeji an, in welchem eine Komposition, wie sie der Münchener Poseidonfries vor Augen führt, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang zerschnitten und auf zwei Reihen übereinander verteilt ist.

Bei Gelegenheit der Polygnotischen Gemälde in Athen machte Herr Curtius darauf aufmerksam, dafs die allgemein gebilligte Textänderung bei Harpokration (s. v. Polygnotos) ἐν τῷ Θησέως ἱερῷ statt des überlieferten ἐν τῷ θησαυρῷ nach seiner Ansicht ungerechtfertigt und verkehrt sei. Des Malers Beteiligung am Theseion sei sehr unwahrscheinlich. Unter θησαυρός sei das Schatzgemach des alten Hekatompedos zu verstehen, das unter Kimon neu eingerichtet wurde. Es entspreche ganz dem Geiste seiner Politik, dafs er die Vorhalle mit Gemälden ausstatten liefs, welche dem Gebäude eine höhere Weihe und einen hellenischen Charakter geben sollten.

JULI.

Zahlreicher als viele Sitzungen des Winters war diesmal die letzte Sitzung vor der Sommerpause von Mitgliedern und Gästen besucht. Es war der Vortrag des Herrn Dörpfeld aus Athen über die jüngsten Ausgrabungen auf der Akropolis, der eine so zahlreiche Zuhörerschaft angezogen hatte. In eingehender Weise gab der Redner ein Bild von den über Erwarten reichen Ergebnissen, welche die von Stamatakis 1882 begonnene, von Kavvadias 1888 beendete planmäfsige Durchforschung der Burg in architektonischer und topographischer Beziehung im Gefolge gehabt hat; er verweilte besonders bei den Befestigungsmauern, den Resten des alten Königspalastes, dem alten Athenatempel, dem grofsen Altar, den Stützmauern im Süden des Parthenon, der Chalkothek und den Hallen auf der Terrasse der Artemis Brauronia. Ein Plan der Burg im Mafsstabe von 1 : 100, auf welchem die neuen Funde eingetragenen waren, veranschaulichte die Ausführungen des Redners in erwünschter Weise.

Herr Furtwängler legte vor Tanis, part. II by W. M. Flinders Petrie unter besonderer Anerkennung der Vielseitigkeit des Herrn Petrie und seiner Sorgfalt in der Beobachtung alles Thatsächlichen. Dann sprach er über die Bedeutung der im Lager der ionischen und karischen Söldner zu Daphnae entdeckten Vasenscherben. Hierauf legte er einige Probetafeln des von ihm herauszugebenden Bandes der Ausgrabungen von Olympia vor. Ausführlicher erläuterte er Rekonstruktionsentwürfe der Haupttypen der grofsen Bronzedreifüfse, welche unter Weihgeschenken der alten Zeit in Olympia die hervorragendste Stelle einnahmen, und wies eine historische Entwicklung derselben nach. Die ältesten Formen sind sehr schwerfällig; die massiv gegossenen Beine sind einfach abgeschrägt; dann werden dieselben kanneliert und das Ganze schlanker. Als es dann aufkam, Beine wie Schenkel aus reichverzierten, zusammengenieteten Blechstreifen herzustellen, wurden die für diese Technik erfundenen Formen auch im Gusse nachgeahmt. Die ganze Entwicklung spielte sich in sehr alter Zeit ab.

Zum Schlufs ergänzte Herr Lehfeld die unvollständigen Litteraturangaben, welche Herr Senz in der Junisitzung v. J. über das römische Denkmal zu Schweinschied gemacht hatte. Dasselbe ist nicht nur an der einen von Herrn Senz angegebenen Stelle besprochen, sondern weit öfter, wie aus den Angaben des Vortragenden in dem von ihm 1880 herausgegebenen Buche: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Koblenz hervorgeht. Vgl. Rhein. Jahrb. LXXXVII 201; Korrespondenzblatt der westdeutschen Zeitschrift 1888 9 u. 10, sowie oben S. 112.

NOVEMBER.

Herr Trendelenburg las folgenden für die Gesellschaft bestimmten Aufsatz des Herrn Wilcken (Breslau) vor:

»Eine neue Periegese.

In dem kürzlich erschienenen Bericht über die Faijûmer Ausgrabungen von Flinders Petrie (*Hawâra, Biahmu and Arsinoë.* London 1889) hat Sayce sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen, über die von Petrie im Wüstensande bei Hawara gefundenen Papyri Mitteilungen zu machen. Auf S. 28 lesen wir daselbst.

„*The most important of the fragments are two (Nos. 80 and 81) which come from a lost history of Sicily, perhaps that of Timaios. The Text is written in very small but finely formed capitals, and the beginnings of the first thirty-four lines of the second column are fairly well preserved. They run as follows:*

1. . . . ν συμπ[αντες] . . .
2. . . . ερξε . . ωτ (?) . . .
3. . . . επι πρ . . .
4. . . . ιμεν . . .

5. . . . τες απ[ο] . . .
6. λ(?)υ(?)ω επερι . ες . . ημισυ . . .
7. ητ . . . . . . εμ . . .
8. νεωσοικος περι . . . ν . . [μεσημ]
9. βριαν ωρολογιον . . .
10. θω . . . επιβαλλειν εκας . . .
11. τον ηλι[ο]ν εν δε τη μουν[η] . . .
12. βοητον εστιν αρπ(sic)μιας . . .
13. τετει . . . ωθιον μεν ετη(?) . . .
14. αμ . . . τον αρας(?) . . . μηδι . . .
15. φ . . . αρας τας αμ(?)ατι(?) . . .
16. χον . . . ηλογωτιο (sic) . . .
17. κατηγαγεντο συμπ[αντες] . . .
18. εως τειχος εν ενη . . .
19. κλειταις τα Διωνι π . . .
20. σεως ερ[γ]ον οι μετ[α] . . .
21. [τα]ραχοντας τα δυ . . .
22. πενεχονται τειχ . ..
23. νοτιωι . . . χ(?)ελη α(?)αυ . . .
24. ουχ αλο . . . μ . . .
25. της Ευρωπης εν . . .
26. Σιχ (sic) ελιαν προ ησ . . .
27. χ (sic) οντα σταδιου[ς] . . .
28. το συμπαν τειχο[ς] . . .
29. δεκα δεοντων . . .
30. θησεος εργον ηπον (?) . . .
31. . . . μενη . , .
32. . . . [σ]υνωκ . . .
33. . . . μεν . . .
34. . ˙ . να . . .

— — — *The text seems to contain a description of the fortifications of Syracuse, and the mention of Diôn shows that it could not have come from the pens of Philistos or Athanis, whose histories were continued by Timaios.*

Wiewohl ein sicheres Urteil über Lesung und Bedeutung des Fragments erst nach Einsicht des Originals oder eines Facsimiles möglich ist — und letzteres ist leider nicht beigegeben —, so glaube ich doch einstweilen auf konjekturalem Wege zu einigen mitteilenswerten Ergebnissen gekommen zu sein, die vielleicht mehr Anspruch auf Billigung erheben können als Sayces Hypothese von der verlorenen Geschichte Siziliens. — Ich gehe von den Worten εν δε τη μουν L. 11 aus. Da Sayces Ergänzung μουν[η] wegen des hier ungehörigen ionischen Dialekts zurückzuweisen ist, so sehe ich keine andere Möglichkeit als Μουν[ιχίᾳ] zu ergänzen. Damit stehen wir in Attika, nicht in Sizilien! Dies ist der feste Punkt, von dem ich ausgehe. In der folgenden Zeile ist zunächst das sinnlose αρπμιας zu heilen. Woraus kann Sayce dies verlesen haben? Die Antwort ist davon abhängig, wie wir uns die Schrift des Papyrus vorzustellen haben. Nach den Worten Sayces »*written in very small but finely formed capitals*« scheinen wir es mit der feinen Papyrusunciale der ersten Jahrhunderte zu thun zu haben. Dies vorausgesetzt, dürfte αρπμιας aus Ἀρτέμιδος von Sayce verlesen sein; die Ligatur τε ist dem π sehr ähnlich, wofern nur der Querstrich des ε undeutlich geworden ist. Die Verwechslung von δ und α legt die Vermutung nahe, dafs das α noch seine spitze Form bewahrt hat. Das ο wird ganz klein unten an δ angeschlossen sein. Hiernach lese und ergänze ich den Passus folgendermafsen:

Ἐν δὲ τῇ Μουν[ιχίᾳ τὸ δια]
βόητόν ἐστιν Ἀρ⟨τέ⟩μι⟨δο⟩ς ἱερὸν . . . . . .

Die Ergänzung Μουνιχίᾳ und die lediglich aus paläographischen Betrachtungen gewonnene Korrektur Ἀρτέμιδος stützen sich nun gegenseitig auch sachlich ganz vortrefflich; denn die Ἄρτεμις Μουνιχία und ihr Tempel in dem Hafenorte Μουνιχία sind uns ja aus den Klassikern bekannt genug. — Leider ist dies der einzige Satz, den ich einstweilen, ohne ein Facsimile zu haben, zu rekonstruieren vermag. Doch läfst sich der Gang der Darstellung im allgemeinen wohl noch erkennen.

Die Wendung ἐν δὲ τῇ Μουνιχίᾳ zeigt, dafs der Verf. vorher von einer anderen Lokalität gesprochen hat. Da vorher in L. 8 von den νεώσοικοι (so wohl statt νεώσοικος zu lesen) die Rede ist, so wird dort wohl von der Hafenstadt Πειραιεύς gesprochen sein, deren Schiffshäuser uns auch sonst (z. B. Paus. 1, 1, 2) genannt werden. Wir dürfen dies um so eher annehmen, als der Verf., wie wir sehen werden, von Munichia sogleich zu den langen Mauern übergeht. Der Verf. führt uns also denselben Weg wie Pausanias. Über eine Merkwürdigkeit weifs er noch vom Piräeus zu berichten, von der wir in unserer sonstigen Überlieferung meines Wissens nichts erfahren, nämlich über eine Sonnenuhr, ὡρολόγιον L. 9, deren Konstruktion er genauer zu beschreiben scheint (vgl. ἐπιβάλλειν — τὸν ἥλιον). Darauf geht er mit den schon besprochenen Worten zum Nachbarort über: »In Munichia aber ist der berühmte Tempel der Artemis«. Im folgenden scheint der Tempel noch genauer beschrieben zu sein. Denn L. 13 τετει . . . ωθιων wird in τετει[χι]⟨σμέν⟩ον zu verbessern sein. Unter der obigen Voraussetzung in betreff des Ductus der Schrift ist es begreiflich, wenn die Ligatur σμ in ω und εν in θι verlesen ist. Ich möchte daher hinter ἱερὸν fortfahren περι]τετει[χι[⟨σμέν⟩ον μὲν ἐ⟨πὶ⟩ (statt ετη). Sollte sich diese Vermutung bestätigen, so würde die Angabe für die noch unerledigte Frage nach

der Lage des Artemistempels vielleicht von einigem Werte sein. — Im folgenden ist das Einzelne noch völlig unklar, da offenbar sehr mangelhafte Lesungen vorliegen. Nur so viel sieht man, dafs der Verf. zu einer recht detaillirten Beschreibung der Mauern, zuerst vielleicht der Ringmauer, dann der »langen Mauern« übergeht, wobei er die Mafse genau nach den Stadien angiebt. Vgl. L. 18 εως τεῖχος (vielleicht [Πειραι]έως τεῖχος); L. 19 verbinde σταδίων, womit auch Sayces Freund Δίων verschwindet, ebenso L. 21 σταδ. Davor ist, wie Diels mir vorschlug, statt [τα]ραχοντα wohl [τεσσα]ρά⟨κ⟩οντα zu ergänzen — also »40 Stadien«, das wäre die bekannte Länge der langen Mauern. In L. 23 ist mit νοτίῳ wohl die von Perikles aufgeführte mittlere Mauer gemeint. Ebendort lies [σ]⟨κ⟩έλη. — In L. 26 steht nun nach Sayce das Wort Σι⟨κ⟩ελίαν, von dem seine Erklärung ausging. In welchem Zusammenhang Siziliens hier gedacht ist, läfst sich einstweilen nicht ermitteln. Vielleicht ist ganz anders zu lesen[1]. Wenn in der vorhergehenden Zeile von Εὐρώπη die Rede ist, so ist das vielleicht nur ein im Citat erwähnter Büchertitel. Möglicherweise steckt aber εὖρος darin. Endlich sei noch erwähnt, dafs, ähnlich wie Pausanias, auch unser Gewährsmann gern die Namen der Bauherren oder Künstler anführt. Vgl. L. 20 σεως ἔργον und 30 Θησέ⟨ω⟩ς ἔργον. An letzterer Stelle scheint irgend ein Bau auf den mythischen Stammheros zurückgeführt zu sein. Vielleicht ist es aber eher auf den Synoikismos zu beziehen, von dem 2 Zeilen darauf die Rede zu sein scheint (L. 32 [σ]υνῳκ).

Der Text verlockt noch zu manchen Konjekturen. Doch habe ich vielleicht schon zu viele vorgetragen. Ein erneutes Studium des Originals oder eines guten Facsimiles wird uns ja die gewünschte Aufklärung geben müssen. Erst wenn der Text richtig gelesen vorliegt und wenn aus dem Schriftcharakter das Alter der Handschrift genauer bestimmt ist, erst dann wird sich auch die interessante litterarhistorische Frage behandeln lassen, ob einem der uns bekannten Periegetennamen, und welchem derselben dies Fragment zuzuweisen ist. Einstweilen wollte ich nur konstatieren, dafs das Petriesche Fragment nicht aus einer sizilischen Geschichte, sondern aus einer attischen Periegese stammt, die uns in dem hier erhaltenen, sonst verlorenen Passus vom Piräeus nach Munichia und von dort zu den langen Mauern führt.«

[1]) Herr Curtius bemerkte, dafs Σικελία der Hügel bei Athen südlich vom Museion (Paus. VIII 11, 12) sei.

Herr Curtius sprach über Wandgemälde in Athen und deren zeitgeschichtliche Bedeutung. So bezog er die Thesmotheten des Protogenes im Rathause auf die Reform der attischen Gesetzgebung durch den Phalereer Demetrios und das berühmtere Werk desselben Meisters deutete er als ein Marinebild aus der Zeit des Demetrios Poliorketes, auf dessen Veranstaltung die Prachtgaleeren des Königs mit den ältesten Kriegsfahrzeugen der Athener zusammengestellt waren. In die Worte des Plinius hat sich ein Mifsverständnis eingeschlichen. Bei Paralos und Ammonia waren Figuren mit den Schiffen verbunden.

Hierauf sprach Herr Treu aus Dresden, als Gast anwesend, über den Ostgiebel des olympischen Zeustempels, und zwar auf Veranlassung des eben erschienenen Aufsatzes von Six im Journal of Hellenic Studies. Vgl. dieses Heft des Jahrbuchs S. 304f. und die Bibliographie.

Im Anschlufs an den Vortrag des Herrn Treu erklärte Herr Kekulé, dafs er eine genaue Nachprüfung aller Einzelheiten des eben erschienenen Aufsatzes von Six noch nicht habe vornehmen können und nicht im Stande sei, sofort über das Gewicht aller von Herrn Treu vorgebrachten technischen Bedenken zu urteilen. Indefs habe er, im Gegensatz zu Herrn Treu, den Eindruck erhalten, dafs der Vorschlag von Six in der Hauptsache eine überaus glückliche und befriedigende Lösung der bisher vorhandenen Schwierigkeiten gebe, wie er auch den von Six aufgenommenen Gedanken Brunns, dafs bei Zeus ein Altar anzunehmen sei, für sehr glücklich halte.

In Bezug auf die Verbauung der Fundstücke gab Herr Curtius gerne zu, dafs die spätere Bebauung des verwüsteten Tempelbodens noch näher an den Tempel herangereicht haben möge, hielt aber daran fest, dafs man deshalb an der Zusammengehörigkeit der drei zusammen gefundenen Figuren der Kladeosecke nicht irre zu werden brauche.

Herr Conze legte das Modell eines Thongegenstandes vor, das Herr Dr. P. von Despinits in Budapest zur Beurteilung eingesandt hatte; der Einsender hat das Original auf der Stelle des römischen Viminacium erworben.

Herr Graef erklärte es für eine Dachluke im Ziegeldache, und Herr Engelmann wies auf wesentlich gleiche Exemplare aus Pompeji hin, welche bei Durm, Handbuch der Architektur II 2, S. 220 abgebildet sind, während Herr Graef noch an die Abbildung und Erwähnung solcher pompejanischen Stücke erinnerte, welche Gräber geliefert hat in seinem Aufsatze über Thonindustrie auf dem Ge-

biete des Bauwesens bei den Griechen und Römern im Notizblatt des Ziegler- und Kalkbrennervereins, Berlin 1882, Taf. II, Fig. 12. 14 S. 51.

ERWERBUNGEN DER ANTIKENSAMMLUNGEN IN DEUTSCHLAND.

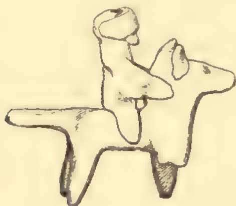
III. DRESDEN.

(Fortsetzung [1].)

Terracotten.

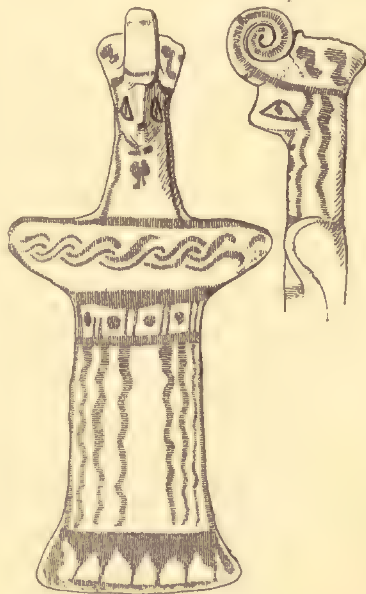
Griechische.

Reiter, im Stil den ältesten olympischen Weihgeschenken in Thon entsprechend. Die Augen von Reiter und Pferd scheinen in schwarzer Farbe angegeben zu sein. Die übrige Bemalung ist verschwunden. Ein Loch, welches vom Scheitel zum Nacken durchgeführt ist, diente zum Aufhängen des



Figürchens. Eine Aufzählung von Terracottareitern, die sich aber alle von dem unsrigen im Stile unterscheiden, bei Furtwängler, S. Saburoff, Terr. Einl. S. 13, Anm. 2. Vergl. auch die Abbildung bei Kekulé, Thonfig. v. Tanagra S. 14. Ähnlicher ist ein Reiter der neuerdings nach München gelangt ist. — Vielleicht böotisch. H. 0,05. Zg.-Vz. 53.

Brettförmiges Idol mit ägyptisirendem Kopfschmuck; in gelber Firnifsfarbe auf hellem Grund nach Art der böotischen Vasen bemalt. Zahlreiche ähnliche Figürchen sind in den Gräbern von Tanagra, vereinzelte in Megara, Platää und Athen zum Vorschein gekommen. Vergl. Boehlau, Jahrb. d. Inst. III S. 342 ff. und Wernicke in der Berliner Philolog. Wochenschrift 1889 Sp. 843 f.,



[1]) Zu dem ersten Teile dieses Berichtes (oben S. 96 ff.) haben die Herren Dr. Hülsen in Rom und Dr. H. L. Urlichs in Würzburg die Freundlichkeit gehabt, mir einige Bemerkungen mitzuteilen, welche ich hiemit als Nachtrag veröffentliche.

Hülsen schreibt: »Das merkwürdige Relief mit dem Schweinemetzger ist wohl sicher kein Ladenschild, sondern Grabrelief, und zwar wegen der bogenförmigen Öffnungen. Solche finden sich in stadtrömischen Grabplatten (aber auch nur in solchen, meines Wissens) nicht selten: sie dienten dazu, um in die Grabkammer auch bei geschlossener Thür (sie waren über dem Eingang angebracht) Luft einzulassen. Die Art der Anbringung zeigt z. B. Bartoli Sep. tav. 4 (Villa Corsini). Chronologisch wird sich die Gruppe, welche recht zahlreich ist, wohl noch näher bestimmen lassen: Flavier-Antonine ist bis jetzt meine Schätzung dafür.« [Vgl. über das Relief auch Belger, Philol. Wochenschrift n. 50 Sp. 1580.]

»Der Kopf der Alten mit dem Lamm im Conservatorenpalast (S. 99 Anm. 3) ist, wie ich mich heute eigens überzeugt habe, sicher modern.«

»Das bacchische Relief im Gabinetto delle Maschere ist nach der Marke 1824, C (ardinale) C (amerlengo) in diesem Jahre für den Vatikan gekauft, aber wohl eine Zeit lang im Magazin geblieben. Unter den Inschriften der lateranischen Magazine tragen noch eine Menge diese und ähnliche Noten. Leider hat man seit ca. 1830 die nützliche Gewohnheit aufgegeben.«

In Bezug auf das zuletzt erwähnte bacchische Relief teilt Dr. Urlichs mit, dafs ein Abgufs des vatikanischen Exemplars aus dem Nachlafs Martin Wagners auch in das Würzburger Universitätsmuseum gelangt ist (Urlichs, Verz. d. Abgüsse n. 321) und dafs sich das Original früher im Besitze des Marchese Origo befunden habe, von dem es Wagner für König Ludwig I. erwerben wollte (v. Urlichs, Glyptothek S. 23). Gestochen sei es in einem Sammelbande von Stichen nach Antiken von G. Ferrero (Rom 1828). Ein Stich befindet sich übrigens auch in den unveröffentlichten Kupfern nach den Abgüssen des Mengs'schen Museums n. CXLV).

Schliefslich spreche ich Herrn Dr. Paul Herrmann für seine freundliche Hülfe bei der Durchsicht des Berliner Antiquariums und mannigfaltige Mitteilungen für die Zwecke des vorliegenden Erwerbungsberichts auch an dieser Stelle meinen Dank aus.

welcher letztere den Verfertigungsort dieser Gattung von Idolen wol mit Recht in Tanagra sucht[2]. H. 0,155. Zg.-Vz. 721.

Altertümliche thronende Göttin mit cylindrischem Kopfaufsatz und auf die Schultern herabhängendem Schleier, die Hände auf den Knieen haltend. Ganz entsprechend der Terracotta aus Amrit (Marathus) bei Heuzey, Terres-cuites du Louvre Taf. 11, 1 = Longpérier, Mus. Nap. III Taf. 24, Mitte. Perrot et Chipiez, Hist. de l'art III S. 472 Fig. 344. Von anderen Wiederholungen ist eine mit der Biliottischen Sammlung aus Rhodos ins Berliner Antiquarium (Inv. 7750, 91), eine weitere aus Sardinien ins British Museum gelangt (n. 118; abgeb. bei Salzmann und Biliotti, Fouilles de Camiros). An unserem Exemplar sind nicht nur die dunkelrote Bemalung von Thron, Gewand und Lippen, sondern auch die roten Querlinien am Polos nebst dem schwarzen Mittelstreif und Saum des Untergewandes in Resten erhalten. H. 0,172. Zg.-Vz. 51.

Kleines Reliefbrustbild einer Göttin von feinem altertümlichem Stil, ungefähr dem Kopf der Statuette bei Heuzey, Terres-cuites du Louvre Taf. 18 bis, 1 entsprechend. Wie jene mit kalathosähnlichem Hauptschmuck, der über der Stirn zum Aufhängen des Halbbüstchens durchbohrt ist. Der Kalathos gelb mit roten Rändern; Haar, Brauen, Augen schwarz; die Lippen rot; Gewand anscheinend gelb mit roten Säumen oder Verzierungen. Attisch. H. 0,75. Zg.-Vz. 52.

Gelagerter Mann auf einer Kline mit einem leierspielenden Weib neben sich. In seiner Rechten hält er eine genabelte Schale. Von der Bemalung sind aufser dem weifsen Untergrund noch in geringen Resten erhalten: die weifsrötliche Fleischfarbe, das Schwarz an Augen und Bart des Mannes, die Bemalung der Leier in Rosa und Schwarz (Saiten); auch das Plektron war schwarz; der Schemel hellblau; die Verzierungen der Kline in zweierlei Rot auf weifsem Grunde durchgeführt. Die Gruppe gehört in

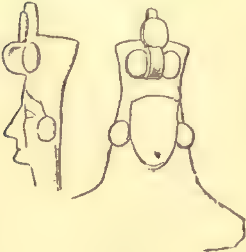


eine Reihe meist aus Tanagra herstammender Thonfiguren, welche Barbiere, Bäcker, kornstofsende Weiber u. dergl. darzustellen pflegen. Sie sind gesammelt bei Furtwängler, S. Saburoff, Terr. Einl. S. 12, Anm. 6 u. 7. Vergl. die Abbildungen in der Arch. Ztg. 1874, Taf. 14; Rayet, Mon. de l'art Taf. 84; Heuzey, Terres-cuites du Louvre Taf. 39,1; Duruy, Hist. des Grecs I S. 323 u. s. w. Gegenständlich steht unserer Gruppe am nächsten die böotische Terracotte eines sitzenden Mannes mit einem grofsen Kantharos in beiden Händen bei Furtwängler, S. Saburoff Taf. 144, in dem der Verfasser einen Verstorbenen im Genusse der Weinspende vermutet, und die ebenfalls aus Böotien stammenden Thonfigürchen gelagerter Männer mit Schale, Trinkhorn oder Leyer, ebenda Terr. Einl. S. 13 Anm. 4. Wenn Furtwängler in diesen den Todten mit ins Grab gegebenen Thonbildchen richtig, wie ich nicht zweifle, »ein Bild des Zustandes« erkannte »in dem man die Seele wünschte«, so gilt das gewifs auch von unsrer Terracotta (vergl. auch Sculpt. Einl. S. 27 ff.). Unsre Gruppe wäre also eins der frühesten Beispiele desjenigen Typus auf griechischem Boden, der in den »Todtenmahlreliefs« eine so weite Verbreitung gefunden. — H. 0,145; Br. 0,14. Zg.-Vz. 720a.

Europa auf dem Stiere. Der Stier ist weifs gemalt mit blauen Hörnern, rosafarbenen Ohren-, Nasen- und Maulöffnungen, Hoden und Hufen. Die Augen schwarz, ebenso wie der Grund unter ihm (keine Andeutung von Wellen). Europa selbst ist anscheinend in ein weisses Gewand mit hellblauem Saume gekleidet. Ihr Haar ist rot mit braunen Streifen; die Lippen rot; die Wangen rosa; Zeichnung der Hände, Augen und Brauen schwarz. — Den von Overbeck, Kunstmythologie II S. 420ff., Atl. Taf. 6–7 und Stephani (zuletzt Compte-rendu

---

[2]) Ein Exemplar aus dem Louvre bei Duruy, Histoire des Grecs I S. 186; ein weiteres sah ich 1880 im Museum des Gymnasiums von Dimitzana. Der Kopf zeigte nebenstehende Form: Andere Exemplare sind neuerdings vom Münchner Antiquarium angekauft worden.





1880 S. 105 ff.) gesammelten Darstellungen der Europa als älteste unter den Terracotten hinzuzufügen. Wol böotisch. H. 0,15. Zg.-Vz. 738.

Thronende Göttin mit nach oben sich erweiterndem Kalathos auf dem Haupte und den Händen auf den Knieen: etwa Heuzey, Terres-cuites du Louvre Taf. 18,4 entsprechend, nur ein gut Teil altertümlicher. Kalathos, Haare, Schuhe und Schemel waren rot; der Thron gelb. Das Gewand scheint weifs mit roten Doppelstreifen am Saum gewesen zu sein. H. 0,142. Zg.-Vz. 725.

Stehende Göttin strengen Stils mit einem Hauptschmuck, welcher der Krone von Unterägypten ähnlich sieht. Vergl. Heuzey, Terres-cuites du Louvre Taf. 17,5. Das Haar, die Wangen, Lippen, der Saum des Überschlags, und die obere Fläche, der Plinthe waren rot, die Perlen der Halskette hellblau, die Augen schwarz, die nackten Teile fleischfarben. Diese durch Gröfse (H. 0,355) und gute Erhaltung ausgezeichnete Terracotte erinnert an Typen aus Tanagra. (Vergl. auch Berlin, Terr.-Inv. 6896). Zg.-Vz. 611.





Tanzende Bacchantin mit Handpauke, unter der sich eine Pflanze aufrankt. Diese, der Rosettenschmuck, wie der ganze Stil des schönen gut erhaltenen Figürchens erinnert lebhaft an die berliner Statuettenvase mit dem Liebespaar aus Korinth. Rayet, Mon. de l'art Taf. 90. Wie jene gehört unsere Bacchantin wol noch ins 4. Jahrhundert und die attische Kunst. Ihr Untergewand ist leuchtend blau, das Obergewand rosa. Ebenso das Tympanon rosa mit blauem Rand. Blau sind auch die Rosetten. Die Ranken und die Plinthe gelb, die Keimblätter hellgrün. Das Nackte fleischfarben. Nach der Beschreibung Pottiers Gaz. Arch. 1888 S. 179 scheint eine neuerworbene Terracotte des Louvre (n. 90) der unsrigen zu entsprechen. — H. 0,225. Zg.-Vz. 727.



Mädchen mit Pfau. Wol die älteste sichere Darstellung dieses Tieres (Vergl. Hehn, Kulturpfl. u. Haustiere[3] S. 286 f., Benndorf, gr. und sicil. Vasenbilder S. 115 f., Pottier u. Reinach, Myrina II Taf. 17,3; S. 336 ff., Imhoof-Blumer u. Keller, Tier- u. Pflanzenbilder, Taf. 5, 49—51; 21, 25 bis 28, Stephani, Compte rendu, zuletzt 1881 S. 110 f.). Vorzüglich erhalten; selbst Hals und Kopf des Pfaus sind alt, wenn auch gebrochen. An Farben sind aufser dem Fleischton noch sichtbar: Braunrot an den Haaren, helleres Rot am Munde, gelb am Gewande. Der Pfau ist blau mit violettem Bauch und



rotem Schnabel. Augen sind dem Schweife nicht aufgemalt, wie denn der Bildung des seltenen Tieres überhaupt nur eine ungefähre, schematisch wiedergegebene Reminiscenz zu Grunde liegt. Wol aus Korinth, für dessen Töpferkunst unser Figürchen ein charakteristisches Beispiel ist (vergl. d. Mädchengruppen bei Furtwängler, S. Saburoff, Taf. 79 bis 81. — H. 0,227. Zg.-Vz. 720b.

Stehende Frau mit Hut, Fächer und über den Kopf gezogenem Mantel. Im Motiv zwischen der Terracotte bei Kekulé, Thonfig. v. Tanagra Taf. 1 und der Vignette zum Text dieser Tafel stehend; jenen Exemplaren in Gröfse (H. 0,31) und Erhaltung wenig nachgebend. Ober- und Untergewand rosa mit breiten schwarzen Säumen. Schwarz ist auch der blattförmige Fächer; der Hut mit weifsen und roten Reifen geschmückt; die Schuhe weifs mit roten Sohlen. Fleischfarbe. Augen schwarz. Lippen rot. Tanagräischer Stil. Zg.-Vz. 90.

Stehendes Mädchen, mit der Rechten einen (rotgemalten) Apfel darreichend. Durch Gröfse (0,26) und einen besonders schönen Kopf mit tief im Nacken sitzenden Haarknauf ausgezeichnet. Die Linke ist eingestemmt und fafst das schmale Obergewand, welches um die Mitte des Körpers geschlungen ist. Darunter trägt sie einen ärmellosen Chiton mit tiefem herzförmigem Ausschnitt und breitem, senkrechten Mittelstreif in Rosa. Auch der Fleischton, das Braunrot der Haare, das Rot der Lippen, die Zeichnung der Augen in Schwarz ist erhalten. An dem einen Ohrring Gold. Die Schuhe gelb mit roten Sohlen. Tanagräischer Stil. Zg.-Vz. 89.



Stehendes Weib, Kopf und Arme in den Mantel gehüllt und in einer Stellung voll Ernst und Gröfse niederblickend. Das Gewand ist rosafarben. Der Fleischton und das Braunrot der Haare erhalten, in dem auch die Augensterne gemalt sind. Nur die Vorderseite des Figürchens (H. 0,139) ist aus einer Form gedrückt; die Rückseite in einer Linie die ungefähr der Bewegung der Vorderseite folgt, flach abgeschnitten. Tanagräischer Stil. Zg.-Vz. 95.

Knabe einen Vogel an die Brust drückend, mit einer Bewegung die in der Einziehung des Unterleibes an bekannte Ledatypen erinnert. Der Vogel ist lichtblau gemalt, das Gewand ebenfalls. Haar und Scheitelflechte braunrot, Augen dunkelbraun, Lippen rot, Fleischfarbe. Tanagräischer Stil. H. 0,193. Zg.-Vz. 93.



Sitzender Knabe mit Maske und Ballnetz, ganz wie Heuzey, Terres-cuites du Louvre Taf. 22,2 = Collignon, Manuel d'archéologie S. 248. Kranz gelb, Haar braunrot, Augen schwarz. Von der Fleischfarbe Spuren erhalten. Das Hemdchen war ursprünglich rosa, die Schuhe rot, der Sitz schwarz mit roten Simslinien. Die Silensmaske ist rot bis auf die schwarzen Augen und die weifsen Zähne. Tanagräischer Stil. H. 0,134 Zg.-Vz. 92.

Zwei sitzende Schauspieler; ähnlich, doch nicht ganz entsprechend Berlin, Terr.-Inv. 6875 Die Farben nur an dem einen leidlich erhalten. Er zeigt neben gelbem Gewand eine dunkelrote Maske mit schwarzer Pupille und weifsem Augapfel. Schwarz ist auch das Schaamhaar. Die Schuhe rot. Rote Linien am weifsen kubischen Sitz. Tanagräischer Stil. H. 0,09 u. 0,095. Zg.-Vz. 731—732.



Nackte dicke Alte, die Arme resolut in die Seiten gestemmt und mit wütendem Ausdruck vor sich hinblickend. Fleischfarbe erhalten. Braunrotes Haar und schwarze Brauen und Augen. Tanagräischer Stil. H. 0,12. Zg.-Vz. 94.

Bekränzte Herme des Hermes als Gott der Palästra. In der Linken scheint er ein herabhängendes Salbfläschchen zu tragen. Die Herme steht auf einem runden Altar mit Früchten und Kuchen (vgl. Kekulé, d. ant. Terracotten II S. 35 Fig. 78). Eine ähnliche besitzt Herr Professor von Kaufmann in Berlin. Man vergleiche die Herme auf einem altarähnlichen Untersatz, neben der ein Eros in Mantel lehnt, bei Fröhner, Terres cuites d'Asie mineure Taf. 6 und den neben einer Hermesherme stehenden Herakles bei Pottier und Rei-



nach, Myrina Taf. 18, 2. Von Farben ist nur das leuchtende Rosa des Gewandes, der runden Schulterfibel, der Kranzbinden und die weifse Untermalung erhalten. Aus Myrina. Höhe 0,31. Zg.-Vz. 752.

Leierspielender Jünglings-Eros, ziemlich entsprechend der Terracotte aus der Sammlung Drake, Burlington Fine Arts Club, Catalogue of objects of greek ceramic art n. 247. Er gehört zu der schlanken, bei Pottier und Reinach, Myrina Taf. 11 (Mitte) und Taf. 13 (zu beiden Seiten) vertretenen Gattung. Sehr ähnlich auch der Jüngling a. a. O. Taf. 12 Mitte, nur dafs unser Eros Flügel mit schneckenförmig aufgebogenen Enden und ein in der Art des borghesischen stehenden Anakreon geschlungenes Gewand hat, wie der in Motiv und Formen ganz entsprechende leierspielende Knabe im Berliner Antiquarium, Terr.-Inv. 7982. Dort ist auch das Plektron in der Rechten erhalten, welches bei uns mit der Leier fehlt. Figürchen feinsten Stiles mit gut erhaltener rötlicher Fleischfarbe, braunrotem Haar mit Scheitelflechte, hellblauem Gewand und Kranzbinden. Die Flügel sind in Rosa und Blau gemalt. Aus Myrina. Höhe 0,22, Zg.-Vz. 745.

Nackter Jünglings-Eros auf rechtem Standbein stehend, die Hände wie darreichend vorgestreckt. Auf dem Haupte Scheitelflechte mit den Resten einer halbmondförmigen Kopfzier (vgl. Berlin, Terr.-Inv. 8153, Eros mit ägyptisirendem Hauptschmuck. Auf der Brust eine runde Scheibe als Rest von Kreuzbändern). Aus Myrina. Höhe 0,213. Zg.-Vz. 733.

Nackter und bekränzter Kinder-Eros, stehend mit einer Armbewegung, welche, wol nur zufällig, an die sich salbenden Athleten erinnert. Auf der Brust eine runde Scheibe als Rest von Kreuzbändern. An den Flügeln Reste von Gold, Gelb und Rosa; an den Haaren intensives Gelb. Aus Myrina. Höhe 0,19. Zg.-Vz. 734.

Leierspielendes und tanzendes Mädchen, wie bei Pottier und Reinach, Myrina Taf. 22 rechts, nur dafs unsere Statuette statt des Kranzes ein Diadem trägt, wie a. a. O. Taf. 21, 2 = Bull. Hell. VI Taf. 20. Leier und Plektron fehlen. In den Schultern Löcher zum Aufhängen der Figur. Von Farben erhalten: der Fleischton des Nackten, das Rot der Lippen, das Braun des Augapfels und das Braunrot der Haare. Das Gewand ist rosa, das Diadem und die Fibel auf der linken Schulter gelb. Ähnlich Berlin, Terr.-Inv. 7633 (Krotalen), ebenda 7465, und eine Terracotte bei Professor von Kaufmann; auch sonst sehr häufig. Unser Exemplar ist erwähnt von S. Reinach, Rev. arch. III S. 103. — Aus Myrina. Höhe 0,263. Zg.-Vz. 91.

Tanzendes Weib, zur Schleppe des Untergewandes in anmutiger Geberde rückwärts niederblickend. Auf der Rückseite die erhabene, also in die Form eingeritzte Inschrift:





Vgl. Pottier und Reinach, Myrina S. 174 Anm. und Rev. arch. 1886, I, S. 158). Am Mantel Reste von Rosa. Verwandt aber nicht übereinstimmend Berlin, Terr.-Inv. 6630 (Kleinasien), 7631 (Myrina), Pottier und Reinach Taf. 35 (links), Taf. 34 (Mitte oben). Über das Motiv vergl. Heydemann: Verhüllte Tänzerin, viertes Hallisches Winckelmanns-Programm (1879) und Furtwängler, S. Saburoff zu Taf. 139, 1. Man vergleiche ferner die Tänzerin aus Korinth in der Branteghemschen Sammlung, Burlington Fine Arts Club, Catalogue of objects of greek ceramic art, n. 158, welche auch den Mantel über den Schläfen in dieselben eigentümlichen Zipfel gelegt zeigt, wie unsere Terracotte; endlich auch die beiden sicilischen Figürchen bei Kekulé, d. ant. Terracotten II Taf. 44 und 45. Aus Myrina. Höhe 0,257. Zg.-Vz. 742.



Tänzerin im Mantel, für die Ansicht vom Rücken her gearbeitet. Um die Hälfte kleiner und viel flüchtiger, als die vorstehend besprochene. Vergleiche die Litteratur daselbst. In der Bewegung ähnlich die Tänzerin bei Stephani, Compte rendu 1868 Taf. 1, 16 und Kekulé, d. ant. Terracotten II Taf. 45, 1. Bemerkenswert ist das franzen-

besetzte Gewand. Aus Myrina. Höhe 0,11. Zg.-Vz. 749.

Stehendes Weib in langem Chiton und über den Kopf gezogenen Mantel. In Stil und Motiv ähnlich wie Pottier und Reinach Taf. 37/38 (Mitte), nur dafs sie rechts niederblickt und beide Arme unter dem Mantel gehoben sind, ganz entsprechend der Tanagräischen Terracotte bei Furtwängler, S. Saburoff Taf. 105. Die Farben bis auf die weifse Untermalung nahezu verschwunden, nur sieht man noch, dafs das Untergewand rosafarben war. Die hohen Sohlen mit Zeheneinschnitt leuchtend rot gemalt. Dünne Basisplatte. Aus Myrina. Höhe 0,355. Zg.-Vz. 744.

Auf einem Felsen sitzendes Mädchen in prachtvoll bewegter reicher Gewandung. Hinter ihr auf dem Fels eine kannelirte Säule mit vereinfachtem korinthischem Kapitell. Die Statuette, die sich auf der Säule befand, ist abgebrochen. Es war vielleicht ein archaisirendes Aphroditeidol wie das neben dem Eros bei Pottier und Reinach, Myrina Taf. 7, 6 und neben den Tanagräerinnen bei Furtwängler, S. Saburoff Taf. 83 und 84. Vgl. auch die neben Dionysos- und Priapos-Hermen auf einem Felsen sitzenden Mädchen aus Tanagra, ebenda Taf. 84, und Heuzey, Terres cuites du Louvre Taf. 22, 1. Von Myrina-Terracotten weifs ich nur das epheubekränzte, sich spiegelnde Mädchen auf einem Felsei bei Pottier und Reinach Taf. 24, 2 zu vergleichen. Die Form des Kopftuchs, dessen Zipfel hinten untergesteckt sind, zeigt die Profilansicht. Es ist n Gold und Gelb gemalt, ebenso wie ursprünglich auch das Untergewand. Von der Farbe des Mantels ist nur noch der rote Saum erhalten. Der Fels lichtgrün. Starke Sandalen mit Zehenausschnitt. Aus Myrina. Höhe 0,257. Zg.-Vz. 74.



Stehe des Knäbchen in Mantel und barettartigem Hut aus derselben Form wie Pottier und Reinach, Myina Taf. 43, 6. Fleischfarbe, braunrotes Haar. Das Gewand ursprünglich gelb, vielleicht auch die Mütz. Aus Myrina. Höhe 0,126. Zg.-Vz. 735.

Aphrodite in der Haltung der Knidierin des Praxiteles, nur dafs die (jetzt abgebrochene) linke Hand nicht das (auch hier vorhandene) Gewand über dem Wassergefäfs fafste, sondern ein Attribut (Apfel?) hielt. Die Rechte deckt den Schoofs, wie in sämmtlichen Marmorrepliken (vergl. Michaelis, Journal of Hellenic Studies VIII S. 332 ff) und den Terracottawiederholungen bei Fröhner, Coll. Gréau Taf. 101 und Reinach, Myrina S. 283 ff. n. 4, 8 und 9[3]. Arbeit roh. Das Haar bildet über der Stirne einen spitzen Wulst. Schulterlocken. Unter dem Busen ein ursprünglich rotgemalter Buckel, vielleicht der Rest von Kreuzbändern. Das Gewand ist rosa, das Wassergefäfs lichtblau. In den Vertiefungen der Strähnen schwarze Streifen. An den Oberarmen Reste von rotgemalten Spangen. Hohe viereckige Basis. Aus Myrina. Höhe 0,25. Zg.-Vz. 746.

Nackte stehende Aphrodite, haarordnend, ähnlich der ebenfalls aus Myrina stammenden Terracotte in der Sammlung Branteghem (Burlington Fine Arts Club, Catalogue of objects of greek ceramic art, 1888, n. 216), nur viel geringer in der Arbeit und mit Schmuck überladen: sie trägt ein hohes gelbes, ursprünglich vermutlich vergoldetes Diadem, Spangen an beiden Ober- und Unterarmen, Oberschenkeln und Knöcheln, und ein ebenfalls plastisch angedeutetes Medaillon unter dem Busen (Rest von Kreuzbändern?). Aufser der weifsen Untermalung nur noch schwache Spuren von Fleischfarbe erhalten. Auch die Rückseite bis auf das runde Brennloch ausgearbeitet. Basis fehlt. Aus Myrina. Höhe 0,194. Zg.-Vz. 754.

Schreitende Nike, mit der erhobenen Rechten ursprünglich wol ein Siegeszeichen, Kranz, Palme oder dergleichen darreichend (vergl. Reinach, Myrina Taf. 20, Mitte oben, und S. 352 Anm. 7). Die hohe Haarschleife über dem Scheitel mit einem (goldenen) Buckel geschmückt, ein zweiter unter dem Busen. Die Farben bis auf spärliche Reste der

[3]) Dafs die in Reinachs Verzeichnifs unter n. 1 — 3 und 5 — 7 aufgeführten Terracotten Aphrodite den Schoofs mit der linken Hand bedecken lassen (vergl. Myrina Taf. 5 links unten), scheint mir der Autorität der Marmorrepliken gegenüber ebenso wenig ins Gewicht zu fallen, wie die von Stephani und Reinach angeführten Verse des Ovid, *Ars amat.* II 612:

Ipsa Venus pubem, quoties velamina ponit,
Protegitur laeva semireducta manu.

Von diesen steht doch gar nicht fest, dafs sie gerade durch die Knidierin eingegeben sind und nicht etwa z. B. durch die Aphroditegestalten im Typus der mediceischen Venus, welche der Zeit und dem Geschmack des Ovid viel näher standen.



weifsen Untermalung verschwunden. Aus Myrina. Höhe 0,265. Zg.-Vz. 750.

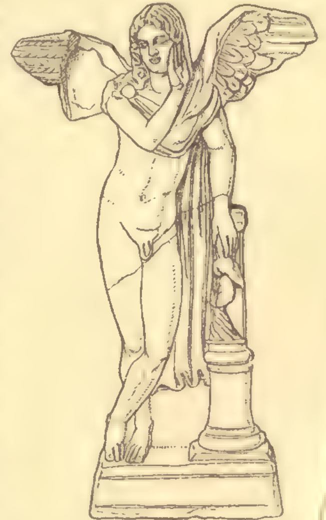
Schwebendes Mädchen, ähnlich wie Pottier und Reinach, Myrina Taf. 20 (oben links und rechts) nur dafs an unserem Exemplare die Haarschleife fehlt, der eine Arm enger anliegt und eine hohe ovale Basis ohne Profil hinzugefügt ist. In den Schultern Bohrlöcher zum Aufhängen des Figürchens. Flügel fehlen auch bei den andern beiden angeführten Wiederholungen. Dennoch ist der Flug des Gewandes und die darreichende Geberde der erhobenen Rechten ganz die einer Nike (vergl. z. B. a. a. O. Taf. 21, 1, Berlin, Terr.-Inv. 8192 und das vorhergehende Stück). Auf der Rückseite am untern Rande der Basis die in den weichen Thon eingekratzte Inschrift:

ΑΡΤΕΜΟΝΟϹ

So, mit einem O an sechster Stelle signirt der Künstler auch auf dem weiter unten zu besprechenden Eros, der einen Schmetterling verbrennt. Da der Name sonst immer in der Genitivform ΑΡΤΕΜѠΝΟϹ vorkommt (Reinach und Pottier, Myrina, epigr. Index s. v., Jahrb. d. Inst. IV S. 90) und auch die Arbeit unserer beiden Figuren geringer scheint, so sind vielleicht zwei verschiedene Fabrikanten desselben Namens anzunehmen. Vergl. übrigens die Marke ƎONOTƎIЯA in der Lampenform von Furtwängler, S. Saburoff Taf. 75. Die beiden bei Pottier und Reinach abgebildeten Exemplare tragen die Inschrift des Künstlers Menophilos, Myrina S. 178 n. 63 und 64, und S. 539 n. 173 und 174. Die Bemalung bis auf einen Rest Rosa am Saum des Gewandes verschwunden. Aus Myrina. Höhe 0,185. Zg.-Vz. 748.

Klagende Sirene, sich mit der Rechten das Haar raufend und mit der Linken an die Brust schlagend. Sie entspricht fast ganz der Terracotte bei Pottier und Reinach, Myrina Taf. 27 (unten Mitte); nur in Handhaltung und Haaranordnung ist sie ein wenig verschieden. Stärker abweichend Berlin, Terr.-Inv. 7971, 7949 und 8039. Vergl. die Litteratur Myrina S. 385 Anm. 5. Haar dunkelbraun mit roten Flecken (Blut?). Vogelbeine und Federn an den Armen rot. Im Übrigen scheint die Zeichnung der Flügelfedern schwarz gewesen zu sein, sowie die der Augen. Lippen rosa. Reste von Fleischfarbe. Aus Myrina. Höhe 0,22. Zg.-Vz. 736.

Eros mit übereinander geschlagenen Beinen auf einen Pfeiler gelehnt und mit der Linken einen Schmetterling über einer Altarflamme verbrennend. Sein Antlitz wendet er ab und hält die Rechte mit nach aufsen gewandter Handfläche vor, wie um das Werk nicht zu sehen, das er vollbringen mufs. Vergl. das vatikanische Relief bei E. Q. Visconti, Museo Pio-Clementino IV. Taf. 25 c. Offenbar ein deutlicher redendes Synonymon für den Todes-Eros mit der umgekehrten Fackel, der auch in den Gräbern von Myrina nicht fehlt: Pottier und Reinach, Myrina S. 385 f. Fig. 47 und 48. Ein Exemplar aus derselben Form, wie das unsrige, in Berlin, Terr.-Inv. 8035. Beide tragen auf der Rückseite des Sockels die in den Thon eingekratzte Künstlerinschrift:



ΑΡΤΕΜΟΝΟϹ

Über die Form des Genitivs s. oben zum schwebenden Mädchen. Von Farben ist nur das Hellblau am Mittelcylinder des Altars vorhanden. Aus Myrina. Höhe 0,205. Zg.-Vz. 747.

Stehender Knabe, niederblickend und mit der Linken, wie es scheint, einen Vogel (?) an die Brust drückend, während die herabhängende Rechte eine Frucht zu halten scheint. In Stellung und Kopfschmuck ganz ähnlich der Terracotte bei Pottier und Reinach, Myrina Taf. 41 (links), nur dafs unser Figürchen in der Arbeit roher ist, und Hahn und die Traube rechts neben ihm mit der Basis fehlen. Auch ist das Knäblein mit einem über die Kniee hinabreichenden Ärmelchiton bekleidet und

hält den rosafarbenen Mantel über dem linken Arm. An den Füfsen ebenfalls rosafarbene Stiefelchen. Aus Myrina. Höhe 0,19. Zg.-Vz. 751.



Tanzender Zwerg. Am Körper Reste gelblicher Fleischfarbe. Aus Myrina. Höhe 0,115. Zg.-Vz. 755.

Korinthische Säule. An der Vorderseite kannelirt. Am Kapitell Reste von Blau. An der Basisplatte und dem Torus Rot. Vielleicht von einer Aedicula herstammend, von denen sich einige in Sarkophagen von Myrina gefunden haben. Vergl. Pottier und Reinach, Myrina S. 69 und 572 n. 389—394. Aus Myrina. Höhe 0,215. Zg.-Vz. 753.

Pfeiler mit korinthischem Kapitell. Vergl. das vorstehend bemerkte und Pottier und Reinach Myrina S. 572 n. 392. Die Vorderseite des Pfeilerschaftes ist in fünf Quadern zerlegt, in deren Mitte je eine viereckige Bosse stehen geblieben ist. Die Quadern scheinen verschiedenartig gefärbt gewesen zu sein. An der zweiten von oben Spuren von Blau, ebenso wie am Kapitell. Die Rückseite viereckig ausgehöhlt. Aus Myrina. Höhe 0 22. Zg.-Vz. 756.

Italische Terracotten.

Hirsch. Rohes mit der Hand geformtes Weihgeschenk, mit weifser Farbe bemalt und mit rosafarbenen Flecken geziert. Von Barone in Neapel erworben. H. und L. 0,13. Zg.-Vz. 468.

Marke mit der Darstellung des Herakles, der, nach rechts gebückt, einem (stymphalischen) Vogel den Hals abzuschneiden scheint, wie besser erhaltene Exemplare in Berlin (Terr.-Inv. n. 7506, 7507) zeigen. Zg.-Vz. 324.

Kleines Rundrelief mit der Darstellung einer Kampfscene, ungefähr der Bulla im Museo Gregoriano I. Taf. 81 entsprechend. Nach Dressels Vermutung, aus dessen Sammlung das Stück stammt, die Nachbildung einer derartigen feinen Metallarbeit. Dm. 0,035. Zg.-Vz. 719.

Nike auf einem Zweigespann rechtshin fahrend, mit einer grofsen Palme in der Linken; Relief auf einem dünnen 2,2 cm hohen und 3,8 cm breiten Thonplättchen. Ähnlich, aber strenger im Stil das Bronzerelief bei Carapanos, Dodone Taf. 19, 3. Dasselbe Motiv in der Umkehrung zwei Mal auf der rhodischen Vase in der Münchner Glyptothek: Mon. dell' Inst. III Taf. 19; Annali 1840, J. Aus Italien. Zg.-Vz. 465.

Dreiundfünfzig Weihgeschenke an Heilgottheiten: lebensgrofse weibliche Köpfe mit dem Mantel über dem Hinterhaupt, dergleichen halbirte Köpfe, Gesichtsteile, Wickelkinder, Hände, Füfse, Rumpfteile, Phallen, Darstellung des Uterus (?); daneben kleine Votivtiere: drei Stiere, ein Schwein. An den Köpfen und Gliedmaafsen ist die lebhafte, in Braunrot und Schwarz durchgeführte Bemalung zum Teil noch erhalten. Nach Dressels Vermutung teils aus dem Tiber, teils aus Palästrina stammend. S. Taggiasco. Zg.-Vz. 373—417. 421—428.

Vier kleine Terracotten römischen Fundorts: Verschleiertes weibliches Köpfchen, Oberkörper eines Silen, Köpfchen mit komischer Maske, jugendlicher Hautreliefkopf von vorn gesehen in strenger tektonischer Stilisirung. S. Dressel. Zg.-Vz. 620—623.

Thronende Demeter mit Patera und Fruchtschüssel in den Händen und Kalathos auf dem Haupt; ganz wie Panofka, Terracotten d. K. Museums zu Berlin Taf. 57, 2; Gerhard, Ant. Bildwerke Taf. 98, 3; Overbeck, Kunstmythologie III S. 491. Von Barone in Neapel erworben. Vermutlich aus Paestum stammend. H. 0,24. Zg.-Vz. 467.

Fünf Köpfchen aus S. Maria di Capua. S. Dressel. Zg.-Vz. 624—628.



Acht Köpfe aus Tarent, darunter der hierneben abgebildete (n. 619), auf den Dressel im Bull. dell' Inst. 1885 S. 65 ff. hingewiesen hat. Er ist durch Anfügung eines Bartes aus einem weiblichen in einen männlichen verwandelt, und liefert damit einen neuen Beweis für die Freiheit, mit welcher die aus den Formen hervorgegangenen Abdrücke künstlerisch umgestaltet wurden. S. Dressel. Zg.-Vz. 612—619.

Zweihundert Terracotten aus Tarent in einer von kundiger Hand vorgenommenen Auswahl der Typen aus allen Epochen der Entwicklung. Die Sammlung umfafst auch einige Stirnziegel mit Medusen-, Satyr- und Heliosmasken, einige Netzgewichte u. s. w.

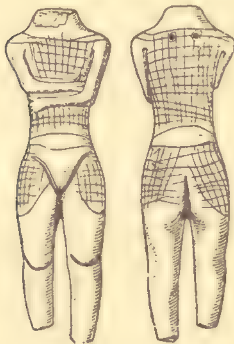
Thongeräte und -gefäfse mit Reliefzierraten.

Becher aus schwarzem Buccherothon mit hohem Fufs und oben eingezogenem, quergeriefelten Bauch mit Schnurornament und concentrischen Kreisen. Im Rand zwei Bohrlöcher zum Aufhängen. H. 0,13. Zg.-Vz. 461.

Tasse aus schwarzem Buccherothon von der Gestalt wie bei Furtwängler, Vasensammlung der K. Museen zu Berlin Taf. V Form 150. Der hohe Henkel oben mit einem Knauf und an der dem Gefäfs zugewandten Seite mit einem Schwanenkopf und einer Jünglingsmaske in Relief verziert. Am Rand Zickzack; an der Bauchmitte Gruppe von Riefeln. Aus einer tomba a fossa (»egizia«) in Vulci. H. 0,175. Zg.-Vz. 83.

Gefäfsdeckel aus Buccherothon mit Mittelknauf, Riefelrosette, zwei aufrechtstehenden Jünglingsmasken und Zickzack geziert. Aus einer tomba a fossa (»egizia«) in Vulci. Dm. 0,135. Zg.-Vz. 77.

Kronenförmiger Knauf einer Bucchero-kanne wie Museo Gregoriano II Taf. 98. Aus Cervetri und wahrscheinlich aus demselben Grabe, wie die weiter unten beschriebenen vier Bucchero-figürchen der Dresselschen Sammlung. H. 0,037. Zg.-Vz. 646.



Zierfigürchen(?) aus glänzend schwarzem Buccherothon, merkwürdig durch seine Übereinstimmung mit den Marmorsplitteridolen von den griechischen Inseln [4]. Interessant ist auch das zum Bauchschurz (Furtwängler, Arch.-Zeitung 1882 Sp. 329 f.) hinzugefügte enganschliefsende Gewand, welches ähnlich an cyprischen Kalksteinstatuen vorkommt (vergl. Doell, Sammlung Cesnola, Mémoires de l'Acad. d. St. Petersbourg Bd. XIX, n. 4, Taf. 3). Dafür, dafs auch diese Statuette, wie die folgenden, als Gefäfszierrat diente, spricht eine verwandte, wenn auch viel rohere Buccherofigur der Berliner Vasensammlung (Furtwängler n. 1618), welche etwas zurückgebogen ist und an Füfsen und Hintern einen Ansatz zeigt, also sicher als Gefäfshenkel verwandt war. Die beiden Löcher an der Rückseite können nicht etwa zum Aufhängen gedient haben, da sie nicht hindurchgehen. Aus Cervetri und wahrscheinlich aus demselben Grabe wie die folgenden Statuetten der S. Dressel. H. 0,09. Zg.-Vz. 630.

[4]) Die drei aus Naxos stammenden Marmoridole, welche bei Fiedler, Reise durch Griechenland II Taf. 5 abgebildet sind, wurden 1860 durch Hettner für die Dresdner Antikensammlung angekauft. Neuerdings gefertigte Abgüsse sind von der Museumsformerei zum Preise von je 1 Mk. 50 Pf. zu beziehen.

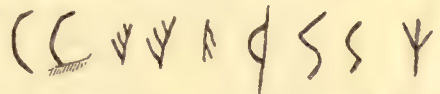
Viergeflügeltes weibliches Stützfigürchen aus Buccherothon (vergl. für die Verwendung Canina, Etruria Marittima Taf. 37, 1—5). Aus Chiusi. H. 0,09. Zg.-Vz. 76.



Ähnliches Figürchen roherer Arbeit ohne Kopf und Füfse. Aus Cervetri und wahrscheinlich aus demselben Grabe, wie die übrigen Buccherostatuetten der S. Dressel. H. 0,075. Zg.-Vz. 631.



Vier weibliche Stützfiguren aus Buccherothon von einem Blumenkelch bekrönt und acht Bruchstücke von solchen. Sämmtlich dem nebenstehenden Typus entsprechend und aus derselben Form stammend, Neun von ihnen sind auf der Rückseite mit den nachstehenden eingeritzten Ordnungsbuchstaben versehen:



Ganz entsprechend, wie Dressel bemerkt, die Statuetten aus dem Regulini-Galassi Grab, Museo Gregoriano II Taf. 103,6. Auch unsere Figürchen stammen aus Cervetri und zwar nach Dressels Vermutung aus demselben Grabe, wie die vor- und nachstehend aufgeführten Statuetten seiner Sammlung. H. 0,095. Zg.-Vz. 632-644.

Weibliches Stützfigürchen des nebenstehend abgebildeten Typus, der ebenfalls im Regulini-Galassi Grab vertreten ist (Museo Gregoriano II Taf. 103, 5). Auch dieses Figürchen stammt wahrscheinlich aus demselben Grabe in Cervetri, wie die vorstehenden Statuetten der S. Dressel. H. 0,10. Zg.-Vz. 645.



Altertümlicher Löffel aus Buccherothon, angeblich aus einem Grabe bei Capua stammend. S. Dressel L. 0,126. Zg.-Vz. 648.

Schreibtafel aus Buccherothon. Vergl. die Mitteilungen von Helbig und Brogi im Bull. dell'



Inst. 1876 S. 84, nach denen dergleichen Tafeln in chiusiner Gräbern zusammen mit eiförmigen weifsen Mergelstückchen gefunden wurden, die offenbar zum Beschreiben der Tafeln dienten. Dergleichen Tafeln auch in Berlin, Terr.-Inv. 5030 und 7323 (die letztere mit dem zugehörigen Mergelstück n. 7324). Br. 0,17; H. 0,085. Zg.-Vz. 86.

Etruskische Aschenurne. Auf dem Deckel ein gelagerter Jüngling, den linken Ellenbogen auf zwei Kissen gestützt und in der Rechten eine genabelte Schale haltend. An der Vorderseite eine Kampfscene in Relief, ganz entsprechend der Darstellung bei Gori, Museum Etruscum I Taf. 141, 2 und Museo Gregoriano I Taf. 93, 6, nur dafs auf der letztgenannten Wiederholung die Teilnehmer am Kampfe behelmt sind. Gute Arbeit im Stil der Diadochenzeit; von hervorragendem Werte durch die vorzüglich erhaltene, lebhafte Bemalung, in der sich insbesondere das Kampfrelief vom schwarzen Hintergrunde abhebt. Der Fleischton durch dunklere Färbung auf den Höhen der Muskeln gehoben (vergl. Treu »Sollen wir unsere Statuen bemalen?« S. 34f.). Rot aufgemalte Inschrift über dem Relief: »ath : purni : fentesa :« Aus Città della Pieve. H. 0,70 (mit Deckelfigur); Br. 0,54; T. 0,265. Zg.-Vz. 82.

Etruskische Aschenurne. Auf dem Deckel ein gelagerter Jüngling, den linken Ellenbogen auf zwei Kissen gestützt und in der Rechten eine genabelte Schale haltend. An der Vorderseite der Kampf des Eteokles und Polyneikes zwischen zwei Furien (Overbeck, Gallerie heroischer Bildwerke Taf. V. 12, vergl. die Aufzählung daselbst S. 136f.). Die Bemalung teilweis noch erhalten. Die Inschrift, jetzt bis auf wenige Spuren verschwunden, lautete nach Mitteilung des Herrn Staatsministers von Friesen, aus dessen Vermächtnifs die Urne an die Königl. Sammlung gelangte, ursprünglich: »la]rth : cae : arnth[al : fipinalisa« Von Scalambrini in Rom erworben. H. (mit Deckelfigur) 0,57; Br. 0,455; T. 0,24. Zg.-Vz. 110.

Etruskische Aschenurne. Auf dem Deckel eine liegende Frau in ihren Mantel gehüllt, der auch über das Hinterhaupt gezogen ist; unter dem Kopf ein Kissen. An der Vorderseite Kampfscene mit dem sog. Echetlos (Zoëga, Bassirilievi Taf. 40; Inghirami, Monum. etruschi I 2, Taf. 63—64 und oft). Die Bemalung roh, aber vortrefflich erhalten. Inschrift: »thas tia . atinates .« Aus Chiusi. H. 0,355 (mit Deckelfigur); Br. 0,37; T. 0,17. Zg.-Vz. 87.

Etruskische Aschenurne. Auf dem Deckel gelagertes Weib im Mantel, der auch über den Hinterkopf gezogen ist; der linke Ellenbogen auf ein Doppelkissen gestützt, in der Rechten einen Kranz. An der Vorderseite Abschied der Ehegatten vor dem Thore der Unterwelt zwischen Charun und Furie, wie bei Gori, Museum Etruscum I Taf. 158,1. Die Farben gut erhalten. Die Inschrift lautet nach Pauly's Lesung: »lth : precu : lth : titial :« d. h. Larth Precu, des Larth (und) der Titi(a) (Sohn.) Hienach gehörte die weibliche Deckelgestalt ursprünglich nicht zum Unterteil. Aus Chiusi. H. 0,42 (mit Deckelfigur); Br. 0,315; T. 0,20. Zg.-Vz. 88.

Bodenrelief einer calenischen Schale: stehende Aphrodite zwischen Priaposstatue und Eros auf Pfau. Ein zweiter Eros schwebt mit Schüssel oder Sonnenschirm herab. Ganz entsprechend, aber weniger gut erhalten: Benndorf, griech. und sicil. Vasenbilder Taf. 58,2 und S. 115,2. S. Dressel. Dm. 0,065. Zg.-Vz. 674.

Desgleichen: nackter Hermaphrodit einen sich sträubenden Jüngling (Satyr?) auf sein Felslager herniederziehend. Dahinter eine langgewandete Dionysosstatue mit Thyrsos und Kantharos. Genau entsprechend Benndorf a. a. O. Taf. 57, 7, wo (S. 113) der ithyphallische Hermaphrodit in

dem schlecht erhaltenen Abdruck für ein Weib verkannt ist. Die Gruppe ist gewissermaafsen das Gegenstück zu dem, wol pergamenischen, Symplegma der Dresdner Antikensammlung: Hettner Verz. 4 S. 105 n. 193, Becker, Augusteum Taf. 95, Clarac, Musée de scülpture Taf. 672, 1735. S. Dressel. Dm. 0,06. Zg.-Vz. 675.

Desgleichen: Eros mit gespanntem Bogen, wehender Chlamys und Jagdstiefeln nach links stürmend, von einem laufenden Hunde begleitet. Im Felde eine Biene (?), eine Eidechse und ein Schmetterling, die vielleicht das Wild andeuten sollen, auf welches Eros Jagd macht. Ringsum Eierstab. S. Dressel. Dm. des Reliefbildes 0,055. Zg.-Vz. 671.

Desgleichen: Eros einen grofsen Vogel an sich drückend. S. Dressel. Dm. 0,055. Zg.-Vz. 672.

Desgleichen: Eros nach rechts laufend, mit einem kranzförmig gebogenen Lorbeerzweig in beiden Händen. Im Felde Atilius-Inschrift. Abgebildet Annali dell' Inst. 1884 Taf. B. S. Dressel. Dm. ursprünglich ca. 0,08. Zg.-Vz. 670.

Desgleichen: langlockige Dionysosmaske mit Haarschleife, Kranz und Stierohren in der Vorderansicht. S. Dressel. Dm. 0,055. Zg.-Vz. 677.

Desgleichen: fratzenhaftes Gorgoneion mit ausgereckter Zunge. S. Dressel. Dm. ursprünglich 0,055. Zg.-Vz. 678.

Desgleichen: Krabbe und Kröte. Vgl. Ritschl, priscae latinitatis epigraphicae supplementum II Taf. 2, c, nur dafs auf unserem Exemplar die Inschrift fehlt. S. Dressel. Dm. 0,065. Zg.-Vz. 673.

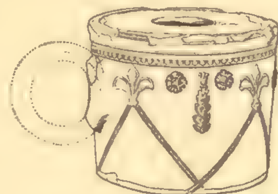
Desgleichen: plündernde Gallier, wie Furtwängler erkannte. Die Torques um den Leib sind deutlich. Der eine von ihnen trägt ein Gefäfs davon; der andere scheint den Rückzug seines Gefährten mit dem Schilde zu decken. Im Felde die Inschrift: L·GABIN.. Ein entsprechendes Exemplar bei Benndorf, Taf. 57, 10 und im Louvre (a. a. O. S. 114). In denselben Kreis von Darstellungen scheinen auch die Schalenreliefs bei Benndorf, Taf. 58, 7; Fröhner, Musées de France Taf. 14, 4 zu gehören. Vergl. S. Reinach, Revue Archéologique 1889 S. 198. Das häufigere Vorkommen von Gallierdarstellungen auf calenischen Schalen scheint darauf hinzuweisen, dafs ihre Vorbilder dem pergamenischen Kreise entstammen. — S. Dressel. Dm. 0,065. Zg.-Vz. 676.

Tiefe »samische« oder »megarische« Schale, aufsen mit einer Rosette und fünf Reihen schuppenförmiger, concentrisch angeordneter Blätter geziert, die oben von einem Eierstab umsäumt werden. Eine ganz ähnliche Schale aus Melos in Berlin Furtwängler, Vasensammlung n. 2892. Über die Gattung s. Benndorf, griech. und sicil. Vasenbilder S. 117 f; Furtwängler, S. Saburoff zu Taf. 73. — Dm. 0,135. H. 0,065. Zg.-Vz. 722.

Zwei Bruchstücke eines sogen. arretinischen Gefäfses, aus einer und derselben Form



stammend. Aus ihnen ist die obige Abbildung zusammengesetzt worden. Sie rühren von einer flachen eb enen Platte her, deren Dicke etwa 6—7 mm betrug, und zwar aus der Gegend der Griffansätze, deren Ränder teilweise erhalten sind. Bacchische Maske in einer mit Tieren belebten Landschaft, nach Art der hellenistischen Reliefbilder. S. Dressel. Zg.-Vz. 679 bc.



Tintenfafs der sogen. arretinischen Gattung; im Tiber gefunden. S. Dressel. H. 0,045; oberer Dm. 0,05. Zg.-Vz. 681.

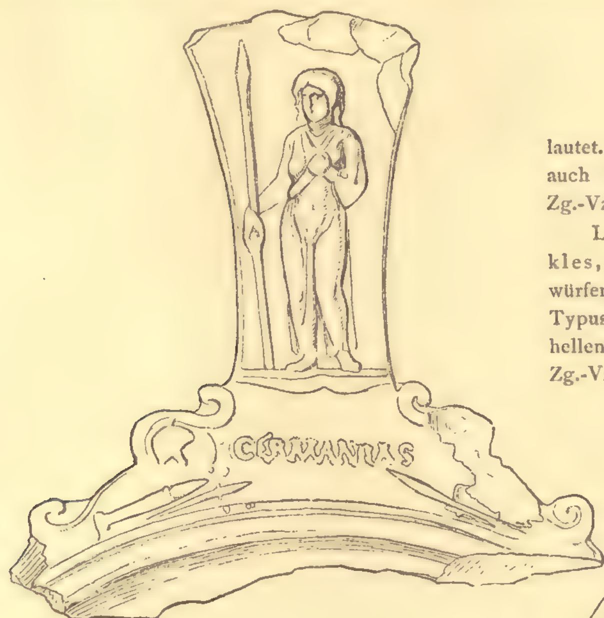
Tiegelgriff der sogen. arretinischen Gattung mit der Gestalt der Germania. Darunter zwischen Waffen die Inschrift: GERMANIAS. S. Dressel. L. 0,12. Zg.-Vz. 629. Abbildung auf S. 167.

Über hundert ausgewählte Scherben arretinischer Gefäfse mit figürlichen Reliefdarstellungen, Ornamenten und Fabrikmarken; aus Pozzuoli und Rom. S. Dressel. Zg.-Vz. 679 a.

Über vierzig Böden und Scherben arretinischer Gefäfse mit Fabrikmarken. S. Taggiasco. Zg.-Vz. 263—274, 335—368.

Über fünfunzwanzig Bruchstücke von Formen zu arretinischen Gefäfsen, aus Pozzuoli. S. Dressel. Zg.-Vz. 680.

Scherbe eines Reliefgefäfses mit Bleiglasur von silbrig-grün schillernder Farbe: stehender



Hermes von vorne, mit dem Heroldstabe in der Linken und dem Beutel in der gesenkten Rechten; Chlamys über der linken Schulter. Vergl. über die antiken Gefäfse mit Bleiglasuren H. A. Mazard im Musée archéologique von 1879 und Rayet et Collignon, Histoire de la céramique grecque S. 376, Taf. 14. S. Dressel. H. 0,085. Zg.-Vz. 473.

Neujahrslampe: schwebende Victoria mit Palme nach links, die in der Rechten einen Schild mit der Inschrift: ΛNN | NOVM | FΛVSI | FEL hält. Im Felde Münzen, Datteln und Mandeln. Vergl. die Sammlung im C. I. Lat. II n. 4969, 3 ff; Kenner, die antiken Thonlampen des K. K. Münzen- und Antikenkabinets (Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen XX) Taf. 1, 1; Fröhner, coll. Barre n. 203. — S. Dressel. Zg.-Vz. 653.

Lampe: Ganymedes den Adler des Zeus tränkend; fast völlig übereinstimmend mit der Lampe aus Pozzuoli bei Kekulé, Annali dell' Inst. 1866 Taf. G. (Overbeck, Kunstmythologie II S. 548, g), aber doch nicht aus derselben Form stammend, da bei unserem Exemplar die umgebenden Reifen etwas anders geordnet sind, über dem linken Arm des Ganymed Weinblätter den Raum füllen und die Inschrift unter der Darstellung deutlich



lautet. — Nur das Deckelrelief erhalten und auch dies am Rand gebrochen. S. Dressel. Zg.-Vz. 665.

Lampe mit der Darstellung des Herakles, der den erymanthischen Eber mit Steinwürfen aus seiner Höhle aufscheucht. Ein neuer Typus, der den Vorgang ganz im Stile der hellenistischen »Reliefbilder« erzählt. S. Dressel. Zg.-Vz. 654.



Lampendeckel: knabenhafte Heraklesmaske (oder Erosmaske mit dem Löwenfell des Herakles über dem Kopf?) in der Vorderansicht. S. Dressel. Zg.-Vz. 664.

Lampe. Eroten mit der Keule und dem Skyphos des Herakles spielend; daneben sein Goryt mit Köcher und das Löwenfell. Darunter die Inschrift *adiuvate sodales*. Vergl. die entsprechenden Lampen Bull. arch. Napoletano N. S. III Taf. 2, 3; Benndorf, Antiken von Zürich S. 29 n. 281 (Mitt. d. Antiquar. Ges. in Zürich Bd. XVII Heft 7 S. 151) und der florentiner Cameo (Mus. Flor. I 38,5;



Gal. Reale di Firenze Ser. V Taf. 26, 1; Millin, Gal. Mythologique Taf. 121 n. 472; Guigniaut, Nouv. Gal. Myth. Taf. 189 n. 687; Weisser, Bilderatlas zur Weltgeschichte I 2, Heroenbilder 1, 17), welcher in Bezug auf seine Ächtheit wol einer erneuten Prüfung bedarf. In weiterem Sinne verwandt: das Thonrund, auf einem Reliefgefäfs Gazette archéologique 1880 Taf. 30, und was Héron de Villefosse S. 178 ff. hierzu an Denkmälern anführt, insbesondere die Wandgemälde bei Helbig, Wandgemälde Campaniens n. 1137—1140. — S. Dressel. Zg.-Vz. 662.

Lampe: Eros mit den gebundenen Händen an einer knorrigen Eiche oder Platane aufgehängt; unter ihm eine brennende Fackel, die ihm die Fufssohlen röstet. Durch den im Stile der hellenistischen Reliefbilder modellirten Baum werden wir für das Urbild der anmutigen Darstellung in die Zeit und den Bereich der alexandrinischen Epigrammendichtung zurückverwiesen. Am Lampenboden ein erhabenes, also in die Form eingegrabenes C. — S. Dressel. Zg.-Vz. 655.

Lampe: Eros nach rechts laufend. Sammlung v. Friesen. Zg.-Vz. 116.



Lampe: Bacchusknabe mit einem Zicklein im Arm auf einem schreienden Esel reitend. Über



den Hals des Esels sind an einem Riemen Glocken gelegt. Am Lampenboden die eingegrabene oben abgebildete Inschrift. S. Dressel. Zg.-Vz. 656.

Lampe: Triton nach rechts. Sammlung v. Friesen. Zg.-Vz. 117.

Lampe: Barockes Brustbild der Athena mit Satyrmaske und Flügeln als Helmzier. S. Dressel. Zg.-Vz. 658. Abbildung S. 169.



Lampe: barocke Pansmaske von vorn. S. Dressel. Zg.-Vz. 659.



Lampe: komische Maske von vorn. Am Boden eingestempelt: LMAMIT S. Dressel. Zg.-Vz. 651.

Lampe: Komischer Schauspieler in Aktion. Inschrift am Boden eingegraben. S. Dressel. Zg.-Vz. 661. MAVRICI



Lampendeckel: Mirmillo in voller Rüstung mit Schild und krummen Schwert auf einen vor ihm abgewandt in's Knie gesunkenen Mirmillonen losgehend, der den linken Daumen flehend zu den Zuschauern erhebt. Oben im Feld I/M (letzteres in Punkten); unten im Abschnitt die punktirte Inschrift: S⁝ Gefunden 1887 in der Nähe des Bahnhofs zu Rom. S. Dressel. Zg.-Vz. 667.

Lampe: Retiarius nach links laufend mit dem Schwert in der gehobenen Linken. Hinter ihm am Boden sein Dreizack. Im Feld rechts neben die Inschrift: VEIANLOLVS Siehe über diese und verwandte Lampen Dressel im Bull. dell' Inst. 1874 S. 146f. — S. Dressel. Zg.-Vz. 657.

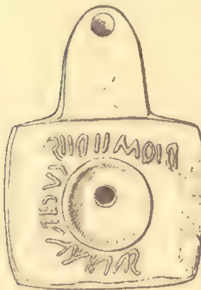
Lampendeckel: Esel einen Löwen bespringend. Darüber die eingegrabene Inschrift: NOCRED S. Dressel. Zg.-Vz. 666.

Lampe: Eber nach rechts laufend. S. Dressel. Zg.-Vz. 652.

Lampe: Hirsch oder Ellentier nach rechts laufend. Am Boden eingestempelt: FLORENT S. Dressel. Zg.-Vz. 650.

Lampe in Form eines Stierkopfes ähnlich wie Antichità di Ercolano VIII Taf. 7, 2, aber nicht aus derselben Form. S. Dressel. Zg.-Vz. 660.

Hängelampe in Form eines Pinienzapfens. Am Boden eingestempelt: LCASAE S. Dressel. Zg.-Vz. 669.



L·M:SA

Lampe mit der erhabenen, also in die Form eingegrabenen Inschrift *Diomedes lucernarius*, nach Dressels Lesung. Am Boden eingestempelt: L·M·SA S. Dressel. Zg.-Vz. 668.

Lampe ohne Darstellung. S. Dressel. Zg.-Vz. 665.

Drei kleine ungefirnifste Amphoren mit spitzen unteren Enden: characteristische Specimina der verschiedenen üblichen Formen. Aus Italien. H. 0,27: 0,245 und 0,315. Zg.-Vz. 132, 419 und 420.

Achtundneunzig griechische Amphorenhenkel mit eingestempelten Inschriften, veröffentlicht von Richard Grundmann im XVII. Supplementbande der Jahrbücher für klassische Philologie S. 279-350. Zg.-Vz. 134.

Einige Ziegelstempel, Stirnziegel und Bekrönungsstücke aus der S. Taggiasco.

Bemalte Vasen.

Altböotische Büchse mit braunen Zickzacklinien und Reifen auf stumpfgelbem Grund. Der Deckel mit cylindrischem Knauf durch vier Randlöcher zum Zubinden eingerichtet. In der Berliner Vasensammlung sind unter der Inv.-No. 3143 mehrere dergleichen Büchsen vereinigt. Vgl. Boehlau im Jahrb. d. arch. Inst. S. 353 Fig. 31, wo ein reicher verziertes Exemplar dieser Gattung abgebildet ist. — Dm. 0,10. H. (mit Deckelknauf) 0,85. Zg.-Vz. 723.

Flache Schale, mit roten Reifen und Punkten auf stumpfgelbem Grund in der Art der sogen. protokorinthischen Lekythen verziert. Am Rande winzige Henkel, die weniger zum Anfassen, als zum Hindurchziehen von Schnüren bestimmt scheinen. Aus einer tomba a fossa (»egizia«) in Vulci. Dm. (ohne Henkel) 0,235. Zg.-Vz. 84.

Korinthische Dreifufsvase. Die fast quadratischen Füfse und der Deckel mit auf- und abwärts gerichteten Lotosblüten in Braun und Rot auf gelben Grund gemalt. Aus Italien. Dm. 0,11. Höhe mit Deckel 0,09. Zg.-Vz. 462.

Grofses korinthisches Alabastron der langgezogenen Form 109 bei Furtwängler, Vasensammlung der K. Museen zu Berlin: Hahn nach rechts mit ausgebreiteten Flügeln. H. 0,23. Zg.-Vz. 724.

Zwei grofse schlanke korinthische Kannen der sogen. italisch-korinthischen Gattung, mit Tierstreifen. Fwglr. Form. 19. Rayet et Collignon, Histoire de la céramique grecque S. 78, Fig. 40. Lau, Griech. Vasen Taf. 5, 1. Aus Vulci. H. (mit den Rotellen) 0,45 und 0,36. Zg.-Vz. 80 und 81.

Flache Schüssel attisch-korinthischen Stils, innen und aufsen mit schwarzbraunen concentrischen Tierstreifen auf gelben Grund mit reichlicher Rosettenfüllung bemalt. Henkel in Form des Heraklesbogens. Dm. (ohne Henkel) 0,325. Zg.-Vz. 50.

Zierliche kleine Schale schwarzfigurigen Stils der Form 171 (Fwglr.). Lau, griech. Vasen. Taf. 16, 2. An den Aufsenseiten zweimal wiederholt oben Hasenjagd nach rechts; unten das eine Mal:

+ AIPEI … IΓIA : THNΔ

das andere: ?

+ AIPEI : KAIΓIA : THNΔE

Das erste Mal ist das ΓIA vollkommen deutlich; es scheint aber auch das zweite Mal dagestanden zu haben. An den Henkelansätzen zierliche Palmetten in Schwarz und Rot. Aus Chiusi. Dm. (ohne Henkel) 0,127. Zg.-Vz. 85.

Attische Pelike (Form 42, Fwglr.) strengen rotfigurigen Stils. A. Stehender Kitharöd (Apollon?) im Profil nach rechts, singend und spielend. B. Bärtiger stehender Mann mit Scepter in der Rechten. H. 0,34. Zg.-Vz. 737.

Attische Pyxis (ungefähr Form 199, Fwglr.). An Deckel und Wänden schwarze Palmettenranken auf gelbem Grund. H. (mit Deckel) 0,13. Zg.-Vz. 54.

Weifsgrundiges Alabastron (Form 239, Fwglr., aber ohne die seitlichen Ansätze) mit der schwarzen Umrifszeichnung eines bewaffneten Negers neben einer Palme, vor der ein Sessel steht. Ganz entsprechend der Berliner Wiederholung bei Heydemann, Archäol. Zeitung 1872, S. 36 D, (Furtwängler, Beschr. d. Vasensamml. n. 2260), nur dafs das befranzte Tuch von einem halbmondförmigen Schild herabhängt («Laiseion«). Vergl. W. Fröhner, deux peintures de vases grecs de la nécropole de Kameiros Taf. 2, S. 14f; H. Heydemann, a. a. O. S. 35 f; H. Winnefeld, Mitteil. d. D. arch. Inst. XIV S. 41 f. Angeblich aus Kreta. H. 0,14. Zg.-Vz. 649.

Attische Lekythos des rotfigurigen Übergangsstiles (Form 176, Fwglr.). Athena mit Rundschild (Schildzeichen: Stern) und gefälltem Speer im Profil nach links hin vorschreitend. H. 0,28. Zg.-Vz. 728.

Attische Lekythos (Aryballos) schönen rotfigurigen Stils (Form 240, Fwglr.). Stehende langgewandete Bacchantin (Körper in der Vorderansicht, Kopf Profil nach links); in der Linken einen Thyrsos, in der Rechten eine Binde haltend. H. 0,14. Zg.-Vz. 729.

Kleine attische Lekythos (Aryballos, Form 240, Fwglr.). Zwei jugendliche unbärtige Köpfe in phrygischen Mützen und mit weifsgemaltem Fleisch, zu beiden Seiten einer Palmette einander zugekehrt. Nachlässiger rotfiguriger Stil. Die ursprüngliche bunte Bemalung und Vergoldung jetzt verschwunden. H. 0,10. Zg.-Vz. 730.

Kleines Oelgefäfs der Form 267 (Fwglr.), nur mit geriefeltem Ringhenkel. Schwarz gefirnifst. Um den oberen Teil des Bauches ein mit Thon aufgesetzter Kranz. H. 0,10. Zg.-Vz. 55.

Schwarzgefirnifste Streusandbüchse (?). Oben siebartig durchlöchert, an der Seite ein Ausgufs in Form eines Löwenkopfes. S. Taggiasco. H. 0,04. Zg.-Vz. 370.

Krater, späten böotischen Stiles. Bacchantin auf ihr Tympanon gelehnt unter einem Baum sitzend. Vor ihr Eros, hinter ihr Satyr mit Fackel.



Über dem Henkel links noch eine sitzende Bacchantin in ähnlicher Stellung auf ihr Tympanon gelehnt, die Rechte auf einen Stab (Thyrsos) aufgestützt. Rückseite: tanzende Bacchantin zwischen Satyrn. Nachläfsiger rotfiguriger Stil. Vergl. die verwanten aber meist kleineren Vasen: Berlin n. 2932—2936 (Fwglr.). An der Vorderseite sind die nackten Teile der Bacchantin, des Eros und die Früchte des Baumes weifs gemalt. H. 0,43. Zg.-Vz. 741.

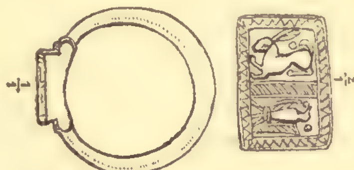
Drei Amphoren und zwei Hydrien campanischen Stils (Formen 53 und 43, Fwglr.), mit den üblichen Grabschmückungen und Toilettenscenen. In spätem flüchtigen Stil wie Berlin n. 3024 (Fwglr.): rotgelb ausgespart auf schlecht gefirnifstem braun-schwarzem Grund mit Hervorheben der Einzelheiten in Weifs und Gelb. Sammlung v. Friesen. 1878 von Pasinati in Rom erworben. H. 0,46—0,60. Zg.-Vz. 111—115.

Salbgefäfs in Form eines Negerkopfes der spätern unteritalischen Gattung. Lippen zinnoberrot, Augen thongrundig. Die Mündung des Gefäfses abgebrochen. H. 0,13. Zg.-Vz. 464.

Gold und Silber.

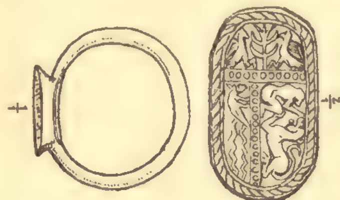
Kleines ägyptisches Sexet-Amulett von überaus zierlicher Arbeit. Es trägt an der Vorderseite der Basisplinthe in Hieroglyphen den Namen der Königin Ahotep (nach Ebers' Lesung). H. 0,022. Zg.-Vz. 49.

Goldener Siegelring aus Vulci: Hase und fliegender Vogel, umgeben von rechteckigem in der



Mitte geteiltem Scarabäenrand. Dieser Ring und der folgende sind nach Helbigs Ansicht karthagischen Ursprungs: sie fänden sich öfters in karthagischen Nekropolen auf Sardinien, seien dagegen in Italien sehr selten. Vergl. Bull. dell' Inst. 1882 S. 66f. Zg.-Vz. 162.

Silberner mit Gold plattirter Siegelring aus Vulci. Das ovale von einem Scarabäenrand



umgebene Siegel in drei ungleiche Felder geteilt: a) zwei Vögel zu beiden Seiten eines Baumes; b) zwei Schlangen und ein Krokodil; c) Mann (oder

Kynoskephalos?) vor einem Löwen kauernd. Nach Helbig karthagischen Ursprungs: vergl. die Bemerkung zum vorhergehenden Stück. Zg.-Vz. 161.

Goldne Ohrringe in Form von Rundplättchen, die mit Filigran-Spiralen gefüllt und mit Goldkugeln besetzt sind. Darunter ein Gehänge in Form einer Amphora. Griechisch. Zg.-Vz. 133.

Zwei blattförmige Broschen aus Silber, am Rande mit Masken verziert. Die ganze Vorderseite bis auf den Zickzackrand vertieft (zur Aufnahme von Email?). S. Dressel. Zg.-Vz. 607 und 608.

Blattförmiger Nagelputzer mit Ohrlöffel am anderen Ende des Stils. S. Dressel. Zg.-Vz. 610.

Versilberte Nadel mit facettirtem Kopf. S. Dressel. Zg.-Vz. 609.

Bronzener Gürtelhaken(?) mit silbernen eingelegten Palmettenranken. S. Dressel. Zg.-Vz. 603.

Geschnittene Steine, Glasflüsse, Mosaik.

Grofser ägyptischer Skarabäus mit Menschenkopf aus Serpentin. Im hieroglyphischen Text der Unterseite ist der Raum für den Namen des Verstorbenen ausgespart. Der Skarabäus war also auf Vorrat gefertigt. Aus der Sammlung des Archäologen Baron Otto Magnus von Stackelberg. Länge 0,07. Br. 0,05. Zg.-Vz. 96.

Ägyptischer oder phönikischer Skarabäus aus dunkelgrünem Jaspis: ein König steht vor der Göttin der Wahrheit Maā, die geflügelt ist und Straufsenfedern in den Händen hält. Aus der Sammlung d'Annecourt in Paris. Zg.-Vz. 64.

Vier orientalische Siegelcylinder aus Serpentin, Hämatit und Agalmatholit, von denen drei aus Kleinasien stammen. Zg.-Vz. 60—63.

Kegelförmiger orientalischer Siegelstein aus Chalcedon. Oben quer durchbohrt. An der gewölbten Unterfläche unregelmäfsig sich kreuzende Linien. Zg.-Vz. 306.



Sogen. Inselstein: linsenförmiger Hämatit mit Steinbock; durchbohrt. Aus Kreta. Zg.-Vz. 67.



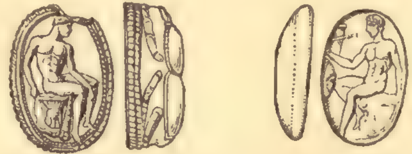


Inselstein: Kalb mit zurückgewandtem Kopf. Pflaumensteinförmiger Carneol, der Länge nach durchbohrt. Zg.-Vz. 66.

Inselstein: Dreiseitiges Siegel aus Speckstein, der Länge nach durchbohrt. a) drei Wasservögel; b) Eber; c) springender Steinbock. Aus Kreta. Zg.-Vz. 65.

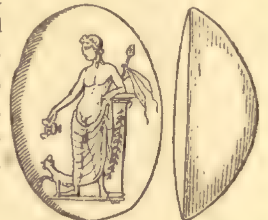


Carneol-Skarabäus: Herakles auf löwenfellbedecktem Felsensitz, zwischen den Beinen die Keule. Der Länge nach durchbohrt. Zg.-Vz. 72.



Schildförmig geschliffener Carneol: nackter Heros auf einem Felsen sitzend, die Rechte (im Abdruck) auf den vor ihm stehenden Schild mit Gorgonenmaske legend. Griechische Arbeit; stark abgerieben. Aus Macedonien. Zg.-Vz. 71.

Schildförmiger blasser Amethyst: Dionysos an eine bekränzte Säule gelehnt, hinter der ein Thyrsos. In der Rechten (auf dem Abdruck) den Kantharos haltend. Zu seinen Füfsen ein Panther, der zu ihm aufblickt. Ähnlich, wie mir Herr Dr. Herrmann freundlichst nachweist, der Carneol der Stoschischen Sammlung bei Toelken, Verz. d. ant. Steine der K. Preufs. Gemmensammlung III, 3 n. 944. Griechische Arbeit. Aus Macedonien. Zg.-Vz. 70.



Schildförmiger Almandin: schreitender nackter Apollon mit wehender Chlamys, die Leier rührend. Griechische Arbeit. Aus Kreta. Zg.-Vz. 68.



Schildförmige braune Paste: Aphrodite mit beiden Händen das Gewand fassend, welches hinter dem nackten Körper herabhängt; neben ihr auf der Säule eine Sirene(?). Griechische Arbeit. Zg.-Vz. 69.



Über dreifsig etruskische, römische und gnostische Gemmen und Cameen, unter denen ein linsenförmiger Chalcedon mit dem Bilde eines schreitenden Löwen hervorzuheben ist, über dem die Warnung ΦΥΛΑΞΕ (für φύλαξαι) steht (Zg.-Vz. 73; aus Tarent).



Sardonyx-Cameo: Nike mit der Palme in der Linken auf einem Zweigespann nach rechts fahrend. Ähnlich Berlin, Misc.-Inv. 3218 und 30 (Scherers Verz. 4882 und 4883). Br. 0,027. H. 0,02. Zg.-Vz. 130.



Grofser Cameo mit dem lorbeerbekränzten Brustbilde des Kaisers Claudius. Die Schultern mit der Ägis sind so gestellt, dafs dem Beschauer der Rücken zugewandt ist. Der überaus dünne Reliefgrund des Cameo ist weggebrochen, doch blieb in der unteren Hälfte des Steines der alte Umrifs erhalten. Hienach ist die Goldplatte ergänzt worden, auf welche der in der Mitte geborstene Cameo jetzt aufgelegt ist. Aus Rom. S. Dressel. H. 0,065. Br. 0,045. Zg.-Vz. 45.

Sechsunddreifsig Bruchstücke bunter Glasflüsse, von Gefäfsen, in Nachahmung kostbarer Steinarten ausgeführten Wanddekorationen oder dergl. herrührend [5]. S. Dressel. Zg.-Vz. 716.

Neun zusammengeklebte blaue Farbkugeln, in denen uns, wie Prof. Walther Hempel ermittelt hat, vermutlich das von Vitruv gerühmte ägyptische oder vestorinische Blau erhalten ist [6]. S. Dressel. Zg.-Vz. 718.

[5]) Vergl. Schreiber, Wiener Brunnenreliefs aus Palazzo Grimani S. 41 und 89.

[6]) Mein Kollege am hiesigen Polytechnikum, Herr Prof. Hempel, welcher die Freundlichkeit hatte, die Farbkugeln zu untersuchen, schreibt über diese folgendes: »Die mir übersandten Kugeln enthielten als färbendes Material nur Kupfer. Es war aufserdem Kieselsäure, Thonerde und Kalk vorhanden. Auf Alkalien haben wir nicht geprüft; wir hätten zu diesem Zweck ein gröfseres Stück verbrauchen müssen, was wir zunächst für unnötig hielten. F. Fouqué, Comptes rendus de l'Académie des Sciences Bd. 108 (Paris 1889, Februar) S. 325 ff. hat im ägyptisch Blau 63,7 % Kieselsäure, 14,3 % Kalk, 21,3 % Kupferoxyd gefunden. Vitruvius beschreibt die Herstellung. Vielleicht haben wir derartige Kugeln in dem eingeschickten Material.«

Die angezogene Stelle des Vitruv (VII, 11) lautet: *Caerulei temperationes Alexandriae primum sunt inventae, postea item Vestorius Puteolis instituit faciundum. ratio autem eius e quibus est inventa satis habet admirationis. harena enim cum nitri flore conteritur adeo subtiliter ut efficiatur quemadmodum farina, et aes cyprium limis crassis uti scobis fractum ista conspargitur ut conglomeretur. deinde pilae manibus versando efficiuntur et ita conligantur ut inarescant. aridae componuntur in urceo fictili, urcei in fornace. simul autem aes et ea harena ab ignis vehementia confervescendo coaluerint, inter se dando et accipiendo sudores a proprietatibus discedunt suisque rebus per ignis vehementiam confectis caeruleo rediguntur colore. usta vero, quae satis habet utilitatis in operibus tectoriis, sic temperatur. glaeba silis boni coquitur ut sit in igni candens. ea autem aceto extinguitur et efficitur purpureo colore.*

Fouqué, welcher auch die frühere chemische Litteratur über das ägyptische Blau verzeichnet, schliefst seine Analyse dieses Farbstoffes mit den Worten: »*La beauté et la solidité de cette matière colorante, qui ne redoute ni l'air, ni l'humidité, ni la lumière, ni la plupart des agents chimiques, la facilité de sa fabrication, le prix trés bas auquel on peut la produire font désirer qu'elle reprenne sa place dans l'industrie.*«

Mosaikbruchstück: rechte untere Ecke einer gröfseren Schlachtdarstellung, auf welche die Gestalt eines von seinem Schilde bedeckten Todten hinweist. Auf diesen scheint ein Stierbein (?) zu treten. Unterhalb des Todten, n. r. im Schilf gelagert, eine vollbekleidete Ortsgottheit mit dem Schleier über dem Haupte; die Rechte untergeschlagen, die Linke unter dem Kinn, scheint sie den Vorgang über ihr mit ihren Blicken zu verfolgen. Feine in sehr kleinen nur etwa 2 mm im □ messenden Steinen ausgeführte Arbeit. Vom Esquilin. Sammlung von Friesen. H. 0,36. Br. 0,23. Zg.-Vz. 109.

Zinn und Blei.



Weihgeschenk aus Zinn: stehende Athena mit Helm und Ägis, die Rechte auf einen Speer gestützt; ein Typus, der offenbar von den Athenastatuen der phidiasischen Zeit abgeleitet ist. Neben ihrem linken Fufs ein mit Stierschädel, Gewinde und Binden geschmückter Altar, auf dem zwischen Früchten eine Flamme zu brennen scheint. Die Linke hielt ursprünglich wol einen Rundschild mit

Gorgoneion, wie die ähnliche, aber allerdings nicht aus derselben Form stammende Statuette bei A. B. Meyer, Gurina (Dresden 1885) Taf. 11, 17, (wo der Schild jedoch falsch gestellt ist). Vergl. ebenda n. 19 und ein verwandtes Zinnfigürchen, welches aus der Bartholdy'schen Sammlung in das Berliner Antiquarium gelangt ist: Friederichs, Geräthe und Bronzen im Alten Museum n. 1796. Ein weiteres, ebenfalls aus Rom stammendes, von früher her in der Dresdner Antikensammlung. Über das ganze Gebiet dieser Weihgeschenke aus Blei und Zinn s. Meyer, Gurina S. 49 ff., und Germain Bapst, l'étain. Hinzuzufügen wären die Bleifigürchen der Sammlung Ravestein zu Brüssel (Catalogue II S. 50 f.; III S. 469 f.; Ill. Zeitung 1885, S. 519). — In Rom und vermutlich auf dem Esquilin gefunden. S. Dressel. H. 0,085. Zg.-Vz. 432.

Desgleichen: Athena, der vorhergehenden ähnlich, nur dafs die Arme in der Gegenbewegung geordnet sind und dafs neben dem rechten Bein der Göttin ein zweiter Altar zu stehen scheint. Im Tiber gefunden. S. Dressel. H. 0,075. Zg.-Vz. 434.



Desgleichen: Aphrodite. Vergl. das ähnliche Figürchen aus Gerhards Nachlafs in Berlin: Friederichs, Geräthe und Bronzen im Alten Museum n. 1797, an dem auch der Kopf erhalten ist. Aus Rom, vermutlich vom Esquilin. S. Dressel. H. 0,055. Zg.-Vz. 433.



Desgleichen: Nike mit nacktem Oberkörper, in der Linken eine grofse Palme haltend. Vergl. A. B. Meyer, Gurina Taf. 11, 18 S. 50a und Friederichs, Geräthe und Bronzen im Alten Museum n. 1798 und 1799. Aus Rom und vermutlich vom Esquilin. S. Dressel. H. 0,06. Zg.-Vz. 431.



Desgleichen: Nike, in der Rechten einen Kranz haltend. Vergl. das zur vorhergehenden Figur bemerkte. Aus Rom und vermutlich vom Esquilin. S. Dressel. H. 0.054. Zg.-Vz. 435.

Desgleichen: Wiederholung des vorhergehenden Figürchens, nur mit gröfserer ausgekehlter Rundbasis. Ebendaher. Zg.-Vz. 439.



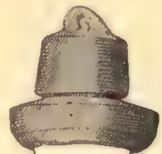
Desgleichen: Elephant mit seinem Führer. Erwähnt von S. Reinach, Rev. arch. 3. Sér. IX S. 103. Aus Rom, vermutlich vom Esquilin. S. Dressel. H. 0,045. Zg.-Vz. 436.



Desgleichen: Zwei Orientalenköpfe mit einem Schopf (cirrus) auf dem Scheitel. Ein ähnliches Exemplar in Berlin, Friederichs, Geräthe und Bronzen im Alten Museum n. 1803 (aus Gerhards Nachlafs) und drei nach einer freundlichen Mitteilung von Dr. Dierks im Museo Kircheriano. Aus Rom, vermutlich vom Esquilin. S. Dressel. H. 0,04. Zg.-Vz. 437 und 438.



Kleiner Spiegelrahmen aus Zinn (Kinderspielzeug? Weihgeschenk an Aphrodite?). Ein Spiegelrahmen auch im Berliner Antiquarium, s. Friederichs, Geräthe und Bronzen im Alten Museum n. 1803a. Aus Rom, vermutlich vom Esquilin. S. Dressel. H. 0,094. Zg.-Vz. 430.



Kleine Amphora aus Blei, voll gegossen mit einem Ring zum Aufhängen oben an der Mündung. (Weihgeschenk? Gewicht?). S. Taggiasco. H. 0.085. Zg.-Vz. 371.



Verschlufs einer Glasflasche in Blei. S. Dressel. H. des Bruchstücks 0,075. Zg.-Vz. 717.

Knochen.



Perseus mit Harpe und Medusenhaupt. Bruchstück einer Statuette. S. Dressel. H. 0,05. Zg.-Vz. 684.

Stehender nackter Herakles mit dem Löwenfell über dem linken Unterarm und den Hesperidenäpfeln in der linken Hand. Der rechte Arm und das rechte Bein fehlen. S. Dressel. H. 0,063. Zg.-Vz. 683.

Herakles mit Antaeus ringend. Fragmentirte Gruppe aus Nilpferdknochen (antik?). S. Dressel. H. 0,045. Zg.-Vz. 682.

Stehende nackte Aphrodite, haarordnend. Bekrönung einer Nadel. S. Dressel. H. 0,045. Zg.-Vz. 685.

Kauernde nackte Aphrodite, ihr Haar ordnend. Bekrönung einer Nadel. S. Dressel. H. 0,053. Zg.-Vz. 686.

Weibliches Büstchen mit hoher römischer Frisur. Bekrönung einer Nadel. S. Taggiasco. H. 0,043. Zg.-Vz. 322.

Halbringförmiges Bekrönungsstück (einer Nadel?) mit fica und Gorgonenmaske(?) an beiden Enden. S. Dressel. Br. 0,044. H. 0,03. Zg.-Vz. 688.

Karikirtes Büstchen mit spitzer Mütze. Letztere zum Aufhängen durchbohrt; das Ganze also wol ein Amulett. S. Taggiasco. H. 0,024. Zg.-Vz. 239.

Zwei kleine bärtige Hermen, von denen die eine vielleicht als Nadel, die andere als Beschlagstück diente. S. Dressel. H. 0,09. Zg.-Vz. 693 und 694.

Runder Deckel oder Knauf mit dem lorbeerbekränzten Profilkopf eines Imperator n. l. S. Taggiasco. Dm. 0,025. Zg.-Vz. 241.



Viereckiges Plättchen mit der Darstellung eines Rennpferdes und dessen Namensbeischrift Cupido. S. Dressel. Br. 0,05. Zg.-Vz. 715.

Kopf und Hals eines Pelikan. Flaches Beschlagstück. S. Dressel. H. 0,09. Zg.-Vz. 687.

Gerät in Form eines flachen Fingers. S. Dressel. L. 0,12. Zg.-Vz. 695.

Geräthgriffe mit liegendem Löwen, Löwenkopf und Schwanenhals als Knäufe. — Nadeln mit Maske und Händen als Bekrönungen. — Zahlreiche Schreibgriffel. — Würfel. — Kästchen mit Schieber.

Marke. Vorderseite: Henkelkorb mit Granatäpfeln gefüllt. Rückseite: XI
IA
S. Taggiasco. Dm. 0,029. Zg.-Vz. 236.

Marke, von Kupferoxyd grün gefärbt. Auf der Vorderseite über einem Fisch im unteren Abschnitt eine VII. S. Taggiasco. Dm. 0,019. Zg.-Vz. 238.

Grabfund

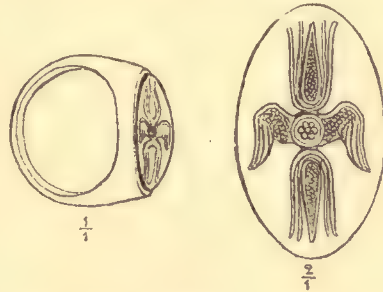
aus der vigna Ribultano bei Bolsena, beschrieben von Helbig im Bull. dell' Inst. 1882 S. 242 ff.

a) Birnenförmiger etruskischer Spiegel: Pan als Genosse des bacchischen Thiasos. Abgebildet und besprochen von Körte in Gerhards etruskischen Spiegeln V Taf. 46, S. 55 ff.

b) Halbkugelförmiger Silberbecher.

c) Einfaches Stirnband aus Goldblech.

d) Goldener Ring mit geflügeltem Blitz im



Typus der elischen Münzen. Gekörnte Arbeit (a granaglia) auf silbernem Grunde; darüber ein schildförmig geschliffener Chalcedon. S. die Abbildung. Ähnlich, wie mir Herr Dr. Herrmann nachweist, die Gemmen bei Toelken, Verz. d. K. Preufs. Gemmensammlung Kl. III n. 133—135.

e) Ein Paar goldene Ohrringe: glockenförmiger Krater zwischen feinen Kettengehängen unter kleinen Medaillons, deren Füllung verloren ist.

f) Gewundener goldener Ohrring mit Löwenkopf.

g) Rundes Räucherpfännchen aus Bronze.

h) Zwei flache Glasschalen von 18 cm im Dm.

i) Ein viereckiges dünnes Schildkrotplättchen 0,08 × 0,075 messend (bei Helbig nicht erwähnt).

Zg.-Vz. 32—43a.

Dresden. Georg Treu.

IV. STUTTGART

KÖNIGLICHE ALTERTÜMER-SAMMLUNG.

Abteilung der römischen und griechischen Altertümer.

Im Jahre 1888 erhielt das K. Lapidarium einen Zuwachs in einem runden Steintische, gefunden in der grofsen, mit zierlichem Quaderverputz ausgestatteten Cella eines ausgedehnten römischen Gebäudekomplexes, den wir bei Bissingen an der Enz auf Rechnung der K. Staatssammlung aufdecken liefsen. Wie an den schon vorher vorhandenen Steintischen unsrer Sammlung ist auch hier der säulenartige Fufs gedreht und reich profiliert. Aus dem Garten des K. Landesgefängnisses zu Rottenburg a. N. konnte das Bruchstück eines Mosaikbodens gehoben und ins hiesige Lapidarium verbracht werden. Es zeigt die übliche einfache Bordüre (Flechtband) in verschiedenen Farben; die Fläche ist mit einem neutralen Ornament von Kreissegmenten bedeckt, das z. B. in und bei Trier mehrfach, teils identisch, teils ähnlich, vorkommt. Eine Viertelstunde westlich von Schwäbisch Gmünd wurde das röm. Kastell beim Schierenhof, dessen Ausgrabung schon von dem verstorbenen Generalmajor v. Kallee begonnen worden war, in seinen weiteren noch nicht zerstörten Teilen blosgelegt: Praetorium, Porta Decumana, beide südlichen Ecktürme und Porta Dextra. Nahe bei dieser, innerhalb des Lagers, fand der Leiter der Grabungen, Major Steimle, eine Anzahl erhaltener und fragmentierter, aus Bronzeblech geschnittener und dann vergoldeter Lettern von 9 bis 11 cm Höhe zerstreut umherliegend, welche mittels eiserner Stifte auf Sandstein befestigt gewesen waren. Auf der Steinplatte safs aber nur noch ein N fest, die andern Buchstaben hatten sich losgelöst von den zerbröckelnden Steintrümmern, die, soweit sie Nietlöcher zeigten, gesammelt wurden, indes bei beliebiger Aneinanderreihung keine Buchstabenfolge ergeben haben. Aufser dem N sind die vollständigen Buchstaben: A, T, T, X, I, S, dazu das Bruchstück eines A, eines T, eines D oder O, eines A oder V, und 2 Langstriche erhalten. Auf einer Steinplatte sind noch die grün oxydierten Spuren eines Buchstabens zu sehen. Die Ausführung der Lettern ist eine ziemlich nachlässige.

Aus dem Nachlasse des Obersten v. Wundt in Schw. Hall wurde dessen Altertümersammlung für den Staat erworben. Dieselbe besteht aus kleinern ägyptischen, griechischen und italischen Bronzen, aus bemalten Vasen und Terracotten und kleineren Marmorarbeiten, in Allem ca. 400 Gegenständen. Eine Teilung des Bestandes zwischen die hiesige K. Staatssammlung und das archäologische Kabinet der Universität Tübingen ist eingeleitet worden. Es mufste bei Feststellung des Kaufpreises der Erkenntnis Rechnung getragen werden, dafs die Ächtheit einer erheblichen Anzahl dieser Anticaglien eine anfechtbare sei. Unter den zweifelhaften Stücken ist immerhin von Interesse die Bronzestatuette eines Apollo, 37 cm hoch, Hohlgufs, am Rücken durchlöchert, von grüngelber Patina. Es ist eine Replik des Apollo von Belvedere und Apollo Stroganoff, doch ohne Chlamys und ohne Sandalen. Nach v. Wundts Aufzeichnung stammt die Figur »aus dem Nachlafs eines griechischen Priesters in Dalmatien. Fundort Narenta. Bei Gelegenheit der Mailänder Ausstellung 1881 erworben.« Unter den Marmoren verdienen etwas mehr Vertrauen das Relief eines blumenbekränzten Mädchenkopfes (der Marmor nicht geglättet), und eine jugendliche Büste mit phrygischer Mütze. »Beide aus der Sammlung Luigi Gabrielli in Rom; auf dem Esquilin gefunden.«

L. Mayer.

V. HANNOVER.

In Hannover ist am 9. November das Kestner museum eröffnet worden, das sein Dasein der hochherzigen Stiftung des dort lebenden Herrn Hermann Kestner verdankt, welcher der Stadt seine Sammlungen schenkte und auch eine namhafte Summe zu den Baukosten beitrug. Den Stamm dieser Sammlungen bilden die von dem Oheim des Stifters, dem Legationsrath August Kestner gesammelten ägyptischen, griechischen, etrurischen und römischen Alterthümer. August Kestner, der sogenannte römische Kestner, lebte von 1817 bis zu seinem Tode 1853 in Rom. Er machte mit Stackelberg zusammen die ersten Ausgrabungen in Corneto, war nach Bunsens Weggang von Rom (1838) auch einige Zeit stellvertretender Generalsecretar des archäologischen Instituts und besafs in seinem feinen Geschmack und seinen weitverzweigten Verbindungen die besten Vorbedingungen für das Zusammenbringen einer gediegenen Sammlung.

Die ägyptische Abtheilung seines Nachlasses weist besonders schöne Grabstelen auf, etwa 25 an der Zahl, vom alten Reich bis zur Ptolemäerzeit, sodann sitzende Grabfiguren, Kanopen, Alabastergefäfse der verschiedensten Formen, Holz-, Fayence- und Bronzestatuetten, Geräthe, eine reichhaltige Sammlung von Scarabäen und sehr schön erhaltene Theile eines Todtenbuchpapyrus.

Die griechisch-etrurisch-römische Abtheilung enthält

I) Vasen, darunter drei grofse schwarzfigurige Amphoren mit Darstellung 1) der Minotaurostödtung 2) Apollo, Leto, Artemis 3) das Parisurtheil; sodann gegen 50 Bucchero-Gefäfse, unter denen besonders zwei Kannen, die eine mit einem Tanz, die andere mit einem Gelage in grofsen Figuren geschmückt, hervorragen, schliefslich je eine kleine Abtheilung korinthischer und chalkidischer sowie eine grofse Zahl römischer Gefäfse aller Formen.

Es folgen

II) Terrakotten, und zwar zunächst eine Anzahl hervorragender sog. Campana-Reliefs, darunter die trauernde Penelope von drei Dienerinnen umgeben, ferner gegen 20 meist weibliche Statuetten, mehrere Halbköpfe aus Cervetri und eine Anzahl Stirnziegel.

Sodann

III) Lampen, über 300 Stück, mit mancherlei aus der grofsen Kunst bekannten Darstellungen, wie der kauernden Venus, der ein halbes Reh schwingenden Mänade, dem Knaben mit der Gans u. a.

IV) Bronzen, deren schönste, wahrscheinlich aus Corneto stammend, ein paar Candelaber mit an dem Schaft hinaufkletternden Jungen und Thieren, sowie eine Anzahl theils dem archaischen, theils dem entwickeltsten griechischen Stil angehöriger Statuetten und Geräthhenkel oder -Füfse sind.

V) Allerhand Goldschmuck, Ohrgehänge, Fibeln, Ringe u. s. w. aus etrurischen Gräbern.

VI) Die schon von Henzen (Mon. dell' Inst. IV 1848 Taf. 52. 53.) vollständig herausgegebenen Gladiatoren- und sog. Theatertesseren.

VII) Münzen und zwar griechische besonders aus Unteritalien und Sicilien, römische sehr reichhaltig von der ältesten bis zur byzantinischen Zeit.

VIII) Gemmen gegen 1000 und Pasten gegen 600 Stück.

Die Kestnersche Stiftung umfafst an Kunstgegenständen aufserdem noch eine kleine Sammlung von Gemälden, meist italienischer Meister und eine grofse von Kupferstichen, hauptsächlich des 17. und 18. Jahrhunderts.

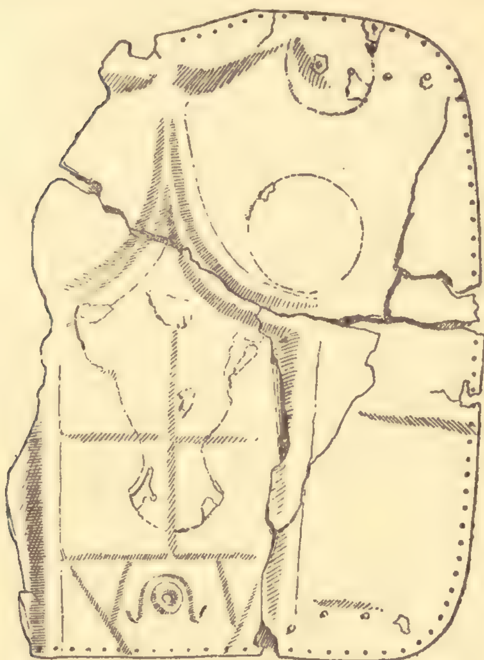
Diese Abtheilungen der neueren Kunst werden sehr vortheilhaft ergänzt durch eine zweite grofse Privatsammlung, welche mit in das Museum aufgenommen ist, die des verstorbenen Senators Culemann. Sie hat ihr Schwergewicht in Mittelalter und Renaissance, in eben so reichhaltigen wie schönen Elfenbein- und Holzschitzereien, Kirchengeräthen, Stoffen, altdeutschen Kupferstichen und Gemälden.

Es liegt im Plane der Verwaltung mit Rücksicht auf das hier seit 20 Jahren bestehende Provinzialmuseum, welches die grofse Gemäldegalerie und die Skulpturen aus den Königlichen Schlössern aufgenommen hat, beim Weitersammeln im Kestnermuseum in erster Linie die Kleinkunst zu pflegen und Gemälde und Skulpturen der Schwesteranstalt als Domäne zu überlassen.

Sch.

VI. CASSEL.

Das Museum zu Cassel hat als ein Provinzialmuseum bestimmte Aufgaben, welche für die Anschaffungen mafsgebend und beschränkend sind. Hauptsächlich hat es als Lehrsammlung zu wirken und ist die Folge davon gewesen, dafs gut gewählte Abgufssammlungen wichtiger erschienen als gelegentliche Ankäufe von Originalen, bei welchen, bei der Geringheit der Mittel, an das Erreichen einer eigenen Bedeutung nicht zu denken war. Nur in der provinzialen Münzkunde und Prähistorie wird systematisch auf Vollständigkeit hingearbeitet und demnach erworben. So wurden Originale antiker Kunst nur dann angeschafft, wenn sie ergänzend in bestimmte Lücken des schon vorhandenen Materials eintraten. Es ist daher über Erwerbungen der letzten Jahre wenig zu berichten. Im Jahre 1887 gelangten in das Museum durch Schenkung des Herrn Dr. Scherer, jetzt in Braunschweig, drei Gefäfse aus attischen Gräbern, zwei Aryballoi, wovon einer unbemalt und 6,4 cm hoch, einer 5 cm hoch mit der dreimaligen Wiederholung eines Kriegers, der fast ganz, bis auf Kopf, Füfse und Speerenden, vom Schilde bedeckt ist (ähnlich wie No. 1080 und 1067 der Berliner Sammlung) und ein Alabastron mit Darstellungen von Hahn und Eule 9,5 cm hoch und noch in demselben Jahre durch Ankauf aus dem Kunsthandel weitere drei Aryballoi, wovon einer 7,70 cm hoch mit Streifenverzierung und Punktverzierungen in dunkelrothbrauner Farbe, genau entsprechend der Nummer 1051 der Berliner Sammlung und zwei von je 6 cm Höhe mit Vogelbildern, deren eines sehr zerstört der Nummer 1236 der Berliner Sammlung sehr ähnlich gewesen zu sein scheint, das andere ein Schwanenbild zeigt und etwa No. 1084 entspricht, ein Aryballos mit Verzierungen entsprechend denen der Berliner Stücke No. 1035. 1036. 1040, zwei unten glatte Gefäfse, in Form No. 1092 der Berliner Sammlung entsprechend, deren eines ein schwarzes Sirenenbild zeigt, das andre nur mit Streifenverzierungen versehen ist, sodann vier Alabastren mit Vogelbildern,





9 cm hoch und eines mit gleichen Darstellungen, 7 cm hoch, sodann vier Alabastren 7,5 cm hoch, welche nur Striche und Punktverzierungen zeigen, sodann 5 kleine unten glatte Krüge, ähnlich No. 1185 in Berlin, mit dunkeln Strichverzierungen, ein kleines schwarzes Gefäfschen 10 cm hoch in Hydrienform, sodann 4 Lekythen, wovon einer 16 cm hoch von hellem Thon mit schwarzer Weinlaubverzierung, ähnlich No. 2016, und ein kleinerer, 11 cm hoch mit gelblicher etwas röthlicher Verzierung, einer 14,5 cm hoch mit Palmettenverzierung, ähnlich Berlin No. 1971, ferner einer 9,3 cm hoch mit schwarzen Flammenverzierungen am Halse und ganz schwarzem Bauch, endlich ein ganz kleines kaum 3 cm hohes Becherchen von rothbraunem Thon mit schwarzen Streifen und Strichverzierungen.

Die letzte Erwerbung wurde erst in diesem Jahre (1889) gemacht. Sie betrifft die Bruchstücke eines metallenen Brustpanzers, von dem ein Theil unzusammengesetzt war, ein andrer Theil Zusammensetzungen erlitten hatte. Die in den Berliner Museen bei meiner Anwesenheit im Juli 1889 dort gemachte Zeichnung zeigt beide Theile, die trotz der auffallenden Bruchähnlichkeit nicht zusammenzugehören scheinen, getrennt. Der schmalere Theil ist der schon vor dem Verkauf zusammengesetzte, der breitere Theil, welcher allein einiges Interesse hat, hat nach der Mittellinie berechnet, eine Brustweite von 30 cm, eine Hüftenweite von 28 cm gehabt, und hat noch in der Mittellinie 30 cm, in der Schulterhöhe 31 cm. Er ist von Bronze, zeigt schöne Patina und ahmt, wie man das überall gewohnt ist, die Formen der menschlichen Brust nach. Zwei erhabene Riefen scheiden die Brüste von dem Rippentheil, eine vertiefte Mittelrille und zwei Querrillen beleben den Rippentheil. Eine in der Zeichnung wiedergegebene erhabene Verzierung bezeichnet die Stelle wo das Brustbein endet. Zwischen den Brüsten und dieser Verzierung war eine aufgelöthete leichtere Bronzeverzierung angebracht gewesen, deren Endränder in der Zeichnung wiedergegeben sind, ebenso auf der linken (erhaltenen) Brust zwei runde Verzierungen, eine dicht am Oberrande, eine an der Warzenstelle, die zur Festlegung des Rückenbandes vorgerichtet gewesen sein mögen. Der äufsere Rand ist in Abständen von ca. 1 cm mit Löchern versehen, welche zum Aufheften auf den unterliegenden Ledertheil gedient haben.

Pinder.

VII. DIE WESTDEUTSCHEN ALTERTHUMS-SAMMLUNGEN.

Der nachfolgende Bericht über den Zuwachs der Westdeutschen Sammlungen in der Zeit vom April 1888—1889 ist im Wesentlichen ein Auszug aus den Aufzeichnungen, welche die Vorsteher dieser Sammlungen der in diesem Jahre, wie nunmehr seit 8 Jahren, in der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst (VIII. S. 245—281) veröffentlichten Museographie zukommen liefsen. Daselbst findet man auch Abbildungen der interessantesten Stücke. Ausgeschlossen wurden nur die Sammlungen von denen dieses Jahrbuch Originalberichte erhalten hat oder erwartet. Ferner umfafst der Bericht nur die römischen Alterthümer und hebt aus diesen nur die wichtigeren hervor; will man der

Thätigkeit und Schaffensfreude, welche im Rheingebiete fast aller Orten jetzt in der Alterthumsforschung herrscht, gerecht werden, so mufs man bedenken, dafs im Allgemeinen der vorrömischen und merovingischen Periode gröfseres Interesse entgegengebracht wird, als der römischen. — Aufser den Fundstücken ist auch der von den Museen veranstalteten Nachgrabungen Erwähnung gethan, weil in diesen die vorzüglichste Aufgabe dieser Institute liegt. Die Herren Vorsteher, denen ich Mittheilungen verdanke, sind bei jeder einzelnen Sammlung namhaft gemacht.

METZ, Museum der Stadt (O. Hoffmann).

1) Marmorbüste des sog. Sterbenden Alexander, H. 0,88. Angeblich in dem Dorfe Tännchen (Les Étanges), einem Landsitze der Herzöge von Lothringen gefunden. Ob antik oder der Renaissancezeit angehörig, ist strittig. Vgl. [Hoffmann], Der Steinsaal des Alterthums-Museums zu Metz Nr. 365.

2) Von Boissard gefälschter Inschriftstein, gewidmet dem *Mercurius negotiator* von *Numisius Albinus*, wiedergefunden in dem Dorfe Oron bei Delme. Vgl. [Hoffmann], Der Steinsaal usw. Nr. 366 und Hoffmann, Westdeutsches Korrbl. VIII, 121.

MANNHEIM, Vereinigte Sammlungen (K. Baumann). Obertheil eines sog. Viergötteraltares, Neckarsandstein, jetzige H. 0,37, Br. u. D. 0,52. Die nur noch bis zur Mitte der Brust erhaltenen Figuren stehen in rundbogigen Nischen. 1. Seite: Mercur, mit Flügeln am Haupte, Chlamys über l. Schulter. 2. Seite: Juno mit Schleier. 3. Seite abgeschlagen. 4. Seite: männliche Figur mit Vollbart (Hercules?). Ziemlich gute Arbeit. Gef. bei dem Hofgute Mönchzell bei Heidelberg. Vgl. Westd. Korrbl. VII S. 285.

HOMBURG, Saalburgmuseum, umfafst vornehmlich Funde aus dem Römerkastell »Saalburg« und entwickelt sich durch den technischen Scharfblick seines Vorstehers, des Hrn. Baumeister Jacobi von Jahr zu Jahr mehr zu der lehrreichsten Sammlung für das Gebiet antiker Technik.

1) Eisernes Rollengestell mit Schraube, zum Aufhängen einer Lampe oder dergl. Die Schraube ist genau so eingefeilt, wie die Schrauben noch im Anfang dieses Jahrhunderts hergestellt wurden.

2) Eiserner Stempel zum Einbrennen von Buchstaben in Holz oder zum Zeichnen von Vieh, der eine Buchstabe ist A, der andere (etwas verstümmelt) C oder O.

3) Eiserne Schere, in Form und Gröfse gleich denen der Blechschmiede oder den Rosenscheren.

WIESBADEN, Museum für Alterthümer.

1) 4 hübsche schwarze Puppengeschirre aus Thon, gef. in Köln.

2) Glaskelch mit hohem Fufs und Hühnerfiguren aus Terracotta, gef. in Maifeld.

SPEYER, Museum (Harster).

Unternehmungen: 1) Aufdeckung eines Komplexes römischer Gebäude in den Heizwiesen bei Bliesdalheim, ohne erhebliche Einzelfunde, beschrieben Mittheilungen des histor. Vereines der Pfalz XIII S. 192—196.

2) Feststellung und theilweise Freilegung einer spätrömischen Befestigung bei Kreimbach, auf einem Plateau zwischen dem Kaulbach und dem Rossbach. Die Umwallung, bestehend aus einer Trockenmauer aus Melaphyrbrocken, hat einen Längendm. von 185 m und einen Breitendm. von 75 m. Vgl. Mehlis, im Westd. Korrbl. VI, 165 u. VII, 3.

Zuwachs: 1) 2 Reiterstatuen, vielleicht römische Imperatoren, von 2,50 m L. und 2,65 m. H. rother Sandstein. In roh bossiertem Zustande im Frühjahr 1887 in einem verschütteten römischen Steinbruch bei Breitfurt gefunden. Abgeb. Mitth. des hist. Vereines der Pfalz XIII, Taf. 1, bespr. S. 197.

2) Deichselkopf aus Bronze, L. 0,22; am vorderen Ende theilt er sich in zwei langgestreckte, nach entgegengesetzten Richtungen gewendete Basiliskenköpfe, gef. in Eisenberg.

WORMS, Paulusmuseum (Köhl).

Unternehmungen: 1) Ausgrabung eines Theiles des nördlichen Römerfriedhofes von Worms, in der Mainzerstrafse; es wurden 7 Brandgräber in Aschenkisten, Urnen und Ziegelumstellungen gefunden.

2) Bei den Kanalisations- und Wasserleitungsarbeiten wurden in Worms 7 noch unbekannte römische Strafsen constatiert, so dafs ein Netz von 15—16 Strafsen nunmehr bekannt ist. Gleichzeitig wurde eine Anzahl Gebäudereste aufgefunden und in einen Plan eingezeichnet.

Zuwachs: 1) Steinsculpturen aus dem Kreise Meisenheim: a) Viergötteraltar mit den Figuren der Juno, des Hercules, des Apollo und der Diana oder Minerva. b) Saülentrommel mit Figuren geziert H. 0,60. c) Schlangenleib, herstammend von der bekannten Gruppe des Reiters und Giganten. d) Bekränzter, bärtiger Kopf einer überlebensgrofsen Statue, gute Arbeit, H. 0,30.

2) Fast vollständig unversehrter Gladius in reicher mit durchbrochenen Ornamenten gezierter Scheide aus versilbertem Erzblech. Die Scheide 0,60 lang. Nur der Schlufsknopf fehlt. Gef. im

Rheine bei Mainz. Abgeb. Lindenschmit, das röm. germanische Centralmuseum Taf. 27,12.

3) Doppelschnauzige Lampe, auf deren Obertheil zwei kleine Lämpchen angebracht sind, L. 0,20, gef. in Köln.

4) Eine Anzahl zusammengehöriger Bernsteingegenstände, gef. in einer Aschenkiste in der Luxemburgerstrafse in Köln. a) 2 Würfel. b) durchbohrte Spielsteine in Spindelform. c) 13 gröfsere und kleinere, verschieden verzierte, cylinderförmige Perlen, auf einen Bronzestift aufgereiht. d) Gegenstand in Form einer Panspfeife, auf den Pfeifen steckten zierlich gedrehte Pfropfen, von denen noch 3 erhalten sind. e) zierlich geschnitzte Muschel mit darin liegenden kleinen Löffelchen. f) ein messerähnliches Instrument. g, h, i) 3 Früchte, wie es scheint einen Paradiesapfel mit zierlich geschnitzten Blättern, eine Feige und eine Dattel darstellend.

5) Fund aus Köln, bestehend aus a) zwei zierlichen silbernen Löffeln, mit eingravierten und mit Niello eingelegten Ornamenten. An dem einen Löffel sind die Ornamente theilweise vergoldet. b) Silberne Armbrustfibel. c) Silberner Fingerring mit der Aufschrift HARM. Dabei soll eine Aureus Marc Aurels gelegen haben.

MAINZ, Originalsammlung des Vereines zur Erforschung der rheinischen Geschichte (Lindenschmit).

Unternehmungen. Die Ausgrabungen des römischen Friedhofes am Neuthor zu Mainz wurden fortgesetzt. Im Ganzen wurden im verflossenem Jahre 36 Gräber untersucht, von denen sich die meisten in Steinsärgen befanden; aufserdem wurden zwei Steinkisten, zwei Bleisärge und die Reste mehrerer Holzsärge gefunden. In diesen Gräbern kamen 68 Gläser zum Vorschein, darunter manche mit schöner Form und einige mit eingeschliffenen Verzierungen. — Ein Glas von der bekannten kugeligen Form mit trichterartigem Halse trägt die eingeritzte Inschrift *curre puer m(i)*. Unter den Thongefässen ragt ein Trinkbecher, H. 0,18, hervor, mit den eingeritzten Brustbildern der Wochengötter und der Inschrift *accipe me, sities et trade sodali*.

In einem hölzernen, mit Erz beschlagenen Kästchen wurden einige Goldperlen gefunden.

Mehrfach waren als Deckel der Särge Grabcippen einer früheren Periode benutzt, unter diesen sind zwei von besonderem Interesse: 1) Grabstein aus grünem Sandstein, H. 2,11, Br. 0,64. Auf der oberen Hälfte ein stark zerstörtes Flachrelief, darstellend zwei Greife, welche auf ein in der Mitte befindliches Gefäfs mit Mohnstengeln zuschreiten. Darunter die Inschrift: *D(is) Ma(nibus) C. Valerius Secundus mil(es) leg(ionis) XXII pr(imigeniae) p(iae) f(idelis), stip(endiorum) XXV. Val(erius) Veranius fratri f(aciendum) c(uravit).* Vgl. Keller in Westd. Korrbl. VIII. 85. 2) Grabstein, H. 2,75, Br. 0,75. Der obere Theil einen Jüngling mit zwei Pferden darstellend. Auf dem unteren Theile befindet sich folgende Inschrift: *Q. Voltius Q. f(ilius) Viator, an(norum) XVI. H(ic) s(itus) e(st). Mater et pater pro pietat(e) posuere.*

Aus dem sonstigen Zuwachs seien erwähnt:

Zwei eiserne Schiffbauerwerkzeuge aus dem Rhein. — Ein Zierrath in Gestalt eines Fischschwanzes aus Bronze, gef. in Weisenau. — Eine Statuette einer zwerghaften Gestalt mit grofsem Phallus, gef. in Mainz.

Zwei menschliche Füfse, ein weiblicher Kopf, eine weibliche Brust aus Thon, Votivgegenstände, gef. in Italien.

MAINZ, Römisch-germanisches Centralmuseum (Lindenschmit).

Aus der Zahl von 450 in diesem Jahre hergestellten Nachbildungen entfallen 114 Nummern auf die römische Zeit; aus diesen seien hervorgehoben:

Sechs verschiedene Muster römischer Schuppenpanzerung, zum Teil nach den im Museum zu Mainz befindlichen Bruchstücken, teils nach Darstellungen auf Grabdenkmalen. Visiermaske eines Helms aus Erz in Form eines menschlichen Gesichtes, Fundort Gräfenhausen, Amt Neuenburg, aufbewahrt im Museum zu Stuttgart. Ein Helm aus Erz mit grofsem Nackenschirm, derselbe trägt in punktierter Schrift den Namen C PRITONI, gefunden bei Köln im Rhein, im Privatbesitz in Köln. Ein römischer Gladius mit verstärkter vierkantiger Spitze, gefunden zu Kleinwinternheim, aufbewahrt in der Sammlung des Altertumsvereins zu Mainz. Ein Gladius in prächtiger, reich mit durchbrochener Arbeit verzierter Scheide, gefunden im Rhein bei Mainz, aufbewahrt im Museum von Worms. Ein Gladius mit zusammengebogener Klinge aus einem Grabe zu Reichersdorf in Brandenburg; die Angel trägt den Stempel NATALIS; die Klinge ist doppeltgekehlt und das scheibenförmige Schlufsstück der Scheide 9 cm im Dm., ist mit Silbertauschierung der edelsten Art bedeckt; Original aufbewahrt in der Sammlung des Gymnasiums zu Guben.

TRIER, Provinzialmuseum.

Unternehmungen: 1) Die Kanalisationsarbeiten, welche in Trier auf dem Palastparadeplatz und in den Höfen der Palastkaserne der Militärfiscus ausführen liefs, wurden seitens des Museums aufmerksam verfolgt. Sie führten zur Entdeckung einer grofsen Anzahl römischer Mauern und einiger

Mosaiken und sind für die Topographie des römischen Trier deshalb von Interesse, weil die einen mit der römischen Basilika in Verbindung stehen, die andern den Palastparadeplatz in einer Weise durchkreuzen, dafs die bisherige Annahme, unter diesem Platze habe das Forum der constantinischen Periode gelegen, wenn nicht aufgegeben, so jedenfalls auf den westlichen Theil des Platzes beschränkt werden mufs.

2) Auf der Johann-Philipp-Strafse in Trier wurden gröfsere, nur ornamentierte Theile des von Wilmowsky, Römische Mosaiken aus Trier, Taf. V veröffentlichten Mosaikes gehoben.

Zuwachs: 1) Theile einer Inschrift von einem grofsen, dem Lucius Caesar, Adoptivsohn des Augustus geweihten Monumente, befindlich auf 2 Kalksteinblöcken von 0,93 bez. 0,85 Länge

pro salute L. CAESARIS·AV*g. f. auguris cos* oder *in memoriam*] PRINCIPIS *juventutis.* [*desig.* Gef. im Bischofshof zu Trier, vgl. Westd. Korrbl. VII, 119.

2) Grabciste aus grauem Sandstein, h. 0,55, br. 0,51, tief 0,60. Auf der Vorderseite durch Umreifsung dargestellt ein Leisten, eine Feile, ein Hammer als Werkzeuge des Verstorbenen und aufserdem eine Ascia. Gef. auf dem römischen Leichenacker auf der Petrusstrafse in Trier.

3) Block aus rothem Sandstein, von der Ecke eines Grabmonumentes herrührend. H. 0,60, br. 0,44, tief 0,38. Auf der einen Seite das rechte Ende einer Darstellung einer Mahlzeit; eine Frau mit Früchten im Schofs sitzt nach links auf einem Lehnstuhl, hinter ihr eine Dienerin. Auf der anderen Seite ein Handwerker, vor ihm ein Gestell, auf welchem er vermuthlich mit einem Hobel arbeitet. Gef. in Castel bei Saarburg.

4) Bruchstück einer rechteckigen Einfassung aus parischem Marmor (einer Ciste ähnlich, aber ohne Boden). Auf der Vorderseite, von der nur die linke Hälfte in einer Länge von 0,29 erhalten ist, schreiten von links her eine langgekleidete Frau und ein Mann, welcher einen Stab (?) über der linken Schulter trägt, auf ein Thymiaterion zu. Den Figuren fehlen die Köpfe, sie sind jetzt etwa 0,15 h. Gef. in Trier auf dem Palastparadeplatz.

5) Oberste Säulentrommel aus Sandstein, Dm. 0,48. Auf dem Rande der Oberseite in kleinen Buchstaben *[d(ominus)] n(oster) imp(erator) Gordian(us) argentum et auru[m].* Die Bedeutung und der Ort, wo die Inschrift angebracht ist, unerklärt. Gef. im sog. Röthlinger Schlofs bei Kleinblittersdorf (Kr. Saarbrücken). Vgl. Schröter, Mitth. des Saarbrücker Vereines IV. S. 44.

6) Vier christliche Inschriften, gef. sämmtlich in Maximin in Trier. Besonders erwähnenswerth eine Marmorplatte von 0,36 L. und 0,22 H. mit folgender Aufschrift: ὧδε κ(ε)ῖται ἐν α ☧ ω Οὐρσικῖνος Ἀνατολικός· ἔζησεν δὲ μικρῷ πλ(ε)ίω ἔτη κ′ θ′· *Qui vixit an(nos)* XVIIII. Im lateinischen Text hat der Steinmetz eine X weggelassen. Vgl. West. Korrbl. VII, 118.

7) Apollostatuette aus Bronze, gute Arbeit, gut erhalten, nur fehlen beide Füfse, jetzige H. 0,11. Rechtes Spielbein, linke Hand vorn am Körper anliegend, die rechte, etwas vorgestreckte, hielt einen Gegenstand. Gef. in Löwenbrücken in Trier.

8) Sechseckiges Bronzepostament, mit Silberüberzug H. 0,09. Ueber zwei nebeneinander liegende Flächen läuft folgende Inschrift: *In h(onorem) d(omus) d(ivinae). Signum Mercuri Tetricianius Serotinus fratribus d(ono) d(edit).* Gef. unweit Temmels a. Mosel. Vgl. Westd. Korrbl. VIII. 49.

Das für die Sammlung hocherfreuliche Ereignifs, die Eröffnung des Neubaues des Provinzialmuseum am 2. Juli, sei wenn auch aufserhalb des behandelten Zeitraumes liegend, doch schon diesmal erwähnt.

Der erste Plan des Gebäudes wurde, auf Grund eines Bauprogramms des Museumsdirektors, von dem kgl. Reg.-Baumeister Heimsoeth unter Leitung des Landesbaurats Dreling entworfen; der zur Ausführung gelangte Plan des Landesbaurats Guinbert zeigt in der Gestaltung des Grundrisses einige Abweichungen von dem ersten Plan und eine erhebliche Umgestaltung der Fassade. Der Bau wurde ausgeführt von dem letztgenannten Landesbaurat, unter spezieller Leitung des Reg.-Baumeister Freih. von Pelser-Berensberg.

Im Erd- und Kellergeschofs sind die römischen Steinmonumente aufgestellt, an welchen das Museum vorzugsweise reich ist. Im Erdgeschofs wird fast die ganze Flucht der hinteren Säle durch die hervorragenden Grabmonumente aus Neumagen a. d. Mosel eingenommen, deren Aufbau in ihrer ursprünglichen Gestalt überall angestrebt und in einigen Fällen bis zu einer Höhe von 3 m gelungen ist. Zwei weitere Säle enthalten die Steinmonumente aus der Stadt Trier.

Im Kellergeschofs birgt der eine Flügel die römischen Votiv- und Grabmonumente aus dem Regbez. Trier mit Ausnahme der Stadt, der andere die bislang noch kleine Sammlung mittelalterlicher und neuerer Skulpturen.

Im Obergeschofs liegt in der Mitte der Hinterseite, genau an der Stelle seiner Auffindung — nur aus der römischen Fundschicht in den Oberstock

gehoben — in den Ornamenten vollständig restauriert, das bekannte Mosaik des Monnus, das im diesjährigen Heft der Antiken Denkmäler veröffentlicht wird. Es folgen in einer lichten Halle die feineren Funde aus der Stadt Trier — namentlich die Marmorskulpturen und Säulen; und in einem hellerleuchteten Ecksaal die feinern Funde aus der Umgegend: Mosaiken, Funde aus ausgegrabenen Villen und Tempeln, sowie die Zeichnungen ihrer Grundrisse und Ansichten. Längs der Vorderfront sind in verschiedenen Sälen gesondert aufgestellt: die römischen Bronzen; die Urnen und Lampen; die Grabfunde genau in der Zusammenstellung, wie sie der Erde entnommen; und in einem auch architektonisch reich ausgestatteten grofsen Saal die reiche Sammlung schöner Glasgefäfse, Terracotten, goldener und silberner Schmuckgegenstände, der Horngegenstände, Trinkbecher und Sigillatagefäfse.

Gleichsam als Annex der römischen Sammlung folgt nun die noch kleine, aber in den letzten Jahren doch wesentlich erweiterte praehistorische Abteilung; dann die an Zahl geringen fränkischen Funde und kleinere ägyptische und griechische Collektionen.

Der folgende Ecksaal enthält die Münzsammlung, in welcher die in Trier geprägten römischen, ferner die celtischen Münzen und gröfsere römische Münzschatzfunde vollständig ausgestellt sind.

Vom Provinzialmuseum zu BONN ist ein Geschäftsbericht noch nicht veröffentlicht worden.

In KÖLN sind auch in diesem Jahre wieder eine grofse Menge werthvoller Funde zu Tage gefördert, aber meist nicht für das städtische Museum festgehalten worden. Sie kamen theils in Kölner Privatsammlungen, namentlich der Herren W. Forst und C. A. Niessen, theils in das Paulus-Museum nach Worms, theils werden sie vermuthlich wieder in alle Winde zerstreut sein. Das neubegründete »Historische Museum« soll römische Alterthümer nicht sammeln.

Von den Erwerbungen des Museum Wallraf-Richartz sind nur 3 Inschriften zu meiner Kenntnifs gelangt.

1) Römischer Grabstein, jetzige H. 0,75, Br. 0,49, D. 0,14, unreiner weifser Sandstein. Darauf in guten Buchstaben: *[D(is)] M(anibus) Cassius Tacitus vernaclo f(ilio), vixit diebus VIII.* Gefunden am Maria Ablafsplatz bei den Kanalbauten. Vgl. Westd. Korrbl. VII. 81.

2) Kleiner Votivstein, nur der oberste Theil erhalten, jetzt H. 0,30, Br. 0,25, enthält nur den Anfang der Inschrift: *Isidi invic[tae].* Gef. mit No. 1. Vgl. Wd. Korrbl. VII, 81.

3) Inschriftplatte H. 0,62, Br. 0,64, D. 0,14. Darauf in rohen, unregelmäfsigen Buchstaben, vermuthlich des 4. Jahrh.: *Viatorinus protector mi(li)tav[it] a(n)nos triginta occissus in barbarico iuxta Divitia(m) a Franco. Vicarius Divite(n)si m.* Gef. in Köln am Gereonskloster. Vgl. Zangemeister in Westd. Korrbl. VIII, 18.

XANTEN, Sammlung des niederrheinischen Alterthumsvereins. Unternehmung. Die Aufdeckung der Umfassungsmauer der grofsen Römerfestung vor dem Cleverthor wurde nahezu vollendet.

Trier. F. Hettner.

MITTEILUNG AUS DEM VON WAGNER'SCHEN KUNSTINSTITUTE DER UNIVERSITÄT WÜRZBURG.

In den Monumenti und Annali des archaeologischen Instituts 1856 S. 29 tav. 5[1] ist ein Relief abgebildet, das Zeus sitzend, Athena, Nike und Apollo darstellt, und zwar nach einer Zeichnung, die von einem Gipsabgusse[2] genommen wurde. Das Original ist verschollen und auch von dem Abgusse hat sich bisher eine Spur nicht auffinden lassen. Es ist mir gelungen, einen Abgufs des Reliefs in dem v. Wagner'schen Kunstinstitute der Universität Würzburg aufzufinden[3]. Der Abgufs stammt aus dem Nachlasse des Stifters Martin von Wagner, der auf seine Abgüsse so wenig Gewicht legte, dafs er sie des Transportes von Rom nicht für wert hielt. Es ist ein Glück, dafs von mafsgebender Stelle auch auf die Absendung der Gipse mit Erfolg gedrungen wurde, da auf diese Weise wenigstens die Abgüsse von einzelnen verschollenen Originalen erhalten blieben. Zu diesen gehört das erwähnte Relief. Es ist ein Bruchstück einer runden sogenannten Brunnenmündung und zwar ist etwa $^1/_5$ des Ganzen erhalten. Die Länge beträgt in der Biegung 0,60 bis 0,64 m, in gerader Linie 0,52 bis 0,56 m, die Höhe 0,50 m. Der Durchmesser des ganzen Rundes berechnet sich auf etwa 0,84 m. Der Abgufs zeigt an den Rändern keinerlei Verletzungen. Es mufs zweifelhaft bleiben, ob so der Zustand des Originals war oder ob der Former etwaige fehlende Stücke ergänzt hat. Da die Darstellung

[1]) Darnach Overbeck, Kunstmythologie, Atlas Taf. I n. 48, vgl. Text III S. 276 f.

[2]) Brunn, Anmerkung zu S. 31 der Monumenti und Annali a. a. O.

[3]) Verzeichnifs der Abgüsse n. 304.

selbst mehrfache Zerstörungen zeigt und da schwerlich die Brüche auf beiden Seiten in gerader Linie verlaufen sind, so ist die letztere Annahme wahrscheinlicher. Die Figuren sind in ziemlich hohem Relief gearbeitet, durchschnittlich etwa 0,02 m beträgt die Erhebung. Die Arbeit ist etwas hart, man vermifst bei den sich lange hinziehenden Falten einen Übergang zwischen Erhöhung und Vertiefung, vielmehr sind die Falten teilweise kantig. Stark verletzt sind die Köpfe der Figuren, die Stellen, welche mehr im Grunde des Reliefs liegen, waren der Zerstörung weniger ausgesetzt und sind deshalb besser erhalten. Eine technische Eigentümlichkeit bilden die tiefen Löcher, welche an den Füfsen zwischen dem grofsen Zehen und dem übrigen Teile des Fufses vorhanden sind. Es scheint, dafs hier die letzte Feile nicht in Anwendung kam. Die Composition leidet an einem wesentlichen Mangel: während die untere Hälfte gut gelungen ist, sind die oberen Partien der Figuren zu gedrängt, denn der linke Flügel der Nike stöfst an das Scepter des Zeus und der rechte berührt den Helm der Athena, endlich die Leier des Apollo drückt den Rücken der Athena.

Die Darstellung des Apollo hat die meiste Schwierigkeit gemacht. In der Abbildung der Monumenti und Annali trägt er eine sogenannte phrygische Mütze mit herabhängenden Binden. Curtius, der die Abbildung mit einem Texte begleitete, erklärte die Figur für den phrygischen Apollo und suchte diesen Typus, so gut es eben ging, zu begründen. Neuestens hat Overbeck Kunstmythologie, Apollo S. 276 das Denkmal besprochen und die vorsichtige Vermutung geäufsert, dafs die ganze phrygische Mütze dem Mifsverständnisse eines Ergänzers ihr Dasein verdanke, ja er hielt es für möglich, dafs die »redimjcula der phrygischen Mütze« ehemals Schulterlocken gewesen seien. Diese letztere Vermutung hat sich bestätigt, die Locken sind abgerieben und deshalb glatt, sodafs sie der Zeichner für Tänien hielt. Aber die Annahme, dass die phrygische Mütze von einem Ergänzer geschaffen sei, ist schon aus dem Grunde unwahrscheinlich, weil die Zerstörung des Gesichtes, wie sie bereits in der Veröffentlichung zu Tage tritt, eine Ergänzung ausschlofs. Die Sache löst sich viel einfacher: Die phrygische Mütze verdankt dem Zeichner ihr Dasein. Das Haar ist an den der Zerstörung ausgesetzten Teilen wieder abgerieben, an den Seiten und im Grunde des Reliefs kann man deutlich einzelne Locken erkennen. Ein Haarbüschel, der vom Kopfe etwas abstand, hat den Zeichner zu dem Irrtume geführt, es sei ein Zipfel einer Mütze vorhanden.

Die seltsame Darstellung des »phrygischen Apollo« hat es wol veranlafst, dafs weder Curtius noch Overbeck eine mythologische Deutung der Scene versuchten. Dargestellt ist Zeus, zu ihm hin schreitet Athena, Nike fliegt, nach Athena sich umsehend, auf Zeus zu, um ihn mit einer Binde zu schmücken. Der Zusammenhang der drei Gottheiten ist dadurch angedeutet und man darf es wagen, die Scene nach der Geburt der Athena dargestellt zu sehen, in einem Typus freilich, der auf Marmorwerken noch nicht nachgewiesen ist. Doch ist dies keineswegs seltsam. Denn es gibt überhaupt nur eine Darstellung des Mythus, auf dem Madrider Puteal[4], wo Athena fortstürmt von Zeus, Nike bekränzt sie. Auf dem vorliegenden Relief bringt Nike dem Vater den Dank dar, Athena schreitet in Rüstung auf Zeus zu, ähnlich wie auf der schönen schwarzfigurigen Hydria zu Würzburg (Urlichs, Verz. III 132)[5].

Der »phrygische Apollo« ist nicht allein auffällig an dem Relief. Um mit Zeus den Anfang zu machen, so ist der Typus bekannt, er kehrt wieder auf dem Madrider Puteal und auf dem Relief zu Tegel. Ja, Monti hat ihn benützt zu einer Fälschung, einem Bruchstücke eines Puteals[6], auf dem Zeus erscheint in derselben Darstellung nach rechts, vor ihm steht Hera. Nur der Adler unter dem Stuhle ist allein auf unserem Relief, doch ist dies nicht auffällig, denn wenn der Künstler ihn anbringen wollte, so war kein anderer Platz für ihn da. Ähnlich liegt die Weltkugel unter dem Sessel auf einem Relief bei Overbeck, Kunstmythologie, Atlas T. I n. 49. Höchst ungeschickt ist dagegen die Haltung des Scepters. Die Abbildung in den Monumenti und Annali gibt kein richtiges Bild, vielmehr kann man trotz der Zerstörung an dem Gipsabgusse noch soviel erkennen, dafs der Rücken der Hand dem Zeus, der des Daumens gegen Nike und Athena gerichtet war. Zwischen der so gestellten Hand geht das Scepter nach abwärts. Die Stellung des Vorderarms vermehrt das Auffällige, und Versuche mit einem Stabe lassen vollends die unnatürliche Haltung erkennen.

Die Lage des Himations ist zwar ungeschickt, indem es von der linken Schulter herabfallend beinahe in rechtem Winkel am Stuhle sich bricht und auch auf der rechten Seite statt nach aufwärts vielmehr in gerader Linie sich an das von der linken Schulter um den Rücken nach abwärts fallende

[4]) Schneider, Die Geburt der Athena Taf. I, 1.
[5]) Schneider a. a. O. S. 20f.
[6]) Handzeichnung aus Wagner's Nachlasse im v. Wagner'schen Kunstinstitute.

Stück anschliefst, allein solche Ungeschicklichkeiten sind wol auch einem antiken Künstler zuzutrauen. Die Form des Himations ist vollständig die gewöhnliche.

Die Gewandung der Nike wird durch den Abgufs verständlich. Sie ist durch das vorgestofsene rechte Bein geteilt. Der rechte Teil der Gewandung war bisher für die Fortsetzung des Kleides der Athena gehalten worden, das von Nike getragen würde. Nunmehr stellt sich die Sache folgendermafsen: Nike hält eine breite Binde mit beiden Händen, die linke Hand unter derselben, die rechte ist sichtbar, an diese schliefst sich eng der rechte Gewandteil des offenen Chitons, an diesen endlich ein Zipfel des Himations der Athena. Dieses Himation macht grofse Schwierigkeiten. Athena hat das Kleid um den Körper gelegt, die beiden Enden stofsen vorn etwas oberhalb des linken Fufses zusammen, den oberen Teil der rechten Gewandseite hat Athena über die Lanze gelegt und dieser Teil hängt nach abwärts. Nun ist aber in der Gewandung ein offenkundiger Fehler. Der Teil, welcher an den rechten Gewandflügel der Nike anstöfst, ist so gearbeitet, dafs man glaubt, er hänge mit dem Kleide der Nike zusammen, nimmermehr aber, dass er sich über die Lanze weg nach abwärts fortsetze. Der Gipsabgufs kann nur den Zustand des Originals wiedergeben und deshalb mufs man sich zu der Annahme bequemen, dafs der Künstler einen Fehler gemacht hat, oder dafs das das Relief an jener Stelle nicht ausgearbeitet ist. Völlig unklar bleibt der Gegenstand, den die Göttin in der gesenkten rechten Hand hält. Die Zeichnung in den Monumenti und Annali ist grundfalsch, der Gegenstand zeigt an seinem oberen Ende eine knopfartige Erhöhung, von der aus der übrige Teil, von Athena gehalten, schlaff herabhängt. Über Apollo ist wenig zu sagen. Im Typus gleicht er am meisten dem Relief in Villa Albani (Zoëga, Bassirilievi T. 98), der Gott ist an einen Baumstamm gelehnt, die rechte Hand mit dem Plektron hängt schlaff herab, die linke greift in die Seiten der Kithara, für deren Form man in Overbecks Atlas zur Kunstmythologie Analogien findet. Das linke Auge, das auf der Zeichnung nicht sichtbar ist, läfst den träumerischen Blick des Gottes erkennen, der nach abwärts schaut. Die Gewandung ist ungeschickt, man versteht nicht, wie der rechte Teil derselben am Körper festgehalten werden kann.

So bleiben bei dem Relief noch manche Zweifel übrig, und ich kann den Verdacht einer Fälschung nicht unterdrücken. Wir befinden uns bei der Beurteilung des Reliefs in einer ähnlichen Lage, wie wenn von einem Schriftsteller eine neue, bedeutend bessere Handschrift gefunden wird. Das Archetypon des Abgusses ist verloren und ehe dieses wieder aufgefunden ist, kann das letzte Wort nicht gesprochen werden. Vor Allem kann nicht entschieden werden, ob wirklich das Stück in so gerader Linie gebrochen ist, wie der Abgufs es zeigt. Würde es der Fall sein, so spräche dieser Umstand für eine Fälschung. Aber eine Erwägung hat mich immer wieder in dem Glauben an die Ächtheit bestärkt, die Zerstörung der Köpfe und die verhältnifsmäfsig gute Erhaltung der übrigen Teile.

Würzburg. Heinrich Ludwig Urlichs.

AUS NORD-FRANKREICH.

Bei einem gelegentlichen Besuch den ich in diesem Frühjahr dem kleinen Museum von Boulogne sur Mer abstattete, fand ich zu meiner Überraschung, die wohl von den Meisten getheilt werden wird, dafs fast die gesammte Vasen-Sammlung Panckoucke von der seit dem Tode des Besitzers (1844) wohl kaum etwas verlautet hat, in den dortigen Besitz übergegangen war. Weder in Klein's Meistersignaturen zweiter Auflage noch sonstwo findet sich die geringste Andeutung davon. In der That bekundet der liebenswürdige Vorsteher Mr. Sauvage ebenso wie einer seiner Vorgänger, dafs das Museum des übrigens an Localfunden reichen Städtchens von Fachgenossen mit Ausnahme Schliemanns kaum jemals studirt wenn überhaupt besucht worden ist.

In der gegenwärtigen Verfassung deckt sich die Sammlung nicht ganz mit den 419 Nummern die Dubois in dem Catalogue des Vases grecs formant la collection P. aufzählt. Zahlreiche Nummern fehlen und sind durch andere theils minderwerthige, theils recht interessante Stücke ersetzt. Aber auch diese letzteren gehörten wahrscheinlich dem Pariser Antiquar, dessen uns vorliegender undatirter Katalog noch bei seinen Lebzeiten, sogar vor 1841 [1], erschien, aber ebenso wenig erneuert oder vervollständigt worden, wie die im Vorwort versprochene *Héracléide* jemals publicirt zu sein scheint. Diese überschüssigen Stücke tragen, soweit überhaupt markirt, dieselben alten Papierschilde wie das Gros der Sammlung, aber höhere Nummern als 419, wenn auch die Anzahl von 476, auf welche die Museums-

[1]) Von diesem Jahr datirt der Catalog der modernen Kunstgegenstände, der auf jenen S. 14 kurz Bezug nimmt.

Acten die 1861 angekaufte Sammlung beziffern, nicht erreicht wird [2].

Es liefs sich zunächst constatiren, dafs von den im Katalog als ägyptisch bezeichneten, in Wirklichkeit korinthischen Vasen mindestens die Nummern 370, 372, 373, 377—380, 386, 387, 394, 395 vorhanden sind, vielleicht auch noch einige andere, jetzt nummerlose, deren Identificirung bei der wesentlich aus Ornament bestehenden Bemalung Schwierigkeiten macht. In demselben Schrank fiel mir eine ungemein alte Kanne ungewisser Fabrik auf, an der Vorderseite mit einer röthlichbraunen bärtigen Mischfigur bemalt; wahrscheinlich die N. 397 der Beschreibung (die Umstände erlaubten nicht sie näher zu untersuchen). Von den *vases de fabrique étrusque*, das heifst Bucchero-Vasen, finden sich mindestens 347—355, aufserdem 367 vor. Die grofse Masse, Seite 1—22 des Katalogs, ist natürlich attisch mit wenigem Unteritalischem dazwischen. Hier die Nummern, die ich auffinden konnte: 2—6, 8—10, 12—14, 17—25, 28—45 mit Ausnahme von *43*. Dann 49—52, 54, 55, 57, 60, 62, 63, 66—69, 72—74, 77—79; 84, 85, 87, 88, 90, 91, 92, 94—98, 100, 102, 103, 108, 111, 112, 114, 116, 117, 119, 122, 124—126, 130, 131, 133—136, 139—177 ausgenommen *144, 153, 164, 169, 174*. Ferner finden sich 179, 183, 186, 188, 192, 196, 199—213 aufser *204*; dann 219, 223—241 aufser *231, 232, 236, 237*. Weiter 243—257 mit Abzug von *245, 249, 250, 255*, sowie 264, 266, 270—272, 275—277, 281, 283, 289, 291, 292. Endlich von den archaischen kleinen *vases de fabrique incertaine* 401, 406, 410, 413, 415, 417—419, und nach obiger Vermuthung 397, die eine besondere Gattung für sich bildet.

Die Nummern 228 und 272 sind doppelt vorhanden, die erstere auf ein paar späten unbedeutenden Doubletten, die andere auf zwei Schalen des Tleson Nearchos' Sohn; die eine derselben, mit der vollen Inschrift auf jeder Seite, steht im Katalog, danach bei Klein Meisters.[2] S. 73, 5; die andre, genau derselben Art, doch restaurirt, hat nur einmal ΕΑΡΧΟΕΠΟΙΕΣΕΝ erhalten. Noch ein drittes Product dieser stark beschäftigten Fabrik ist da, eine gleichartige Schale mit je einer Sirene am Rande, doch sind die Fragmente der Inschrift ΕΑΡ//// ΟΠ᾿ ΕΙ so nicht richtig und wie es scheint aus Stücken verschiedener Seiten, wenn nicht Vasen, zusammengesetzt. Ja auch No. 166 gehört genau derselben Gattung an; die unterhalb des breiten Randes auf dem freien Streifen stehenden decorativ verwandten Inschriften, die der Katalog als *mutilées* verschweigt, lauten ΚΑΙΡΕ ΚΑΙ ΠΙΕΙΕV, so unter dem Frauenkopf, und ΚΑΙΡΕ ΚΑΙΠ· . ΕV unter dem Hirsch.

Wir durchmustern zunächst die katalogisirten Stücke.

6. Beschreibung stimmt nicht; vielleicht Doppelnummer. sf. flüchtige Lekythos: Wagen mit Lenker, ein Krieger nebenher laufend.

31. '*Silène*'? Mann im Mantel auf ithyphallischem Maulthier.

37. Beischriften nicht *quelques restes*, sondern sinnlos.

51. Rf. Schale aus der Zeit der besten Maler.

52. Aufsen ΗΟΠΑΙΣ . . Ο.ΟΣ. Innen bei dem Epheben ΖΙ . . . (παῖς?) καλός. Welcher Meister?

55. Nicht antik.

63. Fast fingerdicke oblonge Thonplatte, nach zwei Dimensionen hin concav, Kanten regelmäfsig, das Bild gleichmäfsig eingerahmt. Schwerlich Fragment einer Vase.

66. Inschrift rein attisch; sehr sorgfältig. Geryon zweileibig wie auch der Katalog sagt.

68. Die Inschrift mit dem Eigenthümer läuft von oben nach unten und ist mit der Fabrication gleichzeitig.

72. Wie es scheint Amazonen.

73. Das ιδες καλός vertical hinter Herakles' zweitem Gegner ist meiner Erinnerung nach vollständig und schien keine Ergänzung, etwa als Patronymikon, zuzulassen. Ἴδης als Name zu fassen und einen Kampf mit diesem Unhold und seinen Brüdern anzunehmen, könnte man um so eher versucht sein, als auch die Schreibung des Hauptnamens Ηεακλεες d. i. Ηε[ρ]ακλέης auf eine jonische Vorlage zu deuten scheint. Leider versagen meine Notizen über das Aussehen des Lambda und Sigma, und eines andern Namensrestes.

84. Die Hauptfigur stark ergänzt.

87. Gemeint ist offenbar Herakles und Nessos. Charakteristik der Scene allerdings schwach.

90. Der eine der beiden Reiter ist in 'Civil', d. h. in kurzem weissem, ungegürteten Woll-Chiton.

91. Aphrodite mit Schleier und grüfsender Handbewegung, Athena m. Helm in der Hand, Hera mit Scepter.

98. Vielmehr Äneas mit Anchises und dem Sohne; davor die Frau, hinterwärts sinnlos wiederholt.

100. Der »unkenntliche« Gegenstand ist ein rohes Stück Fleisch.

[2]) Über den Verbleib der fehlenden Nummern des Katalogs war nichts zu ermitteln; in den Louvre ist nichts davon gekommen.

108. Stark restaurirt.

111. Sehr fragwürdiges Stück.

114. Der Bauch mit parallelen Streifen bedeckt, nur Fufs (für Blattkelch) und Schulter (für ein paar Figuren) frei gelassen.

126. Chalkidische Gattung.

130. Sehr zweifelhaftes Product.

131, 135, 139, 140, 147, 148. Späte Vasen.

134. Strenge rf. Kelebe. Der Knabe hält eine Rehkeule und in der andern Hand — nicht einen Napfkuchen wie der Beschreiber meint, sondern eine grofse, reich canellirte Schüssel, wie sie auch sonst auf Bildwerken vorkommt.

157. Offenbar ein Priester aus dem Tempel vor den Opfertisch tretend. Der grofse Stab in seiner R. ist schwerlich das Gestell eines Sonnen- oder Regenschirmes (Katal.).

158. Vorzüglich erhalten; verdient Abbildung. Die Vase die man heut noch keiner bestimmten Fabrik zuweisen kann, reiht sich der von Dümmler Röm. Mitth. II 171 besprochenen Gruppe an, von denen sie in der Ornamentirung der dort Taf. IX abgebildeten, in der Form No. XV und XVI am nächsten steht; der Strauch und zwar in der Weise wie hier kehrt auf X, XII, XIII wieder; die Reiter und Hunde (diese wie die Pferde abwechselnd schwarz und rothbraun gemalt) auf Taf. IX. Die Thier-Reihe ist die gewöhnliche; nur die Jagdscene ist neu; über deren nur noch ganz kurze Fortsetzung lassen mich meine Notizen im Stich. Übrigens ist das Stabornament am Halse, das Dümmler tadelt, ganz organisch aus den Canelluren der Metalltechnik hergeleitet und durchaus an der Stelle.

183. Ephebe in einem Badebecken (vgl. Epiktet No. 4 p. 111 Klein Meisters.[2]) . . . ISKAᒪOS Von Lieblingsnamen auf — IS ist bis jetzt bekannt Erothemis Klein S. 143, 1. Vielleicht ist es auch blofs παῖς.

196. Bedeutender, feierlicher Stil mit den ganz hohen Figuren.

223. Es scheint wirklich eine Hyäne gemeint zu sein; wenn das Ganze nur echt ist.

406 = De Witte Cab. Durand 270 in der That räthselhaft wie Gerhard Auserl. V.-B. II p. 161, 4 die Darstellung bezeichnet. In einem von jonischen Säulen getragenen Brunnenhause, schöpft eine Frau Wasser, das oben aus einem Löwenkopf strömt. Unterwärts sieht man die Protome eines anspringenden Löwen, offenbar eine blofse Brunnendecoration, etwa wie a. d. sf. Vase des Brit. Mus. B 70, wo als Wasserspeier halbe Delphine, auf denen Knaben reiten. Aber aus derselben Wand kommt eine ungeheure lebende Schlange hervor, die Herakles herbeieilend mit der L. am Halse packt, während seine R. das Schwert gezückt hält: alles dies ohne dafs die Frau irgend welche Beängstigung zeigte: sollte eine Quellnymphe in dieser Weise dargestellt sein? — Hinter H. sein Gespann (die Pferde sichtbar) und Athena. Inschriftenreste: oben horizontal TᒪO . . . und anderwärts zwei verticale, die auf καλός führen. — In der kurzen Notiz über die Vasensammlung in dem Katalog von 1841 wird diese Scene als H. an der Lernäischen Quelle bezeichnet.

417. Lehrt einen neuen Lieblingsnamen kennen Automenes.

419. Die Beischrift sieht in Wirklichkeit so aus |A + EOIS + OEIS +|. Fand der Copist etwa den Nymphen-Namen A + EᒪOIS auf der Rückseite?

Von den nicht im Katalog angeführten Vasen hebe ich hervor:

420. Schulterlose sf. Amph. Herakles die Stymphalischen Vögel mit der Schleuder tödtend. Rev: Her. und der Löwe; dabei ein Mann und eine Frau.

421. Die merkwürdige sf. Amphora Gerhard Auserl. Vas.-B. II Taf. 99, wo Herakles die Hirschkuh bei den Hesperiden findet oder erreicht. Das Thier folgt ihm offenbar.

422. Dieselbe Gefäfsgattung. Herakles und der Löwe. Rev. Athena zwischen zwei Kriegern.

Ohne Nummer. Sehr grofse schulterlose sf. Amphora. Aias' Selbstmord. Bis jetzt älteste, attische Darstellung des Gegenstandes; nur die korinthische im Louvre Welcker A. D. V 15; Longpérier Mus. Napoléon III pl. 66 ist älter. Man beachte das Gesicht dessen Züge — selbst Stirnfalten sind da — die Erregung einigermafsen zum Ausdruck bringen. Er kniet und steckt das Schwert in den Boden. Rechts angelehnt der grofse Schild, zwei Speere und Helm; links ein Palmenbaum. Rev. stark ergänzt, Wagen und Leute herum.

Ohne Nummer. Amphora derselben Art und Gröfse. Zeus liebkost den Ganymed einen grofsen, ausnehmend starken Epheben, der einen weifsen Hahn hält und soeben einen Kranz empfängt. — Rev. Vielerlei ergänzt, so auch die ungeschickte Überschrift in grofsen Lettern ΑΝΔΡΟΣ ΜΕΘΕΑ. Epheubekränzter Mann auf Esel von zwei Männern geleitet.

Die folgenden sind alle gegenwärtig ohne Nummern. Epiktetos-Schale Klein Meisters.[2] S. 110, 2 unten.

Tiefe rf. Schale. Innen bemalt: Jüngling hält eine Strigilis hoch vor dem Gymnasiarchen.

Echt archaische Panathenäische Amphora. Athena speerschwingend zwischen Hahnsäulen |ΤΟΝΑΘΕΝΕΘΕΝΑΘΛΟΝ.| Rev. Zwei Ringer zwischen zwei Kampfrichtern.

Grofse rf. Schale. Am innern Rande Komos von Satyrn; Centrum: Gorgoneion. Aufsen jederseits ein in Vorderansicht sitzender und daher sehr plump gerathener bärtiger Dionysos zwischen grofsen Augen.

Schale derselben Art. Aufsen Herakles einmal schiefsend, einmal ruhig schreitend. Ob innen bemalt, besagen meine Notizen nicht — es scheint nicht.

sf. att. Amphora. Jederseits eine laufende Gorgone mit vier Flügeln.

Grofse sf. Schale, im Centrum bemalt: Jüngling rennend mit Sprunggewichten.

434. Spätes buntes Gefäfs mit grofser Frauenbüste.

437. Kleine sf. att. Amphora. Herakles, Nessos, Deianeira; auf jeder Seite ein (wegen Raummangels?) unverhältnifsmäfsig kleiner bärtiger Mann davonlaufend. Rev. bärtiger Mann trennt zwei Krieger.

438. sf. att. Amphora. Dionysos zwischen zwei Satyrn.

441. Rhyton mit Rindskopf, mit Bemalung aus guter Zeit.

443. 444. Zwei ganz gleichartige grofse Hydrien mit glänzend schwarzem Firnifs und je einer bakchischen Gruppe von zwei schlanken Figuren, in der Bewegung mehr elegant als ausdrucksvoll:

Dionysos von einem kleinen Löwen begleitet, in der R. einen hohen Knotenstock, folgt einer Mänade, die mit Thyrsos und Schlange ausgerüstet ist, sich umsieht und dem Löwen wie einem Hunde zu gebieten scheint.

Dionysos bekränzt, mit Skyphos und Zweig, schreitet einem Satyr voran, der ein Fell um den Hals geknüpft hat und die r. Hand über dem Kopf erhebend eine Art Tanzbewegung auszuführen scheint; er legt seine L. an den Oberarm des umblickenden Gottes.

448. Grofser rf. Krater des freien, aber noch guten Stils. Eros sehr grofs, durchaus wie ein Mann, läuft einer Göttin in Diadem nach. Rechterseits ein bärtiger Mann mit Scepter stehend, links eine Frau weglaufend.

Ich schliefse mit einer höchst interessanten Oinochoe strengen rf. Stils, die ihrem frischen Aussehen nach erst spät dazugekommen zu sein scheint und in der That die höchste Nummer, 476, trägt. In der Mitte sitzt Herakles auf einem Felsen, sich umsehend. Zu jeder Seite eine Kuh ihr Kalb säugend. Dabei Bäume, in deren Zweigen Vögel sitzen. Der Held, der hier offenbar zwischen den eroberten Rindern des Geryoneus ausruht, ist mit dem Schwert angethan, führt in der R. die Keule und hat das Fell über den l. Arm gehängt, der den Bogen führt, während der Köcher am Felsen lehnt. Die Richtung seiner Blicke und die lebhafte Bewegung seiner Arme ist nicht klar, wenn sie nicht etwa einem weiblichen Raubthier, Tigerin oder Pantherin, gilt, das auf der Rückseite unter dem Henkel sichtbar. Ein besonderes Interesse erhält die Vase noch dadurch, dafs ein Ausschnitt des Bildes, Herakles mit all seinen Eigenthümlichkeiten sowie die Vordertheile der Rinder, auf der späten sf. Amphora aus Bologna, Zannoni Certosa tav. LXXVI, 23 wiederholt ist, die schwarzfigurige archaisirende Vase nach dieser rothfigurigen (oder einer ganz gleichen, was aber seine Schwierigkeiten hätte). Vielleicht ist über die Herkunft der letzteren mit Hülfe der Herren Rollin und Feuardent, die den Ankauf vermittelten, Etwas zu erfahren. Vor Allem brauchte man eine Abbildung, die bis jetzt nicht zu erlangen war.

Maxim. Mayer.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Dem Institute gingen in diesem Jahre die Nachrichten vom Verluste folgender Mitglieder zu.

Es starben die ordentlichen Mitglieder:

Karl Lorentzen (am 18. Mai 1888 in Coburg), der im Anfange der fünfziger Jahre als Hülfsarbeiter beim Institute in Rom Emil Braun zur Seite stand.

Karl Boetticher (am 19. Juni d. J. zu Berlin), dessen epochemachendes Eingreifen in die Wissenschaft der antiken Architektur die neuere Entwickelung der Archäologie mit bestimmte.

Heinrich Heydemann (am 10. Oktober d. J. zu Halle), dessen unermüdliche Arbeit auch dem Institute so vielfach zu Gute kam und von dem hinterlassene Aufsätze noch dieses Heft des Jahrbuchs bringt.

Ludwig von Urlichs (am 3. November d. J. zu Würzburg). Seit er im Anfange der Dreifsiger Jahre in Rom im Bunsenschen Hause der Ortskunde Roms sich zu widmen begann, stand er mit seinen erfolgreichen Studien zumal auf diesem Gebiete wie auf dem der Kunstgeschichte andauernd im Kreise der Institutsthätigkeit.

Es starben die correspondirenden Mitglieder:

Eduard Lübbert (am 31. Juli d. J. zu Bonn), dessen Forschungen auf dem Gebiete der römischen

Sacralalterthümer ihn zunächst unserm Kreise verbanden, dem er auch als Mitarbeiter an den Annali thätig angehörte.

Wilhelm Studemund (am 8. August d. J. zu Breslau), von dem das nächste Jahrbuchheft noch einen fast auf dem Sterbebette geschriebenen Beitrag zur Erklärung des Trierer Mosaikes des Monnus bringen wird.

Ferdinand Piper (am 28. November d. J. zu Berlin), dem Institute nahe stehend durch seine in Deutschland führende Stellung in der Disciplin der christlichen Archäologie.

Julien Sacaze (im November zu Toulouse), hochverdient um die antiquarische Erforschung des Pyrenäengebiets, dem die Arbeiten unserer Mitglieder, mannigfache Förderung verdanken.

Zum diesjährigen Palilienfeste wurden ernannt:

Seine Excellenz der Herr Botschafter von Radowitz zum Ehrenmitgliede; zu ordentlichen Mitgliedern: die Herren Graf Antonelli in Terracina, E. Brizio in Bologna, A. v. Domaszewsky in Heidelberg, E. A. Gardner in Athen, P. Gardner in Oxford, F. Koepp in Berlin, G. Kieseritzky in St. Petersburg, Narducci in Rom, Sogliano in Neapel, C. Waldstein in Athen, F. Winter in Berlin und zu correspondirenden Mitgliedern: die Herren J. Centerwall in Söderhamn, J. Ficker in Leipzig, B. Graef in Berlin, G. Kawerau in Athen, J. Kokkidis in Athen, A. Kondoleon in Smyrna, F. Pichler in Graz, A. Schneider in Leipzig, C. Smith in London, H. Winnefeld in Rom.

Zum Winckelmannstage sind zu ordentlichen Mitgliedern des Instituts ernannt die Herren R. Bohn in Nienburg a. W., R. Borrmann in Berlin, J. A. Kaupert in Berlin, R. Koldewey in Hamburg, L. Lindenschmit in Mainz, Eugen Müntz in Paris, C. Schuchhardt in Hannover, Ad. Trendelenburg in Berlin und zu correspondirenden Mitgliedern die Herren E. Babelon in Paris, B. Haussoullier in Paris, Edm. Pottier in Paris, Sal. Reinach in Paris.

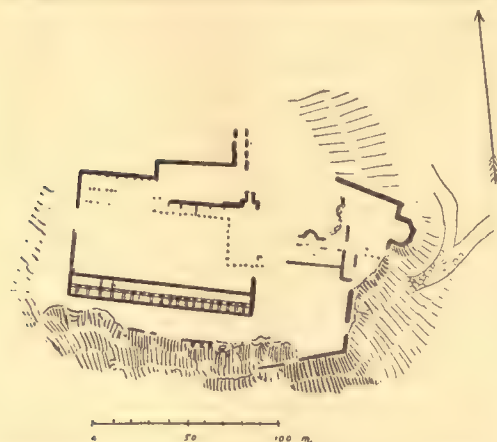
ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Bei der Aufzeichnung der Mitteilungen über das Agoragebäude zu Alinda, welche in dem soeben erschienenen zweiten Ergänzungsheft des Jahrbuches, »Altertümer von Aegae« S. 27 ff. wiedergegeben sind, hatte ich zu meinem Bedauern darauf verzichten müssen, die den Gegenstand betreffende Veröffentlichung von P. Trémaux heranzuziehen, dessen Werk über Kleinasien weder in den Bibliotheken von Freiburg und Strafsburg, noch in der Königl. Bibliothek zu Berlin vorhanden war. Erst kürzlich ist es den eifrigen Bemühungen der Direktion der Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek in Strafsburg gelungen, von dem hochbetagten Verfasser noch ein Exemplar des unvollendet gebliebenen Werkes zu erhalten, so dafs ich nunmehr in den Stand gesetzt bin, die Angaben über Alinda zu berichtigen und zu vervollständigen. Zugleich möchte ich die Gelegenheit benutzen von dem reichen Inhalt der, wie es scheint, in Deutschland ganz unbekannten *Exploration archéologique en Asie mineure* von P. Trémaux (Paris, Hachette s. a.) Nachricht zu geben[1].

Das Werk sollte 215 Tafeln in Folio umfassen, von denen jedoch nur 83 zur Ausgabe gelangt sind, und zwar bestehen dieselben teils in Photolithographien (Procédé Poitevin, noch recht unvollkommen) photographischer Ansichten, teils in Stadtplänen und architektonischen Zeichnungen in Kupferstich, nach einzelnen Städten geordnet, aber ohne durchgehende Nummerirung und nur teilweise von ganz kurzem Text begleitet.

Gerade an den Tafeln von Alinda war es mir möglich, den Wert und die Zuverlässigkeit der Aufnahmen von Trémaux nachzuprüfen. Der Stadtplan ist in der Terrainzeichnung weit weniger anschaulich, als derjenige bei Le Bas (pl. 62), und auch weniger umfassend, so dafs die auf der Nordseite der Stadt erhaltenen Mauern und das Stadion nur auf diesem dargestellt sind. Aber der Plan bei Trémaux ist im Einzelnen genauer und namentlich richtig orientirt. Bei Le Bas ist nämlich die Nord. linie um 90° nach Westen gedreht, wodurch ich mich leider hatte irreführen lassen und »Altertümer von Aegae« S. 28 durchweg falsche Orientirungen angegeben habe. Nach einer mir jetzt vorliegenden Skizze der Stadt, die H. Kiepert während unseres Besuches von Alinda 1888 aufgenommen hat, und die mit der Orientirung bei Trémaux übereinstimmt, liegt die höchste Stelle des Stadtgebietes im Westen, und sind die Cavea des Theaters nach S.-O., das Agoragebäude nach S., nicht nach W. gerichtet. Die aus diesem Plan hier wiederholte Skizze giebt eine weit richtigere Anschauung von der Lage der Agora und ihrer Umgebung, als der Plan bei Le Bas. Man erkennt deutlich das ca. 50 m tiefe, sich nordwärts an den grofsen Hallenbau anschlies-

[1]) Auch die Königliche Bibliothek zu Berlin besitzt seit kurzem ein Exemplar des Werks (83 Tafeln und vier Blätter Text).



sende freie Marktgebiet, sowie die noch aufrecht stehenden Säulenstumpfe von den Hallen der Nordseite. Vor allem aber geben zwei photographische Ansichten bei Trémaux, so unvollkommen sie auch reproducirt sind, ein klares Bild der Lage und des Erhaltungszustandes der merkwürdigen Ruine. Auf der ersten Photographie, die von dem Abhang unterhalb des Theaters, also von W. her aufgenommen ist, übersieht man den ganzen Frontbau mit dem freien Marktgebiet, auf der zweiten, die eine Ansicht der Stadt und der Ebene im Südosten giebt, kommt die beherrschende Lage der Agora und des Theaters vortrefflich zur Geltung. Beide Tafeln sind eine wertvolle Ergänzung der Aufnahmen bei Le Bas (Architecture II pl. 4—5) und der Abbildungen »Altertümer von Aegae« No. 27 u. 28.

Das Ergebnis der Nachprüfung der Aufnahmen in Alinda kann im Wesentlichen auf das ganze Werk übertragen werden; die Stadtpläne sind durchweg in der Terrainzeichnung sehr unvollkommen und keineswegs vollständig, in Einzelheiten hingegen vielfach genauer, als die sonst veröffentlichten Aufnahmen. Dies gilt von einem grofsen Plan von Sardes bei Trémaux (1 : 3333) gegenüber der Skizze bei E. Curtius, Beiträge zur Gesch. u. Topographie Kleinasiens Taf. 5 (1 : 40,000) und von dem Plan der römischen Bauten in Ephesus (1 : 2000). Auch die photographischen Ansichten sind zu nicht geringem Teil recht schätzenswert, wo sonst nur Pläne und Zeichnungen vorliegen, wie z. B. die drei Ansichten von den interessanten Grabdenkmälern am Cayster zwischen Metropolis und Ephesus, die G. Weber, Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς III 1—2 ἐν Σμύρνῃ 1880 S. 87 ff. veröffentlicht hat.

Vor allem aber enthält das Werk eine grofse Anzahl von Denkmälern, die anderwärts gar nicht veröffentlicht sind und zum Teil als völlig unbekannt gegolten haben. Da finden wir Pläne von Magnesia am Mäander und von Stratonicea. Nicht weniger als 10 Tafeln sind den grofsartigen Ruinen von Hierapolis (am Lycus) gewidmet, Situationspläne der Stadt und der Gräberstrafse, der Thor- und Hallenanlagen, Basiliken und Bäder, Aufnahme und Rekonstruktion des Theaters. Eine grofse Reihe von Tafeln betrifft südkleinasiatische Städte, zunächst aus Pisidien und Pamphylien Sagalassus (Stadtplan, Theater- und Tempelaufnahme), Cremna (nur eine Ansicht des Ruinen), Perga (Stadtplan, mehrere Ansichten, Einzelaufnahmen des Stadions, Theaters und des Prachtthores, dessen Anlage an das berühmte Thor von Messene erinnert), minder brauchbare Ansichten von Sylleion und Aspendos, eine Aufnahme und Rekonstruktion des römischen Prachtbrunnens von Side, der an das Septizonium in Rom erinnert, den Schlufs der Sammlung bilden Aufnahmen aus Cilicien, Gebäudepläne und Ansichten von Seleucia und Corycus, ein hochinteressanter Plan von Soli-Pompeiopolis nebst Ansichten von hier und von Tarsus. Wiewohl keine der genannten Abteilungen, wie man aus dem Prospectus und den Tafelnummern ersieht, vollständig ist, und das Erschienene somit des nötigen Zusammenhanges entbehrt, verdient das Werk doch mehr Beachtung, als es bisher in Deutschland gefunden hat. Eine Vervollständigung ist wohl nicht zu erwarten.

Ernst Fabricius.

Herr Professor Blümner theilt in einer Zuschrift an die Redaktion eine Bemerkung mit, welche geeignet ist die im Jahrbuch IV S. 113f. vorgeschlagene Umstellung des Narcisso noch weiter zu begründen. Herr Blümner schreibt: »Bei jeglicher Schrittstellung, ja bei jeder Stellung überhaupt, welche Stand- und Spiel-Bein unterscheidet, beobachtet man, dafs beim Standbein der Glutaeus contrahirt ist und die Gesäfsfalte in Folge dessen höher sitzt als bei dem entlasteten oder Spielbein. Beim Narcissus in seiner bisherigen Aufstellung wäre es umgekehrt; da ist der Glutaeus am rechten, entlasteten Bein contrahirt, die Gesäfsfalte hochsitzend.«

Wer die jetzige Aufstellung der Bronze vertheidigen will, hätte sich mit der Thatsache abzufinden, dafs eine an sich richtig ponderirte Figur lediglich durch ihre Verbindung mit der Basis, und zwar eine Verbindung, welche sicher nicht die ursprüngliche ist, eine unnatürliche und falsche Haltung bekommt. Eine Beobachtung am Original hat mir indessen auch den letzten Zweifel an der Nothwendigkeit der Umstellung benommen.

Soweit die Basis unterhalb der rechten Ferse nicht von dem nachträglich in ganz roher Weise hinzugefügten Blei verdeckt wird, sieht man an dieser Stelle Ritzlinien, welche dem Contur des hinteren Theils der Sandale entsprechen. Diese Vorzeichnung für die Verbindung der Statue mit ihrer Basis weist also mit Sicherheit darauf hin, dafs die rechte Sohle bestimmt war, platt aufzutreten. Eine Folge der Zerstörung des ursprünglichen Zusammenhangs ist es auch, wenn die rechte Sohle auf ihrer unteren Fläche, welche jetzt indessen nur an den Rändern sichtbar ist, nicht glatt erscheint wie die linke, sondern rauh und ungleichmäfsig, zum Theil ausgerissen.

Den Versuchen einer Erklärung des Motivs wird eine ganz neue Richtung gegeben durch die Beobachtung, dafs der Daumen der rechten Hand an seiner inneren Fläche, entlang dem mittleren Glied und noch einem Theil des obersten Glieds, merklich abgeplattet ist. Auch die Innenseite des Zeigefingers weist keine so sorgfältige und weiche Behandlung auf wie die übrigen Theile der Hände. Diese Abplattung kann nur davon herrühren, dafs zwischen Mittelfinger und Daumen ein Gegenstand gefafst wurde, an welchen möglicher Weise auch der Zeigefinger angelegt war. Wir müssen aber mit einem Fragezeichen schliefsen, denn die Art und Form dieses Gegenstands zu errathen, ist uns noch nicht gelungen.

Neapel. Friedrich Hauser.



Marx' Aufsatz über den Stier von Tiryns (Jahrbuch S. 119ff.) ermahnt mich eine Unterlassungssünde in Betreff des über dem Thiere befindlichen Mannes gutzumachen. Dafs dieser Mann kein Gaukler (Schliemann Tiryns S. 348), dünkt mich wie Marx unzweifelhaft; dafs er aber ein dämonisches Wesen sei, wie Marx wegen der gegenständlichen Ähnlichkeit mit der von ihm herangezogenen Darstellung auf Münzen von Katane anzunehmen geneigt ist, will mir ebenso wenig einleuchten. Vielmehr haben wir meines Erachtens hier nur eine archaische Eigenthümlichkeit bez. Unbeholfenheit der Composition zu erkennen: statt dafs der Mann, der etwa als Hirt oder Treiber aufzufassen sein wird, neben dem Stiere einherschreitet, ist er über dem Thiere angebracht, wo er zugleich den leeren Raum der Bildfläche angemessen füllt. Zu dieser Deutung veranlafst mich eine Gemmendarstellung[1], welche nach Siegellackabdrücken anbei zum ersten Mal abgebildet wird und die gleiche archaische Raumvertheilung von Thier und Mann aufweist. Das Original der Abdrücke, welche ich vor mehr als Jahresfrist unter meiner Sammlung von Gemmenabdrücken zufällig wiederfand, gehörte 1873 einem Herrn Dr. Lorange zu Wien, welcher bei seinem Aufenthalte in Berlin neben anderen Abdrücken auch diese zu nehmen erlaubte; weitere Auskunft zu geben lassen mich meine damaligen allzukurzen Notizen leider im Stich. Wir sehen auf dem archaischen sehr flüchtig geschnittenen Steine den vorwärtsschreitenden Stier und über demselben den nackten Mann, dessen erhobene Rechte das Thier an dem einen Horn hält; vor dem Maule des Rindes ein Strauch (schwerlich ein Stern); ringsum ein gestrichelter Randstreifen. Hier ist an einen Dämon nimmer zu denken, sondern nur an eine einfache Genrescene. Das Gleiche wird auch beim »Stier von Tiryns« der Fall sein, dessen Hellenentum durch Stein und Münzbild mir gesichert scheint; es ist nicht nur das erste uns erhaltene Freskobild in Griechenland, sondern überhaupt die erste griechische Wandmalerei figürlichen Inhalts, die wir vorläufig besitzen.

Halle. H. Heydemann.

Der im »Anzeiger« d. J. S. 111, n. 266 verzeichnete Torso aus der Sammlung Mazarin ist nach Studniczka in den Röm. Mitth. des Inst. III, 1888, S. 285 mit Anm. 25a die Statue einer Kitharoeden.

BIBLIOGRAPHIE.

A. Allmer Les gestes du Dieu Auguste d'après l'inscription du temple d'Ancyre avec restitutions et commentaires. Extraits du Monumentum Ancyranum 1865—83 de M. Mommsen. Vienne, Savigné. 1889. XXX u. 316 S. gr. 8⁰. (15,00).

A. Ancona Le armi, le fibule e qualche altro cimelio della sua collezione archeologica. Supplemento. Milani, Boniardi-Pogliani 1889. 10 S. 8⁰. Mit einer photographischen Tafel. Die 1886 erschienene Schrift enthielt 23 S. Text und 6 photographische Tafeln.

P. Andrae Via Appia. Dens historie og mindesmaerker. Tredie bind. Kjobenhavn, Gyldendalske 1889. 200 S. 8⁰ (3 Kr. 50). Tredie

[1]) Vgl. auch Tsuntas Ἐφ. ἀρχ. 1888 S. 178, 34. 35; Wolters oben S. 122.

afsnit: Albanerbjergene: I. Publius Clodius villa S. 5—15; II. Albanum Pompeji I—V S. 16—67; III. Kejser Domitians Albanerslot I—IV S. 68 bis 118; IV. Villa Doria S. 119—131; V. Ariccia-Nemisoen I—III S. 132—158; VI. Via Appia i Albanerbjergene I—II S. 159—193. Band I (Via Appia: Amindelig charakteristik; Romerske Villaer ved Via Appia) erschien 1884 (4 Kr.), Band II (Romerske Villaer ved Via Appia. Fortsat) 1886 (3 Kr.).

W. Appelroth Beschreibung der Denkmäler der antiken Plastik nach den im Museum der Kaiserlichen Universität zu Moskau befindlichen Gipsabgüssen, Moskau 43 S. 8⁰. (Russisch).

Kunsthistorischer Atlas herausgegeben von der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, unter Leitung S. E. des Präsidenten Dr. Joseph Alex. Freiherrn von Helfert, I. Abtheilung Prähistorischer Atlas. Sammlung von Abbildungen vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Funde aus den Ländern der Österreich-Ungarischen Monarchie, redigirt von Dr. M. Much. Mit 100 Tafeln und zahlreichen Abbildungen im Text. In Commission bei Kubasta u. Voigt 1889. 225 S. (einschliefslich die Tafeln). Folio (24,00). Die Abbildungen der von der Commission herausgegebenen Mittheilungen gesammelt. Die II. Abtheilung wird die Römischen Alterthümer enthalten.

E. Babelon Le cabinet des antiques à la bibliothèque nationale. 3e série (Schlufs) S. 133—225 Tafel XLI—LX und Abbildungen im Text (vgl. die Bibliographie oben S. 14): XLI. La mort de Patrocle et la rançon d'Hector. Oenochoé du trésor de Bernay; XLII. Camées antiques. Iconographie romaine; XLIII. Héra et Hébé. Figures d'applique en bronze; XLIV. Tête d'homme inconnu en marbre grec; XLV. Canthare de sardonyx dit coupe des Ptolémées; XLVI. Esclave éthiopien. Statuette de bronze; XLVII. Intailles antiques de la collection de Luynes; XLVIII. Coupe d'argent Sassanide de la déesse Anaïtis; XLIX. Camées antiques; L. Génie perse. Basrelief de la collection de Luynes; LI. Canthare des centaures. Trésor de Bernay; LII. Enfant criophore. Bronze de la collection de Luynes; LIII. Camées antiques. Iconographie romaine; LV. Eros fuyant. Statuette de bronze; LVI. Intailles antiques; LVII. Gondole de sardonyx avec une monture d'or et de pierreries; LVIII. Camées antiques; LIX. Joueuse d'osselets. Terrecuite de la collection de Janzé. — Table méthodique des matières.

Sammlung der griechischen Dialekt-Inschriften herausgegeben von H. Collitz und F. Bechtel. Dritter Band, IV. Heft, 1. Hälfte. Die Inschriften von Aigina, Pholegandros, Anaphe, Astypalaia, Telos, Nisyros, Knidos bearbeitet von F. Bechtel. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1889. S. 195—300, 8⁰.

Ch. Bénard L'Esthétique d'Aristote et de ses successeurs. Paris, Picard-Alcan 1889, 369 S. 8⁰.

H. Berger Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen. Zweite Abtheilung. Die Vorbereitungen für die Geographie der Erdkugel. Leipzig, Veit 1889. 150 S. 8⁰. (4,00).

K. Bissinger Funde römischer Münzen im Grofsherzogtum Baden. Zusammengestellt von K. B. Verbesserter Abdruck aus der Beilage zum Programm des Grofsherzogl. Progymnasiums in Donaueschingen. 1887—89. Karlsruhe, Bielefeld 1889. 43 S. 8⁰.

E. Boetticher Viertes Sendschreiben im Kampf um Ilion. 10 S. 8⁰. Der 'Kampf' ist inzwischen nach der von den 'Schiedsrichtern' Niemann und Steffen in den Zeitungen veröffentlichten Erklärung auch an Ort und Stelle gegen Boetticher entschieden.

R. Bohn Altertümer von Aegae unter Mitwirkung von C. Schuchhardt herausgegeben. Zweites Ergänzungsheft zum Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archaeologischen Instituts. Mit 75 Abbildungen (9 Lichtdrucktafeln, 16 Vollbildern und 50 Abbildungen im Text). Berlin, G. Reimer 1889. 68 S. 8⁰. (24,00).

A. Boué Die Europäische Türkei (La Turquie d'Europe par A. B. Paris 1840). Deutsch herausgegeben von der Boué-Stiftungs-Commission der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. 2 Bände. Wien, Tempsky 1889, X, 674 u. 564 S. gr. 8⁰.

Breusing Die Lösung des Trierenräthsels: Die Irrfahrten des Odysseus nebst Ergänzungen und Berichtigungen zur Nautik der Alten. Bremen, Schünemann 1889. VI. u. 124 S. 8⁰. (3,50).

Brunn-Bruckmann Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Lieferung XIV: n. 66. Sphinx von Spata. Relief von Lamptrai. Athen. n. 67. Sog. Iason. Paris. n. 70. Antinous Mondragone. Paris. Lieferung XV: n. 71. Fragment eines Reiters vom Maussolleion. London. n. 72. Löwe vom Maussolleion. London. n. 73. Löwe vom Maussolleion. London. n. 74. Sog. Eubuleus. Athen. n. 75. Borghesische Fechter von Agasias. Paris. Lieferung XVI: n. 76. Zwei Jünglingsfiguren aus Aktion. Paris. n. 77. Jünglingsfigur von

Orchomenos. Athen. Jünglingsfigur aus Boiotien. London. Jünglingsfigur aus Thera. Athen. n. 78. Bronzefigur von Piombino. Paris. n. 79. Relief-Fragment vom Athena-Tempel zu Priene. London. n. 80. Männlicher Kopf aus der Diadochenzeit. London.

K. Buresch Klaros. Untersuchungen zum Orakelwesen des späteren Altertums. Nebst einem Anhang (χρησμοὶ τῶν ἑλληνικῶν θεῶν). Leipzig, Teubner 1889. 134 S. 8°. (3,60).

Isidoro Carini La pubblicazione dei libri nell' antichità. — Le recite — Il commercio librario. Roma 1888—1889 (Corso di Paleografia, Diplomatica e critica storica). Vgl. G. Cosentino im Archivio storico siciliano. 1889. S. 243—249.

A. Cartault Vases grecs en forme de personnages groupés. Paris, Hachette. 1889. 16 S. 4°. Mit zwei Tafeln. Unseres Erachtens Fälschungen.

Catalogo generale dei musei di antichità e degli oggetti d'arte raccolti nelle gallerie e biblioteche del regno, edito per cura del Ministero della pubblica istruzione. Serie I (Piemonte) vol. II. Regio Museo di Torino ordinato e descritto: Antichità egizie (A. Fabretti, F. Rossi, R. Lanzone). Roma, Löscher. 342 S. 8° (20,00).

H. Cohen Kants Begründung der Ästhetik. Berlin, Dümmler. 1889. XII. u. 433 S. 8°. Darin handelt der Abschnitt S. 37—62 von Winckelmanns Ästhetik mit Beziehung auf Justi, Winckelmann in Italien II. 2. (L. v. S.)

L. Colantoni Storia dei Marsi dai tempi più antichi fino alla guerra Marsica, italica o sociale, corredata di una carta topografica archeologica e di sedici tavole riprodotte in fotografia. Lanciano, Carabba 1889. 252 S. 8°. Mit drei Tafeln (tav. II — V und VI — XVI auf je einer kleinen Tafel!).

G. Cotteau Le Préhistorique en Europe. Paris 1889. 313 S. 18°. Avec 37 figures. (3,50).

L. Courajod L'imitation et la contrefaçon des objets d'art antiques aux XVe et XVIe siècles. (Petite bibliothèque d'art et d'archéologie). Paris, Leroux. 1889. 114 S. 8°.

E. Curtius und J. A. Kaupert Karten von Attika. Karten. Heft VI. Blatt XIX. Marathon aufgenommen und gezeichnet 1885 von v. Twardowski und von Eschenburg. Mafsstab 1 : 25,000. Nebst Erläuterungen zu Heft III bis VI von A. Milchhöfer. Berlin, D. Reimer. 1889. Folio. — Erläuternder Text von A. Milchhöfer. Heft III bis VI. Berlin, D. Reimer. 1889. 62 S. 4°.

G. Damiani Almeijda Istituzioni ornamentali sull' antico e sul vero. Fasc. 1. 2. Torino, Löscher. Das Werk soll aus 60 Tafeln von 60. 70 cm. bestehen (7 incisioni, 18 litografie, 35 cromolitografie). Zwanzig monatliche Lieferungen zu 15,00.

Dieulafoy L'art antique de la Perse. Cinquième partie. Monuments parthes et sassanides. Paris, Librairie des imprimeries réunies (Ancienne Maison Morel) o. J. 238 S. Mit 22 Tafeln und 122 Abbildungen im Text. Table générale analytique des cinq volumes S. 177-234; table des auteurs cités S. 235 f.; table des matières, cinqième partie S. 237 f. Die Tafeln enthalten: I Monnaies parthes; II Monnaies sassanides; III—VI Palais de Ctesiphon; VII—IX Palais d'Eïvan Kerkha; X. XI Pont de Dizfoul; XII. XIII Pont et digue sassanides de Chouster; XIV—XXI Basreliefs de Nakhche Roustem, Nakhche Redjeb et Chapour; XII Coupe de Kosroës.

K. Dumon Le Théatre de Polyclète. Reconstruction d'après un module par K. D. Ouvrage accompagné de trois planches. Paris, Leroux, — Berlin, Weidmann. 1889. 51 S. 4°. (16,00).

M. Duval Grundrifs der Anatomie für Künstler herausgegeben von F. Neelsen. Autorisierte deutsche Übersetzung. Stuttgart, Enke. 1890. VIII u. 271 S. 8°. Mit Abbildungen.

Katalog der bemalten Vasen der Kaiserlichen Ermitage. Petersburg. XVI u. 88 S. 16°. (Russisch).

Festschrift zur Begrüfsung der Theilnehmer an der gemeinsamen Versammlung der Deutschen und Wiener Anthropologischen Gesellschaft in Wien. 5.—10. August 1889, herausgegeben von der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, redigirt von F. Heger. Im Verlage der Anthropologischen Gesellschaft. 1889. 72 S. 6 Tafeln. 4°. Darin u. a. J. Undset, Terramaren in Ungarn. Mit 2 Tafeln u. 7 Text-Illustrationen. S. 19 — 27. — M. Hörnes, Grabhügelfunde von Glasinac in Bosnien. Mit 30 Text-Illustrationen. S. 28 - 43. — F. Kanitz I. Die prähistorischen Funde in Serbien bis 1889. Mit einer Tafel. II. Ältere und neuere Grabdenkmalformen im Königreich Serbien. Mit 12 Text-Illustrationen. S. 44-53.

J. Fink Der Verschlufs bei den Griechen und Römern erläutert von J. F. Mit 2 Tafeln. Regensburg, Bauhof 1890. 58 S. 8°. (2,00).

M. Fontane Histoire universelle. Tome VI.: Athènes (de 480 à 336 av. J.-C.). Paris, Lemerre 1889. 515 S. 8°. Mit zwei Karten. (7,50).

Forum Romanum. Langls Bilder zur Geschichte.

Zwei Blatt qu. gr. folio. Wien, Hölzel. (Subscriptionspreis Mk. 6,00; Einzelpreis Mk. 8,00).

W. Freund Wanderungen auf klassischem Boden. Zur Einführung in die Kulturgeschichte der Griechen und Römer. Für Studierende, Schüler der Oberklassen höherer Lehranstalten und zum Selbststudium. Mit Ortsplänen und Abbildungen. Erstes Heft. Das alte Athen und seine bedeutendsten Denkmäler. Preis 1 Mk. Breslau, Wohlfahrt 1889. 87 S. 8⁰.

J. Friedrichson Geschichte der Schifffahrt. Bilder aus dem Seewesen. Mit Abbildungen. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei Actiengesellschaft 1889. 274 S. 8⁰. (I. Die alten Völker S. 11 bis 24; II. Die alten Griechen S. 25—38).

Percy Gardner Classical Archaeology at Oxford. Printed for private circulation. 1889. 16 S. 8⁰. Für die Entwicklung der Archäologie in England ist es nach des Verfassers Ansicht unerläfslich, dafs sie in Oxford, wie es in Cambridge bereits geschehen ist, in die Prüfungsordnung aufgenommen wird.

J. Goro Minerva. Introduction à l'étude des classiques scolaires grecs et latins. Ouvrage adapté aux besoins des écoles françaises par S. Reinach. Paris, Hachette. 1890. XX u. 336 S. Mit 57 Abbildungen. (Der englische Titel lautet: A Companion to school classics).

R. Grundmann Über 98 in Attika gefundene Henkelinschriften s. u. Jahrbücher für classische Philologie. Siebzehnter Supplementband.

W. Gurlitt Über Pausanias. Graz, Leuschner u. Lubensky 1890. XII u. 494 S. 8⁰. (1. Pausanias und seine Arbeitsweise nach den Andeutungen in dem erhaltenen Werke; 2. Die Ansichten der Neueren über die Entstehung der Periegese; 3. Peiraieus; 4. Athen; 5. Olympia; 6. Schlufs: 'Die Entscheidung zwischen den verschiedenen Ansichten über die Entstehung der Periegese hängt von der Beantwortung folgender Fragen ab: Schildert Pausanias nicht die Zustände seiner Zeit, sondern einer weit zurückliegenden? Läfst sich ein Zeitpunkt angeben, bis zu welchem die Anführung und Beschreibung der Monumente einen wesentlich anderen Charakter trägt, als nach demselben? Finden sich Irrthümer, welche bei der Arbeitsweise, an welche Pausanias glauben machen will, nicht vorkommen könnten? Die Capitel III, IV, und V sind dem Nachweise gewidmet, dafs diese Fragen wenigstens für den Peiraieus, für Athen und Olympia, also für diejenigen Orte, an denen wir über das meiste authentische Vergleichsmaterial verfügen, unbedingt verneint werden müssen. Die Quellenforschung der letzten Jahre beschäftigt sich ganz vorwiegend mit den historisch-antiquarischen Abschnitten und wird deshalb dem Werk das in erster Linie Periegese sein will, nicht gerecht.'

A. v. Gutschmid Kleine Schriften herausgegeben von F. Rühl. Erster Band. Schriften zur Ägyptologie und zur Geschichte der griechischen Chronographie. Mit einem Bildnifs des Verfassers. Leipzig, Teubner 1889. XII u. 574 S. 8⁰.

G. Häberlin Studien zur Aphrodite von Melos. Göttingen, Dieterich. (M. 1,00.)

A. E. Haigh The attic theatre. A description of the stage and theatre of the Athenians and of the dramatic performances at Athens. With facsimiles and illustrations. Oxford, Clarendon press 1889. XVI u. 341 S. 8⁰. (12 sh. 6 d.)

Die Trierer Ada-Handschrift bearbeitet und herausgegeben von K. Menzel, P. Corssen, H. Janitschek, A. Schnütgen, F. Hettner, K. Lamprecht. VI. Publikation der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde. Gr. fol. S. 116-119. F. Hettner Der Kameo. Hierzu Taf. 2 (Constantin d. Gr. und seine Gemahlin Fausta mit den Söhnen Crispus, Constantinus und Constantius, Brustbilder über zwei Adlern). H. Janitschek in dem Abschnitt 'Die künstlerische Ausstattung' handelt über die Miniaturmalerei zur Zeit Carls d. Gr.

R. Hirsch De animarum apud antiquos imaginibus. Dissertatio inauguralis Jenensis. Lipsiae 1889. 54 S. 8⁰.

D. G. Hogarth Devia Cypria. Notes of an archaeological journey in Cyprus in 1888. With map and illustrations. London, H. Frowde, A. Corner. 1889. VII u. 124 S. gr. 8⁰. (1. The Papho district; 2. The carpass; 3. Miscellanea). Mit Abbildungen.

L. Hugues Manuale die geografia antica. II. La penisola greco-illirica. Gli alti paesi d'Europa. Torino. 152. S. 8⁰. (1,50).

O. Immisch Klaros. Forschungen über griechische Stiftungssagen s. u. Jahrbücher für classische Philologie. Siebzehnter Supplementband.

Corpus Inscriptionum Latinarum. Voluminis tertii supplementum. Inscriptionum Illyrici latinarum supplementum ediderunt Th. Mommsen, O. Hirschfeld, A. Domaszewski. Fasciculus prior. Berolini apud G. Reimer 1889 p. 1199—1372. Folio.

R. Kekulé Über die Bronzestatue des sogenannten Idolino. Neunundvierzigstes Programm zum

Winckelmannsfeste der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Mit vier Tafeln. Berlin, G Reimer 1889. 21 S. 4⁰.

W. Koch Paris vor Helena in der antiken Kunst. Ein typengeschichtlicher Versuch. Marburger Doctordissertation. Marburg 1889. 72 S. 8⁰.

N. Kondakoff s. J. Tolstoï.

F. X. Kraus Kunst und Alterthum in Lothringen. Beschreibende Statistik im Auftrage des Kaiserlichen Ministeriums für Elsafs-Lothringen herausgegeben. Mit zahlreichen Illustrationen. Strafsburg, C. F. Schmidts Universitäts-Buchhandlung 1889 (Kunst und Alterthum in Elsafs-Lothringen. Dritter Band). XX u. 1049 S. 8⁰. Band I (Unter-Elsafs) XXIV u. 704 S. ist 1876, Band II (Ober-Elsafs) IX u. 719 S. 1884 erschienen. Der dritte Band erschien in drei Lieferungen, die 1886, 1888 und 1889 ausgegeben wurden. Nachträge, denen auch die kunstgeschichtlichen Register beigefügt werden sollen, sind in Aussicht gestellt. Römische Reste sind durch das ganze Land zerstreut. Hier sei nur weniges hervorgehoben: der Abschnitt über den Aquäduct von Jouy-aux-Arches (S. 231—239, mit Tafel I und Abbildungen im Text), der über die Funde von Merten (Gigantensäule u. a., jetzt im Museum zu Metz, S. 316—325, mit Abbildungen im Text), der über Metz selbst (S. 326—783, besonders S. 337—340 (Befestigungen) u. S. 368—397 (Altäre, Amphitheater, Brücken, Gräber, Kaiserpalast, Tempel, Thermen, Thore, Bildwerke u. a.), endlich der über die Römische Niederlassung bei Tetingen (S. 982—989, mit Abbildungen im Text).

Ch. Lallemand Tunis et ses environs Texte et dessins d'après nature. Cent cinquante aquarelles tirées en couleurs. Paris, Maison Quantin. 1890. 245 S. 4⁰.

V. Laloux et P. Monceaux Restauration d'Olympie. L'Histoire — Les Monuments — Le culte et les fêtes. Ouvrage honoré d'une souscription du Ministère de l'Instruction publique et des Beaux Arts. Paris, Maison Quantin. 1889. 228 S. folio. Mit zehn Tafeln und vielen Textabbildungen in vortrefflichen Heliogravuren und zahlreichen Zinkdrucken. Gegenüber Einwendungen, die vom wissenschaftlichen Standpunkt aus erhoben werden mögen, sind die Vorzüge der künstlerischen Darstellung bei diesem Werke anzuerkennen.

G. Leroy Dissertation sur une villa antique découverte dans la plaine de Saint-Germain-Laxis (Seine et Marne), Melun, typographie Drosne, 1889. 34 S. 12⁰. Villa romaine avec monnaies depuis Antonin le Pieux jusqu'à Louis II. († 875). Four à poterie, hypocauste, meules, enduits, fibules et boules Galloromaines etc.

L. Lindenschmit (Sohn) Das Römisch-Germanische Central-Museum in bildlichen Darstellungen aus seinen Sammlungen herausgegeben im Auftrag des Vorstandes von dem Conservator L. L. Mainz, v. Zabern. 1889. 50 Lichtdrucktafeln 4⁰ mit je einem unpaginierten Textblatt (15,00). I. Abtheilung: Die Alterthümer der merovingischen Zeit von der Mitte des 5. bis in das 8. Jahrhundert; II. Abtheilung: Die Alterthümer aus der Zeit der Römerherrschaft im Westen und Süden Deutschlands vom 5. Jahrh. n. Chr. bis zurück zu der Zeit um 50 v. Chr. Tafel XVI—XXIX mit je einem Textblatt: Verzeichnis der Gegenstände mit Angabe von Gröfse, Fund- und Aufbewahrungsort sowie des Preises der Nachbildung; III. Abtheilung: Die Alterthümer der frühgeschichtlichen und vorgeschichtlichen Zeit von dem letzten Jahrh. v. Chr. aufwärts bis in die unbestimmbare Zeit der ersten Besiedelung unseres Landes.

A. Lupatelli Il Museo etrusco e romano di Perugia: Notizie. Perugia, Bartelli. 40 S. 4⁰.

A. Marx Griechische Märchen von dankbaren Tieren und Verwandtes. Stuttgart, Kohlhammer 1889. 150 S. 8⁰. (2,00).

A. Μηλιαράκης Νεοελληνικὴ γεωγραφικὴ φιλολογία ἤτοι κατάλογος τῶν ἀπὸ τοῦ 1800—1889 γεωγραφηθέντων ὑπὸ Ἑλλήνων ὑπὸ Α. Μ. ἐν Ἀθήναις, βιβλιοπωλεῖον τῆς Ἑστίας. 1889. δ' u. 128 S. 8⁰. Die Arbeiten beziehen sich vorzugsweise auf die von Griechen bewohnten Länder.

W. Müller Eine Terracotta der Göttinger Sammlung. Herrn Prof. Dr. Friedrich Wieseler zur Feier seiner fünfzigjährigen Lehrthätigkeit an der Universität Göttingen überreicht vom Kgl. archäologischen Seminar. Göttingen, ohne Verlag. 1889. 12 S. 8⁰. Mit 1 Tafel.

P. Monceaux s. u. V. Laloux.

Königliche Museen zu Berlin. Beschreibung der antiken Münzen. Zweiter Band. Mit 8 Tafeln und 70 Zinkdrucken. Päonien, Macedonien, die Macedonischen Könige bis Perdiccas III. Preis 20 Mark. Berlin, Spemann. 1889. 207 S. 8⁰.

S. Natali Topografia e statistica medica di Senigallia. Milano, Civelli. 1889. 117 S. 8⁰.

J. Overbeck Griechische Kunstmythologie. Besonderer Theil. Dritter Band. Fünftes Buch. Apollon. Mit einer lithographirten Tafel, 6 Lichtdrucktafeln (Münzen und Gemmen) und 25

Figuren im Text. Leipzig, W. Engelmann. 1889. 524 S. gr. 8°. Die erste Lieferung erschien 1887 s. Jahrbuch III, S. 77.

Gr. Pawlutski Altgriechische bemalte Vasen. S. A. aus den Nachrichten der Kaiserlichen Universität zu Kiew. 72 S. 8°. (Russisch).

J. Partsch Die Insel Leukas. (Ergänzungsheft n. 95 zu Petermanns Mitteilungen). Gotha, Perthes 1889. 29 S. 4°. (2,60).

G. Perrot et Ch. Chipiez Histoire de l'art dans l'antiquité. Tome V. Phrygie-Lydie et Carie-Lycie-Perse. 26e série. — Livraisons 253 à 262. — Prix: 5 Fr. La Perse: S. 481—640. Mit Abbildung 305—395 und Tafel V.

F. von Pichl Kritische Abhandlungen über die älteste Geschichte Salzburgs. Innsbruck, Wagner. 1889. 252 S. 8°. (I. Abhandlung: Juvavum, Colonia Hadriana S. 1—48).

O. Pohl Die altchristliche Fresko- und Mosaik-Malerei. Leipzig, Hinrichs. 1888. 203 S. 8°. (4,00). I. Das Verhältnis der Christen zur Kunst der antiken Welt. S. 5—12.

Catalog des Reichs-Postmuseums. Im Auftrage des Reichs-Postamts bearbeitet von H. Theinert, Berlin, Springer 1889. XII. u. 371 S. 8°. Mit Abbildungen. (Verkehrswesen im Alterthum. S. 1—32).

G. Rawlinson History of Phoenicia. London, Longmans, Green and Co. 1889. XXII u. 584 S. 8°. Mit Karten und Abbildungen. Ch. VI. Architecture S. 130—179; VII. Aesthetic art S. 180—242; VIII. Industrial art and manufactures S. 243—270.

E. Reisch Griechische Weihgeschenke. Mit vierzehn Abbildungen im Text (Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminars der Universität Wien VIII). Wien, Tempsky. 1890. VIII u. 153 S. 8°. I. Über Ursprung, Bedeutung und Typik der Weihgeschenke; II. Agonistische Weihgeschenke; III. Die Preisdreifüfse der Phylenchöre; IV. Weihgeschenke scenischer Choregen.

W. H. Roscher Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Fünfzehnte Lieferung. Sp. 2465—2688. Darin: F. Deneken Heros (Anfang in Lieferung XIV.) Sp. 2441—2590. Mit 11 Abbildungen.

O. Rofsbach Griechische Antiken des archäologischen Museums der K. Universität in Breslau. Festgrufs im Namen des arch. Museums der K. Universität in Breslau der vierzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Görlitz dargebracht von O. R. Mit 2 Tafeln. Breslau, Zimmer. 1889. 43 S. 4°. I. Korinthisches Salbgefäfs mit dem Kampfe des Herakles und der Hydra. S. 6—19. Mit Abbildung im Text. II. Terracotten. S. 20—35. III. Bronzen S. 36—43.

E. de Ruggiero Dizionario epigrafico di antichità Romane. Fasc. 15: Amicus-Annona. S. 449-489.

Schaefer Ursprung und Entwicklung der Verkehrsmittel. Nach geschichtlichen Quellen dargestellt. Dresden, Meinhold u. S. 1890. 142 S 8°.

C. Schuchhardt s. R. Bohn Alterthümer von Aegae.

C. Schuchhardt Schliemann's Ausgrabungen in Troja, Tiryns, Mykenä, Orchomenos, Ithaka im Lichte der heutigen Wissenschaft. Mit 2 Porträts, 6 Karten und Plänen und 290 Abbildungen. Leipzig, Brockhaus. 1890. 371 S. 8°. (8,00).

A. Sciangula L'arte. Studi sull' evoluzione della forma. Palermo. 1889. 171 S. 8°.

D. Simonsen Skulpturer og Indskrifter fra Palmyra i Ny Carlsberg Glyptothek forklarede og beskrevne (auch französisch). Kjobenhavn, 1889. 68 S. 8°. (5,25).

C. Stampfer Geschichte von Meran, der alten Hauptstadt des Landes Tyrol, von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Innsbruck, Wagner. 1889. 398 S. 8°.

L. W. Straub Der Natursinn der alten Griechen. Tübingen, Fues. 1889. 58 S. 4°. (1,60).

F. Studniczka Kyrene. Eine altgriechische Göttin. Archäologische und mythologische Untersuchungen. Mit 38 Abbildungen. Leipzig, Brockhaus. 1890. X u. 224 S. 8°. (I. Zu den kyrenäischen Vasen S. 1—27; II. Relief vom Schatzhause der Kyrenäer in Olympia S. 28—39; III. Die Sage von der Nymphe Kyrene S. 39—45; IV. Die Gründungssage von Thera S. 45—95; V. Die Gründungssage von Kyrene S. 95—131; VI. Die Göttin Kyrene S. 132—174; Anhang I. Phalanthos S. 175—194; Anhang II. Hektor von F. Dümmler S. 194—205.

Graf J. Tolstoi und N. Kondakow Russische Alterthümer in Kunstdenkmälern Lieferung 2 (s. o. S. 68): Skytho-Sarmatische Alterthümer. Mit 147 Abbildungen im Text. Petersburg. 162 S. 4°. (Russisch).

K. Wernicke Die griechischen Vasen mit Lieblingsnamen. Erster Teil. Habilitationsschrift. Halle a. S. 1889. 54 S. 8°. I. Das καλὸς auf die Darstellung bezüglich; II. Die weiblichen Lieblingsnamen; III. Lieblingsnamen, welche nur auf sf. Vasen vorkommen; IV. Lieblingsnamen, welche zugleich auf sf. und rf. Vasen vorkommen.

H. Winckler Der Thontafelfund von El Amarna I nach den Originalen autographirt von L. Abel, 33 metallographirte Tafeln mit Einleitung von H. W. und Inhaltsverzeichnis. Fol. (20,00) = Königliche Museen zu Berlin. Mittheilungen aus den orientalischen Sammlungen I. Berlin, Spemann. 1889.

M. Wohlrab Die altklassischen Realien im Gymnasium. Leipzig, Teubner. 1889. VII u. 82 S. 8⁰.

M. Zimmer Die bemalten Thongefäfse Schlesiens aus vorgeschichtlicher Zeit. Namens des Vereins für das Museum schlesischer Alterthümer mit Unterstützung der Provinzial-Verwaltung herausgegeben. Breslau, Woywod. 1889. 32 S. 4⁰. Mit 7 Bildtafeln und einer Karte von Schlesien. (7,00).

Annales de l'Est. 3e année 1889.

n. 1. u. a. Ch. Diehl, Les sujets de genre dans l'archéologie classique (Antritts-Vorlesung) S. 37—57.

Annuaire de la société française de numismatique. 1889.

Mars-avril. u. a. A. de Belfort, Essai de classification des tessères romaines en bronze. S. 69—92 (à suivre).

Mai-juin. u. a. A. de Belfort, Recherche des monnaies impériales romaines non décrites dans l'ouvrage de H. Cohen (suite) S. 145—156 (à suivre).

Juillet-août. u. a. A. de Belfort, Recherche des monnaies impériales romaines non décrites dans l'ouvrage de H. Cohen (Suite) S. 205-218 (à suivre).

E. Taillebois, Une monnaie inédite, en électrum, à la légende GERMANVS INDVTILLIL S. 265-271.

Septembre-octobre. u. a. A. de Belfort, Recherche des monnaies impériales romaines non décrites dans l'ouvrage de H. Cohen (Suite) S. 281-293 (à suivre).

The Antiquary. Vol. XX 1889.

n. 118 (October). u. a. C. Cardinali, The ancient city of Trebula Mutusca in the Sabina S. 146-153.

An Index to the Archaeologia or miscellaneous tracts relating to antiquity from volume I to volume L inclusive published by the Society of antiquaries of London. London 1889. General-Index. List of plates and illustrations. 806 S. 4⁰.

Archivio storico siciliano. N. S. Anno XIV 1889.

fasc. I-II: G. Beloch, La populazione antica della Sicilia S. 1-83 (Übersetzung des betreffenden Abschnittes aus J. Belochs Historischen Beiträgen zur Bevölkerungslehre I. Leipzig 1886, übersetzt von F. P. Allegra - de Luca mit Beiträgen des Verfassers).

Miscellanea: Antioco, storico del V secolo a. C. (G. M. Columba): Le opere — I frammenti — Antioco e Tucidide. S. 84-107.

La carta di papiro (G. Cosentino): I. Botanica del papiro; II. Fabbricazione della carta; III. La carta papiracea in Egitto, Grecia e Roma; IV. Monumenti di provenienza egiziana; V. Monumenti Ercolanesi; VI. Monumenti medievali; VII. I papiri di El Faijoum e la fine della industria egiziana; VIII. Il papiro Siciliano; IX. Il papiro di Palermo; X. Il papiro di Siracusa. S. 134-164.

The Athenaeum.

n. 3215. u. a. Ch. Waldstein, The tomb of Alexander. Über die Sarkophage von Sidon; nach Waldstein: 'excepting the Elgin marbles and the Hermes of Praxiteles at Olympia no works of ancient greek art have been found of greater artistic interest and merit.' Die Löwenjagd des einen Sarkophags, bei der das Portrait Alexanders sicher sein soll, soll zusammenhängen mit der Bronzegruppe des Lysippos und Leochares; auch auf der anderen Seite desselben Sarkophags soll sich ein Portrait Alexanders finden.

n. 3231 u. a. R. Lanciani, Notes from Rome S. 424f.

n. 3232 u. a. The British Museum S. 460f.

n. 3235 u. a. R. Lanciani, Notes from Rome S. 566f. — Sp. Lambros, Notes from Athens S. 567.

n. 3236 u. a. E. A. G. Notes from Athens S. 604.

Berichte über die Verhandlungen der K. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leigzig. Philologisch-historische Classe 1889.

II. III. u. a. R. Meister, Tempelrecht von Alea (vgl. Bulletin de corr. hellénique XIII 1889. S. 281-293) S. 71-98.

The Builder 1889.

n. 2434. u. a. Excavations at Naukratis (Naukratis part II) S. 217f.

Ancient altar on the Quirinal, Rome. S. 221.

n. 2435. u. a. Roman and mediaeval London S. 235f.

Comptes rendus des séances de l'Académie des

inscriptions et belles lettres pendant l' année 1889. Quatrième Série, tome XVII. Bulletin.

Mars-avril. Communications u. a. J. Oppert, Note sur les mesures chaldéennes de superficie S. 115—117.

Lettre de M. Geffroy S. 117—121 (hauptsächlich über die Errichtung eines Römischen Nationalmuseums, angeordnet durch K. Dekret vom 7. Februar).

Lettre de M. S. Reinach à M. A. Bertrand sur une inscription trouvée à Notium, près de Colophon, S. 121—123 (Archaische Inschrift auf einer Bronzevase der Sammlung van Lennep in Smyrna).

Mai-juin. Communications u. a. Lettre de M. Geffroy (über die in den Prati di Castello gefundenen Sarkophage der gens Crepereia) S. 198-200.

Lettre de M. Geffroy (Entdeckung eines grofsen griechischen Gebäudes in Selinus; Ausgrabungen von Ostia, Büste des Augustus) S. 200f.

Note de M. Victor Waille, communiquée par M. G. Perrot, sur une dédicace à Licinius Hiéroclès, gouverneur de la Maurétanie Césarienne, découverte à Cherchel le 23. mai 1889 S. 201-204.

Lettre de M. Geffroy (Gebäude in Selinus; Ausgrabungen in Vulci) S. 204 f.

Note sur l'emplacement de Neferis (Afrique) par le R. P. A.-L. Delattre, communiquée par M. Héron de Villefosse S. 205-208.

Note sur des découvertes faites à Gabès et à Gafsa (Tunisie) par M. Héron de Villefosse S. 208-211.

In der Sitzung vom 3. Mai berichtete u. a. M. R. de La Blanchère über neue Ausgrabungen in der Nekropole von Hadrumetum (Funde von Terracotten) S. 159f.; M. G. Bapst sprach über die Herkunft des Zinns im Altertum S. 161f. — In der Sitzung vom 17. Mai werden einige der Grafschen Bilder vorgelegt mit Erläuterungen der Herren Maspero und Ravaisson S. 165f. — Am 14. Juni wird einer Mitteilung des M. A. Castan über zwei römische Inschriften aus der Gegend von Besançon zur Kenntnis der Akademie gebracht und M. Héron de Villefosse spricht über eine verlorene Inschrift aus dem Castrum von Dijon S. 176f.

Bulletin de correspondance hellénique. Treizième année 1889.

VI. Décembre. G. Fougères, Le lion de Tegée (Mit Tafel VI) S. 477—486. Der Löwe soll zu einem Tierfries am Tempel gehört haben.

G. Radet et P. Paris, Inscriptions de Syllion en Pamphylie. S. 486—497.

M. Collignon, Poseidon. Statue en marbre trouvée à Milo. Musée central d'Athènes (Zu der früher ausgegebenen Tafel III) S. 498—503.

G. Doublet, Fragment d'un sénatus-consulte de Tabae en Carie. S. 503—508.

H. Lechat, Bas-reliefs du musée de Constantinople. (Mit Tafel IX). S. 509—519. Heroenrelief, 1886 in Pergamon gefunden, und Inschriftstein mit Rundrelief eines Kopfes (nach dem Verf. Pan, früher für ein Barbarenportrait gehalten) aus Kyzikos (in Reinachs Katalog n. 163).

E. Legrand, Deux inscriptions latines de Carystos S. 519—523.

M. Holleaux, Edit du roi Antiochos II (vollständiger als Bulletin 1885 S. 324f.) S. 523-529. Einsetzung eines Cults der Königin Laodike.

G. Cousin et G. Deschamps, Lettre de Darius, fils d'Hystaspes (vollständiger als Athen. Mittheilungen XIV 1889 S. 103) S. 529—542.

S. Reinach, Statues archaïques de Cybèle découvertes à Cymé (Éolide). (Mit Tafel VIII). S. 543—560.

Inscriptions funéraires découvertes à Cymé. S. 560—562.

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma. Anno XVII 1889.

fasc. 7, 8 (Luglio e agosto): R. Lanciani, Ara dell' incendio Neroniano scoperta presso la chiesa di s. Andrea al Quirinale (tav. X.: alzato e pianta) S. 331-339 (continua).

C. L. Visconti, Un'antichissima pittura delle tombe Esquiline (tav. XI e XII: Historische Darstellung aus der Geschichte der Fabier (Q. Fabius Maximus Rullianus?), nach Gamurrinis Vermutung von der Hand des Fabius Pictor) S. 340-350.

G. B. de Rossi, G. Gatti, Miscellanea di notizie bibliografiche e critiche per la topografia e la storia dei monumenti di Roma (continuazione: v. Bull. 1887 p. 286) S. 351-365.

G. Gatti, Trovamenti risguardanti la topografia e la epigrafia urbana S. 366-373.

Bibliografia S. 374-376.

C. L. Visconti, Osservazione sul bassorilievo pubblicato nella tav. IX del fasc. precedente S. 377.

fasc. 9. R. Lanciani, Ara dell' incendio Neroniano scoperta presso la chiesa di s. Andrea al Quirinale (Continuazione e fine. Vedi

Bull. 1889 p. 331 sg.) S. 379-391. Mit einem Plan im Text.

G. Gatti, Della mica aurea nel Trastevere S. 392-399.

C. L. Visconti, Trovamenti di oggetti d'arte e di antichità figurata S. 400-406.

Centralblatt der Bauverwaltung IX 1889.

n. 36. H. Blankenstein, Karl Boetticher, sein Leben und Wirken S. 326-329.

Literarisches Centralblatt 1889.

n. 33 u. a. Le Bas, Voyage archéologique ed. Reinach (Ad. M[ichaeli]s) Sp. 1117f.

n. 41 u. a. Schreiber, Die hellenistischen Reliefbilder 1. Lieferung (Ad. M[ichaeli]s) Sp. 1419.

n. 46 u. a. Overbeck, Griechische Kunstmythologie. Apollon. (Th. S[chreiber]) Sp. 1586-88.

n. 47 u. a. Pomtow, Beiträge zur Topographie von Delphi (T. S.) Sp. 1617f. Puchstein, Das ionische Capitell (T. S.) Sp. 1618.

The Numismatic Chronicle 1889. Part I and II = Third Series.

n. 33, 34 u. a. A. J. Evans, The 'Horsemen' of Tarentum S. 1-228. Dazu Tafel I-XI und 3 Abbildungen im Text.

B. V. Head, Notanda et corrigenda (I. N or M on Athenian coins; II. Two misread coins of Ephesus; III. Philadelphia Lydiae; IV. Lydian gold coinage) S. 229-241. Mit 2 Abbildungen im Text.

Part III = Third Series n. 35 u. a. W. Wroth, Greek coins acquired by the British Museum in 1888 (pl. XII) S. 249-267.

Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον τοῦ ἔτους 1889.

Juli und August. S. 121-152; S. 153-168. Mit der Befreiung der Nikebastion von späteren Schuttmassen, deren Ergebnis bald an anderer Stelle veröffentlicht werden wird, haben die Ausgrabungen auf der Akropolis ihr Ende erreicht. Aber auch die letzte Arbeit, die Ordnung der Trümmer, brachte noch manch neuen Fund. Unter anderen Skulpturfragmenten wurde der untere Teil der grofsen Eule gefunden, deren obere Hälfte schon längst im Akropolismuseum sich befindet, und parallel mit der Nordflucht des Parthenon und scheinbar nicht älter als der Tempel wurden fünf in den Fels gegrabene Schachte von quadratischem Grundrifs aufgedeckt.

Von Seiten der griechischen Regierung wurden ferner Ausgrabungen unternommen in Βελανιδέζα in Attika, da wo einst die Grabstelen des Aristion und des Lyseas gefunden worden sind (merkwürdiges, durch mehrere Jahrhunderte benutztes Familiengrab), zu Lykosura in Arkadien (Tempel der Δεσποίνα (S. 122; S. 153f.; S. 159-163 mit Grundrifs), in Tanagra; von Seiten der archäologischen Gesellschaft in Mykenai.; von Karapanos in Kerkyra, von den Franzosen in Arkadien. Unterbrochen wurden die Ausgrabungen in Eretria, die wieder eine grofse Anzahl Lekythen und auch zwei eherne Spiegelkapseln in das Nationalmuseum lieferten (S. 136—141, 1—8; 12—17 u. S. 155f. 1—5), und die Ausgrabungen der Franzosen in der Umgegend von Thespiai. Auch in Athen selbst, unweit des Theseion und an der Stadionstrafse, wurden Gräber aufgedeckt (S. 125f. u. a. eine νεκρικὴ τράπεζα ἐν σχήματι σαρκοφάγου mit der in den Buchstabenformen archaisirenden Inschrift Μόσχος Ἑρμέροτος καὶ Δορίδος Ἁλαιεὺς ὁ συγγραφεύς). — Von dem Zuwachs des Nationalmuseums (S. 136-149, 1-54; S. 155-157, 1-8) sind hervorzuheben drei archaische Lekythen aus Eretria mit Odysseus und Kirke, Herakles und Atlas, einer Hasenjagd, und eine weifsgrundige gewöhnliche Lekythos mit einer — wenn richtig beschrieben — sehr merkwürdigen Darstellung: Auf den Stufen eines Grabmals steht ein Knabe mit einem Stab in der Linken und erhebt die Rechte zu einer rechts stehenden mit einem oder zwei Speeren (?) bewehrten Frauengestalt, zu deren Füfsen ein Schild und ein Helm liegen ('Athena'?). Hinter ihr steht ein bärtiger Mann, links von der Stele ein Mädchen mit einem Korb. — Von den erwähnten Spiegelkapseln aus Eretria zeigt die eine Aphrodite auf dem Bock, die andere Boreas und Oreithyia. — In und bei den Gräbern der Stadionstrafse wurden auch einige Lekythen und Vasenscherben, sowie ein paar Goldsachen gefunden (S. 141-143, 18-26). — Von Ausgrabungen in Troizen (S. 163-166 Stais) gelangten in das Museum, aufser einem archaischen Relieffragment (τὸ ἔμπροσθεν ἵππου μετὰ τῆς κεφαλῆς· ἐπὶ τοῦ ἵππου κάθηται γυνὴ γυμνή), ein paar mykenische Vasen und Goldsachen (von letzteren eine Tänie abgebildet S. 164) S. 144f., 31-36. — Unter den Fälschungen wurden zwei der berüchtigten kleinasiatischen Gruppen aufgestellt, die man einem Reisenden im Piräus als Antiken abgenommen (S. 139, 10-11). — Über Inschriften von der Akropolis berichtet Lolling S. 126-135. Von einem der Aphrodite geweihten Gebäude stammen vier Gekälkstücke, die nach Kawerau nicht auf Säulen sondern auf einer Mauer geruht haben und von denen zwei Inschriftreste tragen,

das eine den Anfang der Inschrift eine Anrufung an Aphrodite Pandemos: Τόνδε σοι ὦ μεγάλη σεμνὴ Πάνδημε Ἀφρ[οδίτη. Darüber Laubgewinde (?) und sitzende Tauben. Nach der Inschrift dem 4. Jahrhundert angehörig. — Grabschriften aus Eretria werden S. 166-168 mitgeteilt. — Über den Zuwachs des Peiraieus-Museums berichtet Dragatsis S. 157f., der auch S. 151f. den jetzt ins Nationalmuseum gebrachten Marmordiskos mit Inschrift und gemalter Darstellung, dem Bildnis des Arztes Aineos (s. Anzeiger S. 129), bespricht.

Hermes Vierundzwanzigster Band. 1889.

Heft 4. u. a. J. W. Kubitschek, Die Holzpreise des Diocletianischen Maximaltarifs S. 580—586.

E. Schweder, Über eine Weltkarte des achten Jahrhunderts S. 587-604.

U. Koehler, die boiotischen Inschriften aus der thebanischen Zeit S. 636-643.

Miscellen: Θόωσα (α 69), Ἶσος (Λ 101). Nachtrag zu Band XXIII 661f. (Maafs).

Himmel und Erde. Illustrirte naturwissenschaftliche Monatsschrift herausgegeben von der Gesellschaft Urania. Jahrgang II. 1889-1890.

Heft 3 (December) u. a. Hellmann, Die Anfänge der meteorologischen Beobachtung und Instrumente I. S. 113-125. (Schlufs folgt).

Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde in Metz. Erster Jahrgang 1888-89. 334 S. 8⁰.

Darin u. a. O. A. Hoffmann, Bagaudensäule von Merten im Museum zu Metz S. 14-39. Mit Tafel I-III. Es wird vermutet 'dafs alle Säulen, welche die Gigantengruppe als Krönung tragen, in dieser auf ein Urbild zurückgehen, das seine Entstehung einem besonderen geschichtlichen, Anlasse verdankt.' Dieser Anlafs soll die Niederwerfung des Bagaudenaufstandes im Jahre 285 n. Chr. gewesen sein. Aber die in diesem Herbst bei Schierstein a. Rh. gefundene Gigantensäule ist nach der Weihinschrift (I. O. M.) errichtet Grato et Seleuco cos. d. h. im Jahre 221 n. Chr., und die Säule von Heddernheim ist schon 240 n. Chr. zu Ehren des Juppiter und der Juno Regina wiederhergestellt worden.

Jahrbuch der K. preufsischen Kunstsammlungen. Zehnter Band. IV. Heft. Berlin 1889.

Darin u. a. Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen 1. April — 30. Juni 1889.

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Zweites Ergänzungsheft.

Altertümer von Aegae unter Mitwirkung von Carl Schuchhardt herausgegeben von Richard Bohn. Mit 75 Abbildungen. Berlin, G. Reimer. 1889. 68 S. gr. 8⁰.

Jahrbücher für classische Philologie. Siebzehnter Supplementband. Erstes Heft. 1889.

Darin u. a. O. Immisch, Klaros. Forschungen über griechische Stiftungssagen. S. 125-210.

R. Grundmann, Über 98 in Attika gefundene Henkelinschriften auf griechischen Thongefäfsen S. 277-350.

Preufsische Jahrbücher Band LXIV.

Heft 5 (November 1889) u. a. O. Harnack, Goethe und Heinrich Meyer S. 529-543.

The archaeological Journal. Vol XLVI 1889.

n. 183 u. a. Bunnell Lewis, The antiquities of Trèves and Metz S. 218-244 (to be continued). Mit 2 Tafeln (Toilet Scene, from Neumagen; Torso of an Amazon).

C. R. Manning, Opening address of the antiquarian section S. 245-259 (Roman period in Britain S. 249f.),

The American Journal of Archaeology. Vol. V 1889.

n. 2 (June): Papers of The American school of classical studies at Athens. F. B. Tarbell, The decrees of the Demotionidai. A study of the Attic phratry S. 135-153.

Papers u. s. w. C. D. Buck, Discoveries in the Attic deme of Ikaria 1888. IV. Chronological report of excavations. Mit Tafel III-V (Ansichten der Ausgrabungen), einer Karte des n. ö. Attika nach der französischen Karte von 1838, mehreren Grundrissen und Abb. 22-31 im Text. S. 154-181.

A. L. Frothingham jr. Notes on Roman artists of the middle ages S. 182-188. Reviews and notices of books S. 189-197. Archaeological news S. 198-233. Summaries of periodicals S. 234-265.

The Journal of Hellenic Studies vol. X 1889-1890.

n. 1 u. 2 (October 1889). Dem reichhaltigen Heft verleihen die Aufsätze von Murray und Six für den Archäologen ein besonderes Interesse.

Rules of the society S. IX; List of Officers and members S. XV; Additions to library S. XXXII; Transactions of the Society 1889. S. XXXV-LII.

A. S. Murray, Remains of archaic temple of Artemis at Ephesus S. 1-10. Mit Tafel III und IV und fünf Abbildungen im Text. Die Sima des alten Tempels war zwischen den Löwenköpfen mit Reliefdarstellungen verziert, von denen freilich so wenig erhalten ist dafs auf eine Reconstruction verzichtet werden mufs und höchstens in einem oder dem andern Fall eine Vermutung

über die Darstellung gewagt werden kann. Auf Taf. IV sind die sechs besterhaltenen Bruchstücke in Lichtdruck abgebildet; Abbildung 1 gibt den Versuch einer ungefähren Anordnung. Zu nicht weniger wichtigen Ergebnissen hat Murray die Beschäftigung mit den Resten der columnae caelatae des alten Tempels geführt. Zwei Stücke, die allenfalls sogar derselben Figur angehört haben könnten, werden auf Tafel III abgebildet, während die Abbildungen 3, 4 und 5 die Reconstruction der Säule veranschaulichen. — Zum Schlufs wird die Vermutung ausgesprochen dafs der Künstler der Skulpturen Bupalos sei.

H. F. Tozer, The greek-speaking population of southern Italy S. 11-42.

B. V. Head, Apollo Hikesios S. 43-45. Mit 1 Abbildung im Text..

E. L. Hicks, Inscriptions from Casarea, Lydae, Patara, Myra S. 46-85. Mit zwei Kartenskizzen im Text.

F. Mc. Pherson, Historical notes on certain modern greek folk-songs S. 86-89.

W. Ridgeway, Metrological notes. III. Had the people of pre-historic Mycenae a weight standard? — IV. How were the primitive weight standards fixed? S. 90-97.

J. Six, On the Composition of the eastern pediment of the Zeus temple at Olympia and Alcamenes the Lemnian S. 98-116. Mit Tafel VI. Über die Anordnug des Giebels, die für die Beurteilung der Olympischen Skulpturen bedeutungsvoll werden wird, auch wenn sie in einzelnen Punkten verändert werden mufs, vergl. auch Treu in diesem Heft des Jahrbuchs S. 304f. und die Abbildung der Six'schen Aufstellung S. 304; sowie Kekulé in der Novembersitzung der Archäologischen Gesellschaft, in diesem Anzeiger S. 155. — Der Zufall wollte es dafs eine ähnliche Darstellung wie sie Six nach Gerhard A. V. 249 zur Erläuterung seines Vorschlag S. 102 hat abbilden lassen, auf unserer Tafel 10 veröffentlicht wird. — Der zweite Theil des Aufsatzes beschäftigt sich mit dem Künstler und der Entstehungszeit der Giebelsculpturen: Paionios kommt nicht in Betracht; beide Giebel gehören demselben Künstler, dieser kann sehr wohl Alkamenes sein, der ältere, der Rivale des Pheidias, von dem, mit Robert und Löschcke, der jüngere Alkamenes, Pheidias' Schüler zu scheiden ist. Ihm oder einem anderen der Schüler, der in seiner Jugend die Giebelsculpturen von Olympia entstehen sehen mochte, können die Giebel des Parthenon gehören. — Die Vasenbilder, welche mit den Giebelfiguren verglichen werden können, sind unter den späteren Werken des Euphronios und denen des Hieron und Euthymides zu finden.

Percy Gardner, A vase of Polygnotan style: M. d. I. XI 38: S. 117-125. Mit 1 Abbildung im Text. Über Roberts Erklärung der Vase (Annali 1882 S. 273) ist nicht wesentlich hinauszukommen.

E. A. Gardner, Early greek vases and African colonies S. 126-133 (I. The Polledrara Vase. Micali Mon. Ined. pl. IV: fälschlich Naukratis zugeteilt; II. Vases from Caere: die von Dümmler besprochenen Vasen haben in Naukratis keine Analogien; III. Cyrenaic vases (Studniczkas Kyrene).

W. W. Lloyd, On the Electra and Antigone of Sophocles S. 134-146.

W. M. Ramsay, A study of Phrygian art (part II) S. 147-189. Mit Abb. 14-33 im Text.

A. Michaelis, The Imperial German Archaeological Institute (Übersetzung des im Januarheft 1889 der Preufsischen Jahrbücher erschienenen Aufsatzes mit einigen Zusätzen) S. 190-215.

W. M. Ramsay, Artemis-Leto and Apollo-Lairbenos S. 216-230.

J. E. Harrison, Two cylices relating to the exploits of Theseus S. 231-242. Mit Tafel I (rf. Schale (nach der Verfasserin des Duris) im Besitz von Frl. Trikupis in Athen) und II (Fragmente der einstigen Sammlung Luynes, jetzt in der Bibliothèque Nationale zu Paris).

A. S. Murray, Archaic Etruscan paintings from Caere S. 243-252. Mit Abbildungen im Text. Terracottatafeln im British Museum, beschrieben im Bullettino dell' Instituto 1874 S. 128.

A small archaic lekythos [Ed] S. 254. Mit Tafel V. 'Protokorinthische' Lekythos im British Museum. Eine Besprechung von C. Smith soll im nächsten Heft erscheinen.

E. A. Gardner, Archaeology in Greece 1888 1889 S. 254-280. Mit Tafel VIII (Plan der Akropolis nach den Ausgrabungen) und vier Abbildungen im Text (der Typhoeus, ein archaischer weiblicher Kopf, ein Gorgoneion, das auch im Δελτίον früher abgebildete Relief mit Athena in anscheinend nachdenklicher oder trauriger Haltung); I. Excavation and other archaelogical work; II. Museums and administration; III. Byzantine art and antiquities. Notices of books S. 281-290.

Journal des savants 1889.

Octobre. u. a. H. Weil, L'éducation athé-

nienne S. 601-610 (Anzeige des Buchs von P. Girard s. o. S. 124).

Korrespondenz-Blatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. Jahrgang XXXVI 1889.

Heft 9 u. 10 u. a. Rhd, Zur Frage über die Kriegsschiffe der Alten S. 371-373. Der Verf. hält ein taktmäfsiges Arbeiten von Rudern ganz verschiedener Länge für unmöglich und glaubt, dafs von den verschiedenen übereinander liegenden Reihen der Ruderpforten wie sie die alten Schiffe sicher hatten, immer, je nach der Höhe des Seegangs, nur eine benutzt worden sei, während man die anderen geschlossen hätte.

Kunstchronik N. F. I. Jahrgang 1889-1890.

n. 1 u. a. Funde auf dem Semmering (Zwei ägyptische Bronzen) S. 8 f.

n. 3 u. 4 u. a. L. v. Sybel, Relief und Statue in der griechischen Bildhauerei Sp. 33-41 u. Sp. 49-57.

n. 6. u. a. H. Heydemann, Antike Pissmännchen Sp. 85-87.

Deutsche Litteraturzeitung X. Jahrgang 1889.

n. 30 u. a. Earwaker, The recent discoveries of roman remains at Chester (E. Hübner) Sp. 1086 f. — n. 37 u. a. A. Riegl, Die ägyptischen Textilfunde im k. k. österreichischen Museum (U. Wilcken) Sp. 1352-54. — n. 43 u. a. Pomtow, Beiträge zur Topographie von Delphi (K. Wernicke) Sp. 1581 f. — n. 46 u. a. Lanciani, Ancient Rome (F. Koepp) Sp. 1686-88.

Memoiren der Kaiserlich russischen Archäologischen Gesellschaft. N. S. Band IV. St. Petersburg 1889, gr. 8⁰ (Russisch) (s. Jahrgang III 1888 S. 386).

Heft I u. a. B. Latyschew, Unedirte Inschriften von Chios, mitgetheilt von Herrn Papadopulos-Kerameus. Mit einer Tafel.

A. Oreschnikow, Über Münzen der skythischen Könige mit dem Namen der Stadt Olbia. Mit einer Tafel.

G. Destunis, Philologisch-archäologische Notiz zur Topographie von Konstantinopel.

Heft II u. a, W. Malmberg, Studien zur altgriechischen Kunst. Über einige Kunstgriffe der Vasenmaler. Mit 2 Tafeln.

B. Latyschew, Zusätze und Berichtigungen zu den Inscriptiones orae septentrionalis Ponti Euxini Band I. Mit 4 Tafeln.

Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historische Denkmale. Fünfzehnter Band.

Drittes Heft: u. a. E. v. Ritter, Bernsteinfunde Aquilejas II S. 152 — 156 (Fortsetzung folgt).

S. Jenny, Römische Villa in der Praederis bei Altenstadt (Station Clunia). Mit 1 Tafel (Plan) S. 159-166.

Einige unbedeutende Römische Funde unter den Notizen S. 211 f.

Petermanns Mitteilungen 35. Band 1889.

X. u. a. A. Philippson, Über die jüngsten Erdbeben in Griechenland S. 251 f.

Petermanns Mitteilungen. Ergänzungsheft.

n. 95. J. Partsch, Die Insel Leukas. Eine geographische Monographie (2,60). Mit einer Karte. 29 S.

Mittheilungen des K. Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abtheilung. Vierzehnter Band. 1889.

Heft 3. E. Reisch, Die Zeichnungen des Cyriacus im Codex Barberini des Giuliano di San Gallo S. 217-228.

H. G. Lolling, Das Artemisheiligtum bei Antikyra (Tafel 7) S. 229-232.

E. Petersen, Vogelabwehr S. 232-239.

C. Cichorius, Inschriften aus Kleinasien (Bithynien, Lydien, Lesbos) S. 240-261.

P. Wolters, Mykenische Vasen aus dem nördlichen Griechenland (Taf. 8-11) S. 262-270.

J. Strzygowski, Die Akropolis in altbyzantinischer Zeit S. 271-296.

G. Treu, Zum olympischen Ostgiebel S. 297-300.

G. Treu, Zum Grabstein des Metrodoros aus Chios S. 301-303.

W. Doerpfeld, Chalkothek und Ergane-Tempel S. 304-313.

Miscellen: J. H. Mordtmann, Nachträge zu Band XII S. 168 f. S. 314-317; A. E. Κοντόλεων, Ἐπιγραφὴ Κολοφῶνος ἀνέκδοτος S. 317; Derselbe, Ἐπιγραφὴ Μαγνησίας τῆς παρὰ Μαιάνδρῳ S. 317-319; B. Graef, Die Bemalung der Nike des Archermos S. 319 f.; P. Wolters, Inschrift aus dem Dionysostheater S. 321 f.

Litteratur S. 322-324; Funde S. 324-328 (W. D.). Nachtrag zu 239 (Petersen).

Mittheilungen des K. Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abtheilung, Band IV. 1889.

Heft 3. B. Graef, Herakles des Skopas und verwandtes. Mit Tafel VIII u. IX und sechs Abbildungen im Text. S. 189—226.

Chr. Huelsen, Jahresbericht über Funde und Forschungen zur Topographie der Stadt Rom. 1887-1889. Mit Abbildungen. S. 227-291. Aus-

führliche Referate über Quellen der römischen Topographie wie darstellende Werke.

A. Mau, Bibliografia Pompeiana. S. 292-305.

Mittheilungen des Musealvereines für Krain herausgegeben von dessen Ausschusse. Zweiter Jahrgang. Laibach, Selbstverlag. 1889. 382 S. 8°.

Darin u. a. Die archäologische Karte von Krain S. 263-264. Die Beilage dazu: Archäologische Karte von Krain 1889, entworfen auf Grund der bisherigen Forschungen von A. Globocnik. — Zur Geschichte des Krainischen Landesmuseums S. 361-368. — Das Museumsgebäude S. 368-372.

Le Muséon. Tome VIII.

No. 5 (Novembre 1889) u. a. J. Imbert, Les études d'épigraphie lycienne S. 617-625.

L'incident Boetticher-Schliemann au congrès d'anthropologie S. 631.

Rheinisches Museum für Philologie N. F. Band XLIV 1889.

Heft 4 u. a. K. Buresch, Triopeion, Herodes, Regilla S. 489-509.

E. Pernice, Ad metrologicorum scriptorum reliquias (I. De primae expositionis de medicorum ponderibus ac mensuris auctore; II. III. De Diodori de ponderibus et mensuris expositione) S. 568-574.

Miscellen u. a. Die via Gallica (G. Gundermann) S. 637-640.

Notizie degli scavi di antichità. Anno 1889 (vgl. S. 134).

Giugno. S. 173-203 (15. luglio). Reg. X (Venetia): 1. Concordia (u. a. Beschreibung von drei Bronzestatuetten des dortigen Museums) S. 173-176; 2. Salizzole (Fittili, vetri, bronzo) S. 176f. — Reg. XI (Transpadana): 3. Torino. — Reg. VIII (Cispadana): 4. Bologna. Sepolcri etruschi scoperti nel giardino Margherita (Brizio). S. 178-182. Mit einer Abbildung: »il più interessante ... per la novità della sua costruzione. Consisteva non di semplice fossa incavata nel terreno, ma di una vera camera costruita con grandi blocchi di travertino' u. s. w. — Reg. V (Picenum): 5. Treia. Avanzi di suppellettile funebre. — Reg. VII (Etruria): 6. Trebbio sul Mugello. Di una nuova stele etrusca; 7. Bolsena. 8. Allumiere. — Reg. I (Latium et Campania): 9. Roma S. 185-193. Mit einem Grundrifs: Ruinen einer römischen Villa in den Prati di Castello. Unter den Funden sonst hervorzuheben zwei Sarkophage der Gens Crepereia, der eine mit einer Darstellung des Todtenmahls; 10. Napoli. Iscrizioni provenienti da antiche tombe S. 193-195. — Reg. II (Apulia): 11. Genzano di Basilicata. — Reg. III (Lucania et Bruttii): 12. Reggio di Calabria. — Sicilia: 13. Siracusa. Iscrizioni ebraiche; 14. Pantalica. Antichissima suppellettile funebre. — Sardinia: 15. Orotelli

Luglio S. 205 — 232 (15 agosto). — Reg. XI (Transpadana): 1. Pezzana. — Reg. VIII (Cispadana): 2. Bologna. Tombe della necropoli felsinea scoperte nel Giardino Margherita (cf. Notizie 1889 p. 178). Mit einer Abbildung (Brizio). S. 205-210; 3. Forlì. Nuove esplorazioni nella stazione prestorica di Vecchiazzano (Santarelli) S. 210-213; 4. Forlimpopoli S. 213f.; 5. Borghi. Delle antichità raccolte dal sac. d. Francesco Renzi i. S. Giovanni di Galilea (Brizio) S. 214-219; 6. Scorticata; 7. Sogliano al Rubicone S. 219. — Reg. V (Picenum): 8. Ascoli Piceno. — Reg. VII (Etruria): 9. Montefiascone; 10. Bassano di Sutri. — Reg. I. (Latium et Campania): 11. Roma (Borsari, Gatti, Lanciani) S. 221-227; 12. Città Lavinia S. 227f; 14. Pozzuoli; 15. Casola di Napoli. — Reg. IV (Samnium et Sabina): 16. Cantalupo in Sabina; 17. Monte Santa Maria. — Reg. II (Apulia): 18. Barile. Dei resti d'un antico acquedotto S. 229f.; 19. Ripacandida. Avanzi di antico edificio attribuiti ad una terma S. 230. — Sardinia: 20. Aritzu; 21. Terranova Fausania (Olbia) S. 231f.

Agosto S. 233-260 (15. settembre). Reg. X (Venetia): 1. Somma-Prada. Antico sepolcreto. Reg. XI (Transpadana): 2. Gran S. Bernardo. — Reg. VIII (Cispadana): 3. Burana. — Reg. VII (Etruria): 4. Chiusi. Nuove iscrizioni etrusche S. 237f.; 5. Veio. Scavi nella necropoli S. 238f. — Reg. I (Latium et Campania): 6. Roma (Gatti, Marchetti) S. 239-247 u. a. Heiligtum des Hercules (Felsnische und davor eine Art Tisch auf zwei Stufen und zwei Altäre mit Inschrift). Mit einer Ansicht und drei Abbildungen von Statuetten des Hercules S. 243-247; 7. Albano Laziale; 8. Città Lavinia. — Campania: 9. Miseno; 10. Pozzuoli; 11. Napoli. — Reg. IV (Samnium et Sabina) Aequi: 12. Carsoli; Marsi: 13. Ortucchio; Paeligni: 14. Castro Valva. 15. Prezza. — Sicilia: 16. Selinunte. Di un recinto templario presso i propilei. Mit einem Grundrifs und einigen Profilen (Patricolo) S. 253-257. – Sardinia: 17. Terranova Fausania (Olbia). Nuove colonne milliarie (Tamponi) S. 257-260.

Settembre. S. 261-284 (15. ottobre) Reg.

XI (Transpadana): 1. Levo; 2. Finero. — Reg. IX (Liguria): 3. S. Bartolomeo. — Reg. VIII (Cispadana): 4. Correggio; 5. S. Martino in Rio; 6. Panzano; 7. Marzabotto. — Reg. VII (Etruria); 8. Collesalvetti; 9. Cortona; 10. Perugia. — Reg. I (Latium et Campania): 11. Roma S. 270-274; 12. Cività Lavinia. — Campania: 13. S. Maria di Capua vetere; 14. Napoli; 15. Pompei S. 278-281. — Reg. IV (Samnium et Sabina) Paeligni: 16. Pentima. — Reg. III (Lucania et Bruttii: 17. Palmi. — Sardinia: 18. Sanluri.

Palestine Exploration Fund. Quart. Statement. July 1888.

C. R. Conder, The Hittite Monuments S. 150-159.

Philologus N. F. Band II. (XLVIII) 1889.

Heft 2. u. a. O. Crusius, Der homerische Dionysoshymnus und die Legende von der Verwandlung der Tyrsener S. 193-228.

Ed. Meyer, Herodot über die Jonier S. 268-275.

Heft 3. u. a. J. Baunack, Epigraphische Kleinigkeiten aus Griechenland. S. 385—427 vgl. S. 576.

E. Meyer, Die Pelasger in Attika und auf Lemnos. S. 466—486.

O. Gruppe, Typhon-Zephon. S. 487—497.

P. Knapp, Korobios von Itanos. S. 498-504.

B. Todt, Noch einmal die Bühne des Aeschylos. S. 505—541.

Publications de la section historique de l'Institut Royal Grandducal de Luxembourg (ci-devant Société archéologique du Grand-Duché). Vol. XL. Luxembourg, Brück 1889. XL, 436 und XXXIII S. 8⁰.

Darin u. a. J. Engling, Der ehemalige Larentempel zu Breidweiler S. 1-12.

The archaeological Review Vol. IV.

n. 3 (October 1889) u. a. J. R. Boyle, The Roman wall. A reconsideration of its problems II. Inscribed slabs. Quarry inscriptions. The evidence of ancient historians. S. 153-183. Mit 9 Abbildungen im Text.

The classical Review. Vol. III 1889.

n. 8 (October) u. a. J. E. Harrison, The central slab of the e. Parthenon frieze S. 378. Harpokration u. d. W. τραπεζοφόρος wird zur Erklärung der beiden Mädchen herangezogen: Τραπεζώ und Κοσμώ.

J. E. Harrison, The festival of the Aiora S. 378f.

C. Smith, Acquisitions of the British Museum S. 379.

n. 9 (November) u. a. J. T. Bent, Ancient home of the Phoenicians S. 420 f.

C. Torr, Waldsteins Catalogue of casts S. 421 f.

W. R. Paton, Chersonesus Cnidia S. 423.

W. W. Lloyd, The eastern frieze of the Parthenon (s. n. 8. S. 378). S. 423. Verweis auf O. Müller.

C. Smith, Acquisitions of the British Museum S. 423.

The testimonial to Sir Ch. Newton S. 423.

C. I. Gr. 2247. Bronze votive hare, with dedication to Apollo of Priene (A. H. S.) S. 423.

Revue archéologique. Troisième série. Tome XIII 1889.

Juillet-août. u. a. V. J. Vaillant, Quelques verreries romaines de Boulogne-sur-Mer S. 16-20. Mit Tafel XIV, XV und einer Abbildung im Text.

Ph. Berger, Inscriptions céramiques de la nécropole punique d'Hadrumète S. 21-41 (à suivre). Mit Plänen und anderen Abbildungen im Text.

P. Monceaux, V. Laloux, Restauration des frontons d'Olympie (fragment de l'ouvrage de MM. Laloux et Monceaux, actuellement sous presse: Restauration d'Olympie, in 4⁰ colombier, avec nombreuses planches hors texte, Maison Quantin s. o. u. Laloux). Mit Tafel XVI-XXI.

J. A. Blanchet, Tessères antiques théâtrales et autres (suite) S. 64-80 (à suivre). Mit Abbildungen im Text.

S. Reinach, Chronique d'Orient (No. XXI) S. 81-143.

Statistique monumentale du département du Cher (nur XV. u. XVI. Jahrh.) S. 144-150.

Bulletin mensuel de l'Académie des inscriptions S. 151-158 (juin-juillet).

Société nationale des antiquaires de France S. 159-161 (juin-juillet).

Nouvelles archéologiques et correspondance. Bibliographie S. 162-166.

R. Cagnat, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité Romaine. Juin-Juillet S. 167-176.

Septembre - octobre. u. a. J. de Morgan, Note sur l'usage du système pondéral assyrien dans l'Arménie russe à l'époque préhistorique S. 177-187.

P. du Chatellier, Le trésor de Saint-Pabu, Canton de Ploudalmézeau (Finistère) S. 188-194.

Ph. Berger, Inscriptions céramiques de la nécropole punique d'Hadrumète (Suite et fin) S. 201-228.

A. Blanchet, Tessères antiques théâtrales et autres (Suite et fin) S. 243-257. Mit Abbildungen.

R. de La Blanchère, L'art provincial dans l'Afrique Romaine S. 258-267.

A. Baux, Note sur la métallurgie du cuivre en Sardaigne S. 276-284.

Nécrologie. Funérailles du baron Jean de Witte, Associé étranger de l'Institut. Discours prononcé par M. Barbier de Meynard S. 285 f.

Bulletin mensuel de l'Académie des inscriptions (août-septembre) S. 287—294. Nouvelles archéologiques et correspondance S. 295—300. Bibliographie S. 301-308.

Revue critique 1889.

n. 41 u. a. Benndorf u. Niemann, Das Heroon von Gjoelbaschi-Trysa (S. Reinach) S. 221-224. — n. 45. u. a. Boetticher, La Troie de Schliemann (S. Reinach) S. 321-324.

Deutsche Rundschau Jahrgang 1889.

Heft 10 u. a. W. Bode, Die Entwicklung der öffentlichen Sammlungen der Kunst des Mittelalters und der Renaissance in Deutschland seit dem Kriege 1870-71 S. 129—138.

Heft 11 u. a. G. Hirschfeld, Baumeisters Denkmäler S. 315—317.

Sitzungsberichte der K. preufsischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1889.

XLIV. Cichorius, Römische Staatsurkunden aus dem Archive des Asklepiostempels zn Mytilene S. 953-973; Zusatz von Mommsen S. 973-981.

Sitzungsberichte der K. b. Akademie der Wissenschaften zu München. Philos.-philol. und hist. Classe 1889 Bd. II.

Heft 1 u. a. R. Schoell, Die kleisthenischen Phratrien S. 1-25.

H. v. Brunn, Methodologisches S. 71—95. Was die Vasenmalerei an Darstellungen aus der Götter- und Heroensage bietet, geht dem Inhalt nach auf die »homerische« Poesie zurück, das specifisch hesiodische hat keinen Einflufs geübt: es ist zunächst das kosmogonische Element, dann sind es Wesen ethisch-begrifflicher Art. Auch bei Asklepios, von dem die ganze Betrachtung ausgeht, überwiegt nicht das poetische, sondern das begrifflich-religiöse Element: deshalb kommt auch er auf Vasenbildern nicht vor S. 71-80. — Es fehlen in der Vasenmalerei auch die Lokalgottheiten, Flufs- und Berggötter derjenigen Gattung, welche in ihrer Darstellung einen landschaftlichen Charakter verraten. Das wird durch den Hinweis auf ihre im letzten Grunde begriffliche Auffassung, die bei den Vasenmalern nicht beliebt ist, nicht völlig erklärt: es kommt hinzu, dafs die Vasenmalerei in ihren Mitteln beschränkt ist, in der Wiedergabe des physiognomischen Ausdrucks wie in der Darstellung des Landschaftlichen. Ihr linearer Charakter ist es, der ihr das Gebiet der Illusion gänzlich verschliefst S. 80-86. — Göttervereine: »sante conversazioni« u. dgl. S. 86-95.

G. Oehmichen, Über die Anfänge der dramatischen Wettkämpfe in Athen S. 103-168. (1. Proagon, Komos, 2. Limnae, Lenaeon; 3. Der Anfang der grofsen dionysischen Siegerliste; 4. Die Anfänge der Dichterlisten.

Berliner Philologische Wochenschrift IX 1889.

n. 36 u. a. H. Heydemann, Marmorkopf Riccardi (F. Koepp) Sp. 1144-46. R. Graul, Die antiken Porträtgemälde aus den Grabstätten des Faijum (U. Wilcken) Sp. 1146 f. — n. 37 u. a. G. Hubo, Originalwerke im Göttinger Universitätsmuseum (R. Weil) Sp. 1175. J. H. Middleton, Ancient Rome in 1888 (O. Richter) Sp. 1175 f. — n. 38 u. a. R. Meister, Ein böotischer Grenzstein. A. Delattre, Les travaux hydrauliques en Babylonie (F. Justi) Sp. 1214-16. — n. 39 u. a. Die Schriften des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts und die Gymnasialbibliotheken (Chr. B.) Sp. 1226 f. R. Weifshäupl, Die Grabgedichte der griechischen Anthologie (H. Stadtmüller) Sp. 1229-36. — n. 40 u. a. R. Meister, Der Münzwert der kretischen λέβητες Sp. 1259 f. — n. 41 u. a. V. v. Schoeffer, De Deli insulae rebus (G. Hertzberg) Sp. 1310-13. — n. 42 u. a. C. Cichorius, de fastis consularibus antiquissimis (M. Sieburg) Sp. 1338-1341. G. Ghirardini, Contributi all' archeologia dell' Italia superiore (W. Deecke) Sp. 1341-1344. — n. 44 u. a. A. Ludwich, Thessalische Ephebeninschrift Sp. 1386 f; Ausgrabungen in Veji; Mykenisches (mit einem Plan) Sp. 1409-1412. W. Larfeld, Sterretts Reisen in Kleinasien I Sp. 1414—1416. — n. 45 u. 46. O. Benndorf u. G. Niemann, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa (G. Hirschfeld) Sp. 1421-1431 und Sp. 1453-58. n. 45 aufserdem O. Schultz, Ortsgottheiten (Lehnerdt) Sp. 1438-1440. Larfeld, Sterrets Reisen in Kleinasien II Sp. 1446—1448. — n. 46. F. Mie Quaestiones agonistiae (F. G. Unger) S. 1469-72. Larfeld, Sterretts Reisen (Schlufs) Sp. 1478-1480. — n. 47 u. a. Monuments grecs (K. Wernicke) Sp. 1497-1499. — n. 48 u. a. O. Richter, Neuentdeckte Steinmetzzeichen S. 1514 f.

Wochenschrift für klassische Philologie 1889.

n. 46 u. a. Imhoof-Blumer u. O. Keller, Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen (A. Pfeiffer) Sp. 1249-1252. — n. 47 u. 48 u. a. E. Petersen u. F. v. Luschan, Reisen in Lykien (O. Treuber) Sp. 1273—1280 u. 1305—1310. — n. 49 u. a. H. Pomtow, Beiträge zur Topographie von Delphi (H. L. Urlichs) Sp. 1329—1333. — n. 50 u. a. F. Hauser, Die neu-attischen Reliefs. (P. Knapp) Sp. 1361—1366.

Lützows Zeitschrift für bildende Kunst. Neue Folge I 1889-1890.

Heft 3 u. a. Ad. Michaelis, Alexandrinische Dekorationskunst S. 71-76. Mit einer Tafel in Heliogravure. Eine Besprechung der ersten Lieferung von Th. Schreibers Hellenistischen Reliefbildern, an Heydemanns Stelle übernommen, gibt dem Verfasser Veranlassung dem Verstorbenen Worte der Erinnerung zu widmen.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst VIII. Jahrgang 1889.

Heft III u. a. Museographie über das Jahr 1888. Mit Tafel 3-15: 1. Schweiz, Westdeutschland, Holland, redigiert von Dr. Hettner S. 245-283 (Auszug s. o.). 2. Découvertes d'antiquités en Belgique par K. Schuermans S. 284f.

Korrespondenzblatt.

n. 8 u. a. 82. Turm der römischen Mümling-Linie (A. Hammeran) Sp. 161-165. 84. Römische Niederlassung zu Okarben in der Wetterau Sp. 166; 85-88. Die römischen Inschriftfunde von der »Neuen Anlage« in Mainz (J. Keller) Sp. 166-172. 94. Neue Inschriftfragmente aus Köln (M. Ihm) Sp. 176f. 97. Einweihung des neuen Provinzialmuseums zu Trier Sp. 184-188 (Auszug s. o.).

n. 9 u. a. 100. Mosaik von Oberweningen (Schweiz). 101. Römische Fundstätte bei Frankfurt a. M. (A. Hammeran) Sp. 195f. 102. Römerbrücke in Mainz Sp. 196f.

n. 10 u. a. 115. Neuentdeckte Römerstätte in Frankfurt a. M. (A. Hammeran) Sp. 209-212. 116. Sigillatenstempel aus Nid[omagus?] bei Heddernheim (A. Riese) Sp. 212. 118. Fränkische und römische Funde bei Schierstein (Otto nnd H(ettne)r) Sp. 212-214. 119. Die römischen Inschriftfunde von der »Neuen Anlage« (J. Keller) Sp. 214-216. 127. Zu der friesischen Hludana-Inschrift (Zangemeister) Sp. 223f. 128. Ara von Brugg (Zangemeister) Sp. 224f. 129. Ein römisches Denkmal bei Kreuzwald (Wolfram) Sp. 225-227. 130. Lenus Mars Sp. 227f. 131. Inschriften der Matronae ferovineae und der Lunuxsal (M. Sieburg) S. 228-230.

Allgemeine Zeitung 1889.

n. 300f. (S. A. 21 S. 8°) Dr. Karl Lorentzen. Nekrolog.

Lorentzen gehörte 1852 bis 1855 dem Archäologischen Institut an; vgl. Michaelis, Geschichte des K. Deutschen Archäologischen Instituts S. 127 u. S. 10-12 des Nekrologs.

Leipziger Illustrierte Zeitung 1889.

n. 2423 u. a. Ägyptische Textilfunde. Mit drei Abbildungen. S. 612f.

REGISTER.

Die Seitenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind cursiv gedruckt.

I.

Berichtigung: In der Bibliographie Anzeiger S. 193 lies Gow statt Goro.



MARMORKOPF
IM BRITISH MUSEUM





7

1—6 GEMMEN MIT KÜNSTLERINSCHRIFTEN
AUS VERSCHIEDENEN SAMMLUNGEN
7 RELIEF IN NEAPEL



HERAKLES
BRONZEFIGUR AUF SCHLOSS JAGSTHAUSEN



5



1



2



2a

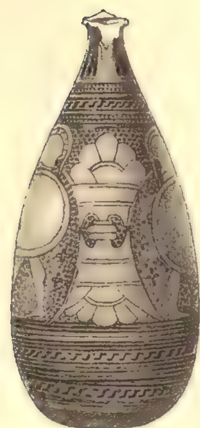
1a

ARCHAIS

LA



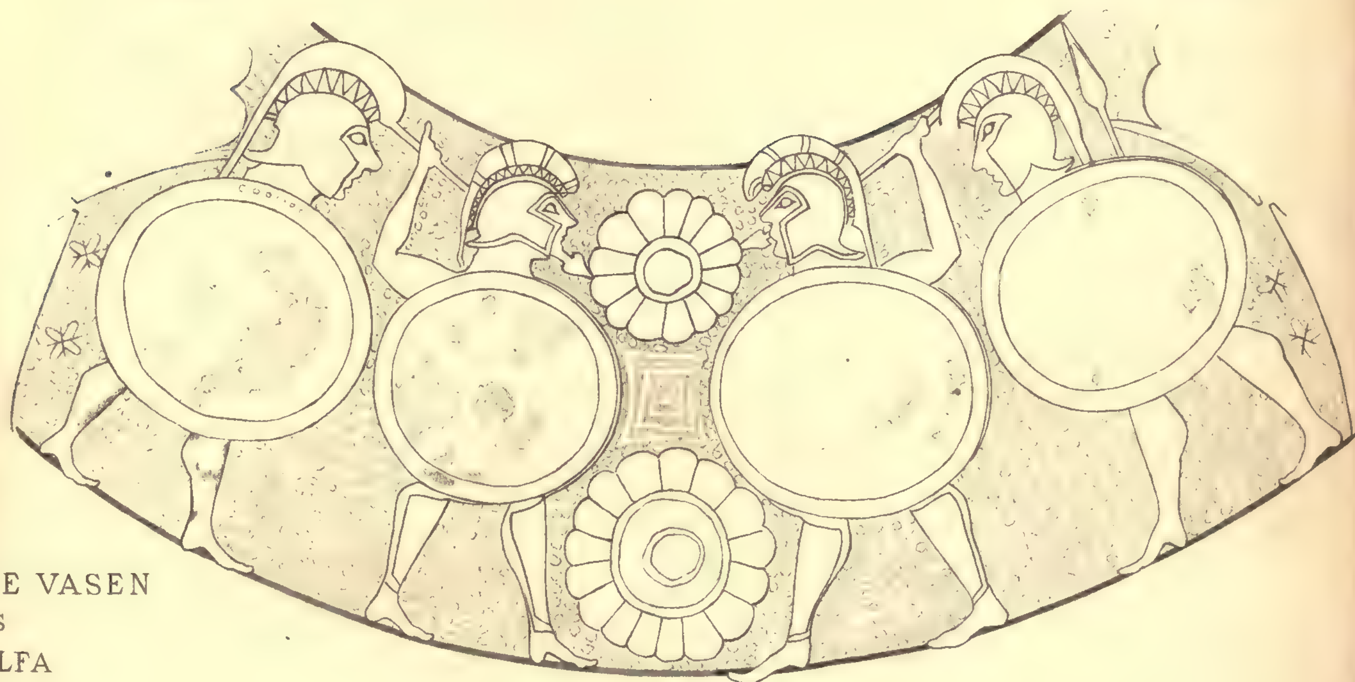
3ª



4

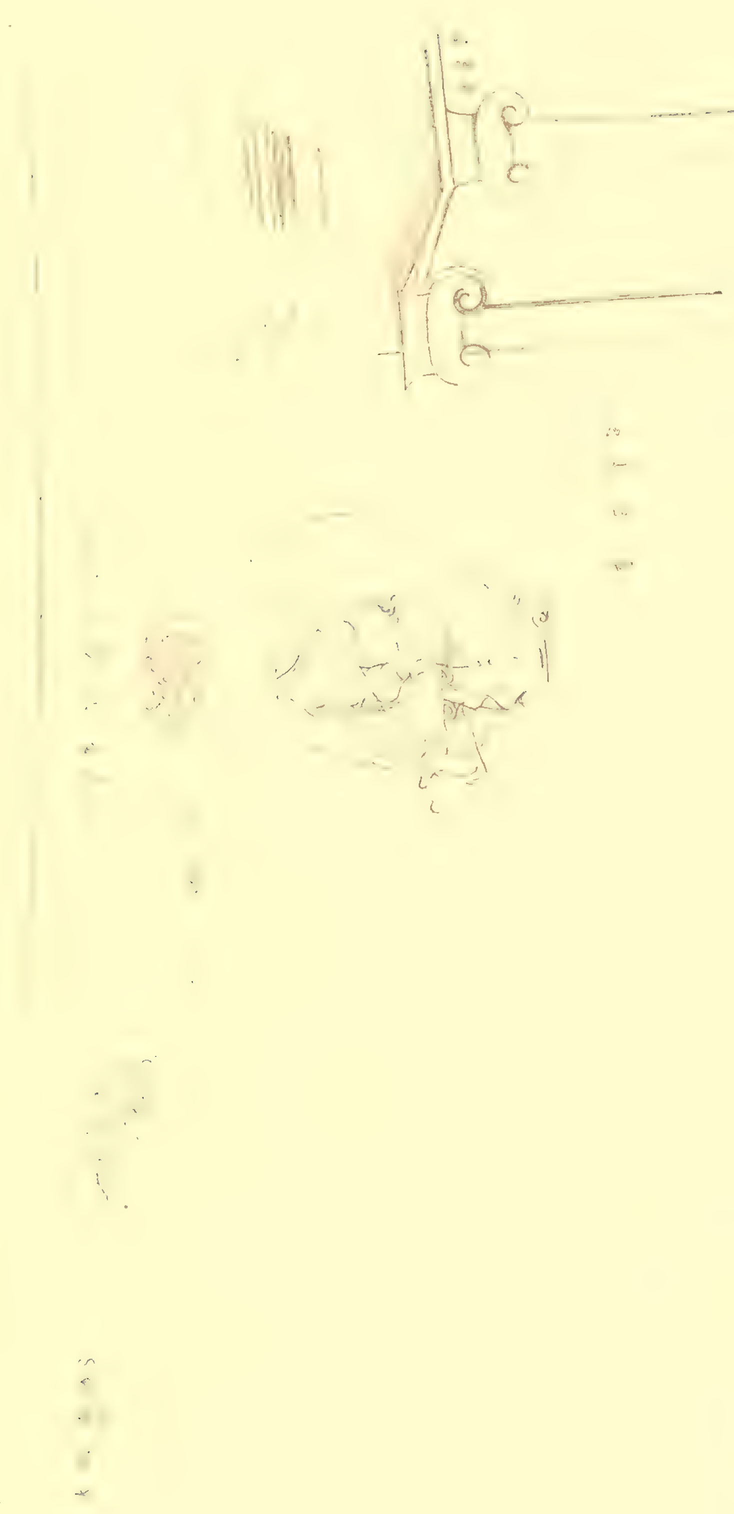


3



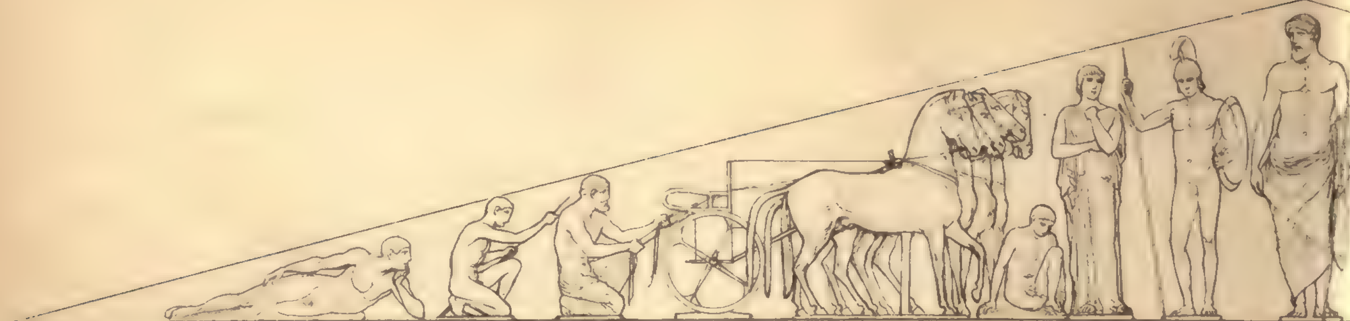
4ª

‹SCHE VASEN
AUS
‹ TOLFA



BRUCHSTÜCKE DER ÄLTEREN KARLSRUHER UNTERWELTSVASE
NACH EINER HANDZEICHNUNG

I



Nach G. Treu (und F. Studniczka) A B C D E F G H



II



Nach R. Kekulé a b c d e f g h



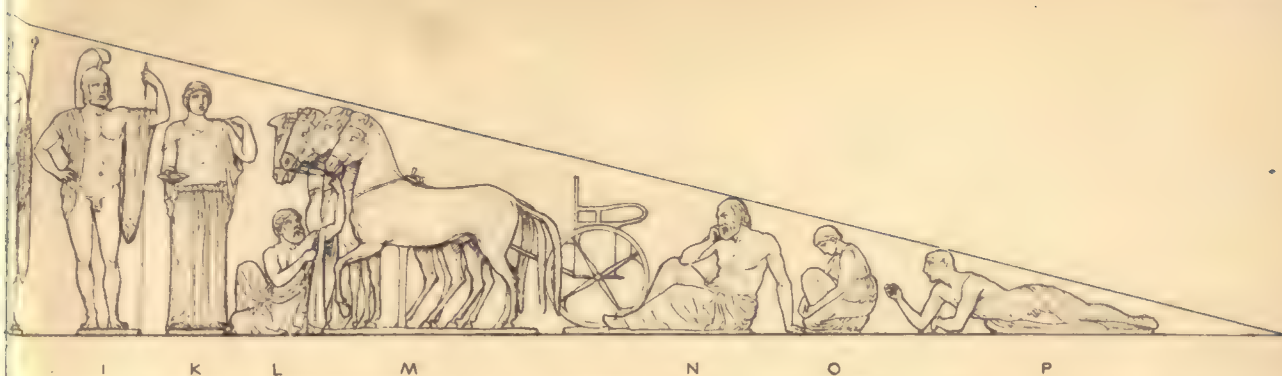
III



Nach E. Curtius 1 2 3 4 5 6 7 8



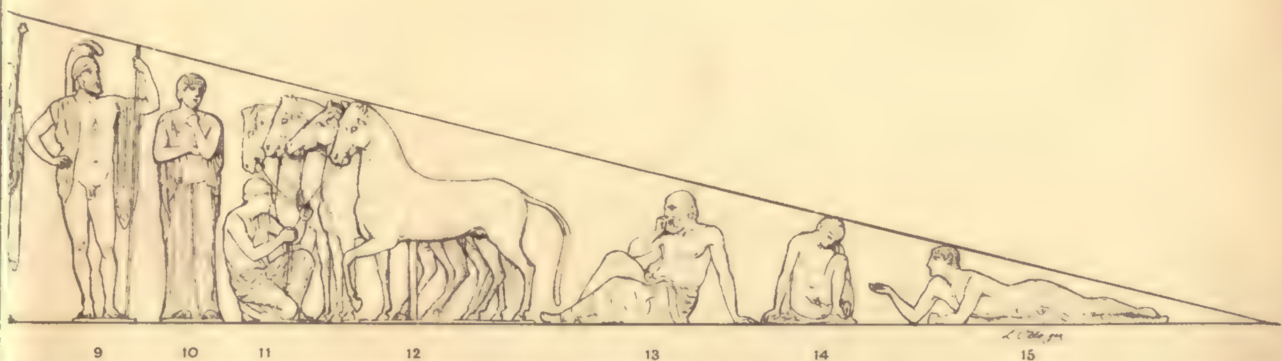
OSTGIEBEL DES ZEUSTEM













EMPELS ZU OLYMPIA



GEMÄLDE AUF EINER HYDRIA
AUS ETRURIEN


THE EISENHOWER LIBRARY
3 1151 00903 9185

